Gesämmelte Werke

Johann Nestroy

Digitized by Google

50 6 / .2..

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

ELLIS LORING DRESEL

(Class of 1887)

OF BOSTON

FOR GERMAN DRAMA

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Digitized by Google

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Vierter Band.

Inhalt:

Freiheit in Krähwinkel. — Unverhofft.
Mein Freund. — Der Unbedeutende.
Die lieben Anverwandten.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

505 .22
6

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuskript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

Freiheit in Krähwinkel.

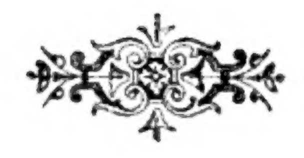
Digitized by Google

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang
in zwei Abtheilungen und drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

Personen.

Bürgermeister und Oberältester von Krähwinkel.
Sperling Edler von Spatz.
Rummelpuff, Kommandant der Krähwinkler Stadtsoldaten.
Pfiffspitz, Redakteur der Krähwinkler Zeitung.
Eberhard Ultra, dessen Mitarbeiter.
Reakzler Edler von Zopfen, geheimer Stadtsekretär.
Frau von Frankenfrei, eine reiche Witwe.
Sigmund Siegl, } subalterne
Willibald Wachs, } Beamte.
Frau Klöppl, Witwe.
Franz, Kellner.

Klaus, Ratsdiener.
Emerenzia, dessen Gattin.
Cäcilie, seine Tochter.
Der Nachtwächter.
Walpurga, dessen Tochter.
Pemperl, Klempnermeister, } Rats-
Schabenfellner, Kürschner, } beisitzer.
Frau Pemperl.
Frau Schabenfellner.
Babette, Pemperls Tochter.
Frau von Schnabelbeiß, Geheimrätin.
Adele, ihre Tochter.
Eduard, Bedienter der Frau von Frankenfrei.
Einwohner von Krähwinkel.

1. Abtheilung: Die Revolution.
2. Abtheilung: Die Reaktion.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Die Revolution.

I. Akt.

Wirtshaus in Krähwinkel.

Erste Scene.

Nachtwächter, Pemperl, Schabenfellner, Bürger sitzen um einen Tisch und trinken.

Chor. Was recht is, is recht, doch was z'viel is, is z'viel,
Der Chef unsrer Stadt thut mit uns, was er will,
D'ganze Welt thut an Freiheit sich lab'n,
Nur wir Krähwinkler soll'n keine haben.
Die Krähwinkler, Mordsapperment,
Sind ebenfalls ein deutsch Element,
Drum lassen wir jetzt nimmer nach, Freiheit muß sein,
Wir erringen s' und sperren s' uns auf lebenslänglich ein.

Nachtwächter. Anders muß's werden und anders wird's werden, die Zeiten der Finsternis sind einmal vorbei.

Pemperl. Wenn d'Finsternis abkommt, können d'Nachtwachter alle Tag' verhungern.

Nachtwächter. Hör auf, Klampferer, mit deine blechenen G'spaß. Wir sitzen hier versammelt, als Kern der Krähwinkler Bürgerschaft, und da kann nur von einer Geistesfinsternis die Red' sein.

Schabenfellner. Mir wär' d'Freiheit schon recht, wenn ich nur wüßt', ob dann die hiesige Nationalgarde Grenadiermützen kriegt.

Nachtwächter. Sie sind mehr Kürschner als Mensch.

Pemperl. Durch die Freiheit kommt auch 's Fuchsschwanzen ab, is auch wieder ein Schaden für die Kürschner.

Nachtwächter. Von ein' Menschen, der seine Waare aus Rußland bezieht, laßt sich nichts Liberales erwarten.

Pemperl. Still, ich glaub' . . . 's kommt einer vom Amt.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Klaus durch die Mitte.

Klaus. Schön' guten Abend, meine Herren Mitbürger.

Nachtwächter (leise zu Pemperl). Is schon wieder der Spitzl da!

Pemperl (leise zum Nachtwächter). Ach, das wär' z'rund, wenn der a Spitzl wär'.

Klaus. Ich werd' a bisserl mittrinken, im übrigen, trinken S' unscheniert fort.

Nachtwächter. Wir werden so frei sein.

Klaus. So frei sein? ... So ruchlose Ausdruck' sollten Sie nicht gebrauchen, ich bin vom Amt, und wir lieben das nicht, daß der Mensch frei is.

Pemperl (zur Gesellschaft). Setzen wir uns in Garten hinaus, 's is angenehmer in der freien Luft.

Klaus. Wenn s' nur nicht gar so frei wär', die Luft, ich bleib' herin.

Pemperl. Das is g'scheit, so brauchen wir Ihnen nicht auf'm G'nack z'haben. (Zum Nachtwächter.) Komm der Herr.

Nachtwächter. Nein, ich bleib' noch a Weil da, ich muß ihm a Gall' machen.

Die Bürger (ihre Gläser nehmend und Klaus mit einem scheelen Blick ansehend). Schaun wir, daß wir weiter kommen. (Rechts ab.)

Dritte Szene.

Nachtwächter, Klaus.

Klaus. Sonderbar, daß wir vom Amt so wenig Sympathie haben unterm Volk.

Nachtwächter. Is's Ihnen leid, daß S' jetzt nichts rapportieren können bei Seiner Herrlichkeit?

Klaus. Herr Nachtwachter, frotzeln Sie mich nicht, Sie sind selbst Beamter.

Nachtwächter. Ich thu' meine Schuldigkeit, deswegen bin ich aber doch ein freisinniger Mensch.

Klaus. Als solcher sind Sie uns bereits denunziert, wir wissen, daß Sie auswärtige Blätter lesen, sogar österreichische.

Nachtwächter. Na, und was is weiter?

Klaus. Diese Blätter waren einst ... so unschuldig wie gewässerte Millich, und jetzt unterstehen sie sich, den Absolutismus zu verheanzen.

Nachtwächter. Unser Bürgermeister kriegt gewiß über jeden Artikel die Krämpf'.

Klaus. Sie haben noch einen Fehler, den wir recht gut wissen.

Nachtwächter. Und der wär'? ...

Klaus. Sie denken bei der Nacht über das nach, was Sie beim Tag gelesen haben, das liebt die Krähwinkler Regierung nicht.

Nachtwächter. Natürlich, 's Denken is viel größern Regierungen verhaßt.

Klaus. Mit einem Wort, ich kann Ihnen sagen, daß Sie sehr schwarz angeschrieben sind bei uns.

Nachtwächter. Mein G'schäft is die Nacht, die Nacht is schwarz, also verschlagt mir das nix.

Klaus. Sie reden sich ...

Nachtwächter. Doch nicht um den Kopf?

Klaus. Das will ich nicht direkte behaupten, aber um den Magen, wenigstens um das, was den Magen füllt.

Nachtwächter. Lari fari! In freisinnigen Ländern wächst auch Getreid'.

Klaus. Sie reden in den Tag hinein, und das is bei einem Nachtwächter unverzeihlich.

Nachtwächter (böse werdend). Herr Klaus . . .

Klaus. Kurz und gut, ich sag' Ihnen, beachten Sie meine bureaukratischen Winke, wenn Sie anders die Fortdauer Ihrer Existenz nicht in Frage gestellt wissen wollen.

Nachtwächter. Kümmer' sich der Herr Klaus um die seinige, die Freiheit hat noch keinen einzigen Nachtwächter, wohl aber schon a paar tausend Spitzln brotlos gemacht.

Klaus (stolz). Verhungert is deswegen doch noch keiner, a Zeichen, daß s' noch alleweil heimlich g'futtert werden. Und jetzt schweigen Sie, Sie sind ein Aufrührer, ein Wühler, ein Demagog.

Nachtwächter. Ich bin ein Nachtwächter, der in einer Stund' schreien wird: Zwölfe hat's g'schlagen, und die zwölfe wird der Herr Klaus auf sein' Buckel haben.

Klaus. Hilfe! Meuterei! Blutbad! Verrat!

Vierte Szene.

Die Vorigen; Cäcilie, Walpurga.

Cäcilia. Himmel, der Vater! . . .

Walpurga. Was ist denn g'schehen! . . .

Nachtwächter. 's is nix als ein Streit.

Klaus. Ein Meinungskrieg . . .

Cäcilie. Aber der Herr Nachtwächter hat ja die Faust geballt.

Klaus. Er spielt eine mir feindlich-politische Farbe.

Nachtwächter. Der Herr Klaus wird gleich braun und blau spielen.

Walpurga. Wär' nicht übel, die Töchter flattern als sanfte Tauben herein...

Nachtwächter. Und die Väter stehen da im Hahnenkampf.

Cäcilie (zu Klaus). Ich habe Ihnen den Hausschlüssel gebracht.

Walpurga (zum Nachtwächter). Und ich dem Vater die Schlafhauben.

Klaus (zu Cäcilie). Du bist eine gute Tochter, die andere auch, aber es is mir leid . . .

Nachtwächter (zu Cäcilie). Wenn Sie nicht die Ratsdienerische wären, hätte ich gar nichts gegen die Bekanntschaft mit meiner Tochter.

Klaus (zu beiden). Meine Beziehungen zum Staat machen eure fernere Freundschaft unstatthaft.

Cäcilie. Was? . . .

Walpurga. Ich soll die Cilli nicht mehr gern haben?

Nachtwächter (zu Cäcilie). Sie haben einen absoluten Vater.

Klaus (zu Walpurga). Und Sie einen radikalen Erzeuger.

Nachtwächter. Geben S' acht, daß S' vom Radikalen kein' Radi kriegen. Komm, Tochter, ehe mich diese bureaukratische Zuwag' zum zweitenmal aus der Fassung bringt. (Mit Walpurga durch die Mitte ab.)

Fünfte Szene.

Klaus, Cäcilie, später Sigmund und Willibald.

Klaus. Maßlose Kühnheit! Aber jedes Wort soll zu den höchsten Staatsohren, nämlich zum Bürgermeister seine gelangen! . . . Schad', daß ich nicht gesagt hab': Sie Esel, Sie! Aber die guten Gedanken kommen immer zu spät.

Cäcilie. Die Tochter aber kann doch gewiß nichts davor.

Klaus. Still, unwürdiges Staatskind.

(Sigmund Siegl und Willibald Wachs treten durch die Mitte ein.)

Sigmund. Was bedeutet die Aufregung, in der ich dem Nachtwächter begegnete?

Willibald. Walpurga warf mir einen traurigen Blick zu.

Klaus (lächelnd). Ihnen? Glauben S', man weiß das nicht? . . .

Willibald. Was? . . .

Klaus. Na, mir g'fallt das, wenn sich zwei Nebenbuhler so gut mit einander vertragen.

Sigmund. Ich, Willibalds Nebenbuhler?

Klaus. Bei der nachtwächterischen Tochter. . . .

Willibald. Die hat ja der Alte dem Schwadroneur Ultra zugedacht.

Sigmund (leise zu Cäcilie). Meine Cäcilie! . . .

Cäcilie (leise). Gott! Wenn's der Vater merkt!

Willibald. Ich habe keine Hoffnung. . . .

Klaus. Die hätten Sie auf keinen Fall, denn das is ja der Beglückte. (Auf Sigmund deutend.)

Willibald. Bei Walpurga? (Beiseite.) Der Irrtum kann meinem Freunde von Nutzen sein.

Klaus. Sehen S', jetzt giebt er g'rad meiner Cilli a Post auf an sie.

Sigmund (ohne zu bemerken, daß er beobachtet wird). Ach! . . .

Klaus (zu Willibald). Hören Sie, wie er seufzt! (Laut.) Mussi Siegl!

Sigmund (erschrocken sich umwendend). Herr Klaus . . .

Klaus. 's is nichts, meine Tochter darf nicht mehr hin zu der nachtwächterischen Walperl. (Zu Cäcilie.) Geh nach Haus und sag der Mutter, daß sie mir ja nicht mehr den Nachtwächter grüßt, wenn sie ihm begegnet.

Cäcilie. Gleich, Vater! Adieu. (Mit einem schüchternen Knix die beiden Herrn grüßend durch die Mitte ab.)

Sechste Szene.

Die Vorigen, ohne Cäcilie.

Klaus. Nicht wahr, der Nachtwächter haßt nicht den Menschen, sondern nur den Beamten in Ihnen?

Willibald. Nein, nur meiner ämtlichen Stellung willen feindet er mich an.

Klaus. Ich frag' ja den! . . . (Auf Sigmund zeigend.)

Willibald. Ja so! ... Unter anderm, Herr Klaus, nicht wahr, Sie würden doch, wenn's Ernst wäre, einem wirklichen Amts-Aktuarius Ihre Tochter nicht verweigern?

Klaus. O ja! Unbedingt.

Sigmund. Wenn aber . . .

Klaus. 's Madl is ja gar nicht zum Heiraten.

Willibald (lachend). Das wär' der Teufel! . . .

Klaus. Konträr, sie ist Himmelsbraut, sie geht ins Kloster.

Sigmund. Wenn sie aber keine Neigung . . .

Klaus. Das kommt schon, wenn sie nur einmal drin is; sie ist von Kindheit auf dazu bestimmt. Sie war damals acht Jahr', und da hat meine Alte so an die Krämpf' g'litten, und da haben wir 's kleine Madl ins Kloster verlobt, und von der Stund' an waren meiner Alten ihre Krämpf' wie weggeblasen.

Willibald. Na, wenn man nur weiß, was hilft.

Sigmund. Und deswegen soll sie ein Opfer . . .

Klaus. Ich bin gewiß Bureaukrat mit Leib und Seel'; (Zu Willibald.) aber das werden Sie doch einsehen: Himmelsbraut ist 'was Höheres, als wenn sie den schönsten Beamten kriegt. Ich richt' mich in allem nach dem, was mir die Liguorianer sagen, das sind meine Leut'.

Sigmund. Willibald . . . mir wird so . . . es schnürt mir die Brust zusammen.

Klaus (zu Willibald). Das is alles wegen der Nachtwächterischen, führen Sie ihn an die frische Luft, ich kann nicht mitgehen, ich bin da einem freisinnigen Bandl auf der Spur.

Willibald (führt Sigmund durch die Mitte ab).

Klaus (allein). He! Kellner! . . . So viel is g'wiß, das is das mißvergnügte Wirtshaus, hier versammeln sie sich, hier ist der Herd der Revolution. (Zum Kellner, welcher a tempo eintritt.) Bringen S' mir drei paar Würstel in Garten, a Schnitzl mit Erdäpfel, saure Nierndln und a Krenfleisch. (Kellner ab.) O! Ich komm' noch auf alles, was hier aus'kocht wird. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Ultra tritt während des Vorspiels zum folgenden Lied ein.

Unumschränkt haben s' regiert,
Und kein Mensch hat sich g'rührt,
Denn hätt's einer g'wagt
Und ein freies Wort g'sagt,
Den hätt' d' Festung belohnt,
Das war man schon g'wohnt.
Ausspioniert hab'n s' alles glei',
Für das war d' Polizei.

Der G'scheite ist verstummt,
Kurz, 's war alles verdummt,
Diese Zeit war bequem
Für das Zopfensystem.

Auf einmal geht's los
In Paris ganz kurios,
Dort sind s' fuchtig wor'n,
Und hab'n in ihrem Zorn,
Weil s' d' Knechtschaft nicht lieb'n,
Den Louis Philipp vertrieb'n.
Das Beispiel war bös,
So 'was macht a Getös,
Und völlig über Nacht
Ist ganz Deutschland erwacht,
Das war sehr unangenehm
Für das Zopfensystem.

Da fing z'denken an
Der gedrückte Unterthan:
Zum Teufel hinein,
Muß ich denn ein Sklav' sein?
Ein Fürst ist zwar ein Herr,
Aber ich bin Mensch wie er;
Und kostet's den Hals . . .
Rechenschaft soll für all's
Gefordert jetzt wer'n
Von die großmächtigen Herrn.
Da waren s' sehr in der Klemm'
Mit'n Zopfensystem.

Das wär' wieder verflog'n,
's Wetter hätt' sich verzog'n,
Wenn nicht etwas g'schehn wär',
Was Großartigs auf Ehr'.
Auf einen Wink wie von oben
Hatt' sich Österreich erhoben.
Dieser merkwürdige Schlag
Hat g'steckt in ein' Tag
Den Ministern ihr Ziel,
's war verraten ihr Spiel.
Jetzt sind s' alle Groß-Schlemm
Mit'n Zopfensystem.

Aus dem glorreichen freiheitstrahlenden Österreich führt mich mein finsteres Schicksal nach Krähwinkel her. Nach Krähwinkel, wo s' noch mit die physischen

Zöpf' paradieren, folglich von der Abschneidungsnotwendigkeit der moralischen keine Ahnung haben. Nach Krähwinkel, wo man von Recht und Freiheit als wie von chimärisch blitzblaue Spatzen red't. Is uns aber auch net viel besser 'gangen, und zwar aus dem nämlichen Grund; Recht und Freiheit sind ein paar bedeutungsvolle Worte, aber nur in der einfachen Zahl unendlich groß, drum hat man sie uns auch immer nur in der wertlosen vielfachen Zahl gegeben. Das klingt wie ein mathematischer Unsinn und is doch die evidenteste Wahrheit. Es is g'rad wie manche Frau, die sehr viele Tugenden hat. Sie hat einen freundlichen Humor und brummt nicht, wenn der Mann ausgeht . . . das is eine Tugend . . . sie ist geistreich . . . das is eine Tugend . . . sie hat ein gutes Herz, das ist eine Tugend, sie bringt die fünfte Schale Kaffee schon schwer hinunter, das is auch eine Tugend, und trotz so vielen ihr innewohnenden Tugenden is doch die Tugend bei ihr nicht zu Haus; g'rad so is uns mit Freiheit und Recht ergangen. Was für eine Menge Rechte haben wir g'habt: diese Rechte der Geburt, die Rechte und Vorrechte des Standes, dann das höchste unter allen Rechten, das Bergrecht, dann das niedrigste unter allen Rechten, das Recht, daß man selbst bei erwiesener Zahlungsunfähigkeit und Armut einen einsperren lassen kann. Wir haben ferner das Recht g'habt, nach erlangter Bewilligung Diplome von gelehrten Gesellschaften anzunehmen. Sogar mit hoher Genehmigung das Recht, ausländische Courtoisieorden zu tragen. Und trotz all diesen unschätzbaren Rechten haben wir doch kein Recht g'habt, weil wir Sklaven waren. Was haben wir ferner alles für Freiheiten g'habt! Überall auf'm Land und in den Städten zu gewissen Zeiten Marktfreiheit. Auch in der Residenz war Freiheit, in die Redoutensäle nämlich, die Maskenfreiheit; noch mehr Freiheit in die Kaffeehäuser . . . wenn sich ein Nichtsverzehrender ang'lehnt und die Pyramidler scheniert hat, hat der Marqueur laut und öffentlich g'schrieen: Billardfreiheit! Wir haben sogar Gedankenfreiheit g'habt, insofern wir die Gedanken bei uns behalten haben. Es war nämlich für die Gedanken eine Art Hundsverordnung. Man hat's haben dürfen, aber am Schnürl führen; wie man s' loslassen hat, haben sie s' ei'm erschlagen. Mit einem Wort, wir haben eine Menge Freiheiten g'habt, aber von Freiheit keine Spur. Na, das is anders geworden und wird auch in Krähwinkel anders werden. Wahrscheinlich werden dann von die Krähwinkler viele so engherzig sein und nach Zersprengung ihrer Ketten, ohne gerade Reaktionär' zu sein, dennoch kleinmütig zum raunzen anfangen: O mein Gott, früher is es halt doch besser gewesen . . . und schon das ganze Leben jetzt . . . und diese Sachen alle . . . aber das macht nichts, man hat ja selbst in Wien ähnliche Räsonnements gehört. Und sonderbar, gerade die, die es am schwersten betrifft, verhalten sich am ruhigsten dabei. Das sind die Hebammen und die Dichter; für die Hebammen kann das gewiß nicht angenehm sein, daß jetzt die Geburt nix mehr gilt, und die Dichter haben ihre beliebteste Ausred' eingebüßt. Es war halt eine schöne Sach', wenn einem nichts eing'fallen is und man hat zu die Leut' sagen können: Ach Gott! es is schrecklich, sie verbieten einem ja alles. Das fallt jetzt weg, und aus dem Grund, und aus vielen andern Gründen . . . ah, mein Prinzipal . . .

Achte Szene.

Der Vorige; Pfiffspitz.

Pfiffspitz (durch die Mitte eintretend). Da haben wir's, im Wirtshaus muß ich meinen Herrn Mitarbeiter suchen, da ist's freilich angenehmer, als im Redaktionsbureau.

Ultra. Ich bin überall gerne, wo man mir Vertrauen schenkt, und jedes Seidl, was man mir hier einschenkt, ist verkörpertes Vertrauen.

Pfiffspitz. Ich bin nicht so glücklich . . . Hier im Bock borgt man mir nicht für fünf Groschen.

Ultra. Ja, warum haben Sie die „Fünf Krügeln" g'lobt, g'schieht Ihnen schon recht.

Pfiffspitz. Was will ich denn thun, wenn mir der Wirt einen Eimer Wein aufbringt?

Ultra. Das allein war nicht die Ursache, machen Sie sich nicht schmutziger, als Sie sind. Die scheußliche Censur, welche Ihnen jeden vernünftigen Aufsatz streicht, hat Ihnen, da Sie einmal die Verpflichtung haben, Ihren Abonnenten kein weißes Papier zu verkaufen, keine andere Ressource gelassen, als heute dieses und morgen jenes Beisel auf Kosten der übrigen herauszustreichen. Wien ist gewiß viel größer als Krähwinkel und hat gewiß viel gescheitere Journalisten als Sie sind . . .

Pfiffspitz (gekränkt). Herr Mitarbeiter! . . .

Ultra. Auch gescheitere als ich bin, brauche ich nur noch hinzuzusetzen. Wiens Journalisten haben in den ersten acht Tagen der Freiheit die fabelhafte Auszeichnung errungen, daß die österreichischen Blätter im Auslande verboten worden sind, und blättern Sie einige Monate zurück in diesen österreichischen Blättern, so werden Sie, außer ein bisserl Theaterpolemik, nichts anderes finden als: Neueröffnete Gasthauslokalität, abermaliger Zierdezuwachs der Residenz, prachtvolle Dekorierung, gediegener Geschmack des Herrn Pritschelberger. Prompte Bedienung durch höfliche Kellner, zum Schlusse ein serviler Appendix über das gemütliche Glück in Wien. Ja, so tief hat eine niederträchtig hohe Behörde die öffentlichen Organe erniedrigt, also brauchen Sie sich, als Ausfüller der Krähwinkler Spalten, keine Extraskrupeln zu machen.

Pfiffspitz. Ja, wenn sie nur ausgefüllt wären, aber da sehen Sie her. (Zeigt ihm ein Pack weißes Druckpapier.)

Ultra. Das verdammte weiße Papier. Dieser Druck in Rücksicht des Druckes, ist etwas Drückendes für einen Menschen, der da lebt vom Druck.

Pfiffspitz. Alle Ihre Aufsätze hat man mir gestrichen.

Ultra (mit Selbstgefühl). Also hat mich meine Hoffnung nicht getäuscht, ich habe etwas Gutes geliefert.

Pfiffspitz (trostlos). Aber das weiße Papier? Liebster Mitarbeiter.

Ultra. Lassen Sie das drucken, was Sie selbst aufgesetzt haben, das wird gewiß im Geiste der Behörde sein, (Beiseite.) das heißt, es wird gar keinen haben.

Pfiffspitz. Wenn ich selbst schreiben wollte, für was bezahlte ich einen Mitarbeiter?

Ultra. Wo steht denn das g'schrieben, daß der Mitarbeiter der Alleinarbeiter sein soll? Aber trösten Sie sich, es muß anders werden.

Pfiffspitz. Woher vermuten Sie das? . . .

Ultra. In dem klaren Gefühl, so kann's nicht bleiben, liegt eine Ahnungsgarantie, da steht immer schon die Zukunft als verschleierte Schönheit vor uns. Konstitution, Freiheit, junges Krähwinkel, das alles schwebt über unsern Häuptern, wir dürfen nur greifen darnach.

Pfiffspitz. Revolution in Krähwinkel? Dahin kommt es wohl nie.

Ultra. Wer sagt Ihnen das? Alle Revolutionselemente, alles Menschheitempörende, was sie wo anders im großen haben, das haben wir hier im kleinen. Wir haben ein absolutes Regierungsformerl, wir haben ein unverantwortliches Ministeriumerl, ein Bureaukratierl, ein Zensurerl, Staatsschulderln, weit über unsere Kräfterln, also müssen wir auch ein Revolutionerl und durchs Revolutionerl ein Konstitutionerl und endlich a Freiheiterl kriegen.

Pfiffspitz. Was thu' ich aber bis dahin mit meinen sechsunddreißig Abonnenten?

Ultra. Die Zeit ist näher, als Sie glauben. Dumpf und gewitterschwanger rollt's am politischen Horizont. (Horchend.) Still, ich hör' wirklich 'was. (Man hört rechts in der Ferne verworrene Stimmen.) Da geht 'was vor!

Pfiffspitz. Was denn? . . .

Neunte Szene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (in größter Eile durch die Thüre rechts). Aufruhr! Aufruhr! Krawall! . . .

Pfiffspitz, Ultra (zugleich). Was ist denn geschehen? . . .

Klaus. Sie haben mir den Haslinger zerbrochen . . . und „fort Spitzl", das waren die frevelhaften Worte.

Pfiffspitz. Ist's möglich? . . .

Klaus. Am Haslinger haben sie sich vergriffen.

Ultra. Haslinger-Verachtung, erster Morgenstrahl der Freiheitssonne. (Man hört Lärm von innen rechts.)

Klaus. Sie kommen! . . . Fort aufs Amt! Aufruhr! Krawall . . . (Rennt durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Pemperl, Schabenfellner, Bürger.

(Die Krähwinkler tumultuarisch von rechts auftretend.)

Die Krähwinkler. Wo ist er? Her mit ihm!

Pfiffspitz. Woher diese großartige Demonstration?

Die Krähwinkler. Schläg' muß er auch noch kriegen.

Pfiffspitz. Gehen Sie nicht zu weit, meine Herren!

Die Krähwinkler. Schläg', ohne Gnad'! . . .

Ultra. Sie haben ihm den Haslinger zerbrochen?

Die Krähwinkler. Ja.

Ultra. Genügt Ihnen diese Errungenschaft, oder genügt sie Ihnen nicht? ...

Die Krähwinkler. Nein, just nicht, uns genügt gar nix mehr.

Ultra. Das ist der Moment zu einer begeisternden Rede. (Steigt auf einen Stuhl.) „Meine Herren!“ ...

Die Krähwinkler. Vivat! ...

Ultra. Erlauben Sie! (Seine Rede beginnen wollend.) „Meine Herren“ ...

Die Krähwinkler. Vivat hoch! ...

Ultra. Ich bitte! (Wie oben.) „Meine Herren“ ...

Die Krähwinkler. Vivat! Dreimal hoch!!!

Ultra (vom Stuhle steigend). Der Enthusiasmus ist zu groß, von Red'halten is da keine Spur. (Laut zu den Krähwinklern.) Auf also, Freiheit! Umsturz! Sieg oder Tod!

Die Krähwinkler. Freiheit! Freiheit!

Ultra (entzückt zu Pfiffspitz). Das ist unerhört für Krähwinkel. (Zu den andern.) Also ans Werk! Her über die Gewissen, zittern sollen sie, wohin wenden wir uns, wohin zuerst? ...

Die Krähwinkler. Ins Kaffeehaus.

Ultra (frappiert). Wa ... was denn dort? ...

Pemperl. Dort wird die Verabredung zu einer großartigen Katzenmusik getroffen.

Ultra. Bravissimo!

Die Krähwinkler (jubelnd). Heute abend ist grandiose Katzenmusik. Vivat! (Alle stürzen durch die Mitte ab.)

Ultra (triumphierend zu Pfiffspitz). Haben Sie's gehört? Katzenmusik, die erste Frühlingslerche der Freiheit, wirbelt in der Luft, bald soll die Saat in voller Blüte stehen. (Geht in großartiger Begeisterung durch die Mitte ab.)

Pfiffspitz (folgt ihm kopfschüttelnd).

Verwandlung.

Bureau der Krähwinkler Staatskanzlei, rechts und links Kanzleitische. Mittelthür. Eine Seitenthüre rechts führt in das Kabinet des Bürgermeisters, links das Kabinet des Herrn von Reakzerl Edlen von Zopfen.

Elfte Szene.

Sigmund, dann Reakzerl.

Sigmund (kommt in großer Hast durch die Mitte herein). Das war Todesangst, eine Minute später, und der Bureautyrann kommt früher als ich, und geschehen war's um meine Existenz. (Hat schnell den Hut aufgehangen und setzt sich zum Schreibtisch.)

Reakzerl (durch die Mitte eintretend). Hat sich noch kein Herr Ultra gemeldet?

Sigmund. Unterthänigst, nein.

Reakzerl. Wenn er kommt, wird er sogleich zu Sr. Herrlichkeit, dem Herrn Bürgermeister geführt. Nicht wahr, Sie staunen? ...

Sigmund. Unterthänigst, ja.

Reakzerl. Dem Mann steht eine große Carriere offen. Er sollte als unruhiger Kopf auf dem Schub fortgeschickt werden; aber ich gab Sr. Herrlichkeit zu bedenken, wie er dann im Auslande über unsere Institutionen schmähen würde. Wir werden ihn daher durch Anstellung an uns ketten und mit einem ansehnlichen Gehalte ihm das lose Maul stopfen. Auf diese Weise hat die Staatsklugheit schon manchen Demagogen unschädlich gemacht. Was schon über drei Monate hier liegt, können Sie mir gelegentlich zur Unterschrift unterbreiten. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Sigmund (sich tief verbeugend). Unterthänigst, sehr wohl.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Willibald, Ultra.

Ultra (durch die Mitte). Drum sag' ich, nur offen reden ...

Willibald. Da schau, Sigmund, (Auf Ultra zeigend.) der, den ich als vermeintlichen Nebenbuhler angefeindet hab', der ist mein Freund geworden.

Ultra. Mich im Verdachte einer Heiratsidee zu haben! Ehestand ist Sklaverei, und ich bin Freiheit durch und durch ... mein Blut ist rote Freiheit, mein Gehirn ist weiße Freiheit, mein Blick ist schwarze Freiheit, mein Atem ist glühende Freiheit ...

Sigmund. Ich bitte, sprechen Sie nicht so laut.

Ultra. Ich schenier' mich nicht ...

Sigmund. Aber wir müssen uns schenieren, Sie zu hören.

Willibald. Da rechts das Kabinet Seiner Herrlichkeit, da links das Bureau des geheimen Herrn Stadtsekretarius, Herrn von Reakzerl Edlen von Zopfen.

Ultra. Schöne Umgebung, die Sie da haben. Und außer Ihnen sind noch viele Beamte hier?

Willibald. Im Expedit sehr viele ...

Sigmund. In der Registratur noch mehr.

Willibald. Jetzt erst in der Buchhaltung ...

Sigmund. Und beim Magistrat ...

Ultra. Wirklich, ich seh', es ist auch in Krähwinkel alles Mögliche gethan, um durch übertriebenen Status die Finanzen zu schwächen.

Sigmund. Wir Subalterne haben sehr kleine Gehalte.

Willibald. Und sehr viel, wenn auch unnötige Arbeit.

Ultra. Aber die, die nichts thun, die ziehen die enormen Besoldungen. Das ist wo anders auch so, und damit das Enorme ins Himmelschreiende geht, kriegen s' noch Tafelgelder auch dazu.

Sigmund (ängstlich). Wir werden noch brotlos, bloß weil wir mit Ihnen gesprochen haben. (Öffnet die Seitenthüre rechts und meldet mit einer tiefen Verbeugung.) Herr von Ultra.

Ultra (tritt in das Kabinet des Bürgermeisters, und Sigmund schließt hinter ihm die Thüre)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Ultra,** später **Frau von Frankenfrei.**

Willibald. Wenn den der Bürgermeister umstimmt . . .

Sigmund. O! Gar kein Zweifel . . .

Willibald. Dann sag' ich zum Frohsinn: fahre hin, du Flattersinn! und zum Servilismus . . . (Es wird geklopft.) Herein!

Frau von Frankenfrei (durch die Mitte eintretend). Meine Herren . . .

Sigmund. Meine Gnädige . . .

Willibald. Wie lange wurde uns das Glück nicht zu theil, die interessanteste, eigentlich die einzige interessante Frau von ganz Krähwinkel zu sehen, die Frau, der man's auf den ersten Blick gleich ansieht, daß sie eine Fremde und nur durch Zufall in unser Nest hereingeschleudert ist.

Frau von Frankenfrei. Und durch welch traurigen Zufall . . . durch den Tod meines Gemahls.

Sigmund. Auf der Reise sterben ist gar etwas Unangenehmes.

Willibald. Dafür ist er in Krähwinkel gestorben. Und an einem Orte, wo das Leben nichts bietet, kann der Tod nicht besonders schwer sein.

Frau von Frankenfrei. Ich muß alsogleich mit dem Bürgermeister sprechen.

Sigmund. In der Testamentssache? . . .

Willibald. Das ist eine üble Geschichte. Hätte wirklich 'was Besseres thun können in seinen letzten Stunden, der Herr Gemahl, als sich den Ligurianern in die Arme zu werfen und dem Prior das Testament in die Hände zu geben.

Frau von Frankenfrei. Ich habe aber den Inhalt genau gelesen, das Kloster erhält nur ein Legat, und nur für den Fall, daß ich mich nicht mehr verehelichte, fällt nach meinem Tode das andere höchst bedeutende Vermögen den frommen Herren zu, und nun verweigert der Prior, das Testament meinem Advokaten einzusenden . . .

Sigmund. Ein Glück, daß der Herr Bürgermeister als Zeuge unterschrieben ist.

Willibald. Das Glück ist nicht so groß, denn wenn es auch jeden von den beiden Herren einzeln verhindert, die gnädige Frau um das ganze Vermögen zu prellen, so werden sie ihr um so sicherer in brüderlicher Halbpartschaft jeder die Hälfte stehlen, und daß der Herr Bürgermeister noch auf eine Hälfte, nämlich auf die reizende Witwe selbst als Eh'hälfte spekuliert, das is ja eine bekannte Sache.

Frau von Frankenfrei. Eher den Tod, als diesen gemeinen vandalistischen Finsterling.

Willibald. Und ihr hört es, ihr Mauern dieser Staatskanzlei, und stürzt nicht zusammen ob diesen Frevelworten?

Sigmund (der an der Thüre rechts gelauscht). Täusch' ich mich nicht, ein Wortwechsel im Kabinet Sr. Herrlichkeit.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister, Ultra.

Ultra (erzürnt von rechts). Kein Wort weiter, ich will nichts mehr hören.

Bürgermeister (ihm folgend). Mein Herr . . .

Ultra. Für was halten Sie mich? Mir den Antrag zu machen, ich soll Censor werden! Das ist zu stark. . . .

Bürgermeister. Sind Sie denn wahnsinnig, ich glaube, Sie wissen gar nicht, was ein Censor ist?

Ultra. Das weiß ich nur zu gut. Ein Censor ist ein menschgewordener Bleistift, oder ein bleistiftgewordener Mensch, ein fleischgewordener Strich über die Erzeugnisse des Geistes, ein Krokodil, das an den Ufern des Ideenstromes lagert und den darin schwimmenden Literaten die Köpf' abbeißt.

Bürgermeister. Welche Sprache? Das ist unerhört in Krähwinkel!

Ultra. Ich glaub's, weil ihr um hundert Jahr' zurück seid, und diese Sprache ist erst wenige Monate alt. In dieser neuen Sprach' sag' ich Ihnen jetzt auch, was die Censur ist. Die Censur ist die jüngere von zwei schändlichen Schwestern, die ältere heißt Inquisition. Die Censur ist das lebendige Geständnis der Großen, daß sie nur verdummte Sklaven treten, aber keine freien Völker regieren können. Die Censur ist etwas, was tief unter dem Henker steht, denn derselbe Aufklärungsstrahl, der vor sechzig Jahren dem Henker zur Ehrlichkeit verholfen, hat der Censur in neuester Zeit das Brandmal der Verachtung aufgedrückt.

Bürgermeister (wütend). Meine Ohren! Herr! Wenn's nicht zu hoch käme, für Sie ließe ich eine Extra-Festung bauen, gegen die der Spielberg nur ein chinesisches Lusthaus wäre.

Frau von Frankenfrei (entrüstet zum Bürgermeister vortretend). Und so können Sie das freie Wort belohnen? . . .

Bürgermeister (frappiert). Meine verehrteste . . . scharmanteste . . . (Zu Sigmund.) Warum hat man mir nicht gemeldet . . .

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Sie haben mir aus der Seele gesprochen, Sie sind mein Mann. . . .

Ultra. Ich bin Ihr Mann? . . .

Frau von Frankenfrei. Das heißt . . . nämlich . . . ich meinte . . .

Ultra. Das Mißverständnis ist so schön, daß ich auf gar keine Entschuldigung bringe.

Bürgermeister (zu Frau von Frankenfrei). Ist es gefällig, in mein Kabinet zu spazieren? . . .

Ultra (zu Frau von Frankenfrei). Da drin werden Anstellungen vergeben. Die verstorbene Bürgermeisterin ist tot . . .

Bürgermeister (wütend). Mensch . . .

Ultra. Hätten Sie mir einen andern Namen gegeben, so hätt' ich gesagt: selber einer! Aber so . . .

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Hielten Sie mich für fähig . . .

Bürgermeister. Ich bitte . . . (Will sie in sein Kabinet führen.)

Frau von Frankenfrei. Ich bin gekommen, Ihnen zum letztenmale zu sagen, daß Ihre Umtriebe in Betreff meines Vermögens . . .

Bürgermeister. Hier ist nicht der Ort . . . (Führt sie in sein Kabinet rechts ab.)

Ultra. Die Bureaujünglinge sollen nicht erfahren, was sie für einen Chef haben . . .

Bürgermeister (sich an der Thüre umwendend, zu Sigmund). Fertigen Sie diesem propagandistischen Ausländer einen Laufpaß aus, in zwei Stunden muß er das Weichbild von Krähwinkel im Rücken haben. (Rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Ultra, Sigmund, Willibald.

Ultra. Das Weichbild im Rücken? Das ist ein hartes Urtheil.

Willibald. Was liegt Ihnen denn so viel an Krähwinkel?

Ultra. An Krähwinkel gar nichts, aber alles an dieser unbekannten Dame, die mich ganz damisch macht. Wie sie g'sagt hat: „Sie sind mein Mann!" merkwürdig, wie mich da alle Wonnen des Eh'standes durchschauert haben. O, er hat nicht unrecht, jener populäre Philosoph, wenn er sagt, daß das Sein nur ein Begriffsaggregat mit markierten elektro-magnetisch-psychologisch-galvanoplastischen Momenten ist.

Willibald. Ihr Zustand scheint bedenklich! Was wollen Sie thun?

Ultra. Den Bürgermeister stürzen und auf den Trümmern der Tyrannei den Krähwinklern einen Freiheitsdom und mir einen Hymentempel bauen, das ist gewiß eine schöne Unternehmung.

Sigmund. Ich soll Ihnen aber auf Befehl Seiner Herrlichkeit ... und Sie wissen ... bei uns steht immer die Existenz auf dem Spiele ... einen ...

Ultra. Einen Laufpaß geben. Sagen Sie, Sie haben's gethan ...

Sigmund. Aber zu meiner Legitimation ...

Ultra. Tragen Sie geschwind das Nötige ein in Ihr Buch.

Sigmund (sich zum Schreibtisch setzend). Name?

Ultra. Eberhard Ultra.

Sigmund. Geburtsort?

Ultra. Deutscher Bund.

Sigmund. Alt?

Ultra. Vierthalb Monate.

Sigmund. Was?

Ultra. Keine Stunde älter, so alt ist die Freiheit, das übrige rechne ich für nichts.

Sigmund. Augen?

Ultra. Dunkel, aber hellsehend.

Sigmund. Nase?

Ultra. Freiheitsschnuppernd.

Sigmund. Mund?

Ultra. Wie ein Schwert.

Sigmund. Statur?

Ultra. Mittlere Barrikadenhöhe.

Sigmund. Besondere Kennzeichen?

Ultra. Unruhiger Kopf.

Sigmund. Charakter?

Ultra. Polizeiwidrig! Jetzt haben Sie alles. (Zu Willibald.) Und jetzt sagen Sie mir, wie kann ich dem Bürgermeister hinter seine Regierungsschliche kommen?

Denn ich möchte vorläufig mit List gegen ihn operieren, bis es Zeit ist zum Gewaltstreich. Wem schenkt er sein Vertrauen?

Sigmund. Niemandem als dem geheimen Ratsdiener Klaus.

Ultra. Und zu wem hat der sein Zutrauen?

Willibald. Zu niemandem als zu den Ligurianern.

Ultra. Das ist mir schon genug.

Willibald. Wie aber wollen Sie unerkannt hier verweilen?

Ultra. Wie anders als verkleidet, und dazu müssen Sie mir behilflich sein. Sie sehen, wie ich auf Ihre Freundschaft baue.

Willibald. Glücklicherweise kann ich Ihnen hierin ... ach, das trifft sich ja herrlich. Voriges Jahr konnte hier ein armer Theaterprinzipal den Pacht nicht bezahlen. Seine Herrlichkeit ließen ihm die Garderobe pfänden.

Ultra. Damit sich der arme Teufel auch weiter nichts verdienen kann.

Willibald (zu Ultra). Zu dieser Garderobe kann ich Ihnen behilflich sein.

Ultra. Sehen Sie, wie der Weltlauf immer nemesiserln thut. Seine eigene Schandthat liefert uns die Waffen gegen ihn. Sie begleiten mich jetzt, nicht wahr?

Sigmund (zu Willibald). Ich werde dich beim Herrn von Reakzerl als unpäßlich entschuldigen.

Willibald (zu Sigmund). Thue das. (Zu Ultra.) Kommen Sie!

Ultra. Noch eins. (Zu Sigmund). Wenn Sie die reizende Witwe sehen, so sagen Sie ihr: wie Krähwinkel frei ist, so werd' auch ich so frei sein und sie an gewisse Worte erinnern. Sie hat gesagt: „Sie sind mein Mann" ... sagen Sie ihr, daß ich in diesem Punkte keinen Spaß verstehe. ... Sie hat es vor Zeugen gesagt, so etwas ist sehr delikat, ich glaub', sie ist es meinem Ruf als Jüngling schuldig, daß sie mir am Altar gelegentlich ihre Rechte reicht. (Mit Willibald durch die Mitte, Sigmund links ins Kabinett ab.)

Verwandlung.

Zimmer des Ratsdieners Klaus. Im Hintergrunde ein altes Kanapee, keine Mittelthüre, Seitenthüre rechts ist der allgemeine Eingang, Thüre links führt in die Küche.

Sechzehnte Szene.

Klaus, Emerenzia.

(Es ist Abend. Klaus kommt mit einem Pack Zeitungen, ihm folgt Emerenzia, welche Licht bringt und dasselbe auf den Tisch stellt.)

Klaus. Ich sag' dir's, Alte, es is a so und nicht anders. So wie vor siebzehn Jahren die Cholera, g'rad so geht jetzt die Freiheit herum.

Emerenzia. Mein Gott, wenn s' uns heimsuchet, könnt' s' dir was thun.

Klaus. Na, ob! ... Die Freiheit packt immer zuerst das alte Ministerium, dazu gehör' offenbar ich, und so dürfte ich als eins der ersten Opfer fallen.

Emerenzia. Na, sei so gut und mach' mich in meine alten Tage zur Witib.

Klaus. Hier ist nicht von dem ordinären Tod, sondern von dem Verlust des Einflusses, von meiner Stellung zum Staate die Rede, die Verhältnisse könnten mich zwingen, zu abdicieren, das ist für uns Große keine Kleinigkeit.

Emerenzia. Was hast denn da für Zeitungen? ...

Klaus. Lauter österreichische. Ich trau' mir's gar nicht z'lesen. Nein, wie wir uns in dem Österreich getäuscht haben, das ist schauderhaft.

Emerenzia. Sollen thun, was sie wollen, bis nach Krähwinkel dringt die Freiheit doch nicht.

Klaus. Wenn uns etwas bewahren kann vor dieser Pest, so sind's die Ligurianer. Auf diese frommen Herren bau' ich noch meine ganze Hoffnung. (Es wird geklopft.)

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Ultra.

Emerenzia. Klopft hat wer . . . Herein!

Ultra (als Ligurianer kostümiert, tritt rechts ein). Memento mori! Apropinquat pater fidelis animarum fidelium.

Klaus (mit freudigem Staunen). Ein fremder geistlicher Herr?

Emerenzia. Wir küssen 's Kleid. . . .

Ultra. Der Herr Klaus kennt mich nicht? . . .

Klaus. Hab' noch nie die hohe Ehre gehabt. Der Pater Severin kommt manchmal her.

Emerenzia. Der Pater Ignatius . . .

Ultra (mit frommem Entzücken). Von Lojola.

Klaus. Der Pater Thomas.

Ultra. Ich bin der Pater Fidelius.

Klaus. Unendliche Auszeichnung . . . Alte, einen Sessel . . .

Ultra. Wenn der Herr Klaus die andern kennt, so kennt er mich auch. Wir sind alle auf einen Schlag. Mich schickt der Pater Prior. Es handelt sich um das Seelenheil des Herrn Bürgermeisters.

Klaus. Das is freilich keine Kleinigkeit. . . .

Ultra. Drum möcht' ich unter vier Augen . . .

Klaus. Alte, verschwind! . . .

Emerenzia (rechts ab).

Ultra. Er verschweigt uns manches aus weltlichen Rücksichten. Er macht Umtriebe . . .

Klaus. Das thut er, ja, aber alles im Einverständnis mit'm Pater Prior.

Ultra. Zur größten Ehre Gottes und zum Ruhme des heiligen Ignatius von Lojola. . . . Der Pater Prior schickt mich nun mit dem Auftrag, der Herr Klaus soll mir alles sagen, was er weiß, damit wir kontrollieren können, ob uns der Bürgermeister wirklich alles vertraut.

Klaus. Es ist ein einziges, das ist halt so 'was wichtiges, das hat er nicht einmal dem Pater Prior g'sagt . . . müssen mich aber nicht verraten.

Ultra. Ein Jesuit und Verrat! . . .

Klaus. Freilich, da hat man ja noch gar kein Beispiel, also sehen Sie, die Sach' is die . . . Wir haben die vorige Woche ein hohes Reskript 'kriegt, ein abscheulich hohes Reskript. Mehrere europäische Großmächte waren unterzeichnet, als: Lippe-Detmold, Rudolstadt, Reiß-Greitz-Schleitz, nur Rußland is mir ab'gangen, das ist mir gleich aufgefallen.

Ultra. Und der Inhalt? . . .

Klaus. War eine Konstitution für Krähwinkel, die der Herr Bürgermeister augenblicklich hätt' proklamieren sollen.

Ultra. Was er natürlich wohlweislich unterlassen hat. . . .

Klaus. Na, ich glaub's! Freiheit is gar 'was schreckliches. Der Herr Bürgermeister sagt immer: der Regent is der Vater, der Unterthan is a kleins Kind, und die Freiheit is a scharfs Messer. . . .

Ultra. Das ist die wahre Ansicht, ich weiß genug . . . von meinem Besuch muß der Herr Klaus weder dem Bürgermeister, noch meinen geistlichen Brüdern 'was sagen.

Klaus. Schon recht, strengstes Geheimnis. Jetzt erlauben aber Hochwürden, daß ich Ihnen meine Alte aufführ'. (Zur Thüre rechts hinausrufend.) Kannst schon wieder eina gehen . . . (Stellt ihm Emerenzia vor.) das ist die Gattin meiner Wahl, das heißt gewesen, jetzt nehmet ich s' nicht mehr.

Ultra. Ah, freut mich!

Emerenzia. Ich küss' 's Kleid.

Klaus. Voriges Jahr hätt' ich s' bald verloren.

Ultra. Oh, das wär' ewig schad' g'wesen! Also hat die Frau sterben wollen?

Klaus. Nein, sie hat wollen zu die Büßerinnen gehen, der Pater Prior hat aber g'sagt, es is nicht mehr notwendig, er wußt' net zu was?

Ultra. Da hat er recht g'habt. (Man hört in der Entfernung leise die Töne einer Katzenmusik.) Aber still, habt Ihr nichts gehört? . . .

Klaus. Der Wind geht draußen so stark.

Ultra. Das wird's sein. Unter andern, Ihr habt ja auch eine Tochter?

Klaus. Freilich! Cylli! Cylli! Wo steckst du denn? . . . (Öffnet die Seitenthüre links.)

Emerenzia. Sie ist schon eine halbete Himmelsbraut.

Ultra. Ach, das schlägt ja in unser Fach!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Cäcilie.

Klaus. Da schau her, ein geistlicher Herr is da . . .

Cäcilie (sehr schüchtern). Ich küss' 's Kleid.

Ultra. Warum denn? Lieber die Hand. (Reicht ihr die Hand zum Kusse.) So . . .

Emerenzia. Diese Auszeichnung! . . .

Klaus. 's Madl kommt zum Handkuß, das is a Freud' für die Eltern.

Ultra (zu Cäcilien). Bis wann gedenken Sie den frommen Beruf . . .

Cäcilie. Ach Gott, ich weiß nicht . . . (Man hört die Katzenmusik etwas lauter als zuvor.)

Ultra (horchend). Was is das?

Klaus Jetzt hör' ich selber 'was. (Die Töne werden lauter.)

Ultra (beiseite). Richtig, es geht los . . .

Klaus. Das is ja g'rad wie ein Rumor . . .

Emerenzia. Ich krieg' die Krämpf' . . .

Ultra. Ich muß eilen. Benedicat vos dominus in aeternum. (Eilig rechts ab.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Ultra.**

Emerenzia (händeringend). Mann, um alles in der Welt, was wird das werden . . . (Die Katzenmusik währt fort.)

Klaus. Das is Revolution! Reine Revolution! . . .

Emerenzia. Gott steh' uns bei! . . .

Cäcilie. Wenn nur den Beamten nichts geschieht . . . (Neuerdings Katzenmusik.)

Klaus. Hört ihr s' singen, die höllischen Heerscharen der Freiheit? (Man hört in der Scene links stark an ein Fenster pochen.)

Emerenzia (aufschreiend). Ach, sie brechen bei uns ein! Hilfe! Räuber! Mörder! (Das Klopfen wiederholt sich.)

Cäcilie. Nein, nein! Das Klopfen klingt ängstlich! Es ist einer, der Hilfe sucht.

Klaus. Mir scheint selber, du hast recht.

Cäcilie. Am End' ist's gar ein Beamter. (Läuft links ab.)

Klaus. Was sich denn das Madl so um die Beamten abängstigt? (Zu Emerenzia.) Alte, komm zu dir, es kommt wer zu uns . . .

Emerenzia. Auweh! Mann, du wirst es sehen, es is ein Hallunk'.

Cäcilie (eiligst zurückkommend). Der Herr Bürgermeister kommt.

Emerenzia. Ist's möglich? . . .

Klaus (zugleich). Seine Herrlichkeit? . . .

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (ist in einem Schlafrock und hat nur einen Mantel darüber geworfen, hat eine graue Filzkappe auf, den Schirm übers Gesicht gebogen). He! Klaus! Wo ist er denn?

Klaus. Euer Herrlichkeit! . . .

Emerenzia. Der hohe Besuch! . . . Und nicht ausgerieben bei uns . . .

Klaus. Was ist's denn, Euer Herrlichkeit? . . .

Bürgermeister. Das Entsetzlichste ist geschehen! Der Krähwinkler jüngste Tag bricht an, alle verstorbenen Bürgermeister drehen sich in den Gräbern herum! Man hat mir eine Katzenmusik gemacht, man macht sie mir noch! . . . Hörst du? . . . (Man vernimmt die Töne, aber etwas lauter.)

Klaus. Gräßlich! Mit was machen s' denn das? . . .

Bürgermeister. Da ist das ganze Orchester der Hölle losgelassen. Was Krähwinkel je an Konzerten gehört, verschwindet in ein Nichts dagegen . . .

Emerenzia. Gott steh' uns bei! . . .

Bürgermeister. Ich habe mich durch ein Hinterpförtlein geflüchtet. Hier vermutet mich niemand, ich werde bei ihm übernachten, Klaus!

Klaus. Diese Ehre . . .

Emerenzia (trostlos). Und nicht ausgerieben bei uns.

Klaus. Meine Alte legt sich zu der Cilli ins Kammerl, und ich leg' mich in die Kuchel hinaus.

Bürgermeister. Ich werde mich auf diesem Kanapee durch ein paar Schlummerstündlein erquicken.

Klaus. Ich werde Euer Herrlichkeit die Tuchet und die Kopfpölster von meiner Alten bringen.

Bürgermeister. Nein, Klaus! Ich will gar nichts, durchaus nichts als Ruhe.

Klaus. Na, vielleicht. (Leise zu Emerenzia.) Wenn nur nicht den ganzen Tag deine Pintscherln auf'm Kanapee liegeten. (Laut.) Gute Nacht, Eure Herrlichkeit!

Cäcilie und Emerenzia. Wünsch' unterthänigst ruhsame Nacht! . . .

Klaus, Emerenzia, Cäcilie (entfernen sich mit zeremoniellen Verbeugungen durch die Seitenthüre links.)

Einundzwanzigste Szene.

Bürgermeister.

Ich glaube, der aufrührerische Krawall läßt nach . . . ohne Zweifel ist Rummelpuff mit der Gewalt der Waffen eingeschritten. Ich werde mein regierungsmüdes Haupt zur Ruhe legen, (Macht sich's auf dem Kanapee bequem.) und damit ich nichts höre, wenn's etwa nochmals losgehen sollte, ziehe ich mir den Mantel hoch . . . hoch über die Ohren. (Legt sich in den Mantel verhüllt zur Ruhe. Nach einer kleinen Pause beginnt leise Musik, die Rückwand erhebt sich und man sieht einen Wolkenschleier, welcher sich bald auch erhebt. Man sieht den Moment, wo im Hofe des Wiener Landhauses ein auf dem Brunnen stehender Redner das Volk zur Erringung der Freiheit aufruft. Nach einer Weile schwindet die Vision. Der Wolkenschleier und die Wand schließen sich, die Musik hört auf, der Bürgermeister, welcher während der ganzen Zeit die lebhafteste Unruhe ausgedrückt, wacht stöhnend auf.) Ach! Wo bin ich? (Er ermuntert sich.) Gott sei Dank, es war nur ein Traum! Klaus! Klaus! Aber schrecklich, schrecklich ist solch ein Traum!

Zweiundzwanzigste Szene.

Bürgermeister; Klaus.

Klaus (in seinem frühern Anzuge, nur eine Schlafhaube auf dem Kopf). Was ist denn, Euer Herrlichkeit?

Bürgermeister. Viel! Sehr viel! Oder eigentlich gar nichts. Ich schlafe sehr unruhig auf diesem Kanapee.

Klaus (beiseite). Kann mir's denken!

Bürgermeister. So abscheuliche Träume! . . .

Klaus. Von was denn?

Bürgermeister. Von Freiheit! Nichts als Freiheit!

Klaus. Nein, was uns die Freiheit martert! Ich weiß, was ich thu', ich setz' s' in die Lotterie.

Bürgermeister. Narr!

Klaus. Warum!? Freiheit hat drei schöne Nummern: 13, 15, 26 . . . übrigens is das nur im ersten Schlaf, und der Ort macht viel.

Bürgermeister. Freilich! Kein Wunder, wenn man in der Nähe einer Katzenmusik von Freiheit träumt . . .

Klaus. Ich bin wieder in einer andern Lag'. Ich schlaf' unterm Herd, mir haben lauter Schwabenstückeln 'traumt. (Links ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Bürgermeister.

Vielleicht hab' ich jetzt einen bessern, oder was das beste wäre, gar keinen Traum. (Verhüllt sich in den Mantel und schläft ein, leise Musik. Die Rückwand geht auf, und man sieht den Moment der Sturmpetition vom 15. Mai im Tableau dargestellt. Nach einer Weile schwindet die Vision, der Bürgermeister erwacht.)

Bürgermeister. Klaus! Klaus! ... Das ist nicht zum Aushalten, wenn so 'was je in Krähwinkel vorkommen sollte! Klaus! Klaus!

Vierundzwanzigste Szene.

Bürgermeister, Klaus.

Klaus (hereinstürzend). An wie viel Ecken brennt's denn?

Bürgermeister. Nirgends, aber ich halt es nicht aus! Die Träume werden immer schrecklicher, beängstigender ...

Klaus. Doch nicht wieder etwa von Freiheit?

Bürgermeister. Von was denn sonst? Es wird immer ärger, ich schlafe von nun an gar nicht mehr.

Klaus. Wär' nicht übel! Nein, nein, mir fallt ein Mittel ein. Um diese Freiheitsvisionen los zu werden, legen sich Euer Herrlichkeit 'was Schwarzgelbes untern Kopf, da kommen gleich andere Traumbilder.

Bürgermeister. Ja, wo nehm' ich jetzt 'was Schwarzgelbes her?

Klaus. Da haben Eure Herrlichkeit die Wiener Zeitung. (Zieht eine Zeitung aus der Tasche und legt sie auf die Kopfseite des Kanapees.) So ... und setzen wir den Fall, es kommt in Krähwinkel zu etwas ...

Bürgermeister. Das wär' schauderhaft ...

Klaus. Nein, ich kenn' die Krähwinkler, man muß sie austoben lassen; is der Raptus vorbei, dann werden s' dasig, und wir fangen s' mit der Hand; da wollen wir's hernach recht zwicken, das Volk. (Links ab.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Bürgermeister.

Er hat nicht so ganz unrecht, und geht es nicht durch eigene Kraft, so giebt es ja noch fremde Hilfe. Hm! Hm! Der Gedanke ist nicht schlecht, so muß es kommen. (Sich wieder zur Ruhe legend.) Wart nur, du Volk! Du sollst mir nicht über den Kopf wachsen, du Volk du! (Schläft ein. Leise Musik. Die Wand und der Wolkenvorhang öffnet sich. Die Musik geht in einen russischen Triumphmarsch über und man sieht folgendes Tableau. Auf einer Seite knieen die Krähwinkler, auf der andern steht eine dem Bürgermeister ganz ähnliche Gestalt, mit einem russischen General Arm in Arm, unter einem Triumphbogen. Im Hintergrunde sieht man Kosaken ansprengen und russische Grenadiere, welche die Knute schwingen. Nach einer Weile schwindet das Traumbild, der Bürgermeister drückt im Schlafe die größte Behaglichkeit aus.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Saal im Hause des Bürgermeisters. Mittel- und Seitenthüre.

Erste Scene.

Sigmund.

Ich bin in großer Besorgnis für meinen Freund. Er hat sich herbeigelassen, die Stelle des Dolmetsch vorzustellen. Wenn nur Seine Herrlichkeit den Betrug nicht merkt; da ist der Nachtwächter, der die stumme Rolle des Leibeigenen übernommen, weit weniger in Gefahr.

Zweite Scene.

Der Vorige; Sperling, Rummelpuff.

Sperling. Es ist so, wie ich Ihnen sage, Herr Stadtkommandant, unsere gute Stadt genießt die hohe Auszeichnung, einen russischen Fürsten in ihren Mauern zu haben.

Rummelpuff. Warum hat man mir das nicht früher gesagt? Wieder die Gelegenheit zu einer Ausrückung versäumt. Auf diese Art wird Rußland nie zu einer richtigen Schätzung der Krähwinkler Militärmacht gelangen.

Sperling. Schade! Sie hätten Seiner Durchlaucht bis an die Stelle, wo in hundert Jahren der Krähwinkler Bahnhof erbaut werden dürfte, entgegen defilieren und bedeutend Hochdieselben auf dieses großartige Werk der Zukunft aufmerksam machen können.

Rummelpuff. Fatal! Die Parade wäre großartig geworden. Ich an der Spitze einer Kompagnie von vier Grenadieren, dann unmittelbar das Jägerbataillon, bestehend aus acht Schützen. Nach Entwicklung dieser imposanten Massen hätte das Aufmarschieren des ersten und letzten Krähwinkler Infanterieregiments von neunzehn Mann den Mangel an Kavallerie auf eine glänzende Weise gedeckt.

Sigmund (hat an der Seitenthüre rechts gelauscht). Seine Herrlichkeit, der Herr Bürgermeister.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (von rechts, nach gegenseitiger zeremonieller Begrüßung). Ich bin erfreut, die Großen meines Reiches so zahlreich versammelt zu sehen. Es giebt viele Große, aber Sie, meine Herren, sind die Größten. (Niest.)

Rummelpuff. Zur Gesundheit!

Sperling. Zur Genesigkeit!

Bürgermeister. Danke! (Fortfahrend.) Die Größten, die Krähwinkel aufzuweisen hat.

Sperling. Wie gütig!

Rummelpuff. Der Mann des Verdienstes fühlt sich und schweigt. . . .

Bürgermeister (zu Rummelpuff). Ihnen vor allem muß ich danken für die energische Auseinandersprengung des Pöbelhaufens verflossener Nacht.

Rummelpuff. Wurde mir leider erst heute morgens gemeldet.

Bürgermeister. Wie? . . .

Sperling. Die Herstellung der Ruhe ist mir durch Vorlesung eines meiner poetischen Erzeugnisse: „Ode an den Bundestag" gelungen. Gleich die ersten Verse waren hinreichend, die erhitzten Gemüter zum schleunigen Nachhausegehen zu bewegen.

Bürgermeister. Also wirklich Sie? . . .

Sperling. Die Macht der Poesie ist wunderbar.

Bürgermeister. Zur Sache, meine Herren! Wir sind im Begriffe, einen Gesandten Rußlands zu empfangen.

Sperling. Werde nicht ermangeln, diesen welthistorischen Moment durch eine Anzahl Sonette . . . vorläufig habe ich nur ein kleines Gedichtchen verfaßt, um es Sr. Durchlaucht auf dem Rückwege nach dem Palais vorzulesen. Es ist ein Impromptu an die Knute. Eure Herrlichkeit erlauben. (Zieht eine rosenrote Papierrolle hervor und liest.)

„O Knute! o Knute!
Die schwingen man thute,
Machst Wirkung sehr gute
Bei frevelndem Mute.
Was dem Kinde die Rute,
Ist dem Volke die Knute,
Du stillest die Wute
Rebellischem Blute.
Dies alles das thute
Die Knute, die Knute,
Weshalb ich mich spute.
In einer Minute
Poetischer Glute
Schrieb ich an die Knute
Dies Gedichtchen, dies gute.

Bürgermeister. Trefflich, erhaben! Viel Schwung.

Sperling. Ich möchte es ins Tscherkessische übersetzen und den Bergvölkern am Kaukasus vorlesen lassen.

Rummelpuff. Was ist das für ein Kasus, der Kaukasus?

Sperling. Gütigster Musengott, das ist ja . . .

Sigmund (an der Mittelthür). Sie kommen schon. . . .

Bürgermeister. Herr Sperling, ich erlaube Ihnen, das Wort zu führen. (Stellt sich mit Rummelpuff und Sperling in Positur.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Ultra als Fürst in altrussischem Nationalkostüm. **Willibald** als Tolmetsch. **Nachtwächter** als Leibeigener.

Ultra (mit furchtbar struppigem Haar und Bart). Schongrussi Buldoggi Burgomastrow.

Sigmund (entfernt sich durch die Mitte, wie die Fremden eingetreten sind).

Sperling (auf den Bürgermeister zeigend). Se. südwestliche Herrlichkeit sind entzückt über die nordische Ehre.

Bürgermeister (zu Sperling). Ich muß einige diplomatische Worte fallen lassen. (Zu Ultra.) Ist es nicht gefällig, Platz zu nehmen? . . .

Ultra. Nixi sitzi . . .

Sperling. Es wäre nur wegen der Austragung des Schlafes. (Sich an Willibald wendend.) Se. Durchlaucht verstehen doch Deutsch?

Willibald (durch Haar und Bart entstellt). Verstehen sehr gut, sprechen jedoch fast nur Russisch.

Bürgermeister (zu Ultra). Darf ich um den erlauchten Namen bitten? . . .

Ultra. Fürst Knutikof Sybiritschefsky Tyransky Absolutsky. . . .

Bürgermeister (zu Sperling und Rummelpuff). Das muß schon einer von die ersten dortigen Fürsten sein.

Ultra (auf Willibald zeigend). Den da Dollmetschky. (Zum Nachtwächter.) Den da Leibeignsky.

Bürgermeister (beiseite). Ich begreife nicht, woher ich so gut russisch versteh'. (Laut zu Ultra.) Diese Leibeigenen sind wirklich eine schöne Erfindung.

Ultra (zum Nachtwächter). Ivanof Kuschku!

Nachtwächter (fällt, die Arme über die Brust gekreuzt, vor Ultra auf die Kniee).

Ultra (zieht eine Knute aus dem Gürtel). Taki strixi patoky. (Giebt dem Nachtwächter ein paar Streiche.)

Nachtwächter (küßt den Saum von Ultras Kleid, dann die Knute und tritt wieder zurück).

Willibald. Das ist der Charakter unserer ganzen Nation.

Bürgermeister. Schicksal, warum hast du mich zu keinem russischen Bürgermeister gemacht!? . . .

Ultra. Ah passionsky regiersky Volksky despotsky.

Willibald (zu Ultra). Jetzt zum Zweck unserer Sendung. Der Zar, der immer sein Hauptaugenmerk auf Krähwinkel gerichtet, weiß, daß revolutionäre Staaten Ihnen ein Reskript . . .

Bürgermeister. Ich bitte . . . (Leise zu Willibald.) die Anwesenden sind nicht eingeweiht, ich habe das Reskript gebührendermaßen unterdrückt.

Willibald. Der Zar wünscht aber zur größern Sicherheit, daß Sie es in die Hände des Fürsten übergeben.

Ultra. Verbrensky Proklamatsky Constituzky.

Bürgermeister. Werde sogleich die Ehre haben. (Rechts ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Bürgermeister.

Sperling (zu Rummelpuff). Was für ein Staatsgeheimnis da obwalten mag?

Rummelpuff. Egal! Die Diplomatie ist nicht mein Feld, ich kann hier nichts thun, als durch gemessene Haltung fortwährend imponieren.

Ultra (nachdem er mit Willibald einige Worte russisch gewechselt, endigt er mit dem Worte Aristokatichef).

Sperling (zu Willibald). Was wünschen Seine sibirischen Gnaden?

Willibald. Seine Durchlaucht werden den Zar dahin vermögen, daß er die beiden Herren in die hohe Aristokratie einverleibt. (Zu Sperling.) Sie heißen?

Sperling. Sperling Edler von Spatz.

Ultra. Nix da, Fürst Spatzikoff.

Sperling. Ich werde bitten, mir ins Wappen eine von der Knute sanft umschlungene Lyra zu setzen.

Willibald (zu Rummelpuff). Und Ihr werter Name?

Rummelpuff. Rummelpuff.

Ultra. Nix da, Fürst Rummelpuffkitschef.

Rummelpuff. Ich war stets für den Zar und würde nie, um keinen Preis die Offensive gegen Rußland ergriffen haben.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (mit einer Pergamentrolle). Hier ist das Bewußte! (übergiebt dieselbe an Ultra.)

Ultra. Taki papierlexi kapitalsky!

Bürgermeister. Wenn Sie nach Petersburg kommen . . .

Sperling. So sagen Euer Durchlaucht dem Zar . . . (Leise zum Bürgermeister.) Wir sind zu Fürsten vorgemerkt!

Bürgermeister (leise, erstaunt). Was? . . .

Sperling (wie oben). Ihnen kann der Herzogtitel nicht entgehen.

Bürgermeister. Ha! . . .

Sperling (zu Ultra). Wenn wir so viel Huld und Gnade je vergessen könnten, so schicke man uns alsogleich nach Sibirien auf den Zobelfang.

Ultra. Gutti Servutschi.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Sigmund.

Sigmund (durch die Mitte). Euer Herrlichkeit, eben meldet man, daß vor dem Rathause ein ungeheurer Krawall losgebrochen . . .

Bürgermeister (erzürnt). Was? Fähnrich Rummelpuff, treiben Sie die Ruhestörer auseinander, sammeln Sie Ihre Truppen.

Rummelpuff. Wo werden die Kerls wieder stecken?

Sperling (zu Rummelpuff). Versuchen Sie es anfangs mit Güte, es sind ja doch Menschen.

Rummelpuff. Menschen? Warum nicht gar, der Mensch fängt erst beim Baron an.

Ultra (ihm freundlich auf die Achsel schlagend). Bravidsky Zopfsky Aristokatsky.

(Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Platz in Krähwinkel, im Vordergrunde rechts zeigt sich das Haus des Bürgermeisters mit einem praktikablen Balkon in einer Breite von zwei bis drei Coulissen.

Achte Szene.

Sigmund, aus dem Hause des Bürgermeisters.

Welchen Einfluß werden diese Bewegungen auf die Existenz der Beamten haben? Was liegt mir im Grunde an meiner Existenz, da ich leider keine Hoffnung habe, sie je mit Cäcilie theilen zu können? (Bleibt tiefsinnig stehen.)

Neunte Szene.

Klaus, Sigmund.

Klaus (aus dem Hintergrunde links). Mich kriegen s' nicht mehr dran; wie wo ein Krawall is, geh' ich fort, daß s' mir etwa wiederum einen Haslinger brecheten, um den wär' mir gar leid, er ist dicker und hat viel ein' schönern Schwung als der andere. (Sigmund von rückwärts ansehend.) Was ist denn das für ein niedergeschlagener Subalterner? (Ihn erkennend.) Ah, der Mussi Siegl . . .

Sigmund (sich aufrichtend). Herr Klaus! Sie hier?

Klaus. Freilich! Sie sollen nur revoltieren, der Rummelpuff wird ihnen's schon zeigen. Aber schauen S', weil wir g'rad so vieraugig z'samm'kommen, Ihnen muß ich einen guten Rat geben. . . .

Sigmund. Und der wär' . . .

Klaus. Heiraten S'. Liebessehnsucht thut Ihnen net gut, 's Madl hat Ihnen gewiß gern.

Sigmund. Unendlich! Aber der Vater . . .

Klaus. Der ist ein Esel . . .

Sigmund. Glauben Sie? . . .

Klaus. Mehr noch, er ist mein Feind. Ich weiß, daß Sie die Nachtwächterische lieben.

Sigmund (in die Enge getrieben). Sie sind im Irrtum.

Klaus. Leugnen Sie's nicht.

Sigmund. Wann ich Sie versichere, ich liebe eine andere.

Klaus. Lirum Larum! Übrigens, ich verlang' ja kein Geständnis, lieben Sie, wen Sie wollen. (Beiseite.) Ich weiß doch, daß es keine andere als die nachtwächterische Walpurgerl is. (Zu Sigmund.) Ich sag' Ihnen nur: warum sollen denn Sie und 's Madl unglücklich sein, wegen so einem bockbeinigen Sakerwalt.

Sigmund. Der Vater hat einen andern Plan mit ihr.

Klaus. Weiß es, dem Lumpen, dem Ultra, will er s' geben.

Sigmund. Ach nein!

Klaus. Na ja, richtig, Sie wollen's nicht g'stehen; alles eins, mit einem Wort, da nutzt nix, Sie müssen durchgehen mit ihr.

Sigmund. Den Rat geben Sie mir?

Klaus. Als Amtsperson sollte ich nicht, aber wissen S', ich hab' einen Pick auf den alten Narren.

Sigmund. Und wenn ich darauf einginge, wohin sollt' ich mit ihr?

Klaus. Na, an was immer für einen anständigen Ort, zu einer Frau wohin, wo sie bleibt, bis die Heirat . . .

Sigmund. Da wär's wohl am besten zu der Frau von Frankenfrei.

Klaus. Sind Sie so gut mit der? (Warnend.) Sie, die heirat' ja der Bürgermeister. Diese Bekanntschaft bringt Ihnen etwa um Ihr kleines Amt oder verhilft Ihnen zu einem großen . . .

Sigmund. Ah, schweigen Sie; meine Ideen sind einzig und allein . . . (Seufzend.) Es ist jedenfalls umsonst, meine Geliebte ist ein zu fromm erzogenes Mädchen, sich von mir ohne Wissen ihres Vaters in ein fremdes Haus bringen zu lassen, darein willigt sie nun und nimmermehr.

Klaus. Da fällt mir 'was ein! Ich lass' Ihnen nicht aus . . . ich muß ihm einen Schur anthun, dem g'wissen Vatern dem . . . bestellen Sie 's Madel in a Gassen oder auf ein' Platz wohin, da holen wir s' miteinander ab und führen s' zu der Frau von Frankenfrei. Wenn ich dabei bin, wird sie doch folgen?

Sigmund. O, ganz gewiß!

Klaus. Na also, und mir geschieht ein G'fallen, ich hab' schon lang a Passion auf den alten Esel. Sie brauchen mir also nur Tag und Stunde z'sagen.

Sigmund. Da kommen Leut', wir wollen dort das Weitere besprechen. (Hinters Haus ab.)

Zehnte Scene.

Pemperl, Schabenfellner, Bürger von links.

Schabenfellner (rechts sehend). Mir scheint, sie haben sich schon beim Schopf.

Pemperl. Ja, es muß schon zur gegenseitigen Trischakung gekommen sein.

Die Krähwinkler (neugierig). Schaun wir hin.

Schabenfellner. Aber nur vorsichtig.

Pemperl. Fürchst dich schon, Kürschner, daß d' eins auf'n Pelz kriegst? (Zu den andern.) Kommts, so 'was sieht man nicht alle Tag'. (Wollen rechts ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; von links: **Frau Pemperl, Frau Schabenfellner, Frau Klöppl, Bürgerinnen.**

Die Frauen. Halt, Männer! Halt!

Frau Pemperl. Wo wollts denn hin? . . .

Pemperl. A bisserl Revolution anschauen.

Frau Pemperl. Na, sei so gut, daß dir 'was g'schieht . . .

Frau Schabenfellner (zu ihrem Manne). Du gehst gleich z'Haus.

Schabenfellner. Na, Weiberl, auf a fünf Minuten muß ich hinschaun.

Pemperl. Wer weiß, wann wieder a Revolution is ...

Frau Pemperl. Nix da ...

Schabenfellner. Mich brächt' d'Neugierd' um z'Haus.

Die Männer. Wir müssen hin.

Die Frauen. Dageblieben! ...

Die Männer. Um kein G'schloß, die Revolution müssen wir sehen. (Alle rechts ab.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen, ohne die Männer.

Frau Pemperl. 's sind doch schreckliche Waghäls', die Männer.

Frau Klöppl. Ich bin froh, daß der meinige schon tot is, wie leicht könnt' ihm da 'was g'schehen bei der G'schicht'.

Frau Schabenfellner. Der meinige soll sich g'freuen, wenn er z'Haus kommt. (Im Orchester beginnt leise Musik.)

Frau Klöppl. Der Tumult zieht sich daher ...

Die Frauen. Himmel, wie wird das werden?

Frau Pemperl. Wann meinem Mann 'was g'schieht, so kehr' ich ganz Europa um. (Die Musik wird stärker und geht in den folgenden Chor über.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Nachtwächter, Pemperl, Schabenfellner, Bürger, Volk, theils die Köpfe, Gesichter, Arme ꝛc. verbunden, werden unter Ächzen und Stöhnen von den Nichtverwundeten hereingebracht.

Chor. Auweh, auweh!
O je, o je!
Wir sind ganz weg,
Voll blaue Fleck'.
Voll Dippeln d'Stirn,
Wir g'spür'n kein Hirn,
O je, o je! ... Auweh, auweh! ...

(Sie lagern sich dem Hause des Bürgermeisters gegenüber, die Frauen sind theilnehmend um ihre Männer beschäftigt.)

Frau Pemperl (zu ihrem Manne). Mann, wie schaust du aus? Die Dippeln auf'm Kopf!

Pemperl (ächzend). Solche hab' ich noch nie g'habt.

Nachtwächter. Mir haben s' die Zähn' eing'schlagen, aber das macht nix, jetzt wird erst recht bissig g'red't.

Frau Schabenfellner. Das soll' dem Bürgermeister auf der Seel' brennen.

Pemperl. Und wenn ich noch 'was gethan hätt', aber gar nix als zug'schaut bei der Revolution.

Nachtwächter und Schabenfellner. Das is schändlich!

Alle. Tyrannei! Barbarei!

Nachtwächter (auf die sich öffnende Balkonthüre im Bürgermeisters Hause sehend). Da schauts hin, er zeigt sich noch dem Volk.

Alle. Der Bürgermeister? . . .

Frau Pemperl. Da sollten s' doch aufstehen, die Gefallenen.

Pemperl. Nix da, wir bleiben liegen.

Nachtwächter. Justament, er soll sehen, was er ang'richt' hat. (Allgemeines Gemurre.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Bürgermeister, Sperling, ein Ratsherr erscheinen auf dem Balkon.

Sperling. Ich bitte sämtlich um Ruhe,
Se. Herrlichkeit spricht, hört ihm zue!

Bürgermeister. Meine lieben Krähwinkler! Da ich dazu auserkoren bin, an eurer Spitze zu stehen, hab' ich euch stets nach Möglichkeit stumpf zu machen gesucht. Und nur, weil ihr auf einmal eine Schneid 'kriegt habt, so war ich genötigt, euch die Spitze zu bieten. Ich wünsche sehnlichst, daß das beklagenswerte Mißverständnis zwischen mir und meinen lieben Krähwinklern . . .

Nachtwächter (beiseite). Wenn er nochmals sagt: „Liebe Krähwinkler", so rutscht mir 'was aus.

Bürgermeister (fortfahrend). Baldigst gelöst und die alte Ordnung und Eintracht . . .

Nachtwächter (beiseite). Und Niederträchtigkeit . . .

Bürgermeister (fortfahrend). Und Ruhe zurückkehren thun mögen. (Vivatgeschrei von innen.)

Alle. Was ist das? . . .

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (atemlos hereinstürzend). Euer Herrlichkeit! Ein Ereignis, ein neues Blatt Weltgeschichte! Es ist einer angekommen!

Alle. Wer? . . .

Klaus. Ein Abgesandter der europäischen Freiheits- und Gleichheitskommission!

Bürgermeister. Trägt er die dreifarbige Farbe? . . .

Klaus. Nein, die zehnfarbige, wie der Regenbogen . . .

Sperling. Das wird die kosmopolitische Farbe sein.

Klaus. Er und sein Schimmel sind alle zwei voll Fahnen, Fahndeln und Bändern. Alles jubelt und trompetet und schreit Vivat!

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Ultra, Krähwinkler, Volk.

(Das Volk kommt mit Vivatgeschrei, Hüte und Mützen schwenkend, auf die Bühne, dann Trompeter und Pauker einen Marsch spielend, hinter diesen reitet Ultra als europäischer Freiheits- und Gleichheitskommissär. Er ist phantastisch mit siebenfärbigen Bändern geschmückt und trägt phantastische Fahnen

statt Federn auf dem Hut. Sein Pferd ist auf ähnliche Weise geschmückt. Vor dem Hause des Bürgermeisters angelangt, hält der Zug still. Tusch von Trompeten und Pauken.)

Ultra. Ich verkündige für Krähwinkel Rede-, Preß- und sonstige Freiheit, Gleichgiltigkeit aller Stände, offene Mündlichkeit, freie Wahlen nach vorhergegangener Stimmung, eine unendlich breite Basis, welche sich nach und nach auch in die Länge ziehen wird, und zur Vermeidung aller diesfälligen Streitigkeiten gar kein System.

Bürgermeister. Ach!!! (Fällt in Ohnmacht, Sperling und der Ratsherr halten ihn auf.)

Alle. Vivat! Vivat!

(Unter Jubelgeschrei, Trompeten und Pauken, bewegt sich der Zug nach dem Hintergrunde.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Die Reaktion.

III. Akt.

Erste Szene.

Frau von Frankenfrei, Frau von Schnabelbeiß, Frau Pemperl, Frau Schabenfellner, Walpurga, Babette, Kathi, Adele, Herr von Reakzerl, Sperling.

(Die Gesellschaft konversiert, die Frauen sitzen auf den Kanapees und Fauteuils, die beiden Herren machen den Damen die Cour. Die Mädchen sind miteinander im Gespräch begriffen.)

Reakzerl (zu Frau von Frankenfrei). Und Sie sollten wirklich keinen besondern Zweck damit verbinden, meine Gnädige? . . .

Frau von Frankenfrei. Womit? . . .

Reakzerl. Mit dem splendiden Dejeuner, womit Sie uns bewirtet haben.

Frau von Frankenfrei. Ihre angenehme Gesellschaft zu genießen, ist das nicht Zweck genug? Und wenn Sie einen besondern wollen, so wäre es der, Ihre allerseitigen Äußerungen über die neue Gestaltung der Verhältnisse zu vernehmen.

Babette. Da verstehen wir wohl gar nichts.

Adele. Von solchen Verhältnissen nämlich . . .

Frau von Schnabelbeiß. Ach, die Politik, die leidige Politik!

Walpurga. Ich hör' gar kein anderes Wort zu Haus.

Frau Pemperl. D' Politik ließ ich mir noch g'fallen, aber die Freiheit!

Adele (entzückt). Es ist etwas Herrliches um die Freiheit!

Frau von Schnabelbeiß. Ob du schweigen wirst, du weißt ja gar nicht, was das ist.

Sperling. Als Poet hab' ich nichts gegen die Freiheit, sie gewährt den Dichtern ein weites Feld zur Tummlung ihrer Pegasusse.

Reakzerl. Der Staatsmann muß sie unbedingt verdammen, denn alles faselt jetzt schon von Menschenrechten; der subalterne Beamte sogar wagt Äußerungen, wenn er sich malträtiert fühlt.

Frau Pemperl. Die Freiheit ist einmal das, was die Männer ruiniert.

Frau Schabenfellner. Wie die s' benutzen, wer kann ihnen denn nachgehen auf jeder Wacht? 's Nachhausekommen haben sie sich ganz abgewöhnt.

Frau Pemperl. Heute haben s' a Sitzung, morgen a Katzenmusik, den andern Tag ein Verbrüderungsfest, und so oft ich den meinigen ans Herz drücken will, sagt er, er muß Patrouillieren gehen.

Kathi. Mir g'fallen die Männer erst, seitdem sie alle Säbel tragen.

Adele. Wenn erst Studenten hier wären.

Frau von Schnabelbeiß. Sprichst du schon wieder von Dingen, die du nicht verstehst?

Sperling. Mir hat die Freiheit ein kleines Gedichtchen entlockt, welches ich der Gesellschaft mitzutheilen mich bewogen fühle. (Liest aus einem Blättchen Papier.)

„An die Freiheit."

Ei ei, ei ei,
Wie sind wir so frei,
Das ist uns ganz neu,
Sonst nur Sklaverei,
Jetzt Freipresserei,
Volksregiererei,
Drum Jubelgeschrei,
Wie sind wir so frei,
Ei ei, ei ei.

Es ist unmöglich, über diesen großartigen Gegenstand etwas Zarteres zu schreiben.

Reakzerl. Herr von Sperling, solche Gedichte dürften Seine Herrlichkeit im hohen Grade mißbilligen.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (in seiner natürlichen Gestalt durch die Mitte eintretend, zu Frau von Frankenfrei). Gnädige Frau, ein Ultra, der keinen Absolutismus außer den der Liebenswürdigkeit anerkennt, legt sich Ihnen zu Füßen.

Reakzerl (beiseite). Der hier? Der Radikale! . . .

Frau von Frankenfrei. In dieser mir von Ihnen zuertheilten Machtvollkommenheit verurtheile ich Sie für Ihre Saumseligkeit . . .

Ultra. Zu was Sie wollen, denn ich bin des Pardons gewiß, wenn ich Ihnen Ursache und Resultat meiner Verspätung sage.

Reakzerl. Sie wagen es, in Krähwinkel zu erscheinen? Sie, den der Herr Bürgermeister ausgewiesen.

Ultra. Ja, das war noch vor der Freiheit, da haben die Bürgermeister noch die Leute ausgewiesen, jetzt danket mancher Gott, wenn er sich selbst ordentlich ausweisen könnt'.

Reakzerl (drohend). Herr, halten Sie Ihre Zunge im Zaume!

Ultra. Das hab' ich in früheren Zeiten nicht immer gethan, jetzt is schon gar keine Idee!

Reakzerl. Frau von Frankenfrei, ich begreife nicht, wie Sie in Ihrem Hause, welches sogar der Herr Bürgermeister beehrt, einem Menschen Zutritt gestatten . . .

Ultra. 's is wahr, der Bürgermeister und ein Mensch kommen in dasselbe Haus, is halt a g'mischte Gesellschaft.

Reakzerl (mehr gegen Frau von Frankenfrei). Dieselbe Bemerkung hab' ich früher im stillen gemacht, als ich unter den Damen sogar die Nachtwächterstochter erblickte.

Ultra. Hören Sie, die is ein braves Mädl, Sie beleidigen also nur die übrigen, wenn Sie da etwas Gemischtes herausfinden wollen.

Frau von Schnabelbeiß. Mein Herr, ich bitt' mir's aus, meine Tochter ist auch dabei, und eine Geheimratstochter wird doch gegen eine Nachtwächterstochter ein immenser Unterschied sein.

Walpurga (gekränkt). Ich hab' mich ja nicht aufgedrungen.

Frau von Frankenfrei (zu Walpurga, welche die andern Mädchen freundlich trösten). Beruhigen Sie sich . . .

Frau von Schnabelbeiß (noch zorniger). So weit sind wir noch nicht mit der Gleichheit. Mein Seliger war geheimer Rat, und ich werd' Ihnen schon noch zeigen, was eine geheime Rätin ist.

Ultra. Schauen Sie, erstens muß ich Ihnen sagen: für eine geheime Rätin schreien Sie viel zu stark. Und dann ist gottlob die Zeit vorbei, wo das „Geheimer Rat" eine Auszeichnung war. Ein guter ehrlicher Rat darf jetzt nicht geheim sein, 's ganze Volk muß ihn hören können, sonst is Rat und Ratgeber keinen Groschen wert.

Frau von Schnabelbeiß. Das ist zu arg!... Luft!... ich ersticke!...

Reakzerl (drohend zu Ultra). Sie führen eine Sprache . . . Herr, trauen Sie mir nicht . . .

Ultra. Gewiß nicht; Sie sind Reaktionär, und denen ist nie zu trauen, übrigens sag' ich Ihnen, Sie verzopfter Kanzleimann, wenn Sie glauben . . .

Ein Bedienter (ohne Livree, zeigt sich meldend an der Thüre). Der Herr Bürgermeister kommt.

Reakzerl (beiseite). Dem Schlingel bleibt auch schon die Herrlichkeit im Halse stecken.

Ultra (zieht sich zurück).

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (zu Frau von Frankenfrei). Ich komm', Ihnen zu verkünden, in welcher Gestalt ich am heutigen und morgigen Tage zwei Feste sondergleichen zu feiern gedenke. Eins werden Sie ahnen, holde Braut!

Frau von Frankenfrei. Daß ich das nicht bin und nie sein werde, hab' ich Ihnen oft genug erklärt, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister. Ihre Widersetzlichkeit wird Ihnen so wenig, als den Krähwinklern die ihrige nützen. Heute ist der Tag der Rache, der Triumph der Reaktion.

Frau von Frankenfrei. Wie das? . . .

Bürgermeister. Wir werden mit einer furchtbaren Heeresmacht über Krähwinkel herfallen; Kommandant Rummelpuff ist thätig gewesen, hat in der

Umgebung über zwanzig Mann Verstärkung geworben. Dieses Armeekorps, mit unserer Besatzung vereint, wird die Krähwinkler zu Paaren treiben. (Zu den Frauen.) Wenn Sie keine Witwen werden wollen, so raten Sie ja Ihren respektiven Männern, zu Hause zu bleiben.

Sperling. Wann dürfte dasjenige losgehen, was man den Teufel nennt?...

Bürgermeister. Heute nachmittag um die halbdritte Stunde.

Frau von Frankenfrei. Und ist das alles so gewiß?

Bürgermeister. So gewiß ich morgen in der elften Vormittagsstunde die reizende Witwe Frankenfrei zum Altare führe.

Frau von Frankenfrei. Ihre Zuversicht fängt an, mich zu beleidigen.

Bürgermeister. Im schlimmsten Falle gleichviel.

Frau von Frankenfrei. Wer giebt Ihnen das Recht? . . .

Bürgermeister. Die Macht. Ich bin die Macht und mache das Recht. Als eine ihr Glück von sich Stoßende, sind Sie einer Wahnsinnigen gleichzustellen. Wahnsinnige bevormundet das Gesetz. Ich bin das Gesetz, folglich Ihr Vormund, und als solcher nicht der erste, der seine widerspenstige Mündel zur Heirat zwingt. Es bleibt Ihnen nur der traurige Ausweg, der großen Erbschaft vom seligen Gemahl verlustig zu werden.

Frau von Frankenfrei. Ich werde mir das Testament . . .

Bürgermeister. Sie wissen, daß es in den Händen des Pater Prior ist, der es nur in die meinigen geben wird.

Ultra (hervortretend). Muß um Entschuldigung bitten, er hat es bereits in meine Hände ausgeliefert. (Allgemeines Staunen).

Bürgermeister (erstarrt). Wie!? Was!? Der hier? . . .

Ultra (es an Frau von Frankenfrei übergebend). Und jetzt wird es in den rechten sein.

Frau von Frankenfrei. Ist es ein Traum? . . .

Bürgermeister (wütend). Diebstahl ist es . . . Einbruch . . . Kirchenraub!

Ultra. Da muß ich Ihnen doch den Preis sagen, um welchen mir's der Pater Prior gegeben hat.

Bürgermeister (staunend). Um einen Preis? . . .

Ultra. Ich hab' ihn, in Berücksichtigung seines Alters, durch das hintere Pförtlein entschlüpfen lassen, bevor noch in dieser Stunde das ganze Konvent von die frommen Herren gesäubert wird.

Bürgermeister. Wer unterfängt sich das? Wer?

Ultra. Jemand, der zehntausendmal mehr ist als wir alle zwei miteinander: das Volk.

Bürgermeister (wütend). Ha, so will ich doch sehen, ob mein Ansehen die Aufrührer nicht bändigen kann. (Stürzt grimmig fort.)

Frau von Schnabelbeiß, Frau Pemperl. Euer Herrlichkeit! Die Gefahr! . . . Euer Herrlichkeit! (Eilen ihm in großer Besorgnis mit Sperling nach.)

Reakzerl (triumphierend). Macht nur Krawall, bringt die Verwirrung aufs höchste, dadurch steigen die Aktien der Reaktion. (Folgt nach.)

Vierte Szene.

Frau von Frankenfrei, Ultra, Walpurga, Adele, Babette, Kathi.

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Meinen Dank zur gelegeneren Zeit, jetzt . . .

Ultra. Jetzt handelt sich's, wenn auch nur um ein Krähwinkler= . . . doch um ein Völkerglück, und ich fürchte, ich fürchte, Krähwinkel is nicht Wien, nicht Paris, nicht Berlin. Werden sie hier die nötige Ausdauer haben? . . . Und dann is noch ein Übelstand . . .

Frau von Frankenfrei. Welcher? . . .

Ultra. Krähwinkel hat keine Studenten.

Frau von Frankenfrei. Da könnte ich vielleicht Rat schaffen . . .

Ultra (mit einem Anflug von Eifersucht). So? . . .

Adele. Ach, das wär' schön? . . .

Babette. Im Ernst?

Kathi. Ah, nur Studenten!

Ultra. So angenehm mir das als Patriot ist, so unangenehm ist es mir als Anbeter.

Frau von Frankenfrei. Besorgen Sie nichts. (Zu den Mädchen.) Bleiben Sie hier, bis ich Ihnen meinen Plan mitgeteilt.

Ultra. Und was ist meine Aufgabe?

Frau von Frankenfrei. Eine höchst wichtige. Sie müssen es durch List dahin zu bringen suchen, daß der Bürgermeister mit dem auf Nachmittag angedrohten Überfall bis zum Abend zögert.

Ultra. Es ist Ihr Befehl, und die Liebe muß ex officio Wunder wirken.

Frau von Frankenfrei. Die Liebe, sagen Sie?

Ultra. No freilich, was denn sonst? An Ihnen zeigt sich neuerdings der große Unterschied zwischen den indischen und europäischen Witwen. Die indischen verbrennen sich selbst, und die europäischen setzen andere Leut' in Feuer und Flammen. (Geht rasch durch die Mitte ab. Frau von Frankenfrei und die Mädchen durch die Seite links.)

Verwandlung.

Platz in Krähwinkel, im Hintergrunde links das Ligurianerkloster.

Fünfte Szene.

Pemperl, Schabenfellner, Nachtwächter, Krähwinkler, Emerenzia, Cäcilie.

(Die Krähwinkler, mit Hellebarden bewaffnet, umstellen die Pforte des Klosters.)

Schabenfellner (zu Emerenzia, welche ins Kloster wollte). Zurück, Alte! . . .

Pemperl (zu Cäcilie). Und noch mehr zurück, Junge!

Emerenzia. Was wär' denn das!? . . .

Nachtwächter. Bei die frommen Herren giebt's keinen freien Eintritt mehr!

Pemperl. Es wird gleich der gezwungene Austritt losgehen.

Emerenzia. O, ihr gottlosen Leut'! . . .

Cäcilie (ängstlich). Gehen wir lieber fort.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (von vorne rechts). Was geht hier vor? . . .

Emerenzia. Ah, Euer Herrlichkeit, diese Ketzer wollen die Ligurianer vertreiben.

Bürgermeister. Meine intimsten Freunde? . . . Da will ich denn doch gleich . . . (Ergrimmt auf die an der Pforte stehenden Krähwinkler losgehend.) Fort! Augenblicklich! Ich werd' ein Gesetz ergehen lassen, daß nicht drei beisammen stehen dürfen.

Schabenfellner. Hier steht ein freies Volk.

Nachtwächter. Was sich selbst die Gesetze macht.

Pemperl. Verstandevous? . . .

Emerenzia (den Bürgermeister nach vorne ziehend). Lassen s' Euer Herrlichkeit gehen, es is nix z'reden mit die Leut'.

Bürgermeister (seinen Grimm verbeißend). Na, nur Geduld!

Emerenzia. Mir is nur um mein' Mann, der is drin im Kloster.

Bürgermeister. So?

Emerenzia. Der Pater Prior hat ihm geschrieben, er soll kommen und einige wichtige Schriften zur geheimen Aufbewahrung übernehmen, 's is gar ein gescheiter alter Herr, der jeden Braten riecht . . . folglich auch . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; ein Kellner.

Kellner (von Seite rechts auftretend). Euer Herrlichkeit, ein Brief!

Bürgermeister. Muß das hier auf der Straße? . . . Wozu hab' ich ein Einreichungsprotokoll?

Kellner. Es ist ein Reisender, der keine sechs Wochen Zeit hat, ein hoher Herr Inkognitus.

Bürgermeister (den Brief nehmend). Geb' er her. (Erbricht den Brief mit Unwillen und liest, nachdem er die ersten Worte unverständlich gemurmelt.) „Einen Staatsstreich betreffs der Rebellen mit Ihnen zu besprechen . . . erwarte Sie allsogleich, um Ihnen noch vor meiner Abreise wichtige Instruktionen . . . (Spricht.) Wer ist denn unterschrieben? (Hat die Unterschrift im stillen gelesen, mit dem Ausdruck des höchsten Staunens.) Ha! Ist's möglich? Hört auf zu tanzen, ihr Buchstaben . . . nein . . . nein . . . 's ist Wirklichkeit . . . hier steht der historisch-notorische Namenszug . . . ich muß nochmals jedes Wort . . . (Liest den Brief im stillen in höchster Spannung durch.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Sigmund.

Sigmund (von rechts auftretend und mit größter Vorsicht Emerenzia im Auge behaltend). Cäcilie!

Cäcilie (ängstlich). Still, ums Himmels willen.

Emerenzia. Mir is nur um meinen Mann. (Sieht mit ängstlicher Besorgnis nach dem Kloster.)

Sigmund. Komm heute abend um acht Uhr zum Rathausbrunnen, aber verschleiert. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Sigmund.

Emerenzia (zu Cäcilie). Was hat er denn wollen, der?

Cäcilie. Ich weiß nicht ... von Schleier hat er 'was g'sagt ...

Emerenzia. Ah so, wenn er nur weiß, daß du Himmelsbraut bist.

Bürgermeister (nachdem er wiederholt im stillen mit Entzücken gelesen). Soll pünktlich nach seinem erlauchten Willen ... (Zum Kellner.) Geschwind leg' er mich zu Füßen ... in der nächsten Minute werde ich ... muß nur erst Fassung gewinnen ... pack' er sich ...

Kellner. Sehr wohl ... (Durch die Seite rechts ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Kellner.

Nachtwächter (nach links in die Scene blickend). Halt! Da maust sich einer fort. (Eilt links ab.)

Pemperl. Besatzung ans Hinterpförtlein. (Zwei Krähwinkler gehen, mit Hellebarden bewaffnet, dem Nachtwächter nach.)

Bürgermeister. Was ist denn los? ...

Emerenzia. Die Heiden; wie sie's in der Zeitung lesen von die großen Städt', so glauben sie, sie müssen's nachmachen bei uns.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Nachtwächter, Klaus, zwei Krähwinkler.

Nachtwächter. Wir haben ihn schon. ...

Klaus (im Ligurianerkostüm). Aber ich bin ja keiner ... ich bin ja der ...

Bürgermeister (staunend). Klaus! ...

Emerenzia. Mein Mann! ...

Die Krähwinkler (lachend). Ha, ha, ha! Der Klaus is a Ligurianer worden.

Nachtwächter. Was hat er denn da? ...

Klaus. Das geht euch nix an! Das is vom Pater Ignatius. (Wehrt sich um ein großes Bündel, welches er unter dem Mantel trägt.)

Nachtwächter. Nachher geht es uns erst recht an. (Entreißt ihm das Bündel.)

Klaus. Na wart, g'freu dich! ...

Bürgermeister. In meiner Gegenwart Lynchjustiz? Unerhört! Aber zittert! (Eilt durch die Seite rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Bürgermeister.

Pemperl (zu Klaus). Weiter jetzt um a Haus. (Zieht sich zu den übrigen zurück, nur Klaus, Emerenzia und Cäcilie bleiben im Vordergrunde.)

Emerenzia (staunend). Aber Mann, wie kommst denn in das heilige Gewand?

Klaus. Der Pater Sebastian hat g'sagt, ich soll tauschen mit ihm, ich hab' ihm meine Uniform 'geben.

Emerenzia. Und du hast dich geopfert? . . . Siehst du es, Cylli!

Klaus (Emerenzia umarmend). Weil ich dich nur wieder hab'.

Emerenzia. Diese That wird dir jenseits kurios . . .

Klaus. Ich freu' mich auf nichts, als auf den jüngsten Tag; du wirst sehen, außer unserer Familie und a paar Beamte kommt ganz Krähwinkel in d'Höll'. (Nach dem Hintergrunde blickend.) Aber du, wie s' zusamm'laufen da. (Es beginnt Musik im Orchester. Ein großer Gesellschaftswagen fährt über die Bühne, die Krähwinkler bilden, wenn der Wagen hält, ein Spalier von der Klosterpforte bis zum Wagen. Die sämtlichen Ligurianer kommen aus dem Kloster und besteigen den Wagen unter folgendem von dem Volke gesungenen Chor.)

Wir sehen mit Freuden
Die schwarzen Herren scheiden.
O herrliche Zeiten,
Vorbei ist der Druck.
Das is memento mori
Für d'Brüder Ligori!
O bitt'rer Zichori!
Kommts nimmermehr z'ruck!

(Der Wagen ist mittlerweile gedrängt voll mit Ligurianern besetzt; das Volk jubelt, der Wagen fährt ab. Klaus, Emerenzia drücken im Vordergrunde händeringend ihr Bedauern aus und gehen im Vordergrunde links mit Cäcilie ab.)

Verwandlung.

Vorsaal im Hotel zum Bock. Mittel- und Seitenthüre.

Dreizehnte Scene.

Sperling, ein Kellner.

Sperling (entzückt aus der Seitenthüre rechts kommend, zum Kellner). Trotz der Gegenwart des Bürgermeisters durft' ich ihm's vorlesen. Er hat es angenommen, der erlauchte Gestürzte, zu allem diplomatisch Lächelnde.

Kellner (die Hand aufhaltend). Darf ich bitten.

Sperling. Morgen, Freund! Ich weiß ja noch nicht, ob das Honorar ein brillantiertes, oder ein dukatiges sein wird. (Beiseite.) Ach Gott, wie der Mann in Millionen schwimmt. So ein Gestürzter ist doch weit besser dran, als unser einer, wenn er noch so aufrecht steht. (Durch die Mitte ab, Kellner folgt ihm.)

Vierzehnte Scene.

Bürgermeister, Ultra ist als Diplomat gekleidet, mit weißer Frisur und Adlernase, in einem Überrock, darunter aber eine reichgestickte Staatsuniform, aus der Thüre rechts.

Bürgermeister. Bauen Eure erhabene Exzellenz ganz auf meine unbegrenzte Ergebenheit.

Ultra. Also, durchaus vor Einbruch der Nacht kein Überfall.

Bürgermeister. Hochdieselben scheinen überhaupt für die Nacht sehr portiert zu sein.

Ultra. Die Nacht war immer das Element meines Wirkens. Die Großen der Erde sind Sterne, folglich können sie nur dann leuchten, wenn's finster ist. In der Sonne der Freiheit verlischt das Sternengeflimmer, drum darf man sie nicht zu lange leuchten lassen. Übrigens bleibt die Nacht nicht aus. Die allgemeine Verwirrung, die ich nähre, ist das dämmerige Dunkel, ein blutiges Abendrot, und die sternfunkelnde Nacht der Reaktion triumphiert am politischen Himmel.

Bürgermeister. Ich werd' ihm's ausrichten.

Ultra. Wem? . . .

Bürgermeister. Unserm Kommandanten Rummelpuff.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (in einem Uniformkaput gekleidet). Euer Herrlichkeit, der Fähnrich Rummelpuff wart't bei Ihnen.

Ultra. Das kommt apropos.

Bürgermeister. Ich werde ihm sogleich die diplomatischen Maßregeln . . .

Ultra. Adieu!

Bürgermeister. Tiefst devotest Ergebenster.

Ultra. Wenn Sie nach London kommen, besuchen Sie mich. Jeder echt servil legitime Stockabsolute macht mir die Aufwartung dort. (Der Bürgermeister entfernt sich mit tiefen Bücklingen durch die Mittelthüre.)

Sechzehnte Scene.

Klaus, Ultra.

Klaus (nachdem er Ultra mit scharfer Aufmerksamkeit betrachtet). Er ist's, ich kenn' ihn vom Porträt, die Nasen ist aber doch zu groß auf'm Bildl.

Ultra. Wünscht er etwas, mein Freund?

Klaus. Hab' ich wirklich die Ehre, den großen Erfinder der Staatsschulden . . .

Ultra. Der bin ich nicht, ich habe nur zu ihrer Ausbildung beigetragen.

Klaus. Bescheidenheit ist des Talentes schönste Zierde, diese liebenswürdige Humanität giebt mir den Mut zu ein paar politischen Fragen.

Ultra. Nun? . . .

Klaus. Sie haben den Don Carlos so nobel unterstützt, haben wir gar keine Hoffnung, daß er auf den Thron kommt, und daß wir mit der Zeit in Deutschland eine Inquisition kriegeten?

Ultra (achselzuckend). Die Realisierung dieser schönen Idee muß wohl vor der Hand problematisch bleiben.

Klaus. So soll aus diesen zahllosen österreichischen Zwanzigern uns gar kein spanischer Segen erblühen, und die guten Jesuiten in der Schweiz, is es denn wirklich aus mit ihnen?

Ultra. O, diesem Orden läßt sich neuerdings wieder ein günstiges Prognostikon prädestinieren.

Klaus. Ah bravo! Exzellenz sind ein herrlicher Mann. Sie loschieren in dem Gasthof, da werden Sie gewiß abends ins Extrazimmer kommen.

Ultra. Hm! Möglich . . . (Wendet sich zum Gehen.)

Klaus. Das is g'scheit, ich muß Ihnen noch um einiges wegen des seligen Napoleon befragen, wo nur Sie allein Auskunft wissen. (Durch die Mitte ab.)

Ultra (geht rasch durch die Seitenthüre ab). Adieu! . . .

Verwandlung.

Kurze Straße, nur eine Coulisse tief, im Prospekte links das Haus des Klaus mit praktikablem Eingang.

Siebzehnte Scene.

Willibald, Nachtwächter, erster ganz nachläßig gekleidet, mit aufgelöstem Halstuch, trägt ein Brecheisen in der Hand.

Nachtwächter (mit Willibald, von rechts). Nein, Mussi Willibald, das hätt' ich mir in meinem Leben nicht 'denkt, daß ich Ihnen so seh'.

Willibald. Nicht wahr, statt der Feder das Brecheisen in der Hand.

Nachtwächter. Statt Kanzleibögen herabzufetzen, reißen Sie 's Pflaster auf.

Willibald. Statt Aktenstöße zu thürmen . . .

Nachtwächter. Helfen Sie beim Barrikadenbau.

Willibald. Werden Sie mir nun auch noch die Hand Ihrer Tochter verweigern?

Nachtwächter. O! Gott! Ich war ja mit Blindheit g'schlagen, ich wollt', ich könnt' Ihnen großartig nach Verdienst . . . eine Tochter für so einen Patrioten! Das is ja eigentlich so viel als nix.

Willibald. Für mich ist es alles . . .

Nachtwächter. Na, mich g'freut's, wenn Sie so genügsam sind, und meine Tochter wird's auch g'freuen. (Entzückt in die Coulisse sehend.) Aber da schauen S' nur her . . .

Willibald. Was denn? . . .

Nachtwächter. Wie sich das macht! (Mit Enthusiasmus.) Das kleine Krähwinkel schaut ordentlich großartig aus, seitdem's Barrikaden hat . . . was gebet ich drum, wenn ich Wien g'sehen hätt' an dem Tag . . . hier haben s' schon diese himmlischen Pflastersteiner nicht, die sind dort wie gemacht dazu.

Willibald. Das is wahr, übrigens ist es nicht der Granitwürfel allein . . . unerschütterlicher Wille und Todesverachtung ist's, was den Barrikaden die Festigkeit verleiht.

Nachtwächter. Ich g'freu' mich schon!

Willibald. Nun, so weit wird's wohl nicht kommen. (Beide rechts ab.)

Achtzehnte Szene.

Klaus, Cäcilie, Sigmund kommen von links. Cäcilie hat einen Strohhut mit grünem Schleier auf, und das Gesicht sorgfältig mit dem Schleier verbergend, hält sie denselben fest.

Klaus (Cäcilien am Arme führend). Nein, das Zittern und Herzklopfen, das is ja, als wenn ein Uhrwerk in Ihnen wär'.

Sigmund. Die Arme fürchtet sich so . . .

Klaus (zu Cäcilie). Haben Ihnen vielleicht die Steinhaufen ängstlich gemacht, über die wir kraxeln müssen?

Sigmund. Ach nein! Sie fürchtet nichts als ihren Vater. . . .

Klaus. Na, jetzt . . . der soll uns nicht gar zu viele Mäuse machen. Meine Begleitung macht ja die Sache so anständig, daß gar kein Mensch einen Anstand drin finden kann. (Für sich.) Die zwei Leut' g'fallen mir mit ihrem Geheimnis, als ob ich nicht trotz dem Schleier doch wußt', daß es die nachtwächterische Walperl ist . . .

Sigmund (welcher leise mit Cäcilien ein paar Worte gewechselt). Sie fragt mich eben, warum wir diesen Umweg machen?

Klaus. Das hat einen wichtigen Grund. Ich hab' müssen bei mei'm Haus vorbei. Wissen S', es gehen heut' allerhand Leut' herum in der Stadt, daß einem völlig angst und bang wird, wenn man s' sieht, und da hab' ich in einem Wiener Blatt etwas g'lesen von einem Zauberspruch, der weit mehr als Schloß und Riegel wirkt. Wir werden gleich fertig sein. (Zieht ein Stück Kreide aus der Tasche und schreibt an das Hausthor.)

Cäcilie (leise zu Sigmund). Ich hab' Todesängsten . . .

Sigmund. Nicht doch, beruhige dich.

Klaus. So, das wär' in der Ordnung . . . (Hat auf die Thüre die Worte geschrieben: „Heilig ist das Eigentum.")

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (als Proletarier gekleidet, mit einer Spitzhacke in der Hand, von rechts). Ach, mir geschieht ordentlich leicht, seit ich nichts Diplomatischem mehr gleichseh'.

Klaus (Ultra bemerkend). Aha! (Zu Sigmund.) Da ist schon so ein verdächtiges Individuum. (Zu Ultra.) Da, Freund, lies er's nur, was auf der Thür steht.

Ultra. „Heilig ist das Eigentum." O ihr Kapitalisten, ihr seid doch recht dalkete Leut'.

Klaus. Ach, mein Geld hab' ich nicht z'Haus liegen, so g'scheit bin ich schon selber, aber man hat auch noch andere Sachen, in die man hohen Wert setzt.

Ultra. „Heilig sei das Eigentum." Wenn diese Worte den Arbeitern nicht ins Herz geschrieben wären, was nutzet denn das Geschmier' auf allen G'wölbthüren herum?

Klaus (zu Sigmund und Cäcilie). Der wird noch grob . . . (Zu Cäcilie.) Ich bring'

Ihnen an den Ort Ihrer Bestimmung, und wenn sich Ihr Vater gar nicht überreden lassen will, so sag' ich ihm's ins G'sicht daß er ein dummer Kerl is. (Mit beiden rechts ab.)

Zwanzigste Scene.

Ultra.

Auf was giebt denn der gar so acht da drin ... auf d'Letzt ... neugierig bin ich doch, na, und warum nicht, 's Anläuten verletzt ja das Eigentum nicht ... (Läutet am Hause des Klaus.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Emerenzia.

Emerenzia (von innen). Was ist's? ... (Die Hausthüre halb öffnend.) Was will der Herr? ...

Ultra. Is d'Frau allein zu Haus? Niemand sonst? ...

Emerenzia (ängstlich werdend). Allein bin ich, mutterseelenallein ... (Mit steigender Angst.) Um alles in der Welt.

Ultra. Jetzt hat die Ängsten ... mach' d'Frau 's Thürl zu.

Emerenzia. Gott steh' mir bei! ... (Verschließt sich.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Ultra.

Und da schreibt der Kerl: „Heilig sei das Eigenthum.“ Ah, diese Kreidenverschwendung, das ist zu stark, wer hätt' sich aber jemals dieses regsame bewegte Leben in dem friedlichen Krähwinkel als möglich gedacht? Wir haben jetzt halt überall die zweite Auflag' von der vor vierzehn Jahrhunderten erschienenen Völkerwanderung. Nur mit dem Unterschied, daß jetzt die Völker nicht wandern, sich aber desto stärker in ihren stabilen Wohnsitzen bewegen. Natürlich, so 'was wirkt nach allen Seiten hin, gährt und muß sich abbeißen, und kann folglich nicht so g'schwind vorüber gehen.

In Sicilien, beiden,
Wär'n d'Menschen z'beneiden,
Herumspazieren immer
In ein' herrlichen Klima,
In d'Politik nix pantschen,
Schön fressen Pomerantschen,
Singen Lieder der Minne,
Zur Mandlboline,
Selbst vesuvischem Brande
Ruhig zuschau'n vom Strande,
So hätt's Leben in Neapel recht a friedliches G'sicht,
Aber d'Weltg'schicht' sagt: Justamentnicht!

Nach Freiheit haben s' g'rungen,
's is ihnen gelungen,
Da denkt sich der Köni':
Da wär' ich ja z'weni'.
's Volk schreit mordionisch:
Nur nix mehr bourbonisch.
Die G'schicht' ändern konn i,
Ich zahl' d'Lazaroni.
Mein Neapel soll's büßen,
Ich laß's halt z'samm'schießen.
Sie, das war kurios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß,
's is die Gährung zu groß,
Es geht überall los.

In England wär's herrli',
So find't man's wohl schwerli',
's Geld nach Pfund, net nach Kreuzer,
Chesterkäs statt ein' Schweizer,
Diese Beafsteaks, das Porter,
Die g'lehrten Oxforder,
Und trotz das 's Volk herrscht allmächtig,
Geht's der Königin doch prächtig,
Der Prinz Albert, nix weiter,
Als Viktoria schreit er,
So hätt' 's Leben in London a recht freundliches G'sicht,
Aber d'Weltg'schicht' sagt: Justamentnicht!
Betrachten wir's politisch,
Steht's in England sehr kritisch.
So viel Millionen Gulden
Hat gar kein Staat Schulden.
In dem Reich der drei Inseln,
Thut auch z'viel Armut winseln,
Aufgeklärt Okonellisch,
Wird ganz Irrland rebellisch;
Denn der Hunger psychologisch,
Is rein demagogisch,
Ah, ich bin drauf kurios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß,
Denn die Gährung is z'groß,
Es geht überall los.

Frankreich denkt sich: was thu' i,
Es prellt uns der Louis,

Um d'Freiheit allmählich
Durch d'Minister gar so schmählich,
's thut's net mehr orleanisch,
Werd'n wir republikanisch. . . .
's kommt zur Realisierung
d'Proletarierregierung.
In einem Tag waren s' auf Rosen
Gebettet d'Franzosen.
So hätt' 's Leben in Frankreich recht a freundliches G'sicht,
Aber d'Weltgeschicht' sagt: Justamentnicht!
Es wollen d'Republiken
In Europa nicht glücken,
Selbst für die von die Schweizer
Geb' ich keine fünf Kreuzer!
Von d'Pariser nicht wenig'
Wollen schon wieder ein' König,
Woher nehmen und nicht stehlen!
Viele kriegerische Seelen
Ein' Napoleon verlangen,
Da werd'n sie's erst fangen,
O! ich bin drauf furios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß,
Es is d'Gährung zu groß,
Es geht überall los.

Anders thut sich Österreich machen,
Da gehen um'kehrt die Sachen;
Zwar is d'Aufgab' keine kleine,
Da z'kommen ins reine,
's sollt' ein Zirkel Völkerschaften
An einem Mittelpunkt haften.
Unsere Aufgab' war schwierig,
Und viele haben schon gierig
G'wart' auf unsere Auflösung,
(Nieſt.) Azi! zur Genesung.
Sie haben schon 'glaubt, daß alles feindlich in Theile zerbricht,
Aber d'Weltgeschichte sagt: Justamentnicht!
Eine Freiheit vereint uns,
So wie eine Sonne nur bescheint uns,
G'schehen auch Umtrieb' von Ischl,
Oder von Leutomischel,
Wir kommen zur Klarheit,
G'sunder Sinn find't schon d'Wahrheit.

Und trotz die Differenzen
Wird Österreich hoch glänzen
Fortan durch Jahrhundert',
Gepriesen, bewundert,
Wir stehen da ganz famos
Und wir fürchten kein' Stoß,
Is die Gährung auch groß,
Bei uns geht nichts mehr los. . . . (Rechts ab.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt einen Theil des Hauptplatzes dar, wo derselbe in eine etwas bergaufgehende Gasse endet. Vorne in der zweiten Coulisse sieht man eine Barrikade, weiter im Hintergrunde eine zweite. Ganz im Hintergrunde eine dritte. Am Horizont sieht man Vollmond, alle Fenster sind erleuchtet. Vor den Barrikaden stehen Arbeiter, unter ihnen Willibald, Nachtwächter, auf den Barrikaden Mädchen als Studenten kostümiert, hinter ihnen Bürger mit Hellebarden, unter ihnen Pemperl, Schabenfellner. Auf der ersten Barrikade Frau von Frankenfrei als Akademiker mit der Offiziersschärpe, dann Walpurga, Cäcilie, Babette, Kathi, Adele, als Akademiker.

Dreiundzwanzigste Scene.

Alle obbenannten Personen.

(Die Krähwinkler halten einen Fackelzug.

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister, Klaus, zwei Wächter.

Bürgermeister (wütend von links auftretend). Kühnheit ohnegleichen, man errichtet Barrikaden.

Klaus. Das ist noch nicht dagewesen.

Bürgermeister. Und in fünf Stunden erfrecht man sich fertig zu sein.

Klaus. Der Magistrat hätt' vier Monat' dran gebaut.

Frau von Frankenfrei (mit den übrigen Mädchen auf den Barrikaden erscheinend). Was soll's? . . . Wir sind bereit zum Kampf auf Tod und Leben . . .

Bürgermeister (wie vom Donner gerührt). Himmel, Studenten!

Klaus (perplex). Studenten!

Frau von Frankenfrei. Seht uns hier und wagt es, wenn es euch zum Kampfe mit uns gelüstet.

Bürgermeister (vernichtet). Studenten! Klaus, hier ist nichts mehr zu thun. (Zu den zwei Wächtern, welche sich gleich entfernen.) Sprengt zurück zu Nummelpuff, ich laß ihm sagen, es is nichts mit der Reaktion. (Zu den übrigen.) Und du, widerspenstiges Krähwinkel, suche dir einen andern Bürgermeister, ich gehe nach London.

Alle. Vivat!

Klaus (dem Bürgermeister nachrufend). Unter so viel gestürzten Großen hat auch ein gestürzter Dicker Platz.

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (rechts mit einer Fahne, zu Frau von Frankenfrei). Darf ich Sie nun an Ihre ersten Worte zu mir erinnern, welche lauteten: „Sie sind mein Mann."

Frau von Frankenfrei. An den Trophäen der Freiheit, an den Barrikaden reich' ich Ihnen meine Hand.

Willibald (zu Walpurga). So wie du mir die deinige ...

Nachtwächter. Mit'm Nachtwächtersegen.

Sigmund (zu Cäcilie). Und du, Cäcilie!? ...

Klaus (aufs höchste betroffen). Wer ... was ist das? ... Himmel, meine Tochter is ein Student.

Sigmund (zu Klaus). Sie selbst haben sie zu Frau von Frankenfrei geführt, um sie mit mir zu vereinen.

Klaus. Ein Student ist meine Tochter! Meinetwegen, aber das sag' ich euch, vor der ersten Kindstauf' sieht mich kein Mensch in Krähwinkel. (Läuft ab.)

Ultra. Also, wie's im großen war, so haben wir's hier im kleinen g'habt, die Reaktion ist ein Gespenst, aber Gespenster giebt es nur für den Furchtsamen. Drum sich nicht fürchten davor, dann giebt's gar keine Reaktion.

(Alles singt die erste Strophe der Volkshymne: „Was ist des deutschen Vaterland." Unter allgemeinem Jubel fällt der Vorhang.)

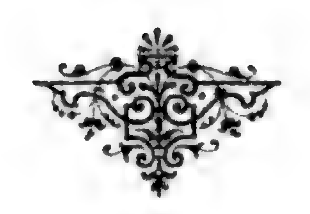
Unverhofft.

Unverhofft.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Herr von Ledig, Partikulier.
Walzl, Fabrikant.
Gabriele, seine Frau.
Falk, Modewarenhändler.
Arnold, Maler.
Berg, Handlungsreisender in Walzls Diensten.
Marie Falk.
Frau Schnipps, Ledigs Haushälterin.
Frau Nanni, Kindeswärterin.
Anton, Bedienter bei Herrn von Walzl.

Die Handlung spielt in einer großen Stadt.

I. Akt.

Zimmer im Hause des Herrn von Ledig. Im Prospekte zwei Thüren, wovon die links der allgemeine Eingang ist, die rechts in ein Kabinett führt. Zwischen diesen beiden, im Mittelpunkte des Prospektes, steht ein Kleiderschrank mit Flügelthüren. Rechts vorne eine Thüre, welche nach Ledigs Schlafzimmer führt; weiter zurück ein Kamin. Links vorne ein Fenster; weiter zurück eine Seitenthüre.

Erste Scene.

Frau Schnipps, dann Arnold.

(Frau Schnipps sitzt in einem Armstuhl und ist eingeschlafen. Neben ihr steht ein kleines Tischchen, worauf Licht, eine Bouteille, ein Glas und ein Teller mit Zwiebad. Kurz nachdem der Vorhang aufgezogen, wird an der Eingangsthüre geklopft.)

Frau Schnipps (aus dem Schlaf auffahrend). Was ist's? Was giebt's? . . . Nichts ist's, mir hat geträumt. Ja, ja . . . ein wachsamer Mensch träumt sogar von seinen Pflichten . . . und thut im Schlaf ebensogut seine Schuldigkeit, wie . . . (Nickt wieder ein. Nach einer kleinen Pause wird wieder geklopft; Frau Schnipps fährt auf und verläßt den Stuhl.) Es war doch richtig der Herr, er kommt nach Haus . . . Himmel, wenn er diese Herzstärkung . . . (Nimmt eiligst die Bouteille, Glas rc.) am Ende glaubt er, daß ich alle Tage von seinem Malaga . . . (Trägt eiligst das Benannte durch die Kabinettsthüre rechts im Prospekte und kommt sogleich wieder zurück. Es wird abermals geklopft.) Gleich, gleich, Euer Gnaden! (Indem sie die Thüre öffnet.) Euer Gnaden müssen schon verzeihen . . . (Arnold erblickend.) das is ja nicht . . . Herr Nachbar, Sie sind's? . . .

Arnold (tritt mit einem Leuchter ein, in welchem eine unangebrannte Kerze steckt). Ah, Frau Schnipps, richtig noch munter, das brennende Licht hat mich also nicht getäuscht.

Frau Schnipps. Dienerin, was steht zu Befehl?

Arnold. Ich komme eben nach Hause, konnte mein Feuerzeug nicht finden und bitte daher um die Erlaubnis . . . (Zündet seine Kerze an dem Lichte, welches Frau Schnipps trägt, an.)

Frau Schnipps. Da kann man sehn, was die Kunst ist. Ihr Freund, wenn er Ihre Bilder anschaut, schreit immer: „Ah, diese herrlichen Lichter!" und trotz alle die Lichter können S' Ihr Bett nicht finden, ohne über ein' Stiefelknecht zu fallen.

Arnold. Eine Eigenschaft, die viele Lichter haben, daß sie nicht jedes Dunkel aufzuhellen imstande sind. Nun, nehmen Sie's nicht ungütig, daß ich Sie aus dem ersten Schlaf . . .

Frau Schnipps. O, ich bitte, es war schon der zweite; aus dem ersten

Schlaf hat mich ein kurioses Geräusch im Zimmer aufgeweckt, es war aber nichts zu sehen; eine andere hätt' sich g'fordhten, wie ich aber eine Frau bin ohne allen Aberglauben, Hirngespinnst und . . .

Arnold. Ohne Phantasie, mit einem Wort: eine reelle Frau.

Frau Schnipps (fortfahrend). So hab' ich nur die Thüre zugeriegelt und gleich wieder weiter g'schlafen.

Arnold. Sie warten doch nicht . . .?

Frau Schnipps. Auf mein' gnädigen Herrn.

Arnold. Wie? Er wäre noch nicht zu Hause?

Frau Schnipps. Nein, ich begreif's nicht, Sie sind schon zu Haus, und Sie sind ein Künstler, und er is ein solider Mann . . . es muß ihm 'was geschehen sein.

Arnold. Sollte er in seinen alten Tagen? . . . Verlöschende Flammen flackern gerne nochmal auf. Ja, ja, vergangenen Sommer kam er mir nicht eben so besonders solid vor; wie er immer spät abends von Tulpingen nach Hause wanderte, den Hut auf einem Ohr, das Gesicht strahlend . . .

Frau Schnipps. Ja, damals, weiß Gott, was es da war mit ihm, und dann die zweite Reise, von der kein Mensch weiß. Übrigens beurtheilen Sie andere Leut' nicht nach sich, junger Künstler, folglich Genie, und noch folglicher: Schnittling auf allen Suppen.

Arnold (seufzend). O, meine beste Frau Schnipps, beurtheilen Sie mich nicht nach andern. Sie werden es nicht glauben, aber mein Herz weiß nichts von Liebe.

Frau Schnipps. Das glaub' ich wirklich nicht.

Arnold (sein Licht auf den Tisch stellend). Wären Sie keine Wirtschafterin, so würde ich Ihnen sagen, daß meine Seele sich in Verehrung aufgelöst, in Verehrung eines himmlischen Wesens, das ich anbete, wie die Alten ihre Göttinnen angebetet.

Frau Schnipps. Ein Alter braucht keine Göttinnen, aber einem Menschen in Ihren Jahren, na, dem is so 'was eher zu verzeihn.

Arnold (in Extase fortfahrend). Ich würde Ihnen sagen, daß ich die Himmlische nie besitzen kann, weil sie bereits einem andern angehört, daß mir aber dieser Schmerz vergeblichen Sehnens theurer ist als jede Erdenfreude, daß dies Gefühl ins Jenseits mich begleiten wird . . . Doch Sie sind ja Wirtschafterin, darum entschuldigen Sie die Worte, die ich hier verschwendet.

Frau Schnipps. O Schwärmer, Sie schwärmen für eine Frau?

Arnold. Ihr Mann bot mir fünfzig Dukaten für ihr Porträt, drauf trat sie ins Zimmer und die Ruhe meines Lebens war für fünfzig zu verdienende Dukaten hingeopfert. Gleich bei der ersten Sitzung wurden all meine Gefühle wach . . .

Frau Schnipps. Ein Zeichen, daß Ihre Gefühle keine Ratsherren sind, denn sonst wären s' eing'schlafen bei der Sitzung. Aber das hab' ich gar nicht g'wußt, daß Sie so ein Prätioser sind; fünfzig Dukaten für den Kopf einer Frau, da geht wohl dem Mann sein Kopf auch drein?

Arnold. Ihn sollt' ich ebenfalls malen.

Frau Schnipps. Halten Sie ihn nur recht dunkel, oder is er vielleicht schon im klaren?

Arnold. Was fällt Ihnen ein, nicht einmal sie, die Angebetete, kann eine Ahnung haben von dem, was in mir vorgeht; nur muß ich mich hüten, je wieder so unbesonnen zu sein, wie heute.

Frau Schnipps. Was haben S' denn ang'stellt?

Arnold. Ich begleitete sie mit ihrem Gemahl auf die Promenade; da wagte es ein Unverschämter, ihr so auffallend unter den Hut zu sehen . . . ihr Mann bemerkte es nicht . . .

Frau Schnipps (bezüglich auf Arnold). Mir scheint, der Mann bemerkt überhaupt nicht viel.

Arnold. Ich konnte mich nicht halten und raunte dem Gecken ein paar Worte ins Ohr, die sie leider gehört hat.

Frau Schnipps (erschrocken). Sie haben doch keine Händel angefangt?

Arnold (ausweichend). Nein, nein, liebe Madame; nun gute Nacht, ich will zu Bette; bald hätte ich vergessen . . . morgen werde ich sehr früh ausgehen, wenn ich nicht zurückkehre . . . man kann ja nicht wissen, was einem begegnet . . . so besorgen Sie gefälligst den Brief auf meinem Pult an meine Familie.

Frau Schnipps (erschrocken). Mein Gott! Sie werden doch nicht . . .

Arnold. Sei'n Sie unbesorgt . . . und wenn Ihr Herr bald nach Hause kommen sollte, so sei'n Sie so gefällig, mich herüber zu holen. Ich hätte etwas zu sprechen mit ihm. (Durch die Mitte links ab.)

Frau Schnipps (allein). Schad' um so einen jungen Menschen; warum wendet er sein Herz nicht einem Gegenstande zu, wo kein Einspruch zu befürchten is? Ja, das Frauen stundenlang Scharfanschaun hat schon manchen Porträtmaler verblend't; da haben's die Daguerrotypierer bei weitem nicht so gefährlich, da is alles in fünf Minuten vorbei . . . (Nach der Thür horchend.) Ich glaub', ich hör' den gnädigen Herrn auf der Stiegen! . . . Richtig! das muß ich gleich dem Mussi Arnold sagen. (Geht durch die Mitte links ab.)

Zweite Szene.

Ledig

tritt während dem Vorspiel zum folgenden Liede durch die Mitte links auf.

Heut war'n wir recht fröhlich,
Ein Jungg'sell lebt selig;
Wär's nicht unausstehlich,
Wenn mich jetzt recht eh'lich
's Weib ausmachet schmählich,
Bis' einschlaft allmählich?
Das Zanken und Streiten
Zu Haus und vor'n Leuten
Is nicht zu vermeiden,
Man hört's oft von weiten,
Drum leisten die G'scheiten
Verzicht auf die Freuden.

Hab' oft schon gedacht,
Wann i ein' Eh'mann betracht':
So ein Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Die Kindszimmerscenen
G'hörn auch nicht zu d'schönen;
Nicht alle Leut' können
An das G'säus sich g'wöhnen,
Wenn s' 's Jüngste abspennen
Und drei Größ're flennen;
Na wart, g'freu dich, Hansi,
Was raufst denn mit'n Franzi,
Was macht denn die Stanzi?
In Winkel dort lahnt sie,
Und alleweil want sie:
's sekiert mich der Hansi! . . .
Wie in einer Schlacht
Wird a Lärm da gemacht;
So a Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Wenn d'Bub'n dann aufschießen,
So thut sie's verdrießen,
Daß s' lernen 'was müssen:
Woll'n s' 's Leben genießen
Die Lackeln, die süßen,
Der Vater kann's büßen.
Werd'n s' größer, die Töchter,
O Himmel gerechter,
A G'schwuf so a schlechter
Sagt, heiraten möcht' er,
Giebt s' Preis dem Gelächter,
Die ang'schmierten Töchter.
Wenn man das betracht't,
Und Gedanken sich macht,
So a Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Über kein Thema existieren so viele Variationen, als übers Heiraten; aber noch so künstlich variiert, die uralte Fischgratenmelodie is nirgends zu verkennen. 's Hei-

raten is offenbar keine Kunst, denn es kommt sogar bei die Wilden vor, und damit uns das recht augenscheinlich wird, heiraten selbst in Europa viele Wilde, wenn s' nur a schönes Geld haben. Und doch ist es gut, daß es nicht abkommt. Im Mittelalter hat man ein Leben reich an Thaten und noch reicher an Unthaten, unter andern auch als Einsiedler abgebüßt; jetzt hat man bloß die Zweisiedelei des Ehestands, um Jugendthorheiten abzubüßen. Kurios, daß die Natur sich drin g'fallt, so ungleiche Geschwisterpaare zu erzeugen, wie z. B. der angenehme Jüngling „Schlaf" einen fatalen Bruder, den „Tod" hat; so hat die reizende Zauberin „Liebe" eine etwas langweilige Schwester, die „Ehe". Die Liebe kommt mir vor, als wie eine Hausunterhaltung, die sich ganz unverhofft gestaltet, das sind immer die schönsten. Der Eh'stand hingegen is als wie eine Landpartie, wo man sich eine Menge vornimmt, wie unendlich man sich unterhalten will, da wird meistens nix draus, allerhand Verdruß und ein recht's Wetter sind, so wie das Landpartieliche, auch das eh'ständliche Facit.... Bei der Lieb' is das Schöne, man kann aufhören zu lieben, wenn's ei'm nicht mehr g'freut; aber bei der Ehe! Das Bewußtsein: du mußt jetzt allweil verheirat't sein, schon das bringt einen um. Ich weiß, wie das Ganze entstanden is; die Schöpfung hat sich einmal im Dramatischen versucht und hat eine Komödie verfaßt „die Liebe", und das Stück is halt so gut ausg'fallen, allgemeiner Beifall und Andrang . . . da hat dann die succès verblendete Schöpfung einen zweiten Theil drauf g'macht, „die Ehe," und wie's schon geht bei die zweiten Theil', es is nicht mehr das Interesse. Und wenn man die dramatischen Mittel dieser beiden Theile vergleicht . . . g'rad wie bei gute und matte Komödien. Bei der Liebe nur zwei Personen; selbst die noch dabei sein könnten, sucht man zu vermeiden, ein leichter, gefälliger Dialog, Dekorationen: eine Laube, a Stiegen, a Strohdach, alles gut genug. . . . Bei der Ehe hingegen das Personal: a Frau, a Stubenmädel, a Köchin, a Bedienter, a Chevalier, oder auch mehrere Chevaliers, und Kinder und Statisten, die d'Frau angaffen, wenn s' sauber is; und die Dekorationen: ein Salon, eine Promenad', ein Ballsaal . . . und die Garderob'! Und dabei eine schieferige, geschraubte, oft auch sehr ordinäre Sprache . . . nein, es is nix mit die zweiten Theil'! Ich bin Hagestolz, bleib' Hagestolz, und es is mein Stolz, daß ich unter die Hagestölze gehör'! . . . Frau Schnipps!

Dritte Scene.

Der Vorige; Frau Schnipps, Arnold.

Frau Schnipps (mit Arnold durch die Mitte links eintretend). Was schaffen Euer Gnaden?

Ledig (zu Arnold). Ah, Servus Correggio! (Zu Frau Schnipps.) Mein' Schlafrock! (Legt seinen Rock ab.)

Frau Schnipps (Ledig den Schlafrock, welcher über einer Stuhllehne hing, anziehen helfend). Aber so spät, Euer Gnaden! Die Angst, die ich g'habt hab'! . . .

Ledig. Angst? Warum Angst?

Arnold. Aber so spät, Herr Nachbar, der Verdacht, den ich hatte . . .

Ledig. Verdacht? Wieso Verdacht?

Arnold. Scheint sich zu bestätigen, der ordnungsliebende Herr von Ledig gerät bisweilen auf den Pfad der Unordnung.

Ledig. Nie, das kann meine Wirtschafterin sagen ... Ich hab' alle Abend in der Ordnung meine Tarockpartie, und da haben wir die Ordnung eing'führt, daß wir den Gewinst stehen lassen, und wenn sechzig Gulden beisammen sind, so wird ein ordentliches Souper drum bestritten, das war heut, und folglich is es ganz in der Ordnung, daß ich heut außer der Ordnung nach Haus gekommen bin.

Arnold. Also in angenehmer Gesellschaft?

Ledig. Unendlich; wir sind vier Herren, einer lediger als der andre, da giebt's tausend Spaß; das heißt eigentlich nur einen Spaß, aber der wird tausendmal wiederholt.

Arnold. Das muß höchst amüsant sein.

Ledig. Ich bin nämlich der jüngste unter uns vieren, da nennen mich die andern immer den Lotterbuben, und da lachen wir uns halb krank.

Arnold. Es geht doch nichts über den Witz, besonders wenn er so harmlos ist.

Ledig. Sie haben jetzt wollen sagen „geistlos“; schenieren Sie sich nicht.

Arnold. Ah, wäre denn harmlos und geistlos dasselbe?

Ledig. Wenigstens kein großer Unterschied, denn nur der geistlose Mensch kann den Harm übersehn, der überall durch die fadenscheinige Gemütlichkeit durchblickt.

Arnold. Weil wir gerade vom Witz reden, ist Ihnen nie zur Abwechslung der Witz beigefallen, sich eine Frau zu nehmen?

Ledig. Hören S' auf, das is ein trauriger G'spaß.

Arnold. Ich meine doch, der Zirkel beglückter Häuslichkeit wäre dem Quadrat Ihrer Tarockfreundschaft bei weitem vorzuziehen.

Ledig. Beim Tarock kann ich doch 'was g'winnen, wenn ich einige Ultimo mach', aber was wär' denn beim Eh'stand zu g'winnen, wo man im voraus weiß, daß 's Weib allweil „kontra“ sagt, und hat man die Kurasche und sagt „re“, so denkt sich 's Weib: du sagst mir lang gut „re“, du Hirsch! und man is erst recht verloren.

Arnold. Falsche Ansichten. Sie würden gewinnen an häuslicher Ordnung.

Frau Schnipps. Für die sorg' ich und ich glaub' ...

Ledig. Könnt' alles mehr als wie aus'm Schachterl sein, als wie bei mir alles wie aus'm Schachterl is? Oder wär's vielleicht netter, wenn mir der Frau ihre Schoßhund' die Kanapees, und die Kinder, wenn s' umkugeln, die g'wichsten Böden ruinierten?

Arnold. Ach gehen Sie, diese Ordnungspedanterie wird doch durch die liebevolle Pflege einer Gattin nicht nur aufgewogen, sondern bei weitem überboten.

Ledig. Ich brauch' keine Gattin zum pflegen, ich pflege mich selbst und sehr gut pfleg' ich mich. Ich bin mein eigner geliebter Gegenstand, ich kajolier' mich unendlich und spendier' auch viel auf diese Leidenschaft. Wenn ich so mit mir durch die Stadt geh', und 's g'fallt mir 'was in einer Auslag', so sag' ich zu mir selbst: „Na, Natzi, hast ein' Gusto drauf?“ Dann antwort' ich mir: „O freilich, das wär' meine Passion.“ „Gut, Natzi, sollst es haben,“ sag' ich dann,

führ' mich hinein ins G'wölb' und kauf' mir die G'schicht', so behandle ich meinen Natzi.

Arnold. Auf diese Art freilich . . . und überdies sind Sie ja nicht ganz ohne Familie.

Ledig. Wie so?

Arnold. Haben Sie nicht einen Neffen, den braven Berg, der leider sein ganzes Leben beinahe auf Reisen zubringen muß?

Ledig. Warum leider? Er steht allein für sich da, ich allein für mich; wir stehn also einer auf den andern nicht an, das is das wahre Familienglück, wenn man schon eine Familie haben muß.

Arnold. Ich bin wieder der Meinung, daß das Alleinstehn im vorgerückten Alter sehr traurig sein muß, und Sie sind eigentlich jetzt schon in Ihren alten Tagen.

Ledig. Wer hat Ihnen das weiß gemacht?

Arnold. Ihre Haare.

Ledig. Der Mensch is nie in die alten Tage. Ich war in die alten Tag', wie ich zwanzig Jahr' alt war; denn diese Tage sind jetzt schon so alt, daß ich seitdem eine Unzahl neue gebraucht hab' zum Verleben. Die jetzigen sind meine jungen Tag', der heutige is mein jüngster, und die noch nachkommen werden, sind gar jung, weil sie zu den noch ungebornen gehören.

Arnold. Sie haben eine eigene Art, zu denken und zu rechnen . . . nun, wenn sie nur zufrieden sind und sich selbst keinen Vorwurf . . .

Ledig. Ich mir einen Vorwurf machen? nicht im Schlaf. Ich bin vollkommen einverstanden mit mir selbst, ich bin mein dankbarstes Publikum, mir g'fallt alles an mir, ich applaudier' mich nach jeder Scene meines Lebens, ich ruf' mich alle Augenblick' heraus, und was mir b'sonders g'fallt, laß' ich einigemale durch mich repetieren.

Arnold (beiseite). Enormer Egoist!

Ledig. Ja, so is', mein lieber Correggio. (Für sich.) Warum soll ich nicht Correggio sagen, mich kost't's nix und ihn macht es glücklich. (Zu Arnold.) Unter andern aber, sind Sie aus keiner andern Veranlassung, als mir Frau und Familie anzuraten, so spät noch herübergekommen?

Arnold. Ach ja, ich wollte Sie fragen, ob Sie mir nicht ein paar gute Pistolen leihen könnten.

Frau Schnipps. Um all's in der Welt . . .!

Ledig. Pistolen suchen Sie bei mir? schau ich pistolisch aus? Und zu was?

Arnold. Ich möchte mich üben.

Ledig. Im Erschießen? Ob S' weiter gehn! Solche Sachen!

Arnold. Nun, es schärft das Auge. . . .

Ledig. Und löscht 's Licht aus, nämlich 's Lebenslicht.

Arnold. Also schlafen Sie wohl.

Ledig. O, das werd' ich, und heut noch wohler, als sonst; (Zu Frau Schnipps.) es is doch . . .

Frau Schnipps. Das glaub' ich! Die französische Duchet is schon gebracht worden.

Arnold. Französische . . .?

Ledig (zu Arnold). Ein Plumeau hab' ich mir machen lassen.

Frau Schnipps. Von Eiderdunen mit kirschrotem Gros de Naples überzogen.

Ledig. Da deckt man sich so behaglich damit zu, das giebt die angenehme Wärme, die sogenannte Wacherlwärme; und diese Ruhe, keine Frau, kein Kinderzimmer in der Nähe. . . .

Arnold. Entschuldigen Sie, da hab' ich Ihnen durch mein Geplauder den süßen Genuß schon zu lang entzogen.

Ledig. Macht nix, die Nacht is lang und der Morgenschlaf is erst recht delikat.

Arnold. Also zum letztenmal: Gute Nacht! (Geht durch die Mitte links ab.)

Frau Schnipps (zu Ledig). Da is's Licht, drin is alles herg'richt'. Küß' die Hand, ruhsame Nacht. (Geht mit einem zweiten Licht durch die Seitenthüre links ab.)

Ledig (allein, indem er die Ausgangsthüre verriegelt). Heut will ich einmal probieren, ob ich's nicht dahin bringen kann, auf beiden Ohren zugleich zu schlafen. Eine von den zwölf schlafenden Jungfrauen soll das können haben; wenn es mir gelingt, diese verloren gegangene Kunst wieder aufzufinden, dann nehm' ich ein Privilegium drauf, und jeder Siebenschläfer muß mir fünf Prozent von seinem Schlaf als Tantième geben. Nachher wird's eine Schlaferei werden! (Zu sich selbst.) So, Natzi, jetzt komm, jetzt zieh' ich dich aus und leg' dich ins Bett, und willst eingesungen sein, ein altes Wiegenlied will ich dir auch noch zum besten geben. (Geht, indem er behaglich ein Wiegenlied anstimmt, mit dem Lichte durch die Seitenthüre rechts ab. Die Bühne bleibt leer und dunkel. Man hört Ledig in seinem Schlafzimmer fortsingen. Nach einer Pause öffnet sich die Thüre des Schrankes, welcher in der Mitte des Prospektes steht, langsam, und Marie tritt, vorsichtig umherblickend, heraus.)

Vierte Scene.

Marie allein, ängstlich.

Einen solchen Auftrag übernehmen! Das heißt der Freundschaft zu große Opfer . . . ich habe keinen Blutstropfen mehr in den Adern!

(Ledig singt in seinem Zimmer die Fortsetzung des angefangenen Liedes.)

Marie (nach der Ausgangsthüre tappend). Ungesehen bin ich herein gekommen, während die Wirtschafterin geschlafen . . . jetzt muß ich aber wieder fort; wenn er mich entdeckte, wär' ich verloren! Fort! (Eilt durch die Mitte links ab.)

Fünfte Scene.

Ledig, schreit in seinem Zimmer laut auf.

Ha! (Sobald Marie ab ist, stürzt Ledig aus seinem Zimmer mit Licht in der Hand.) Ein . . . ein . . . (Er kann das Wort nicht herausbringen und läuft durch die Seitenthüre links, indem er mit erstickter Stimme ruft.) Frau Schnipps! (Wieder auf die Mitte der Bühne eilend.) Es ist nicht möglich . . . es kann nicht sein . . . Traumbild war's . . . Sinnesäffung . . . Truggestalt . . . aber ich hab' die Augen offen, mit beiden Augen zugleich hab' ich's g'sehn . . . was Augen, kurzes Gesicht . . . aber ich hab' es gehört, über meine Ohren geht nichts an Schärfe . . . und ich hab' es gehört . . . Ich hör's noch . . . ich bring's nicht aus'm Kopf . . . (Rufend.) Frau Schnipps! . . . (Auf- und abrennend.) Es is haaremporsträubend, nervenerschütternd, es is . . . es is . . .

oh! (Rufend.) Frau Sch . . . (Mit ganz erschöpfter Stimme.) Ich will mich g'rad auf 's Bett setzen, hab' schon den rechten Fuß in der Höh', da hör' ich 'was . . . einen Ton als wie von einer Katz', ein so förmliches Miau . . . ich sag': gehst hinaus, gehst, es war aber nix unter'm Bett . . . plötzlich die Miauerei wiederholt sich, die Miauerei laßt nicht nach . . . mir gruselt das Mark, die Pulse wissen nicht, sollen s' schlagen oder stocken, die Kniee schau'n eins 's andre an, ich aber fass' mir einen Löwenmut . . . leucht' mit zitternder Hand ins Bett . . . da seh' ich auf meinem neuen Eiderdunen-Plumeau . . . (Rufend.) Frau Schnipps! . . . (In seiner Rede fortfahrend.) ein . . . ein Kind . . . ein lebendiges Kind liegt da drin!

Sechste Scene.

Der Vorige; Frau Schnipps mit Licht.

Frau Schnipps (im Nachtkorsett, ein Tuch um den Kopf gewunden, durch die Seitenthüre links). Was giebt's denn da? Is denn Mord und Totschlag? . . .

Ledig. O nichts Tod . . . Leben is da, um ein ganzes Leben zu viel is im Haus. (Auf sie losfahrend.) Red sie, nur offenes Geständnis kann sie retten.

Frau Schnipps (erschrocken). Aber Euer Gnaden . . .

Ledig. Was hat sie sich unterfangen?

Frau Schnipps (ängstlich). Er weiß es . . .

Ledig (grimmig). Bekenntnis!

Frau Schnipps (sich losmachend). Ich will alles sagen. Sieben Stückel von Ihrem Zwieback hab' ich gegessen.

Ledig. So? Brav! Davon is aber jetzt nicht die Red'!

Frau Schnipps. Trocken bringt man s' schwer hinunter . . . Euer Gnaden haben so einen guten Malaga . . .

Ledig. So? Scharmant! Davon is aber jetzt nicht die Red'!

Frau Schnipps. Von Ihre eing'sottnen Marillen hab' ich nur ein Kaffeetasserl voll . . .

Ledig. Alte Naschkatz' . . . hier is die Red' von dem . . . von dem Kleinen . . . von dem Kind! . . .

Frau Schnipps. Was!? . . . Ein Kind? . . . Ich werd' schwach.

Ledig (sie wütend an beiden Armen fassend). Sprich, Unglückselige, oder dein Kopftüchel giebt mir das Mittel an die Hand, dich eigenhändig zu strafen.

Frau Schnipps (schreiend). Aber Herr von Ledig! . . . Zu Hilf' . . . lassen S' mich los! . . . Zu Hilf'!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Arnold.

Arnold (durch die Mitte links). Was geht denn da vor?

Frau Schnipps (die sich losgerissen, eilt ihm entgegen). Ich bin des Todes . . . o mein bester Mussi Arnold!

Arnold (im Schlafrock, ein Paket alter Schriften und Briefe unter dem Arm, vortretend). Was bedeutet der Lärm?

Ledig (Arnold fassend). Der is es.

Arnold (unwillkürlich die Papiere fallen lassend). So, da liegt alles auf der Erde. (Sich losmachend.) Was haben Sie denn?

Ledig. Auf der Stell' tragen Sie Ihr Wesen wieder fort!

Arnold (erstaunt). Ein Wesen?

Ledig. Sie haben es auf mein Bett gelegt.

Arnold. Was hab' ich auf Ihr Bett gelegt?

Ledig. Das Wesen, das Kind.

Arnold (lachend). Hahahaha!

Frau Schnipps. Also wirklich ...? Wär's die Möglichkeit! ... Ich muß doch ... (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Ledig (zu Arnold). Leugnen Sie's nicht... Ihr später Besuch... Desperationen ... die Frage nach Pistolen ... alles trifft zu.

Arnold. Sie sind total im Irrtum.

Ledig. Dort drin liegt es, das Wesen, dessen Anwesenheit so ein Unwesen macht, und es wäre nicht Ihr Wesen?

Arnold. Auf Ehre, ich weiß keine Silbe ... wie konnten Sie aber mich in Verdacht ...

Ledig. O, Sie wären nicht der erste. Maler bringen Leben auf tote Leinwand, das is da drinnen buchstäblich der Fall.

Arnold. Also wirklich ...?

Ledig. Dort liegt's auf meinem neuen Plumeau, so ein unbesonnenes, kleines Geschöpf nimmt keine Rücksicht um das kostspielige Plumeau.

Arnold. Ich staune, ein Kind.

Ledig. Ja, ein abscheulicher Wechselbalg ... (Mit immer milder werdendem Tone.) Das heißt, nein, wie halt die kleinen Kinder sind. ... Rotes G'sichterl und die runden Ärmerln, sie haben ihm's nicht eing'fascht, daß er's ausstrecken hat können nach mir ... (Wieder böse werdend.) War abgerichtet, der ... der kleine Vagabund!

Frau Schnipps (zurückkehrend). O, das is ein liebes, kleines Engerl das ...! Ah!

Ledig. Was geht das mich an? Trag sie's fort!

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden ...! Wohin denn?

Ledig. Schenk sie's dem Hausmeister.

Frau Schnipps. Der hat so 's ganze Zimmer voll.

Ledig (zu Arnold). Na, Correggio, ich mach' Ihnen's zum Präsent ...

Arnold. Ich danke, ich wüßte wirklich nicht ...

Ledig. Aber wie kann es denn hereingekommen sein?

Frau Schnipps. Offenbar hat's wer hereingetragen.

Arnold. Nicht zu bezweifeln.

Ledig. Auf einer Leiter beim Fenster herauf, oder durch den Kamin herab, o, es is ein Schurk', ein Schuft ...

Arnold (lachend). Das Kind? ...

Ledig. Nein, der's gebracht hat ... der Vater, o, es hat gewiß einen Vater.

Arnold. Es könnte auch die Mutter ...

Ledig. Auch möglich, ich bin überzeugt, es hat auch eine Mutter.

Frau Schnipps. Das liebe, rote G'sichterl . . .!

Ledig. Das Kind sollt' von rechtswegen schwarz sein, weil es von Rabeneltern is. (Mit auflodernдem Argwohn.) Frau Schnipps, ich glaub' immer . . .

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden werden doch nicht glauben . . .

Arnold (lacht). Hahahaha!

Ledig (für sich). Der lacht. (Zu Arnold.) Da is nix zu lachen. Das is keine Kinderei, wenn s' einem ein Kind ins Bett legen, ein ganzes Kind . . .

Arnold (lacht noch lauter). Hahahaha!

Ledig (aufgebracht). Herr, bringen Sie mich nicht auf . . .! (Es wird an der Thür geklopft.)

Arnold und Frau Schnipps. Es klopft jemand.

Ledig. Um diese Zeit . . .?

(Alle drei sehen sich verwundert an. Es wird abermals geklopft.)

Ledig. Herein!

Achte Scene.

Die Vorigen; Frau Nanni.

Frau Nanni (die Thüre nur halb öffnend und auf der Schwelle stehen bleibend). Ich weiß nicht ob ich recht geh' . . . logiert hier der Herr von Ledig?

Ledig (für sich). Das wird die Mama sein, die in sich geht und die That bereut. (Laut.) Nur herein.

Frau Nanni (eintretend). Ich komme, weil . . .

Ledig. Sie kommen, es wieder abzuholen. Nehmen Sie's, dort drinnen is es; ich will für dasmal, weil es das erstemal is . . . aber eine Verwegenheit bleibt es, ich bin nicht alle Tag' so nachsichtig.

Frau Nanni. Erlauben Sie, mein bester Herr von . . . Sie sind doch . . .?

Ledig. Ich bin's, ja, und Sie sind's auch, also mach' d'Frau g'schwind, daß sie wieder weiter kommt.

Frau Nanni (erstaunt). Ja, was denn?

Ledig (ärgerlich ihr nachspottend). Was denn? was denn? . . . Wegen was is denn die Frau da?

Frau Nanni. Weil ich herb'stellt bin.

Ledig. Herb'stellt?

Arnold. Von wem? Das könnte Licht geben in der Sache.

Frau Nanni. Ein schön angezogenes Frauenzimmer war bei mir und hat g'sagt, ich soll längstens in zwei Stunden da sein, um bei einem Kind . . .

Ledig (zu Frau Nanni). Und man hat Ihr meinen Namen, meine Adresse . . .

Frau Nanni. Herr von Ledig, lange Gasse Nr. 59, erster Stock, links die Thür.

Ledig (zu Arnold). Das is stark. (Zu Frau Nanni.) Sie ist Ammel?

Frau Nanni. Zu dienen.

Ledig. Dank' ergebenst! Solche G'schichten kommen über mich.

Frau Schnipps (Frau Nanni betrachtend). Ah, jetzt kenn' ich die Frau. (Zu ihr.) Die Frau is die Frau von dem Maurer gleich ums Eck. . . .

Frau Nanni. Gleich ums Eck, richtig, das is mein Mann.

Frau Schnipps (zu Ledig). Eine brave Frau, hat elf Kinder, die Frau.

Ledig. Meinetwegen hundert!

Frau Nanni. Drum möcht' ich jetzt einen Säugling in die Kost.

Ledig. Geh' die Frau zum Kuckuck, ich hab' keinen Säugling.

Frau Nanni. Also hat mich das Frauenzimmer zum Narren g'halten? das is auch nicht schön, eine Frau herfoppen, die z'Haus elf kleine Kinder hat. B'hüt' Ihnen Gott! (Will gehen.)

Ledig (sehr barsch). Wo will d'Frau hin?

Frau Nanni. Was schaffen S'?

Ledig. Von was soll das Kind leben, glaubt d'Frau, ich kann dem Kind einen Wein holen lassen und ein' Kapauner?

Frau Schnipps. So is' recht. Komm d'Frau, schau's d'Frau an, 's Kleine. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Nanni. Also doch? Na, was sind denn das nachher für Faxen? (Folgt der Frau Schnipps durch die Seitenthüre rechts.)

Ledig. Brav, jetzt hab' ich eine Ammel im Haus.

Arnold. Was wollen Sie machen, Herr Nachbar? Ohne Zweifel hat sich ein armer Teufel gedacht, das ist ein reicher alter Junggesell', der allein lebt, ohne Familie . . . ohne . . .

Ledig. Es is aber eine Unverschämtheit.

Arnold. Einerseits ja, anderseits ist es aber auch eine höhere Fügung, folglich für Sie sehr schmeichelhaft.

Ledig (unwillig). Ärgern S' mich nicht.

Arnold. Noch anderseits werden Sie wissen, was die Pflichten der Gastfreundschaft . . .

Ledig (grimmig). Wenn S' mir noch mehr Gall' machen wollen, als ich ohnedem schon hab', so gehn S' lieber schlafen.

Arnold (lachend). Das wollt' ich eben. Adieu also, und küssen Sie das Kleine von mir auch einigemale. Hahaha! (Geht durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

Ledig, Frau Schnipps, Frau Nanni im Zimmer rechts.

Ledig (sehr erzürnt). Wart du, zu dir sag' ich bald wieder Correggio! Du Bemstelspritzer von ei'm Rafael. Patzer, Vogelhäuserlanstreicher!

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre rechts entzückt zurückkommend). Ah, das schöne Buberl, wirklich, Euer Gnaden . . . ich gratulier'!

Ledig. Halt sie 's Maul, alberne Person, was geht mich der Pamperletsch an? (An die offene Thür Seite rechts tretend und hineinrufend.) He, Person!

Frau Schnipps (zu Ledig). Frau Nanni heißt s'.

Ledig (wie oben). Frau Nanni . . . leg sie das Kind von meinem seidenen Plumeau weg! . . . Leg sie's auf'n Tisch oder auf'n Sessel . . . oder . . . alles eins. (Man hört das Kind schreien.)

Frau Schnipps (mit Theilnahme). Es schreit!

Ledig (sie anfahrend). Es schreit! Es schreit! . . . Was geht das mich an? Das is mir total egal, ob's schreit oder nicht. (Tritt wieder zur offenen Thüre und spricht in sanfterem Tone und besorglich hinein.) Aber Nanni! 's Kind schreit, beruhig sie's doch, für was is sie denn Ammel?

Frau Schnipps (erfreut über Ledigs sanfteren Ton). So is's recht, so hör' ich's gern.

Ledig (zu Frau Schnipps). Ich werd' ihr gleich 'was sagen, was sie nicht gern hört. (Strenge.) Was is sie denn für eine Wirtschafterin? Wie bewacht sie denn mein Haus? Minorenne Kinder kommen mir ins Quartier, ohne daß sie 'was merkt, rein ausgeplündert könnt' man werden!

Frau Schnipps (welche in der Nähe der Thüre rechts steht und immer hineinsieht). O Gott, schaun S' nur das liebe Buberl an!

Ledig (barsch). Geh sie zum . . . (Ebenfalls hineinsehend, mit Wohlwollen.) Ja, wirklich . . . ein liebes Patscherl . . . (Näher zur Thüre tretend.) Er trinkt . . . (Hineinsprechend.) So is' recht, nur zu . . . ich zahl' alles, was er trinkt . . . Hat einen guten Zug, der kleine Saufaus; das Talent scheint uns angeboren . . . Er hört nicht auf.

Frau Nanni (im Zimmer rechts). Gnädiger Herr!

Ledig (ängstlich). Was giebt's?

Frau Nanni (wie oben). Ich brauch' a Kindswäsch'.

Ledig. Na ja! Als ob ich auf so 'was eing'richt't wär'. Ah . . . ich sag's . . . (Setzt sich voll Unmut auf den Armstuhl.)

Frau Schnipps. Man könnt' ja . . . im Notfall . . . Ihre Servietten . . .

Ledig. Meine neuen Servietten . . . einem jungen Unbekannten zu opfern, der . . . was will ich machen . . . (Zu Frau Schnipps.) Frau Schnipps! (Giebt ihr einen Schlüssel.)

Frau Schnipps (während des Abgehens Seite rechts). Gleich!

Ledig. Links im Kasten liegen s'. Ich hab's völlig in den Gliedern, so eine Remasuri! Ich, der ich meine Freud' an der Einschichtigkeit hab' . . . Nemesis, du bist eine boshafte Figur! Das pensionierte Fatum bricht sich eine neue Bahn und malträtiert ehrsame Jungg'sellen des neunzehnten Jahrhunderts. 's is zum Schlagtreffen.

Frau Nanni (im Zimmer rechts). Gnädiger Herr, wir hab'n keine Häuberln!

Ledig (aufspringend, für sich). Wo nehmet ich die Kinderhauberln her! (Gegen die Thür.) Da habts meine Schlafhaub'n. (Nimmt sie vom Kopf und wirft sie in die Thüre hinein.) Man muß sich rein ausziehen für die Kinder, das heißt die Malapropoheit aufs höchste getrieben; mein Unstern wird zum Improvisator, der das Malheurthema ins Unendliche spinnt.

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre rechts kommend). Euer Gnaden behalten ihn also?

Ledig. Den Kleinen? Freilich behalt' ich ihn. Soll ich ihn etwa zum Haus hinausschaffen, bei der Nacht, den kleinen Kerl, der nirgends anläuten kann? Oder soll ich ihm, als wie einem Bettelmann, einen Groschen geben und sagen: „Geh' hin, lieber Alter, wo du hergekommen bist“. . . Wenn ich mich nicht annehm', was thät' denn der arme Wurm in seiner hilflosen Wurmigkeit? Aber ich werde

seine Familie ausfindig machen, und weh' dann dieser Familie! Frau Schnipps, hilf Sie mir deliberieren. Fürs erste, das Kind is entweder aus diesem Haus, oder es is aus einem andern. Wer wohnt hier im Haus?

Frau Schnipps. Im ersten Stock sind wir, da is nur im zweiten Stock die alte Frau aus London.

Ledig. Das is nix.

Frau Schnipps. Im dritten Stock der Kaufmann Eckner mit Familie.

Ledig. Die haben erst vor sechs Wochen Kindstauf' gehabt.

Frau Schnipps. Im vierten Stock ein krummer Zimmerputzer.

Ledig. Nicht wahrscheinlich.

Frau Schnipps. Und ein alter Flickschneider.

Ledig. Gar keine Red'! Und die Dienstboten im Haus?

Frau Schnipps. Die sind alle brav.

Ledig. Merkwürdiges Haus! Das Kind is also ein auswärtiges, es is über die Gassen gekommen. Hat es keine Prätiosen bei sich gehabt? Ein goldenes Kettlein mit einem Kapsul oder ...? In die Roman' haben die weggelegten Kinder immer etwas um den Hals, was den Urheber verrat'.

Frau Schnipps. Es hat gar nix g'habt.

Ledig. Also kein romantisches Kind. Hat es kein Muttermal?

Frau Schnipps. Nein.

Ledig. Also auch kein dramatisches Kind. Is vielleicht ein Brief oder 'was dergleichen heut an mich gekommen?

Frau Schnipps. Nein, nix als eine Visitkarten.

Ledig. Da steht vielleicht alles drauf ... wo hat S' d'Visitkarten?

Frau Schnipps. Dahier! (Sucht in ihren Taschen.)

Ledig (ungeduldig). G'schwind, g'schwind ...

Frau Schnips. Ich muß sie in mein Zimmer gelegt haben.

Ledig (zu Frau Schnipps). Na, wird sie die Visitkarten holen oder nicht? Ich werd' Ihr Füße machen, Sie ...

Frau Nanni (tritt durch die Seite rechts). Ich bitt', nicht so laut, es is eingeschlafen.

Ledig (mit äußerst gedämpfter Stimme, aber doch in ärgerlicher Aufregung). Langweilige Person, die gar nicht vom Fleck kommt, wenn man ihr 'was schafft.

Frau Schnipps. Ich geh' ja schon.

Ledig (aufbrausend und sehr laut). Wenn Sie's nicht find't, dann freu' Sie sich, dann war Sie ... (Plötzlich wieder wie oben.) am längsten in mein' Haus, dann kann Sie schauen, wo Sie wieder so einen Dienst find't. Hirnlosigkeit, immer auf das Wichtigste vergessen!

Frau Schnipps (ängstlich während des Abgehens). Er macht einem ganz konfus. (Durch die Seite links ab.)

Zehnte Scene.

Ledig, dann Frau Nanni.

Ledig (allein). Der Kleine schlaft, vielleicht kann ich hernach auch ... Mein gutes Bett haben s' mir zur Wiegen degradiert, jetzt muß ich den Sessel zur Bettstatt avancieren. (Setzt sich in den Armstuhl und sucht eine bequeme Stellung zum Schlafen.)

Frau Nanni (durch die Seitenthüre kommend). Er schlaft wie ein leibhaftiger Engel. Na, ich glatulier', is das ein schönes Kind, der ganze Papa!

Ledig (halb für sich). Diese stereotype Ammelgalanterie, die bei keinem Vater die Wirkung verfehlt, laßt mich kalt. (Laut.) Die Frau nimmt ihn also in die Kost?

Frau Nanni. Um vierzig Gulden monatlich, drei Pfund Zucker und ein Pfund Kaffee wochentlich, und 'was auf Biskotten und Zuckerkandel täglich.

Ledig. Jetzt fehlt nur noch, daß sie stündlich auch 'was braucht.

Frau Nanni. Extraausgaben natürlich sind extra.

Ledig. Liebe Frau, das is viel.

Frau Nanni. Bagatell', wenn auf ein Kind gut g'schaut wird.

Ledig (für sich). Es is nicht viel, wenn man ein Kind hat, aber für ein Kind, was man nicht hat, is es ein Heidengeld.

Frau Nanni. Dann brauchen wir eine komplette Kindswäsch'.

Ledig. Was wird denn so ein kleines Kind viel brauchen? Wie hoch kommt die G'schicht'?

Frau Nanni. Die Frau, von der ich das letzte Kostkind hab' g'habt, die hat um hundert Gulden alles recht schön herg'stellt.

Ledig (aufschreiend). Hundert Gulden? Das is ja rasend. Nein, justament thu' ich gar nix, keinen Kreuzer!

Frau Nanni (aufbrausend). Na, hören S', Sie sind ein kurioser gnädiger Herr. Meinetwegen legen S' ihm einen alten Frack von Ihnen an und Kappenstiefeln und ziehen S' ihn selber auf, ich reiß' mich nicht drum, Kostkinder kriegt man überall, und Ihnen wird's sehr gut stehn, wenn Sie 's Kind den ganzen Tag auf'm Arm herumtragen müssen.

Ledig. Ob sie still sein wird! . . . (Beiseite.) Hat ein schreckliches Temprament, diese Frau. (Laut.) Fahr sie nicht so auf gegen mich, ärgere sie sich nicht, es kann dem Kind' schaden.

Frau Nanni. Also, wollen S' das spendieren?

Ledig. Na, freilich. (Beiseite.) Ich seh' schon, ein alter Jungg'sell' muß unter seine Ausgaben auch die Rubrik: „Unverhoffte Ausgaben" ansetzen.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Frau Schnipps.

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre links kommend). Na, da bin ich!

Ledig (ungeduldig). Und das Visitbillet?

Frau Schnipps. Das find' ich nicht.

Ledig (ärgerlich). Ah, da soll ja doch! . . .

Frau Schnipps. Ich muß's verloren haben.

Ledig. Verloren . . . wo? In dem Zimmer oder bei ihr. (Sucht am Boden, wo Arnold schon früher die Schriften fallen ließ.) Da is es ja.

Frau Schnipps (ihre Taschen abermals untersuchend). Da is es halt doch.

Ledig (die Karte aufhebend). Sie hat's fallen lassen.

Frau Schnipps. Nein da, neben meiner Dosen is es g'steckt. (Beide zeigen sich zu gleicher Zeit das Visitbillet.)

Ledig. Jetzt sind gar zwei da.

Frau Schnipps. Vielleicht eine vom Papa und die andre von der Mama.

Ledig. Geb sie her. (Nimmt ihr die Karte.) Joseph Kloß ... das is von meinem ehemaligen Klavierlehrer ... lächerlich. Und die andre ... (übersieht die Karte, die er vom Boden aufgenommen.) Da sind hinten ein paar Zeilen g'schrieben ... (Liest.) „Ich erwarte Nachricht, bewahren Sie ein Leben, das“ ... die Fortsetzung von dem Leben is verwischt.

Frau Schnipps (mitleidig). Wahrscheinlich durch Mutterthränen.

Ledig (erstaunt die Zeilen nochmals lesend). „Ich erwarte Nachricht“ ...

Frau Schnipps. Ob 's Kind gut aufg'hoben is; die Beruhigung können wir ihr geben.

Ledig (wie oben). „Bewahren Sie ein Leben“ ...

Frau Schnipps. Dem lieben Buberl sein Leben. Die Karten muß dem Kind aus'm Deckerl g'fallen sein, denn solche Zetterln legt man immer auf solche Art bei.

Ledig. Ja, ja, die Findlinge tragen's so. Aber den Namen. (Wendet die Karte um und liest.) „Chri ... Christoph ... Wa ...“ Meine Augen sind boshaft, wenn ich ihnen nicht den gehörigen Schlaf vergönn'! (Weiter lesend.) „Wa ... Walzl ...“ das is doch nicht am End' ... (Weiter lesend.) „Fa ... Fabrikant.“ Richtig, der Walzl, der reiche Fabrikant!

Frau Schnipps (erstaunt). Der in unserer Gassen? ...

Ledig. Links das letzte Haus.

Frau Schnipps (erstaunt). Wenn man von der andern Seiten kommt, rechts das erste Haus?

Ledig. Das nämliche! Aber wie kann so ein reicher Mann? ... Ah, das is stark ... na wart! G'schwind meinen Hut, mein Parapluie!

Frau Schnipps (eilig den Hut gebend). Da is der Hut.

Ledig. Ich geh' gleich hin, es fangt schon an, Tag zu werden.

Frau Schnipps (nach dem Fenster sehend). Und ein sehr schöner Tag. (Ihm das Parapluie gebend.) 's Parapluie is Überfluß.

Ledig. Der Mensch soll nie ohne Parapluie sein, es ist die großartigste Waffe, aufgespannt ist es Schild, zugemacht und geschwungen ist es Schwert, und horizontal gebraucht ist es Lanze. (Eilt zur Mittelthür.)

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden! Sie sind ja im Schlafrock!

Ledig (umkehrend). Das is doch ... Warum sagt sie's denn nicht? Sie ließ einem auf die Gassen gehn, daß einem die Buben nachlaufeten. (Zieht den Schlafrock aus.)

Frau Schnipps (ihm den Rock bringend, den er zu anfang des Aktes abgelegt). Euer Gnaden eilen auch so und es is ja noch zu früh.

Ledig. Zu spät ist es. (Den Rock anziehend.) um eine ganze Nacht zu spät! Aber eh' eine Stunde vergeht, bring' ich dem Kind einen Vatern, einen Vater, der sich g'waschen hat, oder den ich wenigstens tüchtig werd' g'waschen haben. (Will fort.)

Frau Schnipps. Halt, gnädiger Herr! Die Pantoffeln haben S' auch noch an!

Ledig (umkehrend). Den Teufel hinein! Man kann nicht auf alles denken, wenn man den ganzen Kopf voll Kinder hat. Bring sie mir die Schuh', drin sind s'.

Frau Schnipps. Im Kindszimmer?

Ledig. In meinem Schlafzimmer, alberne Person.

Frau Schlipps. Euer Gnaden werden doch nicht fortgehen, ohne dem Kinderl einen Kuß zu geben?

Ledig. Zu was wär' das nötig ... ich wüßt' nicht warum. (Sanfter.) Meinetwegen ... aber nur, weil ohnedem meine Schuh' drin stehn, bloß wegen die Schuh'! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Nanni (kommt aus derselben Thüre). Nun, mir scheint, der gnädige Herr hat doch a rechte Freud' mit sein' Buberl.

Frau Schnipps. Ja, die Frau weiß nicht ...

Frau Nanni. G'hört das Kind nicht dem gnädigen Herrn?

Frau Schnipps. O nein, es is uns ins Haus 'kommen, wie ein Ziegel vom Dach fallt; es is uns gelegt worden.

Frau Nanni (verwundert). Was Sie sagen? Is das die Möglichkeit!?

Frau Schnipps. Ja, es giebt allerhand Eltern auf der Welt.

Frau Nanni. Nachher wundert man sich, daß es allerhand Kinder giebt.

Ledig (im Schlafzimmer). 's Kind is auf! (Man hört das Kind schreien.) Es schreit! Frau Nanni, 's Kind!

Frau Nanni. Der gnädige Herr hat's halt aufg'weckt. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Schnipps (allein). Wie er sich annimmt, 's is doch ein guter Herr.

Ledig (durch die Seitenthüre rechts kommend). Ich hab' ihn geküßt, zweimal oder gar dreimal, oder ... ich weiß nicht, d'Augerln hat er aufg'macht, und so g'scheit g'schaut hat er mit die Augerln, als wenn er sagen wollt': „Verzeih'n Sie, daß ich so frei bin, und bringen S' mir mein' Papa." (Gerührt.) Das will ich auch, du armes Kind; ... es ist schrecklich, wenn die eigenen Eltern ... so ein ... (Beinahe schluchzend.) so ein liebes Trutscherl. (Sich sammelnd.) Aber wart, du sauberer Papa! ... Walzl heißt er ... wart, Walzl, dir wälz' ich einen Prozeß auf den Hals: dreißigtausend Gulden Schadenersatz ist 's geringste, was ich verlang' für die Nacht! Adieu! (Wirft einen Kuß nach der Seitenthüre rechts.) Indessen, junger Weltbürger, auf baldiges Wiedersehn! (Zu Frau Schnipps.) Sperr' Sie die Thür zu hinter meiner, sonst tragen s' mir, während ich aus bin, noch a paar Kinder herein. (Geht ab. Frau Schnipps folgt ihm.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Elegant möbliertes Zimmer im Hause des Herrn Walzl. Rechts eine Seitenthüre, welche nach dem Zimmer der Frau von Walzl führt. Links zwei Seitenthüren, wovon die eine vorne in Herrn Walzls Schreibstube führt, die weiter rückwärts in die Fabriklokale. Im Prospekte links die allgemeine Eingangsthüre, weiter rechts zwei große Fenster mit ganz schmalem Zwischenpfeiler; dieselben gewähren die Aussicht auf das gegenüber stehende Haus, wo man im ersten Stock eine Altane und am Gitter derselben eine Tafel mit der Aufschrift: „Strohhutfabrik" sieht.

Erste Scene.

Gabriele, dann **Walzl** und **Anton**.

Gabriele (sitzt im Morgenneglige an einem Tische, auf welchem Kaffee serviert ist, ein zweiter Stuhl am Tische ist leer. Sie blickt in großer Unruhe nach ihrer Uhr). Neun Uhr, und noch keine Nachricht! . . . Wenn er nur meine warnende Bitte beherzigt . . . aber ist das zu erwarten von einem jungen Brausekopf? . . . Neun Uhr . . . derlei Schreckensscenen finden meistens mit Tagesanbruch statt.

Walzl (tritt, von Anton gefolgt, im eleganten Schlafrock durch die Seitenthüre links vorne). Wenn sich mein Kaffee nicht derweil selber 'trunken hat, so muß er schon eiskalt sein.

Gabriele. Heut geht wieder gar nichts vorwärts. Neun Uhr vorüber . . .

Walzl. Es is ärgerlich.

Gabriele (zu Anton). Warum sagt er denn dem Herrn nichts, wenn das Frühstück da ist?

Walzl (erstaunt). Aber Engel, ich hab' ja schon eine Schale bei dir da 'trunken und bei der zweiten haben s' mich wegen meinem Geschäft in die Schreibstuben g'holt.

Gabriele (gleichgültig). So? . . . Ich habe das nicht so genau beachtet.

Walzl. Aber Engel, du wirst doch ein zerstreuter Engel sein! Sie bemerkt's nicht, wenn ich neben ihr sitz', und wenn mir recht is, so hab' ich sogar g'schwärmt, das muß doch einem Menschen auffallen. (Setzt sich.)

Gabriele (welche, ohne auf Walzls Rede aufzumerken, nach der Uhr gesehen hat). So? . . .

Walzl. Was schaust denn immer auf die Uhr? Ha, Engel?

Gabriele (mit einiger Verlegenheit). Ich? Wer sagt denn . . .

Walzl. Früher beim Schwärmen hast auch schon immer auf d' Uhr g'schaut.

Gabriele. Spare dir deine Bemerkungen.

Walzl. Und sie geht nicht einmal recht.

Gabriele (hastig). Zu früh, nicht wahr?

Walzl. Nein, zu spät, es muß schon halber Zehne sein. (Einen Blick auf das Fenster werfend, für sich, indem er frühstückt.) Ich bin eigentlich froh, daß sie in Gedanken is, so bemerkt sie den Teufelsburschen nicht ... Was er immer da drüben in der Strohhutfabrik macht ... die Ähnlichkeit müßt' ihr am End' ein Licht aufstecken. (Auf dem Balkon im Hause gegenüber erscheint ein junger Mensch in Jäger-Kadettenuniform, welcher schäkernd zwei Mädchen verfolgt.)

Walzl (welcher nach dem Fenster geblickt und das bemerkt, für sich). Da haben wir's. (Seine Tasse auf den Tisch stellend.) Er is schon wieder bei die Strohhutmädel drüben.

Gabriele. Was murmelst du denn in den Bart und siehst immer nach dem Fenster?

Walzl (mit affektierter Unbefangenheit). Ich? Das is reiner Zufall. (Sieht, als er bemerkt, daß seine Frau wegblickt, wieder nach dem Fenster und tunkt währenddem sein Kipfel, statt in die Kaffeeschale, in ein danebenstehendes Glas Wasser. Für sich.) Wenn er nur drinnen seine Dummheiten tentieret. (Führt das Kipfel zum Munde.) Aber heut ist der Kaffee wieder schwach.

Gabriele. Ich glaub's, wenn du das Kipfel ins Wasser eintunkst.

Walzl. Ins Wasser? Warum stellt mir der dumme Kerl das Wasser so in die Nähe?

Gabriele. Weil deine Blicke so ins Weite streifen.

Walzl. Du wirst doch nicht glauben ...

Gabriele. Daß du den jungen Menschen um sein Glück beneidest, der dort auf dem Balkon mit den Mädchen schäkert, warum nicht?

Walzl. Anton, zieh die Vorhäng' zu.

Gabriele. Du wirst doch nicht glauben, daß ich eifersüchtig bin?

Walzl. Schenier dich nicht, es is ein Beweis, daß du mich liebst, deine Zerstreutheit, deine Unruhe hat den nämlichen Grund; mir is alles Beweis.

Gabriele. Du bist wirklich ...

Walzl. Ein scharfsinniger Kerl; freilich, wie merket ich's denn sonst, daß du mich liebst?

Gabriele. Anton, war heute noch niemand hier?

Anton. Um den gnädigen Herrn hat einer g'fragt.

Walzl. Wer denn?

Anton. Ein kurioser Herr mit einem Parapluie. Er war schon um fünf Uhr da, da hab' ich ihm g'sagt, in zwei Stunden soll er wieder kommen, und wie er um sieben Uhr wieder da war, hab' ich ihm g'sagt, unter drei Stund' ist keine Red', da hat er mit'm Parapluie aufgerieben gegen mich, ich hab' aber g'schwind die Thür zug'schlagen. (Man hört von außen stark läuten.)

Walzl. Das wird er sein.

Anton. Ja, 's is der nämliche Läuter. (Will ab.)

Walzl. Wen hör' ich denn? Das is ja mein Reisekommis. (Reicht dem Eintretenden die Hand entgegen.)

Zweite Szene.

Die Vorigen; Berg.

Berg (tritt fröhlich grüßend ein). Aus is es mit dem Reisen, jetzt bin ich da und bleib' da. (Macht Gabriele ein respektvolles Kompliment.) Gnädige Frau ...

Walzl. Na, mein lieber Berg.

Berg. Mich g'freut's, Herr von Walzl, mit Ihrer G'sundheit steht's brillant, die Geschäftsnachrichten, die ich bring', auch brillant.

Walzl. Alles brillant! Ich schick' mein Schicksal zum Juwelier, um die gehörige Fassung z'kriegen.

Gabriele (zu Berg). Sie waren lange aus.

Walzl. Ich wollt' nur vier Monat', und derweil is übers Doppelte draus worden. Wo Sie aber auch überall waren!

Berg. Jassy, Moskau, Konstantinopel, Smyrna. . . .

Walzl (zu Gabriele). Das is schon tief im Orient.

Gabriele. Du wirst mich doch nicht Geographie lehren.

Walzl. Da passiert man die asiatische Grenze, da kommt man an den merkwürdigen Punkt, wo man in Europa niest, und in Afrika kann einer zur Genesung sagen.

Berg (zu Walzl). Immer guter Laune. Sie erlauben doch, daß ich nach so langer Abwesenheit der gnädigen Frau die Hand küss'? (Thut es und spricht leise mit ihr.)

Walzl. Der fragt den Mann um Erlaubnis, ob er der Frau d'Hand küssen darf? Da sieht man, daß er aus der Türkei kommt. Meiner Seel', die hiesigen jungen Herrn sind so keck gegen die Frauen, und doch laßt man s' noch nach Paris reisen, daß s' noch kecker werden, man sollt' s' lieber nach Konstantinopel schicken, daß s' eine Art lernen.

Berg. Ich hab' unter andern Ihre Handelsverbindungen jetzt so eingeleitet, daß künftig alles blos durch Korrespondenz geht.

Walzl (pfiffig). Aha, 's Reisen is Ihnen überdrüssig, wollen sich häuslich niederlassen, eh'lich verbinden.

Berg. Möglich.

Walzl. Da kommen Sie jetzt wahrscheinlich direkte von der Braut?

Berg. Nein . . . das hat Schwierigkeiten. Mein erster Gang war hierher zu Ihnen. Nur im Vorbeigehen ist es mir eingefallen, einen alten Erbschaftsonkel, den ich schon ein paar Jahre nicht g'sehen hab', zu besuchen, hab' ihn aber nicht getroffen.

Walzl. Schon gestorben? Die Erbschaft liquid, gratuliere.

Berg. Im Gegentheil, nicht ich hab' eine Erbschaft, sondern er hat einen Erben bekommen; ein Söhnlein heute nacht. Alles war so in Konfusion im Hause, daß ich mich augenblicklich wieder empfohlen hab'.

Walzl. Also haben Sie eine große Erbschaft verloren?

Berg. Dafür aber einen kleinen Cousin gewonnen.

Walzl. Is Ihr Onkel schon alt?

Berg. Hoch in die Fünfzig, stark in die Sechzig.

Walzl (zu Gabriele). Siehst du, was sich alles ereignet; ich bin erst achtundfünfzig.

Berg. Aber die gnädige Frau scheint verstimmt, unruhig.

Walzl. Aber Gabriele, ich kann doch nicht mehr thun, als die Vorhäng' zumachen.

Gabriele. Ich bitte dich, zu schweigen.

Walzl (zu Berg). Sie eifert mit die Strohhutmadeln.

Gabriele (ärgerlich). Dich kannst du lächerlich machen nach Belieben, aber mich, bitt' ich, zu verschonen.

Walzl (leise zu Berg). Sie schamt sich, so oft sie einen Beweis von Liebe giebt. (Mit tölpischer Verschmitztheit lachend.) Ho hohoho! närrisches Weib.

Gabriele (zu Berg). Ich habe später das Vergnügen. (Geht, ihren Ärger unterdrückend, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Walzl, Berg.

Walzl. Gut, daß s' geht. Ich sag' Ihnen, ich bin so in Verlegenheit. . . .

Berg. Wieso?

Walzl. Na, Sie wissen ja, wegen meinem Sohn.

Berg. Ist er hier?

Walzl. Seit acht Tag' auf Urlaub, und als ob er mir's mit Fleiß thät', immer halt't er sich in der Näh' von meinem Quartier auf, vorig's Jahr war er den ganzen Tag im Kaffeehaus vis-à-vis, heuer is er in ersten Stock avanciert.

Berg. Ist er fleißig?

Walzl. Sehr. Er is Jäger-Kadett und macht auch in der Urlaubszeit auf alles Jagd.

Berg. Warum machen Sie denn aber Ihrer Frau fortwährend ein Geheimnis aus ihrem Sohn.

Walzl. Muß sein.

Berg. Das seh' ich nicht ein. Ihre Frau war Witwe, weiß, daß Sie Witwer waren, wie Sie s' g'heirat' haben, warum also einen Sohn erster Ehe verheimlichen?

Walzl. Weil Sie mir als Braut partout erklärt hat, daß sie keinen Witiber mit Kinder nimmt.

Berg. Was kann sie da für einen Grund haben?

Walzl. Wahrscheinlich wegen Vermögen, daß unsere Kinder nicht z'kurz kommen.

Berg. Sie haben ja aber keine Kinder.

Walzl. Man denkt auch an die möglichen Fäll'. Ich sag' Ihnen, ein heilloses Geld kost't mich der Bursch'; die Liebschaften, der Champagner! . . . daß ich nicht vergess', zur ausführlichen Geschäftsberechnung mit Ihnen hab' ich heut keine Zeit. Haben S' die Relation da?

Berg (übergiebt ihm Papier). Hier ist sie.

Walzl. Warten S', ich leg's in mein Schreibpult, ich bin gleich wieder da. (Geht durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Vierte Szene.

Berg, dann Gabriele.

Berg (allein). Wenn sie heut oder morgen durch einen Zufall das Geheimnis erfährt . . .

Gabriele (durch die Seitenthüre rechts kommend). Lieber Berg . . .

Berg. Gnädige Frau! . . .

Gabriele. Sie sind ein Mann von Ehre, besitzen Zartgefühl. Ihnen kann ich ein Geheimnis anvertrauen.

Berg. Bitte mich als lebendiges Grab zu betrachten.

Gabriele. Sie kennen Herrn Arnold?

Berg. Den Porträtmaler, der so gut trifft? Das glaub' ich, is ein guter Freund von mir.

Gabriele. Seine Galanterie hat nie die Grenzen des feinsten Anstandes überschritten. Gestern begleitete er uns auf die Promenade.

Berg. Das ist ja nichts unrechtes, wenn der Mann dabei ist.

Gabriele. Arnolds unglückselige Heftigkeit . . .

Berg. Is er mit'm Herrn Gemahl in Disput 'kommen?

Gabriele. Was fällt Ihnen ein? Mit einem Fremden, der mich keck angaffte, hat er Händel angefangen. Er schlägt sich heute um meinetwillen. Ich habe zwar auf eine Karte einige Worte gekritzelt, wo ich ihn beschwöre, davon abzustehen, wenn er es aber doch nicht unterläßt . . . denken Sie, wie mich der junge Mensch dadurch kompromittierte.

Berg. Natürlich, ein Maler duelliert sich wegen einer Dame, so 'was wirft einen Schatten auf die Frau und setzt den Mann ins wahre Licht.

Gabriele. Und der Ausgang des Duells . . . wenn der Unglückliche . . . suchen Sie mir Nachricht . . .

Berg (hat nach der Thüre links gesehen). Der Herr Gemahl . . . wie ich hier loskomm', werd' ich sogleich . . .

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (durch die Seitenthüre links vorne tretend). Kommen S', Berg, wir wollen derweil nur die Hauptsummen in die Bücher eintragen.

Berg. Stehe zu Befehl. (Indem er durch die Seitenthüre links vorne abgeht, für sich.) Er einen Sohn, sie einen Anbeter . . . das Ehepaar ist interessanter, als es ausschaut. (Ab.)

Walzl. Du, Engel, der Berg muß da speisen, ich lasse ihn gar nicht mehr fort.

Gabriele. Wenn er aber . . .

Anton (meldend). Herr von Falk.

Walzl. Nur herein! (Anton öffnet dem eintretenden Falk die Thüre und entfernt sich.)

Sechste Szene.

Die Vorigen; Falk.

Walzl (Falk entgegengehend). Ah, guten Morgen, Liebster, Bester!

Gabriele. Herr von Falk!

Falk (grüßend). Hab' die Ehre . . . (Argwöhnisch für sich.) Die haben die ganze Zeit von mir g'red't, ich seh' ihnen's deutlich an.

Walzl. Das is ja gar 'was Seltsames.

Falk (für sich). Er will es maskieren.

Gabriele. Was verschafft uns das Vergnügen? . . . (Sieht wie in ängstlicher Aufregung nach der Uhr.)

Falk (für sich). Ihr kennt man's noch mehr an. (Laut.) Ich komm' in Geschäften.

Walzl. Sollten aber öfters zum Vergnügen kommen, zum Speisen, das ist das wahre Vergnügen.

Falk (mit steigendem Argwohn). Man will erfahren, ob mir 's Essen schmeckt. (Laut.) Zu gütig.

Walzl. Und was steht zu Diensten?

Falk (für sich). Ich muß drauf kommen, was sie g'redt haben von mir. (Laut.) Ich hab' Sie ersuchen wollen, mir diese Papiere zu eskomptieren.

Walzl. Aha, werden wieder große Einkäufe gemacht.

Falk. Nein, es g'hört zu dem Vermögen meiner Schwester.

Walzl. Was macht denn Ihre Schwester?

Falk (nachdem er einen forschenden Blick auf Walzl gemacht, für sich). Aha, von dieser Seiten is 'was im Werk gegen mich.

Gabriele. Wie geht's ihr?

Falk. Melancholisch, aber gut. Sie war längere Zeit bei der Tant' in Bamberg, vorgestern ist sie zurückgekommen.

Walzl. Vorgestern? Ich hab' sie ja vor fünf Tagen begegnet.

Falk (mit auffallendem Staunen). Vor fünf Tagen?

Walzl. Mir war, als ob sie mir ausg'wichen wär'.

Falk. Und haben Sie sich nicht geirrt? Herr von Walzl, sprechen Sie.

Walzl. Ja, jetzt das ist schwer, irren kann man sich wohl, und sie kann ihre Gründe haben . . . ich möcht' niemanden einen Verdruß . . . ich werd' Ihnen jetzt gleich diese Sachen eskomptieren, unterhalten S' mir derweil die Gabriele. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Walzl.

Falk (für sich). So schau'n sie aus, die Gabrielen unterhalten können; ich wär' jetzt g'rad in der Stimmung. (Laut.) Gnädige Frau, ich werd' jetzt da einen Augenblick zum Herrn seinem Werkführer hinuntergehn, wegen der Lieferung, die er mir macht, dann hab' ich wieder die Ehre.

Gabriele. Wie es beliebt.

Falk (finster brütend, für sich). Hm, also vor fünf Tagen.

Gabriele. Was ist Ihnen denn?

Falk. Nichts, im Grunde gar nichts . . . aber das Begegnen vor fünf Tagen, ich sag' Ihnen, gnädige Frau, seit vorigen Jahr is mir alles unerklärbar. Wie ich meine Schwester zu einer reichen Heirat hab' zwingen wollen, war sie so hartnäckig, unerklärbar, wie wir vorigen Sommer auf'n Land in Tulpingen waren, war sie in Thränen . . . unerklärbar! Vor fünf Monat' ist sie nach Bamberg . . .

unerklärbar! Während sie in Bamberg ist, begegnen s' hier alle möglichen Leut'... wenn das nicht unerklärbar ist...!

Gabriele. Mein Mann kann sich geirrt haben.

Falk. Es ist aber der dritte, der mir's sagt. Den ersten hab' ich gerichtlich fassen wollen, den zweiten einen Narren g'heißen und der dritte macht mich selber verruckt.

Gabriele. Aber, Marie, Ihre Cousine, weiß denn die nicht?

Falk. Die ist ganz unerklärbar. Aber Geduld, wenn ich . . .!

Achte Scene.

Die Vorigen; Ledig, Anton.

Ledig (Anton, welcher ihm den Eingang wehrt, vor sich hertreibend). Platz da, er Bengel!

Anton. Ich muß Ihnen ja anmelden.

Ledig. Hinaus, oder mein Paraplnie . . . (Gabriele winkt Anton, abzugehen. Anton entfernt sich.)

Falk. Was giebt's denn da?

Ledig (ohne Gabriele zu bemerken, zu Falk). Aha, da hab' ich schon meinen Mann. Ja, ja . . . das ist mehr als Ebenbild, die nämliche Nasen . . . größer, aber die Richtung . . . so in die Welt hinaus . . . frappant.

Falk (befremdet). In wie fern hat meine Nasen die Ehre . . .

Ledig. Ich habe das Vergnügen, Herrn von Walzl zu sehn?

Falk. Ich hab' nicht das Vergnügen, Herr von Walzl zu sein.

Ledig. Nicht? Exkusieren Sie, aber Sie haben so eine kleine Familienähnlichkeit, eigentlich Ähnlichkeit mit einer kleinen Familie . . . exkusieren. (Sich gegen Gabriele wendend, ohne aus Eilfertigkeit sie anzusehen). Ich habe das Vergnügen, Herr von Walzl . . .

Gabriele. Ich bitte . . .

Ledig (sie anblickend). Exkusieren, im Gegentheil ... (Nimmt den Hut ab.) Exkus ... entschuldigen unterthänigst . . .

Falk. Auch ein unerklärbarer Mensch.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (durch die Seitenthüre links tretend, zurücksprechend). Nein, nein, Sie müssen da speisen, auf alle Fälle.

Ledig (Walzl ins Auge fassend). Ha . . . dasmal ist es Nasen, Mund, Augen, alles ist es . . .

Walzl (über Ledigs Benehmen befremdet). Was wünschen Sie von meinem Gesicht?

Ledig. Kein Zweifel. (Für sich.) Das Kind unverkennbar Fabrikant in Taschenformat, er ganz kolossales Fatschenkind. (Zu Falk.) Bei Ihnen war es Täuschung, hier (Auf Walzl zeigend.) is es Wirklichkeit. (Zu Walzl.) Ich habe die Ehre, Herrn von Walzl . . .?

Walzl (erstaunt). Aufzuwarten; aber was für eine Ehre hab' ich?

Ledig (halblaut, aber scharf betonend). Ledig, Partikulier.

Walzl. Und was weiter?

Falk. Wahrscheinlich nichts weiter; Partikulier heißt ja auf deutsch „nichts weiter".

Ledig (für sich). Er kapiert mich nicht. (Laut.) Ledig; aus dieser Gassen weiter oben Nummer neunundfünfzig.

Gabriele (beiseite). Himmel!

Ledig (scharf betonend zu Walzl). Das Rieglische Haus Nummer neunundfünfzig.

Gabriele (beiseite). Das ist das Haus, wo Arnold wohnt.

Ledig (noch schärfer betonend). Mit der gemalten Stiegen, wo man im ersten Stock alles mögliche hineintragen kann.

Walzl. Was geht mich Ihr Hausnummero und Ihr erster Stock an?

Ledig (für sich). Kapiert mich noch nicht, oder wär' ich doch beim Unrechten? (Halblaut zu Walzl.) Ich komm' wegen Ihrem Sohn . . .

Walzl (erschrocken, für sich). Himmel!

Ledig (lauter fortfahrend). Ich komme, Sie aufzufordern . . .

Walzl (leise und rasch zu Ledig). Still! Um alles in der Welt!

Ledig (beiseite). Hat ihn schon! Er is es! Findling, dein Vater is gefunden!

Walzl (in größter Verwirrung sich räuspernd). Was wollt' ich denn . . . aha . . . ja . . . lieber Falk, da is Ihr Geld . . . mich hat's g'freut, speisen Sie morgen wieder bei mir. (Giebt ihm Banknoten in Papier gewickelt.) B'hüt' Sie Gott.

Falk (für sich). Seine Verlegenheit, die Unerklärbarkeit meiner Schwester . . . ich ahne geheimen Zusammenhang . . .

Walz (zu Gabriele). Engel, ich hab' mit diesem Herrn zu sprechen . . . in Fabriksgeschäften . . .

Gabriele (welche immer erwartungsvoll die Augen auf Ledig gerichtet hatte). Ah so; dieser Herr ist also . . .

Walzl. Ein Musterzeichner . . . Desseinangeber.

Ledig. Was? . . .

Walzl (winkt ihm ängstlich). Bst!

Gabriele (für sich). Ein Zeichner? Ohne Zweifel ein Abgesandter des Malers.

Falk (für sich). Ich muß mit seinem Werkführer sprechen. So viel ist klar, es geht 'was Unerklärbares vor. (Geht durch die Mittelthüre rechts ab.)

Gabriele. Die Ungewißheit tötet mich. (Geht, indem sie noch einen forschenden Blick auf Ledig wirft, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Walzl, Ledig.

Ledig (sich einen Stuhl nehmend). Jetzt werden wir zwei unsern Gegenstand behandeln. (Setzt sich.)

Walzl (ist, nachdem Gabriele abgegangen, zur Thüre nachgeschlichen und sieht durchs Schlüsselloch). Um Himmels willen, still!

Ledig. Schlaft vielleicht da drin auch 'was Kleines?

Walzl. Im Gegentheil, es wacht etwas Großes . . . (Wieder durchs Schlüsselloch

sehend.) Meine Frau. (Sich davon entfernend.) Sie is ins zweite Zimmer gegangen ... Also!

Ledig. Setzen Sie sich.

Walzl (staunend). Wenn Sie erlauben.

Ledig. Ich hab' die ganze Nacht nix g'schlafen und bin schon seit aller Fruh auf den Füßen, war schon zweimal da und alles wegen Ihre Familienangelegenheiten.

Walzl. Sie haben wegen dem jungen Menschen mit mir zu sprechen?

Ledig. Jungen Menschen? ja, ist wirklich sehr jung, dieser Mensch. Sie belieben also ein Söhnlein zu haben, und wollen mir . . .

Walzl (ängstlich nach der Thüre rechts sehend). Ich bitt' mit möglichster Schonung des Organes. . . .

Ledig. Ich hab' weder mein Organ noch Ihre ängstliche Komplexion zu schonen; wenn ich etwas schone, so ist es die Gnädige, die da hineingegangen ist, vermutlich Frau von Walzl.

Walzl. Zu dienen.

Ledig. Da kann einem wohl gedient sein. Scharmante Frau, liebenswürdige Frau; ich muß sagen, das wär' so eine von die Frauen, wie s' mir g'fallen.

Walzl (etwas pikiert). Erlauben Sie, sie hat nur mir zu gefallen, diese Frau ...

Ledig. Sind Sie still; Ihnen steht's gar gut an, wenn Sie noch den Eifersüchtigen spielen. Sie sollen froh sein . . . denn . . . Sie sind derjenige, der ... und sie ist nicht diejenige, die . . . verstanden?

Walzl. Etwas undeutlich, aber . . . wär' es gefällig, zur Hauptsache . . .

Ledig. Ja, ja, schreiten wir zur Hauptsache. Ihnen ist drum zu thun, ein Söhnlein aus dem Hause zu bringen.

Walzl. Das ist ja schon geschehn.

Ledig. Weiß es, hab' die Ehre.

Walzl. Um einen passenden Platz für ihn zu finden, hab' ich ihn . . .

Ledig (für sich). Dank' ergebenst. (Laut.) Freut mich, wenn Ihnen der Platz nur passend war, (Für sich.) auf meinem rotseidenen Plumeau. (Laut.) Sie werden erwidern, in der G'schwindigkeit wählt man das erste Beste . . . aber wenn Sie der Meinung sind, daß ich sofort für seine Bedürfnisse sorgen und alle Monat 's Geld hinlegen werd' . . .

Walzl (ängstlich). Ich bitte Sie, schreien Sie nicht so!

Ledig. Ich schrei' nicht allein, er schreit auch! aber wie gesagt ... Skandal ist meine Absicht nicht, rechnen Sie auf gänzliches mezza voce; die Sache bleibt unter uns.

Walzl (ihm freundlich die Hand drückend). Das ist schön, werde erkenntlich sein. (Beiseite.) Der Kerl ist ein Wucherer, der meinem Sohn Geld vorg'streckt hat, das ist offenbar, und jetzt kommt er mich brandschatzen.

Ledig. Ich verlang' nichts, als daß Sie fürs erste ihn wieder nehmen.

Walzl. Aber . . .

Ledig. Nicht da ins Haus, das versteht sich; ich möcht' das schon der Gnädigen nicht anthun, dieser liebenswürdigen aimablen Frau . . . aber man könnt' ihn ja zu seiner Mutter . . .

Walzl. Die is ja tot.

Ledig. Ja so . . . mir wär' es auch unbegreiflich gewesen, wie eine lebendige Mutter so rücksichtslos (Beiseite.) ach, einer toten Mutter is so 'was eher zu verzeihen.

Walzl (gerührt). Sie scheinen sogar Gefühl zu haben. (Beiseite.) Seltenes Wuchererexemplar!

Ledig. Die Mutter ist tot . . . aber Sie leben, und leben sehr gut, wie ich seh', wo haben Sie Ihr Vaterherz? . . .

Walzl. Ich thu' ja alles mögliche, und will gern . . .

Ledig. Sie müssen; es ist Ihre verfluchte Schuldigkeit; bei einem Unglücklichen druck' ich ein Aug' zu, wenn ihn 's Malheur stumpf oder bösartig gemacht hat, aber bei einem Reichen, Glücklichen, da prätendier' ich ein Herz, und wenn ich kein's find', so werd' ich grob. Sie werden für den jungen Weltbürger sorgen.

Walzl. Ganz recht, (Mürrisch.) aber am End' wird man's doch überbrüssig.

Ledig. Was? Sie werden's überbrüssig? Ja was soll denn nachher ich sagen?

Walzl. Bitte inständigst um das versprochene mezza voce. Was Sie vorgestreckt haben, sollen Sie samt menschlichen Prozenten wieder kriegen.

Ledig (ihn messend). Ich begehr' nichts für meine Mühe, nur das, was ich das Recht hab' zu verlangen.

Walzl (beiseite). So reden die Blutegeln alle, derweil ziehn s' einem die Haut über die Ohren. Da kann ich wieder einige Hunderter in die Hand nehmen. (Laut.) Haben Sie eine Rechnung . . .

Ledig. O, die wird gleich beisammen sein. Sie erstatten mir den ersten Monatsbetrag und zahlen dann die folgenden an die gute Frau, die . . .

Walzl (verwundert). An was für eine Frau?

Ledig. Na, an die Frau, die ich ihm zugewiesen habe, eine Maurersfrau, eine gesunde robuste Frau.

Walzl (beiseite). O du alter Wüstling! (Ihn etwas heftig beim Arm nehmend.) Herr, was ist denn eigentlich Ihre Hantierung?

Ledig. Partikulier.

Walzl. Und Sie bezahlen für meinen Sohn an eine Frau?

Ledig. Die ihn mit allem versorgt, was er braucht, und er braucht etwas viel, der Schwerrack.

Walzl (seufzend). Mir dürfen Sie das nicht sagen, ich weiß leider nur zu gut . . .

Ledig. Und trinken kann er.

Walzl. Leider! Er trinkt zu viel.

Ledig. Sind Sie ihm neidig drum? Waren Sie etwa anders in seinem Alter?

Walzl. Getrunken hab' ich auch, aber nie so viel als er.

Ledig. Richtig! Das werden Sie akkurat wissen.

Walzl. Wenigstens hab' ich nicht immer Champagner . . .

Ledig. Was? Erlauben Sie, Champagner? Er trinkt ja nix als Millich.

Walzl. Was? Mein Sohn trinkt a Millich?

Ledig. Na na, die Frau Nanni, richtig, Frau Nanni heißt s' . . .

Walzl (mit steigender Verwunderung). Ja, wer is denn diese Frau Nanni?

Ledig. Seine Ammel.

Walzl (aufstehend). Nix für ungut, aber einem von uns zweien fehlt 'was im Kapitolium.

Ledig (aufstehend, ärgerlich). Mir scheint, Ihnen.

Walzl. Sie haben meinen Sohn Heinrich . . .?

Ledig. Heinrich heißt er? Zu einer Ammel hab' ich ihn 'bracht.

Walzl. Mein Sohn, der Kadett, bei einer Ammel?

Ledig. Was reden Sie denn?

Walzl. Das muß ich Ihnen fragen.

Ledig (ganz verblüfft). Exküs . . . entschuldigen, am End' . . . jetzt weiß ich wirklich nicht . . . (Hält sich am Stuhl.)

Walzl. Wird Ihnen übel?

Ledig (der sich nicht zurecht finden kann). Sagen Sie mir nur . . . was geht denn mich Ihr Kadett an?

Walzl (ärgerlich). Und was geht denn meinen Kadetten Ihre Ammel an?

Ledig. Da scheint ein Mißverständnis . . .

Walzl (aufgebracht). Sie kennen ja auf diese Art meinen Sohn gar nicht, und kommen da her, mir mein intimstes Geheimnis herauszubradeln. Sie sind ein Allesausschnofler, ein Familienspion.

Ledig. Herr! Da kommen Sie an den Unrechten . . . ich hab' mein Parapluie bei mir, das . . . halt, da werden wir ja gleich . . . ich muß ja die Visitkarten . . . (Sucht in den Taschen.) ich hab's, (Reicht ihm die Karte hin.) lesen Sie.

Walzl (die Karte nehmend). Was soll denn das wieder sein?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Gabriele.

Gabriele (aus der Seite rechts kommend). Man zankt sich hier? Was ist . . .

Walzl (seine Aufregung verbergend). Nichts, Engel, nichts! (Die Karte besehend.) Was? . . . (Lesend.) „Walzl, Fabrikant.“ (Zu Ledig.) Na, das is eine Visitkarten von mir, und was weiter?

Ledig. Jedes Ding hat zwei Seiten, wenden Sie um.

Walzl (lesend). „Ich erwarte Nachricht.“

Gabriele (erschrocken). Himmel!

Walzl (liest fort). „Bewahren Sie ein Leben, das . . .“ Kribeskrabes, ausgestrichen . . . verwischt . . . was für ein Leben, ist nicht herauszubringen, aber die Schrift . . . (Sich vor die Stirne schlagend.) Diese Schrift! . . .

Ledig. Kennen Sie s'?

Gabriele (für sich, ängstlich). Was wird er denken? . . . (Will abgehen.)

Walzl (dem der Verdacht zu Kopfe gestiegen). Halt, Engel! . . . (Wendet sich zu Ledig und fixiert ihn mit einem durchdringenden Blick.)

Ledig (beiseite). Da giebt's auf alle Fäll' einen ehelichen Sturm, ich schau, daß ich weiter komm'. (Laut.) Habe die Ehre . . . (Will fort.)

Walzl (hält ihn zurück). Wie kommen Sie zu diesem Visitbillet?

Ledig. Auf'm Fußboden hab' ich's gefunden.

Walzl. Die ganze Welt ist ein Fußboden; antworten Sie speziell!

Ledig. In meinem Zimmer.

Walzl. Wann? Wahrheit? (Dringender.) Wahrheit? Wann?

Ledig (ein Zeichen, welches ihm Gabriele macht, erhaschend). Was?

Walzl (sich rasch nach seiner Frau umsehend). Was?

Gabriele (mit erkünstelter Unbefangenheit). Was hast du denn? Ich bin gekommen dir zu sagen, daß Herr Falk vom Werkführer in dein Bureau kommen wird und ohne Zweifel schon auf dich wartet.

Walzl. Aha! . . . Aber die Schrift . . . schau nur . . . (Giebt ihr die Karte.) es ist eine Schrift ganz als wie deine Schrift.

Gabriele (die Karte besehend). Hm! Es giebt Schriftzüge, die sich zu Hunderten aufs täuschendste gleichen.

Walzl. Eben, 'was Täuschendes scheint dran zu sein, und mir kommt's vor, als ob ich der Getäuschte wär'!

Gabriele. Hm, du bist sehr spaßhaft.

Walzl. Nein, im Ernst, les', Engel, und sag's, wenn du trotzdem ein Engel bist.

Gabriele (nachdem sie gelesen). Hahahaha!

Ledig (ihr nachmachend). Hahahaha! Ich weiß eigentlich nicht, warum sie lacht, aber ich glaub', es kann nicht schaden, wenn ich mitlach'.

Gabriele (Walzl die Karte zurückgebend). Prüfe doch den Inhalt, ich bewundere dich, wenn du einen Sinn herausfindest. Da hat einer oder eine auf eine Karte von uns, die doch an vielen Orten herumliegen, einige Worte gekritzelt, (Lachend.) und deshalb machst du so ein böses Gesicht?

Walzl (erschüttert). Nein, Engel, auf dich bin ich nicht bös. (Auf Ledig zugehend.) Aber Sie, verfluchter Kerl . . .

Ledig (aufgebracht). Herr! . . .

Gabriele (zwischen beide tretend). Der Mensch muß verrückt sein. (Leise zu Ledig.) Entschuldigen Sie . . . ich werde Ihnen alles . . .

Walzl. Es ist stark, wirklich.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (in großer Aufregung durch die Mitte eintretend, als ob sie verfolgt würde). Gott, wenn man mich bis hierher verfolgte?

Gabriele. Ah, liebe Freundin.

Walzl (zu Marie). Gehorsamster Knecht.

Gabriele. Was ist Ihnen denn?

Marie. Nichts, ich hab' die üble Gewohnheit, so schnell die Treppe heraufzusteigen.

Ledig (sich empfehlen wollend). Eine Visit'? . . . Ich werde . . .

Marie (als sie Ledig erblickt, erschrocken zusammenfahrend). Ah! . . . (Beiseite.) Er in diesem Hause? . . .

Ledig (befremdet). Mein Fräulein, wenn Sie nicht so schön wären, so würde ich fragen, wie kann eine wildfremde Person erschrecken an mir?

Marie (sich schnell fassend). Ich erschrecken? (Beiseite.) Ich zittre ohne Grund, er kennt mich ja nicht.

Walzl (zu Marie). Suchen Sie Ihren Cousin Falk? Er ist in meiner Fabrik.

Marie (rasch). Im Gegentheil, gerade er darf mich nicht sehen. (Verlegen.) Ich und seine Schwester wollen ihm eine Überraschung bereiten, und ich komme, mich deshalb mit Ihrer Frau Gemahlin zu besprechen. (Sie heftet fortwährend die Augen auf Ledig.)

Gabriele. Nun, so soll mein Mann zu Herrn Falk in unsere Fabrik gehen, und wir werden indessen . . . (Hat ebenfalls ihre Blicke auf Ledig geheftet.)

Ledig. Meine Damen . . . (Für sich.) Sie schauen mich so an, hm. (Richtet sich etwas kokett das Halstuch.)

Walzl (zu seiner Frau). Gut, ich geh', Engel, (Zu Ledig.) und bei meiner Zurückkunft hoff' ich auch Ihren Besuch bereits überstanden zu haben.

Ledig (beleidigt). Herr von Walzl . . . es hat den Anschein . . .

Walzl. Ich spreche gern verblümt, aber ich begleite meine Worte mit einem vielsagenden Blick nach der Thür, der jede Unverständlichkeit beseitigt. Adieu! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Ledig. Impertinent.

Gabriele. Wollen Sie unterdessen in mein Zimmer gehen, ich komme sogleich nach, ich habe mit diesem Herrn noch zu sprechen.

Marie. Ich erwarte Sie. (Ab.)

Ledig. Ist Ihnen gefälligst etwas gefällig?

Gabriele. Sprechen Sie leise.

Ledig (die Stimme dämpfend). Was ist es denn?

Gabriele. Glauben Sie, ich habe Sie nicht verstanden? Die Nummer Ihres Hauses sagte mir genug.

Ledig. Was? Wieso?

Gabriele. Sprechen Sie!

Ledig. Ich soll sprechen? Ich hätte wieder gerne gehabt, wenn Sie sprecheten, denn sonst, auf Ehre . . .

Gabriele. Es war meine Schrift.

Ledig (äußerst erstaunt). Auf dem Billet?

Gabriele. Ich hab' es ihm zugesteckt, als ich ihn von mir . . .

Ledig (vor Verwunderung sich vergessend). Nicht möglich!!

Gabriele. Still! Ums Himmels willen! (Eilt an die Seitenthüre und horcht.)

Ledig (ganz verblüfft). Ich such' einen Er und finde eine Sie... Teufel, Teufel, unbegreiflicher Kasus. (Stellt sein Parapluie wieder beiseite.)

Gabriele (von der Thüre zurückkehrend). Bringen Sie mir Nachricht? Haben Sie ihn gesehen?

Ledig. Ob ich ihn g'sehn hab', wenn man ihn zu mir bringt und auf mein rotseidenes Plumeau legt.

Gabriele. Himmel . . . er ist verwundet!?

Ledig. Verwundet? Hat er deswegen so g'schrieen?

Gabriele. G'schrieen? Also gefährlich? Der Unglückselige! Was hat er Ihnen gesagt?

Ledig. Gesagt? Wenn er noch nicht reden kann, was soll er denn sagen? Er schreit halt.

Gabriele. Sie hintergehen mich, er ist tot?!

Ledig. Tot? Im Gegentheil . . .

Gabriele. Der Arme . . .! Aber solche Unbesonnenheit, das Aufsehen, ich werde zum Stadtgespräch . . . tot!! . . .

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Arnold.

Arnold (durch die Mitte rasch eintretend). Gnädige Frau . . .

Gabriele (ihren Augen nicht trauend). Arnold!?

Ledig. Der Correggio.

Arnold (ohne Ledig zu bemerken). Ich komme, Sie zu beruhigen.

Gabriele. Sind Sie es wirklich?! . . .

Arnold. So ein rencontre ist ja schnell abgemacht. Übrigens gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, Ihr Name kam bei der Sache gar nicht ins Spiel. (Ledig erblickend.) Was ist das? Sie hier?

Gabriele. Dieser gute Mann brachte mir Nachricht von Ihnen.

Ledig. Was hat der gute Mann?

Gabriele. Aber der böse Mann hat, gottlob, Ihren Zustand weit schlimmer geschildert.

Ledig. Was hat der böse Mann?

Arnold (zu Gabriele). Zustand? Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau.

Gabriele. Sie sind verwundet.

Arnold. Ich? (Zu Ledig). Wie können Sie mich für verwundet ausgeben?

Ledig. Ich?

Arnold (zu Gabriele). Mein Gegner wird eine Schramme an der linken Backe aufzuweisen haben.

Gabriele. Nein, Arnold, leugnen Sie es nicht, Sie haben die Wunde davongetragen.

Arnold (halb für sich). Im Herzen allerdings.

Gabriele. Umsonst schreit ein Mann nicht.

Arnold. Ich hätte geschrieen?

Gabriele (auf Ledig zeigend). Dieser Herr, in dessen Wohnung man Sie nach dem Duell brachte, sagte so . . .

Arnold (mißbilligend zu Ledig). Solche Scherze . . . (Sich sogleich wieder zu Gabriele wendend). Und wie können Sie glauben, daß ich, wenn ich verwundet wäre, schreien würde, wie ein kleines Kind?

Ledig. Von dem kleinen Kind war ja die Rede.

Gabriele (erstaunt). Von einem kleinen Kind?

Arnold (das Mißverständnis merkend). Ja so! . . . (Bricht in Gelächter aus.) Hahahaha! . . . Aber (Zu Ledig.) ich verstehe nur nicht, wie Sie. . . .?

Ledig (zu Gabriele). Haben Euer Gnaden mir nicht selbst gesagt, daß Sie die Visitkarte dem unglücklichen Fatschenkind g'steckt haben?

Arnold. Das hätte die gnädige Frau gesagt?

(Walzl erscheint, von den Sprechenden unbemerkt, unter der Mittelthüre rechts im Vordergrund.)

Gabriele. Ich hab' die Karte Herrn Arnold gegeben, und ihm galten die darauf geschriebenen Zeilen.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, Walzl.

Walzl (aufgebracht durch die Mitte tretend). So?

(Zugleich.)
Gabriele (betroffen). Ha!
Arnold. Herr von Walzl . . .
Ledig (verlegen). Der Mann.

Walzl (zu Arnold). Also Sie, mein Herr, sind der Mann, an den meine Frau Briefe schreibt? (Zu Gabriele.) Und du, Engel . . . oder eigentlich nicht mehr Engel, denn da ist es aus mit der Engelschaft . . . du schreibst Malerbriefe, kritzelst Bleistiftgedanken, die er sich nach Gusto ausmalen kann?

Gabriele. Wie kannst du denken? . . .

Walzl. Ich denke selten, nur wenn man mich bei die Haar' dazu zieht; wenn ich aber anfang' zu denken, nachher denk' ich mir, was ich will. (Sich gegen Ledig wendend.) Und Sie . . . Sie! . . .

Ledig. Ich war schon fort und bin nur gekommen, mein Parapluie zu holen. Habe somit die Ehre allerseits einen vergnügten Tag zu wünschen. (Will sich entfernen.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Halt! Sie sind der, durch den (Auf Gabriele.) die (Auf Arnold.) an den die Brieferln schickt?

Ledig. Kränken Sie Ihre liebenswürdige Gemahlin nicht, und lassen Sie mich ungeschoren. (Will ab.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Nicht von der Stell'! Bekenntnis fordere ich von Ihnen über alles, was meine Frau betrifft, von der Gründung des Betrugs bis auf den heutigen Tag.

Ledig. Was weiß denn ich, und was geht denn das mich an? Wenn Sie betrogen werden und Aufklärung wollen, so schaut Ihnen der Grund, warum Sie betrogen werden, aus jedem Spiegel entgegen.

Walzl (will Ledig an der Brust fassen). Herr, diese Rede . . .

Ledig (springt zurück und setzt sich mit dem Parapluie in Vertheidigungsstand). Rühren Sie mich nicht an, oder . . .

Gabriele. Herr Gemahl, jetzt wird's zu arg.

Walzl. Dir wird's zu arg? Was soll's denn hernach mir werden, du Engel, oder eigentlich Exengel, du?

Gabriele. Ist es meine Schuld, wenn andere für Sie das Amt übernehmen, Ihre Frau zu vertheidigen, zu beschützen?

Walzl. Warst denn du in einer Gefahr, daß du einen Beschützer hast 'braucht?

Gabriele. Herr Arnold duellierte sich wegen mir.

Walzl. So? . . . Will mir noch allweil nicht g'fallen, die G'schicht'. Und

die verdächtigen Worte auf dem Billet: „Bewahren Sie ein Leben, das“ und aus-g'strichenes Zeug; wahrscheinlich „das mir theuer ist“ ... hat's heißen sollen?

Arnold. Getroffen, Herr von Walzl! „Bewahren Sie ein Leben, das mir unendlich theuer,“ so heißen die undeutlichen Worte; Ihr Leben war darunter gemeint.

Walzl. Mein Leben?

Ledig. Wie der das herausbringt, bin ich neugierig.

Arnold. Die gnädige Frau fürchtete, daß Sie, wenn Ihnen die Sache zu Ohren käme, selbst das Duell wagen würden, und bat mich daher, ich möchte mich der Gefahr aussetzen, um Ihr Leben, Herr von Walzl, zu bewahren.

Ledig (beiseite). O Auslegung! Der Maler is um zweitausend Jahr zu spät auf die Welt gekommen, als orakliſcher Mitarbeiter bei der klassischen Betrugsanstalt in Delphi hätt' er Großartiges geleistet.

Walzl (dem die Sache noch immer nicht klar werden will). Auf diese Art bin ich Ihnen Dank schuldig?

Ledig (zu Walzl). Ich wenigstens bedanket mich an Ihrer Stell'. (Für sich.) Das war wieder delphisch.

Walzl (Arnold die Hand reichend). Meine Hochachtung; ein andersmal aber sagen Sie mir's vorher.

Arnold. Ihre Frau Gemahlin ...

Walzl. Mit der bin ich noch nicht ausg'söhnt.

Ledig. Machen S' keine G'schichten!

Walzl (ärgerlich). Sie hat keine Duelle zu erregen; denn auf solche Ritterthaten folgt gewöhnlich der Ritterdank, und den muß die Dame reichen; denn das ist höchst selten, daß sich ein Zweikämpfler, so wie der Mussi Arnold, mit dem Dank des Mannes begnügt. (Arnold die Hand reichend.) Abermals meine Hochachtung.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (tritt, von den Anwesenden unbemerkt, durch die Mittelthüre rechts ein).

Ledig (zu Walzl). Nun werden Sie einsehen, daß die Karte irrtümlicher Weise in meine Hand und eben so irrtümlich ich in Ihr Haus gekommen bin. Mein Zweck war, Näheres über eine Liebesaffaire zu erfahren, deren sonderbare Entwicklung mich ins Mitleid gezogen.

Falk (für sich, Ledigs Worte gierig fassend). Liebesaffäre ... Entwicklung ... ha!

Ledig. Und da sich die Sache offenbar in diesem Stadtviertel ereignet haben muß ...

Falk (wie oben). Wenn ... ha! Es ist nicht möglich ... aber geheimer Zusammenhang kann überall sein.

Ledig. So werden Sie entschuldigen und meine Exkuse ... (Bemerkt, daß weder Walzl, noch Gabriele, noch Arnold, welches jedes mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt ist, auf seine Worte hören.) Es hört mich kein Mensch an, somit is das Holländische meiner Empfehlung in der Natur der Sache begründet. (Eilt durch die Mitte ab.)

Falk (ihm den Weg vertretend). Halt, mein Herr, ich geh' Ihnen nicht mehr von der Seite.

Ledig (ärgerlich). Noch 'was?

Falk. Sie sprechen von einer Liebesaffaire?

Ledig. Ja, und zwar im vorgerücktesten Stadium.

Walzl (hat jetzt erst Falk bemerkt). Halten Sie sich nicht auf mit ihm, er soll schauen, wo er seine kleine War' anbringt.

Ledig (in Rage kommend). No ja, Sie haben's nötig, Sie Großhändler, daß Sie bonmotisieren, mich scheniert meine kleine War' vielleicht nicht so, wie Ihnen Ihre große.

Walzl (seine unvorsichtigen Worte bereuend, macht Ledig Winke und Zeichen). Aber ...

Ledig (hiervon keine Notiz nehmend und fortfahrend). Besser ein kleiner Milchfindling, als ein großer Champagnersohn.

Walzl (voll Wut und Ärger). Verdammt!

Gabriele (erstaunt). Was hör' ich?!

Arnold (unbefangen). Wer hat einen Champagnersohn?

Ledig (auf Walzl zeigend). Dieser Herr; Kadett, erster Ehe, Heinrich benamset aber nichts ist so fein gesponnen ...

Walzl (wütend zu Ledig). Ihnen soll der Teufel ...

Gabriele. So ward ich hintergangen!?

Falk (der nach jedem Worte haschte und eine Bedeutung suchte). Wieder eine geheime Verkettung.

Ledig (einsehend, daß er zu viel gesagt). Mir ist leid; aber heraus ist es einmal.

Falk. Wenn am Ende zwischen beiden geheimen Zusammenhängen ein ganz geheimer Zusammenhang? ... Ha! ...

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Schnipps.

Frau Schnipps (in großer Aufregung durch die Mitte hereinkommend). Wo is er? Is er da? Er muß da sein.

Ledig. Frau Schnipps!?

Frau Schnipps (Ledig erblickend). Da is er!

(Zugleich.)
Walzl. Was is denn?
Gabriele. Diese Frau ...?!
Falk. Was bedeutet ...?
Arnold. Frau Schnipps?

Ledig (zu den Anwesenden). Meine Wirtschafterin.

Frau Schnipps. Ich hab' eine Spur.

Ledig. Spur? Red Sie!

Frau Schnipps. Ich hab' kein' Atem.

Ledig. Macht nix, wenn Sie nur eine Spur hat.

Frau Schnipps. Ich hab' ein Mannasaftl geholt. Wie ich aus'm Haus herausgehe, seh' ich ein junges Frauenzimmer beim Thor stehen, deren ängstliches Benehmen mir auffallend war. Wie ich aus der Apotheken zurückkomme, steht sie noch da, stürzt auf mich zu und fragt: „Fehlt dem Kind etwas?" Ich frag' gleich: „Woher wissen Sie, daß wir ein Kind haben?" Das hab' ich aber noch

nicht ausg'sprochen, so schießt sie wie der Blitz auf und davon. Ich schrei: „Hausmeister! Lauf' der Hausmeister dieser Person nach! . . . Nach zehn Minuten kommt er zurück . . .

Ledig. Und hat sie verloren?

Frau Schnipps. Verloren? Nein, aber sie hat sich geflüchtet.

Ledig. Wohin?

Frau Schnipps. Das weiß er nicht, aber er sagt, es war ihm, als ob sie in die Strohhutfabrik da drüben hineingelaufen wäre.

Arnold. Da drüben? (Eilt zum Fenster im Hintergrund und zieht den Vorhang weg.)

Ledig (einen Plan schnell erfassend). Strohhutfabrik . . .? Wo die vielen Nähterinnen . . .? (Triumphierend.) Ich hab' den Vatern. Eine von die Frauenzimmer ist es! An der Stell' hin, in der Strohhutfabrik soll's gräßlich tagen! (Eilt durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Ledig.

Walzl. Der Mensch sieht und hört nicht.

Gabriel (mit einem durchbohrenden Blick auf ihn). Giebt aber andern zu hören und läßt andere klar sehen.

Walzl. Du willst mir Vorwürfe machen, (Mit vernichtendem Blick.) Zweikampferregerin!

Arnold (nach dem Fenster sehend). Er wird die ganze Fabrik in Aufruhr bringen.

Falk. Ich hol' ihn ein! (Will schnell fort.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Aber, lieber Freund, was haben Sie denn eigentlich?

Falk. Das ist schon heut der dritte geheime Zusammenhang.

Gabriele (zu Falk). Sie meinen doch nicht, daß diese Sache mit der Geschichte in Tulpingen . . .?

Arnold (durch das Wort „Tulpingen" zur Aufmerksamkeit angeregt). Tulpingen? Was für eine Geschichte, gnädige Frau?

Walzl (zu Falk). Sie glauben wirklich, daß diese Historie und die Historie, die Sie mir g'rad früher erzählt haben, von der Liebschaft in Ihrem Haus, wie Sie in Tulpingen . . .

Arnold (eine unsichere Idee erfassend). Tulpingen . . .? Da ist ja am Ende der Vater, den er sucht . . .

Falk (rasch). Kennen Sie ihn?

Arnold. Das habe ich nicht gesagt; aber wer das junge Frauenzimmer war, sollte man vor allem erforschen.

Frau Schnipps. Ah, das junge Frauenzimmer, welches mich um das Kind fragte.

Falk (zu Frau Schnipps). Und Sie haben sie gesehen?

Frau Schnipps. So deutlich, daß ich sie an der Stelle wieder erkennet, wenn sie mir vors G'sicht käme.

Falk (versunken). Hm . . . hm! . . .

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Seitenthüre rechts kommend). Endlich ist er fort und ich . . .

Frau Schnipps (aufschreiend, als sie Marien erblickt). Das is sie! Die is's!

Marie (stößt einen Schrei aus). Ah!!! (Entflieht mit größter Schnelligkeit durch die Mittelthüre.)

Gabriele. Marie! . . .

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Marie.

Falk (auffahrend). Wie!? Marie? Wo? Wie?

Walzl (zu Falk). Ihre Cousine war da.

Arnold (für sich). Das ist doch unmöglich.

(Man hört lärmenden Wortwechsel in der Strohhutfabrik.)

Walzl (nach dem Fenster sehend). Was giebt's denn da für ein' Spektakel?

Arnold. Dacht' ich's doch, daß der da drüben alles in Aufruhr bringt.

Falk. Ihr nach! Die Unerklärbarkeit bringt mich um. (Stürzt durch die Mittelthüre hinaus. Alle eilen zum Fenster im Hintergrunde, um nach dem Hause gegenüber zu sehen. Der Lärm drüben verdoppelt sich.)

Frau Schnipps. Himmel! Mein gnädiger Herr!

Walzl. Hat der Teufel den Heinrich auch dabei?

Gabriele (mit einem wütenden Blick auf Walzl). Heinrich? Das also ist Ihr Sohn!

Ledig (auf dem Balkon). Zurück oder mein Parapluie . . . (Deckt sich mit dem aufgespannten Paraplute vor dem auf ihn eindringenden Heinrich. Die Mädchen sind bemüht, Heinrich zu besänftigen. Tableau.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Arbeitszimmer zur Modewaren-Niederlage des Herrn Falk gehörig. Auf Tischen und Stühlen sieht man theils Stoffe, theils Mantille, Charpes, Hüte ꝛc. In der Mitte des Prospektes ist eine Glasthüre, welche nach dem Laden hinausführt. Rechts und links von dieser Thüre sind Fenster, welche ebenfalls die Aussicht in den Laden hinaus eröffnen. Zwei Coulissen tiefer, als dieser Prospektus, ist ein zweiter, dessen Thüre und Fenster die Aussicht auf die Straße eröffnen. Vorn im Arbeitszimmer ist rechts und links eine Seitenthüre, welche nach Falks Wohnzimmer führen.

Erste Scene.

Falk, gedankenvoll auf- und abgehend.

Unerklärbar! ... Der Zusammenhang scheint sich zu gestalten, aber auf eine Weise, daß die Aufklärung noch düsterer als die Unerklärbarkeit ist ... Die Gesellschafterin meiner Schwester hat voriges Jahr auf einmal, ohne Ursache, mein Haus verlassen ... ist fortgereist ... hat sich im Ausland verheirat't, ist dann gestorben ... meine Schwester ist zur selben Zeit aus unbekannten Gründen traurig und aus geheimen Ursachen noch trauriger geworden ... dann ist sie in mich gedrungen, sie zur Tante nach Bamberg reisen zu lassen ... nach der Abreise hab' ich in ihrem Schreibtisch einen angefangenen Brief gefunden, wo sie schreibt: „Bruder, deine unbrüderliche Strenge gegen mich zwingt mich“ ... vor drei Tagen kommt sie wieder an in meinem Hause ... der Walzl hat sie aber schon vor fünf Tagen und andere haben sie noch früher begegnet ... Die Marie war immer ihre intimste Freundin ... sollte meine Schwester vielleicht gar nicht in Bamberg ... vielleicht hier ... heimliche Liebe! ... Soviel laßt sich mit Gewißheit behaupten. Hm, hm ... hm, hm ... (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Marie, dann **Falk.**

Marie (allein, durch die Seitenthüre links kommend). Der Cousin ist noch nicht zu Hause. Ich fürchte ein Zwiegespräch mit ihm ... er müßte meine Unruhe bemerken. Jedenfalls soll er mich bei der Arbeit finden. (Setzt sich an den Tisch und nimmt einen angefangenen Damenhut zur Hand.) Ach Gott, wenn ich mich nur ein wenig besser aufs Leugnen verstünde!

Falk (leise durch die Seitenthüre rechts kommend, bleibt seitwärts von Marien stehen und betrachtet sie mit finsterer Miene. Nach einer Pause klopft er sie auf die Schulter). Marie! Sie erschrecken?

Marie. Ah! ... Sie sind's, Cousin? Gott, wie haben Sie mich erschreckt!

Falk. Sie sind ja mehr flüchtiges Reh als Marchandemode.

Marie. Flink muß man allerdings sein, wenn Sie nicht zu Hause sind bald hier, bald bei der Arbeit, bald im Laden bei den Kundschaften.

Falk (sehr scharf). Bald im Walzlischen Haus.

Marie (ihre Verlegenheit bemeistern wollend). Ich? ...

Falk. Keine Leugnung! Ich habe Sie eigenhändig verfolgt.

Marie. So kann man doch vor Ihnen gar nichts verbergen. Wir bereiten eine Überraschung zu Ihrem Geburtstag.

Falk. Eine große Überraschung vermutlich.

Marie. Die Sache ist nicht bedeutend, aber ...

Falk. Es giebt große Überraschungen, die sehr klein ausschaun. (Finster für sich.) Mir scheint, man überrascht mich zum Geburtstag mit einem Geburtstag; höchst sinnreich.

Marie. Ich wollte mit Ihrer Schwester ...

Falk (mit Ungestüm). Sie sind ihre Mischuldige. Meine Schwester war so wenig in Bamberg, als Sie seit gestern abend zu Hause waren.

Marie (erschrocken beiseite). Himmel! Er weiß ...

Falk (für sich, sie scharf beobachtend). Sie zittert. (Laut.) Cousine, hier sehen Sie (Auf seinen Kopf deutend.) einen Kopf; was in diesem Kopf herumgeht, das ist noch in wenig Köpf' herumgegangen. Ich habe Mutmaßungen, die den Anschein einer Spur eines Theils des Geheimnisses zu ahnen scheinen. Wenn es so ist, dann wehe! (Grimmig.) Dann ist meine Schwester verloren, Sie sind verloren, ein dritter, ein vierter, o es müssen sich noch einige finden, die verloren sind. (Geht wütend durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Marie.

Er geht ... dem Himmel Dank ... auf sein Zimmer, und nicht zu seiner Schwester, der armen Therese, die ohnedies so tief bekümmert ist ... O wär' ich nur damals hier gewesen! Ich hätte sie gewiß von dem unglückseligen Schritt zurückgehalten. Und der Abscheuliche, in die Welt zu reisen und die Ärmste ohne Nachricht ... (Hat zufällig zurückgesehen.) Was laufen denn die Menschen auf der Straße zusammen? ... Sie verfolgen einen Herrn, er kommt in den Laden.

Vierte Szene.

Die Vorige; Ledig, Berg.

Ledig (noch draußen im Laden nach der Straße drohend). Wer mir in die Nähe kommt, der qualifiziert sich zur Leiche!

Berg (ebenfalls im Laden, auf die Straße hinausrufend). Ich bitt' mir's aus, den Herrn jetzt in Ruh' zu lassen. (Macht die vom Laden nach der Straße führende Thüre zu.)

Marie (Ledig erkennend). Da is er schon wieder.

Berg (zu Ledig, indem er mit ihm, ohne Marien zu bemerken, durch die Mittelthüre eintritt). Kommen Sie, ich bin hier bekannt; hier warten wir, bis sich die Buben verlaufen haben, liebster Onkel!

Marie (aufmerksam werdend). „Onkel" sagt der fremde junge Mann zu ihm?

Ledig (aufgereizt, mit dem Parapluie drohend). O, ich jag' einem eine Kugel durch den Kopf. (Volk mit Gelächter ab.)

Berg. Muß ich eigens über Moskau, Jassy, Konstantinopel und Smyrna zurückkehren, um Sie aus Strohhutsmädelhänden zu befrei'n!

Marie (die mit steigendem Interesse zugehört, für sich). Himmel! dieselbe Reise machte ja . . . und sein Neffe ist er . . . das muß ich sogleich . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Marie.

Ledig (der Marien in dem Moment, als sie sich entfernte, bemerkte). Da war wer.

Berg. Vermutlich eine von die Arbeitsmamsell'n.

Ledig. Hier auch Arbeitsmamsell'n? Gehen wir.

Berg. Bei den hier befindlichen haben Sie nichts zu fürchten: in diesem Asyl genießen Sie die Gastfreundschaft des Herrn von Falk.

Ledig. Falk? Wir sind im Falkischen Haus?

Berg. Scheniert Sie das?

Ledig. Hm, nein, aber diese Personen... glaubst du etwa, daß ich unartig war? Nein, ganz artig hab' ich g'fragt: „Meine wertesten Mamsell'n, sagen Sie mir zur Güte, welche von Ihnen ist gefälligst die Mama von dem mir freundlich zugedachten Kind?"

Berg (erstaunt). Was? Sie kennen die Mutter nicht?

Ledig. Woher denn? So wenig als den Vatern.

Berg. Und ich war der Meinung . . .

Ledig. Wie die Furien sind s' g'worden, siehst . . . (Auf sein Gesicht zeigend.) Da sieht man deutlich den Haubenstock, das heißt, den roten Fleck, wie s' mir den Haubenstock da herg'worfen haben . . . und der schauerliche Kadett!

Berg. Der Sohn meines Prinzipals.

Ledig. Was Prinzipal?

Berg. Bei Herrn von Walzl bin ich als Geschäftsreisender angestellt.

Ledig. Bei dem lieben Grobian mit der reizenden Frau? Räche mich, Neveu! Auf seine Fabrik hat er ein Privilegium, auf die Grobheit glaubt er ein's z'haben, und auf d'Frau kriegt er kein's. Mach ihr die Cour, der Gabriele, ich wollte, ich hätte dein Exterieur, ich setzet mich selber an bei der Gabriele; da könnt' man sagen: Rache ist süß!

Berg. Hat er sie denn gar so beleidigt.

Ledig. Ich hab' ein Haar g'funden an der Vatersucherei. Zu keinem dreijährigen Buben trauet ich mich zu sagen: „Freund, sei aufrichtig, bist du der Vater?" . . . Nein, ich bin auf ewige Zeiten abg'schreckt worden.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Seitenthüre links zurückkommend). Herr von Berg.

Berg. Sie kennen mich? Das ist gut, denn ich bin eigentlich gekommen, um über den Aufenthalt von jemand Gewissen 'was zu erfahren, und dann . . .

Marie (ihre innere Bewegung unterdrückend). Man wünscht Sie zu sprechen, Herr von Berg!

Berg. Wer denn?

Ledig. G'wiß der Kadett.

Marie (um Ledigs Neugier abzuwehren). Ich glaube.

Ledig (ängstlich zu Berg). Du, geh, Neveu, sag ihm die Meinung, ich bin zu sehr in der Aufwallung . . . mach der G'schicht' ein End'. Du weißt, der einzige Geist in Kaspar der Torringer sagt: „Friede ist besser!"

Berg. Gut, Herr Onkel, ich hab' einen Ausflug zu machen, jedenfalls aber seh' ich Sie bald wieder. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Szene.

Ledig, Marie.

Marie. Sie entschuldigen. (Will sich nach dem Hintergrund entfernen.)

Ledig. Erlauben Sie, Mamsell; nicht wahr, Sie haben hier auch g'strickte Hauberln?

Marie. O ja.

Ledig. Sie, da brauche ich eine Menge; mit Banderln eingezogen von allen Farben; aber für einen Buben, nicht zu vergessen. Taghauberln, Nachthauberln und extra, wenn er wohin geht, ganz kleine, und wieder etwas größere, denn wissen Sie, er ist im Wachsen, der junge Mann, und braucht eine vollständige Ausstaffierung, wie es sich gebührt für einen Weltbürger von acht Tagen. Und dann sagen Sie mir zur Güte . . .

(Man hört Falk von innen rechts mit großer Heftigkeit ein paar Takte Rezitative singen, welche schon zum folgenden Quodlibet gehören.)

Marie (erschrocken). Himmel! Der Cousin. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Quodlibet.

Falk (von innen). Diese Gründe werde ich ergründen,
Alles wird sich finden,
Jeder Zweifel wird dann schwinden.

Ledig. Schwinden.

Falk. Ja, sie sollen schwer und hart empfinden,
Mich so vorn und hinten
Foppen und ein' Bär'n aufbinden.

Ledig. Binden, von Binden spricht er, schwinden, verschwinden
werd' ich g'schwind.

Falk (heraustretend). Sie, mein Herr, Sie werd' ich fassen,
Nicht von meiner Seite lassen,
Bis Sie alles rein und klar
Mir vertrauet auf ein Haar;
Denn Sie wissen alles
Mir Fatales.

Ich schnaub' Rache,
Wenn die Sache
Sie mir nicht gestehn,
Werden toben Sie mich sehn,
Wollten S' mir a Nasen drehn,
Ja, da geht es schiech dann her,
Denn ich bin kein Solchener.

Lebig. Er ist fuchtig und grimmig auf'bracht,
Hätt' ich g'schaut, wo der Zimmermann hat 's Loch g'macht.

Falk. Ängsten hat er wie ein Schneider 2c.

Lebig. Mir kann's g'raten,
All's ausz'baden,
's Schicksal sagt zu mir mit Hohn:
Ja ... hat, ja hat ihm schon. (Pause.)

Falk. Jetzt bin ich so g'scheit, als ich früher schon war,
Sie, treib'n Sie's net z'weit, ich bin nicht Ihr Narr;
Nicht Ihr Narr.

Lebig. Sie sind nicht mein Narr, was fallt Ihnen ein.
Sie könnten sogar Ihr eigener sein.
Ihr eigener sein.

Beide. Jetzt wird's mir zu viel, der Hacken find' ich g'wiß noch ein' Stiel, verstehen Sie mich, der Hacken find' ich ganz g'wiß noch ein' Stiel, der Hacken find' ich ganz g'wiß noch ein' Stiel, was z'viel is, das is z'viel, was z'viel is, das is z'viel ...

Walzl (tritt ein). Durch das Band der Bruderliebe
Wünschte ich euch bald vereint,
Lasset schwinden Hasses Triebe,
Gebt die Hände euch als Freund.

Falk. Bombenfest und unerschüttert,
Wenn mein Argwohn hier 'was wittert,
Folg' ich ihnen.

Lebig. Er folgt mir auf jeden Schritt
Und wird bewahren jeden Tritt.
Bombenfest und unerschüttert,
Wenn sein Argwohn hier 'was wittert,
Folgt er mir auf jeden Schritt,
Bewahret jeden Tritt.

Alle drei. Bombenfest und unerschüttert,
Wenn sein 2c.

Walzl. Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht.

Lebig. Sie stiften hier Frieden, das nimm ich gern an.

Walzl. Mein lieber, scharmanter, mein bester Mussi Mann!

Alle drei. Sie stiften hier Frieden 2c.

Arnold. Sind Sie im Klaren, hat Ihnen Herr von Walzl schon gesagt?

Ledig. Kein Wörtl.

Arnold. In mir tauchte die Vermutung auf, Sie hatten vergangenes Jahr eine Bekanntschaft in Tulpingen?

Ledig. Weiter, explizieren Sie sich.

Arnold. Und zwar heimlich in der Familie des Herrn von Falk.

Ledig. Na ja, doch zu was fragen Sie mich?

Arnold. Diese Connaissance und das in Ihr Haus gebrachte Kind . . . es hat offenbar den Anschein . . .

Ledig. Wär's möglich? Der Vater bin ich? . . .
G'schwind ein' Essig! . . . Kölnerwasser,
Also nasser gebts mir Tücher auf das Haupt,
Oder a wenig auf'n Buckl klopfen,
Bringts Magentropfen!
D' Vaterfreuden haben mich des Atems fast beraubt.
Der nach mir hat ausg'streckt 's Bratzi,
Wär' 's Kind vom alten Natzi,
Wär' mein Sohn, wer hätt' das 'glaubt!

Falk. Wie?
Walzl. Was?
Falk. Ha!
Walzl. So!
Beide. Aha!
Ledig. Ridibi, ridibi.

(Fortsetzung des Quodlibets ohne Worte. Nach dem Quodlibet Falk und Walzl ab.)

Neunte Szene.

Ledig, Arnold.

Arnold. Jetzt sammeln Sie sich aber wieder, Herr Nachbar, und vertrauen Sie mir den Hergang der Sache.

Ledig (erschöpft). Der Hergang is der, daß ich öfters hingegangen bin . . . und da . . . das Vatergefühl laßt mir nur abgebrochene Worte heraus.

Arnold. Ich werde mich bemühen, sie zu einem Ganzen zu fügen.

Ledig (wie oben). Tulpingen, das Falkische Haus, heimliche Liebschaft . . . das wissen Sie, aber heimliche Heirat, drüben . . . über der Grenze im Ausland, das weiß hier niemand.

Arnold (erstaunt). Sie, verheiratet?

Ledig. Ich war es, und nach dem Kind zu urtheilen, bin ich es noch. Ich hab' mich hier vor meine Freunde scheniert und wollte erst nach einer Zeit die Sache bekannt werden lassen; eh' aber diese einige Zeit gekommen ist, bin ich mit meiner Frau so uneinig geworden, daß wir gegenseitig eing'sehen haben, daß es zu unserm gegenseitigen Glück das ersprießlichste ist, wenn eines dem andern gegenseitig soweit als möglich von der Seiten geht; ich bin also zurück und habe die

alte Jungg'sell'nrolle täuschend fortgespielt. Nach sechs Wochen krieg' ich die Todesnachricht meiner Frau und ich war Witiber.

Arnold. Diese Nachricht natürlich war falsch.

Ledig. Wie aus der lebendigen Sendung (Deutet das kleine Kind an.) klar zu entnehmen. Der Lebensbeweis geht ins Augenfällige, die Zeitübereinstimmung geht ins Astronomische, und das Ganze . . . Sie sind Maler . . . finden Sie nicht, daß es ins Himmelblaue geht?

Arnold. Im Gegentheil, mir ist die Sache zu bunt, Sie mit Herrn Falks Schwester . . .

Ledig. Nicht Schwester, Gesellschafterin der Schwester war sie und hat das Hauswesen g'führt.

Arnold. Nein, sag' ich Ihnen, es ist Falks Schwester, deshalb irritiert ihn ja die Sache so. Wenn er nun jedoch von der Heirat hört . . .

Ledig. Aber es is ja . . .

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (tritt durch die Seitenthüre rechts). Herr von Ledig.

Arnold (zu Walzl) Nicht wahr, es ist die Schwester des Herrn von Falk?

Walzl. Na freilich!

Arnold (zu Ledig). Nun, sehn Sie?

Ledig (zu Arnold). Dann hat sie mich unter falschem Stand und Namen geheiratet. An der Person ist ja alles falsch, ihr ganzes Leben, sogar ihr Tod.

Walzl. Freundschaft für Herrn von Falk bestimmt mich, mich der Sache anzunehmen und Ihnen in seinem Namen folgende Alternative zu stellen: Wollen Sie das Kind als Ihren Sohn, oder wollen Sie den Sohn als Ihr Kind anerkennen?

Ledig. Nein, nicht werd' ich's anerkennen!? Die Ähnlichkeit mit mir ist ja schon sprechender Beweis. Das engelschöne Kind!

Walzl (für sich). Die Einbildung von so einem Vater. (Zu Ledig.) Ich bin ausgesöhnt mit Ihnen, Sie scheinen ein verruckter, aber ein guter Kerl zu sein, und hoffentlich wird sich alles in Güte machen.

Ledig. O, ich werde noch mehr thun, mein Vermögen . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Schnipps.

Frau Schnipps (ist schon etwas früher durch die Mitte eingetreten). Was hör' ich? Meinem gnädigen Herrn ist übel worden?

Ledig. O nein, nur zu gut ist ihm.

Walzl (einen Plan fassend). Halt, so will ich den brüderlichen Grimm mit einem Schlag vernichten. (Leise zu Frau Schnipps.) Madame führen Sie mich zu dem Säugling.

Frau Schnipps. Zu unsern Kind?

Walzl. Still, führen Sie mich hin, es wird Ihr Schaden nicht sein, wir müssen den Säugling für meinen Plan gewinnen. Kommen Sie, liebe Madame. (Ab mit Frau Schnipps durch die Mitte.)

Zwölfte Scene.

Ledig, Arnold.

Ledig (schnell ein Blatt Papier vom Tisch nehmend). Wart, mein Sohn, dieser Aufsatz soll dich zum gemachten Mann machen. (Indem er schreibt.) Aber gleich im ersten Moment, diese Neigung . . . die Stimme der Natur, muß gut Skala gesungen haben, denn sie hat so richtig intoniert, als ob sie nie in Italien gewesen wär'. (Indem er sich öfters unterbricht und dann wieder weiter schreibt). Das ist beschlossen, Mussi Arnold, der Kleine bleibt in meinem Haus, bis er heirat't; . . . dann, natürlich eine Schwiegertochter, das thut nicht gut im Haus . . . und wenn mein Sohn einmal selbst Kinder hat . . . auf die Enkeln erst freu' ich mich . . . wenn er nur keine unbesonnene Wahl trifft. . . . (Die Schrift durchlesend.) So, das wäre fertig.

Arnold. Was ist das?

Ledig. Ein Präliminar-Testaments-Brouillon, das den Kleinen zu meinem Universalerben macht. Unterschreiben Sie sich als Zeugen.

Arnold. Wenn Sie wünschen. (Unterschreibend.) Es bedarf aber noch eines zweiten Zeugen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Berg.

Berg (in großer Aufregung durch die Seite links kommend, für sich). Meine Therese . . . hier! . . . Und die Freuden! Ist's möglich!

Ledig. Du, Berg, unterschreib dich da als Zeugen.

Berg. Wo?

Ledig (ihm die Schrift hinlegend). Da, weißt du, es ist nämlich . . .

Berg. Alles eins! (Unterschreibt schnell.)

Ledig (zu Arnold, ihm die Schrift gebend). Tragen Sie das jetzt zum Herrn Falk hinein, lieber Nachbar, daß er's sieht.

Arnold. Sogleich. (Geht mit der Schrift durch die Seite rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Ledig, Berg.

Ledig (ihn mitleidsvoll betrachtend). Du weißt nicht, was du jetzt unterschrieben hast, armer Bursch.

Berg. O, Onkel! Sie wissen nicht, wie reich ich bin!

Ledig. So? Gut für dich, ich wünsch' dir's; übrigens werd' ich schon auch 'was für dich thun; aber dem Kleinen gehört die Erbschaft.

Berg. Wie? Bester, gütigster Herr Onkel!

Ledig (erstaunt). Du hast da so a Freud' drüber?

Berg. Der Kleine ist mir ja das höchste auf der Welt.

Ledig. Dir?

Berg. Freilich, er ist ja mein Sohn.

Ledig (erstarrend). Dei ... dein ... So ... Sohn?!

Berg. Ich hab' vor meiner Abreis', wie Herr Falk seine Schwester zu einer reichen Partie hat zwingen wollen, sie heimlich geheiratet.

Ledig. Du? ... Ich hab' geglaubt, ich?

Berg. Schreiben durfte ich ihr nicht, meine Zurückkunft verzögerte sich, da glaubte die Ärmste sich von mir verlassen, und aus Furcht vor dem Zorn ihres Bruders hat sie unbekannter Weise auf Ihr Herz gebaut und durch ihre Freundin Marie unser Kind zu Ihnen ...

Ledig (nach einer Stuhllehne greifend). Jetzt muß ich mich anhalten ... diese Kontramandierung meiner Vaterfreuden packt mich bei die Nerven ... Das heißt rein, einen Menschen reizen.

Berg. Trösten Sie sich.

Ledig. Ich hab' nur einen Trost, die Hoffnung, daß ich wirklich Witiber bin.

Berg. Ich freu' mich kindisch, er soll mir gleich sehn.

Ledig. Wem das Kind allen gleich sieht! Es wird bald niemand mehr zu finden sein, dem's nicht gleich sieht.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Falk, Arnold.

Falk (durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Ledig). Mein Herr, das hat mich ausgesöhnt.

Ledig. Eine Frag', Herr von Falk: was ist es mit dem Frauenzimmer, die hier Gesellschafterin und Haushaltführerin war?

Falk. Sie ist fort von mir und ins Ausland, hat dort geheirat't und ist g'storben.

Ledig (beruhigt). Na ...

Falk. Doch das ist Nebensache ...

Ledig. Weiß nicht.

Falk. Folgen Sie mir nun zu meiner Schwester.

Ledig. Nein.

Falk. Wie?

Ledig. Hab' nichts drin zu thun, der Kleine bleibt Universalerbe, aber ...

Falk. Was aber ...?

Ledig (auf Berg zeigend). Nicht ich, der ist mit Ihrer Schwester heimlich verheirat't.

Falk (mit Verwunderung). Wie ...!?

Arnold (den eintretenden Walzl mit Frau Schnipps bemerkend, welche einen Kinderkorb tragen). Was bringen Sie denn da?!

Berg. Himmel!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Walzl, Frau Schnipps.

Walzl. Da is er! Falk, der kleine Neveu macht Ihnen hiemit seine Aufwartung.

Berg (sich vor Überraschung kaum fassend). Das is . . . mein Kind!! Fort, zu Therese! (Trägt den Kinderkorb fort.)

Walzl (erstaunt). Ja, was is denn das? Wem gehört denn der liebe frische, stämmige Stammhalter?

Ledig. Meinem Neveu, Berg, g'hört er.

Walzl. Ah, das ist unverhofft.

Alle. Wahrhaft unverhofft.

(Der Vorhang fällt.)

Mein Freund.

Mein Freund.

Posse mit Gesang in drei Akten und einem Vorspiele

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen des Vorspieles.

Spaltner, Besitzer einer Buchdruckerei.
Fanni, seine Tochter.

Julius Fint, erster Faktor } in Spaltners Hause.
Schlicht, zweiter Faktor } in Spaltners Hause.

Die Handlung spielt in Spaltners Hause in einer Provinzstadt.

Personen des Stückes.

Julius Fint.
Schlicht.
Hochinger, ein Maurer.
Therese, dessen Gattin.
Marie, beider Tochter.
Hummer, Besitzer einer Leihbibliothek.
Schippl, dessen Ladendiener.
Stein, Juwelier.
Frau von Stein, dessen zweite Frau.
Clementine, Steins Tochter erster Ehe.
Madame Sauvegarde, Clementinens Begleiterin.

Anton, Bedienter } in Steins Hause.
Lisette, Stubenmädchen } in Steins Hause.
Felber, Schreiber in einem Auskunftsbureau.
Ein Bedienter.
Ein Stubenmädchen.
Eine Köchin.
Stuzl, ein kleiner Junge.
Jakob, Hausknecht bei Hummer.
Traiteur im Kasino.
Ein Herr.
Nogl, ein Kalkbauer.
Eva, dessen Weib.
Toni, beider Tochter.

Die Handlung spielt in der Hauptstadt um sechs Jahre später als das Vorspiel.

Vorspiel.

Zimmer im Wohngebäude des Buchdruckers Spaltner. Im Prospekte sind zwei Thüren. Die Thüre rechts im Prospekte führt in die Druckerei, die Thüre links im Prospekte ist der allgemeine Ausgang. Außerdem ist rechts und links je eine Seitenthüre; die Thüre rechts führt nach Spaltners Wohnzimmern, die Thüre links nach dem Wohnzimmer der Faktoren. Julius Fint und Schlicht.

Erste Scene.

Spaltner, Julius treten durch die Thüre rechts im Prospekte auf.

Spaltner. Unsere Abrechnung wäre somit in Ordnung.

Julius. Vollkommen.

Spaltner. Ich war recht zufrieden mit Ihnen. So jung und so gewandt im Geschäft . . . alle Achtung!

Julius. Würde ich nicht jetzt mein eigener Herr, dienen möchte ich niemanden als Ihnen.

Spaltner. Freut mich, meine Zufriedenheit spricht sich im Zeugnis aus.

Julius. Werde noch die Ehre haben, mich zu beurlauben. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zweite Scene.

Spaltner.

Ich hab' ein Geschäft und eine Tochter, auf beides muß immer geschaut werden. Das is mir z'wider; drum geb' ich's ab, alle zwei. Mein anderer Faktor is gar ein bescheidener Mensch, völlig zu bescheiden . . .; der fühlt sich wie ein König, wenn ich ihm statt seiner subordinierten Stellung eine Buchdruckerei und eine Tochter, respektive Frau geb', und kommt gar nicht zur klaren Beurtheilung, daß er für eine einfache Sorglosigkeit ein doppeltes Risiko bekommt. Kurzum, der Faktor ist ein Faktor, die Neigung der Fanni zum zweiten Faktor ist der andere Faktor, und diese beiden Faktoren geben meine patriarchalische Ruhe als Produkt. Ich hole provisorisch die Fanni. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Schlicht

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch die Thüre im Prospekte rechts ein.

'S war viel Druck schon erfunden vor viel' tausend Jahr',
Wie noch gar ka Idee von ein' Bücherdruck war,
Wie 's aus'm Paradies floh, gebeugt und gebuckt,
'S erste Menschenpaar, war's gleich vom Elend gedruckt.

Sehr alt is auch der Abdruck; zu Olims Zeit schon
Hab'n Schmutzian' ihr'n Neb'nmenschen abdruckt am Lohn.
Auch der Nachdruck is alt, d'G'schichte liefert Beleg'
Von zweierlei Nachdruck: mit Geld und mit Schläg'.
Daß der Buchdruck erfunden, is erst vierhundert Jahr',
Der Erfinder hat sein' Seel' drum geb'n mit Haut und Haar.
Doch ich glaub' nicht an 'n Teufelsbund des Doktor Faust,
Denn es wird zu viel druckt, wo dem Teufel selbst graust;
Das wär' so a Stoff jetzt, allein ich verschluck's;
's kennt ja so jeder Mensch die Geschichte des Drucks.

Schwarz auf weiß muß alles sein, wann's geglaubt werden soll,
„Schwarz auf weiß“ nimmt man an als der Wahrheit Symbol.
Im Druck wird jed's Blatt schwarz auf weiß abgezog'n,
Und doch is vom Druckt'n über d'Hälfte erlog'n. . . .
's schönste am Buchdruck is, daß nur 's Papier wird gedruckt,
Und 's Papier verdient Druck, denn 's is Lumpenprodukt,
Drum freigeb'n d'Hadernausfuhr, das find' ich sehr klug,
Lumpen kann man entbehr'n, Hader bleibt uns noch g'nug.
's is nur ein Druck, der d'Menschheit wahrhaftig beglückt,
Der Druck, wann si' a Lieb'spaar ans Herz druckt entzückt;
Schad' nur, daß so viel Druckfehler g'macht werd'n dabei.
Mit dem „d'Unrechte ans Herz druck'n is ewig d'Rei'rei.
Das wär' so a Stoff jetzt, allein ich verschluck's;
's kennt ja so jeder Mensch die Geschichte des Drucks.

Die Riesenschlange Leidenschaft liegt vor mir mit dem bezaubernden, unwiderstehlichen Blick, ich tölple ihr küniglhasig in den Rachen . . . erschüttert vom Erdbeben des Herzens wanken die Pfeiler der Verhältnisse, und das Gebäude der Existenz droht, mich unter seinen Trümmern zu begraben. . . . Da erschrickt man völlig, wenn man das hört. Warum? Alles kultiviert seine Nationalsprache; weg'n was soll der geborne Schwärmer nicht auch seine Muttersprache, das Überspannte, reden? Und um ein guts Wort übersetzt man's ja ins Natürliche, und da heißt dann der ganze gigantische Wasch: „ich liebe“ . . . Wenn ein Mann nebstbei ein bissel ein' Bart hat, so steht das männlich schön; wenn aber ein Bart nur nebstbei a bissel ein' Mann hat, so steht das g'spassig. . . . So is es auch bei der Liebe: sie soll wohl mit einem Anflug von Schwärmerei garniert sein, sich aber ja nicht strähnzwirnartig abhaspeln in endloser Schwärmerei. So ein trunknes Paar Liebesseelen verfehlt das Ziel, wie zwei Rauschige, die einander nach Haus führen wollen. Mich hat ein echt praktischer Schwärmer versichert, das reizendste is das, wenn von zwei Liebenden eins früher stirbt und erscheint dem andern als Geist. Ich kann mich in das hineindenken, wenn sie so dasitzet in einer Blumennacht am Gartenfenster, die Thränenperlen vom Mondstrahl über-

spiegelt, und es wurd' hinter der Hollerstauden immer weißer und weißer und das Weiße wär' ich . . . gänzlich Geist, kein Stückerl Körper, aber dennoch anstandshalber das Leintuch der Ewigkeit über'n Kopf . . . ich strecket die Arme nach ihr aus, zeiget nach oben auf ein' Stern, Gotigkeit, „dort werden wir vereinigt“ . . . sie kriegt a Schneid' auf das Himmelsrendezvous, hast es net g'sehn streift die irdischen Bande ab, und wir verschwebeten, verschmelzeten und verschwingeten uns ins Azurblaue des Nachthimmels . . . ach ja . . . das kann sehr schön sein; aber ich bin doch zu wenig Geist, um den wahren Genuß herauszufinden und extra deßtweg'n a Geist werd'n, da laßt sich der Zehnte nicht drauf ein. Die Geister haben sich selbst um den Kredit gebracht. Die Menschheit will bare Münze, und die Geister rufen immer: Weh! Weh! Was heißt das? W. W. heißt Wienerwährung, das is nicht das Wahre. . . . Nein, nein, sei'n wir froh, daß wir unser Seelenfutteral noch haben, und legen wir keinen Spott auf das Weltliche. Die Welt is schön; es giebt zwar fast lauter Unzufriedne drauf; das soll von der menschlichen Ungenügsamkeit kommen. Nicht wahr is'! Das kommt von der Genügsamkeit, denn wer is genügsam? Der, welcher mit allem zufrieden is; jeder Mensch aber wär' mit allem zufrieden, wenn er alles hätt', weil aber kein Mensch alles hat, drum sind s' alle unzufrieden. . . . Viele Weltverleumder sagen: die Welt thät's, aber es giebt zu viele durch und durch schlechte Menschen drauf. Das soll man nie behaupten, im Sommer schon gar nicht, denn der schlechteste is nur schlechter Kerl, soweit er warm is, im Winter muß also doch hin und wieder a honettes Fleckl an ihm sein. Dann sagen s' wieder, die Weltverleumder, wenn's schön wär' auf der Welt, gäbet's nicht so viel Selbstmörder, die sich 's Leben nehmen. Mein Gott, die paar machen's nicht aus; es giebt weit mehr Selbstmörder, die sich 's Leben nicht nehmen, die sich g'rad durch das umbringen, daß s' z'lang auf der Welt bleiben; das is doch ein klarer Beweis, daß 's ihnen da g'fallt. . . . Ich lass' nix kommen über die Welt, wenn auch dann und wann 'was über mich kommt . . . o jeh, da kommt der Herr Spaltner.

Dritte Scene.

Spaltner, Fanni, Schlicht.

Spaltner (zu Fanni, indem er mit ihr aus der Seitenthüre rechts tritt). Lieben thut er dich einmal, das weißt also g'wiß?

Fanni (leise zu Spaltner). Im Verborg'nen; aber offenbar.

Spaltner. Gut, das is die Basis. (Bedeutungsvoll schmunzelnd zu Schlicht.) Na also . . . da wären wir halt.

Schlicht. Befehlen der Herr Prinzipal 'was?

Spaltner. Nein, ich mein', da wär'n wir halt, ich und die Fanni.

Schlicht. Sie hab'n zu sprechen mit der Fräul'n, da bitt' ich um Entschuldigung . . . (Will sich rasch entfernen.)

Spaltner. Nein, bleiben Sie nur, die Fanni will Ihnen . . .

Schlicht. Einen Auftrag geben? Zu Befehl, ich hol' nur mein' Hut. (Will ab.)

Spaltner. Nein, sag' ich; Sie sollen da bleib'n. (Leise zu Fanni.) Fanni, du mußt ihm 's Hölzel werfen, sonst fahrt er uns ab.

Fanni (leise zu Spaltner). Das müssen Sie thun, Papa.

Spaltner (leise zu Fanni.) Ja, bin ich denn meine Tochter? (Laut zu Schlicht.) Sagen Sie mir, haben Sie nie 'was bemerkt an der Fanni?

Schlicht (beiseite). Er ist ihr hinter 'was kommen und will meine Zeugenschaft. (Laut zu Spaltner.) Nicht das geringste. Sie ist Ihre Tochter . . .

Spaltner. Das haben Sie also doch bemerkt?

Schlicht. Und als Tochter des Herrn darf sie kein Gegenstand für die Bemerkungen eines Dieners sein.

Spaltner (ärgerlich und leise zu Fanni, welche etwas verblüfft vor sich hinstarrt). Geh zum Spiegel und studier dir einen g'scheiten Blick ein, eher kommst mir nicht unter die Augen.

Fanni. Der Papa is aber doch furios. (Geht durch die Seitenthür rechts ab.)

Vierte Scene.

Spaltner, Schlicht.

Schlicht (für sich). Oder hat er mich in Verdacht . . .? Das wär' doch gar . . .

Spaltner. Wenn ich auch brumm'; Sie müssen nicht glauben, daß ich bös bin aufs Mädl; auf Ihnen noch weniger.

Schlicht. Ich wüßte nicht, wodurch ich mir Ihren Zorn . . .

Spaltner. Was sagen Sie zu meiner Tochter?

Schlicht. Alle Tag' 's Nämliche.... „Guten Morgen“ ... beim Kaffee ... „Wünsch' wohl g'speist z'hab'n“ . . . nach'm Essen, und das jedesmal mit einem Aufwand von Respekt . . .

Spaltner. Das is recht, Achtung muß immer die Grundlage sein ... verstehn Sie mich, die Grundlage . . .

Schlicht. Von was? (Beiseite.) Himmel, diese Vorred' . . .! Ich ahne, was im Werk is . . .

Spaltner. Sie müssen wissen, ich hab' große Veränderungen vor in meinem Haus.

Schlicht (ausweichend). Weißigen*) in der Druckerei, wäre wohl das nötigste.

Spaltner. Hören Sie, wie können Sie denn Faktor in einer vaterländischen Druckerei sein, wenn Sie nicht deutsch verstehn?

Schlicht. Er will mich verschwiegersohnen . . . (Laut und ablenkend zu Spaltner.) An der Schnellpress' is auch 'was ruiniert.

Spaltner. Ja, ja; es druckt sich alles zu langsam aus, in mei'm Haus, ich merk's.

Schlicht (mit dem ängstlichen Bestreben, Spaltner von seiner Absicht abzulenken). Zwei neue

---

*) Weiß tünchen.

Lehrbub'n brauchen wir; denn unsere zwei sind verloren für die Welt; der eine is Statist 'worden, der andere heirat' die dicke Kräutlerin.

Spaltner. Das is stark. Na, na, nur nicht so verlegen dreing'schaut. Das macht übrigens Ihre Stellung; die werden wir aber gleich geändert haben. Ich übergeb' Ihnen mein G'schäft.

Schlicht. Mir? Das is zu viel . . .

Spaltner. Ich werd' Ihnen gleich zeigen, daß es zu wenig is, denn ich geb' Ihnen meine Tochter auch dazu.

Schlicht (äußerst betroffen und vergebens nach Worten haschend). Herr . . . von . . . Spaltner . . . Alles, was recht is . . . aber . . . ich muß hinaus . . . (Will fort.)

Spaltner. Fassung, nur Fassung, lieber Faktor!

Schlicht. Darf ich Ihnen schreiben?

Spaltner. Zu was denn schreiben?

Schlicht. Im Haus kost's kein Porto.

Spaltner. Ich brauch' keine Dankadresse; 's Madl wart' auf Antwort, und „Ja" kann man dreimal in einer Sekunden sagen.

Schlicht (nachdem er Mut gefaßt). „Nein" dauert auch nicht viel länger.

Spaltner. Diese Bemerkung paßt da gar nicht her. Kurzum, ich hab's g'sagt, und wenn ich 'was sag', so is so viel, als wie 'druckt.

Schlicht (mit Fassung, aber sehr devot). Dasmal is es doch nur der Bürstenabzug Ihres väterlichen Willens, der noch einer Korrektur unterliegt.

Spaltner. Was soll das heißen? Herr, jetzt reden Sie!

Schlicht. Herr von Spaltner, schaun S', ich bin a eigener Mensch; wenn mir zufällig einer 'was Übles thut, ich kann ihm nix Kränkendes sagen. Schütt' mir ein Kellner in der Nonchalance die Soß über'n Frack, so sag' ich: „Sie sind aber doch ein rechter" . . . behalt' aber den rechten in mir. Tragt einer 'was Kompaktes und stoßt mir a halbete Rippen ein, so sag' ich: „Geb'n S' doch obacht" . . . aber der „Sö Esel, Sö" erstirbt mir auf den Lippen. Jetzt denken Sie sich die Mühlsteingruppe, die Sie auf meiner Brust rangieren, indem ich auf Ihren mehr als munifizenten Antrag ein schnödes „Nein" erwidern muß.

Spaltner (aufgebracht). Hör' ich recht . . .!? Auf kein' Fall; denn was Sie sagen, is impertinent; folglich nicht recht. Was haben Sie gegen meine Tochter?

Schlicht. Nichts . . . das is eben das Üble; ich brauchet ein Herz, was ich gegen das ihrige in die Wagschale legen könnt', und das hab' ich nicht.

Spaltner. Ah so! (Mit Geringschätzung.) Und was hat 's denn für eine Bewandtnis mit Ihrem Herzen?

Schlicht. Ich hab's verloren, eigentlich versetzt, denn wenn's zum verkaufen wär', so wär's jetzt schon in ihren Händen.

Spaltner (spöttisch). Na, wer weiß', die andere kann eine Millionärstochter sein.

Schlicht. Sie steht an gemünztem Kalifornien Ihrer Tochter bedeutend nach, und ich bin überhaupt nicht der Schoflian, zu dem mich Ihre Randglosse stempeln will.

Spaltner. Ich hab' Ihnen unrecht gethan . . . mir is halt leid, meine Tochter wär' glücklich worden mit Ihnen, denn Sie sind ein rechtschaffener Mensch.

In meine Arme . . .! So! . . . (Umarmt ihn.) Leider kann ich Ihnen nur mehr die Arme öffnen, 'was anders muß ich Ihnen verschließen.

Schlicht. Was denn?

Spaltner. Mein Haus.

Schlicht. Ja freilich, das seh' ich ein.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (indem er von den Anwesenden unbemerkt durch die Seitenthüre links tritt, für sich). Was haben die? In Aufregung beide . . .

Spaltner (zu Schlicht). Die Fanni hat einmal die Leidenschaft zu Ihnen.

Schlicht. Unglückselige Idee! Aber der Gegenstand muß entfernt werden, das ist das erste, ich geh'.

Spaltner. Aber heut noch . . . und gefälligst in eine andere Stadt . . . Ihr Ehrenwort drauf!

Schlicht. Mein Ehrenwort!

Spaltner. Übrigens, Sie haben mir treu gedient, Sie sollen nicht mit leeren Händen gehen.

Schlicht. Ich dank'; ich nehm' kein Trinkgeld.

Spaltner. Aber zum Essen werden S' 'was brauchen.

Schlicht. Das werd' ich mir verdienen; auch hab' ich heut erst meinen Lohn behoben.

Spaltner. Also gut, ich schenk' Ihnen nichts, Sie Hoppatatschiger, aber überlegen Sie sich's; was Sie immer unternehmen wollen, Geld werden Sie brauchen; ich leih' Ihnen a tausend oder zweitausend Gulden auf unbestimmte Zeit.

Schlicht (herzlich). Sie sind die Güte, die Großmut selbst.

Spaltner (Julius bemerkend). Ah, Herr Fint!

Julius. Eben trete ich herein, Ihnen diesen Ausweis zu zeigen.

Spaltner. Und ich zeig' Ihnen dagegen einen, den ich ausgewiesen hab', (Auf Schlicht zeigend.) aber mit schwerem Herzen. (Im Abgehen für sich.) Jetzt muß ich zu der Fanni; die soll mir nochmal kommen, daß ich einen anred' für sie! Mir wird sie jetzt alle Schuld geben, und der Fehler is doch nur, weil 's Mädl nicht kokettieren kann. (Geht ärgerlich durch die Seitenthüre rechts ab.)

Sechste Scene.

Schlicht, Julius.

Julius. Armer Freund, ich habe alles gehört, was hier vorging.

Schlicht. Ich muß fort, als Mädchenruhestörer. Da sieht man, wie der Mensch unschuldig ums Brot kommen kann.

Julius. Die Welt ist groß und weit . . .

Schlicht. Und reich an Knechtschaft; drum sollt' man glauben, an Dienst kann's einem nirgends fehlen. Du wirst dein eigner Herr.

Julius. Als Kompagnon nur; übrigens, wirst du mir's nicht übel nehmen, wenn ich dir über einen andern Punkt meine Ansicht sage?

Schlicht. Übelnehmen? Dir, meinem Freunde!?

Julius. Vor allem, was hältst du von Herrn Spaltner?

Schlicht. Er ist ein ehrenfester Geschäftsmann, ein sorgsamer Vater ...

Julius. Und ich sage dir, er ist ein gemeiner Egoist, der, statt seinem mannstollen Töchterlein den Text zu lesen, lieber seinen treu'sten Diener aus dem Hause, aus der Stadt verjagt.

Schlicht. Zum Theil kommt's mir selber so vor; dem Herrn sein Verfahren gegen mich hat so 'was, so g'wiß als wie 'was von ...

Julius. Hat seine Tochter im Arbeitslokal 'was zu suchen? Er hätte einfach sagen sollen: Lieber Schlicht, ich erhöhe Ihren Lohn, speisen Sie von nun an außer dem Hause; punktum.

Schlicht. Ich hätt' mir eine öffentliche Privatkost abonniert.

Julius. Aber nein, er jagt dich lieber fort.

Schlicht (verletzt). Sprich das Wort nicht aus ... „fortjagen!“ ... es empört mich.

Julius. Freilich, er hat dir anderseits Geld geboten.

Schlicht. Freund, für was hältst du mich? Hab' ich schon 'was angenommen von ihm?

Julius. Nein ... nein! Und ich sehe, daß ich dich schwer beleidigt habe, indem ich dich für fähig halten konnte, ihm obligiert zu sein. (Ihn ans Herz drückend.) Verzeih mir!

Schlicht (in Aufregung, als ob er zu Spaltner spräche). Du hast mich niedrig behandelt, Herr von Spaltner! ... Engherziger Spießbürger! Behalt dein Geld, heb's auf für deine Fräul'n Fanni! (Zu Julius, wieder im gewöhnlichen Tone.) Weißt, ich bin zu delikat, ihm das zu sagen ... aber aus dem soll er's merken, daß ich fortgeh' in dieser Minuten noch, und sans adieu. Ich geh' durch unser Zimmer über'n Hof, daß mich kein Mensch sieht. Nur eins noch, das Wichtigste. Du kennst den Kaufmann Werker?

Julius. Den Schnittwarenhändler? ...

Schlicht. Der immer ein G'sicht schneid't, wenn er mich sieht.

Julius. Weil er deine Liebe zu seiner Tochter ahnt.

Schlicht. Zur Amalie?

Julius. Was gedenkst du nun zu thun?

Schlicht. Jetzt wird g'schrieben, namenlos g'schrieben! Ich kann nicht einmal Abschied nehmen von ihr. Sonst hab' ich s' doch wenigstens alle Sonntag' in der Kirchen g'sehn, aber jetzt is sie mit ihrem Vater auf der Frankfurter Meß'.

Julius. Wünschest du vielleicht, daß die Briefe durch mich? ...

Schlicht. Durch wen denn sonst? Hab' ich außer dir noch einen Freund? Eins is jetzt gut, ich war auf so 'was g'faßt. Und da hab' ich seit längerer Zeit schon einen Abschiedsbrief geschrieben, den du ihr jetzt heimlich geben mußt.

Julius. Gut, auf mich kannst du bauen. Aber fürchtest du dich nicht zu verrechnen, wenn du so sicher auf Mädchenbeständigkeit zählest?

Schlicht. Laß mir meine frohen Erwartungen. Mußt mir 's Herz nicht schwer machen, ich reis' ohne Dienerschaft, muß alles selber tragen, und gern will ich mir 's Felleisen auf'n Rucken laden, nur vorn auf der Brust darf keine Last sein, die mich druckt. B'hüt' dich Gott! . . . (Drückt ihm die Hand und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Julius.

Bei andern Leuten ist der Kopf der verrückte Theil, bei dem das Herz. Gleichviel, der Kluge ist einmal dafür da, die Narren jeder Sorte auszubeuten, und thut er's nicht, so ist er selbst ein Narr. Daß ich keiner bin, das soll gleich jetzt ein kleines Klugheitspröbchen zeigen. (Geht durch die Thüre rechts im Prospekte ab.)

Achte Scene.

Spaltner, Fanni.

Spaltner (zankend mit Fanni aus der Seitenthüre rechts tretend). Das Weinen heißt nix, das Kränken taugt nix, das Jammern sagt nix.

Fanni. Ach, Papa! Sie wissen nicht, was Liebe ist.

Spaltner (ärgerlich). Das sagt mir aber doch jeder Mensch; sogar die, die meiner Liebe ihre Existenz verdankt.

Fanni. Wo ist er? Abschied nehmen von ihm, das laß' ich mir nicht nehmen.

Spaltner. Das is eine Caprice, deine Lieb' is auch eine Caprice, und du siehst schon, wie weit du kommst mit deine Capricen; dein capriciertes Männerideal capriciert sich auf eine andere.

Fanni. Spotten Sie nicht, trösten Sie mich lieber.

Spaltner. Ah, es wird immer angenehmer, Vater zu sein.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (durch die Seitenthüre links eintretend, einen Wechsel in der Hand). Herr Prinzipal . . .

Fanni (hastig zu Julius). Wo ist Ihr Kollege?

Julius. Er ist eben fort.

Spaltner. Ganz fort?

Julius. Er kommt nicht wieder.

Fanni. Ach! (Wendet sich ab und weint.)

Spaltner. 's is wirklich ein braver Mensch.

Julius (Spaltner den Wechsel produzierend). Den Wechsel gab er mir; er sagt, Sie haben ihm ein Darlehen von zweitausend Gulden versprochen, die ich ihm bringen soll.

Spaltner. Freilich! Na, mich freut's, daß er keinen Spott legt auf meine Bereitwilligkeit. Kommen S', ich zahl' Ihnen 's auf der Stell', Sie können dann gleich unten durchs Comptoir hinaus, daß er's nur g'schwind kriegt. (Nimmt den Wechsel und geht mit Julius durch die Thüre rechts im Prospekte ab.)

Fanni (indem sie folgt). Wäre nur der Wechsel lieber schon fällig! Da müßte ihn der Papa einsperren lassen, dann könnt' er doch nicht fort von hier. (Geht ebenfalls durch die Thüre rechts im Prospekte ab.)

Zehnte Scene.

Schlicht kommt im Reiseanzug aus der Seitenthüre links.

Ein Mensch in der Hitz' geht zu weit, drum bin ich, eh' sich noch die Hitz' ganz gelegt hat, gleich wieder umgekehrt. . . . Undank is abscheulich . . . aber einen beleidigen für seinen guten Willen, das is auch nicht viel schöner. Der Herr Spaltner hat mir ein Darlehen angetragen, das is ja kein Almosen; wenn es entehrend wäre, ein Darlehn anzunehmen, so könnt' ja kein Edler Schulden haben. Ich hab' meiner Amalie in dem Abschiedsbrief geschrieben, sie soll mir treu bleiben und soll warten auf mich . . . ohne Geld spekulier' ich ins Blaue. . . . Wie lang' also soll sie auf mich warten, die Amalie? . . . Ich muß das Geld annehmen; ich muß Schulden machen, das ist eine heilige Schuld, die ich der Amalie schuldig bin. . . . (Einen Wechsel hervorziehend.) Den Wechsel hab' ich im Gasthaus g'schrieben . . . mir scheint, es kommt wer . . .

Elfte Scene.

Der Vorige; Spaltner.

Spaltner (ohne Schlicht zu bemerken, indem er durch die Thüre rechts im Prospekte eintritt, für sich). Die Marschandemod' is da, die Fanni probiert einen Hut um den andern... das giebt Hoffnung für ihre Herzenswunde.

Schlicht. Herr von Spaltner . . .

Spaltner (etwas betreten über Schlichts Zurückkunft). Oho, ich hab' 'glaubt, Sie sind schon in fremde Länder.

Schlicht. Ihre Güte hat mich zurückgehalten.

Spaltner. Freut mich . . . wenn nur nicht meine Fanni . . . sie is auf'm schönsten Weg der Besserung . . .

Schlicht. Ich werde ihr gewiß nicht recitiv bringend entgegentreten, ich komm' nur, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen . . . Sie haben mir zweitausend Gulden leihen wollen . . .

Spaltner (erstaunt). Ja zwei, aber nicht viere; ich bin Geschäftsmann. . . .

Schlicht (ihn groß ansehend). Ich versteh' Ihnen nicht.

Spaltner. Und ich versteh' Ihnen nur halb, denn ich hab' nur die ersten zweitausend Gulden verstanden.

Schlicht (wie oben). Die ersten?

Spaltner. G'rad hab' ich's Ihrem Freund Fink übergeben.

Schlicht (verblüfft). Aha . . . (Für sich, indem er mit erwachendem Argwohn vor sich hinstarrt.) Meinem Freund Fink? . . . Der mich bei der Ehre gepackt hat, nichts anzunehmen?! . . .

Spaltner. Er hat mir Ihren Wechsel übergeben . . . (Zeigt ihm den von Julius erhaltenen Wechsel.)

Schlicht (für sich). Meinen Wechsel? (Zu Spaltner.) Erlauben Sie . . . (Nimmt den Wechsel aus Spaltners Hand.)

Spaltner (befremdet). Wie kommen Sie mir denn vor? (Nach der Thüre rechts im Prospekte, von wo er ein Geräusch zu vernehmen glaubt, horchend.) Himmel, ich glaub', ich hör' die Fanni . . .

Schlicht (in heftiger innerer Bewegung, die Augen starr auf das Papier heftend). Ein non plus ultra falsum! Na, der soll wenigstens den rechten haben . . . (Vertauscht die beiden Wechsel und sagt, indem er den falschen Wechsel zu sich steckt.) für mich is der falsche der rechte. (Gefaßt und ruhig zu Spaltner.) Herr von Spaltner, ich hab' nur nachg'schaut, was ich für einen Termin ausgesprochen hab'. (Giebt ihm den echten Wechsel.)

Spaltner. Was Termin! Sie zahlen in Raten, wie S' g'rad können.

Schlicht. Schön, das werd' ich. Meinen innigsten, herzlichsten Dank!

Spaltner. Is gern g'schehn. (Will fort.)

Schlicht (ihn zurückhaltend). Müssen dem Fink ja nix sagen, daß ich nochamal da war, nachschaun wegen dem Termin; er könnt' diese Accuratess' anders auslegen.

Spaltner. Begreife. Also . . . leben Sie wohl! Ich muß acht geben, daß Ihnen die Fanni nur ja nicht mehr sieht. (Umarmt ihn mit großer ängstlicher Eilfertigkeit und eilt durch die Thüre rechts im Prospekte ab.)

Zwölfte Scene.

Schlicht, wie aus einem Traume aufwachend.

Lärm machen, Betrug und Zeterschrei'n, Schwurgericht . . . Juri . . . Urtheilsspruch . . . zu alldem soll's jetzt kommen, aber Geschworne, Vertheidiger, Be- und Entlastungszeugen sollen nur als ideale Bauchredner in der Gerichtshalle meiner Gedanken figurieren. Eh' die Vernunft als Staatsanwalt das Verdammungsurtheil spricht, müssen wir hören, wie ihn sein Advokat entschuldigt. „Der Unglückliche, er war gedrängt von Not, die niemand kannte, und hat aus falscher Scham die That vollbracht, gegen die sich sein Gewissen sträubte, und wenn wir erwägen, welche Aufträge er von seinem Kläger Schlicht erhalten, so stellt es sich heraus, daß der von dem Inquisiten anscheinend betrügerisch sich zugeeignete Betrag gewissermaßen nur als unbefugte Antizipation eines selbstbemessenen Honorars für übernommene Mühewaltung zu betrachten sein sollen dürfte werde können. (Im gewöhnlichen Tone.) Ach, es geht schon. Ein guter Jurist und Redner find't immer einen Anhaltspunkt. Aber was nutzt's? Die Geschwornen sind schwierig, der Ausspruch lautet doch auf schuldig. Auf juridisch putz' ich ihn nicht heraus, vielleicht auf philosophisch; da geht ja alles. Ich will es mit einer Analogie vom Physischen aufs Geistige probieren. Es giebt keinen mit einem zu kurzen Fuß, der nicht auch einen längeren daneben hätt' . . . es giebt keinen Einseitigen, der nicht auch eine andere Seiten hat, die den Gegensatz zur ersten bildet, so daß g'rad der Einseitige der Vielseitige oder wenigstens der Zweiseitige ist. Das ist echt philosophisch . . . und so behaupt' ich, muß oder kann wenigstens der auf einer Seite moralisch Gesunkene auf der andern Seite seine moralischen Erhabenheiten haben. Drum will ich über meinen Freund den Stab nicht brechen, im Gegentheil, ich will ihm vertrau'n, und ich weiß, ich werd' noch Freuden, viel Freuden erleben an meinem Freunde. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

I. Akt.

Die Bühne stellt ein einfaches, ebenerdiges, fast ärmlich möbliertes Zimmer in einem Vorstadthause, die Wohnung Hochingers, vor. In der Mitte der Eingang von der Straße; rechts und links eine Seitenthüre.

Erste Szene.

Therese, dann Schippl.

Therese (allein). Wo mein Mann so lang bleibt . . . wenn er nicht bald kommt, muß ich ihm 's Essen auf'n Bauplatz tragen. (Es wird an der Mittelthüre geklopft.) A Visit' . . . um die Mittagsstund'? . . . Eingeladen hab' ich doch g'wiß keinen Menschen. Herein!

Schippl (durch die Mitte eintretend). Grüß Ihnen Gott! Sehn Sie's, da haben Sie's; das sind die Folgen.

Theres. Was denn, Herr Schippl? Ich versteh' Ihnen nicht.

Schippl. Schon gut! Nur hineing'rennt ins Verderben! Ihnen g'schieht recht, und mein' Herrn geschieht auch recht, wenn da a recht's Wetter herauskommt. Mir, einem alten Diener das anthun! . . .

Therese. Hören S' auf, das müssen S' doch schon einsehn, daß der Herr Hummer meine Tochter nur in den Laden genommen hat, um es Ihnen zu erleichtern.

Schippl. Is das eine Erleichterung, wenn man mir eine Mamsell aufs G'nack setzt? Aber getroffen hab' ich s' halt, das g'freut mich in die Seel' hinein.

Therese. Was haben S' getroffen? Ich weiß jetzt nicht, soll ich bös' werden oder soll ich Ängsten kriegen.

Schippl. Unser Leihbibliothek war so still, so ordentlich . . . ich hab's den Leuten austrieben, das ewige Bücherumtauschen, Kommis sekieren, ang'schnurrt hab' ich s', daß sich fast niemand mehr hereintraut hat um ein Buch; . . . kurzum, ich hab' mir das G'schäft so eing'richt', daß es a Gusto war für ein' alten Diener.

Therese. Ihrem Herrn kann das aber unmöglich ang'nehm g'wesen sein.

Schippl. Ja der, der nimmt ka Rücksicht auf ein' alten Diener. A schöns G'sichtel hat müssen ins G'wölb'. Seinen Zweck hat er erreicht, der Egoisterer! Ihre Marie, mit ihrer dalketen Neigung fürs Publikum, kennt sich nicht aus vor Freundlichkeit und Diensteifer, das zügelt Abonnenten. Kundschaften, wo ich 'glaubt hab', ich hab s' vertrieben auf ewige Zeiten, tauchen wieder auf; mit ein' Wort: das is jetzt a G'stanz im G'wölb' von fruh bis spät abends.

Therese. Hören Sie, da geben Sie ja meiner Tochter das schönste Zeugnis.

Schippl. Ja, wenn Sie damit zufrieden sind, wenn Sie Ihre Tochter aufopfern wollen, für'n Herrn sein' Profit; das is 'was anderes.

Therese. Aufopfern? Was will der Herr Schippl damit sagen?

Schippl. Glauben Sie, das macht keine Wirkung auf a Mädl, wenn s' daher kommen, die G'schwufen, auswendig voll rauhen Bart, inwendig voll zarter Romantik? Der lest ihr a Stell' aus ein' schauderhaften Gedicht, der schwärmt ihr 'was Auswendig's vor. . . . 's Madl is auch schon ganz verwirrt. Gestern hat einer, der nix als Weltgeschichte lest . . . is auch a kuriose Passion . . . . den „Karl den Großen“ begehrt, und sie hat ihm den „Daumlangen Hansel“ gegeben. Hör'n Sie, das is a stark's Stuck.

Therese. Macht nix! So lang' ihr die Männer scharenweis' zusetzen, so lang' is ka Gefahr.

Schippl. Wenn aber einer aus der Schar der sogenannte „Derjenige welcher“ wird?

Therese. Das will ich nicht hoffen.

Schippl. Hoffen nicht, aber fürchten können Sie's.

Therese (ängstlich). Herr Schippl, reden Sie aber reine Wahrheit!

Schippl. Ob die Wahrheit gar so rein is, weiß ich nicht, sie besteht in ein' Baron.

Therese (erschrocken). Baron!?

Schippl. Baron Hohenfint, hübsch, g'schwufisch, schwärmerisch und fesch.

Therese. Und meine Tochter wär' verliebt?

Schippl. Ja, so geht's, ich hab's aber voraus g'sagt.

Therese. Aber was hätt' ich denn thun sollen? Soll man denn a Mädl ewig z'Haus b'halten?

Schippl. Freilich, a Madl darf gar ka Luft haben, in der Luft werden s' zu lüftig; eing'sperrt halten sie sich am besten, das hat mir a Türk g'sagt, der deutsch können hat.

Therese (ängstlich). Glauben Sie wirklich, daß Gefahr . . . was soll ich thun?

Schippl. 's Madl aus der Kondition nehmen.

Therese. Gut, heut noch . . . oder morgen längstens . . . (Gegen das Fenster sehend.) Da kommt s' g'rad.

Schippl. Ich möcht' nicht, daß sie weiß, daß ich's der Frau g'steckt hab'. . . .

Therese (nach der Thüre rechts zeigend). So gehn S' da durch die Kammer hinaus.

Schippl. Gut, und wissen S', was ich dann thu'? Morgen in aller Fruh sag' ich meinem Herrn auf; nacher sitzt er allein da und kann schauen, wo er wieder a Mädel find't, was mich ersetzt. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Therese (allein). Mein Gott, mein' Marie hat mir ja als Kind schon immer all's gesagt . . . sie wird doch nicht jetzt zum Verschweigen anfangen, wo 's Vertrauen allweil nötiger wird.

Zweite Scene.

Marie, Therese.

Marie (durch die Mittelthüre eintretend). Frau Mutter, da schau'n S' her, was ich Ihnen bring'! (Giebt ihr Geld.) Es is halt doch 'was schön's, wenn man in ein' Gehalt steht.

Therese. Für dich hast wieder gar nix behalten, mei' gute Tochter?

Marie. Für mich? Das wär' a hinausg'worfnes Geld; ich brauch' ja nix.

Therese. Wenn ich's nicht gar so nötig hätt' zum Zins, ich leidet's nicht, daß du dich so plagst für mich.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Hochinger, Schlicht.

(Hochinger ist im Arbeitsanzug, Schlicht in Reisekleidern.)

Hochinger (Schlicht durch die Mittelthüre hereinführend). Weib, da schau her! So schaut ein Vetter aus, den man zwölf, dreizehn Jahr' nicht g'sehn hat.

Marie (freudig überrascht). Was . . .!?

Therese (ebenso). Also das . . . das is . . .!?

Hochinger. Na, fragts noch a Weil'! Jetzt sollen schon lang' die Stimmen der Natur das schönste Konzert spielen in euch.

Schlicht (Therese umarmend). Der Vetter Schlicht is'.

Therese. Mein lieber Vetter!

Hochinger. Fühlst endlich einmal, daß du Mahm bist?

Schlicht (Marien umarmend). Komm her, du großmächtigs kleins Kind!

Hochinger. Ja, die is fleißig g'wachsen seit der Zeit.

Schlicht. Als Kind schon hat sie versprochen, sehr sauber zu werden, und sie hat Wort g'halten, was gar viel saubere Kinder nicht thun.

Therese. Ich bin noch immer in einer Verwunderung . . .

Hochinger. In der Fruh is mir schon 'was vor'gangen . . . ich hab' 'was eig'ns in mein' Blut . . . ich arbeit' im Bahnhof an der Parabetmauer, trink' in meiner Ahnung zwei Seidel mehr als sonst . . . da kommt der Train, die dritte Klass' kugelt sich heraus . . . und ein leiblicher Vetter fallt mir in die Arme. Ich druck' ihn an mich und uns alle zwei in die Restauration hinein; jetzt is erst seine G'sundheit an'gangen, wenn er die Lebehochs nicht mit G'walt abbricht, kriegts ös den Vetter vielleicht vor morgen fruh nicht zu sehn, denn ich . . . ich kann wirklich sagen, ich hab' 'was eig'ns in mein' Blut.

Schlicht. Ihr seids herzensgute Leut' alle zwei.

Hochinger. Wennst auf 'was anstehst, nur sagen.

Therese. Wenn man selber weiß, was Not is . . .

Hochinger (ihr schnell ins Wort fallend). Vom Hörensagen natürlich, sonst wüßten wir's nicht . . . da thut man gern alles für ein' Freund. (Ärgerlich beiseite.) Wenn nur das Weib nicht immer zum lamentieren anfanget.

Therese (beiseite). Wenn der Mann nur nicht immer großthun thät'.

Hochinger (zu Schlicht). Also red, wie steht's mit dir?

Schlicht. Ich bin da, um ein Unterkommen zu finden in mein' Fach.

Hochinger. Geht all's durch meine Protektion. Meine Tochter is Ladenmamsell in der Leihbibliothek . . .

Marie. Richtig, der Herr von Hummer hat's in die Zeitung g'setzt, daß er einen Geschäftsführer sucht.

Hochinger (zu Schlicht). Weißt, der Herr Hummer is so ein Mann . . . ich grüß' ihn allweil, und er dankt mir 's zehntemal nicht, und „Grüßen is Höflichkeit, Danken is Schuldigkeit," folglich is er mir viel Dank schuldig . . . bei dem bring' ich dich unter. Na, und du und 's Madl, ihr werdets euch schon in Güte vertragen. Da schau nur, was sie für Augen macht auf dich!

Schlicht. Da is wenigstens ka G'fahr dabei.

Hochinger (scherzhaft drohend). Du, du! Auf d' Letzt vergafft sie sich in dich.

Schlicht. Auf d' Letzt wär's möglich, denn das wär' wirklich 's letzte.

Hochinger. Warum?

Schlicht. Der hat a bissel anders ausg'schaut, der Herr Vetter, der in der G'ham zu der Mahm 'gangen is. Ich hab' vor sechs Jahren eine G'schicht' erlebt, und seitdem . . . (Abbrechend.) reden wir von 'was anderm.

Therese (zu Schlicht). Sehn S', wir haben unser' Marie als Ladenmamsell einstehn lassen, weil's halt gar schwer is, die Kinder kosten . . .

Hochinger (ihr schnell das Wort abnehmend). Viel Aufsicht kosten s' . . . denn sonst, natürlich, nötig haben wir's nicht; wär' traurig, wenn man seine Nachwelt nicht ernähren könnt'! (Ärgerlich beiseite.) Wenn sich das Weib nur das Lamentieren abgewöhnet!

Therese (beiseite). Wenn der Mann nur zum Großthun aufhöret!

Hochinger (zu Therese). Weib, schieß um, zeig dich als Hausmutter. (Mit plumper Schalthaftigkeit.) Aus so einem Vettern kann leicht a Schwiegersohn werden.

Schlicht. Was dir nicht alles einfallt! Ich hab' ja vor sechs Jahren eine G'schicht' erlebt . . .

Hochinger. G'schichten erlebt man alle Tag', deßtwegen kommen die Schwiegersöhn' doch nicht ab. Also, (Zu Therese.) Weib sied, brat, back! Der Vetter wird da essen . . . loschieren per se bei uns, Vetter sind gleich herg'richt'.

Therese (seufzend beiseite). Wenn man eine hat.

Schlicht. Ich nehm's an, aber zur Last fallen möcht' ich euch nicht.

Hochinger. Kinderei!

Therese. Wir thäten alles von Herzen gern, aber, mein Gott . . .

Hochinger (ihre Rede schnell unterbrechend). Ich parier' drauf, du wirst es auch gut treffen hier. 's Glück sekiert ei'm nur a Weil', am End' bleibt's einem braven Menschen doch nicht aus. Hat uns auch lang sitzen lassen. (Gegen Therese gewendet.) nicht wahr? (Wieder zu Schlicht.) Endlich sind wir halt doch in Wohlstand 'kommen, wie du siehst, denn . . . ich kann sagen, wirklich, uns geht's brillant. (Mit einem verdrießlichen Seitenblick auf Therese.) Dem Weib ihr Lamentieren bringt mich um.

Therese (beiseite). Dem Mann sein Großthun halt' ich nicht aus.

Marie (zu Hochinger). Gehn wir nur g'schwind zum Herrn Hummer; sonst geht er aus.

Hochinger (zu Schlicht). Wie ich mit ihm g'red't hab', hol' ich dich. Gehn wir zu Fuß hin?

Schlicht. Ja, was denn sonst?

Hochinger. Na freilich, 's Wetter is schön, aber sonst ... Gott sei Dank, ein' Fiaker könnt' ich schon spendieren auf ein' Freund. In einer halben Stund' hol' ich dich. Iß, trink, unterhalt dich! Denk nur, du hast ein' Freund, und der is ein wohlhabender Mann, ein Mann, der sich nicht spotten laßt . . . mit ei'm Wort: wer's hat, der kann's thun. Kinderei! (Geht mit hochtrabender Miene mit Marien durch die Mitte ab.)

Vierte Szene.

Schlicht, Therese.

Therese (zu Schlicht, ihrem Manne nachblickend). Er is ein guter Mensch, aber ...

Schlicht. Er is mehr, er is eines von die Prachtexemplare der unbefiederten Zweibeinigkeit, die nicht draus kämen 's ganze Jahr mit einer halben Million, weil s' a ganze zum Verschenken brauchen. Natürlich hat die weise Natur es so eingerichtet, daß diese Leut' alle nix haben, durch das bleiben die Millionen beisamm'.

Therese. Mir fallt völlig a Stein vom Herzen. Also sehn Sie ein, daß wir beim besten Willen nicht so können, wie wir wollen?

Schlicht. Glauben Sie denn, meine liebe Frau Mahm, ich komm' da auf blutsverwandtschaftliche Brandschatzung her? Ich verdien' mehr, als ich verzehr', und deßtwegen pflanz' ich mich bei euch auf; zwar nicht als exotischer Ostindien-Onkel, aber als nützliches einheimisches Vettergewächs, von dem die überflüssigen Früchte in den Schoß eurer Dürftigkeit fallen sollen.

Therese. Mein lieber guter Vetter Schlicht; Sie werden heut oder morgen heiraten.

Schlicht. Heut nicht, und morgen auch nicht, vielleicht übermorgen, wenn man unter „heut" die Gegenwart, und unter „morgen" die Zukunft versteht. Ich hab' dem Liebesgewerbe Valet gesagt; ich gehör' nicht zu die Männer, die den alten Weibersommer ihrer Gefühle für Jugendglut halten, die glauben, ihr Herz lebt noch, weil's manchmal Zuckungen macht wie ein galvanisierter Froschschenkel.

Therese. Sie haben g'wiß in der Lieb' viel Unglück g'habt?

Schlicht. Konträr! Meine Geliebte hat einen andern g'nommen, als Geliebte noch; wenn ich kein solches Glückskind wär', so hätt' sie mich vorher g'heirat'. Auch hat sie mich nicht lang' leiden lassen. Acht Tag' war ich fort ... jetzt sind's g'rad sechs Jahr', daß die acht Tag waren . . . da schreibt mir mein Freund: „Deine Amalie ertragt die Trennung äußerst standhaft," ... schauts ... das war eigentlich das Ganze, was ich mir denkt hab'. . . . Nach vierzehn Täg' kommt ein Brief: „Deine Amalie hat eine andre Wahl getroffen". . . . Da hab' ich mir nix mehr denkt, sondern nur g'schaut, Tag und Nacht g'schaut, bis in die dritte Woche hinein. . . . Daß die Heirat richtig vor sich 'gangen is, das hab'

ich dann von allen Seiten gehört, hab' aber an Zuhaltung der Ohren das Höchste geleistet, was der Mensch leisten kann, um den Namen desjenigen nicht zu erfahren, denn, daß ich damals die Frischvermählte zur Witib g'macht hätt', das wär' an einem Haar g'hangen; natürlich wär' ich dann auch gehangen, aber nicht an einem Haar.

Therese. So 'was is wohl traurig, aber deßtwegen muß man nix verreden.

Schlicht. Die G'schicht' hat mich g'scheit g'macht und 's is jetzt sechs Jahr'; alle sieben Jahr' ändert sich der Mensch; drum is es möglich, daß ich aufs Jahr wieder dumm werd', aber heuer noch nicht.

Therese. Sie haben Erfahrungen gemacht über 's Weiberherz, Sie werden gewiß auch von Männerherzen eine richtige Ansicht haben.

Schlicht. Keine sehr schöne, aber eben deßtwegen glaub' ich, daß es die richtige is.

Therese. Ihnen kann ich ja alles sagen, Sie sind ja a weitschichtiger Vetter von mir.

Schlicht. Füllen Sie die Weitschichtigkeit mit Vertrauen aus, dann hat a Menge Platz.

Therese. Sagen Sie mir . . . nicht wahr, das war schon oft da, daß ein junger Baron redliche Absichten auf a arms Mädl g'habt hat?

Schlicht. Gar oft nicht, aber doch.

Theres. Meiner Marie setzt einer nach, oder eigentlich zu . . . ein junger Baron, der alle Tag' in die Leihbibliothek kommt.

Schlicht. Wenn ich die Anstellung dort krieg', werd' ich mich überzeugen und 's Mädel überwachen.

Therese. Wollen Sie das? O, Sie guter Vetter, jetzt laß' ich s' mit Beruhigung dort.

Schlicht. Vielleicht is auch die ganze Sach' nur a kindische Spielerei von der Marie; denn nicht auf'n Gegenstand, sondern auf das spielende Subjekt kommt es an, ob die Unterhaltung eine unschuldige is. Mein Vater hat in seiner Bubenzeit Scharfrichterskinder g'sehn, die haben sich a Schaffotbrettl über a alte Folterbank g'legt und haben sich drauf gehutscht. So schuldlos, wie diese Kinder, is auch wahrscheinlich ihre Tochter, drum kann für sie auch ein Baron eine unschuldige Unterhaltung sein.

Therese. Sie sind ein wahrer Trost für mich.

Schlicht. Jetzt werd' ich meinen Reis'anzug ablegen.

Therese. Gehn S' nur da hinein in d'Kammer, (Zeigt nach der Seitenthüre links.) sagen S' aber meinem Mann ja nix von der Marie.

Schlicht. Keine Spur! Denn er is einerseits Maurer und könnt' all's verbatzen, andererseits aber muß ich Ihnen sagen, er is ein ungewöhnlicher Phantasiemensch, auf den ich meine eigne Spekulation hab'; er lügt sich mit so viel Phantasie in' Sack hinein, daß er sich für reich find't, vielleicht lern' ich von ihm, wie man sich ins Gemüt hineinlügt, daß man sich für glücklich halt'. B'hüt Ihnen Gott! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Therese (geht durch die Seitenthüre rechts ab).

Verwandlung.

Die Bühne stellt das Innere des Leihbibliothekladens vor. Die Wände sind mit Bücherstellagen bedeckt. Vorne sind rechts zwei, links eine Seitenthüre; die Seitenthüre links führt in Hummers Comptoir. Im Prospekt ist eine breite Glasthüre, durch welche man auf die Straße sieht. Rechts zieht sich vom Prospekte schräg, der Ladentisch ein paar Coulissen weit nach vorne.

Fünfte Szene.

Schippl, Marie, ein Gehilfe, ein Bedienter.

(Der Gehilfe ist während der ganzen Verwandlung zur Hand, so oft es nötig ist, Bücher von den Stellagen herabzulangen, und zieht sich, wenn der Laden von Kunden leer ist, immer in die Coulisse rechts zurück. Marie ist beschäftigt, die Kunden zu expedieren, indem sie dem Gehilfen die Nummer der verlangten Bücher angiebt und selbe aufnotiert. Schippl geht mürrisch auf und ab.)

Marie (dem Bedienten Bücher übergebend). So, da sind die Bücher für die gnädige Frau. Empfehl' mich ergebenst, leben Sie wohl.

Der Bediente. Adieu. (Geht durch die Mitte ab.)

Sechste Szene.

Die Vorigen, ohne den Bedienten.

Schippl (zu Marie, ungehalten). Ich bitt' Ihnen, übertreiben Sie's nicht; gar so G'schichten machen mit ein' Domestiken.

Marie. Es is meine Schuldigkeit, mit jedermann höflich zu sein.

Schippl. Das is krasse Überschätzung der Livree, zu einem Domestiken „Empfehl' mich" sagen, zu einem Diener „Leben Sie wohl", das is Wohldienerei.

Siebente Szene.

Die Vorigen; ein Stubenmädchen.

Marie (zum Stubenmädchen, welches durch die Mitte eingetreten). Erlauben Sie zur Güte: von wem sind Sie geschickt?

Stubenmädchen. Von der Fräul'n Schmachtenlock; mit die „Verirrungen des menschlichen Herzens" is sie fertig, jetzt möcht' sie die „Biographien der Wahnsinnigen" haben.

Schippl. Da kann sie gleich ihre eigene auch dazu schreiben.

Marie. Aber Herr Schippl ...

Stubenmädchen. Ich weiß nicht, was er immer hat, der zuwidere Mensch.

Schippl (auffahrend). Sie, wenn Sie ein' alten Diener beleidigen wollen! ...

Stubenmädchen. Mein Fräul'n kann lesen, was sie will.

Marie (beschwichtigend). Sein S' nicht bös, er is schon so. (Das Stubenmädchen geht ab.)

Schippl (brummend). Grob werden thäten s' auch noch.

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne das Stubenmädchen; Hummer.

Hummer (tritt durch die Seitenthüre links). Was giebt's denn da für Zänkerei?

Schippl. Ah, wie sich die Kundschaften übernehmen!

Hummer. Schweigen Sie, ich weiß recht gut, wer sich übernimmt.

Schippl. Alles wissen Sie nicht.

Hummer. Zum Beispiel?

Schippl. Wissen Sie einen alten Diener zu schätzen? Nein. Es is ja g'rad, als wenn man 's Gnadenbrot esset.

Hummer. Was thun Sie denn eigentlich für Ihren Gehalt?

Schippl. Was ich thu'? Ah, das is stark! Thun soll ich auch noch 'was! Ich bin ein alter Diener! In der Fruh schau ich auf alles, unter Tags heißt's wieder auf alles schauen, und auf d' Nacht leg' ich mich nicht nieder, bis ich nicht auf alles g'schaut hab'; is das nicht genug?

Hummer. Gewöhnen Sie sich mehr Art an, das rat' ich Ihnen. Auf meiner Firma wird bald ein Titel prangen: „Hofbücher-Schätzmeister und städtischer Antiquar" . . . drum wird auch der neue Geschäftsführer auf feine Manieren beim Personale sehn.

Schippl. Neuer Geschäftsführer? Das sagen Sie mir ins G'sicht?

Hummer. Sein Sie froh, daß ich Sie, in Anerkennung Ihrer früheren Dienste, nicht an Lohn verkürze. Verstanden? (Zu Marien.) Fatal, daß Ihr Vater diesen Herrn Schlicht so lange nicht bringt, sollte schon da sein.

Marie (welche vom Ladentische hervorgekommen). Der Herr von Hummer haben ihn aufgenommen, unsern Vettern ... o, Sie sind so gütig gegen uns! (Küßt ihm die Hand.)

Hummer (thut, als ob er dies abwehren wollte, läßt es aber geschehn). Lassen Sie's gut sein, noch bin ich nicht „Hof- und Stadt- x." (Zu Schippl.) Da können Sie eine Art lernen. (Freundlich zu Marien.) Also nur gleich hineinschicken zu mir, wie er kommt. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Hummer.

Schippl. Dem dürft' man d' Hand küssen auch noch, als wie einer alten Firmgodl. Na, in dem Haus könnt' man schön zum Handkuß kommen. Fort, fort, sag' ich, aber nicht als europäischer Neger von einer Dienstplantage in die andere. Den Triumph soll er nicht haben, der Bücherwucherer. Jetzt g'schieht das, was ich mir vor fünfundzwanzig Jahren vorg'nommen hab'; o, meine Ideen treten rasch ins Leben, wann ich einmal anfang'!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; eine Köchin.

Marie (zur Köchin, welche durch die Mitte eintritt). Was wünschen S' denn?

Köchin. Frische Bücher möcht' meine Frau haben.

Schippl. Muß das mit'm Einkaufen z'gleich g'schehn? (Nimmt die Bücher aus ihrem Korb.) Da is wieder a Buch ins saure Kraut g'fallen.

Köchin. Das is nix Unrechts. Da hat die Frau aufg'schrieben, was sie will. (Giebt ihm einen Zettel.)

Schippl (liest). „Geben Sie mir, egal was es is, aber nur 'was Paul de Kokenes, oder 'was Eugen Suennes, die andern heißen alle nix." (Zu Marien.) Geben S' ihr „die Geheimnisse von Paris".

Köchin. Die kennen wir schon in- und auswendig.

Schippl (zu Marien). So geben S' ihr den „Ewigen Juden", daß auf a Weil' a Ruh' is. (Zur Köchin.) Ihre Frau könnt' auch 'was andres thun; auf d'Wirtschaft schaun, 'was nähen, wär' g'scheiter als Bücher lesen.

Köchin (zu Marien, nachdem sie die Bücher bekommen). Pfirt Ihnen Gott!

Marie. Bleiben S' g'sund. (Die Köchin geht ab.)

Schippl (ärgerlich zu Marien). Jetzt, was geht das Ihnen an, ob der Dienstbot' g'sund bleibt oder nicht. Lauter unnötigs Zeug plauschen den ganzen Tag.

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Köchin; Stuzl.

Stuzl (tritt durch die Mitte ein). Sie, mein Bruder möcht' sich verabonnieren.

Schippl. Wer is denn dein Bruder?

Stuzl. Er is um a Klass' höher als ich, aus der dritten. Er laßt Ihnen aber sagen, er leset nix als verbotene Bücher.

Schippl. Was!?

Marie. Wir haben nur erlaubte.

Stuzl. Da darf ich ihm nicht kommen damit. Adies!

Schippl. Geh her, Bübl! Weißt, es is verboten, ein' fremden Buben zu beuteln; weilst aber g'rad 'was Verbotenes willst, so kann ich dir ja . . . (Macht Miene, ihn zu fassen.)

Stuzl. Ah, deßtwegen geh ich in kein G'wölb, das kann ich z'Haus haben. (Entspringt ihm und läuft durch die Mitte ab.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen, ohne Stuzl; Hochinger, Schlicht.

Hochinger (mit Schlicht durch die Mitte eintretend). So, da sind wir.

Marie. Der Herr hat schon g'fragt.

Schippl (indem er Hochinger mit grimmigen Blicken mißt). Herr Hochinger, wie kommen Sie mir denn vor?

Hochinger. Das weiß i nit.

Schippl. Sie sind Maurer, haben einen weißen Kalkberuf, was schwärzen Sie uns Ihre ganze Familie ins Haus?

Hochinger. Was wollen S' denn? Der Herr behalt' Ihnen ja deßtwegen doch.

Schippl. Sie sind ein unbefugter Dienstzubringer, Menschenmäkler auf eigene Faust.

Hochinger. Ruhig, Freund . . .!

Marie (zu Schlicht). Sie sollen gleich zu ihm, hat der Herr Hummer g'sagt.

Schlicht. Bin bereit.

Hochinger (zu Schippl). Und sollten Sie durch meine Familie verkürzt werden, so steht Ihnen mein Haus jederzeit offen; Gott sei Dank, ich hab' das nicht nötig, wer's hat, kann's thun . . . mit ein' Wort: mein Haus steht immer offen. (Geht hochtrabend durch die Mitte ab.)

Schippl (ihm nachrufend). Ich glaub's, weil der g'schickteste Dieb nix drin find't.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Hochinger.

Marie (zu Schlicht heimlich, indem sie auf Schippl zeigt). Vetter, in dem Menschen werden Sie einen Feind haben.

Schlicht. Einen Feind? Macht nix; ich hab' einmal einen Freund g'habt, und seitdem hab' ich gar keinen Abscheu mehr vor die Feind'!

Schippl (zu Schlicht, mit höhnischer Unterwürfigkeit). Bin unendlich erfreut, meinen Nachfolger kennen zu lernen; na, so folgen Sie mir halt nach. 's muß eine Passion sein, mir nachzufolgen, weil sich d'Leut gar so drum reißen.

Schippl. Mein Bester, ich verdräng' Ihnen ja nicht; ich bin als Geschäftsführer aufgenommen, und Sie sind meines Wissens Ladendiener . . . Kommis.

Schippl. Freilich, G'schäftsführer . . . so hoch hat sich meine Wenigkeit nie verstiegen. Also sehn Sie, hier im G'wölb' is das ganze G'schäft, das führen Sie halt jetzt recht schön. Drin wird Ihnen der Herr einige Rechnungsbücher übergeben, die ich seit mehreren Jahren hätt' führen sollen, die werden sich unendlich geschmeichelt fühlen, wenn sie jetzt von einem wirklichen Geschäftsführer geführt werden.

Schlicht. Zu was strapazieren Sie sich? Der Herr wird mir ja meinen Wirkungskreis anweisen.

Schippl. Freilich, der sagt Ihnen alles, was sie zu führen haben, und es is eine Keckheit von mir, daß ich da Diskurse führ' mit einem, der 's G'schäft führt, und selbst Führer genug is und gar keinen Führer nötig hat.

Schlicht. Sind Sie fertig? Gut, jetzt fang' ich an. Sie sind ergraut in der süßen Vernachlässigung dieses Geschäfts, drum wollen Sie mir das Leben sauer machen, das zwingt mich, Ihnen etwas Bitteres zu sagen.

Schippl (etwas eingeschüchtert). Ich weiß nicht, was Sie wollen . . . thu' ich Ihnen denn 'was?

Schlicht. Es giebt zwei Sachen, die evident grau sind, das Alter und noch 'was. Das Alter wird wahrscheinlich, weil wir von seiner Jugend nichts wissen, als ehrwürdig angenommen: es giebt aber noch 'was, was unendlich grau, aber gar nicht ehrwürdig is, zwingen Sie mich nicht, durch Ihren boshaften Unsinn aus beiden heterogenen Grauheiten ein Epitheton für sie zusammenzustellen. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Schippl. Heißt das nicht ein alter Esel, durch die Blume gegeben? (Ihm verblüfft nachsehend, für sich). Ah, das ist stark! Der neue Mensch ist grob mit einem alten Diener. (In den Bart brummend.) Das is zu dumm, ich begreif' gar nicht, wie ein andrer Mensch grob sein kann. (Entschlossen.) Aber jetzt sind die Würfel gefallen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Felber, ohne Schlicht.

Felber (tritt durch die Mitte ein). Eine Empfehlung vom Herrn Redakteur, er laßt den Herrn Hummer fragen, ob er die Annonce: „Ein Geschäftsführer wird gesucht“ . . . neuerdings dreimal einrücken soll.

Marie. Nein, 's is schon einer aufgenommen.

Schippl. Is schon vorbei, die große Krisis, wegen der so a G'riß is 's wird bald noch ein Posten vakant. Sie können 'was anderes morgen einrücken in Ihr Blatt. Was kost' bei Ihnen die viermal gespaltene Petitzeile?

Felber. Drei Kreuzer.

Schippl. Das is viel! Schaun S' halt, daß Sie's auf zwei Zeilen z'samm'drängen. Schreiben S' gleich, da haben S' alles. (Auf den Ladentisch zeigend.)

Felber. Stehe zu Diensten. Wollen Sie diktieren? (Setzt sich an das vordere Ende des Ladentisches zum Schreiben.)

Schippl (diktierend). „Ein Mann in der vollsten Blüte männlicher Jahre wünscht sich auf dem Wege der Öffentlichkeit zu verehelichen. Nicht gewohnt, seinen persönlichen Wert zu überschätzen, verlangt er von seiner Lebensgefährtin nur ein Kapital von zwanzigtausend Gulden. Sie erhält dagegen einen verläßlichen Theilnehmer an ihren Revenüen, einen ihr stets anhänglichen Gatten von vortheilhafter Bildung, edlem Wuchs und einnehmendem Benehmen. Freundliche Behandlung wird garantiert. Unter der Chiffre . . . (Spricht für sich.) was wähl' ich mir denn für Buchstaben? . . . (Diktiert.) Unter der Chiffre O. X. übernimmt das Auskunftscomptoir portofreie Zuschriften; Geldbriefe jedoch werden auch unfrankiert genommen."

Felber (aufstehend, nachdem er fertig geworden). So, das wird morgen eingerückt, nur wäre es gut, wenn derjenige persönlich zu mir ins Bureau käme, damit ich . . .

Schippl. Wer denn?

Felber. Nun der, der heiraten will, der vortheilhaft gebildete Mann, in der Blüte der Jahre.

Schippl (beleidigt). Hören S', Sie könnten ein' zum Grobwerden verleiten. Da schaut er mit vier Augen, zwei gläserne und zwei verglaste, und sieht noch nicht, daß ich der bin, der O. X.

Felber (ärgerlich). Ich glaube, Sie wollen mich zum besten halten, das verbitt' ich mir. (Im Abgehen.) Ich werd' es Ihrem Herrn sagen. (Geht durch die Mitte ab.)

Schippl (aufgebracht). Ah, das is stark! Ein Privatschreiber will mir den Weg der Öffentlichkeit versperren, er opponiert sich, wenn ich die Presse zu meinen Gunsten auspressen will. Was is denn das für ein Fortschritt!?

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Felber; Julius, Clementine, Madame Sauvegarde.

(Julius tritt mit Clementine und Madame Sauvegarde durch die Mitte ein.)

Madame Sauvegarde (im Gespräch zu Julius und Clementine). Vraiment! Noch selten hat ein Roman mich in solchem Grade satisfaziert.

Marie (die Eintretenden bemerkend, erschrocken für sich). Himmel, der Julius! . . .

Madame Sauvegarde (zu Marien). Mademoiselle, donnez-moi le Catalogue.

Marie (giebt ihr einen Katalog, indem sie so oft wie möglich ihre Blicke auf Julius wendet, welcher mit Clementinen spricht).

Clementine (heimlich zu Julius). Eher als irgendwo, ist es hier möglich, einige unbelauschte Worte zu sprechen.

Julius (mit etwas unruhigem Seitenblick auf Marie, heimlich zu Clementine). Glaubst du? Ich dächte, ein Umweg durch ein paar Seitengäßchen . . .

Madame Sauvegarde. Donnez-moi „Les pêchés mignons“ de Gondrecourt!

Marie (verlegen zu Madame Sauvegarde). Ich bitt' um Verzeih'n, ich hab' nicht die Ehre zu verstehn . . .

Madame Sauvegarde. Ciel! (zu Julius und Clementine.) Das Mädchen kann nicht französisch!

Marie (tief beschämt für sich). Das muß mir g'schehn . . . g'rad, wo er da is! (Zu Madame Sauvegarde.) Ich bitt', nur das Numero zu sagen.

Madame Sauvegarde. Numero mille cinq cents veingt trois.

Marie (verlegen). Ich bitt' . . . (Fast weinend.) das war ja wieder französisch.

Madame Sauvegarde (sagt mit Unwillen, aber sehr geläufig, die Nummer in deutscher Sprache). Ach! Tausend fünfhundert dreiundzwanzig.

Marie (für sich). Na also, sie red't sich fast leichter deutsch, aber nur, um ein' in Verlegenheit zu bringen.

Clementine (zu Julius). Wenn du nur gegen den unbeugsamen Stolz deiner Familie etwas vermöchtest.

Julius (wie oben). Dazu giebt es nur ein Mittel; wenn du heimlich . . .

Clementine (wie oben). Ach, sprich es nicht aus, mir bangt davor.

Schippl (zu Marien). Was tandeln Sie denn so lang'? . . .

Madame Sauvegarde (zu Schippl). Mais, Monsieur, vous parlez français?

Schippl. Oui!

Madame Sauvegarde. Trouve-t-on dans votre bibliotheque déjà le nouveau roman de Locroix. „Jules, le mauvais ange?“

Schippl. Oui!

Marie (Madame Sauvegarde das früher verlangte Buch bringend). Da is das Buch, Euer Gnaden.

Madame Sauvegarde (zu Marien). Da, an dem Herrn (Auf Schippl zeigend.) nehmen Sie sich ein Beispiel, wie geläufig ihm das Französische ist!

Schippl. Oui!

Clementine (im heimlichen Gespräche mit Julius). Wohl denk' ich mir manchmal, daß mein Vater mich nur deshalb so vergöttert, weil ich ihm zur Schaustellung seiner Juwelen, die ihm doch das höchste sind . . . die willkommenste Puppe bin.

Madame Sauvegarde (hat das von Marien bekommene Buch durchblättert). Ach, das hab' ich ja schon gelesen.

Julius (heimlich zu Clementinen, um eine Gelegenheit zu finden, sich Marien, deren Unruhigwerden ihm Besorgnis einflößt, zu nähern). Ich werde zum Schein einen Bücherkatalog zur Hand nehmen. (Geht zum Ladentisch, wo mehrere Kataloge liegen.)

Madame Sauvegarde (in ihrem Kataloge blätternd). „Mystères du grand monde“ . . .

Julius (leise zu Marien). Fasse dich ... meine Erklärung wird dich vollkommen beruhigen.

Marie (leise zu Julius). Ich bin ja ruhig ... so ruhig, daß ...

Julius (wie oben). Eine Unvorsichtigkeit kann mich verderben, bedenk das wohl. (Hat vom Ladentisch einen Bücherkatalog genommen und tritt wieder zu Clementinen.)

Madame Sauvegarde (zu Marien). Mademoiselle, das hier! (Zeigt auf eine Nummer im Katalog.)

Marie. Den Augenblick. (Geht, das Buch zu suchen.)

Clementine (im heimlichen Gespräch zu Julius). Du sagtest mir oft, schmucklos bin ich dir am liebsten. Heute ist Kasinoball; mag mein Vater sagen, was er will; ich werde ganz ohne Juwelen erscheinen. Ist es dir recht?

Julius. Du selbst bist dein schönster Schmuck, und schmucklos bist du mir am liebsten; kommt jedoch jene Dame, die meine Familie mir bestimmt, heute auf den Kasinoball, dann wünsche ich, daß du sie ganz in Schatten stellst, dann lasse dich von deinem Vater mit seinen schönsten Brillanten behängen, überladen.

Madame Sauvegarde (hat das Buch besehen, welches ihr mittlerweile Marie brachte). Traduit de l'anglais ... je préfère de le lire dans la langue originale. (Blättert im Katalog um und sagt dann:) And there is the Catalogue of english works.

Schippl. Yes.

Madame Sauvegarde (zeigt Schippl die Nummer des Buches, welches sie wünscht, im Katalog). Charles Whitehall „Arthur O'Leacy, his wanderings and ponderings in many lands“.

Schippl. Yes.

Madame Sauvegarde. Anche questo voglio. (Zeigt ihm im Katalog die Nummer eines italienischen Werkes.) „Saggio sulla Letteratura Europea degli ultimi cinquant' anni.

Schippl (nachdem er sich die Nummer angesehen). Si, si. (Geht zurück, das Buch auf einer Stellage zu suchen).

Madame Sauvegarde (für sich). Der Mensch spricht alle Sprachen.

Clementine (wie früher, im heimlichen Gespräche mit Julius). Wie also erfahre ich, ob ich einfach oder geschmückt erscheinen soll?

Julius (nach kurzem Besinnen). Ich telegraphiere es dir auf folgende Weise. Ein Freund von mir macht sich öfters mit der Eitelkeit des Ladenmädchens dort seinen Spaß. Er darf nur sagen: diese oder jene Farbe steht schön, allsogleich pflanzt sie sich eine derlei Schleife in die Haare. Gehe also nachmittag mit deiner Duenna oder deinem Vater hier vorüber. Trägt das Mädchen eine blaue Schleife, so heißt das: „Komme ohne Schmuck“ ... trägt sie eine rote, so heißt das: „Überlade dich mit Brillanten“.

Clementine (lächelnd). Schön.

Madame Sauvegarde. Haben Sie schon etwas bestimmt, Clementine?

Clementine. Soeben.

Julius. Das Fräulein überläßt dies ganz Ihrem gediegenen belletristischen Urtheil.

Madame Sauvegarde. Sehr galant.

Schippl (übergiebt die Bücher, welche er mit Mariens Beihilfe zusammengesucht, an Madame Sauvegarde.) Da sind die Bücher; das English Book, das livre français und das libretto italiano.

Madame Sauvegarde (staunend). Sie haben ein merkwürdiges Sprachtalent. (Zu Clementine.)

Schippl (zu Madame Sauvegarde). Und glauben Sie, daß er das anerkennt, der mon principal? Pas di tout, sag' ich Ihnen.

Madame Sauvegarde (im Abgehen). Est il possibile?

Clementine (zu Julius im Abgehen). Ich muß lachen, wenn ich das Mädchen ansehe.

Julius (scherzend zu Clementine). Unser Telegraph. Gehen wir, ich bleibe noch ein paar Minuten zurück.

Schippl (zu Madame Sauvegarde, indem er sie bis an die Thür begleitet). Je vous assure, man behandelt mich hier execrablement.

Madame Sauvegarde (schon unter der Thüre). Adieu, mon cher.

Schippl. Mon compliment.

Marie. Der Herr läut't . . . (Zu Schippl.) Das geht Ihnen an.

Schippl. Aha! Kommen s' schon auf Schwierigkeiten in meiner Buchführung? (Gegen die Thüre hindrohend.) O, ös habts noch keinen Begriff, was ein alter Diener is. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Sechzehnte Scene.

Julius, Marie.

Julius. Das trifft sich erwünscht, nun laß dir sagen . . . meine Stellung legt mir Rücksichten auf . . . jene Dame vorhin . . .

Marie. Müssen Ihnen nicht entschuldigen, Julius, konträr, ich muß um Verzeihn bitten, daß ich mir Zweifel erlaubt habe, nicht lange zwar . . . aber fünf Minuten haben s' doch gedauert.

Julius. Du weißt ja, daß ich dich liebe, dich allein, und daß ich mit Ungeduld den Augenblick erwarte, wo ich unabhängig werde und allen Damen zum Trotz dich zur Baronin Hohenfint erhebe.

Marie. Ich hab' ein G'fühl, als wie von Schwindel, wenn ich an das denk'.

Julius (nachdem er sie starr angesehen). Ha! Wie doch manchmal blitzartig ein aufhellender Gedanke uns durchzuckt! Jetzt wird mir's klar.

Marie. Was denn?

Julius. Was mich bei deinem ersten Anblick so bezauberte. Du rufst mir die Erinnerung an eine geliebte, leider verstorbene Schwester zurück, die mir . . . dich hab' ich damals noch nicht gekannt . . . das Theuerste auf Erden war.

Marie (erfreut). Is es möglich!? Seh' ich wirklich einer verstorbenen Baroness' gleich?!

Julius. Höre . . . es fehlt dir nichts, um die Täuschung zu vollenden, als daß du wie sie ein rotes Band in den Haaren trägst. Willst du das?

Marie. Mit tausend Freuden!

Julius. In einer Stunde will ich das Band an dir sehen.

Marie. Das kann den Augenblick g'schehn; ich hab' im Hergehn eines der Frau Mutter auf ihr Hauben 'kauft . . . warten S' . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Julius. Gut . . . (Allein.) So weit wäre die Sache abgethan.

Siebzehnte Szene.

Schippl, Julius.

Schippl (durch die Seitenthüre links kommend). Ah, Herr Baron . . . (Mit plumper Pfiffigkeit.) Wenn ich ein dummer Kerl wär', so thät' ich jetzt fragen, ob Sie ein Buch schaffen, so aber . . .

Julius. Werden Sie ohne zu fragen . . . (Giebt ihm eine Banknote.) der Mamsell Marie sagen, daß ich dringend fort mußte, es hat mich . . .

Schippl. Es hat Ihnen einer geholt.

Julius. Ganz recht. Adieu. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Schippl (allein). „Es hat ihn einer geholt" . . . das hat bei so einem G'schwufen immer viel Wahrscheinliches; einen holt ein guter Freund, den andern ein böser Gläubiger . . . am End' holt s' alle der Teufel . . . also is es nie g'fehlt, wenn man sagt . . .

Achtzehnte Szene.

Marie, Schippl.

Marie (durch die Seitenthüre rechts vorne kommend, im Haare eine kirschrote Schleife). Also Julius . . . (Bemerkt, daß er nicht mehr da ist.)

Schippl. Es hat ihn einer g'holt. Na, wie g'schieht Ihnen denn? Der Ihrige hat ja a andre.

Marie. Ich weiß nicht, was Sie immer haben mit mir.

Schippl (wie oben). Ich kann mich ganz hineindenken in das, wie mir wär', wenn ich ein Mädl wär' und ich hätt' ein' Baron.

Marie. Ich bitt' mir's aus . . .

Schippl. Wenn mir eine mein' Baron nur scharf anschauet, o, da wär' ich schiech, wenn ich ein Mädl wär'. „Baron" thät' ich sagen . . . „wenn dir die Fräulein besser g'fallen als meine bürgerlichen Reize, so nimm dir eine, aber zur Foppung bin ich zu gut;" o, ich hätt' einen enormen Stolz als Mädl.

Marie. Ich bitt' Ihnen, hören S' auf . . .

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Schlicht.

Schlicht (welcher schon etwas früher durch die Seitenthüre links getreten ist, zu Schippl). Oder fangen S' erst recht an, damit ich auch 'was hör'.

Schippl. Ich hab' grad ang'fangt, aufzuhören.

Schlicht. G'scheit! Ich möcht' Ihnen sogar raten, daß sie aufhören jemals wieder anzufangen.

Schippl (spöttisch). Na freilich! (Imponierend.) Das kann ich vor jedem Geschäftsführer der Erde sagen, daß die Mamsell ein Herzensg'schäft auf eigene Rechnung betreibt, und wenn ich sag', daß sie sich verrechnet dabei, so is das eine Altedienerbemerkung, die auch niemanden die Wand eindruckt.

Marie. Das is ein boshafter Mensch . . .!

Schlicht. Wenn's so is, dann werden Sie jetzt vor allem . . .

Schippl. Spazieren gehn, sonst gar nix, und zwar aus Edelmut für'n Herrn Hummer. (Indem er seinen Hut nimmt.) Die Stockung soll nicht auf einmal hereinbrechen. Solang' ich noch da bin, geh' ich alle Tag' aus, um durch mein theilweises Fortgehn auf meinen gänzlichen Abgang vorzubereiten. (Geht durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Szene.

Schlicht, Marie.

Schlicht. Marie, schau, du bist a jungs Mädl, und aus wahrer, inniger Theilnahme wünschet ich dir jetzt a bissel 'was von einem alten Weib.

Marie. Ah, das is a kurioser Wunsch!

Schlicht. Es is a Kreuz mit euch Frauensleut', wenns alt seids, red'ts zu viel, und wenns jung seids, verschweigts ei'm z'viel, und zu deinem Besten hätt' ich's gern, wenn du jetzt recht offen redest.

Marie (betroffen und verlegen). Was soll ich denn reden?

Schlicht. O weh! In dieser Frag' liegt nicht das wahre Vetter und Mahmvertrauen . . . schau, ich weiß, du versteigst dich im Irrgarten der Liebe.

Marie (immer verlegener werdend). Aber Vetter . . . (Froh eine Ausflucht zu finden.) Es kommt wer . . .

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Herr und Frau von Stein.

Stein (zu seiner Frau, indem er mit ihr durch die Mitte eintritt). In solchen Fällen muß man an der Quelle forschen, das kenn' ich genau. Erkundige du dich beim Kommis, ich werde die Mamsell sondieren. (Tritt von seiner Frau weg, ein paar Schritte zu Marien hin.) Mamsell . . .

Marie. Sie befehlen? . . .

Stein. Kommt nicht öfters eine junge Dame her?

Marie. Sehr viele kommen und recht oft, sie lesen viel fleißiger als die Herrn.

Frau von Stein (Schlicht erkennend und heftig erschreckend). Ist's möglich . . .!? Schlicht!?

Schlicht (hat sie ebenfalls erkannt und sagt, aufs Höchste ergriffen und erstaunt, mit unterdrückter Stimme). Meine Amalie . . .!?

Stein (zu seiner Frau). Hast du schon etwas?

Frau von Stein (zusammenfahrend). Nein. . . .

Stein (ohne ihre Bewegung zu bemerken). Ich auch nicht; nur weiter geforscht. (Wendet sich wieder zu Marien.) Ich höre, daß ein gewisser Baron Hohenfink . . .

Marie (rasch). Der is hier abonniert.

Stein. Aha . . . und spricht bei dieser Gelegenheit mit meiner Tochter?

Marie. Die Herren reden wohl alle mit den Damen, denn Sie haben Rücksichten zu nehmen. . .

Stein. Aber was reden sie?

Marie. Mein Gott, 's wird 's meiste so still g'red't, daß man nichts Rechts hört.

Frau von Stein (zu Schlicht, mit halblauter Stimme). Ich muß Ihnen in einem falschen Lichte erscheinen. . . .

Schlicht (ebenfalls halblaut). O ja, sehr falsch. Na, Sie sind eine glückliche gnädige Frau geworden . . .

Frau von Stein (wie oben). Glücklich!?

Stein (zu seiner Frau). Amalie, hast du was erforscht?

Frau von Stein (zu Stein). Nein.

Stein. Ich auch nicht, aber ich bin nahe dran. (Wendet sich wieder zu Marien.) Ich bin der Juwelier Stein, meine Tochter war vor einer Viertelstunde hier . . .

Marie (etwas befremdet). Mit einer französischen Madam' . . .

Stein. Ganz recht.

Frau von Stein (wie früher zu Schlicht). Ich kann Ihnen Briefe zeigen, die Ihnen alles erklären werden.

Schlicht. Es kann nichts Klareres geben, als eine Amalie, die man verheirat' find't.

Frau von Stein. Doch die Gründe . . .

Stein (zu Marien). Und ist Ihnen nicht so vorgekommen, als ob der Baron nur meiner Tochter wegen herkäme?

Marie. Ah, das glaub' ich doch nicht . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Schippl.

Schippl (tritt, ohne von den Anwesenden bemerkt zu werden, durch die Mitte ein). Nein, das G'wurl heut in unserm G'wölb . . . 's is unerträglich. (Bemerkt Schlicht, welcher mit Frau von Stein spricht.) Was kachelt denn der da so still? (Näherschleichend.) Ich muß doch hören, ob er ihr nur die Abonnementsbedingnisse erklärt . . .

Frau von Stein (wie früher zu Schlicht). Um mich zu rechtfertigen, werde ich Sie sprechen, obgleich ich nicht sehe, wie dies möglich sein wird.

Schlicht (leise und schnell). Lassen Sie heute noch ein Buch abholen, ich schreib' auf das letzte Blattl einen ungeheuren Plan . . .

Schippl (für sich, leise und indem er sich zum Ladentische zurückzieht). Bist du ein solcher? Na, wart!

Stein. Nun, Frau, bist du zu einem Resultat gelangt?

Frau von Stein (verlegen). Kaum unbestimmte Andeutungen.

Stein. Ich weiß so viel, daß ich meine Tochter nicht mehr aus den Augen lasse.

Schippl (für sich). Wenn er nebstbei auf d' Frau a bissel schauet, wär's auch nicht g'fehlt.

Stein (zu Schlicht). Ich dank' Ihnen für die Winke, die Sie meiner Frau gegeben haben. (Zu Marien.) Adieu, Liebe! (Geht mit seiner Frau durch die Mitte ab.)

Marie. Ich küss' die Hand, wünsch' wohl nach Haus zu kommen.

Dreiundzwanzigste Scene.

Schlicht, Marie, Schippl.

Schlicht (für sich). O, du meine ehemalige Amalie! Es is vorbei . . . sechs Jahre und ein Juwelier sind zwischen uns!

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Elegantes Wohnzimmer im Hause des Juweliers, mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Schippl, Anton.

Anton (indem er Schippl zur Mittelthüre hereinführt). Es wär' aber besser, ein andersmal, wenn's nicht was sehr Wichtig's is, denn ...

Schippl. Sagen S' ihm, es is die dringendste Schmuckangelegenheit, die ihm noch untergekommen is.

Anton. Sehr wohl ... und Ihr werter Namen?

Schippl. Sagen S' nur, es is einer aus der Leihbibliothek da.

Anton. So ...? Sehr wohl. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Schippl.

Man kann das einem Bedienten nicht so anvertrau'n. Es handelt sich hier nicht um einen Schmuck für a Kundschaft, sondern um einen Schmuck, den der Juwelier selber kriegen soll. (Sich umsehend und die Eleganz bewundernd.) Übrigens is das eine Großthuerei in dem Haus ... was is denn a Juwelier? Is das a Kunst? Man nimmt die Steiner und faßt s'; das is das Ganze, und der Hauptvorteil dabei is, daß man dann und wann unter die echten Brillanten einen böhmischen einimischt. A G'spaß wär' das, wenn so a Brillant-Diadem reden könnt', und mitten unter die echten Brasilianer fanget auf einmal einer zu powidel'n an. Die Täuschung is halt 'was allgemein's.

Dritte Scene.

Der Vorige; Clementine.

Clementine (mit ängstlicher Eilfertigkeit aus Seitenthüre rechts kommend). Mein Herr, ich weiß, warum Sie hier sind ...

Schippl. Ich parier' drauf, meine Gnädige, daß Sie's nicht wissen.

Clementine. O, ich ahne es ... boshafte Verleumdung und Verrat umlauern meine Schritte.

Schippl. Ich zweifle keineswegs an dero Schritten, hab' aber nicht die Ehre, so genau damit bekannt zu sein.

Clementine. Sie wissen, daß ich öfters in Ihrem Laden Baron Hohenfint treffe; die böse Welt spricht darüber, und Sie wollen jetzt als böse Welt zu meinem Vater sprechen.

Schippl. O nein! ich bin eine gute Welt, aber Undank is der Welt Lohn.

Clementine. Nehmen Sie das als Beweis, daß ich nicht zu den Undankbaren gehöre. (Giebt ihm aus einem Portemonnaie einige Banknoten.)

Schippl. Diese edle Verschwendung bestimmt mich mit dem, was ich weiß, ökonomisch zu sein und alles für mich zu behalten.

Clementine (nach der Seitenthüre rechts sehend). Man kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Anton.

Anton (aus rechts kommend). Der gnädige Herr ist bereit, Ihnen vorzulassen.

Schippl (zu Clementine). Mir is leid, wenn ich den Herrn Papa stör', er macht vielleicht g'rad aus einem blassen Granaten einen g'sunden Rubin . . . aber es is zu wichtig.

Clementine (zu Schippl). Rechnen Sie auf meine und des Barons Erkenntlichkeit.

Schippl (zu Clementinen, mit Beziehung auf seine Verschwiegenheit). Betrachten Sie mich als das Grab Ihrer Liebe. (Im Abgehen selbstgefällig für sich.) 's bleibt ei'm doch hin und wieder was hängen von die Bücher. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Anton (geht durch die Mitte ab).

Clementine (allein). Der mußte zum Vertrauten unserer Liebe gewonnen werden. Er soll aber auch der einzige sein, denn viele Vertraute, sagt Julius, sind gerade so viel wert als ein Verräter.

Fünfte Scene.

Frau von Stein, Clementine.

Frau von Stein (durch die Seitenthüre links kommend, hat ein Buch in der Hand). Ah, wie gerufen, liebe Clementine! Willst du mich nicht auf meinem Zimmer erwarten, ich habe, den Kasinoball betreffend, manches dir zu sagen.

Clementine. Ich stehe zu Befehl. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Frau von Stein (ihr nachrufend). Ich komme sogleich. Was der unbesonnene Mensch da geschrieben. (Auf das Buch zeigend.) Es geht da durchaus nicht. Und wenn ich die Unterredung ihm verweigerte, hätte ich dann nicht alles von seiner ungestümen Leidenschaftlichkeit zu befürchten?

Sechste Scene.

Lisette, Frau von Stein.

Lisette (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden befehlen?

Frau von Stein. Trage schnell das Buch in die Leihbibliothek zurück . . . frage nach Herrn Schlicht, dem nur übergieb es, zugleich mit diesen Zeilen. (Giebt

ihr ein Briefchen.) Ich habe eine wichtige Angelegenheit, welche meinem Gemahl vor der Hand noch ein Geheimnis bleiben muß, mit ihm zu verhandeln. Führe ihn daher, wenn er kommt, zuerst in dein Zimmer, und erst dann zu mir, wenn Herr von Stein wieder unten im Atelier ist.

Lisette. Versteh' Euer Gnaden.

Frau von Stein. Deine Klugheit und Diskretion werde ich zu lohnen wissen. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Lisette (allein). Nein, da hätt' ich doch eher gedacht, daß mich der Großmogul von Indien heiratet, als daß diese Frau Geheimnisse hat! Den Herrn Schlicht muß ich ganz besonders in Augenschein nehmen, das muß eine Art Wunderthier sein. (Will durch die Mittelthüre abgehen.)

Siebente Szene.

Stein, Schippl, Lisette.

Stein (mit Schippl durch die Seitenthüre rechts kommend, äußerst aufgeregt). Horrend! Extrem! (Lisette bemerkend.) Was trägt sie da?

Lisette (erschrocken, aber schnell gefaßt, verbirgt mit einer Hand den Brief, während sie Stein mit der andern Hand das Buch hinhält). Nichts, als ein Buch.

Schippl (leise zu Stein). Das is von uns; es könnt' das sein, mit dem verhängnisvollen letzten Blattl.

Stein (leise zu Schippl). Aha! (Zu Lisette.) Ich will doch sehn, was meine Frau liest. (Nimmt Lisetten das Buch aus der Hand und schlägt es von rückwärts auf.)

Lisette. Euer Gnaden, das Titelblatt ist vorne.

Stein. Schweig sie still! (Tritt mit Schippl beiseite, ganz in den Vordergrund.) Ha, da steht richtig etwas mit Bleistift Geschriebenes . . .

Schippl (zu Stein). Was kein Gummielastikum aus Ihrem Kopf verwischen wird.

Stein (böse zu Schippl). Mein Kopf geht Sie gar nichts an.

Schippl (für sich). Aha, es juckt ihn schon.

Stein (liest die in das Buch hineingeschriebenen Worte, jedoch so, daß Lisette nichts davon hören kann). „Ewig Unvergeßliche! Heute abend in der Wohnung meiner Verwandten, Gartengasse Nummer achtzehn, beim Maurer Hochinger. Ich weiß keine andere Möglichkeit, und sprechen muß ich Sie, wenn auch zum letztenmale . . ." Höll' und Teufel! . . .

Schippl (leise zu Stein). Daß nur 's Stubenmädl nix merkt.

Stein (zu Lisette). Da hat sie das Buch, trage sie's nur zurück.

Schippl. 's is ein gutes Buch, ein nützliches Buch . . .

Stein. Ein Buch, aus welchem man klug werden kann.

Schippl. Spannend bis auf 's letzte Blattl; wir werden nicht viel solche Bücher haben.

Stein (ungeduldig zu Lisette). So geh sie! Was steht sie denn noch da?

Lisette (für sich). Der hat einen Humor . . . wenn er erst den Brief g'sehen hätt', ach, da hätt' er uns alle drei zerrissen, mich, den Brief und die gnädige Frau. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Schippl, Stein.

Stein (wütend). Jetzt zu ihr, zur verbrecherischen Gattin! Zittre, bebe, zähnklappre!

Schippl. Ruhig, Herr von Stein, ruhig . . . Sie sind Mann, Sie sind mehr, Sie sind Juwelier, fassen Sie sich! Und glauben S' denn, die Frau Gemahlin wird Ihnen 'was g'stehn?

Stein. Sie muß . . .

Schippl. Sie reden g'rad, als ob S' zum erstenmal verheirat't wären.

Stein. Betrogen bin ich zum erstenmal!

Schippl. Durch die Leihbibliothek.

Stein. Wie meinen Sie das?

Schippl. Ich kann gar nichts meinen; die Frau eines andern is mir immer ein delikater Gegenstand.

Stein. Wie lange ist er bei Ihnen angestellt, der Elende?

Schippl. Der Elende? Erst seit heut und Sie wissen durch mich den ersten Tag schon Person, Stund und Lokalität. Was wollen S' denn noch?

Stein (mit steigernder Heftigkeit). Die Zeilen in dem Buche müssen ihr aufgefallen sein. . . . Warum kam sie nicht gleich zu mir? warum? O Krokodil! . . .

Schippl. Ruhig! Zwischen sechs und sieben wird alles klar.

Stein. Und ich habe mich noch dafür bedankt bei ihm. . . . Höll, Mord und Teufel! Das verdient den Tod!

Schippl. Na, sind S' so gut! Geduld! Zwischen sechs und sieben wird alles . . .

Stein. Sie holen mich ab . . . weh Ihnen, wenn Sie mich warten lassen!

Schippl. Ich komm', auf Parol! Aber Sie müssen sich mäßigen derweil, denn wenn man Spektakel macht, da wird nie was klar zwischen sechs und sieben. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Stein (allein). Sechzehn Jahre war ich mit meiner ersten Frau verheiratet, und nie bin ich hinter das Geringste gekommen; und sie war doch auch jung, in den ersten Jahren besonders . . .

Neunte Scene.

Stein, Frau von Stein, Clementine.

Clementine (mit Frau von Stein durch die Seitenthüre links kommend). Lieber Vater, eben sagt mir die Mama, daß sie zu Hause bleiben und den Ball nicht besuchen will.

Stein (zu Frau von Stein). Zu Hause bleiben willst du? (Pikant.) Ganz zu Hause? Das glaub' ich doch nicht.

Frau von Stein. Ich bin unwohl, und du weißt, ich liebe öffentliche Unterhaltungen nicht.

Stein (pikant). Ja, ja, mancher Mensch zieht das Private vor; aber ich bin der Meinung . . .

Clementine. Aber Vater, Sie werden doch nicht die Mama zu etwas

zwingen wollen, was ihr unangenehm ist? Wenn Sie und Madam Sauvegarde mich begleiten, bin ich doch geschützt genug.

Stein (im liebreichen Tone zu Clementine). Das wohl, mein Engel ... aber (Sich mürrisch gegen seine Frau wendend.) ich seh' nicht ein, wie man unwohl sein kann. Lächerlichkeit! Ausrede! Unfug!

Clementine. Aber was haben Sie denn, Vater?

Stein (seinen Zorn unterdrückend). Nichts ... gar nichts ... (Zu seiner Frau.) Nun, wie's gefällig ist. (Für sich.) Ich will lieber gehn, denn ich möchte sie mit Lust erwürgen; das müßte ihr am Ende doch auffallen.

Clementine (zu Stein). Und Sie vergessen ja ganz darauf, wie Sie zum Ball mich schmücken werden.

Stein (erfreut). Wie mein Engel, du wünschest selbst?

Clementine. Sie sollen mich heute Ihrem Wunsche gefälliger finden als je.

Stein. Ach, so hör ich's gerne, du sollst aber auch diesmal wie eine Königin, das heißt, nicht mehr als deiner würdig glänzen. Komm in mein Atelier, es müßte mit dem Teufel zugeh'n, wenn ich nicht um Hunderttausend Gulden Brillanten hinausbringe auf dich. (Geht mit Clementine durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Lisette, Frau von Stein.

Lisette (durch die Mitte eintretend). Er ist da, Herr Schlicht ...

Frau von Stein. Eben recht, führe ihn herein.

Lisette (durch die Mitte ab).

Frau von Stein (allein). Welch beklemmendes Gefühl mich bei dieser traurigen Zusammenkunft beschleicht ...

Elfte Scene.

Frau von Stein, Schlicht, Lisette.

Lisette (Schlicht durch die Mittelthüre hereinführend). Hier ist die gnädige Frau.

Schlicht (schüchtern). Ich küss' die Hand ...

Frau von Stein. Treten Sie doch näher, Herr Schlicht.

Schlicht (nähertretend). Ihr Dienstbot' durchbohrt mich ... weiß er um unsere ehemalige Liebe ... (Auf Lisette zeigend.) Der da?

Frau von Stein. Wie können Sie denken ...? (Winkt Lisetten, sich zu entfernen.)

Lisette (durch die Mitte ab).

Zwölfte Scene.

Schlicht, Frau von Stein.

Schlicht. Dienstleuten muß man nichts anvertrau'n; das sind die Plakate der Herr und Frau Geheimnisse, die lebendige Preßfreiheit jeder häuslichen Konstitution.

Frau von Stein. Ich bin Ihnen Aufklärung schuldig, denn ich habe nicht vergessen, was wir uns waren.

Schlicht. Sie waren mir um einige Prozent mehr, als alles; und selbst jetzt noch ist die Vergangenheit mein Kapital, und die Erinnerungen sind die Interessen, die ich verzehre.

Frau von Stein. Ein böser Dämon schwebte wie tausend Rabenfittiche über unserer Liebe und warf schwarzen Schatten, wo uns ein Strahl der Glückssonne leuchten wollte ... und dieser Dämon ist Ihr Freund.

Schlicht (betroffen). Was? Der Fint ...!? Hat der auch da ...?!

Frau von Stein. Er hat im Einverständnis mit meinem Vater gehandelt. ... Nach dessen Tode fand ich einen Brief von Ihnen, wo Sie meiner mit glühender Liebe gegen ihren Freund erwähnten, während mich dieser im Gegentheile versicherte, Sie hätten Ihr Herz anderwärts verschenkt.

Schlicht (mit Erbitterung). Das alles hat mein Freund gethan ...?! (Mit schnell wiedergewonnener Ruhe.) Da sagt man nur: „Und deine Blitze leuchten nicht?"... macht seinen Wolken G'horschamerdiener vor'n Schicksal und gratuliert ihm zur neuen Blamage. Es is wirklich Luxus vom Schicksal, daß es Pfeile schleudert; an seinen Fügungen sieht man ohnedem, daß es das Pulver nicht erfunden hat.

Frau von Stein. Mein Vater drang dann immer mehr in mich, und so von Ihnen aufgegeben, dacht' ich mir: ins Himmels Namen.

Schlicht. Ins Himmels Namen, zu was allem der liebe Himmel seinen Namen hergeben muß.

Frau von Stein. Und so wurde ich Herrn von Steins Gemahlin.

Schlicht. Besonders ungeheuer lieben werden Sie Ihren Gemahl wohl vermutlich, wahrscheinlich schwerlich.

Frau von Stein. Ich fühle die Pflicht, ihm Liebe schuldig zu sein.

Schlicht. Liebe schuldig! Traue, die zweite schöne Gegend, das is übers Missisippipanorama. Wenn Liebe eine Schuld sein könnte, so könnt' man s' auf einem Dreißigkreuzerstempel verschreiben, man könnt' s' cedieren, exequieren, ratenweise abtragen, wenn s' ei'm auf einmal zu viel is. Es liegt wirklich ein kühner, überg'würzg'wölblicher Materialismus drin, dem poetisch'stem aller Gefühle zuzumuten, daß es nach der juridischen Paragraphpfeife tanzen soll. Und es is am End' nicht so arg. Der Herr von Stein schaut wohl etwas fad aus, kann aber doch recht ein unterhaltlicher Mann sein; hinter der Wand seiner Borniertheit is vielleicht der größte Geist versteckt ... Platz hätt' er. ... Ah, es is nicht aus mit'n Herrn von Stein.

Frau von Stein. Sie können scherzen in diesem Augenblick ...

Schlicht. Mitunter; ich kann Ihnen aber auch ganz ernsthaft sagen, daß ich zweifle, ob die Verbindung mit mir so eine besondere Seligkeit gewesen wäre. Was Ihnen so g'fallen hat an mir, das Schwärmerische, war nicht der echte Sternen-Auf- und Überschwung der Liebe; meine Schwärmerei war immer eine mühsam herausg'mauste Resignation, eine Melancholie mit Flinserln, eine düstre Novemberallegorie mit einem falschen Maibuschen in der Hand.

Frau von Stein. Ich muß gestehn, die Art und Weise, wie Sie diese Unterredung verlangten, ließ mich befürchten, Sie excentrisch zu finden.

Schlicht. Das war nur ... mein Zukunftstraum is ins Wasser g'fallen,

und selbst die anständigsten Ertrinkenden erlauben sich so Strohhalmanklammerungsversuche, die aber gleich wieder der solidesten Kirchhofruhe weichen.

Frau von Stein (etwas durch Schlichts anscheinende Kälte verletzt). Es gewährt mir Befriedigung, Sie so ruhig über die Sache denken zu sehen, wenn ich gleich das Gegentheil vermutete.

Schlicht. Ich weiß, was Sie geglaubt haben, und hätt' vielleicht Ihre Erwartungen übertroffen, wenn ich Ihnen mit der Desperationspechfackel hinabgeleuchtet hätt' über die Wendeltreppe meines Mißgeschicks; da wären wir angekommen in der Familiengruft Schlichtischer Gefühle, ich hätt' Ihnen die Grabschriften meiner Hoffnungen vorgelesen, und zwischen diesen Denksteinen wären Blumen aufgeschossen, die, in einem Selam gebunden, die Ansicht ausgesprochen hätten: „Du lebst, und die du liebst, lebt auch ... alles andere is ja kein reelles Hindernis ... die Lieb' ist eine Nachtigall, und die Nachtigallen haben das, daß sie im dunklen Laub des Verbotes viel reizender schlagen als auf der offnen flachen Heerstraße der Pflicht", so hätt' es kommen können, wäre aber nicht gut gewesen, wenn es so gekommen wäre, dieses da. „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen". ... Das hat mein Taufgöd zu seinem Freund g'sagt, wie der sein Weib hat porträtieren lassen, und dieser Satz hat auch in anderm Sinn viel Wahres.

Frau von Stein. Ich habe Ihnen die Aufklärung gegeben, die ich Ihnen schuldig war. Sie werden aber einsehen, daß dieser Besuch sich nicht wiederholen darf. Ich wünsche, daß Ihr Lebensweg sich freundlicher gestalten möge, als der meine.

Schlicht. Hat allen Anschein. Item, mit diesem Glückwunsch schließt sich unsere im Beginn so vielversprechende Idylle gleich einem Roman, dessen Verfasser zwischen dem ersten und zweiten Band gestorben ist; die Schlußworte klingen daher nicht wie Lafontainisch-Claurensche Kadenzen: „Und sie lebten lange und hochbeglückt im Kreise ihrer Kinder und Enkeln und hätten, wenn sie nicht gestorben wären, noch mehr erlebt ..." denn bekanntlich haben die Enkeln wieder Kinder ... zu so romantischem Ausgang ward uns der Eingang verwehrt; deshalb schließt unser Roman mit einem ganz unromantischen: „Entschuldigen, daß ich so frei war ... ich küss' die Hand, gnädige Frau." (Verneigt sich und geht durch die Mittelthüre ab.)

Frau von Stein. Leben Sie wohl! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Hochingers Wohnzimmer, wie zu Anfang des ersten Aktes.

Dreizehnte Scene.

Therese, kommt in freudiger Aufregung durch die Seitenthüre rechts.

Die Ehr' und die Freud'! ... Ich sag' gar nix, als: die Freud' und die Ehr'! ... Und g'rad in der Stund', wo mein Mann als so rabiater 's Madl nach Haus nimmt ... der boshafte Herr Schippl wird schaun, wenn er das hört!

Vierzehnte Scene.

Die Vorige; Hochinger.

Hochinger (ebenfalls durch die Seitenthüre rechts kommend). Was laßt du mich denn allein drin bei ihm und dem Madl. Liebende sind ein Schauspiel für Götter; ich war in mei'm Leben kein Gott, Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig.

Therese. Ich hab' ja nur wollen, daß d' zu mir heraus kommst, drin kann ich dich ja nicht fragen. Ich weiß nicht, was wir thun; so einem Gast soll man doch aufwarten mit 'was.

Hochinger. Du bist ja nie mit 'was g'richt't; wenn nacher wer kommt, is das G'frett. Kein Gugelhupf, kein Extrawein, nix is in der Ordnung!

Therese. Daß's Gott erbarm'!

Hochinger. Was stehst denn da? Laß mir 's Madl nicht allein.

Therese. Ja, aber mit nix aufwarten können, die Verlegenheit! Und doch, die Freud'! Zugleich die Ehr' und die Schand'! . . . (Geht wie verwirrt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Hochinger (allein). Na, na, na, na! Is es denn gar so 'was Außerordentliches?! Wie a bissel 'was Ungewöhnliches g'schieht, werden d' Weiber gleich verruckt. Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig! Mir is der ganze Diskurs z'wider da drin, ich red' gern mit meinesgleichen.

Fünfzehnte Scene.

Schlicht, Hochinger.

Schlicht (in großer Aufregung durch die Mitte eintretend). Hochinger, g'scheit, daß du z'Haus bist . . . ich muß mein Herz erleichtern.

Hochinger. Da darf man nur schaun, daß der Kopf schwer wird. Komm, gehn wir wohin! Jeder kennt mich, und a paar schreiben mir auf.

Schlicht. Hast du ein' Begriff, wie das thut, wenn s' ei'm ein Prachtwerk stehlen und man find't's beim Antiquar wieder . . . ich will nicht Kasstecher sagen, dazu is mir der Gegenstand zu heilig . . .

Hochinger. Was is's denn?

Schlicht. Ja so, du weißt nicht . . . aber glaub' mir, es is eine Aufgab', auswendige Polarkälte bei innerem Sirokko zu erkünsteln, ruhigen Anstand im Äußern, während das Innere sich umwälzt.

Hochinger. Aber was is's denn?

Schlicht. Ja so, du weißt nicht . . . Ich hab' jetzt als letzten Eindruck in einem von mir angebeteten Herzen ein Bild zurückgelassen, gegen welches Eisele und Beisele griechische Göttergestalten sind. Ich habe mich mit Vorsatz als Papplöffel gezeigt, um ihr das Vergessen leicht zu machen, denn man vergißt am leichtesten, wenn man sich der Erinnerung schämt. Du wirst mich verstehn.

Hochinger. Auf Ehre, nein, aber macht nix . . . Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig.

Schlicht. Ja so, du weißt nicht . . . Ich sag' dir's schon bei Gelegenheit, aber jetzt is keine Gelegenheit.

Hochinger. Aha, du hast also schon gehört, was bei uns . . .

Schlicht. Was? G'hört? Gar nichts hab' ich g'hört.

Hochinger. Der Baron, der in meine Tochter verliebt is, halt't schon die ganze Zeit da drin an um sie.

Schlicht. Also doch? . . . Na, es g'freut mich von Herzen.

Hochinger. Ich mach' mir im Grund nicht viel draus. Ich hab' ka Freud' an einem noblen Schwiegersohn, der glaubt, er thut einem a Gnad' an, wenn er in die Hefe des Volks hineingreift und klaubt sich a Braut heraus.

Schlicht. Und 's kann doch unmöglich schwer sein, 'was Geringes in d'Höh' zu heben.

Hochinger. Offen g'sagt, mir wär' ein Professionist lieber fürs Madl . . . noch offener g'sagt, ich hab' schon so im stillen auf dich spekuliert.

Schlicht. Auf mich? Ja, für was red' ich denn schon die ganze Zeit, wenn du noch nicht merkst, daß ich abg'storben bin für so 'was.

Hochinger. Ich hab' g'rad Hoffnung g'schöpft, weil du so verruckt red'st.

Schlicht. Nein, sie liebt ihn . . . es is so besser.

Hochinger. Meinetwegen, aber ich geh' derweil zum Nachbarn hinüber, bis er fort is, der Noble, denn mich sekiert das Komplimentenmachen da, das Artigsein und Bildung zeigen . . . Faxen! Wer's hat, kann's thun, Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Sechzehnte Szene.

Therese, Marie, Julius, Schlicht.

Therese (durch die Seitenthüre rechts kommend). Der Vetter is da . . .! Da schauen S', (Die ihr folgenden Julius und Marie ihm vorstellend.) a Brautpaar, höchst ungleich zwar . . .

Julius (indem er mit Marien durch die Thüre tritt). Die Liebe macht uns alle gleich.

Schlicht (Julius erkennend, mit Staunen, doch seine Indignation unterdrückend, für sich). Is es möglich . . .?! Er selbst.

Julius (einen Moment erschreckend, für sich). Was seh' ich . . .?! Er ist's . . . (Faßt sich sogleich wieder.)

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Hummer.

Hummer (durch die Mitte eintretend). Ja, Madame, wie kommt das? Ihr Mann nimmt Knall und Fall Ihre Tochter weg aus meinem Laden . . . (Schlicht erblickend.) Sie sind auch da und lassen mein Geschäft im Stich, der Schippl ist aus Bosheit fortgegangen, ja wie kommt das?

Therese. Es is halt was Großes vorgefallen.

Schlicht. Es hat sich herausgestellt, daß dieser Herr (Auf Julius zeigend.) ein Baron is, und daß der Hochgestellte sich herablaßt, um die Hand meiner Nichte zu werben.

Hummer (aufs Höchste erstaunt, als er Julius erblickt). Wie?! Was?! Wer!? Meine erhabene Kundschaft . . .?!

Marie (zu Schlicht mit Bezug auf Julius). Sie haben sich so befrembet ang'schaut, Sie sind g'wiß miteinander bekannt.

Schlicht (sich ganz unbefangen stellend). Keine Spur! (Sich gegen Julius verneigend.) Wie käm' ich zu so einer Konnexion?

Julius (zweifelhaft). Sollte die Erinnerung . . .?

Schlicht (ihm rasch ins Wort fallend). Wenn man wem in sei'm Leben nicht g'sehn hat, was kann da die Erinnerung sollen?

Julius (wie oben). Ich denke doch . . .

Schlicht (wie oben). Ich auch; ich denk' mir, Euer hochfreiherrlichen Gnaden haben vielleicht einmal einen Untergebenen g'habt, der mir gleich g'sehn hat . . . ich hab' schon so ein Livreeg'sicht . . . wenn er nur brav war, derjenige, einem braven Bedienten will ich gern gleich sehn, nur keinem schlechten gnädigen Herrn.

Julius (für sich). Offenbar will er nicht von mir gekannt sein. (Zu Schlicht.) Wenn auch in keiner andern Beziehung, so bin ich Ihnen als nahen Anverwandten meiner Braut Aufklärung über meinen Stand schuldig.

Schlicht. Ich bitte, das is Dokumentprüfung, Papierlegitimation, das is Sache der Behörde, das geht keinen Vettern nichts an.

Hummer. Da hat er recht, der Herr Schlicht; wir alle haben nichts zu thun, als zur glorreichen Vermählung zu gratulieren, und nur ich . . . (Zu Julius.) ich hätte noch eine eigentümliche Bitte beizufügen.

Julius. Sprechen Sie, Herr Hummer.

Hummer. Jeder Mensch strebt nach Auszeichnung, ich werde Hof-Bücherschätzmeister, wie auch städtischer ꝛc. Drum wäre meine Sehnsucht bei dieser Gelegenheit der möglichste Eklat! Sie ist ja bei mir employiert, wollten der Herr Baron nicht gefälligst Ihre Braut aus meinem Hause zur Hochzeit führen?

Julius (zu Therese und Schlicht). Wenn Sie nichts dagegen haben . . .

Therese (devot). O, ich bitt' . . .

Schlicht. Ich bin Untergebener des Herrn Hummer und Tiefergebener des Herrn Baron . . .

Hummer. Scharmant! Das soll ein großartiges Arrangement werden.

Julius (hat nach dem Fenster gesehen, für sich). Verdammt . . . seh' ich recht . . .? ja, ja . . . der Juwelier ist's . . er schreitet dem Hause zu . . . (Schnell gefaßt, laut.) In jenem Kabinett (Nach rechts deutend.) sah ich Schreibgeräte . . . da ich die Verbindung schon morgen wünsche, so will ich in Eile das für den Herrn Pastor Nötige notieren. Entschuldigen. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Julius; Stein, Schippl, Hochinger.

Hochinger (durch die Mitte eintretend, zu Stein). Nur herein, wertester Herr Kollege!

Schippl (Stein folgend). Hier ist der Ort der Lokalität.

Marie (zu Therese). Was will denn der Herr von Stein . . .?

Stein (die Anwesenden grüßend). Gehorsamer Diener . . . (Zu Hochinger.) Wollten Sie die Frauensleut' entfernen.

Hochinger (zu Therese und Marie). Zerstreut euch in die Nebenzimmer! (Zu Stein.) Wer's hat, kann's thun.

Therese (etwas zögernd, leise zu Marie). Was haben s' denn?

Marie (leise zu Therese). Es muß 'was Wichtig's . . .

Schippl. Verlassen Sie den Saal. (Therese und Marie gehen durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunzehnte Szene.

Stein, Hummer, Schippl, Hochinger, Schlicht.

Hochinger (zu Stein). Die Verhandlungen können ungeniert beginnen, Herr Kollega.

Hummer (zu Hochinger). Sie wissen nicht, was Sie reden; wie können Sie denn zu dem Herrn „Kollega" sagen?

Hochinger. Ich bin Ziegelsteinjuwelier.

Stein. Ich bin als beleidigter Gatte hier.

Hochinger. Da sind wir nicht Kollegen, denn ich bin eher einer, der die Gattin beleidigt.

Stein. Gut, daß Sie da sind, Herr Hummer; . . . ein Ihnen angehöriges Individuum hat mich in meinen tiefsten Privatrechten gekränkt.

Hummer. War gewiß Herr Schippl grob gegen Sie?

Schippl (stolz zu Hummer). O, Sie Altendienerverkenner, von mir is nicht die Red', sondern von der neuen Seele Ihres Geschäfts. (Auf Schlicht zeigend.)

Stein (mit Strenge zu Schlicht sich wendend). Sie werden mir Rechenschaft geben, mein Herr . . .

Hummer (erstaunt). Was? Der Schlicht . . .?

Schlicht (für sich). Das Rendezvous is verraten . . . (Schnell einen Entschluß fassend, für sich.) Ihr Ruf muß rein dastehn; das geht nur durch Preisgebung des meinigen. Selbstaufopferung war stets meine Force.

Stein (zu Schlicht). Ihr Bekenntnis vor allem!

Schlicht (laut). Wohlan! Ich bin in Ihr Haus gedrungen . . .

Stein. Lügen Sie nicht so albern! In mein Haus dringt man nicht so leicht.

Schlicht (stutzend). Nicht? Dann hab' ich nur den bösen Willen dazu gehabt.

Stein (zu Hummer, das Buch, welches Schippl mitbrachte, ihm zeigend). Da lesen Sie! Das hat er meiner Frau mittelst Bücherumtausch zugemittelt.

Schippl. Liebe zu begehren! Indiskretion! Ich hab' Damen nie um 'was anderes, als um Geld ang'red't.

Stein. Hier war das Rendezvous, oder es ist noch da.

Hochinger (zu Stein). Ich hab' Ihnen bereits die Unmöglichkeit erklärt, Herr Kollega.

Hummer (zu Stein). Ich hab' der Frau Gemahlin vor zehn Minuten am Fenster meine Reverenz gemacht.

Schippl. Wir rennen aber schon eine Stund' herum, als wie die Narren.

Stein (auf Schlicht zeigend). Drum soll er bekennen.

Schlicht. Ihre Frau Gemahlin hat meine Anträge mit Verachtung abgewiesen

Stein. Wie konnten Sie es wagen . . .?

Schlicht. Die Liebe begeistert mich oft zu den kühnsten Ideen.

Schippl. Da hat halt a alter Diener gar ka Idee!

Stein. Sie sind ein kecker Mensch.

Schlicht. Bedeutend.

Schippl (zu Schlicht). Glauben Sie vielleicht, weil der Herr (Auf Stein zeigend.) schon einmal verheirat't war, er is unempfindlich gegen so 'was?

Stein (zu Schlicht). Sie werden einmal einen Buckel voll Schläg' davon tragen.

Schlicht. Dieses allein wär' imstand', mich zu bessern.

Hummer (sehr böse zu Schlicht). Sie vertreiben mir die Abonnenten.

Schlicht. Abonnenten sind nicht so leicht zu vertreiben. Es is zum Staunen, was ein guter Abonnent vertragt.

Hummer. Ich vertrage aber gar nichts, am wenigsten Ihre Unsolidität. Meine Gewölbthür' bleibt Ihnen für ewig verschlossen.

Schlicht. Meine schwarzen Thaten müßten den Glanz Ihrer Anstalt trüben.

Stein (zu Schlicht). Wenn Sie das einsehen, zum Teufel, warum thun Sie es dann?

Schlicht. Weil ich ein ungezähmter Leidenschäftler bin.

Schippl (zu Stein, auf Hummer zeigend). O, ich sag' Ihnen, der Mann hat einen Edelstein an mir verloren.

Hochinger (aufgebracht zu Schlicht). Vetter, das is zu arg; den Trunk ausgenommen, is mir die Moral heilig. Mein Haus is ein achtbares, also Vetter hin, Vetter her, oder eigentlich Vetter hin und nicht mehr her!

Schlicht (zu Hochinger). Freilich, ich werd' g'schwind meine Habseligkeiten zusammenpacken, ich bin ein zu gefährlicher Mensch, und du hast ja auch eine Frau.

Hochinger (schroff). Es is nicht wegen dieserwegen, aber es gehört sich einmal nicht.

Schlicht. In einer halben Stunde hab' ich die Stadt hinter mir, und sämtliche hiesige Ehemänner können g'rad so ruhig wie sonst in die Zukunft sehn. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Hummer. Das ist ein schrecklicher Kerl!

Hochinger. 's wird wenig Familien geben, die so ein' Vettern haben.

Stein. Kommen Sie, Herr Hummer! (Zu Hochinger.) Nehmen Sie's nicht ungütig, lieber Freund.

Hochinger. O, ich bitt', war mir eine Ehre . . . Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig, wer's hat, kann's thun. (Begleitet Hummer und Stein durch die Mittelthüre hinaus.)

Schippl (allein). Ich zittre für mein Honorar. Bei der Juwelierstochter ihrem Baron dürfte mehr herausschaun. Diesem jungen Chevalier biete ich jetzt meine Dienste an. Es schaut nir heraus bei die alten Herrn. Weist sich's aus, daß ihre Weiber brav sind, so heißt's: „Sie haben mich umsonst beunruhigt, das verbitt' ich mir künftighin . . .“ weist sich's aus, daß ihre Weiber nicht so brav sind, so sagen s': „O, hätten Sie mir nie die Augen geöffnet! Ich war so glücklich in meiner Blindheit, fort, ich will nichts wissen!“ . . . Das is der Dank, den man hat. (Durch die Mitte ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Schlicht, tritt reisefertig durch die Seitenthüre links.

Nach kaum achtstündiger hiesiger Luftatmung, verjagt vom Herrndienst und Verwandtenherd ... das hat klar den Anschein von ei'm Unstern, und, unbegreiflich, es jubelt in mir, er jammert gar nicht, wie sich's gehört, der Ereignis erdruckte Geist! ... Er wittert halt Zweckerreichung ... Meine Geliebte ... ich nenn' sie so ... trotz der Heiraterei dieses Juweliers ... Meine Geliebte hab' ich vom Verdacht befreit, und die liebe, gute Marie hoff' ich von einem Verdächtigen zu befreien. Auch dazu hilft mir meine Verbannung. Wart, Freund! ... Den Menschen nenn' ich Freund ... theils aus Gewohnheit, theils, weil's so der Brauch is, daß man Sachen, die gar nicht in eine Rubrik gehören, doch mit ein und derselben Benennung bezeichnet.

Couplet.

Als Tochter entsprossen,
Erziehung hab'n genossen,
Litterarisches Wissen
Auch nicht zu vermissen;
Die Bildung beweist es
Des Herzens und Geistes,
Einfach die Toilette,
Doch nobel und nette.
Hauptsächlich ein sittig bescheidenes Betrag'n,
Das All's denkt man sich d'runter, wenn man „Fräulein" hört sag'n.
Doch 's giebt viele, die glauben leider,
's liegt 's Ganze am Schneider,
Doch nicht Sammet macht nobel,
Nicht Felber, nicht Zobel,
Nicht Hauben, nicht Hürte
Mach'n das Distinguierte.
Drum hebt all dieser Schimmer
Nicht die Frauenzimmer,
Die sich auffallend machen,
Durch G'schichten und Sachen,
Die sich drehen und winden,
Um ein'n Nachgeher z'finden.
Und doch wird auch „Fräulein" genannt diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Ätherische G'stalten,
Die umschlungen sich halten,
Sylphidisch sich zeigen
Im munteren Reigen;

Wie Erlkönigfee'n
Im Kreise sich drehen,
Kurz: Nixen und Nymphen,
In Schuhen und Strümpfen,
Deren leichten Tritt ungeknickt d'Blumen ertrag'n,
So 'was stellt man sich vor, wenn man „Tänzerinnen“ hört sag'n.
's giebt zehn Gulden Picknicke,
Wo man Schwiegermütter dicke
Und schieche Cousinen
Find't in Sitzzimmer drinnen;
Auch drei, vier Stück Tanten,
Die wack'ln, als wie Anten,
Und doch tanzen noch schlechter
Vom Haus die fünf Töchter,
Wütend hupfen s' wie Wilis,
Wenn s' auch sehn, daß 's ei'm z' viel is,
D' Frau vom Haus, die Euer Gnaden,
Bringt ei'm ganz außer Atem,
Und doch nennt man „Tänzerinnen“ diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Das Pferd dominieren,
Daß seine Herrn es muß g'spüren,
Ihm das stützig sich sträuben
Guttaperkisch vertreiben;
Hierauf ohne Ängsten
Auf 'n bösesten Hengsten
Wie ang'nagelt sitzen
Hat 's Pferd auch Capricen,
Und selbst Grazie zeig'n beim gefährlichsten Wag'n,
Das all's denkt man sich drunter, wenn man „Reiten“ hört sag'n.
Doch 's giebt Sonntagsleute,
Die reiten zur Freude
Auf ei'm Roß, was nix wert is,
Mehr a Kuh als a Pferd is,
Thun 's mühselig jucken,
Mit 'n Sattelknopf drucken;
's Pferd is g'scheit und weiß dös,
Wo 's a Gras find't, da speist es,
Wagt, der oben sitzt, ein'n Rupfer,
Macht 's Pferd einen Hupfer,
Daß der G'schwuf glei' vor Schrecken
Reu' und Leid thut erwecken;
Und doch wird auch „Reiter“ genannt diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein andres Wort?

'ʒ zaubern in frohe Räume
Die Sillerieschäume
Den Menschen, schon wie ma
Auf der Flaschen sieht d' Firma
„Jaqueson" oder „Solzwedl",
„Cliquot" . . . all's is edel,
Die Poesie fremder Reben
Thut in Schaumperl'n schweben;
Der Wein aller Weine wird jetzt aufgetragen.
So was denkt man sich, wenn man „Champagner" hört sag'n.
Doch auch G'söff' kommt in Handel,
Wo s' mit Zuckerkandl
Ein'n Heurigen setieren,
Ex officio z' mousieren,
Da thun s' Weinstein, Ziweben,
Gott weiß was noch drein geben,
Ich kann 's gar nicht glauben,
Man sagt was von die Tauben,
's Tag's drauf, o Entzücken,
Hat man Kopfweh, Bauchzwicken,
Schlebert, weil der Mag'n ameitel,
Drauf Kamill'nthee drei Seidel.
Und doch wird auch „Champagner" genannt diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein andres Wort?

Für die Kinder nur leben,
Zarter Sorg' hingegeben,
Sich wahrhaft nur freuen,
Wenn die Kleinen gedeihen;
Doch is ein's etwas kränklich,
Wenn auch nicht grad bedenklich,
Gleich Nächte durchwachen,
Kein Aug' mehr zumachen,
Lauschen, wie geht der Atem, wie thut der Puls schlag'n,
Das all's denkt man sich drunter, wenn man „Mutter" hört sag'n.
„Meld' sie so 'was dem Vater,
Ich fahr' jetzt ins Theater" . . .
„„'s Kind hat Backerln so heißi"" . . .
„Wo der Doktor wohnt, weiß sie" . . .
's thut der Doktor verschreiben:
's Kind muß im Bett bleiben.
„Ach-Gott, das geht nimmer,
Ich brauch' heut die Zimmer,

Hab' Ballgäste geladen,
Was kann 's dem Kind schaden?"
Wenn 's Fieb'r etwas laßt aus,
Zieht s' mit'n Kind in ein Gasthaus.
Und 's wird eb'nfalls „Mutter" genannt diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Galerien schön verzierte,
Logen reich tapezierte,
Draperien und Vorhäng',
Ka Stieg'n und ka Thor eng,
D'Sitz' mit Federn und Roßhaar,
Nicht z'klein, eher z'groß gar,
Helle Lampen, ohne Rauken,
Wo man nicht kriegt die Stranken;
Kurzum Zuschauerräume, wo man sitzt mit Behag'n,
So 'was denkt man sich, wenn man „Theater" hört sag'n.
's giebt Parterr's, da trag'n d'Leute,
Wenn s' g'rad stehn auf der Seite,
Wie der Atlas d'Weltkugel
A paar Log'n auf'n Buckel . . .
D'Sperrsitz', wo stets nur war
A z'samm'knödelt's Kuhhaar,
Sind berechnet für Leute,
Von knapp zehn Zoll Breite,
Was einer hat drüber,
Kommt auf'n Nachbar hinüber;
D'Schneckenstieg'n ein Misere,
Extra mit Atmosphäre.
Und doch wird auch „Theater" genannt so ein Ort,
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Gefahren verachten
In blutigen Schlachten,
Im Kampfesgewühle
Den Ruhm nur zum Ziele,
Die Feinde bezwingen
Und mutvoll erringen
Den Lorbeer des Sieges
In Stürmen des Krieges.
Männer, welche im Felde die Feinde geschlagen,
So was stellt man sich vor, wenn man „Helden" hört sagen.
Viele thun auf'n Theata,
In Trikots voller Watta,

Rittersporn, Ritterstiefeln,
Die Rollen verkiefeln,
Je ein'n Harnisch zerlempert,
Vom Klampf'ner z'sampempert,
Mit aufspickte Bärte
Geschwungenem Schwerte,
Straußfedern, schmutzi weißen,
Coulissen z'sammenreißen,
Kaspar Thoringer spielen,
Monolog herabbrüllen,
Und man nennt erste Helden auch diese Sort . . .
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort? . . .

(Nach dem Couplet ab, hierauf Verwandlung wie folgt.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt eine mit farbigen Lampen erleuchtete Partie des zum Kasino gehörigen Gartens vor. In der Mitte des Prospektes sieht man das glänzend erleuchtete Kasinogebäude, von der dem Garten zugekehrten Rückseite. Man vernimmt Tanzmusik aus demselben. Ein offenes Portal führt vom Gebäude in den Garten.

Dreiundzwanzigste Scene.

Julius, Clementine kommen aus dem Portal nach vorne.

(Clementine im Ballanzug ist überreich mit Brillanten geschmückt.)

Clementine (in großer Gemütsaufregung). Soll es denn keinen Ausweg geben?

Julius. Den Intriguen meiner Verwandten zu entgehen, keinen, als Flucht, und zwar jetzt in dieser Stunde.

Clementine. Ach, was verlangst du . . . mein Vater, meine Ehre . . .

Julius. Du denkst an alles, nur an die Liebe nicht. Clementine, jetzt gilt's zu zeigen, ob du nur ein liebenswürdiges schönes Weib bist, das ich mit Bedauern verlasse, oder ein Engel, den mir Gott gesendet, um mich zu retten vor Verzweiflungsqual!

Clementine (entschlossen). Du willst's . . . ich folge dir.

Julius. Nur wenige Minuten sind noch unser; Flucht wird dann unmöglich. (Ruft nach links in die Scene.) He, lieber Freund!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Schippl.

Schippl (verdrießlich). Na, endlich einmal! Aber so spät! Man wird völlig dumm vor lauter Warten.

Julius (zu Clementine). Er war schon dein Vertrauter, ich weiß es; wir können uns auf ihn verlassen.

Schippl. Ich hoffe, der Lohn wird Ihrer, das Trinkgeld meiner würdig sein.

Julius (zu Clementine). Folge ihm, er ist von allem unterrichtet.

Schippl (zu Julius). Ich hoff' aber, Sie werden nicht alle Tag' so 'was vorhaben, das Entführen ist gar so lästig . . . man kommt ja gar in kein Bett.

Julius. Er führt dich eine Meile vor die Stadt, nach Fichtenberg; der Wagen ist bereit, ich folge eine Stunde später. In Fichtenberg, vom Dorfe abgelegen, im Walde, findest du bei braven Landleuten, die mir ergeben sind, ein freundliches Asyl.

Schippl. Wenn wir aber lang tandeln, so lassen s' uns gar nicht hinein ins Asyl; ich weiß zwar nicht, um wieviel Uhr die Hausmeister zusperren in die Wälder . . .

Clementine (zögernd). Ach Gott, wenn ich nur meinem Vater eine Zeile des Abschieds . . .

Schippl. Zu was? A Entführung is ja nix als ein G'spaß, den man macht, um seinen Angehörigen Ernst zu zeigen.

Julius (zu Clementine). Er hat so unrecht nicht.

Schippl (ungeduldig zu Clementine). Meiner Seel', wenn S' nicht bald machen, trotz meiner Ergebenheit verrate ich Ihnen beim Papa, damit ich nur in a Bett komm'.

Julius (zu Clementine). Kehre also schnell in den Ballsaal zurück, verbirg jede Aufregung, zeige dich in unbefangener Heiterkeit, und nach wenigen Minuten begieb dich zur Treppe des Tanzsaales links.

Clementine. Nun ja . . . (Zu Schippl.) Ich komme.

Schippl. Oben wart' ich und unten warten die Pferd'.

Julius. Eile, meine Clementine, eile, sonst ist's zu spät. (Drängt sie nach dem Portale im Hintergrunde.)

Schippl (zu Clementine). Sie gehn rechts in' Ballsaal, ich links auf die Stiegen. (Clementine geht, von Julius bis ans Portal begleitet, durch dasselbe ab, Schippl folgt ihr.)

Julius (allein). Ich spiele ein gewagtes Spiel, doch die Chancen des Gewinns neigen sich auf meine Seite. Berechnung und Zufall vereinten sich, jedes Hindernis zu beseitigen, und nichts ist mehr, was hemmend mir entgegentritt . . . (Will durch die Seite links ab, Schlicht tritt ihm entgegen.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Julius, Schlicht.

Schlicht. Baron, ich hab' Ihnen in Ihrer Wohnung aufgesucht . . .

Julius (etwas befangen, doch mit einschmeichelnder Freundlichkeit). Wie, Freund Schlicht, auch unter vier Augen dies unerklärbare Fremdthun?

Schlicht. Sie haben im Moment unseres unwillkommenen Wiedersehens ein gutes, weitschichtig mit mir vernichtetes Wesen, meine Nichte Marie, zur Frau begehrt . . .

Julius. Indem mir die Liebe dieses Engels mehr als jede Rücksicht gilt, die der Rangabstand mir gebietet.

Schlicht. So? Hm . . . na, ich han' ein' Ziegeldecker gekannt, der wie eine Katz' herumg'stiegen is auf die höchsten Dächer, und beim Nachhausegehn is er fast täglich auf'n ebenen Boden g'fallen; ich hab' einen öffentlichen Redner 'kennt,

der hat sich z'Haus ka Wort z'sagen 'traut ... ich hab' einen Sesselträger 'kennt, der hat die dicksten Herrn g'tragen wie nix, und seine hagere Gattin war ihm unerträglich ... mit ei'm Wort, das menschliche Talent is meistens nur in einer speziellen Richtung ausgebildet, und so is es auch möglich, daß Sie in der Liebe wahrhaft sind, während Sie in der Freundschaft Falscheres leisten, als ein kleiner Bub', der geigen lernt. Sehn Sie, Ihr Heiratsplan hängt an einem Hauch von mir.

Julius. Mein Bester, wie kommen Sie mir vor?

Schlicht. Wie einer, der hinter etwas gekommen is, nämlich hinter Ihre schmähliche Maschination. Sie haben mich um mein Lebensglück betrogen, Sie waren ein lebendiger Uriasbrief, Sie haben mich geuriast um meine Amalie.

Julius (welcher wieder Festigkeit gewonnen, für sich). So hat er doch mit ihr gesprochen. (laut.) Das sollten Sie mir Dank wissen. Wohin konnte eine vom Vater Ihrer Geliebten durchaus mißbilligte Liebe führen? Zu nichts, als zu einer von Vaterfluch belasteten Ehe.

Schlicht (mit verstellter Treuherzigkeit). Edler! Und ich Begriffsstütziger hab's nicht einsehn wollen! Ich glaub' schon beinah', daß das auch ein Freundschaftsstücklein war, wie Sie mit Freundeshand (zieht seine Brieftasche heraus und nimmt ein Papier aus derselben.) die Hand des Freundes vor sechs Jahren auf diesem Wechsel nachg'macht hab'n. (Hält ihm den falschen Wechsel vor.)

Julius (momentan die Fassung verlierend). Dieser Wechsel in Ihrer Hand? ... Schonen Sie mich ... Sie sollen alles wissen ... doch ist unsere Besprechung für hier nicht geeignet, indem jeden Augenblick Leute ... (nach dem Portal blickend.) was hab' ich gesagt, da sehn Sie (Es kommen zwei Damen und ein Herr aus dem Portal und gehen nach rechts promenierend, während der folgenden Rede Schlichts, über die Bühne.)

Schlicht. O, das macht nix, da hängen wir uns als zwei Bekannte ineinander ein ... (hängt sich in Julius Arm.) und jetzt geh' ich mit Ihnen auf und ab, wie im freundschaftlichen Gespräch (Thut es.) und sag' Ihnen, daß Sie ein miserabler Schuft sind, mein Verehrtester ... (Die oberwähnten Ballgäste sind rechts abgegangen.) So, die sind fort ... (Stehen bleibend.) jetzt können wir ungestört weiter reden.

Julius. Herr Schlicht ... es war damals Drang der Verhältnisse ... jugendliche Unbesonnenheit ...

Schlicht. Hören Sie, jetzt wird mir etwas anderes immer fabelhafter; Sie nennen sich Baron?

Julius. Von Hohenfint.

Schlicht. Egal, wie hoch Sie's mit Ihre Finten treiben ... aber wenn Sie der verwischteste Abdruck von einem Kavalier wären, wenn Ihre Ahnen jemals nur bei einem Kavalier vorbeigegangen sind, so müßt' sich jetzt schon das Schnupftüchel in Ihrem Fracksack in eine Pistole umgewandelt haben und mir Tod drohend auf'n Schapodl sitzen.

Julius. Eine Auseinandersetzung, wie ich zur Kenntnis und zu den Rechten meiner Geburt gelangte, bedarf längerer Zeit ... und da kommen schon wieder Leute ...

Schlicht. Da gehn wir gleich wieder im freundschaftlichen Gespräche auf und ab, und ich sag' Ihnen, daß das wirklich ein spaßiges Zusammentreffen is;

Sie reden von Ihren Rechten der Geburt, und ich studier' g'rad', ob es recht is, daß Sie geboren sind ... (Die oben erwähnten Ballgäste sind rechts abgegangen.) So ... sie sind fort ... jetzt können wir wieder ganz ung'stört weitersprechen.

Julius. Ich sehe, ich habe es mit einem Unversöhnlichen zu thun, doch gestatten Sie mir vorerst die kleinere Differenz, nämlich die des Geldes auszugleichen ... ich meine den Wechsel von zweitausend Gulden.

Schlicht. Dieses is g'rad' das, was nicht geht; dieser Wechsel hat eine Valuta ganz eig'ner Art; da heißt's nicht mehr „drei Stück Zwanziger zu einem Gulden" ... sondern „jede Kölnische Mark zu sechs Wochen Zuchthaus gerechnet" ... Durch diesen Wechsel hab' ich Ihren moralischen Tod im Sack.

Julius. Nun denn, so fühlen Sie Ihre Rache. ...

Schlicht. Das fallt mir ja gar nicht ein; mein Freunderl, ich will ja nur, weil ich heut nacht noch fortreis', eine Beruhigung mit mir nehmen, daß meine gute Jungfer Mahm so behandelt wird, wie sie's verdient. Also heirat in Gottes Nam', Freunderl, aber trag dein Weiberl ja auf 'n Händen, denn ich und der Wechsel, wir sind Nik'lo und Krampus deines Lebens (Drohend.) eine einzige Marienthräne, nur ein Jungfer-Mahmseufzer, der Nik'lo erfahrt alles, und hast es nicht g'sehn, is der Krampus da. Empfehl' mich, Herr Baron! (Geht nach rechts ab.)

Julius (allein, tiefaufatmend). Er reist ... das ist mir genug; wir wollen sehn, ob's ihm gelingt, mich nochamal aufzufinden. (Man vernimmt Tumult aus dem Innern des Gebäudes). Dieser Lärm ...? Sollte schon ...

Sechsundzwanzigste Szene.

Stein, Traiteur, dann **Herren** und **Damen; Julius.**

Stein (wie außer sich aus dem Portale stürzend). Heda! Leute! Kutscher! Sämtliche Kutscher, her mit euch! Nachgesetzt, nach allen Richtungen!

Traiteur (ihm folgend). Euer Gnaden werden nur einen Kutscher haben, müssen also die Richtung gefälligst angeben.

Mehrere Herren und Damen (aus dem Portale herbeieilend, und die in der vorigen Scene über die Bühne gegangenen zurückkommend). Was ist geschehn?!

Stein (händeringend). Meine Tochter ist entflohn, nach allen Richtungen entflohn!

Die Herren und Damen (staunend). Ist's möglich!?

Stein. Diese Zeilen, welche sie vor einer Viertelstunde geschrieben, übergab mir eben der Friseur der Damentoilette.

Traiteur. Vielleicht helfen sie auf eine Spur.

Stein. Zu gar nichts helfen sie. (Liest.) „Mein teurer Vater, beunruhigen Sie sich nicht über mein Schicksal, ich folgte dem Manne meiner Liebe." (Desparat ausrufend.) Einem Mann der Liebe ist sie gefolgt ...! (Weiterlesend.) „Ich hoffe auf Wiedersehen und Verzeihung."

Traiteur. Diese Zeilen enthalten gleichzeitig einen Trost ...

Stein. Den Teufel enthalten sie! Einfach entführte Töchter hat man bisweilen; eine, die mit hunderttausend Gulden in Brillanten behangen war, hat man noch nie zurückbekommen.

Die Herren und Damen (staunend). Hunderttausend ...! In Brillanten!!

Traiteur (zu Stein). Haben Sie denn keinen Verdacht?

Stein. Verdacht? Mehr als Verdacht! Gewißheit! Kein andrer war's, als der ...

Die Herren und Damen. Wer?

Stein. Ein hiesiger Fremder ist mit ihr bekannt, ein Baron Hohenfint ... der war's!

Die Herren und Damen. Hohenfint ...?!

Julius (vortretend, zu Stein). Mein Herr, überzeugen Sie sich von der Unstatthaftigkeit Ihrer Äußerung.

Die Herren und Damen. Er ist ja hier. ...

Stein (desparat.) Meine Tochter und meine Brillanten will ich haben!

Julius. Bedürfte ich eines Beweises, daß ich nicht der Entführer bin, so ist es wohl der, daß ich morgen mich verehliche.

Stein. Das kann jeder sagen!

Julius. Meine Verbindung dürfte nur zu viel Aufsehen in den höheren Kreisen erregen. Ich heirate ein braves Mädchen vom niederen Stande, die Tochter eines armen Maurers.

Die Herren und Damen. Das ist schön.

Julius (zu Stein). Nur Ihrem väterlichen Schmerze kann ich den unwürdigen Verdacht verzeihn.

Stein (desparat). Meine Tochter! Meine Brillanten! Behörde, Steckbrief, Telegraphie! (Eilt wie ohne Besinnung in das Portal ab.)

Julius (zu den Herren und Damen). Ich ersuche Sie sämtlich, meine Herrn und Damen, morgen meiner Trauung beizuwohnen.

Die Herren und Damen (im Abgehen). Gewiß, wir werden kommen.

(Julius geht mit den Herren und Damen durch das Portal ab ins Gebäude.)

Siebenundzwanzigste Szene.

Schlicht, von rechts im Vordergrunde auftretend und den Abgehenden nachsehend.

Bräutigam! Bräutigam! mach dich auf einen unsichtbaren Beistand g'faßt.

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Düstre Waldpartie. Den ganzen Prospekt bildet ein mit Tannen dicht bewachsener Berg, dessen Umfang und ganze Höhe durch Waldsoufitten gedeckt, nicht sichtbar ist. In der halben Höhe des Prospektes ist ein schmales Praktikabel, auf welchem ein brennender Kalkofen sich befindet. Rechts an der Coulisse, auf einem zwei bis drei Fuß hohen Praktikabel, steht die Hütte des Kalkbauern Kogl; die zwei kleinen Fenster derselben bilden die Fronte gegen das Publikum; die Thüre ist in der gegen den Prospekt zu laufenden Seitenwand der Hütte angebracht. Links weiter im Hintergrunde steht ein praktikabler hohler Baum. Es ist Nacht und die Scene nur von dem Feuer des Kalkofens erhellt.

Erste Scene.

Kogl, Eva, Schippl.

Kogl (zu Schippl, mit welchem er bereits im Gespräche begriffen ist). Wissen S', es is halt fatal; Ihnen kennen wir gar net.

Schippl. Aber den gnädigen Herrn kennt's.

Kogl. Na ja, insoweit . . .

Schippl. Mehr is ja nicht nötig.

Eva. Wann s' auf der Jagd waren, da im Wald haben wohl öfters einige g'fruhstuckt da . . .

Kogl. Was red'st denn, du verstehst ja nix. (Zu Schippl.) Ich kenn' ihn recht gut, den Baron Hohensint.

Schippl. Also dankts Gott für die Ehr', wenn er euch mit 'was belästigt.

Kogl. Ah, so dumm is ka Bauer mehr, daß er sich aus so 'was a Ehr' macht.

Schippl. Zahlen wird er euch auch.

Kogl. 's könnt' sich doch nicht auszahlen.

Schippl. Ja, wenn ihr für Geld und Ehre unempfänglich seids, mit was soll man enk denn beikommen? Schläg' wollts auch ka' haben.

Eva (zu Schippl). Wir haben a andre Angst.

Kogl (zu Eva). Red net, du mußt immer denken, daß d' nix verstehst.

Schippl. Ich merk's schon; ös habts mich im Verdacht, daß ich der Geliebte von der Fräul'n bin.

Kogl. Ich bitt' Ihnen . . .

Schippl. Nein, auf Ehre.

Kogl. 's fallt kei'm Menschen ein.

Eva. Sie weint wohl allweil . . .

Kogl. Aber sie red't mit vollem Verstand . . . Meine Angst ist dö, der Baron hat sich z'hoch ein'lassen. Dasmal hat er a Prinzessin g'raubt.

Eva. Ich glaub' gar, 's is a heimliche Königin.

Kogl. Ewig schad', daß das Weib gar nix versteht.

Schippl. Ah, ös glaubts wegen 'n Schmuck! 's is ja vom Juwelier . . .

Kogl. Das wissen wir, daß 'n Schmuck net der Faßbinder macht, aber 's Frauenzimmer is a klare Prinzessin.

Schippl. A Juweliermadl is', was Streich' macht, weiter nix.

Kogl. Mich plauschen S' nicht an.

Schippl (beiseite). Das is a stutziger Saprawalt.

Kogl. Da könnt' man schön in die Tinten kommen!

Schippl. Wär' doch a Abwechslung für ein' Kalchbauern.

Eva. Und warum er net glei mit'kommen is . . .

Zweite Szene.

Die Vorigen; Clementine, Toni.

(Clementine und Toni kommen aus der Hütte.)

Clementine. Mich tötet die Angst, ich muß ihm entgegen.

Toni. Aber, gnädige Fräul'n, bedenken S' doch den Waldweg und die stockfinstre Nacht.

Clementine. Von dieser Seite (Nach rechts zeigend.) muß er kommen, nicht wahr?

Schippl (ihr den Weg vertretend). Mein Fräulein, fort lass' ich Ihnen nicht. Ich bin Ihr verantwortlicher Spediteur und muß haften, bis Sie geliefert sind.

Eva (zu Clementine). Euer Durchlaucht . . . sollten allergnädigst . . .

Clementine. O, schweigt doch, ich bitt' euch, mit solchen Reden . . .

Kogl (zu Clementine). Das Weib hat das, sie red't und versteht nix. Euer Hoheit wünschen ohne Stand und Namen . . .

Clementine. Was wollt ihr denn immer . . .

Schippl. Die dummen Leut' stellen Ihnen auf einen übertriebenen Standpunkt, ich red' alles Mögliche, um Ihnen herabzusetzen, und es is umsonst.

Toni (nach rechts sehend). Da kommt wer herauf . . .

Clementine. Julius!?

Toni. Wenn's kein Wildbieb is, oder a Rauber . . .

Clementine. Er ist's! . . . (Eilt rechts bis an die Coulisse Julius entgegen.)

Dritte Szene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (in ihre Arme eilend). Clementine!

Clementine. Ach, weil du nur endlich hier bist! Mir war so bange . . .

Julius. Habe keine Furcht mehr, die Klippen der Gefahr sind hinter uns, vor uns ein Meer von Wonne. (Zu Kogl und Eva.) Hier ist Geld, liebe Leute . . . viel Geld! (Wirft Kogl eine Börse zu.) Meine Braut bleibt morgen noch bei euch. Thut das Möglichste für ihre Bequemlichkeit. Schnell, schnell . . . (Spricht leise mit Schippl.)

Kogl (demütig). Ich küss' die Hand unterthänigst. (Giftig für sich.) Der Mensch

thut, als ob man sein G'schlav wär', er glaubt, er kann alles richten mit sei'm dalketen Geld. (Barsch zu Eva.) Na, hast nicht g'hört, was der gnädige Herr g'schafft hat? (Mit Eva in die Hütte ab.)

Vierte Szene.

Julius, Clementine, Schippl, Toni.

Schippl (zu Toni). Ich bitt' mir's aus, daß auf mich besonders Bedacht genommen wird, ein alter Diener braucht a bissel mehr Kommodität, als a junge Fräul'n.

Toni. Der Herr muß in der Heukammer schlafen.

Schippl. Das wird ang'nehm werden, unten is der Gaisstall. Die Obergas hat a Glocken um 'n Hals, nehmts ihr s' ab, sonst is die ganze Nacht die Remasuri und das Gepemper. Alle Tag' bin ich um dreiviertel auf acht schon g'legen, ich komm' eh' ganz aus der Ordnung.

Clementine. Nein, Julius, nein, ich lasse dich nicht fort!

Julius. Die Trennung ist kurz, doch leider unvermeidlich.

Schippl (für sich). Mir scheint, ihm kommen auch schon d' Ängsten. G'schiecht euch recht all'n zwei'n. Entführung ... Unsinn! Heirats ordentlich, oder laßts es gar bleib'n.

Julius (zu Clementine). Mein Erscheinen in der Stadt verblüfft alle, die Verdacht zu hegen wagten. Morgen abends komm' ich wieder, und eine vor jeder Nachstellung gesicherte Flucht bringt uns in einem Tage über die Grenze. (Schlicht erscheint oben am Kalkofen, nur wenig von dem dunkelroten Scheine desselben beleuchtet.)

Clementine. Mich erdrückt das Gefühl des Verlassenseins an diesem unheimlichen Orte. Die schwarzen im Winde schwankenden Tannen erscheinen mir dort auf dem glühendroten Hintergrunde wie Riesengestalten, die dir Unheil drohen. (Nach dem Hintergrunde blickend und laut aufschreiend.) Ach ...! siehst du nichts?

Julius. Was, mein Engel, was soll ich sehn? (Sieht nach dem Hintergrunde. Schlicht jedoch ist schnell im Dickicht verschwunden und wird weiter nicht mehr sichtbar.)

Clementine (nach dem Kalkofen zeigend). Dort ... dort oben regte sich etwas.

Julius. Was fällt dir ein!?

Schippl (zu Clementine). Wie S' ei'm so erschrecken können!

Toni (zu Schippl). Ich kann Ihnen auch a Streu bei meine Eltern machen.

Schippl. O nein! Ich habe Ihre Eltern in Verdacht der Schnarcherei.

Toni. Ja, a neu's Zimmer können wir in der G'schwindigkeit nicht für Ihnen bau'n.

Julius (zu Clementine). Das wichtigste is, daß ich deinem Vater alsogleich die Diamanten zurücksende, welche du trägst, ich kann nicht ruhig sein, bis dies geschehn. Denn mag er auch wen immer für den Entführer halten, ich bin es einmal, und der schmähliche Verdacht, als hätte derjenige absichtlich einen Moment, wo du so überreich geschmückt erscheinst, zur Ausführung seines Vorhabens abgewartet, lastet zermalmend auf mir.

Clementine. Ach ja, du hast recht, ich gebe dir die Juwelen sogleich.

Julius. Komm! (Indem er mit ihr abgeht, ein Blechkästchen hervorziehend.) In diesem Kästchen erhält dein Vater heute nacht noch den ganzen Schmuck in geheimnisvoller Weise zugesendet. (Julius und Clementine in die Hütte ab.)

Fünfte Scene.

Schippl, Toni.

Schippl. Schau, du kommst mir vor, als wie eine Art Waldmädchen.

Toni. Ich bin auch a Madl aus'n Wald, ich gieb mich ja für nix anders aus.

Schippl. Zu was tragst du dann die Abzeichen einer verderblichen Kultur an dir?

Toni. Ich wüßt' nicht, was ich Verderblich's hätt' an mir.

Schippl. Haub'n, Mieder, Schürze, Luxus! Ein echtes Waldmädchen muß von oben bis unten in Baumlaub gekleidet sein.

Toni (für sich). Will der mich foppen? Na, wart!

Schippl. Du hast wohl nie einen andern Umgang gehabt, als Felsen und Bäume, keine Gesellschaft als Waldeinsamkeit?

Toni. O, gar so einsam sind die Wälder nicht, da geht's oft lebhaft zu.

Schippl. Du meinst um Mitternacht, wenn die „wilde Jagd“ losgeht?

Toni. Wilde Jagd?

Schippl. Hast du nie etwas von Samiel, dem wilden Jäger, gehört?

Toni. Nein, aber sehr schöne Jäger hab' ich schon da g'sehn.

Schippl. So ...? Ich war nie auf der Jagd.

Toni. Müssen auch auf keine gehn. Wenn Sie so unter die Hirschen hineinkommeten, wie leicht schießt ein Jäger Ihnen statt einen andern z'samm'; oder Sie wollten ausrasten auf einem Felsen, kommt so a hitziger Jäger ... „Ha, der Steinbock ...!“ und schießt Ihnen herunter, was haben S' davon?

Schippl (beiseite). Wie besorgt sie is um mich ... sie find't Wohlgefallen ... hm ... ich hab' einmal g'hört, daß die Bauern in die Urwälder Geld haben. (Laut.) Nicht wahr, ihr Waldmenschen theilt euch in zwei Farben? In Kohlenbrenner und in Kalchbauern.

Toni. Das is a Unterschied, als wie Tag und Nacht.

Schippl. Welches is wohl die Maxengesegnete unter beiden Rassen?

Toni. Das is wie tausend und eins. Die Kohlenbrenner trinken z'viel, drum haben s' wenig, aber die Kalchbauern, die vergunnen sich keinen Bissen und keinen Tropfen, die sparen alles für ihre Töchter z'samm'.

Schippl (schmunzelnd beiseite). Der Kalch gewinnt an Interesse. (Laut.) Dein Vater is also reich?

Toni. Unmenschlich!

Schippl (für sich.) Hm ... Da wär' ich ja am Ziele meiner Wünsche.

Toni (sich sehr blöde stellend). Schad', daß wir Waldmadeln so dumm sind, wir wissen gar nicht wo aus und wo ein mit unsern Geld.

Schippl. 's wird doch jede Schöne ihren Schönen haben.

Toni (wie oben). Wir sind so dumm, daß wir gar nicht wissen, was schön ist.

Schippl (lüstern für sich). O, gemähte Wiese! (Laut.) In der Stadt is halt das schön, so ungefähr, wie ich bin.

Toni. Lassen S' Ihnen doch recht anschaun ... Ja, das is freilich schön, wann das schön is.

Schippl. Auch ich finde dich nicht uneben. (Beiseite.) Man darf s' nicht eitel machen. (Laut.) Du bist recht lieblich anzuschaun.

Toni. Hör'n S' auf!? Sie sind der erste, der mir das sagt.

Schippl (für sich). Um so penetranter is die Wirkung. (Laut.) Ich wäre nicht abgeneigt ...

Toni. Sie sind halt schon wieder der erste, der mir das sagt.

Schippl (für sich). Na, da hab' ich ja leichtes Spiel.

Toni. Ich möcht' Ihnen halt auch 'was anvertrauen.

Schippl. Na, nur zu!

Toni. Ich weiß aber nicht, ob ich die erste bin, die Ihnen das sagt.

Schippl (mit selbstgefälligem Lächeln, in Erwartung einer Liebeserklärung). Na, bei einem Mann macht das nix, mir haben die Mädln wohl schon allerhand anvertraut. (Für sich.) Ich muß ihr Mut machen. (Laut.) Sag Sie's nur! Heraus!

Toni (in einschmeichelndem Tone beginnend). Sehn S', mir is halt das unbegreiflich ... (Plötzlich den Ton ändernd.) wie sich ein städtischer Mann von einer Landdirn' schon d'längste Zeit foppen lassen kann und merkt's nicht.

Schippl (verblüfft). Was!? Das unterfangst du dich gegen einen Herrn von meiner Qualität?

Toni. Gegen einen andern g'wiß net. Aber wenn sich ein solcher untersteht, ein solches Mädl zu fragen, ob s' a Geld hat, ein solcher... das is ja Waldfrevel.

Schippl. Du red'st einmal so lieb, und nacher wieder so dumm, man kennt sich völlig nicht aus.

Toni. Sie reden allweil gleich, drum hab' ich mich auch gleich aus'kennt mit Ihnen.

Schippl (beleidigt). Ihr seids aber gemein, da heraußen.

Toni (spöttisch). O, ihr da drinnen seid auch nicht gar zu nobel. Und ung'schickt seids manchesmal ...

Schippl. Weils ös halt gar so g'schickt seids ...

Toni. Der zehnte, wenn er aussi kommt, kann weder singen noch tanzen mit uns, und auf das halten wir gar viel ...

Duett.

Schippl. So gut wie ös singa
Kann ich jedenfalls,
Ich hab' 'n G'sang im klein' Finga,
Ös habts 'n im Hals.

Toni. Mit'm G'stanzl obasinga,
Das is no net g'nua,
Aus der Seel' hervorbringa
Muß a Jodler dazua.

Schippl (fängt an, in unmelodischer Weise zu jodeln). Dulidie! Dulidie ... a! (Spricht stockend.) Will ich sagen ... (Beginnt wieder zu jodeln.) Didudidulidie! Tralalalala! Diadidu ... lidie! ... (Stockt und räuspert sich wieder.) Hm, hm, hm, hm!

Toni. Dasticken S' net glei,
Ka G'fahr is dabei,
Sö werd'n 's schon no' zwinga,
Hob'n ja all's im kloan' Finga,
Drum erweisen S' uns d'Gnad'
Und zeig'n Sie's jetzt g'rad.

Schippl (wieder den vorigen Jodler beginnend). Dulidie! Duli ... die ... e! (Sich räuspernd, spricht.) Ich muß heut fruh aufs Skala singen vergessen haben.

Toni (bricht mit voller Stimme in einen echt waldbäurischen Jodler aus). Dulidie 2c.

Schippl (nach geendigtem Jodler). Die singt das, was ich singen hab' wollen.

Toni (ihn aufziehend). Wann S' glauben, thuns Sie's g'schwind wiederholen.

Schippl. Das Kohlenbrennermadl bringt mi' doch nicht in d' Rasch'. (Stolz.) Gott sei Dank, die Welt kennt mich als wilden Lablache.

Toni. Das is g'scheit, daß S' mir sag'n, was Sie sind und was S' waren,
Ich dumm's Dearndl hätt' Ihna sunst g'halten für ein' Narren.

Beide (zugleich).

Schippl. Das Foppen bringt mich 2c.

Toni (jodelt).

Toni. Ein' Tanz, recht ein' frischen,
Reskier'n ma ein' kloan',
Waldbäurisch aufmischen,
Sag'n d' Buab'n, 's geht in oan'.

(Sie singt einen echten Waldbauerntanz, Schippl versucht es auf verschiedene Weise, den Tanz auszuführen, was ihm jedoch nicht gelingen will.)

Schippl (unterbrechend, spricht). Sie thut's nicht ... und ich war doch beim Kinderballet.

Toni (sich über ihn lustig machend). Hab'n S' in' Füßen an' Krampf,
'leicht eppa ein' Dampf?
Von dem bissel Umschleichen,
Wie kann man so keuchen?
Mit Ihnen hat's Zeit,
Sie hab'n ja ka Schneid.

(Sie beginnt wieder den Tanz zu singen.)

Schippl (versucht wieder zu tanzen, was ihm abermals mißlingt, er spricht dann unterbrechend). Was denn das mit meine Füß' is, daß s' nicht tanzen wollen? Ich muß s' zum Rabensteiner geben.

Toni (lacht ihn aus, beginnt eine Waldbauerntanz-Melodie zu singen und führt zugleich den Tanz dazu aus).

Schippl. So a Bauerntanz is mir z'gemein.

Toni (spöttisch). Weil S' halt gar so a Noblicha sein.

Schippl. Das Kohlenbrennermadl beurtheilt mich schief,
Was das is, „alter Diener", da hat s' kein' Begriff.

Toni. Bei uns red't ma und singt ma und tanzt ma, wie's kimmt,
Weil ma bei uns zu all'm dem das Herz dazua nimmt.

(Sie beginnt langsam zu tanzen und leitet Schippl, die Touren mitzumachen; dann wird sie immer schneller, so daß Schippl sie verliert. Toni in die Hütte ab. Schippl bleibt vor der Thüre stehen.)

Sechste Scene.

Schippl, Schlicht.

Schlicht (mit Vorsicht von links aus dem Hintergrunde kommend und Schippl erkennend, für sich). Der is sein Helfershelfer? Gutes Zeichen! . . . Die Schlechtigkeit liegt immer schon in' letzten Zügen, wenn sie sich mit der Dummheit alliiert.

Schippl (für sich). Ich möcht' gern an dem Mädl ein Exempel statuieren, aber ich weiß nicht wie.

Schlicht (laut). Herr Schippl . . .

Schippl (sich mürrisch umsehend). Wer nennt meinen Namen? (Schlicht erkennend.) Sie sind 's? (Mit Geringschätzung.) Also schon angekommen auf dem Punkt, wo man Wurzeln und Kräuter fangt, frische Quellen sammelt und wilde Hetschepetsch erlegt?

Schlicht. Daran wär' nichts gelegen; aber Sie nach Mitternacht in den Schauern der Wildnis? Sind Sie wirklich einer von denen geworden „der Wald ist unser Nachtquartier, der Mond ist unsre Sonne . . .“?

Schippl. Ich bin aus Unterhaltung da, und wenn ich mich nicht unterhalt', so is es nur, weil ich malapropos um eine Nacht kam, ohne den angestrebten Regreß zu finden.

Schlicht. Wollen Sie mir gestatten, Ihnen eine Fabel vorzutragen?

Schippl. Fabel? Das is eine Thiererzählung, wo gewöhnlich der Esel redet . . .? Warum thun Sie das?

Schlicht. Was vom Herzen kommt, bringt zum Herzen.

Schippl. Gut, wenn Sie fühlen, daß Ihnen diese Form besonders zusagt . . . fangen Sie an.

Schlicht. Es war einmal ein Pintsch, der zehn Jahr' an der Kette hing, und nicht verlassen hat das treue Thier das Haus. Vor kurzem riß der Pintsch sich los und rannte in die Welt, doch alsogleich fängt ihn ein Wäscher, der ihn bei Nacht zum Wachen zwingt und ihn bei Tage einspannt in seiner Wäsche Schubkarren. „Ach wär' ich doch in meiner alten Hütte“ . . . so winselte der Pintsch . . .

Schippl. Da bin ich doch neugierig . . .

Schlicht. Die Fabel is schon aus. Die Unternehmung, die hier vorgeht, is die Wäsch' . . . eine wilde Wäsch' . . . der Wäscher is dein neuer Herr . . . der Pintsch der bist du selber.

Schippl. O, das is weit hergeholt und paßt nicht. Beim Pintsch war es reine Dummheit, daß er so gehandelt hat, bei mir is es falscher Kalkül.

Schlicht. Wenn Sie das einsehn, so sind wir schon so weit, daß ich Ihnen den rechten Kalkül sagen kann.

Schippl. Zum Beispiel?

Schlicht. Hier gilt das Umgekehrte: „Kurz ist der Schmerz und ewig die Freude“ . . . Hier heißt's: „Kurz is die Freude, und zehn, zwölf Jahre lang

der Schmerz. Was hier im Werk ist, ist Diamantenraub, ein strahlendes Verbrechen, was für den Mitschuldigen . . . als der erscheinen Sie . . . zehn bis zwölf dunkle Kerkerjahre nach sich ziehen wird.

Schippl (erschrocken). Herr . . . ich weiß auf einmal nicht mehr, wie Sie heißen . . . Kerker haben Sie gesagt?

Schlicht. Schloß, Riegl, Gitter, schlechte Kleidung, gar keine Wäsch', nix als Ketten, zehn, zwölf Jahr'.

Schippl. Bis ich da herauskommet, werde ich schön ausschaun, da hätt' ich gar keinen Anwert mehr bei die Mädeln.

Schlicht. Wasser und Brot . . .

Schippl. Brot is nix Schlechtes, aber Wasser vertrag' ich nicht.

Schlicht. Sie sind gerettet, wenn Sie jetzt noch umsatteln.

Schippl. Umsatteln? Das liegt ja in meiner Natur, so oft es nötig is. Wenn mich nur der Hohenfint in vorhinein bezahlet, das wär' auch ein falscher Kalkül, aber zu meinen Gunsten, denn dann fahret ich erst recht ab. Was thun wir aber jetzt? Er is da drin. (Zeigt nach der Hütte.)

Schlicht. Ich hol' ihn heraus, den alten Gauner packen Sie.

Schippl. Ich . . .? Ich soll einen packen? Ich fürcht' mich.

Schlicht. Gut, ich fürcht' mich nicht vor alle zwei.

Schippl. Thun wir aber zuerst am Fenster rekognoszieren.

Schlicht. Das kann nicht schaden.

Schippl. Schau'n Sie durch die trüben Fensterscheiben . . .

Schlicht. Und Sie horchen, was gesprochen wird. Ich hab' ein scharfes Aug'.

Schippl. Bei mir is wieder das Gehör kolossal. (Beide gehen auf die praktikable Erderhöhung, auf welcher die Hütte steht, und kauern sich vor dem Fenster derselben nieder.)

Schlicht (nach einer Pause). Hören Sie 'was?

Schippl. A Menge! Sehn Sie 'was?

Schlicht (ins Fenster sehend). Genug. Er packt die Diamanten in eine Schatulle.

Schippl. Jetzt red't er wieder 'was . . . (Die Worte, welche er innen hört, wiederholend.) „Hinweg mit dem Flimmer, der es wagt, deinen Reiz erhöhen zu wollen“ . . . deutlich, aber unverständlich . . .

Schlicht (wie oben). Jetzt umarmt er sie . . .

Schippl. Ich hör' 'was.

Schlicht. Was?

Schippl. A Bussel . . . noch eins . . . (Beiseite). Toni, nimm dir ein Beispiel!

Schlicht (ins Fenster sehend). Schlechter Kerl . . .!

Schippl (wiederholend, was er innen hört). „In einer Stunde hat dein Vater seine Diamanten“ . . . (Zu Schlicht.) Das is wieder gegen alle Raubergrundsätze.

Schlicht. 's klingt wohl so; aber er begeht Niederträchtiges an meiner Jungfer Mahm, und wer gegen eine Perl' so schlecht verfahret, warum sollt' der mit Diamanten honetter handeln.

Schippl (horchend). Ha . . . dem Schnalzer nach, war das ein Abschiedsbussel.

Schlicht. Er kommt, Sie bleiben hier.

Schippl. Ich bin aber nur zum passiven Widerstand zu brauchen.

Schlicht. Und ich werde (Nach links deutend.) hinter diesen Stauden als bewaffneter Frieden lauern. (Verbirgt sich hinter dem Gebüsch.)

Siebente Scene.

Schippl, Julius.

Julius (aus der Hütte kommend und unter der Thüre in dieselbe zurücksprechend). Tragt Sorge für sie. Bleibt nur, die paar Schritte treff' ich schon allein. (Macht die Thüre zu.) . . . Heda! Herr Schippl, wo stecken Sie . . .?!

Schippl. Wo wir alle stecken, im Wald bis über d'Ohren.

Julius (nach rechts zeigend). Dort unten am Hohlweg steht der Wagen, in welchem Sie gekommen, sagen Sie dem Kutscher, daß er sich bereit halte.

Schippl. Sehr wohl . . . Aber Euer Gnaden werden's nicht übelnehmen . . . ich bekomm' immer Befehle; aber ohne Lohn hat man keinen rechten Befehl, die Befehle zu vollziehn.

Julius. Sie werden, bis ich morgen abends wiederkehre, immer in der Nähe des Fräuleins bleiben; dann ist Ihre Aufgabe gelöst und der Lohn wird reichlicher sein, als Sie ihn erwarten.

Schippel. Bis dahin aber wollen Sie mich auf Puff beherrschen?

Julius. Ich finde darin eine Bürgschaft mehr für Ihre Treue. Gehn Sie und erwarten Sie mich am Wagen.

Schippl (verdutzt). Sehr wohl!

Achte Scene.

Julius.

(Im Orchester beginnt melodramatische Musikbegleitung, welche bis zum Schluß dieser Verwandlung fortwährt.)

Nun schnell den Schatz vergraben! (Sucht in der Nähe der Hütte.) Nirgends ein Werkzeug, wie ich's brauche . . . kein Grabscheit, keine Hacke . . . das Kästchen mit mir nehmen, ist nicht ratsam, ich vermute, daß man meine Wohnung durchsuchen wird. (Sich gegen den Baum im Hintergrunde wendend.) Dieser Baum . . . er fiel mir schon am Tage auf . . . die Höhlung ziemlich hoch . . . unten keine morsche Stelle, das ist am Ende noch das beste. . . . Frischaufgewühltes Erdreich wird leicht zum Verräter. (Er schwingt sich, indem er sich an einem Aste festhält, ein wenig am Baum empor und läßt das Kästchen in die Höhlung desselben hinabgleiten.) Das fiel tiefer, als ich dachte . . . umso sicherer. (Ist herabgestiegen.) Der Morgen graut schon . . . eh' es vollends Tag, muß ich die Stadt erreichen. (Eilt nach rechts ab.)

Neunte Scene.

Schlicht tritt aus seinem Versteck hervor.

Brav, Schicksal, so g'fallst mir; viel g'scheiter als in deinem Tyranneng'wand nimmst du dich in der Verkleidung als glücklicher Zufall aus; so machst du dich populär, und wir können noch gute Freund werden miteinand'. Jetzt aber vor allem das Reelle in Beschlag genommen. (Er klettert auf den Baum und ist im Begriff, sich in die Höhlung desselben hinabzusenken.)

Zehnte Scene.

Der Vorige; Schippl.

Schippl (von rechts zurückkommend). Herr Schlicht . . . Freund . . . Ratgeber! (Erblickt ihn auf dem Baume.) Baumkraxler . . . was treiben S' denn . . .?

Schlicht. St! (Winkt ihm zu, zu schweigen, und läßt sich in die Höhlung hinab.)

Schippl (höchst erstaunt). Change partout! . . . (Bleibt unbeweglich, den Baum anglotzend, stehn.)

Verwandlung.

Mit der Verwandlung endet die Musik. Empfangszimmer in der Wohnung Hummers, mit Mittel- und Seitenthüren. Es ist Morgen.

Elfte Scene.

Hummer und Jakob.

Jakob (mit Hummer durch die Seitenthüre links kommend). Es is a schwere Sach', wenn man nicht b'stimmt weiß, wie viel Gäst' als kommen.

Hummer. Nein, nein, ich bin recht zufrieden, du hast die Tafel superb gedeckt.

Jakob. Ang'schafft hab' ich wenigstens g'nug beim Stadtkoch; zehn Personen auf oder ab schenieren nicht, und was übrig bleibt, mit dem lassen wir uns erst recht gut g'schehn a acht Tag'.

Hummer. Ja, ja, aber du sprichst zu familiär mit mir; bedenk nur, ich werd' jetzt Hofbücherschätzmeister, wie auch Städtischer cetera, und meine Ladenmamsell heiratet einen Baron.

Jakob. Freilich, da wird schon 's beste sein, ich iß alles, was übrig bleibt, allein. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Hummer (allein). Die Stadtköche sind wirklich einer der schönsten Fortschritte, die wir gemacht. Hausfrauen sind jetzt Luxus, Köchinnen entbehrlich, man schickt nur a Person so viel . . . und wird bedient ohne Verdruß.

Zwölfte Scene.

Hummer, Hochinger, Therese, Marie.

Hochinger (mit Therese und Marie durch die Mitte eintretend). G'horsamer Diener, Herr von Hummer.

Hummer. Ah, die holde Braut! . . .

Marie (als Braut elegant in weißen Seidenstoff gekleidet, mit Myrtenkranz und Spitzenschleier). Sie waren so gütig . . .

Hummer. Fühle mich tiefgeschmeichelt, hochgeehrt . . .

Therese (so wie Hochinger, ebenfalls im Sonntagsstaat). Das is a Wohnung, die paßt zu so einer Feierlichkeit.

Hochinger. Wiewohl meine Wohnung auch geeignet wäre . . . übrigens, hier is es schöner. (Zu Hummer.) Erlauben schon, daß ich mir alles recht anschau', ich will mich schon seit einiger Zeit neu möblieren, wer's hat, kann's thun.

Hummer. Etwas blaß kommt mir die Braut vor.

Therese. Mein Gott, 's Madl hat nix g'schlafen die ganze Nacht.

Marie. Wer sagt denn das? Um drei Uhr erst bin ich aufg'standen.

Hummer. So früh? Warum denn?

Marie. Unsre Kammer hat die Morgenseiten, und ich hab' müssen die Sonn' aufgehn sehn, die meinen glücklichsten Tag beleucht't.

Hochinger. Lauter übertriebenes Zeug; ich hab' g'schlafen bis halber Siebmi.

Marie. Mein Herz is schon lang weg, jetzt hab' ich halt etwas Kopf auch noch verloren; aber is' denn anders möglich? In einer Stund' bin ich Baronin ... ich sag's g'wiß nicht aus Hoffahrt ... aber es wär' Undank gegen Gott, wenn ich den Tag so hinnehmet wie ein' alltäglichen Tag.

Hummer (ihre Toilette bewundernd). Und die Pracht und Herrlichkeit!

Marie. Nicht wahr? Das Atlaskleid, wie das rauscht, wenn man geht, völlig betäubend ... und der Kranz ... diese Weiße von die Blumen! Und der Spitzenschleier, wie durchsichtig! (Hält Hummer den Schleier vor die Augen.) Schaun S' einmal durch ... nicht wahr? So fein, als ob's gar nix wär'?

Hochinger (prahlend zu Therese). Hm, dein Brautkleid war auch nicht schlecht; g'färbt zwar und nicht von Seiden, aber dennoch ... Kranz haben wir kein' 'braucht, Vorurtheil! Und Schleier, Lächerlichkeit ... im ganzen aber war das Ganze nobel.

Hummer (zu Marien). Die baldige Frau Baronin erlauben schon, ich muß hinaus, die Gäste zu empfangen. (Geht durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Hummer.

Marie. Sie werden kommen, alle ... ich weiß selbst nicht wer, und werden mich bewundern, beneiden! ... Vater, fühlen Sie's denn auch so recht im Innersten, wie Ihre Tochter erhoben wird?

Hochinger. Sag' ich denn 'was dagegen?

Marie. Mein Julius! ... Und alle haben s' an ihm gezweifelt; Sie am meisten, Vater, und wie rächt er sich dafür? Dadurch, daß er Ihre Tochter unaussprechlich glücklich macht. Und deswegen, scheint mir, können Sie sich nicht so recht g'freun, weil Ihnen sein Edelmut zu Herzen geht.

Hochinger. Was „zu Herzen gehn!" Wer weiß, wie oft ich schon edelmütig war, ohne daß ich's regardier'! Wer's hat, kann's thun.

Therese. Ich hätt's nie 'glaubt, daß so ein Herr so verliebt sein kann.

Hochinger. Na ja, ums Madl is' ihm z'thun, das sieht man, aber auf das, daß er dadurch mein Schwiegersohn wird, scheint er keinen besonderen Wert zu legen. Und schon das ... was heißt das: nach der Kopulation ein Gabelfruhstuck geben? Warum nicht warten bis zwölfi und nacher a ordentlichs Essen, mit der Suppen ang'fangt, und nacher Brateln, daß sich der Tisch biegt? Das Ganze wird a g'spreizte G'schicht'; werdet's sehn: wann ich fidel werd' und will mich angeigen lassen, so is ka Musi da.

Therese. Hör auf; wenn mir 'was die Freud' a bissel trübt, so is es das, daß der gute Vetter Schlicht den Tag nicht mit uns feiern kann.

Hochinger. G'schieht ihm recht, warum hat er meiner Rekommandation Schand' g'macht. Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig.

Therese. Ich kann's gar net glauben.

Hochinger. Er hat einmal Absichten auf seines Nächsten Hausfrau. Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig.

Marie. Der arme Vetter! . . . Ich hab' 'was anders bemerkt . . . nicht daß ich eitel bin . . . aber wie er erfahren hat, daß wer in mich verliebt is, da hat er so ziemlich gleichgültig g'schaut dazu; wie mich aber mein Julius zur Frau begehrt hat, da hat er zwei Blick' gemacht auf mich, jeder war nur einen Augenblick . . . aber, ich weiß selbst nicht, was das für Blick' waren . . . nicht, daß ich eitel bin . . . aber ich sag', es is besser, daß er nicht da is.

Therese. Es kommt wer . . .

Marie. Der Julius . . .!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Hummer, einige Hochzeitsgäste.

Hummer (die Gäste durch die Mitte hereinführend). Bitte nur hereinzuspazieren . . . (Marien den Gästen vorstellend). Hier steht sie, die Hochbeglückte, die mein bürgerliches Haus mit Glanz erfüllt. . . .

Therese. Es is uns eine Ehre . . . Gott sei Dank, wir haben's nicht nötig.

Marie (verlegen zu den Gästen). Ich werde stets . . . auch als Baronin . . . (Nach der Mittelthüre horchend.) Ha, er kommt, jetzt is er's . . .!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; mehrere Hochzeitsgäste.

Hummer. Bitte nur hereinzuspazieren. . . . (Marien den Gästen vorstellend.) Hier steht sie, die Hochbeglückte, die mein bürgerliches Haus mit Glanz erfüllt.

Therese. Es is uns eine Ehre . . . Gott sei Dank, wir haben's nicht nötig.

Marie (wie oben). Ich werde stets . . . auch als Baronin . . . (Beiseite.) Aber wo er nun bleibt so lang . . .!?

Hochinger. Ja, große Herren lassen auf sich warten.

Hummer. Es is zehn Uhr . . .

Hochinger. Auf meiner Uhr . . . (Sich besinnend, daß er keine hat.) Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig . . . da is's vorbei.

Hummer. Um zehn Uhr ist die Trauung angesagt, der Herr Baron wird wohl bald . . .

Hochinger. Kommt drauf an . . . (Zu Marien.) Auf d'Letzt hat's ihn gar g'reut.

Marie. Aber Vater . . . ich begreif' nicht, wie man auch nur im Spaß so 'was sagen kann.

Hochinger. Hätt'st einen Maurer g'nommen, der wär' schon lang' da.

Therese (zu Hochinger). Sei doch still!

Hochinger (zu Therese). Hab' ich dich warten lassen bei der Hochzeit? Sag's konträr! A Professionist is immer 's g'scheiteste.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Julius tritt, zur Hochzeit gekleidet, durch die Mitte ein.

Hummer. Der Herr Baron . . .

Marie. Julius . . .!

Julius. Meine Herrn und Damen, ich heiße Sie willkommen . . .

Hummer (zu Julius). Aber so ganz allein?

Hochinger. Wir haben 'glaubt, Sie bringen a Menge Kameraden, a sechs a acht Fürsten und Grafen mit.

Julius. Ich gedenke erst nach der Trauung, morgen oder übermorgen, die Besuche meiner Freunde, welchen ich meine Frau vorstellen werde, anzunehmen.

Hummer. Verstehe, als fait accompli.

Hochinger (zu Therese). Vetter kompli? War das bei uns nicht auch? (Zu Julius.) Also sind wir doch eigentlich unter uns? Is g'scheiter, da schaut vielleicht heut doch noch 'was heraus mit einer Zither und einer Geigen.

Marie. Aber Julius . . . zu mir sagst du gar nichts?

Julius (Verstörtheit und heftige innere Bewegung erkünstelnd, zu Marien). Wollte Gott, ich könnte das, was in mir tobt, auf immer hier verschließen!

Marie (ängstlich besorgt). Was is dir denn? Hast g'wiß einen rechten Verdruß mit deine Verwandten g'habt? Is denn das gar so a Schand, wenn einer von euch a arms Madl glücklich macht?

Julius. Wer hat gestern mit dir gesprochen? Gesteh's, ich bitte dich . . .

Marie. Mit mir? A Menge Leut'.

Julius. Schnöde Ausflucht . . . Ich möcht' nur den einen wissen . . . was hast du mit ihm verkehrt . . . eine Viertelstunde später, als ich euren Laden verließ? . . . Du stockst? Du errötest? Du erbleichst?

Therese (für sich). Was haben S' denn miteinand'?

Marie (staunend und verwirrt zu Julius). Mach mir kein' Angst! Du redst ja wie wahnsinnig.

Julius. Wahnsinnig? O, ich könnt's werden! Bekenne, Schlange!

Marie (weinend). Julius . . . komm' doch zu dir!

Hochinger (für sich). Die fangen fruh zum Streiten an, ich hab' doch g'wart't, bis ka Geld im Haus war.

Julius (wie oben zu Marien). In diesem hartnäckigen Schweigen, in diesem verwirrten, lese ich das Bekenntnis deiner Schuld . . . hinweg, Ungetreue! (Stoßt sie von sich.)

Marie. Um Gottes willen!

Hummer. Das scheint ernstlich . . .

Julius (laut zu allen Anwesenden). Fort mit dem Hochzeitsgepränge! Alles ist aus . . . alles abgebrochen! (Stürzt wütend durch die erstaunt dastehenden Gäste durch die Mittelthüre fort.)

Marie (schmerzlich aufschreiend). Ach! . . . (Sinkt, mit beiden Händen sich das Gesicht bedeckend, in einen Stuhl.)

Die Gäste (erstaunt). Was soll das sein!?

Hochinger. Ich steh' nicht an auf ihn, ich brauch' keinen Schwiegersohn, Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig, aber um a Aufklärung muß ich ihn bitten . . . (Ballt die Fäuste.) und wenn ich einen bitt', der schlagt mir g'wiß nix ab, konträr, er is froh, wann ich ihm nix abschlag'. (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Siebzehnte Scene.

Hummer, Marie, Therese, die Hochzeitsgäste.

Therese (um Marien beschäftigt). Kind, um alles in der Welt, erhol dich!

Hummer. Soll ich nach einem Doktor schicken? He, Jakob!

Die Gäste (untereinander). Welche Veranlassung? ... Es ist unerklärbar!

Therese (zu Marien, welche sich etwas erholt). Was hat er denn gehabt?

Hummer (zu Therese). Unrecht auf jeden Fall. (Zu den Gästen.) Wir hätten ihn nicht fortlassen sollen ... es ist ein sonderbares, liebloses Benehmen das ...

Marie. Lieblos? Wer sagt das? Daß er mich unendlich und mich allein liebt, das red't mir kein Mensch aus. Aber verleumd't hat man mich bei ihm, und daß er's glaubt, das is sein einziger Fehler ... O Gott!

Therese (hat nach der Mittelthüre gesehen). Da is er schon wieder.

Marie (in heftigster Bewegung). Der Julius? ... (Wirft einen Blick auf den eintretenden Julius und sieht dann wie geistesverwirrt starr vor sich hin.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Julius, Stein, ein Herr, Hochinger.

Stein (in etwas heftig werdender Unterredung mit Julius). Erlauben Sie mir, Herr Baron, nur Ihre Heirat mit der Mamsell konnte meinen Verdacht niederschlagen.

Hochinger. Niederschlagen ... das is ein Wort zu seiner Zeit!

Stein (fortfahrend zu Julius). Wenn Sie aber aus nichtigen Gründen die Verbindung hier abandonnieren, dann behaupte ich wieder, Sie sind derjenige, der ...

Hochinger. A Madl, die schon im Brautkleid dasteht, darf man nicht sitzen lassen, außer man legt ordentliche Gründe vor.

Julius (für sich). 's giebt kein Mittel zu entrinnen ... nun wohlan. (Laut zu Stein.) Herr von Stein, Sie beschleunigen nur durch Ihre Dazwischenkunft das, was eine Viertelstunde später ohne Sie geschehen wäre.

Hummer und die Gäste (untereinander). 's war eine Liebeszänkerei, sonst nichts.

Julius (zu Marien). Höre mich, Marie! Ich war ein Thor, ein Bösewicht, denn ein Augenblick des Zweifels an deiner Engelreinheit ist Verbrechen ... (Stürzt vor ihr auf die Kniee.) Willst du mich nicht zu deinen Füßen sterben sehn, so verzeihe mir!

Marie (ihm vor Freude weinend an die Brust sinkend). Mein Julius! Ich war ja gar nicht bös auf dich.

Hummer. Die Braut dürfte aber jetzt zu schwach sein ...

Marie. O nein! Zu dem Gang hab' ich Kraft genug.

Julius. Kein Zögern mehr, zur Trauung, und müßt' ich dich zur Kirche tragen! (Führt die sich etwas mühsam aufrecht haltende Marie einige Schritte gegen die Thüre, die Gäste schicken sich an, zu folgen.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Schlicht, Clementine, Schippl.

(Wie alle Personen der vorigen Scene ab wollen, öffnet sich die Mittelthüre und Schlicht tritt mit Clementinen ein, Schippl folgt.)

Schlicht (führt Clementinen, welche, ihr Gesicht verbergend, sich auf ihn stützt). Oho, da geht's zur Hochzeit!? ... Da war's schon höchste Zeit, daß wir gekommen sind.

Julius (wie vernichtet für sich). Verdammt!

Marie (erfreut). Der Vetter!

Therese (erstaunt, zugleich). Vetter Schlicht!?

Hochinger (auffahrend). Was will denn der?

Hummer. Was will der Mensch?

Die Gäste (zugleich). Was soll das? . . .

Stein (aufschreiend). Himmel! Clementine! . . .

Clementine (ihm zu Füßen stürzend). Mein Vater! . . .

Schlicht (zu Stein). Hier haben Sie Ihre Tochter, hier (Indem er ihm das Kästchen überreicht.) Ihre Brillanten wieder.

Marie (zu Julius). Was is dir denn? Du zitterst ja?

Julius (leise zu Schlicht). Schlicht, willst du mich verderben?

Schlicht. Es war nicht meine Absicht, schreib' dir's selbst zu und deiner suprapyramidalen Frechheit, mit der du hier als Flotoard zum Altar trittst, während du als Abelino draußt in Föhrenwald geraubten Schatz und Schätzlein birgst. (Für sich.) Schmerzhafte Operationen müssen schnell g'schehn, ob an Körper oder Geist. (Laut.) Marie! (Auf Julius zeigend.) Der hat die (Auf Clementine zeigend.) entführt . . . der (Auf Julius zeigend.) hat das (Auf die Schatulle zeigend, welche Stein in Händen hält.) gestohlen . . . der (Auf Julius zeigend.) hat dich (Auf Marien zeigend.) betrogen . . . (Zu Julius gebieterisch und mit verächtlichem Tone.) Marsch!

Marie. Ach!! (Sinkt mit einem Schrei ihrer Mutter in die Arme.)

Stein. Herr Kommissär . . .

Julius. Ich bin verloren. (Ladet mit einer höflichen Bewegung den Kommissär, welcher ihm entgegentritt, zum Fortgehn ein, und geht, von diesem begleitet, durch die Mitte ab.)

Schippl. Fort, stürzt das Scheusal in die Wolfsschlucht!

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Julius und Kommissär.

Stein. Herr Schlicht, ich weiß durch meine Frau, daß ich Ihnen großes Unrecht abzubitten habe.

Hochinger (zu Schlicht). Schau, Vetter, von einem schlechten Bräutigam hast mei' Madl befreit, jetzt solltest ihr zu ei'm braven verhelfen, und i sag' halt allweil, der bravste wärst du!

Schlicht. Mein Gott, ich hilf ja gern, wo's nötig is.

Hochinger. Ein Mann, ein Wort! Marie . . .!

Schlicht (ihm den Mund zuhaltend). Still, Maurer! Vor sechs Wochen wird da kein frischer Anwurf g'macht.

Hochinger. Mein Madl kriegt einmal einen Mann, du kriegst eine Frau. (Zu Stein.) Sie haben Ihre Tochter und Ihre Brillanten 'kriegt . . .

Schippl. Der Ausgang is auf jeden Fall brilliant!

(Der Vorhang fällt.)

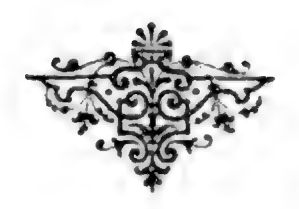
Der Unbedeutende.

Der Unbedeutende.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Baron von Massengold.
Fräulein Ottilie, dessen Anverwandte.
Hermine, Mündel des Barons.
Puffmann, Sekretär.
van Gröning, ein junger Holländer.
Herr von Packendorf, } Freunde des Barons.
Herr von Lockerfeld,
Herr von Seewald,
Herr von Althof,
Tupper, Kammerdiener.
Rumpf, Schloßwächter.
Franz, } Bediente.
Friedrich,
Heinrich,
Ein Wirt.
Ein Kellner.
Faß, } Wächter.
Stark,
Peter Span, Zimmermann.
Klara, seine Schwester.
Thomas Pflökl, Zimmermann, Vater von Klaras Bräutigam.
Frau Hußbergerin, Wäscherin.
Hänschen, ihr Söhnchen.
Klopf, Klempner.
Frau Klopfin.
Netti, beider Tochter.
Kübler, Bindermeister.
Frau Küblerin.
Susi, beider Tochter.
Schmalzer, Greißler.
Frau Schmalzerin.
Flachs, Weber.
Frau Flachsin.
Spring, } Schneidergesellen.
Biegl,
Leicht,
Mehrere Einwohner von Kobelstadt, Kellner, Musikanten.

I. Akt.

Die Bühne stellt eine Waldpartie am Ufer eines Flusses vor, nur zwei Couliffen tief, links am Ufer ist eine Rasenbank, weiter vorne links ein Gebüsch; es ist Abend mit Vollmondbeleuchtung.

Erste Szene.

Ottilie, dann **Puffmann.**

Ottilie (rechts auftretend). Nun wird es Zeit sein ... alle Vorkehrungen sind getroffen ... (Sich nochmals vorsichtig umsehend.) Ich gebe ihm das Zeichen. (Sie klatscht dreimal in die Hände.)

Puffmann (aus dem Gebüsche). Da bin ich, darf mein Schützling? ...

Ottilie (mit Beklommenheit). Sogleich ...

Puffmann (hervoreilend). Ist Ihnen etwas, meine Gnädige?

Ottilie. Ich fühle Bangigkeit ...

Puffmann. Warum? Ihnen betrifft es ja nicht.

Ottilie. Und doch klopft mir das Herz, als ob ich selbst entführt würde.

Puffmann. Das sind übertriebene Phantasiebilder, die man mit Brausepulver und Krebsaugen ...

Ottilie. Bringen Sie ihn. (Geht Seite rechts ab.)

Zweite Szene.

Puffmann, dann **van Gröning.**

Puffmann (der abgehenden Ottilie nachrufend). Wird augenblicklich da sein. Die Flagge der Liebe mag wehen! (Er winkt mit dem Tüchel links in die Couliffe.)

van Gröning (kommt eiligst von links). Hermine, Geliebte! ...

Puffmann. Aushalten! ... Nur einige Sekunden noch.

van Gröning (ihm ein Papier gebend). Hier, Freund, nehmen Sie eine Anweisung auf die doppelte Summe.

Puffmann (entzückt). Also tausend Dukaten!? ... Glänzender Belohner, jetzt freut's mich erst, daß ich das Wagstück unternommen hab'. (Giebt ihm eine Schrift.) Nehmen Sie.

van Gröning. Was ist das?

Puffmann. Ein freier Paß ins Hymenäische, eine Geburtsschein-Kopie mit improvisierter Majorennität der Fräulein Braut ... (Rechts horchend.) Still ... ich glaub' ...

van Gröning. Es rauscht im Gebüsch ...

Puffmann. Es schwebt über die Abendthauperlen ...

van Gröning. Sie ist's! Hermine ...

Dritte Scene.

Die Vorigen; Hermine.

Hermine (von Seite rechts auftretend). Adolf! ... Ach, ich zittre ...

Puffmann (beiseite). Das Zittern lass' ich mir g'fallen, aber wenn die Ottilie zittert ...

van Gröning (zu Hermine). Fasse Mut.

Hermine. Mir bangt vor dem Schritte ...

Puffmann (zu Hermine). Wär' nicht übel! Der Mond scheint, das Heimchen zirpt, die Rosse stampfen, der Kutscher schnauft ... wenn Ihnen das Ensemble nicht reizt ...

van Gröning (drängend zu Hermine). Noch in dieser Stunde werden wir über der Grenze getraut ... o zögre nicht ... komm, Geliebte! (Führt sie links in die Couliſſe, indem er Puffmann ein Lebewohl zuwinkt.)

Puffmann (den Abgehenden nachblickend). Fahrt wohl, ihr glücklichen Konvenienz-überhüpfer! ... Ob denen der Moment jetzt feil wär' um ein paar Dutzend Paradies'? Glaub' nicht. Wenn das mein Herr und Gebieter morgen erfahret, was heut in Eschenau hier vorgegangen ...

Vierte Scene.

Der Vorige; Ottilie.

Ottilie (von rechts). Sind sie fort? ...

Puffmann (nach dem Vordergrunde links zeigend). Dort fahren sie hin.

Ottilie. So hätte ich sie los, die Nebenbuhlerin.

Puffmann (mit Staunen). Nebenbuhlerin? Die Gnädige entschuldigen meinen leisen Starrkrampf der Verwunderung.

Ottilie. Glauben Sie denn, daß mich, indem ich die Schwachheit des Mädchens protegierte, alberne Herzensgüte leitete, oder gar schnöder Eigennutz, wie Sie.

Puffmann. Die Gnädige belieben in mir immer nur den habsüchtigen Schmutzian zu sehn. Mein Eigennutz hat etwas Respektables, seitdem er sich in den Salonfrack des Dominierens geknöpfelt.

Ottilie. Sie durchkreuzen also die Heiratsideen des Barons?

Puffmann. Weil ich ihn ledig haben will. Den verheirateten Baron würde die junge Frau beherrschen, den ledigen beherrsch' ich.

Ottilie. Recht so; er verdient es, der Sklave seines Sklaven zu sein, weil er die Rosenfesseln drückender fand, mit welchen damals ein liebend Mädchen ihn umschlingen wollte.

Puffmann. Ha, Aufklärung! Das is die Nebenbuhlerei. Sie selbst sind das damalige Mädchen mit die damaligen Rosenfesseln.

Ottilie. Die Liebe, die er damals herzlos mir versagte, wendet er nun ver-

nunftlos seiner Mündel zu. Es ist eine Genugthuung, die ich mir selbst schuldig war, daß ich vereint mit Ihnen wirkte im Zerstörungsplan seiner Wünsche.

Puffmann. Wir feiern einen stillen, aber schönen Triumph. Es versteht sich von selbst, zweckmäßiges Benehmen beim Bekanntwerden der Flucht, die gnädige Fräul'n schreien Zeter, ich schrei' Mordio.

Ottilie. Wenn man nur ihrer Trauung keine Schwierigkeit macht.

Puffmann. Dafür hab' ich gesorgt. Ich hab' im Geburtsschein der Fräul'n Hermine, den der Baron in Verwahrung hat, eine kleine Korrektur in der Jahreszahl unternommen, die Fräul'n um drei Jahr' älter gemacht, folglich majorennisiert, und hab' eine vidimierte Abschrift fabriziert, die sich fürs Ausland gültig genug präsentiert.

Ottilie (erschrocken). O Himmel, was sagen Sie . . .!? Und mich wollen Sie zur Mitwisserin machen, zur Mitschuldigen einer That, wo die Gerichte . . .

Puffmann (sie unterbrechend). Aber Gnädige . . .

Ottilie. Still, kein Wort mehr! Ich habe nichts gehört . . . ich weiß nichts . . . ich will nichts wissen . . . Gott, wenn die Gerichte . . . ich bin des Todes! (Eilt nach rechts ab.)

Fünfte Scene.

Puffmann.

Schwache Christin! Und wer kann mir beweisen . . . wer kann mich nur anklagen? Lächerlich! Wenn ich aber jetzt den gewöhnlichen Weg nach der Stadt geh', wie leicht könnte da . . . am andern Ufer wär' es sicherer. Da is ja sonst immer ein Fischerboot ang'hängt . . . (Eilt zurück und sieht nach dem Ufer.) Richtig . . . alles, wie ich's brauch' . . . ich spring' hinein. (Will, als ob er einen Anlauf nähme, in den Kahn, welcher jedoch nicht sichtbar ist, hinabspringen.)

Sechste Scene.

Der Vorige, Thomas.

Thomas. Halt! (Packt, indem er sich hinter dem Gebüsch am Ufer, wo er gelegen, erhebt, Puffmann am Rockschoß.)

Puffmann (erschrocken). Ha . . . wer da? (Sich schnell sammelnd.) Wer untersteht sich, da zu sein?

Thomas (freundlich submiß und mit dummpfiffigem Lächeln). Ein Zimmermann, ein ordinärer Zimmermann is da im Gebüsch g'legen.

Puffmann. Geh er seine Weg'.

Thomas. Wo geht denn da der Weg in die Stadt?

Puffmann (nach links im Hintergrund zeigend). Dort steht die Unglücksäul'n an der Straßen.

Thomas. Was nützt mich so a steinerner Wegweiser, der dasteht als wie ein Maulaff'; ich hätt' gern einen, der mit mir ging . . . kommen S', bester Herr.

Puffmann. Kann er nicht allein gehn, alberner Mensch?

Thomas. Es ist immer besser, wenn zwei mit einander gehn.

Puffmann (der Thomas jetzt erst mehr ins Auge faßt). Und was is denn das? Er kommt ja von der Arbeit. (Indem er auf Thomas' Schurzfell und Axt deutet.)

Thomas. Freilich ... haben S' mich etwa für einen Kapitalisten ang'schaut?

Puffmann (entrüstet). Er is also kein reisender Handwerksbursch'?

Thomas. Zu was? Überall gut, zu Haus am besten.

Puffmann (wie oben). Wie kann denn er hernach um den Weg fragen?

Thomas. Lassen wir das. (Puffmann freundlich aber zudringlich am Arm nehmend.) Sie gehn halt mit mir.

Puffmann (erschrocken, für sich). Teufel, der hat am End' gehört ... (Zu Thomas.) Liegt er schon lang da?

Thomas (wichtig und mit Beziehung). Auf jeden Fall lang genug, um (Abbrechend.) Na, jetzt kommen S' nur mit, ich laß' Ihnen net aus.

Puffmann (mit steigendem Befremden, für sich). Er fangt mich solo ... (Laut zu Thomas, mit innerer Angst.) Hat er gehört, was dahier?

Thomas. Ich bin g'rad zurecht aufg'wacht.

Puffmann (für sich). Himmel, er weiß die Geburtsscheinverfälschung, er weiß alles!

Thomas (mit gutmütigem Ernst). Schau'n S', bester Herr, so eine That, wie Sie...

Puffmann (ihm mit ängstlicher Hast ins Wort fallend). Still, Freund, still! Da hat er zehn Gulden (Giebt ihm aus einer Brieftasche eine Banknote.) und geh er.

Thomas (das Geld nehmend). Dank' vielmals, 's Geld nehm' ich, aber auslassen thu' ich Ihnen nicht.

Puffmann. Was wär' das? Er Buschklepper ...

Thomas (immer freundlich und gelassen). Wenn S' glauben, so geben S' mich halt an bei der Thorwacht, da werd' ich dann sagen ...

Puffmann (gute Saiten aufziehend). Herzensfreund, Zimmermann meiner Seele ... bis in die Stadt gehn wir miteinander, aber dann ...

Thomas. Geht einer rechts, der andere links, denn ich hoff' bis dahin...

Puffmann. Aufrichtig, Freund ... kennt er mich?

Thomas. Nein.

Puffmann (aufatmend). Na, da nehm er diese Erkenntlichkeit ... (Giebt ihm eine Banknote.) und wenn wir auseinander gehn, kriegt er nochmal zehn Gulden.

Thomas. Ah ... (Herzlich.) Jetzt g'freut's mich erst recht, daß ich so einen guten Herrn ...

Puffmann. Aber halt er sein Mundwerk in Zaum, braver Handwerker.

Thomas (treuherzig). Na, das versteht sich ... denn es machet Ihnen auf kein' Fall a Ehr' ...

Puffmann. Gewiß nicht.

Thomas. Also kommen S', Sie werden mir's noch danken ...

Puffmann. Wenn er gehn wird, aufs herzlichste.

Thomas. Sie werden noch oft denken an mich.

Puffmann. Wird mir stets eine wertvolle Erinnerung bleiben. (Indem er Arm in Arm mit Thomas sich zum Abgehen wendet.) Deutschland, du hast nichts voraus vor Ägypten, auch hier lauern Krokodile am Uferstrand!

Thomas. Von Ägypten wollen S' reden? Das is das Land, welches nix als Nilpferde, Pyramiden und Traumbücheln erzeugt. Gut, wir werden uns schon unterhalten unterwegs. (Beide links ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schlosse mit aufgezündetem Lüster. Rückwärts führt ein Bogen nach dem Speisesaal, rechts eine Seitenthüre nach den Appartements des Barons, links eine Seitenthüre nach Puffmanns Zimmer.

Siebente Scene.

Franz, Friedrich, dann Heinrich.

Friedrich. Das hab' ich in meinem Leben nicht g'sehn, es hat ihm gar kein Essen g'schmeckt.

Franz. Weil er am Sekretär so ein' Narr'n g'fressen hat.

Friedrich. Während der ganzen Tafel . . .

Franz. Kein anderes Wort, als: „Wo er denn bleibt", und „wo kann er denn sein" . . . Mich ennuyiert der Diskurs; soll s' bedienen wer will, ich geh' gar nicht mehr hinein.

Heinrich (aus dem Speisesaal kommend). Der gnädige Herr laßt fragen . . .

Franz (in nachspottendem Tone). Ob der Herr Sekretär Puffmann noch nicht da is? . . .

Heinrich. Na freilich.

Franz. Eine Empfehlung, nein; aber wie er kommt, werden wir'n auf ein' Teller stellen und hineintragen.

Heinrich (geht lachend durch den Bogen nach dem Speisesaal zurück).

Friedrich. Was zu arg is, is zu arg.

Achte Scene.

Die Vorigen; Tupper.

Tupper (aus dem Speisesaal kommend, zu beiden). Wann der Herr Intendant und Sekretär Puffmann kommt, so sagt mir's zuerst . . . wo möglich, noch eh' er zum Herrn hineingeht.

Franz. Können Ihnen verlassen.

Friedrich (leise zu Franz, mit einem Seitenblick auf Tupper). Das is auch einer.

Franz (leise zu Friedrich). Na! Der und der Sekretär . . . aber nur Geduld.

Tupper (welcher nach dem Speisesaale gesehn). Die Herrschaften kommen.

Franz. Aus'm Speisesaal.

Tupper. Sie werden ins Spielzimmer gehn.

Franz. Bewegung is a Hauptsach', is g'sund.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Massengold, Packendorf, Lockerfeld, Seewald, Althof.

(Die benannten Herren treten durch den Bogen aus dem Speisesaale auf, die Bedienten entfernen sich. Tupper bleibt im Hintergrunde.)

Althof. Packendorf ist immer der lebendige Widerspruch.

Lockerfeld. Wer hört sein Brummen, wenn unser „Hoch lebe der Bräutigam!" den Palast durchdonnert, wenn die holde Braut vom Schlößchen Eichenau als Herrin einzieht in diese Hallen?

Massengold. Warum soll ich keine junge Mündel heiraten?

Packendorf. Weil du ein alter Vormund bist.

Lockerfeld. Millionärs sind immer liebenswürdig.

Massengold. Das sagt mein Sekretär auch.

Packendorf. Ich aber sage: sei vorsichtig, berücksichtige manches.

Lockerfeld. Was Vorsicht, was Rücksicht, wer mitten in Millionen drinnen steht, der sieht vor sich und hinter sich nur Millionen und braucht weiter keine Vorsicht und keine Rücksicht.

Massengold. Das sagt mein Sekretär auch.

Packendorf. Laß' mich mit deinem Sekretär.

Massengold. Mein Sekretär sagt immer die Wahrheit.

Packendorf. Du bist ein Hansnarr.

Massengold. Das sagt mein Sekretär auch, das heißt, (Sich korrigierend.) er sagt, ich wäre ein Narr, wenn ich nicht thun würde, was mich freut.

Seewald. Da hat er recht.

Massengold. Puffmann hat immer recht; nur daß er heute nirgends zu finden ist, das ist unrecht von ihm.

Althof. Nirgends zu finden? Man hat ihn ja noch nirgends gesucht.

Massengold. Es ist schwer in einer Stadt wie Kobelstadt.

Althof. Die achthundert Einwohner ...

Packendorf. Und doch außer diesem Palais respektive nur drei Häuser zählt.

Massengold. Macht mir mein Kobelstadt nicht gar so klein.

Seewald. Wo könnte er da sein?

Althof. Beim Kaufmann.

Massengold. Der eine Cousine hat, die ...

Seewald. Oder beim Stadtrichter.

Massengold. Der zwei Töchter hat ...

Lockerfeld. Oder beim Revisor.

Massengold. Der drei Frauen hat, das heißt: zwei tote und eine lebendige.

Lockerfeld. Da könnt' er g'rad wegen der Lebendigen ... ich gehe hin.

Seewald. Und ich geh' zum Stadtrichter ...

Althof. Und ich zum Kaufmann ...

Lockerfeld. Einer von uns muß ihn finden.

Massengold. Das wäre scharmant. Kann man aber so spät noch zu den Leuten ... Tupper, wieviel Uhr ist's? (Zu Lockerfeld, Althof und Seewald, welche auf ihre Uhren sehen wollen.) Plagt euch nicht.

Tupper. Halb neun.

Massengold. Da ist's wohl schon etwas unschicksam.

Lockerfeld. Wir kommen als Abgesandte eines Millionärs, da wird nicht viel Federlesens gemacht.

Massengold. 's ist wahr.

Lockerfeld. Wir müssen dem Herrn Puffmann auf die Schliche kommen.

Massengold. Dann wollen wir ihn tüchtig durchhecheln. (Zu Packendorf.) Und du, Brummbär, machst einstweilen mit mir eine Partie Piquet.

Packendorf (etwas mürrisch). Meinethalber.

Lockerfeld. Also frisch ans Werk! Einer von uns muß den Fuchs im Taubenschlag erwischen.

(Lockerfeld, Althof und Seewald gehen durch den Bogen; Massengold und Packendorf durch die Thüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Tupper, dann Puffmann.

Tupper (allein). Fatal, er ist doch schon öfters von der Tafel weggeblieben, und nie war gar so ein Aufhebens . . . und g'rad heut . . . wenn er nur . . .

Puffmann (durch die Seitenthüre links tretend). Ist gefragt worden um mich?

Tupper. Wenigstens zwanzigmal.

Puffmann. Na, ich sag', ich war beim Kaufmann.

Tupper. Da sucht Ihnen der Herr von Althof.

Puffmann. So sag' ich, ich war beim Stadtrichter.

Tupper. Dort sucht Ihnen der Herr von Seewald.

Puffmann. So sag' ich, ich war beim Revisor.

Tupper. Dort sucht Ihnen der Herr von Lockerfeld.

Puffmann (ärgerlich). Ja, wo war ich denn hernach?

Tupper. Ich rate Ihnen, Herr Puffmann, präparieren Sie sich auf ein scharfes Examen.

Puffmann. Freilich. Morgen wird die Flucht der Fräulein Hermine bekannt. . . .

Tupper. Der alte Pakendorf ist Ihnen nicht wohlgesinnt.

Puffmann. Der Mensch könnt' den Verdacht auf mich . . .

Tupper. Sie müßten dann Beweise liefern, wo Sie heut abend waren.

Puffmann. Beweise . . . das Beweisfordern is eine wahre Malträtierung der Menschheit. Wie schön könnt' man sich ausreden, wenn das nicht wär'.

Tupper. Hat Sie von der Dienerschaft wer g'sehn?

Puffmann. Keine Seel', ich bin über meine Stiegen herauf und durch mein Bureau herüber.

Tupper. Dann gehn Sie g'schwind wieder fort irgend wohin, wo Sie von Leuten gesehen werden, die Sie dann als Zeugen aufrufen können.

Puffmann (ängstlich). Das is leicht g'sagt, aber wohin denn? (Man hört im Zimmer rechts läuten.)

Tupper. Der Herr Baron . . . ohne Zweifel fragt er wieder nach Ihnen. (Geht Seitenthüre rechts ab.)

Elfte Scene.

Puffmann

tritt, während Tupper die Thüre öffnet, einen Schritt zurück, um nicht gesehen zu werden.

Was thu' ich? . . . Was sag' ich? Eine Ausred' is ein' Thaler wert, ich zahlet mir hundert Gulden, wenn mir eine einfallet, und trotz diesem enormen Agio gänzliche Stockung, trostlose Vernaglung! . . . Kaffeehäuser giebt's hier nicht. . . . Fürs Wirtshaus bin ich eine zu imposante Erscheinung, da weiß man gleich, um die Minuten is er gekommen, um die Sekunden is er gegangen. Ich renn' g'rad blindlings in die Welt hinein. (Will in ängstlicher Hast durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Szene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (durch die Seite links eintretend). Stock an!

Puffmann. Höll und Teufel!

Thomas (mit dummpfiffigem Lächeln). Jetzt weiß i', wo S' logiern.

Puffmann (böse). Was is denn das, daß er mir nachgeht?

Thomas. Meine Pflicht is's.

Puffmann. Ich bin da nicht zu Haus, bin nur eingeladen hier in G'sellschaft.

Thomas. Und damit ich auch a G'sellschaft hätt', wollen S' mir ein' Bären aufbinden?

Puffmann. Nein, im Ernst . . .

Thomas. Ich weiß ja, wer Sie sind, lieber Herr.

Puffmann. Welcher Satan hat ihm . . .

Thomas. Sie selber. Mit dem letzten Zehnguldenzettel haben S' mir zugleich das Brieferl in d'Hand 'druckt. (Zieht dasselbe aus der Tasche.)

Puffmann (das Briefchen nehmend). O, ich Quintessenz! . . .

Thomas. Ich hab' nur die Adress' g'lesen, natürlich, was gehn mich Ihre Geheimnis an.

Puffmann (beiseite). 's größte weiß er so schon.

Thomas (sich im Zimmer umschauend). Aber, Sie haben da ein Leben! (Gutmütig, drohend, da er in dem Wahne ist, Puffmann wollte sich in der vorigen Verwandlung, wie er in den Kahn springen wollte, in das Wasser stürzen). Ich begreif' nicht, wie Sie so 'was haben tentieren können.

Puffmann (ängstlich). Schweig er, Freund . . . Verhältnisse . . . (Giebt ihm eine Banknote.) Da hat er 'was.

Thomas. Ich bitt' . . . das is zu viel. (Das Geld nehmend.) Wenn ich jemals in die Lage kommen sollt' . . .

Puffmann. Nein, nein, g'schenkt is g'schenkt.

Thomas (in seiner Rede fortfahrend). Daß ich anstünd' auf 'was, an kein' andern wend' ich mich, als an Ihnen.

Puffmann. Gott geb's, daß er nie auf etwas ansteht.

Thomas. Sie sind ein seelenguter Herr.

Puffmann. Aber jetzt, lieber Zimmermann, er wird am besten wissen, wo der Zimmermann 's Loch g'macht hat.

Thomas. Ja, ja, es könnt' uns wer . . .

Puffmann (auf den Mittelbogen zeigend). Geh er da hinaus, und wenn ihn wer fragt, so hat er mich aufg'sucht und nicht getroffen! 's ist keine Zeit zu verlieren.

Thomas. Sie haben recht, ich muß da in der Nachbarschaft einen kranken Kameraden heimsuchen.

Puffmann (halb für sich). Wenn die Krankheit nur epidemisch wär'!

Thomas. Ja, etwas damisch is s', das is noch vom vorigen Sonntag her, da waren wir . . .

Puffmann. Lieber unerträglicher Freund, ich steh' auf Nadeln.

Thomas. Ich geh' schon, ich hab' Ihnen nur wollen erzählen, wie mein Freund trotz dem festesten Vorsatz, nur ein halbes Seiderl . . .

Puffmann (immer ungeduldiger). Ich kann jetzt unmöglich . . .

Thomas. Sie haben keine Zeit, is schad', denn es is lehrreich, wenn man das hört, was aus ei'm Vorsatz und was aus ei'm halben Seiderl werden kann.

Puffmann. Er mortifiziert mich . . .

Thomas. Ich weiß ja, was Art is; nur niemanden belästigen.

Puffmann (indem er ihn nach dem Hintergrunde drängt). Na, das is schön.

Thomas (im Abgehen). Bin nur froh, daß ich weiß, wo S' loschieren.

Puffmann (ihn hinausschiebend). Ich bin aber 's ganze Jahr nicht zu Haus. (Zurückkehrend.) Puffmann, was sagst du zu dem Mann? Jetzt heißt's laufen, daß ich das Aufdringlichkeits-Ungeheuer nicht nochmal begegne. (Stürzt in ängstlicher Verwirrung durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Straße. Im Prospekte links das einstöckige Häuschen, in welchem Peter Spahn wohnt, mit praktikabler Thür. Im ersten Stock ist ein Fenster beleuchtet. Rechts und links Häuser mit praktikablen Eingängen. Im Vordergrunde links ein Wirtshaus.

Dreizehnte Scene.

Peter Spahn tritt von rechts auf.

Wann ich als Zimmermann arbeit' hoch ob'n auf'm Dach,
Da g'schieht's mir oft, daß ich Bemerkungen mach',
An der Aussicht auf d'Leut' herab thu' ich mich lab'n,
Seh' ich, was s' oft all's treib'n, ohne a Aussicht zu hab'n.
Da rennt einer mit so ei'm Bündel voll Kleider,
Und hat gar keine Aussicht a Geld z'krieg'n der Schneider . . .
Der schmacht't auf ein Mädl drob'n beim Blumentopf
Und hat gar keine Aussicht, kriegt Wasser auf'n Kopf.
Der sucht Schwiegersöhn', wo sich ließ Geld heraus brateln
Und hat gar kein' Aussicht, zu schiech sind die Madeln.
Der sucht für sein' Sohn a Stell', führt'n überall um
Und hat gar keine Aussicht, der Bub' is zu dumm!
So Ideen bilden unter mei'm Dachstuhl sich aus,
So oft ich ein' Dachstuhl wo setz' auf a Haus.

Doch wann so vom Dach sich mein Kopf herabbeugt,
Meine Aussicht auch Leute mit Aussicht mir zeigt;
Sein's aber Aussichten, wo der Mensch z'frieden sein kann?
D' meisten Leut' hab'n nur eine, und da is nix dran.
Der Alte kauft Schmuck, daß er a jungs Weiberl kriegt,
Und sein' einzige Aussicht is, daß s' ihn betrügt.
Da reit't einer, g'schwufisch in Quäker gepreßt,
Und sein' einzige Aussicht is der Schuldenarrest.
Der steigt einer Frau nach auf heimlichem Weg,
Und sein' einzige Aussicht is a Buckel voll Schläg'.
Da putzt eine Schachtel sich jugendlich modern,
Und ihr' einzige Aussicht is ausg'lacht zu wer'n.

So Ideen bilden unter mei'm Dachstuhl sich aus,
So oft ich ein' Dachstuhl wo setz' auf a Haus.

Das schönste an ei'm Zimmermann is, daß er kein Zimmermann is, daß er nicht im Zimmer arbeitet, sondern draußen auf'm freien Platz, drum hat unsereins auch ganz ein' andern Geist als so viele andere Professionisten, für die die frische Luft nur ein Sonntagsschmaus is, für die es gar keine freie Natur gäbet, wenn einmal dem Kalenderdrucker die rote Farb' ausging' . . .

Standeswahl bei einem Sprößling unterer Stände heißt wohl eigentlich nix anderes, als jetzt entschließ' dich, ob du als Lehrjung' von dieser oder jener Zunft gebeutelt und malträtiert werden willst. Diese Eröffnung is so reizend, daß . . . „es is mir alles eins . . ." die gewöhnliche Antwort drauf is. Ich hab' aber auch damals schon mehr als andere drüber nach'denkt.

Ich hätt' sollen ein Schneider werden, da hab' ich mir aber 'denkt. zu Grund gehn kann wohl jeder Mensch, aber g'rad durch die zu Grund gehn, die man kleidet, deren Blöße man bedeckt, dieser Undank muß schmerzlich sein und ist doch das allgemeine Schneiderlos . . .

Ich hätt' sollen ein Schlosser werden, aber wer Sinn fürs Freie hat, hab' ich mir 'denkt, der kann kein Talent zu Schloß und Riegel haben . . .

Ich hätt' sollen ein Bäck werden, aber so ein schlaftrunkenes Mehlgespenst hat immer etwas Mitleiderregendes und Unheimliches für mich gehabt; denn wenn ein Bäck auch keinen Geist hat, so hat er doch viel von einem Geist: er is weiß, geht um bei der Nacht und sehnt sich nach Ruhe, die ihm nimmer wird . . . das sind offenbar die Haupteigenschaften an einem Geist . . .

Ich war als Bub' sehr gern auf der Welt und hab' mich fleißig mit Hund', Tauben, Katzen und Kiniglhasen g'spielt, und da wir dem Altmeister unserer Zunft, dem Archenzimmerer Noah, unser Dasein verdanken, sowie auch das Glück, daß wir von Viechern umgeben sind, so hat mich eine Art Dankgefühl zum Zimmermannshandwerk getrieben.

Ich hab's aber auch in späterer Zeit nie bereut. Der Ursprung des Zimmermanns hat schon das vor viele andere Ursprünge voraus, daß er nur halben Theil gemein is, die andere Hälfte is erhaben, und folglich das Ganze das, was die noblen Leut eine Mesalliance nennen. Der Holzhacker hat die Geometrie umarmt, und so ist der Zimmermann entstanden. Unser Handwerkszeug bestätigt diese Abkunft. Die Hacken is unser simples väterliches Erbtheil, wir haben aber auch Zollstab, Zirkel, Winkelmaß als Vermächtnis von unserer tiefsinnigen Mama, und das sind Gegenstände, die man nicht leicht ohne zu denken in die Hand nehmen kann.

Der Zollstab giebt uns die wahrste Ansicht von Länge und Breite, von Größe überhaupt, und wenn man die einmal hat, da fallen einem dann allerhand Mißverhältnisse auf . . . wie so mancher so groß herauskommt, und wenn man ihn genau abmeßt, so klein is, daß man ihm gern noch 'was aufmesset. Wie mancher ein Langes und Breites zusamm'schreibt und nur eine schmale Kost damit erwirbt . . . wie oft kleinwinzige Frauen mit langmächtige Männer gar so kurz angebunden sind. Kurzum, der Zollstab hat nur drei Schuh Länge, kann aber die

Ideen sehr ins Weite führen. So ist es auch beim Winkelmaß, man denkt dabei unwillkürlich an die vielen menschlichen Winkelzüge, die offenbar unter die Gattung der spitzigen Winkeln gehören . . . an die Aufenthaltsorte des Unglücks und der Armut, die unter die stumpfen Winkeln gehören. Die schwierige Genauigkeit, die der rechte Winkel erfordert, mahnt uns dran, daß das Rechte überhaupt nicht leicht in Winkeln zu finden, eine Behauptung, die sich auch bis auf Winkelagenten, Winkelsensalen, Winkelschreiber &c. ausdehnen ließ. Ein noch weiteres Gedankenfeld liegt im Zirkel. Zirkel ist die vollkommenste Rundung, drum fallt es auch in die Zirkeln am meisten auf, wenn sich einer eckig benimmt. Der gesellschaftliche Zirkel unterscheidet sich vom mathematischen wesentlich dadurch, daß der mathematische einen einzigen Mittelpunkt hat, der accurat mitten im Zirkel liegt... der gesellschaftliche Zirkel jedoch hat in der Mitte nur den scheinbaren Mittelpunkt, den Kaffeetisch, währenddem der eigentliche Mittelpunkt, um den sich die Peripherie der Unterhaltung dreht, meistens außerhalb des Zirkels liegt, weil gewöhnlich nur die Abwesenden ausgericht' werden. Aber halt! Bis hierher und nicht weiter! Die Zirkelbetrachtungen führen einen zu leicht von Runden auf das, was zu rund is, und in das mag ich jetzt nicht eingehen und geh' lieber in 'was Viereckigs ein, in meine Hausthür', und kugel mich in mein längliches Bett. . . .

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (von links auftretend und Peter erblickend). Peter!

Peter. Oho, so spät noch?

Thomas. Weißt, ich möcht' deiner Schwester gern eine Überraschung machen, das heißt, morgen kauf' ich ihr eine prächtige Überraschung, und das hätt' ich ihr heut gern g'sagt.

Peter. Um die Zeit? Nein, das is kein G'schick.

Thomas. Hör auf, Sie is ja mein' künftige Schwiegertochter.

Peter. Eben deswegen, a künftige Schwiegertochter is gegenwärtig noch gar keine, und die Nachbarschaft sieht nur, daß in der Dunkelheit ein Mann aus- und eingeht.

Thomas. So dunkel is gar keine Nacht, daß ich gefährlich ausschau'n könnt'; und ein Madl, wo in vierzehn Täg'n d' Hochzeit is . . .

Peter. Und wenn s' in vierzehn Minuten wär', so wär's a g'wagte Sach'. Das Licht hat die größte G'schwindigkeit in der ganzen Natur, drum hat auch das üble Licht, was auf ein Wesen fallt, so eine schnelle Verbreitung.... Übrigens hab' ich dir schon g'sagt wegen Brautgeschenk! Du hast kein Geld zu verschwenden, du mußt auch an deine Zukunft denken.

Thomas. O, das thu' ich so dann und wann.

Peter. Dann und wann is z'wenig; ich hab' einmal einen alten Isabellenschimmel an einem Ziegelwagen g'sehn, seitdem bring' ich die Zukunft gar nicht mehr aus'm Sinn.

Thomas. So 'was is wohl traurig; . . . bei ein' Schimmel is noch das Gute, daß er gar nicht denkt.

Peter. Und beim Menschen is das Üble, daß er erst zum Denken anfangt, wenn er ein Schimmel wird.

Thomas. Du weißt ja noch gar nicht, ich hab' jetzt einen reichen Freund! Wenn mein Sohn ankommt, so führ' ich ihn bei ihm als Bräutigam auf, daß er auch . . .

Peter. Na, sei so gut, fang so 'was an.

Thomas. Warum? Sich Freunde sammeln, und gar reiche Freunde, das is ja . . .

Peter. Das dümmste, was ein Bräutigam thun kann. Ich hab' eine Antipathie gegen die Freunde, die so gern Hochzeit aushalten, Wirtschaftsbeiträge liefern, erste Buben aus der Tauf heben, und ich weiß schon warum.

Thomas. Jetzt mag der keine Freund'!

Peter. O, ich hab' zwei, die ich schon mag, bewährte tüchtige Kerln, die plagen sich für mich, die Freund, daß mir nix abgeht, sind den ganzen Tag bei der Hand, für mich zu arbeiten, nehmen sich auch an um mich, schlagen den nieder, der mir 'was thun will. . . .

Thomas. Und die zwei Freund', sind das keine Reichen?

Peter. Nein, Arme sind's . . . (Seine Arme weisend.) Die zwei, mit denen hab' ich mich und meine Schwester erhalten, mit denen hab' ich das, was ihr der Vater hinterlassen hat, vermehrt, daß sie einmal ein anständiges Heiratsgut hat.

Thomas (freudig gerührt). Mit dem sie meinen Sohn vom Militär loskauft.

Peter. Es ist eigentlich nur eine Transferierung, von seinem Regiment kommt er unter ihres.

Thomas. Dort nehmen s' einen Ersatzmann an.

Peter. Ihr aber wär' kein Mann Ersatz; da muß es accurat dein Joseph sein.

Thomas. Mein Sohn kann von Glück reden, so ein' Schwagern z'kriegen und so a Braut.

Peter. 's letzte lass' ich gelten.

Thomas. Geh, sollst auch heiraten, vielleicht machst auch so a Glück.

Peter. Hm, das wird's nicht thun; mir haben die Lehrer in der Schul' schon 's Glück abg'sprochen, „das is a g'scheiter Bub' . . .“ haben s' g'sagt, und da is's schon vorbei. Schau s' nur an beim Gipsmann, so a Fortuna; die hohle Kugel, über der sie schwebt, is das Sinnbild von ihre Favoritköpf'.

Thomas. Und wenn's auch just nicht ein Engel, wie die Klara is, denn die is eigentlich zu gut, zu edel für unsereinen.

Peter. Das is a dalkete Red'; das wär' sehr traurig, wenn der Unbedeutende nicht auch Anspruch auf ein bravs Mädl hätt'; und bei diesem Anspruch bescheiden sein, wär' eher eine Niederträchtigkeit als eine Tugend. In gar vielem kann und soll sich der Mensch behelfen, sich mit dem Mindesten begnügen, wenn er 's Bessere nicht haben kann. Wer's auf kein' Paperl bringt, der spendiert sich zwei Laubfrösch' vors Fenster . . . wer keinen Kammerdiener hat, kauft sich ein' Stiefelknecht um sechs Groschen . . . wer nicht als nobler Kribatar auf seine neugekaufte Villa in d' Schweiz kann fahren, der geht dem Schuster mit a paar Juchtene durch . . . wer eine Neapelreis' zu kostspielig find't, um den feuerspeienden

Vesuv zu sehn, der schaut sich um a zornige Kräutlerin um . . . kurz, für alles hat der Geringere ein Surrogat und kann das Echte den Höhern überlassen; aber was den Punkt der Familienehre betrifft, da steht der Unbedeutende dem Größten gleich und hat eben so gut das Recht, das Makelloseste zu begehren. Jetzt komm auf a Glas Wein.

Fünfzehnte Szene.

Hußbergerin, Hansi.

Hußbergerin (mit einer leeren Flasche in der Hand aus dem Hausthore im Prospekte kommend, zu Hansi, welcher sich an ihrer Schürze festhält). Der Bub' kann nimmer schau'n vor Schlaf und rennt mir bis auf d' Gassen nach.

Hansi. Weil ich mich vor die G'spenster fürcht'.

Hußbergerin. Du sollst schon lang im Bett liegen.

Hansi. Wie ich im Bett lieg', kommen die G'spenster.

Hußbergerin. Wennst mir mit'n Fürchten nicht aufhörst, so schick' ich den Schwarzen über dich, mit'n großen Sack, da steckt er dich hinein und tragt dich in' Wald hinaus.

Hansi (halb weinend). Uh mein!

Hußbergerin. Begreif' nicht, wie der Bub' so furchtsam worden is. Da bleibst, bis ich herauskomm'. (Geht in das Gasthaus ab.)

Sechzehnte Szene.

Hansi, dann Puffmann.

Hansi. Wenn's nur keine Finsternis gäbet, da müßten s' alle hin werden, die G'spenster. (Sich auf den Eckstein neben dem Gasthause setzend.) Denn die G'spenster leben von der Finsternis. (Gähnt.) D' Augen recht zudrucken, das ist das beste, da . . . da verschwinden s' . . . alle nacheinand'. (Schläft ein.)

Puffmann (von Seite rechts auftretend, in großer Aufregung). Ich find' nix, ich weiß nix, und es fallt mir nix ein! . . . Der ganze Plebs schlaft schon und denkt nicht, daß er mir eine Ausred' liefern soll . . . (Nach dem erleuchteten Fenster links im Prospekte im ersten Stockwerk sehend.) Da is noch ein Licht . . . wahrscheinlich die Kreuzerkerzen eines alten Flickschneiders . . . (Es zeigt sich der Schatten eines Frauenzimmers am Fenstervorhang.) Halt . . . der Schatten . . . diese Umrisse . . . bei keiner Beleuchtung kann ein Flickschneider so einen Schatten werfen. Da wohnt ein Geschöpf. Den Umrissen nach ein hinreißendes Geschöpf . . . (Von einer Idee ergriffen.) Ha . . . ich hab's! . . . Das Geschöpf mit die Umrisse reißt mich heraus! (Ein paar Schritte auf- und niedergehend und so Hansi bemerkend.) Was is denn das? . . . Da schlaft ein kleiner Bub'. Kolossale Idee! . . . Der is mein Zeuge. (Auf das Fenster zeigend.) Dort die Ausrede! (Auf Hansi zeigend.) Hier der Beweis. (Rüttelt Hansi am Arme.) He, Bursch'! . . . Was machst du da?

Hansi (aufwachend und erschreckend). Auweh! . . . Der Schwarze!

Puffmann. Wirst still sein!

Hansi (weinend). Nur nicht in' Sack stecken und in' Wald hinaustragen.

Puffmann. Du unterstehst dich, mir aufzupassen?

Hansi (ängstlich). Ich hab' g'schlafen.

Puffmann. Nicht wahr is's! Du willst sehn, wer da oben ... (Ihn scharf anfahrend.) Wer logiert da oben? (Auf das erleuchtete Fenster zeigend.)

Hansi. D'Mamsell Klara; dem Peter Span seine Schwester.

Puffmann. Aha! (Für sich.) Bravissimo! Ich hab' alles, was ich brauch'! (Zu Hansi.) Und du, neugieriger Spitzbub', paßt auf, wer bei ihr is?!

Hansi. Ich paß' auf mein' Frau Mutter.

Puffmann (in barschem Tone). Du hast es g'sehn, daß ich von der Mamsell Klara komm'.

Hansi. Ich hab' g'schlafen.

Puffmann (heftig). Du warst wach und hast mich von ihr herausgehn g'sehn; ... gesteh's, oder ich dreh' dir's G'nack um.

Hansi. Ja, ich hab's g'sehn.

Puffmann (plötzlich in freundlicherem Tone). Ach, jetzt laßt sich reden mit dir. (Sehr freundlich.) Weißt was, Büberl, du mußt das nicht jedem auf die Nasen binden, daß ich bei der Mamsell Klara war; und wenn du recht schön verschwiegen sein willst und nix sagst, daß du mich g'sehn hast, von der Mamsell Klara herausgehen, so schenk' ich dir diese drei glänzenden funkelnagelneuen Silberthaler.

Hansi (voll Freude). O mein! Die gehören mein?!

Puffmann. Alle drei.

Hansi (jubelnd). Jetzt kauf' ich der Frau Mutter a Haus.

Puffmann. Aber nix sagen, woher du das Geld hast. (Für sich). Sein' Mutter kitzelt ihm's schon heraus. Der Alibibeweis steht juridisch fest. Triumph der praktisch kasuistischen Genialität! (Eilt nach links.)

Siebzehnte Scene.

Hansi, dann Hußbergerin.

Hansi. Juheh! Ich war ein armer Bub' und jetzt bin ich ein reicher Mann! ... Und ich hab' ihn richtig da herauskommen g'sehn, ich hab's nur im ersten Schlaf nicht recht g'merkt, daß ich munter bin. (Springend.) Juheh!

Hußbergerin aus dem Gasthaus mit der gefüllten Flasche zurückkehrend). Was treibt denn der Bub'? Wirst still sein, so spät auf d'Nacht. (Ihn erschrecken wollend.) Er wird gleich kommen.

Hansi. Anpumpt! Er war schon da.

Hußbergerin. Wer?

Hansi. Der Schwarze! Und da schau d'Frau Mutter her. (Ihr die Thaler zeigend.) Eintausend, zweitausend, dreitausend!

Hußbergerin (die Thaler nehmend). Was is denn das?!

Hansi. Achtgeben, da gilt jedes Stückl viele tausend Dukaten.

Hußbergerin. Wie kommst denn du zu dem Geld?

Hansi. Der Schwarze hat mir's 'geben.

Hußbergerin. Bub', wenn du nicht ordentlich red'st ...

Hansi. Wenn ich aber schon sag', der Schwarze. . . .

Hußbergerin (drohend). Willst du deine Mutter für ein' Narren halten!?

Hansi. Ich darf nix verraten!

Hußbergerin. Verraten? Von wem?

Hansi. Vom Schwarzen.

Hußbergerin. Na wart, der Scheckel wird gleich alles herausbringen aus dir.

Hansi. Nein, nein, Frau Mutter, ich sag's schon so. Er is bei der Mamsell Klara g'wesen.

Hußbergerin. Wer?

Hansi. Der Schwarze. Ich hab' ihn herausgehn g'sehn, und da hat er mir die Menge Geld gegeben, daß ich nix verrat'.

Hußbergerin (staunend). Was? Beim Span seiner Schwester?

Hansi. Still . . .!

Hußbergerin. Ah, da trifft mich der Schlag! Ach, das wär' das Allerneueste! Ah, da muß ich gleich . . . (Eilt zu einem Fenster des Hauses rechts und klopft an.) Frau Flachsin! Liegt d'Frau Flachsin schon im Bett? . . . Komm d'Frau Flachsin a wenig heraus! . . . (Zu Hansi.) Geh her, Hansi! Wie hat er denn ausg'schaut?

Hansi. Schwarz.

Hußbergerin. Als wie a Schlosser?

Hansi. Nein.

Hußbergerin. Oder wie a Rauchfangkehrer?

Hansi. Nein, als wie a nobler Herr.

Hußbergerin. Nobler Herr . . .!? Ach, das is zum Fraiskriegen!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Flachsin.

Flachsin (eilig aus dem Hause rechts kommend). Na, was is's denn, Frau Hußbergerin.

Hußbergerin. Frau Flachsin . . . Nachbarin . . . was glaubt die Frau Flachsin?

Flachsin (neugierig). Na?

Hußbergerin. A vornehmer Herr war bei der Jungfer Klara.

Flachsin (die Hände zusammenschlagend). Was?! . . .

Hußbergerin. Meinem Buben hat er drei harte Thaler g'schenkt, daß er nix sagen soll.

Flachsin. Jetzt sixt es, da hast es! . . . Die Klarl! Aber hab' ich's nicht all'weil g'sagt . . .?! Na, wann das die Küblerischen hören . . . (Eilt zu einem Fenster im Prospekte rechts und ruft:) Küblerin! . . . Herr Kübler! . . . G'schwind, g'schwind!! (Vorkommend zur Hußbergerin.) Sie sitzen noch beim Essen, ich hör' Teller scheppern.

Hußbergerin. Die essen doch von früh bis in die sinkende Nacht.

Flachsin. Nein, wer hätt' sich das 'denkt, d' Mamsell Klarl!

Hußbergerin. So muß man den Leuten auf d' Schlich' kommen.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Kübler, Küblerin.

Kübler und Küblerin (er im Schlafrock eilig aus dem Hause kommend).

Kübler. Was ist's?

Küblerin (zugleich). Was giebt's denn?

Flachsin. Eine entlarvte Heuchlerin giebt's!

Kübler (äußerst neugierig). Wie, was, wann, wo?

Hußbergerin (auf Klaras Fenster zeigend). Da droben.

Flachsin. G'rad is er heruntergekommen und hat den Hußbergerschen Hansi beschenkt.

Kübler und Küblerin. Wer?

Hußbergerin. Ein fremder Baron.

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; Schmalzerin.

Schmalzerin (erscheint mit Nachthaube am Fenster im Hause rechts vorne an der Coulisse im ersten Stock). Küblerin, Flachsin, Hußbergerin, was habts denn da unten?

Hußbergerin. Eine Neuigkeit.

Schmalzerin. Ihr sagts ei'm ja gar nix.

Kübler. Bei der Mamsell Klara war ein junger Graf und hat dem Hußbergerschen Bub'n ein' ganzen Hut voll Gold und Silber g'schenkt, daß er nichts verrat't.

Schmalzerin. Mir verschlagt's die Red' . . . (Noch am Fenster.) Ich komm' gleich! (Zieht sich zurück und ruft von innen.) He, Schmalzer, steh' auf!

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Schmalzerin.

Hußbergerin. 's kommt halt doch alles auf meine Red' heraus.

Küblerin. Die stille Jungfer Klara.

Hußbergerin. „In der Still' und in der G'ham" . . . über das Sprichwort steht gar nix auf.

Kübler. Diese Augenniederschlagerinnen, diese Nichtauffünfezählenkönnerinnen, das waren von jeher die ärgsten.

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Schmalzer, Schmalzerin.

Schmalzerin. Also, wie war der Hergang?

Schmalzer. Große Neuigkeiten muß man haarklein erzählen.

Hußbergerin (nach der Gasthausthüre sehend). Still . . . ich glaub', er kommt.

Alle. Wer?

Hußbergerin. Der Mussi Bruder, der künftige Schwiegervater ist auch dabei.

Schmalzer. Gehn wir da ins Haus herein, daß wir sehn . . . (Alle ziehen sich in das offene Hausthor in der Mitte des Prospektes zurück.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, im Hintergrunde; **Peter, Thomas.**

Peter (mit Thomas aus dem Gasthause kommend). 's ist Zeit, meine Schwester wird eh' schon Ängsten haben.

Thomas. Daß du ja nicht vergißt, ich lass' ihr a gute Nacht wünschen.

Peter. Die wird sie auf alle Fäll' haben. Arbeitsam, g'sund und a guts G'wissen, wo kommt da a schlechte Nacht her?

Alle (im Hintergrunde innerhalb des Hausthores lachen und kichern).

Thomas (sich umsehend). Wegen was lachen denn die da?

Peter. Was kümmert das uns! Unter anderm, morgen holen wir dich zum Kirchtag ab.

Thomas. Nimmst deine Schwester mit?

Peter. Freilich.

Thomas. Das is g'scheit; 's arme Madl hat eh' ka Freud'. (Alle lachen wie oben.)

Thomas (sich ärgerlich umsehend, zu Peter). Was s' denn nur allweil z'lachen haben!

Peter. Is besser, sie lachen, als sie schneiden den Leuten die Ehr' ab.

Thomas. Da scheint sich aber beides zu vereinen.

Peter (das frühere Gespräch aufnehmend). Viel Unterhaltung wird's wohl für meine Schwester nicht sein ohne dein' Sohn, ihren einzigen Tänzer, ihren Joseph!

Thomas. A paarmal umundum riskier' ich mit ihr.

Peter. Ah, beim Schwiegervater, da wird sie a Ausnahm' machen, aber mit ei'm Fremden tanzet sie um kein' Preis.

Alle (wie früher, nur noch lauter lachend).

Thomas. Aber schon wiederum . . . jetzt werd' ich bald schiech werden. (Fährt auf, als ob er nach dem Hintergrunde wollte.)

Peter (ihn besänftigend). Wir wissen, wir haben nix Lächerliches an uns, also . . .

Thomas. Schau nach, vielleicht hat mir wer einen Esel auf'n Buckel 'zeichnet.

Peter. Ach, wer sollte denn so 'was . . .

Thomas. Ich red' aus Erfahrung, es giebt Witzköpfe . . .

Peter. Nein, nein, 's is nix.

Thomas. Was haben s' denn nachher?

Peter. Vielleicht wird jetzt die Walpurgisnacht im September celebriert; wer kann in diese Verhältnisse dringen?

Thomas. 's sein aber Männer auch dabei.

Peter. Um so schauerlicher, denn das is a alte Wahrheit, über ein altes Weib geht nix, als ein Mann, der ein altes Weib is. Gute Nacht.

Thomas. Gehn wir nach Haus.

(Peter geht in die Hausthür links im Prospekt, Thomas rechts im Vordergrund ab. Die übrigen sprechen, indem sie spöttisch auf Peter und Thomas zeigen, eifrig im Hintergrund. Im Orchester fällt Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Puffmanns Bureau im Schlosse. Links an der zweiten Coulisse steht ein Schreibpult. Mittelthüre und rechts und links an der ersten Coulisse Seitenthüren.

Erste Scene.

Massengold, Packendorf, Lockerfeld, Althof, Seewald, Puffmann.

(Massengold sitzt in einem Fauteuil, die übrigen umgeben ihn zu beiden Seiten.)

Massengold (mit trostloser Geberde). Millionen hab' ich zehn, Braut nur eine einzige. Warum hab' ich nicht lieber eine Million verloren!?

Puffmann. Weil man Bräute weit leichter wieder findet als Millionen, das wird sich das Schicksal gedacht haben, wie es so unartig war, Euer Gnaden zu beleidigen.

Massengold. Bräute genug, aber keine Hermine.

Puffmann. Der arme Baron hat schon ganz eine abgehärmte Miene vor lauter Hermine.

Packendorf (schroff zu Puffmann). An seiner Traurigkeit über die in Brüche gegangene Trauung liegt wenig, es handelt sich auch nicht darum, mit wem er sich trauen lassen, sondern (Scharf betonend.) wem er vertrauen soll; verstanden, Herr Sekretär?

Puffmann. Nein, nicht verstanden. (Zu Massengold). Euer Gnaden, (Im Tone des Verletztseins.) der Herr von Packendorf will mich kränken.

Packendorf. Hm, das zeigt, daß Sie mich doch verstanden haben.

Puffmann. Kränkung leid' ich nur von meinem gnädigen Herrn Baron, aber vom Herrn von Packendorf . . .

Packendorf. Müssen Sie's leiden, wenn er den Verdacht ausspricht, den die Umstände auf Sie werfen und den wir alle theilen.

Althof. Wir haben ihn eigentlich jeder ganz.

Puffmann (im Tone gekränkter Unschuld zu Massengold). Auch mein Baron und Gebieter? Nein; aber eben weil die andern . . . und immer fort . . . und immer gegen Sie . . .

Lockerfeld (zu Puffmann). Man hat Sie zu verschiedenemal in Eschenau und den vom Baron abgewiesenen Gröning bei Ihnen gesehen.

Puffmann. Hab' ich ihn hinauswerfen können?

Massengold. O hätten Sie's gethan! Dieser Gröning, dieser Satan, dieser Basilisk. . . .

Althof. Ist offenbar der Entführer.

Packendorf. Ein junger Mann, dem ich das Mädchen von Herzen gönne, dem Sie aber (Zu Puffmann.) keinen Vorschub zu leisten hatten.

Puffmann (mit Selbstgefühl). Wer kann mir beweisen ...

Seewald. Eigentlich niemand.

Lockerfeld. Es sind nur Vermutungen ...

Packendorf (zu Puffmann). Die Ihre gestrige rätselhafte Abwesenheit und Ihre jetzige Weigerung, zu sagen, wo Sie waren, zum gegründeten Verdacht erhebt. Durch eine Erklärung können Sie alle schlagen.

Puffmann. Wenn mein Baron und Gebieter durchaus wünscht ...

Massengold. Ja, Puffmann, schlagen Sie sie.

Puffmann (mit affektierter Verschämtheit). Nun denn, es war ein Liebesabenteuer, eigentlich nur Liebelei, Baßletang*), und ich muß einigermaßen erröten wegen dem Rangabstand ihrerseits und der Herablassung meinerseits ...

Packendorf. Ohne Ziererei: Wohnort, Name?

Puffmann (wie oben). Klara Span, Handnähterin in der Kleingasse, Eckhaus in die Krumgasse.

Massengold (triumphierend zu seinen Freunden). Also gerechtfertigt!

Packendorf. Hm, so etwas ist bald gesagt.

Puffmann. Die Sache dürfte Aufsehen erregt haben, man hat mich gesehen!

Lockerfeld. Mich treibt doppelte Neugierde; überlaßt es mir, Freunde, seine Aussage aufs Juridischste zu ergründen. (Gilt durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Lockerfeld.

Massengold. Ich hab' schon alles ergründet, mein Puffmann ist einmal mein braver Sekretär Puffmann, und über den lass' ich nichts kommen.

Puffmann (demütig, mit affektierter Schüchternheit). Und verzeiht mir mein gnädiger Baron die momentane Michhinwegwerfung an eine unbedeutende Person ...

Massengold. O Spaß! Schäkerei! ... Aber meine Sache ist ernst ... wie kann ich meine Hermine zum Altar und ihren Holländer ins Gefängnis schleppen? Das sind Lebensfragen, Preisaufgaben.

Puffmann (mit großem Eifer). Ja, ja. Da heißt's, die Klepper aus den Ställen! Späher in alle Weltgegenden, alles aufsitzen lassen, vom höchsten Baron bis zum untersten Stallknecht! ...

Packendorf (mit Beziehung zu Puffmann). Auf das scheinen Sie's oft anzulegen.

Massengold (zu Puffmann). Nein, das ist nichts, ich will alles gerichtlich, ich will sogleich meine Familienpapiere durchsuchen und sende dann die Dokumente an die Behörde.

Puffmann (etwas betroffen). Was für Dokumente?

Massengold. Mein Vormundschaftsdekret, Herminens Taufschein ...

Puffmann (mit aufkeimender Angst). O ich glaub', das is unnötig.

---

*) Passe le temps.

Packendorf (dem Puffmanns Befremdetsein auffällt). Nein, sehr nötig, Herr Sekretär. (Zu Massengold.) Komm, wir wollen dir helfen, dein Archiv durchstöbern.

Massengold (indem er mit seinem Freunde abgeht). Ich war Bräutigam und dringe gerichtlich auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. (Alle, bis auf Puffmann, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Puffmann.

Welcher Höllenkobold hat ihm die Taufschein-Idee ins Hirn gehert? . . . Ah, ich hab' wirklich viel von einem gehetzten Eber an mir; immer der ganze Rudel hinter mir her, der Packendorf als Brakierhund voran, 's Schicksal im roten Frack als Parforcejäger hinterdrein . . . die Taufscheinradierung kommt jetzt ans Licht . . . aber der Thäter bleibt ja doch im Dunkeln . . . Kurasch'! Kann man mir beweisen . . . kann wer auftreten gegen mich? . . .

Vierte Szene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (durch die Mitte eintretend). Lieber Herr, ich bin da.

Puffmann (erschreckend, mit einem unterdrückten Schrei). Ah . . . (Für sich.) Jetzt is es mir eiskalt durch alle Glieder gefahren.

Thomas (pfiffig lächelnd). Sehn S', ich triff Ihnen halt doch z'Haus.

Puffmann. Glaubt er denn aber, ich bin nur für ihn auf der Welt? Ich hab' Geschäfte.

Thomas. Die hab' ich auch.

Puffmann. So geh' er seinen Geschäften nach.

Thomas. Das thu ich so, deßtwegen bin ich ja da. Sehn S', mein Sohn hat eine Braut.

Puffmann. Gratuliere, kann aber nicht zur Hochzeit kommen, bin schon auf vier Monat eing'laden alle Tag'.

Thomas. Nein, es is ein anderer Umstand, er soll mit ihrem Heiratsgut los'kauft werden vom Militär; der Ersatzmann kost't fünfhundert Gulden.

Puffmann. Dann dank' er Gott, daß sein Sohn so eine Verschwenderin gefunden hat, und betreib' er die Sach', eh' sie's reut.

Thomas. Es is edel von ihr, ich will aber auch edel sein, ich nehm's nicht an von ihr, mir is's lieber, Sie kaufen meinen Sohn los.

Puffmann (aufgebracht). Wa . . . was sagt er da? Impertinenter Mensch, hinaus!

Thomas (gutmütig). Oho, ich bin ja Ihr verschwiegener Freund, so bös anschrein könnten S' mich, wenn ich 'was ausplauschen thät', wenn ich saget, der Mann . . .

Puffmann (ihm den Mund zuhaltend). Still, Unglückseliger!

Thomas. Ich bin auf kein' Fall unglückselig, aber Sie wären's, wenn ich nicht . . .

Puffmann. Um Himmels willen, still! . . . (Für sich.) Was thu' ich? Mir bleibt nichts übrig . . . (Geht zu seinem Pult.)

Thomas. Ah, wegen die fünfhundert Gulden bleibt Ihnen noch genug übrig. Meinetwegen behalten S' die fünfhundert Gulden . . .

Puffmann (freudig überrascht). Ja, sieht er ein, daß es zu unverschämt? . . .

Thomas (in seiner Rede fortfahrend). Und geben S' mir das, was Ihnen übrig bleibt.

Puffmann (grimmig). O du höhnischer Satan . . .

Thomas. Hören S' auf, is das a Red' für so ein' guten Herrn? Mich werden jetzt gleich die ganzen fünfhundert Gulden nicht g'freun. (Treuherzig.) Schaun S', ich bin ja nicht indiskret, keinem Menschen sag' ich, daß ich ein Geld, und wie und warum ich's 'kriegt hab'; selbst der Braut wird nur gesagt: sie haben mein' Sohn nicht mehr 'braucht bei d' Soldaten, weil der Frieden so stark überhand nimmt.

Puffmann (indem er Thomas das Geld giebt). Da hat er, aber das sag' ich ihm, das is zum letztenmal.

Thomas. Ein Wort ein Mann, das is das letzte Geschenk. (Nimmt das Geld.) Bedank' mich vielmals, mir is nur leid . . .

Puffmann (nach der Seitenthüre rechts horchend). Der gnädige Herr kommt . . .

Thomas. Der kennt mich nicht; schad'! Wenn er fragen sollt', wer da war, so sagen S' halt, der Thomas legt sich ihm unbekannterweis' zu Füßen. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Puffmann (mit unterdrückter Wut gegen die Thüre, wo Thomas abgegangen). Nicht ihm, mir leg' dich lieber zu Füßen, daß ich die Wonne deiner Zertretung genießen kann.

Fünfte Scene.

Der Vorige; Packendorf, Althof, Seewald.

Packendorf (mit Althof und Seewald durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Puffmann). Herr, die Sache wird immer kritischer, Herminens Geburtsschein ist durch eine verdächtige Kalligraphie um drei Jahre zurückradiert.

Althof. Federmesser . . .

Seewald. Sendrack . . .

Packendorf. Schwärzere Tinte, alles unverkennbar.

Puffmann (mit verstellter Verwunderung). Was Sie sagen!

Packendorf. Was wir sagen, das werden Sie gleich hören, der Baron ist außer sich, das hat eigentlich nichts zu sagen; wir aber sagen, die Hand, die Gröning bei Herminens Entführung behilflich war, hat auch den Geburtsschein verfälscht.

Seewald. Und wer das eine nicht gethan . . .

Althof. Der ist auch an dem andern unschuldig.

Puffmann (sich in die Brust werfend). Meine Herrn, ich will nicht hoffen . . .

Packendorf. Wozu viele Worte, Herr Sekretär? Wie wir über Sie zu denken haben, hängt schlechterdings davon ab, ob Ihr gestriges als am 7. September abends stattgehabtes Abhandensein sich durch Bewährung des angeblich gestern als am 7. September abends stattgehabten Liebesabenteuers rechtfertiget. Dixi.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Herr von Lockerfeld.

Lockerfeld (durch die Mitte hereineilend). 's hat alles seine Richtigkeit! Herr Puffmann, Sie sind ein Teufelskerl.

Pakendorf, Althof, Seewald. Also wirklich . . .?

Lockerfeld. Die ganze Nachbarschaft der Klein- und Krumgasse, und wie sie alle heißen, ist voll davon, daß gestern abends ein eleganter Herr bei Mamsell Klara war. Das Mädchen selbst konnte ich leider nicht zu Gesicht bekommen; aber ich werde Ihr Nebenbuhler, lieber Puffmann, darauf machen Sie sich gefaßt.

Puffmann (jovial). Eifersucht ist meine Sache nicht . . .

Packendorf (zu Puffmann). Herr Sekretär, hadern Sie mit den Umständen, nicht mit uns; aber Ehrenerklärung, Abbitte, freundschaftliche Genugthuung, das alles drücke sich in diesen Händedrücken aus. (Reicht Puffmann die Hand.)

Seewald, Althof, Lockerfeld (Puffmann die Hand schüttelnd). Es thut uns leid . . .

Puffmann. Dieser rührende Moment entschädigt mich reichlich. (Man hört läuten.)

Lockerfeld. Die Frühstückglocke! Beim heutigen Frühstück soll's heiß hergehen; Puffmanns verkannte Unschuld müssen wir leben lassen . . .

Packendorf. Und Freund Massengolds Gram im Champagner töten.

Lockerfeld. Wir müssen also im strengsten Sinne des Wortes trinken auf Leben und Tod.

Packendorf, Althof, Seewald (lachend). Auf Leben und Tod!

Lockerfeld (indem er mit Packendorf, Seewald und Althof durch die Seitenthüre rechts abgeht). Kommen Sie, Puffmann!

Puffmann. Sogleich! (Allein, indem er sein Pult zuschließt.) Ich feiere jetzt den Triumph verkannter Tugend . . . aber ich kann wohl sagen . . . (Sich die Stirne trocknend.) ich habe mir meine Unschuld im Schweiße meines Angesichtes erworben. (Folgt den Abgegangenen, indem er sich mit dem Taschentuch Kühlung zufächelt.)

Verwandlung.

Freier, von Bäumen umgebener Platz vor einem Gasthause außer der Stadt, alles zum Kirchweihfeste dekoriert. Im Vordergrunde der Bühne stehen mehrere Tische von der 3. Coulisse an; über die ganze Breite der Bühne ein um zwei Stufen erhöhter Tanzplatz, vom Vorderraume durch Reisiggeländer und papierumwickelte Säulen geschieden; in der Mitte der Aufgang. Rechts auf dem Tanzboden das Orchester. Im Hintergrunde das Gasthaus mit festlich dekoriertem Eingange.

Siebente Scene.

Kübler, Küblerin, Susi, Flachs, Flachsin, Klopf, Klopfin, Netti, Schmalzer, Schmalzerin; Spring, Biegl, Leicht, mehrere Handwerker mit Frauen und Mädchen, Kellner, Musikanten.

(Alles ist im Sonntagsstaat. Auf dem erhöhten Tanzboden tanzt der jüngere Theil der Anwesenden, darunter Netti, Susi, Spring, Leicht und Biegl. Am Tische vorne rechts sitzen Kübler und Küblerin, Flachs und Flachsin. Der Tisch vorne links ist leer. Am nächsten Tische links, etwas

weiter zurück sitzen Klopf, Klopfin, Schmalzer, Schmalzerin. An den übrigen Tischen sitzen ebenfalls Gäste, sämmtliche Tische sind mit Wein und Speisen besetzt. Auf dem erhöhten Tanzplatze wird eben der letzte Theil einer Walzertour gespielt, wonach eine Pause eintritt. Die Tanzenden promenieren auf dem Tanzboden; an den Tischen unten wird das eifrig geführte Gespräch fortgeführt.)

Flachs. Und wer weiß, wie oft der vornehme Herr schon bei ihr war.

Kübler. Das sag' ich ja, der erste, der attrapiert wird, is immer der, der nach dem letzten von allen denen kommt, die nicht attrapiert worden sind.

Klopf (zu Netti, welche eben vom Tanzplatz herabkommt). Aber du mußt wieder getanzt haben!

Klopfin. Da setz dich her und kühl dich ab. (Netti setzt sich zu ihren Eltern.)

Kübler (zu dem am nächsten Tische Sitzenden). Was, Sie wissen die G'schicht in unserer Gassen noch nicht? (Aufstehend.) Ah, das muß ich Ihnen erzählen. (Nimmt sein Bierglas und setzt sich damit zum nächsten Tisch rechts etwas weiter rückwärts.)

Flachsin (zu Frau Küblerin). 's liegt alles an der Erziehung.

Küblerin. Hübsch acht geben, nie ein Mädl außer Augen lassen.

Susi (mit Spring, Biegl und Leicht vom Tanzplatz herabkommend, zu ihren Begleitern). Ich kann mich doch nicht zertheilen. (Zur Küblerin.) Frau Mutter, die Herrn streiten, wer die nächste Tour mit mir tanzt.

Küblerin (geschmeichelt, zu den drei Begleitern). O, ich bitte . . .

Spring. Wenigstens lass' ich mir das Recht nicht nehmen, jetzt mit der Fräul'n zu promenieren. (Giebt Susi den Arm.)

Biegl und Leicht. Wir auch nicht. (Nähern sich mit Galanterie Susi von der andern Seite und gehen mit ihr und Spring links im Vordergrunde ab.)

Küblerin (wie oben). O, ich bitte . . . (Zur Flachsin.) Wie's um meine Susi zugeht!

Klopf. Den Brudern, den rechtschaffenen Span, bedaur' ich wirklich von Herzen.

Kübler (steht auf, nimmt sein Bierglas und setzt sich zu Klopfs Tisch). Der Bruder . . . lieber Himmel . . . dieser Bruder . . . man hat ja mehr so Beispiele; ich sag', wenn er nicht einverstanden wär' mit der ganzen G'schicht' . . .

Klopf (entrüstet). Einverstanden?! Wer kann dem braven Span so 'was nachsagen, Herr? (Sich erhebend.) So eine Schwester zu haben, is ein Unglück, und wer einen Unglücklichen noch schlecht machen will, der verdient . . . (Macht Miene, Kübler zu packen.)

Kübler (Klopf zurückhaltend). Sie haben eine kuriose Ansicht über die G'schicht' in unserer Gassen. (Nimmt sein Bierglas und setzt sich wieder zu seinem Tisch.)

Schmalzer. Recht hat er, der Herr Klopf.

Schmalzerin (zu Schmalzer). Still sei, dich geht's gar nix an.

Achte Scene.

Die Vorigen; Peter, Klara, Thomas.

Thomas (mit Peter und Klara von rechts aus dem Vordergrunde auftretend). Aber wie's da voll is, die ganze schöne Welt . . .

Klara (entzückt, ohne auf die Leute zu sehen). Der Himmel so blau und die Erden so grün.

Peter. Und doch haben s' blau und grün zur Narrenfarb' gemacht, das kecke Menschengeschlecht.

Thomas (zu den Anwesenden). Gehorsamer Diener allerseits.

Peter (die Anwesenden grüßend). Servus.

Klopf (zu Peter). Guten Tag.

Peter (ohne zu bemerken, daß nur Klopf seinen Gruß erwiderte, zu Klara und Thomas). Da is noch ein leerer Tisch, da kann man völlig von Glück reden.

Thomas (gutmütig schmollend zu Klara). Aber Mamsell Klara, Sie schaun immer, was fliegt, aber unsereins schaun S' gar nicht an.

Klara. Sein S' nicht bös . . .

Peter. Sie is halt überrascht, wie schön der blaue Musterstreif Himmel, der in unserm Gassel ein'zwickt ist, sich im ganzen Stuck ausnimmt. (Sie setzen sich an den Tisch links vorne.)

Küblerin (zu Kübler, Flachs und Flachsin). Ich begreif' nicht, wie solche Leut' noch wo hingehen können.

Kübler. Frechheit, reine Frechheit.

Peter (zu Klara). Wenn dir das Heraußtsitzen nur nicht schad't, Klara, die Septemberluft . . .

Klara. Will ich eben genießen.

Thomas. Und dauert eh' nur bis ersten Oktober.

Flachsin (zu Flachs, Kübler und Küblerin). Setzen wir uns da hinauf. (Nach dem erhöhten Tanzplatze zeigend.)

Flachs, Kübler und Küblerin. Ja, das thun wir. (Stehen auf.)

Kübler (zu den am nächsten Tische Sitzenden). Kommen Sie mit uns, das (Auf Peter, Klara und Thomas zeigend.) ist keine Gesellschaft.

Thomas. Kellner!

Kellner (zu Thomas). Sie schaffen?

Schmalzerin (zu Schmalzer). Unser Tisch wär' gar schön in der Nachbarschaft, komm. (Steht auf und geht mit Schmalzer nach dem erhöhten Tanzplatze.)

Kellner (zu Thomas und Peter). Sehr wohl. (Entfernt sich.)

Peter (zu Klara). Weil's dir gar so gut gefallt, so wollen wir da deinen Ehrentag feiern.

Klara (freudig). Wirklich?

Peter. Da dein Joseph ohne Loskaufung militärfrei geworden is, dürfen wir schon anderseits etwas weniger ökonomisch sein.

Klopfin (zu Klopf). Du hast recht.

Klopf. Es thut einem weh . . . gehn wir. (Geht mit Frau Klopf und Netti nach dem erhöhten Tanzplatze, die am nächsten Tische Sitzenden folgen ihm.)

Thomas (dies bemerkend). Regnet's denn, daß alles geht?

Klara. Wir sitzen auf einmal ganz allein.

Peter. Hörst denn nicht? Die Musikanten stimmen, das zieht alles hinauf.

Kellner (setzt Wein auf Peters Tisch).

Peter und Thomas (schaffen während dem Nächstfolgenden verschiedenes beim Kellner an).

Netti (indem sie vom Tanzboden herabkommt und zu dem Tisch eilt, wo sie früher gesessen, für

sich). D'Frau Mutter muß doch immer 'was vergessen. (Nimmt einen liegen gebliebenen Strickbeutel vom Stuhl und will wieder zurück eilen.)

Klara. Grüß dich Gott, Netti. (Nimmt sie bei der Hand.)

Netti (sich losreißend). Laß mich gehn. (Läuft nach dem Tanzplatz.)

Klara (befremdet, für sich). Warum is denn die so unfreundlich? Ich hab' ihr doch nix gethan.

Spring (mit Susi von Seite rechts herbeieilend). Meine Tänzerin sind Sie, reizende Susette, und kein anderer soll . . .

Biegl und Leicht (nacheilend zu Spring). Du hast es mit uns zu thun!

Klara (freundlich). Susi!

Susi (zurückweichend). Geh, die Mutter hat mir's verboten.

Klara. Was?

Susi. Ich darf net reden mit dir, ich könnt' verdorben werden. (Geht mit Spring nach dem Tanzplatz. Biegl und Leicht folgen.)

Klara (aufs äußerste befremdet). Was? . . . Ich kann unmöglich recht verstanden haben. . . . Sie will ein' Spaß machen, aber . . .

Kellner (zu Thomas und Peter). Sehr wohl. (Entfernt sich. Die Tanzmusik beginnt; auf dem Tanzplatze fangen mehrere Paare zu walzen an.)

Thomas. Mamsell Klara, verschmähen Sie mich, als Kirtagsupplent . . . meines Sohnes?

Klara. O nein!

Thomas. Wenn Sie den Willen fürs Werk nehmen, werden Sie recht ein' guten Tänzer finden. (Thomas, Klara und Peter gehen nach dem Tanzlokale. Thomas beginnt mit Klara einen Walzer, alsogleich hören die übrigen Paare auf zu tanzen, Thomas und Klara jedoch tanzen fort, ohne es zu bemerken.)

Schmalzerin (mit Schmalzer, Klopf, Klopfin, Netti und noch einigen Personen am Tanzlokale herabgehend). Solchen Leuten muß man's fühlen lassen.

Klopf (zu den Seinigen). Die Netti soll ihr Tuch nehmen, wir gehen nach Haus.

Küblerin (mit Kübler, Flachs, Flachsin, Susi, Spring, Biegl, Leicht und noch einigen Personen vom Tanzlokale herabkommend, zu Susi). Mich g'freut's nur, daß du s' so abtrumpft hast, die Person.

Kübler. Wenn sie 's jetzt noch nicht merken, müssen s' Tippelbäum' im Kopf haben.

Peter (noch oben auf dem Tanzplatz staunend und aufgebracht, für sich). Was soll denn das bedeuten. (Zu Thomas und Klara.) Hörts auf! Ihr tanzts ja ganz allein!

Thomas und Klara (zu tanzen aufhörend). Was is denn g'schehn?

Peter. Das werden wir gleich hören. (Zum Tanzorchester.) Still, Musikanten! Zu dem Tanz spiel' ich mir selber auf. (Die Tanzmusik schweigt. Zu Thomas und Klara.) Kommts! (Nimmt beide an der Hand und führt sie vom Tanzboden herab nach dem Vordergrund.)

Kübler (zu den Seinigen). Für mich is so 'was ein Genuß!

Peter (zu allen Anwesenden). Jetzt bitt' ich mir Red' und Antwort aus. Das Aufstehen früher, wie wir uns niederg'setzt haben, das Aufhören jetzt, wie meine Schwester mit ihrem künftigen Schwiegervater zu tanzen hat ang'fangt . . . war das zufällig, oder is es auf uns gemünzt?

Mehrere Anwesende. Ja, wie man's nimmt ... jetzt das heißt .. (Ziehen sich zurück.)

Flachs. Es kann eigentlich jeder thun, was er will.

Peter (ihm drohend). Das wär' ein Unglück für'n Herrn, wenn ich jetzt seiner Meinung wär'.

Kübler (spitzig zu Peter). Ohne Ursach' ist wohl nix auf der Welt.

Schmalzer. Die Nachbarschaft hat Augen im Kopf.

Kübler. Und dann hat jede Nachbarschaft wieder eine Nachbarschaft, die auch nicht blind is.

Flachs. Und 's Reden laßt sich schon gar keine Nachbarschaft verbieten.

Küblerin, Flachsin, Schmalzerin und mehrere Frauen. Das ging uns ab.

Peter. O, jetzt is Gelegenheit, jetzt muß g'red't werden, und zwar ins G'sicht, das is ganz 'was Neues für euch, die ihr nur gewohnt seids, hinterm Rücken zu reden. Heraus mit der Sprach'!

Klopf. Herr Span ... ich bin überzeugt, daß der Herr Span keinen Theil hat an den gegebenen Ärgernis.

Peter (frappiert). Ärgernis?! ...

Spring (zu Peter). Wenn Sie Fasson hätten, würden Sie uns nähere Erklärung ersparen, und mit der Ihrigen das Weite suchen.

Peter (Spring mit Geringschätzung messend). Lauf auf d' Herberg', Jüngling, und hol dir elf Kameraden, denn über ein' Schneider geh' ich nicht.

Klopf (zu Peter). Es is traurig, wenn ein rechtschaffener Bruder so eine Schwester hat ...

Peter. Was!? ...

Thomas. Mei'm Sohn seine Klara? ...

Peter (mit Entrüstung). Wer kann gegen das Mädl, gegen das Muster von Eingezogenheit und Sitten ...

Kübler. Hier is nicht die Red' von die Sitten, die sie hat, sondern von die Visiten, die sie kriegt.

Flachs. Alle Abend eine andere.

Kübler. Gestern abend gar a noble, während Bruder und Schwiegervater im Wirtshaus waren.

Peter (wütend zu Kübler). Mensch, das war dein letztes Wort, nicht einmal zum Widerruf sollst du mehr in Atem kriegen. (Will ihn packen.)

Klopf (Peter zurückhaltend). Halt ... er hat leider nicht gelogen.

Peter (entrüstet zu Klopf). Herr Klopf, Ihnen erwürg' ich mit schwerem Herzen ... was aber sein muß ...

Klopf. Ruhig, Freund ... ohne Beweise, ohne Gewißheit, traueten wir uns keiner so 'was zu sagen.

Peter (seiner Stimme kaum mächtig). Beweise, Gewißheit? Leut', ihr müßt seit gestern trinken, euer Rausch ist zu enorm für einen Tag; selbst wenn's ein Kirtag is. (Zu Klara sich wendend.) Klara, jetzt is es an dir! Ich hab' nur Fäust' für solche Menschen, du wirst Worte haben für sie. Ich kann mir ihre Leiber blau färben,

und das sehr fleckig, du aber kannst ihre ganzen Seelen blutrot machen vor Schand', wenn du ihnen sagst, wie namenlos sie sich versündigt haben. Red!

Thomas. Ja, Klara, reden S'!

Klara (die bisher vor Staunen halb besinnungslos die Anwesenden anstarrte, bedeckt mit beiden Händen das Gesicht und weint).

Küblerin (nach einer Pause). Sie weint.

Flachsin. Das können wir auch.

Mehrere Frauen. Jawohl.

Peter (zu Klara). Red ... so red doch ... es is unmöglich, daß du schuldig bist ... (Pause.)

Kübler (zu Flachs). Wie gefallt dem G'vattern die Rechtfertigung?

Peter (zu den Anwesenden). Wo sind die Zeugen einer solchen Beschuldigung?

Mehrere. Die werden wir stellen.

Kübler und einige Männer. O ja, das können wir auch.

Peter (sich dringend zu Klara wendend). Klara, ich bitt' dich um alles in der Welt, red!

Thomas (bittend zu Klara). Sie blamieren durch Ihr Stillschweigen zwei Häuser.

Kübler. Wenn sie uns Lugen strafen könnt', thät' sie's schon.

Flachs (zu Thomas). Die Hußbergerin sitzt drin.

Schmalzer (Thomas unter den Arm nehmend). Da kann sich der Herr Thomas am besten überzeugen.

Thomas (mit Staunen und erwachendem Argwohn). Was? ... Ah, also ... ah! (Wird von Flachs und Schmalzer über den erhöhten Tanzplatz nach der Wirtsstube geführt.)

Peter (heftig zu Klara). Red, du unglückseliges Geschöpf! ...

Klara (ringt die Hände, will sprechen, aber das Schluchzen raubt ihr die Stimme, sie bricht noch heftiger in Thränen aus und schweigt, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend, wie früher).

Küblerin (zu Kübler, indem sie höhnisch auf Klara zeigt). Verstehst du die Sprach'?

Kübler. Nein.

Schmalzerin. Sie weiß halt nix.

Küblerin. Welche von uns is denn still, wenn sie 'was weiß?

Kübler. Recht hat s', die meinige. Gehn wir jetzt wieder zu unserer Unterhaltung und melieren wir uns nicht weiter.

Alle (außer Peter, Klara und Klopf). Freilich, was geht's uns weiter an! (Ziehen sich nach dem Tanzsaal zurück, und gehen von da in die Wirtsstube ab.)

Neunte Szene.

Peter, Klara.

Peter (im Tone des bittern Vorwurfs). Sie gehn alle und du laßt das auf dir, und ...

Klara (plötzlich, wie aus einer Betäubung erwachend). Er auch? (Sich umsehend.) Der Thomas auch?

Peter. Der, scheint mir, war einer von die ersten, die sich empfohlen haben.

Klara. Er zweifelt an mir?

Peter (etwas böse und schroff gegen Klara.) Man kann ihm's im Grund nicht verargen.

Klara. Er zweifelt an mir, und du giebst ihm recht? Das ist dein Ernst

nicht, Bruder; mein Herz war ja immer offen, wo hätt' ich da so viel Laster und Betrug versteckt vor dir? Nein, du zweifelst nicht an deiner armen, schuldlos gekränkten Schwester.

Peter (gerührt und staunend). Jetzt red't s' auf einmal, und früher war s' still.

Klara. Ich hab' nicht können, solang die abscheulichen Leut da waren ... ich hab' s' anfangs nicht recht verstanden, was s' wollen, wie ich aber auf einmal g'sehen hab', was ihre Absicht is, daß sie wirklich ... da hab' ich weinen können, aber mit'm Reden war's vorbei; ich hab' g'schnappt nach Luft, aber sie war so von Verleumdung verpest', daß die Sprach' der Wahrheit hat müssen ersticken drin.

Peter (sie gerührt ans Herz drückend). Gott, wenn das Mädl vor d' Leut so reden könnt'! ... Mir is alles klar, Klara, ich versteh' dich; andere Leut sagen viel, und 's heißt nix, bei dir aber heißt g'rad das sehr viel, daß du nix hast g'sagt. ... „Eure Anklage is meiner Vertheidigung nicht wert. Worte der Unschuld sind zu gut, um an euren verdorbenen Trommelfellen abzuprallen; eine Taube wird sich nicht vor den Richterstuhl giftschlammiger Kroten stellen; ihr seid nicht wert, daß ich“ ... mit einem Wort, das alles hast du mit dein' Nichtssagen g'sagt; ich begreif's accurat, aber die haben's nicht begriffen. Das Volk muß physisch beim G'nack gepackt und moralisch mit der Nasen drauf g'stoßen werden.

Klara. Wenn das mein Joseph hört.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Thomas.

Thomas (aus der Wirtsstube kommend, geht desperat über den Tanzplatz). Mamsell Klara, das schreib' ich meinem Sohn. So hätten Sie nicht handeln sollen, für so haben wir Ihnen nicht gehalten, denn so ...

Klara. Also können Sie wirklich glauben ...?

Thomas. Was ich glaub', das schreib' ich meinem Sohn. Er darf nicht mehr daher. (Seine Rührung bekämpfen wollend.) Er soll sich einen Ort suchen, wo er ohne Glück, aber auch ohne Schand leben kann. (Mit von Thränen erstickter Stimme.) Das schreib' ich meinem Sohn.

Peter (scharf zu Thomas). Hörst du, Thomas, so red't man nicht wegen einem bloßen Verdacht.

Thomas. Ja, so red't man nur, wenn man Beweise hat. Bei die Beweis war's nicht mehr möglich, ungläubiger Thomas zu bleiben. Ich hab' das Geld in der Hand g'halten, was der vornehme Herr der Hußbergerin ihrem Buben für 's Maulhalten g'schenkt hat; alle Leut haben's g'sehn, er erzählt's öffentlich. Alles drängt sich um ihn, der Hußbergerbub' ist der Mann des Tages geworden.

Klara (vor Staunen fast verwirrt). Hör' ich recht ... ein Geld g'sehn, was man zur Verschwiegenheit ...? Gott im Himmel! ... Wie kann denn ...? Ich verlier' den Verstand ...!

Thomas. Diese Wohlthat wird mir leider nicht zu theil. Ich werd' mit klarer Vernunft zuschauen müssen, wie ein desperater Sohn seine ganze Hoffnung auf'n Nagel hängt, und vielleicht sich selber auch dazu.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Kübler, Spring, Flachs.

Kübler (mit Spring und Flachs von der Wirtsstube auf den Tanzplatz herabtretend, ruft Thomas angelegentlich zu). Noch 'was Mussi Pflöckl! Der Bub' sagt, ganz schwarz ang'legt war er, derjenige.

Thomas. Und mein Joseph glaubt an ihre schneeweiße Unschuld! Armer Sohn ... jetzt hast du's schwarz auf weiß.

Kübler, Spring und Flachs. Komm der Mussi Pflöckl! (Nehmen Thomas, welcher bereits auf den erhöhten Tanzboden getreten ist, unterm Arm und führen ihn nach der Wirtsstube zurück.)

Zwölfte Scene.

Peter, Klara.

Klara. Er geht! ...

Peter. Und schreibt.

Klara. Entsetzlich! ...

Peter (kopfschüttelnd und einigermaßen von Zweifeln ergriffen, für sich). Hm, die G'schicht' mit dem Bub'n und mit'm Geld is etwas ... (Laut und sehr ernst.) Klara! Auf ein Wort ... es is nur eine Frag' ... (Verlegen, seinen Zweifel auszusprechen.)

Klara. O mein lieber Bruder, du bist jetzt noch mein einziges auf dieser Welt! (Sinkt weinend an seine Brust.)

Peter (mit Herzlichkeit und Vertrauen). Nein, die Frag' wär' zu dumm! Ich hab' dich fragen wollen, ob du mir ins G'sicht schauen kannst.

Klara (mit Innigkeit seine Hand erfassend und zu ihm aufblickend). Peter, ich schwöre dir ...

Peter. Du hast nix zu schwören, Schwester, für dich hat die Natur schon 's Zeugnis abgelegt, Stirn und Aug' sind ihre Protokolle ... unsere Konduitelisten, unsere Steckbrief' und Belobungsdekret' sind da notiert ... und wer dir in d' Augen schaut und nicht auf'n ersten Blick Unschuld lest, der is ein ABC-Bub', und wenn er Doktor von fünfzehn Fakultäten wär'!

Klara (mit Thränen). Und doch halten s' mich alle für schlecht.

Peter. Wird alles anders werden, wenn ich von meiner Wanderung zurückkehr'!

Klara. Du willst auch wandern?!

Peter. Ja, durch die Schluchten der Verleumdung bis an den Ursprung der Niederträchtigkeit, und dann ...

Klara. Guter Gott, ich hab' dir ja nichts gethan, warum hat denn solches Unheil kommen müssen über mich? (Die Hände ringend.) Ich kann's nicht überleben!

Peter. Oho, gar so übel steht's nicht mit dir. Du hast inwendig ein reines Bewußtsein und hast auswendig einen Brudern, der sich gewaschen hat; was auf solche Weise von innen und außen gestützt is, das fallt nicht gleich zusammen wegen ein' bißel Sturm ... den Trost kann ich dir als gelernter Zimmermann geben. (Führt sie durch den Vordergrund rechts ab.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Hofraum im Schlosse des Barons; rückwärts über die ganze Breite der Bühne ein Trakt des Schlosses mit praktikablem Thor; rechts ein Vorbau des Schlosses mit terrassenförmigem Aufgang, welcher zur Eingangsthüre führt. Links zieht sich ein Gitter mit praktikablem Gitterthor, welches nach dem Vorplatz des Schlosses führt, bis nach dem Vordergrunde.

Erste Szene.

Friedrich, Rumpf.

Friedrich. Der Baron is wütend auf die alte Fräul'n.

Rumpf. Er spricht von Mitwissenschaft. Sie hat ja deßtwegen vom Schloß Eschenau herein müssen.

Friedrich. Wenn man da den Herrn Puffmann dreinbringen könnt', diesen ... ich mag gar nicht sagen, wer er ist ...

Rumpf. Ruhig, er is mein Bureauchef, mir thut 's Herz weh, wenn wer über ihn schimpft, weil ich nicht mitschimpfen kann.

Friedrich. An Ihnen hat er auch schmählich gehandelt.

Rumpf (mit tiefer Kränkung). Weiß der Franz, was das heißt, dem Amtspersonale die Sporteln entziehen?

Friedrich. Uns Dienerschaft hat er's ebenso gemacht.

Rumpf. Wie gesagt, mir erlaubt meine ämtliche Stellung nicht ...

Friedrich. Setzen wir uns bei mir drin zusamm' zum zweiten Gabelfrühstück.

Rumpf. Das erlaubt meine ämtliche Stellung, ich lass' es mir wenigstens nicht verbieten von ihr. (Geht mit Friedrich ins Schloß ab.)

Zweite Szene.

Peter, Hußbergerin, Hansi, treten von links durchs Gitterthor ein.

Peter (zur Hußbergerin). Es is ihm gestern nix gschehn, und eben so gut garantier' ich der Frau heut.

Hußbergerin. Im Grund kann er ja doch nix davor, der Hansi.

Peter. Das is g'wiß. Der Wind kann auch nix davor, daß er d'Regenwolken z'sammentreibt, deßtwegen muß er aber doch hernach die Erde trocknen, die er durch die dritte Hand naß g'macht hat; ebenso muß jetzt der Hansi helfen, das Unheil gut zu machen, was er unschuldig herbeig'führt hat.

Hußbergerin. Ich fürcht' nur, daß ein gnädiger Herr dabei im Spiel is ...

Peter. Das is ganz g'wiß, aber deßtwegen fürchten wir uns noch nicht. Der B'schreibung nach muß es einer von die Herrn g'wesen sein, die immer beim gnädigen Herrn in Visit sind, oder der gnädige Herr Baron selbst.

Hußbergerin. Gott steh' uns bei!

Peter. Das wird er, denn 's Recht is auf unserer Seiten. Übrigens kann das Ganze nur an mir ausgehn; die Gefahr sucht sich in der Regel Opfer, die ringen mit ihr, mit kleine Buben giebt sie sich nicht ab.

Hußbergerin. Schick' mir 'n der Mussi Span nur bald nach Haus, 's Mutterherz is halt doch immer in Angst. (Geht durchs Gitterthor ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Hußbergerin.

Peter. So, Hansi, jetzt werden wir wieder da Schildwacht stehn, wie gestern.

Hansi. Nachher krieg' ich aber einen lebzeltenen Reiter und einen neuen Ballon.

Peter. Einen kugelrunden, g'scheckten Ballon und einen lebzeltenen Reiter, der manchen lebendigen an Haltung übertrifft. Schau die Herren nur alle recht gut an, die ich dir zeig'! (Nach dem Schloßthor zeigend). Siehst, dort kommen zwei.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Packendorf, Althof.

Packendorf (mit Althof aus dem Mittelthore kommend und rechts nach der Terrasse gehend). Sie ist einmal seine Verwandte . . .

Althof. Und wenn er noch so aufgebracht ist über sie . . .

Packendorf. Wir thun deshalb doch, was die Höflichkeit erfordert.

Peter (der sich nach dem Gitter links gezogen, leise zu Hansi). Is es der? (Auf Packendorf zeigend.)

Hansi. Nein.

Althof (mit Packendorf die Treppe hinaufsteigend). Die Sache ist schnell abgethan.

Peter (wie oben zu Hansi). Oder der andere? (Auf Althof zeigend.)

Hansi. Nein.

Packendorf. Machen wir ihr ein paar Kratzfüße in ihrem Appartement, wo er sie hinverbannt. (Geht mit Althof in die Eingangsthür oben auf der Terrasse ab.)

Fünfte Scene.

Peter, Hansi, dann Seewald.

Peter (zu Hansi). Also, der dir neulich auf d'Nacht das Geld gegeben hat, das war keiner von die zwei?

Hansi. Nein, die zwei waren 's nicht, es is nur einer g'west.

Peter (auf Seewald zeigend, der eben aus dem Mittelthor tritt). Da schau den Herrn an, Hansi!

Hansi. Ich seh' ihn schon.

Seewald (für sich, ohne Peter und Hansi zu bemerken). Die andern thun's auch, warum sollt' ich nicht? (Die Terrassentreppe hinaufsteigend.) Eine Art von Respekt erfordert, daß man ihr eine Art von Artigkeit erzeigt. (Geht durch die Thüre oben ab.)

Sechste Scene.

Peter, Hansi, dann Puffmann.

Peter. Also, der is's auch nicht?

Hansi. Nein, der is's gar nicht, da könnt's eher noch einer von die zwei andern sein.

Peter. Bub', mit dir hab' ich a Kreuz! Still ... (Zieht sich wieder nach dem Gitter links.)

Puffmann (aus dem Mittelthore tretend, ohne die beiden zu bemerken). Mach' ich ihr keine Visit', so erregt es Verdacht, mach' ich ihr eine, so erweckt es Argwohn. Das juste milieu sagt, im Beisein der andern eine kurze Aufwartung gemacht. (Die Terrassentreppe hinaufgehend.) Ja, ich werde mich juste milieuisch benehmen. (Geht durch die Thüre oben ab.)

Siebente Scene.

Peter, Hansi, dann Lockerfeld.

Peter. Na, hast dir'n recht ang'schaut, den?

Hansi. Ja.

Peter. War er's?

Hansi. Nein, der mir 's Geld 'geben hat, der war schwarz.

Peter. Du mußt denen Herrn auf die G'sichter schaun, und nicht auf die Frack'.

Hansi. So groß muß mein Ballon sein, wie den sein Bauch.

Peter. Da kommt wieder einer ... paß auf, Hansi. (Zieht sich links nach dem Gitter.)

Lockerfeld (aus dem Mittelthore kommend, für sich, ohne die beiden zu bemerken). Die Rücksichten soll der Kuckuck holen. Macht man Fräulein Ottilie die Honneurs, so beleidigt's den Baron, daß man artig war gegen eine Person, auf die er zürnt. In acht Tagen verzeiht er ihr, und erfährt er dann, daß man ihr nicht die Honneurs gemacht, so beleidigt's ihn, daß man unartig war gegen eine Person, die ihm verwandt ist ... (Ist während dieser Rede die Terrassentreppe hinaufgestiegen.) Das Schmarotzerwesen hat doch auch seine Last. (Geht durch die Thüre ab.)

Achte Scene.

Peter, Hansi.

Hansi. So muß er ausschaun!

Peter (hastig). Der dir 's Geld 'geben hat?

Hansi. Nein, der lebzeltene Reiter, den ich krieg'.

Peter (mit getäuschter Erwartung, für sich). Geduld, verlaß mich nicht!

Hansi. Der mir 's Geld 'geben hat, der war schwarz.

Peter. Aber alle Tage wird er nicht schwarz sein. (Beiseite.) Wenn alle die Tagdieb', die sich mit erlogne Liebesabenteuer prahlen, immer schwarz gingen, wie brächten denn da die Tuchhändler ihre lichten Adrington und ihre quadrillierten Hosenzeug' an? ... (Nachsinnend.) So geht's nicht ... ich muß das Ding auf eine andere Art ... die Gelegenheit lass' ich nicht mehr aus. Mir scheint, sie werden sich nicht lang aufhalten da oben ... (Eine Idee erfassend, zu Hansi, welcher gedankenlos

herumgafft.) Hansi! Hörst nicht? Da schau, der spiegelblanke Zwanziger g'hört dein zum Vernaschen.

Hansi. O je!

Peter. Du mußt aber zu die Herrn, wenn s' wiederkommen, sagen: Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Hansi (spricht es nach). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Peter. Brav, junges Genie!

Hansi. Ach, um ein' Zwanziger merk' ich mir schon 'was, aber in der Schul' soll man alles umsonst wissen.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Seewald.

Peter (zu Hansi, auf Seewald zeigend, welcher oben aus der Thüre tritt und die Terrassentreppe herabkommt). Da . . . sag jetzt dein' Spruch auf. (Zieht sich links nach dem Gitter.)

Hansi (Seewald entgegengehend). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Seewald. Was für ein Abend? . . . Was für ein Geld und was für eine Mutter? . . .

Hansi (schaut ihn an, ohne etwas zu antworten).

Seewald. Dummes Zeug . . . (Geht ins Schloßthor ab.)

Zehnte Scene.

Peter, Hansi, dann Packendorf, Althof.

Peter. Brav, Hansi, so war's schon recht. Wenn wieder einer kommt, so sagst du wieder . . . (Auf die beiden Kommenden zeigend.) Siehst, kommen schon.

Hansi. Das sind aber zwei.

Peter. Macht nix, sag nur deinen Spruch. (Zieht sich wieder zurück.)

Hansi (Packendorf und Althof entgegentretend, welche die Terrassentreppe herabgekommen sind). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Packendorf (verwundert zu Althof). Wen geht denn das an, dich oder mich?

Hansi. Alle zwei.

Althof. Das ist eine Bettelei. Hab' nichts Kleines.

Packendorf. Oder eine Fopperei, und da hätt' ich 'was Großes drauf. (Hansi anfahrend.) Wer hat dich angestiftet, du Bursch', du?

Hansi (erschrocken). Ich kann nix davor. (Weint.)

Althof. Laß ihn gehn.

Packendorf. Ich will wissen . . .

Hansi (beinahe weinerlich). Werd's in mein' Leben nimmermehr thun.

Althof. Komm, 's ist nicht der Mühe wert.

Packendorf (indem er mit Althof abgeht, zu Hansi). Werd' dich lehren, du Bursch'! (Beide durchs Schloßthor ab.)

Elfte Szene.

Peter, Hansi.

Hansi (weinend). Frau Mutter! Wo is d'Frau Mutter?

Peter (ihn besänftigend). Na, was is's denn, Hansi?

Hansi (wie oben). Zu der Frau Mutter möcht' ich, ich fürcht' mich.

Peter. Vor wem?

Hansi. Vor dem Herrn, er hat mich fressen wollen.

Peter. Die Herrn, die alles fressen wollen, sind am wenigsten zu fürchten. Und, was fallt dir denn ein, er hat sich ja vor dir g'furchten.

Hansi. Wer sagt's denn? Er hat mich ang'schrieen!

Peter. Aber davon g'rennt is er.

Hansi (sich umsehend und Mut bekommend). Richtig . . . er is fort.

Peter. Und du bist da, du hast das Feld behauptet!

Hansi. Weil ich Kurasche hab'.

Peter. 's traut sich keiner über dich.

Hansi (sich in Postur werfend). 's soll nur einer kommen!

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Puffmann, Lockerfeld.

Peter (auf beide zeigend, welche eben aus der Thüre kommen). Da sind gleich zwei.

Hansi. Und wann 's sechse wären . . . (Geht beiden entgegen.)

Peter (leise zu Hansi). Bist ein Mordmann. (Zieht sich links nach dem Gitter.)

Hansi (zu Puffmann und Lockerfeld in keckem Ton). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Puffmann (betroffen). Was?

Hansi. Die Mutter . . .

Lockerfeld (zu Hansi). Die Mutter soll ein andermal keinen so dummen Buben schicken, der die Leute nicht kennt. (Sich zu Puffmann wendend.) Nun ja, uns geht die Post nicht an.

Puffmann. Freilich, uns geht s' nichts an, diese Post . . . gar eine dalkete Post. (Hat Lockerfeld bis ans Schloßthor begleitet.) Werde gleich nachkommen. (Während Lockerfeld ins Schloß abgeht, kehrt Puffmann eilig zurück.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Lockerfeld.

Puffmann. Knab' . . . wo bist denn, lieber Knab'? Geh her, guter Knab'. (Sehr freundlich zu Hansi, ohne Peter, welcher sich links lauschend verbirgt, zu bemerken.) Hast du mir sonst noch 'was auszurichten?

Hansi. Die Frau Mutter laßt sich bedanken für das Geld . . .

Puffmann. Sonst nichts?

Hansi (seine Rede ergänzend). Von neulich abends.

Puffmann (beiseite, mit Beziehung auf den eben abgegangenen Lockerfeld). Das hätt' der schon hören dürfen. (Zu Hansi.) Weißt was, sag du deiner Mutter, sie braucht

kein solches Aufhebens zu machen über die bewußte Sach', da schick' ich ihr drei Thaler, sie soll aber nur dann reden, wenn sie befragt wird. Kannst dir das merken, Bubi? (Giebt ihm die Thaler.)

Hansi (ihn groß anglotzend). Ja. (Nimmt das Geld.)

Puffmann. Also jetzt geh und laß dich nicht wieder da sehn. (Geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Peter, Hansi.

Peter (frohlockend, doch mit innerem Grimm vortretend und dem abgehenden Puffmann nachblickend). Hab' ich dich?!

Hansi. Mussi Peter, das war der Mamsell Karl ihr Schwarzer, heut hat er sein' lichten Tag.

Peter. Geh nach Haus zu deiner Mutter.

Hansi (freudig springend). Und die Menge Geld! Juheh! Der Schwarze soll leben! (Läuft ab.)

Fünfzehnte Scene.

Peter, Rumpf.

Peter (hastig zu Rumpf, der eben aus dem Schlosse tritt). Wer war der Herr? Sie müssen ihn begegnet haben . . .

Rumpf. No, no, is Feuer im Dach?

Peter. Nein. (Für sich.) Mich brennt's nur unter die Sohlen.

Rumpf. Und was is das für eine Manier? . . .

Peter. Ich hab' g'fehlt, so wird's vielleicht recht sein. Wollten Sie die gütigste Gewogenheit haben, mich hochgeneigt mit einer Auskunft beehren zu wollen . . . wer war der Herr?

Rumpf. Dieser Herr war der Herr von Puffmann, Güterintendant, Generalinspektor, Sekretär, Kassadirektor und Faktotum des Herrn Baron von Massengold, und ich bin vom Amt. (Geht stolz die Terrasse hinauf und durch die Thüre oben ab.)

Peter (sich verneigend). Hab' keinen Augenblick daran gezweifelt.

Sechzehnte Scene.

Peter.

Jetzt kenn' ich also meinen Mann, ich sage meinen Mann . . . er is mir verfallen, er is Eigenthum meiner beleidigten Familienehre. Ja, ja, Herr Intendant, Faktotum und dirigierender Gottweißwas; wenn du noch zehn Chargen, und wenn du Obergroßmufti des Sultans von Babylon und Ninive wärst, für mich bist du ein Taschendieb des ehrlichen Namens, du bist versetzt im Pfandhaus meiner Rache, nur vollste Wiederherstellung der Unbescholtenheit meiner Schwester löst dich aus! . . . Aber halt, ist die Zuversicht, auf der mein blinder Glauben stolziert, nicht etwa eine dünne Eisrinde, wo mir vielleicht beim nächsten Schritt Einsturz ins kalte Wasser der Beschämung droht . . . Ich glaub' fest an meine Schwester, das ist schön von mir . . . aber das Schöne kann auch dumm sein, wir haben an

vielem Schönen den Beweis. Wenn sie vielleicht doch ... wenn vielleicht doch ... verfluchtes Losungswort des Zweifels! Lächerlich ... Geschmacksverwirrung in diesem Grad' ... Klara, die Luftgestalt, und dieser von Erdengenuß ang'schoppte Wohllebensack, unmöglich! ... Hm, welcher Entdecker hat das schon bemessen, wie weit die Unmöglichkeit geht? Ich muß wissen, ob er ihr ganz fremd ist ... ich muß sie einander gegenüber stellen; fallt die Überzeugung nicht so günstig aus, wie ich überzeugt bin, daß sie ausfallen muß, das wär' von so einem Mädl 'was Neues, und es giebt ja nix Neues unter der Sonne, man sagt wenigstens, es war alles schon da. Ich aber sag', konträr, es war eine Menge noch nicht da, und dann kann man ja das, was sich in Jahrhunderten nur einmal ereignet, doch auch unter das Neue rechnen.

Es thut einer prassen
Ganz über die Maßen;
Um Geld z'krieg'n in d'Hände,
Verspricht er Prozente,
D'Leut blend't d'Equipaschi,
Vertraun ihm ihr Laschi.
Gach thut er verschwinden,
Is in New-York zu finden;
Die Gläubiger fluchen,
Dort können s' ihn suchen.
Solche Fälle ... na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch daß einer saget: „Meine Herrn Kreditoren,
Noch habts nix verloren,
Doch Betrug bringt kein' Segen,
Drum nehmts mein Vermögen,
Daß ich niemand betak'l,
Mit mei'm G'schäft hat's a Hak'l,
Auch, was auf d'Frau g'schrieben,
Nehmt's hin nach Belieben,
Sie geht gern mit mir betteln, wenn ich Ehr'nmann nur heiß ...
Ja, so eine Crida, wär' ganz etwas Neu's.

D'Frau is jung und sauber
Und ihr alter Tauber
Hat ein' jungen Bekannten,
Weitläufig Verwandten;
Der Alte is rheumatisch,
Der Freund is sympatisch,
Der spielt ohne Ende
Cavaliere servente,
Und seufzt sehr bedeutend
Auf d'Frau, sie begleitend ...
Solche Fälle ... na ja, war'n schon tausendmal da.

Doch, daß so ein Freund saget: „Bedenken Sie, Gnädige,
Sie sind keine Ledige,
Verfolgen mich mit Blicken,
Das thut sich nicht schicken.
Wie S' von Liebe 'was sagen,
Muß ich Ihnen verklagen.
Denn in jeder Hinsicht,
Ihr Mann, der verdient's nicht.
Trotz Husten und Podagra liebt er Ihnen heiß,
A Hausfreund, der so red't, wär' ganz etwas Neu's.

Eine Stelle is offen
Nach zwanz'gjährigem Hoffen;
D'Praktikanten, die rennen,
Die vor Hunger noch können;
Die schon schwach auf'n Füßen,
Es schriftlich thun müssen;
So auch d'schwarzen Frackloſen,
Besitzer lichter Hosen,
Kurz, alle thun s' bitten
Mit Schrift und Visiten.
Solche Fälle . . . na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch, daß einer saget: „Ich soll avancieren,
Da muß i' deprezieren,
's sollen noch Jahre verfließen,
Muß mich erst recht einschießen;
Und dann wär's auch billi,
Ein z'wähl'n mit Famili,
Sie werden vor mir und hinten
Verdienstvollere finden;
Unter uns praktiziert manch' gar würdiger Greis.
A Praktikant, der so red't, das wär' ganz etwas Neu's.

Heiraten S' mein Mädel,
's Herz is gut und edel,
Die Welt hat nix zweites
So Braves und G'scheites;
Sie is sanft und geduldig
Und gar so unschuldig.
Und trotz ihrer Schönheit
Tragt s' nur a Delainkleid,

Sie machen ein' Terno,
Was Terno! Weit mehr no!
Solche Mütter . . . na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch daß d'Mutter saget: „So erwünscht S' mir wären,
Müssen S' doch d'Wahrheit hören,
's Madel is voller Fehler,
Wirft um mit die Teller,
Jeder Putz is ihr z'weni,
Steht auf erst um Zehni;
Und damit S' alles wissen,
Bevor S' den Bund schließen,
Sie hat auch schon zwei Liebhaber g'habt, die ich weiß."
A Mama, die so red't, das wär' ganz etwas Neus.

Z'Georgi, z'Micheli,
Wann der Zins is kaum fälli,
Kumt er glei mit'm Wachter,
Wann d'Parteien wanen, lacht er . . .
Und thät's die Partei wagen,
Beim Zinszahl'n zu sagen:
Rep'ratur wär' sehr nötig,
Das nimmt er ungnädig.
So a Begehren wird verweigert,
Zur Straf' d'Partei g'steigert.
Solche Hausherrn, na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch daß der Hausherr saget: Sie thun viel spendiern,
Haben all's lassen repariern,
Die prächtigen Tapeten,
D' neuen Öfen, die netten,
Parketten von Ahorn,
Aus an' Zimmer sind zwa wor'n;
Meiner Seel', es wär' schändli,
Wär' ich da nicht erkenntli,
Hundert Gulden vom Zins laß' i Ihnen nach zum Beweis . . .
A Hausherr, der so red't, wär' ganz etwas Neu's.

D'Köchin rechnet all's theuer,
Fleisch, Butter und Eier,
Auch bei d'Hendeln und Anten
Profitiert s' für'n Amanten.
Er muß s' einkaufen führ'n
Und beim Einbrenn' umrühren,
Halt't er zärtlich ihr 's Pfandel,
Nennt sie „Laura" statt „Nandl";

Und so oft s' mit ihm g'spannt is,
Kocht s' gar, daß a Schand' is.
Solches Dienstvolk . . . na ja, war schon tausendmal da.
Doch daß eine saget, thut s' ihr Liebhaber b'suchen,
Kuchel g'hörte zum Kuchen,
Ale net, daß scharmier' ich,
Traktement ganz ruinier' ich;
Drum scher' dich Weg deinige,
Leid't 's net Frau meinige,
Hab' ich Dienst prächtiges,
Zahl'n s' Lohn grußmächtiges,
Daß ich betrag' mich mit sittsamem Fleiß.
A Köchin, die so red't, wär' ganz etwas Neu's.

(Durch die Seite links ab.)

Verwandlung.

Puffmanns Bureau, wie im Anfang des zweiten Aktes.

Siebzehnte Scene.

Puffmann, Thomas.

Puffmann (sehr aufgeregt durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Thomas, welcher ihm folgt). Und wann er mir ein halbes Jahr lang aus ei'm Zimmer ins andre nachgeht, es is umsonst. Punktum!

Thomas. Ach nein, Sie können mir nix abschlagen, lieber Herr, das weiß ich schon.

Puffmann. Zweitausend Gulden! Heillose Unverschämtheit!

Thomas. Nur zu leihen, und das nur auf unbestimmte Zeit, ein anderer verlanget's g'schenkt; natürlich ein unbescheidener Mensch machet sich so 'was zu Nutzen.

Puffmann (seinen Grimm kaum bemeistern könnend). Red, Vampir!

Thomas. Ich hab' kein' Tropfen Bier 'trunken seit drei Täg!

Puffmann. Bist du ein Mensch, oder bist du reines Qualgespenst?

Thomas (traurig). Bei meinem Unglück wär's wirklich kein Wunder, wenn ich a bißl aufdringlich wurd'!

Puffmann. Was hat er denn für ein Unglück, was ihn zu solcher Brandschatzung treibt?

Thomas. Mein Sohn hat heiraten wollen.

Puffmann. Wollen? Das is noch kein Unglück; wenn er geheiratet hätt', könnt' man eher so sagen.

Thomas (schmerzvoll). Wenn mir das nicht g'schehn wär' . . .

Puffmann (mit erzwungener Treuherzigkeit). Was denn, guter Zimmermann?

Theil dich mir mit, ich werd' dir statt dem Geld einen guten Rat geben, der mehr wert is, red!

Thomas. A Herr hat mei'm Sohn seine Braut verleumdet, und 's Madl is brav; nur im Anfang das G'schrei von die Nachbarsleut' . . . das hat mir den Kopf so voll g'macht . . . ich bin das nicht g'wöhnt . . . und da hab' ich in der Verwirrung . . . aber nein, sie kann nicht schlecht sein, die Klara.

Puffmann (betroffen). Was? Klara, sagt er?

Thomas. So heißt sie, Nähterin ist sie, in der Kleingassen loschiert sie.

Puffmann (zu Thomas). Und kennt er denjenigen, der . . .

Thomas (mit komischem Pathos). Haben Sie g'hört, daß seit dem siebenten einer zerrissen worden is? Nein, also kann ich ihn nicht kennen.

Puffmann (ängstlich). Und sein Sohn?

Thomas. Mein Joseph? O je, gegen den bin ich noch ein Lamperl; wenn der den Thäter erwischt, der wirft augenblicklich sein Fleisch den Geiern vor, giebt sein Blut dem Erdboden zu trinken und laßt mit seiner Asche die Winde spielen.

Puffmann (unwillkürlich schaudernd). Abscheulicher Kerl!

Thomas. Ein guter Kerl, so lang er's mit honette Leut' zu thun hat.

Puffmann. Und was hat er denn mit die zweitausend Gulden vorg'habt?

Thomas. Die muß ich haben. Mit die reisen wir, ich, mein Sohn und die Klara in die Fremd', vielleicht noch um a paar hundert Meilen weiter, und wenn wir in der Fremd' recht ein' unbekannten Ort finden, so lassen wir uns nieder, daß wir aus diesem G'red' kommen.

Puffmann. Wann reist ihr fort?

Thomas. Heut noch, zuerst zu mei'm Joseph und dann weiter.

Puffmann (aufatmend, da er ihn für immer loszubringen hofft). Sein Schicksal geht mir sehr nahe . . . er soll das Geld haben. (Geht zu seinem Pulte und schließt ein Fach auf.)

Thomas (gerührt). O, Sie guter Herr, ich hab's ja gleich gewußt, Sie stellen Ihnen nur manchesmal, als ob Sie hartherzig wären, 's is aber nicht Ihr Ernst. Ich war so gewiß, daß ich gleich den Schuldschein mitgebracht hab'. (Legt das Papier aufs Pult.) Aber Sie haben da a Menge Geld.

Puffmann. Is schon viel weniger worden, seit ich das Vergnügen seiner Bekanntschaft hab' . . . Aber noch eins, wenn er oder sein Sohn in späterer Zeit jemals erfahren sollte, wer das Mädl ins G'schrei hat 'bracht? . . .

Thomas. Dann räch' ich mich auf eine furchtbare Art.

Puffmann. Nein, Freund, so böse Menschen unterstütz' ich nicht. Nachsucht is 'was Abscheuliches; er kriegt das Geld nur, wenn er mir verspricht, daß er dem Verleumder, der außerdem vielleicht recht ein lieber Mensch ist, verzeiht und seinem Sohn befiehlt, dasselbe zu thun.

Thomas. Euer Gnaden nehmen sich an um den Unbekannten, 's is völlig rührend, was Sie für a guts Gemüt haben . . . Ihnen zu lieb wollen wir ihm verzeihn.

Puffmann (giebt ihm das Geld in Banknoten). Da nehm' er also, reis' er glücklich und vergess' er nie, was er versprochen hat.

Thomas. O, Sie rarer Mann! . . .

Puffmann. Jetzt geh' er durch das Zimmer, (Nach links deutend.) und eil' er über die Schneckenstiegen, daß ihn niemand sieht.

Thomas. Weiß schon, durchs kleine Thürl; o, ich bin ja bei Ihnen schon wie zu Haus. Adies, lieber Herr. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Puffmann, dann Tupper.

Puffmann (allein). Schicksal, sag mir nur, was du auf einmal für ein Schicksal wirst?!

Tupper (durch die Seite rechts kommend). Herr von Puffmann ...

Puffmann (erschöpft vor Ärger). O, mein lieber Tupper ...

Tupper. Die Desperation des gnädigen Herrn ...

Puffmann. Kommt auf keinen Fall der meinigen gleich.

Tupper. Wie so? Der Zimmermann war doch nicht schon wieder da?

Puffmann. Nicht genug, daß er zufällig Mitwisser der Geburtsschein-Verfälschung ist, er ist noch viel zufälliger der Vater vom Bräutigam ...

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (tritt meldend durch die Mitte ein). Es sind zwei Leut' draußen ...

Puffmann. Sollen warten.

Friedrich. Sie sagen, sie sein herbestellt.

Puffmann. Sollen warten.

Friedrich. Ganz wohl. (Durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Friedrich.

Puffmann (kleinlaut). Sie haben mir 'was sagen wollen, vom ...

Tupper. Vom gnädigen Herrn, daß er über den Brief, den er eben von Hermine, der nunmehrigen Frau van Gröning, erhalten, außer sich ist.

Puffmann. Brief von der Hermine? Das is wichtig, da wollen wir vor allem an seiner Thür Barometerbeobachtungen über den Grad und mutmaßliche Dauer seiner Desperation anstellen. Kommen Sie, Tupper. (Beide gehen rechts ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Peter, Klara.

Klara (noch unter der Thür zu Peter, der ungeduldig eintritt). Aber Peter, du solltest doch nicht ...

Peter. Der hat Zeit g'habt, daß er gegangen is.

Klara. In den Zimmern is niemand.

Peter. Macht nix, ich wart'.

Klara. Ich begreif' aber nicht ...

Peter (ohne auf sie zu hören, sich von ihr entfernend, für sich, indem er auf seine silberne Uhr sieht). Jetzt wart' ich noch da fünf Minuten . . . wenn der Herr Puffmann aber vielleicht glaubt, ich geh' fort aus Ungeduld, dann wart' ich erst noch den ganzen Tag.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Puffmann.

Puffmann (durch die Seitenthüre rechts kommend und die Anwesenden erblickend). Was is denn das für eine Art?

Peter. Sie verzeihn . . .

Puffmann. Hab' ich nicht g'sagt: draußen warten?

Peter. Sie haben aber nicht g'sagt, wie lange, drum bin ich herein 'gangen.

Klara (ängstlich, leise). Gehn wir, Bruder.

Puffmann. Was will das Frauenzimmer?

Peter. Die Tüchel hat s' 'bracht.

Puffmann. Was für Tücheln?

Klara (schüchtern). Die ich vom Kaufmann zum Einsäumen hab' 'kriegt; mein Bruder sagt, sie g'hören für Sie und hat g'sagt, Sie haben befohlen, ich soll s' selbst überbringen. (Will Puffmann ein Päckchen seidene Taschentücher überreichen.)

Puffmann. Ich weiß nichts von Tücheln. (Zu Peter.) Und wie kann er ihr denn sagen, ich hab' sie bestellt, eine Person, die ich in meinem Leben nicht gesehn hab'?

Peter (welcher Klara und Puffmann mit prüfendem Blicke betrachtet). An mein Herz, du unschuldiges Wesen, ich hab's voraus g'wußt, aber nur nicht ganz g'wiß. (Umarmt sie.)

Puffmann (erstaunt). Was is denn das? Seit wann umarmt man sich in meinem Zimmer?

Peter (zu Klara). Sei nicht bös, aber ich hab' die Überzeugung zu notwendig gebraucht.

Klara (unruhig). Ich weiß nicht, Peter . . .

Peter (auf Puffmann zeigend). Da schau dir'n an, das is der Herr, der sich mit deiner Ehre einen Spaß hat g'macht.

Klara (sehr ergriffen). Was? Der is es . . . also giebt's wirklich so einen Menschen . . .? Himmel . . . mir wird ganz . . . .

Peter. Geh, laß mich für alles sorgen und geh.

Klara. Aber, lieber Bruder . . .

Peter. Unten vor'n Schloßthor wart auf mich, meine liebe, gute Klara. (Führt sie zur Mittelthüre, Klara geht ab, er kehrt zurück.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Puffmann, Peter.

Puffmann (halb für sich). Hab' ich recht g'hört . . .? Klara hat er g'sagt?

Peter. Ja, Klara Span, merken S' 'was?

Puffmann (verlegen und mit erzwungener Freundlichkeit). Und der Herr ist der Bruder? Älterer Bruder vermutlich? Na, mich g'freut's, daß ich die Familie kennen lern'.

Peter. Besteht nur aus zwei Personen, aus einer beleidigten Schwester und aus einem Rechenschaft fordernden Bruder. Is ganz eine kleine Familie.

Puffmann (verlegen). Es scheint bei der ganzen Sache die Obwaltung eines Irrthums stattzufinden.

Peter. Bei Ihnen kann man sich auch leicht irren, ich zum Beispiel hätt' Ihnen für einen honetten Mann gehalten; entschuldigen, das kommt von dem distinguierten Futteral, in dem Ihre verleumderische Schlechtigkeit steckt.

Puffmann (imponieren wollend). Freund, bedenk' er, was er spricht.

Peter. Ich sprech', wie ich denk'.

Puffmann. Denk' er, was er will, aber menagier' er sich im Reden.

Peter. Ja, ja, ich red' zu viel und vergiß, daß ich handeln sollte. (Ihm näher tretend.) An das haben Sie mich doch nicht erinnern wollen?

Puffmann. Hat er Beweise?

Peter. Ich war dabei, wie Ihnen der kleine Bub' wiedererkannt und von Ihnen 's zweitemal Geld 'kriegt hat.

Puffmann. Also er und der Bub'? Lächerlich . . .

Peter. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Puffmann. Dann hat's aber nur ein Kind, und, salva venia, ein Narr gesagt.

Peter (geht erzürnt auf Puffmann los). Herr, wissen Sie, daß einem Narren nicht zu trauen is?

Puffmann (retiriert sich hinter das Pult). Zurück, ich steh' unter dem Schutz des Kodex, Numero . . .

Peter. Ich brauch's Numero nicht zu wissen, genug, daß ich den Inhalt weiß, den Geldrauber darf ich aus Notwehr niederstechen, aber wer mir Unersetzliches raubt, dem soll ich nachschauen mit trostlose Kalbsaugen und ungeballter Faust; wissen Sie aber auch, daß g'rad dieser Paragraph am wenigsten auf wallendes Blut und zuckende Nerven berechnet is?

Puffmann. Ich gesteh's, ich hab' gefehlt, und daß ich das eingesteh', is ja schon edel . . . und da schau er her . . . (Ein Fach seines Schreibpultes aufschließend.) dieses Metall is noch edler.

Peter. Zu was wollen Sie mir Ihr Geld produzieren?

Puffmann. Ich zeig' ihm ja das Geld, um ihm einen Ersatz zu leisten.

Peter. Sie wollen also wirklich mir Geld geben? Ich bin nicht der, dem damit gedient ist.

Puffmann. Ah, das is stark! Ein Mensch, der kein Geld nimmt, das is über ein' Starl, der kein' Mehlwurm frißt! . . . Red', lieber Mann, den ich so gerne befriedigen möchte! Red, was ist dein Gusto, was willst du?

Peter. Nichts als eine Erklärung.

Puffmann. Erklärung?

Peter. Eine vor Zeugen, die ich bestimmen werd', abzugebende beweiskräftige Erklärung, wo Sie waren und was Sie unternommen haben am 7. September abends, nämlich an demselben Abend, wo Sie durch Lugen meine Schwester verleumdet.

Puffmann (betroffen). Was ich am 7. September abends unternommen?

Peter. Müssen Sie unwiderlegbar darthun, denn die Zeugen müssen überzeugt werden, daß Sie gelogen haben.

Puffmann (kleinlaut). Freund, das geht nicht, das kann ich nicht.

Peter (auffahrend). Was? Sie weigern sich noch?

Puffmann. Fordre, was du willst, nur den 7. September . . .

Peter. Das scheint ja mit dem siebenten eine eigene Bewandtnis zu haben?

Puffmann. Na, freilich. (Zutraulich.) Drum verlang Geld, viel Geld.

Peter (ihn verächtlich betrachtend). Wie doch das bißel Verstand Reißaus nimmt in der Angst! Ihr Hirn muß Ferien haben, oder es is mit dem freien Quartier in Ihrem Kopf nicht zufrieden, daß es Ihnen feindlich den Rat giebt, mir Ihren verwundbarsten Punkt zu verraten.

Puffmann (von Angst ergriffen). Freund, er wird doch nicht? . . .

Peter (entschlossen). G'rad jetzt mit doppelter Unerbittlichkeit auf die Erklärung dringen.

Puffmann. Nehm' er Raison an, er wird's bereuen!

Peter. Drohen Sie nicht, der gerechte Zorn hat Flügeln, die den Beleidiger erreichen. Warten S' nur, Sie sollen es schon empfinden! (Will durch die Mitte ab.)

Puffmann (in der Angst einen Entschluß fassend). Halt, Freund, halt . . . (Für sich.) Ist denn kein Tupper in der Nähe? (Zu Peter.) Ich werd' ihn befriedigen.

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tupper.

Tupper (durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Puffmann). Der gnädige Herr hat soeben . . .

Puffmann (Tupper entgegeneilend, leise). O du herrlicher Wolf, der du gerennt kommst, wenn man ihn nennt. (Zu Peter, indem er ihm andeutet, zurückzutreten.) Es betrifft Amtsgeschäfte . . .

Tupper. Nun, Herr von Puffmann?

Puffmann (Tupper beiseite führend, leise). Die Nähterin war da, mit ihrem Bruder dort. (Verstohlen auf Peter zeigend.) Schau sich'n der Tupper an, diesen grimmigen Mann.

Tupper (leise). Verdammt! . . .

Puffmann (wie oben). Wie werd' ich ihn los?

Tupper. Wenn man ihn nicht loslaßt.

Puffmann. Aha.

Tupper. Im Kotter.

Puffmann. Provisorisch . . .

Tupper. Interimistisch . . .

Puffmann. Bis ich mit dem Herrn eine Zerstreuungsreise angetreten.

Tupper. Werde sogleich das Nötige veranstalten. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Tupper.

Peter. Sie haben g'sagt, Sie wollen mich befriedigen.

Puffmann. Kann er's denn gar nicht erwarten?

Peter. Nein, und wegen die Zeugen muß eine Stund' festg'setzt werden.

Puffmann. Wie er will.

Peter. Und zwar das heut noch . . .

Puffmann. In dieser Stund' noch; hab' er nur eine kleine Geduld.

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (durch die Seite rechts kommend). Der Herr Sekretär möchten geschwind zum gnädigen Herrn . . .

Puffmann (für sich). Fatal . . . (Zu Peter.) Jetzt muß er schon noch einen Augenblick Geduld haben. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab, Friedrich folgt ihm.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Peter.

Meine Geduld setzt den Hut auf und ich seh' s' völlig nach'm Stock greifen, mir scheint, sie geht aus. . . . Und die WispLerei . . . am End' bin ich schon in eine Fallen gegangen . . . hm . . . wenn auch) . . . ich komm' schon wieder heraus.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tupper, Rumpf, vier Diener.

Tupper (im Eintreten zu Rumpf, auf Peter zeigend). Der ist's.

Peter (für sich). Jetzt gilt's . . .

Rumpf (zu den Dienern, welche mit durch die Mittelthüre eintreten). Aufgepaßt und auf Kommando angepackt!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Packendorf.

Packendorf (a tempo durch die Mittelthüre eintretend). Und zwar auf mein Kommando. Herr Tupper wird arretiert, ich werd' es verantworten.

Tupper. Erlauben Sie, Herr von Packendorf . . .

Packendorf. Daß Sie bis elf Uhr nachts wieder auf Ihr Zimmer gehn, das erlaub' ich, bis dahin aber ist dort drin Ihr Quartier.

Rumpf (zu Tupper). Mir is leid, aber meine ämtliche Stellung . . . (Winkt den Dienern.)

Packendorf. Vorwärts! (Tupper wird abgeführt. Rumpf folgt.)

Dreißigste Scene.

Packendorf, Peter.

Peter (erstaunt). Ein unbekannter Retter . . .

Packendorf (sich freundlich Petern nähernd). Ihr seid ein braver Mann, Eure Schwester schwört's mit einem Gesicht, dem man alles ungeschworen glaubt. (Reicht ihm die Hand.)

Peter (treuherzig). Mich g'freut's, denn Euer Gnaden scheinen keiner von denen zu sein, die so g'schwind einen brav finden.

Packendorf. Eure Schwester suchte in ihrer Herzensangst Hilfe bei mir, den sie irrigerweise für den Gutsherrn hielt. Ich weiß nun, wie schmählich Puffmann sich an euch vergangen. Da es aber den 7. September betrifft, einen Abend, für dessen Dunkelheit auch wir neuerdings Licht bedürfen, so ist unsere Sache eine gemeinsame, und ich werde euch meinen Plan mittheilen. Kommt sogleich mit mir, denn Puffmann muß in dem Wahne bleiben, Ihr seid hier festgehalten.

Peter (indem er mit Packendorf durch die Mitte abgeht). Den Gutsherrn hat meine Schwester in Euer Gnaden verfehlt, aber den guten Herrn hat s' auf alle Fäll' getroffen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Dieselbe Dekoration wie am Ende des zweiten Aktes, mit dem erhöhten Tanzboden; es ist Abend und alles mit bunten Lampen beleuchtet.

Einunddreißigste Scene.

Klopf, Klopfin, Netti, Schmalzer, Schmalzerin, Kübler, Küblerin, Suſi, Spring, Biegl, Leicht, Flachs, Flachsin, mehrere **Bürgersleute, Wirt, Kellner, Musikanten.**

(Die benannten Personen sitzen im Vordergrund an den Tischen, mit Ausnahme des jüngern Theils der Anwesenden, welche auf dem erhöhten Tanzboden tanzen. Mit dem Beginne der Verwandlung ist eben die Coda einer Walzertour.)

Klopf (zum Wirt). Recht lustig geht's halt immer zu bei Ihnen, Herr Wirt.

Wirt. Die Zufriedenheit meiner werten Gönner . . .

Kübler (des Wirtes Rede ergänzend). „Is meines Strebens höchstes Ziel." Die Redensart kennen wir. Glaub' aber doch nicht, daß der Nachkirchtag heut so lustig wird, als der Kirchtag war.

Schmalzer. Warum?

Kübler. Es kommen so viele Fremde, und das is schenant.

Wirt. Das ganze hochfreiherrliche Haus is angesagt.

Klopf. 's is immer schmeichelhaft und ehrenvoll für uns, diese Herablassung.

Kübler. Wenn's ihnen nicht g'freuet, so kommeten sie nicht.

Wirt (hat rechts vorn in die Scene gesehn). Da steigen s' schon ab.

Flachs. Sieb'nzehn Wägen.

Kübler. Ich seh' nur drei!

Alle. Vivat!

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Massengold, Ottilie, Packendorf, Althof, Seewald, Lockerfeld, Puffmann.

Massengold. Da wären wir . . . (Grüßend zu den Anwesenden.) Laßt euch in eurer Unterhaltung nicht stören, wackere Bürger.

Kübler. Dero Gegenwart is die schönste Unterhaltung für die unterthänigsten Kobelsstädter.

Ottilie. Es ist dies recht ein freundlicher Ort.

Massengold (trübsinnig). Ist mir sonst auch immer so vorgekommen, aber heute...

Kübler (sich mit tiefen Bücklingen Massengold nähernd). Der Wirt möcht' gern Euer Gnaden die großartigen Anstalten produzieren.

Massengold. Wir wollen sie in Augenschein nehmen. (Kübler und der Wirt führen Massengold, welchen Lockerfeld begleitet, auf den erhöhten Tanzboden.)

Kübler (den Cicerone machend). Dieser Tanzboden von echten Brettern, die Säulen mit echtem Tannenreis umwunden, die Lampen mit echtem Gaslicht gefüllt. (Während Massengold oben herumgeht. Althof und Seewald von rechts, dann Fräulein Ottilie den Hof machend. Packendorf spricht angelegentlich mit Klopf. Puffmann zieht sich nach dem Vordergrund links.)

Puffmann (kopfschüttelnd für sich). Hm! Diese Spazierfahrt ... Packendorf hat sie über Hals und Kopf arrangiert ... ich wittre Unheil ...

Ottilie (hat sich mittlerweile von Althof und Seewald getrennt und nähert sich Puffmann). Herr Puffmann ... (Mit innerer Angst.) sind Sie ganz sicher vor Entdeckung?

Puffmann. Ich hoffe ... ich habe das Möglichste gethan.

Ottilie (ängstlich und leise). Das ist nicht genug, um mich vor Verzweiflung zu schützen.

Puffmann. Kann ich davor, daß ...

Ottilie. Ja, niemand als Sie. Jetzt, wo man mir noch nichts beweisen kann, als Mangel an Wachsamkeit, muß ich schon seufzen über die Kränkungen Massengolds. Wenn er nun aber erst Ihr Unternehmen mit dem Taufschein erführe, was rettet dann mich von dem Verdacht der Mitschuld?

Puffmann. Fräulein, machen Sie einen Kopf nicht warm, der ohnedem ...

Ottilie (bemerkend, daß der Baron sich nähert). Massengold ... (Entfernt sich schnell von Puffmann.)

Puffmann (für sich). Alte Kokette! Z'widere Person, die geht mir noch ab.

Massengold (mit Kübler, Lockerfeld und dem Wirt vom erhöhten Tanzboden herabkommend). Schön, recht schön.

Kübler. Und alles Euer Gnaden zu Ehren.

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Peter, Klara.

Massengold (nach dem Vordergrund kommend). Nun, lieber Puffmann ...

Puffmann (Peter und Klara, die von rechts aus dem Hintergrund kommen, erblickend). Ah!...

Massengold. Was ist Ihnen?

Die Anwesenden (mit Ausnahme des Barons und seiner Gesellschaft). Der Span mit seiner Schwester ...! (Drücken mißbilligendes Staunen aus.)

Peter (grüßend). Schön' guten Abend!

Schmalzer, Kübler, Flachs, Flachsin, Küblerin, Schmalzerin (zugleich). Das is stark.

Althof, Seewald, Lockerfeld. Wer ist der Mensch ...?

Massengold (frappiert). Warum macht sein Erscheinen solche Sensation? Und selbst mein Puffmann ...

Puffmann (für sich). Halt' einen Puff aus, der Puffmann, aber über den Puff is er baff.

Lockerfeld (Klara ins Auge fassend). Und das Mädchen . . .

Packendorf. Ist die, welche Puffmann sich als Ausrede gewählt.

Massengold (stutzend). Wie? Was . . .?!

Packendorf (spricht während dem Folgenden leise mit Massengold fort).

Kübler (pikant). Der Mussi Peter will uns seine Schwester . . .

Peter (ihm scharf in die Rede fallend). Als gerechtfertigt vorstellen.

Kübler (wie oben). Dazu ist doch hier weder Zeit noch Ort.

Peter. Der beste Ort, denn hier auf'n Kirchtag hat man sie unschuldig gekränkt. Die beste Zeit, denn jetzt auf'n Nachkirchtag wird mit der Verleumdung der Kehraus gemacht.

Klara (tief ergriffen). Bruder, ich kann mich kaum aufrecht halten.

Puffmann (bittend, leise zu Peter). Freund, schon' er mich.

Peter (frostig zu Puffmann). Weil Sie statt der versprochenen Genugthuung mich haben wollen einsperren lassen, oder?

Puffmann (wie oben). Ums Himmels willen . . .!

Peter (wie oben). So sollen Sie nicht bitten; denn was ich ums Himmels willen thue, das kann nie zu Ihren Gunsten ausfallen.

Lockerfeld (Klara von fern betrachtend). Fürwahr, das Mädchen ist schön, bildschön.

Massengold (in strengem Ton). Puffmann, Sie haben mich also, was das Mädchen betrifft, belogen?

Puffmann (verlegen, mit anscheinender Zerknirschung). Ich kann allerdings einerseits nicht leugnen . . .

Peter (ihm in die Red' fallend). Und sind andererseits hierher gekommen, um öffentlich zu erklären, daß Sie sie gar nicht kennen.

Puffmann (wie oben). Daß ich sie gar nicht kenne . . .

Peter. Und daß Sie dem Hußbergerschen Buben Geld gegeben . . .

Puffmann (wie oben). Damit ein Gered' entsteht, welches meiner Vorspieglung den Schein der Wirklichkeit . . .

Peter. Red' und Antwort, wo waren Sie an dem bewußten Abend?

Packendorf. Da das vorgebliche Abenteuer Lüge war, steht der unbewiesene 7. Septemberabend wieder als Ihr frischer Ankläger da.

Massengold (strenge zu Puffmann). Der 7. September ist keine Kleinigkeit!

Packendorf. Rechtfertigen Sie sich . . .

Massengold (aufgebracht). Eh' ich Sie als Mitwisser der Entführung mit aller Strenge . . .

Puffmann (für sich, eine Idee erfassend und Hoffnung schöpfend). So putz' ich mich vielleicht nochmal heraus.

Massengold (ungeduldig zu Puffmann). Wird's bald?

Puffmann (sich devot nähernd). Euer Gnaden, ich bitte um stilles Gehör. (Leise zu Massengold, den er ganz nach dem Vordergrund führt.) Aus übertriebener Herzensgüte hab' ich mich etwas voreilig prostituiert. Ihnen aber bin ich Wahrheit schuldig. Mit meinem Besuch bei dem Mädchen hat es seine Richtigkeit, dringen Euer Gnaden daher auf keine weitere Erklärung. (Mit Heuchelei.) Schonen Sie und sagen Sie . . .

Massengold (leise zu Puffmann). Ach, wenn es so ist ... gut, ich werde die Sache applanieren. (Laut zu den Anwesenden.) Meine lieben Anwesenden, ich hoffe, mein Wort wird euch genügen. Herrn Puffmanns Erklärung ist vollkommen befriedigend.

Peter (zu Massengold). Alle Achtung vor Ihrem Wort, aber für laute Verleumdung giebt's keine stille Erklärung. Sie steht erst dann gerechtfertigt da, wenn der Verleumder Puffmann öffentlich erklärt und beweist, wo er abends am 7. September war.

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Thomas.

Thomas (der schon früher im Hintergrund gestanden und die beiden letzten Reden mit angehört, rasch vorkommend). Da brauchen wir keinen Puffmann dazu, das weiß ich am besten.

Die Bürgersleute (erstaunt). Der Thomas!?

Massengold und alle andern (erstaunt). Was will der Mensch.

Puffmann (niedergedonnert, für sich). Der Thomas ...

Thomas (zu Puffmann). Also Sie sind der schwarze Herr mit die Thaler? Na (Drohend.) Sie g'freu'n Ihnen!

Massengold (zu Thomas). Red er, denn die Sache ...

Thomas. Er hat sich am 7. September schlag Achte ins Wasser stürzen wollen.

Alle (mit Staunen). Was?

Thomas. Bei Eschenau, keine hundert Schritt vom Brückl, ich hab' ihn beim Schößel z'ruckg'halten, wie er sich g'rad den Anlauf g'nommen hat; weil er aber so g'schimpft hat über mei'm Sohn seine Braut, so werf' ich ihn jetzt selber ins Wasser hinein, wenn Sie erlauben.

Peter (ihn zurückhaltend). Jetzt haben wir die Satisfaktion, die wir brauchen.

Puffmann (für sich, mit Beziehung auf Thomas). Hat er das g'sagt, um mir durchz'helfen, oder ... (Zu Thomas, leise.) Red, du unheimliche Erscheinung, weißt du wirklich nichts von mir, als das Wasserstürzen, das du mir aufdisputierst?

Thomas. Was soll ich denn noch wissen?

Puffmann (mit unterdrückter Wut, für sich). Ha, er weiß nichts! ... Der Mitwisser der Entführung und Dokumentsradierung hat nur in meiner Einbildung existiert! Und ich hab' ihm solche Opfer gebracht ...

Massengold (mit Staunen und einiger Rührung). Mein Puffmann wollte sich ins Wasser stürzen und ein entseelter Leichnam werden!? ... Ja, aber warum?

Puffmann. Warum? (Verlegen und verwirrt, für sich.) Bankrottes Hirn, fallt dir gar nix ein? ... (Zu Massengold.) Aus ... aus Verzweiflung?

Massengold. Wie das?

Puffmann (für sich). Wegen was bin ich denn verzweifelt.

Peter (für sich, Puffmanns Verlegenheit betrachtend). Mit Ihnen muß es noch ein curioses Nisi haben, denn daß Sie aus Liebe ...

Puffmann (indem er durch die letzten Worte, welche Peter für sich gesprochen hat, auf eine Idee gebracht wird, beiseite). Liebe ... richtig ... der Zimmermann wirft mir 's Hölzel ... (Laut zu Massengold.) Unglückliche Liebe war der Grund.

Massengold. Liebe ...? Und der Gegenstand?

Thomas (zu Massengold). Wahrscheinlich logiert wer im Schloß Eschenau, weil

er g'rad in der Nachbarschaft so gern ertrunken wär', Euer Gnaden nehmen's nicht übel, aber wir Zimmerleut treffen dann und wann den Nagel auf'n Kopf.

Massengold. Ha, jetzt wird mir alles klar! Außer meiner entflohenen Mündel wohnte niemand dort als Cousine Ottilie.

Ottilie (zusammenfahrend). Ich . . .

Puffmann (für sich). G'horsamer Diener!

Massengold (strenge zu Ottilie). Leugnen Sie es nicht.

Puffmann (nach kurzer Überlegung, für sich). Das muß ich ergreifen, ich riskier' nix dabei . . . (Laut zu Massengold.) Euer freiherrlichen Gnaden, es ist so, wie Euer Gnaden zu erraten beliebten.

Peter (zu den Anwesenden, Klara an der Hand nehmend). Zweifelt jetzt noch wer an ihr?

Die Bürgersleute. Niemand! (Nähern sich Klara, sie herzlich beglückwünschend.)

Klopf. Sie is unschuldig!

Thomas. Klara . . .!

Klara (entzückt). Thomas . . .! O Gott! (Peter mit Freudenthränen an den Hals sinkend.) Bruder!

Peter. Bist jetzt wieder glücklich?

Klara. Glücklich sein ist viel, aber ich hör' auf unglücklich zu sein . . . das is noch weit mehr!

Thomas (zu Klara). Morgen kommt der Joseph, das wird eine Freud' sein.

Peter. Im vollsten Sinn des Worts ihr erster Frühlingstag nach einem schweren Winter.

Massengold (zu Puffmann). Aber wie konnte Sie das zu so etwas treiben?

Puffmann (mit Beziehung auf Ottilie). Ich liebe unglücklich!

Massengold. Es wäre so, wenn ich nur strenger Gebieter und nicht auch milder Verwandter, wohlwollender Gönner wäre.

Puffmann (um Vorwand zu finden, sich ihr zu nähern). Ottilie! . . . (Eilt zu ihr und sagt zu ihr, ängstlich leise.) Sie werden mich doch refusieren, hoff' ich? . . .

Ottilie (leise zu Puffmann). Kann ich's, ohne neuerdings Verdacht zu erregen, ohne neuerdings in Todesangst . . .?

Puffmann (leise). Aber ich bitt' Ihnen . . .

Peter. Klara, auf'n Sonntag is dein' Hochzeit.

Massengold (zu Klara). Sie werden mit Ihrem Bräutigam in meinem Schlosse am selben Tage wie Cousine Ottilie und Puffmann getraut. Übrigens kann ich Ihre Verbindung, die ich des Eklats wegen toleriere, doch nicht zu sehr protegieren. Ottilie hat kein Vermögen und bekommt auch nichts von mir.

Thomas. Aber Puffmann hat Geld genug.

Peter. Und Liebende brauchen wenig.

Puffmann. Himmel, ich krieg' die Alte. Sehn S' die Straf' Gottes. Die zwei Zimmermänner zimmern mir meinen Sarg!

Peter (zu Puffmann). Wenn Sie wieder einmal mit unsereins in Berührung kommen, dann vergessen Sie ja das nicht, daß auch am Unbedeutendsten die Ehre etwas sehr Bedeutendes ist.

(Der Vorhang fällt.)

Die Anverwandten.

Die Anverwandten.

Posse mit Gesang in fünf Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Herr Stachelbaum.
Viktor.
Marie, Pflegekind des Herrn Stachelbaum.
Herr Edelschein.
Euphrosine } dessen Töchter.
Betty }
Frau von Schmollinger.
Herr von Kamberg.
Herr von Fakler.
Herr von Gluth.
Herr von Nebling.
Herr Doktor Funk.
Lampl.
Rottner.
Frau Blum.
Salerl.
Franz.
Frau Platzerin.
Schriftmann.
Notar.
Ein Schreiber.
Anton } Bediente der Frau Schmollinger.
Christoph }

I. Akt.

Wohnzimmer im Gasthof zum Elefanten. Mittelthüre; rechts vorne eine Seitenthüre, weiter zurück ein Schreibkasten.

Erste Szene.

Stachelbaum, Doktor Funk, Frau Blum, Salerl.

(Stachelbaum sitzt in Reisekleidern in einem Armstuhl; Frau Blum ist um ihn beschäftigt, Doktor Funk sitzt ordinierend am Schreibkasten. Salerl geht ab und zu.)

Frau Blum (zu Salerl, welche eben, zwei Polster tragend, durch die Mittelthüre hereinkommt). G'schwind, Salerl, nur g'schwind!

Salerl. Die Wärmpfann' is nicht zu finden. (Eilt durch die Seitenthüre ab.)

Frau Blum (zu Stachelbaum). Ein starker Kamillenthee wär' auch nicht schlecht.

Stachelbaum (erschöpft, aber finster und mürrisch). Ich will nichts.

Frau Blum. Hirschhorngeist is gar gut bei so 'was.

Stachelbaum. Ich mag nichts.

Frau Blum. Das war 's Hausmittel von mei'm seligen Mann.

Stachelbaum. Und wer hat denn der Frau befohlen, um einen Doktor zu schicken?

Frau Blum. Eigener Antrieb; wenn ein so distinguierter Reisender mein Hotel mit einer Krankheit beehrt . . .

Stachelbaum. Ich will keinen Doktor.

Frau Blum (für sich). Gott, das is ein eigensinniger Herr. (Durch die Seitenthüre ab.)

Zweite Szene.

Stachelbaum, Doktor Funk.

Doktor Funk (nachdem er das Rezept geschrieben, aufstehend). So, davon nehmen Sie . . .

Stachelbaum. Herr Doktor, medizinieren war nie meine Sach' . . .

Doktor Funk. Nun, dann lassen Sie's auch jetzt.

Stachelbaum. Ich bin fünfundsiebzig Jahre alt geworden.

Doktor Funk. Sie nennen mir da Ihre ganze Krankheit. Ihr Nervenanfall scheint nur das Ergebnis einer Gemütsaufregung . . .

Stachelbaum. Jawohl, oder eigentlich, ja leider!

Doktor Funk. Gemütsruhe müßte Ihnen zu sehr hohem Alter verhelfen.

Stachelbaum. Haben Sie ein Rezept dafür?

Doktor Funk. Unsere Beruhigungen bestehen nur in Magnesia und Krebsaugen.

Stachelbaum (beiseite). Hm, der Doktor ist mir weniger widerwärtig, als so viele.

Doktor Funk. Sie sind reich, Ihnen kann man auch eine Badereise ordinieren.

Stachelbaum. Welches Bad wäre nach Ihrer Meinung für meinen Zustand?

Doktor Funk. Jedes, wo es Ihnen gefällt.

Stachelbaum. In diesen Badeorten wird einem überall der Genuß der gesunden Natur durch den Anblick kranker Menschen verleidet, mir sind alle zusammen fatal.

Doktor Funk. Dann reisen Sie in kein Bad.

Stachelbaum. Morgen vormittag bin ich noch hier. (Ihm die Hand reichend.) Ich möchte, daß Sie mich nochmal besuchen.

Doktor Funk. Werde nicht ermangeln. (Geht durch die Mitte ab.)

Stachelbaum (allein). Ich bekomme Respekt vor dem kleinen Nest von Stadt, manche große hat keinen solchen Doktor aufzuweisen.

Dritte Szene.

Frau Blum, Salerl, Stachelbaum.

Frau Blum (mit Salerl durch die Seitenthüre kommend). Das Bett is hergericht't. Salerl, lauf was du kannst in die Apotheken . . .

Stachelbaum. Die Medizin wird nicht gemacht.

Frau Blum. Das wär' eine Beleidigung für'n Doktor.

Stachelbaum. Laß mich die Frau ungeschoren mit all' die Faxen.

Frau Blum (für sich). Jetzt kenn' ich mich aus; der is ein Homöopath . . . jetzt weiß ich, wen ich ihm schicken muß. (Eilt durch die Mittelthüre ab. Salerl folgt ihr.)

Vierte Szene.

Stachelbaum.

Die Natur schickt ihren Exekutor. Es ist doch etwas Erbärmliches, drei Millionen am Grabesrand . . . Und wie sich die Narren drum raufen werden! Die Narren? Nein, Schufte sind sie, die selbstsüchtigen Vettern, die aus den Verwandtschaftsgraden, aus meinen Pulsschlägen und aus ihren Schulden eine rabenhaft lüsterne Regel de tri formulieren . . . Prozesse sind die Blumen, die am üppigsten auf den Gräbern reicher Leute blühn. Ich könnte sie im Keim vertilgen, die schönen juridischen Gewächse . . . mit zwei Zeilen sind riesige Aktenstöße im Mutterleib vernichtet. Soll ich? . . . Verdient er's, der Undankbare? . . . der . . . (Seufzt nach einer Pause düstern Brütens tief auf und setzt sich dann mit raschem Entschluß zum Schreibtisch. Er schreibt einige Zeilen, legt dann das Papier in sein Portefeuille, steckt dasselbe ein und geht, finster vor sich hinstarrend, durch die Seitenthüre ab.)

Fünfte Scene.

Edelschein

tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede durch die Mitte auf.

Man sagt: Verhaßt is die Wahrheit; Mißverstand!... Das is klar
's is ja alles in d'Wahrheit verliebt offenbar.
Aber g'rad, weil man s' liebt, muß man als liebender Mann,
Die Wahrheit auch schonen, so viel man nur kann.
Lieber d'Menschen a wenig bei der Nasen umführen,
Als d'Wahrheit in einem fort abstrapazieren;
D'Wahrheit spart man als Schatz, während Lug'n man verschwend't;
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Man liebt d'Wahrheit, wie ein Türk' d'Favoritin nur liebt,
Deßtweg'n man sie auch mit ein' Schleier umgiebt;
Von kein' bösen Lüfterl soll s' anblasen wer'n,
Drum halt't man hintern Berg mit der Wahrheit so gern.
Und weil man an der Wahrheit so a Wohlbehag'n fühlt,
Will man s' sehn von all'n Seit'n, wie beim Kappo ein Bild. .
Aus dem Grund nur wird s' beständig gedreht und gewend't,
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Und muß sie ans Licht treten, d'Wahrheit, ja dann
Zeigt man sich erst recht als sie liebenden Mann;
Weiblich'n G'schlechts is die Wahrheit, drum braucht s' Toilett',
Wenn man s' liebt, warum soll man s' nicht aufputzen nett?
Man will, daß der Ruf ihrer Schönheit nicht sinkt,
Drum zeigt man vor d'Leut d'Wahrheit stets nur geschminkt,
Putzt s' mit Mascherln und Blümeln, daß s' gar kein Mensch kennt,
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Ein königliches Paar sitzt seit Anbeginn auf dem Erdenthron und regiert den staatlichen Menschenbund; „Egoismus" heißt der Herrscher, die Herrscherin heißt „Eitelkeit," und die nimmersatten Leidenschaften bilden ihr unverantwortliches Ministerium . . . Meine Leidenschaft ist der Vortheil, den Vortheil erringt man aber nur durch Klugheit; Klugheit ist eine Tugend, also gehört die Tugend zu meiner Leidenschaft, und folglich kann ich sagen, daß ich ein nicht unpreiswürdiges Tugendexemplar bin. . . . Es glauben mir's zwar die wenigsten, aber das macht nichts, wir sehn jetzt so viel Unglaubliches auf der Welt, daß die Glaubwürdigkeit und die Wahrscheinlichkeit gar nicht mehr unter die Maßstäbe gehören. Wie unglaublich is das! Kein Stückerl Laufer is g'loffen, und der Mai hat deßtwegen doch einen Ersten g'habt, und zwar schöner als je, denn das ganze heur'ge Frühjahr hat's ja schon gezeigt, daß selbst die Natur seit Jahren her unterdruckt war. . . . Wie unglaublich is das! Der Staat, dieser kolossale Omnibus für viele Millionen

... sollte man meinen, der kann, da doch jeder Wagen Räder braucht, ohne Rat nicht existieren und siehe da! Der Staatsrat is abgeschafft, und jetzt geht's erst recht vorwärts, was viele Boshafte auf die Idee bringt, der Staatsrat muß das fünfte Rad gewesen sein. Wie unglaublich is das! Zu vielseitig hoher Blamage hat der Haslinger als Grundpfeiler der Ordnung gegolten. „Durch Worte geht's nicht," haben s' g'sagt; wie absurd! Wie hätt' denn das Wort wirken sollen, wenn's nicht frei war? Jetzt sind alle Stöcke abgeschafft, nur die Grundwachter tragen s' noch, um zu zeigen, wer sie sind ... Ja, das sind a bißerl Unterschiede, zwischen „Jetzt" und „Sonst". Am auffallendsten is es aber, wenn man sich über das Irdische erhebt und belauscht, wie selbst die Vorsehung jetzt nach ganz andern Maximen, als wie in den Zeiten der Finsternis verfahrt. Ich sag' immer, es muß da oben auch etwas vorgegangen sein, daß vielleicht die Engeln schiech worden sind, oder wie immer ... ich kenn' das zu wenig, aber so viel is gewiß, auch die ewige Gerechtigkeit hat jetzt ein anderes System. Wenn vor siebenhundert Jahren einer g'storben ist und nicht würdig war, einzugehen ins bessere Sein, dem hat die ewige Gerechtigkeit 's Leintuch über'n Kopf g'henkt und hat ihn als Gespenst a paar Säkula umgehn lassen ... jetzt aber befaßt sie sich mehr mit die moralisch Toten, die nicht eingehen können in das jetzt angehende bess're Leben, die wandeln auch als Gespenster herum, aber beim helllichten Tag, mitten in London, das is keine Kleinigkeit! ... Bei die damaligen Gespenster war der Leib in der Erden, und die arme Seel' hat ihre mitternächtliche Emotion gemacht, um ihre Beschwerden los zu werden ... Bei die jetzigen Gespenster ist die Seel' begraben in den Schollen der Verachtung, und nur der geist- und gemütlose Kadaver spukt herum auf der Welt. Für die Damaligen hat man gebetet: „Das ewige Licht leuchte ihnen", für die jetzigen kann man höchstens beten: „Das ewige Feuer brenne sie." ... Die damaligen Gespenster haben mit ungeheuren Ketten gerasselt ... die jetzigen bringen nur mit ein paar Ordens- und Gnadenkettlein a bißerl ein verschollenes Geschepper hervor ... die damaligen haben ihr Sterbekleid getragen, das war so gruftig, die jetzigen spazieren mit ein' lächerlichen Zopfen herum, das steht so schuftig. Die damaligen Gespenster sind verschwunden mit dem ersten Hahnenschrei, die jetzigen aber, bei denen gehört das gerade zu ihrer Straf', daß sie in einemfort umgehen müssen, obgleich kein Hahn mehr nach ihnen kräht. ... Aber halt ... ich vertief' mich da in die Gespenster und vergiß, daß ich gerade konträr in Todvertreibungsgeschäften hierher gekommen bin. Hier soll der Patient sein ... Ja, wo bleibt denn die Wirtin? ... Soll ich mich selber melden?

Sechste Szene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Stachelbaum (aus der Seitenthüre, ohne Edelschein zu bemerken). Saubers Hotel, nicht einmal ein Glockenzug. ...

Edelschein (ihn mit Verwunderung erkennend). Foppst du mich, du mein Augenlicht ...!?

Stachelbaum (ebenso, aber mit abstoßender Kälte). Was?! Sie hier . . .?!

Edelschein (mit süßer Freundlichkeit). Herr von Stachelbaum . . .!

Stachelbaum (wie oben). Ja richtig; was wundr' ich mich? Sie sind ja . . .

Edelschein. Schlichter Bewohner dieses schlechten Städtleins.

Stachelbaum. 's liegt auf dem Weg von meinem Landsitz.

Edelschein. Nach der Residenz.

Stachelbaum. Und doch vermeid' ich's.

Edelschein (mit sanft drohendem Vorwurf). Wie jeden Ort, wo Sie einen Verwandten wittern.

Stachelbaum. Getroffen, denn der Weg, wo nur ein Zweig von meinem Stammbaum grünt, ist nicht der beste, wenn er auch zehnmal der gerade wäre.

Edelschein. O, Sie böser, ungerechter und doch hochgeschätzter Vetter.

Stachelbaum. „Vetter", und „hochgeschätzt" . . . in diesen zwei Worten charakterisiert sich das selbstsüchtige Neffengezücht, dem jeder Gläubiger-Klopfer ein Stoßgebet erpreßt, es möge den mit Fünfgulden-Genauigkeit geschätzten Vetter der Himmel baldigst zu sich nehmen, oder was ganz dieselben Dienste leistet: es möge ihn recht bald der Teufel holen.

Edelschein (fromm). Nicht doch, nur kein Frevelwort! Es würde Ihnen später leid thun, und alles wünsche ich Ihnen eher, nur nicht das gräßliche Gefühl der Reue.

Stachelbaum (unwillig). Halten Sie 's Maul. Nur zum Beneidenswerten kommt der Eigennutz und macht ihm die respektsverhüllte, habsüchtig lauernde Staatsvisit'! Haben Sie denn etwas, was Sie glücklich macht? Gewiß nichts, gar nichts . . . und doch sehr viel, was heißhungrigen Wichten . . . ich verstehe darunter meine werte Sippschaft . . . als Glück erscheint.

Edelschein. Was mich hierher geführt, war Christenpflicht; ich komme zu einem fremden kranken Mann, der sich scheut vor der Quacksalberei des hiesigen Chirurgus und in Homöopathie das Rettungstau erblickt.

Stachelbaum. Was?! Sie, ein Mechanikus, Sie befassen sich? . . .

Edelschein. Aus humanem Dilettantismus auch mit der menschlichen Maschine, die ich durch homöopathische Kuren . . . Sie schütteln sich? Vielleicht ein Fieberfrost; da wäre in meinen kleinen Fläschlein . . . (Zieht ein homöopathisches Etui hervor.)

Stachelbaum. Gehen Sie mir vom Leib . . . (Mit unwillkürlichem Schauder zurückweichend.) Fort! Unterstehn Sie sich nicht . . .

Edelschein (etwas verletzt). Hm, Sie gebärden sich ja, als ob man Sie umbringen wollte wegen Ihrem schnöden Mammon.

Stachelbaum (sich sammelnd). Entschuldigen Sie . . . ich bin ein Feind von Gift. Gift ist die Schlechtigkeit der Natur, und noch so homöopathisch verdünnt, bleibt doch das Schlechte immer schlecht.

Edelschein. Ich zürne Ihnen deshalb nicht. Das Mißtrauen gegen sein eigenes Geschlecht is ein rein menschliches Prärogativ. Wenn der Zufall zwei Wölfe zusammenführt, fühlt gewiß keiner die geringste Beklemmung über das, daß der andere ein Wolf is; aber zwei Menschen können sich nie im Walde begegnen, ohne daß nicht jeder denkt, der Kerl könnt' ein Rauber sein.

Stachelbaum. Ich hab' Grund, so 'was zu denken; die Goldatmosphäre zieht Gauner an und tötet jedes redliche Gefühl, wie es in meine Nähe kommt.

Edelschein. Dann, unglücklicher Fremder ... Sie sehen, wie rücksichtsvoll ich jede Verwandtschafts-Beziehung vermeide ... dann suchen Sie, um Ihrer Seelenruhe willen, den Ursprung solchen Unheils los zu werden.

Stachelbaum. Glauben Sie? ... Sie haben recht. Nur mir war es ein Fluch, in andern Händen könnt' es zum Segen werden.

Edelschein. Allerdings ist das Vorhandensein solcher Hände nicht zu leugnen.

Stachelbaum (ihn fixierend). Die Ihrigen vielleicht?

Edelschein (mit Bescheidenheit und erhabener Milde). Von mir ist nicht die Rede. Ohne das Geld geradezu zu hassen, streb' ich wenig darnach, denn ich habe mehr als ich brauche. Und hätt' ich Ihr Gold dazu, was könnt' ich anders thun, als mit jedem einzelnen, mit einer Erinnerungsthräne befeuchteten Stück, mir eine Dankesthräne der Bedürftigen erkaufen.

Stachelbaum. Sie, und Wohlthätigkeit? ...

Edelschein. O, wären Sie doch im Gewand verstellter Armut vor mir erschienen, hätten Sie mein Herz geprüft ...

Stachelbaum. Prüfen? Im Gewand der Armut?

Edelschein. Morgenländische Große haben auf diese Art Massen von verborgener Tugend entdeckt.

Stachelbaum. Maskiert? Die Strohköpfe!

Edelschein. Bagdadische Kalifen waren's, so viel ich weiß.

Stachelbaum. In seiner wahren Gestalt muß sich der Reiche zeigen, wenn er Herzen prüfen will; als einen, den man plündern, bestehlen, überlisten kann, da kommen dann die verborgenen Tugenden zum Vorschein. Verrat, Betrug, gemeine Hinterlist und ... was vielleicht das schlechteste von allem ... (Edelschein mit einem durchbohrenden Blick messend.) das affektierte Zerrbild redlich biederer Unabhängigkeit.

Edelschein (fromm die Hände faltend). Erleuchte ihn, strahlender Himmel, schleudre Erkenntnisflammen in die Gemütsnacht dieses finstern Jammergreises.

Stachelbaum (auffahrend). Bejammern Sie sich selbst, Sie ... (Sich mäßigend.) Bald hätt' ich gesagt ... „Jämmerlicher".

Edelschein (mit edelmütiger Besorgnis). Denken Sie an Ihre Gesundheit.

Stachelbaum. Ja, ja, und deshalb sag' ich: gehen Sie, ich hab' Sie satt.

Edelschein (verletzt, aber mit Würde und Entschiedenheit). Das thut mir leid, da ich noch eine Pflicht zu erfüllen habe, wovon ich mich nicht abschrecken lassen werde. Ich spreche für den, der bei mir Zuflucht gesucht, nachdem Sie ihn verstoßen.

Stachelbaum (äußerst betroffen). Von Viktor?! ...

Edelschein. Von Viktor Stachelbaum; er trägt ihren Namen, und wenn Sie noch so ungerecht an allen übrigen Verwandten handeln, gegen ihn dürfen Sie's nicht sein; die Stimme der Natur ist's, die für Ihren geradlinigen Enkel um Unterstützung und respektive Erbschaft schreit.

Stachelbaum (sich von seinem Staunen kaum erholen könnend). Er ist bei Ihnen?

Edelschein. Mit offenen Armen nehm' ich jeden Hilfsbedürftigen auf.

(Sich selbst korrigierend.) Hilfsbedürftig? . . . nicht lang' mehr wird er's sein. Sie wollen, Sie werden für ihn sorgen. (Mit schlauem Seitenblick auf den Schreibkasten.) Ha, das Schreibzeug dort . . . der edle Tintenfleck hier auf der Greiseshand . . . ich glaube, Sie haben's schon gethan. (Mit frömmelnder Geberde.) Der Himmel segne Sie dafür! (Mit milder Herzlichkeit.) Gute Nacht, hochherziger Patriarch, gute Nacht. (Durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Stachelbaum, schmerzlich betroffen.

Mit dem macht der falschherzige Bursche Komplotte gegen mich? Mit dem . . .? Was er braucht, das ist durch einen schuftigen Anwalt kommoder als durch einen reuigen Fußfall zu erreichen . . . ich bin ihm nichts, mit meinem Geld, meint er, is er sich selbst genug. (Mit frostiger Bitterkeit.) Er is so, wie die andern . . . sie sind sich alle gleich. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Verwandlung.

Besuchzimmer in Edelscheins Hause. An den Wänden hängen sechs Porträts von ihm. Mittelthüre rechts und links Seitenthüre.

Achte Scene.

Viktor, Lampl.

Lampl (Viktor durch die Seitenthüre links hereinführend). So, kommen Sie nur, neuer Hausgenosse, damit Sie zuerst die ganze Lokalität genießen. (Ihm das Zimmer zeigend.) Das hier ist das Salönchen „Edelschein".

Viktor. Die Bilder würden es einem ins Gedächtnis rufen.

Lampl. Hier is er im schwarzen Frack . . . hier im lichten Rock . . . hier mit der ganzen Hand in der Weste . . . hier mit drei Finger in der Tabakdosen. . . . Hier als Studienkopf, wie er g'rad in ein' Buch studiert . . . hier in wohlthuender Stellung, ganz hinten is ein kleiner Bettelmann, dem er wahrscheinlich 'was gegeben hat. Extra is er zweimal als Lithographie und viermal als Daguerreotyp.

Viktor (mit vornehmer Freundlichkeit). Bravo, Cicerone, Sie gefallen mir.

Lampl. Und Sie mir auch. Na, das is gegenseitiger Beifall. Auf Ehr', ich hab' a rechte Freud', daß wir Ihnen ins Haus 'kriegt haben.

Viktor. Ich nicht, denn mit dem Eintritt in dieses Haus hab' ich den Rubikon überschritten und als ein Familiencäsar dem Senat des großväterlichen Starrsinns unversöhnlichen Krieg erklärt.

Lampl (etwas verblüfft). Wie heißt man das auf deutsch?

Viktor. Mein Großvater wollte mich, Gott weiß an wen, nach seinem Sinn verheiraten, ich habe aber nach meinem Sinn gewählt. Er enterbte mich in blinder Leidenschaft, und ich verließ in gerechtem Zorn sein Haus; und hätte meine Marie nicht etwas zu mädchenhafte Ideen von Pflicht, Dankbarkeit und dergleichen, an mir lag es wahrhaftig nicht, daß ich sie nicht mitgenommen.

Lampl. Wer is sie denn, die Marie?

Viktor. Früher Pflegekind und jetzt Pflegerin meines Großvaters, den sie auch um den Preis meiner Liebe nicht verlassen will.

Lampl. Ja, die Marien haben meistens solche Grundsätze; eine Julie, oder so 'was, wär' schon eher mit'gangen.

Viktor. Seht doch, da stimmen wir auch in dem Vorurtheile zusammen, daß die Taufnamen Einfluß auf den Charakter haben.

Lampl. O, ungeheuer!

Viktor. Ich wenigstens muß mir unwillkürlich jede Klara fromm denken, jede Rosa kindlich, jede Auguste stolz, die Amalien sanft und hingebend, die Nanetten wirtschaftlich, die Louisen sentimental . . .

Lampl. Die Regerln schlampet und die Urscheln fad. Den Herrn von Edelschein haben Sie gewiß früher schon gekannt?

Viktor. Nur dem Namen nach; ich hatte aber vorzugsweise Lust zu Edelschein zu gehen, weil er . . .

Lampl (immer mit aufrichtigster Gutmütigkeit). Gar so ein vortrefflicher Mann is? Da haben Sie recht g'habt.

Viktor. Weniger deswegen, als weil mein Großvater unter allen ihn am meisten haßt und ich seinen starren Ansichten schnurstracks entgegen handeln will.

Lampl. Still, ich glaub'... richtig! Der liebe, gute Herr kommt nach Haus.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Edelschein, Euphrosine, Betty.

Edelschein (tritt, von seinen Töchtern umschlungen, durch die Mitte ein). Nun, so laßt mich doch, ihr bösen Kinder, ihr erdrückt mich ja!

Euphrosine. Ach, Vater! Wir haben dich so lange nicht gesehn.

Edelschein. Nu, nu, die paar Stündlein . . .

Betty. Zwei Stunden ohne Väterchen, das is gar viel.

Euphrosine. Und was hab' ich verschuldet, daß du Betty um einen Kuß mehr gegeben?

Edelschein. Hab' ich das? Nun, da hast du den fehlenden. (Küßt sie auf die Stirne.) Ihr seid mir ja beide gleich liebe Kinder.

Lampl (leise, mit Entzücken zu Viktor). Haben Sie je eine liebere Familie gesehen?

Edelschein (als ob er jetzt erst Viktor bemerkte). Ach, Viktor. (Zu seinen Töchtern, welche auch so thun, als hätten sie ihn früher nicht gesehen.) Aber seht, wir hätten jetzt bald auf unsern werten, neuen Hausgenossen vergessen.

Viktor. O, ich bitte . . .

Euphrosine und Betty (schüchtern). Guten Abend.

Edelschein (zu Viktor). Sie entschuldigen, wenn manchmal Vaterlieb' mit dem Gastrecht um den Vorrang streiten.

Euphrosine. Der Lehnstuhl steht so verlassen da . . .

Lampl (mit Galanterie und Herzlichkeit zu Edelschein). Er sehnt sich nach Ihrem Besitz.

Betty. Lieb' Väterchen wird müde sein.

Edelschein. So ziemlich. (Sich setzend.) Etwas angegriffen.

Euphrosine (einen Stuhl neben Edelschein setzend). An deiner Seite sei mein Platz, du lang entbehrter Vater.

Betty. Und der meinige zu deinen Füßen. (Rückt einen niedern Schemel vor Edelscheins Stuhl und setzt sich darauf.)

Edelschein (scherzhaft grollend zu Betty). Setzst du dich schon wieder auf den Schemel? . . . (Zu Viktor.) Aus purer Einfalt und Harmlosigkeit ist ihr diese Kindergewohnheit noch geblieben . . . nun ja . . . wie lange ist's denn auch?!

Euphrosine. Hab' doch ich, die um ein Jahr älter, noch Gewohnheiten aus der Kinderzeit.

Lampl (mit harmloser Gemütlichkeit). Na ob!? Das Grantigsein beim Aufstehen . . .

Edelschein (weist ihn, heimlich ärgerlich, sanft mit der Hand zurück). Lampl! . . .

Euphrosine (ihren Zorn unterdrückend, für sich). Dummkopf!

Edelschein (zu Viktor). Nun, wie gefällt's Ihnen in meinem Haus?

Viktor. Wie anders, als vortrefflich . . .

Edelschein (zu Lampl). Unter andern, der Rottner is doch schon fort?

Lampl. Gleich wird er gehn; der Eilwagen geht in einer halben Stund'. Ich glaub', er hätt' gern Abschied von Ihnen genommen und sich versöhnt wegen die kleinen Differenzen . . .

Edelschein (etwas ungehalten). Kleine Differenzen? . . .

Euphrosine und Betty (mit scharfer Mißbilligung). Kleine Differenzen!?

Edelschein (zu Lampl). Ich will ihn nicht sehn, den irregeleiteten Menschen; ich verzeihe ihm, ich umarme ihn im Geiste . . . nur die körperliche Hand reich' ich ihm nicht, sagen Sie ihm das.

Lampl. Schad', ich hätt' ihm so gern eine Versöhnung . . . aber freilich, er hat Ihnen einen Hallunken geheißen . . .

Edelschein (mühsam seinen Ärger unterdrückend). Gehen Sie.

Lampl. Das war zu stark, so einen Mann . . .

Edelschein (mit schärferem Nachdruck). Sie sollen gehn.

Lampl. Hallunk . . . da is keine Versöhnung möglich. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Lampl.

Edelschein. Ein guter Mensch, dieser Lampl.

Viktor. Gewiß!

Euphrosine. Aber ein entsetzlicher Mensch.

Edelschein (sanft verweisend). Nicht doch. (Zu Viktor.) Er ist ein redliches Gemüt, nur der Geist, lieber Himmel, der Geist ist der große Unbekannte in seinem Kopfe.

Viktor. Haben Sie ihn schon lange?

Edelschein. Viele Jahre. (Auf seine Töchter zeigend.) Die waren beinahe noch Kinder.

Betty. Aber Väterchen . . .

Euphrosine (mit einem mißbilligenden Blick auf Edelschein). So viel ich mich erinnere, waren wir noch gar nicht auf der Welt.

Edelschein (zu Viktor). Er is mein Gehilfe, Famulus, besorgt mir Gänge, Geschäfte, thut alles im Haus, nu . . . und dafür geb' ich ihm 's Gnadenbrot. Was ich sagen wollte . . . während meiner Abwesenheit . . .

Viktor. Sie reisen also wirklich? . . .

Edelschein. Auf acht Tage, mich rufen Geschäfte in die Stadt. (Jovial.) Versprochen hab' ich's denen Mädeln auch schon lang . . . sollen sich's einmal anschaun mit ihren schuldlosen Naturaugen, das Residenzgewoge. (Zu Viktor.) Unterdessen können Sie . . . an Aufgaben soll's bei mir nie fehlen. Ich bin ein glücklicher Talenten-Emporbringer, Entwicklungsbeschleuniger.

Viktor. Unter Ihrer Leitung hoffe ich für meine Kenntnisse die günstigsten Resultate.

Edelschein. In meinem Arbeitskabinett werden Sie ein geschriebenes Heft in blauem Umschlag finden, bringen Sie es doch.

Viktor. Sogleich! (Durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor.

Euphrosine. Aber ich begreif' nicht, Papa, warum die Reise g'rad jetzt sein muß, wo uns der junge Mann kaum gesehn.

Edelschein. Politik, liebe Erstgeborne, Politik; gesehen hat euch, jetzt muß die Trennung blasbalgartig auf den Funken wirken.

Betty. Ich kann mir's unmöglich denken, daß meine Abwesenheit reizender als meine Anwesenheit sein soll.

Euphrosine (sehr pikiert zu Betty). Ist das bei mir nicht etwa auch der Fall?

Betty (schroff). Was geht denn das mich an, was bei dir der Fall ist?

Edelschein. Und dann ist noch ein Umstand; sein Großvater is ihm nachgereist, is auf kurze Zeit hier. Der Musje könnt' es mir als einen Winkelzug auslegen, daß ich's ihm verschweig', unsere schnelle Abreise jedoch entschuldigt das am besten.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (mit dem geschriebenen Heft zurückkommend). Ich glaube, das wird das rechte sein.

Edelschein. Ach ja, sehen Sie, es ist hier eine Art Preisausschreibung für die gelungenste Veränderung des bisher üblichen Mechanismus der Papierfabrikation; also Kurasche! Versuchen Sie's während meiner Abwesenheit, machen Sie einen Entwurf.

Viktor. Ich werde mich bestreben.

Edelschein. Und nun sagen wir Ihnen adieu. Wir reisen morgen mit dem Frühesten und soupieren deshalb allein; sagt ihm nur gute Nacht.

Euphrosine. Gute Nacht.

Edelschein. Kommt, ich höre den Rottner, sein Anblick könnte mich wieder an sein Vergehn erinnern, und ich danke dem Himmel, daß er mir die Kraft gab, ihm zu verzeihn. Auf Wiedersehn. (Geht mit seinen Töchtern durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Viktor, dazu Rottner und Lampl.

Lampl (zu Rottner, mit welchem er durch die Seitenthüre links auftritt). Aber verziehen hat er dir ja, nur keine Versöhnung, meint er . . .

Rottner (in Reiseblouse). Laß das, Lampl, dir fehlt der grand Teufel, den man in sich haben muß, wenn man beurtheilen will.

Lampl (zu Viktor, ihm Rottner vorstellend). Das ist der Gehilf' vom Herrn, der fortgeht . . . (Zu Rottner, ihm Viktor vorstellend.) Das is unser neuer Kostherr, Verwandter, Familienglied.

Viktor (zu Rottner). Es thut mir leid, Sie gleich mit einem Lebewohl bewillkommnen zu müssen.

Rottner. Und mir is leid, daß ich Ihnen an einem Ort bewillkommnen muß, wo Sie gewiß nicht wohl leben werden.

Viktor (halb scherzend). Sie erschrecken mich.

(Eine Magd trägt Wein und einen Teller mit Schinken auf und entfernt sich dann.)

Rottner. Mich treibt's fort, seit ein' Jahr schon is Sehnsucht ins Weite mein Tagwerk, Reiselust meine Nachtruh'! Mich ärgert's nur, daß ich so lang 'blieben bin, bei dem . . .

Lampl (ihm ins Wort fallend). Mußt net schimpfen über ihn, mir thut's weh!

Viktor (zu Rottner). Vor mir können Sie reden, als stünd' ich in gar keiner Beziehung zu ihm, was halten Sie von Edelschein?

Rottner. Ich halt' ihn für einen komplett schlechten Kerl.

Lampl. Aber nein, net schimpfen.

Viktor (zu Lampl). Und Sie scheinen diese Meinung nicht zu theilen.

Lampl. O Gott, was nur von Hochachtung, Bewunderung und Verehrung existiert . . .

Rottner. Das fühlt der Verblendete für den . . .

Lampl (bittend). Net schimpfen . . . was ich am meisten schätz' an ihm, gar so viel moralisch is er.

Rottner. In Wegweiserform. Seine Worte sind die hölzerne Hand: „Weg zur Moralität“ . . . (Streckt den Arm in Art der Wegsäulen aus.) aber selber geht er nie hin.

Lampl (tief verletzt). Nein, wenn du ihm das auch noch abstreit'st . . . (Knöpft sich mit Heftigkeit den Rock zu.) Pfirt dich Gott, ich geh'.

Rottner (zu Lampl). Bleib, Lampl, 's Gehen is an mir. Grüß mir alle Bekannten.

Lampl. Das g'schieht morgen abends.

Rottner. Ich hab' viel Bekannte g'habt. (Lampl umarmend.) Freund laß' ich einen einzigen zurück, der bist du.

Lampl. Geh voraus, ich komm' dir gleich nach zum Eilwagen.

Rottner (reicht Viktor die Hand zum Abschied und entfernt sich schnell).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Rottner.

Viktor. Warum gingen Sie nicht gleich mit ihm?

Lampl. Weil ich eine große Bitt' an Ihnen hab'.

Viktor. Sprechen Sie.

Lampl (schenkt zwei Gläser voll). Ihr erstes Glas in diesem Haus.

Viktor (in der Meinung, es gälte Rottner). Rufen Sie ihn schnell zurück, daß ich anstoße mit ihm.

Lampl. Nein ... auf das Wohl des unvergleichlichen Herrn von Edelschein.

Viktor. Nun, wenn Sie es wünschen, er soll leben. (Stößt an und trinkt mit Lampl.)

Lampl (nachdem er mit Entzücken das Glas geleert). Sie haben ihn leben lassen, den herrlichen moralischen Mann, dadurch haben Sie mir eine Wohlthat erzeigt, (Küßt ihm mit Rührung die Hand.) die ich Ihnen nie vergessen werde. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (geht durch die Seitenthüre links ab).

Verwandlung.

Stachelbaums Schlafzimmer im Elefanten, im Vordergrund rechts ein Bett mit zugezognen dunklen Vorhängen, vor dem Bette ein Tischchen mit Licht. Neben dem Bett gegen die Thüre zu ein Schirm. Links im Prospekt die Eingangsthür. Links eine Seitenthür, rechts ein Kamin. Im Vordergrund, mehr gegen links, ein Tisch und Stuhl, rechts im Vordergrund ein Lehnstuhl.

Fünfzehnte Scene.

Stachelbaum.

(Mit der Verwandlung beginnt eine leise düstre Musik, welche die folgende Scene fortwährend begleitet. Stachelbaum, welcher im weißen Schlafrock auf dem Bette hingestreckt ruht, erhebt sich und schlägt den Vorhang zurück.)

's laßt mich nicht zur Ruh' kommen ... (Mit Energie einen Entschluß fassend.) Nein, nein ... jeder eher als er. (Er nimmt aus dem auf dem Tischchen liegenden Portefeuille das Blatt, worauf er früher geschrieben, und verbrennt es am Licht; er sieht mit finsterem Hohn dem Verglimmen des Papieres zu.) So ... so ...! (Mit einem bittern, aber triumphierenden Lächeln.) Jetzt fühl' ich so 'was wie Schlummer ... oder Schlaf ... oder vielleicht gar ... (Sinkt auf das Bett zurück, indem er zugleich mit einer Handbewegung den Bettvorhang schließt; die Musik währt noch einige Sekunden fort und endet ganz leise.)

Sechzehnte Scene.

Frau Platzerin, Frau Blum, Salerl und Franz.

Frau Blum. Nur still; ich glaub', er schläft. (Tritt mit Frau Platzerin und Salerl leise durch die Mittelthüre ein.)

Frau Platzerin (ein Bündel tragend, welches sie auf den Tisch legt). Da muß man g'rad net still sein, damit man sieht, ob der Schlaf fest ist.

Frau Blum. Er ist zwar eigensinnig, ich hab' aber doch alle meine Hausmittel zusammen gesucht.

Frau Platzerin. Pflege, meine liebe Madame Blumin, Pflege ist mehr wert als das alles.

Frau Blum. Für Ihnen, hab' ich dem Franz g'sagt, daß er 'was bringen soll.

Franz (tritt mit einem Servierbrett, auf welchem eine Flasche Wein und einige Speisen stehen, durch die Mitte ein).

Frau Platzerin. Ah, da is er ja schon, der Mussi Franz. Der vergißt net auf mich ... und wie das Gullasch gut riecht! Das stellen S' nur gleich daher.

Frau Blum. Gullasch hätt' er doch keins bringen sollen.

Frau Platzerin. Warum?

Frau Blum. Ich fürcht' alleweil, daß der Geruch den Patienten . . .

Frau Platzerin. Ach, das thut ihm nix, 's is ja nur Zwiebel dabei, das is g'sund; man kann ihm auch die spanische Wand ganz vors Bett rücken.

Frau Blum (die spanische Wand anfassend). Komm, Salerl, hilf mir. Wenn vielleicht später Umschläg' nötig wären . . .

Frau Platzerin (trinkt). Nix, nix . . . Nur Pflege, das is d'Hauptsach'.

Frau Blum. Rufen S' mich halt, wann S' 'was brauchen, ich bin immer in der Höh'. (Geht mit Salerl durch die Mitte ab.)

Frau Platzerin. Is schon recht, Madame.

Siebzehnte Szene.

Frau Platzerin.

Es is ein schwers Brot. (Aufstehend.) Werden wir halt schau'n, ob wir nix vergessen haben. (Öffnet ihr Bündel und kramt zuerst die Kaffeemaschine aus.) Die Maschine brennt sich auch schon bald durch auf einer Seiten. (Sie stellt dieselbe auf den Kaminsims, sowie die nachbenannten Gegenstände, die sie aus dem Bündel nimmt.) Fatal, zu wenig Zucker werd' ich haben . . . (Eine Zitrone und eine Rumflasche herausnehmend.) A Glasl Punsch muß ich mir machen, wenn das Frösteln anfangt gegen der Fruh. Die Nacht ist 'was Abscheuliches, und eine Läng' hat s'! (Hat die Nachtjacke angezogen.) Kopfeinbinden is d'Hauptsach' für die Haar' . . . viel hab' ich nicht, aber schön sind s' halt. (Ist zum Spiegel getreten und bindet sich den Kopf ein.) Hm, mein G'sicht thut's doch ohne Locken auch . . . Wenn ich das beschwerliche G'schäft nicht hätt' . . . (Nimmt einen alten Überrock aus dem Bündel, setzt sich bequem in den Lehnstuhl und deckt sich mit dem Überrock zu.) Hab' ich schon so viele Nächte gewacht, werd' ich die auch überstehn. (Gähnt und schläft ein.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorige; Edelschein, Frau Blum.

Edelschein (im Eintreten leise zu Frau Blum). Als nächster Anverwandter muß ich ja doch . . . man kann nicht wissen . . .

Frau Blum (ängstlich). Wenn er Ihnen nur nicht hört.

Edelschein. Ich tret' ja nie fest auf.

Frau Blum (horchend). Still . . . mir scheint, ich hör' einen Wagen.

Edelschein. Warum nicht gar! So spät . . . rücken Sie den Schirm vors Licht, ich werd' von da aus (Auf einen Stuhl links vorne deutend.) ruhig beobachten.

Frau Blum. Ich hab' Ängsten. (Die Stimme des alten Stachelbaum nachahmend.) „Daß mir der Herr nicht mehr vorgelassen wird" . . .

Edelschein. Hat er in einem Anfall von ungerechtem Zorn g'sagt. Mit dieser Sünde kann ich ihn nicht sterben lassen. In einer Stund' kennt er vielleicht keinen Menschen mehr . . .

Frau Blum. Vielleicht daß er Ihnen dann anerkennt.

Edelschein (für sich, eine Schrift hervorziehend). Wenn er in Delirien verfallt, sag' ich ihm, das ist mein Todesurtheil, und ich wett' drauf, er kritzelt seinen Namen unter diese Zeilen. (Hat sich links vorne auf den Stuhl gesetzt.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Marie, Salerl, Franz.

Marie (in Reisekleidern schnell eintretend, zu Salerl und Franz, welche sie begleiten). Wo ist er, führt mich schnell zu ihm! . . .

Frau Blum (ihr entgegentretend). Ich bitt' Euer Gnaden, er schlummert . . .

Marie (in großer Angst). Ist's gefährlich? . . .

Frau Blum. Der Doktor giebt Hoffnung . . .

Edelschein (sich Marie nähernd und sie mit einem stolz verächtlichen Blicke messend). Die Mamsell scheint's gar pressant zu haben, noch bei Lebzeiten alles an sich zu reißen.

Marie (betroffen und verletzt). Wie, mein Herr? Mit welchem Rechte? . . . Und wer sind Sie?

Edelschein. Ein rechtmäßiger Verwandter, der allenfalls das Recht hat zu fragen, mit welchem Recht Sie einen Greis auf dem Totenbett bethören.

Stachelbaum (wirft den vor dem Bett stehenden Schirm um und sieht mit Staunen und höchster Entrüstung aus den zurückgeschlagenen Vorhängen heraus). Was geht hier vor!?

Frau Blum (läuft durch die Mittelthüre hinaus, Salerl und Franz folgen).

Zwanzigste Scene.

Stachelbaum, Edelschein, Marie.

Marie (mit innigem Ausdruck kindlicher Liebe zu ihm stürzend). Vater Konrad! Ach, in Todesangst bin ich hierher geeilt . . . (Kniet am Bette nieder und erfaßt seine Hände.)

Edelschein (mit frommem Abscheu). Mit innigem Bedauern seh' ich den umgarnten Greis.

Stachelbaum (mit Ingrimm). Dort ist die Thür!

Edelschein (wie oben fortfahrend). Der an der Pforte der Ewigkeit . . .

Stachelbaum (wütend). Dort! . . .

Edelschein. Verkannt weicht der Gerechte nicht . . .

Stachelbaum (macht Miene, im höchsten Zorne auf Edelschein loszustürzen).

Marie (ihn in verzweifelter Angst zurückhaltend). Denken Sie an sich, es tötet Sie!

Edelschein (versucht nochmal zu sprechen, bricht aber das Wort ab und geht mit resignierender Gebärde nach der Mittelthüre).

Stachelbaum (ihm nachrufend). Dafür sollst du mir büßen!

Edelschein (blickt unter der Thür nochmals mit frömmelndem Bedauern zurück. Marie sucht Stachelbaum zu besänftigen. Frau Platzerin schläft fest fort. Unter passender Musik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Gesellschaftszimmer im Hause der Frau von Schmollinger, in der Residenz. Mittel- und Seitenthüren. In der Mitte der Bühne die elegant servierte Tafel zu acht Gedecken.

Erste Szene.

Frau von Schmollinger, Edelschein, Euphrosine, Betty, Herr von Kamberg, Herr von Fakler, Herr von Gluth, Herr von Nebling.

(Die genannten Personen sitzen an der Tafel, es ist eben der Schluß eines festlichen Diners. Bereits Lichter auf dem Tisch.)

Fakler (das Champagnerglas emporhebend). Auf das Wohl der Damen!

Die Herren. Hoch! Dreimal hoch! . . .

Kamberg (etwas exaltiert). Und abermals hoch!

Fakler. Die Schönheit lebe hoch!

Kamberg und Nebling (tumultuarisch). Vivat hoch!!

Gluth. Was ist Schönheit ohne Liebe . . .?! Die Liebe lebe hoch! (Das Glas erhebend.)

Kamberg. Larifari! Die Liebe lebt von der Schönheit.

Gluth (beleidigt). Wer giebt dir das Recht, meine Toaste zu bemängeln?

Fakler (imponierend). Was wollt ihr alle? Hier sitzt er. (Auf Edelschein zeigend.) Der Mann, dem wir dieses Freudenfest verdanken, der das ewig Weibliche in Gestalt zweier reizumfloss'ner Töchter in unsere Mitte geführt . . . der Urheber der Gefeierten, der edle Edelschein lebe hoch!

Die Herren. Hoch! Mehr als dreimal hoch!

Edelschein (sich erhebend). Meine Herrn, dieser Augenblick lehrt mich den Enthusiasmus in seiner erhabensten Bedeutung kennen; es ist der stolzeste Tag in dem bescheidenen Lebenslauf . . .

Gluth (zu Kamberg). Was drängst du dein Glas dazwischen, wenn ich Fräulein Betty zutrinke?

Kamberg. Was kümmert sich mein Glas um deine Intentionen?

Gluth. Keine Beleidigung. (Drohend.) Ich hab' einen Bekannten, der Pistolen hat; noch ein Wort, und ich leihe mir sie aus.

Kamberg. Ennuyiere die Damen nicht mit solchen Fadessen . . .

Frau von Schmollinger. Mäßigung, meine Herrn . . .

Euphrosine (mit Pikanterie zu Betty). Die Ursache ist ja so geringfügig. . . .

Edelschein. Soll das Bankett mit Blutvergießen enden?

Gluth (grimmig drohend zu Kamberg). Seit der Suppe schon dürste ich nach dem deinigen.

Kamberg. Mir ist dein Blut erst beim Beefsteak eingefallen.

Gluth (aufspringend). Ha, Beleidigung, Schmach, Insolenz . . . auf zum Kampfe!

Kamberg (aufstehend). Da bin ich!

Gluth (mit schauerlicher Betonung). Er logiert in der Nähe!

Kamberg. Wer?

Gluth. Mein Bekannter mit die Pistolen. (Stürmt durch die Mittelthüre fort.)

Kamberg (zu Fakler und Nebling). Kommen Sie mit, meine Herrn, daß er kein Aufsehen macht. (Folgt ihm.)

Betty. Ah, die wilden Männer!

Fakler und Nebling. Fatale Störung! (Eilen nach.)

Edelschein (nachrufend). Alles, nur kein Blut!

Zweite Scene.

Frau von Schmollinger, Edelschein, Betty, Euphrosine.

Frau von Schmollinger. Die Abendluft wird die weinerhitzten Gemüter kühlen.

Betty. Sie schießen sich um mich, das ist gar zu drollig.

Euphrosine. Ich bedaure dich, wenn dir so lächerliche Demonstrationen den Kopf verdrehn.

Betty. Welch ein Glück für dich, daß du in dieser Hinsicht Ruhe hast und nicht so gequält wirst von den garstigen Männern. Wie fängst du denn das an, liebste Schwester?

Euphrosine (auffahrend). Noch ein solches Wort, du albernes Ding, und . . .

Edelschein. Ruhig, liebe Erstgeborne, ruhig!

Frau von Schmollinger. Ihr habt beide große Sensation gemacht in der Residenz. Mein Cousin Kamberg . . . ich will nichts damit gesagt haben . . . aber er wäre keine unacceptable Partie.

Edelschein. Schon die Cousinschaft mit Ihnen, vielwerteste Frau von Schmollinger, garantiert ihm Berücksichtigtwerdungs-Ansprüche . . . aber es ist . . . es läßt sich noch nicht decidiert . . . ein junger Seitenverwandter, den ich gegen seinen bösen Großvater in Schutz nehme und zu großem Reichtum verhelfe, wird eine von meinen Töchtern . . .

Betty. O, kurzsichtiges Väterchen, er hat sich bereits stillschweigend für deine Betty erklärt.

Euphrosine (spöttisch). Das muß sehr stillschweigend gewesen sein.

Edelschein (zu Betty). Du lose Schalkin, du, das sagst du mir jetzt erst?

Euphrosine. Schämen Sie sich, Vater, alles zu glauben, was die Eitle sich einbildet.

Edelschein. Ereifre dich nicht über ihre Gedankenspielerei; Blumen, Puppe, Bräutigam, das alles wirft ihr Kindersinn bunt durcheinander.

Euphrosine. Das ewige Kind.

Edelschein. Nun vergeßt aber nicht, euren Krimskrams zu ordnen, 's is acht Uhr, in zwei Stunden reisen wir.

Frau von Schmollinger. Also wirklich die Nacht durch? Wie blaß werden die guten Mädchen morgen früh nach Hause kommen!

Betty (aufstehend). Möglich, daß Viktor die blasse Betty noch interessanter findet.

Euphrosine (sich ebenfalls erhebend). O, du Viktor=Besiegerin!

Betty. Mußt dich nicht ärgern, lieb Schwesterchen, der Zorn giebt dir ein grelles Rot, was dich viel älter macht. (Hüpft durch die Seitenthüre rechts ab.)

Euphrosine (ihr folgend). Weißt du, ich werd' dir zeigen, was deine einfältigen Glossen verdienen. (Ab.)

Dritte Scene.

Edelschein, Frau von Schmollinger.

Edelschein. Daß dich ... daß dich! ... Da kann man nun immer sagen ...

Frau von Schmollinger. Nun, das ist ja so häufig bei zwei Schwestern.

Edelschein. Besonders, wo eine die jüngere is ... die Guten können nichts davor, daß sie keine Zwillinge sind.

Frau von Schmollinger. Ich habe zu beiden viel Attachement gefaßt, und hoffe, von nun an öfters ...

Edelschein. O, nur zu rasch hat diese reizende Woche sich gesamstagt; aber das haben sie schon in sich, die schönen Tage von Aranjuez, daß sie so schnell vorübergehn. Wenn nur das Duell keinen Trauerflor um den Freudenbecher ...

Frau von Schmollinger. Ah, bei den Herren wird's nicht leicht ernstlich. (Nach der Seitenthüre rechts horchend.) Eher fürcht' ich, daß da drinnen ... (Man hört die beiden Mädchen zanken.) Ich muß hineingehn. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Edelschein (allein). Wenn auch nicht von Messina, wenn's nur ein Bräutigam ist, gleich is das schwesterliche Gegenstück zu den „feindlichen Brüdern" da, und unsereins kann als alter Isabellerer fleißig Frieden stiften. (Will ebenfalls durch die Seitenthüre rechts.)

Vierte Scene.

Edelschein, Anton.

Anton (durch die Mitte eintretend). Ein Brief an Herrn von Edelschein.

Edelschein. Ein Brief? ... (Denselben schnell aufbrechend.) Von wem kann ... (Die Unterschrift besehend, mit größtem Staunen.) Wa ... was!? ... (Den Inhalt überfliegend.) „Wenige Minuten nach dem Briefe ..." Himmel! ... (Zu Anton.) Nur die Tafel schnell weggeschafft, liebster Freund, hier ist Trinkgeld. (Giebt ihm Geld.)

Anton. Gleich, Euer Gnaden. (Ruft durch die Mittelthüre hinaus.) He, Christoph!

Edelschein. Wenn nur ein Andachtsbuch, oder so 'was ...

Anton (zu einem Domestiken ohne Livree, welcher auf sein Rufen erscheint). Hilf mir den Tisch da hinein tragen. (Trägt mit Christoph die Tafel durch die Seitenthüre links ab.)

Edelschein. Die Lichter hierher. (Nimmt zwei Leuchter von der Tafel, stellt sie auf ein Tischchen im Vordergrunde und setzt während des Folgenden die Stühle beiseite.) Die Überreste von der Schlemmerei machen sich zu weltlich.

Fünfte Scene.

Gluth, Edelschein.

Gluth (durch die Mittelthüre hereinstürmend). Herr von Edelschein, ich beschwöre Sie, sagen Sie Ihren Töchtern . . . sagen Sie . . .

Edelschein (eilfertig). Alles, aber nur schleunig, muß ich bitten.

Gluth. Daß ich keine Memme bin.

Edelschein. Werde Sie als Ritter ohne Furcht und Tadel schildern.

Gluth. Aber ein Unglück . . .

Edelschein (erschreckend). Sie haben Ihren Gegner getötet!? . . .

Gluth. Nein, er war nicht zu Hause.

Edelschein. Wer?

Gluth. Mein Bekannter, der die Pistolen hat. Sagen Sie's den Fräulein, und vorzüglich der vorzüglichen, der göttlichen ... nur in ihren Augen nicht als Memme.

Edelschein. Gewiß; aber jetzt muß ich um Entschuldigung . . .

Gluth. Sagen Sie ihr, einer wäre schon Leiche, aber es war unmöglich, denn mein Bekannter mit die Pistolen war nicht zu Hause. (Stürzt durch die Mittelthüre fort.)

Sechste Scene.

Edelschein, Anton, Christoph.

(Anton und Christoph kommen durch die Seitenthüre links zurück.)

Edelschein (zu Anton). Haben Sie nichts von Lektüre bei der Hand?

Anton. Maison rouge . . .

Christoph. 's Traumbüchl von meiner Alten.

Edelschein. Nichts, nichts, ich brauch' etwas Auferbauliches . . .

Anton. Da können wir nicht dienen. (Geht mit Christoph durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Edelschein.

Meine Töchter muß ich avisieren . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts.) Kinder . . . (Hineinsehend.) Aber, was treibt ihr denn? Zankt euch im friedlichen Vaterhaus, so viel ihr wollts, aber hier, als Gäste . . . und es kommt jemand, jemand Ungeheurer!

Euphrosine und Betty (von innen). Wer?

Edelschein. Merkwürdiger Besuch!... Unglaubliche Visit'!... Unter andern, habt ihr gar nichts Erbauliches, Andächtiges? . . . (Gegen die Mittelthüre horchend.) Ich hör' 'was an der Thür' . . . (Es wird geklopft.) Herein!

Achte Scene.

Stachelbaum, Edelschein.

Stachelbaum (eintretend). Guten Abend, lieber Edelschein . . . (Bleibt nahe an der Thüre stehen.)

Edelschein (sanft und traurig). „Lieber“, sagen Sie? Ja, dann wär' es wohl ein guter Abend . . . aber . . .

Stachelbaum. Nach meinem Benehmen bei unsrer letzten Zusammenkunft . . .

Edelschein. Muß ich fast fürchten, mich dem ungerechtesten Argwohn auszusetzen, wenn ich Ihnen diesen Armstuhl offeriere und die ängstlich dringende Bitte hinzufüge, sich von der bösen Zugluft an der Thür zu entfernen.

Stachelbaum (in ruhig abgemessenem, aber etwas finsterem Tone). Vor allem nehmen Sie über das Vorgefallene meine Reue.

Edelschein. O, nicht doch!

Stachelbaum. Sie und die Ihrigen will ich festknüpfen an mich durch die Bande des Interesses, der Erwartung.

Edelschein. Der Liebe und Verehrung, müssen Sie sagen, dann haben Sie das Rechte gesagt.

Stachelbaum. Hätt' ich Sie früher so gekannt, ich wäre glücklicher gewesen.

Edelschein. Sollte durch die herzinnigste Familienverschlingung nicht manches Verlorne nachzuholen sein? . . . Sollte . . . Sie blicken finster? . . . Hab' ich zu viel gesagt? (Sich selbst schmollend.) Gleich werd' ich dich ganz tief im Busen verschließen, ungestümes Gefühl, wenn du mir ihn böse machst, den vielverehrten Mann.

Stachelbaum. Das ist es nicht; Ihr unverdientes hartes Los geht mir zu Herzen, oder haben Sie sich nicht überlegt, was man dazu sagen wird?

Edelschein. Zu was sagen wird?

Stachelbaum. Zu dem neuen guten Einvernehmen zwischen uns.

Edelschein. Es stünde schlimm mit dem Gerechten, wenn er sich nicht erhaben fühlte über menschliche Mißdeutung.

Stachelbaum. Einige werden sagen: „den Stachelbaum hat das Alter dumm gemacht, sonst hätt' er sich gewiß nicht den saubern Edelschein zum Liebling erwählt“. . . . Können Sie das ertragen?

Edelschein. Insofern es Ihre Geistes- respektive Urtheilskraft in Schatten stellt . . . schwer, furchtbar schwer; aber mein nur für Sie pulsierendes Familienherz giebt mir Riesenkraft.

Stachelbaum. Andere werden sagen: „der Schuft . . . hat sich auf schmutzigen Wegen, durch elend feiles Benehmen und krummbucklige Konzessionen in die Gunst des Alten geschlichen“. . . . Können Sie das ertragen?

Edelschein. An der Hauptmauth des guten Gewissens wird das Selbstgefühl zum breitschultrigen Träger der schwersten Verfolgungslast.

Stachelbaum. Die übrige Welt wird sagen: „der alte Kauz hat sich unter seinem Verwandtschaftsrudel gerade den schlechtesten ausgesucht, um die andern aufs empfindlichste zu kränken“ . . . Haben Sie sich auch das überlegt?

Edelschein. Für Sie, vielgeprüfter, schwergekränkter und doch so menschenfreundlicher Mann, scheniert mich gar nichts, weder mich noch die Meinigen.

Stachelbaum. Ja richtig . . . Sie haben auch Töchter . . . ich kenn' sie nicht. Sind sie Ihnen ähnlich?

Edelschein. In der Nasenspitze meiner ältesten, wie in den Augenbrauen meiner jüngsten lebt das Abbild . . . (Bescheiden.) nicht von mir, sondern von der

frommverblichnen Mutter; und nicht eitle Vaterprahlerei ist's, wenn ich ihnen korrekte Konturen, zart vollendete Formen zuerkenne.

Stachelbaum. Ich meine nicht die Gestalt, sondern das Gemüt, haben die Töchter das von Ihnen?

Edelschein. Es sind herzensgute, ungezwungene Naturkinder.

Stachelbaum. Ich möchte sie sehen.

Edelschein. Sie haben noch keine Ahnung ... (Sich die Augen trocknend.) aber ich rufe sie. (In die Seitenthüre rechts hineinrufend.) He, Kinder! ...

Betty (von innen). Befiehlst du etwas, Väterchen?

Euphrosine (von innen). Wir ordnen eben dein Reisegepäck.

Edelschein. Kommt nur, kommt nur heraus!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Euphrosine, Betty.

Euphrosine und Betty (äußerst gehorsam und schnell aus der Seitenthüre rechts kommend). Da sind wir, Vater.

Edelschein (auf Stachelbaum zeigend). Da seht her!

Euphrosine (schüchtern). Ein Fremder ... und du rufst uns?

Betty. Wie finster er seine Augen rollt ... will er dir 'was thun, Väterchen, der wilde Mann? (Klammert sich halb ängstlich, halb trotzig an Edelschein.)

Edelschein. O, ihr blöden Mägdleins! Ist das Instinkt? Is das Natur? Euer nächster Anverwandter ist's, euer ...

Stachelbaum. Großonkel im elften Grad.

Edelschein. Der edle, allverehrte Stachelbaum.

Euphrosine und Betty (halb freudig, halb im Tone ungewissen Staunens). Wie? ... Er?! ...

Edelschein. Der seinen Haß in Liebe umgewandelt.

Euphrosine. Der Himmel segne ihn dafür. (Nähert sich der Lehne des Stuhls, auf welchem Stachelbaum sitzt, und beugt sich zärtlich zu ihm herab.)

Betty (zu Stachelbaum). Na, wart, du abscheuliches Großonkelchen du, ich werde dich lehren, uns Jahre lang nach deiner Liebe schmachten lassen.

Stachelbaum. Seid nicht zu voreilig mit eurer Liebe zu mir; ihr wißt noch nicht, was Launen eines Greises sind ... eigensinnig sollt' ihr mich nur in zwei Punkten finden; den ersten betreffend muß euer Vater ... den zweiten müßt ihr nach meinem Willen thun.

Edelschein. Wir bitten sämtlich um Befehlsbeglückung.

Stachelbaum (zu Edelschein). Der neue Inwohner, für den Sie mit so viel Uneigennützigkeit gesprochen, muß Ihr Haus verlassen.

Edelschein. Um wieder das Ihrige zu betreten?

Stachelbaum. Mein Haus und das Ihrige ausgenommen, mag er hingehen, wo er ein Obdach findet.

Edelschein. Is das Ihr Ernst? .... Der junge Mann, der mich so für sich eingenommen? ...

Stachelbaum. Hat Sie betrogen, lieber Edelschein, wie mich.

Edelschein. Betrogen ... wär's möglich!? Jetzt, das wäre entscheidend ... Betrug würde mich verpflichten, ihn aufzugeben.

Stachelbaum. Sie wissen vielleicht nicht, daß er eine Heiratswahl getroffen?

Euphrosine und Betty. Eine Heiratswahl!? ...

Edelschein. Himmlischer Vater! Das wird ja furchtbar. ... Aber doch nicht gegen den Willen seines gütigen Großvaters? ... Sagen Sie „nein" ... um der Ehre der menschlichen Natur willen, sagen Sie „nein". ...

Stachelbaum. Die hat er erstickt in seinem Herzen.

Edelschein. Gräßlich, schauderhaft! Eine Schlange haben wir am Busen genährt! (Sich korrigierend.) Das heißt, nur ich ... meine Töchter haben nichts genährt, als obbesagten Widerwillen gegen ihn vom ersten Augenblick. O, Welterfahrung, was bist du gegen weiblichen Takt ... aber morgen, gleich morgen mit dem Frühesten, wird mein Haus von diesem Makel gereinigt.

Euphrosine. Fort muß er.

Betty. Das Ungeheuer!

Edelschein. Schimpf, Schand' und Elend, das is alles zu wenig; ich studier' auf recht 'was Empfindliches, was man ihm anthun könnt'!

Stachelbaum. Nun zum zweiten Punkt. (Zu Edelschein.) Wissen Ihre Töchter von dem jungen Frauenzimmer, welches Sie neulich bei mir ...?

Edelschein (kriechend). Mit reuevollster Selbstzerknirschung muß ich um Beschämungsverschonung bitten.

Stachelbaum. Sie ist nichts als die treue Pflegerin meines Alters ... Sie erbt nichts von mir.

Edelschein. Der Engel! ...

Stachelbaum. Sie weiß das, erhält aber als Pfleg'rin sehr guten Lohn, den Sie sich erspart, so daß ihr Kapital mit jedem neuen Lebensjahre steigt und sie folglich weit mehr Interesse an meinem Leben als an meinem Tode haben muß. Sie ist eine Waise.

Edelschein (zu seinen Töchtern). Eine Waise, hört ihr?

Euphrosine. Das liebe Mädchen? ...

Betty. Wovon du uns erzählt?

Stachelbaum. Wenn ich mit ihr zu euch käme, würdet ihr sie freundlich aufnehmen?

Euphrosine. Ein unerschöpflicher Schatz meiner Zärtlichkeit soll ihr werden.

Betty. Betty freut sich schon auf ihr neues Schwesterchen.

Edelschein (zu Stachelbaum). Das Wort „Waise" allein ist schon ein Empfehlungsbrief an diese liebfreundlichen Herzen; wer sie inniger liebt, das wird der erste Streit zwischen diesen Mädchen sein, welche nichts kennen als Einigkeit, Zärtlichkeit, Herzlichkeit, Sympathie und Harmonie ...

Stachelbaum (sich rasch erhebend). Jetzt muß ich fort.

Edelschein, Euphrosine und Betty. So schnell?

Stachelbaum (Edelschein die Hand reichend und ihn mit einem durchdringenden Blick ins Auge fassend). Wer mir vor acht Tagen gesagt hätte, daß ich Sie so bei der Hand nehmen werde ...

Edelschein. Die Wege der Vorsehung sind wunderbar.

Stachelbaum (das Gespräch abbrechend). Auf Wiedersehn! (Geht nach der Thüre.)

Euphrosine. Dieser kalte Abschied . . .

Betty. Ohne Küßchen? Das wär' ein schönes Lebewohl. (Umhalst und küßt ihn.)

Edelschein. Bis an die Schwelle des beglückten Hauses laßt uns den Jubelgreis begleiten. (Alle gehen durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Edelscheins Hause, wie im ersten Akte.

Vierzehnte Szene.

Viktor, aufgeregt durch die Mittelthüre eintretend.

Was soll das heißen? . . . Das Benehmen dieses Menschen? . . . Auch die Töchter, die mich früher mit wetteifernder Zuvorkommenheit . . . da muß ich Erklärung haben.

Fünfzehnte Szene.

Edelschein, Lampl.

Edelschein (besonders freundlich). Besorgen Sie den Kaffee, lieber Lampl.

Lampl (über diese Freundlichkeit ganz entzückt). O, ich bitt' . . . (Indem er ablegt, für sich.) Ein Mann wie die gute Stund'. (Hinausrufend.) Kaffee!

Edelschein. Wir wollen ihn so heiß als möglich . . . (Setzt sich zum Tische.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (leise). Nun, Lampl, bemerken Sie noch nichts?

Lampl (unbefangen). Was soll ich denn bemerken?

Viktor. Sie sind ein . . . einer, der schwer bemerkt.

Edelschein. Sie müssen auch ein Schalerl Kaffee mit uns trinken, Lampl.

Lampl. Aber der Mussi Viktor?

Edelschein (Viktor gar nicht bemerkend). Und setzen Sie sich doch zu mir, liebster Lampl, nehmen Sie gefälligst Platz.

Lampl (sich verlegen setzend). Der Mussi Viktor muß auch müd' sein.

Edelschein. Und wie sind denn die Geschäfte gegangen, guter Herzens-Lampl?

Lampl (immer verlegener werdend, als er die Zurücksetzung Viktors bemerkt, und nach diesem öfters scheu und ängstlich hinüberblickend). Herr von Edelschein werden besonders zufrieden sein mit der Zeichnung von der neuen Papiermühl-Erfindung, die der Mussi Viktor so genialisch ausstudiert hat. Da liegt's . . . (Will das Blatt holen.)

Edelschein (ausweichend). Lassen wir das alles auf sich beruhn, reden wir nichts davon . . . was haben denn Sie immer gemacht, trauter Seelen-Lampl? (Trinkt sehr eifrig Kaffee.)

Lampl (blickt äußerst verlegen bald auf Viktor, dessen zunehmende Aufregung er bemerkt, bald auf Edelschein, dem er zu antworten versucht). Ich? . . . Hm . . . ich . . .

Viktor (mit Heftigkeit). Herr von Edelschein, beliebt es, mich zu hören?

Edelschein (ohne auf ihn zu achten und Zerstreutheit affektierend, zu Lampl). Und, was ich dann noch habe sagen wollen . . .

Viktor (zu Edelschein). Herr, was soll Ihr Benehmen gegen mich?

Lampl (springt auf).

Edelschein (etwas verblüfft). Das . . . das werden Sie noch heute erfahren.

Viktor. Mit Antwort vertrösten, heißt, mit einer Schurkerei noch nicht im reinen sein, drum . . . in dieser Minute noch, sogleich! Haben Sie's gehört? . . . (Schlägt mit geballter Faust auf den Tisch, daß die Kaffeekanne umfällt und der Inhalt über Edelscheins Knie herabläuft.)

Edelschein (aufschreiend, indem er in die Höhe springt). Ah! . . .

Lampl (erschrocken). Himmel!

Edelschein (jammernd, sich mit einem Tuche die naßgewordenen Kniee trocknend). Ganz siedend heiß! Der Kaffee brennt unaussprechlich durch die Unaussprechlichen . . .

Lampl (grollend zu Viktor). Was treiben S' denn, Sie haben mir mein' Herrn verbrennt!

Edelschein (zu Viktor). Sie wollen mir drohen?

Viktor. Es war nur der erste Versuch; der zweite dürfte ein Griff hinter Ihre höchst einladende Krawatte sein.

Edelschein. Nun denn, da Sie mich zwingen, Ihre Schande in Gegenwart eines Dritten zu sagen . . . was ich in christlicher Milde vermeiden wollte, so sei's. Sie haben in mir einen arglosen Mann betrogen und durch Verdrehungen und falsche Mittheilungen sich Zutritt in diesem meinem Haus verschafft.

Viktor (mit höhnischem Lächeln). Ich verstehe, fahren Sie fort.

Edelschein. Sie haben einen vielgeliebten, höchst hochverehrten Greis aufs bitterste gekränkt. Ich beklage Ihre verderbte Gesunkenheit . . . (Sich schmerzlich ans Knie greifend, beiseite.) Verfluchter Kaffee . . . (Fortfahrend.) Ich beweine Ihre Abirrung von dem Pfade der Reinheit und Tugend. Ihre Gegenwart wirkt befleckend auf mein niederes Dach, tempelschänderisch auf diese Behausung des Friedens. Gehn Sie, Verlorner! So, wie alle, die Sie kennen, geb' auch ich Sie auf.

Viktor (losplatzend, in grimmiger Wut, die er mit Mühe bisher unterdrückte). Ha!! . . . (Stürzt auf Edelschein los.)

Lampl (umfaßt Viktor und hält ihn, sich zwischen beide werfend, zurück). Keine Gewaltthat an dem edelsten der Männer!

Viktor. Lassen Sie mich! . . .

Edelschein. Hilfe . . . Hilfe! (Wirft den Tisch um und verschanzt sich hinter dem Fauteuil.)

Viktor (zu Lampl, der sich noch immer fest an ihn klammert und ihn zurückhält). Was halten Sie mich? Glauben Sie, ein Schlag ins Schurkengesicht könnte den (Auf Edelschein zeigend.) noch mehr erniedrigen? Oder ein Fußtritt ihn noch verächtlicher machen, als er's ist?

Edelschein (in größter Angst). Lampl, schützen Sie mich vor Vergriff!*)

Lampl (in Verzweiflung Viktor abwehrend). Gott, o Gott!

---

*) Vergreifen.

Viktor (zu Lampl). Um Ihretwillen zertret' ich ihn nicht, den bösen, giftigen Wurm; aber glauben Sie mir, es wird ein Tag kommen, wo auch Sie ihn durchschauen, wo Sie's mit mir lesen werden das Wort auf seiner Stirn' . . .

Lampl. Verblendeter Jüngling!

Viktor (überlaut und mit tiefster Verachtung gegen Edelschein). Schuft!! (Stürzt durch die Mittelthüre fort.)

Edelschein (die Hände faltend und fromm gegen Himmel blickend). Allgütige Gerechtigkeit! . . .

Lampl (sinkt ganz erschöpft, wie in Anbetung, zu Edelscheins Füßen nieder).

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Altmodisches Zimmer auf Stachelbaums Landsitze, nur ein oder zwei Coulissen tief. In der Mitte des Prospektes befindet sich ein großes Bild, rechts und links eine Seitenthüre, im Prospekt jedoch keine Thür.

Erste Scene.

Stachelbaum.

Das Stück Mauer, welches ich zwischen den beiden Jagdgemälden, zwischen diesem und jenem Zimmer drüben hab' herausmeißeln lassen, hat mir ein überreiches Revier auf das Schwarzwild der Schlechtigkeit und auf das Hochwild der stolzen Selbstsucht eröffnet. . . . Ich geh' ungern dran . . . aber das Spionieren hat einen unwiderstehlichen Reiz, es gewährt einem alle Genüsse des Diebes, und man bleibt dabei ein ehrlicher Mann. (Er drückt an einer Feder im Rahmen des Bildes, und es öffnet sich wie eine Thüre, wodurch der hohle Raum einer durchbrochenen Mauer sichtbar wird, hinter welchem die Rückseite eines, selben Raum vollkommen schließenden Bildes zeigt.) Mit einem fremden Bürschchen ist er ins Haus gekommen . . . (Horchend und leise.) Ja, ja, er ist bei ihr.

Zweite Scene.

Stachelbaum allein; Viktor, Marie, Rottner.

(Die drei letztgenannten sind während der ganzen Scene dem Publikum nicht sichtbar, indem ihr Gespräch in dem hinter dem Bilde befindlichen Zimmer statthat. Auf der Bühne niemand als Stachelbaum, welcher in der Nähe des Bildes horcht.)

Vikor (von innen). Wie dich das Wort Amerika erschüttert hat; doch kann ich deshalb meinen Vorsatz nicht ändern. Mut ist des Auswanderers erstes Erfordernis. Mit Kenntnissen ausgerüstet, mache ich im jungen Welttheile in wenig Monaten ein Glück, wie ich's in Europa in vielen Jahren nicht erringe. Dann hole ich ich dich als liebes, theures Weib in meine neue Heimat.

Stachelbaum (leise). Nun . . . nun! . . . Sie sagt nichts darauf? . . .

Marie (von innen). Nur, Viktor, schreibe oft, so viel du kannst.

Viktor (von innen). Gewiß, und daß die Briefe sicher in deine Hände kommen, werde ich . . . (Rufend.) He, Rottner! (Zu Marie.) Der horcht da draußen so emsig nach der gefährlichen Seite hin. (Lauter rufend.) Rottner, hören Sie nicht!?

Rottner (von innen, in weiter Entfernung). Befehlen? . . .

Viktor (von innen). Schreiben Sie Lampls Adresse auf eine Karte.

Rottner (von innen, näher). Sogleich.

Viktor (von innen, zu Marie). Bei ihm, meine Marie, bleiben meine Briefe, bis du ihm die Weisung ertheilst, wie er sie dir zuzumitteln hat.

Rottner (von innen). Hier ist die Adresse. Jetzt möcht' ich aber zur Eile mahnen, dem Morgenschlaf der alten Leute trau' ich nicht.

Stachelbaum. Du hast's getroffen, du . . .

Marie (von innen). Noch hat er deinen Namen nicht genannt, weder in Haß noch Vorwurf, und seine Güte gegen mich blieb immer gleich.

Stachelbaum (finster). Kann auch noch anders kommen.

Viktor (von innen). Ich danke ihm für das letztere, sonst für nichts. In deinen Briefen schweige von ihm, er ist für mich gestorben.

Stachelbaum (auffahrend). Wie du für mich! . . .

Rottner (von innen). Wird sich vielleicht auch noch geben, der Alte . . .

Stachelbaum. Diesen Dritten möchte ich . . .

Rottner (von innen). Ich wünsch' ihm's von Herzen, daß er zur Einsicht kömmt, eh' er selbst da liegt als kaltes Pasquill auf seinem glühenden Haß.

Stachelbaum (grimmig das Bild zuwerfend, daß es in die Feder schnappt und die Wand schließt). Teufel! Wie achtungslos der Mensch sich über mich . . . ja, wie der Herr, so der Diener. (Zieht heftig an der Glockenschnur.) Ich hab' vom Feld des Undankes die Ernte mancher bittern Erfahrung eingebracht . . . und mein Schicksal war und bleibt unermüdet, den Boden mit neuen Furchen zu durchpflügen.

Dritte Szene.

Der Vorige; Marie.

Marie (mit einem Briefe durch die Seitenthüre links eintretend). So früh schon auf, Vater Konrad?

Stachelbaum. Dem Morgenschlaf der Alten ist nicht zu trau'n.

Marie (ihn groß ansehend). Wie . . . meinen Sie?

Stachelbaum. Was bringst du da?

Marie. Einen Brief von Ihrem Agenten.

Stachelbaum (erbricht ihn, überfliegt die ersten Zeilen leise und liest dann mit zunehmendem Interesse etwas lauter, aber beiseite). . . . „so plausibel als möglich gemacht. Kambergs Grundsatz jedoch ist . . . Geld . . . und der heutige Tag dürfte entscheiden, ob nicht der Heiratsplan an dieser Klippe scheitert.“ (Mit raschem Entschluß zu Marien.) Mach dich reisefertig, Marie!

Marie. Wir reisen?

Stachelbaum. Zu meinem Vetter Edelschein.

Marie (mit nicht ganz verhehltem Widerwillen). Zu dem? . . .

Stachelbaum. Ich hab' mich versöhnt mit ihm. Wir bleiben auf lange Zeit dort, in zwei Stunden also.

Marie. Nach Ihrem Befehl . . . (Stachelbaum durch die Seitenthüre rechts, Marie durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Ebenerdiger Hausflur in Edelscheins Hause; durch einen Bogen sieht man in die Küche und von dieser durch eine große Glasthüre in den Hofraum. Vorne rechts und links ein Küchentisch und Stuhl.

Vierte Scene.

Euphrosine, Betty, Lampl.

(Euphrosine tritt mit den beiden andern rechts auf, sie trägt ein großes Einschreibbuch, Lampl trägt ihr das Tintenzeug nach; ihm folgt Betty mit einem offenen Briefe in der Hand.)

Lampl. Aber für was denn, Fräulein Euphrosine, dem Papa sein Ausgabenprotokoll daher schleppen?

Euphrosine. Kümmert Sie das? Stellen Sie das Tintenzeug her.

Lampl (mit innerm Wohlgefallen). Die hat ganz das Würdevolle von ihrem Papa.

Betty. Bei genauerer Durchlesung des Briefes seh' ich aber, daß Herr von Kamberg sich noch keineswegs ausgesprochen hat, welche von uns beiden . . . übrigens, wenn du schon der Meinung bist, daß dir meine Anwesenheit wesentlich Abbruch thut . . . (Mit pikanter Bescheidenheit.) dann weich' ich gern.

Lampl (wie oben). Die hat wieder mehr dem Papa sein guts Herz.

Euphrosine (zu Betty). Eingebildetes Ding, du weichst dem Vorrecht der Erstgebornen; verstanden?

Betty (mit Ironie). Sei nicht zu bescheiden, und mach nicht jetzt schon darauf Anspruch, daß man in dir das Alter ehren soll.

Lampl. Und schreibt denn der Papa so genau, daß er auf die Minuten eintreffen wird?

Betty. Er kann jeden Augenblick . . .

Lampl (zu Euphrosine). Dann sollen S' schon gar nicht da zum Rechnen anfangen; glauben S' denn, der Papa führt den Bräutigam da rückwärts durch den Gartenhof und die Kuchel herein?

Betty (zu Lampl). Sie meint, hier ist der wahre Platz für eine künftige Hausfrau. (Geht spöttisch lächelnd durch die Seitenthüre rechts ab.)

Lampl. Recht hat sie. (Für sich.) Das Reelle, wahrhaft Tugendhafte, das haben s' alle zwei vom Papa.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Betty.

Euphrosine. Sie müssen vermutlich glauben, daß mir Ihre Gesellschaft angenehm ist?

Lampl. So eitel bin ich nicht, aber ich hab' 'was auf'm Herzen, 'was Unsinniges. Sie wissen, daß der Herr Papa mein Abgott ist, daß ich ihn verehre . . .

Euphrosine. Wäre nicht mehr als Ihre Schuldigkeit.

Lampl. Und seit mehreren Tagen macht er a G'sicht auf mich, und Sie glauben nicht, was das für a G'fühl is, wenn der Abgott Gesichter schneid't.

Euphrosine. Er ist noch viel zu milde gegen einen Menschen, welcher mit den Feinden unseres Hauses konspiriert.

Lampl (mit Verwunderung). Wer konspiriert? Ich? ... Nein, wenn ich einem Konspirierer gleich seh' ...

Euphrosine. Der Papa hat es sehr übel genommen, daß Sie dem saubern Viktor seine Sachen nachgetragen bis zur Post.

Lampl. Natürlich, der Papa nimmt das als moralischer Mann, und die Moral sagt, „einem Beleidiger soll man nix nachtragen“ ... aber mir thut's halt gar so weh, und weh' dem, dem 'was weh thut!

Euphrosine. Ich glaub', sie kommen schon ... (Horcht gegen den Hintergrund.)

Lampl. Machen S' mir'n wieder geneigt, sonst is's aus mit mir ... (Im Abgehen für sich.) Mein ganzer goldner Frieden is in Wiener Währung gewechselt ... in mir is nichts als: Weh, Weh! ... (Links ab.)

Sechste Scene.

Euphrosine, Edelschein, Kamberg.

Euphrosine (allein). Als Salondame kennt er mich, dieser Kontrast jetzt muß meinen Sieg vollenden ... (Stützt den Kopf auf die linke Hand und rechnet im Einschreibebuche. Nach einer kleinen Pause erscheinen Edelschein und Kamberg außerhalb der von der Küche in den Hof führenden Glasthüre und blicken verstohlen herein.)

Edelschein (das Fenster der Glasthüre behutsam von außen nach innen öffnend, leise zu Kamberg). So muß man die Mädchen überraschen, Wertester. Da sehn Sie, wie sie dasitzt, die schneeweiße, jungfräuliche Hausregentin, schwanenrein, ökonomisch, klugsinnig, rechnerisch.

Kamberg. Treten wir ein!

Edelschein. Still ... eine kleine Neckerei kann ich mir nicht versagen ... (Schreit überlaut.) Hup hup!

Euphrosine (mit affektiertem Schreck die Feder fallen lassend). Ah! ...

Edelschein. Euphrosine ... (Besorgt hereineilend.) Wie sie erschrocken is, die Arme! Herzenstöchterlein, ich bin's!

Euphrosine (vom Schreck zur Freude übergehend). Ah, Vater!? ...

Edelschein. Wie ihr das Herz schlagt. (Zu Kamberg, der ebenfalls eingetreten ist.) Der Scherz war zu gewagt, ich bereu's.

Euphrosine (mit schüchterner Überraschung Kamberg bemerkend). Und in Begleitung ...

Edelschein. 's ist ja kein Fremder.

Euphrosine (begrüßend). Herr von Kamberg.

Kamberg. Ihr Diener ... und was macht denn die andre?

Edelschein. Ah, die Betty ... (Mit einem leisen Seufzer.) Die Betty?

Euphrosine. Sie liest ein wenig.

Edelschein. Zu viel liest sie, viel zu viel. Ach Gott, diese Romane! Statt, wie du, der stillen Häuslichkeit zu obliegen. ...

Kamberg. Ein lieber Schatz ist sie aber doch, gar ein munteres frisches Wesen. ...

Edelschein (ohne auf diese Rede achtend, auf Euphrosine deutend). Dies ist halt mein kindliches Juwel, mein vaterherzisches Um und auf! ... Aber sie kommt mir

schon seit einiger Zeit nicht mehr so glücklich vor wie sonst . . . seit dem Besuch in der Residenz.

Euphrosine (als ob sie ihn zurückhalten wollte, das Geheimnis ihres Herzens preiszugeben). Ah . . . was sprichst du, Vater . . .

Edelschein. O, du bist nicht mehr so heiter, wie du warst, du hast etwas . . . mein Scharfblick . . . o, in dir geht etwas vor!

Kamberg. Um so besser! Verliebte nehmen sich immer gern um Verliebte an.

Euphrosine (befremdet). Wie . . .?

Kamberg. Niemand hat es besser gesehen, als Sie, wie ich mich bei Frau von Schmollinger um Ihre holde Schwester bemühte, drum machen Sie jetzt meine Fürsprecherin bei ihr, bringen Sie meine Werbung an.

Euphrosine (mit vor Wut erstickter Stimme, ganz verblüfft). Papa . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Betty.

Kamberg (ihr entgegeneilend). Ha, da ist sie ja selbst, die Reizende . . .

Betty (schnippisch). Was, Sie sind hier? Doch hoffentlich nicht um meinetwillen.

Kamberg. Und wenn's so wäre? Holde, Theuerste, es ist so . . .

Betty. Dann sag' ich Ihnen, Sie haben sich umsonst bemüht, denn ich kann Sie nicht ausstehen.

Kamberg. Sehr verbunden, aber das laß' ich nicht gelten.

Edelschein (in leisem Wortwechsel mit Euphrosine). Ich hab' mein Möglichstes gethan, aber . . .

Euphrosine (leise aber heftig zu Edelschein). Ich werde wahnsinnig! Ihr tragt er seine Hand an, statt mir, der nichtswürdige Renegat.

Betty (zu Kamberg). Drücken Sie mich nicht so . . .

Kamberg. Das ist die Daumschraube zum Jawort.

Betty. Wenn ich mich dahin bringen ließe, so wär's nur, um Sie zeitlebens recht zu hassen und zu quälen.

Kamberg. Das ist so gut wie gerade heraus „Ja“ gesagt. (Zu Edelschein.) Schwiegerpapa, wenn's je ein Paar gegeben hat, so sind wir es.

Euphrosine (mit unterdrückter Wut, halblaut zu Betty). Wenn's nicht unter meiner Würde wär'.

Betty (naiv). Was?

Euphrosine (geht mit einem wütenden Blick durch die Seitenthüre rechts ab).

Betty (ihr folgend). Mir ist nicht drum zu thun; sag ihm's, daß er dich nimmt, ich hab' nichts dagegen. (Ebenfalls durch die Seite rechts ab.)

Achte Scene.

Edelschein, Kamberg.

Edelschein (der während dem Vorigen schon im Gespräch mit Kamberg begriffen war). Das Heiratsgut soll bis an die äußersten Grenzen meiner Mittel gehn.

Kamberg. Müssen sich da noch bestimmter ausdrücken. Mein Vermögen

ist achtzigtausend Francs, das wissen Sie, und reiche Schwiegersöhne fragen weit mehr nach Mitgift als arme, folglich . . .

Edelschein. Ich werde mir weh thun, mich einschränken müssen, aber das Bewußtsein für eine Tochter . . .

Kamberg. Thun Sie nicht so dürftig, man weiß schon, daß Sie nicht ohne sind.

Edelschein. O Gott! Allerdings hat mich der Himmel einigermaßen gesegnet; aber die Armen, die Armen kosten mich enorm; Wohlthun is meine Schwäche, die leidende Menschheit frißt alles. . . . Und diese Sammlungen! Bei jeder werden Sie lesen . . . „So und soviel von einem Ungenannten" . . . der bin allemal ich. (Beide rechts ab.)

Verwandlung.

Gärtchen hinter Edelscheins Hause; den Hintergrund schließt ein Staketenzaun mit offener Thür, welche auf die Straße mit Fernsicht führt.

Neunte Scene.

Lampl, dann Euphrosine.

Lampl (allein, von Seite rechts auftretend). Ah, ah, is das die Sprache der Liebe? Man soll nicht horchen, wenn man aber einen Bräutigam als wie auf'm Tandlmarkt handeln hört, da kriegt 's Schlüsselloch einen unwiderstehlichen Magnetismus. Und da kapriziert er sich auf unsre reizendste Tochter, auf die Betty . . . 's Schönste ausklauben, und handeln auch noch! Da g'hört sich nur ein Engelsmagen, wie unser Herr einen hat, dazu. Ich wollt' nichts sagen, wenn er bei der Euphrosine Umständ' machet . . . das heißt, sie is auch liebenswürdig, aber mit Hindernissen, drum . . . o je, da kommt s' . . .

Euphrosine (von Seite rechts etwas tiefer auftretend, in großer Aufregung). Sense, Heugabel . . . alles wird furchtbar in des Empörers Hand, warum soll mein empörtes Gemüt nicht auch zu einem unscheinbaren Nachewerkzeug (Auf Lampl deutend.) greifen?

Lampl (für sich). Diese Verschmähung muß sie besonders kränken, denn so echauffiert war sie noch nie.

Euphrosine. Lampl, hören Sie mich, Lampl; können Sie zum Tiger werden?

Lampl. Ich habe mich noch nie versucht in diesem Fach; möglich, daß auch dieses Talent so wie alle andern in mir schlummert.

Euphrosine. Kann ich es wecken, wenn ich Ihnen ins Ohr donnere: der schmähliche Kamberg hat Ihren Wohlthäter beleidigt!

Lampl. Was, den Herrn von Edelschein, Ihren moralischen Papa beleidigt!?

Euphrosine. Er hat ihn einen geizigen Filz genannt?

Lampl. Filz?

Euphrosine. Jetzt könnten Sie vielleicht gut machen, was Sie durch die Freundschaft mit Viktor bei meinem Vater sich geschadet haben.

Lampl. Der Viktor wird's noch einsehen mit der Zeit.

Euphrosine. Aber dieser Kamberg . . .

Lampl. Da muß ich erst abwarten, ob sich die Heirat zerschlagt, dann viel-

leicht könnt' ich ihn schlagen; früher aber wäre es Frevel an den moralischen Zwecken Ihres Papa.

Euphrosine. Glauben Sie denn, dem Papa könnt' 'was gelegen sein an einem Schwiegersohn, bei dem das eine Auge Berechnung blinzelt, während das andere einen ungeschickten Versuch macht, Zärtlichkeit zu strahlen?

Lampl. Sie dürfen froh sein, daß er Ihnen nicht mag.

Euphrosine. Wer sagt Ihnen . . .

Lampl. Glauben Sie mir, an dem haben Sie nichts verloren.

Euphrosine. Schweigen Sie über Sachen, die . . .

Lampl. Gar keinen kriegen, is immer noch besser, als so einen . . .

Euphrosine. Sie sind ein . . . (Nach der Seitenthüre rechts im Vordergrunde blickend.) Ha, da kommt er . . . alle Furien des Hasses treiben mich aus seiner Nähe . . .

Zehnte Scene.

Lampl, dann Kamberg.

Lampl (allein). „Filz" . . . is eine große Beleidigung . . . aber gleich schlagen wegen „Filz", das geht doch nicht. Ich muß reden mit ihm, vielleicht schimpft er stärker, dann ließen sich allenfalls alle Theile zufrieden stellen.

Kamberg (durch die Seite rechts aus dem Vordergrund auftretend). Aha, da sind Sie ja . . . (Mißt Lampl mit Geringschätzung.)

Lampl. Haben Sie mich gesucht?

Kamberg. O, nein, Ihnen weicht man eher aus, Sie Duckmauser; man hat mich schon gewarnt vor Ihren schleichenden Manieren und Wohldienereien hier im Hause. Wissen Sie aber, daß Sie bei mir an den Unrechten kommen?

Lampl. Wenn Sie durchaus ein Unrechter sein wollen, mir is's recht.

Kamberg. Sie haben eben mit der ältern Tochter gesprochen, vielleicht in Betreff der Aussteuer der jüngern Ränke geschmiedet?

Lampl. Wir haben Verschiedenes g'redt, aber ob's Ränke waren, das wüßt' ich nicht.

Kamberg. Sie sind doch der . . . der Lampl . . . glaub' ich, heißen Sie?

Lampl. Lampl, ja, so heiße ich.

Kamberg (höhnisch). Gar ein bedeutungsvoller Name!

Lampl. Mein Gott, „Lampl" thut g'rad die nämlichen Dienste, als wenn man: „Kamberg" heißt.

Kamberg. Ich bitt' mir's aus, Ihren Namen nicht mit dem meinigen in eine Kategorie zu stellen.

Lampl. Mein Name g'hört unter die ehrlichen.

Kamberg (stolz). Mein Name bürgt für meine mittelalterliche Abkunft.

Lampl. Abkunft? Das is, glaub' ich, das, was jetzt abkommen is.

Kamberg. Meine Vorfahren haben im dreißigjährigen Krieg . . .

Lampl. Dreißigjährigen Krieg, das is Rokoko.

Kamberg. Ein Kamberg soll sogar beim zweiten Kreuzzuge . . .

Lampl. Mein Gott, Kreuzzug . . . das is noch rökököer.

Kamberg. Mit einem Wort, meine Ahnen . . .

Lampl. Stieren Sie nicht immer in Ihre Ahnen herum.

Kamberg. Weiß er, Plebejer, daß ich von Rittern stamme?

Lampl. Meine Voreltern waren Bandlkramer. Die Ritter haben vom Stegreif g'lebt, den Krämern Zoll abgenommen, auf deutsch, sie ausgeraubt . . . jetzt frag' ich also, warum is das edler, wenn man von die Rauber, als, wenn man von die Beraubten abstammt? . . .

Kamberg. Infamer Schlingel! . . .

Lampl. Sie sind ein . . . nein, just nicht; ich halte den Backfisch zurück, den ich Ihnen hab' spendieren wollen.

Kamberg. Ich bekomme Lust, ihn durchzufuchteln, dann klag' er's nur seinem Herrn, dieser scheinheiligen Jesuitenfigur . . . (Fuchtelt mit dem Stock um ihn herum.)

Lampl. Hören Sie, ich laß' mir viel, viel g'fallen, aber meinen Herrn beschimpfen, und in einem solchen Grad . . . mit'n Stock weg!

Kamberg. Lump!

Lampl (Kambergs Stock erfassend). Jetzt kann's dir geraten, daß du heut noch alle deine Vorfahren siehst. (Ringt mit Kamberg und drängt ihn links durch die Scene fort; ein paar Sekunden, nachdem die Bühne leer geworden, hört man Kamberg einen Schrei ausstoßen, gleich darauf ist alles wieder still.)

Elfte Scene.

Stachelbaum, Marie.

Stachelbaum (in Reisekleidern mit Marie durch die Staketthür eintretend). Man muß uns bemerkt haben, wirst sehn. Der Kutscher ist zu nahe herangefahren, und ein Reisewagen is hier keine alltägliche Erscheinung.

Marie. Am Ende ist's einerlei.

Stachelbaum. Mir nicht, ich hab' recht unerwartet kommen wollen, um mich an der Freude und Überraschung der Familie zu laben. Da . . . (Nach rechts vorne in die Scene zeigend.) wie ich g'sagt hab', da sind sie schon.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Edelschein, Betty, Euphrosine.

Edelschein (mit seinen Töchtern auftretend). Kann ich meinen Augen trauen?! Ja, er ist's, unser hochverehrtes Verwandtschaftshaupt.

Euphrosine. Großonkel!

Betty (zugleich). Altväterchen!

Stachelbaum. Seid mir gegrüßt, meine Lieben.

Edelschein. Ach, du lieber Himmelgott, welche Freude hast du mir beschert! Und hier die liebenswürdige Freundin. (Zu seinen Töchtern.) Heißt sie willkommen in unsrer Mitte.

Euphrosine. In unsere Arme! . . .

Betty. An unser Herz. (Umarmt, so wie Euphrosine, Marie.)

Marie. Sie sind zu gütig.

Edelschein. Lernt euch kennen und lieben. Wozu sag' ich das? Die Marie kennen und lieben, is ja eins.

Stachelbaum (zu Edelschein). Sie sind uns entgegengekommen, als ob Sie gewußt hätten . . .

Edelschein. Unser Familienblick is ja stets nach der Gegend gerichtet, wo Sie weilen, und selbst die Staubwolke Ihres Reisepirutsches ist für den nervus opticus der Sympathie eine andere, als die Staubwolke einer indifferenten Pritschka.

Stachelbaum. Und die muntere Betty kann man gleich als Braut begrüßen?

Edelschein. Hm, je nachdem . . . es is allerdings . . .

Euphrosine. Ohne viel Geld nimmt er sie nicht.

Edelschein. Der junge Mann macht Forderungen, und ich will mir in dieser Hinsicht nichts vorschreiben lassen.

Betty. Nach Aussteuer wird jeder fragen . . .

Stachelbaum. Wir Menschen sind einmal alle aus Eigennutz zusammengestellt, und so thut's auch mir am meisten leid, wenn nichts draus wird.

Edelschein. Interessieren Sie sich für ihn?

Stachelbaum. Nur für mich. Sonst macht das Alter der Jugend Platz, diesmal...

Edelschein. Versteh' ich recht?

Stachelbaum. Diesmal sollte die Ausheiratung der Jugend dem Alter ein Sterbeplätzchen gewähren.

Edelschein (entzückt). Wie, meine Hütte wäre dem Hochverehrten nicht zu nieder?!

Stachelbaum. Zu nieder nicht, aber zu eng, wenn Ihre Familie komplett bleibt.

Edelschein. Bleibt nicht komplett, heiratet die Betty um jeden Preis.

Stachelbaum. In Ihrer Nähe bliebe ich ja doch, ich würde im hiesigen Gasthofe . . .

Edelschein. Nein, das geb' ich nicht zu, eher nehm' ich mich selbst beim Kragen und werf' mich hinaus, um Ihnen meine Zimmer einzuräumen.

Stachelbaum. Gut also . . . und Ihre Entschädigung . . .

Edelschein. O, reden Sie nichts von Entschädigung! Ihr Komfort sei mein Lohn, und mir kommt vor, Sie müssen ihn hier finden, den wahren Komfort, denn Einigkeit und Gemütlichkeit sind ja die Genien, die über meinem Haushalt schweben.

Stachelbaum. Sie kennen meinen Eigensinn, so oder gar nicht. Hier bezahl' ich für ein Jahr voraus, oder . . . (übergiebt ihm ein in Papier eingeschlagenes Päckchen.)

Edelschein (es annehmend). Nun denn, wenn Sie schon durchaus . . . (In die Scene links blickend.) Himmel, was ist das!? . . .

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Lampl, Kamberg.

Euphrosine, Betty, Marie, Stachelbaum. Was ist geschehen?!

Edelschein. Kamberg . . . er blutet ja!

Lampl (Kamberg, welcher sich auf ihn stützt, hereinführend). Es ist nur die Folge einer Verwundung.

Edelschein. Erzählen Sie, Lampl. . . .

Lampl. Er selbst soll es Ihnen sagen . . .

Edelschein. Reden Sie, armer, blutiger Schwiegersohn.

Ramberg (hat den Kopf mit dem Taschentuch umwunden, matt, aber mürrisch). Was wird es denn sein? Ich wollte über den Staketenzaun voltigieren, glitt mit einer Hand ab und fiel mit dem Kopfe an einen Stock.

Lampl. Kopf und Stock . . . ganz recht, so war's.

Edelschein (mit Theilnahme). Es wird doch nicht von Bedeutung sein und am Ende die Hochzeit verzögern?! Nur schnell kaltes Wasser, Umschläge, eine Schere, ein Stück alte Leinwand.

Ramberg. Hol Sie der Kuckuck mit Ihrem Unsinn . . . machen Sie, daß ich auf ein Kanapee komme.

Edelschein. O, lehnen Sie sich auf mich, Bester, Guter . . .

Ramberg (Lampls Arm von sich stoßend, grimmig, aber ganz leise). Satan! . . . (Lauter.) Ah, das brennt! . . .

Betty. Schämen Sie sich, zu ächzen, wie ein krankes Kind. (Ramberg wird von Edelschein und Betty rechts abgeführt, Euphrosine verliert sich im Hintergrunde.)

Stachelbaum (zu Marien). Was schaust du so gedankenvoll?! . . .

Marie. Dieser Bräutigam, glauben Sie, Vater Konrad, daß das Mädchen mit ihm glücklich sein . . .

Stachelbaum (trocken). Wie es scheint, behagt er ihr, und dann verdient sie keinen bessern. (Folgt mit Marie den andern.)

Vierzehnte Szene.

Lampl.

Er hat es nicht für ratsam gehalten, die Wahrheit zu sagen. . . . Das is seine Sache, ich darf mich nicht ferner in seine Angelegenheiten mischen. Aber froh bin ich doch, daß 's nicht auf'kommen is. Mir is noch alles wie ein Traum. . . . Den Hut hab' ich ihm mit dem Stock herunterg'schlagen, und nur, weil er den Hut auf'm Kopf hat g'habt, hab' ich einen Theil von letzterem . . . vom Kopf . . . getroffen. Wie er dann auf der Erd gelegen is . . . der erstere . . . der Hut nämlich . . . hab' ich ihm noch einen gegeben, auf den letzteren . . . auf'n Kopf nämlich . . . und den ganzen Ramberg niederg'schlagen, bloß damit er sich nicht zu bücken braucht, um den ersteren aufzuklauben . . . den Hut nämlich . . . das sind die verworrenen Bilder, die mir aus der jüngsten Vergangenheit vorschweben.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Euphrosine.

Euphrosine (aufgeregt zurückkommend). Lampl, ich bin keine Königin; aber wäre ich eine, so prangte jetzt ein Stern an Ihrer Brust, wie noch keiner auf einem Ministerfrack gefunkelt . . . so aber . . . Lampl . . . (Umarmt und küßt ihn in stürmischer Hast und eilt rechts im Vordergrunde ab.)

Lampl (allein). Sie hat mich umarmt . . . sie ahnt meine That, ihr ist er klar, der durchgewixte Schwiegersohn . . . Ich hab' sogar Verdacht, daß sie mich geküßt hat . . . geküßt, eine Euphrosine einen Lampl . . . o Freiheit und Gleichheit! Wie du dich noch auswachsen wirst, das is schon a Passion.

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Platz vor Edelscheins Hause mit einem kleinen Blumenvorgärtchen. Die Dekoration ist kurz gehalten. Links im Vordergrunde ein grünes Gartensofa.

Erste Scene.

Edelschein, aus dem Hause tretend und nach rechts in die Scene sehend.

Ja, ja, da kommt er, bedeutend langsamer geht er heut; das giebt Hoffnung auf baldigen, gänzlichen Stillstand ... Zeit wär's.... Die Ausheiratung meiner Euphrosine war ein förmlicher Akt der Plünderung für meine Kasse.... Wenn er vom Morgenspaziergang nach Hause kommt, is er immer noch g'fügiger als sonst, und die Gelegenheit hat das lehrbubenartige, daß man sie beim Schopf fassen muß. (In die Scene sprechend.) Na, das is schön, so laß' ich mir's gefallen....

Zweite Scene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Edelschein (zu Stachelbaum, der ermüdet, sich auf einen Krückenstock stützend, von rechts auftritt). Das stiefelt ja mit voller Manneskraft hinein ins Frühlingsgrün.

Stachelbaum (sieht ihn groß an, aber nicht unfreundlich). Meinen Sie mich?

Edelschein. Könnt' ich jemand andern meinen als Ihnen? Wer is denn der Lenker meines Ideengangs?

Stachelbaum. Sie hätten ja auch die Marie meinen können.

Edelschein. Allerdings. (Sehr laut.) Herrliches Geschöpf, die Marie; ich nehme ungemeines Interesse an ihr ...

Stachelbaum. Eben rücksichtlich dieser hab' ich mir manchen Vorwurf zu machen. Wie sie noch ein Kind war, hab' ich Sie in dem Wahn, ihr eine Wohlthat zu erweisen, zwischen mich und falschherzige Schurken gestellt, jetzt ist sie Mädchen geworden.

Edelschein. Ausgezeichnetes Mädchen.

Stachelbaum. Und die sorgsame Pflege, mit der sie mich betraut, bringt sie in eine so schiefe Stellung gegen die Welt. Ihre Lage verdient die zarteste Erwägung.

Edelschein. Sie werden sich doch nicht trennen wollen von ihr?

Stachelbaum. Muß ich nicht, wenn g'rad im Beisammensein die schiefe Stellung liegt?

Edelschein. Im unvollkommenen Beisammensein liegt sie. Wir sind als

vereinzelte Bilder ausgestellt in der Galerie der Öffentlichkeit . . . ganz anders wär's, wenn uns der Rahmen zarter Bande zum Familiengemälde vereinigte.

Stachelbaum. Reden Sie weiter; warum soll ich den Plänen eines lieben Anverwandten abhold sein?

Edelschein. Edelster der Greise! . . . (Für sich.) Um den Finger wickeln kann ich ihn.

Stachelbaum. Kommt dort nicht . . .? Sie haben wohl bessere Augen als ich . . . (Nach links zeigend.)

Edelschein. Marie . . . ja, ja, sie ist's! Sie lustwandelt den Hügel herab. Darf ich sprechen mit ihr?

Stachelbaum. Habe nichts dagegen.

Edelschein. Aber jetzt sogleich.

Stachelbaum. Adieu, Lieber . . . Glück auf! (Geht nach dem Hause.)

Dritte Szene.

Edelschein, dann Marie.

Edelschein (allein). Merkwürdige Zähmungsprozedur, wie ich so im Verlauf eines Jahres der van Aken seines Starrsinns geworden bin! Und ich, der alle Löwen und Tiger in den glühenden Steppen dieses wüsten Gemüts gebändigt, ich sollte an der Kirrung eines Paradiesvögleins verzagen? Lächerlich! Ich bin zu sehr Glück und Segen für so ein Geschöpf, hier wird die Aufdringlichkeit zur Menschenpflicht. (Zu Marie.) Guten Morgen, schöne Freundin. Im Verkehr mit der Natur?

Marie. Ich war es vielleicht länger, als ich sollte, und habe deshalb Eile. (Will ins Haus ab.)

Edelschein (ihr den Weg vertretend). Sie wollen mich fliehen, Sie Grausame, Sie?

Marie. Sie wissen, daß ich Sie immer fliehe.

Edelschein (scherzend). Und Sie wissen, daß ich so gern die Flüchtige erhasche. (Umfängt sie.)

Marie. Lassen Sie mich, Ihre Berührung ist mir widerlich. (Weicht zurück.)

Edelschein. Meine zart-respektvoll patriarchalische Berührung? Kindisch! Aber diese Lavaausbrüche des Zorns schrecken mich nicht; im Gegentheil, die Klugheit sieht künftiges Erdreich in Ihnen, auf welches die Geduld die Reben und Oliven neuer Hoffnung pflanzt. Hab' ich dich, du liebe böse Hand!? (Zur Hand sprechend.) Du mußt die Schuld dieser schönen Augen bezahlen; die haben mich gefangen, jetzt fang' ich dich.

Marie. Ich bitte, mich loszulassen! . . .

Edelschein. Zwing dich nicht zu Vernichtungsblicken, du himmlisches Auge! Wir werden noch beseligt eins in den andern, und in der Gesellschaft unseres verehrungswürdigen Freundes glücklich sein.

Marie (schmerzlich). Den hab' ich leider schon verloren, durch welche Künste Sie es dahin gebracht, weiß ich nicht. Möglich, daß Ihre Macht über ihn so groß ist, auch Ihre erbärmliche Handlungsweise gegen mich zu beschönigen . . . aber erfahren soll Vater Konrad davon, darauf verlassen Sie sich.

Edelschein. Ah so ... (Ruhig lächelnd.) Sie wollen mich verklagen beim alten Stachelbaum ... das muß Sie ja notwendig daran erinnern, daß es auch einen viel jüngern Stachelbaum giebt, dem Ihr Vorhaben großen Schaden bringen kann, und dem werden Sie doch nicht weh thun wollen?

Marie (ängstlich, mit leisem Beben). Wie nehm' ich Ihre Worte?

Edelschein (mit scherzender Unbefangenheit). Fallt mir jetzt doch nicht bei, wie ich hinter das kostbare kleine Geheimnis gekommen bin; genug, ich weiß es, und ... (Mit etwas schärferem Nachdruck.) sehen Sie, ich bin ein Mensch, ein rein menschlicher Mensch, folglich auch nicht ganz von menschlichen Schwächen frei, und in meiner schwachen Menschlichkeit könnte leicht der passive Streit zwischen uns sich in einen aktiven verwandeln, und Stachelbaum junior dürfte schwer darunter leiden. Und es wäre doch traurig, einen enterbten jungen Mann in seinen ohnehin schon ruinierten Aussichten noch mehr zu ruinieren.

Marie. O Gott! (Bricht in Thränen aus und bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen.)

Edelschein. Aber haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie Eile haben? Ich bitte ... (Zeigt höflich nach dem Hause.) Oder hätten Sie sich eines Bessern besonnen? Hm, das wäre klug und schön. (Lächelnd.) Ah, gewiß, Sie werden nachgeben. Wir werden, wenn wir verheiratet sind, sie noch herzlich belachen, diese Jugendgeschichte mit dem Junioris; und dann wollen wir sehen, was wir thun können, um ihm aufzuhelfen mit einer Kleinigkeit. Einfluß hab' ich ja bei unserm Verehrungswürdigen ... warum sollt' ich's leugnen, daß ich ihn habe? ... Nun, keine Antwort? (Frostig.) Gehen Sie doch hinein, der alte Herr wird Sie vermissen ... gehn Sie doch.

Marie (zögert noch einen Augenblick mit heftigem innerem Kampfe, wirft einen Blick voll Schmerz und Verachtung auf Edelschein und geht ins Haus ab.)

Vierte Szene.

Edelschein, mißmutig.

Hm ... sie scheint sehr ... oder eigentlich ... hm ... es ist doch arg. Und dieser persönliche Liebkosungs-Abscheu ... Und es ist keine Ziererei, es ist ihr Ernst ... na, und was weiter? Es nutzt ihr 'ja doch nichts. Überhaupt, warum sollt' ich g'rad ihren Ernst von der ernsthaften Seite nehmen? Der Ernst hat eine feierliche Seite, eine schauerliche Seite, überhaupt viele sehr ernsthafte Seiten aber ein elektrisches Fleckerl hat er doch immer, und da fahren bei der gehörigen Reibung die Funken der Heiterkeit heraus.

Mancher wünscht, daß jetzt steigen oder fall'n die Papier',
Jetzt erzählt er aus Privatbrief' und g'heime Kurier':
„A Million Proletarier kommt über'n Rhein,
Hessen-Darmstadt soll 'theilt werd'n, is eh' schon so klein;
In Paris machen alle Tag' fufzig Bankrott,
Deutschland kriegt eine Flotte und wird doch nicht flott,
Der chinesische Kaiser is krank, liegt im Schweiß,
Der Mufti is erstickt an ein' Hendl mit Reis;

Hundert Deputierte hab'n s' aufg'hängt auf ein'n Sitz,
Die russischen Vorposten sind schon auf'm Spitz" . . .
Auf Ehre, für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'!

Jetzt darf der Mensch reden, und wie's halt schon geht,
Es red't halt ein jeder, so gut er's versteht.
„Gott sei Dank," sag'n d'Leut, „jetzt hab'n wir a Konstitution," . . .
Als ob wir nicht längst eine g'habt hätten schon;
Und zwar a Konstitution, die ausg'zeichnet g'wiß war . . .
Denn, wie hätten wir sonst alles ertrag'n seit dreißig Jahr! . . .
Auch schrei'n viele: „Nix zwei Kammern! Das is jedenfalls 's schlechte!"
Doch ein' Kammer ohne Einheit is halt auch nicht das rechte.
Die Hauptpunkt' bei d'Kammern is d'Aussicht von Haus,
Ob 's nach rückwärts geht, oder vorn' ins Freie hinaus. . . .
Drum auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Kann's 'was Schöneres geb'n, als das Bewußtsein: „ich fecht'
Als bewaffneter Volksmann für Freiheit und Recht" . . .
Doch beim größten Zweck giebt's viele kleine Verdruß,
Weg'n Waffenröck', Picklhaub'n, Frack oder Blous'; . . .
Viel hab'n von Volksbewaffnung a falsche Idee,
Sie glauben . . . an Litzen oder an Portepee,
An ein' Schleppsäbel, den man drei Gassen weit hört,
Od'r ein' altdeutschen, auß'n Kampf ganz ruhigen Schwert,
Kalabreser oder Czako, am Aufschlag Passepoil,
An Knöpf' oder Hafteln . . . hängt 's allg'meine Wohl; . . .
Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Die Freiheit is Licht, und durchs Licht wird dann Tag,
Doch, wie beim Naturprozeß, nur nach und nach;
Wahrer Freiheitssinn thut noch gar viele nicht beseel'n,
Man sieht's, wann's a Charge gilt, wie gern s' noch befehl'n;
Was da manch'r all's tentiert, ja, das muß man nur hören,
Die unglaublichen Umtrieb', um Feldwebl z'werd'n! . . .
Noch weit größer is der Reiz, in d'Regierung drein z'red'n,
Drum möcht' mancher partout ganze Völker vertreten,
Der auß'r seine Stiefeln vertreten nix kann,
Und das sogar kummet au'm Schuster noch an . . .
Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Wir hab'n Wahlmänner, Urwähler jetzt überall,
Nur klag'n viele über Mangel an Männer der Wahl;
's kann nicht sein, große Männer muß 's in Überfluß geb'n,
Denn für jed'n haben s' ja gleich ein' Ersatzmann daneben.
Ohne Mehrheit der Stimmen, da geht es jetzt schwer,
Ich war neuli' in einer Oper, da war auch das Malheur. . . .
Bei die Wahlen durch Stimmen is der Fehler auch das,
Es giebt mancher sein' Stimm', und er weiß nicht für was;
Gar mancher is als Wähler für Frankfurt 'nein g'rennt,
Der auß'r d'Frankfurterwürsteln von Frankfurt nix kennt. . . .
Drum auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Die Öffentlichkeit is erhaben und groß,
Nur die Maueranschläg', die sind öfters kurios;
Da a Erklärung ganz unklar, draus klar wird man nie,
Da ein Aufruf an d'Menschheit, da an a Komp'nie;
An d'Menschheit: „Gehts ruhig auseinand' zu eurem Wohl . . ."
An die Kompagnie, daß s' doch endlich einmal z'samm'kommen soll.
Da an d'Hausherrn: „Begnügt euch im Drang des Augenblicks,
An Georgi mit wenig, auf Michäli kriegts nix" . . .
Da bitt' ein'r um Verzeihn d'ganze Stadt, weil er gar
So a schmachvoller Ligurianerknecht war.
Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit,
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Verwandlung.

Maschinen- und Modell-Repositorium Edelscheins. Man sieht Räder, Walzen ꝛc. von verschiedenem Kaliber, theils von Holz, theils von Eisen umherliegen. In der Mitte steht ein hölzerner, mit Eisen beschlagener, hohler Cylinder von ungefähr vier Fuß Höhe und drei Fuß Durchmesser, welcher am obern und untern Rande mit einem Zahnrad umgeben ist. Im Hintergrunde ein Fenster mit der Aussicht ins Freie. Rechts und links Seitenthüren.

Fünfte Scene.

Lampl.

Is das Betrug, wenn ich wem heimlich einen Brief zusteck'? . . . Gewiß nicht; Betrug is ja ein Verbrechen, das Briefgeheimnis aber ist heilig, und was Heiligs kann ja nie ein Verbrechen sein. (Einen Brief hervorziehend.) Dieser Brief kommt aus dem freisinnigen Amerika, man kann sich denken, wie unsinnig drin geschimpft is über mein' Herrn. . . . Auch is es ein Liebesbrief, und wenn ein Land auch noch so konstitutionell is, die Liebe hat doch noch nirgends ein öffentliches Verfahren. Und bin ich ein Verbrecher, so trag' ich ja auch schon die Straf' in mir herum. . . . Ich bete die Marie an; natürlich im stillen, denn ich bin nicht für sie. . . . Ja, wenn ich um a drei Jahr' jünger wär', aber so . . . und dann is auch die Freundschaft, die Rechtlichkeit, die Dingsda, die . . . aber das

alles würde wanken, wenn ich um drei Jahre jünger wäre ... (Gegen das Fenster im Hintergrunde sehend.) Was is das?! ... Ja, sie is es! ... Die Marie ... (Eilt ans Fenster.)

Sechste Scene.

Der Vorige; Edelschein.

Edelschein (von Lampl ungesehen durch die Seitenthüre links eintretend). In der Kirche war sie ... lustwandeln war sie auch ... und doch wandelt sie die Lust an, nochmal auszugehn. ... Welchen Weg sie einschlägt, kann ich am besten vom Fenster dort ... (Erblickt Lampl und zieht sich etwas zurück.) Ha, der hier!? ...

Lampl (zum Fenster hinausblickend). Wie lieb sie den Fußsteig dahersteigt! ...

Edelschein (für sich). Glücklicher Zufall, der mich hierher geführt! ...

Lampl (wie oben). O du Engerl du! ... Mein Herz klopft hörbar ... sie naht sich sichtlich. ...

Edelschein. Am Ende ... der Tölpl hat mich noch nicht bemerkt ... nicht lange überlegt! (Schwingt sich schnell in die in der Mitte stehende Maschine und verbirgt sich.)

Lampl (wie oben). Sie biegt nun querfeld einwärts ... sie is an der kleinen Thür ... (Entfernt sich vom Fenster.)

Siebente Scene.

Marie, Lampl.

Marie (von der Seitenthüre rechts auftretend). Endlich, lieber Freund ... nur auf Umwegen kam ich ungesehen hierher. Den Brief, wo haben Sie ihn?

Lampl. Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich einen Brief hab'?

Marie. Ihre Blicke sagten mir's gestern schon.

Lampl. Teufelsaugen hab' ich ... (Ihr einen Brief gebend.) Na, da is er.

Marie. Von ihm ... o Viktor, mein Viktor! (Drückt den Brief an ihre Lippen.) Der zweite erst in einem Jahr.

Lampl. Warum lesen Sie denn nicht?

Marie. Erst wenn ich auf meinem Zimmer bin (Für sich.) und durch Dankgebet und Freudenthränen mein übervolles Herz erleichtert habe.

Lampl (für sich). Einen Brief vom Geliebten und nicht gleich aufreißen und mehr verschlingen als lesen ... das schaut ja fast wie Gleichgültigkeit aus. Hm, hm, sonderbar; vor drei Jahren hätte mich das auf Vermutungen gebracht ...

Marie. Nun muß ich Ihnen etwas sagen, was ich schon längere Zeit auf dem Herzen habe.

Lampl. Fräulein Marie ... (Beiseite.) Mir 'was sagen is ihr wichtiger als seinen Brief lesen? ... Wenn sie wirklich Liebe zu mir ... diese Leidenschaft müßt' ich im Keim ersticken; es ist besser für uns beide.

Marie. Ohne Ihre Sorgfalt, Ihre zarte Freundschaft, hätte ich mich hier sehr unglücklich gefühlt.

Lampl. Armer Viktor! Sei ruhig, seit drei Jahren ...

Marie (fortfahrend). Und doch trau' ich mich kaum dieselbe künftig mehr in Anspruch zu nehmen ... um Ihretwillen, ich fürchte Ihnen zu schaden bei Ihrem Herrn.

Lampl. Bei Herrn von Edelschein, meinem gütigen Wohlthäter?

Marie. Der? Der hat noch niemals wohlgethan.

Lampl. Sie also sind auch gegen ihn? ... Nein, wie s' meinen Herrn alle verkennen! So ein super-moralischer Charakter und dieses Schmafu-Renommee! ... (Bemerkt, daß Marie weint.) Sie weinen Thränen?

Marie. Ich hätt' es lieber nicht gesagt, aber Ihre Täuschung ist so schrecklich ... Sie müssen es wissen, von wem ich verfolgt werd'!

Lampl (entrüstet). Ihnen verfolgen, das ... nein, das kann niemand!

Marie. Dieser Mensch, den Sie für den besten halten in der Welt, er ist der schlechteste, falscheste, grausamste, schamloseste Mensch. Oder würden Sie den anders nennen, der sich vom Vater Konrad, wie dieser seine volle Geisteskraft noch hatte, in schmachvoller Demut treten ließ, nun aber, seit er altersschwach geworden, aufs versöhnlichste um ihn herumschleicht, und den großen Einfluß, den er über ihn gewonnen, zu jedem niedrigen, boshaften, nur nicht zu einem einzigen guten Zwecke benützt? ...

Lampl. Nein, da reißet's mir einen unbändigen Spitzbuben heraus.

Marie. Wie würden Sie den Menschen nennen, der in der Meinung, er könnte alle diese Pläne besser ausführen, wenn ich sein Weib wäre, mich mit der Memmenwaffe angreift, daß, wenn ich ihn verschmähe, Viktor in noch tieferes Verderben gestürzt werden soll? Der mich zum Werkzeug machen will, ein Herz zu verwunden, das ich beglücken möchte?

Lampl (mit größter Entrüstung). Alles eins, wer er is, ich schrei' einen niederträchtigen Kerl prima Sorte in die Welt hinaus, der ihm durch Mark und Bein dringen soll.

Marie. Und dieser Mann ist Edelschein in seiner wahren Gestalt. Und nun, ach Gott, mich befällt eine Angst, die ich nicht beschreiben kann ... Leben Sie wohl, mein wahrer Freund; möge Sie der Himmel lohnen, und das Gesagte Ihnen Richtschnur für Ihr künftiges Handeln sein. (Sie eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Scene.

Lampl.

Gräßliche Entdeckung! Er is nicht gestorben, mein Edelschein, nein, er hat gar nie gelebt! Der strahlende Stern meines Lebens war nicht einmal ein Nakell, als elender Speibteufel is er verpfluscht. (Sich in tiefsinniger Stellung mit dem Ellbogen auf den Rand des Cylinders stützend, in welchem Edelschein versteckt ist, ohne dessen Nähe zu ahnen.) O Edelschein, Edelschein! Warum mußt du so ein infamer Kerl sein ... (Nach Seite links horchend.) Ein Geräusch ... (Die Seitenthüre links wird geöffnet.) Der alte Herr beehrt mich ...

Neunte Scene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Lampl (dem eintretenden Stachelbaum entgegen). Aber das ist 'was Seltsames! ...

Stachelbaum. Ich will den Sonntag benützen, wo hier nicht gearbeitet wird, um die Maschinen anzuschauen.

Lampl. Die zur Papiermühl' gehören, die der Mussi Viktor, Ihr Ennikel, erfunden hat? Das is schön.

Stachelbaum. Ich will die Gegenstände sehen, der Zeichner kümmert mich nicht.

Lampl. Ich werd' Ihnen alles nach der Ordnung ... (Auf den Cylinderkasten zeigend.) da is zuerst dieser kastenartige Cylinder, in den kommen die Lumpen hinein, dann senkt sich eine Schneidemaschine drauf nieder, die, durch ein Rad in Bewegung gesetzt, die darin befindlichen Gegenstände, Lumpen nämlich, auf Atome zerfetzt.

Stachelbaum (tritt näher, um hineinzusehen).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Edelschein.

Edelschein (taucht mit dem Zollstab in der Hand aus dem Cylinderkasten empor). Freut mich, Verehrtester, ungemein.

Lampl (für sich, äußerst betroffen). Himmel! Er war versteckt, hat alles gehört!

Stachelbaum (zu Edelschein). Beschäftigt, edler Freund?!

Edelschein. Eine kleine Bemessung des Durchmessers, um darnach den Halbmesser des Messerrades zu regulieren ... Lampl!

Lampl (für sich). Warum scheniere ich mich denn, die Augen aufzuschlagen? Bin ich ein Hallunke, oder er?

Edelschein (streng zu Lampl). Haben Sie gehört?

Lampl (sich ermannend). Befehlen Herr von Edel**schein**? ... (Für sich.) Er soll sie nur fühlen, die moralischen Balbiermesser, die in dieser scharfen Betonung stecken.

Edelschein. Holen Sie mir von zu Hause mein Notizenbuch.

Lampl. Sehr wohl ... (Für sich.) So is mein Benehmen am besten, kurz, trocken, gemessen, kalt. (Verneigt sich mit erzwungener Zurückhaltung und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; ohne Lampl.

Stachelbaum. Was fehlt Ihnen, Sie sind so aufgeregt?

Edelschein. Im Gegentheil, ich bin so herabgestimmt, tief herabgestimmt in meinen Ideen von Dankbarkeit, Freundschaft und Wahrheit... ich bin betrogen.

Stachelbaum. Was?

Edelschein. Mit bittrem Seelenleiden sag' ich's ... betrogen auf die verletzendste Weise ... von der Seite, (Mit unterdrücktem Schluchzen.) wo ich das unbeschränkteste Vertrauen hatte, verraten von Lampl.

Stachelbaum. Hm, das wäre schlimm, sehr schlimm.

Edelschein. Und was das schlimmste ist, der schwere Schlag trifft nicht mich allein, ein Theil davon fällt auch auf Ihr Haupt, ausgezeichneter Greis.

Stachelbaum. Sie erschrecken mich, ich bin nicht mehr so stark wie einst.

Edelschein. Fassen Sie sich, ich höre die Schlangentritte des Entarteten.

Stachelbaum. Begehen Sie keine Übereilung.

Edelschein. Gewiß nicht, ich erfülle nur eine Pflicht, die ich der Menschheit schuldig bin.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Lampl.

Lampl (in Reiseblouse mit einem kleinen Bündel und einem Taschenbuche in der Hand, durch die Seitenthüre links eintretend). Hier is das Verlangte.

Edelschein (darin blätternd). Aha . . . richtig; am 7. vorigen Monats war Ihr Monat aus, drei Wochen und vier Tage macht . . . richtig, sechs Gulden achtunddreißig Kreuzer. (Zieht sein Portemonnaie heraus.)

Lampl. Daß ich mein Urtheil ahne, zeigt ihnen mein Aufzug. In einem Schnopftüchel hab' ich meine Habseligkeiten gebracht, in einem detto, etwas kleineren trag' ich mein Besitzthum fort; das is ein Ehrlichkeitszeugnis, um welches mich manch' Großer beneiden kann.

Edelschein. Hier sind sechs Gulden vierzig Kreuzer; die zwei Kreuzer, die mir herauskommen, geben Sie einem Bettelmann; ich lasse nicht gern (Mit einem Seitenblick auf Stachelbaum, wie er es aufnimmt.) eine Gelegenheit vorübergehen, ohne etwas Gutes zu thun.

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelschein (zu Lampl, nachdem er ihm das Geld eingehändigt). Wahrhaftig, Lampl, ich wundere mich, wie Sie mir noch ins Gesicht sehen können.

Lampl. Ich wundere mich über nichts mehr.

Edelschein. Ich will nichts von der Vergangenheit erwähnen.

Lampl. Is auch g'scheiter.

Edelschein. Demungeachtet will ich Sie nicht entlassen, ohne ein Wort der Erklärung. (Blickt, wie um seine Beistimmung fragend, auf Stachelbaum.)

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelschein (zu Lampl, mit feierlichem Ernst). Die Bruchstücke von einem Gespräch zwischen Ihnen und meines würdigen Freundes Pflegetochter Marie, welches ich hier zufällig zu hören Gelegenheit hatte, waren hinreichend, mich erkennen zu lassen, daß Sie alle Bande der Pflicht und Ehre, wie auch die heiligen Gesetze der Gastfreundschaft vergessend, unerwiderte kecke Liebeserklärungen an Fräulein Marie zu richten sich unterfrecht haben.

Lampl (glotzt ihn groß an).

Edelschein. Wollen Sie es leugnen, Herr?!

Lampl. Nein, erstens schon deswegen nicht, weil mir's die Sprache versagt. . . .

Edelschein. Ihr Geld haben Sie? . . .

Lampl (für sich). Und zweitens möcht' ich der Marie um keine Welt einen Verdruß beim Alten machen.

Edelschein. Nochmals, können Sie sich rechtfertigen?

Lampl. Weder leugnen noch rechtfertigen. (Für sich.) Verstummen ist das beste.

Edelschein (zu Stachelbaum). Sie haben's vernommen?

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelschein (zu Lampl). Ich hoffe, daß Ihr Verrat meine Meinung von der Menschheit nicht ändern, nicht der Frische meines Herzens schaden, die Schwingen meiner Seele nicht zusammenziehen wird. Nein, ich will Ihretwegen von der Menschheit im allgemeinen nicht schlecht denken. Leben Sie wohl!

Lampl (für sich). Welcher Platz mir unter den lebenden Wesen zukommt, das überlasse ich den Naturforschern . . .

Edelschein (zu Stachelbaum). Mein edler Freund gestattet, daß ich ein paar stille Thränen weine. (Trocknet sich schluchzend die Augen.)

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Lampl. Ich brauch' nichts mehr zu sagen, als (Auf Edelschein zeigend.) der Kerl war zwanzig Jahre mein Ideal. (Geht Seite rechts ab.)

(Der Vorhang fällt.)

V. Akt.

Bureauzimmer in Stachelbaums Hause in der Residenz. Zwei Mittelthüren, rechts und links eine Seitenthüre. In der Mitte der Bühne ein mit grünem Tuch überdeckter Tisch, auf welchem verschiedene Schriften liegen. Im Hintergrunde zwischen den beiden Thüren ein großer Aktenschrank. An der letzten Coulisse links ist eine Masse Akten und Fascikeln auf dem Boden hoch aufgeschichtet, um den Tisch stehen mehrere Stühle und ein Lehnstuhl.

Erste Scene.

Viktor, Schriftmann.

Schriftmann. Zweifeln Sie nicht an meinem herzlichen Bedauern.

Viktor (ziemlich ärmlich gekleidet). Komme ich auch ärmer an Gesundheit, Geld und Hoffnungen zurück, so ist's doch meine Heimat, die ich wiedersehe.

Schriftmann. Wenn nur hier die Sachen besser stünden, aber dieser Edelschein . . .

Viktor. Also hat er den Großvater so ganz in seinen Klauen?

Schriftmann. Leider! Und nun geschieht sogar das Äußerste, er tritt ihm noch bei Lebzeiten sein ganzes Vermögen und Besitztum ab.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Rottner.

Rottner (in einer abgetragenen Reiseblouse durch die Mittelthüre links hereineilend). Sie is da . . . aus einem Hoffenster hat sie geschaut, sie is da!!

Viktor. Wer!?

Rottner. Ihre Marie!

Viktor. Wär's möglich...!? (Zu Schriftmann.) Und Sie sagten mir nichts...?

Schriftmann. Durft' ich denn? Muß ich nicht befürchten . . .?

Viktor. Marie mir so nahe!? . . . Zu ihr, und hätte die Hölle einen Flammenkreis um sie gezogen! (Eilt in größter Aufregung durch die Mittelthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor.

Schriftmann. Welche Unbesonnenheit! Ich erwarte jeden Augenblick die Ankunft des alten Herrn und seines Cerberus.

Rottner. Wenn der alte Herr nicht schon als ein alter . . . ein alter Herr

nämlich . . . auf die Welt kommen is, so muß er wissen, wie einem jungen zu Mut is in so einem Fall, und eine Liebe, die Amerika und den Ozean bestanden hat, fühlt ihre Stärke und nimmt sich die gehörigen Freiheiten heraus. Zur gänzlichen Beruhigung Ihres Gewissens aber, werd' ich der dritte im Bunde sein. (Geht durch die Mittelthüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Schriftmann, Lampl.

Lampl (in demselben Moment, wie Rottner ab ist, durch die Mittelthüre links eintretend; er ist in einen abgetragenen schwarzen Anzug gekleidet). Der Herr Vizeprinzipal sind nicht allein?

Schriftmann. Ich bin's, wie Sie sehen.

Lampl. Ich hab' aber eine fremde Stimme gehört, mit ei'm bekannten Klang.

Schriftmann. Haben sich getäuscht.

Lampl. Auch gut, meinetwegen noch so viel Täuschung, wenn ich nur endlich einmal über mein' wirklichen Prinzipal ins klare komm'.

Schriftmann. Dieser Wunsch wird noch diesen Vormittag erfüllt.

Lampl. Ich hab' mich auch deswegen schon in die zweckmäßige Gala versetzt; ganz als junger Beamter . . . einen alten schwarzen Frack . . . selbst diesem oft und schwer geprüften Pantalon hab' ich noch mit einer scharfen Bürsten neues Leben einfrottiert. Mir wird ein Stein vom Herzen fallen, wenn's einmal zur Feierlichkeit der gegenseitigen Vorstellung kommt.

Schriftmann. Haben Sie denn über etwas zu klagen?

Lampl. O, im Gegentheil! Plötzliche Anstellung ohne zehnjährige Praxis, ohne Ansuchen sogar und fünfzig Gulden Monatsgage . . .

Schriftmann. Die Plage ist auch nicht zu groß.

Lampl. So viel als nix. Einen Bibliothekskatalog aus'm Nummerischen ins Alphabetische zu übertragen . . . ohne Zeitausmaß . . .

Schriftmann. Was fehlt Ihnen also?

Lampl. Die Seelenruh', ich kann nichts Rätselhaftes ertragen. . . . Wer is mein Prinzipal? . . . Warum hat er g'rad mir diese Anstellung gegeben? . . . warum . . .

Schriftmann. Sie wissen, daß Ihnen jede neugierige Nachfrage bei Dienstverlust verboten ist.

Lampl. Das is es eben, was die Ruh' von meine Kopfpölster scheucht, ich mag die pflamigen oder den roßhaarenen oben legen.

Schriftmann. Still! . . . (Aufhorchend.) Ein Wagen fährt ins Haus . . . das wird er sein . . .

Lampl. Eilen Sie ihm entgegen, Herr Vizeprinzipal, ich warte hier . . .

Schriftmann (geht durch die Mittelthüre links ab).

Fünfte Scene.

Lampl.

Ich habe es, meine Stellung anbelangend, bereits auf einen Argwohn . . . zwei Verdachte und fünf Vermutungen gebracht. Am meisten Gründe sprechen für das:

man mißbraucht mich zu heimlichen Zwecken,' die Nummern des Bibliothekkatalogs sind Chiffern, man will durch mich . . . und ich bin unwissend die Haupttriebfeder einer tief verzweigten Agitation und zum Werkzeug einer furchtbaren Staatsumwälzung auserseh'n . . . das is offenbar das wahrscheinlichste. (Horchend.) Was ist das? . . . Is denn heut jede Stimm' eine bekannte? . . . Da muß ich unbemerkt . . . wohin postier' ich mich? . . . Dieser Aktenstoß thut's g'rad. . . . Hinter einen dreijährigen Prozeß kann sich der größte Mann kommod verstecken. (Verbirgt sich hinter den, an der Coulisse links aufgeschichteten Fascikeln.)

Sechste Szene.

Stachelbaum, Edelschein und **Schriftmann** treten durch die Mittelthüre links ein.

Stachelbaum (sich theils auf einen Krückenstock, theils auf Edelschein stützend). Gottlob, daß wir da sind . . . (Sehr matt und hinfällig.) ich hab' schon geglaubt, 's ist meine letzte Fahrt.

Edelschein. O nicht doch, solche Reden schmerzen. (Leitet ihn zum Lehnstuhl.)

Stachelbaum (zu Schriftmann). Haben Sie alles nach meiner Angabe ausgefertigt?

Schriftmann. Vollständig bis auf dero Unterschrift, welche Euer Gnaden vor den Zeugen, samt dem Namen des Beschenkten, eigenhändig niederzuschreiben belieben werden.

Edelschein (für sich). So hinfällig war er noch nie. Wenn nur schon die Unterschrift . . . (Etwas ungehalten zu Schriftmann.) Sie haben ja gewußt, um welche Stunde wir kommen, also könnten die Zeugen da sein; so einen Greis und Herrn läßt man nicht warten.

Schriftmann. Ein Zeuge bin ich, und der andere . . . jetzt fällt mir eben bei . . . ich habe noch zu gratulieren, Herr von Edelschein . . . (Sucht unter den Schriften auf dem Tisch.)

Siebente Szene.

Die Vorigen; Viktor, Marie, Rottner.

Viktor (mit Marie und Rottner von den Anwesenden unbemerkt durch die Mittelthüre rechts eintretend, noch unter der Thür über Edelscheins Anblick entrüstet). Der bei ihm, und ich soll . . .

Schriftmann (Edelschein ein Pergament überreichend). Dies höchst ehrenvolle Diplom vom Industrieverein . . .

Edelschein (mit vornehmer Gleichgültigkeit). Ah, also hat man mein Projekt angenommen . . . (Zu Stachelbaum.) Das ist für die Erfindung der neuen Papiermühlmaschine. (Mit affektierter Bescheidenheit.) Du lieber Himmel . . . die Eingebung eines glücklichen Momentes, weiter nichts.

Schriftmann. O, auch noch 'was weiter, die Goldprämie von zweihundert Dukaten habe ich gestern unter ihrer Adresse dem Postamt übergeben. Ihre Originalzeichnung liegt in meinem Pulte, das Duplikat hat die Aktiengesellschaft behalten. Ich werde sogleich . . . (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Schriftmann.

Rottner (zu Viktor, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit das eben Verhandelte angehört). Nicht die Augen rollen, etwas Demütigung entehrt hier nicht.

Edelschein (zu Stachelbaum). Mich freut diese Auszeichnung nur, weil ich mich von der kindlichen Idee nicht trennen kann, daß mein Ruhm auf das Haupt meines väterlichen Freundes zurückstrahlt.

Marie. Komm, Viktor! (Ihn vorführend.) Vater Konrad, sehn Sie, wen ich bringe?

Viktor. Verzeihung ... (Sich vor Stachelbaum beugend.) Verzeihung dem Reuigen, dem Gebesserten!

Edelschein (für sich). Verdammt ... der hier!? ...

Stachelbaum (aufblickend und Viktor groß ansehend). Du!? ... (Läßt schnell wieder tiefsinnig den Kopf sinken.)

Viktor. Großvater ... (Will sich ihm nähern.)

Edelschein (dazwischen tretend). Nein, mein Herr, keine Verlornen=Sohn=Demonstration! Auf mich richten Sie Ihren Angriff, nicht auf diesen Verklärungsgreis.

Viktor (ohne Edelschein zu beachten, zu Stachelbaum). Hören Sie mich, ich beschwöre Sie ...

Edelschein. Ich habe Ihnen schon gesagt, hier steht sein Vertheidiger ... (Sich noch mehr vor Stachelbaum stellend.) Heran, wenn Sie Mut haben.

Stachelbaum (sehr freundlich zu Edelschein). Beruhigen Sie sich, und lassen Sie mich den anschauen, der mir einst theuer war.

Edelschein (zurücktretend, mit heimtückischer Freimütigkeit). 's ist gut, daß Sie sich's ansehen, das Individuum, Verehrtester; da steht er als drastische Kolumbusparodie. Jener ist zurückgekommen, weil er Amerika entdeckte, dieser aber, weil Amerika ihn entdeckt hat, entdeckt nämlich, welch Gelichters er ist.

Viktor (wirft in einem Moment heftiger Aufwallung einen Blick voll Verachtung und Zorn auf Edelschein, beherrscht sich aber allsogleich wieder und neigt sich vor Stachelbaum).

Stachelbaum. Das also ist er ... (Kalt zu Viktor.) Sprich, aber in Entfernung, was hast du anzubringen?

Edelschein. Wahrscheinlich nichts mehr, sonst wäre er nicht da ...

Viktor. Großvater ... nach einer Reise voll Not, Unglück und Leiden, bittern Täuschungen und hoffnungslosem Elend ... von einem schmerzvollen Krankenlager bin ich zu Ihnen zurückgekehrt.

Edelschein. Landstreicher kommen gemeiniglich nach Hause, wenn sie auf ihren Marodeurzügen nichts erschnappen.

Viktor (ohne auf Edelschein zu achten, auf Rottner zeigend). Ohne diesen treuen Gefährten ...

Edelschein (als er Rottner bemerkt). Oho, der auch da!? Nun ja, gleich und gleich ...

Viktor (zu Stachelbaum). Ohne seine aufopfernde Treue wär' ich in der Fremde umgekommen.

Edelschein. Europa hätte den Verlust verschmerzt.

Viktor. Ihm nur dank' ich's, daß ich Sie wiedersehe.

Stachelbaum (zu Edelschein). Haben Sie etwas gesagt, werter Freund?

Edelschein. Ich? Nein. Lassen wir ihn weiter reden.

Stachelbaum (kalt zu Viktor). Fahre fort!

Viktor. Ich war so arm, daß ich einem mitleidigen Fremden in Virginien noch die Mittel zur Heimkehr schuldig bin. Alles dies wird bei Ihnen gegen mich sprechen, als hätte mich nur Not und nicht Reue hergetrieben. Wie ich fortging, verdiente ich solchen Verdacht, jetzt verdiene ich ihn gewiß nicht mehr.

Edelschein (zu Stachelbaum). Lassen Sie ihn nur fortfahren, Hochverehrtester! Ich weiß, was Sie darüber denken, aber sprechen Sie sich nicht zu früh aus.

Stachelbaum (nachdem er Edelschein mit fast kindisch-freundlichem Blick angesehen, kalt zu Viktor). Fahre fort!

Viktor. Was den Gegenstand betrifft, um dessentwillen die Scheidewand zwischen uns gefallen, die Wahl nämlich, die Sie ohne meine Zustimmung treffen wollten, so bin ich unfähig, anders darüber zu denken oder zu fühlen. Aber Vertrauen zu Ihrer Vaterliebe hätt' ich haben sollen . . . darüber hat mich Nachdenken in Einsamkeit und Elend belehrt.

Stachelbaum (läßt den Kopf auf die Brust sinken und fährt sich mit der Hand über die Stirne).

Marie. Vater Konrad! . . .

Edelschein (zu Stachelbaum). Lassen Sie sich nicht hinreißen, Theuerster . . .

Stachelbaum. Sprechen Sie an meiner Statt zu ihm . . .

Marie (entfernt sich weinend durch die Mittelthüre rechts).

Edelschein (zu Viktor, feierlich). Junger Mann, Sie selbst haben uns Ihre schmähliche Aufführung zum Besten gegeben, erröten Sie, wenn Sie können; wo nicht, so gehen Sie ohne Erröten fort von hier. (Kurze Pause.)

Viktor (sieht ruhig und bittenden Blickes auf Stachelbaum, dieser unverwandt auf Edelschein, als letzterer dies merkt, fährt er gegen Viktor fort).

Edelschein. Vor mehr als einem Jahre zwang mich Ihre Verderbtheit, Ihnen mein Haus zu verbieten; jetzt verbiete ich Ihnen die Person dieses geheiligten Greises.

Viktor (zu Edelschein). Merken Sie denn nicht, daß ich so wenig Notiz von Ihnen nehme, wie von der leeren Luft, die mich umgiebt? (Flehend zu Stachelbaum.) Großvater! Wollen Sie kein Wort des Trostes an mich spenden?

Stachelbaum (auf Edelschein zeigend, kalt). Der spricht für mich; ich hab' dir doch 'was zu sagen: Jener barmherzige Fremde in Amerika, der dir Geld vorgestreckt . . . du wirst hier seinen Wohnort, Namen und die Summe dem Notarius angeben.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Schriftmann.

Schriftmann (aus der Seitenthüre links kommend, bringt eine große Papierrolle und ein gefaltetes Dokument).

Viktor (eilt ihm entgegen). Erlauben Sie! (Nimmt ihm die Papierrolle ab, wirft einen Blick hinein und sagt dann zu Stachelbaum). Ich müßte Sie nicht belästigen mit jener Schuld, hätt' ich für die von mir erfundene Maschine den Preis in Händen, den der . . . (Auf Edelschein zeigend.) durch prahlenden Betrug sich zugeeignet.

Stachelbaum (kalt zu Viktor). Zieh dich zurück, erst mit dem Notar tritt wieder ein.

Viktor (verneigt sich, im Innern verletzt, aber respektvoll gegen Stachelbaum und geht durch die Mittelthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor und Marie.

Edelschein. Es ist doch wirklich sehr beklagenswert, daß mein edler Freund die Schulden eines Landstreichers zahlen und sich gewissermaßen zum Schatzmeister der Liederlichkeit hergeben soll.

Stachelbaum. Ich möchte nicht, daß der Mann in der Fremde zu Schaden kommt.

Schriftmann (Stachelbaum ein Dokument übergebend). Hier ist die Schenkungsurkunde.

Stachelbaum. Geben Sie her und holen Sie sogleich unsern zweiten Zeugen, den Notarius.

Schriftmann. Zu Befehl. (Nimmt seinen auf einem Stuhl liegenden Hut und geht durch die Mittelthüre links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Schriftmann.

Stachelbaum (zu Edelschein). Und Sie, mein Lieber, nehmen hier dies Dokument, das mich für meine Lebenszeit von dem Mammon befreit, der mir nicht zum Segen ward. Gehen Sie damit in mein Zimmer. (Deutet nach rechts.) Lesen Sie es Punkt für Punkt mit Aufmerksamkeit durch.

Edelschein. Erhabenster, meine Pflicht ist, Ihnen zu gehorchen; doch weit mehr als das (Auf das in seinen Händen befindliche Dokument zeigend.) liegt mir's am Herzen, daß Sie sich baldigst erholen mögen. Ich bin nicht ruhig, bis ich nicht wieder das sanft holdselige Lächeln in diesen theuren Zügen sehe. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Stachelbaum, Rottner, dazu Lampl.

Stachelbaum (aufstehend, zu Rottner). Sagen Sie mir, guter Freund! . . .

Rottner. Euer Gnaden beehren mich mit einem Titel, der mir nicht zukommt; ich bin dem armen Viktor sein Freund, kann folglich unmöglich der Ihrige sein.

Lampl (heiter aus seinem Versteck hervortretend). So wenig ich ferners Ihr Beamter; ich trete zurück, ich resigniere.

Stachelbaum. Ist das mein Dank?

Lampl. Nein, es is der meinige, denn ich bedank' mich und danke ab. Ich mag nichts zu thun haben mit Ihnen, denn ich bin eine zartfühlende Seele und hab' g'rad so viel Weiches im Herzen, als Sie Hartnäckiges hinter die Ohren.

Stachelbaum. Viktor ist ein selbstsüchtig stolzer Bursche.

Rottner. Er war es vielleicht . . .

Lampl. Aber mit einem Quintl muß man einsehen, daß er es nicht mehr is.

Rottner (zu Stachelbaum). Sie reden von Selbstsucht . . . wer immer auf der Lauer liegt, die Selbstsucht anderer zu entdecken, der ist selbst der selbstsüchtigste von allen.

Lampl (zu Stachelbaum). Und das sind Sie am allerselbstesten. (Nähert sich Rottner.)

Rottner (leise zu Lampl). Wie er hineinreden läßt in sich, man kann ihm alles sagen.

Lampl (leise zu Rottner). Das muß man aber nicht benützen, nur 's Alter respektieren. (Laut zu Stachelbaum.) Sie waren von jeher a bissel ein Verruckter, der die Leut mit Argwohn 'weg'bissen hat aus seiner Näh! . . .

Rottner (zu Stachelbaum). Und sich nacher drüber wundert, daß sich nicht alles vertrauungsvoll in seine Arme wirft. Daß es ein Engel, wie die Marie, mit Ihnen ausg'halten hat, das beweist nur, daß sie ein himmlisches Wesen ist. . . .

Lampl (zu Stachelbaum). Aber für einen irdischen Magen sind Sie ungenießbar. (Leise zu Rottner.) Man muß ihn nicht zu sehr beleidigen. (Laut zu Stachelbaum.) Wer Ihnen schmeichelt und Schönheiten sagt, der is ein Hallunk, als wie mein weiland moralisches Ideal, Ihr gegenwärtiges Favoritl.

Stachelbaum. Kein Wort über Edelschein, das rat' ich euch.

Rottner (zu Lampl). Das ist stark, sich laßt er beschimpfen, nur seinen Edelschein nicht.

Lampl. Der hat ihm a Trankl 'geben; das is offenbar a Trankl.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Mitte rechts kommend, zu Stachelbaum). Sie sind allein, Vater Konrad?

Stachelbaum. O, im Gegentheil.

Marie. Ich meine, ohne Edelschein.

Stachelbaum. Was willst du?

Marie. Ein Wort zu Ihrem Herzen, zu Ihrem Verstande sprechen.

Stachelbaum. Keine Silbe über Edelschein.

Lampl (mit Entrüstung). Es is zum . . . aber sind Sie denn ganz . . .

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Schriftmann, Notar, ein Schreiber, Viktor, dann Edelschein.

Notar (mit Schriftmann und Viktor durch die Mittelthüre links eintretend). Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich warten ließ.

Stachelbaum (sich in den Lehnstuhl am Tische setzend und dem Notar einen Platz an seiner Seite anbietend). Hat nichts zu sagen ... mein lieber Freund Edelschein liest erst das Dokument noch durch.

Edelschein (mit freundlicher Eilfertigkeit durch die Seitenthüre rechts kommend). Ist bereits geschehn.

Lampl (zu Rottner). Der arme Viktor muß dahint zuschaun, in dieser Rache liegt zu viel Satanie.

Stachelbaum (zu Edelschein). Haben also nichts auszusetzen, mein Lieber?

Edelschein. Am Dokument durchaus nichts; viel, sehr viel an der Gesellschaft hier. (Mit halb naivem Groll zu Stachelbaum.) Wahrhaftig, ich muß noch böse werden auf Sie, wenn Sie sie nicht schnell entfernen.

Stachelbaum. Beachten Sie sie gar nicht.

Schriftmann (das Dokument vorlesend). Ich, Konrad Stachelbaum, erkläre hiermit, all meine Habe, sowohl in Barem als in liegenden Gütern, vom heutigen Tage als unwiderrufliches Eigenthum desjenigen, dem ich dasselbe ohnehin nach meinem Tode zugedacht, und dieser ist ... hier ist die leere Stelle ... (überreicht Stachelbaum eine Feder.)

Stachelbaum (die letzten Worte wiederholend, indem er die Feder ansetzt). „Und dieser ist“ ... (Schreibt.)

Edelschein (vor dem Tische stehend, beugt sich hinüber und sieht in die Schrift). Was schreiben Sie denn?

Stachelbaum. „Mein Enkel Viktor Stachelbaum“ ... (Die Feder fallen lassend.) Das hab' ich geschrieben, du Schurke du!!! ... (Erhebt sich bei den letzten Worten mit voller Kraft und führt mit dem Krückenstock einen Hieb nach Edelschein.)

Edelschein (ist wie vom Donner gerührt in der Art umgefallen, daß er vor dem Tische sitzend auf den Boden kommt, in welcher Stellung er wie erstarrt verbleibt).

Viktor und Schriftmann. Himmel!
Lampl und Rottner. Was is das!?
Notar. Herr von Stachelbaum!? ...
Marie. Vater Konrad! ...
(Zugleich und in einer Bewegung des höchsten Staunens und der Überraschung.)

Stachelbaum (wütend). Aus meinen Augen mit dem Hund. (Macht Miene, abermals auf Edelschein loszustürzen.)

Viktor (ihn zurückhaltend). Was thun Sie? ...

Stachelbaum. Dich an mein Herz drücken. (Umarmt Viktor wiederholt mit freudigem Ungestüm.)

Viktor (entzückt). Großvater! ...

Stachelbaum. Alle Leidenschaft, die sich in mir zusammengepreßt, wie ich dich beim Wiedersehen nicht hab' umarmen dürfen, hat sich Luft gemacht in dem Schlag, den ich auf dieses Ungeheuer ...

Viktor. Beruhigen Sie sich. ...

Lampl (blickt mit innigem Wohlgefallen auf Edelschein, welcher ganz vernichtet und verblüfft sich langsam vom Boden erhebt).

Stachelbaum (zu Viktor). Glaubst du, ich hab' wenig gelitten in dem Jahr? Zu leben bei dem Schuft, tagtäglich, stündlich ihn kriechen sehen vor mir, mich von ihm wie eine Maschine handhaben lassen ... die Pein war über meine Kraft, und nur die Aussicht auf diesen Moment hat mich gestärkt, sie zu ertragen.

Edelschein (kleinlaut). Ich kann nicht böse sein auf Sie ... nur ganz demütiges Erstaunen will sich meiner Brust entdrängen, wie so ein erhabener Greis die vertrauungsvolle Natur eines einfachen, unbefangenen Mannes auf so durchdachte Weise täuschen konnte.

Stachelbaum. Darüber soll dir Aufklärung werden ... Wie du damals gleich beim ersten Anblick dieses schuldlose engelgleiche Geschöpf mit dem Geifer deiner Nichtswürdigkeit besudelt, da hab' ich dir eine Rache ganz eigener Art ge-

schworen. Zu diesem Zwecke hab' ich mich unter den gemeinsten, mich erniedrigendsten Bedingungen in deine Hände gegeben. Hätt' ich nur einmal in dem langen Jahr gesehn, daß dir eine Spur von Scham das Blut in die Wangen treibt, ich hätt' in meinem Entschluß gewankt; hättest du ein einziges Wort zu Gunsten meines Enkels gesprochen, mit schwerem Gelde hätt' ich dir's gelohnt. . . . Drum hab' ich dich hinaufgeführt auf den Gipfel der Erwartung, um dich hinabzuschleudern in den Abgrund hoffnungsloser Wirklichkeit, und könnt' ich dich jetzt mit einem Finger vom Galgen retten, ich thät' es nicht.

Lampl. Jetzt fangt er mir doch schon a bisserl zum erbarmen an.

Stachelbaum (fortfahrend zu Edelschein). Seit du, behufs deiner Pläne auf mich und mein Pflegekind Marie, deine Töchter so reichlich ausgestattet hast, bist du nicht nur an Ehren und gutem Namen, sondern auch an Geld bankrott. Geh nun hin zu deinen Töchtern, deren Herzen du nach dem Muster des deinigen gebildet, und schwelge, statt in meinen Millionen, an den Brosamen, die dir die Gnade deiner Schwiegersöhne zuwirft . . . das soll deine Strafe sein.

Lampl (mitleidig, beinahe bis zu Thränen). Jetzt erbarmt er mir noch um ein Alzl stärker.

Viktor (zu Stachelbaum). Wir werden Sie milder stimmen.

Stachelbaum. Mein Viktor! . . .

Viktor. Sie sind nun überzeugt von meiner Reue?

Stachelbaum. Du hast umsonst so vieles Unheil über dich und mich gebracht; die Braut, die ich dir damals bestimmt, war keine andere als die, deren Hand ich jetzt segnend in die deine lege, war mein Pflegekind Marie.

Edelschein. Herr von Stachelbaum, auf das menschliche Herz zu bauen, trotzdem, daß ich's kenne, das ist meine Schwäche, und so glaub' ich auch, daß das Ihrige sich noch der Milde öffnen wird, wenn Ihnen einmal Grabesgedanken kommen . . . Es wird Ihnen Trost gewähren, mein guter christlicher Freund, und den wünsch' ich Ihnen stets, so, wie in diesem Augenblick einen herzlichen submissen guten Morgen. (Geht durch die Mittelthüre links ab.)

Stachelbaum (ihm nachblickend). Weh' dem Reichen, wenn ihm zu spät die Wahrheit klar wird, die ich an mir erprobt, daß zu viel Vertrauen oft eine Thorheit, zu viel Mißtrauen aber immer ein gewisses Unglück ist.

(Der Vorhang fällt unter passender Musik.)

Verlag von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart.

Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen
von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**
8. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksschauspiel in vier Aufzügen von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**
3. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksschauspiel in drei Aufzügen
von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**
Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der zweite Schatz.

Volksschauspiel in vier Aufzügen von **Ludwig Ganghofer.**
2. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Dornröschen.

Dramatisches Märchen in fünf Aufzügen von **Gustav Kastropp.**
Oktav. — Geheftet 40 Pf.

Suleika.

Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von **Gustav Kastropp.**
Oktav. — Kartoniert Mark 1.—

Drei Dramen von Stephan Milow.

Inhalt: Getilgte Schuld. — Bedrängte Herzen. — Die ungefährliche Frau.
Oktav. — Geheftet Mark 1.80.

Agnes Bernauer.

Historisches Schauspiel in fünf Akten von **Arnold Ott.**
Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Nicht I, a.

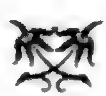
Schwäbisches Lustspiel in drei Aufzügen von **Fr. Theod. Vischer.**
Oktav. — Geheftet Mark 1.80, elegant gebunden Mark 3.—

Festspiel zur Uhlandfeier von Fr. Theod. Vischer.

Aufgeführt im K. Hoftheater in Stuttgart am 24. April 1887.
Oktav. — Geheftet 50 Pf.

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.



Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Fünfter Band.

Inhalt:

Der Treulose, oder Saat und Ernte.
Der Affe und der Bräutigam. — Zwei ewige Juden und keiner.
Karikaturen-Charivari mit Heiratszweck. — Umsonst!

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuskript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Der Treulose,

oder:

Saat und Ernte.

Der Treulose,

oder:

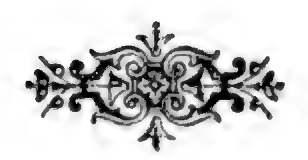
Saat und Ernte.

Dramatisches Gemälde in zwei Abtheilungen.

Erste Abtheilung: Die Saat, in zwei Akten,
Zweite Abtheilung: Die Ernte, in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen der ersten Abtheilung.

Herr von Falsch.
Treuhold, sein Diener.
von Solming, | seine Freunde.
Bornfeld,
Flinker,
Blum,
Frau von Hilmers.
Ida, | ihre Töchter.
Hermine,
Herr von Tafelberg, ein Partikulier.
Marie, | seine Töchter.
Karoline,
Herr von Walter, Gutsbesitzer.
Frau von Walter.
Ernestine, beider Tochter.
Kommissionsrat Firner.
Julie, | seine Töchter.
Resi,
Nanette, Stubenmädchen bei Frau von Hilmers.
Erster | Marqueur.
Zweiter
Peppi, Einnehmerin im Kaffeehaus.
Der Wirt in Buchenstein.
Die Wirtin.
Kathi, beider Kind.
Georg, Bedienter des Herrn von Falsch.
Herren und Damen als Gäste.
Bediente.

(Der zweite Akt dieser Abtheilung spielt um zwei Monate später als der erste.)

Personen der zweiten Abtheilung.

von Solming.
Marie, seine Frau.
Amalie, seine Tochter.
Treuhold, Schloßinspektor bei Solming.
Nanette, seine Frau.
Grün, Förster in Buchenstein.
Fritz, sein Sohn.
Veit, Schloßgärtner in Buchenstein.
Der Richter im Dorfe Buchenstein.
Herr von Falsch.
Bornfeld.
Regina Muff, Haushälterin.
Heinrich Hellbach, ein entfernter Anverwandter von Falsch.
Herren und Damen als Gäste.
Bediente von Solming und Falsch.
Jägerbursche, Dorfleute, Gartenknechte.

(Diese Abtheilung spielt um fünfundzwanzig Jahre später als die erste.)

I. Akt.

Die Straße einer Stadt, rechts im Vordergrunde ein Haus mit zwei praktikablen Fenstern, links im Vordergrunde ein Kaffeehaus.

Erste Scene.

Mehrere Freunde von **Falsch**, theils mit, theils ohne Instrumente, sind eben im Begriff, gegen das Haus rechts im Vordergrund sich wendend, eine Serenade zu beginnen.

Introduktions-Chor.

Gestimmt sind nun alle, gebt acht, daß es geht,
Nicht lange gezögert, es ist schon sehr spät.
Zuerst wird das Duo gemacht,
Violin und die Flöte, gebt acht.

Bornfeld (tritt mit einem Punschglas aus dem Kaffeehaus und hört zu. Ein Violinist und ein Flötist treten vor und spielen ein kurzes, elegantes Notturno, zum Schlusse desselben kommt Solming aus dem Kaffeehause).

Flinker. Wo ist denn Falsch, jetzt kommt's an ihn.

Blum (nach der offenen Thüre weisend). Scharmant! Seht, er scharmiert da drin!

Chor (hineinrufend). Das Duo ist aus!
So komm doch heraus!

Falsch (entzückt heraustretend). Die Einnehmerin drin im Kaffeehaus, mein Freund,
In der hat die Natur alles Schöne vereint.

Blum. Mach weiter, wir sind ja schon müd',
Sing deiner Geliebten ein Lied. (Giebt ihm eine Guitarre.)

Falsch (gegen das Fenster im Hause rechts singend. Die Übrigen akkompagnieren.)

Tief im Herzen wohnt die Liebe,
Dort strahlt nur dein theures Bild,
Es entflammen süße Triebe
Deine Züge engelmild. (Beiseite.)
Wenn man so 'was der Fünften in einer Nacht singt,
Ist's kein Wunder, wenn die Stimm' etwas heiser schon klingt.

Blum. So mach doch, wir kommen ja sonst nicht nach Haus.

Falsch (zu einem in der Thüre stehenden Marqueur).

Marqueur, meinen Bavarois bring mir heraus! (Im Liede fortfahrend.)
Meinem Aug' entlockst du Thränen,
Du nur stillst mein heißes Sehnen... (Erblickt Peppi, die ihm den Bavarois bringt.)
Sie selbst, liebe Peppi?... (Nimmt das Glas und trinkt.)

Chor (indem das Akkompagnement in Verwirrung gerät). Nein, das ist vertrakt!
Du bringst uns ja alle noch ganz aus'm Takt.

Falsch (wendet sich wieder nach dem Hause und fährt fort).
Könnt' ich, Theure, dich nur sehen,
Drücken dich an diese Brust
Und vor Seligkeit vergehen,
O, das wär' die schönste Lust!

Chor. Das geht ja nicht, singen und zugleich scharmieren,
Du thust 's Akkompagnement mit die Faxen ruinieren.

Falsch (zugleich, auf Peppi kokettierend). Könnt' ich, Theure, dich nur sehen,
Drücken dich an diese Brust . . .
(Die Melodie abbrechend.) Liebe Peppi, Sie sind,
Ein bildschönes Kind!

Chor (unwillig). Das ist doch vertrakt,
So halt doch nur Takt!

Falsch (zum Hause gewendet, fortfahrend). Drücken dich an diese Brust
Und vor Seligkeit vergehen,
O, das wär' die schönste Lust!

Chor (zugleich). Hätt' ich's früher gewußt,
Daß die G'schichte so wird gehen,
Da vergeht ei'm alle Lust.

Bornfeld (nach geendigter Introduktion, lachend). Nein, höre, dir soll der Kuckuck akkompagnieren.

Solming. Statt daß er im Takt bliebe, fängt er während der Gesangsstelle Liebeshändel an.

Falsch. Ja, wenn ein Sänger im Takt blieb', da wär's freilich leicht akkompagniert. Nachgeben heißt's, das ist die Kunst; wenn ein Sänger mitten in einer Melodie heiratet, so muß das Akkompagnement nach den Flitterwochen akurat wieder einfallen.

Solming. Übrigens sehr verliebt muß Fräulein Hermine nicht sein in dich.

Bornfeld. Ihr fester Schlaf wenigstens läßt auf keine unglückliche Leidenschaft schließen.

Falsch. Freund, nur billig sein. Es ist zwei Uhr morgens; bis nach Mitternacht seufzt sie immer um mich, folglich ist das Mädel jetzt im ersten Schlaf. Warten wir nur noch einen Augenblick, sie wird doch noch kommen, und dann . . .

Blum. Dann gehn wir nach Haus.

Falsch. Nein, auf dem großen Platz hab' ich auch eine Geliebte, der muß eine Serenade gemacht werden.

Solming. Ach, für heut ist's genug.

Alle. Es ist schon so spät!

Falsch. Ich bitt' euch, die auf dem großen Platz kann ich nicht vernachlässigen. Jetzt muß ich nur noch mit der Mamsell Peppi ein paar Worte . . . Wenn die Hermine zum Fenster kommt, ruft mich. Das ist ein Mädel, die Peppi! Ich

hab' früher gar nicht Billardspielen können wegen ihr, der rote Ballen hat mir ihre Lippen vorgezaubert, der blaue ihre Augen, der gelbe ihre Goldlocken, die weißen ihre Zähne ... O, es ist ein himmlisches Geschöpf! (Will ins Kaffeehaus.)

Solming (ihn zurückhaltend). He! August! Siehst du nicht? (Zeigt nach dem Fenster im Hause rechts, welches geöffnet wird.)

Falsch. Sie ist's ... meine Hermine! (Zu seinen Freunden.) Ich bitt' euch, geht ein wenig zurück, sie könnte sonst ... (Alle ziehen sich nach dem Hintergrunde, Falsch nähert sich dem Hause.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hermine, die Nachthaube auf dem Kopf, in einen Shawl gehüllt, am Fenster.

Hermine. August! Lieber August!

Falsch. Theure Hermine, Sie lassen ihren Getreuen lange schmachten.

Hermine. Ich hab' mich nicht getraut, ans Fenster zu kommen.

Falsch. Ich hab' Ihnen so viel zu sagen ... wann kann ich ...

Hermine. Wir machen morgen eine Landpartie nach Buchenstein, die Mama, die Schwester, ihr Bräutigam, und ich ... noch eine Menge Bekannte ... Ach, und mein Bräutigam ist leider auch dabei.

Falsch. Der fatale Mensch! Er darf Sie nicht besitzen.

Hermine. Kommen Sie nach Buchenstein, vielleicht ... Still, ich höre etwas! Adieu! (Schlägt das Fenster zu.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **Hermine.**

Falsch (zu seinen Freunden, die wieder vorkommen). Jetzt gehn wir geschwind auf den großen Platz.

Alle. Ach, gehn wir lieber nach Haus!

Falsch. Nein, kommt, ich bitt' euch! Morgen traktier' ich euch mit Champagner, aber die auf dem großen Platz kann ich nicht vernachlässigen. (Links im Hintergrunde ab.)

Alle (folgend). Na, meinetwegen! Du bist aber ein schrecklicher Mensch! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Zwei Marqueurs, dann **Treuhold.**

Erster Marqueur (nimmt den Aushängschild vom Kaffeehause ab). Bei uns wird's immer völlig Tag, eh' der letzte Gast fortgeht.

Zweiter Marqueur (aus dem Kaffeehaus). Du, da schlaft ein Bedienter herin!

Erster Marqueur. Wegen dem werden wir nicht länger aufbleiben. Führ' ihn heraus! (Zweiter Marqueur ab.) Wir sperren einmal zu, es ist Zeit.

Zweiter Marqueur (innen). Jetzt mach' der Herr, daß er weiter kommt.

Treuhold (innen). Na, was giebt's denn?

Zweiter Marqueur. Da wird nicht g'schlafen. (Führt ihn heraus.)

Treuhold (benebelt, mit einer Laterne). Ich hab' ja nicht g'schlafen, ich hab' nur ein wenig nachstudiert, wie ...

Erster Marqueur. Geh' der Herr nach Haus.

Treuhold. Ich geh' zu meinem gnädigen Herrn. (Will ins Kaffeehaus zurück.)

Erster Marqueur (ihn zurückhaltend). Da ist niemand mehr drin!

Treuhold. Ich bin aber der Bediente von meinem gnädigen Herrn.

Erster Marqueur. Das geht uns nichts an.

Treuhold (nimmt beide bei der Hand). Ich will euch das deutlich erklären: Die Sache ist so . . . (Will sprechen, bringt aber vor Gähnen kein Wort heraus.)

Erster Marqueur (zum zweiten). Komm, lassen wir ihn stehen. (Ab ins Kaffeehaus und sperren von innen zu.)

Fünfte Scene.

Treuhold.

Jetzt weiß ich nicht, hat mein Herr auf mich vergessen, oder hab' ich auf mein' Herrn vergessen. Ich hätt' bei der Nachtmusik leuchten sollen, und derweil hat der Punsch meinen ganzen Geist so verdunkelt, daß ich beinah' eing'schlafen wär'!... Thut mir nicht gut, der Punsch, er schwächt mir die Geisteskräfte, und ich hab' morgen ein schwieriges Geschäft, ich muß drei paar Stiefel putzen, da heißt's furios denken, daß ein jeder gehörig glänzt. 's ist aber nicht schön von meinem Herrn, daß er mich da allen Gefahren der Nacht und der Einsamkeit preis giebt. Ein einzelner junger Mensch so spät auf der Gassen, es ist mir nur um meinen Ruf, wenn mich einer sieht.

Sechste Scene.

Der Vorige; Nanette am Fenster.

Nanette (das zweite Fenster öffnend). Was ist denn das? Was hör' ich denn da für eine Stimme?

Treuhold (erschrocken). O je! Die Nanett'

Nanette (ihn erkennend). Du bist's? Na, brav! Das ist eine Aufführung... Na, wart! . . .

Treuhold. Denke nichts Arges! Auf mir haftet kein Makel, ich bin rein, wie der Tag . . .

Nanette. Wenn ein schlechtes Wetter ist. Dein Herr ist schon lang fort, und du nicht mit ihm? Wo warst du denn während der Nachtmusik? . . .

Treuhold. Ich war in den Armen . . .

Nanette (erzürnt). Ich will gar nicht wissen, in was für Armen du gewesen bist! Elender! Treuloser! Mit uns ist's aus! (Schlägt das Fenster zu.)

Treuhold (ihr nachrufend). In den Armen des Schlafes war ich . . . so hör' doch! (Schreit.) Ich war in den Armen des Schlafes . . . in gar keinen andern Armen bin ich gewesen! . . . Sie hört mich nicht! . . . Nanett'! Braut! Leben! Alles! Du mußt mich hören! (Trostlos.) Das ist schrecklich! Man wird in meinem Alter nicht leicht einen unschuldigern Kerl auftreiben können, als ich bin, aber sie ist halt eifersüchtig, sie glaubt mir's nicht, und was nutzt die Unschuld, wenn's kein Mensch glaubt? . . . Nanett', ich thu' mir 'was an! Aber was hilft das? Hernach sieht sie ihr Unrecht ein, aber ich hab' halt nix davon, wenn ich mir

'was angethan hab'; besser ist es, ich thu' mir gar nix an. Mein Herr ist schuld an dem Unglück, der muß die Sach' ausgleichen, er muß ihr sagen, daß ich g'rad so brav bin, als er nix nutz ist, daß mein Herz eine Einsiedlerhütten ist, während das seinige einem Einkehrwirtshaus gleicht; . . . aber daß sie mir jetzt einige Stunden in Eifersucht grollt, das kann ich nicht ertragen, ich bin ein gefühlvoller Kerl. Nanett'! Nanett'! Glaub mir, das Jahrhundert hat keinen zweiten aufzuweisen! Nanett'! (Verzweifelt.) Es ist umsonst! Sie halt' mich für schlecht! Mein guter Ruf ist verloren! O Gott! Wer giebt mir meinen Ruf zurück! (Trostlos links im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Ein Park in Buchenstein, auf der Seite rechts gegen den Hintergrund steht ein elegantes Wirtshaus, im Vordergrund grüne Tische und Stühle, links eine Rasenbank. Anbruch des Tages.

Siebente Szene.

Wirt, Wirtin, Dienstleute.

(Die Dienstleute ordnen Verschiedenes und gehen während der folgenden Reden ins Haus ab.)

Wirt. Wenn 's Wetter so anhalt', so kriegen wir nachmittag Leut' zum Erdrucken.

Wirtin. Ich fürcht' nur, unser Lokal wird zu klein werden für die Menge Gäst'.

Wirt. Ich werd' s' schon schnüren, daß s' Platz haben.

Wirtin (in die Scene links sehend). Da kommen die zwei Herren, die so oft heraußen sind bei uns.

Wirt. Die werden frühstücken da; geschwind, schau um den Kaffee. (Wirtin ab ins Haus.)

Achte Szene.

Wirth; Falsch, Solming.

Wirt. Hab' die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen. Hab' schon zwei Portion' Melange ang'schafft.

Falsch. Nein, bringen Sie einen Schwarzen.

Wirt. Was? In aller Fruh schwarzen Kaffee? . . .

Solming. Freund, bei uns ist es noch nicht früh, bei uns ist es erst spät.

Wirt. Also wirklich schwarz? Ich hätt' geglaubt weiß.

Solming. Nein; die Weisheit bei diesem Schwarzen besteht darin, daß ihn der Wirt sehr schnell bringt.

Wirt (ab ins Haus).

Neunte Szene.

Solming, Falsch.

Falsch. Aber du, Solming, sag, ist das Buchenstein nicht wirklich eine herrliche Gegend? Da mit einer Geliebten herum zu spazieren . . .

Solming. Schade, die durchwachte Nacht macht den Geist stumpf, das Auge blöde, die Schönheit der Natur liegt heute wie farblos vor meinem Blick. (Setzt sich, den Kopf gedankenvoll in die Hand stützend, an den Tisch.)

Falsch. Freund, da hast du eine falsche Ansicht. Eine Sonnenaufganglandschaft ist am schönsten nach einer durchschwärmten Nacht. Wenn man so halb im Schlaf noch etwas glüht im Gesicht, und die kühle Frühluft weht einen an, wenn man mit halb zufallenden Augen hinaussieht in die Natur, der halbe Geist gehört der Erinnerung der Nacht, die andere Hälfte dem Anblick des Morgens ... O, das ist etwas Eigenes! So wie eine Schöne leicht verschleiert am schönsten ist, so ist auch eine Gegend am reizendsten, wenn man sie durch diesen gewissen übernächtigen Schleier anblickt ... Das ist das wahre mezza voce im Naturgenuß ... O Freund, du weißt nicht, was schön ist! (Setzt sich, ein Kellner bringt Kaffee.)

Solming. Ich muß sagen, das mißfällt mir an dir.

Falsch. Was?

Solming. Daß du eine Art Weisheit hineinphilosophieren willst in unsere Lebensweise, die doch offenbar eine Tochter der Thorheit ist, daß der Wahn, als sei Glück und Freude nur außer den Grenzen der Solidität zu finden, in dir beinahe zum Grundsatz geworden ist.

Falsch. Du ... Du kennst meine Schwachheit! Mit dem Wort Grundsatz verschone mich; ich habe nur einen Grundsatz, und das ist der, gar keinen Grundsatz zu haben. Grundsätze sind enge Kleidungsstücke, die einem bei jeder freien Bewegung schenieren. Was mich freut, das thu' ich, was mich unterhält, das such' ich; was mir gefällt, das lieb' ich; ich hab' niemand Rechenschaft zu geben.

Solming. Wenn man niemanden mehr über seine Handlungen Rechenschaft geben muß, dann soll man g'rade sich selbst am meisten Rechenschaft darüber geben können.

Falsch. Wie kommst du mir denn heute vor? Wie ist dir denn?

Solming. Wie einem Menschen, der dreißig Jahre alt geworden.

Falsch. Gott sei Dank, ich bin erst seit elf Monaten neunundzwanzig vorüber.

Solming (in seiner Rede fortfahrend). Wie einem Menschen, der einsieht, daß das lockere Leben lange genug gedauert, daß es höhere, reinere Freuden giebt, und darnach strebt, diese edleren Genüsse zu verdienen.

Falsch. Freund, du redst wie ein Buch, das ich nicht lesen mag, weil es mir zu langweilig ist. Wirst schon wieder anders diskurieren, wenn du ausgeschlafen hast.

Solming. Du irrst, ich bin erwacht.

Falsch. Und was denkst du denn in diesem wachen Zustande zu thun?

Solming. Ich werde heiraten.

Falsch. Das ist ja eine enorm spießbürgerliche Idee.

Solming. Es ist mein fester Entschluß; halb und halb hab' ich schon gewählt, und ohne zu wissen, ob ich Erwiderung hoffen darf, bin ich doch fest überzeugt, daß ich nur mit ihr, vereint in treuer Liebe ...

Falsch. Wenn ich von der Treu' etwas hör', da wird mir nicht gut. ... He! Noch einen Schwarzen! ... Ich hab' das Wort Treue ausgestrichen aus meinem Lexikon, aber das Wort Liebe dreitausendmal hineingesetzt. Übrigens mit dem Heiraten bringst du mich da auf eigene Gedanken. Ganz zu verwerfen muß die Sache doch nicht sein. Ich hab' alles auf der Welt mitgemacht, nur

geheirat't hab' ich noch nicht, das müssen wir auch probieren. Das Unschenierte in meinen jetzigen Amouren macht die Geschichte alltäglich, mit der Zeit langweilig, wenn ich aber verheiratet bin, da heißt's dann: Verbotne Frucht schmeckt süß! . . . Ich heirat' auch, es ist beschlossen, ich heirat'!

Solming (indigniert aufstehend). Schweig, ich bitte dich!

Falsch. Warum?

Solming. Weil ich dein Freund bleiben will.

Falsch. Du bist ein mürrischer Mensch. Laß mich ungeschoren, du melancholischer Ehestandskandidat!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Wirtin.

Wirtin (Kaffee bringend). Hier ist der Kaffee, Euer Gnaden.

Falsch. Ah, Frau Wirtin, schönes Weiberl, wie geht's?

Wirtin. Ich dank', so, so!

Falsch. Wie es einem halt gehen kann, wenn man einen Mann hat, dessen Äußeres einer so schönen Frau nicht ganz würdig ist.

Wirtin. Euer Gnaden schmeicheln schon wieder.

Falsch. Ich, schmeicheln? Ich wollte, ich könnte Ihnen beweisen, wie ernst es mir mit dieser Rede war. (Gegen die Scene links blickend.) Ach, da kommen Frauenzimmer!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Frau von Hilmers, Hermine, Ida, Herr von Dorn, Herr von Strauch, Nanette, alle von links; die Bräutigams tragen die Shawls ꝛc. ꝛc.

Hilmers. Herr von Dorn, haben Sie schon dem Kutscher gesagt . . .

Dorn. Er weiß alles.

Hilmers. Wollen Sie dann das Frühstück bestellen, Herr von Dorn?

Dorn. Sogleich, gnädige Frau. (Will ab.)

Hilmers. Und, Herr von Dorn, was wollt' ich doch sagen . . . meinen Ridikül bitt' ich.

Dorn. Hier, Euer Gnaden. (Giebt ihr das Verlangte und geht ab.)

Hilmers (ihm nachrufend). Ich trinke Schokolade, Herr von Dorn!

Dorn. Werde alles besorgen, gnädige Frau! (Ab ins Wirtshaus.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Dorn.**

Hilmers. Es ist so angenehm hier . . . Ach, daß mein armer Bijou nicht von der Partie sein kann.

Nanette. Aber Euer Gnaden wissen, daß die Gebirgsluft dem Hunderl nicht gut thut, und wollen ihn überall dabei haben.

Hilmers. Du hast recht, aber das arme Tierchen hat halt heute gar keine Unterhaltung.

Ida. Trösten Sie sich, liebe Mama!

Nanette. Machen ihm Euer Gnaden morgen eine Überraschung, kaufen S' ihm ein neues Halsbandel.

Strauch. Das werde ich die Ehre haben zu besorgen.

Falsch. Ich bin sehr erfreut, daß der Zufall mich mit Ihrer Familie, gnädige Frau, an einem Ort zusammenführt.

Hilmers (sehr frostig). Guten Tag, guten Tag! ... Wo bleibt denn Herr von Dorn, daß er mich in die Zimmer hinaufführt? (Ruft.) Herr von Dorn!

Solming. Erlauben Sie mir, seine Stelle zu vertreten.

Hilmers (sehr freundlich). Ach, Sie hier, Herr von Solming? Das ist scharmant! Ich bitte um Ihren Arm. (Mit ihm ins Wirtshaus ab.)

Strauch (zu Ida). Was ist Ihnen denn auf einmal, liebe Ida?

Ida (die immer auf Falsch geblickt). Nichts ... wirklich ... gar nichts! (Folgt mit Strauch und Hermine den Abgezogenen.)

Dreizehnte Scene.

Falsch, Hermine.

Falsch (halblaut rufend). Hermine!

Hermine (zurückkehrend). Lieber August!

Falsch. Dieser Dorn ist mir ein Dorn im Aug'.

Hermine. Und mir im Herzen. Sie sehen, wie ihn die Mutter auszeichnet.

Falsch. Um diese Auszeichnung beneid' ich ihn nicht.

Hermine. Sie wird mich zwingen, ihn zu heiraten.

Falsch. Hermine, wenn Sie mich wirklich so lieben, wie Sie mir es geschworen, so wird er nie ...

Hermine. Sie wissen, mein Herz gehört Ihnen, aber wenn Sie sich nie bestimmt erklären ...

Falsch. Ich werde ... Doch vorerst muß ich Ihnen vieles ... Kommen Sie ... Jetzt ist es halb neun ... Um zehn Uhr suchen Sie sich von der Gesellschaft zu entfernen, kommen Sie nur auf einen Augenblick in den Pavillon ...

Hermine. Wenn's möglich ist ... Ich komme gewiß, in jedem Fall.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Dorn.

Dorn (unterm Eingang stehen bleibend). Fräulein Braut!

Hermine (erschrocken). Die Mama hat gerufen, nicht wahr?

Dorn. Sie sollen ...

Hermine. Ich komme schon. (Schnell ab ins Haus.)

Dorn (im Hintergrunde, für sich). Was hat denn der Falsch mit meiner Braut? Ich muß ihm doch ein paar Worte in die Ohren donnern. (Vortretend.) Herr von Falsch!

Falsch (geht ganz offen und frei auf ihn zu). Ach, lieber Herr von Dorn, das freut mich herzlich.

Dorn (durch diese Entgegnung entwaffnet). Sie befinden sich immer?

Falsch. Immer gut, eigentlich sehr gut; und Sie?

Dorn. Ich danke, so, so!

Hilmers (von innen). Herr von Dorn!

Dorn (gegen das Haus rufend). Ich komme schon. (Zu Falsch.) Sie verzeihen ...

Falsch. Ich bitte, sich nicht zu versäumen.

Dorn. Ich komme schon. (Ab ins Haus.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Tafelberg, Marie, Karoline von links.

Tafelberg. Heda! Herr Wirt! Herr Wirt!

Falsch (ihm entgegen). Ah, Herr von Tafelberg ...

Tafelberg (sehr freundlich). Guten Morgen, Herr von ... (Ruft.) Herr Wirt! (Zu Falsch.) Sie erlauben schon, das Wichtigste ... (Schreit überlaut.) Herr Wirt!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Wirt, aus dem Hause.

Wirt. Befehlen, Euer Gnaden? ...

Tafelberg. Anschaffen möcht' ich wegen Mittag. Unter anderm, ist nicht eine Frau heut herausgekommen aus der Stadt?

Wirt. Eine Frau?

Tafelberg. Eine schon übertragene gnädige Frau.

Wirt. Gnädig und übertragen? Das wird schon die sein ... Mit Familie?

Tafelberg. Zwei Töchter und zwei Bräutigam'.

Wirt. Ist's schon.

Karoline (zu Falsch, der sich ihr genähert). Gehen Sie mir aus den Augen!

Falsch. Karoline!? ...

Tafelberg. Muß heut mein Gast sein, die Frau von Hilmers samt Sippschaft, mag wollen oder nicht. Nur g'schwind ein' Speiszettel her! Herr von Falsch, Sie sind auch mein Gast, ich thu's nicht anders. (Der Wirt giebt ihm einen Speistarif.)

Falsch. Zu gütig! (Wendet sich wieder zu Karolinen, die übrigen bemerken nicht, was zwischen beiden vorgeht.)

Tafelberg. Du, Marie!

Marie. Was wünschen Sie, lieber Vater?

Tafelberg. Du mußt mir da auch deine Meinung sagen, weg'm Essen.

Marie. Ach Vater, ich habe für nichts Sinn, als für die Schönheit der Gegend.

Tafelberg. Larifari! Der gedeckte Tisch, das ist die schönste Gegend. Herr Wirt, fürs erste ... (Durchsieht den Tarif, Marie schaut in die Gegend.)

Karoline (erzürnt). Seit vier Wochen meiden Sie absichtlich jeden Ort, wo Sie mich zu finden wußten. Sie sind ein ...

Falsch. Sie thun mir unrecht, gedacht hab' ich immer an Sie, Ihr Bild weicht keinen Augenblick aus meiner Seele.

Karoline. Diese Worte sind bei Ihnen so gewöhnlich, als wie ...

Tafelberg (zum Wirt). Suppen, Rindfleisch und Zuspeis, das versteht sich von selbst. Dann ein Eingemachtes.

Karoline. Ich weiß schon, was Ihnen im Kopf steckt! Die Hilmersche Hermine ist jetzt die Auserwählte, aber hüten Sie sich, sie hat einen Bräutigam, den Herrn von Dorn, und der ist . . .

Tafelberg (wie oben). Ein Kalbskopf . . . wär' nicht schlecht.

Falsch. Was ist er?

Karoline. Der eifersüchtigste Mensch unter der Sonne; er ist Ihnen auf der Spur, Sie werden schon sehen, was da herauskommt.

Tafelberg (wie früher). Eine Pasteten, eine unsinnige Pasteten!

Karoline (immer erboster). Übrigens werde auch ich Ihre Geringschätzung nicht so geduldig ertragen, als Sie vielleicht glauben. Sie müssen mich mit Ihren übrigen Amouren nicht in eine Kategorie setzen. Wissen Sie, wer ich bin? . . .

Tafelberg. Eine Gans; die muß aber fett sein, ungeheuer fett!

Falsch. Hören Sie doch meine Entschuldigung, bevor Sie . . .

Karoline. O, Ihre Entschuldigungen sind . . .

Tafelberg. Ein Kompott von verschiedenen Sachen.

Karoline. Nichts als Lügen, darin sind Sie Meister.

Falsch. Sie müssen mich hören, liebe Karoline, kommen Sie um elf Uhr in den Pavillon. (Zärtlich.) Schöne, theure Karoline, ich beschwöre Sie, kommen Sie! . . .

Karoline (erweicht nachgebend). Sie verdienen meine Güte nicht. Sie werden mir wieder alles Mögliche versprechen, schwören, doch nicht halten, und was kommt dabei heraus?

Tafelberg. Eine Menge süßes Zeug zum Beschluß . . . Jetzt suchen wir die Frau von Hilmers auf.

Wirt. Sie wird oben sein im Saal.

Tafelberg (zu Karoline). Du hast dir ja noch keine Leibspeis ang'schafft, Linerl.

Karoline. Ich danke, Papa.

Tafelberg. Wie du auf was einen Gusto kriegst, nur sagen. (Mit seinen Töchtern ins Haus ab.)

Falsch (Karoline zuflüsternd). Um elf Uhr im Pavillon.

Karoline (sich umsehend, halblaut). Gewiß. (Ab mit den übrigen.)

Siebzehnte Szene.

Falsch.

Es kommt mir heut viel zusammen hier, eine Geliebte um die andere . . . wenn's nur keine Kollisionen . . . Ach, ich wind' mich schon durch; es kommt alles nur auf eine Eintheilung an. Der Verstand muß Haushofmeister des Herzens sein, und sprechen da noch so viele Gäste auf einmal ein, der Haushofmeister muß das alles rangieren.

Achtzehnte Szene.

Der Vorige; Treuhold, von links.

Treuhold. Ach, da sind ja Euer Gnaden. Unbegreiflich, so mühsam hab' ich Ihnen überall gesucht, und da find' ich Ihnen o leicht.

Falsch. Du hast dich unter anderm sauber aufgeführt bei der Nachtmusik! Schnarcht der Kerl wie ein Murmelthier.

Treuhold. Da sind Sie dran schuld, Sie haben mich dem Trunk ergeben! Wie können sich denn Euer Gnaden unterstehen und mir drei Gläser Punsch geben lassen?

Falsch. Na, sei so gut, mach du mir noch Vorwürfe!

Treuhold. Diese drei Punsche sind theuer g'wesen.

Falsch. Hab' ich sie nicht bezahlt?

Treuhold. Ja, Euer Gnaden haben s' drei Zwanz'ger 'kost', mich aber meine Glückseligkeit. Die Netti hat g'sehn, daß ich so spät auf der Gassen war, Euer Gnaden kennen meine Netti, das schöne Mädl is schiech worden auf mich.

Falsch. Das wird sich geben.

Treuhold. O nein, bei der Netti giebt sich nichts.

Falsch. Weiberlaunen und Aprilwetter, das kennt man, das ist ja so allgemein ...

Treuhold. O nein, bei der Netti ist es nicht allgemein. Sie hat einen eifersüchtigen Gemütscharakter und ein argwöhnisches Naturtemperament, dazu kommt noch so eine gewisse sekante Seelenstimmung mit einigen pikanten Anklängen und hartnäckigen Vorherrschungen; jetzt bedenken Euer Gnaden, wenn ein solches Wesen sieht, daß man so spät auf der Gassen ist, diese Zornaufregung in ihrem Innern, diese ... O, ich bin überzeugt, sie hat eine Hölle im Busen.

Falsch. Ach, warum nicht gar! Soviel ich aber sehe, hast du den Charakter deiner Geliebten genau studiert.

Treuhold. O leider! Ich wollt', sie hätt' gar kein'! Na ja, was wär' das für ein Glück für mich, wenn das Mädel nur ein bißel charakterlos wurd'! Ich kann Euer Gnaden nicht mehr sagen: unsere Bekanntschaft dauert jetzt schon sieben Vierteljahr' und drei Täg', und wir sind erst beim zweiten Bussel.

Falsch. Wie ist denn das möglich?

Treuhold. Wir kommen halt nicht dazu. Sie sekiert mich in einem fort mit Eifersucht, ich bitt' s' in einem fort um Verzeihn, ohne daß ich das Geringste anstell', und sie verzeiht mir doch nicht, macht mir die bittersten Vorwürf', schafft mich bei der Thür hinaus ... mit einem Wort, wir kommen halt nicht dazu.

Falsch. Das ist ein unglückliches Verhältnis.

Treuhold. Na, wenn s' was g'spüren, ich bin auch schon völlig miselsüchtig. Euer Gnaden werden bemerken, daß ich seit einiger Zeit meinen Dienst gänzlich vernachlässige.

Falsch. Ach ja, das merk' ich schon hübsch lang.

Treuhold. Nicht wahr? Ich thu' rein gar nix, aber das ist alles wegen dieser Geschichte.

Nanette (von innen). Gleich, Euer Gnaden.

Treuhold. Ha! Das war ihre Stimm'! O, halten mir Euer Gnaden das Paraplui und den Hut, daß ich lauschen kann. (Giebt Falsch seinen Hut und sein Paraplui und horcht an der Thüre.)

Falsch. Der Bursche macht sich's kommod.

Treuhold. Sie ist es! Sie ist es! (Kommt vor.)

Falsch. Na freilich ist sie's, sie ist mit ihrer gnädigen Frau da.

Treuhold. Euer Gnaden, jetzt ist es Ihre heiligste Pflicht, die Sache zwischen mir und der Netti zu vermitteln.

Falsch. Nun, wenn du glaubst!

Treuhold. Euer Gnaden werden gewiß mehr ausrichten bei ihr, als ich.

Falsch. Möglich.

Treuhold. Nein, gewiß. Euer Gnaden werden sehen, es wird Ihnen gelingen. Die Vermittlung kommt zu stand. O, edler Vermittler, ich küß' im voraus die Hand. Das ist ein Glück, wenn man einen Herrn hat, der zu 'was zu brauchen ist. (Links ab.)

Neunzehnte Scene.

Falsch.

Die Netti ist zwar nur ein Stubenmädel, aber sie ist hübsch, und in Amors Reich giebt Schönheit nur den Rang.

Zwanzigste Scene.

Falsch; Nanette aus dem Hause.

Nanette. Mir war, als hätt' ich den Treuhold gehört.

Falsch. Möglich, aber sag mir, wie kann eine so gescheite Person eifersüchtig sein?

Nanette. Aus dem ganz kleinen Grund: weil mir meine Vernunft sagt, daß keinem Mann weiter zu trauen ist, als man ihn sieht.

Falsch. Du quälst aber meinen Treuhold, und der ist doch zu dumm zu einer Falschheit.

Nanette. O nein! Wenn's drauf ankommt, eine Geliebte zu betrügen, da ist der Dümmste ein Philosoph.

Falsch. Deine Philosophie nimmt eine so nachtheilige Wendung für unser Geschlecht, daß mir nichts übrig bleibt, als dir den Mund mit Küssen zu versiegeln. (Will sie küssen.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Karoline aus dem Hause.

Karoline. Ah, scharmant! Das wird ja immer besser!

Falsch. Liebe Karoline, Sie müssen ja nicht glauben . . .

Karoline. Gewiß nicht! Dahin haben Sie's gebracht, daß ich Ihnen nichts mehr glaube.

Nanette. Der gnädige Herr beliebt zu scherzen.

Karoline. Ich seh's; nur der Gegenstand, mit dem er scherzt, ist so übel gewählt . . .

Falsch. Ich habe sie nur gebeten, sie möchte Ihnen zuflüstern, Sie sollen ja nicht vergessen . . .

Karoline. Und bei dieser Gelegenheit haben Sie sich selbst vergessen?

Falsch. Aber liebe Karoline, Sie nehmen das gleich . . .

Karoline (immer erzürnter fortfahrend). Haben mich vergessen und die Treue vergessen, die Sie mir schuldig sind, haben Anstand und Sitte vergessen . . .

Nanette. Desto mehr war ich auf alles bedacht.

Karoline. Schweige sie . . . Aber Sie, Treuloser, Sie sollen sehen, wie weit die Sache beleidigter Liebe geht, Sie sollen sehen . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold. Ob's mir mein' Vermittler gehen lassen?

Karoline. Was will denn der Mensch?

Treuhold. Versöhnung und Liebe!

Karoline. Doch nicht von mir?

Treuhold. O nein, sondern von der da. Dieses Stubenmädel ist meine Geliebte, und das da ist mein gnädiger Herr und Vermittler. Was er gethan hat, ist auf meinen Befehl geschehen.

Karoline. Also nicht . . .

Falsch. Nicht treulos, wie Sie meinen, bin ich, sondern das Ganze ist: sie quält meinen Bedienten mit Eifersucht fast zu Tode, und da wollt' ich sie festhalten und ihn zur Versöhnungsscene herbeirufen.

Karoline (besänftigt zu Falsch). Ich habe Ihnen also unrecht gethan.

Falsch. Diesmal und schon oft. Nur der Schein ist immer wider mich, der Schein trügt, nicht ich.

Karoline. Ich will Ihnen glauben, lieber, lieber August!

Falsch. Meine Karoline!

Karoline. Begleiten Sie mich zur Gesellschaft zurück. (Beide ab ins Haus.)

Treuhold (Falsch nacheilend). Euer Gnaden, wie steht's denn? Giebt sie sich gar nicht?

Falsch. Bis jetzt noch nicht.

Treuhold. Auch keine Hoffnung?

Falsch (mit Beziehung auf Nanette und sich selbst.) O ja, sie wird sich geben, die spröde Schöne.

Treuhold. Na, wenn nur Hoffnung ist. (Falsch ist abgegangen.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Treuhold; Nanette.

Nanette. Mir aus den Augen! Eines von uns beiden geht.

Treuhold (kleinlaut). O, bleib, ich geh' schon. Für mich spricht die Unschuld, wenn du diese Sprache nicht verstehen willst . . .

Nanette. Ha, schweig, du Nachtschwärmer!

Treuhold. Na, mein gnädiger Herr wird dir's schon sagen.

Nanette. Was willst denn da? Warum gehst denn jetzt nicht wieder zu ihr, zu der Neuauserwählten, du falscher Verräter?

Treuhold. Ich soll zu einer gehen, und ich weiß keine, und wenn ich eine

wüßt', mir fallet doch gar nichts ein. Es ist zu stark, wie du mich . . . Na, mein gnädiger Herr, der wird dir's schon sagen.

Nanette. Fort, du Don Juan!

Treuhold. Netti, das ist zu beleidigend. Wenn du mich mit jemanden aus der Weltgeschichte vergleichen willst, so giebt's nur ein' Einzigen, und der ist die Frau von Lucretia; wir zwei werden schier im Punkt der Treue die stärksten sein.

Nanette. Ja, wer's glaubt! Fort, hab' ich gesagt.

Treuhold (mit resignirender Verzweiflung). Ja, ja, ich geh'. Mein Herr, der wird dir's schon sagen, und wenn das nichts nutzt, so stürz' ich mich halt wo hinein in ein Wasser.

Nanette. Desto besser, so seh' ich dich nicht mehr.

Treuhold. O ja; wirst mich schon sehen; in ein tiefes Wasser geh' ich nicht. Da wirst nachher schrein, wenn du mich drin liegen siehst: (Mit unterdrückten Thränen.) Ich hab' ihn verkannt, den armen Jüngling, ich bin seine Mörderin! O, könnte ich dem Jüngling eine zweite Seele einhauchen! Na, allerhand wirst du schrein. (Schluchzend.) Mein gnädiger Herr, der wird dir's schon sagen. (Stürzt ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Nanette.

Ich glaub' fast selbst, ich hab' ihm unrecht gethan . . . aber das macht nix, zum Gutwerden ist's immer noch Zeit. Sekieren muß man die Männer, beständig unterm Wasser halten muß man s', denn wie man s' nur ein bißel Luft schnappen laßt, wie sie sich nur ein wenig glücklich fühlen, da sind s' gleich nichts nutz. Das schöne Geschlecht muß das starke in Corde halten, sonst wär's ja im Eh'stand gar nicht zum Aushalten mit diesen sogenannten Herrn der Schöpfung.

Der Eh'stand gleicht einem Wagen,
Bepackt mit Freuden und Plagen,
Der Mann ist darin eingespannt,
Das Weib kutschiert mit mächt'ger Hand.

Mit dem Pantoffel sitzt sie da
Und lenkt den Mann hin, fern und nah,
Und hält sie fest den Zügel an,
Geht stets den rechten Weg der Mann.

Doch läßt die Frau den Zügel nach,
Da rennt der Mann hinein in' Tag,
Springt aus dem G'leis wie toll herum
Und wirft den Eh'standswagen um. (Rechts ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Solming kommt links aus dem Hintergrund.

Noch nie fühlt' ich beim Anblick eines Mädchens mein Herz so süß bewegt. Sie ist ein Engel, wenn ihre Seele so schön ist, wie ihr Gesicht . . . wenn aber nicht? . . . Bei ihr kann das der Fall nicht sein; es giebt eine Sprache im Auge, die noch keine Lügnerin nachgeäfft, die das größte mimisch-kokette Talent nicht erlernen kann. Es kommt jemand. (Zieht sich zurück.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Solming; Marie, Wirtin, Kathi.

Marie (im Gespräch). Sollte es wirklich schon so lange sein, daß wir nicht hier waren?

Wirtin. Das glaub' ich, der Herr Papa ist uns völlig untreu geworden.

Marie. Sie haben in dieser Zeit manches hier verschönert.

Wirtin. Mein Mann ist ein gelernter Gärtner, drum macht er nichts als Anlagen, er hat da außerordentliche Anlag' dazu.

Marie. Zuviel soll er aber nicht thun, denn die Natur zeigt sich hier in solcher Pracht, daß die Kunst beschämt im Hintergrunde stehen muß. Und wie Ihre Kleine groß geworden ist! So geht's, diese Kleinen werden groß von selbst, und so manche andere Kleinen möchten sich gerne zur Größe emporschwingen und bleiben bei aller Mühe immer klein.

Wirtin. So geht's meinem Mann, der will nicht mehr auf dem Land sein, will immer aufwärts, er möcht' in der Stadt ein Hotel, und den Wunsch erreicht er halt gar nie.

Marie (zum Kind). Wenn die Mutter in die Stadt kommt, mußt du mich besuchen, liebes Kind, du sollst eine Menge Sachen von mir bekommen.

Kathi. Im Ernst?

Marie. Gewiß, du lieber Schatz!

Kathi. Ah, das is g'scheit! (Fällt ihr um den Hals.)

Wirtin. Du abscheulicher Fratz, du! Jetzt hat sie Ihnen das ganze Chemisett verdruckt . . . Na wart!

Marie. Was thut das? Die ungezwungene Herzlichkeit des Kindes freut mich mehr als die abgezirkelte Form meiner Pelerine. Komm her, Kleine, umarme mich noch einmal! (Bemerkt Solming, zur Wirtin.) Wer ist der Herr, der uns so ins Auge faßt?

Wirtin. Es ist der Herr von . . . ich weiß nicht, wie er heißt, er kommt öfter heraus. Ich vergesse aber ganz, der Herr Papa hat g'rad Forellen ang'schafft, komm, Kathi, wir müssen zum Fischbehälter schauen. (Mit Kathi ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Marie, Solming.

Solming (tritt Marien, die ins Haus gehen will, in den Weg). Mein Fräulein . . .

Marie. Sie verzeihen, der Vater erwartet . . .

Solming. Nur einen Augenblick verweilen Sie, Sie kennen mich noch nicht.

Marie. Eben deswegen darf ich nicht verweilen.

Solming. Gut also, ich heiße Solming, bin reich und unabhängig, bin keiner von den Jüngsten, keiner von den Schönsten, keiner von den Besten, aber auch keiner von den Schlechtesten; nun kennen Sie mich, mein Fräulein.

Marie. Und habe somit die Ehre, mich . . .

Solming. Nur nicht zu empfehlen. Drei Worte müssen Sie von mir hören.

Marie. Ich thue unrecht, indessen, wenn's nur drei Worte sind . . .

Solming. Gleich bei Ihrem ersten Anblick, mein Fräulein, ward mein Herz wundersam ergriffen, nun hat ein schöner, wahrhaft edler Zug mir verraten, daß diese schöne Hülle ein noch schöneres Herz verbirgt, und seit diesem Augenblicke ist meine Seele nur ein Gedanke, nur ein Entschluß, und der heißt: Sie oder keine!

Marie. Ums Himmels willen! Sind das drei Worte?

Solming. O, ich kann es auch mit drei Worten sagen: Ich liebe Sie!

Marie. Mein Herr, was müssen Sie denken von mir, wenn . . .

Solming. Wenn Sie mir eine günstige Antwort geben würden? . . . Da würde ich denken, daß Sie auf einen Blick wahre Liebe von geckenhafter Zudringlichkeit zu unterscheiden wissen, daß Sie . . .

Achtundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Tafelberg.

Tafelberg. Du, Töchterl, ist die Wirtin schon gegangen wegen die Forellen?

Marie. Ja, lieber Vater.

Tafelberg. Das wird eine prächtige Tafel. (Zu Solming.) Ich hab' doch auch die Ehre . . .

Solming. O, ich bitte . . .

Tafelberg. Nein, nein, nur keine Umstände, Sie müssen mein Gast sein.

Solming. Noch habe ich nicht die Ehre, von Ihnen gekannt zu sein.

Tafelberg. Ist auch nicht nötig, beim Essen werd' ich Sie schon kennen lernen. Ich mag die Bekanntschaften nicht im nüchternen Magen. Sie haben ohne Zweifel meine Tochter gesehen den Fasching auf ein' Ball, ja, ja, das geht schon so, im Fasching sieht man die Mädeln, im Sommer auf die Landpartie'n sieht man s' wieder und wundert sich, daß sie in der Sonn' nicht so schön ausschauen, als wie bei der Wachsbeleuchtung; na, das ist aber bei meine Madeln nicht der Fall, die kann man schon auch beim Tagslicht anschau'n. Also beim Speisen habe ich die Ehre. (Ab ins Haus.)

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Tafelberg.

Solming. Die Güte Ihres Vaters überrascht mich.

Marie. Mich setzt sie in Verlegenheit.

Solming. Wieso?

Marie. Weil alles so schnell kommt, so . . . doch ich muß jetzt zur Gesellschaft.

Solming. Darf ich Ihr Begleiter sein?

Marie. Als Gast meines Vaters haben Sie das Recht dazu.

Solming (entzückt). O, möchte mir bald das schöne Recht werden, Sie durchs Leben zu begleiten. (Führt Marie ins Haus ab.)

Dreißigste Scene.

Falsch, Ida, aus dem Hintergrunde rechts.

Falsch. Unmöglich, Fräulein, das laß' ich Ihnen nicht gelten. Der Kranz ist zu schön, als daß ich glauben könnte, er habe keine Bestimmung.

Ida (einen Blumenkranz in der Hand). Gewiß keine.

Falsch. Sie sprechen das Wort „keine" so sonderbar bedeutungsvoll aus.

Ida. Nun denn, ja, er hat eine Bestimmung und hat sie vielleicht bald erreicht.

Falsch. Und welche? Ist's ein Brautkranz für diese lieblichen Locken?

Ida (schwärmerisch). Nein, o nein! Im Sarge soll er auf meinem Herzen ruhen.

Falsch. Fräulein Ida, was fällt Ihnen ein?

Ida. Vergebliche Wünsche graben sich früh ihr eigenes Grab. So manches Herz findet dann erst Ruhe, wenn es nicht mehr schlägt.

Falsch. Ja, liebe Ida, von welcher Seite lern' ich Sie jetzt erst kennen?

Ida. Nicht wahr, Sie haben die Romannärrin stets verlacht, bedauern Sie jetzt die zu früh Scheidende und vergönnen Sie ihr ein ernstes freies Wort.

Falsch. Sie sind ein Engel, o sprechen Sie, meine Seele lauscht gierig nach jeder Silbe aus Ihrem schönen Munde.

Ida. So sei es. Sie, der mir vom ersten Augenblick an nicht gleichgültig war . . .

Falsch. Wär's möglich?

Ida. Ihr Glück ist das einzige, was mir am Herzen liegt, doch ich fürchte, Sie werden es nicht finden auf dem Wege, auf welchem Sie es suchen. Sie lieben meine Schwester Hermine, mit der können Sie nie glücklich sein. (Ihre schwärmerische Maske immer mehr und mehr vergessend und in den Ton der Bissigkeit fallend.) Diese Person vereint alle Eigenschaften, die einen Mann von Gefühl, wie Sie, unglücklich machen müssen; sie ist zänkisch, rachsüchtig, boshaft, verleumderisch, neidisch . . . o, Sie glauben nicht . . . um jedes neue Kleid könnte sie mich vergiften; daß ich schöner bin, als sie, das kann sie mir nie verzeihen, sie haßt, verfolgt mich deshalb . . . und aus den Händen einer solchen Person wollen Sie Ihr Lebensglück empfangen? Armer Getäuschter, Sie verdienen eine Frau mit weichem, sanftem, edlem Herzen.

Falsch. So wie das Ihrige?

Ida (schwärmerisch). Von mir sprach ich nicht, ich gehöre dieser Welt kaum halb mehr an.

Falsch. So? Wenn ich aber diese Hälfte mit liebender Glut erfasse, um die andere Hälfte zurückzuziehen in die irdische Lust . . . (Ergreift ihre Hand).

Ida. O lassen Sie mich, Sie lieben Hermine.

Falsch. Von diesem Augenblick an nur Sie ... nur dich ... dich allein!

Ida (erschreckend). Meine Mutter!

Falsch. Ich höre nichts.

Ida. Ja, ja, die Schwester und ihre Freundin Karoline sind dort (Rechts im Vordergrunde in die Scene deutend.) zum Teich gegangen, ich muß ihnen entgegen.

Falsch (bittend). Ida, entfernen Sie sich später von der Gesellschaft, kommen Sie um zwölf Uhr in den Pavillon, meine Wünsche, meine Pläne für unsere Zukunft, alles sollen Sie dort erfahren.

Ida (zärtlich). August, ich sollte nicht ... und doch ... ich komme gewiß. (Reicht ihm eine Blume aus ihrem Kranz.) Nehmen Sie diese Blume, (Küßt sie.) sie sei das Unterpfand, daß wir uns wiedersehen. (Eilt ab.)

Einunddreißigste Scene.

Falsch.

Wer hätte hinter diesem schwärmerischen Anstrich so ein boshaftes Katzengemüt gesucht? ... Aber hübsch ist sie, hübsch! ... Meine Stunden sind eminent eingetheilt, zehn Uhr, elf Uhr zwölf Uhr; ich wäre wirklich verlegen, wenn mir jetzt noch eine dazu käme. (Man hört in der Scene links in einiger Entfernung einen Schrei von zwei weiblichen Stimmen, er sieht nach der Gegend.) Was ist das? Der Wagen ... (Eilt pfeilschnell links ab. Man hört von innen links Peitschenknall, Walters und eines Kutschers Stimme verworren untereinander, nach einer kleinen Pause treten folgende Personen auf.)

Zweiunddreißigste Scene.

Walter; Frau von Walter; Ernestine; Falsch.

(Walter unterstützt seine Frau, Falsch Ernestine, welche halb ohnmächtig ist.)

Walter. 's ist glücklich vorüber, erhole dich, Liebe, erhole dich!

Frau von Walter. Ach, ich bin ganz weg ... der Todesschreck' ... ich sterbe!

Walter. Das geht vorbei, setz dich nur. (Führt sie zu einem Stuhle rechts und ruft gegen das Haus.) Heda! Ein Glas Wasser! (Ein Kellner, der an die Thüre gekommen, bringt schnell das Verlangte.)

Falsch (hat Ernestine zur Rasenbank links geführt). Ruhen Sie hier, mein Fräulein!

Walter. Mein Herr, wir sind Ihnen großen Dank schuldig.

Falsch. O, ich bitte, es ist nicht der Rede wert.

Walter. Wenn Sie nicht im rechten Augenblick die Zügel fassen, so liegen wir jetzt alle drei zerschellt im Graben.

Falsch. Dann müssen Sie es nur dem Zufall danken, daß gerade jemand hier war, ob ich oder ein anderer, das war gleichviel.

Walter. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Falsch. August von Falsch; mein Vater war Banquier. (Sich zu Ernestine wendend.) Ist Ihnen besser, mein Fräulein?

Walter (beiseite, mit einigem Kopfschütteln). Von Falsch? ...

Ernestine (zu Falsch). Wir danken Ihnen unser Leben, und ewig wird ...

Falsch. Nichts von Dank, mein Fräulein, wenn je sich eine That von selbst belohnte, so war es diese; ich durfte Sie, an meinen Arm gelehnt, hieher geleiten, giebt's einen schönern Lohn?

Frau von Walter. 's ist schrecklich! Ich kann mich gar nicht sehen lassen vor den Leuten.

Walter. Warum denn? Du hast dich ja schon ziemlich erholt.

Frau von Walter. Meine Spitzen am Kragen, meine Haubengarnierung ist verdrückt, die Florbänder, alles zerrissen, ich bin in dem pitoyabelsten Zustand.

Walter. Was liegt daran? Danken wir Gott, daß unsere Knochen noch ganz sind.

Falsch (zu Ernestine). Bin ich Ihnen ganz fremd, oder erinnern Sie sich? ...

Ernestine. Ich sah Sie schon ... nur weiß ich nicht ...

Falsch. Mein Gedächtnis ist besser ... auf jenem Ball hab' ich mit Ihnen getanzt ...

Ernestine. Beim Banquier Wermal war's.

Frau von Walter. Meine Busenschleife ist weg, ich bin heute verloren für die Welt.

Walter. Kinderei! Oben bei der Wirtin rangierst du deinen Putz.

Frau von Walter (schnell). Wenn sie nur noch den großen Ankleidspiegel hat.

Walter. Komm nur! (Führt sie gegen das Haus, wendet sich wieder und ruft.) Ernestine!

Falsch (mit Ernestine im Gespräch). Ich habe jenen Ball nicht vergessen, es waren die schönsten Stunden ...

Ernestine (die ihres Vaters Rufen überhört hat). Ich nehme das für Schmeichelei, denn wie sollt' ich glauben, daß ein Mann, wie Sie, in einem Strome von Zerstreuungen ...

Walter (der sie scharf ins Auge gefaßt, seinen Ruf wiederholend). Ernestine! ...

Ernestine (aufgeschreckt). Ich komme, lieber Vater, mir ist schon ganz wohl. (Eilt zu ihm.)

Walter (mit Beziehung). Das seh' ich.

Falsch. Ich werde die Ehre haben, mich später um das Befinden der gnädigen Frau zu erkundigen.

Frau von Walter. Es wird mir eine Ehre sein ... Ach, ich bitte, sehen Sie mich nur jetzt nicht an, meine Toilette ist in Derangement.

Walter. So komm nur. (Mit ihr und Ernestine ab ins Haus. Ernestine sieht sich an der Thüre des Hauses nochmal nach Falsch um.)

Falsch (halblaut ihr nachrufend). Ernestine! ...

Dreiunddreißigste Scene.

Falsch.

Das ist die, die alle andern bei mir verdrängt. Was ist die Hermine, was ist die Karoline, was ist die Ida gegen sie? ... Die heirat' ich, gerade die, und keine andere! Der alte Herr scheint mir nicht geneigt, die Mama aber, die hab' ich auf meiner Seite, gewiß ... ich hab' eine besondere Eigenschaft, die Mamas

zu gewinnen, die Papas hingegen fassen durchaus keine Neigung zu mir. Thut nichts, ich muß allein mit ihr reden . . . es giebt keinen besseren Ort, als den Pavillon. (Sieht nach der Uhr.) Es ist noch nicht neun Uhr, die andern Rendezvousstunden schenieren mich; ich muß suchen, sie sobald als möglich dorthin zu locken.

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold. Aber, Euer Gnaden, betreiben Sie doch die Vermittlung ein bißel besser, Sie sind so ein nachlässiger Ding; wenn Sie's so machen, meiner Seel', ich nimm mir richtig noch einen andern Herrn.

Falsch. Verlasse dich auf mich, Dummkopf, aber jetzt ist nicht die rechte Zeit.

Treuhold. Ach, Euer Gnaden haben nie Zeit, wenn man Ihnen braucht; jetzt bin ich schon schiech.

Falsch. Du, ich habe wahrscheinlich um neun Uhr im Pavillon eine Zusammenkunft. Du mußt dich in der Nähe aufhalten und, wenn jemand kommt, sagen, es wäre kein Schlüssel da, oder was immer, damit ich ungestört bin.

Treuhold. Na ja, schon recht, aber . . .

Falsch. Mach deine Sachen klug, und zum Lohne versprech' ich dir, die Sache mit der Netti wird sich geben. (Ab im Hintergrund.)

Fünfunddreißigste Scene.

Treuhold.

Wenn er nur nicht wieder drauf vergißt. Aber . . . ich weiß, was ich thu', ich schick' ihm alle Frauenzimmer, die mir in Wurf kommen, über'n Hals, das schöne Geschlecht vermag viel über ihn, wenn ihm die ganze hier anwesende Weiblichkeit zured't, so betreibt er meine Angelegenheit, und ich bin vielleicht bis nach dem Essen schon versöhnt mit der Netti .... o, ich könnt' weinen vor Freuden, wenn ich denk' an das Konfekt.

Sechsunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Hermine, aus dem Vordergrunde rechts.

Hermine. Wo ist sein Herr?

Treuhold. Ich weiß nicht; er hat eine Bestellung im Pavillon.

Hermine. Wie? Hat er ihm vertraut?

Treuhold. Wir sind sehr gut miteinander, ich weiß alles. Um neun Uhr präzis ist der Anfang.

Hermine. Nicht um neun Uhr, um zehn Uhr erst, mein Freund.

Treuhold. Bitt' unterthänigst, um Neune hat er g'sagt.

Hermine. Ich muß es doch besser wissen, wenn ich die Unterredung mit ihm habe.

Treuhold. Also Sie sind die Zusammenkunft? Wollten Sie nicht bei dieser Gelegenheit Ihnen einige Augenblicke vom Maul absparen und ihm zureden, daß er meine Angelegenheit mit der Netti recht emsig betreibt?

Hermine. O ja, recht gern, mein Freund. Aber daß er sagt, um neun Uhr, ich glaube doch gewiß gehört zu haben, um zehn.

Treuhold. Nein, nein, mit Neune hat es seine Richtigkeit. Sie haben ja nix versäumt, es ist erst halber vorbei. Sehen Sie . . . (Weist ihr seine Uhr.) Ja, meine Uhr geht schon wieder net, es ist eine rechte Faulheit von der Uhr, sie ist ganz verwöhnt von die kommoden Tag', wo s' im Versatzamt war.

Hermine. Adieu, Freund, ich bau' auf seine Verschwiegenheit.

Treuhold. So, wie ich auf Ihre Gütigkeit. (Hermine ab ins Haus.)

Siebenunddreißigste Scene.

Treuhold, dann Karoline.

Treuhold. Es muß mir . . . (Rechts in die Scene sehend.) Ach, da kommt schon wieder eine. Das ist recht. (Karoline tritt auf, er vertritt ihr den Weg.) Euer Gnaden, gnädiges Fräulein! . . .

Karoline. Was will er?

Treuhold. Euer Gnaden wissen das ganze Verhältnis.

Karoline. Was für ein Verhältnis?

Treuhold. Das Nettische. Reden ihm Euer Gnaden zu, meinem Herrn, daß er die Versöhnung bald ausgleiche.

Karoline. Ja, ja, mein Lieber, ich werde sogleich . . . (Will ins Haus.)

Treuhold (sie zurückhaltend). Nein, jetzt nicht, jetzt könnt's ihm nicht recht sein, wegen der Bestellung. (Schlägt sich auf den Mund.) O je! Jetzt hab' ich mich verschnappt.

Karoline (beiseite). Er hat gehört, daß sein Herr ein Rendezvous hat, und weiß nicht, daß ich es bin. (Laut.) Mein Lieber, das Rendezvous seines Herrn kann mich nicht im geringsten kränken.

Treuhold. Nicht? Da sind Sie eine scharmante Person. Also, Sie reden ihm zu. Nur nicht um Neune, denn wenn er bei einer Bestellung scheniert wird, da ist er fuchtig für'n ganzen Tag.

Karoline. Um neun Uhr, sagt er? Ich habe auch von der Sache gehört, aber um elf Uhr sollt' es sein.

Treuhold. Nein, um neun Uhr, ganz bestimmt, er hat mir's ja selber gesagt.

Karoline. Ist das gewiß?

Treuhold. Parole.

Karoline. Sonderbar! So hat mich diesmal mein sonst so scharfes Gehör getäuscht. Adieu! (Ab ins Haus.)

Treuhold. B'hüt' Ihnen Gott!

Achtunddreißigste Scene.

Treuhold, dann Ida.

Treuhold (allein). Wenn ihm die zupfeift, so muß er schon aus Ängsten . . . (Rechts in die Scene sehend.)

Ida (auftretend). Gut, daß ich ihn finde. Ist er nicht der Diener des Herrn von Falsch?

Treuhold. Ganz recht, ich dien' beim Falsch.

Ida. Er muß mir einige Aufklärung geben über die Nachtmusik.

Treuhold. Da soll ich eine Aufklärung geben? Das wird's nicht thun, ich war zu der Zeit mir selbst nicht ganz klar. Fräulein, ich hätt' eine Bitt'.

Ida. Was denn?

Treuhold. Sagen Sie meinem Herrn nur, er soll auch meine Herzensaffaire nicht vergessen.

Ida. Sehr gerne, ich werde sogleich . . .

Treuhold. Nein, nur jetzt nicht, es wird bald Neune, und da hat er eine Zusammenkunft in . . .

Ida. Wie? Er weiß? . . .

Treuhold. Alles; ich bin der, durch den alles geht.

Ida. Dann merk' er sich ein anderesmal die Stunden besser, um zwölf Uhr ist die Zusammenkunft.

Treuhold. Warum nicht gar um Eins! Um Neune sag' ich Ihnen.

Ida. Wirklich? Mir ist es recht lieb, daß er mir das gesagt hat wegen neun Uhr.

Treuhold. Und nur Verschwiegenheit, das ist die Hauptsach'.

Ida. Darauf rechne ich. Adieu! (Ab ins Haus, Treuhold begleitet sie.)

Neununddreißigste Scene.

Firner; Julie; Resi; dann Walter.

Firner (durch den Vordergrund links, rechts nach dem Hintergrund sehend). Siehst, Julerl, da können wir fast alle Tische übersehen. Ich weiß nicht, warum du so scheu bist, wirst sehn, es sind fast lauter gute Bekannte von mir. (Geht mit seinen Töchtern etwas zurück.)

Walter (aus dem Hause). Der Mensch verfolgt meine Tochter auf Schritt und Tritt, und sie . . . ich weiß gar nicht, wie mir das Mädchen vorkommt, ich habe sie noch nie so gesehen. Wenn ich nicht irre, ist er ein Mensch von sehr zweideutigem Rufe. Wäre nur Freund Firner schon hier, der weiß ja alles, der müßte mich gleich ins rechte Licht setzen. (Geht rechts vorne gedankenvoll auf und nieder.)

Firner (im Hintergrunde zu Julien). Siehst, dort sitzen die Tafelbergerischen, dort die Hilmerischen, dann dorten die Walterischen, auf der Seiten da die Dingischen ... alles lauter Bekannte von mir.

Julie. Aber nicht von mir, lieber Vater.

Firner. Du wirst sie schon kennen lernen.

Julie. Ich sehne mich nicht nach neuen Bekanntschaften und will mich lieber allein im Grünen ergehen.

Firner. Geh, du bist eine z'widerwurzen.

Walter (sie bemerkend). Ah, Firner, eben recht!

Firner (ihm Julie aufführend). Meine Tochter, die bei ihrer Tant' erzogen worden ist, erst seit drei Tagen hier.

Rosi. Und ich bin die junge Tochter, die hier erzogen ist.

Walter. Es freut mich.

Julie (verbeugt sich und geht vorne rechts ab).

Walter (ihr nachsehend). Ein hübsches Mädchen!

Resi. Die Schwester findet er hübsch, und mich bemerkt er gar nicht? . . . Ein geschmackloser Mann!

Firner. Ja, ich hab' lauter hübsche Töchter, da schau meine kleine Resi an, wie die sich in einigen Jahren machen wird.

Resi. Gar zu viele Jahre werden dazu nicht nötig sein.

Firner. Und meine verheiratete Tochter, die gar! sie und ihr Mann sind die zwei schönsten lichtblonden Leut' in der ganzen Stadt; schad', daß sie so ein schwarzbrünnettes Kind haben, ich begreif' das nicht.

Walter. Lieber Firner, du mußt mir in einer wichtigen Sache . . .

Firner. Wollen wir nicht ein bißel zu ein' Frühstück schau'n?

Walter. Gut, nur nicht dort in der Rotunde, wo die Übrigen alle sitzen, denn ich muß mit dir . . .

Firner. Da wird halt wieder kein Kellner z'kriegen sein.

Vierzigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold aus dem Hause.

Firner. Heda, guter Freund!

Treuhold. Sie wünschen?

Walter. Wenn er gerade müßig ist, so besorge er uns gegen ein gutes Trinkgeld ein kleines Gabelfrühstück.

Treuhold (sehr höflich). O, ich bitte . . . dieser schmeichelhafte Auftrag . . . ich werd' gleich . . . (Eilt ins Haus zurück.)

Walter. Nun sag mir, Firner, kennst du nicht . . .

Firner. Ich kenn' alles.

Walter. Es ist hier ein gewisser Falsch.

Firner. Der Sohn von dem verstorbenen Banquier Falsch, der vor einunddreißig Jahren eine Tochter von dem reichen Stellfeld geheiratet hat, die dazumal von ihrer ein halbes Jahr früher verstorbenen Tant' die Erbschaft g'macht hat.

Treuhold (trägt zwei Teller mit Aufgeschnittenem, Butter, Rettich, Brot und Wein auf). Da ist indessen etwas; vier Schnitzel und acht Portion' Beaffsteak hab' ich derweil ang'schafft, wenn dann noch etwas gefällig ist . . .

Firner. Warum nicht gar! Das ist schon zu viel!

Treuhold. Ja, aber die Landluft . . .

Firner. Gleich bestell' er's wieder ab.

Walter. Eine Bouteille roten Wein bring' er mir.

Treuhold. Sehr wohl. (Im Abgehen.) Das sind offenbar Homöopathen. (Ins Haus ab.)

Einundvierzigste Szene.

Die Vorigen, ohne **Treuhold.**

(Alle drei haben sich im Vordergrunde rechts an den Tisch gesetzt.)

Walter. Ich wünsche von dir über den Charakter des Sohnes von diesem Banquier Falsch, seine Lebensweise, seine Moralität einige Aufschlüsse.

Firner. Ich weiß alles, der junge Falsch ist ein Mensch von ... (Resi korrigierend.) Aber Resi, muß das neue Kleid wieder gleich Fleck' bekommen? Es ist doch schrecklich!

Walter (das Gespräch anknüpfend). Nun, lieber Firner, laß hören.

Firner. Der junge Falsch ist ein Mensch, von dem man sagen kann ... (Resi korrigierend.) Aber Resi, du wirst dich schneiden, wenn du das Messer so ungeschickt haltst. Wie hab' ich dir gelernt, die Butter aufzustreichen?

Walter. Nun laß sie doch und erzähle.

Firner. Wo bin ich denn geblieben?

Walter. Beim Anfang, ich weiß ja noch gar nichts.

Firner. Ja, richtig, daß ich dir also sag', der junge Falsch ist, was seinen Charakter anbelangt ... (Korrigierend.) Aber Resi, muß ich denn in einem fort reden? Wie hältst du dich denn? Gehört sich das, daß man so vorhängend sitzt? Wirklich, Resi, du darfst mir ein anderesmal gar nicht mehr mit.

Walter (beiseite). Der bringt mich zur Verzweiflung mit seiner Resi. (Laut.) Aber ich bitte dich ...

Firner. Man hat mit die Kinder beständig ... es ist so ärgerlich das. (Fortfahrend.) Daß ich dir also sag', der junge Falsch ... aber Resi, jetzt schau, jetzt hast du dich angetropft mit'm Wein, jetzt ist der Fleck fertig. Wie ich immer rede über Reinlichkeit ... nein, Resi, was du mir für Verdruß machst! Es ist was Wildes das, wenn ein Mädel ein' Fleck auf sich hat ... Also, Walter ... (Zu Resi.) Nimm eine Serviette um ... Also laß dir sagen ...

Zweiundvierzigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold, mit einer Bouteille.

Walter (unwillig zu Firner). Ach, laß mich zufrieden; ich verlange Auskunft über Falsch, und du ...

Treuhold (setzt die Bouteille auf den Tisch). Über meinen Herrn wollen Sie eine Auskunft? ...

Walter. Wie? Du bist sein Diener? (Für sich.) Da habe ich den rechten Mann gefunden. (Laut.) Nicht wahr, dein Herr ist ein lüftiger Kautz? Ein lustiger Vogel?

Treuhold (lachend). Na, Sie, das ist einer! Aber gut, daß Sie mich erinnern, es wird bald Zeit, daß ich mich beim Pavillon aufhalt'.

Walter. Wie das?

Treuhold. Weil er eine Bestellung hat mit einer. (Lacht.)

Walter. So? (Beiseite.) Das kommt mir gelegen. (Laut.) Du mußt mich hinführen zum Pavillon.

Treuhold. Ah, beileib'! Daß mein Herr bös wurd'!

Walter. Wenn ich ihn überrasche, wird er gewiß nicht bös.

Treuhold. Ja, warum denn?

Walter. Aus folgenden Gründen: erstens, da hast du einen Dukaten ... (Giebt ihm.)

Treuhold. Aha, jetzt fang' ich's schon an zu kapieren.

Walter. Zweitens hast du hier wieder einen. (Giebt ihm.)

Treuhold (als ob ihm alles deutlich würde). Das also? . . .

Walter. Und drittens hast du hier abermals einen Dukaten.

Treuhold (der das Geld eingesteckt). Aha! Jetzt ist mir die Sache klar.

Walter. Nun geleite mich auf Umwegen zum Pavillon.

Treuhold. Es ist noch ein bißel zu fruh.

Firner. Ich werde auch mitgehen mit der Resi.

Treuhold. Unterdessen will ich Euer Gnaden einige Stückeln erzählen von meinem Herrn . . . Sie sind kein Frauenzimmer, wenn er's auch erfahrt, daß ich Ihnen 'was verraten hab', da wird er nicht bös.

Walter. Ich bin neugierig.

Treuhold. Sie sind ein rarer Mann, das seh' ich schon, wir zwei werden bald recht vertraut sein miteinand'. (Hängt sich in Walter ein und geht mit ihm ab, Firner und Resi folgen.)

Verwandlung.

Gartenpavillon mit Mittelthüre, vorne links ein Fortepiano, rechts ein paar Stühle, rechts hinten ein Schirm.

Dreiundvierzigste Scene.

Ida tritt ein.

Er ist noch nicht hier? Mein Herz klopft in ängstlicher Ungeduld. O, das Wonnegefühl, einer so boshaften Schwester, wie die meinige ist, einen Geliebten wegzuschnappen, das wiegen alle Schätze Indiens nicht auf. Er kommt. . . .

Vierundvierzigste Scene.

Die Vorige; Karoline.

Karoline (im Eintreten Ida bemerkend). Fatal! Was will denn die hier?

Ida (für sich). Die kommt mir ungelegen.

Karoline. Liebe Freundin . . . (Beiseite.) Ich kann ihr's ja entdecken.

Ida (beiseite). Das beste ist, ich sag' ihr's unverhohlen.

Karoline (laut). Liebe Ida, Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mich nur eine kurze Zeit hier allein lassen wollten, ich habe Dinge zu besprechen, von welchen das Glück meines Lebens abhängt. Herr von Falsch wird gleich hier sein.

Ida (betroffen). Herr von Falsch? . . . Aha, Sie scherzen, Sie haben durch einen Zufall mein Rendezvous mit ihm erfahren und wollen eine kleine Neckerei . . .

Karoline. Was? Sie haben ein Rendezvous mit ihm?

Ida. Ja, ich erwart' ihn hier.

Karoline (entrüstet). Meinen Geliebten? . . . Nun, das wär' doch höchst sonderbar, in solchen Dingen versteh' ich keinen Spaß, derlei verbitt' ich mir.

Ida. Was haben Sie sich hier zu verbitten? Wer sind Sie denn, daß Sie es wagen, sich feindlich zu drängen zwischen mich und mein Glück?

Karoline. Seine Braut bin ich, wenn Sie 's wissen wollen; Falsch selbst soll Ihnen dies erklären.

Fünfundvierzigste Szene.

Die Vorigen; Hermine.

Hermine. Liebe Freundin, liebe Schwester, ich habe eine Bitte an euch, entfernt euch ein wenig, ihr wißt oder habt es wenigstens schon geahnt, daß ich mit Falsch in einem Verhältnis stehe.

Ida und Karoline. Was?!

Hermine. Bald wird dieser Liebesbund hintreten vor das Tageslicht. Doch manches will früher noch beraten sein. Wir gaben uns das Wort, uns hier zu treffen . . .

Ida. Was? Falsch hat dir versprochen, daß er kommt?

Hermine. Ja.

Karoline. Nicht möglich!

Hermine. O, er wird es möglich machen, sein kluger Sinn täuscht die eifersüchtigste Wachsamkeit.

Karoline. Der Elende!

Ida. Mir hat er betheuert . . .

Karoline. Mir hat er geschworen . . .

Hermine. Was? Falsch hat Ihnen versprochen? (Zu Ida.) Dir? . . .

Beide. Ja! Ja!

Hermine. Nicht möglich!

Ida. O, dem ist alles möglich.

Karoline. Der Betrüger! der Treulose! der Elende!

Hermine. So bin ich hintergangen von dem Schändlichen? . . .

Ida und Karoline. So wie wir!

Hermine. Schrecklich! So lohnt er meine Liebe?

Ida. Unverzeihlich! Mit meinem Herzen treibt er sein Spiel!

Karoline. Rache! Rache! Furchtbare Rache!

Ida und Hermine. Ja, Rache! . . .

Hermine (durch die offene Thüre hinaussehend). Ha, da kommt er, und an seiner Seite die . . .

Ida (ebenfalls hinaussehend). Wie heißt sie denn, die Affektierte?

Hermine. Die Zuwidere . . .

Karoline. Die Unausstehliche . . .

Ida. Dies Schäferstündchen wollen wir zerstören. Schnell hinter diesen Schirm.

Karoline. O, nur Rache! (Alle drei verbergen sich hinterm Schirm.)

Sechsundvierzigste Szene.

Die Vorigen; Falsch, Ernestine.

Falsch. O kommen Sie, kommen Sie, liebe Ernestine! Die Aussicht von diesem Pavillon auf die Gebirge ist wunderschön.

Ernestine. Aber was werden sich die Leute denken, daß . . .

Falsch. Was die Leute denken werden? Gewiß nicht viel, schon deswegen, weil die denkenden Leute die wenigsten sind.

Ernestine. Desto mehr aber sprechen sie, und das Sprechen ist ein böser, giftiger Wurm, der nirgends lieber als am Rufe eines Mädchens nagt.

Falsch. Gut, so sollen sie sprechen, daß Sie meine Geliebte, meine Braut sind, die bald als Gattin mein Erdenglück mit Paradiesesblüten krönen wird.

Ernestine. Sie treiben Ihren Scherz mit mir.

Falsch. Noch nichts im Leben war mir so ernst, als die Liebe zu Ihnen, theure, himmlische Ernestine. Ich habe Sie von der Gesellschaft weggelockt und Sie hieher an diesen stillen, unbelauschten Ort geführt, um Ihnen mein Herz zu eröffnen, um es auszusprechen, daß ich Sie unaussprechlich liebe.

Ernestine. Sie bestürmen mit süßen Worten ein unbewachtes, schwaches Mädchenherz; unbewacht, weil ich Gefahr nicht fürchtete, schwach, weil Sie es sind, der die Gefahr mir bringt. Ich bekenne mich für überwunden, doch darum nur, weil ich Sie für einen großmütigen Feind halte, von dem ich hoffe, daß er mit dem Gefühl des Sieges stolz vorüberziehen und nicht zerstörend in dem armen Herzen den einzigen Schatz, die Ruhe, plündern wird.

Falsch. Hab' ich den Sieg errungen, so ist's ein Sieg von sonderbarer Art, denn der Sieger fleht um Gnade die Besiegte und bringet knieend seine Huldigung dar. (Sinkt auf ein Knie.)

Ernestine. Ums Himmels willen, was thun Sie?

Ida, Hermine und Karoline (kommen plötzlich hervor und sagen spöttisch). Wir gratulieren!

Ernestine (erschrocken). Was ist das?

Falsch (zugleich). Verdammt!

Ida. Die Geschichte ist zu neu . . .

Karoline. Zu romantisch . . .

Hermine. Zu interessant . . .

Ida. Als daß wir sie nicht sogleich publizieren sollten. Und Sie, Herr von Falsch, mögen es wissen: in meinem Herzen lebt fortan nichts mehr für Sie, als kalte Verachtung.

Hermine. In meinem laue Gleichgültigkeit.

Karoline. In meinem glühender Haß.

Ida. Kommt, lassen wir der Glücklichen ihren saubern Triumph! Hahahahaha! (Alle drei gehen boshaft lachend durch die Mitte ab.)

Siebenundvierzigste Scene.

Falsch, Ernestine.

Ernestine. Ums Himmels willen, ich vergehe vor Scham.

Falsch (für sich). Ich ersticke vor Ärger.

Ernestine. In welche gräßliche Lage haben Sie mich gestürzt!

Falsch. O nein, Ernestine! Sie sollen reden . . . ich heirate Sie.

Ernestine. Ich soll Sie heiraten?

Falsch. Fällt Ihnen der Entschluß so schwer?

Ernestine. O ja. Einem Menschen soll ich mein nennen, von dem ich

eben sehe, daß er mit so vielen andern . . . nein, nein! Ich will Sie um keinen Preis besitzen, weil ich Sie um keinen Preis verlieren möchte. Ich sehe Sie heute zum zweitenmale, allein Ihr übler Ruf, was Liebe und Treue anbelangt, ist mir gar wohl bekannt.

Falsch. Ich leugne nichts. Ich bin die verkehrte Maria Stuart, ich bin noch etwas schlechter als mein Ruf.

Ernestine. Das sagen Sie mir so ins Gesicht?

Falsch. Meine Aufrichtigkeit soll Ihnen ein Beweis von der Wahrheit meiner Liebe, von meiner künftigen Besserung sein.

Ernestine. Nein, nein, wie könnte ich . . .

Falsch (hat gegen die Thüre gesehen). Ihre Mutter kommt. Bleiben Sie nur, ich spiele Fortepiano, Sie sind zufällig dazu gekommen und hören mir zu.

Achtundvierzigste Scene.

Frau von Walter, Frau von Hilmers.

(Falsch hat sich ans Klavier gesetzt und phantasiert, die beiden Frauen bleiben an der Thüre stehen und hören eine kleine Weile zu.)

Frau von Walter. Ah, scharmant! Jetzt bin ich der brennenden Sonnenhitze dankbar, der ich in dieser Minute noch gezürnt, sie vertrieb uns aus dem Freien und führte uns einem schönen Genusse im Tempel der Musen entgegen.

Falsch (hat zu spielen aufgehört, als Frau von Walter anfing zu sprechen). Durch Ihre Ankunft, meine Damen, ist es ein Tempel der Grazien geworden.

Frau von Walter. O, ich bitte . . . zu gütig!

Frau von Hilmers (sich ebenfalls geschmeichelt fühlend). Gesetzt auch, es wäre so, so darf die Muse deshalb nicht verstummen.

Frau von Walter. O, spielen Sie doch fort.

Frau von Hilmers. Was hat denn Herr von Falsch gespielt?

Ernestine (beiseite, mit Beziehung). O, ein grausames Spiel!

Frau von Hilmers (fortfahrend). Eine Phantasie oder eine Variation über ein bekanntes Thema?

Ernestine (verlegen). Ich glaube, es war beides zugleich.

Frau von Walter. Aber Ernestine, was sprichst du für unsinniges Zeug? . . . Fahren Sie fort, Herr von Falsch, o, ich höre das gar so gerne, wenn einer recht phantasiert.

Falsch. Wenn Sie befehlen, gnädige Frau. (Setzt sich wieder zum Pianoforte und spielt während der ganzen folgenden Scene fort, sowohl seine als Ernestinens Worte mit charakteristischen Melodieen begleitend, jedoch so, daß der Diskurs auf beiden Seiten nicht gedeckt wird. Frau von Hilmers und Frau von Walter setzen sich rechts im Vordergrunde auf die daselbst befindlichen Stühle und vertiefen sich nach und nach immer mehr in ihr Gespräch und haben weniger acht auf das Spiel. Ernestine steht schüchtern in der Mitte der Bühne.)

Frau von Walter (zu Frau von Hilmers). Ich werde meine Stickerei zur Hand nehmen.

Frau von Hilmers. Und ich habe zum Glück den Geldbeutel bei mir, den ich für Herrn Dorn häkle.

Falsch (zu Ernestine, indem er immer fortspielt). Treten Sie näher, ich bitte Sie . . .

Ernestine. Ach Gott, ich sollte nicht . . .

Hilmers. Um aber wieder auf den Blondenkragen zu kommen, den der alte Morberg seiner Frau gekauft hat . . .

Frau von Walter. Wie die den Aufwand bestreiten, das begreif' ich auch nicht.

Falsch (wie oben, zu Ernestine, die mittlerweile näher getreten ist). Sehen Sie, Ernestine, ich habe oft geliebt, was man so im Konversationston „Lieben" heißt, doch sagen Sie selbst, hat solche Liebe einen Wert? Verdient sie, durch Treue geheiligt zu werden?

Ernestine. Wer bürgt mir dafür, daß Sie mich anders lieben?

Falsch. Mein Wort, mein Schwur, das eigene Bewußtsein Ihres hohen Wertes.

Frau von Hilmers (zu Frau von Walter). Sie sagt, er wäre aus Paris, ich kenne aber die Marchande des Modes, die ihn hier gemacht hat.

Frau von Walter. Ach, das ist süperb, wenn sich die Leut' so lächerlich machen.

Ernestine (zu Falsch). Ihnen zu trauen, dies Wagstück dünkt mir zu groß, zu gefährlich!

Falsch. Dann lieben Sie mich nicht, denn wahre Liebe wagt alles.

Ernestine. Wenn ich Sie auch liebte . . .

Falsch. So müssen Sie die Meine werden. O, sprechen Sie es aus, das Wort, ein einziger leiser Hauch, von diesen schönen Lippen in ein Ja geformt, baut das Riesengebäude meines ganzen Erdenglücks. (Hat etwas stiller gespielt und im Feuer zu laut gesprochen.)

Ernestine (ängstlich). Um alles in der Welt, die Mama hört . . .

Falsch (spielt einige starke Akkorde). Nein, nein, sie hat nichts gehört. . . .

Frau von Walter (in ihrem Gespräch). Und Schönes ist doch wahrlich nichts an ihr.

Frau von Hilmers. Mit so einem Gesicht soll man sich gar nicht auffallend machen.

Falsch (in zärtlich bittendem Ton). Ernestine!

Ernestine. Nun, so sei es! Ja, ich will die Ihre sein.

Falsch (fortspielend). Engel! Du machst mich überglücklich!

Ernestine. Die Liebe, die ich Ihnen weihe, ist die erste Blüte meines Herzens; bewahren Sie sie wohl, denn sie bedarf der treuesten Pflege! Wenn Sie sie achtlos je zertreten könnten, keimt keine zweite wieder, und ewiger Winter deckt den Ort, (Aufs Herz zeigend.) dem sie entsprossen.

Falsch. Geliebte Braut, ein Kuß besiegle . . .

Ernestine. Ach nein, man sieht's . . .

Falsch. Niemand, niemand sieht's!

Neunundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Walter, Treuhold treten leise bei halboffengebliebener Thüre unbemerkt ein.

Treuhold (leise zu Walter). Sehen Sie ihn? Da hat er g'rad wieder 'was!

Walter (seinen Zorn unterdrückend, leise). Höll' und Teufel!

Falsch (immer fortspielend, mit Beziehung auf die beiden Frauen). Die sind zu sehr vertieft in ihr Gespräch . . . Ernestine, ich beschwöre Sie! (Er küßt sie.)

Walter (im höchsten Unwillen vortretend). Ernestine!

Ernestine (erschreckend). Ach! (Bedeckt mit beiden Händen das Gesicht.)

Treuhold (entfernt sich schleunigst).

Walter (mit einem verächtlich zornigen Blick auf Falsch). Ich komme ungelegen!

Frau von Walter (erschreckend). Was ist geschehen?

Walter. Manches, was die Mutter hätte bemerken und verhindern sollen.

Frau von Hilmers. O, mir ist es nicht entgangen, was dort vorgegangen ist; der Herr von Falsch macht's überall so. Gott sei Dank, ich weiß meine Mädeln zu hüten vor ihm.

Frau von Walter (zu Ernestine). Abscheuliches Kind!

Walter. Das kommt jetzt zu spät! Frau von Hilmers hat alles bemerkt, der Sache fehlt somit nichts mehr zur vollsten Öffentlichkeit.

Fünfzigste Scene.

Die Vorigen; Karoline, Ida, Hermine, Dorn, Strauch.

Ida. Was ging hier vor?

Dorn. Wir hörten heftig sprechen.

Frau von Hilmers. Eine unangenehme Überraschung!

Hermine. Aha!

Karoline. O, das vergönn' ich ihr!

Frau von Hilmers. Herr von Walter wünscht, daß es verschwiegen bleiben möge. Die Sache verhält sich so: Herr von Falsch und Fräulein Ernestine . . .

Ida. Sind miteinander in einem zärtlichen Verständnis.

Dorn. Das sieht man.

Frau von Hilmers (spricht mit ihren Töchtern, Karolinen, und den beiden Herren Dorn und Strauch eifrig im stillen fort).

Walter (zu Ernestine). Siehst du, wie geschäftig sie jetzt darüber her sind, deine Ehre zu vernichten.

Einundfünfzigste Scene.

Die Vorigen; Tafelberg, Marie, Solming.

Tafelberg. Endlich find' ich dich, lieber Walter! Du bist heut mein Gast, ich thu's nicht anders, samt Frau und Tochter. Da schau her, Freund, ein Brautpaar! (Stellt Marie und Solming vor.) G'rad jetzt hat der Herr von Solming angehalten um sie; ich hab' noch vorm Essen „Ja“ sagen müssen.

Walter (zu Marie). Nehmen Sie meinen Glückwunsch; ein braves Mädchen verdient das größte Glück.

Marie (ihm freundlich die Hand reichend). Herr von Walter . . . (Bemerkt Ernestine.) Doch, was seh' ich? Ihre Tochter in Thränen? . . .

Ernestine (zu Walter). Mein Vater! . . .

Walter. Aus meinen Augen, Ungeratene! Dein Ruf ist gebrandmarkt, du hast im Vaterherzen keine Stelle mehr.

Ernestine. O Himmel! (bricht in Thränen aus.)

Solming. Was soll das bedeuten?

Falsch (vortretend und bestimmt). Daß ich Fräulein Ernestine heirate, sonst nichts. Herr von Walter, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter; ich hoffe, Ihre zarte Sorge für den Ruf Ihrer Tochter wird Ihre unzarte Gehässigkeit gegen mich überwiegen und mir Ihre Einwilligung verschaffen. Ernestine, vor allen, die dich hier so schadenfroh betrachten, nenne ich dich meine Braut.

Ida (beiseite). Nein, diese Wendung . . .

Frau von Hilmers (zu den ihrigen). Das hätt' ich nicht gedacht.

Karoline (für sich). Ich morde ihn!

Walter (nach einer Pause innern Kampfes, zu Falsch). Sie sei die Ihrige! . . . (Sie schmerzhaft betrachtend.) Armes Kind, geh hin und sei das Opfer deiner Ehre! (Führt sie Falsch in die Arme.)

Falsch (etwas pikiert). Wie meinen Sie das?

Walter. Ich weiß, wem ich sie gegeben; weißt auch du es, Ernestine?

Ernestine. Die Liebe ist allmächtig, wie die Gottheit, die sie schuf, sie wird ihn bessern.

Zweiundfünfzigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold, Nanette.

Treuhold (ganz entzückt). Wo ist mein gnädiger Herr? (Zu Falsch.) Euer Gnaden, die Netti ist von freien Stücken gut worden auf mich. (Küßt ihm die Hand.) Meinen innigsten Dank, sie kann gar nicht genug loben, was Euer Gnaden für ein lieber Mann sind.

Falsch (leise zu ihm). Geh zum Teuf . . .

Nanette. Da gehst her und rührst dich nicht. (Führt ihn zurück.)

Falsch. Die Zukunft, hoff' ich, wird mich dem künftigen Schwiegervater in einem bessern Lichte zeigen.

Ernestine. O, mein Geliebter! (Umarmt Falsch.) Vater, ich lieb' ihn grenzenlos, krönen Sie mein Glück durch Ihren Segen.

Walter. Du liebst ihn? . . . (Drückt sie heftig bewegt an sein Herz.)

Dreiundfünfzigste Scene.

Die Vorigen; Firner, Julie, Resi.

Firner. Ist's möglich, was Sie mir sagen? Ja, richtig, da sind s' ja alle beisammen.

Julie. Da giebt's ja eine recht feierliche Scene! (Tritt auf der Seite links ganz vor.)

Ernestine und Falsch (knieen vor Walter nieder).

Walter (für sich). Ich wünsche dir, daß niemals meine düstere Ahnung sich erfüllt! (Legt ihre Hände ineinander, im Orchester fällt leise feierliche Musik ein, alle betrachten die Gruppe mit verschiedenen Gefühlen.)

Ernestine (zu Falsch). Auf ewig dein!

Falsch (hat Julie scharf ins Auge gefaßt, in dem Moment, als er sich niederkniete, und blickt, wie von einem Liebespfeil plötzlich getroffen, verstohlen auf sie hin, ohne daß es Ernestine im Übermaße ihrer inneren Bewegung, noch jemand von den Umstehenden bemerkt). Ewig, Ernestine! (Wirft noch einen schnellen Blick auf Julien, welchen diese mit einem leisen Anflug von Koketterie halb zu erwidern scheint). Ewig! . . .

Alle. Wir gratulieren!

(Einige Takte rauschende Musik, und der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Spielt um zwei Monate später. Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Hause des Herrn von Falsch; links im Hintergrunde an der Wand steht ein Sekretär.

Erste Scene.

Herren und Damen. Ernestine, Nanette, Treuhold.

(Die Damen nehmen eben ihre Mäntel um, wobei Nanette, Treuhold und zwei Bediente behilflich sind; unter den Herren befindet sich auch Herr von Tafelberg; Treuhold ist als Kammerdiener ohne Livree; indem sich die Gäste von Ernestine beurlauben, kurzer Chor.)

Chor. Adieu! Adieu! Wir gehen,
Wir hoffen, Sie zu sehen
Bei uns sehr bald jedoch;
Und somit Gott befohlen,
Zum Abschied wiederholen
Wir unsern Glückwunsch noch.

(Nachdem sich alle bei Ernestinen empfohlen, gehen sie durch die Mitte ab, die Bedienten und Treuhold folgen.)

Zweite Scene.

Ernestine, Nanette.

Ernestine. Die übrigen unserer Gäste bringen den Abend hier zu, sorge . . .

Nanette. Es wird Alles in Ordnung sein.

Ernestine. Wo ist mein Mann?

Nanette. Im grünen Zimmer; da wird furchtbarer Tabak geraucht; der Herr von Bornfeld, der Herr von . . .

Ernestine. Schon gut. (Für sich, traurig.) Er umgiebt sich und mich unaufhörlich mit Gesellschaft; auch der Tag vergeht, wie so viele andere schon, ohne daß ich ein traulich herzliches Wort mit ihm gesprochen . . . Himmel, wenn mein Verdacht . . . nein, nein . . . ich kann, ich will es nicht glauben . . . Heute mein Geburtstag . . . heute hoffte ich . . . (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Nanette, dann Treuhold.

Nanette. Es giebt Geburtstage, wo es einem sehr verdrießt, daß man geboren ist, und mir scheint, die gnädige Frau hat heut einen solchen.

Treuhold (durch die Mitte eintretend). So Netti, das wär' jetzt . . .

Nanette. Ach, bist du da, du treuloser, flatterhafter Mann?

Treuhold. Was? Ich wäre flatterhaft? Gattin, hör auf, so schau'n g'rad aus, die flattern.

Nanette. Bleibt man so lang aus, wenn man eine Gesellschaft hinausbegleitet? Weil halt Frauenzimmer dabei waren, das ist wieder ein Gaudium für dich; da schaut er nach über die Stiegen mit seine Kalbsaugen, solang er kann.

Treuhold. Aber Netti, es fallt mir nicht ein. Ich hab' die Thür zugemacht in dem Moment, als die letzten draußt waren. Hinauswerfen darf ich niemand, und bis so eine Schar Fräulein und Frauen weiter kommt, das braucht eine Zeit; da schreit eine: Ich glaub, ich hab' mein Taschentuch vergessen! Derweil hat sie's in der Hand und sieht's nicht, weil s' auf ein' Herrn schaut; da bind't eine ihrer Todfeindin ein Tüchel um den Hals und sagt: Ach Gott, schau, daß du nur nicht das Rheumatische kriegst! Da schreit ganz vorne eine Mama zu der Tochter zurück: Mach deinen Mantel nur gut zusammen, du verkühlst dich! Und derweil verbrennt sich die g'rad in einen. Ja, das braucht halt alles seine Zeit.

Nanette. Das sieht man, aufs weibliche Geschlecht ist deine ganze Aufmerksamkeit gerichtet, da entgeht dir nichts. Du hast auf nichts zu hören, hast auf niemanden zu schauen, als auf mich.

Treuhold. Das hab' ich gethan beim Servieren, und was war die Folg'? Daß ich eine lilafarbne Fräulein mit der Kapaunenfetten ang'schütt' hab'.

Nanette. Und unter anderm, warum hast denn du auf die Frau im gelben Kleid alleweil g'schaut?

Treuhold. Weil mir die Eierspeis eingefallen ist, die wir am ersten Tag unserer Liebe gegessen haben.

Nanette. So? Und was ist dir denn eing'fallen, wie du die blonde Fräulein mit der großen Frisur so ang'starrt hast?

Treuhold. Die hat mich an den Schwur unserer Treue erinnert.

Nanette. Die Frisur?

Treuhold. Ja. Weißt noch, wie wir uns da lebenslängliche Inklination geschworen haben? Da sind wir unter einem Baum gesessen, da war ein Vogelnest d'rauf, g'rad wie der ihre Frisur.

Nanette. Na ja, das wär' dir halt recht, wenn ich dir deine dummen Ausreden so alle glaubet, du falscher Betrüger!

Treuhold (entrüstet). Nein, was z'viel ist, ist z'viel! Dumme Ausreden nennst du die innigen Ausbrüche meiner Schwärmerei? Und mich nennst du falsch? Das ist nicht wahr, wenn du mich aber falsch machst, so riskierst du eine gräßliche Umschnappung, eine furchtbare Verwandlung. Ich habe von Schwärmern gelesen, die durch Sekatur zu Flegeln geworden sind, bringe mich nicht auf diesen Point, ich müßte dir sonst eine höchst unangenehme Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Nanette. Was muß ich hören? Du trägst mir Schläg' an in die Flitterwochen? Ich unglückliches Weib!

Treuhold. Heute sind wir sechs Wochen verheirat', die Flitterwochen sind gar, deine Schuld ist es, daß sie so elendig ausg'fallen sind. Alle Tag sekierst

du mich vierundzwanzig Stunden mit Eifersucht, die übrigen Stunden raubt mir der Dienst; wann soll da der Mensch glücklich sein?

Nanette. Sei froh, daß ich so bin. Meine Eifersucht ist der Beweis von meiner Liebe. Bei dir ist das freilich nicht der Fall, drum, du kannst mich nicht lieb haben, denn an dir hab' ich noch keine Spur von Eifersucht bemerkt.

Treuhold. Gott sei Dank! Wenn ich dich auch noch sekieren wollt', ich wüßt' gar nicht, wo ich die Zeit hernehmet dazu.

Nanette. Du hast also nicht bemerkt, wie der Herr mit die Augengläser beständig auf mich g'schaut hat?

Treuhold. Laßt man ihm die Freud'! Du bist ein blühender Gegenstand, und es ist immer interessant, wenn man durch die Winterfenster auf etwas Blühendes sieht.

Nanette. Das ist dir auch nicht aufg'fallen, daß mir der Baron die Hand gedruckt hat?

Treuhold. Das ist Zufall.

Nanette. Und der Herr von Mondberg hat gar einen Kuß wollen von mir, das irritiert dich aber nicht.

Treuhold. Gar nicht, wenn du mir's sagst, so ist es ein Zeichen, daß du ihm das Bussel nicht 'geben hast, und hast du's ihm 'geben, so sagst du's nicht; für was sollt' ich also eifersüchtig sein?

Nanette. Du bist ein Stock.

Treuhold. Deswegen ist auch meine Liebe von Dauer, denn ein Stock giebt eine anhaltende Glut.

Nanette. Ich weiß aber, was ich thu'.

Treuhold (nach der Thüre links sehend). Der gnädige Herr!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Bornfeld, Falsch.

Falsch. Du kommst also abends wieder?

Bornfeld. Gewiß, mit allen übrigen Bekannten; wir wollen deinem Punsch gehörig zusprechen. Und übrigens, Freund, was ich früher gesagt habe, laß dich ja nicht zu sehr einschränken.

Falsch. Das ist so nicht der Fall, meine Abenteuer sind im vollsten Gang, und etwas hab' ich jetzt, was mich ganz . . .

Bornfeld. Recht, alles recht, aber du thust alles mit einer gewissen Heimlichkeit, mit einer Ängstlichkeit, du fürchtest dich vor deiner Frau . . . Wozu das? Zeige, daß du Mann bist, da heißt's: Biegen oder Brechen. Sie muß sich daran gewöhnen, oder . . .

Falsch. Du hast recht, ich muß unscheniert sein.

Bornfeld. Was wäre denn das für ein miserables Leben?

Falsch. Und man lebt nur einmal. Ich kann nicht das Opfer sein.

Bornfeld. Na, ich glaub's. Also Adieu! Auf Wiedersehen! (Durch die Mitte ab.)

Falsch. Adieu!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ohne Bornfeld.

Falsch (ohne von Nanette Notiz zu nehmen). Treuhold!

Treuhold. Euer Gnaden!

Falsch (giebt ihm ein Billet). Hier, dieser Brief kommt dahin, wo du gestern ...

Treuhold. Ich weiß schon, wo mir die Mama die Ohrfeigen gegeben hat.

Falsch. Und der auf dem Hauptplatz, Nummero . . .

Treuhold. Das ist etwas gefährlich; der Vater hat eine eigene Art, einen über die Stiegen hinunter zu werfen.

Falsch. Derlei Unannehmlichkeiten werden dir immer reichlich bezahlt. Das Wichtigste aber, mein Porträt hole vom Juvelier, es muß heute fertig sein. Hast du noch Geld genug, es . . .

Treuhold. O ja.

Falsch (giebt ihm Geld). Sollt' es zu wenig sein, nimm das noch, lege dann das Porträt in meinen Sekretär, hier ist der Schlüssel. Mache deine Sachen pünktlich und klug. (Bemerkt Nanette.) Ah, Nanette, ihr hab' ich später auch etwas zu sagen. (Rechts ins Gesellschaftszimmer ab.)

Sechste Scene.

Treuhold, Nanette.

Nanette. Nein, auf'n Herrn fang' ich jetzt schon an, einen Zorn z'kriegen! Was der die arme gnädige Frau betrügt . . . und du schamst dich nicht, seinen Helfershelfer z'machen?

Treuhold. Ja, ich thu' halt, was er schafft, ich kann ihn doch nicht hofmeistern und zurechtweisen, ich bin ein junger Dienstbot'.

Nanette. Ein alter Bösewicht bist du, der gar kein Herz hat, keinen Antheil nimmt an der armen gnädigen Frau.

Treuhold. Wer sagt denn das? Ich nehm' gewiß den herzlichsten Antheil an ihr.

Nanette. Was? Und das unterstehst du dich, mir ins Gesicht zu sagen? Du nimmst herzlichen Antheil? Na, freilich, die gnädige Frau ist schön, und an welcher schönen Frau nehmet dein Herz keinen Antheil?

Treuhold. Aber Netti, ich kenn' mich schon bald nimmer aus. Zuerst machst mich aus, weil ich keinen Antheil nimm, jetzt machst mich aus, weil ich einen Antheil nimm; auf Ehr', ich werd' schon ganz dumm.

Nanette. Das warst du von jeher, jetzt wirst du aber auch schlecht. Natürlich, wie der Herr, so der Knecht, das ist ein altes Sprichwort.

Treuhold. Was mich aber in einen neuen Zorn bringt. Denk an die Drohung, die ich früher ausgestoßen habe.

Nanette. Denk du, daß ich mich scheiden laß', wenn du nur einen Finger aufhebst gegen mich. (Im Abgehen, brummend.) Falscher Siebenzehner, treuloses Ungeheuer, leichtsinniger Hallodri! (Rechts ab.)

Siebente Szene.

Treuhold.

Nein, einen Menschen wie mich so umsonst kujonieren, das geht schon ins kuckerlikufarbne. Ich weiß mir nicht anders zu helfen ... es liegt halt nicht in meiner Natur ... ich muß mich d'rauf einstudieren ... ich werd' nichts nutz; dann weiß ich doch, warum ich sekiert werd'. Ach, das ewig unschuldig leiden ist ja gar eine abscheuliche Empfindung ... ja, es bleibt dabei, es ist das gescheiteste, ich werd' nichts nutz, das ist recht ein guter Vorsatz. (Durch die Mitte ab.)

Achte Szene.

Ernestine, Walter von rechts.

Walter. In einer Stunde also, Ernestine?

Ernestine. Sie kommen doch gewiß, lieber Vater?

Walter. Gewiß. Möchte es eben so gewiß sein, daß ich dich heiterer wieder fände.

Ernestine. Ich bin heiter, ich bin ja glücklich; Sie dürfen mir's glauben, ich bin es.

Walter. Du bist es nicht. Deine Züge verkünden, daß die Ruhe in deinem Herzen hingeschwunden ist.

Ernestine. Nein, lieber Vater. Übler Laune Nebel ist's oft nur, der des Weibes Blick so trüb verhüllt.

Walter. Ich wünsche, daß du mehr sprichst, meine Tochter.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Marie kommt aus dem Gesellschaftszimmer.

Marie. Sie haben ihre Tabatiere vergessen, Herr von Walter. (Überreicht sie ihm.)

Walter. Ich danke. Doch jetzt muß ich eilen, auf bald'ges Wiedersehen. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene.

Ernestine; Marie.

Marie. Was ist dir? Du bist so bewegt?

Ernestine. Theure Freundin, du allein sollst klar sehen in meines Kummers finstre Tiefe.

Marie. Fasse dich!

Ernestine. Nein, gönne dem lang eingekerkerten Schmerz der Mittheilung heißersehnte Freiheit. Marie, du bist glücklich mit deinem Gatten, nicht wahr?

Marie. Unendlich.

Ernestine. Unendlich, sagst du? Lege den Maßstab deines Glücks an die fürchterliche Größe meines Elends, und er wird nicht reichen. Ich liebe meinen Mann, mit unaussprechlicher Sehnsucht hängt mein ganzes Ich an ihm, tausend frohe Keime entsproßten meinem Herzen und rankten sich fest an seine Liebe an;

er entzog sie mir kalt und grausam . . . Da liegen nun all die schönen Blüten und welken hoffnungslos dahin.

Marie. Ach, gieb so düstern Bildern nicht Raum.

Ernestine. In dem Augenblick, als wir hier sprechen, verrät er mich. Ich weiß es. O, du kennst nicht den bittern Schmerz gekränkter Liebe, kennst nicht der Eifersucht furchtbare Qual. Diese Julie . . .

Marie. Julie Firner? Ach, glaube so 'was nicht.

Ernestine. Ich glaub' es nicht, seit wenigen Minuten weiß' ich es beinahe gewiß.

Bedienter (aus dem Gesellschaftszimmer). Gnädige Frau, die Baronin Stein fragt nach Ihnen.

Ernestine. Ich komme. (Bedienter rechts ab.)

Marie. Sei vernünftig, du weißt . . .

Ernestine. Ich weiß, was mir bevorsteht, und zittre vor dem Augenblick, wo der letzte Zweifel schwindet. (Beide rechts ab.)

Elfte Scene.

Treuhold durch die Mitte.

Da ist die Abschrift von meinem Herrn sein' G'sicht. Das Porträt hat seine Fassung 'kriegt, wenn's die gnädige Frau wußt, die thät' die Fassung verlieren. Es ist aber dumm von meinem Herrn, daß er sich malen laßt, er sollt' sich lithographieren lassen, wär' viel erspart, er braucht sich alle Augenblick, und da kommt 's Stückel nur auf ein' Gulden, und warum sollt' er 's nicht thun? An ihn denken doch so viele Madeln, und es lassen sich jetzt eine Menge Leut' lithographieren, an die gar kein Mensch denkt. (Sperrt das Porträt in eine Lade des Sekretärs.) Ich möcht' mich auch gern verewigen, aber billig müßt's halt sein, ich werd' schau'n, daß ich als Holzschnitt ins Pfennig-Magazin komm', da haben s' so viele ausländische Thiere drin, sie sollen nun auch einmal 'was Inländisches aufnehmen. (Links ab.)

Zwölfte Scene.

Falsch, Ernestine, Julie, ein Bedienter, der sogleich durch die Mitte abgeht, von rechts.

Ernestine (mit Falsch Julie begleitend). Und sagen Sie Ihrem Vater, daß es uns sehr leid thut, ihn heute nicht bei uns zu sehen.

Falsch. Sie bleiben also fest auf Ihrem Entschluß, uns auf lange zu verlassen?

Julie. Ich muß wieder zu meiner Tante. Es ist so manches, was mir den hiesigen Aufenthalt unerträglich macht. Die Zeit ändert viel! Wir wollen sehen ... in einem Jahre . . . vielleicht in längerer, vielleicht in kürzerer Zeit, hoffe ich, wieder hier zu sein. (Der Bediente bringt den Mantel und giebt ihn dem Fräulein.)

Falsch. Schön ist's, wenn man mit dem Bewußtsein Abschied nimmt, im Gedächtnis seiner Freunde fortzuleben.

Julie (zu Ernestine). Adieu, Liebe! (Durch die Mitte ab, Ernestine begleitet sie.)

Dreizehnte Scene.

Falsch, dann Treuhold.

Falsch. Unmöglich war's, ein Wort mit ihr allein zu sprechen, doch heut abend sagt mir ihr Brief . . . mir winkt ein seliger Augenblick . . . He, Treuhold! Treuhold!

Treuhold (von links). Euer Gnaden befehlen?

Falsch. Hier diesen Brief versperre schnell in meinen Sekretär.

Treuhold. Gleich, Euer Gnaden.

Falsch. Mach schnell, ehe meine Frau kommt. Du, unter anderm, daß du's weißt, wir haben einen Gang vor.

Treuhold. Wann denn?

Falsch. Noch heute abend.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Ernestine zurückkommend.

Ernestine. Heute abend? August, was beabsichtigst du heute abend?

Falsch. Eine Zusammenkunft mit meinen Freunden.

Ernestine. Sonst nichts?

Falsch. Ich gebe einen Punsch.

Treuhold. Wir haben Punschgesellschaft, ja, bloß Punsch; Euer Gnaden können sich darauf verlassen, es handelt sich hier um gar nichts, als lediglich um einen Punsch.

Ernestine (winkt Treuhold, sich zu entfernen).

Treuhold. Ich bin ein pfiffiger Kerl, ich hab' ihn prächtig herausgeputzt, meinen Herrn. (Links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Ernestine, Falsch.

Falsch. Was siehst du mich mit so durchbohrenden Blicken an bei dieser Frage?

Ernestine. Könnt' ich in diesem Augenblick in deiner Seele lesen, fast meine Seligkeit gäb' ich drum.

Falsch. Was sollen diese feierlich geschraubten Worte?

Ernestine. August . . . mein August . . . wenn ich dich so nennen darf . . . Des Auges Spiegel saugt des Herzens Lichtstrahl ein; was drin geschrieben, nimmt die reine Fläche auf und giebt es wieder, doch wenn der Falschheit Hauch den Spiegel trübt . . .

Falsch. Du sprichst so sonderbar, ich werde nicht mehr klug aus dir.

Ernestine. Und ich nicht mehr glücklich mit dir.

Falsch. Es scheint fast, du hast es darauf abgesehen, mir das Vergnügen mit meinen Freunden im vorhinein zu vergällen?

Ernestine. Nein, ich gönne dir den Genuß. Ziehe immerhin diese wüsten Freuden dem stillen Glück reiner Liebe vor.

Falsch. Was willst du also?

Ernestine. Eine Kleinigkeit. Gesetzt, das Wort, das du soeben sprachst: „Heut abend“ hieß es, hätte Bilder häßlichen Argwohns beängstigend mir in den unbefangenen Sinn gezaubert, würdest du nicht gern ein kleines Opfer bringen, das Weib, das dich unaussprechlich liebt, zu befreien von dem falschen Wahn?

Falsch. Nun, was ist's? Was soll ich?

Ernestine. Geh heute nicht mehr aus dem Hause, und dein thörichtes Weib ist beruhigt und beschämt.

Falsch. Aha, also das war es! Deswegen war das langweilig gesuchte Präambulum? Zur gehorsamen Ehestandskarikatur will man mich machen, ich soll die strenge Herrin um Erlaubnis bitten, ob und wann ich ausgehen darf? Diese Bilder schlag' dir vor allem aus dem Sinn, ich schwöre es dir, das Ziel erreichst du nie, und schon deswegen, weil du dich heute abends gar so dagegen stemmst, gerade deswegen geh' ich heute abends aus dem Hause.

Ernestine (scharf). Beharrst du darauf?

Falsch. Unabänderlich.

Ernestine. Nun denn, so sei's! Geahnt hab' ich's schon lange, jetzt weiß ich es, ich habe dich verloren.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Solming von rechts.

Solming. Was ist das, gnädige Frau, ich höre heftig sprechen ... ich sehe Sie aufgeregt? ...

Ernestine. Ich hatte eine Kleinigkeit mit meinem Manne, bald werde ich nichts mehr mit ihm haben. (Rechts ab.)

Solming (nachrufend). Sprechen Sie, gnädige Frau, was ist geschehen?

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Ernestine.**

Solming. Womit hast du sie gekränkt?

Falsch (unwillig). Was kümmert's dich?

Solming. Als dein alter Freund hab' ich das Recht zu dieser Frage und hätte eine glimpflichere Antwort verdient.

Falsch. Ja, wenn du noch der Alte wärst, mit dem ich Tage durchschwelgt, Nächte durchschwärmt, vor dem ich meine Liebesfreuden gejubelt, meine Liebesleiden geklagt, der mit mir Gartenmauern überstiegen, Balkone erklettert, der mutvoll an meiner Seite das spanische Rohr geschwungen, wenn es galt, durch einen Haufen Bediente, die uns ein eifersüchtiger Ehemann oder ein ergrimmter Papa über den Hals geschickt, sich durchzuschlagen ... ja, wenn du noch der Alte wärst! ...

Solming. Der bin ich nicht mehr; und wohl mir, daß ich's nicht mehr bin. Ich habe für eitle, lockre Lust wahre, reine Freuden eingetauscht; in meinem frohen Herzen fühl' ich die unermessne Größe des Gewinns. Meines Weibes

Liebe ist mir alles, und bleibt noch ein Wunsch zurück . . . Geduld, den wird die Zeit erfüllen. Die wahren Lebensblumen werden mich umblühen in einer lieben Kinderschar. . . .

Falsch. Das fehlt zum Ganzen; der Grundton in der Harmonie der Häuslichkeit muß immer das Kindergeschrei sein, sonst geht die wichtigste Stimme ab.

Solming. Wie schön . . . wie herrlich . . .

Falsch. Bemühe dich nicht. Zeige dem Blinden Raphaels Meisterwerke, spiele dem Tauben eine Beethovensche Symphonie vor; der lebendige Reiz geht tot vorüber an dem mangelnden Sinn; so auch bei mir; mir hat die Natur nur fünf Sinne gegeben, den sechsten, den Sinn für deine spießbürgerliche Glückseligkeiten, den hab' ich nicht.

Solming. Gerade dieser Sinn, an dem du jetzt so spöttisch frevelst, wird einst erwachen zu deiner Qual.

Falsch. Es ist umsonst, du malst mir Himmel und Hölle, aber . . .

Solming. Die letztere wirst du dir bald bereiten, wenn deine tolle Leidenschaft zu der Kokette Julie dich zu einem Schritt verleiten könnte . . .

Falsch. Der Höllenpfuhl wird zur Glorie, wenn Juliens Bild herausblickt aus der Glut, und gerne stürz' ich mich hinein.

Solming. So verliebt warst du noch in jede.

Falsch. Das ist nicht wahr.

Solming. Und bist doch keiner treu geblieben.

Falsch. Das ist wahr.

Solming. Würdest auch dieser Julie treulos sein.

Falsch. Das ist wahrscheinlich. Übrigens, Freund, eigentlich ehemaliger Freund, wir zwei sollen nicht mehr viel reden miteinander, wir können uns nicht verstehen, denn wir sprechen zwei Sprachen, die weit verschiedener sind, als arabisch und samojedisch. Ich bin ein Weltmann, du ein Pantoffelbruder.

Solming. Wenn der ein Pantoffelbruder heißt, der seines Weibes unendliche Liebe durch treue Anhänglichkeit, durch zarte Aufmerksamkeit zu erwidern sich bestrebt, dann bin ich stolz darauf, daß ich ein Pantoffelbruder geworden bin; . . . und wenn der ein Weltmann heißt, der sein braves Weib betrügt, der, statt ein guter Hausvater zu werden, ein lockerer Bursche bleibt, dann schäme dich, daß du ein Weltmann bist. (Rechts ab.)

Achtzehnte Szene.

Falsch, dann Treuhold.

Falsch. He, Treuhold!

Treuhold (aus links). Euer Gnaden? . . .

Falsch. Meinen Hut. Du begleitest mich.

Treuhold. Ziehn wir auf Abenteuer aus?

Falsch. Ja, treuer Schildknappe.

Treuhold. Nehmen wir den Stock mit dem Stilet mit?

Falsch. Warum nicht gar. Heut ist nichts zu fürchten.

Treuhold. Ach, ein paar Pistolen steck' ich doch ein, aber ungeladen, es ist nur aus Vorsicht. (Links ab.)

Falsch. Bald wird's dunkel, je finsterer die Nacht, desto heller strahlt das Liebesglück.

Treuhold (kommt zurück). Da ist der Hut.

Falsch. Jetzt komm schnell. (Durch die Mitte ab.)

Treuhold. Die arme Frau, die hätt' mich verdient, und nicht den da. (Folgt, kommt nach einer kleinen Pause zurück.) Auf mein' Herrn sein G'sicht haben wir vergessen. (Eilt zum Sekretär.) Wo hab' ich denn das verzwickte Porträt? (Sperrt auf.) Aha, in der Lad' ist's! (Nimmt es.) Das G'sicht von mein' Herrn, wie er g'merkt hat, daß wir aufs G'sicht vergessen haben. Er hat ihr's versprochen, wenn er also ohne G'sicht zur Julie 'kommen wär', die hätt' weiter kein G'sicht g'macht, die Julie . . . (Läuft durch die Mitte ab und läßt am Sekretär den Schlüssel stecken.)

Zwanzigste Scene.

Marie, Ernestine, Solming von rechts.

Ernestine. Es zersprengt mir die Brust, die Unruhe tötet mich ... Wo ist er?

Marie. Ich bitte dich, Liebe, mäßige deinen Schmerz.

Ernestine. Mäßige deinen Schmerz! Rufe das dem Unglücklichen zu, der auf der Folter liegt, und fast wie ein Spottlied werden ihm diese Worte klingen. Kann ich? . . .

Solming (aus rechts). Gnädige Frau, ich beschwöre Sie, tragen Sie nicht vor der ganzen Gesellschaft zur Schau, was in Ihnen vorgeht.

Ernestine (zu Solming). Ist er fortgegangen, als Sie ihn verließen?

Solming. So vermute ich.

Ernestine (zur Thüre links eilend und heftig hineinrufend). August! August!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Walter durch die Mitte.

Walter. Meine Tochter, was ist dir?

Ernestine (stürzt weinend an seinen Hals). Vater! O mein Vater!

Walter. Armes Kind, ich weiß alles. Bei deinem stillen Schmerze klagte ich laut mich an, und jede trübe Miene von dir ward mir zum bittern Vorwurf meiner Übereilung.

Ernestine (hat den Schlüssel am Sekretär bemerkt). Ha, hier steckt der Schlüssel, mit ängstlicher Sorgfalt verschließt er immer diesen Sekretär vor mir, dies Vergessen leitet mich auf die Spur seiner Geheimnisse; ganz will ich mein Unglück kennen, hell will ich sehen, ich muß Gewißheit haben. (Reißt eine Lade heraus und sucht.)

Walter. Wozu, Ernestine, schaffst du dir neue Qual?

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold (ängstlich hereinstürzend). Ich hab' den Schlüssel vergessen! . . . (Erblickt Ernestine, wie sie den Sekretär durchsucht, und steht wie vom Blitz getroffen). O je!

Walter. Nun? Was soll's?

Treuhold. Jetzt ist alles verraten, jetzt nutzt kein Leugnen mehr. Ja, mein Herr ist einer von der execrabelsten Gattung. Ich will's Euer Gnaden kommoder machen. (Öffnet eine Lade.) Hier liegen lauter Porträts von seine Amouren, G'sichterln, die in eine Ausstellung g'hörten, weil an Ihnen gar keine Ausstellung ist. (Öffnet eine große Lade.) Hier sind die Lieb'sbrief', die er von Ihnen erhalten hat, das ist die alte Registratur. Da (Öffnet eine kleinere Lade.) sind die Brieferln von die letzten paar Wochen, ist auch schon ein hübsches Ladel voll, achtzehn sei'n von der Julie dabei. (Zieht eine große Lade heraus.) Hier diese großmächtige Lad' ist voller Haar', lauter Angedenken. (Auf eine kleinere Lade zeigend.) Diese kleine ebenfalls. Die Haare theilen sich nämlich auch in Haare der Vergangenheit und in Haare der Gegenwart.

Ernestine (die Hände ringend). Der treulose Bösewicht!

Treuhold. So! Jetzt wissen Euer Gnaden alles!

Dreiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Tafelberg.

Tafelberg (freudig durch die Mitte hereineilend). Ist die Gesellschaft noch beisamm'? Wer da ist, den lad' ich ein, morgen speist alles bei mir . . . die Freud'! (Zu Solming.) Herr Schwiegersohn, das ist ein schöner Zug von Ihnen.

Walter. Was?

Tafelberg. Das schöne Wirtshaus in Buchenstein samt der ganzen Umgebung hat mein Herr Schwiegersohn gekauft. Es ist mir alles schon verraten. Er hat gesagt: der Ort, wo er meine Tochter hat kennen g'lernt, ist ihm ein Heiligtum, der muß sein gehören, und statt dem Wirtshaus baut er ein prächtiges Schloß hin, auf'n nächsten Herbst ist alles fertig, und da macht er's meiner Tochter zum Geburtstag zum Präsent. Das wird eine Überraschung werden!

Solming. Aber Schwiegerpapa, jetzt weiß sie's ja.

Tafelberg. Macht nix, die Überraschung bleibt doch dieselbe.

Marie (Solming umarmend). Mein lieber Mann, das ist zu viel!

Solming. Nimm es für einen kleinen Beweis meiner Liebe, für einen schwachen Versuch, die seligen Freuden zu vergelten, mit welchen du mich überschüttest.

Ernestine (mit Schmerz auf das Paar blickend, zu Walter). O mein Vater!

Tafelberg. Ein Paar Bekannte, lieber Herr Schwiegersohn, bringen Sie morgen zum Speisen mit, ich verlaß' mich drauf, ich lad' indessen alles ein, was ich nur seh'. (Rechts ab.)

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; ohne Tafelberg, dazu Nanette.

Nanette. Aha, da ist er ja. (Zu Treuhold.) Wo warst du?

Treuhold. Ich hab' mein' Herrn begleitet.

Nanette. Das ist nicht wahr.

Treuhold. Hat schon wieder einen baumfesten Argwohn in sich.

Ernestine (hat einen Brief vom Sekretär genommen). Ha, ist's möglich? . . .

Solming, Marie, Walter. Was ist's?

Ernestine. Es ist vorbei! Mein Unglück ist gewiß!

Treuhold (zu Ernestine). Euer Gnaden, wie mich die mit Eifersucht sekiert, das ist zu stark, und ohne Grund . . .

Nanette. Schweig, Dummkopf! . . .

Treuhold. Sie hat auch auf Euer Gnaden einen Verdacht.

Nanette. Schweig, sag' ich.

Treuhold. Nein, just nicht, du sollst sehen.... Sagen Euer Gnaden als aufrichtige Person: sind wir je in einem Verhältnis gestanden?

Nanette. Ob du still sein wirst, wenn ich's sag'!

Ernestine (zu Walter, Solming und Marien). Begleitet mich, es ist das Letzte, um was ich euch bitte.

Solming und Walter. Wohin.

Ernestine. Folgt mir, ich beschwöre euch! (Eilt durch die Mitte ab; Solming, Walter und Marie folgen.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Nanette; Treuhold.

Nanette. Du warst nicht mit dem Herrn!

Treuhold. Wenn ich dir's aber sag'...

Nanette. G'rade das ist der Grund für mich, es nicht zu glauben, ich wett' drauf, du weißt gar nicht, wo er ist.

Treuhold. Jetzt kommst mit mir auf der Stell'; du sollst dich von meiner Rechtlichkeit überzeugen, aber zittre, wir gehen unterwegs bei einem Greißler vorbei. (Beide ab.)

Verwandlung.

Ein anderes Zimmer bei Herrn von Falsch mit einer Mittelthüre.

Sechsundzwanzigste Szene.

Georg; mehrere Bediente; dann Bornfeld.

(Die Bedienten sind beschäftigt, Gläser auf dem Punschtisch zu ordnen.)

Georg. Schad' um die Gläser, von denen erlebt auch keins den morgigen Tag. (Die Bedienten lachen.)

Bornfeld (tritt ein). Was? Bin ich der erste auf dem Platz? Nun, ich gedenke auch der letzte zu sein.

Georg. Daß muß man sagen, Euer Gnaden sind der Matador.

Bornfeld. Ich habe schon geborne Engländer unter den Tisch getrunken, und das will was heißen; so ein Engländer hat eine Eisenbahn in der Gurgel und eine Klappmaschine im Kopf, das geht hinunter, der Dunst wieder oben hinaus, es greift nichts an bei ihnen.

Siebenundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Falsch, etwas verstört eintretend.

Falsch. Du allein erst hier, Bornfeld? Das ist gut.

Bornfeld. Du siehst so verstört aus? Was ist dir begegnet?

Falsch. Eine fatale Geschichte, ein heimtückischer Zufall!

Bornfeld. Du machst mich neugierig.

Falsch. Meine Frau hat mich überrascht bei einem Rendezvous mit Julien.

Bornfeld. Ist das das Ganze? Und darüber machst du ein so desperates Gesicht?

Falsch. Es ist doch eine Verlegenheit.

Bornfeld. Ein Glück ist's, so kommt die Sache früher zum Bruch! Du taugst für den Ehestand so wenig, als mein Großvater für die Liebe.

Falsch. Da hast du recht.

Bornfeld. Und du, gerade du solltest in Ketten schmachten, der ausgerüstet dasteht mit allen Ansprüchen an das Leben? Jugend, Reichthum, Kraft und Lebenslust. . . .

Falsch. Es geht nicht, ich kann in dieser Sklaverei nicht bleiben.

Bornfeld. Scheidung heißt das kleine und doch so große Wort, das dir mehr als Millionen, das dir deine Freiheit wiedergiebt.

Falsch. Dein Rat ist gut, er findet Anklang im Innersten meines Herzens . . . ich lasse mich scheiden.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming. Ich komme von deiner Frau.

Falsch (gleichgültig). Was du bringst, kann ich mir denken, Vorwürfe, Thränen, Ohnmachten, etwas Verzweiflung . . .

Solming (über seine Kälte indigniert). Mensch, hast du ein Herz?

Bornfeld (auf der andern Seite, zu Falsch). Merkst du, man will dich wieder einfädeln!

Falsch (zu Solming). Die Nächstenliebe beginnt bei sich selbst. Ich kann nicht anders sein, als ich bin, jeder Pulsschlag in mir tobt nach Freiheit, mein Tod ist's, wenn ich mich beuge in das strenge Joch der treuen Eh'standspflicht, 's ist Notwehr nur, die Erhaltung meiner selbst gebietet es, daß ich mich von ihr trenne.

Solming. Deine unglückliche Gattin kommt dir in diesem Wunsch entgegen. Ihr Vater selbst geleitet sie zu seinem Bruder nach Philadelphia. Wenn mehr als tausend Meilen über weite Meere hin sich dehnen zwischen dir und ihr, hofft sie für ihr gebrochnes Herz nicht Glück, doch Ruhe zu finden.

Bornfeld (von der andern Seite, zu Falsch). Sponponaden, man fädelt dich ein!

Falsch (etwas ergriffen). Sie ist ein schönes Weib . . . Ich hab' sie geliebt, ich könnte mich . . .'

Bornfeld (wie früher). Ich bitte dich, Bruder, werde nur jetzt nicht weich.

Falsch (sich die Sache aus dem Sinn schlagend). Was fällt dir ein? Ihre närrische Strenge im Punkte der Treue, ich kann sie nicht ertragen.

Bornfeld. Antworte als Mann.

Falsch (zu Solming). Nach Philadelphia will sie? . . . Glückliche Reise, sonst hab' ich nichts zu erwidern.

Solming. August, zum letztenmale höre die Stimme deines wahren Freundes,

dein ganzes Erdenglück hängt an dieser Stunde, weicht Ernestine von dir, so flieht der gute Engel deines Lebens. Sie liebt dich noch immer, ein reuig Wort, und versöhnt schließt sie dich in ihre Arme.

Bornfeld (wie oben). Merkst du, wo es hinaus will?

Falsch. Reue? Versöhnung? Da wär's ja gleich so gut, ich ließ' mich anschmieden hinterm Ofen und guckte nur dann und wann um einen günstigen Blick bettelnd hervor. Nein, sag' ich, mein Entschluß steht fest; sie ziehe fort, je weiter desto besser. Hab' ich nicht recht, Bornfeld?

Solming. Ich seh' es, dir fehlt es an Verstand und Herz, meine Worte sind verschwendet. Doch erinnern wirst du dich in späten Tagen an die jetzige Stunde. Es giebt eine Nemesis, die schon in diesem Leben straft, sie geht unfehlbar sichern und bedächtigen Schrittes, sie braucht nicht deinen Jugendsprüngen nachzueilen. Des Alters Bleigewicht wird sich auf deines Lebens Schwingen niedersenken, und dann erreicht sie dich mit leichter Müh'. Du hast Böses gesäet, du kannst nichts Gutes ernten. (Durch die Mitte ab.)

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Solming.

Falsch. Von Saat und Ernte spricht er und mischt da so unsinnig das Alter drein. Die Jugend ist des Lebens schönste Ernte, was kümmert mich das langweilige Alter, von dem ich nicht einmal gewiß weiß, ob ich es erreiche.

Bornfeld. Lustig gelebt, und bei Zeiten dafür gesorgt, daß man nicht zu alt wird, das ist die wahre Lebensweisheit.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; mehrere Freunde von Falsch.

(Ein Bedienter bringt einen großen Punschtopf.)

Gäste (zu Falsch). Grüß' dich der Himmel, Bruderherz!

Falsch. Willkommen, ihr fidelen Kumpane, ihr bringt der guten Laune Feuerstoff mit euch, entzündet ihn durch Rum zur hellen Flamme, daß der moralphilosophische Moderduft hinausgebrannt wird aus meinen vier Wänden.

Gäste. Die Gläser gefüllt!

Falsch. Und ein Lied angestimmt, das in die Welt taugt.

Gäste. Recht, dann erst mundet das Glas.

(Bediente haben eingeschenkt.)

Chor. Liebe und Becherklang haben erfunden
Sicher die Götter in müßigen Stunden,
Drum wer recht fleißig an beide sich hält,
Der ist versöhnet mit Himmel und Welt.

Falsch. Oft schwärzen Wolken den Himmel der Liebe,
Schaut in den Becher, bald schwindet das Trübe,
Tief auf des Bechers Grund wohnet das Glück,
Leert ihn und scheu flieht der Kummer zurück.

Chor. Tief auf des Bechers Grund wohnet das Glück,
Leert ihn, und scheu flieht der Kummer zurück.

Spricht Etwas mahnend und düster im Herzen,
Trinkt einen Becher mit heiterem Scherzen.

Einunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Ernestine, Walter, Solming.

(Bei ihrem Eintritt hört der Gesang plötzlich auf, die Gäste erheben sich.)

Bornfeld (leise zu Falsch). Das hab' ich mir gedacht, das ist der letzte Sturm auf deine schwachgeglaubte Herzensfestung.

Ernestine (von ihrem Vater geführt). August . . . ich komme, dir Lebewohl zu sagen . . . für immer . . . du hast mein Lebensglück vernichtet . . . ich verzeihe dir . . . daß dich der Himmel nicht so streng strafe, als du es verdienst . . . das ist mein letzter, einziger Wunsch.

Falsch (sich gefaßter stellend, als er ist). Wir taugen nicht füreinander . . . ich bedaure, daß ich das zu spät eingesehen. . . . Füllt doch die Gläser, Freunde!

Zweiunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold (schluchzend zu Falsch). Euer Gnaden sind ein abscheulicher Ding.

Falsch. Bursche, ich werfe ihn hinaus.

Treuhold. Ich geh' so; in so einem falschen Dienst bleib' ich nicht, ich bin ein junger Mensch, wie leicht könnt' mich das böse Beispiel verführen, nein, da bleib' ich nicht. Ich werd' Kammerdiener beim Herrn von Solming und die Meinige Beschließerin, das ist beschlossen. Meine Sachen laß' ich g'rad forträumen, in mein' Zimmer steht noch mein Tisch und mein Bett, wir sind geschieden.

Falsch. Hinaus! Reizt meinen Zorn nicht! Ich will niemand sehen.

Ernestine. Muß ich diese Worte auch auf mich beziehen?

Falsch (zu seinen Freunden). Eingeschenkt! Die Gläser zur Hand!

Ernestine (mit erstickter Stimme). Es ist vorbei! (Sinkt ihrem Vater an den Hals.)

Walter. Komm, mein Kind, fliehe das Haus dieses Elenden! (Führt sie fort, die andern folgen.)

Chor (der Gäste, die sich wieder zum Tisch setzen und die Gläser schwingen).
Spricht etwas mahnend und düster im Herzen,
Trinkt einen Becher in heiteren Scherzen.

Falsch. Frei wähle unter den Schönen der Blick,
Liebe muß frei sein, nur so schafft sie Glück.

Chor. Frei wähle unter den Schönen der Blick,
Liebe muß frei sein, nur so schafft sie Glück.

(Unter jubelndem Toaste fällt der Vorhang.)

Zweite Abtheilung.

Spielt um fünfundzwanzig Jahre später. Dieselbe Gegend in Buchenstein, wie im ersten Akte, da, wo das Wirtshaus stand, steht jetzt ein elegantes Sommerschloß, der Vorgrund ist mit Blumenstellagen verziert.

Erste Scene.

Grün, Fritz, Jägerbursche, Mädchen.

(Im Hintergrunde sieht man Böller aufgepflanzt und die Forstleute bereit, sie abzubrennen; Grün führt das Ganze an.)

Chor. Das ist ein Jubel heut,
Schon stehen sie bereit,
Sobald der Förster winkt,
Daß man Gesundheit trinkt,
Schnell losgeschossen wird,
Daß jedes Fenster klirrt,
Doch unser lautes Vivatschrei'n
Soll stärker als die Böller sein.

Grün. Nur aufgepaßt! Beim Feuerwerk ist noch eine Menge zu richten. Krachen muß es heut, Böller, Raketen, Schwärmer, Medusenköpfe, Feuerräder, nur so erhält ein silberner Hochzeitstag den gehörigen Glanz.

Ruf von innen. Hoch lebe das Paar!

Grün (kommandiert). Feuer! (Die Jägerbursche schießen los.) Jetzt schreit Vivat, und dann kommt mit mir.

Alle. Vivat! (Und eilen jubelnd mit Grün ab.)

Zweite Scene.

Fritz.

Wie doch das Schicksal seine Gaben so ungleich austheilt! Mancher Mensch ist fünfundzwanzig Jahre verheiratet und mancher noch gar nicht. Mir ist das Herz so schwer, ich kann's nicht ertragen . . . Jetzt muß ich fort, die Gesellschaft wird kommen, und nicht mit einem Blick hab' ich sie gesehn. (Die Thüre des Salons geht auf.) Ha! Was seh' ich? Amalie!

Dritte Scene.

Der Vorige; Amalie.

Amalie. Ach, Sie da, lieber Fritz? Haben Sie geschossen?

Fritz. Nein, ich bin geschossen.

Amalie. Wie das?

Fritz. Mir brennt der Kopf.

Amalie. Wie ist das Feuer ausgekommen.

Fritz. Durch die Achtlosigkeit mit dem Licht der Liebe, welches so schön im Herzen leuchtete. Jetzt ist an kein Löschen mehr zu denken, das Herz steht jetzt in vollen Flammen.

Amalie. O schön! Wie ist Ihnen zu Mute?

Fritz. Ach schlecht!

Amalie. Mir auch! Ich finde, wir sehen auch beide sehr übel aus.

Fritz. Nein, Amalie! Sie sind schön wie ein Engel!

Amalie. Das findet der verwünschte junge Herr von Hellbach auch.

Fritz. Das ist eben das Unglück.

Amalie. Er findet mich so schön, daß er mich durchaus heiraten will.

Fritz. Und seitdem er das will, ist es mir erst klar geworden, was ich will. Ich will Sie auch heiraten.

Amalie. Ach Gott! ich bin in einer fürchterlichen Lage; ich werde noch verzweifeln.

Fritz (traurig). O liebe Amalie! . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Solming tritt aus dem Salon und stutzt.

Solming. Warum bliebst du nicht bei der Gesellschaft, Amalie?

Amalie (erschrocken). O weh! Wenn mir der Vater nur nicht ansieht, daß ich vom Heiraten gesprochen.

Solming. Geh zur Mutter.

Amalie (sehr verlegen). Sogleich. (Ab.)

Fünfte Scene.

Solming; Fritz.

Solming. Wovon war hier die Rede?

Fritz (verlegen). Von . . . eigentlich von nichts.

Solming. Ganz recht . . . zwischen euch kann auch von nichts die Rede sein . . . Ich bemerke aber seit mehreren Tagen mit Mißvergnügen . . .

Fritz. Ach, gnädiger Herr, zürnen Sie nur nicht.

Solming. Ich hoffe, du wirst mir keinen Grund dazu geben. Fritz, du bist ein guter, vernünftiger Junge, ich brauche dir daher nur wenig Worte zu sagen: meine Tochter ist die Braut eines andern, und wäre sie's auch nicht, sie ist reich, und es schickt sich wohl, wenn ein reicher Mann ein armes Mädchen heiratet, aber ein Mann, der nichts hat, spielt an der Seite eines reichen Weibes

eine Rolle, die der Mann von feinem Ehrgefühle, wie ich es bei dir vermute, nie gern spielen wird.

Fritz. Euer Gnaden haben recht . . . aber . . .

Solming. Ich weiß, was du sagen willst . . . du mußt morgen wieder nach der Stadt, Fritz, das wirst du einsehen.

Fritz (kleinlaut). Ach ja, ich muß . . . ich gehe . . . denn es geht nicht, nur sagen Sie ihr . . .

Solming. Nicht ein Wort, lieber Fritz.

Fritz. Sagen Sie ihr bloß, daß es durchaus nicht geht . . . und nur darum geh' ich, weil es nicht geht. (Geht ganz verwirrt nach dem Hintergrunde ab.)

Sechste Scene.

Solming.

Armer Junge! Es ist nun einmal so in der Welt, des Menschen Wunsch ist kein freier Vogel, eng vergittert muß er bleiben im Käfig der Vernunft, denn läßt man ihn flattern durchs Gebäude des irdischen Treibens, so stößt er überall an den schroffen Wänden der Verhältnisse an.

Siebente Scene.

Solming; Treuhold, rechts aus dem Vordergrunde.

Treuhold. Haben ihm Euer Gnaden die Meinung gesagt, dem Verführer?

Solming. Wen meinst du?

Treuhold. Den saubern Mosje Fritz. Ich muß Euer Gnaden schreckliche Geschichten erzählen.

Solming (betroffen). Von ihm? Sprich!

Treuhold. Wir erleben noch das Entsetzlichste, wenn er nicht fortkommt.

Solming. Er kommt fort, morgen, aber früh.

Treuhold. Er setzt der Meinigen nach.

Solming. Deiner Alten?

Treuhold. Was alt? Sie ist um acht Jahre jünger als ich, und bin ich nicht noch ein sauberer Mann? Ich sag' Euer Gnaden, ich hab' Tag und Nacht keine Ruh wegen dem Weib. Bei der Nacht wach' ich, in der Fruh lausch' ich, beim Tag paß' ich auf, und auf'n Abend spionier' ich. So leb' ich jetzt schon viele Jahre und bin noch nicht hinter ihre Schliche gekommen.

Solming. Weil sie brav ist.

Treuhold. Nein, weil sie alles so fein, so pfiffig, so abdrehht anstellt. Aber ich komm' drauf, wir haben heut unsere silberne Hochzeit, ehe die goldene kommt, muß ich im klaren sein.

Solming. Du bist ein Narr! Solang sie jung und hübsch war, ist dir nichts eingefallen, und jetzt, wo sie in ihre alten Tage tritt, jetzt kommt dir die Eifersucht.

Treuhold. O, die Weiber sind am schrecklichsten, wenn s' alt werden.

Solming. Laß dich nicht auslachen.

Treuhold. Hm, das laß' ich auch nicht; der Mosje Fritz soll noch weinen über mich. Auf der linken Seite, grad in der Herzgegend, schlag' ich ihm alle Rippen ein, ich brich ihm die Füß', wie ich auf den Thatbestand komm'... Und der Herr von Falsch, hör' ich, kommt auch zu uns.

Solming. Ich erwarte ihn heute noch.

Treuhold. Na, brav! Der ist mir noch ab'gangen! Jetzt kann man doch rein seine Gattin einmauern, als wie eine egyptische Vestalin, denn das Zusperren nutzt nix vor so einem abgewixten Weiberdieb.

Solming. Aber lieber Treuhold, mein Freund Falsch ist nicht mehr der, der er war, der ist jetzt ein kränklicher alter Mann.

Treuhold. O, Alter schützt vor Thorheit nicht.

Solming. Das sieht man an dir.

Treuhold. Ja, freilich! Die größte Thorheit ist, wenn man ei'm Weib traut. O, ich wollt' bald im reinen sein mit der meinigen, wenn nur meine großen Buben ein bißel zum Aufpassen zu gebrauchen wären; aber die nichtsnutzigen Bengeln thun den ganzen Tag nichts als Schreiben, Zeichnen, Rechnen, Lernen, statt daß sie spionierten wegen der Mutter.

Solming. Aber schämst du dich nicht.

Achte Szene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter. Ein Wagen aus der Stadt ist soeben ins Schloß gefahren.

Solming. Vielleicht ist er's. (Geht nach dem Hintergrund und sieht rechts in die Scene.)

Treuhold (mit ängstlicher Hast). O Jegerl, der Falsch kommt! Sperrts d' Weiber ein! Wo ist die meinige? Ich geh' ihr keinen Schritt mehr von der Seiten. (Stürzt rechts durch den Vordergrund ab.)

Solming. Er ist es nicht. Was sind das für zwei Gestalten?

Neunte Szene.

Solming; Bornfeld und **Regine** werden von einem Bedienten zu Solming geführt, ein anderer Bedienter mit Schachteln und einer Schatulle bleibt im Hintergrunde stehen.

Bornfeld (mit verwildertem Haar und ungehobelten Manieren, übrigens gut gekleidet). Grüß' dich Gott, fideler Kerl! . . . Du kennst mich nicht mehr?

Solming. Ich erinnere mich wirklich nicht.

Bornfeld. Ich bin der Bornfeld.

Regine (etwas altmodisch und sehr geschwätzig). Und ich bin Regine Muff, die Haushälterin des Herrn von Falsch. Wir sind vorausgefahren, in einer halben Stunde kommt er nach, das schnelle Fahren thut ihm nicht gut.

Solming (zum Bedienten). Führ' er die Madame sogleich in die für meinen Freund bereiteten Zimmer.

Regine. Eure Gnaden verzeihen, daß ich mich so schnell entferne, sobald die Geschäfte nur halbwegs es verstatten, werde ich gleich wieder die Ehre haben aufzuwarten. (Mit dem Bedienten rechts im Vordergrunde ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Regine.**

Bornfeld. Geh, altes Plaudermaul! . . . Sollst das glauben, Bruder Solming, von der Vettel läßt sich unser Freund Falsch förmlich tyrannisieren. Und wie sie ihn bei den Ausgaben betrügt, das ist furchtbar, er glaubt's aber nicht, der . . .

Solming. Seit wann sind Sie bei ihm?

Bornfeld. Wie kannst du denn Sie sagen zu mir, du Philister? Hat dein Gedächtnis Krida angesagt? Wie oft haben wir mit Falsch, als ihr beide noch ledig war't, getrunken, gespielt . . .

Solming. Ich erinnere mich wohl, mit einem Bornfeld einigemal zusammen gewesen zu sein . . .

Bornfeld. Und der Bornfeld bin ich, also Punktum! O, ich sag' dir's, Bruder, ich habe Schicksale gehabt, wirklich, infame Schicksale! Aber jetzt sperre deinen Keller auf, (Indem er mit Solming ins Schloß abgeht.) du Hauptphilister, und thu nicht, als ob du deine Weine mit ins Grab nehmen wolltest. (Beide ab.)

Elfte Szene.

Treuhold, Nanette; vier Kinder zwischen vier und acht Jahren rechts aus dem Vordergrund.

Treuhold (ihr auf dem Fuße folgend). Ich will reines Bekenntnis; warum gehst du da gegen den Park zu?

Nanette (dick und bequem). Jetzt gieb einmal ein Fried', ich hab' dir's schon zehnmal g'sagt, die Kinder wollen sehn, wie's Feuerwerk aufg'richt't wird.

Treuhold. Warum hast denn hernach nur die vier kleinen mitgenommen? Warum nicht auch unsere zwölf größeren?

Nanette. Du weißt gar nicht, was du red'st! Unsere fünf Größten sind schon lang aus'm Haus.

Treuhold. Gut! Warum haben also die sieben halbgewachsenen daheim bleiben müssen?

Nanette. Weil s' lernen.

Treuhold. Nein, weil s' nix verraten können, die Kleinen! O, ich komm' dir hinter die Schlich', Verworfene!

Nanette. So geh' ich halt wieder zu Haus, mir ist's ohnedem zu warm. Kommt, Kinder! . . . Na, jetzt siehst, wie ich mich drum reiß', bei die Feuerwerkpräparationen dabei zu sein.

Treuhold. Ums Feuerwerk reißt du dich nicht, o, das weiß ich, aber ein anderes Feuer reißt dich; in dir lebt eine gräßliche Glut.

Nanette. Du bist ein Esel!

Treuhold. Dieses gute Thier ist von Hörnern frei, wollte Gott, ich wäre einer, aber ich hab' mich stark im Verdacht, daß ich etwas anders bin.

Nanette. Ich verstehe die fleischhackerische Anspielung.

Treuhold. Schlag die Augen auf und wirf einen Blick in mein Gesicht.

Nanette. Wenn ich nicht zu kommod wär', ich werfet dir 'was anderes ins Gesicht.

Treuhold. Ich laß' mich scheiden.

Nanette. Mit einer solchen Familie machet die G'schicht zu viel Umständ'.

Treuhold. O, diese sechzehn Kinder sollen mich nicht abhalten, meinen Entschluß auszuführen, und wenn auch während dem Scheidungsprozeß noch ein paar dazu kommen, das thut nichts, ich bleib' fest bei meinem Vorsatz.

Nanette. Du bist von dem Tag meine Sekatur geworden, als ich aufgehört habe, deine Sekatur zu sein. Thu, was du willst.

Treuhold. Ha, diese eiserne Ruhe! . . .

Nanette. Tritt meist schon lang vor der silbernen Hochzeit ein. Ich sag' dir nur das, du bist und bleibst ein Narr mit deiner grundlosen Eifersucht. Ich wollt', ich schauet noch so aus, daß man eifern könnt' mit mir, ich wär' gar net bös darüber. (Rechts im Vordergrunde ab.)

Zwölfte Scene.

Treuhold.

Ein Narr, sagt sie, bin ich? O nein, eifersüchtig sind g'rad die g'scheitesten Leut', und ob eine Eifersucht grundlos ist oder nicht, das ist leider der Punkt, über den man fast nie etwas Gewisses weiß.

Ich kenn' eine Frau, sie ist schon hübsch bei Jahr'n,
Die hat einen Mann g'habt, einen gar lieben Narr'n,
Er ist in die zwanzig, in die funfzig ist sie,
Die hab'n g'lebt wie die Engel, kein' Zank hört man nie;
Da fallt der Frau auf, daß, so oft sie ausgehn,
Der Mann 'was vergißt zu Haus, laßt s' a Weil stehn,
Zugleich fallt ihr ein, daß s' ein Stub'mädel hat,
Das sauberste G'schöpf, was nur giebt in der Stadt,
Da laßt d'Eifersucht ihr auf einmal kein' Fried',
Jetzt, ob sie just Grund hat, das weiß man halt nit.

Ein Bauer hat ein G'schäft auf drei Wochen in der Stadt,
Nimmt leicht Abschied vom Weib, weil er Zutrauen hat,
Sein G'vatter sagt: komm bald, sonst hast a Keirei!
Ach, sagt er, die meinige bleibt mir schon treu.
Da kommt Einquartierung auf einmal ins Ort,
Der Marsch hört sich auf, die Soldaten bleib'n dort;
Da schreibt ihm sein G'vatter: Bleib' nimmer lang aus,
Drei Korporal' und ein Feldwebel sind in dein' Haus.
Da laßt d'Eifersucht diesem Bauern kein Fried' . . .
Jetzt, ob er hat Grund g'habt, das weiß man halt nit.

(Rechts im Vordergrunde ab.)

Dreizehnte Scene.

Falsch und sein **Bedienter** von links.

Falsch (alt, abgelebt und kränklich). Melde mich bei dem Herrn vom Hause, sage, ich bin durch den Park zu Fuße heraufgekommen und wünschte ihn zu sprechen. (Der Bediente ins Schloß ab, er betrachtet alles ringsum.) Hier war der Gasthof, hier stand der Tisch, wo ich und Solming Pläne machten für die Zukunft . . . dort wurden ihre Pferde scheu . . . auch der Pavillon steht noch dort . . . ja, Erinnerungen gäb's hier genug, aber leider keine, die mich auf angenehme Weise ergreift. Je nun, vorbei ist vorbei! . . . Das Leben ist ein heikliches Bild, man skizziert sich das Ding recht schön, in der Ausführung verfehlt man's, da heißt's dann: das verpfuschte Werk abliefern an die unerbittlichen Mächte, und man bekommt's nicht mehr zum ändern zurück. Je nun . . .

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming (freudig auf ihn zueilend). In meine Arme, theurer Jugendfreund!

Falsch. Grüß' dich der Himmel!

Solming. Nach mehr als zwanzig Jahren drück' ich dich wieder an mein Herz.

Falsch. Wir sind nicht freundlich geschieden zwar . . .

Solming. Desto freundlicher soll jetzt das Wiedersehen sein.

Falsch. Du siehst sehr wohl aus, Solming, an dir sind die Jahre als gute Freunde vorübergegangen, an mir haben sie gewirtschaftet wie ein feindliches Heer, je nun, (Seinen Unmut unterdrückend.) vorbei ist vorbei!

Solming. Deine Ankunft verschönert mir einen der schönsten Tage meines Lebens.

Falsch. Welchen Tag?

Solming. Heute sind es fünfundzwanzig Jahre, daß ich mit meiner Frau, du mit Ernestine getraut wurdest.

Falsch. Richtig! richtig!

Solming. Hattest du nicht schon daran gedacht?

Falsch (will der schmerzlichen Erinnerung ausweichen). Ja, ja, ich erinnere mich, ich habe heute schon daran gedacht . . . je nun . . . vorbei ist vorbei!

Solming. Wenn du jetzt so an Ernestinens Seite das Jubelfest ehelichen Glückes mitfeiern könntest!

Falsch (will seine innere Bewegung verbergen.) Sie ist schon lange . . . zwei Jahre nach der Trennung . . .

Solming. Ich weiß es, in Philadelphia starb sie. Die neue Welt hatte keinen Balsam für die alten Wunden ihres Herzens . . . du bist bewegt? Verzeih, es war unrecht von mir, diese Seite zu berühren. Sprechen wir lieber von der frohen Zeit, wo wir im jugendlichen Übermute so manche Stunde mit den heitersten Genüssen getötet.

Falsch. Ja, es ist eine schöne Zeit, wo man sich noch Mühe giebt, die Zeit zu töten, aber es kommt leider nur zu schnell die Zeit, wo man merkt, daß die

Zeit einen selbst tötet . . . da möchte man dann mit Millionen die getöteten Stunden zurückkaufen . . . je nun . . . vorbei ist vorbei!

Solming. Du thust dem Alter unrecht, Freund, wenn du ihm Genuß und Freude absprichst.

Falsch. Du scheinst sehr glücklich zu sein.

Solming. Ich bin es; ich habe ein Weib, das mich treu und zärtlich liebt, habe einen hoffnungsvollen Sohn, er ist Offizier, erst gestern erhielt ich die erfreulichsten Nachrichten über ihn, ich habe eine Tochter, ein liebes, gutes Mädchen! . . .

Falsch. Weißt du, ich muß dir sagen, das So-allein-dastehen-in-der-Welt hat mich etwas mürrisch gemacht; das giebt sich aber, das hat sich schon zum Theil gegeben. Jetzt hab' ich dich, habe noch einen treuen Freund aus der alten burschikosen Zeit, habe in Frau Muff eine sorgsame Pflegerin, das bedarf man im Alter. Kinder hab' ich zwar nicht, darum ließ ich mir einen weitschichtigen Verwandten, den jungen Hellbach, kommen, den adoptiere ich, er heiratet deine Tochter, wie wir brieflich bereits abgemacht, so ist doch wenigstens dem fatalen Alleindastehen von mehreren Seiten abgeholfen. Ist Hellbach schon gekommen?

Solming. Gestern früh schon, er ist ein wenig auf die Jagd gegangen.

Falsch. Sende nach ihm, sei so gut, ich bin neugierig, ihn zu sehen.

Solming. Sogleich. Es soll mich hochbeglücken, wenn hier die Freude den Einzug hält in dein verödetes Gemüt. Was ich dazu thun kann, das soll geschehen. Ich wollte, du wärst nur ein an Geld verarmter Freund, dann würd' ich sagen: Da, nimm von meinen Schätzen, soviel du brauchst, dir ist geholfen. Dir aber mangeln leider des Lebens höchste Schätze, häuslich Glück und innerer Friede, und die kann auch der beste, reichste Freund nicht theilen. (Ab ins Schloß.)

Fünfzehnte Scene.

Falsch.

Er meint es gut mit mir, aber jedes Wort von ihm verletzt, verwundet mich! Sein Leben war geregelt, meines wüst, die Folgen liegen klar am Tag, aber was hilft das? . . . (Mit hervorbrechendem Unmut.) Vorbei ist vorbei!

Des wüsten Lebens flücht'ger Reiz
Gleicht einem Bergstrom in der Schweiz,
Rasch brauset er und stolz daher,
Der Dämme Schranken spottet er,
Er scheut, der freie Bahn sich bricht,
Der Felsen Hindernisse nicht.
Doch schnell geht es mit ihm bergab,
Stürzt in den dunklen See hinab,
Von kahlen Felsen eng umkreist,
Der dunkle See „das Alter" heißt.
Da mißt er den durchbrausten Raum,
Und nichts sieht er . . . als leeren Schaum.

Ein weises und geregelt Leben
Gleicht einem Strom, der sanft und eben
Durch blumenreiche Fluren zieht,
Von duft'gen Blüten rings umblüht,
Sein Spiegel ist stets klar und hell,
Die Ufer fliehn, doch nicht zu schnell,
So fällt er, ist der Lauf gethan,
Ruhig in den stillen Ozean . . .
Mein Leben jenem Bergstrom gleicht,
Kein freundlich Ziel hab' ich erreicht,
Um mich ist alles wüst und öd,
Jetzt seh' ich's ein, doch ach, zu spät. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Solmings Schlosse; im Hintergrunde rechts ein Schreibkasten. Mittel- und Seitenthüren.

Sechzehnte Scene.

Treuhold, Regina aus rechts.

Treuhold (zurückdeutend). Das ist also das Schlafzimmer für'n gnädigen Herrn.

Regina. Und dieses da, lieber Herr Inspektor?

Treuhold. Das kann er zu seinem Arbeitszimmer nehmen.

Regina. Du lieber Himmel, er hat ja nichts zu arbeiten.

Treuhold. Das ist bon ton. Es giebt Leute, die 's ganze Jahr keinen Menschen einladen und haben ein Tafelzimmer, ebenso erfordert es der bon ton, daß Leut', die gar nix arbeiten, ein Arbeitszimmer haben mit einem großmächtigen Sekretär, eine Menge staubige Schriften drauf, das ist bon ton, das schaut wenigstens aus, als wenn s' 'was arbeiten könnten.

Regina. Sie sind ein feiner Satiriker, mein lieber Inspektor.

Treuhold (für sich). Wie die noch einmal „Mein lieber Inspektor" sagt, so werd' ich ein grober Satiriker werden.

Regina. Und wo ist mein Kämmerlein, mein lieber Inspektor?

Treuhold (sie scharf ansehend). Grad über'n Gang, ich hab' Ihnen den Schlüssel 'geben. Gehen S' nur der Nasen nach.

Regina. Nein, Sie müssen mich hingeleiten, mein lieber Inspektor.

Treuhold (grob). Ja, später!

Regina. Gut, ich werde später kommen, mein lieber Inspektor. Jetzt will ich nur die Geldschatulle in das Schreibpult sperren, (Thut es.) dann muß ich den Herrn bewillkommnen.

Treuhold. Ich soll die Alte ins Kämmerlein begleiten, was kann sie dabei für einen Zweck haben? . . . Sie will mich von der Meinigen abwendig machen . . . Warum aber? . . . Halt! Das ist ganz ein frischer Verdacht, den wir erst 'kriegt haben; es ist einer verliebt in die Meinige, und die Alte will ihm als Werkzeug dienen, mich mit ihr zu entzweien; 's ist schon so.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Bornfeld tritt durch die Mitte ein.

Regina. So, das Geld wäre aufgehoben, ich komme bald wieder, mein lieber Herr Inspektor. (Links ab.)

Treuhold. Wenn ich dahinter komm', daß man mich hintergehen will, dann hintertreib' ich aus einem Hinterhalt diese Hinterlist auf eine hinterlistige Weise. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Bornfeld.

Er ist fort . . . Alles ist günstig . . . (Sich sorgfältig umsehend und horchend.) In einem fremden Hause geht so 'was am leichtesten. Dieser Filz, der Falsch, hat mir ja hundertmal gesagt, er will viel thun an mir. Was thut er? Er giebt mir Kost, Wohnung, kleidet mich, bisweilen etwas Geld . . . was heißt das? Viel hat er versprochen, ich will ihn zwingen, Wort zu halten, dann ist er mich los. Der beste Schlüssel ist ein Stemmeisen. (Zieht eines aus der Tasche und bricht mit einem Druck den Schreibkasten auf.) Da ist die Schatulle! Ein hübsches Viatikum, für eine lange Zeit, im Spiel mag sich's rentieren. Adieu, Freund, ich danke dir für das antizipierte Präsent. (Eilt durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Solming; Falsch; Hellbach, von links.

Solming (zu Falsch). Siehst du, diese Zimmer mußt du dir gefallen lassen, die wirst du bewohnen, die Aussicht ist so schön, daß sie nicht leicht übertroffen werden kann.

Falsch. O ja, sie wird übertroffen durch die Aussicht auf ein frohes, beglücktes Alter. Neven, du gefällst mir.

Hellbach. O, nennen Sie mich Sohn, jeder andere Name zeigt mir einen zu weiten Raum zwischen Ihrem Herzen und meiner kindlichen Liebe.

Falsch. Mein Sohn, ja du sollst es sein, der Erbe meines Reichtums . . .

Hellbach. O, sprechen Sie dieses Wort nicht aus. Ich will Ihr Erbe nicht sein, denn ich will Sie nicht überleben, ich will von Reichtum nichts hören, denn dieses fatale Wort giebt dem reinen Strahle meiner kindlichen Liebe einen verdächtigen Schein.

Falsch. Du bist ein guter Junge, von ganzem Herzen nenne ich dich meinen Sohn.

Hellbach. Mein Vater!

Falsch (umarmt ihn). Jetzt geh, ich habe dich von der Jagd holen lassen, geh wieder an dein Vergnügen.

Hellbach. Könnt' ich ein größeres . . .

Falsch. Dein Vergnügen ist das meinige, geh . . . du bist ein lieber Junge, geh! . . .

Hellbach. Auch auf eine Minute scheiden fällt dem liebenden Sohne schwer. (Küßt ihm die Hand und geht durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Hellbach.

Falsch. Ersetzt nicht der mir die Stelle eines eigenen Sohnes? ... Deine Tochter darf sich Glück wünschen, sie bekommt einen herrlichen Menschen zum Mann!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Marie; Regina.

Marie. Nun? wie gefällt es Ihnen bei uns, Herr von Falsch?

Falsch. Wie könnt' ich anders sagen als: vortrefflich!

Marie. Der Genius des häuslichen Glückes hält seine Friedenspalme über dieses Haus, und in diesem freundlichen Schatten, hoff' ich, wird auch Ihr Alter ein angenehmes Ruheplätzchen finden.

Solming. Ich feiere heute im wahrsten Sinn ein frohes Fest der Freundschaft und der Liebe.

Marie. So ein Tag heißt nur ein silberner Hochzeitstag, doch alles Gold der Erde wiegt seine Freuden nicht auf.

Regina (zu Falsch). Was wäre denn aber das? Euer Gnaden gehn immer im Frackel herum? Ob Euer Gnaden gleich einen Kaput darüber anziehen werden?

Falsch. Mir ist nicht kalt.

Regina (belfernd). Versteht sich! Da heißt's immer: Mir ist nicht kalt! Und hernach ist das ein Lamentieren und eine Geschicht', wenn Ihnen 'was fehlt! Das kenn' ich schon! Kein Mensch hat hernach mit Ihnen das Kreuz, als ich! (Befehlend.) Gleich ziehen S' einen Kaput an!

Falsch. Nun ja, geb sie her!

Regina (nimmt aus dem offen stehenden Reisekoffer einen Kaput). Das wär' das Wahre! Den jungen Herrn spielen und derweil mit allen Zuständen der Welt behaftet sein.

Falsch (zieht den Rock an).

Solming (sieht das aufgebrochene Schreibepult). Was ist denn das? Wie sieht denn das Pult aus? Hier ist ja das Schloß ...

Regina. Das ist eingebrochen; ich hab' die Geldschatulle des Herrn von Falsch hineingesperrt.

Marie (erschrocken). Was, in unserm Haus? ...

Regina (schreiend). Sie ist weg! Einbruch! Diebstahl!

Falsch. Schrei sie nicht so! ...

Solming. Da muß sogleich ...

Falsch. Sei ruhig, die Summe ist für mich nicht von Bedeutung, ein paar tausend Gulden ...

Marie. Nein, da muß sogleich ... ich sende zum Richter hinunter ... (Zu Solming.) Bleib nur, da muß augenblicklich! ... (Ab.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne **Marie.**

Regina (zu Falsch). Das ist wahr, es giebt Leute, die in ihrem Leben keine Raison annehmen. Das Geld ist jetzt beim Kuckuck! Hab' ich Euer Gnaden nicht gesagt: für was so viel bares Geld mitschleppen? . . .

Falsch. Ja, aber ich mußte doch . . .

Regina (grob). Sei'n Euer Gnaden still und freuen sich Euer Gnaden, wenn das Geld nicht mehr zum Vorschein kommt. (Erzürnt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Solming; Falsch.

Solming. Aber sage mir nur, Falsch, wie kannst du so eine impertinente Behandlung von einer Dienstmagd ertragen, du, der du von deiner Frau nicht das Geringste erdulden wolltest? . . .

Falsch. Ja, man kann . . . siehst du . . . Na, laß das . . . laß das! . . .

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Marie; der Richter; Wächter; Bauern, aus der Mitte.

Richter. Wir haben ihn! Wir haben ihn!

Marie. Soeben erfahre ich von diesem Mann . . . ich kann's kaum glauben . . .

Richter. Der Dieb und 's Geld, alle zwei sind bei mir. Ein Herr mit einem verdächtigen G'sicht und einem Geldkastel unterm Mantel hat sich so ängstlich um eine Gelegenheit in die Stadt erkundigt, ich nehm' gleich die zwei Wachter und acht Bauern zu Hilf' . . .

Solming. Wer war es denn?

Richter. Er gesteht nix, als daß er Bornfeld heißt.

Falsch und Solming (sehr erstaunt). Bornfeld?!

Solming. Das ist schändlich!

Falsch (von Bornfelds Undank sehr erschüttert). Ja, du weißt nicht, was ich alles an dem Menschen gethan, aus welcher Lage ich ihn . . . und er . . .

Richter (zu den Bauern und Wächtern). Sie delibrieren schon, was wir als Belohnung kriegen fürs Arretieren.

Falsch (zum Richter). Ihr habt euch geirrt, lieben Leute. Das Geld gehört diesem Bornfeld, ich hab' es ihm geschenkt; laßt ihn augenblicklich frei und sagt ihm, er soll meinen Auftrag nicht vergessen, nur fort, schnell fort! (Zu Solming.) Durch mich soll er nicht der Gerechtigkeit in die Hände fallen, entgehen wird er ihr doch nicht lange mehr. (Mit Solming und Marie rechts ab.)

Chor (von Bauern und Wächtern, die verblüfft dastehen).

Ach, das ist a verdammte G'schicht',
Jetzt kriegen wir kein Trinkgeld nicht,
Wir hab'n 'glaubt, daß wir pfiffig war'n,
Jetzt stehn wir da als wie die Narr'n. (Ab.)

Verwandlung.

Park mit farbigen Lampen illuminiert, links im Vordergrund eine Laube.

Fünfundzwanzigste Scene.

Gartenknechte, dann **Veit.**

Ein Knecht (zu den andern, die am Feuerwerk gerichtet haben). Alles ist fertig, jetzt fehlt nur . . .

Veit (kommt von links). Habts von dem Spektakel g'hört?

Knechte. Nein, was denn?

Veit. Im Wirtshaus ist's fürchterlich zugegangen.

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Nanette aus rechts.

Nanette (neugierig auf Veit zueilend). Lieber Gevatter Veit, kann mir der Gevatter keine Auskunft geben von der Rauferei? Das soll ja mörderisch gewesen sein.

Veit. Der kecke Mosje Fritz hat sich unterstanden und hat den fremden jungen Herrn, der erst seit gestern da ist den Herrn von Hellbach, zuerst bei die Ohren genommen, dann gebeutelt, dann mit Kopfstücken traktiert.

Nanette. Auch einige Ohrfeigen sollen bis in die Nachbarschaft geklatscht haben.

Veit. Soviel ich an den blutigen Nasen gemerkt hab' . . .

Nanette. Aber, was war denn der Grund? Den Grund möcht' ich . . .

Veit (zurückhaltend, geheimnisvoll). Ja, man munkelt . . .

Nanette. Munkelt man? O, ich hab' schon lang etwas gemunkelt.

Ein Knecht (rechts in die Scene sehend). Der gnädige Herr! (Ziehen sich zurück und verlieren sich im Hintergrunde.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming (heftig). He, Gärtner! Bring' er mir den Fritz hieher!

Veit. Augenblicklich, Euer Gnaden, wird der Delinquent hertransportiert sein. (Eilt links ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Solming, Nanette.

Nanette. Es ist doch eine verdammte Verwegenheit von dem Menschen, und das Unangenehme dabei ist, daß einen solche Anbeter schrecklich ins Geschrei bringen.

Solming. Was will sie damit sagen?

Nanette. Ich will gar nix sagen, aber die Leut' sagen halt gar viel, bei einem solchen Unfall, wie die Leut' schon sind.

Solming. Was sagen denn die Leute? . . .

Nanette. Man sagt halt im ganzen Ort, der junge Förster Fritz ist in die gnädige Fräulein Tochter verbrennt, und weil jetzt ein anderer Bräutigam da ist, der in sein Liebesrevier tritt, so möcht' er den gern ein wenig totschlagen.

Solming (halb für sich). Also solche Gerede sind schon über meine Tochter im Umlauf.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Treuhold von rechts hervorstürzend.

Treuhold. Hab' ich Eure Gnaden erwischt? . . . Also Sie sind der, der der Meinigen nachstellt? Das hab' ich mir nicht vorg'stellt.

Solming (unwillig). Was hat er denn?

Treuhold. Ein treuloses Weib hab' ich und einen verführerischen Herrn.

Nanette. Und kein' Verstand!

Solming. Der Kerl ist ein Narr, oder hat einen Rausch.

Treuhold. Euer Gnaden haben einen Rausch, einen Liebesrausch, aber der beleidigte Gatte rüttelt Sie empor, bewaffnet mit dem Blick seines Viehzorns.

Solming. Jetzt rat' ich ihm . . .

Treuhold. Nein, jetzt rat' ich Ihnen, was Sie zu thun haben. Ich und die Nanett' werden geschieden, sie von mir und ich von ihr; die Prozeßkosten zahlt der Verführer meiner Gattin, den Gegenstand der verräterischen Liebe geben Sie in ein Versorgungshaus, mir, dem Gekränkten, geben Sie zwanzigtausend Gulden Pension und 's Kostgeld für alle meine sechzehn Kinder; nur so ist die Schuld getilgt, aber zittern Sie, wenn Sie mir diese billige Satisfaktion verweigern.

Solming. Ich weiß nicht, soll ich mich ärgern oder lachen? . . .

Nanette. Lachen Euer Gnaden, das ist das beste; über den lachen mehr Leut'.

Solming. Weiß er, Schloßinspektor, daß ich ihn sogleich davonjagen kann?

Nanette (zu Treuhold). Da hast du's, Dummrian! Du machst uns noch alle brotlos. Bitt gleich um Verzeihung.

Treuhold. Euer Gnaden müssen mir verzeihen, die erste Pflicht eines Schloßinspektors ist, daß er auf sein Weib schaut, denn 's Schloß läuft nicht davon.

Solming. Wie kann er sich unterstehen, mich . . .

Treuhold. O Gott, Zeit und Weil ist ungleich, Euer Gnaden sind so gut ein schwacher Kerl, als ein anderer Mensch.

Solming. Er ist ein . . .

Treuhold. Machen sich Euer Gnaden nix draus! Im Vergleich mit die Weiber sind wir alleweil noch Gold. Für diesmal also will ich Gnade für Recht ergehen lassen, wenn ich aber je wieder das Geringste . . .

Solming. Pack dich jetzt!

Treuhold (zu Nanetten). Du, Zweideutige, du gehst voran.

Nanette. Hör auf, ich sag' dir's . . .

Treuhold. Vorwärts, und wenn ich dich noch einmal im Garten herumstehen seh', so gieb acht. Geh nach Haus zu deinen sechzehn Säuglingen, das wird g'scheiter sein. Marsch, vorwärts! (Nanette voran, Treuhold folgt rechts.)

Dreißigste Scene.

Solming, dann **Falsch.**

Solming. Unangenehmer Vorfall! Und ich kann die Sache meinem Freunde nicht verschweigen, der würde sonst wunder was denken.

Falsch (aus dem Hintergrunde rechts). Du, Solming, ich höre da von einer Schlägerei erzählen. Hatte deine Tochter wirklich einen Liebeshandel mit dem Menschen?

Solming. Du kannst dir denken, daß ich derlei nie zugeben würde. Für die kühnen Wünsche dieses Burschen kann sie nicht, ich will ihm aber den Text lesen für seine Falschheit, dann muß er fort, sogleich fort. Ach, da bringen sie ihn eben.

Falsch. Mach's kurz. (Setzt sich nachdenkend in die Laube.)

Einunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Veit, Fritz, ein Wächter.

Veit. Da haben wir ihn glücklich mit Bedeckung bis hieher eskortiert.

Fritz. Die Vorsicht war unnötig, denn es war ohnedies meine Absicht, den gnädigen Herrn aufzusuchen.

Solming (zu Veit und dem Wächter). Laßt uns allein.

Veit (im Abgehen zum Wächter). Wir sind zwei Mordkerle, wir. (Beide ab.)

Zweiunddreißigste Szene.

Solming; Falsch; Fritz.

Solming (sehr ernst). Tritt näher und bekenne ohne Rückhalt.

Fritz. Die Sache verhält sich so. Ich sollte meinen Vater holen und im Wirtshause aufsuchen. Da hört' ich zufällig ein Gespräch zwischen dem jungen Hellbach und dem Amtsschreiber: Mein Herr Onkel, sagte der Hellbach, sieht einem Geizhals so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; wenn er nicht tüchtig mit Dukaten herausrückt, so soll sich der alte Narr ja nicht einbilden, daß ich ihm viel Gesellschaft leisten werde. Da trat ich zum Tisch. Das ist schlecht von Ihnen, sagte ich, in solchen Ausdrücken zu sprechen von einem Herrn, den Sie als Verwandten ehren sollten, dem Sie als Erbe seines Reichtums zu hohem Dank verpflichtet sind. Was geht das ihn an, schrie Herr Hellbach und packte mich an der Brust. Daß ich solche schändliche Reden nicht mit kaltem Blute anhören kann, das geht es mich an, sagte ich; in diesem Augenblick, glaube ich, hatte er schon, weil er mich nicht loslassen wollte, meine Hand im Gesicht, und wie dann schon ein Wort das andere giebt . . .

Falsch (hervortretend). Du lügst, Bursche!

Fritz (erstaunt, aber offen). Gnädiger Herr, jedes Wort . . .

Solming. Wirst du beweisen müssen. (Zu Falsch.) Hier die Wahrheit zu ergründen, daran muß dir wie mir gleichviel gelegen sein.

Falsch. Es kann nicht sein.

Solming. Ich will es untersuchen. (Zu Fritz.) Du kommst mit mir. (Beide links ab.)

Dreiunddreißigste Szene.

Falsch.

Wenn es aber doch wäre . . . hm . . . da wirft man mir vor, daß ich die närrische Laune meiner Haushälterin mit Geduld ertrage; sie ist am Ende doch noch die einzige Person, die es aufrichtig mit mir meint.

Vierunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold, von rechts.

Treuhold (atemlos). Rettung, Euer Gnaden, Herr von Falsch, Rettung!

Falsch. Was hast du denn?

Treuhold. Rettung!

Falsch. So sprich doch!

Treuhold. Ich stehe auf dem Gipfel der Gefahr, es gilt meine Ehre!

Falsch. Wie so denn?

Treuhold. Mehr noch, man trachtet mir nach dem Leben.

Falsch. Was spukt denn dir im Kopfe herum?

Treuhold. Ich habe ein Komplott entlarvt. Ihr Herr Neveu strebt nach meiner Gattin, Ihre Wirtschafterin ist seine Helfershelferin, man will mich aus dem Weg räumen.

Falsch. Wer hat dir denn so tolles Zeug weiß gemacht?

Treuhold. Ich hab' sie belauscht, die Wirtschafterin und den Neveu in der Buxbaumallee. Der Neveu hat g'sagt: Wenn's nur bald wäre! Da hat die Wirtschafterin g'sagt: Wenn nur der Alte kein so zähes Leben hätt'! Ich diese Worte hören und ohnmächtig hinstürzen in eine Ribiselpflanzung, das war eins, in der Todesangst aber raff' ich mich wieder auf, lauf' daher und flehe um Rettung.

Falsch (mit Nachdruck). Wenn nur der Alte kein so zähes Leben hätte, haben sie gesagt?

Treuhold (schluchzend). Ja, Euer Gnaden, sie fürchteten wahrscheinlich, daß ich auf einen G'nackstreich nicht ganz hin bin. (Weint.)

Falsch (in heftiger Bewegung). Mein Freund, das geht dich nicht an.

Treuhold. Was? Wen geht's denn an, wenn s' mich umbringen? Ach, da muß ich bitten! (Rechts in die Szene blickend.) Ha, da kommen s'! Sehen S', er trägt den Kopf in der Schlingen . . . O mein, thun wir s' belauschen!

Falsch. Ja, das wollen wir.

Treuhold. Daß wir hören, auf welche Todesart sie sich eigentlich kaprizieren.

Falsch. Verhalte dich aber ruhig, das rate ich dir.

Treuhold. Wart, Banditenbrut! (Sie verbergen sich in der Laube.)

Fünfunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Hellbach, Regina im Gespräch von rechts.

Hellbach (ein Tuch um den Kopf gebunden). Ich fürchte nur, meine liebe Frau Regina, wenn er die Geschichte von der Schlägerei hört . . .

Regina. Ja, die muß man ihm auf eine eigene Art beibringen.

Treuhold (leise). Beibringen wollen s' mir 'was.

Falsch (leise). Still!

Hellbach. Es wäre zum Totärgern, wenn ich durch diesen Zufall . . . jetzt, wo ich schon so nahe am Ziele bin . . .

Treuhold (wie oben). Er ist schon am Ziele . . . schändliche Gattin! . .

Falsch. Still!

Regina. Lassen Sie nur mich machen, ich kenne seine schwache Seite.

Treuhold (wie oben). Sie wollen mir gewiß einen Schlag auf'n Kopf versetzen.

Falsch. Still!

Regina. Er ist ungeheuer reich.

Treuhold (wie oben). Das ist nicht wahr!

Falsch. Still!

Hellbach. Sie weiß, Frau Regina, welchen Antheil ich ihr zugesichert.

Regina. Wenn nur kränkliche Leute nicht oft steinalt würden.

Treuhold (stutzt). Kränkliche?

Hellbach. Ich wollte, mein Herr Onkel wär' dem Jägerlümmel so unter die Hände gekommen, statt mir, da wär' ich jetzt schon ein reicher Erbe. O, wie mich mein Kopf schmerzt . . . entsetzlich!

Regina. Das Tuch wird zu fest sein. Warten Sie. (Richtet ihm während des Folgenden den Verband.)

Treuhold (wie oben). Ja, wie geschieht mir denn? Da war ja gar nicht die Rede von mir.

Falsch (leise). Freilich nicht, mich betrifft's!

Treuhold (leise). Ja, nachher brauch' ich ja nicht mehr zu lauschen. (Will aus der Laube.)

Falsch (leise). Ob du dableiben wirst! (Hält ihn zurück.)

Treuhold (wie oben). Mich geht's ja aber nichts an, lauschen Sie allein.

Falsch. Still, sag' ich!

Treuhold. Ich hab' der Meinigen unrecht gethan, jetzt laß' ich mich just nicht scheiden.

Regina (hat den Verband geordnet). Von etwas hoffe ich jetzt eine für uns sehr ersprießliche Wirkung. Ich hab' schon oft gehört, wenn ein Mensch von so unsteter Lebensweise in einem gewissen Alter plötzlich in eine ungewohnte Ruhe kommt, so ist es schnell aus mit ihm!

Falsch (aus der Laube stürzend). Genug, ihr Schändlichen!

Regina (überlaut schreiend). Ach!

Hellbach (zugleich, wie vom Donner gerührt). Verwünscht! Er hat alles gehört!

Falsch (zu Hellbach). Aus meinen Augen!

Hellbach (sich vor die Stirne schlagend). Verfluchter Zufall!

Falsch (zu Regina.) Pack' sie sich, Elende!

Regina. Ich fall' in Ohnmacht!

Falsch. Nur hier nicht, wo ich bin, sonst wo sie will. Fort!

Regina. Das kostet mich das Leben! (Händeringend rechts ab.)

Sechsunddreißigste Scene.

Falsch, Treuhold.

Treuhold (ihr nachsehend). 's ist kein Schad' drum! Das ist eine niederträchtige Personage, so 'was ist mir noch gar nicht erschienen, es ist infam!

Falsch (der in großer Aufregung auf und niedergegangen, nach einer kleinen Pause). He! Treuhold!

Treuhold (sieht unverwandt Regina nach). Wenn ich meiner Rache jetzt freien Lauf lassen dürfte . . .

Falsch. Treuhold, du gehst und sagst . . .

Treuhold (wie oben). Das wär' ein Genuß!

Falsch. Hörst du nicht?

Treuhold. Euer Gnaden, ich hab' eine Bitt': dürft' ich nicht an der Alten nur eine kurze Zeit meinen Zorn auslassen?

Falsch. Nein, du gehst und sagst . . .

Treuhold. Nur ein Paar erlauben mir Euer Gnaden, sie werden tüchtig ausfallen.

Falsch. Nichts da, du sagst, daß sogleich mein Reisewagen angespannt werde.

Treuhold. Aber eine wenigstens müssen mir Euer Gnaden erlauben.

Falsch. Du thust nichts, als was ich dir gesagt.

Treuhold (im Abgehen). Na ja, aber schad', ich hätt' Ohrfeigen bei mir, die sich in der Alten ihrem Gesicht einzig ausnehmeten. (Rechts ab.)

Falsch (allein). Ich war von Ungeheuern umgeben . . . nun, mein Entschluß ist gefaßt.

Siebenunddreißigste Scene.

Falsch, Solming, aus dem Hintergrund rechts.

Solming. Was ging hier vor? Ich sah den jungen Hellbach und deine Haushälterin wie ein Paar Verrückte durch die Allee dem Schlosse zueilen.

Falsch. Sie werden bald aus dem Schlosse sein. Hier, an dieser Stelle habe ich die Schändlichen entlarvt.

Solming. Auch meine Untersuchung überzeugte mich, daß Hellbach ein Heuchler und Fritz ein braver Junge ist.

Falsch. Siehst du, ich hab' mir das alles so schön gedacht: in Bornfeld einen Freund, in Hellbach einen Sohn, in Madame Regina eine treue Pflegerin meines Alters . . . es sollte nicht so sein . . . ich steh' nun ganz verlassen da . . . das ist jetzt meines Lebens Ernte.

Solming. Was ficht dich an? Gieb dich darüber nicht dem Unmut hin.

Falsch. Ich hab's verdient . . . um Ernestine hab' ich's verdient . . . je nun . . . vorbei ist vorbei . . . ich darf nicht glücklich sein.

Solming. Du hast keinen treuern Freund, als mich; bleib bei mir, und manche Freude soll noch dein Alter dir verschönern.

Falsch (mit bitterm Lächeln). Bornfeld hat mich bestohlen, Hellbach verraten, die Alte verkauft . . . doch, das alles thut mir nicht so weh', als der Anblick deines häuslichen Glücks. Wenn ich denke, so könnt' auch ich jetzt sein . . . (Rasch sich ermannend.) Je nun, vorbei ist vorbei! . . . Leb wohl, Freund, wir sehn uns nicht mehr wieder! (Rechts ab.)

Solming. Sei doch vernünftig, bleib! (Ihm nachblickend.) Armer Freund! Er ist zu sehr ergriffen . . . in einer Stunde legt sich der Sturm, dann will ich ihm . . .

Achtunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Grün, Fritz, Marie, Amalie, Gäste.

Chor. Tausend bunte Flämmchen winken
In dem hellddurchstrahlten Hain,
Und der Sterne sanftes Blinken
Weicht dem farb'gen Lampenschein.

Grün. Euer Gnaden, ich bin unendlich verbunden für die hohe Gunst, daß Sie (Auf seinen Sohn.) diesen Raufbold für heute pardoniert und in Gnaden aufgenommen haben . . . morgen soll er fort meinetwegen, aber heute ist er mir zu wichtig beim Feste.

Ein Bedienter. Euer Gnaden, diese Zeilen sendet Herr von Falsch.

Marie (betroffen). Herr von Falsch?

Solming (ebenso). In hastiger Eile, wie ich sehe, geschrieben. (Liest.) „Leb wohl, mein Freund, ich reise fort, ich habe kein Ziel, und doch fühl' ich, daß ich bald mein Ziel erreichen werde. Was mein irdisch Gut betrifft, so sende ich dir morgen aus der Stadt mein Testament; deiner Tochter habe ich eigentlich alles zugedacht, ich weiß, auf direktem Wege nimmst du das nicht an, damit ich aber doch meinen Willen habe, so ernenne ich zu meinem Erben den Bräutigam deiner Tochter, den braven Fritz. Ich wünsche Euch allen Glück, der Wunsch ist aufrichtig, ist gleich mein Name Falsch."

Alle (untereinander). Was ist da vorgegangen? Wir staunen!

Solming. Meines Freundes Wunsch sei der meine. (Legt Amaliens und Fritzens Hände ineinander.)

Fritz. Ist's möglich? Amalie!

Amalie. Mein Fritz!

Fritz (jubelnd). Ich darf Sie heiraten, ich bin ein reicher Mann!

Neununddreißigste Szene.

Die Vorigen; Treuhold, Nanette.

Treuhold (weinend). Der Herr von Falsch ist g'rade fortgefahren.

Solming. Also fort?

Treuhold. Er hat mir einen Beutel voll Dukaten in die Hand gedruckt, das Wagenthürel zugedruckt und ist auf und davon.

Nanette. So traurig hat er Abschied genommen. (Weint.)

Treuhold. Hör auf mit Weinen, es ist genug, wenn ich wein'; ein honettes Weib darf um keinen Mann Thränen vergießen, außer um den eigenen.

Solming (tief erschüttert). Mein armer Freund! . . . Es giebt für ihn kein Glück hienieden mehr! (Zu Amalie und Fritz.) Möget ihr, die er vereint, durch treue Liebe sühnen, was an der Treue er verbrach.

Grün (kommandiert). Feuer! (Ein Feuerwerk brennt im Hintergrunde los, im Brillantfeuer erscheinen die Worte: Liebe und Treue, dazu kurzer Schlußchor.)

Chor. Wenn auch die Jahre vorgerückt,
Die treue Liebe hoch beglückt.

(Unter passender Gruppe fällt der Vorhang.)

Der Affe und der Bräutigam.

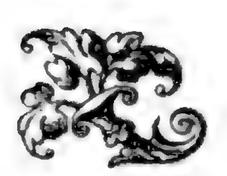
Der

Affe und der Bräutigam.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Flachkopf, ein Gutsbesitzer.
Bertha, seine Tochter.
Lisette, deren Stubenmädchen.
Herr von Mondkalb, ein Gutsbesitzer.
Carl Maria Tiburtius Hecht, sein Diener.
Magister Geistreich.
Buxbaum, Schloßgärtner bei Flachkopf.
Genofeva, seine Tochter.
Wilhelm von Föhrenthal, Sohn eines Rentiers aus der Stadt.
Constantius Immerzorn, Gerichtshalter.
Gries, } Beisitzer.
Gram, }
Blasius, Amtsdiener.
Anton, } Flachkopfs Bediente.
Christoph, }
Tigerzahn, Inhaber einer Menagerie.
Mamok, ein Affe.
Ein Menagerieknecht.
Gäste, Bediente, Menagerieknechte.

I. Akt.

Saal im Schlosse des Herrn von Flachkopf mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren; in der Mitte gegen den Hintergrund eine gedeckte Tafel, rechts im Vordergrund ein Kamin, links ein Fenster. Links im Vordergrund ein Tischchen mit einigen Taschenspielerapparaten.

Erste Scene.

Wilhelm, der Taschenspielerkünste produziert, steht vorn am Tischchen. **Flachkopf**, **Bertha**, **Geistreich** und **die Gäste** sitzen an der mit Dessert besetzten Tafel, **die Bedienten** stehen zu beiden Seiten. Alles ist in erwartungsvoller Spannung.

Chor. Nein, nein, das ist doch gar zu toll,
Ich weiß nicht, was ich denken soll,
Wenn er auch das zusammenbringt . . .
Unmöglich, daß es ihm gelingt.

Wilhelm. Jetzt geben Sie acht, meine Herren und Damen! (Verbrennt eine Karte und thut die Asche in eine Blechmaschine.) Wie ich sage: Eins, zwei, drei, so wird der verbrannte Treffbub' unversehrt aus diesem Becher herauskommen.

Flachkopf. Hören Sie auf, das ist unmöglich!

Geistreich. Contra rerum naturam.

Gäste. Es kann nicht sein.

Wilhelm. Werden sich sogleich überzeugen. (Klopft mit einem schwarzen Stäbchen auf den Becher.) Hokus! Pokus! Eins! zwei! drei! (Der Treffbub' mit einer abgerissenen Ecke erscheint.)

Alle (erstaunt). Ach, das ist unglaublich!

Flachkopf. Es muß eine andere Karte sein.

Wilhelm (die Karte nehmend, zu Flachkopf). Belieben Sie zu sehen, ob die Ecke, die Sie abgerissen haben, daran paßt.

Flachkopf (nimmt das Stückchen Karte, welches er hat, sieht, ob es paßt, und ruft dann mit innerem Grauen). Sie sind ein Hexenmeister!

Wilhelm. O, ich bitte! Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

Geistreich (mit Schaudern). Es ist Magie, das ist offenbar, und ein Zweifel nur obwaltet, nämlich: ob es weiße oder schwarze Magie ist, ob verborgene Naturkräfte oder Mächte der Finsternis . . .

Gäste. Der Himmel steh' uns bei!

Bertha. Wilhelm? Was höre ich? Mächte der Finsternis . . .

Wilhelm. Aber liebe Bertha ... (Zur Gesellschaft im freundlichsten Ton.) Ich glaube, man will mich zum Besten halten.

Flachkopf. Nein, wir halten Sie für etwas Schlechtes, für einen Schwarzkünstler.

Geistreich. Ich bin Magister, ich weiß alles zu erklären, was inner den Grenzen der Natur liegt, das aber mit der Karte kann ich mir nicht erklären, ergo liegt es außer den Grenzen der Natur, dixi.

Bertha. Mir wird unheimlich zu Mute.

Geistreich (leise zu Flachkopf). Suchen Sie den Gast los zu werden. (Laut.) Beatus qui procul... Ich werde die Gesellschaft in den Garten begleiten. (Mit Bertha und den Gästen ab.)

Flachkopf (zu den Bedienten). Entfernt euch! (Etwas ängstlich.) Aber bleibt in der Nähe! (Für sich.) Es ist schauerlich, mit so einem Menschen allein ...

(Die Bedienten haben sich entfernt.)

Zweite Szene.

Flachkopf, Wilhelm.

Wilhelm. Ich kann mich von meinem Staunen nicht erholen.

Flachkopf. Ich noch weniger.

Wilhelm. Glauben Sie also wirklich? ...

Flachkopf. Wir wissen, daß Sie Künste treiben, bei denen es nicht mit rechten Dingen zugeht.

Wilhelm. Hohoho! Ich muß lachen, ich mag wollen oder nicht.

Flachkopf. O, die Hölle hat auch ihr eigenes Gelächter!

Wilhelm. Aber lassen Sie sich doch belehren ...

Flachkopf. Ich bin gewiß ein aufgeklärter Mann, aber das mit dem Treffbuben war Zauberei.

Wilhelm. Kein leichteres Kunststück, als das. In der blechernen Büchse ist ein doppelter Boden ...

Flachkopf. Und ein einfacher Zauberspruch, ich weiß, woran ich bin.

Wilhelm. Nein, das ist arg; daß die Leute in dieser Gebirgsgegend abergläubisch sind, das wußte ich wohl, daß aber selbst in höheren Ständen ...

Flachkopf. Genug. Ich habe Ihren Vater, ehe er in die Residenz zog, oft gewarnt, Sie nicht studieren zu lassen. Doktor Faust ist auch ein Student gewesen. Nichts führt leichter auf Abwege, als zu großer Durst nach Wissenschaften.

Wilhelm. In die Gefahr scheinen Sie nie geraten zu sein.

Flachkopf. Daß mir Ihr Aufenthalt hier, der mir anfangs recht angenehm war, jetzt, seit ich Sie im wahren Lichte sehe, nicht ferner wünschenswert sein kann, werden Sie wohl begreiflich finden.

Wilhelm. Wie? Sie weisen mir, dem Sohne Ihres Jugendfreundes, die Thüre?

Flachkopf. Aus obbesagtem und aus noch einem Grunde. Ich bemerke daß Sie Ihr Auge auf meine Tochter werfen; daraus könnte in keinem Fall, selbst, wenn Sie nicht böse Künste trieben, etwas werden. Sie ist die Braut meines intimsten Freundes, des Herrn von Mondkalb, dessen Ankunft ich jeden

Augenblick erwarte. Sie werden daher wohl daran thun, mein Schloß zu verlassen, noch ehe Ihr finsteres Treiben zu den Ohren unseres Gerichtshalters kommt. Das ist ein Mann von altem Schrot und Korn, es sind noch nicht zehn Jahre her, daß er eine Hexe wegen Wettermacherei verbrennen ließ. Also, mein Herr, Gott befohlen kann man nicht einmal sagen zu Ihnen ... also ... Adieu! (Geht, ihn unheimlich messend, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm (allein). Unter was für Leute bin ich da geraten? In unserm lichten Jahrhundert auf solche Finsternisse zu stoßen, auf das war ich nicht gefaßt, und meine Bertha ... jetzt habe ich alles verdorben. Wer kann mich aus diesem Labyrinthe leiten?

Dritte Scene.

Der Vorige; Lisette.

Lisette (die schon früher eintrat, einfallend). Niemand! Nicht einmal die Hand eines listigen Stubenmädchens, welches ihre Herrschaft in jedem Punkte weit übersieht. Sie haben eine schöne Geschichte hier angefangen.

Wilhelm. Ja, wie konnt' ich aber auch denken ... Als ich meinem Vater schrieb, daß Berthas unschuldsvoller Liebesreiz mein Herz bestrickt, so schärfte er mir in seiner Antwort ein, ich möchte ja den alten Flachkopf auf alle erdenkliche Weise amüsieren und ihn so für mich zu gewinnen suchen, und da glaubte ich denn mein ganzes gesellschaftliches Unterhaltungstalent in Bewegung setzen zu müssen.

Lisette. Das wäre ganz gut, wenn Sie nur nicht zugleich den Aberglauben der hiesigen bornierten Generation in Bewegung gesetzt hätten. Fräulein Bertha weinte im Garten, als sie sich unbemerkt glaubte.

Wilhelm. Sie weinte? ...

Lisette. Da kommt sie. (Geht ab, wenn Bertha eingetreten.)

Vierte Scene.

Bertha, Wilhelm.

Wilhelm (ihr entgegeneilend). Meine Bertha!

Bertha. Gehn Sie fort von mir, Sie sind ein Zauberer!

Wilhelm. Aber Bertha, was fällt Ihnen ein?

Bertha. Der Herr Magister hat es soeben sonnenklar bewiesen, daß Sie ein Kind der Finsternis sind. Schämen Sie sich, wie möcht' ich ein Zauberer sein!

Wilhelm. Wäre ich einer, so zauberte ich uns beide weit fort von hier, Sie als mein geliebtes Weib in meine Arme, und hätte so die ganze Natur um mich her in ein Feenland verwandelt.

Bertha. Aber Wilhelm, das klingt ja ganz wie ein Zauberspruch.

Wilhelm. O möchte er Ihr Herz, mit dem süßen Liebeszauber erfüllt, auf immer zu mir wenden.

Bertha. Wenn Sie nur das mit dem Treffbuben nicht gemacht hätten!

Wilhelm. Lassen Sie doch den kindischen Wahn!

Bertha. Ich bin die Dame Ihres Herzens, aber vor einem Menschen, der so mit dem Treffbuben verfährt, vor dem hat die Herzdame eine unwillkürliche Scheu.

Wilhelm. Holder, süßer Engel!

Bertha (zärtlich). Wilhelm, das Zaubern müssen Sie sich abgewöhnen.

Wilhelm. Ich bin ja kein Zauberer.

Bertha. Gewiß nicht? Nun, dann will ich wieder die Ihrige sein. Wenn Sie nur dem Vater den Glauben benehmen könnten.

Wilhelm. Ach, der hat mich aus dem Hause gewiesen. Ich muß fort.

Bertha (ängstlich). Aber nur nicht weit, daß ich Sie alle Tage sehen kann.

Wilhelm. Sie sollen heiraten, heute noch kommt Ihr Bräutigam an.

Bertha. Zaubern Sie ihn fort . . . ja so, Sie sind kein Zauberer; 's ist recht, Sie sollen auch keiner sein, bei mir muß alles hübsch natürlich zugehen. Jetzt muß ich aber zum Vater, wenn der mich bei Ihnen sähe, er würde glauben, Sie haben mich behext. (In die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm. Liebes, theures Mädchen! Du bist eine Zauberin, auf ewig hast du mich in deinen Zauberkreis gebannt. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Christoph, Anton, durch die Seitenthüre links.

Christoph. Ein Wagen ist ins Schloß gefahren.

Anton. Das ist er ohne Zweifel.

Christoph. Nur geschwind dem gnädigen Herrn gesagt.

Anton (durch die Seitenthüre rechts eilend). Er kann es so kaum erwarten. (Ruft.) Euer Gnaden, der Herr von Mondkalb ist da.

Flachkopf (von innen). Ist er da, mein Freund? Dem Himmel sei Dank!

Sechste Scene.

Flachkopf, Mondkalb, in altmodischer Reisekleidung, tritt durch die Mitte ein und erblickt Flachkopf, der in demselben Moment aus rechts tritt.

Mondkalb. Flachkopf!

Flachkopf. Mondkalb! (Stürzen sich entzückt in die Arme. Die Bedienten entfernen sich durch die Mittelthüre.)

Mondkalb. Da bin ich, von den Flügeln der Liebe in die Arme der Freundschaft getragen.

Flachkopf. Du siehst so gut aus, beinahe so gut als ich.

Mondkalb. Wir zwei haben schon das Glück, daß wir gar nicht alt werden. Denk dir meine Rüstigkeit, ich habe freilich einen sehr bequemen Reisewagen, aber in drei Tagen habe ich die Reise von zwölf Meilen vollendet.

Flachkopf. Und stehst frisch und gesund da? Bravissimo, du bist ein Bursch', der noch ganz zum Bräutigam taugt.

Mondkalb. Unter anderm, mein Bedienter wird die Sachen aus dem Wagen bringen, wo kann er? . . .

Flachkopf. Er soll nur hier alles ablegen, man wird ihm dann deine Zimmer weisen.

Mondkalb. Du, ich führe Dinge mit mir, unter anderm einen großen Koffer mit Masken, zwei noch größere kommen nach.

Flachkopf. Wozu das?

Mondkalb. Am Tage der Verlobung wird maskierter Ball gegeben.

Flachkopf. Ach, das ist ein herrlicher Gedanke!

Mondkalb. Wir wollen uns alle maskieren, daß keiner mehr sich selbst erkennen soll.

Flachkopf. Unterhaltung soll's geben, eine muß die andere jagen. Es wird mir wohl thun auf die gehabte Unannehmlichkeit.

Mondkalb. Unannehmlichkeit?

Flachkopf. O, eine fatale, schauerliche Geschichte.

Mondkalb (ängstlich). Schauerlich?

Flachkopf. In meinem Schloß hat sich ein Schwarzkünstler eingenistet.

Mondkalb (sehr ängstlich). Mir wird schwarz vor den Augen.

Flachkopf. Der Sohn des alten großthuenden Föhrenthal treibt solchen Teufelsunfug. Ich habe ihm aber schon das Consilium abeundi gegeben; in einer Stunde längstens ist er fort.

Mondkalb. Das ist recht, mit solchen Leuten ist nicht gut . . .

Flachkopf. Meiner Tochter hat er auch die Ehre angethan, sich in sie zu verlieben.

Mondkalb. Na, das wäre das Wahre!

Flachkopf. Er gefiel ihr nicht, und überhaupt, wenn sie dich sieht . . .

Mondkalb. Da wird sie erst einsehen, was für ein Abstand zwischen mir und so einem windigen Burschen ist.

Flachkopf. Komm, ich werde dich sogleich ihr vorstellen.

Mondkalb. Nein, nein, jetzt noch nicht, bis der andere Wagen nachkommt, wo die Präsente eingepackt sind. Ein Bräutigam muß nie mit leeren Händen erscheinen.

Flachkopf. Du bist ein pfiffiger Kauz. Was hast du ihr denn gebracht?

Mondkalb. Herrliche Sachen. Schmuck, Putzwaren aus der Residenz . . .

Flachkopf. Schön! Schön! Aber das hat sie alles im Überfluß, und ich Dummkopf habe vergessen, dir zu schreiben, womit du ihr die angenehmste Überraschung bereitet hättest.

Mondkalb. Mit was denn? Vielleicht läßt sich's noch . . .

Flachkopf. Sie hat die sonderbare Passion, sich im Garten eine ganze Menagerie anzulegen, da hat sie türkische Gänse, indianische Tauben, alle Gattungen Papageien, zwei Damhirschen &c. Nun wäre ihr sehnlichster Wunsch, einen Affen zu haben.

Mondkalb. Ja, das wird jetzt nicht so leicht möglich sein. Vorderhand muß sie schon so weit mit mir vorlieb nehmen.

Flachkopf. Freilich, freilich! . . . Nun, komm aber, Freund, du mußt dich bei einer Bouteille Rheinwein von den Strapazen der Reise erholen. (Beide rechts ab.)

Siebente Szene.

Hecht

tritt mit einer Menge Reisegerätschaften bepackt durch die Mitte ein und legt selbe während dem Vorspiel ab.

Die erste Reis' in mein Leben, die wär' jetzt vollbracht,
Und was hab' ich alls für Erfahrung gemacht,
In ein' Wirtshaus hat uns der Kellner betrog'n,
Im andern war'n d'Betten nit weiß überzog'n,
In ein' Gasthof war'n z'rissne Salveter am Tisch,
Im andern war'n d'kälbernen Schnitzel net frisch,
Ja, so 'was erlebt man halt selten zu Haus,
Drum, 's Reisen das bildet den Menschen erst aus.

Menschenkenntnis erwirbt man sich nur auf der Reis',
Was ei'm da alls vorkommt, das ist aus der Weis',
Ein' Müllner hab'n wir g'sehn, der verkauft müchlets Mehl,
Der Charakterzug ist wirklich originell,
In Buxthal hab' ich mit einer Schmiedin scharmiert,
Der ihr Mann hat bei d'Ohrwascheln mich weiter g'führt;
Ja, so 'was erlebt man halt selten zu Haus,
Drum, 's Reisen das bildet den Menschen erst aus.

Jetzt bin ich zwölf Meilen von meinem Geburtsort entfernt, es ist eine ungeheure Distanz, mich wundert nur, daß ich das fremde Klima so gut vertrag'. Die Sonnenstrahlen müssen hier viel kürzer sein, als in unserm Erdgürtel. Bei uns ist es um dreiviertel auf acht Uhr erst Abenddämmerung gewesen, und hier hat es schon zwölf Minuten nach halber ang'fangt, dunkel zu werden. Die Vegitation ist ebenso verschieden, ich hab' hier unzeitige Agras gesehn, bei uns hab' ich schon von die halbzeitigen 's Zwicken 'kriegt. Ob in der menschlichen Race, namentlich in der weiblichen Gattung, auch so ein Unterschied ist? Bin neugierig, ob sie hier auch solche Mädeln haben, wie bei uns.

Achte Szene.

Der Vorige; Lisette.

Lisette (durch die Mitte eintretend). Er ist der Bediente des Herrn von Mondkalb?

Hecht (sie erstaunt betrachtend). Ach, das ist gar auffallend!

Lisette. Was glotzt er mich so an?

Hecht. Das ist zu auffallend!

Lisette. Ja, was denn?

Hecht. Nicht wahr, sie ist hier Stubenmädel? Dieser Unterschied, unser altes Stubenmädel zu Haus, und diese da! Beide sind Stubenmädeln und so verschieden! O Natur, wie mannigfaltig bist du in deinen Werken!

Lisette. Mir scheint, bei ihm rappelt's! Da links sind die Zimmer, die sein Herr bewohnen wird.

Hecht. Das ist Nebensache, aber eine wichtigere Auskunft kann sie mir vielleicht geben: Herrscht in diesen Gegenden auch Liebe?

Lisette. Nein, etwa nicht! Glaubt der Herr, wir sind hier von Holz?

Hecht. Also doch wahr, was ich in den Büchern gelesen hab': soweit die Schöpfung reicht, überall nichts als Liebe?

Lisette. Ich weiß nicht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Hecht. Wenn es ihr gefällig ist: einen Geliebten, namens Carl Maria Tiburtius Hecht. Sag' sie mir, gehört sie zu den Eingebornen?

Lisette. Ja, ich bin von hier, aber Gott sei Dank in der Stadt erzogen.

Hecht. Erlaube mir, Eingeborne! (Kneipt sie in die Backen.)

Lisette. Solche Keckheiten werd' ich mir . . .

Hecht. Sonderbar! Ihre Haut ist viel zarter, als die Häute in unsern Gegenden.

Lisette. Was wären das für Sachen?

Hecht. Das sind naturhistorische Bemerkungen, wie sie jeder Reisende hin und wieder macht.

Lisette. Mache der Herr seine Bemerkungen, wo er will, aber mich lasse er unbemerkt. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Hecht, Mondkalb, aus rechts tretend.

Mondkalb. Was hat er hier gehabt, Bursche?

Hecht (verlegen). Ich habe Erkundigungen eingezogen über die Beschaffenheit der hiesigen Bewohner.

Mondkalb. Bewohner? Mir scheint, ihm stechen die Bewohnerinnen in die Augen?

Hecht. Ist es meine Schuld, daß das erste Wesen, was mir hier begegnet, in das Frauenzimmerartige schlägt?

Mondkalb. Schweig, ich kenne dich, du bist ein frivoler Bursche; in deinem Kopfe steckt nichts als Liebelei.

Hecht. Jetzt möcht' ich wissen, wer's troffen hat, was ich eigentlich in mein' Kopf hab'; Sie sagen Liebelei, die Frau Mutter sagt Wasser, und der Schulmeister sagt Stroh.

Mondkalb. Hüte dich, wenn ich dir hinter das Geringste komme, daß du mir hier im Schlosse . . .

Hecht. Besorgen Euer Gnaden nichts, es ist bei mir nur so dann und wann ein Anflug von Schwärmerei . . .

Mondkalb. Den ich nicht leide; ich hasse nichts mehr, als die zwecklosen Liebeleien des Dienstvolkes.

Hecht. Ich werde mich bestreben, im Kampfe gegen meine Leidenschaft stets den Sieg zu erringen. (Will ab.)

Mondkalb. He! Marie!

Hecht. Was befehlen Euer Gnaden?

Mondkalb. Ich muß dir sagen, Marie, ich bin da in einer Verlegenheit ich brauche einen Affen.

Hecht. Na, der wird nicht so schwer z'kriegen sein.

Mondkalb. Meine Braut hat eine sonderbare Passion, drum möchte ich gerne mit einem Affen . . .

Hecht (für sich). Kurios, das können sonst die Frauenzimmer nicht leiden, wenn man mit einem Affen kommt.

Mondkalb. So ein Affe kommt sehr hoch.

Hecht. Hm, 's kommt halt drauf an, was man trinkt.

Mondkalb. Aber, Marie, du bist ein dummer Kerl. Es ist ja von keinem Rausch, sondern von einem Thiere, von einem wirklichen Affen die Rede.

Hecht. Ja, da hätten Sie sich deutlicher ausdrücken sollen.

Mondkalb. Siehst du, mir ist da ein Gedanke gekommen: Unter den Masken, die ich mitgebracht, befindet sich auch ein sehr täuschend gemachter Affenanzug. Wie wär's, wenn ich mich selbst als Affe verkleidete und sie einige Zeit in der Täuschung erhielte . . .

Hecht. Das ist eine Viehidee, aber eine gute Idee.

Mondkalb. Sie liebt die Affen, ich nahe mich ihr als solcher, und auf den ersten Eindruck kommt ja alles an.

Hecht. Gut, ich hole jetzt heimlich den Anzug aus 'm Koffer.

Mondkalb. Wenn ich nur . . . ich fürchte, ich werde die Gesten und Bewegungen eines Affen nicht recht treffen.

Hecht. Ach ja, das ist gar kein Zweifel.

Mondkalb. Nun, so mache schnell!

Hecht. Ich bin überzeugt, Euer Gnaden werden sich so benehmen, als ob Sie von jeher ein Vieh gewesen wären. (Mondkalb durch die Seite, Hecht durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Schloßpark, rechts im Vordergrund ein Baum mit einer Rasenbank, ein praktikabler Hügel.

Zehnte Scene.

Mamok.

(Mit der Verwandlung beginnt Musik, auf bizarre Weise den Affen charakterisierend; Mamok kommt dann vom Hügel herabgelaufen und füllt die Dauer der Musik mit Lazzi ad libitum aus, zum Schluß klettert er auf der Vordercoulisse links in die Höhe und verschwindet.)

Elfte Scene.

Genofeva.

Im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n,
Im Garten, da müssen die Bäum' sich schenier'n
Und reihenweis' wie's Militär paradier'n,
Im Wald aber steht jeder Baum, wo er will,
Kein' große Scher' setzt seinen Ästen ein Ziel,
Drum im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n.

Im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n;
Selbst d'Vögel im Garten gefallen mir nicht,
Sie singen, als wär'n s' auf'm Werkel abg'richt',
Das ist's ganz 'was anders weit draußen im Wald,
Wie frei da der G'sang von die Vögel erschallt,
Ich mag vom Garten nix hör'n,
Nur im Wald bin ich gern.

Das ist mein größter Verdruß, daß ich eine Gärtnerstochter und keine Jägerstochter bin. Es ist alles so schön draußen in der freien Natur, und so ein künstlich zugestutzter Garten hat halt 'was Widerliches für mich, jetzt gar, seitdem ich weiß, daß der schöne junge Mensch auf'm Schloß ein Hexenmeister ist, jetzt trau' ich mich kaum mehr nach Haus. (Setzt sich auf die Rasenbank unter den Baum und nimmt zwei Bouquette von Waldblumen aus einem kleinen Körbchen.) Was das für prächtige Blumen sind!

Zwölfte Scene.

Die Vorige; Mamok springt, von Genofeva unbemerkt, von der ersten Coulisse auf den Baum, unter welchem sie sitzt.

Genofeva (ihre Bouquetts betrachtend). Es sind inländische Erzeugnisse, aber ich find', all die exotischen G'schichten, die mein Vater in die Glashäuser erzeugt, sind nix dagegen. Er leid't's nicht, wenn ich mich mit solchen Blumen putz', und ich kann's halt doch nicht unterlassen. Das eine Bouquet steck' ich mir hier in die Locken . . . (Thut es und tritt dann ein paar Schritte vor.)

Mamok (biegt sich vom Baum herab, nimmt das andere Bouquet und steckt sich's ans Ohr und schwingt sich, ohne von Genofeva bemerkt worden zu sein, wieder auf den Baum).

Genofeva. Es muß sich gar nicht übel ausnehmen. Schad', daß man in dieser Gegend so wenig Gelegenheit hat, die Blicke auf sich zu ziehen. Das andere Bouquet, das kommt hierher. (Will das zweite Bouquet von der Rasenbank nehmen.) Was ist das? Das Bouquet ist verschwunden. Kein Mensch ist in der Nähe. (Aufschreiend.) Ach, das ist Zauberei! Das hat der Hexenmeister gethan! (Läuft bestürzt rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Mamok, Tigerzahn, Knechte.

Mamok (macht Sprünge auf dem Baume).

Tigerzahn (mit seinen Knechten, die Schlingen tragen, aus links herbeieilend). Nur hierher! In diese Gegend hat sich das Thier geflüchtet, wir müssen seiner wieder habhaft werden. Nur aufgepaßt.

Ein Knecht. 's ist ewig schad' um den Mamok, daß er ausgekommen ist.

Tigerzahn. Es ist das wichtigste Stück meiner Menagerie. Bekommen wir ihn wieder, so will ich euch die gehabte Mühe mit Trinkgeldern, ihm aber die Angst, die er mir verursachte, mit Hunger und Schlägen lohnen.

Ein Knecht (Mamok bemerkend). Da sitzt er auf dem Baum.

Tigerzahn. Richtig! Jetzt nur vorsichtig zu Werke gegangen. Geh einer hin. (Ein Knecht versucht, auf den Baum zu klettern, wird aber von Mamok herabgestoßen. Zu einem andern Knecht.) Versuch's, geh du jetzt hin!

Zweiter Knecht. Ich trau' mich nicht! Er kratzt mir die Augen aus. (Geht zaghaft hin und klettert hinauf, Mamok faßt ihn beim Genick und wirft ihn herunter.)

Tigerzahn. Verdammtes Beest, wir müssen dich doch fangen! (Alle gehen auf den Baum los, Mamok springt auf einen gegenüberstehenden Baum und verschwindet.)

Chor. Das abscheuliche Thier
Ist bald dort und bald hier,
Bald nieder, bald hoch,
Wir erwischen ihn doch.

Tigerzahn. Werft mit Stöcken nach ihm! (Es geschieht, Mamok, der wieder auf die Scene gekommen, hetzt sie alle herum und weicht durch Sprünge ihren Schlingen behende aus.) Halt, so geht es nicht! Sucht ihn mit List zu fangen! (Sie nähern sich ihm leise, er macht plötzlich einen Sprung über die ganze Gruppe und entflieht sehr schnell über den Hügel im Hintergrunde.)

Chor. Vergebliche Müh',
Dort laufet das Vieh
Flink vorwärts über Stock und Stein,
Den Mamok hol' der Teufel ein. (Alle ihm nach.)

Verwandlung.

Der Saal im Schlosse, wie zu Anfang des Aktes; die Tafel ist weggetragen. Zwei Bediente, Christoph und Anton, tragen einen gedeckten Theetisch zum Kamin rechts vor.

Vierzehnte Scene.

Christoph; Anton.

Christoph. Aber, Anton, sag mir, glaubst du das wirklich vom Herrn von Föhrenthal, daß er ein Satansbeschwörer ist?

Anton. Ich glaub' alles, was mein gnädiger Herr glaubt.

Christoph. Ich nicht. Der Herr von Föhrenthal hat mir g'rad zwei glänzende Thaler gegeben, so ein Mensch kann keine schwarze Seele haben.

Anton (nach der Thüre links blickend). Der Bediente von dem fremden Herrn kommt.

Christoph. Gehn wir, das ist ein unausstehlicher Kerl.

Anton. Hast schon g'red't mit ihm?

Christoph. Nein, aber er ist mir unausstehlich. (Beide durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Mondkalb; Hecht aus links.

Hecht. Es ist niemand da, kommen Euer Gnaden nur.

Mondkalb (ganz als Affe verkleidet, aber mit natürlichem Gesicht). So, jetzt bin ich bereit, meiner Braut als Affe entgegen zu treten.

Hecht. Nein, so natürlich ... wirklich, wenn man Euer Gnaden so anschaut, so weiß man nicht, ist das eine Verkleidung, oder ist Ihr gnädiges Herrngewand nur eine Maske.

Mondkalb. Schmeichler! ... Ich fürchte nur, die Bewegungen ...

Hecht (mit Galanterie). Warum? Die haben Sie ja, Sie haben lange Hände, haben ein gagelbeinernes G'stell, mit einem Wort, bei Ihnen macht's nur der Frack, sonst wären Sie ganz Aff'.

Mondkalb. Aber halt, die Hauptsache, mir das Gesicht als Affe zu malen, hätt' ich bald vergessen.

Hecht. Warum? Es thut's so, könnt' gar nit besser sein.

Mondkalb. Was fällt ihm ein? Die Affen sind ja hier blau, hier weiß, hier braun.

Hecht. Aha, ich hab' glaubt, sie schauen so aus.

Mondkalb. Er ist schlecht in der Naturgeschichte bewandert. Wart er hier, ich will gleich fertig sein. (Links ab.)

Hecht (allein). Wie sich der Mann herunterplagt, um durch Kunst einen Affen vorzustellen, und die Natur hat schon so viel für ihn gethan. Das ist recht undankbar.

Sechzehnte Scene.

Genofeva; Hecht.

Genofeva (durch die Mitte). Der Vater hat g'sagt, ich soll das gnädige Fräulein fragen, ob sie nichts braucht ... ich wollt', ich wär' schon wieder draußt aus dem entrischen Schloß.

Hecht. Die zweite Eingeborne, die mir hier zu Gesicht kommt. (Laut.) Wer sind Sie, holde Bewohnerin dieser Hemisphäre?

Genofeva. Ich? Ich bin die Gärtnerstochter vom Schloß.

Hecht. Unbegreifliche Naturerscheinung!

Genofeva. Na, an einer Gärtnerstochter wird doch nichts Unbegreifliches sein.

Hecht. Also hier haben die Gärtner Töchter? Da sieht man, was das Klima macht, in unserm Himmelsstrich haben wir zwei Schloßgärtner, und jeder hat fünf Buben, aber von Töchtern ist da keine Red'. O Natur! Natur! Wie wunderbar bist du in deinen Werken!

Genofeva. Wenn der Herr ein' Zweifel hat, ob ich die Gärtnerstochter bin, da wird er am besten thun, wenn er meine Frau Mutter fragt. Ades! (Im Abgehen, für sich.) Das ist ein kurioser Mensch! (Rechts ab.)

Hecht (allein). Wie mir die g'fallt ... wirklich, weit besser noch, als die Vorige, die ich g'sehn hab'. Kurios, die ich zuletzt seh', die g'fallt mir immer am besten.

Siebzehnte Scene.

Hecht; Lisette, durch die Mitte.

Lisette. Wie die Bedienten nachläßig sind, das ist schrecklich. Wir Stubenmadeln haben die Gedanken auch immer wo anders, als beim Dienst, aber gegen die Bedienten sind wir noch Gold. (Stellt die Zuckerbüchse auf den Tisch.)

Hecht. Noch immer so spröd, als wie früher?

Lisette. Laß mich der Herr gehn.

Hecht. Sie hat etwas Zurückstoßendes an sich. Mir scheint aber, das ist nur Schein, unter dem Mantel der Kälte verbirgt sie Privatgefühle. (Will sie umarmen.)

Lisette (drohend). Der Herr wird jetzt gleich eine fangen. (Rechts ab.)

Hecht (allein). Diese witzigen Antworten haben einen eigenen Reiz für mich. Wie mir die g'fallt, wirklich weit besser noch, als die vorige; ich kann nichts dafür, aber wie mir eine vors Gesicht kommt, gleich keimt Liebe. Ich werde mir das abgewöhnen einmal bei Gelegenheit.

Achtzehnte Scene.

Hecht, Mondkalb, das Gesicht als Affe bemalt.

Mondkalb. So, jetzt bin ich ganz in der Ordnung.

Hecht. Ich weiß nicht, dunkler ist jetzt ihr Gesicht, aber früher war es viel natürlicher.

Mondkalb. Schweig, Marie, das verstehst du nicht. Geh, und suche mir einen Knüppel zu verschaffen, daß ich mich daran stützen und so die gehörigen Sprünge machen kann.

Hecht. Gleich, Euer Gnaden, Sie Aff', Sie! (Durch die Mitte ab.)

Mondkalb (allein). Ich glaub', der impertinente Schlingel . . . Ach nein, es ist ja nur ein Kompliment, welches er der Natürlichkeit meiner Maske macht. Ich höre jemanden kommen. (Ist während der Scene ganz auf die Seite rechts zu stehen gekommen.) Verdammt! Da ist er schon! (Will in die Thüre links zurück, sieht aber, daß es zu spät ist, und kriecht unter den Tisch.)

Neunzehnte Scene.

Mondkalb; Wilhelm tritt im Reisekleid durch die Mitte ein.

Wilhelm. Alles betrachtet mich hier mit scheuen, unheimlichen Blicken, der älteste von den Bedienten weigert sich sogar, ein Trinkgeld von mir anzunehmen, es kann hier nicht länger meines Bleibens sein, ich muß fort, doch im nächsten Wirtshaus wird Halt gemacht und von dort aus, vermittelst meines Bedienten und der pfiffigen Lisette hier ein neuer Operationsplan eingeleitet. Sie muß die meinige werden. Wenn ich sie nur vorher noch einmal sehen könnte, um Abschied zu nehmen von ihr; ist's auch nur eine kurze Trennung, von der Geliebten zu scheiden, fällt schwer wie eine Zentnerlast aufs Herz. Schreiben muß ich ihr wenigstens einige Zeilen. (Zieht die Brieftasche heraus, öffnet sie und legt sie um zu schreiben auf den Theetisch.) Ich muß ihr wiederholen, wie unendlich theuer sie meinem Herzen ist. (Nimmt den Bleistift und setzt sich.)

Mondkalb (von Wilhelm, wie dieser den Fuß unter den Tisch setzte, getreten, schreit laut auf). O weh!

Wilhelm (aufspringend). Was giebt's hier?

Mondkalb (hervorkommend). Sie haben mir auf die Nase getreten. (Hält die Hand vors Gesicht.)

Wilhelm (erstaunt). Was ist das? Ein Affe, der spricht . . .

Mondkalb. Ein kleiner Scherz, mein Herr, ich bitte Sie um Verschwiegenheit.

Wilhelm. Darum sollte ich eigentlich bitten, Sie haben mich behorcht.

Mondkalb. Unter dem Tischtuch klingt alles so dumpf, ich habe kein Wort von Ihrem Selbstgespräch verstanden.

Wilhelm. Mit wem habe ich also das Vergnügen, in einer so sonderbaren Verkleidung bekannt zu werden?

Mondkalb. Ich bin der Güterbesitzer Ciprianus von Mondkalb, der Bräutigam des Fräuleins von hier und intimster Freund des Herrn vom Hause.

Wilhelm (auffahrend). Mein Nebenbuhler?

Mondkalb (erschrocken). Nebenbuhler?

Wilhelm. Ja, ich sag' es Ihnen frei und offen: ich liebe das Fräulein und werde wieder geliebt, und nie . . .

Mondkalb (immer ängstlicher). Sie sind doch nicht gar? . . .

Wilhelm. Wilhelm von Föhrenthal.

Mondkalb (ängstlich aufspringend). Der Schwarzkünstler? Der Himmel steh' mir bei! (Wankt zitternd zum Tisch.)

Wilhelm (beiseite). Schwarzkünstler? Auch er hat diese Meinung von mir? Und wie er zittert! . . . Halt! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf . . . der Wahnglaube, der sich unfreiwillig über meine Person verbreitet, hat mir Unheil gebracht, jetzt soll derselbe Wahn mein Glück begründen und mir den Nebenbuhler vom Halse schaffen. (Mit starker Stimme.) Ja, ich bin der Schwarzkünstler Föhrenthal.

Mondkalb (beiseite, ängstlich seufzend). Ich dachte, der wär' schon über alle Berge.

Wilhelm (wie oben). Der berühmte Doktor Faust ist nur ein Primaner gegen mich, und weit mehr leiste ich, als von ihm die Sage spricht.

Mondkalb (zitternd, beiseite). O weh! O weh! (Laut.) Mein hochgelahrter, tiefstudierter Herr! Meine Schuld ist es nicht, daß der Vater mir die Tochter giebt und nicht Ihnen.

Wilhelm (lacht wild auf). Hahahahaha!

Mondkalb (für sich). Das ist das echte Hohngelächter der Hölle!

Wilhelm (mit schauerlichem Ton). Witterst du die Hölle, du halbentmenschtes Thier, du halbverthierter Mensch?

Mondkalb. Wenn Sie diese Kleidung scheniert, so lege ich Sie ab.

Wilhelm. Nicht von der Stelle!

Mondkalb (zusammenbebend). Wa . . . was? . . .

Wilhelm. Du hast gefrevelt an dem Restchen Menschenwürde, das dir die Natur verliehen, hast mit frechem Hohn zum Thier dich verkleidet, dadurch entzogst du dich dem Schutz der höhern Mächte, die freundlich walten über das Menschengeschlecht, und bist anheim gefallen des Abgrunds im Dunkeln lauernder Gewalt.

Mondkalb (jammernd). Ich unglückseligster Bräutigam!

Wilhelm. Bräutigam? Hahaha!

Mondkalb (zusammenfahrend). Schon wieder das schauerliche Gelächter!

Wilhelm. Du wolltest Thier sein, werd es nun für immerdar.

Mondkalb. Ach! Ach! . . .

Wilhelm. Tritt her zu mir, tritt her, oder ich verzaubere dich in einen Esel! (Seinen Stock wie einen Zauberstab erhebend und im Kreise um Mondkalb herumgehend, im Beschwörungston.)

Probicuntus niger,
Die Hölle bleibt Sieger,
Infernat Elexir,
Der Mensch wird zum Thier,
Pocht die Nacht, eins, zwei, drei,
Ist's humanum vorbei.

Mondkalb (in größter Angst auf die Kniee fallend). Barmherzigkeit, gnädigster Zauberer! Ich tret' Ihnen ja meine Braut ab mit größtem Vergnügen, ich will gar nichts mehr wissen von ihr.

Wilhelm. Versprechungen in der Todesangst, das kennt man, wie die gehalten werden. Mich jetzt einfädeln und dann den Gerichten überliefern, das wäre so dein Plan, da seh' ich mich vor. Indessen, ich will dennoch Gnade für Recht ergehen lassen über dich; du sollst Mensch bleiben, jedoch, wenn du es wagst, ohne meine Erlaubnis dies Gewand von dir zu legen, und ein menschlicher Laut aus deiner Kehle zu einem menschlichen Ohre bringt, so wirst du zum wirklichen Affen auf deine Lebenszeit.

Mondkalb (aufstehend). Ich will alles thun . . . alles. Ich muß also als Affe angezogen bleiben und darf kein Wort reden?

Wilhelm. So ist es, mit keinem Menschen.

Mondkalb. Darf ich auch mit mir selbst nicht reden?

Wilhelm. Das darfst du, doch nur dann, wenn du überzeugt bist, daß niemand dich hören kann.

Mondkalb. Und wie lang muß ich so bleiben?

Wilhelm. Wahrscheinlich so lange, bis ich Berthas Gatte bin. Ich verlasse dich nun, doch meine Geister werden dich unsichtbar bewachen und mir's im Augenblick melden, wenn du mein Gebot übertrittst. Dann zittre! Wehe! Wehe! (Mit gravitätischen Schritten durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Mondkalb.

Jetzt, Mund, halt's Maul! (Ganz vernichtet.) Giebt's eine gräßlichere Situation? Affe und Bräutigam zugleich; Affe geworden, um die Braut zu erringen, und die Braut verlieren müssen, um nicht Affe zu werden, das ist schrecklich!

Einundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Flachkopf, Bertha, aus rechts.

Flachkopf. Wie gesagt, er ist ein galanter Mann, zu hören, daß du einen Affen zu besitzen wünschest, und zu beschließen, in möglichster Schnelligkeit einen aufzutreiben, koste er, was er wolle, war das Werk eines Augenblicks.

Bertha. Ach, Vater, der Affe würde mich wohl freuen, aber ... (Mondkalb erblickend.) Ach, da ist er ja schon!

Flachkopf (erstaunt). Unbegreiflich! Wo hat denn mein Freund in dieser Geschwindigkeit den Affen herbekommen?

Bertha (freudig). Das ist ja ein prächtiges Thier!

Flachkopf (die Thüre links öffnend). Bruder Mondkalb, komm nur heraus! Du hast dich ausgezeichnet, du hast schon einen Stein im Brett ...

Bertha (durch die Mitte hinausrufend). He! Christoph! Anton! Schnell ruft die ganze Gesellschaft! Ich habe einen Affen, einen prächtigen Orang-Utang.

Mondkalb (ringt stumm die Hände).

Flachkopf (der ein wenig ins Zimmer getreten, kommt zurück). Er ist nicht da! Der lose Schalk macht sich preziös, will sich dem Danke seiner Braut entziehen.

Bertha (kindisch vergnügt.) Nein, die Freude!

Flachkopf. He, Bediente! (Zwei Bediente treten ein.) Forscht doch nach, wo Herr von Mondkalb ist, er soll gleich zu seiner Braut kommen. (Die Bedienten ab.)

Bertha. Sehen Sie nur, Vater, was für possierliche Gesichter er schneidet.

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Geistreich, die Gäste.

Geistreich. Wir staunen, ob der Kunde, die wir vernommen, und appropinquieren in Forma ...

Flachkopf (auf Mondkalb zeigend). Da steht der Affe.

Die Gäste. Ach, das ist ein superbes Thier!

Bertha. Nicht wahr? Das wird der Capo meiner Menagerie?

Geistreich. Er scheint sehr zahm zu sein. (Ihn beschauend.) Das ist der Simia ordinis maximae, auch homo silvestris, von den afrikanischen Peruanern Orang-Utang genannt, ein Thier, welches beinahe rationem humanam besitzt, dabei aber ein äußerst tückisches, boshaftes Beest.

Bertha. Ja, ja, Vater! Der Herr Magister hat recht! Statt Sprünge zu machen und possierliches Zeug zu produzieren, hängt er den Kopf! Das leid' ich nicht.

Flachkopf. O, dafür hab' ich ein Remedium in der Tasche, eine kleine Hundspeitsche. (Zieht sie hervor.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Christoph, durch die Mitte.

Christoph. Euer Gnaden, der Herr von Mondkalb ist nirgends zu finden.

Flachkopf. Er wird zum Teich gegangen sein, Enten schießen, das ist seine Passion; mindestens soll uns sein Affe die Zeit vertreiben. (Zu Mondkalb.) Her da, du obstinates Beest, ich werd' dir lernen, den Melancholiker spielen, du sollst mir schon lebendig werden. (Haut ihn mit der Peitsche unter die Füße.)

Mondkalb (macht in der Desperation alle möglichen Sprünge).

Geistreich. Das Medikamentum wirkt!

Bertha. Ach, scharmant! Prächtig! Wie lustig er jetzt wird! (Mondkalb sinkt nach mehreren Sprüngen erschöpft auf einen Stuhl.) Was ist das? Meinem Affen wird nicht gut? . . .

(Während dem Vorspiel zum Chor springt Mamok zum Fenster herein, dann auf den Theetisch, dann auf den Kamin, wo er sitzen bleibt; niemand bemerkt ihn, weil alles um Mondkalb beschäftigt ist.)

Chor. Da fällt er in den Stuhl hinein,
Ach, was muß wohl dem Affen sein!

Ein Herr. Führt schnell ihn in die Luft hinaus,
Sonst hauchet er sein Leben aus.

Chor (wiederholt).

(Mondkalb wird durch die Mitte abgeführt. Mamok springt während dem Nachspiel vom Kamin auf den Theetisch, wirft den Abgehenden, ohne daß sie es bemerken, das Theeservice nach und kugelt sich, nachdem er sich ins Tischtuch eingewickelt, vom Tisch herab über die Bühne. Unter beliebigen Lazzis fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Ein Zimmer im Schlosse mit Mittelthüre und einer Seitenthüre rechts. Rechts im Vordergrund ein offenes Fenster, daneben ein Schreibtischchen, links im Vordergrunde Berthas Toilette.

Erste Scene.

Flachkopf, Bertha, Christoph, Anton, Mamok, Bediente.

(Flachkopf geht unruhig auf und nieder. Bertha sitzt im Vordergrunde links und füttert Mamok mit Zuckerwerk.)

Chor. Gesucht haben wir mit größtem Fleiß,
Doch wo er ist, der Himmel weiß,
Wenn nur kein Unglück ihm geschicht,
Zu finden ist er einmal nicht.

Flachkopf (für sich). Ich will dir aber den Text lesen, Freund Mondkalb, wenn du zurückkommst. Mich so durch unbegreifliches Verschwinden in Angst zu setzen.

Christoph (theilnehmend). Wie leicht kann ihm 'was zugestoßen sein, so einem debrezierten Herrn, in so einem Alter!

Bertha. Was, alt, Vater? Ist er wirklich so alt? Und Sie haben gesagt, daß ich ihn heiraten soll?

Flachkopf. Er ist nicht alt. (Zu Christoph.) Halt du das Maul ein andermal, Dummkopf. (Zu Bertha.) Er ist ein jovialer, rüstiger Mann, etwas bei Jahren, aber . . .

Bertha. Also erst bei Jahren, ich habe geglaubt, daß er schon in den Jahren ist?

Flachkopf. Wer weiß, was er wieder für einen Scherz vorhat, auf einmal wird er da sein, wenn wir's am wenigsten vermuten. (Zu den Bedienten.) Geht! (Bediente ab.)

Zweite Scene.

Flachkopf, Bertha, Mamok.

Bertha. Aber, was sagen Sie, Vater, zur plötzlichen Veränderung im Humor meines Coco?

Flachkopf. Coco hast du ihn genannt?

Bertha. Nicht wahr, Coco ist der schönste Name, den man einem Affen geben kann? Früher also habe ich meinen Coco in melancholischem Zustand im

Garten verlassen, ich trete in mein Zimmer, sitzt Coco auf dem Tisch und macht die lustigsten Sprünge. Er muß durch andere Alleen mir vorgelaufen und über das Pfirsichgeländer zum Fenster hereingestiegen sein. Ach, Sehen Sie doch, Vater, was er alles kann. (Zu Mamok.) Allons, Coco! Produziere dich, dann bekommst du dieses Obst. (Zeigt es ihm.)

Mamok (macht verschiedene Kunststücke).

Bertha. Nun? Was sagen Sie?

Flachkopf. Das ist der gescheiteste Affe, den ich je gesehen habe. Da kann man sehen, was die Thiere für Launen und Kaprizen haben.

Bertha (giebt ihm das Obst). Da, Coco, hast du die versprochene Belohnung.

Mamok (nimmt es, macht ein paar freudige Sätze und wirft zufällig ein Parfümfläschchen von der Toilette herab.)

Bertha. O weh! Die schöne Kristallflasche, (Hebt sie auf.) sie hat einen Sprung durch und durch.

Flachkopf. Du abscheuliches Thier! Wart, wo hab' ich denn meinen Stock hingestellt? (Sucht den Stock.)

Bertha (mitleidig). Ach, Vater, Sie müssen ihn nicht gleich schlagen.

Flachkopf. Ja, das muß sein. Ach, dort lehnt ja mein spanisches Rohr! (Geht gegen den Hintergrund rechts an die Coulisse.)

Bertha (folgt ihm, ihn abhaltend, nach). Aber Vater, wegen jeder Kleinigkeit!... (Beide haben so dem Affen den Rücken gewendet, Mamok springt mit einem raschen Satze zum Fenster hinaus, in demselben Augenblicke tritt Mondkalb als Affe traurig zur offengebliebenen Mittelthüre nichtsahnend herein und kommt auf den Platz zu stehen, wo Mamok stand.)

Dritte Scene.

Flachkopf, Bertha, Mondkalb.

Flachkopf. Das muß sein, so ein Thier merkt sich sonst nichts. Ein paar tüchtige Hiebe können nicht schaden. (Geht auf Mondkalb los und giebt ihm ein paar Hiebe.) Du abscheuliches Thier, du! Ich werd' dich lehren!

Mondkalb (reibt sich in stummer Verzweiflung den Rücken).

Bertha (Flachkopf den Arm aufhaltend). Ein andersmal wird er es nicht mehr thun.

Flachkopf. Mit gehöriger Strenge behandelt, wird er sich alle Unarten abgewöhnen und dir viel Freude machen. Siehst du, dieses Vergnügen hast du einzig und allein dem galanten Herrn von Mondkalb zu verdanken. Ich hoffe, du wirst ihm dafür auch mit der gehörigen Freundlichkeit entgegen kommen, ihn nicht kränken durch Widerspenstigkeiten, wenn er seinen Antrag macht . . . mit einem Wort: in acht Tagen ist die Hochzeit, unabänderlich.

Bertha. Vater, dieser Ausspruch fällt mir wie ein Mühlstein aufs Herz. Wenn ich ihn deswegen heiraten soll, weil er mir einen Affen geschenkt, den geb' ich ihm gleich wieder zurück.

Flachkopf. Du wirst den Affen behalten und den Bräutigam dazu. Ich befehle es.

Bertha. Lieber Vater . . . ich kann nicht . . .

Flachkopf. Wirst schon können, und wenn du nicht kannst, so mußt du,

und wenn man muß, kann man alles. Oder hättest du dich gar hinter meinem Rücken verplempert?

Bertha (ängstlich). Verplempert? Was ist das? Doch nicht gar ein Schwur? Wenn's ein Schwur ist, dann hab' ich mich verplempert.

Flachkopf (zornig). Wie das?

Bertha. Ach, schreien Sie mich nicht so an, lieber Vater, ich will ja alles im Guten gestehen.

Flachkopf. Bekenne, oder zittre!

Bertha. Ich habe Wilhelm von Föhrenthal geschworen, ihn zu heiraten.

Flachkopf (sehr aufgebracht). Was? Dem hast du einen Schwur gethan?

Bertha. Ich habe ja nichts verloren dabei, er hat früher denselben Schwur mir geleistet.

Flachkopf. Ungeratene! Aber das hilft nichts, alles larifari! Diese Liebesbetheuerungen gelten nichts.

Bertha. O ja, sie gelten. Ich habe zwar nicht mit lauter Stimme geschworen, auch die zwei Finger nicht in die Höhe gehoben, ich habe nur mit gesenktem Haupte und so leise als möglich gesagt: Ich schwöre es, die Ihrige zu werden. Aber so leise, als ich auch gesprochen, er hat es doch gehört, darin überzeugte mich der Kuß, den er auf meine Lippen drückte; folglich gilt der Schwur, und ich bin die Seinige, und ich kann keinen andern heiraten . . . und . . . jetzt, Vater, jetzt wissen Sie alles.

Flachkopf (zornig auf sie losgehend). Abscheuliche! Entartete! Das sollst du . . .

Bertha (ängstlich). Aber Vater, Sie werden mich doch nicht gar schlagen wollen, wie den Coco? Ich bin ja kein Affe.

Flachkopf (sich mäßigend, beiseite). Warum gleich zum Extrem schreiten? Ich will erst noch gelindere Saiten aufziehen. (Laut.) Komm her und sag mir, wie hat es dir denn einfallen können, einen Hexenmeister heiraten zu wollen?

Bertha. Ach, er ist ja keiner; er sagt, nur dumme Menschen halten ihn dafür.

Flachkopf. Er leugnet, das thut jeder Verbrecher.

Bertha. Also wäre er wirklich einer?

Flachkopf. Ein Satansbursche, der einst mit Haut und Haar zur Hölle fährt.

Bertha. Und da nähm' er mich wohl gar mit?

Flachkopf. Freilich!

Bertha. Wenn's so ist, so heirate ich ihn nicht.

Flachkopf. Nein, nein, du heiratest den Herrn von Mondkalb.

Bertha (traurig). Ach, Vater! . . .

Flachkopf. Das ist ein Mann, an dem gar nichts Zauberisches ist.

Bertha. Ja, Vater!

Flachkopf. Vorerst komm aber mit mir.

Bertha. Ja, Vater!

Flachkopf. Und lerne den Brautschmuck kennen, den ich für dich bestimmt. Alle Diamanten deiner seligen Mutter neu aufs modernste gefaßt.

Bertha (etwas heiterer). Ja, Vater! Gleich, Vater! . . . Coco, da schön auf den Stuhl herauf! (Mondkalb springt unbeholfen auf den Stuhl.) Und nicht rühren, schön

kuschen, bis ich wieder zurückkomme. So, Vater, jetzt wollen wir zu den Diamanten gehen. (Beide rechts ab.)

Vierte Scene.

Mondkalb, vom Stuhl herabsteigend.

Sie sind fort . . . niemand hört mich, jetzt darf ich reden, aber zu welchem Zweck? Einzig und allein, um mein schauderhaftes Schicksal zu bejammern. Das ist ja eine desperate Existenz, und nirgends ein Ausweg, nirgends Hilfe! (Ist zufällig zum Schreibtischchen gekommen.) Halt! Der Anblick dieses Schreibzeuges erweckt Ideen in mir. Das Reden hat mir der Hexenmeister verboten, jedoch vom Schreiben hat er nichts gesagt. Ich schreibe an meinen Freund Flachkopf nur einige Worte, um mich wenigstens vor Schlägen und erzwungenen Tanzübungen zu schützen. (Setzt sich zum Schreibtisch.) Ich bin der Affe, ich, dein Freund und Schwiegersohn in spe. Furchtbare Verhältnisse, mit Zauberei vermischt, binden meine Zunge. Ich nenne dir nur den Namen Wilhelm Föhrenthal, mehr wage ich nicht, zu schreiben. Lebe wohl und beklage deinen Freund Mondkalb qua Affe allhier. (Indem er siegelt und adressiert.) Wie aber den Brief ihm zu Handen stellen? Selbst übergeben? Das setzt mich der Gefahr aus, zu sprechen. Durch meinen Bedienten? Der kann die Adresse nicht lesen, und ich kann ihm den Auftrag nicht geben, weil ich nicht reden darf. Ich muß einen Moment abpassen, wo ich den Brief an irgend einen Ort hinlegen kann, so, daß er meinem Freunde in die Augen fallen muß. (Aufstehend.) Der Himmel gebe sein Gedeihen, denn in mir herrscht schon die pure Verzweiflung. (Will durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Der Vorige; Hecht.

Hecht. Ach, gut, daß ich Euer Gnaden find'.

Mondkalb (winkt ihm zu schweigen und will fort).

Hecht. Aber ich hab' Ihnen 'was Notwendiges zu sagen.

Mondkalb (macht eine unwillige Bewegung, als ihm Hecht den Weg vertritt).

Hecht. Nur ein paar Wort' erlauben Euer Gnaden.

Mondkalb (stößt ihn auf die Seite und geht durch die Mitte ab).

Sechste Scene.

Hecht, dann **Genofeva.**

Hecht. Mein gnädiger Herr muß bös sein auf mich. Auf die Letzt' glaubt er's auch, daß ich alles Theegeschirr zusammg'schlagen und 's Tischtuch zerrissen hab'; die hiesigen Bedienten haben's auf mich g'schoben, das ist grauslich! O das sind eine, die hiesigen Bedienten! Die sind so nixnutz, als wie die in unsern Gegenden. Es ist eine wahre Nation!

Genofeva (tritt, zwei Rosenstöcke tragend, durch die Mitte ein) Da sind die Rosenstöck', gnädiges Fräulein. (Macht, ohne Hecht zu bemerken, gegen den Toilettentisch einen Knix.) Ja so, das Fräulein ist gar nicht da. Ich stell's halt gleich ans Fenster. (Thut es.) Es

ist 'was Trauriges um ein' Rosenstock, so schön und verblüht so schnell; das ist ganz mein Schicksal. Der Vater zwingt mich, den Blasius zu heiraten, und wie das geschieht, so verblüh' ich in Zeit von drei Wochen, als ob ich gar nie geblüht hätt'. Wenn nur das gnädige Fräulein da wäre, die ist so gut, die muß ein gutes Wort für mich einlegen, daß der gnädige Herr einen Machtspruch thut und mich zu keiner Heirat zwingen läßt.

Hecht (vortretend). Wenn auch das Fräulein nicht da ist, so bin doch ich da.

Genofeva. Mit'm Herrn ist mir nicht g'holfen.

Hecht. Dieses schmeichelhafte Zutrauen berechtigt mich, deutlicher zu sprechen: Der Herr von Mondkalb heiratet das Fräulein vom Hause, da Herr von Mondkalb, so mager er ist, der dickste Freund vom Hause ist. Ich bin der Bediente dieses dicken Freundes, folglich keine unwichtige Person, und meine Protektion dürfte gesucht werden.

Genofeva. So rette mich der Herr, wenn er kann.

Hecht. Ich rette nur das, was mein gehört, sie müßte daher in jedem Fall früher mein gehören, eh' ich sie rette.

Genofeva. Ich müßte also vorher seine Braut werden?

Hecht. Unwiderruflich. Mein Herr heiratet die Tochter des hiesigen Häuptlings, drum will ich eine der hiesigen Sklavinnen glücklich machen.

Genofeva. Sklavin? Ich will keine Sklavin sein, ich bin keine. Die schlechteste freie Wahl ist mir lieber, als der beste Zwang, drum bin ich im stand und wähle Ihnen freiwillig, eh' ich mir den Blasius aufzwingen lasse.

Hecht. Also, das nennt sie eine schlechte Wahl, wenn sie sich in mich verliebt?

Genofeva. Na, Schönes ist doch wahrlich nichts am Herrn.

Hecht. Kind, das wahrhaft Schöne wird nie von den Zeitgenossen anerkannt; über diesen Punkt lassen wir die Nachwelt entscheiden.

Genofeva. Hören S' auf, die rote Nasen ...

Hecht. Ist Abglanz von der Flamme, die im Herzen lodert. (Beiseite.) Das ist mir geraten, ich hab 's einmal gelesen in einem Buch.

Genofeva. Der große Mund ...

Hecht. Je größer das Maul, desto mehr süße Worte kommen heraus.

Genofeva. Die kleinwinzige Stirn ...

Hecht. Die ist g'rad recht, die läßt sehr interessant, deswegen kampl ich mir die Haar' so herunter.

Genofeva. Und Verstand scheint er mir auch nicht viel zu haben.

Hecht. Ich? Enorm. Ich habe den sogenannten hartnäckigen Verstand, der will gar nicht heraus. Ich muß einen ungeheuren Vorrat haben, denn ausgegeben hab' ich noch nicht das geringste davon, es ist alles noch beisamm'.

Genofeva. Wenn er mich also vom Blasius befreien kann ...

Hecht. So will sie die Meinige werden? Gut, jetzt vor allem, wie ist eigentlich dieses Blasiverhältnis?

Genofeva. Das wird ihm schon mein Vater sagen.

Hecht. Ich soll also gleich mit'm Vater reden?

Genofeva. Das versteht sich.

Hecht. Das ist aber gemein. Das schönste ist ja die Blütenzeit in der Liebe, und wenn die Eltern einmal die Sach' wissen und erlauben, dann ist ja die Blütenzeit schon vorbei.

Genofeva. Warum nicht gar! Das seh' ich nicht ein.

Hecht. Da ist sie weit zurück. Das gewisse Umstehen überall, das Passen aufeinander, das Vorbeigehen am Fenster, das Herabdeuten, um wie viel Uhr geht der Vater aus, das Herausgehen auf die Stiegen, das Nachgehen beim Ausgehen, das ist die Blütenzeit der Liebe. O, nur Blütenzeit!

Genofeva. Da kommt er bei mir an die Unrechte, auf diese Art ist es also nix mit uns. (Will ab.)

Hecht (sie zurückhaltend). So bleib sie nur, wenn's nicht anders sein kann, so will ich mit ihrem Vater reden . . . aber ein Bußel könnt' sie mir doch jetzt derweil als Muster geben.

Genofeva. Na, darauf kommt's mir nicht an; einen Kuß in Ehren kann niemand wehren. (Küßt ihn.)

Hecht. O nein, das war lieb! Es ist ewig schad', daß sie nix halt' auf die Blütenzeit.

Genofeva. Längstens bis morgen vormittag muß er mit mein' Vater g'red't haben.

Hecht. Alles, Schatz, was du verlangst. (Will sie umarmen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; Mamok springt mit einem raschen Satze zum Fenster herein und wirft einen Rosenstock herab.

Beide (erschrocken). Was war das? (Erblicken Mamok.)

Genofeva. Ach, das ist aber doch schrecklich, was das dumme Vieh alles anstellt.

Hecht (ihn für Mondkalb haltend). Still! Das dumme Vieh ist ja mein gnädiger Herr!

Genofeva. Laß er mich aus mit solchen Albernheiten! Ich wollt', ich hätte jetzt 'was bei der Hand, der abscheuliche Aff' krieget mir's für den Rosenstock. (Hebt den Rosenstock auf und stellt ihn wieder ans Fenster.)

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden müssen ihr schon verzeihen, sie weiß nicht, wen sie vor sich hat, das geht schon nicht anders, wenn man inkognito ist.

Genofeva. Ich glaub' gar, der verruckte Mensch red't mit dem Affen.

Hecht. Wenn ich ihr aber sage, es ist mein gnädiger Herr. (Zu Mamok.) Euer Gnaden werden vielleicht bös sein auf mich, daß sich schon 'was angesponnen hat mit mir, aber Euer Gnaden haben mir nur zwecklose Liebe untersagt, und . . . (Berührt ihn.)

Mamok (macht ein paar Sprünge).

Hecht. Aber, Euer Gnaden, hören Sie mich ruhig an, diese Liebschaft wird ernstlich, ich will sie heiraten.

Mamok (kratzt sich).

Hecht. O, spotten Euer Gnaden nicht, wenn Sie auch, ich weiß nicht, aus

was für einen Grund, nicht reden wollen, so geben Sie wenigstens sonst ein Zeichen, daß Sie diese Wahl billigen.

Mamok (springt ihm auf die Achsel).

Hecht. Aber Euer Gnaden . . . sind Euer Gnaden g'scheit!

Mamok (springt wieder herab).

Genofeva (zu Hecht). Mir scheint, er ist närrisch oder blind, das ist ja ein wirklicher Affe.

Hecht. Sie red't sich um den Kopf, es ist ja mein gnädiger Herr, ich bin ja eingeweiht in das ganze Geheimnis. (Nimmt sie bei der Hand und führt sie Mamok vor.) Euer Gnaden, segnen Sie unsern Bund! (Knieen vor ihm.)

Mamok (springt beiden über die Hände und dann zum Fenster hinaus).

Achte Scene.

Die Vorigen; ohne Mamok.

Hecht (ihm nachrufend). Euer Gnaden werden sich 'was thun . . . Hast ihn g'sehn, wie er übers Pfirsichg'länder hinab'kraxelt ist?

Genofeva. Hast du g'sehn? Na ja, schenier' sich der Herr nicht! Seit wann sind wir denn schon per du?

Hecht. Seit der Affe die Einwilligung gegeben hat, und . . . es diskuriert sich viel leichter in dem Ton.

Genofeva. G'hört sich aber nicht.

Hecht. Ach was! Wenn ich morgen mit'm Vatern red', so werd' ich doch heut schon du sagen dürfen?

Genofeva. In dieser Rücksicht, meinetwegen. Ich will dir also gleich in diesem vertraulichen Ton anvertrauen, daß du ein Dummrian bist.

Hecht. Wieso?

Genofeva. Weil du einen wirklichen Affen für einen verkleideten anschaust.

Hecht. Du bist aber kurios! Ich werd' dich doch nicht anlügen und werd' doch mein' Herrn kennen, wenn ich ihm selber anziehn g'holfen hab'. Glaub mir, ich kenne, was ein Affe ist.

Genofeva. Ich auch, ich hab' in der Naturg'schicht' viel darüber gelesen.

Hecht. Es giebt aber noch viele Gattungen von Affen, welche die Naturgeschichte gänzlich mit Stillschweigen übergeht.

Genofeva. Ist das wahr?

Hecht. Na, das will ich hoffen.

Duett.

Hecht.
A Gattung von Affen zum Beispiel weiß ich,
Auffallend von d' andern unterscheiden sie sich,
Sie sind überall, soweit als die Welt uns bekannt,
Nur in die Städt' häufiger, als auf'm Land.

Genofeva.
Ich hör' mit Bewunderung zu, und ich schau',
Wie du d' Affen kennst, g'rad wie dich selber so g'nau.

Hecht.	Diese Affen sind eitel, neugierig und dumm Und stehn auf die Straßen stets müßig herum, Von Fruh' bis in d'Nacht, auf d'Spaziergäng' auf'm Ball, Die Gattung von Affen hab'n s' überall fal.
Genofeva.	Doch jetzt mußt mir auch sagen, wie werden s' genannt?
Hecht.	Sie sein unter dem Namen ‚d'Maulaffen' bekannt.
Beide.	Man glaubt nicht, was alles noch giebt in der Welt, Wovon die Naturg'schicht' kein Wörtel uns meld't. (Jodler.)
Hecht.	An andere Gattung von Affen giebt's auch, Die hab'n keine Füß' und kein' Kopf und kein' Bauch, Sie sind oft gemütlich, hab'n guten Hamur, Doch oft sein sie zänkisch und grober Natur.
Genofeva.	Ich hör' mit Bewunderung zu und ich schau', Wie du d'Affen kennst, g'rad wie dich selber so g'nau.
Hecht.	Wenn s' entstehn, sind s' kleinwinzig, doch wachsen s' gar leicht, In zwei Stunden hab'n s' schon d'volle Größe erreicht, Da hab'n diese Affen a Kraft, unerhört, Den stärksten Mann werfen s' wie nix an die Erd'.
Genofeva.	Wo sind denn die Affen? G'sehn hab' ich noch kan'.
Hecht.	Wenn d' mit mir zum Heurigen gehst, zeig' ich dir an'.
Beide.	Man glaubt nicht, was' alles noch giebt in der Welt, Wovon die Naturg'schicht' kein Wörtel uns meld't.

(Jodler, dann beide durch die Mitte ab.)

Neunte Szene.

Bertha, dann Mamok.

Bertha (kommt mit einem Schmuckkästchen aus rechts). Was mir da der Vater für einen prächtigen Schmuck geschenkt hat! Der ist ja viel zu schön für mich! Wie das flimmert und funkelt! Da werde ich ja aussehen wie eine komplette Königin! (Setzt sich zum Toilettentisch am Spiegel.) Diese Ohrgehänge . . . (Probiert sie.) kann man was Schöneres sehen? Dieses Diadem . . . (Setzt es auf.) Völlig stolz erhebt sich der Blick, wenn man so 'was auf dem Kopf hat! (Mamok erscheint am Fenster, bleibt auf der Brüstung sitzen und sieht zu, wie sich Bertha schmückt.) Und die wunderschöne Halskette! (Nimmt sie um.) Das muß wahr sein, Brillanten stehen mir sehr gut zum Gesicht! . . . So geschmückt soll ich zum Altar treten . . . aber nicht mit Wilhelm, mit einem andern, den ich nicht kenne, den ich nicht mag, den ich nicht leiden kann. Nein, nein, das kann ich nicht! . . . Um diesen Preis mag ich den Schmuck nicht behalten . . . ich gebe ihn dem Vater zurück. Für diese Brillanten findet er Mädchen genug, die seinen Jugendfreund heiraten, aber ich kann nun einmal durchaus nicht. (Legt den Schmuck schnell ab.) Ein Blick aus Wilhelms Auge glänzt ja doch weit schöner, als alle diese Steine, eine Blume, von seiner Hand mir überreicht, ist mir ja lieber, als der Schmuck der ganzen Welt! (Seufzend.) Daß der liebe Mensch ein Schwarzkünstler sein muß, das ist doch recht schlecht von ihm.

Zehnte Szene.

Bertha, Lisette; Mamok.

Lisette (durch die Mitte). Gnädiges Fräulein, ein Brief von Wilhelm! . . .

Bertha. Ich nehme keine Briefe . . . Gieb her!

Lisette. Hier ist er.

Bertha. Es ist nur, daß man sieht, was darin steht. (Erbricht und liest.) Holde, liebe Bertha! Meine List scheint zu gelingen. Ich beschwöre Sie . . . (Spricht.) In dem Ausdruck verrät sich schon wieder der Zauberer. (Liest.) Kommen Sie in den Garten hinab; am Gitterthore des Parks werden Sie mich finden. Ich habe Ihnen eine wichtige Neuigkeit mitzutheilen. Ewig Ihr Wilhelm. (Spricht.) Das ist doch sehr keck von ihm, einem Fräulein eine Bestellung zu geben.

Lisette. Die Liebe entschuldigt dergleichen Inkonvenienzen.

Bertha. Und nicht einmal die Stunde steht da, wenn man kommen soll.

Lisette. O, er wird gewiß nicht lange auf sich warten lassen.

Bertha. Aber ich lasse ihn warten, ich komme gar nicht.

Lisette. Aber Fräulein, bedenken Sie auch, wie tief Sie ihn kränken?

Bertha. Alles eins, er treibt böse Künste, er verdient meine Liebe nicht.

Lisette. Glauben Sie denn wirklich? . . .

Bertha. Rede mir nichts ein, du gehst und sagst, daß ich nicht kommen werde.

Lisette. Wenn Sie's durchaus befehlen, so geh' ich.

Bertha. Warte einen Augenblick. (Für sich.) Man kann sich auf Dienstleute nicht verlassen. (Laut.) Ich gehe mit und werd' es ihm lieber selbst sagen, daß ich nicht kommen kann. (Mit Lisette ab.)

Elfte Szene.

Mamok

springt vom Fenster zur Toilette, probiert den Schmuck, sieht sich im Spiegel, nimmt die Halskette um, legt dann den übrigen Schmuck ab, wirft ihn zerstreut im Zimmer herum und entspringt durchs Fenster mit der Halskette, die er um behält. Die Musik endet.

Zwölfte Szene.

Flachkopf, aus rechts.

Nun, Bertha? . . . Sie ist nicht hier? Hm! Ich hätte gerne sondiert, wie der Schmuck den Eigensinn nach und nach beschwichtigt. (Bemerkt die Ohrgehänge und das Diadem auf dem Boden liegen.) Himmel! Was ist da geschehn? Die prachtvollen Diamanten auf der Erde! (Hebt sie sorgfältig und hastig auf.) Das kann meine Tochter nicht gethan haben, sie hat ja so viele Freude darüber geäußert. (Legt den Schmuck auf die Toilette.) Wo ist denn . . . das wäre ja schrecklich . . . (Aufschreiend.) Die Halskette ist weg! Heda! Bediente! Diebe! Räuber! Mörder! Einbruch!

Dreizehnte Szene.

Der Vorige; Bediente, die Gäste.

Bediente (durch die Mitte hereineilend). Was befehlen Euer Gnaden? Was ist geschehn?

Gäste. Was geht hier vor? Welch ein Lärm?

Flachkopf. Diebe! Räuber! Die diamantene Halskette ist gestohlen!

Alle. Was?

Flachkopf. Der Thäter kann noch nicht weit sein, muß ausfindig gemacht werden und hängen, so wahr ich Flachkopf heiße. (Stürzt wütend durch die Mitte ab.)

Chor. Wie sollte das geschehen sein?
Wer kommt ins Zimmer hier herein?
Nur schnell den Thäter aufgespürt
Und ihn dann auf das Amt geführt.
(Alle in größter Verwirrung durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Ein Theil des Schloßgartens, im Hintergrund ein Gitter über die ganze Breite der Bühne mit offenem Thore; rechts im Vordergrund ein Gartentisch mit Stuhl.

Vierzehnte Scene.

Mondkalb kommt als Affe von rechts, den Brief in der Hand.

Hier ist das Lieblingsplätzchen meines Freundes, wo er immer sein Abendpfeifchen zu schmauchen pflegt, das weiß ich noch von alten Zeiten her. Hieher will ich den Brief legen, hier kommt er ihm sicher in die Hände, ohne daß ich der Gefahr ausgesetzt bin, das vermaledeite Stillschweigen zu brechen. (Legt den Brief auf den Tisch.) Wenn aber der Wind den Brief forträgt, was thue ich denn da? Ich werde einen Stein darauf legen ... (Sieht sich am Boden um.) Wenn nur einer bei der Hand wäre! ... Ach, da liegt ja einer. (Bückt sich, um einen Stein, der unter dem Tische als Fußschemel steht, mühsam hervorzukriegen.)

Fünfzehnte Scene.

Der Vorige; Tigerzahn, mehrere **Menagerieknechte.**

Tigerzahn (am Gitter). Seht, das ist ja das verdammte Beest! Nur rasch drauf los. (Stürzt mit den Knechten rückwärts auf Mondkalb.) Haben wir dich, du Ausreißer, du! (Die Knechte binden ihn mit Stricken.)

Knechte. Jetzt kommt er uns nicht mehr aus!

Tigerzahn. Nur schnell nach Haus, in den Käfig ihn gesperrt! Dem will ich eine Diät vorschreiben, daß er ans Durchgehen denken soll. (Die Knechte tragen Mondkalb durchs Gitter fort, Tigerzahn folgt.)

Sechzehnte Scene.

Buxbaum, dann **Flachkopf.**

Buxbaum (von rechts). Möcht' nur wissen, was heut den ganzen Tag für ein verdächtiges Gesindel um den Garten herumschleicht! Ich komme ihnen doch noch auf die Spur, wenn auch nicht gleich, aber doch mit der Zeit einmal.

Flachkopf (von rechts). He! Gärtner!

Buxbaum. Euer Gnaden!

Flachkopf. Wie viel hat er Leute im Dienst?

Buxbaum. Achte.

Flachkopf. Sind alle verdächtig. Er ist auch verdächtig. Ich bin bestohlen worden.

Buxbaum. Visitieren mich Euer Gnaden.

Flachkopf. Wird gerichtlich geschehen. Hol er mir seine Leute.

Buxbaum. Heut? Es ist schon Feierabend, sie sind alle im Wirtshaus; aber durch mein Mädel will ich ihnen sagen lassen, daß sie sich bis morgen auf eine plötzliche Untersuchung gefaßt machen sollen.

Flachkopf (den Brief auf dem Tisch erblickend). Was liegt da für ein Brief? (Besieht ihn.) An mich adressiert. (Ihn erbrechend.) Am Ende hinterläßt ihn gar der Räuber, um mich noch zu höhnen für meinen Verlust. (Liest.) Ich bin der Affe, ich dein Freund und Schwiegersohn in spe. (Spricht.) Was ist das? (Liest mit wachsendem Erstaunen weiter.) Furchtbare Verhältnisse, mit Zauberei vermischt, binden meine Zunge. Ich nenne dir nur den Namen Wilhelm Föhrenthal, mehr wag' ich nicht zu schreiben. (Spricht entsetzt.) Ich ahne Gräßliches, er hat ihn verzaubert! (Liest.) Lebe wohl und beklage deinen Freund Mondkalb, qua Affe allhier. (Den Brief schaudernd fallen lassend.) Entsetzlich!

Buxbaum. Was ist denn Euer Gnaden?

Flachkopf. Mein Freund in einen Affen verwandelt! Der Affe, den ich durchgeprügelt, ist mein Jugendfreund! Verruchter Hexenmeister! . . . Gärtner! Lieber Gärtner! Wenn er einen Affen sieht, so sag' er ihm, ich werde als Freund und Bruder an ihm handeln, er soll nur ruhig in seinem Zimmer bleiben, damit ihm niemand etwas zu Leid thue, ich ruhe nicht, bis er seine vorige Gestalt ex officio wieder erhält. . . . Jetzt geh' ich zum Herrn Gerichtshalter . . . warte, Hexenmeister! Bald bricht das Ungewitter los. (Stürzt außer sich durch das Gitter nach links ab.)

Buxbaum. Wenn's mit meinem Herrn richtig ist, so heiß' ich Nanerl. (Links im Garten ab.)

Siebzehnte Scene.

Wilhelm, dann **Bertha** und **Lisette**.

Wilhelm (kommt von rechts durchs Gitterthor aus dem Park in den Garten und blickt Flachkopf nach). Da läuft er hin, als ob ihm der Kopf brennte! Was mag ihm wohl widerfahren sein? Gleichviel, wenn nur Bertha kommt — sie wird gewiß, da wir jetzt keine Überraschung zu befürchten haben. Was rauscht dort? (Rechts blickend.) Sie ist's! Bertha! Liebe Bertha!

Bertha (mit Lisette von rechts kommend). Ich komme, um Ihnen zu sagen . . .

Wilhelm. Daß Sie mich lieben, sonst will ich in diesem Augenblick nichts aus diesem schönen Munde hören.

Bertha. So? Ich hätte Ihnen gern etwas anderes gesagt. Mein Vater hat Sie noch immer stark in dem gewissen Verdacht, und ich selbst . . .

Wilhelm. Bertha, schon wieder diese kindische Idee! . . . Doch nun zu meiner Neuigkeit . . .

Bertha (beiseite). Ich hab' ihm jetzt sagen wollen, daß es aus ist mit uns, aber er läßt einen nicht zum Wort kommen.

Wilhelm. Ich habe einen Brief von meinem Vater erhalten, er wird übermorgen hier eintreffen und Ihrem Vater so lange zusetzen, bis er ja sagt. Ihren Bräutigam hab' ich indessen . . .

Lisette. Der gnädige Herr kommt.

Bertha. Hilf, Himmel! Was sag' ich jetzt? Er hat uns schon gesehen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Flachkopf, Immerzorn, zwei Wächter, von links hinter dem Gitter.

Flachkopf. Ein wahres Glück, daß ich Sie schon unterwegs getroffen, Herr Gerichtshalter.

Immerzorn. O, in criminalibus bin ich wie der Blitz.

Flachkopf (Wilhelm erblickend). Da steht er, der Schwarzkünstler!

Immerzorn. Der ist's?

Bertha. Vater, ich habe Sie im ganzen Garten gesucht. (Beiseite.) Ach Gott, er wird mir's gleich ansehen, daß es nicht wahr ist.

Flachkopf. Geh nur weg von dem da, meine Tochter. Deinen Bräutigam hat er in einen Affen verwandelt, wer weiß, in was er dich verwandeln könnte?

Immerzorn. In eine ganz . . . wirklich ganz unerhörte Frevelthat will ich da eindringen und mir neuen Ruhm in criminalibus bereiten. (Zu Wilhelm.) Der Inquisit nahe sich.

Wilhelm. Was wollen Sie von mir, mein Herr?

Immerzorn. Geständnis Ihres Frevels. Sie haben einen Menschen in ein Thier verwandelt.

Bertha. Wilhelm, ist das wahr?

Immerzorn. Halt! Noch 'was! In criminalibus hängt alles zusammen, crimen crimina sequitur. Es ist hier im Schlosse eine Diamantenkette gestohlen worden, vielleicht war das auch schwarze Kunst?

Wilhelm. Herr, Sie werden beleidigend!

Immerzorn. Was? Sie drohen der Obrigkeit?! Unerhörter Fall in criminalibus! Der Delinquens reus malefactor droht dem Index! Schwert, Strick und Rad, das ist zu arg!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Gäste, Bediente, von rechts.

Gäste. Was ist geschehen? Hier giebt's einen Wortwechsel? . . . Ist der Diebstahl schon entdeckt?

Flachkopf. Was Diebstahl! Weit gräßlichere Dinge sind geschehen; dieser Mensch hier (Auf Wilhelm zeigend.) hat meinen Freund Mondkalb in einen Affen verzaubert.

Alle (erschrocken). Ach, ist es möglich?

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Hecht stürzt entsetzt aus links.

Hecht. Das ist schauerlich! Das ist entrisch! Das ist magierisch!

Alle. Was denn? Was ist denn geschehn?

Hecht. Mein Herr springt von einem Baum auf den andern, als wie ein Eichkatzel.

Flachkopf. Mein Freund ist unglücklich auf zeitlebens.

Immerzorn. Macht nichts, weil wir nur den Thäter haben.

Hecht. Da schauen S', mein Herr sitzt da oben.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Mamok kommt von einer Vordercoulisse links herabgesprungen und ist mit ein paar Sätzen mitten auf der Bühne, er hat die Diamantenkette um den Hals.

Hecht. Er hat die Diamantenkette um den Hals.

Alle. Da ist der Dieb.

Flachkopf. Nein, das ist mein Freund, der Herr von Mondkalb.

Immerzorn. Er hat das corpus delicti an sich, das beweist in criminalibus. Wächter, nehmt ihn in eure Mitte und bemächtigt euch des Objekts des Diebstahls. (Die Wächter nehmen Mamok die Halskette ab und geben sie an Flachkopf.)

Flachkopf. Herr Gerichtshalter, Sie müssen da nicht vorschnell urtheilen; hat er gestohlen, so war es nur eine angezauberte thierische Natur in ihm.

Immerzorn. In criminalibus muß das streng untersucht werden, in wie fern er Thier ist, in wie fern Mensch.

Flachkopf (zu Mamok). So rede doch, Freund, ich bitte dich.

Mamok (macht Rundsprünge).

Alle (erstaunt). Er ist wirklich Affe.

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden, um Ihrer Ehre willen, reden Sie.

Mamok (schlägt ein Rad oder sonst beliebige Lazzi).

Hecht. Mit dem ist nichts mehr anzufangen. Entsetzlich! Ich hab' einen gnädigen Herrn g'habt, jetzt hab' ich einen Affen.

Immerzorn. Es ist komplette Verhexung.

Flachkopf (grimmig zu Wilhelm). Herr, jetzt sag' ich Ihnen . . .

Immerzorn. Lassen Sie mich reden, in criminalibus bin ich der erste. (Zu Wilhelm.) Inquisit! Bei Milderung der zu erwartenden Strafe gebe man augenblicklich dem Unglücklichen seine vorige menschliche Gestalt wieder.

Bertha (aufgebracht). Wilhelm, wenn Sie das nicht thun, so schwöre ich, wir sehen uns jetzt zum letztenmal . . .

Wilhelm (zu Bertha). Wenn Sie in so ernstem Tone mit mir sprechen, dann sei es, ich zerstöre selbst den listigen Plan, von dem ich viel Vortheilhaftes gehofft. Wohlan denn, meine Herrn, so hören Sie. (Zu Mamok.) Herr von Mondkalb, der Scherz ist zu Ende, Sie haben nichts zu befürchten, reden Sie ohne Scheu.

Mamok (springt auf Immerzorn los).

Immerzorn. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Alle. Was ist das?

Flachkopf. Er ist nicht mehr zu entzaubern. (Die Wächter haben mittlerweile Mamok von Immerzorns Schultern weggerissen und halten ihn fest.)

Wilhelm. Jetzt steht mir der Verstand still, ich weiß nicht . . .

Immerzorn. Das ist mir noch nicht vorgekommen in criminalibus.

Wilhelm (für sich). Er thut's aus Bosheit: um sich zu rächen an mir, spricht er nicht.

Bertha (zu Wilhelm). Schändlicher Zauberer!

Wilhelm. Bertha!

Immerzorn (zu den Wächtern). Angepackt! ... Herr von Mondkalb und der Hexenmeister, beide kommen aufs Gericht.

Flachkopf. Herr Gerichtshalter ...

Immerzorn. Nur nichts eingewendet! Ich habe zu befehlen in criminalibus. Angepackt! (Die Wächter packen zu vier und vier Mamok und Wilhelm, und beide werden während dem kurzen Schlußchor fortgeführt.)

Die That ist schauderhaft ... o Graus!
Was kommt am End' da noch heraus?

(Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Ein Zimmer in der Wohnung des Gärtners Buxbaum.

Erste Scene.

Buxbaum, Hecht, Genofeva sitzt weinend an einem Tisch links im Vordergrunde.

Buxbaum. Jetzt mach' keine solche G'schichten, Genofeva. G'schehn ist einmal g'schehn. Du bist nicht die erste und nicht die letzte, die einen heiraten muß, den s' nicht mag.

Genofeva. Ich werd' aber auch nicht die erste und nicht die letzte sein, die so 'was ins Grab bringt.

Buxbaum. Der Fall ist zu selten, als daß ich daran glauben könnt'; die Gärtnerstöchter, die aus unglücklicher Lieb' g'storben sind, die kann man an Fingern abzählen.

Hecht. Es muß aber gräßlich sein für ein weibliches Geschöpf, wenn sie ihre Tage an der Seite eines Gatten verseufzen muß, den sie nicht lieben, nicht einmal achten kann.

Buxbaum. Was, nicht achten? Der Amtsdiener Blasius ist sehr ein achtbarer Mann, und was die Liebenswürdigkeit anbelangt, wird er's mit dem Herrn wohl auch aufnehmen können.

Hecht. Das ist sehr relativ; ich hab' ein Kaprizeg'sichtel, die g'fallen zwar nicht allgemein, wenn aber eine darauf versessen ist, so ist sie halt einig. Übrigens etwas niederträchtig bleibt der Charakterzug vom Herrn Amtsdiener auf alle Fäll' daß er den Moment abgelauert hat, wo Sie b'soffen waren, um Ihnen zu einem Eheversprechen im Namen Ihrer Tochter zu übertölpeln.

Buxbaum. Was nützt das alles? Ich bin einmal Mann von Ehre, und als solcher muß ich nüchtern halten, was ich im Rausch verspreche. 's Madel hätt' nicht unterschreiben sollen, das war die Dummheit.

Genofeva. Ja, der Vater ist nach Haus 'kommen, und ich hab' schon g'schlafen, da weckt er mich auf einmal auf und sagt: Da unterschreib! Na, und da hab' ich halt g'schwind unterschrieben, damit ich nur wieder weiter hab' schlafen können; den andern Tag hab' ich erst erfahren, daß es ein Eheversprechen war.

Hecht. Armes, verkauftes Opfer der Willkür! Vor zwei Jahren ist's g'schehn?

Buxbaum. G'rad' heut vor zwei Jahren, auf zwei Jahr Termin. Morgen kann s' der Mosje Blasius zur Frau begehren, und ich muß ihm s' geben.

Hecht. Vor zwei Jahren? Die Sache ist ungültig! Damals hat s' ja noch keine klaren Begriffe gehabt.

Buxbaum. Da fragt der Herr Gerichtshalter nie darnach; der ist streng, der sagt: Was unterschrieben ist, ist unterschrieben.

Hecht (immer sehr phlegmatisch). Das ist a dumme G'schicht'!

Genofeva (zu Hecht). Ich find' aber, du red'st in einem sehr gleichgültigen Ton' von der Sach'. Ich wein' mir die Augen aus, und er . . .

Hecht. Ja, ich darf nicht weinen als Mann, das wär' ja Charakterschwäche.

Genofeva. Ich kränk' mich zu Tod.

Hecht. Ich kränk' mich auch, aber nicht so stark, denn das wär' Herzensschwäche.

Genofeva. Ich werd' verzweifeln.

Hecht. Ich verzweiflet' auch an deiner Stell', aber als Mann wäre das Schwäche.

Buxbaum. Jetzt hör einmal auf mit der Weinerei! Der Unterschied ist gar nicht der Müh' wert, daß man red't davon, es ist am Amtsdiener nicht viel d'ran, aber an dem auch nix.

Hecht (hat das Letzte nur halb gehört, für sich). Was hat er g'sagt?

Genofeva. Der ist einmal meine freie Wahl, und beim andern ist es Zwang, und ich lasse mich nicht zwingen, eher stirb ich.

Buxbaum. Nein, was man mit so einem Madel aussteht, es ist ein wahres Elend.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Blasius, mit vielen Schriften beladen, durch die Mitte.

Blasius. Schwiegerpapa, guten Morgen! Da hab' ich Ihnen wieder die neuesten Zeitungen gebracht, Schwiegerpapa! (Giebt ihm, ohne sich nach Genofeva umzusehen, die Zeitungen.)

Buxbaum. Dank Ihnen, Mosje Blasi, das ist g'scheit!

Genofeva (zu Hecht). Der ist's!

Hecht. Der? Aha!

Blasius. Außerdem komme ich noch aus zwei Ursachen. Erstens muß ich Ihnen aufs Amt citieren wegen einem Diebstahl.

Buxbaum. Mich?

Blasius. Es sind ja Brillanten g'stohlen worden, und da wird alles, was zum Schloß g'hört, verhört. 's wird ein starkes Examen werden, natürlich, unter so vielen ist es schon schwer, den wahren Hallunken herauszufinden. Auch werden sie auf'm Amt Auskünfte verlangen über den Zauberer, der verurtheilt werden soll.

Buxbaum. Ist denn das wirklich wahr, Mosje Blasi?

Blasius. Ach, was fällt Ihnen ein! Lächerlicher Aberglaube, Pöbelwahn, sonst nichts. Aber der Herr Gerichtshalter laßt sich's nicht nehmen. Ich bin über so 'was erhaben, ich kenn' keinen Aberglauben, 's giebt keine Zauberer und keine Hexen.

Hecht. Hören Sie, ob es Zauberer giebt, das kann ich nicht behaupten, aber daß es Hexen giebt, das ist gewiß, wir haben in unserer Familie den Fall. Meine leibliche Ahnel ist eine Hex.

Blasius. Mach' der Herr das einem andern weiß, ich kenne keinen Aberglauben.

Hecht. Es ist gewiß so, sie ist Hex'. O, ich hab' erst heut nacht einen schrecklichen Traum g'habt von ihr.

Blasius. Träumt hat dem Herrn? O, da sag er mir nur geschwind; wie alt ist die Ahnel, daß ich ihr Alter extratto in die Lotterie setz'? So 'was kommt immer unfehlbar heraus.

Hecht. Das wird's nicht thun mit der Ahnel. Die Lotterie hat nur neunzig Nummero, und die Ahnel ist schon einundneunzig Jahr' alt. Es ist nix mehr z'g'winnen auf der Ahnel.

Blasius. Das ist schad'.

Genofeva (leise zu Hecht). Aber wie kannst denn du so gelassen diskurieren mit dein' Nebenbuhler?

Hecht (leise zu Genofeva). Kind, in mir kocht alles, aber ich trage nicht gerne meine Empfindungen zur Schau.

Genofeva. Du bist mir schon der Wahre!

Blasius. Jetzt zu dem zweiten Grund, warum ich gekommen bin. Es ist heut g'rad zwei Jahr', daß das bewußte Eh'versprechen ausg'stellt worden ist, der Termin ist abgelaufen, darum bin ich hergelaufen, um baldmöglichst in den Hafen des Eh'stands einzulaufen. In acht Tagen könnten die Vermählungsfeierlichkeiten vor sich gehen.

Buxbaum. Das wär' alles recht, ich kann nicht nein sagen, aber es ist ein Fall eingetreten . . .

Blasius. Was nutzt das? Ich hab's ja schriftlich.

Buxbaum. 's Madel hat sich in einen andern verliebt, in den da. (Auf Hecht zeigend.)

Blasius. Was nutzt das? Ich hab's ja schriftlich.

Buxbaum. Ich mein' halt, es wär' das schönste, wenn der Herr Blasius jetzt den Edelmütigen spielet und saget: Ich geb' meine Ansprüche auf, sie soll wählen, wen ihr Herz begehrt.

Blasius. Das thu' ich nicht, denn ich hab's ja schriftlich.

Genofeva. Das halt' ich nicht aus! Ich bitt' dich, Hecht, schlag ihn nieder!

Hecht. Nein, ich hab' eine andere Idee; ich straf' ihn bloß durch stille Verachtung.

Genofeva. Du bist ein sauberer Liebhaber!

Blasius. Also, Herr Buxbaum, gehn wir miteinander aufs Amt.

Buxbaum. Na, meinetwegen, gehn wir. (Sie gehen bis zur Thüre.) Aber halt, ich kann doch nicht 's Madel bei dem allein lassen.

Blasius. Warum nicht? Ich hab' es ja schriftlich.

Buxbaum. Der Mosje Blasius ist ein . . . Jetzt hätt' ich bald 'was g'sagt, das geb' ich ihm auch schriftlich. Genofeva, du gehst mit aufs Amt.

Genofeva. Ja, das will ich. Als Klägerin werd' ich auftreten, das Eheversprechen muß ungültig erklärt werden, und wenn ich das ganze Amt wenden und stürzen müßt'.

Hecht. Fevi, fang keine G'schichten an! Ruhige Ergebung in das Schicksal ist das beste.

Genofeva. Den Rat giebst du mir? Das ist stark!

Hecht. Nicht wahr, das ist Seelenstärke? Natürlich, wenn ich zeiget, daß mir gar so viel zu thun ist um dich, das verratet Schwäche.

Genofeva. Wenn du nicht meine freie Wahl wärest, mit dir packet ich aus! So aber kaprizier' ich mich, ich muß dich erringen.

Buxbaum. Jetzt mach keine langen G'schichten und komm.

Blasius. Für was ist die lange Rederei? Es nutzt nix, ich hab's ja schriftlich.

Genofeva. Das werden wir erst sehn. (Alle drei durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Hecht.

Wie das noch ausgehen wird, bin ich neugierig. Sie will immer, ich soll da streiten, aufbegehren, als Mann handeln . . . ich mag das nicht. Sie g'fallet mir zwar recht gut, aber was bei mir nicht leicht geht, das laß' ich halt stehen. Ich muß sagen, ich bin da in ein furchtbares Labyrinth geraten, durch die buxbaumene Genofeva.

Genofeva, dich zu meiden,
Thut die Seel' in Trauer kleiden,
Leist' Verzicht auf d'Lebensfreuden,
Denn die Leiden schwinden nie.
Ich soll ihr'n Besitz erstreiten,
Doch ich fürcht' d'Verdrießlichkeiten,
's beste ist, ich mach' ein' G'scheiten,
In der Weiten seufz' ich um sie.
's Herz schnell zum Schweigen bringen,
Wird es mir wohl gelingen?
Wie soll ich mich bezwingen?
Ich weiß, was 's beste is.
Statt Liebesklagen, fadi,
Friß ich zwei Savaladi
Und drei, vier, fünf Wurzen Radi,
Dann schweigt mein Herz gewiß.
Wenn ich nicht so furchtsam wär',
Wär' ich ein kuraschierter Herr,
In der Finster fürcht' ich mi',
Wird's Abend, alleweil 's Licht nimm i',
A Hex, a Hex, a Hex ist mein' Frau Ahnel,
D'Frau Ahnel ist a Hex;
Auf'm Besen reit' s' beim Rauchfang 'naus.
In questo cor de lento,

Del scandro dio le mente,
E sarmaco so ave del pace rendi al ser.
Bauer, häng den Bummerl an,
Daß er mich nicht beißen kann,
Beißt er mich, so schlag' ich dich.
Wie viel es in der Welt wohl Madeln giebt,
Die in ihrem ganzen Leb'n einen Einz'gen nur geliebt?
Ich glaub' nit, daß viele giebt.
So sind sie die Weiber, so sind sie gewesen,
So werden sie bleiben, wir werden's schon lesen,
Sie schwören ei'm, sie können ein' gar nie vergessen,
In acht Tagen sind s' schon wieder auf einen andern versessen.
Da sollt' man sich z'Tod' kränken nachher wegen ihner?
Gehorsamer Diener!
Ich thu' da philosophieren,
Und ich thu' das gar net gern,
Ich thu' dabei stets schläfrig wer'n.
Denkst du noch dran, wie d'Kathi dich konnt' blenden?
O Hecht, denkst du an jenen Kirchtag dran?
Die Kathi sieht auf einmal ein' Bekannten,
Der mit Bekannten aus der Stadt kommt an,
Sie thut sehr viel mit ihr'n Bekannten sprechen,
Seine Bekannten fangen Handel mit mir an,
Derweil ich mich will an d'Bekannten rächen,
Fahrt s' mit'm Bekannten ab . . . denkst du noch dran?
Da dacht' ich mir:
Sarastro herrschet hier,
Das ist mir schon genug.
Genofeva, mit der
Muß halt ganz anders sein,
Die betrügt mich gar net
Oder wenigstens fein.
D'Genofeva wär' meine,
So find' ich halt keine,
D'Genofeva wird mein!
Gelt, du Schwarzaugeti,
Gelt, für dich tauget i,
Gelt, für dich wär' ich recht,
Wenn's nur gehn möcht'! Lalala ꝛc.
Mit Kurasche könnt' ich sie entführen hier,
Doch zu viel Trema ist in mir,
Und die Trema g'wöhnt man sich so leicht nicht ab,
Wer s' hat, der nimmt s' schon mit sich in das Grab.
Die Trema bis eins sich abg'wöhnt,

Na, das braucht weiter nix,
Nichts schreckt den Mut so sehr
Als tüchtige Wix.
Mich kann man schrecken,
Nimmt eins ein' Stecken
Oder thut d'Hand ausstrecken
Drohenden Blicks.
Ich stand auf hohen Bergen
Und sah ins tiefe Thal.
Ein Schifflein sah ich fahren,
Worin drei Mädchen waren.
Ah non giurge il mio pensiero
Al condento onde io sono pieno
Ah miei sensi io credo appena
Tu mi affida o mio tesor
Mi abbraccio e sempre in sieme
Sempre uniti in una speme.
Obligiert, ja ganz gerührt,
Hat ihr Aug' mich und verführt,
Ein zärtlich Lachen und g'wisse Sachen
Verrückt ein' manchen in Liebesschmerz.
Meine Wangen
Rötlich prangen
Vor Verlangen,
In dem bangen
Busen schlagt,
Von Lieb' geplagt,
Halb verzagt
Dieses Herz.
Es geht im Kopf mir um und um,
Hier schlägt's: bum, bum, bum, bum, bum!
's liegt nichts dran, man muß sich denken:
Aus welchem Grund sollt' ich mich kränken?
's giebt ja genug, die 's Herz verschenken,
Da mag man hinschau'n, wo man will.
Ist's nicht die Sali,
Schau'n wir zur Mali,
Foppt mich die Klarel,
Nehmen wir d'Kathel,
Spreitzt sich die Hanni,
Gehn wir zur Fanni
Oder zur Nanni,
's giebt ja so viel.

(Dann durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Ratsstube auf dem Amtshause mit zwei Seitenthüren; der Mitteleingang ist durch einen Bogen. Rechts ein Tisch mit Stühlen für den Gerichtshalter und die Beisitzer.

Vierte Scene.

Blasius, an Tischen und Stühlen ordnend.

Die heutige Sitzung ist von großer Wichtigkeit, es muß daher alles mit doppelter Accurateß' geschehen . . . es ist wirklich 'was Außerordentliches! Unsere gewöhnlichen Kriminalfälle handeln sich nur immer darum, daß einer dem andern einen Taschenfeitel schnipft, oder daß sich im Wirtshaus ein Paar mit die Sesselfüß' über die Köpf' hauen. Heut aber Diamantenraub und Hexenprozeß! Dieser Tag wird in unsern Annalen glänzen. Etwas lang dauern wird die Verhandlung, macht nix, ich hab' einen Wecken und fünf Plutzerbirn' bei mir, da halt ich's schon aus.

Fünfte Scene.

Der Vorige; Bertha, Lisette.

Bertha (mit ängstlicher Hast eintretend). Gerichtsdiener!

Blasius. Gnädiges Fräulein, wie wird uns diese Ehre zu theil?

Bertha. Ich komme, ihn zu bestechen, hier hat er Geld. (Giebt ihm.)

Blasius (das Geld nehmend). Ich bin unbestechlich in meiner Pflicht, indessen das Geld will ich behalten zum Andenken an diese Stunde.

Lisette. Er wird uns aber doch hoffentlich für dieses Andenken eine Gefälligkeit erweisen?

Bertha. Ich habe notwendig mit dem Gefangenen zu sprechen.

Blasius. Ist ganz gegen die Regel.

Bertha. Ach Gott, das wäre schrecklich!

Blasius. Gerade das Gegentheil. Es ist Regel, daß mit einem Gefangenen niemand reden darf, gerade aber deswegen, weil es Regel ist und es keine Regel ohne Ausnahme giebt, so muß auch diese Regel ihre Ausnahme haben, und ich fühle mich nicht abgeneigt, hier den Ausnahmsfall zu statuieren und einige Milde walten zu lassen. (Rechts ab.)

Sechste Scene.

Bertha, Lisette.

Bertha. Den Menschen versteh' ich nicht. Ich weiß jetzt nicht, bringt er ihn oder bringt er ihn nicht.

Lisette. Freilich bringt er ihn, Ihre Börse hat gewirkt.

Bertha. Also hab' ich ihn doch bestochen? Das war klug von mir.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Blasius, Wilhelm.

Wilhelm (eilt Bertha freudig entgegen). Bertha! Ist's möglich?... Sie hier!?...

Bertha. Wundert dich das? Wilhelm, ich sollte dir Vorwürfe machen, aber

ich bringe es nicht übers Herz. Du bist einmal ein Zauberer, du kannst das Ding nicht lassen, aber du bist auch hart genug bestraft, du bist Gefangener, bist im Kerker, o, und wer weiß, was sie dir noch alles thun!

Wilhelm. So laß dich doch belehren, das Ganze war ja nur ein Scherz, der jetzt eine unbegreifliche üble Wendung nahm.

Bertha. Lüge nicht, Wilhelm, ich weiß es jetzt gewisser als je, daß du ein Hexenmeister bist, du hast ja mich selbst ganz verhext. In meines Vaters prächtigem Schlosse leidet es mich nicht mehr, es kommt mir wie ein Kerker vor, und dein Kerker wie ein Palast; ihn mit dir zu theilen, ist die einzige Sehnsucht, die in meinem Herzen lebt; ja, wenn das keine Zauberei ist, dann weiß ich's nicht.

Wilhelm. Liebes, theures Mädchen!

Bertha. Und bemerkst du nicht, daß ich jetzt auf einmal du sage zu dir?

Wilhelm. Ich bemerke es mit frohem Staunen, denn so oft ich dich darum gebeten, hast du mir's immer streng verweigert.

Bertha. Weil es sich nicht schickt für ein Fräulein, jetzt aber, weil du unglücklich bist, jetzt schickt sich alles, und ich thue nur, was dir Freude macht.

Wilhelm. Süßer, holder Engel, du machst mich überglücklich, doch laß dich nicht quälen von unnötiger Angst. Ich will dem Herrn Gerichtshalter schon zeigen . . .

Achte Szene.

Die Vorigen; Immerzorn, Gries, Gram, vier Wächter treten durch den Bogen ein.

(Die Wächter stellen sich mit Hellebarden unter dem Bogen auf.)

Immerzorn. Nun mögen die Verhöre in forma et ordine beginnen . . . Was machen Sie hier, mein Fräulein?

Bertha. Ich habe mit meinem Geliebten gesprochen.

Immerzorn. Derlei wird nicht gestattet in criminalibus, ist gegen die Regel.

Bertha. Es war auch nur eine Ausnahme.

Immerzorn. Die ich aber nicht dulde. Mein Fräulein, Ich gebiete Ihnen jetzt Kraft meines Amtes, sich augenblicks zu entfernen.

Bertha. Gut, ich gehe, werde aber wieder kommen. Adieu, Wilhelm! (Zum Gerichtshalter.) Mit meinem Vater werde ich wiederkommen, damit Sie sehen, daß ich mich vor gar nichts fürchte. Ich befreie den Gefangenen, ich, wie Sie mich da sehen, ich bin einmal verhext und werde Ihnen zeigen, was ein verhextes Mädchen imstande ist. (Mit Lisette durch die Mitte ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne **Bertha** und **Lisette.**

Immerzorn. Obstupui, vox faucibus haeret! (Zu den Beisitzern.) Haben Sie schon so 'was erlebt? Sogar das stille, sittsame Fräulein hat er durch schwarze Kunst ganz verwandelt!

Beisitzer (die Köpfe schüttelnd). Hm! hm! hm! hm!

Wilhelm. Herr Gerichtshalter, jetzt hab' ich Ihren Unsinn satt!

Immerzorn. Horrende Keckheit! Still geschwiegen! Nicht gemuckst in criminalibus!

Wilhelm. Mein Vater wird kommen, wird hören, was hier geschieht, und in die Residenz zurückkehren, um Ihre Dummheit gehörigen Orts zu melden.

Immerzorn. Das Maul gehalten! Monstrum horrendum informe ingens, cui lumen ademptum est! Wir werden Mittel finden, die Frechheit zu bändigen. Blasius!

Blasius. Euer Gnaden!

Immerzorn. Ist die neue Folterbank schon fertig?

Blasius. Ich hab' s' beim Bartlesgarner b'stellt, aber der sagt, er hat noch nie eine g'macht, unter drei Wochen bringt er s' nicht z'samm'.

Immerzorn. So bestelle man Daumschrauben.

Blasius. Werd's heut noch dem Klampferer sagen.

Wilhelm. Ich dringe jetzt auf augenblickliches Verhör und dann auf Freilassung.

Immerzorn. Hahaha! Er macht mich lachen. Wir lassen uns nichts vorschreiben. Zuerst wird der verwandelte Herr von Mondkalb verhört. (Zu den Wächtern.) Führt den Inquisiten fort!

Wilhelm (trotzig). Wozu diese Verzögerung?

Immerzorn. Zuerst wird der Affe verhört, dann Sie, einer nach dem andern, so geht es in criminalibus. (Die Wächter führen Wilhelm zurück.)

Wilhelm (im Abgehen). Diese Behandlung sollen Sie mir entgelten. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Immerzorn (zu den Beisitzern). Ist Ihnen schon so eine Verwogenheit erschienen, meine Herren?

Beisitzer (die Köpfe schüttelnd.) Hm! hm! hm! hm!

Immerzorn. Blasius! Man führe den andern Inquisiten hierher!

Blasius (winkt nach dem Hintergrund, Mamok wird von vier Wächtern gebracht).

Elfte Scene.

Die Vorigen; Mamok, Hecht, Buxbaum, Genofeva.

Blasius. Da ist er schon, Euer Gestrengen, samt dem vorgeladenen Gärtner und seiner Tochter.

Immerzorn (zu Mamok). Herr von Mondkalb, vor allem ermahne ich Sie, sich ruhig zu betragen und die Versuche, zu entwischen, einzustellen. Die Vergeblichkeit werden Sie von selbst einsehen, die Fenster sind mit Gittern, die Thüren mit Wächtern versehen.

Mamok (springt auf Blasius los, der eben anfängt, seinen Wecken zu essen, entreißt ihm denselben, springt auf einen links im Vordergrund stehenden Tisch und ißt ruhig fort).

Blasius. Mein Wecken!

Immerzorn. Dieses unanständige Betragen . . . Herr von Mondkalb, Sie

setzen mich in Verlegenheit, ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll. . . . Das Verhör kann übrigens nicht anfangen, bis nicht Herr von Flachkopf allhier zu erscheinen beliebt.

Genofeva. Dann will ich den Augenblick benützen und um Hilfe und Gerechtigkeit flehen.

Immerzorn. Was will Sie, anmutiges Geschöpf?

Genofeva. Ich bin die Tochter vom Gärtner Buxbaum, wie Euer Gestrengen wissen, und komm', zu bitten um gnädige Ungültigkeitserklärung eines Eheversprechens, welches mein Vater ausg'stellt hat.

Immerzorn. Eheversprechen? Mit wem? Wer hat dasselbe?

Blasius. Ich, Euer Gestrengen; da ist es unterthänigst. (Zieht eine Schrift hervor und giebt sie ihm.)

Genofeva (zu Hecht). Jetzt wirst auch 'was reden, oder . . .

Hecht. Na ja. . . . Sehn Euer Gestrengen, das Verhältnis ist so: Mich liebt sie, und den Blasel soll s' heiraten.

Immerzorn (als er die Schrift gelesen). Die Sache ist in bester Form Rechtens ausgefertigt, von ihr unterschrieben.

Genofeva (weinerlich). Aber im Schlaf.

Immerzorn. Alles eins, littera scripta manet. Blasius, da hat er. (Giebt ihm die Schrift zurück.) Solang er das in Händen hat, ist sein Recht nicht zu bestreiten.

Genofeva (weinend). Ich unglückliche Person. Hecht, red, ich bitt' dich! . . .

Hecht. Zu was reden? Es nutzt ja nix.

Immerzorn. Was da wieder für unnütze Papiere und alte Akten auf dem Schreibtisch liegen . . . gehört alles nicht hieher.

(Nimmt eine Schrift und zerreißt sie.)

Blasius (sein Eheversprechen in den Händen haltend und es mit Wohlgefallen betrachtend). Es ist halt doch gut, wenn man alles schriftlich hat.

Mamok (sieht, wie der Gerichtshalter die Schrift zerreißt, und springt, im natürlichen Nachahmungstriebe der Affen, auf Blasius los, reißt ihm das Eheversprechen aus den Händen und zerreißt es schnell in kleine Stücke.

Alle (in verschiedener Bewegung). Was ist das?

Blasius. O Unglück! Das Eh'versprechen ist hin!

Genofeva. O Glück! Ich bin frei!

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden, das haben wir Ihnen zu verdanken. (Kniet mit Genofeva vor Mamok nieder.)

Immerzorn. Herr von Mondkalb, Sie erlauben sich viel.

Beisitzer. Hm! hm! hm! hm!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Flachkopf, Bertha, Gäste.

Flachkopf. Wo ist mein Freund? Mein unglücklicher Freund?

Hecht. G'rad hat er zwei schuldlos Liebende glücklich gemacht.

Flachkopf (zu Mamok). Mondkalb! Bruder! Was kann ich thun, dich zu retten?

Immerzorn. Lassen Euer Gnaden das bis später; vorerst muß er genügende Auskunft geben, inwiefern ihm der Diamantenraub zur Last gelegt werden kann.

Flachkopf. Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter, ich bitte, die Sache gar nicht mehr zu erwähnen.

Immerzorn. Ist dem nicht so in criminalibus. Herr von Mondkalb, Sie sind des Diamantenraubes verdächtig; insofern, als Sie es als Thier gethan, können Sie nicht zur Rechenschaft gezogen werden, allein Sie haben als Affe einen Brief geschrieben, folglich menschliche Vernunft gezeigt, folglich sind Sie der gerichtlichen Verantwortung anheim gefallen. Was haben Sie darauf zu erwidern?

Mamok (ißt ruhig fort).

Hecht. Euer Gnaden, wenn sie kein totales Vieh sind, reden Sie.

Immerzorn. Zum letztenmale, brechen Sie das hartnäckige Stillschweigen und vertheidigen Sie sich.

Mamok (springt mitten auf den Tisch und dreht sich auf selbem horizontal herum, so, daß er mit den Füßen den Beisitzern am Kopf vorüberfährt).

Immerzorn (aufspringend). Unerhörtes Betragen! (Mamok springt wieder auf seinen Stuhl.) Er ist ganz zum Thier verzaubert.

Flachkopf (die Hände ringend). Bejammernswerter Jugendfreund! Tochter, zu mir her, Ungeratene! Es giebt nur noch ein Mittel . . .

Bertha (ängstlich). Was denn, lieber Vater?

Flachkopf. Das wirst du sogleich sehen.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Tigerzahn.

Blasius (der während des Vorhergehenden im Hintergrunde abgegangen war, kommt meldend zurück). Euer Gestrengen, der Viehinhaber ist da.

Immerzorn. Ach, Herr Tigerzahn . . .

Tigerzahn. Euer Herrlichkeit haben befohlen, Ihnen früher einige Individuen meiner unvergleichlichen Menagerie a la camera zu produzieren, und sodann die Erlaubnis zu erhalten, selbe öffentlich zeigen zu dürfen. Ich habe demnach einige der merkwürdigsten Piecen hierher bringen lassen.

Immerzorn. Ah bene, optime! Blasius, habe er ein wachsames Auge auf den Herrn von Mondkalb.

Blasius. Ganz wohl, Euer Gnaden.

Immerzorn. Ich bin sehr neugierig auf Ihre memorabilia.

Tigerzahn. Hoffe, dero Beifall zu verdienen. Fürs erste will ich eine menschliche Seltenheit zur gefälligen Anschauung bringen, nämlich einen sehr merkwürdigen Zwerg. (Ruft durch den Bogen hinaus.) Allons, Karamutz! (Zwei Diener führen einen persisch gekleideten Knaben herein von ungefähr fünf Jahren.) Sehen Sie, meine Herren, das ist der berühmte Zwerk Karamutz, er sieht aus, als ob er ein fünfjähriges Kind wäre, ist aber, die Wahrheit zu gestehen, bereits dreiundneunzig Jahr und vierzehn Monate alt.

Immerzorn, Gries, Gram. Unbegreiflich!

Hecht (erstaunt). Älter als meine Ahnel!

Tigerzahn. Dieser Zwerg spricht siebzehn Sprachen. Schade, daß er stumm geboren und daher außer stande ist, dieses seltene Talent zu produzieren.

Immerzorn. Das ist wirklich eine merkwürdige Seltenheit!

Tigerzahn (winkt, seine Diener führen den Zwerg fort). Nun, meine Herren, sehen Sie diesen bengalischen Tiger. (Seine Diener bringen einen vergitterten Käfig mit einem ausgestopftem Tiger herein.)

Immerzorn. Eine schreckliche Bestie!

Tigerzahn. Dieses ist das wildeste aller Thiere, zerreißt alles, was ihm unterkommt, ist jedoch im ausgestopften Zustande, wie es hier der Fall ist, weit zahmer. Wäre es nicht ausgestopft, so würden Sie sehen, meine Herren, wie es in einem Nu Sie, Herr Gerichtshalter, und die Beisitzer verschlingen würde und dennoch so hungrig sich fühlte, als ob es nichts Gescheites gegessen hätte.

Immerzorn. Eine herrliche Rarität.

Hecht. Da sollte man in Afrika, damit nicht so viel Unglück geschieht, eine allgemeine Ausstopfung der reißenden Thiere von Amts wegen anbefehlen.

Tigerzahn. Nun, meine Herren, habe ich die Ehre, Ihnen einen sehr wohlabgerichteten Affen zu produzieren. (Die Knechte bringen einen hohen Käfig herein, in dessen Obertheile Mondkalb als Affe sitzt, und stellen denselben im Hintergrunde auf.)

Immerzorn. Ein Affe? Das paßt just zu unserm Rechtsfall.

Hecht. Jetzt ist's gut, daß mein Herr vorhin in den Kasten g'schlüpft ist, dieser Anblick müßte ihm wehmütige Empfindungen erregen.

Tigerzahn. Dieser Affe ist eines der lustigsten, behendesten Thiere, welche es je gegeben, kann aber seine Künste dermalen nicht produzieren, weil er seit gestern von einer unbegreiflichen Melancholie befallen worden, welche sich erst in einiger Zeit durch eine täglich zugemessene Tracht Prügel in die vorige Heiterkeit verwandeln wird. Darum, meine Herren, wollen wir zur Besichtigung eines andern Thieres schreiten, welches aber seiner Größe wegen nicht hierher transportabel ist, nämlich zu meinem merkwürdigen Elefanten, und ich wollte daher die hochweisen Herren unterthänigst ersuchen, sich gefälligst in mein Lokale zu verfügen.

Immerzorn. Ja, das wollen wir. Nur müssen wir vorerst . . . (Winkt den Wächtern.) Man bringe den Delinquenten! (Die Wächter gehen in die Seitenthüre ab.)

Hecht (zu Genofeva). Wir gehn auch mit; ich g'freu' mich auf'n Elefanten; wenn der Mensch sich halt glücklich fühlt, so findet er an jeder Kleinigkeit Vergnügen.

Immerzorn (zu Tigerzahn). Sie haben unsere Neugierde aufs äußerste gespannt. Wir folgen Ihnen sogleich in corpore, nur müssen wir noch in der Geschwindigkeit über einen Schwarzkünstler das Urtheil sprechen.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Wilhelm mit den **Wächtern** aus rechts.

Wilhelm. Herr Gerichtshalter, meine Geduld ist am Ende.

Immerzorn. Die meinige auch, Delinquent. Zum letztenmale befehle ich Ihnen jetzt . . .

Flachkopf. Erlauben Sie, ich will es auf eine andere Art versuchen. Um

meinen Freund zu befreien, ist es mir nicht zuviel, eine ungeratene Tochter zu opfern. Herr von Föhrenthal, geben Sie meinem Freund die menschliche Gestalt und Sprache wieder, und meine Tochter soll die Ihrige sein.

Wilhelm. Was höre ich?

Bertha (zu Wilhelm). Jetzt wird es doch der Mühe wert sein, ein kleines Hexensprüchlein loszulassen.

Hecht (öffnet den Kasten). Kommen Euer Gnaden heraus! (Mamok springt heraus.)

Wilhelm. Bertha! . . . Um diesen Preis wäre ich zu allem bereit. Wenn er aber halsstarrig bleibt . . . Halt, das ist ja das beste. (Laut zu Mamok.) Herr von Mondkalb, was nützt Ihre Hartnäckigkeit, zeigen Sie jetzt augenblicklich, daß Sie nicht verzaubert, sondern nur verkleidet sind, oder ich reiße Ihnen mit Gewalt den Anzug vom Leibe. Zum letztenmal, ich dringe darauf, sprechen Sie!

Mondkalb (hinten im Käfig mit lauter Stimme). Gott sei Dank, daß ich wieder reden darf!

Alle (erstaunt zurücksehend). Was ist das?

Tigerzahn. Mein Affe spricht!

Mondkalb. Laßt mich heraus aus dem verfluchten Käfig!

Flachkopf (während der Käfig geöffnet wird, ihm entgegeneilend). Freund! Theurer Freund! In meine Arme!

Immerzorn. Unbegreifliche Verwechslung!

Flachkopf. Du warst also nicht verhext?

Mondkalb. Nein, ich fürchtete es nur zu werden, weil er mir's angedroht, wenn ich sprechen würde.

Flachkopf. Also sind wir die Gefoppten?

Hecht. Ich bin nur froh, daß Euer Gnaden kein Vieh sind.

Flachkopf. Mein Wort ist gegeben, das halt' ich, weil ich nun schon einmal der geprellte Alte sein muß. (Giebt Wilhelms und Berthas Hände zusammen.)

Tigerzahn. Meine Herren und Damen, da ich nun meinen Mamok wiedergefunden, so erlauben Sie jetzt, daß er einige seiner Kunststücke produzieren darf.

Alle. Ja, ja, das soll er, das wollen wir sehen!

Mamok (produziert mehrere gymnastische Künste mit Musikbegleitung, und unter Bravorufen fällt der Vorhang).

Zwei ewige Juden und keiner.

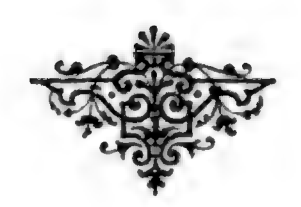
Zwei ewige Juden

und keiner.

Burleske mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Wandling, ein Millionär.
Herr von Auerhahn, Landedelmann.
Pauline, seine Tochter.
Kranz, ein alter Maler.
Wilhelm, sein Neffe, ein junger Maler.
Holper, Negoziant.
Mumler, Direktor einer reisenden Schauspielergesellschaft.
Rosamunde, seine Tochter.
Regisseur, bei Mumlers Gesellschaft.
Chevalier Distelbrand, ein Abenteurer.
Klipp, Fabrikant.
Busch, Hammerwerkbesitzer.
Der Wirt eines Einkehrwirtshauses.
Babette, Kellnerin.
Joseph, Kellner.
Ignaz, Hausknecht.
Sepherl, Köchin.
Johann, Bedienter bei Herrn von Auerhahn.
Ein Notar.
Erster, zweiter und dritter Wächter.
Passagiere, Bediente, Landleute.

(Die Handlung spielt im ersten Akt in einem Einkehrwirtshause an der Heerstraße, im zweiten Akt auf dem Schlosse des Herrn von Auerhahn. Zwischen beiden Akten ist ein Zwischenraum von drei Tagen.)

I. Akt.

Wirtsstube in einem Einkehrhaus auf dem Lande, vorne eine Seitenthüre, rückwärts eine Treppe, die nach den Zimmern des oberen Stockwerkes führt. Vorne eine Seitenthüre mit der Aufschrift: „Extrazimmer“. Weiter rückwärts eine Thüre, welche nach der Küche führt. In der Mitte des Prospektes die allgemeine Eingangsthüre, daneben rechts die Kellnerei. Zu beiden Seiten vorne Tisch und Stühle.

Erste Scene.

Babette, dann Joseph.

Babette (sitzt eifrig lesend am Tisch). Das ist ein Götterbuch! Da kann man sehn, was Menschenhänd' imstande sind! Arme „Geheimnisse von Paris“, die ihr nicht wert seid, dem „ewigen Juden“ die Schuhriemen aufzulösen; euer eigener stiefmütterlicher Vater hat euch in Schatten gestellt durch das jüngste Kind seiner Laune.

Joseph (kommt von der Treppe rechts im Hintergrund herab). Mamsell Babett', der gnädige Herr auf Nummer drei will seine Rechnung . . .

Babette (ärgerlich über die Störung). Mancher Mensch kann sein Schicksal nicht erwarten! Brennt's denn?

Joseph. Er hat mir zweimal nachg'rufen: „Aber gleich“! (Durch die Mitte ab.)

Babette. Ich sag' auch „gleich“, und wenn ein Kellner oder eine Kellnerin „gleich“ sagt, so ist das ein Aufruf an die menschliche Geduld, dem jeder Gast Folge leisten muß.

Zweite Scene.

Sepherl, Babette.

Sepherl (einen Schritt aus der Küchenthüre tretend). Mamsell Babett', s' Essen für Nummer sechs ist fertig!

Babette (vornehm mürrisch). Wenn ich den Kellner seh', werd' ich ihm's sagen!

Sepherl (geht durch die Küchenthüre zurück).

Babette. Essen, allweil essen, ich denk' an gar nichts so Irdisches. Ich bin jetzt g'rad da, wo der ewige Jud' nach Sibirien geht, das ist das Land der Ewigkeit, denn dort hat jeder Gefangene seine aparte Ewigkeit, die schwarz vor ihm liegt und unendlich abstechen muß gegen den Schnee, in dem er s' herumschleppt. Ich glaub', ich hör' schon wieder einen Wagen. (Ärgerlich.) So einen Roman lesen als Kellnerin, da g'hört sich a Geduld dazu.

Dritte Szene.

Babette; Ignaz.

Ignaz (durch die Mitte herein). Ein einspanniger Wagen kommt an!

Babette. Soll ich ihn ausspannen? Bin ich Hausknecht?

Ignaz (hat sich wieder entfernt).

Babette. 's wär' kein Wunder, wenn man da konfus wurd'! (Unter den vor ihr liegenden vielen Bücherheften herumsuchend.) Jetzt kommt, glaub' ich, vierzehntes Bändchen, fünfte Lieferung, drittes Heft, achte Abtheilung, sechster Band! Richtig!

Vierte Szene.

Babette; Joseph.

Joseph (durch die Mitte eintretend). Wer is da? Raten S', Mamsell Babette?

Babette. Ein Passagier, der mich wieder herausreißt aus jeder Romantik ...

Joseph. Um'kehrt ist auch g'fahren. Was geben S' mir, wenn ich „Herr Holper" sag'?

Babette (erfreut). Ein Bußel, wenn's wahr is, aber das erst später, denn jetzt könnt' es Anlaß zur Eifersucht geben. (Zur Thüre eilend.) Richtig, da ist er ja, der Herr von Holper!

Joseph (geht, nachdem Holper eingetreten ist, durch die Mitte ab).

Fünfte Szene.

Holper, Babette.

Holper. Da bin ich schon wieder!

Babette (mit koketter Galanterie). Schon? sagen Sie. Ein Zeichen, daß dem Herrn von Holper die Zeit der Abwesenheit viel g'schwinder vergeht, als . . .

Holper. Als Ihnen? Das wäre sehr schmeichelhaft!

Babette. Bei Ihnen verdrängen halt die Geschäfte jede bleibende Erinnerung!

Holper. Wenn man die Geschäfte bald in Italien, bald in Rußland, bald in der Levante, bald in Belgien hat.

Babette. Voriges Jahr gar in Amerika!

Holper. Richtig, Amerika! Wie Sie sich doch jede Kleinigkeit merken, abermals schmeichelhaft.

Babette. Man sollte glauben, es müßt' Ihnen am End' z'wider werden.

Holper. Das Schmeicheln? Nie!

Babette. Nein, das Herumreisen, mein' ich!

Holper. Gewohnheit; ich bin schon fast völlig beinah' ein zweiter ewiger Jud'!

Babette. Dann scheint es eine Art Sympathie zu sein, daß ich gerade jetzt den ewigen Juden vorhab'! (Zeigt ihm das Buch.)

Holper. Bitte, gar zu schmeichelhaft. Soll ein herrliches Werk sein; die Ewigkeit so sinnreich in zweiundzwanzig Bänden ausgedrückt.

Babette. Ich hab' hier durch die Protektion des Herrn Postmeisters die Originalübersetzung von Professor Bronnenbrük in Hannover aus dem Eugen-Sueschen ins Norddeutsche übertragen.

Holper. Es ist dadurch eine Lücke in der deutschen Litteratur ausgefüllt, einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen, so steht's bei allen Büchern, welche in Deutschland gedruckt werden, also wird's wohl da auch der Fall sein? Nur schad', daß man am End' doch net drauf kommt, ob es wirklich einen ewigen Juden giebt, oder nicht!

Babette. Ach, ich halt' das Ganze nur für eine Fabel, für eine Poesiedichtung.

Holper. Hm! Wer kann das behaupten? Die Natur hat ihre Geheimnisse trotz Paris, London und Berlin; eine Ewigkeit giebt's einmal, daran darf man nicht zweifeln, Juden giebt's auch, daran kann man nicht zweifeln, warum soll's nicht auch einen ewigen Juden geben? Heut oder morgen kommen S' doch noch drauf!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (kommt aus der Thüre des Extrazimmers, ohne Holper zu bemerken). Was is denn das für eine Bedienung? A halbe Stund' schon sitz' ich im Extrazimmer, warum zeigt das Dienstpersonale keinen Diensteifer, warum wimmeln keine Kellner um mich herum?

Babette. Verzeihn, was steht zu Diensten?

Mumler. Ein Seidel Bier!

Babette. Und zum Speisen?

Mumler. Was ist denn z'haben?

Babette. Nirnbratl, Schnitzl, Hendeln.

Mumler. Bring sie mir ein Hausbrot!

Babette (spöttisch). A halbes Ant'l wär' auch recht gut, oder a Linzertorten.

Mumler. Nein, Hausbrot! Ich gehöre zur Kunst, und die Kunst geht nach Brot!

Babette (indem sie zur Kellnerei geht). Das war auch der Müh' wert!

Holper (für sich mit einem Seitenblick auf Mumler). Solche Leut' machen Prätensionen und verzehren a paar Groschen, daß's pufft.

Mumler (Holper bemerkend für sich). Was seh' ich? Ein respektabler Fremder ... (Zu Holper.) Darf ich unterthänigst den Zettel zur heutigen Vorstellung präsentieren und gehorsamst meine Einladung machen?

Holper (den Zettel nehmend und flüchtig ansehend). Gehorsamst? Ich hab' Ihnen ja net g'schafft, hier Komödie zu spielen, und noch weniger, mich einzuladen. Überhaupt, zu was ist das Einladen? Wenn's Zettel angeschlagen is, geht ohnedem jeder hinein, der will.

Mumler. Ganz recht, der will; wenn man aber einlad't, so geht auch mancher hinein, der nicht will; so hoff' ich, werden auch Sie mir schandenhalber die Ehre geben.

Holper. Haben Sie eine zahlreiche Gesellschaft? ausgezeichnete Individuums?

Mumler. Wie's halt bei einer wandernden Trupp' sein kann.

Babette (bringt ein Glas Bier und Brot und stellt es auf den Tisch).

Holper. Werden Sie Dekorationsaufwand und Kostümpracht entfalten?

Mumler. Meine Kostüme machen sich am besten, wenn sie nicht sehr entfaltet werden.

Holper. Wie sind ihre Entreepreise gestellt?

Mumler. Parterre vier Groschen, eine Loge zwei Zwanziger, ein Platz in der Fremdenloge dreißig Francs. Darf ich eine Karte offerieren?

Holper. Nein, ich bin mit dem Dichter hier bekannt, der wird mir ein Freibillet verschaffen. (Geht in die Thüre rechts vorne ab.)

Siebente Scene.

Mumler, dann Kranz und Wilhelm.

Mumler. Scharmanter Gönner! Es ist viel, daß er net auch gleich a Anweisung auf a G'frornes verlangt. Diese Freibilletermanie hat sich zur förmlichen Publikum-Epidemie ausgebildet.

Kranz und Wilhelm (vorzüglich ersterer in etwas phantastischer Reisekleidung treten durch die Mitte ein).

Kranz (indem er sich mit einem Tuche die Stiefel abstäubt, zu Wilhelm). Staub dir die Stiefel ab, Neveu, nimm dir deinen Oheim zum Vorbild, ich schau' aus, daß ich die letztgemachten sechs Perpedesmeilen keck für die schönste Eilwagentour ausgeben kann.

Wilhelm (zu Kranz). Ach Onkel, am End' merkt man's doch!

Kranz (zu Wilhelm). Am End' können die Leut' merken, was sie wollen, wenn s' uns nur anfangs für 'was halten. (Laut.) Heda, Erfrischungen! Man restauriere uns! Wo ist der maître d'hôtel? Wirt!

Babette. Befehlen!

Kranz (Babette wohlgefällig betrachtend). Ein hübscher Wirt, zwar ohne grünes Kappel, rote Nasen und blaues Vortuch, dagegen aber mit schwarzen Locken, roten Backen, weißem Nacken . . .

Wilhelm (zu Babette). Bringen Sie etwas Wein oder Bier!

Babette. Wie viel schaffen S' denn?

Kranz. Wenn der Gebildete „etwas" sagt, so heißt das beim Wein ein Seidel, beim Bier eine Halbe; sie ist sehr zurück in der Kultur, mein lieber Wirt.

Mumler (für sich, mit Beziehung auf Kranz und Wilhelm). Da giebt's ja neuen Zuwachs für meine Fremdenloge.

Babette (zu Kranz und Wilhelm). Ist 'was zum Speisen gefällig?

Wilhelm. Ich habe nur Durst!

Kranz (zu Babette). Wenn Sie etwas Erfrischendes, Kühlendes zu essen haben, Schnitzeln oder einen Griesschmarrn, so können Sie's bringen.

Babette (halb für sich). Der Herr red't so kurios daher . . . (Laut zu Mumler.) Auf die Letzt' ist das einer von Ihrer Trupp'? (Sie geht durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Babette.

Kranz. Trupp'? (Zu Mumler.) Dieses militärische Wort und das gänzliche Zivil Ihrer Persönlichkeit läßt mich auf einen Befehlshaber unter Thalias Fahne schließen!

Mumler. Aufzuwarten! Ich bin stabiler Prinzipal einer ambulanten Gesellschaft. Und wen hab' ich in Ihnen die Ehre zur heutigen Vorstellung einzuladen?

Kranz. Ich bin Maler!

Mumler. Ach! Freut mich, und welcher Schule angehörig?

Kranz. Eigentlich von jeher gar keiner. Ich bin immer meinen eigenen Weg gegangen. Von mir hat die Kunst großes zu erwarten, ich beabsichtige einen gänzlichen Umsturz der Schule, ich habe deshalb in meiner Jugend sehr fleißig Schule gestürzt . . .

Mumler (auf Wilhelm zeigend). Und dieser Herr?

Kranz. Ist mein doppelter Erbe; als mein Schüler erbt er meine Kunst, und als mein Neffe erbt er mein Vermögen, wenn ich vielleicht dereinst sterben oder gar ein Vermögen hinterlassen sollte.

Mumler. Da Sie freie Künstler sind, darf ich schon so frei sein, Ihnen ein paar Freibilletten zu offerieren?

Kranz. Nein, ich dank', wir zahlen, denn wir wollen auch nach Gusto schimpfen, wenn uns 'was nicht gefällt.

Mumler. Ja glauben Sie denn, wer ein Freibillet hat, der schimpft nicht? O Freund, man sieht's, daß Sie sich nicht stark auf Freibilletten verstehen!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (nachbenannte Gegenstände auftragend, zu Kranz). Da is Bier, Butter, Schinken und Kälbernes!

Kranz (im Tone des Vorwurfs). Und gar keinen Griesschmarrn?

Babette. Wir haben heut' keinen.

Kranz. Das ist nicht schön, das zeigt kein Herz. Ich hätte Ihnen noch um allerhand gebeten, wenn Sie mir aber schon so einen Schmarrn verweigern, das nimmt mir den Mut.

Wilhelm (zu Mumler). Ist Ihnen gefällig, mitzuhalten?

Mumler. Wäre mir sehr gefällig, aber ich muß fort! He, zahlen! Da is meine Zech'! (Giebt Babette etwas Kupfermünze.)

Babette (das Geld besehend). Da fehlt ein schlechter Kreuzer!

Mumler. Schon gut, der is für die schlechte Bedienung! (Will ab.)

Kranz. Wohin denn so eilig?

Mumler. Ich muß einen großen Schritt zu meiner Vollendung thun. Die Bauern haben noch keinen Begriff von einem Abonnement, vielleicht gehn s' auf'm Leim, die guten Natursöhne, 's Landvolk macht ja alles den Stadtleuten nach! Ich sammle mir einige Abonnenten, daß ich für meine Ausgaben gedeckt bin, dann bin ich der glücklichste aller Prinzipäle! (Eilt durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene.

Kranz, Wilhelm, Babette, dann **Holper.**

Kranz (sich über die Speisen hermachend). Ich fürcht' immer, ich werd' mir die Stiefeln umsonst abgestaubt haben!

Wilhelm. Wie das, lieber Onkel?

Kranz. In meinem Appetit spricht sich das Zufußgegangenseintum zu unverkennbar aus!

Holper (aus der Seitenthüre rechts vorne tretend). Mamsell Babett', da ist mein Schlüssel!

Babette. Sie gehn fort, Herr von Holper?

Holper. Zum Pachter Spieß zum Essen!

Babette. Das könnten Sie hier auch!

Holper. Dann aufs herrschaftliche Amt, Gelder einfordern.

Babette. Das können Sie freilich hier nicht.

Holper (indem er plötzlich Kranz ins Auge faßt). Halt! Mir scheint auch, das könnt' ich hier.

Babette. Wieso?

Holper (auf Kranz zeigend, welcher, ohne von Holper Notiz zu nehmen, gierig fortißt). Der dort . . . ja, ja . . . er ist's, mein Gläubiger aus Amerika!

Babette (mit Verwunderung). Hör'n S' auf!

Holper. Der Nämliche, der sich in Philadelphia erschossen hat.

Babette. Und der, glauben Sie, kommt extra aus der andern Welt z'ruck, um Ihnen zu zahlen?

Holper (unverwandt Kranz fixierend). Wenn er net so unbändig esset, ich müßt' glauben, es ist sein Geist.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (von der Treppe rechts rückwärts herabkommend). Kellnerin, da ist mein Schlüssel! (Wirft, indem er Babette den Schlüssel giebt, einen Blick auf Kranz.) Ha, Blendwerk! Nein, nein, er ist's!

Babette. Wer?

Wandling. Der nämliche, der sich in Boston ertränkt hat.

Holper (für sich, in gesteigerter Verwunderung). Also nicht nur erschossen, sondern auch ertränkt?

Wandling (auf Kranz zueilend, welcher ohne aufzusehen fortgegessen hat). Liebster, Bester, wie befinden Sie sich?

Kranz (Wandling etwas befrembet ansehend). Dank ergebenst, recht passabel!

Wandling (noch immer sich vom Staunen nicht erholend). Man sollt's net glauben!

Holper (für sich). Der is wasser- und feuerdicht, wir wollen doch sehen, ob das Gericht nicht angreift bei ihm. (Zu Babette.) Haben Sie ein wachsames Aug' auf ihn.

Babette (etwas beklommen). Mir wird völlig . . .

Holper. Ich bin gleich wieder da! (Geht durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; ohne Holper.

Wandling. Sie kennen mich wirklich nicht? Denken S' nach, vielleicht fall' ich Ihnen ein!

Kranz. Mein Augenlicht reißt's Maul auf, meine Erinnerung steht da, wie ein Schulbub' bei der Prüfung.

Wandling. Mamsell, laß sie geschwind Champagner bringen.

Babette. Vielleicht auch was an Hendeln oder Anteln gefällig?

Wandling. Nur her, was gut und theuer ist.

Kranz. Man plündere den Keller, man morde den Hühnerhof! Solche Befehle sind Sphärenmusik!

Wandling (zu Babette). Rechne sie auf nobles Trinkgeld, aber steck sie nur geschwind alles ab; leben und leben lassen, das ist mein Grundsatz!

Babette. Sollen den Augenblick . . . (Eilt durch die Thüre nach der Küche ab.)

Dreizehnte Szene.

Wandling, Kranz, Wilhelm.

Kranz. Jetzt aber, bester, unbekannter „Herr von", spornt mich Neugier und Dankbarkeit zugleich . . .

Wandling. Dankbarkeit? Die bin ich Ihnen schuldig, und nicht Sie mir.

Kranz. Einziger Mann in der Schöpfung, der mir etwas schuldig ist, red . . .

Wandling. Haben Sie den Wald bei Boston vergessen?

Kranz. O nein, dort hab' ich gejagt, und wer in Amerika gejagt hat, wo es noch mehr Wildpret als Jäger giebt, der vergißt das am wenigsten in Europa, wo jeder Has' bei seinem letzten Seufzer, wenn er die Masse Schützen sieht, sich denkt: Schamts euch, so viel über einen!

Wandling. Dort hat's keinen Hasen gegolten, sondern einen Panther, der auf mich Appetit 'kriegt hat.

Kranz. Was so ein Viech in Amerika für Gusto hat!

Wandling. Ihre Kugel hat ihm den Garaus g'macht!

Kranz. Jetzt steht das Bild klar vor mir! Sie also sind mein Lebensgeretteter?

Wandling. Dessen Dank Sie verschmäht haben!

Kranz. O, ich verschmähe nichts, das werden Sie hernach gleich bei die Anteln sehen!

Wandling. Warum sind Sie also damals auf und davon g'rennt?

Kranz. Weil mein' Flinten abg'schossen war, und hinter Ihnen hat sich ein großmächtiger Orangutang gezeigt.

Wandling. Irrtum! Das war mein Neger!

Kranz. Da haben wir die Folgen der Sklaverei! Werden es denn die Engländer nie dahinbringen, daß man die Mohren unter die Weißen zählt?

Wandling. Also aus Besorgnis für Ihr Leben? Wie reimt sich aber das mit dem zusammen, daß Sie sich den andern Tag ertränkt haben, oder . . .

Kranz. O, das war schon oft bei mir der Fall!

Wandling (erstaunt). Was? . . .

Kranz. Einmal ertränkt, dann wieder erschossen, dann wieder ertränkt, da hab' ich in Amerika gelebt davon!

Wandling. Jetzt werd' ich bald glauben, daß . . .

Kranz. Ich kann Ihnen eine Menge Vereinigte-Staaten-Journale mit meiner Todesnachricht zeigen.

Wandling. Sie wollen d'Leut' foppen.

Kranz. Das hab' ich gethan, aber nur insofern, als die Leut' Gastwirte waren. Das Zech'zahlen ist in der neuen Welt so lästig als in der alten, und ohne Geld auch ebenso unmöglich. Wie ich also an einem mich beherbergenden Hotelinhaber eine Gesichtsverlängerung bemerkt habe, bin ich fort auf die Jagd und hab' ein' Zettel hinterlassen mit der Anzeige, daß mein lebensüberdrüssiger Leichnam in den unzugänglichsten Waldgründen zu finden ist. Die Müh' des Suchens hat sich natürlich kein Mensch gegeben, man hat meinem Totenzettel geglaubt und meine respektiven Überreste der Diskretion der Raubthiere überlassen.

Wandling. Merkwürdig, aber zugleich auch etwas . . .

Kranz. O, denken Sie nicht schnöde von einem Künstler; alle diese Wirte sind notiert, und am redlichen Willen, sie zu zahlen, wird es mir nie fehlen.

Wilhelm. Überlassen Sie das mir, lieber Onkel!

Wandling. Was? Dieser Herr . . . (Auf Wilhelm zeigend.)

Kranz. Ist mein Neffe und mein Erbe!

Wilhelm. Der gewiß, sobald ihm nur einigermaßen das Glück lächelt, mit Freuden alles tilgen wird, was . . .

Wandling. Das ist schön von Ihnen!

Kranz. Dafür erbt er auch heut oder morgen alles von mir.

Wandling. Was haben denn aber die beiden Herrn in Amerika zu suchen g'habt?

Kranz. Originalmusterskizzen zu großartigen Gemälden.

Wilhelm. Die ich jetzt auszuführen gedenke!

Kranz. Denn sehen Sie, es is jetzt ein Kreuz: die Welt wird nicht größer, und Maler werden immer mehr. Wo 'was Neues finden? Um jeden steirischen Felsen sitzen drei Maler herum und pemseln drauf los! Jedes Bachbrückel, jedes Seidel Wasserfall prangt auf der Leinwand, das ganze Salzkammergut existiert in Öl, die Schweizernatur hat keine Quadratklafter mehr, die net schon zehnmal in der Kunstausstellung war . . . ja hören Sie, da muß man auf Europa ein' Zorn kriegen!

Wandling. Und wie waren Sie mit Amerika zufrieden?

Kranz. O, kurios! Da giebt's noch Objekte; wenn ihm sein Niagarafall gut ausfallt, sind wir geborgen; dann erst seine Mississippibilder mit Hyänen- und Boakonstriktor-Staffage, wenn die erscheinen, da is alles hin, was je eine lichtgrüne Landschaft mit lilafarbne Berg' g'mal'n hat. Daß wir aber net eins ins andere reden, was hat denn Ihnen bewogen, den atlantischen Original-Ozean zu übersetzen?

Wandling. Nichts anders, als weil ich zu viel Geld, zu wenig Zeitvertreib und keine Beschäftigung hab'?

Kranz (erschrocken auffahrend). Zu viel Geld? Ich bin verloren!

Wandling (ihn verwundert ansehend). Was fällt Ihnen ein?

Kranz. Wenn Sie Seitenverwandte haben und die erfahren, daß ich Ihnen 's Leben g'rettet hab', da bringen s' mich ja um!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (trägt zwei Champagnerbouteillen, ein Kellner folgt ihr mit Speisen). So, da wär' alles, wenn wir nur Platz haben auf'm Tisch!

Kranz. Wird schon gehen, die unedlen Getränke stellen wir beiseite, die leeren Schüsseln schicken wir fort, und daß bald wieder einige leer werden, da werden wir schon sorgen dafür, liebenswürdige Kellnerin!

Babette. O ich bitt', hören S' auf!

Kranz. Ich komm' zwar aus Amerika, aber ich habe deshalb nichts gegen die Kellnerinnen der alten Welt, besonders wenn sie jung sind.

Babette. Das hat noch jeder Reisende gesagt, der in den heißen Polarländern war.

Kranz. Wenn man gewohnt war, von Mohren bedient zu werden, und sieht auf einmal so eine weiße Kellnerin, da wird einem auf Ehre ganz g'scheckert ums Herz!

Babette. Werden S' still sein mit die Vokativusreden. Nehmen S' Ihnen ein Beispiel, wie gesetzt der junge Herr . . . (Auf Wilhelm.) dasitzt.

Kranz. O, da irrt sie sich, wenn sie den für gefühllos hält!

Babette. So? (Zu Wilhelm.) Da nehmen S' Ihnen in acht, es wird gleich ein Fräulein da herunterkommen, die einem gefühlvollen Herzen sehr gefährlich . . .

Wilhelm. Sei sie unbesorgt!

Kranz. Der steht net d'rauf an, der hat so schon a Fräulein im Herzen!

Babette. Um so besser, denn ihr Herr Papa is sehr streng, und ein scharfer Jäger is er auch!

Kranz. Da steht mein Neveu nicht drauf an, der hat so schon wen, der ihn z'samm'schießen will.

Wandling. Wie so?

Kranz. Ein Duell . . .

Wandling (zu Babette). Und wie heißt der Papa von dem Fräulein?

Babette. Herr von Auerhahn!

Wandling. Auerhahn? (Sieht in seinen Brieftaschen-Notizen nach.)

Babette. Er logiert g'rad das Zimmer neben Euer Gnaden!

Wandling (für sich). Richtig, ganz recht!

Babette. Durch Fürsprache des Fräuleins komm' ich jetzt als Beschließerin aufs Schloß.

Kranz. Muß sehr ein gutes Fräul'n sein. Von welcher Farb'?

Babette (verwundert). Was?

Kranz. Ach ja, ich vergeß', daß ich nicht mehr in Amerika bin, dort is das immer die erste Frag', ob ein Fräulein ins Kreolische, Mulattische oder ins Mestizische spielt.

Babette. Sie sind recht ein schlimmer Amerikaner. Jetzt muß ich die Rechnung hinauftragen. (Eilt rechts die Treppe hinauf.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Babette.**

W a n d l i n g. Sie haben von einem Duell 'was fallen lassen, ist es wirklich zu so 'was 'kommen?

W i l h e l m. O, schon zweimal!

K r a n z. Das Resultat war nie bedeutend genug, er hat zu eine leichte Hand, mein Neveu, und sein Gegner scheint ein Professionsraufer zu sein.

W i l h e l m. Die nichtige Veranlassung und die Beharrlichkeit, mit der er uns nachreist, deutet darauf hin!

K r a n z. Er halt' mich für einen echt amerikanischen Onkel und spekuliert, glaub' ich, auf eine klingende Dollarssatisfaktion. Ist offenbar so ein Glücksritter, der Chevalier Distelbrand.

W a n d l i n g (stutzend). Distelbrand, sagen Sie? Das wär' doch sonderbar... (Zieht eilig seine Brieftasche hervor und blättert in den Notizen.)

K r a n z. Haben Sie da einen Duellantenschematismus?

W a n d l i n g. Richtig . . . ich kann nur sagen: sonderbar . . .

K r a n z. Ich kann net einmal das sagen, weil ich nicht weiß . . .

W a n d l i n g. Es kann Ihnen auch nicht interessieren, aber das sonderbare ist nur das, ich hab' nie etwas zu thun g'habt, und jetzt bei dem ersten Geschäft meines Lebens spielt mir der Zufall alles von selbst in die Händ'. Mancher Mensch ist schon zum Nixthun bestimmt.

K r a n z. Und mancher Mensch zum Nixhaben, das ist viel eine wildere Bestimmung.

W a n d l i n g (zu Wilhelm). Ihre Liebschaft war also nicht die Veranlassung zum Duell?

W i l h e l m. Liebschaft! Wär' ich so glücklich, daß ich den Traum meines Herzens Liebschaft nennen könnte!

K r a n z. Er kennt ja diejenige gar nicht!

W a n d l i n g. Und liebt sie?

K r a n z. Ja, ein junger Maler ist gar ein poetisches Gemüt; ich war auch einmal ein junger Maler.

W i l h e l m. Vorgestern war es . . .

K r a n z. O, das ist schon viel länger . . .

W i l h e l m. Daß ich das himmlische Wesen sah zum erstenmal, vielleicht auch zum letztenmal für dieses Leben.

K r a n z. Fünf Meilen von hier, wo der Fluß durch den Park fließt, is sie auf der Brucken g'standen, einer abfahrenden Freundin nachwinkend.

W i l h e l m. Da entfiel ihr ein Medaillon, welches an einem Kettchen hing.

K r a n z. Um den Schwanenhals nämlich. Wir wanderten a tempo vorbei . . .

W i l h e l m. In ihrem schmerzvollen Blick las ich die Größe des Verlustes . . .

K r a n z. Das Wasser war klar bis hinab auf den Kieselgrund . . .

W i l h e l m. Ich springe hinein!

K r a n z. Duck-Anteln, selbst Perlfischer sind nichts gegen ihn in der Untertauchung.

Wilhelm. Es gelingt mir, das Medaillon heraufzuholen und ihr zu überbringen. „Es ist das Bild meiner verstorbenen Mutter," sagte sie freudetrunken.

Kranz. Da kam Dienerschaftsgefolge herbei, und mein Neveu entfernt sich liebestrunken.

Wandling (zu Wilhelm). Da hätt' ich aber doch ein paar Wort' g'sagt, oder die Hand 'küßt.

Kranz. Er war ja zu naß!

Wandling. Haben Sie also gar nicht versucht zu erfahren . . .

Babette (ist die Treppe herabgekommen und ruft zur Mittelthüre hinaus). Eing'spannt soll werden! (Geht durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Wilhelm. Ich weiß es nur zu gewiß, daß ich keine Hoffnung hab'.

Wandling. Was reden Sie, Jüngling, mit etliche vierzig Jahr' Zukunft vor sich! Alles is möglich, wenn man jung ist.

Kranz. Er is noch völlig im Wachsen!

Wandling. Sie können noch ein großer Künstler werden, der jedem Fräulein seine Lorbeeren zu Füßen legen und den Myrtenkranz aufs Haupt setzen kann.

Kranz. Das wäre in Kürze der ganze Geschäftsgang; aber uns fehlt es halt an Mitteln, daß wir uns in dieser wahrscheinlich noblen Familie präsentieren können.

Wandling. Als Mann, der jährlich dreitausend Franks Einkünfte hat, könnten Sie schon etwas thun für Ihren Neveu!

Kranz (erstaunt). Wer hat dreitausend Franks Einkünfte?

Wandling. Sie! . . . Hab' ich Ihnen das noch nicht gesagt?

Kranz (mit wachsendem Staunen). Keine Silbe!

Wandling. Na also, so sag' ich's Ihnen jetzt. Es versteht sich ja eigentlich von selbst, oder glauben Sie, daß ich mir's Leben umsonst retten lasse?

Kranz. In meine Arme! Nehmen Sie Platz, edler Lebensgeretteter, in meinem Herzen! (Umarmt Wandling.)

Wilhelm (zu Wandling). Sie sind sehr gütig, aber mein Onkel kann sich so etwas nicht bezahlen lassen.

Kranz. Freilich, das wäre gegen die Grundsätze der Lebensretterei. Die bekannten Formeln: „Ich fühle mich durch das Bewußtsein reichlich belohnt!" und: „Jeder andere an meiner Stelle hätte dasselbe gethan," werden Sie schon oft gehört und gelesen haben? Diese Sache müßte also ein anderes G'wandel kriegen.

Wandling. Ich geb s' Ihnen als meinem Freund, meinem Bruder.

Kranz (ihm die Hand schüttelnd). Grüß' dich Gott, Bruder! So ist's recht! Das wär' net übel! Wenn nicht ein Bruder dem andern jährlich dreitausend Franks geben dürfte.

Wandling (aufstehend). Augenblicklich geh' ich aufs Amt, Sie kriegen die Verschreibung als gerichtliches Dokument und dann gleich eine Jahresrente vorhinein!

Kranz. Vivat hoch der Panther, der Ihnen hat fressen wollen! Ich hab' nur Worte für meinen Dank, aber mein Neveu, der wird Ihnen extra 'was malen.

Wandling. In zehn Minuten sind Sie Kapitalist! (Eilt durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Kranz, Wilhelm; dann Mumler.

Kranz (freudetrunken). Neveu, was sagst du da dazu?

Wilhelm. Es scheint, daß ein Strahl des Glückes . . .

Kranz. Was, Strahl? Das ist Sonnenglanz, Fixsternbeleuchtung! Vom Betteltuttistand plötzlich ein Dreitausendfrankenmensch zu werden, das is zu stark, das is unerhört.

Mumler (durch die Mittelthüre in großer Aufregung eintretend). Das ist stark, das ist unerhört!

Kranz (Mumlers Exklamation hörend). Was? Noch ein Überglücklicher wie ich?

Mumler. O nein, aus mir red't die Desperation!

Kranz. Und aus mir der Jubel; und demnach die nämlichen Ausdrücke... o Mangelhaftigkeit der Sprache.

Mumler. Nur mit keinem Wirt soll man sich einlassen.

Kranz. Ganz meine Ansicht; bin auch jedem bei Zeiten ausgewichen!

Mumler. Stellen Sie sich vor, ich will ihm einen Heustad'l zum Musentempel umstalten, glauben S', der Plebejer erkennt das als Wohlthat? Nein, er verlangt noch bares Geld dafür!

Kranz. Kann mir's denken, und diese Schnödigkeit wird er mit dem Wort „Theaterpacht" beschönigen!

Mumler. Nicht genug, er fordert diesen Pacht auf vierzehn Tag' voraus!

Kranz. Zeigen Sie Künstlerstolz, beschämen Sie ihn und werfen Sie ihm das Geld hin, als ob's Kieselsteiner wären!

Mumler. Da könnt' ich ihm weit eher Kieselsteiner hinwerfen, als ob s' Geld wären. Ich hab' ja kein Bares, bin jeder Barschaft ledig.

Wilhelm (zu Kranz). Wer selbst zur Kunst gehört, muß Künstler unterstützen, wir haben ja noch etwas Reisegeld!

Kranz (zu Wilhelm). Zwanzig Gulden Münz', die sind rein überflüssig, schenieren uns völlig, geben wir ihm s'!

Mumler. s' ist zu kränkend! Das großangekündigte Spektakeldrama „Der ewige Jud'" muß jetzt abg'sagt werden.

Kranz (zu Mumler). Ist Ihnen g'holfen mit zwei Zehner Banknoten?

Mumler. Fünfzehn Franks machen mich zum Krösus, bleibt schon ein Fünftel Überschuß! Aber woher . . .

Kranz. Da haben Sie's! (Giebt ihm Geld.)

Mumler (entzückt). Mylord! Schutzgeist!

Kranz. Is gern geschehen!

Mumler. Sie haben mir Geld gegeben, nehmen Sie dafür einen Edelstein . . .

Kranz. Aus Ihrer Theatergarderobe?

Mumler. Nein, aus meinem Privatschatz, nämlich mein dankbares Herz!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (aus der Seitenthüre links rückwärts auftretend, zu Mumler). Ihre Gesellschaft is an'kommen, der ganze Garten is voll Künstler!

Mumler. Schon gut!

Babette. Darf man ihnen 'was einschenken auf Ihre Rechnung?

Mumler. Meine Mimen haben heut allerdings große Fortschritte gethan auf der Bahn der Landstraße, man gebe ihnen einiges Bier!

Babette. Eine Halbe per Kopf?

Kranz. Das is ja zu wenig.

Mumler. Bitte gehorsamst, das ist sehr viel, denn bis von denen einem eine Halbe in Kopf geht, da muß er schon fünfe im Magen haben.

Kranz. Und überhaupt Bier! Nichts da! Champagner ist Künstlertrank! Ich lasse ihnen sagen: wehe dem, der etwas anderes als Champagner trinkt.

Mumler. Diese Drohung wird wirken. Unter meiner energischen Leitung sollen sie das erste Glas auf Mylords Gesundheit und die andern auf alle möglichen andern Gesundheiten leeren. (Geht mit vielen Verbeugungen durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne Mumler. Gleich darauf Holper.

Babette (zu Kranz). Es geht aber doch auf Ihre Rechnung?

Kranz (vornehm). Rede Sie nicht von Lappalien, die sich von selbst verstehen! (Voll Selbstgefühl auf- und niedergehend.) Es ist etwas Erhabenes, wenn einem die Menschheit für einen Mylord hält! Ich will aber auch zeigen, was das heißt: Renten verwenden! Eine frische Saison des Lebensgenusses soll erblühen, die schönen Künste, die ganze Zivilisation soll es merken, daß ich Rentier bin! (Geht, von hochtrabenden Ideen ergriffen, immer rascher auf und nieder.)

Holper (durch die Mitte eintretend, zu Babette). Ist er noch da?

Babette. Sehn S' net, wie er auf und ab geht?

Holper. Aha, diese Unruhe, auf einmal wird er weg sein.

Babette. Wär' mir nicht lieb!

Holper. Haben Sie keine Ahnung, wer der ist? (Geheimnisvoll auf Kranz zeigend.) Dieser rastlos Wandernde, der den Tod sucht und nicht finden kann!

Babette (gespannt). Na?

Holper. Der ewige Jud'!

Kranz (sich umwendend). Sie reden vom ewigen Juden? Wollen S' ihn auch anschauen, haben S' schon einen Platz?

Holper. Ich glaub', den besten, ganz in der Näh' . . . Um Vergebung, erweck' ich keine Erinnerung in Ihnen?

Kranz (Holper näher betrachtend). Ach ja . . . es könnte sein, ist Ihnen nicht jemand Geld schuldig?

Holper. Ganz recht, und dieser jemand is, als ob Sie's selber wären!

Kranz. Oder einer meiner Verwandten, egal, ich nehme die Schuld auf mich. In einer Viertelstund' . . .

Holper. Gleich, wär' mir allerdings lieber!

Kranz. Ich muß vorher ein wichtiges Geschäft abschließen. (Zu Babette.) Trag sie dem Herrn auch eine Bouteille Champagner auf sein Zimmer!

Holper (ablehnend). Ich bitte . . .

Kranz. Adieu!

Babette (zu Holper). Sehn S' jetzt, daß Sie sich geirrt haben. Irdische Geldsachen und ein Ahasverus, das ging doch nicht zusamm'!

Holper. Warum nicht? Ein gewöhnlicher Jud' macht schon ewig Geschäfte, jetzt einst ein ewiger! Das versteh' ich besser, meine liebe Mamsell! (Er geht durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Babette. Ich kann's halt doch nicht glauben! (Geht, indem sie Kranz zweifelhaft betrachtet, durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Neunzehnte Szene.

Kranz, Wilhelm; dazu Wandling.

Wandling (mit froher Hast durch die Mitte eintretend und eine Schrift in die Höhe haltend). Urkunde, Rechtskraft, Verschreibung, Dokument, alles enthält dieser Stempelbogen.

Kranz. O Mann, an dem eine wohlthätige Fee verdorben ist!

Wandling. Nur eins fehlt noch zur Gültigkeit! Ich weiß nicht, wie Sie heißen, drum hab' ich den Platz leer gelassen, diktieren S' geschwind! (Setzt sich an ein Tischchen rechts, worauf ein Schreibzeug steht.)

Kranz. Dem Helden auf das Haupt, dem Sänger vor die Lampen, der Jungfrau auf den Sarg, so ist mein Name.

Wandling. Die Rebus tragt man nicht mehr, wollten Sie nicht lieber . . .

Kranz. Schwierige Auflösung: Kranz!

Wandling (betroffen). Kranz? Kranz? (Zieht seine Brieftasche heraus und blättert hastig in den Notizen.)

Kranz (zu Wilhelm). Was hat er denn wieder mit'm Schematismus!

Wilhelm. Er scheint bestürzt . . .

Wandling (mit innerer Angst zu Kranz). Und Ihre Mutter, was war sie für eine geborne?

Kranz. Bevor sie so glücklich war, meinen Vater zu heiraten, war sie die Tochter eines rohen Seidenhändlers in Görz, Namens Stern!

Wandling (äußerst bestürzt). Ist das die Möglichkeit?

Kranz. Ich find' da nichts Schreckliches dran!

Wandling. Aber ich! Freund, jetzt kriegen Sie keinen Kreuzer.

Kranz (erschrocken). Was? Sie, machen S' kein' G'spaß!

Wandling. Da schau'n Sie her, wie sehr ich ernst machen muß. (Zerreißt die Schrift.)

Kranz (außer sich). Halt ein, Furchtbarer! Bei jedem Riß giebt's mir einen Riß.

Wilhelm. Fassen Sie sich, lieber Onkel . . .

Wandling. Es zerreißt mir das Herz, aber . . .

Kranz. Sind Sie denn wahnsinnig? Lassen S' ein Wort reden mit sich!

Wandling (tief bewegt). Es ist umsonst! . . .

Kranz. Denken Sie, Sie thun's für ihren Retter.

Wandling. Für einen Kranz keinen Kreuzer!

Kranz. Sind die Kränze so tief gesunken in Ihrer Schätzung? Muß ich das Opfer dieses Familienhasses werden?

Wandling (heftig bewegt). Haß? O Himmel, Freund, dem ich das Leben verdank' . . . o es thut weh, aber ich kann nicht anders! (Will fort.)

Kranz (ihn zurückhaltend). So zahlen S' doch wenigstens die Zech'!

Wandling (mit schmerzlich innerem Kampf). Keinen Kreuzer! (Stürzt in großer Bewegung durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Kranz, Wilhelm; dann Babette.

Kranz (zornig Wandling nachrufend). O du, g'freu dich, wenn nochmal a Panther über dich kommt! G'reut hat's ihn wieder, nix auslassen will er, der Schmutzian, von seine Dukaten. Geh, Geizhals, füttere deine hungrigen Augen mit dem Goldglanz, auf dem der Fluch des gefoppten Künstlers haftet.

Wilhelm. Trösten Sie sich, die Menschen sind nicht anders! Hadern Sie mit Ihrer vorschnellen Zuversicht, ein solcher Grad der Dankbarkeit konnte nichts anders als Illusion, Chimäre sein.

Babette (aus der Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Da is die Rechnung!

Kranz. Das nur ist Wahrheit. (Nimmt den Zettel, den ihm Babette überreicht.) Vielleicht noch etwas mehr als Wahrheit.

Babette. Die Herrn haben alles pünktlich getrunken!

Kranz. Mit der Zahlung wird's bei weitem nicht so pünktlich ausschauen! . . .

Babette. Was?

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (durch die Mitte eintretend). Schon wieder ein neues Malheur, edelster Milord.

Kranz (schmerzvoll ausrufend). Milord!!! (Dumpf brütend für sich.) Dieser Titel hat meine Glanzperiode bezeichnet, und jetzt, ach! mahnt er mich nur dran, daß ich auf'm Hund bin!

Wilhelm (zu Mumler). Was ist Ihnen geschehen?

Mumler. Eben will ich Seiner Herrlichkeit . . . (Auf Kranz zeigend.) verkünden, daß die große Loge für Hochdieselben mit einem alten Triumphmantel ganz neu dekoriert ist . . .

Babette. Das is stark, und so ein Herr schamt sich nicht . . .

Kranz. Armut ist ja keine Schande . . .

Babette. Ohne Umständ', Sie haben ang'schafft, Sie müssen zahlen; die Trupp' hat getrunken, Sie sind der Gutsteher!

Kranz. So schlecht ist noch kein Gutsteher g'standen.

Mumler. Himmel, was hör' ich?

Kranz. Der Mylord is fort, die Renten sind brenten.

Mumler (mit Bestürzung). Ist ganz Großbritannien ins Meer gesunken? Oder fangt nur die englische Bank zu wackeln an?

Babette. Ich kann nicht helfen, das muß ich auf der Stell' dem Herrn Wirt sagen! (Eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; ohne Babette.

Kranz (Babette nachrufend). Thu sie, was ihre Amtspflicht erheischt; das Verhängnis geht seinen Gang, und ich schaue stumpf in die Zukunft, wie der sterbende Mohikaner, der nach Westen blickt. (Im Tone der Citation.) Erinnerungen an Amerika!

Mumler (mit Theilnahme). Sie sind also ruiniert?

Kranz. In einem Grad', daß's der Müh' wert ist!

Mumler. Ich bin Ihnen Dank schuldig!

Kranz. Das is net der Müh' wert!

Mumler. Erwarten Sie kein Geld von mir . . .

Kranz. Noch bin ich einer solchen Naserei nicht fähig!

Mumler. Aber mit einem guten Rat kann ich Ihnen behilflich sein! Verdienen Sie sich Geld!

Kranz. Mir scheint, Sie werden naiv!

Mumler. Ich helf' Ihnen aus der Tinten und reiß' mich zugleich selbst heraus!

Wilhelm. Lassen Sie hören!

Mumler. Mein erster Liebhaber hat einen schlechten Charakter, und mein Charakterrollenspieler ist verliebt, beide sind auf der letzten Station entwichen, übernehmen Sie zwei die Rollen.

Wilhelm. Was fällt Ihnen ein?

Kranz. Wir nehmeten uns gut aus!

Mumler. Was fehlt Ihnen zum Theater?

Wilhelm. Vor allem das Talent!

Mumler. Meine Schauspieler haben keiner ein Talent und spielen doch alles!

Kranz. Ich hab' in meinem Leben noch nicht Komödie gespielt!

Mumler. Um so mehr Natur, um so weniger Unfürm werden Sie haben! Kurasche, 's is noch eine Stunde bis zum Anfang!

Wilhelm. Wie wäre das möglich, in so kurzer Zeit eine Rolle zu lernen?

Mumler. Bei mir wird gar nix g'lernt. Unter meiner energischen Leitung hat das Soufflieren die höchste Stufe erreicht.

Kranz. Es wär' ein verruckter Streich, und ich hab' immer Sinn fürs Verruckte g'habt.

Wilhelm (zu Kranz). Wenn auch weiter nichts als Zerstreuung für Ihren Kummer zu gewinnen ist . . .

Mumler. Oho! Glauben Sie, ich verlang's umsonst? Sie erhalten vom

reinen, von allen möglichen Kosten geläuterten Erträgnis ein ganz reines Viertel als Honorar. Sie kommen auf diese Art zu einem Reisegeld. . . .

Kranz. Das brauchen wir notwendig!

Mumler. Können den Wirt bezahlen!

Kranz. Wer wird gleich an Luxus denken?

Wilhelm (zu Mumler). Es gilt!

Kranz (zu Mumler). Teufel, du hast mich am Haare gefaßt, ich bin dein! (Reicht ihm feierlich die Hand.)

Mumler. 's Wort gilt bei mir so viel als ein Theaterkontrakt, denn man halt' ihn auch nur, solang man will. Jetzt belieben Sie nur die Rollen einmal durchzulesen, das is hinlänglich. (Indem er eine Rolle aus der Tasche zieht und sie Wilhelm giebt.) Sie sind also der Renepont, und (Kranz ebenfalls eine Rolle einhändigend.) Sie sind der ewige Jud'.

Wilhelm (in der Rolle blätternd). 's ist aber etwas viel!

Kranz. Schau meine Rolle an, die hat erst eine Größ'!

Mumler. Lassen Sie sich nicht schrecken, es is deswegen doch nix dran. Kommen S' nur bald in die Garderobe, Sie werden süperb aussehen, denn unter meiner energischen Leitung wird das Kostüm ganz neu geflickt! (Eilt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Mumler.

Kranz. Jetzt werden wir halt sehen, ob wir g'fallen. Oft schlummert in einem Menschen ein verborgenes Talent, das meinige kann sich kurios ausg'schlafen haben, denn es erwacht jedenfalls sehr spät.

Wilhelm. Sie werden doch nicht beim Theater verbleiben wollen? Ich meinestheils betrachte es nur als augenblickliches Rettungsboot im Schiffbruch.

Kranz. Ha! Ich weiß nicht; mich ergreift auf einmal ein dramatischer Schwindel, in meinem Hirn braust's: Talma! Talma! Und immer deutlicher: Talma! Jetzt schau'n wir aber vor allem die Rollen a bißl an! (Liest in seiner Rolle mit serieusem Pathos.) „So hallte des Ewigen Fluch durch das All!... Dir wird Ruhe erst beim letzten Posaunenschall . . . Drum wandre ich vorwärts und nie will es enden... Wann, Furchtbarer, wirst du den Würgengel senden?... Wann dämmert der Tag, wo der Erdball zerfällt? . . . O, wie schön muß es sein am Ende der Welt! . . . (Spricht.) Den Schluß ändere ich mir um, es wird sich viel tragischer machen, wenn ich sag': (Deklamierend.) Wer herumgeht achtzehnhundert Jahr' und noch mehr . . . der hat doch gewiß die Welt bis daher!

Wilhelm (in seiner Rolle lesend). O komm, du Engel meines Lebens,
Nicht harren lasse mich vergebens,
Eröffne mir durch Liebesworte
Des Paradieses goldne Pforte!

Kranz. Das leid' ich nicht, der hat eine schönere Rolle! Das ist nix! Du willst mich verdunkeln. Tauschen wir, gieb mir den Liebhaber und spiel du den ewigen Juden!

Wilhelm. Aber, Onkel, wie paßte denn der jugendliche Renepont für Sie, und mir sind seine Worte aus der Seele genommen. (Wiederholt mit Leidenschaft die ersten Verse.)

O komm, du Engel meines Lebens,
Nicht harren lasse mich vergebens!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Pauline.

Pauline (mit Eilfertigkeit die Treppe rechts rückwärts herabkommend). Babette! (Die beiden Anwesenden bemerkend, für sich.) Sie ist nicht hier . . . (Erkennt Wilhelm, als sie eben zurückkehren will.) Ha! . . . (Bleibt betroffen stehen.)

Wilhelm (sie erkennend, halblaut, mit Entzücken). Sie ist's! . . .

Pauline (für sich). Derselbe junge Mann!

Wilhelm (für sich). Ist es ein Traum?

Kranz (sie erkennend, zu Wilhelm). Das holde Medaillongeschöpf!

Wilhelm (sich Pauline schüchtern nähernd). Mein Fräulein, ich bin überglücklich!

Pauline. Auch ich bin erfreut . . . Ihr schnelles Sichentfernen hat mein Herz mit dem drückenden Gefühl unverschuldeter Undankbarkeit schwer belastet.

Wilhelm. Wahrhaftig, Sie beschämen mich, indem Sie so viel Wert auf eine Handlung legen, die . . .

Kranz (sich mit Galanterie Paulinen nähernd). Solch' eine Augen entquollene Thränen Trocknung ist mit einer totalen Naßwerdung nicht zu theuer erkauft.

Pauline (befremdet). Wer ist dieser Herr?

Kranz. Ich bin der Herr Onkel, der von weitem zusah, tief gerührt über die That des Neffen . . . (Mit Beziehung.) Luftschlösser bauend . . . Zukunft ahnend . . . Segenswünsche spendend!

Wilhelm. O, mein Fräulein!

Kranz (zu Pauline). Merken Sie nicht, daß er etwas auf'm Herzen hat?

Wilhelm. Seit jenem Augenblicke . . .

Kranz. Haben nur Ihre Augen-Blicke Interesse für ihn, wenn Sie ihn nämlich so anblickten, mit diesen Augen, daß er Hoffnung draus herausschauen sehen thäte.

Pauline. Welche Hoffnung?

Kranz. O, thun Sie nicht so blöde, Sie kleine Vokativussiia, Sie, welch andere als die auf Gegenliebe.

Pauline (die Augen niederschlagend, zu Wilhelm). Sie lieben mich?

Wilhelm. Mein Onkel hat das ausgesprochen, wofür mein schüchternes Herz keine Worte fand. Ich liebe Sie mit einer Glut, mit einer Leidenschaft, die ich mir selbst kaum zu gestehen wagte.

Kranz (zu Pauline). Es wär' unverzeihlich, wenn Ihnen Ihr Herz schon früher als das Medaillon entfallen wäre.

Wilhelm. Darf ich hoffen?

Pauline. Noch kenn' ich Sie ja kaum, auch heischt der kindliche Gehorsam . . .

Kranz. In wie ferne mischt sich Ihr Vater in die Schläge dieses Ihres Herzens!

Pauline. Er hat allerdings seine Pläne, aber noch ist nichts bestimmt ... auch will er nur mein Glück! (Zu Wilhelm). Sie müssen sich ihm vorstellen!

Wilhelm (entzückt). Theures, himmlisches Mädchen!

Pauline. Wenn er Ihre Gesinnungen ... Ihre Stellung in der Welt kennen wird!

Kranz (sich räuspernd). Seine Stellung?

Wilhelm (für sich). O weh!

Kranz (etwas verlegen). Seine Stellung ist ganz gut ... wir alle zwei haben recht eine schöne Stellung ... eine Stellung, die ...

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (durch die Mitte eilig eintretend, zu Kranz und Wilhelm). Meine Herrn, es ist die höchste Zeit! ...

Kranz und Wilhelm (in großer Verlegenheit leise zu Mumler). Still!

Mumler. Kommen S' doch in die Garderobe!

Pauline (zu Wilhelm). Was verlangt der Herr von Ihnen?

Wilhelm. Eine Gefälligkeit, die ich ihm nicht leisten kann!

Pauline (etwas befremdet). Garderobe, hat er gesagt ...

Kranz (leise zu Pauline). Von unserer Garderobe will er 'was haben, wir haben ihm Kleider versprochen!

Wilhelm (leise zu Mumler). Ich nehme mein Wort zurück ... ich spiele nicht!

Mumler. Was? Sie gehören zu meiner Anstalt! ...

Kranz (Mumler beiseite ziehend). Meine Familie leid't 's net, daß ich zum Theater geh'!

Mumler. Warum net gar! Albernheiten!

Kranz. Wer sagt Ihnen denn, daß ich aus einer g'scheiten Familie bin.

Pauline. O, erfüllen Sie seine Bitte, es handelt sich ja wahrscheinlich nur um ein paar abgetragene Stücke ...

Mumler. Nein, um ein nagelneues!

Wilhelm (leise zu Mumler). Es sind Leute im Publikum, die uns erkennen würden.

Mumler. Was geht das mich an? Weigerung, in der letzten halben Stund', das ist ja zum Desperatwerden!

Pauline (zu Wilhelm). Erfüllen Sie seine Bitte mir zu liebe!

Wilhelm (in größter Verlegenheit). Mein Fräulein! ...

Pauline. Oder könnt' ich wirklich eine Fehlbitte thun, im Augenblick des Scheidens!

Wilhelm. Sie reisen?

Pauline. In dieser Minute mit meinem Vater ... (Man hört den Postillon von außen blasen.)

Wilhelm (für sich). Das ändert die Sache! (Zu Mumler, leise.) Ich spiele!

Kranz (zu Mumler). Wir spielen!

Mumler (Pauline die Hand küssend). Das hab' ich Ihnen zu verdanken.

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Ignaz, dann Babette.

Ignaz (durch die Mitte eintretend). Eing'spannt ist! (Geht die Treppe rechts rückwärts hinauf.)

Wilhelm (zu Pauline). Ihr Reiseziel?

Pauline. Das väterliche Schloß, dort hoff' ich . . .

Auerhahn (von innen rechts oberhalb der Treppe rufend). Pauline!

Pauline. Mein Vater! (Zu Wilhelm.) Leben Sie wohl!

Wilhelm. Auf baldiges Wiedersehen!

Kranz (Paulinen Abschied zuwinkend). Bah! Bah! (Will mit Wilhelm durch die Mitte ab.)

Babette (aus der Seitenthüre links rückwärts kommend, zu Kranz und Wilhelm). Halt, meine Herrn!

Wilhelm. Himmel . . .

Kranz (zugleich). Verdammt!

Mumler (zu Babette, leise). Ich zahl' für sie; merk sie die Zech' bei der Theaterkasse vor!

Pauline. Babette!

Babette. G'rad, Fräulein, will ich mich beurlauben . . .

Auerhahn (wie oben, von innen rufend). Pauline!

Pauline. Der Vater . . . ich komme! (Eilt die Treppe hinauf.)

Mumler (zu Kranz und Wilhelm). Jetzt nur geschwind!

Kranz. Fühlen Sie das Glück im ganzen Umfange!

Mumler. Was für ein Glück?

Kranz (stolz). Sie haben uns wieder gewonnen. (Zu Wilhelm.) Komm, Neveu! (Geht mit Wilhelm durch die Mitte ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Mumler, Babette.

Mumler. Hat man sein Kreuz mit die Leut'! Mir kann 's Gallfieber net ausbleiben, Verdruß ist ja die Atmosphäre, in der ich seit dreißig Jahren leb'!

Babette. Dann sind Sie's schon gewöhnt, und was man gewöhnt ist, schad't einem net!

Mumler. O, wenn so 'was auch spät kommt, ausbleiben thut's doch nicht. Die Erdäpfel waren dritthalb hundert Jahr' in Europa, auf einmal sind s' doch krank word'n!

Babette (nach der Treppe blickend). Mir scheint die Herrschaft . . . richtig . . . durch die Abreis' verlieren S' auch wieder eine Loge!

Mumler (pfiffig lächelnd). Glaubt sie?

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (eilig durch die Mitte eintretend). Bei einem Haar hätt' ich den Auerhahn versäumt.

Babette. Soeben kommt er!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Auerhahn, Pauline, Ignaz, ein Bedienter.

Auerhahn (die Treppe herabkommend, zu den Bedienten und Ignaz, welche Reisegepäck tragen). Vorwärts! Vorwärts! (Zu Babette.) Sie ist also meine Beschließerin; übermorgen auf meinem Schloß . . . vorwärts! Wir kommen sonst in die Nacht hinein!

Wandling (sich Herrn von Auerhahn vorstellend). Ich habe die Ehre . . .

Auerhahn. Freut mich, aber ich möcht' nicht die Ehre haben in die Nacht hinein . . . (Zu Ignaz und seinen Bedienten.) Vorwärts!

Ignaz und Bedienter (durch die Mitte ab).

Wandling. Ich hätte gern in einer wichtigen Familienangelegenheit . . .

Auerhahn. Da haben Sie meine Schloßadresse! (Giebt Wandling eine Karte.) Morgen hab' ich also die Ehre . . . vorwärts, sonst kommen wir in die Nacht hinein! (Geht mit Paulinen durch die Mitte ab, Babette begleitet beide.)

Dreißigste Scene.

Mumler, Wandling.

Mumler (hat mittlerweile ein ziemlich großes Paket Entree-Billetten aus der Tasche gezogen, eines davon genommen und sagt, indem er die andern wieder einsteckt, für sich). Ich thue, als wenn's das letzte wär'. (Laut.) Ha, glücklicher Zufall! G'rad' noch ein Billet in die Fremdenloge. (Zu Wandling mit ceremoniöser Verbeugung.) Ich wär' untröstlich gewesen, wenn so ein hoher Reisender, wegen Mangel an Platz, um den ewigen Juden gekommen wäre!

Wandling (einige Zwanziger aus der Tasche nehmend). Na, weil's letzte ist, so geben Sie's her!

Mumler (die Eintrittskarte überreichend und das Geld nehmend). Ergebenst gehorsamst! ...

Wandling. Haben S' denn auch Schauspieler genug, um so ein weitläufiges Stück zu besetzen?

Mumler. Im Überfluß, und außerdem haben sich hier vor einer halben Stund' zwei talentvolle Fremde aus Geldnot der Kunst in die Arme geworfen.

Wandling (stutzend für sich). Fremde? Aus Geldnot? Am End' gar . . .

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Holper.

Holper (in großer Aufregung durch die Mitte hereineilend). Jetzt ist es kein Verdacht mehr, jetzt ist es Gewißheit! Es ist der ewige Jud'!

Mumler. Zuverläßig, in einer starken Viertelstund' geht's los!

Wandling. Hier hab' ich 's letzte Billet!

Holper. Was Komödie? Der wirkliche, lebendige, gräuliche, ewige Jud'! Im Heustadl sitzt er an einem Fenster und schlieft g'rad in sein Wanderkostüm. Ich hab' mich nicht getraut, mein Geld zu begehren!

Mumler (beiseite). Ach, das ist ein dummer Mensch!

Holper. O meine Anzeichen waren richtig, geben Sie acht, der Holper trifft's dasmal, wie immer! (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; ohne Holper, später Babette.

Wandling (über den Namen Holper stutzend). Holper? Holper? (Zieht schnell seine Brieftasche hervor und blättert in den Notizen.) Richtig ... Holper ... hm!

Babette (durch die Mitte hereineilend). Das is ein Spektakel! Den Herrn von Auerhahn sein Wagen hat sich 's rechte Rad 'brochen!

Mumler (triumphierend). Das ist mein Werk!

Babette und Wandling. Was?

Mumler. Ich hab' die Radspeichen untersägt, daß er dableiben muß, zur Theaterzeit laß' ich kein Publikum fort. Jetzt mach' ich meine Einladung, benütze extra den Volkswahn und annonciere ganz keck: Der wirkliche ewige Jud' wird als ewiger Jud' debüttieren! ... Haha! Über Theaterdirektor Mumler steht gar keiner auf! (Durch die Mitte ab.)

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Mumler.

Wandling (äußerst frappiert). Mumler? Mumler? (Zieht eiligst seine Brieftasche hervor und blättert darin, wie früher).

Babette (für sich). Ich vergeß' ganz! Leut' soll'n zum Wagen hinaus! Christoph! Sebastian! (Läuft durch die nach der Küche führende Thüre ab.)

Vierunddreißigste Scene.

Wandling, die Brieftasche zumachend, mit großer Verwunderung.

Mir steht der Verstand still!

Verwandlung.

Freier Platz mit waldigem Hintergrund, zu welchem eine praktikable Anhöhe führt, über die Anhöhe lauft ein praktikabler, in zwei Etagen terrassenförmig eskarpierter Weg. Rechts im Vordergrunde präsentiert sich die Rückseite einer Scheuer mit praktikablem Thor, über welchem die Aufschrift: „Aufgang zur Garderobe" angeheftet ist. An der vierten Coulisse zieht sich ein niederer Bretterzaun quer über die Bühne.

Fünfunddreißigste Scene.

Kranz, allein, kommt als ewiger Jude kostümiert, die Rolle in der Hand, aus der Garderobethür.

So hat er ausg'schaut nach der Geschichte, und so schaut er noch aus nach dem Kostümbuch der Aberglaubologie! Ein unstät hin- und hergeworfenes Augenpaar, abgebrochene Seufzer und ang'stückelte Schritt', das sind die Grundzüge dieses Charakters! Ang'fangt hat's noch nicht, ich komm' erst in der siebten Scene, da kann ich noch unscheniert lesen, vielleicht bring' ich noch einige Zeilen tiefer in den Geist meiner Rolle.

Sechsunddreißigste Scene.

Der Vorige; Regisseur.

Regisseur (als Invalide der alten Garde kostümiert, aus der Garderobethüre kommend und Kranz erblickend). Wo stecken Sie denn? Wissen Sie denn nicht, daß Sie anfangs im Tableaux erscheinen?

Kranz. Nein, ich weiß gar nichts, aber ich rechne auf würdige Umgebung!

Regisseur (brutal). Was unser Direktor für Leute engagiert, das ist schauderhaft!

Kranz. Er nimmt s' halt, wie er s' kriegt, Anfänger müssen auch sein!

Regisseur. Ihnen möcht' ich's garantieren, daß Sie ausgepfiffen werden.

Kranz. Recht schön, daß Sie mir Mut einsprechen vor der Vorstellung!

Regisseur. Zahlt Ihnen Herr Mumler ein Honorar?

Kranz. So viel, daß ich recht gut noch davon einen Theil an einen würdigen Regisseur abgeben kann, der sich meiner annehmet und meine ersten Schritte leiten möchte auf der schlüpfrigen Bahn.

Regisseur (plötzlich umgestimmt, mit protegierender Humanität). O es ist die Pflicht des bewährten Künstlers, dem aufstrebenden Talente freundlich die Hand zu bieten, eine Pflicht, der ich mich stets mit bereitwilligster Humanität unterziehe, ich nehme mich an um Sie!

Kranz. O gütiger Annehmer!

Regisseur (hat nach rechts in die Scene gesehen). Da kommt der Prinzipal mit mehreren Fremden!

Kranz (für sich). Es ist halt beim Theater g'rad so, wie bei die Maler, und bei die Maler g'rad so, wie bei alle andern Ständ' in der Welt!

Regisseur. Kommen Sie! (Geht Arm in Arm mit Kranz durch die Garderobethüre ab.)

Siebenunddreißigste Scene.

Mumler, Wandling, Auerhahn, Pauline treten von der Seite rechts auf.

Wandling (zu Auerhahn). Es ist nur ein Glück, daß Sie kein Unglück g'habt haben.

Auerhahn. Wenn wir erst in die Nacht hineingekommen wären . . .

Wandling. Und ein Wetter steht auch am Himmel! (Er will mit Auerhahn und Pauline in die Scheuer ab.)

Mumler. Bitt' ergebenst, das ist nur der rückwärtige Schauspielereingang, der Publikus beehrt uns von vorne! (Nach links hinter der Scheuer in die Scene zeigend.) Belieben dort das Foyer zu erblicken

Wandling. O je, das ist ein Foyer!

Auerhahn. Wir finden uns schon zurecht! Vorwärts! (Wandling, Auerhahn und Pauline gehen links hinter der Scheuer ab.)

Mumler (allein). Jetzt das Zeichen gegeben, der Ahasverus geht los! (Eilt durch die Garderobethüre ab.)

Achtunddreißigste Scene.

Holper, Babette.

(Im Orchester beginnt eine leise, gewitterankündigende Musik, man sieht Blitze und hört in der Ferne Donner; nachdem die Musik etwas stärker geworden, wird sie beim Auftreten Holpers und Babettens wieder schwächer und endigt bald, nachdem sie zu reden angefangen.)

Babette (mit Holper von rechts auftretend). Ich kann's halt noch immer nicht glauben.

Holper. Geduld, liebe Mamsell; hören Sie das Ungewitter? Dieser Auf=

ruhr der Natur, 's ist nicht natürlich; 's hängt alles mit dem ewigen Juden zusammen!

Babette. Hören S' auf, ich fürcht' nix, als daß wir keinen Platz kriegen.

Holper. Ich hab' ein Freibillet, da muß alles zurück! (Geht mit Babette links hinter der Scheuer ab. Die Bühne bleibt einige Sekunden leer, Blitz und Donner werden heftiger.)

Neununddreißigste Scene.

Wilhelm

eilt heftig aufgeregt, in ängstlicher Hast aus dem Garderobeaufgang heraus und ist so wie Renepont bei seinem ersten Erscheinen im Roman gekleidet: schwarze Sammtjacke, gestreifte Hose, Shawlgürtel, Hut mit Blumen und Bändern geziert.

Sie ist's! Von der Couliſſe aus hab' ich sie gesehen, sie ist da! Keine Macht der Erde bringt mich auf die Bühne. Fort, schnell fort, ehe sie mich vermissen! (Steigt über den Zaun und eilt rechts im Hintergrunde ab.)

Vierzigste Scene.

Regisseur, dann **Mumler.**

Regisseur (aus dem Garderobeeingang kommend und sich nach allen Seiten umsehend). Wo sind Sie? Heda, Sie, der den Renepont spielt?

Mumler (ängstlich aus dem Garderobeeingang kommend). Wo is er?

Regisseur. Auf und davon!

Mumler. Der erste Liebhaber abhanden? Mich trifft der Schlag!

Regisseur. Vermutlich hat er in einem Anfall von Lampenfieber Reißaus...

Mumler (die Hände ringend). Entsetzlich! Mein Liebhaber hat mich verlassen! Ich unglückliches Geschöpf!

Einundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Kranz.

Kranz (eilig aus dem Garderobeeingang kommend). Auf'm Heuboden, sagt einer, ist er oben!

Regisseur. Schnürboden, wollen Sie sagen!

Mumler. G'schwind, schau'n wir nach! (Eilt mit dem Regisseur durch den Garderobeeingang ab.)

Zweiundvierzigste Scene.

Kranz.

Triumph! Sie sind auf falscher Spur, der Rückzug is frei! Eigentlich is schad', ich hab' die erste Scene so schön gespielt, aber so schön! Mich hätt' sie auch nicht erkannt, weil mich die Maske so entstellt, das ist aber bei einer Liebhaberroll' nicht der Fall. Er hat müssen abfahren und ich muß ihm nach. Wenn uns die Medaillonfräulein bei der Banda sähet, das wär' ja eine Blamage für ewige Zeiten. Wenn ich nur wüßt', nach welcher Seiten er sich gewendet hat? (Hört Geräusch in der Scheuer.) Ich glaub', sie kommen! (Steigt über den Zaun und läuft links im Hintergrunde ab.)

Dreiundvierzigste Scene.

Wandling, Auerhahn, Pauline, mehrere **Zuseher,** treten von links hinter der Scheuer auf.

Zuseher (unwillig). Das ist stark! Bei der dritten Scene hören s' zu spielen auf!

Wandling. 's wird ein tüchtiges Spektakel geben!

Auerhahn. Die Grimmigsten stürmen schon aufs Podium hinauf!

(Das Gewitter wird immer heftiger.)

Vierundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Mumler, Regisseur, Schauspieler, der Wirt und viele **Zuseher** kommen tumultarisch zum Garderobeeingang heraus.

Mumler (in die Enge getrieben). Meine Schuld ist es nicht, meine Herrn!

Zuseher. G'foppt hat uns der Komödiantenprinzipal!

Auerhahn. Die Annonce: „Der wirkliche ewige Jude wird spielen," zeigte schon, daß es auf eine Mystifikation abgesehen!

Zuseher (durcheinander schreiend). Prellerei! Unser Geld wollen wir haben!

Holper. 's Geld z'ruckgeben!

Mumler. Um keine Welt! Wir spielen weiter, ich spiel' die Liebhaberroll' selbst!

Holper (hat nach dem Hintergrund links in die Scene gesehen). Nutzt nix! (Zu Mumler.) Da schau'n S' hin, dort läuft auch der ewige Jud'! (Zeigt nach dem Hügel.)

(Man sieht, während Blitz und Donner, Kranz auf der ersten Eskarpe des Hügels über die Bühne eilen.)

Mumler. Den werden wir gleich ... ich renn' ihm nach! (Will ihm nachlaufen.)

Wirt (ihn zurückhaltend). Halt, sagt der Wirt, Sie müssen mir erst seine Zech' zahlen!

Holper (zu den Anwesenden). Wie ich ihnen sag', meine Herrn, es ist der wirkliche ...

(Im Orchester fällt Gewittermusik ein, Kranz eilt von rechts nach links, die zweite Eskarpe des Hügels hinauf, in seiner Nähe schlägt der Blitz in einen Baum, welcher in Flammen gerät.)

Alle (erschrocken). Der ewige Jud'! (Gruppe des Staunens und Entsetzens.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Vorsaal in Auerhahns Schlosse. Zwei Thüren im Prospekt; rechts und links eine Seitenthüre, links vorne ein Tischchen mit Schreibgeräte.

Erste Szene.

Pauline, Babette, Holper.

Pauline (zu Babette, welche, eben ankommend, mit Herrn Holper zur Mittelthüre links eintritt). Nur herein, liebe Babett', ich habe dich diesen Morgen schon erwartet!

Babette. Ich komme aber nicht allein, gnädiges Fräulein, und auch nur auf kurze Zeit.

Pauline. Wie so?

Babette. Herr Holper, mein Bräutigam, hat mich herbegleitet.

Pauline. Welche Neuigkeit!

Holper (mit tiefen Komplimenten). Hat sich unterthänigst beim Abschiednehmen merkwürdigerweise so gestaltet.

Pauline (zu Babette). Nun, ich freue mich deines Glückes!

Holper. Ist aber net gar so groß das Glück, vierzigtausend Franks in Handel und Wandel erworben, die ich aber an der Seite einer liebenden Hälfte in unwandelbarer Ruhe genießen will!

Babette. Um alle Sorgen los zu sein, will mein Zukünftiger sein Vermögen bei dem großen Kapitalisten, Herr von Wandling, anlegen.

Pauline (zu Holper). Den treffen Sie hier bei meinem Vater!

Holper. Weiß es ergebenst, und eben aus diesem Grunde . . .

Babette. Auch steht ihm vielleicht noch ein großes Glück bevor, nach dem geheimnisvollen Brief, den er 'kriegt hat.

Pauline. Was für einen Brief?

Holper. Vor der Abreis' ist er mir zug'stellt worden. (Zeigt den Brief.) Die Kürze ist völlig schauerlich! (Liest.) Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Ersten künftigen Monats in der Stadt Nummer siebenundsiebzig.

Babette. Punktum!

Holper. Und nicht einmal ein Streusand drauf!

Babette. Keine Unterschrift, kein gar nix!

Pauline. Allerdings rätselhaft! (Nach der Seitenthüre rechts sehend.) Mein Vater kommt! (Zu Holper.) Ich werde Sie später ihm vorstellen!

Holper. Gehorsamst! (Geht mit Babette durch die Mittelthüre rechts ab.)

Zweite Szene.

Pauline, Auerhahn, Wandling.

Auerhahn (mit Wandling durch die Seitenthüre rechts kommend). Pauline, bist du da?

Pauline. Mein Vater!

Auerhahn. Was sagst du zu diesem Brief? (Liest.) Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Ersten künftigen Monats in der Stadt Nro. 77?

Pauline. Nicht möglich!

Auerhahn. In diesem Augenblick erhalten!

Pauline. Ich staune!

Auerhahn (auf Wandling). Mein neuer Busenfreund staunt auch! (Zu Wandling.) Ich bin so erfreut über Ihre Bekanntschaft!

Wandling. Zu gütig!

Pauline. In drei Tagen also! . . .

Auerhahn. Haben wir den Ersten! Sonntag reisen wir ab in aller Früh', denn sonst kommen wir in die Nacht hinein!

Wandling. Ich werd' Ihnen begleiten!

Auerhahn. Scharmanter Freund! Das fatalste ist nur, wir bekommen eben jetzt Gäste!

Pauline. Die längere Zeit hier verweilen!

Auerhahn (schmunzelnd). Hm . . . vielleicht! Einer besonders! Der geht vielleicht gar nicht mehr fort! Laß' uns jetzt allein!

Pauline (für sich). Welche Ahnung . . . (Im Abgehen.) ich zittere! (Sie geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, ohne Pauline.

Auerhahn. Sehn Sie, Ihnen vertraue ich alles! Ich weiß eigentlich nicht, warum, aber das thut nichts, drum muß ich Ihnen auch jetzt anvertrauen, daß ich heute den Bräutigam meiner Tochter erwarte. Haben Sie nichts gegen diese Heirat?

Wandling. Sie haben mir noch nicht gesagt, wer der Bräutigam?

Auerhahn. Ein junger Mann, der mir von meinem eh'maligen Jugendfreund als ein vorzüglicher junger Mann anempfohlen wurde.

Wandling. Dann seh' ich nicht ein, warum Sie Ihrer Tochter dem jungen Mann nicht geben sollten?

Auerhahn. Sie sind ein einsichtsvoller Mann . . . (Ihm die Hand schüttelnd.) ganz mein würdiger Freund. Dann muß ich Ihnen noch etwas vertrauen. Ein anderer Jugendfreund rekommandiert mir einen andern jungen Mann!

Wandling. Auch als Bräutigam für Ihre Tochter?

Auerhahn. Nein, als Rechnungsführer für mich! Ich brauch' nämlich einen, der meine Rechnungen . . .

Wandling. Kann er gut rechnen?

Auerhahn. Ausgezeichnet, schreibt mir mein Freund!

Wandling. Dann seh' ich nicht ein, warum Sie den jungen Mann nicht als Rechnungsführer nehmen sollten.

Auerhahn (ihm die Hand schüttelnd). Würdiger Freund! Ihre gediegenen Ansichten überraschen mich immer mehr und mehr!

Wandling. Was den Bräutigam betrifft, könnten Sie aber doch vorher Ihre Tochter in Kenntnis setzen, ich werde einstweilen in mein Zimmer gehen!

Auerhahn. Wahrer Freund! (Ihm nochmals herzlich die Hand schüttelnd.) Es soll alles geschehen nach Ihrem Rat.

Wandling. Wir sehen uns dann später! (Durch die Seitenthüre links ab.)

Auerhahn. So ein Mann ist mir längst abgegangen! (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierte Szene.

Kranz, Wilhelm, Johann,

treten in ihrem Anzuge, wie Anfangs des Stückes, durch die Mittelthüre ein.

Kranz (zu Johann, welcher ihre Reisetaschen tragend ihnen folgen will). Unsere Effekten können Sie in Verwahrung nehmen, aber uns melden ist nicht nötig, diese Kunst können wir selbst! . . .

Johann (unter der Thüre). Wie's gefällig ist! (Geht ab.)

Wilhelm. So wäre es denn gelungen! Ich bin unter einem Dache mit der Heißgeliebten! Im Schlosse des Herrn von Auerhahn!

Kranz. Wenn uns nur der Burgherr nicht kalt empfängt! Zum erstenmal, daß mir ein kalter Auerhahn ungelegen wäre.

Wilhelm. Nach der Art, wie wir ihm empfohlen wurden, ist das wohl kaum zu besorgen!

Kranz. War das ein Glück, daß mir so unverhofft ein alter Gönner in den Wurf gekommen ist. Das will 'was g'sagt haben, eine Nacht und einen halben Tag als ewiger Jud' umlaufen in der Welt; den Anzug heb' ich mir zum ewigen Andenken an meine theatralische Laufbahn auf!

Wilhelm. Nun haben wir doch unsere Sachen wieder!

Kranz. Wir sind ausgelöst, rekommandiert, auch frankiert, aber leider nur bis hieher, hätt' nicht g'schad't, wenn er mit etwas mehr Porto ausg'ruckt wär', der gute, alte Gönner!

Wilhelm. Wir sind ja am Ziele.

Kranz. Und im Grund' war er mir ja gar nix schuldig, ich hab' ihm ja net 's Leben g'rett't, wie den amerikanischen Schundian.

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (aus der Seitenthüre links). Ich hör' eine bekannte Stimm'!?

Kranz (Wandling erblickend). Sie sind's?

Wandling (Kranz erkennend). Richtig, hab' ich mich nicht getäuscht!

Kranz. Ich hab' Ihren Namen so laut ausgesprochen, daß Sie nicht fehlen haben können.

Wandling. Also denken Sie doch öfters an mich!

Kranz. Man denkt an allerhand odiosa!

Wilhelm (zu Kranz). Mäßigen Sie sich!

Kranz (zu Wandling, seinen sich steigernden Ingrimm nicht unterdrücken könnend). Nix hergeben thun mehr d'Leut', Schmutzerei ist eine Schoßsünde der Reichen, aber einen armen Teufel foppen ... wissen Sie, wie man da sagt? Da sagt man: fi donc!

Wandling (will etwas darauf erwidern, besinnt sich, daß er nicht reden darf, und sagt, tief aufseufzend, beiseite). Was das für ein Schmerz ist, das ist net zum sagen!

Kranz. Mir ist es überhaupt sehr unangenehm, daß wir Ihnen da treffen; mein Neven ist als Rechnungsführer her rekommandiert worden und macht sich im stillen Rechnung auf die Tochter vom Haus.

Wilhelm (Kranz am Ärmel zupfend und ihm die Plauderhaftigkeit vorwerfend). Aber Onkel!

Kranz (zu Wilhelm, aber laut). Is wahr, das hätt' ich net sagen sollen, denn der (Auf Wandling zeigend.) is imstand' und ruiniert deine Hoffnungen, bloß weil du mit mir, seinem Lebensretter, verwandt bist.

Wandling (beiseite, mit einem tiefen Seufzer). Ist das ein Schmerz!

Kranz (sehr erbost, zu Wandling). Sie sind in meinen Augen ein ...

Wandling (ohne auf Kranz zu hören, mit Theilnahme zu Wilhelm). Sie sind also in in Fräulein Pauline verliebt, und seit wann?

Wilhelm. Sonderbare Frage; seit dem Augenblick, als ich sie zum erstenmale sah, und wann und wie dies geschehen, hab' ich Ihnen ja bei unserm ersten Zusammentreffen bereits erzählt!

Wandling (mit Verwunderung). Also, das war die?

Kranz. Ist's Ihnen etwa net recht?

Wandling. Ist mir recht leid, daß ich schon wieder der Verkünder einer unangenehmen Botschaft sein muß.

Kranz (zu Wilhelm). Hörst ihn, den Totenvogel, wie er schon wieder Uhuisch krächzen thut!

Wandling. Man erwartet heut des Fräuleins Bräutigam.

Wilhelm (halb für sich). O Himmel!

Kranz. Ob man von dem Menschen einmal 'was Gutes erfahrt?

Wandling. Als intimster Freund hier weiß ich alles.

Kranz. Jetzt werd' ich Ihnen 'was sagen, wie Sie einen Theil der Scharten zum Theil wieder auswetzen können; verhelfen Sie, da Sie so viel über den alten Auerhahn vermögen, meinem Wilhelm zu seiner Geliebten.

Wandling (zögernd und nachsinnend). Hm ... das heißt ... ja ...!

Wilhelm. Sie wollten? ...

Wandling. Ja ... aber nur unter einer Bedingung!

Wilhelm. Sprechen Sie ...

Wandling (zu Kranz). Müssen nicht böse sein! (Zu Wilhelm.) Durch meine Vermittlung kann die Sache sehr schnell gehen ... (Zu Kranz.) Müssen nicht bös sein! (Zu Wilhelm.) Der Alte, wenn er erfahren wird, daß Sie nix haben, wird wahrscheinlich gleich ausrucken! (Zu Kranz.) Müssen net bös sein!

Kranz. O, kein Gedanken!

Wandling (zu Wilhelm). Und für diesen Fall verlang' ich Ihr Ehrenwort, daß Sie Ihrem Onkel keinen Kreuzer geben.

Kranz (indigniert). Hören Sie, Sie sind ein niederträchtiger Ding!

Wandling (beiseite, mit einem Seufzer). Das is ein Schmerz!

Wilhelm (empört zu Wandling). Ein solches Versprechen verlangen Sie von mir? Nie!

Kranz. Ruhig! (Zu Wandling.) Ich geb' Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nix annehmen werd' von meinem Neffen, und jetzt handeln Sie zu Gunsten seiner Liebe, oder, meiner Seel', Sie riskieren noch Schläg', Sie . . .

Wandling. Sehen Sie mir denn den innern Kampf nicht an? Haben Sie denn kein Herz für . . .

Kranz. O, ich hab' ein Herz, mio caro, aber das hindert mich nicht, den Pick, den Sie auf mich haben, mit Treff (Deutet auf Schläge.) zu erwidern. Ich steh' auf Ihnen und auf keinen Menschen an; ich bin ein talentvoller Kunstjünger, die Tempel Thaliens nehmen mich auf, wenn's anders noch nötig is, denn dieser Brief . . . (Zieht einen Brief hervor.) kann auch noch einen kuriosen Glückwechsel zu bedeuten haben. (Liest ihn vor.) „Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Ersten künftigen Monats in der Stadt Nr. 77.“ So 'was schreibt man nicht umsonst, jetzt wissen Sie, mit wem Sie zu thun haben.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (durch die Mitte rechts eintretend). Herr von Wandling, der Bräutigam kommt! Ich weiß nicht, soll ich's dem Fräulein früher sagen . . .

Wilhelm (beiseite). Mein Nebenbuhler . . . mir treibt es das Blut . . .

Kranz. Mäßigung, Neven! (Auf Wandling zeigend.) Der muß alles ausgleichen!

Babette (zu Wandling). Ich kenn' ihn schon . . . o von dem muß ich ihnen eine Geschichte erzählen . . .

Wandling (zu Babette). Laß sie hören!

Babette (zu Wandling). Der hat schon Affairen g'habt . . .

Kranz (zu Wandling und Babette). Könnte man uns nicht allein lassen?

Babette (ohne auf Kranz zu hören, zu Wandling). Eine spanische Marquise, die ihm nachgereist is, hat ihn in unserm Gasthof vergiften wollen!

Wandling (zu Babette). Im Ernst?

Babette (zu Wandling). Die Marquise ist immer in der Kuchel herumgeschlichen, das is unserer Köchin gleich spanisch vorgekommen!

Wandling (beiseite). Das gäbet mir ein Mittel an die Hand . . .

Kranz (zu Wandling und Babette). Allein möchten wir gern sein, hab' ich schon einmal gesagt.

Wandling (zu Babette). Erzähl sie mir das ausführlich in meinem Zimmer, ein gutes Trinkgeld soll nicht fehlen!

Babette. Es ist wirklich eine spanische G'schicht! (Wandling geht durch die Seitenthüre links ab, Babette folgt.)

Siebente Szene.

Kranz, Wilhelm; dann **Distelbrand** und **Johann.**

Wilhelm. Gleich hier will ich ihm die Stirne bieten, er oder ich . . .

Kranz. Da ist er schon!

Johann (mit Distelbrand durch die Mittelthüre links eintretend und dessen Reiseeffekten und Pistolen tragend). Werd' also gleich die Ehre haben, den gnädigen Herrn . . .

Wilhelm (zu Johann). Halt, Freund! Melde er diesen Herrn später!

Distelbrand (stutzend und etwas auffahrend, zu Wilhelm). Wie nehm' ich das? (Ihn erkennend.) Ha!

Wilhelm (Distelbrand erkennend). Er ist's!

Kranz (ihn ebenfalls erkennend). Der Distelbrand!

Johann (für sich, indem er Distelbrands Effekten auf Tisch und Stuhl legt). Kurios, daß man heut niemand anmelden soll! (Geht durch die Mittelthüre links ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen; ohne **Johann.**

Distelbrand (zu Wilhelm). Mein Gegner, den ich schon zweimal vor der Klinge hatte!

Wilhelm. Und der zum drittenmale Ihnen als der Fordernde entgegentritt.

Distelbrand. Sie wissen, daß ich nicht auf mich warten lasse!

Kranz. Villeicht der einzige Punkt, in welchem Sie pünktlich sind!

Distelbrand (ohne auf Kranz zu hören, in seiner Rede fortfahrend). Doch der Augenblick ist, meiner Braut aufzuwarten, das bei weitem wichtigere Geschäft!

Kranz. Treten S' ihm die Braut gutwillig ab, so brauchen wir gar kein Duell!

Distelbrand. Ah! Verhält es sich so? Ist ein Nebenbuhler zu beseitigen? Das geht allerdings allem übrigen vor! Im Park wird gleich ein Plätzchen gefunden sein!

Wilhelm. Ganz recht, und Ihre Reisepistolen . . . (Zeigt auf die Pistolen, welche Johann auf den Tisch gelegt.) kommen uns eben gelegen.

Kranz. Ich sekundiere! (Zu Distelbrand.) Wenn S' ihn treffen, erschlag' ich Ihnen!

Distelbrand. Schade, daß nur eine geladen ist, die andere hab' ich im Herfahren nach einer Lerche abgeschossen. Fatale Verzögerung!

Wilhelm. Im Gegentheil! Um so schneller ist die Sache abgethan! (Bedeckt schnell mit seinem Taschentuche beide Pistolen.) Wählen Sie! Wem der Zufall die geladene beschert, der hat das Recht, sie auf drei Schritte nach dem Gegner abzuschießen.

Kranz (zu Distelbrand). Zugegriffen! (Beiseite.) Wenn mein Neveu die unrechte erwischt, mach' ich Lärm!

Distelbrand (etwas betroffen, doch schnell wieder entschlossen). Wohlan! (Geht rasch zum Tische und nimmt eine Pistole samt dem sie bedeckenden Taschentuch.) Mein gutes Glück!

Wilhelm (die andere Pistole, die auf dem Tische liegen geblieben, nehmend und schnell prüfend). Scheint Sie diesmal verlassen zu haben, denn mir blieb die geladene.

Distelbrand (hat ebenfalls seine Pistole mit einem Blick untersucht). Verdammt!

Kranz. Vivat! (Zu Wilhelm.) Mußt ein Patent nehmen auf die erfundene

Duellverbesserung mit bedeutender Ersparnis von Pulver-, Blei- und Sekundanten-Bedarf.

Distelbrand (zu Wilhelm). Mein Leben ist Ihnen verfallen!

Wilhelm. Sie sehen also ein, daß ich Sie niederschießen kann und darf!

Distelbrand. Jede Minute!

Wilhelm. Nehmen Sie es als geschehen an und betrachten Sie sich drei Tage lang für tot.

Distelbrand. Ich verstehe Sie nicht.

Kranz. Drei Tag' sind Sie tot, die übrige Lebenszeit schenkt er Ihnen!

Wilhelm (zu Distelbrand). Sie sind hier, Herrn von Auerhahns Tochter zu heiraten?

Distelbrand. Allerdings!

Wilhelm. Nun werd' ich Ihre Stelle einnehmen.

Distelbrand. Wie, mein Herr?!

Kranz. Hat er nicht die Partie gewonnen?

Wilhelm. Gehört Ihr Leben nicht mir?

Distelbrand. Das wohl, aber . . .

Wilhelm. Und Sie werden indes meine Wenigkeit vorstellen . . .

Distelbrand. Hören Sie, das ist . . .

Kranz. Nicht mehr als billig. Ihr Leben gehört sein, und wenn er zum Lebenschenken geneigt ist, so kann er Ihnen ein Leben schenken, was er für eins will!

Distelbrand (zu Wilhelm). Und drei Tage sagen Sie? Ich muß mich am dritten Tag morgens schon von hier entfernen?

Wilhelm. Das allenfalls sei Ihnen, wenn die Gründe wichtig sind, gestattet.

Distelbrand. Das sind sie ohne Zweifel. (Zieht einen Brief hervor und zeigt denselben Wilhelm, lesend). „Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie" . . .

Kranz (mit Verwunderung). Doch nicht Nr. 77?

Distelbrand. Ganz recht, wie Sie hier sehen! (Zeigt Kranz den Brief.)

Kranz (staunend). Das is aber . . . ah! . . . (Zu Distelbrand.) Sie, wir reisen wahrscheinlich miteinand'.

Wilhelm. Nun aber säumen wir nicht, uns dem Herrn vom Hause vorzustellen; ich als bestimmter Bräutigam . . .

Distelbrand. Und ich?

Wilhelm. Als der ihm rekommandierte Rechnungsführer!

Kranz. Ich bleib' jedenfalls dein Begleiter! (Zu Distelbrand.) Und wenn Sie die Braut sehen, vergessen sie ja nicht, daß Sie tot sind! (Alle drei gehen in die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Mumler, dann Wandling, Babette.

Mumler (tritt durch die Mittelthüre links ein). Was denn das nur eigentlich sein soll? (Blickt in den offenen Brief, den er in der Hand hält.) Es muß doch . . . ungefähr neunzehnmal hab' ich ihn gelesen, vielleicht komm' ich 's zwanzigste Mal drauf. (Liest.) Aufschlüsse von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Ersten künftigen Monats

in der Stadt Nr. 77 . . . Ich zerbrich' mir den Kopf, den ich g'rad jetzt ganz z'samm' nehmen soll! Hinweg mit dir, zudringlicher Geistesbelästiger! (Den Brief einsteckend.) Der ewige Jud' is mir mehr als du! Ich selbst werd' ihn jetzt spielen, und hier ist der Ort, wo ich in dieser Partie glänzen will.

Wandling (aus der Seitenthüre links tretend, zu Babette, welche ihm folgt). Thue sie also nur dem jungen Menschen in der Still' zuflüstern, er soll sich auf mich verlassen.

Babette. Wird sogleich geschehen! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Mumler, Wandling.

Wandling (Mumler erblickend). Ach, Herr Mumler, Sie kommen mir g'rad à propos!

Mumler. Freut mich ungemein, denn solche Momente benütze ich gemeiniglich dazu, ein Anliegen vorzutragen! . . .

Wandling. Was wünschen Sie denn?

Mumler. Die Erlaubnis des Schloßherrn, hier im Schlosse selbst einige außerordentliche Vorstellungen geben zu dürfen.

Wandling. Die ertheil' ich Ihnen in seinem Namen!

Mumler. Im höchsten Grad' obligiert! Ich geb' den „ewigen Juden" mit neuer Besetzung! Meine Tochter wird den Liebhaber spielen!

Wandling. Gut! Ich hab' zu Ihren Gunsten auch etwas anderes eingeleitet, davon später . . . ich verlange aber einen Gegendienst!

Mumler. Wenn ich drei Leiber und zwölf Seelen hätte, so stünden alle fünfzehn zu Befehl, nämlich die Leiber und die Seelen!

Wandling. Für's erste dürfen Sie mir den ja nicht wieder engagieren, der Ihnen neulich als ewiger Jude davongegangen ist.

Mumler. Könnt' ihn gar nicht brauchen, ich spiel' ihn ja selbst, viel besser als er!

Wandling. Und dann sagen Sie mir, welches ist das vorzüglichste weibliche Individuum in Ihrer Gesellschaft?

Mumler. Unbestreitbar meine Tochter, denn sie leid't gar keine neben sich, die nur a bißel besser wär' als sie, drum bleibt sie immer die beste!

Wandling. Da möcht' ich also . . .

Mumler. Vorzüglich exzelliert sie in Männerrollen; Fridolin, Cynthio, überhaupt nur Liebhaber, das ist ihre Force; sie hat so 'was Heroisches! Ich laß' auch nicht nach, 's Madel muß mir noch den Kaspar Thoringer spielen!

Wandling. Ich möcht' ihr aber eine weibliche Rolle zutheilen.

Mumler. Die spielt sie auch; ihre Force ist eigentlich alles!

Wandling. Versteht sich, gegen ein angemessenes Honorar!

Mumler. Honorar? Das ist ihre Hauptforce!

Wandling. Gut, also führen Sie mich zu ihr, daß ich ihr einstudiere, was sie zu thun hat!

(Beide durch die Mitte rechts ab.)

Elfte Scene.

Pauline, Wilhelm, treten durch die Seitenthüre rechts.

Pauline. Warum ließ Ihnen Wandling sagen, Sie sollen auf ihn bauen?

Wilhelm. Der gute Mann weiß es nicht, daß ich bereits der Glücklichste auf Erden bin.

Pauline. Warum aber sagten Sie nicht bei unserem ersten Zusammentreffen?...

Wilhelm. Damals wußte ich ja selbst nicht, daß Sie diejenige wären, für die ich bestimmt.

Pauline. Aber als wir uns zum zweitenmal in jenem Gasthof sahen, warum schwiegen Sie auch da?

Wilhelm (etwas verlegen). Weil . . . Sie sollen alles erfahren, nur in diesem Augenblick . . .

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kranz.

Kranz (höchst vergnügt durch die Seitenthüre rechts kommend). So einen Mann laß' ich mir g'fallen. Wirklich, Fräulein Pauline, Ihr Papa sollt' Unterricht in der Papakunde geben. Alles ist ihm recht, um gar nix fragt er! Jetzt hab' ich ihm sogar g'sagt, daß wir ohne Vermögen sind. Macht nix, sagt er, die Rekommandation meines Jugendfreundes muß ich respektieren! Aber die Fräul'n haben doch nix dagegen, wenn ich dem da . . . (Auf Wilhelm zeigend.) in der Still' etwas sag'!

Pauline. Bitte, nach Belieben!

Kranz. Neveu! (Führt Wilhelm auf die andere Seite der Bühne.)

Pauline (für sich, mit erwachendem Argwohn). Es ist doch etwas sonderbar . . .

Kranz (leise zu Wilhelm). Eine Fatalität! Ich hab' in einem draußtrigen Zimmer den Holper gesehen!

Wilhelm. Und er?

Kranz. Er war im eifrigsten Diskurs mit einem Herrn; war ang'legt wie ein anderer Herr, der Herr . . . aber, wenn der Holper mit wem red't, so setzt meine Phantasie demjenigen gleich einen dreieckigen Hut auf und hängt ihm einen Sabel um, und der Wachter steht leibhaftig vor mir!

Pauline (mit wachsender innerer Unruhe für sich). Die Mittheilung dauert lang!

Kranz (wie oben, zu Wilhelm). Wenn man mich festnehmet . . .

Wilhelm (leise zu Kranz). In welchem Lichte erschienen wir hier?

Kranz (wie oben). Und wenn ich auf'n Ersten statt in die Stadt z'gehn, auf'n Land sitzen müßt', die wichtigen Aufschlüsse versäumen . . .

Wilhelm (wie oben, zu Kranz). Was gedenken Sie zu thun?

Pauline (wie oben für sich). Es scheint von Bedeutung zu sein!

Kranz (wie oben, zu Wilhelm). Ich schmiede einen Plan, mich unerkannt und baldigst zu entfernen . . . still, man kommt!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Auerhahn, ein Notar, Distelbrand.

Auerhahn (mit allen durch die Seitenthüre rechts). Vorwärts Marsch, zur Unterschrift!

Notar. Noch ist aber der Eh'kontrakt nicht aufgesetzt.

Auerhahn. Richtig ... Sie können ihn gleich meinem Rechnungsführer .. (Auf Distelbrand zeigend.) hier diktieren! (Zu Distelbrand.) Nehmen Sie Feder und Papier zur Hand!

Distelbrand (setzt sich, mit unterdrücktem Unwillen vor sich hinmurrend, zum Schreibtisch). Ich soll den Schreiber abgeben beim Glücksdokument meines Nebenbuhlers? Das ist zu arg!

Kranz (leise zu Distelbrand). Was räsonnieren S' denn? Sie sind ja tot!

Auerhahn. Herr von Distelbrand!

Distelbrand und Wilhelm (zugleich). Herr von Auerhahn!?

Auerhahn (verwundert zu Distelbrand). Was haben denn Sie sich zu melden, wenn ich meinen Schwiegersohn ruf'?

Kranz (leise zu Distelbrand). Sie sind ja tot; merken Sie sich's doch, wenn man's Ihnen zehnmal sagt.

Distelbrand (schreibt weiter, der Notar diktiert ihm im stillen).

Pauline (die im leisen Gespräche Wilhelm über seine frühere, heimliche Unterredung mit Kranz Vorwürfe gemacht).

Wilhelm (zu Pauline). Ich schwöre es Ihnen, daß mein Herz frei war von jeder Leidenschaft, bis zur Stunde, wo ich Sie gesehen!

Notar (zu Auerhahn). Und als Zeugen haben wir ...?

Auerhahn. Meinen Freund Wandling, der sogleich ...

Notar. Und als zweiten Zeugen?

Auerhahn (auf Distelbrand zeigend). Da kann sich gleich der Rechnungsführer unterschreiben.

Distelbrand (für sich). Ich werde wütend!

Kranz (leise zu Distelbrand). Was fallt Ihnen ein? Ein Toter wird wütend werd'n! Machen Sie sich nicht lächerlich!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (durch die Mittelthüre rechts eintretend, einen Brief in der Hand). Ein Brief ist gekommen an Herrn von Distelbrand!

Distelbrand und Wilhelm (zugleich). Ein Brief?

Auerhahn (zu Distelbrand). Schreiben Sie weiter, was kümmert Sie denn der Brief?

Babette (erstaunt zu Wilhelm). An Herrn von Distelbrand gehört er!

Wilhelm. Eben deswegen! (Nimmt ihr den Brief aus der Hand). Schon gut!

Babette (verblüfft für sich). Der nimmt den ... (Mit einem Seitenblick auf Distelbrand.) seinen Brief, und er sagt nix ... Mir dürft' das net g'schehn mit meine Korrespondenzen! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Babette.

Pauline (Verdacht schöpfend, für sich). Die Adresse schien eine weibliche Hand! (Laut, mit einem Anflug von Pikanterie, zu Wilhelm.) Vermutlich eine höchst wichtige geheime Depesche?

Wilhelm. Durchaus nicht, und um Ihnen dies zu beweisen, gebe ich den Brief dem Herrn Rechnungsführer, der mir doch ganz fremd ist; er mag ihn lesen und mir gelegentlich den Inhalt mittheilen!

Pauline. Wäre mein Gemüt nur im geringsten zum Argwohn geneigt, so würde mir dies noch keineswegs hinreichende Beruhigung gewähren.

Kranz (zu Pauline). Oho! Birgt diese weiße Außenseite ein eifersuchtsgelbes Gemüt? Wär' nicht übel, das müssen wir gleich ins Rosenfarbe retouchieren. (Zu Distelbrand.) Lieber Rechnungsführer, lesen Sie uns den Brief unscheniert vor. (Zu Wilhelm.) Was wird's denn viel sein? Das schrecklichste, daß ihn vielleicht ein Schneider mahnt!

Distelbrand (der den Brief erbrochen und die ersten Zeilen rasch überflogen hat, für sich). Ausweichen kann ich nicht, mit meinen Aspekten steht es ohnehin schlecht, so will ich wenigstens auch ihm das Spiel verderben! (Zu Kranz.) Ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, Ihrem Wunsche nachzukommen! (Liest.) „Verräter!"

(Zugleich.)
Auerhahn und Kranz (staunend). Was!? . . .
Pauline (heftig ergriffen). Ha, ich ahne das Schrecklichste!
Wilhelm. O weh!

Distelbrand (wiederholt mit schadenfrohem Lächeln). „Verräter!"

Kranz (zu Distelbrand). Schau'n Sie besser nach! Euer Wohlgeboren wird es heißen!

Distelbrand (weiterlesend). Ich erfahre, daß du mich hinopferst, du, dem ich mein Herz, meine Liebe geweiht . . .

Pauline. Himmel! . . .

Wilhelm. Das ist ein Irrtum . . . oder man erlaubt sich einen Scherz mit mir . . . (Zu Distelbrand.) am Ende improvisieren Sie einen beliebigen Inhalt . . .

Auerhahn. Werden wir gleich sehen! (Nimmt Distelbrand den Brief aus der Hand und liest weiter.) Das verhaßte Bündnis, so du beabsichtigst, wird nicht vollzogen werden! (Spricht mit einem erzürnten Seitenblick auf Wilhelm.) Das glaub' ich beinahe selbst; (Liest weiter.) und sollt' ich, um es zu verhindern, das Schloß in Brand stecken.

Kranz (sich vor die Stirne schlagend). Verfluchte Historie!

Auerhahn. Mein Schloß in Brand stecken? Wär' mir nicht lieb!

Wilhelm. Lächerlich! Und wer will diese Drohung ausführen?

Auerhahn (die Unterschrift lesend). Marquise von Trasos Montes!

Distelbrand (für sich). Meine liaison aus Spanien!

Pauline (mit beleidigtem Stolze zu Wilhelm). Es sei fern von mir, älteren Ansprüchen in den Weg zu treten; leben Sie wohl! (Rasch durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm (ihr nachrufend). Pauline! Hören Sie mich! (Will ihr nach.)

Auerhahn (ihm den Weg vertretend). Halt, ich will mich erst überzeugen, mein Herr von Distelbrand . . .!

Wilhelm. Ich bin ja nicht . . .

Auerhahn. Was sind Sie nicht?

Wilhelm (verwirrt). Das heißt, ich bin allerdings . . . (Beiseite.) Ich weiß nicht mehr, was ich bin und was ich sein soll.

Kranz. Ich sage Verleumdung, nichts als schnöde Verleumdung!

Auerhahn. Das wird sich zeigen. (Durch die Seitenthüre rechts ab, der Notar folgt ihm.)

Distelbrand (mit Schadenfreude zu Wilhelm). Nun sehen Sie, es ist nicht viel dabei gewonnen, wenn man Herr von Distelbrand ist. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm. Ich bin verloren!

Kranz. Ich bin es mit dir, und ich muß extra noch schauen, daß ich nicht gefunden werde. (Beide gehen durch die Mittelthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Schloßpark. Im Hintergrunde zieht sich ein Gitter mit praktikablem Thore quer über die Bühne, durch welches man nach der durch den Wald führenden Straße sieht. Rechts vorne ein kleines, elegantes Gartenhaus mit Jalousien und praktikabler Thüre. Links, an der zweiten oder dritten Coulisse erhebt sich am Boden ein kleiner Rasenhügel. Es ist Abend, am Himmel der Vollmond sichtbar.

Sechzehnte Scene.

Mumler; Rosamunde.

Mumler (im Kostüm des ewigen Juden).

Rosamunde (im schwarzen Kleide mit zurückgeschlagenem Schleier, eine noch nicht angebrannte Fackel in der Hand, treten durch die Seite rechts, innerhalb des Gitters auf).

Mumler (ein beschriebenes Blatt Papier in der Hand haltend). Also, noch einmal, bis es geht!

Rosamunde. Laß mich der Vater gehn, ich kann's so schon!

Mumler. Die Red' ist schwer! (Liest.) Kühn schleudere ich die Fackel in das Haus, welches den Treulosen und die Verhaßte umschließt, und wenn der Brand bis zu den Wolken lodert, ist er doch nur ein schwacher Funke gegen die Flamme, die in meinem Innern glüht! . . . So 'was muß gelernt werden!

Rosamunde. Ich streich' mir die Hälfte weg!

Mumler. Wär' net übel! Wenn's von so einem hungrigen Dichter wär', da kann man streichen nach Gusto, aber was so ein generöser Herr, wie der Herr von Wandling, schreibt, da ist jedes Wort Gold!

Rosamunde (etwas unwillig, probierend). Kühn schleuder' ich die Fackel in das Haus . . .

Mumler. Halt man denn die Fackel wie a Parasol? Das muß so sein! (Ihr die Stelle vorspielend.) „Kühn schleudre ich die Fackel in das Haus“ . . . die Schleuderung muß großartig markiert werden, sonst is es gleich so gut, du nimmst einen Fliegenpracker in die Hand!

Rosamunde. Der Vater is wieder recht z'wider!

Mumler. Ich muß so sein, denn aus dir wird nix. Wie oft hab' ich dem Mädel g'sagt, hab Talent, sei ein Genie; aber nein, sie thut's net. G'freu dich, wenn du mir nur a Silben fehlst.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Regisseur.

Regisseur (nicht im Kostüm, sondern in gewöhnlicher, abgetragener Kleidung). Du, Director deine Tochter wird sich verspäten.

Mumler. Wir fangen später an. Sie wird in der Geschwindigkeit umgezogen sein. Was sie hier darzustellen hat, geht allem bevor; ich weiß zwar das eigentliche Bewandtnis nicht, ich weiß nur, daß der Herr von Wandling es so veranstaltet, daß der gnädige Herr selbst von diesem Salettl aus die von Herrn von Wandling verfaßte Scene bewundern wird. Wie das vorbei is, gehn wir über den ewigen Juden!

Regisseur. Ich werd' mich also ins Kostüm werfen! (Geht rechts innerhalb des Gitters ab.)

Mumler (zu Rosamunde). Jetzt komm! 's Feuerzeug hab' ich bei mir, unser Zeichen is, wie wir im Schloß am letzten Fenster links ein Licht bemerken. Mach mir keine Schand! Hohler Baum is keiner da, sonst versteckt ich dir einen Souffleur hinein. Sprich klar und vernehmlich, zeig, daß du eine Mumlerische Tochter bist. (Geht mit Rosamunde durch das Gitterthor nach dem Hintergrunde links ab.)

Achtzehnte Scene.

Auerhahn, Pauline, drei Wächter, treten von Seite rechts gleich hinter dem Gartenhause auf.

Pauline (tiefgekränkt). Wozu das, mein Vater?

Auerhahn. Ich hab' es schon gesagt, wir müssen uns überzeugen!

Pauline. O, ich bin vollkommen im klaren. Ich hoffe ihn nicht mehr zu finden, wenn wir ins Schloß zurückkehren; deshalb habe ich auch, damit Mangel an Reisegeld kein Hindernis sei, seinem Begleiter mein vorrätiges Taschengeld übersendet.

Auerhahn. Wie viel war es?

Pauline. Zweihundert Franks!

Auerhahn. Das war gescheit! Es will mir bei genauerer Überlegung ohnedies nicht recht zu Sinne, daß mir mein Freund gar so einen pauvren Eidam rekommandierte!

Pauline (schmerzvoll). Ach, wie gerne hätt' ich ihm diesen Fehler verziehen!

Auerhahn. Wenn nur Wandling hier wäre!

Pauline. Er spielt Ecarté mit dem Rechnungsführer.

Auerhahn. Er meinte, ich soll jene rasende Spanierin, wenn sie kommt, nur verscheuchen; ich will sie aber festnehmen lassen. (Zu den Wächtern, welche sich rückwärts, innerhalb des Gitters aufgestellt haben). Ihr wißt, was ihr zu thun habt, wenn sich die verdächtige Person zeigt. (Zu Pauline.) Wir werden von hier aus observieren. (Mit Pauline ins Gartenhaus ab.)

Neunzehnte Scene.

Die drei Wächter, dann **Kranz.**

Erster Wächter (zum zweiten). Du, da schau hin. (Nach rechts zeigend.) Mir scheint, dort kommt 'was!

Zweiter Wächter (zum ersten). Hans Narr! 's Schloßthor ist g'sperrt, also muß sie da . . . (Nach dem Gitterthor im Hintergrunde zeigend.) Bei den Gattern herein.

Dritter Wächter. Still.

Erster Wächter. Ich hab' halt doch recht. (Scharf nach rechts, hinter dem Gartenhaus

in die Scene sehend.) Nur gleich die Hellebarden entgegen. (Alle drei bleiben auf ihrem Platz und strecken die Hellebarden gegen die rechte Seite.)

Kranz (als ewiger Jude, wie im vorigen Akt kostümiert, kommt von rechts, ohne die Wächter gleich zu bemerken). Kennen thut mich kein Mensch, und in dem Anzug bin ich 's Abfahren schon gewöhnt.

Dritter Wächter. Halt! Wer da?

Kranz. Teufel, die Häscherschar. (Für sich, rasch einen Entschluß fassend.) Jetzt, dramatische Kunst, verlaß mich nicht, tragische Melpomene, steh mir bei! (Nimmt plötzlich eine großartige Stellung als Ahasverus an und spricht mit hohem Pathos.)

„Entweichet, ihr Diener des ird'schen Gerichts!
Das Ewige traf mich, mir thut ihr nichts!"

Dritter Wächter (ängstlich verblüfft, einer den andern ansehend). Was is denn das?

Kranz (im tragischen Spiele fortfahrend).

Fortwandernd sah ich Jahrtausende gehn
Und werde fortwandernd Jahrtausende sehn.

Dritter Wächter (zitternd). Au weh! Au weh!

Kranz (auf den Rasenhügel vorne links steigend mit großartigen Bewegungen).

„Ihr Stürme, ihr Meere, die ich durchschiffte,
Ihr grabeshauch schaurigen Lüfte der Klüfte,
Ihr kennt mich, ihr Wolken der Nacht,
Du kennst mich, du Donner, der kracht,
Ihr kennet mich alle, ja alle recht gut,
Ich bin Ahasverus, der ewige Jud'!

Dritter Wächter (in höchster Angst). Der ewige Jud'! (Laufen rechts nach dem Schlosse ab.)

Kranz. Meine Darstellung hat gewirkt; ich kann sagen, ich hab' gespielt zum Davonlaufen schön. Jetzt fort, die Passage ist wachterfrei, dem Künstler steht die Welt offen. (Will eilig durchs Gitterthor ab.) Verdammt, da kommt wer, und mit Licht ... dieser Begegnung weichen wir aus. (Retiriert sich hinter das Gartenhaus.)

Zwanzigste Szene.

Rosamunde, dann Kranz.

Rosamunde (eilt, die brennende Pechfackel in der Hand, zum Gitterthore herein und spricht in theatralischer Weise). Kühn schleudre ich die Fackel in das Haus, die mein Innerstes durchlodert, Glut! Brand! Rache! (Will nach rechts abstürzen.)

Kranz (hervorkommend und ihr den Weg vertretend). Halt, Mordbrennerin, das soll dir nicht gelingen!

Rosamunde (aus der Rolle fallend, ärgerlich). Was ist denn das? Was wollen S' denn?

Kranz. Ich werd' Ihnen lernen Schlösser anzünden; glauben Sie, Sie sind in Spanien? Heda, herbei!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (zum Gitterthor hereinstürzend). Ha, Störung! Wer spielt da Kabale! (Zu Kranz.) Ob Sie's auslassen werden?

Kranz (Mumler fassend). Einen Mitschuldigen haben wir auch! Herbei!

Mumler (Kranz und seinen Anzug näher betrachtend). Mein Kostüm!?

Kranz (Mumler erkennend). Das ist ja . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Auerhahn, Pauline.

Auerhahn (mit Pauline aus dem Gartenhause kommend). Betrug! Betrug!

Mumler (sich verneigend). Erlauben Hochdieselben, der Theaterdirektor Mumler . . .

Auerhahn (wütend). Das sollt' ihr mir . . . zittert! ihr! . . .

Mumler. Die Unschuld hat nichts zu fürchten. (Zu Rosamunde.) Komm, Tochter, ergreifen wir die Flucht! (Läuft mit Rosamunde eiligst rechts hinter dem Gartenhause ab.)

Pauline (freudig). Wir wurden getäuscht, Vater . . . Wilhelm ist unschuldig. Gott, wenn er schon fort wäre, zu ihm, zu ihm! (Läuft ebenfalls rechts eine Couliſſe tiefer ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Auerhahn, Kranz.

Auerhahn (Kranz betrachtend). Sie scheinen sein damals entsprungenes Mitglied zu sein?

Kranz. Das heißt . . .

Auerhahn. Wenn Sie auch zu seiner Truppe gehören, so viel sehe ich, daß Sie nicht im Einverständnis mit ihm gehandelt; Ihre Idee war wirklich, mein Schloß vor dem Untergange zu retten. Diese Absicht verdient Dank und Lohn! (Zieht die Brieftasche hervor.)

Kranz. Euer Gnaden beglücken mich mit einem Viaticum?

Auerhahn. Sie sollen geborgen sein, auf längere Zeit. (Will ihm ein Päckchen geben.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Holper, Wandling.

Holper (kommt mit Wandling von Seite rechts hinter dem Gartenhaus und stürzt dazwischen in dem Moment, wo Auerhahn dem Kranz die Banknoten einhändigen will). Halt, was thun Sie, gnädiger Herr?

Auerhahn (auf Kranz zeigend). Ich will diesen Mann . . .

Holper. Dem ewigen Juden wollen Sie Geld geben?

Auerhahn. Was fällt Ihnen ein, das ist ja . . .

Holper. Ich sag' Ihnen aber . . .

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Distelbrand.

Distelbrand (von rechts hinter dem Gartenhause kommend). Oho, Herr von Wandling, Sie verlassen die Partie?

Wandling. Und hätt' bald auf 's Zahlen vergessen! Dreihundert Dukaten ist mein Verlust.

Distelbrand. Netto.

Wandling. Da sind sie! (Giebt ihm drei Rollen Dukaten.)

Kranz (leise zu Wandling). Sie Geldvergeuder, verwenden Sie sich wenigstens beim Herrn vom Haus für mich!

Auerhahn (zu Wandling). Liebster Wandling, der ... Mensch ... (Auf Holper zeigend.) will mir aufbinden, das sei (Auf Kranz zeigend.) der ewige Jude!

Wandling (nimmt eine zweifelhafte Miene an). Hm!

Auerhahn (zu Kranz). Da nehmen Sie! ... (Will ihm die Banknoten geben.)

Wandling (dazwischen tretend und es verhindernd). Geben Sie ihm nichts, Herr von Holper hat recht, ich halte ihn auch dafür!

Auerhahn (etwas betroffen). Was? Ah ... (Mit einem Anflug von unheimlichem Gefühl sich von Kranz mehr zurückziehend.) Des Nachts bin ich wohl auch etwas zum Aberglauben geneigt, aber ...

Kranz (leise zu Wandling). Sie sind ein zu schlechter Mensch!

Wandling (mit innerem Kampf tief seufzend, für sich). Es ist ein enormer Schmerz!

Kranz (in drohendem Ton, aber leise zu Wandling). Ihr Glück ist es, daß ich mich vorm Holper nicht demaskieren darf.

Wandling (mit wehmütiger Theilnahme, leise zu Kranz). Lebensretter ...!

Kranz. Gehn S' weiter, eh' die höchste Erbitterung meiner Hand eine Unterkunft in Ihrem Gesicht anweist.

Auerhahn (zu Holper, von dessen Aberglauben er, infolge des im stillen mit ihm geführten Gespräches, immer mehr befangen wird). Drum sag' ich immer, nur nicht in die Nacht hineinkommen. (Betrachtet Kranz mit zweifelhafter Unheimlichkeit.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wilhelm, Pauline.

Pauline (mit Wilhelm rechts hinter dem Gartenhause auftretend). Vater, ich weiß alles, Wilhelm hat mir alles gestanden.

Auerhahn. Über die Spanierin sind wir wohl im klaren ...

Wandling. Die Spanierin geht ja den Wilhelm nicht, sondern den Herrn von Distelbrand an.

Auerhahn. Ja, zum Teufel, ist denn das (Auf Wilhelm zeigend.) nicht der Herr von Distelbrand?

Wandling. Unmöglich, denn der ist's! (Zeigt auf Distelbrand.)

Distelbrand. Ich darf's nicht sagen!

Wilhelm. Aber ich ... (Zu Auerhahn.) Herr von Wandling spricht die Wahrheit.

Auerhahn (aufgebracht). Also abermaliger Betrug! (Zu Wilhelm.) Sie sind nicht der von meinem Freund rekommandierte, Sie sind ein unbekannter pauvre diable! Sie haben mich hinters Licht geführt, und eine solche Keckheit muß bei

mir mit einem großen Vermögen entschuldigt werden, widrigenfalls ich die Thüre weise; verstanden?

Pauline. Ach, Vater!

Wilhelm (zugleich). Herr von Auerhahn? (Man hört lärmen im Hintergrund, rechts außerhalb des Gitters.)

Holper. Was is denn das für ein Spektakel?

Auerhahn. Lärmen? Rumor? Wo sind denn meine Leute, heda!

Wilhelm (nach dem Ort zeigend, woher der Lärmen kommt). Ein Wagen, sehen Sie?

Wandling. Wenn nur niemand verunglückt!

Kranz (beißend zu Wandling). O, mitleidige Seele!

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (kommt durch die Seite rechts innerhalb des Gitters gelaufen). Die Diligence ist umgefallen!

Alle. Die Diligence!

Auerhahn. Warum fahrt sie auch immer in die Nacht hinein?

Babette. G'rad da neben dem Parkgitter vom Schloß aus hat man s' gesehen, die Bedienten sind schon hinaus.

Auerhahn. Nur gleich da herein zum Gitterthor . . .

Wandling. Sie kommen schon!

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Busch, Klipp, sechs Passagiere, darunter **zwei Frauenzimmer.**

Die Passagiere (in diversen Reiseanzügen, treten, von vier Bedienten geführt, worunter zwei Fackeln tragen, zum Gitterthore herein, indem man sie verworren untereinander sprechen hört). Verdammter Unfall! Der miserable Weg! Der Postillon war betrunken, der Teufel soll's holen.

Eine Reisende (zugleich mit den Herren). Ich werde ohnmächtig!

Wandling. Nur gleich da ins Salettl hinein! (Die reisenden Frauenzimmer werden von einem Bedienten ins Gartenhaus geführt.)

Auerhahn. Und Licht gemacht, denn wir kommen in die Nacht hinein!

Pauline (folgt mit Babette den Frauenzimmern in das Gartenhaus; der Bediente kommt während den nächstfolgenden Reden, Pauline und Babette etwas später zurück).

Wandling (zu den Passagieren). Sie werden Erholung . . .

Auerhahn (zu den Passagieren). Bitte, meine Herrn, sich's ebenfalls bequem zu machen.

Vier Passagiere. Sehr gütig. (Gehen mit einem Bedienten rechts hinter dem Gartenhause ab, so daß von der angekommenen Reisegesellschaft nur Busch und Klipp zurückbleiben.)

Neunundzwanzigste Scene.

Auerhahn, Wandling, Distelbrand, Kranz, Wilhelm, Holper, Busch, Klipp, drei Bediente, etwas später **Pauline** und **Babette.**

Busch. Es ist im ganzen nichts geschehen!

Klipp. Sehr glimpflich abgelaufen.

Auerhahn. Die Herrn reisen nach der Stadt?

Busch. Zu dienen, und jetzt diese Verzögerung!

Klipp. Na, wir haben ja eigentlich nix zu versäumen, unser Geschäft ist ja erst auf den Ersten.

Wandling (stutzend). Auf den Ersten? Darf ich um die werten Namen bitten.

Klipp. Fabriksinhaber Klipp!

Busch. Eisenhammerbesitzer Busch!

Wandling (mit Staunen). Klipp? Busch? Ist es die Möglichkeit? Auf diese Art wären ja . . . (Zieht seine Brieftasche hervor und blättert eifrig in den Notizen, ein Bedienter leuchtet ihm.)

Kranz (für sich). Den Schematismus verbrenn' ich ihm noch!

(Pauline und Babette kommen aus dem Gartenhaus.)

Klipp. Ich und mein Vetter Busch haben jeder ein und denselben curiosen Brief kriegt. (Zieht einen offenen Brief hervor.)

Busch (ebenfalls aus seinem Portefeuille einen offenen Brief nehmend und lesend). Aufschlüsse von großer Wichtigkeit . . .

Klipp (aus seinem Brief das Weitere lesend). Erwarten Sie auf den Ersten künftigen Monats!

Busch (aus seinem Brief ergänzend). Stadt Nr. 77.

Kranz, Holper, Auerhahn, Distelbrand (erstaunt). Was?

Wandling (freudig). Alle, alle komplet, nicht ein einziger fehlt. Günstiger Zufall, ich kann die Zentnerlast um drei Tage früher vom Herzen wälzen.

Auerhahn. Was ist Ihnen, Herr von Wandling?

Wandling. An der Stell' soll' sich alles aufklären! Wissen Sie also: diese gleichlautenden Briefe waren sämtlich von mir geschrieben!

Kranz, Holper, Auerhahn, Distelbrand. Was?

Wandling. Meine Absicht war, Sie alle zu versammeln, denn die sieben Herrn, als da sind: Gutsbesitzer Auerhahn, Fabriksinhaber Klipp, Eisenhammerbesitzer Busch, Negoziant Holper, Chevalier Distelbrand, Maler Kranz . . .

Kranz (seinen Bart abnehmend). Hab' die Ehre . . .

Wandling (fortfahrend). Und Theaterprinzipal Mumler sind samt und sonders im Geschwisterkindergrade miteinander verwandt.

Auerhahn, Distelbrand, Kranz, Busch, Klipp, Holper (staunend). Wie?

Auerhahn. Da müßt' ich einigermaßen deprezieren!

Holper. Das wär' merkwürdig!

Distelbrand. Mystifikation, weiter nichts . . .

Kranz. Eine schöne Stammbaumgruppe!

Wandling. Die Mütter der benannten sieben Herrn waren Schwestern, Töchter eines Seidenhändlers Stern aus Görz, der seine sieben Töchter an Freier verschiedenen Standes und Ranges nach allen Richtungen in die Welt hinaus verheiratet hat.

Auerhahn (frostig). Ich wüßte das nicht so genau!

Busch, Klipp, Holper. Es kann wohl sein! . . .

Distelbrand (zu Wandling). Wir danken für die Auskunft!

Auerhahn (zu Wandling). Und ist das das ganze?

Wandling. Bei weitem nicht. Der Vater dieser sieben Töchter hatte einen Bruder . . .

Kranz. Und der Bruder hat vielleicht sieben Söhne gehabt?

Wandling. Im Gegentheil, er ist vor fünfundzwanzig Jahren kinderlos in Ostindien gestorben.

Kranz. Auch diese Nachricht laßt uns kalt, weil wir ihn nicht gekannt haben, und weil der Gute uns nichts zu vermachen vermochte. Ein Ostindieronkel muß Schätze hinterlassen, dann beweint man ihn mit Freuden, aber so . . .

Wandling (fortfahrend). Er hat sein ansehnliches Vermögen . . .

Auerhahn, Distelbrand, Holper, Kranz, Busch, Klipp (mit plötzlicher Theilnahme). Ansehnliches Vermögen . . .

Wandling (fortfahrend). Meinem damals dort befindlichen Vater übergeben, mit dem Auftrag, es durch fünfundzwanzig Jahre fruchtbringend zu verwalten, die Interessen zum Kapital zu schlagen und dann Exekutor des Testaments zu sein und bis dahin das unverbrüchliche Stillschweigen zu beobachten. Ich habe die Verpflichtung von meinem Vater ererbt, die fünfundzwanzig Jahre sind um, und die Erbschaft beträgt jetzt drei Millionen!

Auerhahn, Distelbrand, Holper, Kranz, Klipp, Busch (aufschreiend). Drei Millionen!

Auerhahn. Wir sind zwar unser viele!

Kranz. Kommt doch immer noch ein schöner Theil auf einen Theil! Triumph!

Wandling. Vom Theil is keine Rede! Nur einer erbt das Ganze!

Auerhahn, Distelbrand, Holper, Kranz, Klipp, Busch. Nur einer?

Wandling (eine Schrift aus seinem Portefeuille ziehend). Hier ist das Testament und Folgendes des Erblassers Anordnung: (Liest.) Wenn ich meine Habe unter meine vielen mir unbekannten Verwandten theile, so beginge ich jedenfalls eine Ungerechtigkeit, denn mancher von ihnen wird reich, mancher mehr oder minder wohlhabend sein, ich ernenne daher den zu meinem einzigen Erben, der bei Bekanntmachung des Testaments, nach fünfundzwanzig Jahren nämlich, ganz ohne Geld ist.

Auerhahn. Alberne Klausel!

Busch und Klipp. Kein Geld soll man haben.

Kranz. Auf die Art wär' ja ich der Glückliche?

Holper. Oder ich, ein armer unsicherer Geschäftsmann.

Wandling. Der vierzigtausend Franks bei mir deponiert hat.

Holper. O, ich Strohkopf!

Distelbrand. Geldloser als ich kann wohl kaum einer sein!

Wandling. Wenn Sie nicht eben erst dreihundert Dukaten von mir genommen hätten.

Distelbrand. Teufel! Das heiß' ich doch mit Unglück spielen!

Wandling (zu Kranz). Merken Sie jetzt den Grund, Lebensretter, warum ich Ihnen so behandelt hab'?

Kranz. O Engel von einem Mann!

Wandling. 's Herz hat mir geblutet, aber Ihre Bettelarmut war mein höchster Zweck! (Zu den Anwesenden, auf Kranz zeigend.) Dieser Herr hat gar nichts, folglich ist er der Erbe von die drei Millionen!

Auerhahn. Halt! Ist nicht dem so! Die Millionen werden getheilt, weil an keinem der Verwandten sich die Bedingung genau erfüllt! (Auf Kranz zeigend.) Auch dieser Herr hat Geld, meine Tochter hat ihm zweihundert Franks als Reisegeld geschenkt.

Distelbrand, Holper, Busch, Klipp! Es wird getheilt!

Pauline. Himmel, ich Unglückselige! (Zu Wilhelm.) Ich habe Ihren Onkel um eine Erbschaft von drei Millionen gebracht, weh' mir! . . .

Kranz (zu Pauline). Sind Sie ruhig!

Auerhahn (zu Wilhelm, auf Kranz zeigend). Er ist Ihr Onkel! (Für sich.) O, ich Dummkopf, das wäre eine glänzende Partie geworden!

Kranz. Ich hab' von dem Geld nix mehr!

Holper, Busch, Klipp, Distelbrand. Das könnte jeder sagen!

Babette (nach rechts in die Scene blickend). Da kommt der Mumler, als ob ihm der Kopf brennet. Auf d'Letzt erbt der, denn der hat gewiß keinen Groschen im Sack!

Dreißigste Szene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (in Extase von rechts auf die Bühne laufend). Geld, über Geld!

Auerhahn, Holper, Klipp, Busch, Distelbrand. Ist's möglich? Im Ernst?

Mumler (zu Wandling). Ihnen hab' ich's zu danken. (Zu den Anwesenden.) Ein Kapitalist hat eine Provinzialbühne gepachtet.

Wandling (leise zu Kranz). Der Kapitalist bin ich!

Mumler (einen Brief emporhaltend). Ich bin technischer Direktor, tausend Franks Vorschuß! Und extra noch in diesem Billet . . . (Ein anderes Briefchen hervorziehend.) schickt mir dieser Herr . . . (Auf Kranz zeigend.) als Schadenersatz für die neulich ruinierte Einnahme und mitgenommene Garderobe zweihundert Frank.

Kranz (zu den Anwesenden). Sehen Sie jetzt, wo die zweihundert Frank hingekommen sind!

Wandling. Kein Zweifel mehr!

Holper, Klipp, Busch, Distelbrand (ärgerlich). Dumme Geschichte!

Wandling. Kranz erbt das Ganze.

Kranz. Eigentlich nur die Hälfte, weil ich die andere Hälfte meinem Neven gleich jetzt bei Lebzeiten geb', das andere folgt nach.

Auerhahn (zu Wilhelm). Junger Mann, ich wollte nur sehen, ob ein paar drohende, schroffe Worte imstande sind, Ihre Liebe abzukühlen. Sie haben die Probe siegreich bestanden, (Ihm Pauline zuführend.) hier nehmen Sie sie!

Wilhelm (Pauline umarmend). Pauline!

Kranz (zu Mumler). Den . . . (Auf Auerhahn zeigend.) engagieren Sie sich fürs Väterfach, der versteht's!

Holper (zu Kranz). Da wir Geschwisterkinder sind, können Sie unmöglich der ewige Jud' sein!

Mumler. Zwei ewige Juden sind da, wir theilen die Roll'! (Zu Auerhahn.) Darf die Vorstellung beginnen?

Auerhahn. Nein, auf die Komödie, die ich heute in meinem Hause gehabt, noch den ewigen Juden drauf, da sag' ich gehorsamer Diener!

Mumler. Also, gut! Morgen das weitere und für heut . . . (Gegen das Publikum.) Gehorsamer Diener!

Auerhahn. Sonst kämen wir in die Nacht hinein!

Alle (verneigen sich).

(Der Vorhang fällt.)

Karikaturen-Charivari

mit

Heiratszweck.

Karikaturen-Charivari

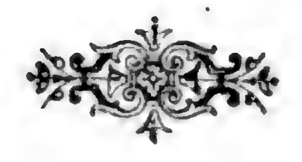
mit

Heiratszweck.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Muffinger, Kapitalist, vormals Kürschner.
Marie, seine Mündel.
Isidor, sein Sohn.
Kathi, Köchin, } bei Muffinger.
Cajetan, Hausknecht, } bei Muffinger.
Adolf Flamm, ein angehender Arzt.
Finkl.
Notar.
Greisler.
Greislerin.
Wirt.
Wirtin.
Kellner.
Hansl, Hausknecht.
Wachter.
Knechte beim Wirt.
Landleute.

(Die Handlung spielt in den ersten beiden Akten in Muffingers Hause, im dritten Akte in einem Gasthaus auf dem Lande, eine Stunde von der Stadt entfernt.)

I. Akt.

Küche im Hause Muffingers. Links eine Seitenthüre, welche nach dem Zimmer der Köchin, rechts eine Seitenthüre, welche nach den Zimmern Muffingers führt. Der Eingang im Prospekt links; rechts am Prospekte der Maschinherd.

Erste Scene.

Kathi, indem sie verschiedenes auf dem links stehenden Küchentisch ordnet.

Tafel zum Verlobungsfest! Das ist eine Gelegenheit zur Auszeichnung; wenn man aber eine Köchin mit Gefühl ist und merkt, daß liebende Herzen am Spieß stecken, und daß ein abgeschmackter Bräutigam auftischt wird als bittrer Bissen für die Braut, da vergißt man, daß man Linzerin ist, und kann nix thun für den vaterländischen Ruhm.

Zweite Scene.

Die Vorige; Adolf.

Adolf (tritt mit Vorsicht durch die Mitte ein). Der Haustyrann noch in den Federn?

Kathi. Himmel, wie lang ist der schon auf, und Sie wissen, daß er keinen Mann in der Kuchel leid't.

Adolf. Welche Nachricht haben Sie für mich von Marien?

Kathi. Sie laßt Ihnen sagen, daß sie trostlos ist.

Adolf. Und ich kann ihr nichts erwidern, als daß ich in Verzweiflung bin

Kathi. Das ist ein schöner Jammer. Und Sie haben doch unsern Herrn. so ein' schönen Brief g'schrieben . . .

Adolf. Um die Hand seiner Mündl angehalten, gebeten, mich ihm vorstellen zu dürfen . . .

Kathi. Und der grausame Kürschner hat Ihnen gar keine Antwort gegeben. Ja, er fürcht't sich halt, eine Vormundschaftsrechnung ablegen zu müssen. Hätten Sie sich als ein reicher Bräutigam gemeld't, wär's ganz 'was anders.

Adolf. Wie konnte ich ihn darüber täuschen? Das Unglück sitzt darin, er hat Marien für seinen Laffen von Buben bestimmt.

Kathi. Na ja, weil er dann freie Hand hat über ihr Vermögen. Übrigens Sie, der Bub' ist schon vierundzwanzig Jahr'.

Adolf. Es giebt Buben in die fünfzig!

Kathi. Mir sind g'rad zwei solche nachg'stiegen auf'n Markt; wie s' g'sehn haben, 's is nix, haben sie sich verspielt in der grünen War'!

Adolf. Es giebt nur eine wahrhaft grüne Ware . . . die Hoffnung!

Kathi. Ja, wenn man die z'kaufen krieget auf'm Platz!

Adolf. Und doch müssen Sie mir 'selbe bringen. Helfen Sie uns mit Rat und That; Marie wird als meine Frau Sie mit Geld überschütten.

Kathi. Und Sie?!

Adolf. Ich kuriere Ihnen, wenn Sie einmal heiraten, Mann und Kinder umsonst!

Kathi. Hm, das klingt zweideutig, die Doktors kosten am meisten, wenn Sie recht lang umsonst kurieren . . . (Horchend, nach der Seitenthüre rechts.) Still, der Herr kommt.

Adolf. Ich sehe Sie später wieder! (Schnell durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Muffinger; Kathi.

Muffinger (durch die Seitenthüre rechts kommend). Kathi . . . (Stutzend.) ich will nicht hoffen, Kathi . . . da ist wer hinaus'gangen, als wie ein Mann.

Kathi. Der Kommis aus'n G'würzg'wölb' hat g'fragt, ob ich nix brauch'.

Muffinger. Diese Zibebenjünglinge sind immer voll Galanterie.

Kathi. Deswegen dürfen Sie noch nicht gleich schlecht denken von der Menschheit.

Muffinger. Hm, mitunter hab' ich sie schon im Verdacht gehabt, daß sie zu meiner Mündl halt't und ihren heimlichen Anbeterburschen.

Kathi. Sie, das is ein angehender Doktor.

Muffinger. Ein angehender Doktor is noch ein ganzer Student, und das laß' ich nicht angehn.

Kathi. Schau'n S' Ihren Sohn an, der is ja auch ein Student.

Muffinger. Ja, wenn alle so wären, wie mein Sohn . . .

Kathi. Mich kränkt's nur, wenn ich die Fräulein Marie immer weinen seh'.

Muffinger. Kathi, sie hat ein gutes Herz, heb' sie sich das auf, bis es Zeit is, wir werden's brauchen; hüte sie sich aber vor unzeitiger Gutherzigkeit. Ich war Kürschner . . . (Drohend.) ich hab' mit Bären, Tigern und Leoparden zu thun g'habt, ich darf nicht gereizt werden.

Kathi. Reiz' ich Ihnen denn?

Muffinger (plötzlich sanfter). Kathi . . . (Schmunzelnd.) das ist eine Gewissensfrag', und selbst da denk sie wieder, aber in anderer Beziehung, daß ich ein ehemaliger Kürschner bin.

Kathi. Is denn das so 'was B'sonders? Unsterbliche Kürschner giebt's keine, also müssen die Menge Verstorbene von den Metier lauter eh'malige . . .

Muffinger. Tschaperl, das Großartige besteht ja drin, noch lebendig und dennoch ein ehemaliger Kürschner zu sein, darin spricht sich Wohlhabenheit aus, Reichtum . . .

Kathi (gleichgültig). Sein Euer Gnaden froh, wenn S' reich sind, gut für Ihnen.

Muffinger (mit geheimnisvoller Anspielung). Könnt' auch noch für eine andere Person gut sein.

Kathi. Hören S' auf, Sie vergunnen ja keiner schreienden Katz' 'was.

Muffinger. Möglich, aber . . . (Schmunzelnd.) einer lieben Schmeichelkatz' könnt' ich eine Menge vergunnen. Heute is Verlobung, in acht Tag' kommen mein Sohn und meine Mündl als junges Ehepaar aus'n Haus, und wer bleibt zuruck im ganzen Haus? Niemand, als wir zwei.

Kathi. Das wird völlig entrisch werden!

Muffinger. Ich glaub', es wird romantisch. Es haben schon kuriose Herren kuriose Köchinnen geheirat't . . .

Kathi (unbefangen thuend). Na, kurios!

Muffinger. Sie muß das nicht als eine Erklärung nehmen.

Kathi. Sein Sie denn ein kurioser Herr?

Muffinger. Na, möglich ist alles, und man kann nicht wissen, was g'schieht . . . ich will ihr jetzt nicht den Kopf verwirren, sonst kocht sie in der Extas' den Gästen einen Kaschanat zusamm' . . .

Kathi (immer die Unbefangene spielend). Ja, glauben denn Euer Gnaden, daß ich Ihnen versteh'? Ich bin ein unbefangenes Geschöpf, ich schau' auf meine Arbeit, da können zehn eh'malige Kürschner hineinreden in mich.

Muffinger. So is's recht! Nach der Tafel wird sie ein blaues Wunder hören.

Kathi (nach der Seitenthüre rechts sehend). Der Herr Sohn kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Isidor.

Isidor (durch die Seitenthüre rechts kommend). Ich bin angezogen, wir können zum Advokaten gehn.

Kathi. Also giebt's noch einen Rechtsstreit wegen der Mariage?

Isidor (halb für sich). Ich glaub', 's wird die ganze Mariage recht streitig werd'n.

Muffinger (zu Kathi). Sie muß nicht dreinschnabeln in all's. Übrigens, merk sie sich das: zu allem, was ernst wird, g'hört sich ein Advokat. Wie ihr einer sagt, er heiratet sie, und nicht gleich sagt: gehn wir zum Advokaten... so schmiert er sie an!

Kathi. Und ich hab' wieder glaubt, beim Advokaten da schmiern s' ei'm erst recht an.

Isidor. Ich werd' Punkte hineinsetzen lassen in Eh'kontrakt, merkwürdige Punkte.

Muffinger. Das is meine Sache!

Isidor. Ich bin ein Kind, was zum Heiraten gezwungen wird, das wird Ihnen Geld kosten, Papa. Jeden Hausverdruß vergüten Sie mir kontraktlich mit fufzig Gulden; das kann sich tagtäglich wiederholen in einer unglücklichen Eh'. Begeht sie eine Falschheit an mir, so entschädigen Sie mich mit dreitausend Gulden, bei einer größeren Quantität Falschheiten tritt ein billigerer Nachlaß ein; aber hoch kommt Ihnen diese Eh' auf alle Fäll'.

Muffinger. Du bist ein dummer Bub'; hol mir meinen Hut.

Isidor. Papa, glauben Sie, daß ich Ihren Hut find'?

Muffinger. Auf'm Kasten liegt er!

Isidor. Papa, glauben Sie, daß ich Ihren Kasten find'? Mein Kopf is völlig weg.

Muffinger. Das ist nicht wahr, du hast einen Dickkopf.

Isidor. Das is meine Pflicht; dickschädlet sind alle dummen Leut'. Sie sagen immer, ich bin dumm, also muß ich auch dickschädlet sein, sonst wär's g'rad soviel, als ob ich Ihnen widersprechet.

Muffinger (böse werdend). Na wart, vielleicht find' ich außer meinem Hut auch meinen Stock! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Muffinger.

Isidor (nähert sich, wie Muffinger ab ist, rasch der Kathi). Nur auf so energische Weise is es möglich, dir zwei Worte unter zwei paar Augen zu sagen . . .

Kathi. Ich weiß gar nicht, was der junge Herr . . .

Isidor. Kathi, ich . . .

Kathi (nach der Thür sehend). Der Herr Papa kommt!

Isidor. Da haben wir's, aus die vier Wort werden zwei und aus die vier Augen werden sechse.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (zurückkommend). Was hast du da zu wispeln?

Isidor. Ich hab' um a Leibspeis g'fragt.

Muffinger. Zu was diese Diskurs in der Kuchel?! (Zu Kathi leise.) Ich will nicht hoffen, Kathi, daß etwa mein Sohn . . .

Kathi. Ich hör' ihn gar nicht, was er red't!

Muffinger. Hirnloses Zeug!

Kathi. Und ich hab' g'rad Boffesen im Kopf.

Isidor (zu Muffinger). Aber was haben Sie denn da zu wispeln?

Muffinger (zu Isidor). Ich habe ihr Befehle . . .

Isidor. Zu was diese Diskurs in der Kuchel?! (Zieht Muffinger mit sich fort.)

Muffinger (im Abgehen). Höchste Zeit, daß der Bub' aus'm Haus kommt. (Ab mit Isidor durch die Mitte.)

Siebente Szene.

Kathi.

Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu. Wie viele ledige Köchinnen giebt's, die 's mit aller Müh' nicht höher bringen in der Liebhaberei, als auf ein' jungen Menschen, bei dem 's ewig zweifelhaft bleibt, ob er sich aus Lieb' oder aus Hunger attachiert, und ich, die weit und breit vielleicht die einzige verheirat' is, mir setzt der Herr zu, und mir setzt der Herr Sohn zu, und mir setzen außerm Haus so viel zu . . . merkwürdig, wie manchem Menschen zug'setzt wird. . . . Jetzt darf ich aber schauen, daß ich selber zum Zusetzen komm'. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Finkl,

tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede ein. Er ist in einer etwas abgetragenen Reisekleidung und trägt ein Bündel in der Hand.

Oft hört man sag'n: „Der is in sei'm Element" . . .
So kann nur einer red'n, der nix davon kennt.
Wir hab'n vier Element', aber frage: „Giebt's eins,
Das für'n Menschen anpassend wär'?" Antwort: „Es giebt keins!"
Z'erst is d'Erden für Friede und Glück nicht praktikabl,
Mancher hat's gut drauf, mancher ziemli', viel tausend mis'rabl. . . .
Zwar in d'r Erden is Ruh', doch niem'd sehnt sich danach,
's schönste Grabmal giebt a Toter für a Kammerl am Dach.
Herob'n giebt's wenig Guts zwar, doch allweil 'was Neus,
Aber unten da fressen ei'm aus Zeitlang die Mäus';
Ohne d'Erden beleid'gen z'woll'n, sag' ich drum nur:
Sie is kein Element für die Menschennatur.

Was für'n Menschen beim Luftelement herausschaut,
Das g'spürt jeder am besten, wenn er Luftschlösser baut; . . .
's Wasser is gar nix, man g'spürt's, wenn der einzige Stern,
Der uns leuchtet . . . die Hoffnung . . . zu Wasser thut wer'n.
Das Feuer, das wär' wohl a schöns Element,
Doch 's Feuer hat den Fehler, daß man sich dran verbrennt;
Durch 's Feuer entsteht Liebe und Heirat sodann,
Was die G'schichten ei'm kosten, das weiß jedermann.
Ei'm andern in sei'm Feuer rutscht ein „Esel" heraus,
Das beleidigt wem, der beizt aus Rache ihm aus.
All'n Respekt von Luft, Wasser, Feuer . . . sage ich nur:
Es is keins a Element für die Menschennatur.

Viele sag'n, 's Element für den Menschen is die Liebe,
Denn 's giebt Leut' hoch in die sechzig, die fühlen süße Triebe;
In der Lieb' leb'n is leicht, aber von der Lieb' leb'n,
Wann einer das prästiert, der soll mir sein' Adreß' geb'n.
Ich möcht' fast behaupten, es is nur das Geld
Das wahre Element für die menschliche Welt;
Es möcht' jeder g'hörn unter d'Kapitalisten,
Wenn ihn auch vorher anfeinden a paar Renommisten;
Aber weil bei vielen das Geld sich auf nix reduziert,
Frag' ich, was für a Element denen übrig bleib'n wird.
Drum laßt sich nix sag'n, als man hat noch ka Spur
Vom wahren Element für die Menschennatur.

Auf der Stiegen bin ich an einen ang'stoßen, das war wohl anstößig, aber nicht stark, und der hat mir ein' g'waltigen dummen Kerl nachg'schrie'n. Wenn das nur ein Wahrsager wär', da hätt' ich am End' doch noch Hoffnung auf a Glück. Ich stell' jetzt alles absichtlich dumm an und rechne deshalb auch die Täg' schon auf einen Terno. . . . Wenn die Dummheit in der Regel mehr Glück als die Weisheit hat, so is es eigentlich schon eine halbete Dummheit, wenn man nach Weisheit trachtet. Und wie oft hat der G'scheite Monate, wo er sich wünscht, recht dumm zu sein; er glaubt's ohnedem, daß er's is, und in dieser Leichtgläubigkeit liegt schon eine Art von Glückseligkeit, währenddem das Vielwissen zu gar nix is, als daß es einem Kopfweh macht. Ich, zum Beispiel, ich weiß, daß ich verheirat't bin, das macht mir Kopfweh; wie selig wär' ich, wenn ich so leichtgläubig wär' und mir denket, meinem Kopf droht durchaus kein Weh. . . . Ich weiß, daß ich Schulden hab', das geht mir im Kopf herum und thut mir weh, wenn ich hingegen glauben könnt', meine Gläubiger werden vergessen auf mich, das wär' eine reine Glückseligkeit! . . . Wo ich schon üb'rall herumg'reist bin, um mein Glück zu machen! Jetzt geh' ich nach Paris; erstens einer Naturmerkwürdigkeit wegen, denn ich weiß doch, daß es dort keine Gebirge giebt, und in der Zeitung steht doch immer 'was von einem Berg, der dort is, das muß ich mir näher betrachten. Und dann, überhaupt hab' ich dort Hoffnung, mich darf nur einer bös machen dort, so is mein Glück gemacht, denn wenn ich bös werd', so bin ich ein Sozius, und dann rechne ich auf Unterstützung der ganzen Sozialität.

Neunte Szene.

Der Vorige; Kathi.

Kathi (durch die Seitenthüre links). Ich hör' eine Stimm' . . . Er ist's! . . . Mein Mann!

Finkl (sie umarmend). Mein Weib! An mein Herz, du treues Herz! . . . Du siehst, was für kühne Behauptungen ich nach mehr als halbjähriger Trennung wage.

Kathi. Du kannst dir schmeicheln, daß du mein einziger Gedanke warst.

Finkl. Nur schmeicheln? An Schmeichelei ist nie viel Wahres!

Kathi. Geh, du bist ein Wortklauber.

Finkl. O nein, ich glaub' nix auf 's Wort. Überzeugung ist meine Parol!

Kathi. Na gut, so überzeug dich halt!

Finkl. Das ist schwer, wenn man Haftlmacher in Coco ist, jetzt erst, wenn Monate und Meilen zwischen blauen Dunst und strahlender Wahrheit liegen.

Kathi. Du bist recht abscheulich!

Finkl. Find'st du das? Und da soll ich kein'n Argwohn haben? Einen abscheulichen Mann betrügt man con amore!

Kathi. Geh und erzähl mir lieber, was dir passiert ist während der Reis'.

Finkl. Was mir während der Reis' passiert is, das mußt du besser wissen als ich.

Kathi. Jetzt werd' ich bald bös' werd'n. Ob du unsrem Ziel näher geruckt bist, will ich wissen. Um dreitausend Gulden is unser kleins Wirtshaus vor der

Linie verpfändet, da bin ich in Dienst und du auf Reisen gegangen. Du hast den Vorsatz gehabt, eine Spekulation in der Fremd' muß dir a paar tausend Gulden eintragen . . .

Finkl. Und du den Grundsatz: „Bleibe im Land und nähre dich redlich!"

Kathi. So war die Verabredung!

Finkl. Na ja, sag' ich denn 'was dagegen? Da, da hab' ich dir 'was mit-'bracht. (Zeigt auf den Bündel, den er in der Hand hält.)

Kathi. Das is schön!

Finkl. Ich weiß nicht, ob's nach dein' Gusto sein wird, es is ein Anzug, wie er sich für eine Linzerköchin gehört; die so gewissen Halb-Katzaweikerln mit Visiterlschnitt, wie ich leider an dir bemerke, sind nicht vertrauenerweckend.

Kathi (unwillig). Hör auf . . .

Finkl (sieht auf dem Küchentisch eine Seidelflasche mit Wein). Aber du, da steht ja ein Wein.

Kathi. Der hat seine Bestimmung zum Chaudeau.

Finkl. Lerne, wie lächerlich das is, wenn der Mensch an Bestimmung glaubt. (Trinkt den Wein auf einen Zug aus.)

Kathi. Vielleicht stärkt er deinen Verstand.

Finkl. Er giebt mir Kraft, meinen Reisebericht zu beginnen. Mein Projekt, die europäischen Eisenbahnen mit Glasfenstern zu decken, hat man, trotz den einleuchtenden Vortheilen, einstimmig verworfen.

Kathi. Wie kann man aber auch so eine Idee haben?

Finkl. Unser gedeckte Kegelbudel hat mich drauf gebracht. . . . Dann hat mich meine einzige großartige Naturanlag', das Pech, angespornt, mit einem in Kompagnie zu gehn, der ein Privilegium g'habt hat auf die Asphaltpflasterei.

Kathi. Na, und wie war's denn da?

Finkl. Höre und schaudre! Die Anlegung eines Trottoirs von der Schweiz bis nach Sibirien war uns doch zu grandios für den ersten Versuch, wir haben daher den Anfang im kleinen gemacht und in dem Landstädtlein Nesthausen die Asphaltierung des Marktplatzes übernommen. Acht Tag' lang hat es in Nesthausen einen Geruch gehabt, wie in der biblischen G'schicht bei Entstehung des toten Meeres.

Kathi (etwas unruhig werdend). Mann, du kommst mit deiner Erzählung nicht vorwärts.

Finkl. „Nicht vorwärts" ... das is eben die Katastrophe an der G'schicht. ... Höre und schaudre abermals! Das Nesthausner Forum war asphaltiert; den Tag darauf war Sonntag, die sechzehn Mann starke Bürgerwehr hat Ausruckung. Früh morgens sechs Uhr stehn s' auf'm Platz . . . die Hitz wachst von Stund' zu Stund'; um elf Uhr kommt der Bürgermeister als Oberkommandant. Man präsentiert so exakt, daß die Stadt darin die schönste Garantie für ihre Zukunft erblickt ... da kommt's zum Defilieren. ... Der Oberkommandant oberkommandiert „Marsch" . . . nochmals „Marsch"! . . . Die Truppen stehn wie angenagelt ... und abermals „Marsch"! ... Und abermals is nur an den Kniebewegungen der gute Wille zum Marschieren zu erkennen, aber die Trupp' bleibt auf'm Fleck! ... Was war's? Wir haben im Pech des Guten zu viel gethan, die Sonnenhitz' hat

den frischen Asphalt weich gemacht und die Bürgerwehr war festgepappt .. ein kühner Entschluß, ein energischer Schritt ... und die Nesthausner gehn in Strümpfen auseinander, und nur sechzehn paar Stiefel bleiben verödet auf dem Platz zurück ... Ich und mein Kompagnon hatten uns mittlerweile geflüchtet.

Kathi. Und jetzt?

Finkl. Bleib' ich bei dir!

Kathi. Nein, Mann, das geht nicht; wenn's der Herr erfahret ...

Finkl. Ha, meine Ahnung! Du hast dich für ledig ausgegeb'n, deinen Mann verleugnet?!

Kathi. Hab' ich nicht müssen? Eine verheiratete Köchin nimmt niemand ins Haus, in keiner Familie woll'n s' noch eine Familie ernähren. Der Kuchelbüchelverdacht geht ja so weit, daß sie einer Köchin nicht einmal einen Liebhaber leiden.

Finkl. Die Erfahrung kannst du doch nicht gemacht haben?

Kathi. Frag nicht so dumm!

Finkl. Also a g'scheite Frag'. Sollt' man mich in diesem Haus zu gar nix brauchen können?

Kathi (eine Idee erfassend). Halt, mir fallt 'was ein! ... Unser Roman war seiner Zeit ein sehr verwickelter ...

Finkl. Und wie hab' ich ihn zum Ziel geführt!

Kathi. Hier im Haus wär' ein solcher Roman, der einen geschickten Führer brauchen könnt'.

Finkl. Seit ich verheirat't bin, ist mein Kopf nicht mehr so leicht, so frei ...

Kathi. Ein paar tausend Gulden zahlet eine von meinem Herrn tyrannisierte Mündl mit Freuden als Honorar.

Finkl. Ha, das giebt mir die Spannkraft wieder! Es ist so viel, als ob sie den ihrigen schon hätt'!

Kathi. Ich werd' dich heut noch gehörig in Kenntnis setzen, aber jetzt geh ... (Nach rückwärts horchend). Himmel ... ich hör' kommen ...! Sie sind an der Thür' ... g'schwind in mein Zimmer!

Finkl (eilfertig). Ja ... gleich ... (Nimmt den Kleiderbündel, welchen er früher abgelegt, und lauft durch die Seitenthüre rechts in größter Eile ab.)

Kathi (erschrocken, aber zu spät bemerkend, daß er durch die unrechte Thüre gegangen). Himmel ... halt ...!! ... Entsetzlich! Der lauft ins Zimmer vom Herrn!

Zehnte Scene.

Kathi, dazu Muffinger und Isidor.

Muffinger (mit Isidor durch die Mitte eintretend). Na, also da sind wir schon wieder.

Kathi (ihre ängstliche Verlegenheit unterdrückend). Aber so g'schwind, Euer Gnaden ... und jetzt wär' schon der ganze Eh'kontrakt ...

Muffinger. In Ordnung. Ich bleib' Vater und Vormund, als wie vor der Hochzeit.

Isidor. Vermögen krieg' ich keins in die Händ'.

Muffinger. Damit du nicht übermütig wirst.

Isidor. Da soll der Mensch Gatte und Vater werden, wenn man wie a Bub' behandelt wird.

Muffinger (drohend). Was?! Widerspenstigkeit?! Wart, du . . .!

Kathi (leise zu Muffinger). Euer Gnaden, dem jungen Menschen is nicht zu trauen. Sollten doch nochmal zum Advokaten gehen und den Kontrakt verschärfen lassen.

Muffinger. Mich g'freut's, daß sie so in meinem Interesse red't, 's is aber auf nichts vergessen.

Kathi (dringend). Zu meiner Beruhigung, gehn S' noch einmal zum Advokaten.

Muffinger. Kindisches Mädl, wenn ich ihr schon sag' . . .

Isidor. Was kann mir denn g'schehn, wenn ich „Nein" sag' am Altar?

Muffinger (ärgerlich). Untersteh dich! Da giebt's noch Enterbung, Vaterfluch und alles Mögliche.

Kathi (sich ängstlich besorgt stellend). O Gott! Euer Gnaden, der Zorn schad't Ihnen . . . gehn S' g'schwind a bißerl in die Luft hinaus.

Muffinger (wohlgefällig). Also so besorgt um mich? G'freut mich, aber mir macht das gar nix.

Kathi (dringend). Es wird Ihnen übel, gehn S' auf a Viertelstund' in die Luft zu meiner Beruhigung.

Muffinger. Nach'm Essen vielleicht.

Kathi. Sie werden kein' Appetit haben, (Als ob sie in Thränen ausbrechen wollte.) nacher heißt's, 's is schlecht kocht. (Schmeichelnd.) Euer Gnaden müssen spazieren gehn an der Stell'.

Muffinger. Mir wird alles schmecken von ihrer Hand.

Kathi (sehr dringend). Spaziern gehn, hab' ich g'sagt; zu meiner Beruhigung spaziern gehn!

Muffinger (befremdet). Kathi, jetzt kommt mir das schon völlig verdächtig vor, einmal soll ich zum Advokaten, nacher in die Luft, nacher schickt s' mich spaziern . . . Kathi, ich will nicht hoffen . . . (Zu Isidor.) Du gehst in mein Zimmer.

Kathi. Ah! (Sinkt in einen Stuhl.)

Muffinger. Was is's denn?

Isidor. Übel is ihr.

Muffinger. Aber, liebe Köchin . . .

Isidor. Wie mühsam sie Atem schöpft.

Muffinger (zu Isidor). Auf mei'm Schreibtisch steht ein Raubereſſig . . . oder wart . . . Ich will ihn gleich selber holen. (Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Kathi (aufspringend). Ich dank', es is mir schon besser.

Muffinger (für sich). Dahinter steckt 'was! (Man hört ein Geräusch im Nebenzimmer.)

Isidor. Mir scheint völlig, da drin steckt 'was.

Muffinger. In meinem Zimmer . . .!? . . . (Auffahrend gegen Kathi.) Antwort! Unglückselige.

Kathi (von Angst überwältigt). Ja, Euer Gnaden, es war . . . es is . . .

Muffinger (grimmig). Jemand drin? . . . Was für ein jemand?

Kathi (mit gesteigerter Angst). Es is . . .

Muffinger. Geständnis!!

Kathi (wie oben). Es is . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Finkl.

Finkl (tritt, als Linzerköchin gekleidet, durch die Seitenthüre rechts). Dienerin, Dienerin! (Demütige Knixe machend.) Tiefergebenste Dienerin.

Muffinger (äußerst erstaunt). Eine Frau . . .!?

Isidor (ebenso). Eine Linzerin?

Muffinger (halblaut zu Kathi). Sie laßt mir Leut' in mein Zimmer?

Finkl (zu Muffinger). Sie werd'n doch nicht glaub'n, daß man Ihnen 'was schnipft?

Muffinger. Köchin, welche Bewandtnis hat es mit der Frau?

Kathi (die sich noch nicht von der Angst erholen kann). Diese Frau . . .

Finkl. Die leibliche Mutter bin ich von meiner Kathi.

Muffinger (überrascht und in plötzliche Freundlichkeit übergehend). Is es möglich?..

Isidor (Finkl betrachtend). Unverkennbar! G'rad so muß die Kathi ausschau'n, wenn s' einmal alt wird.

Muffinger (zu Finkl). Ich bin ganz überrascht über die unerwartete Bekanntschaft.

Finkl. Ich auch!

Muffinger. Unendlich angenehm . . . und . . . is Ihre einzige Tochter, die Kathi?

Finkl. Mein einzige. In späteren Jahren hab' ich einen Sohn gehabt, der is g'storben. Jetzt muß ich aber um Verzeihung bitten wegen meiner kecken Zimmerbetretung.

Muffinger. O, das macht gar nix . . .

Finkl. Es war nur, weil ich meiner Kathi helfen will. . . . Da hab' ich umg'stiert in Ihre Bücher, ob' ich kein Kochbuch find'.

Muffinger. Zu gütig!

Finkl. Ich bin herg'reist, um nachzuschau'n, was s' macht.

Isidor. Müssen viel Freud' haben an ihr?!

Finkl. Unendlich! . . . Das werd' ich ihr erst nacher unter vier Augen sag'n.

Muffinger (Finkl einen Stuhl offerierend). Aber, nehmen S' doch Platz, Madam'. Zu klagen wird sie Ihnen wohl nix hab'n, die Kathi.

Finkl. Konträr, es scheint, daß es ihr recht gut geht in dem Haus.

Muffinger. Sie hat einen Herrn, der's gut meint . . .

Finkl (immer mit pikierten Seitenblicken auf Kathi). Das is schon a Hauptsach'.

Muffinger. Wiewohl manchmal . . . wir Witiber haben schon das, wie die alten Junggesellen, daß wir manchmal brummen und grantig sind . . .

Finkl (wie oben). Na, wenn S' nur auch wieder Ihre freundlichen Stunden haben.

Muffinger. O gewiß!

Finkl (leise aber grimmig zu Kathi). Na, du g'freu' dich.

Isidor. Auch der junge Herr meint's gut, is wohl a bißel schlimm, aber gut.

Finkl (für sich). Na, den erwisch' ich noch beim Kakadu . . .

Muffinger (strenge zu Isidor). Isidor, du gehst in dein Zimmer und schreibst den Revers, den der Advokat verlangt hat.

Isidor. Ich weiß kein Wort mehr davon.

Finkl. Erinnert mich ganz an mein' Sohn, der junge Herr!

Muffinger (zu Isidor). Werd' dir gleich alles angeben, nur herein da. (Zu Finkl.) Ich hab' gleich wieder das Vergnügen.

Finkl. Is mir eine Ehr' . . . (Verneigt sich tief.)

Muffinger (geht mit Isidor durch die Seitenthüre rechts ab).

Zwölfte Scene.

Finkl, Kathi.

Finkl (aufstehend und imponierend). Wir sind allein, die Mutterpflichten haben ein End', jetzt werden wir über die Rechte des Gatten diskurieren.

Kathi. Kommst schon wieder mit dei'm Argwohn?

Finkl (mit auflodernden Grimm). Du bist ja, soviel ich merk', eine Schlange, eine Otter, ein Obelisk, eine Boa constructor.

Kathi. Hör auf, sonst sag' ich dir auch 'was aus der Naturg'schicht.

Finkl. Du leugnest? Dienst du nicht bei einem Witiber?

Kathi. Kann ich davor, daß seine Frau vor zwanzig Jahren g'storben is? Und dann is nicht zu vergessen eine große Fräulein im Haus.

Finkl. Mein Argwohn ist größer als die größte Fräulein. Ich laß' mich scheiden!

Kathi. Scheiden?! Denk' lieber nach, wie du der Fräulein zu ihrem Geliebten verhilfst, verdien den reichen Lohn, damit wir wieder unser Geschäft anfangen und vereint und glücklich leben. Scheiden! Ich weiß gar nicht, was das für ein dumms Reden is.

Finkl (ergriffen). Kathi, wenn man dich so hört, so lieb und so grob . . . man muß dich mit Gewalt für unschuldig halten.

Kathi. Ich bin's ja auch!

Finkl. Aber der gnädige Herr? . . .

Kathi. Dem fallt gar nix ein von mir!

Finkl. Und der gnädige Bub'?

Kathi. Schäm dich, eif're mit Männern, wenn's schon sein muß, aber lasse Knaben unbeachtet, so wie ich.

Finkl. Das Weib geht mir noch in d' Luft, so hell strahlt s' in prophetensonnigem Tugendglanz. Komm in meine Arme.

Kathi. Du bist recht ein narrischer Ding. (Umarmung.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (durch die Seitenthüre rechts zurückkommend). So is's recht! Drucken Sie s' nur recht ans Mutterherz!

Finkl (der schnell wieder seine Haltung als alte Linzerin angenommen). Man wird völlig gerührt.

Muffinger. Die wahre Freud' steht Ihnen erst noch bevor, Madam'.

Finkl. So, kommt noch was nach?

Muffinger. Kann es etwas Erhabeneres geben für eine Mutter, als wenn sie ihre Tochter an der Seite eines soliden, achtbaren Mannes sieht?

Finkl (von Argwohn neuerdings ergriffen). Das muß eine Wonne sein!

Muffinger. Mit einem Wort, ein Mann mit reblichen Absichten macht keine Geheimnisse.

Finkl. Freilich nicht; sagen S' mir nur alles!

Muffinger. Ich liebe die Kathi.

Kathi (beiseite). O weh!

Finkl. Das is schön, und sie?

Muffinger. Ich glaub', daß ich ihr nicht zuwider bin.

Finkl (seinen Grimm verbeißend). Das is gar schön. Hat sie Ihnen ihre Neigung g'standen?

Muffinger. Nicht gar ausdrücklich, aber es giebt so stille Beweise.

Finkl. Ja, ja, das sind die wahren, die stillen Beweise.

Kathi (beiseite). Das is eine schreckliche Lag'!

Finkl. Na, so red doch, Kathi, sag ihm's, dem Herrn, daß er dir schon lang im Herzerl sitzt.

Muffinger (schmunzelnd zu Finkl). Schauen S' nur, Madam', die liebe Verlegenheit von ihr.

Finkl. Da bleibt mir schon nix übrig, als die Hände in einander zu fügen, (Nimmt Kathis Hand und legt sie in Muffingers Rechte.) und . . . (Mit heimlicher Wut.) einen unbändigen Segen auszusprechen über diesen Bund.

Muffinger. Na, Kathi, kann sich ein Mann schöner benehmen?

Finkl. Gewiß nicht! Sie sind ganz der Mann . . . (Beiseite.) dem ich's Gnack umdrahn möcht'.

Kathi (leise zu Finkl). Sei doch vernünftig und mäßige dich!

Finkl (laut). Jetzt müssen wir aber noch allerhand einkaufen auf'm Markt. . . . G'schwind, Kathi, ein' Korb (Zu Muffinger.) für mich, heißt das, Sie kriegen kein' von ihr.

Kathi. Da . . . (Hat zwei Einkaufkörbe gebracht, giebt einen dem Finkl, den andern behält sie.)

Muffinger (äußerst vergnügt). Bleibts mir nicht z'lang aus alle zwei.

Finkl. Adieu, künftiger Herr Schwiegersohn, meinen Segen haben S', die Fortsetzung folgt. (Geht geschäftig mit Kathi ab.)

Muffinger (allein zurückbleibend). Das war ein echt romantischer Moment; für einen soliden Mann is das ein Wonnegefühl, schon gar, wenn er ein Fufz'ger is. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Garten in Muffingers Haus. Quer über die Bühne die Gartenmauer mit Blumengeländer, außerhalb der Mauer sieht man die gegenüberliegenden Häuser. Links wird Muffingers Haus angenommen, rechts innerhalb der Scene der Ausgang auf die Straße.

Vierzehnte Scene.

Marie, Cajetan.

Marie (tritt von Seite links auf, mit einem Buch in der Hand, Cajetan folgt ihr). Du folgst mir wieder unabläßig Schritt für Schritt.

Cajetan. Aus eignem Antrieb g'wiß nicht, mein Brotherr hat mir's g'schafft.

Marie. Mein Vormund ist ein Tyrann!

Cajetan. Ich figuriere als Sicherheitswache. Sie sind mir als Schwärmerin gemeld't, und ich bin Munizipalgardist Ihrer Gefühle.

Marie (für sich). Adolf ist gewiß in der Nähe. (Laut.) Cajetan, du wirst mir unausstehlich!

Cajetan. Genier' ich Ihnen? Das is g'scheit, das macht mich meinem Brotherrn um so schätzenswerter.

Marie. Materielles Wesen!

Cajetan. Brot is keine Kleinigkeit; der edlere Mensch versteht darunter auch Kälbernes, Gans'ln, Milirahmstrudl . . . das alles nennt der Gebildete „Brot", und selbst das Trinken gehört zum Brot, weil es ei'm sonst im Magen 'druckt.

Marie. Man hört es wohl, du hast nie geliebt.

Cajetan. Ich? Haha! Bis zum Wahnsinn . . . jetzt is es g'rad dreißig Jahre . . . einer Bäckenmeisterin ihr Mann war zum Sterben, alle meine Brotsorgen wären mit ihm erloschen . . . auf einmal wird der Mann g'sund, lebt heutigentags und schaut besser aus als ich . . . das kommt alles vom Brot!

Marie (nach rechts in die Scene sehend, leise für sich). Die Gartenthüre öffnet sich . . . ha, die Kathi, sie winkt mir zu . . . (Zu Cajetan.) Cajetan, du wirst mir jetzt einen Blumenstrauß pflücken.

Cajetan. Lassen S' mich aus mit dem Blumenwerk.

Marie. Hast du denn gar keinen Sinn für die Schönheiten der Natur?

Cajetan. Nur fürs Getreid'.

Marie (für sich, nach rechts sehend). Ha, sie kommt von ihm, denn sie scheint frohe Botschaft zu bringen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (von rechts auftretend). Ich küß' die Hand, Fräul'n . . . ah, das G'wicht von so ei'm Einkaufkorb . . .! Völlig matt wird man. (Große Erschöpfung affektierend.) Cajetan, trag' mir'n der Cajetan in die Kuchel hinauf!

Cajetan. Ich bin zu alt, um Kucheljung zu sein.

Marie (zu Cajetan). Aber du siehst doch, wie ermüdet sie ist.

Cajetan. In der Kuchel erholt sich der Mensch gar g'schwind.

Kathi (thut, als ob sie im Korb etwas suchte). Himmel . . . wo hab' ich denn . . .?! Ich hab' einen Wecken verloren.

Cajetan (erschrocken). Einen Wecken? Unvorsichtige! Wenn, wo?

Kathi. Dort, außerhalb der Gartenthür' muß's g'schehen sein.

Cajetan. Na, und da lauft sie nicht?

Kathi. Ich bin zu erschöpft.

Cajetan. Einen Wecken verlieren ... das is doch gar stark. (Eilt mit großer Eilfertigkeit rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Kathi (lachend). Der wär' angebracht!

Marie. Nun? ... Sprich schnell, bringst du mir Nachricht von ihm?

Kathi. Mein Mann is angekommen!

Marie (mit getäuschter Erwartung). Ich freue mich deines Glückes, aber ...

Kathi. Und ich g'freu' mich, weil Sie durch meinen Mann glücklich werden.

Marie. Was willst du damit sagen?

Kathi. Er is g'rad bei Ihrem Geliebten, sie spekulieren einen Plan aus... „Großartig und verwickelt," das is mei'm Mann sein Wahlspruch. Er war immer ein Pfiffikus!

Marie. Ich seh' aber nicht ein, wie er meinen Vormund ...

Kathi. Der wird verwirrt und geprellt durch Gestalten.

Marie. Durch Gestalten?

Kathi. Mein Mann sagt, so ein trockener Geschäftsmann muß durch extravagante Erscheinungen turbiert werden, damit er das Terrain verliert.

Marie. Wie versteh' ich das?

Kathi. Ich versteh's gar nicht, aber der Mussi Adolf laßt Ihnen sagen, Sie sollen über nichts erschrecken, denn alles, was geschehen wird, geschieht, damit der alte Narr ...

Marie (welche nach links in die Scene gesehen). Mein Vormund! ...

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (von links auftretend). So allein, Mamsell?

Marie. Herr Vormund, ich bin nicht Ihre Gefangene!

Muffinger. Sie sind nur meine romanverruckte Mündl, die ich mit väterlicher Gewalt vor Thorheiten zurückhalt'. ... Wo is der Cajetan?

Kathi. Die hintere Gartenthür war offen, ich hab' ihm g'sagt, daß er s' zumachen soll und bin derweil anstatt seiner bei dem Fräul'n 'blieben.

Muffinger. Schon recht, Kathi; ich bin überzeugt, daß sie nur in meinem Interesse handelt.

Kathi. So 'was wird zu wenig Köchinnen gesagt, am wenigsten, wenn s' den Einkaufkorb in der Hand haben; (Schalkhaft.) ich weiß das zu schätzen! (Geht mit einem Knix durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Muffinger; Marie.

Muffinger. Sie werden sich jetzt in vollsten Glanz versetzen, es ist Verlobungsdiner.

Marie. Herr Vormund, Ihr Sohn ist mir in der Seele zuwider, nichts soll mich zu dieser Verbindung zwingen.

Muffinger. Wir wissen das, warum; Sie haben einen heimlichen Liebhaber...

Marie. Der endlich aus seiner bescheidenen Verborgenheit hervortreten und Ihnen Ernst zeigen wird.

Muffinger. Das is mir G'spaß! Der Ihrige scheint mir schon gar der rechte Traumichnicht zu sein.

Marie. Lassen Sie sich nicht irre führen durch seinen, vielleicht zu devoten Brief.

Muffinger. Egal, mein Brief hat ihm die Idee einer persönlichen Aufwartung ausgetrieben.

Marie. Ich glaube kaum, daß er sich an dies Verbot kehren wird.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan (kommt heftig aufgeregt durch die Seite rechts gelaufen). Entsetzlich! Schrecklich! Ich hab' zwei belauscht!

Muffinger. Was für zwei?

Cajetan. Zwei Mörder! Einer will den andern umbringen!

Muffinger. Jeder nach Belieben, was geht das mich an?

Cajetan. In Ihrem Garten soll die Abmurksung geschehn.

Muffinger. Du hast doch die Thüre zugesperrt?

Cajetan. Ich hab' sie sprachlos offen gelassen und bin so stehn geblieben.

Muffinger. Du bist ein Esel!

Cajetan. Da kommen zwei. (Nach rechts sehend.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Finkl, Adolf, zwei Männer.

Finkl (tritt, wie im heftigen Wortwechsel mit Adolf begriffen, von rechts auf, die beiden Männer folgen und bleiben im Hintergrunde stehn. Finkl ist als Wühlhuber, eine bekannte Karikatur aus den fliegenden Blättern, gekleidet). Nur hieher, der Garten ist mir wohl bekannt!

Muffinger (verpler). Was is denn das?

Marie (Adolf erblickend, beiseite). Himmel ... Adolf ... ich soll nicht erschrecken, ließ er mir sagen.

Adolf. Ha, ein Fräulein hier ... eine zarte Mädchenseele ...! (Zu Marie.) O nehmen Sie diesen Brief.

Muffinger (erbost hinzutretend). An wen, wenn ich bitten darf?

Adolf. An die Geliebte meiner Seele, wenn ich diese Seele hier verhauchen sollte. (Giebt Marie den Brief, nachdem er ihr Zeichen des Einverständnisses gemacht.)

Muffinger. Ich bin der Hausherr!

Finkl (brüst). So marschieren Sie in Ihr Haus. Dieser Mensch (Auf Adolf zeigend.) entbrennt für meine Schwester, dafür blase ich ihm Lebenslicht und Herzensflamme aus. Vorwärts! (Er zieht den Pallasch.)

Adolf. Nun denn! (Nimmt von einem der zwei Männer einen Säbel, der Kampf beginnt.)

Muffinger (zu Cajetan). Lauf um die Wacht!

Cajetan (ganz erstarrt). Meine Füß' haben Wurzeln in den Boden geschlagen.

Finkl (während dem Kampf zu Adolf). Wart, Verwegener! Dir werd' ich meine Schwester vertreiben. (Thut, als ob er ihm einen tötlichen Stich versetzte.) Hat ihm schon!

Adolf (als wäre er getroffen, zusammensinkend). Ah!

Marie. Ah!

Finkl. Das ist der Dritte seit vorgestern. (Zu den zwei Männern.) Schleppt ihn fort! (Die beiden Männer tragen Adolf durch die Seite rechts ab.)

Marie (für sich). Er macht's so natürlich, daß man erschrecken muß!

Muffinger (noch von Staunen sich nicht erholen könnend). Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht!

Cajetan. Zehn Klapperschlangen bringen das Geklapper nicht so zusamm', wie meine Zähn'.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Adolf und die Männer.

Muffinger (zu Finkl). Herr, das is keine Manier in einem fremden Haus.

Finkl (sich Muffinger keck entgegenstellend). Herr, wer hat Ihnen gesagt, daß ich Ihr Eigentum respektiere?

Muffinger. Wer sind Sie?

Finkl (mit furchtbarer Stimme). Der Geliebte deiner Mündel! (Schließt Marien in seine Arme, indem er leise zu ihr sagt.) Sie erlauben schon!

Muffinger (im höchsten Staunen). Wa . . . wa . . . was?

Finkl. Unter falschem Namen hab' ich dir geschrieben, alter Geizhals!

Muffinger (ängstlich). Und der wahre Namen? . . .

Finkl. Ist Barnabas Wühlhuber!

Muffinger (aufschreiend). Der Kommunist!! Entsetzlich!

Cajetan (zugleich). Der Kommunist!

Finkl (mit drohender Stimme).

Ha, reicher Kauz, erbebt dein morsches Gebein?
Wühlhuber ist der röteste unter den Roten,
Und wird deine Mündel heute nicht mein,
Bist du morgen der töteste unter den Toten!

(Er geht stolz gemessenen Schrittes rechts ab. Marie öffnet im Hintergrunde heimlich den Brief und überfliegt ihn mit Entzücken. Muffinger wankt und wird von Cajetan unterstützt, welcher mit aufgesperrtem Maule dem abgehenden Wühlhuber nachsieht. Im Orchester fällt passende Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne stellt das Innere eines Greislerladens in Muffingers Hause vor; rechts eine Seitenthüre, links im Prospekte die Eingangsthüre von der Straße.

Erste Szene.

Finkl, Adolf, Kathi; Greisler, Greislerin.

(Der Greisler ist im Hintergrunde mit ein paar Kundschaften beschäftigt, welche, nachdem sie bedient sind, abgehen. Währenddem sind die andern vier Personen im Vordergrunde im Gespräch begriffen.)

Adolf. Es droht uns also neues Unheil?

Kathi. Das kann man just nicht sagen, aber 's alte hat sich verdoppelt durch . . . (Auf Finkl deutend.) dem seine plumpe Machination.

Finkl. Oberflächliche! Der Vormund is über die Persönlichkeit des Mussi Adolf getäuscht und glaubt, seine Mündl liebt ein Ungetüm ... is das nicht schön?

Kathi. So schön, daß er sie jetzt gar nicht mehr aus den Augen laßt.

Finkl. Das is g'scheit, so hat er keine Zeit auf dich zu schauen!

Adolf (zu Kathi). Also nicht einmal ein Wort des Trostes können Sie ihr zuflüstern?

Finkl. Das is g'scheit, jetzt müssen Sie's selber thun!

Adolf. Wie wäre das möglich?

Finkl. Leicht, wenn man in mir den fufzehnten von die vierzehn Nothelfer an der Seiten hat. Der Greisler hat uns sein Sitzzimmer abgetreten, das is jetzt unser Lokale, wo wir die Ränke schmieden, den Muffinger zu verderben.

Greislerin (zu Adolf). Da is alles so, wie Sie's brauchen. (Öffnet die Seitenthüre, läßt Adolf eintreten und geht nach dem Hintergrunde, wo sie angelegentlich mit ihrem Mann spricht.)

Kathi (schmollend zu Finkl). Ich hab' jetzt keine Zeit, dir den Kopf zurecht zu setzen . . .

Finkl. Denk lieber, wie du dich gänzlich rechtfertigen kannst vor mir.

Kathi. Ich muß zur Kocherei schauen, sonst hab' ich noch a Malheur, eine Wildanten is mir schon in Schokoladicreme g'fallen. (Geht eilig durch die Mitte ab.)

Zweite Szene.

Finkl, Greisler, Greislerin.

Greisler (leise zu seinem Weibe). Ich laß' mir's nicht nehmen.

Greislerin (leise zu ihrem Mann). Daß das a paar Leut' sind? Na ob!

Finkl (im Vordergrunde, für sich). Greislerleut' und Dienstboten sind die Inseparables, die immer auf einem Sprissel sitzen . . . was ich hier nicht erfahre, das erfahr' ich nie.

Greislerin (nach vorne kommend, zu Finkl). Sie sind gewiß ein Anverwandter von der Kathi? . . . Oder . . .

Finkl. Sie richten Fragen an einen nach Antworten Lechzenden, das is g'rad so, als wenn man einem Durstigen mit einem Haring aufwart't. (Zur Greislerin.) Legen Sie die bürgerliche Rechte auf das befugte Greislerherz und sagen Sie, is sie brav, die Kathi?

Greislerin. Ja, warum soll s' denn nicht brav sein?

Finkl. Hier handelt sich's nicht um Motive, Faktisches will ich . . . is sie brav?

Greislerin. So viele Monat' dient sie schon hier im Haus, und ich kann nur sagen, sie is mehr als brav.

Finkl. Wie versteh' ich das?

Greislerin. Denn wenn sie's auch nur halben Theil is . . .

Finkl. Wär' mir nicht lieb! . . .

Greislerin. So is das schon mehr, als wenn a andere ganz brav is, denn das muß man nur sehn, was die für ein' Anwert hat.

Finkl (kleinlaut). Ich dank' . . .

Greislerin. Im Haus schon, der alte Herr, und dann der junge Herr . . . sie is aber auch ein fesches Madl.

Finkl (desperat). Fesch?! . . .

Greislerin. Und brav extra!

Finkl. Hätt' ich lieber gleich das Entsetzlichste gehört, aber „fesch", das is die wahre Folterbank für einen Gemahl. Eine Treulose kann man fliehen, eine Heuchlerin kann man entlarven, eine Meineidige kann man morden, aber was fangt man mit einer Feschen an?!

Greislerin. Mein Bester, ich glaub' immer . . .

Finkl (ergriffen). O glücklicher Greisler, wie ruhig greißelst du den Lebenspfad dahin! Aber mich schau an und lern, was nagende Verzweiflung is . . . (In Desperation ausbrechend.) Die Gattin meiner Wahl is fesch! (Stürzt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Greisler. „Gattin" hat er g'sagt . . . ?

Greislerin. Da hätt' ja d'Jungfer Kathi einen Mann . . .!?

Dritte Scene.

Isidor, Greisler, Greislerin.

Isidor (durch die Mitte eintretend). Liebe Frau Greislerin, meine Zeit is beschränkt, meine Freiheit is beschränkt . . .

Greislerin. Ich weiß, wie beschränkt Sie sind, junger Herr.

Isidor. Nur meine Leidenschaft für die Kathi is ohne Schranken. Ich find' keine Gelegenheit zum Geständnis, . . . sagen Sie ihr's.

Greislerin. Glauben S', daß sie Ihnen gern hat, die Kathi?

Isidor. O g'wiß! Ich bin ein junger Herr, und wenn man bei einer Köchin nicht „Haferl" sagen dürft' . . . mit ein' Wort, sie muß mein sein . . . ! Ich kann nicht leben ohne die Kathi!

Finkl (lärmend von innen). Nix da, ich muß hinaus.

Adolf (ebenfalls von innen). Aber lieber Freund . . .

Finkl (wie oben). Den Buben bring' ich um!

Greisler (zu Isidor). Hören S', das geht Ihnen an. (Eilt durch die Seitenthüre ab.)

Isidor. Ah nein!

Finkl (von innen, wie oben). Ich nehm' ihn bei die Ohren!

Isidor (erschrocken). Bei die Ohren? Das bin ich!

Greislerin (ängstlich). 's g'schieht ein Unglück!

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Greisler; Cajetan.

Cajetan (durch die Mitte hereineilend). Der Papa fragt nach Ihnen.

Greislerin (nach der Seitenthüre zeigend). Da drin is einer . . .

Isidor. Der will mir die Ohren ausreißen.

Greislerin (horchend). Mein Mann muß ihn schon besänftigt haben. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Cajetan. Sehn S', was das is, wenn man ohne Aufsicht herumgeht.

Isidor (noch etwas ängstlich). Gehn wir zum Papa.

Cajetan. Denken S', wenn ich Ihnen jetzt ohne Ohren nach Haus brächt', Sie wären gar nicht mehr zum kennen, und die ungeheuere Verantwortung für mich . . . ! Ich sag's ja: jede Minuten steht 's Brot auf'm Spiel! Kommen S' jetzt, kommen S', solang S' noch Ihre Ohren haben. (Mit Isidor durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Muffingers Wohnung, mit Mittel- und Seitenthüren.

Fünfte Scene.

Muffinger; Marie.

Muffinger (kommt durch die Seitenthüre rechts, Marie folgt ihm). Das is nicht so, wie Sie meinen, meine superkluge Mündl; Sie werden der väterlichen Gewalt nicht die Grenzen vorschreiben.

Marie. So zeigen Sie mir das Testament meines Vaters, welches Ihnen, nach Ihrer Behauptung, das Recht giebt zu despotischem Verfahren.

Muffinger. Fühle keine Verpflichtung hiezu, Ihnen gegenüber, und wie weit ich den Gerichten gegenüber gehen kann, das weiß ich besser als Sie. Außerdem lieben Sie einen Wühlhuber, das ist eine staatsgefährliche Leidenschaft. Bei welcher Stell' Sie immer anklopfen, fallen Sie durch mit Ihrer Klag', als Opfer der Politik!

Marie. Also keine Rettung? . . .

Sechste Szene.

Die Vorigen; Isidor, Cajetan.

Cajetan (mit Isidor durch die Mitte eintretend). O jegerl, Euer Gnaden, draußt is eine . . .

Isidor. Und das was für eine.

Muffinger. Mir egal, soll nur draußt bleiben.

Isidor. Das mag sie nicht.

Cajetan. Sie möcht' gern herein.

Muffinger. Wer is sie denn?

Cajetan. Eine Unglückliche!

Muffinger. Sie wird doch nicht glauben, daß ich s' glücklich mach'?

Cajetan. Das wär' gar a dumme Idee!

Marie (für sich). Sollte das ein Anschlag von Adolf sein?

Muffinger. So Bettelvolk könnt' ich noch brauchen.

Isidor. So schauen s' nicht aus, die betteln gehn.

Cajetan (zu Muffinger). Die hat a bißl ein' nobleren Bedienten als Sie!

Muffinger. Das is leicht möglich.

Cajetan. Ein schiecher alter Kerl, und diese göttliche Livree!! Und ich muß in so einem unvortheilhaften Jankerl gehn.

Isidor. Das Frauenzimmer muß ganz ein anderes Unglück haben.

Cajetan. Ein weißes Kleid und fliegende Haar', das hat immer 'was zu bedeuten.

Isidor. Eine abgewelkte Rosen und ein schwarzer Schleier lassen auch verschiedene Auslegungen zu.

Muffinger. Auf die Letzt is sie verruckt?

Isidor. Hab' mir's auch schon denkt!

Cajetan. Daß sie daher kommt, grenzt schon an Wahnsinn!

Muffinger (zu Cajetan, drohend). Mir scheint, du red'st schon wieder!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (durch die Seitenthüre links hereineilend). Ah, das is ein Jammer, der einen Stein erbarmt! Fräulein Marie, Sie können von Glück reden.

Muffinger. Was is's denn?

Kathi. Noch is es nicht zu spät.

Cajetan. Hm, g'rad hat's viertel auf eins g'schlagen!

Kathi (zu Marie). Wissen Sie, wer der Schändliche is, der die Ärmste, die jetzt draußen wartet, hereinzukommen, treulos verlassen und dem Zorn ihres Vaters preisgegeben hat?

Marie. Nun?

Muffinger (zugleich). Red sie, Kathi.

Kathi (nachdem sie Marien zugewinkt). Ihr Geliebter, der Wühlhuber is es.

Marie. Nicht möglich!

Muffinger. O du Gauner, du! Also, Mündl, wer hat denn einen Scharfblick ohnegleichen? Wer hat denn ein wachsames Vateraug', was a bißl weiter reicht, als die Naseweisheit einer romanverblendeten Mondscheinfräulein? Ha?

Marie. Herr Vormund, wenn es wirklich so ist, so erkenne ich mein Unrecht!

Isidor (zu Muffinger). Lassen wir s' herein, Papa!

Muffinger. Ja, was sucht sie denn aber bei mir?

Kathi. Sie sagt, sie habe so viel von Ihrer Menschenfreundlichkeit gehört...

Cajetan. Abermals Spuren von Wahnsinn!

Muffinger. Wird er das Maul halten? (Zu Marien, indem er sie abführt.) Mündl, gehn Sie in Ihr Zimmer, ich werde einstweilen die Bekanntschaft der Fremden machen.

Marie. Vielleicht ist's ein Irrtum, ich kann es noch nicht glauben. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Marie; dazu Adolf, Finkl.

Finkl (als unglückliche Romanheldin, Adolf als alter Bedienter verkleidet, durch die Mitte hereineilend). Also hier ist er?! Edler Mann! (Sinkt zu Muffingers Füßen.)

Muffinger. Was thun Sie? Ich bitte . . . Madame . . .

Finkl (aufspringend). Madame? Diese gräßliche Ironie?

Adolf (mit affektierter Rührung zu Finkl). Fräulein, mäßigen Sie sich!

Cajetan. Das is nix für mein Gemüt; ich wein' eh' so leicht.

Isidor. Aber, Papa . . .

Finkl (zu Muffinger, auf Isidor deutend). Das ist Ihr Sohn? O, erziehen Sie ihn, daß er kein Verführer wird und Mädchen bethört. (Weint.) Das ist schrecklich!

Adolf (leise zu Kathi). Wo ist meine Marie?

Kathi. G'rad war s' da . . .

Muffinger (zu Finkl). Wie haben Sie den abscheulichen Menschen kennen gelernt, den Wühlhuber?

Finkl. Er war einer unter den vielen, die meine Schönheit geblendet . . . O, wie verwünsch' ich jetzt diese unglückseligen Reize!

Isidor. Na, so gar arg is es nicht.

Finkl. Mit meiner Schönheit?

Isidor. Nein, mit Ihrem Unglück. Sie sind nicht die erste und werden nicht die letzte sein.

Finkl (geziert). O Gott, das is ein leichtfertiger Jüngling!

Cajetan (für sich). Das is eine liebe Person und gar so viel naiv, wenn ich nur a bißl schöner ang'legt wär'.

Muffinger (zu Finkl). Aber was soll ich denn in der Sach'? . . .

Finkl. Machen Sie bei meinem Papa den Vermittler.

Muffinger. Ich kann aber am End' doch nicht dem Vater sein Kind vorenthalten.

Finkl. Berufen Sie sich auf Ihr Asylrecht.

Isidor (zu Cajetan). Was is denn das, das Asylrecht?

Cajetan. Das is eine englische Erfindung ins Türkische übersetzt.

Muffinger (zu Finkl). Gut, Fräul'n, Sie sollen vor der Hand bei mir bleiben. Ich werd's gleich meiner Mündl sagen, aber erzähl'n S' ihr's nur recht, was der Wühlhuber für ein schändlicher Mensch is.

Finkl. Na ob! ... Wenn Sie mich nur gut aufnimmt. (Zu Adolf.) Xaver, geh du zuerst hinein, wirf dich dem Fräulein zu Füßen.

Adolf. Sogleich!

Muffinger. Warum soll der alte Mann?

Finkl. Er thut es gern!

Cajetan. Ich auch ... ich begleit' dich, Alter!

Muffinger. Ich geh' auch mit! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab. Adolf und Cajetan folgen ihm.)

Neunte Scene.

Isidor, Finkl, Kathi,

Isidor (geht zur Seitenthüre rechts und sieht durchs Schlüsselloch).

Finkl (sehr pikant, zu Kathi leise). Na, wie g'schieht dir denn? Für wen entscheid't sich denn 's treue Herzerl, für'n alten oder für'n jungen Herrn!

Kathi (leise zu Finkl). Hör auf, du verdienst gar kein so a Weib, wie ich bin! (Geht durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Isidor, Finkl.

Isidor (von der Seitenthüre sich entfernend). Ein guter Kerl, der alte Diener, mit welcher Rührung er der Marie die Hand küßt. (Bemerkt, daß Kathi abgegangen.) Ha, ich bin allein mit der Verlassenen ... a bißerl 'was G'schwärmt's müßt' jetzt nicht bitter sein.

Finkl (für sich). Wenn ich ihn umbring' den, ob s' mir ihn für einen ganzen anrechnen beim Kriminal?

Isidor (sich Finkl nähernd). Tiefgekränkte Schönheit! (Beiseite.) Wenn er mich nur nicht hineinhört, der Papa ...

Finkl (für sich). Der red't so stad ... aha, der fürcht't sich, daß sie ihn hinaushört, die Kathi, und daß er sich's verscherzt bei ihr.

Isidor (schwärmerisch zu Finkl). Wenn auch der Seele zarte Saiten in sanftem Klageton sich schwingen ...

Finkl (sich schwerhörig stellend). Ich bitte, wie meinen Sie?

Isidor (lauter). Die zarten Saiten der Seele, mein' ich.

Finkl (wie oben). Ich versteh' Ihnen nicht recht.

Isidor (noch lauter). Wenn sie in sanftem Klageton sich schwingen.

Finkl (wie oben). In was?

Isidor (sehr laut). In sanftem Klageton!

Finkl (wie oben). Ah, ja so!

Isidor (für sich). Ihr Gehör scheint gelitten zu haben, da kann man sehn, wie stark sie ihr Liebhaber angeplauscht hat.

Finkl. Fahren Sie fort, Jüngling, gefühlvolle Worte sind Balsam für das wunde Gemüt.

Isidor (schwärmerisch fortfahrend). So könnten doch wieder frische Liebesblüten...

Finkl (sich schwerhörig stellend, wie oben). Was?

Isidor (sehr laut.) Liebesblüten! (Für sich.) Die ganze Poesie is beim Teufel, wenn man so schreien muß.

Finkl (wie oben). Ich versteh' Ihnen so schwer!... Mir scheint, Sie meinen's nicht aufrichtig, weil Sie gar so flüstern thun.

Isidor (für sich). Da g'hört sich schon a Sprachrohr ... (Sich aus den Händen ein Sprachrohr formierend.) Ich liebe Sie innig und wahr!

Finkl. Ja, wenn man Ihnen trauen dürfte.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Muffinger, Cajetan.

Muffinger (mit Cajetan durch die Seitenthüre rechts kommend). Aber Isidor, was unterfangst du dich denn da?

Isidor (sich entschuldigend). Ich hab' nur ...

Finkl (eingeschüchtert zu Muffinger). Das wird einer werden, wenn der einmal groß wird ... gar keinen Fried giebt er.

Muffinger (drohend). Na wart! ...

Cajetan (Isidor ermahnend). Wenn man sieht, daß ein Fräulein ohnedem schon unglücklich is ...

Muffinger (zu Finkl). Spazieren Sie zu meiner Mündl.

Finkl. Ich werde ihr als warnendes Beispiel von großem Nutzen sein, ihr will ich auch meine Memoiren widmen, die ich unter dem Titel herausgebe: „Libinia, die Unglückliche, oder das Mädchen, g'rad' so wie es nicht sein soll.“ (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Muffinger, Isidor, Cajetan.

Muffinger (aufgebracht zu Isidor). Jetzt halten wir Abrechnung! Wie kannst denn du Liebeserklärungen machen da heraußen, während deine Braut da drin is? Und schreien dabei wie ein Wachter, daß man jedes Wort drei Zimmer weit hört?

Isidor. Kann ich davor, daß das flüchtige Tauberl taub is?

Muffinger. Taub? Wen willst du denn foppen? Mich versteht sie prächtig, wenn ich mit ihr red'.

Cajetan (zu Muffinger). Das haben viele Menschen, daß sie so ungleich hören, is ja bei Ihnen das nämliche. Sie hören alles, wie man aber ein Geld begehrt, sind S' auf einmal stockdörisch.

Muffinger (zu Isidor, ohne auf Cajetan geachtet zu haben). Sie war schon so nachgiebig, die Marie, und jetzt natürlich macht sie neuerdings G'schichten. (Grimmig.) ich könnt' dich ... wenn nur mein spanisches Rohr da wär'!

Cajetan (begütigend zu Muffinger). Müssen nicht gar so grimmig sein auf'n Herrn Sohn! ... Sehn, Euer Gnaden, Sie sind mein Brotherr ... Ihnen bin ich Wahrheit schuldig ...

Muffinger. Was is's?

Cajetan (leise und vertraulich). Dem jungen Menschen is es zu verzeihn, er sieht nix Gut's!

Muffinger. Wieso?

Cajetan (wie oben). Euer Gnaden sind doch schon in die Jahr', wo der Mensch Vernunft haben soll . . .

Muffinger. Bursch . . .

Cajetan. Wenn S' die Kathi sehn, so scheankeln S' völlig vor lauter Lieb' . . .

Muffinger (auffahrend). Ich jag' dich aus meinem Haus.

Cajetan (verblüfft). Was?! Für das, daß ich d' Wahrheit red', kämet ich ums Brot . . . wär' mir nicht lieb. (Plötzlich in ermahnendem Tone laut zu Isidor.) Von Ihnen is es doppelt gefehlt, der Sie das glorreiche Beispiel an Ihrem soliden Papa haben, an diesem Tugendspiegel, an diesem würdigen Greis! (Leise zu Muffinger.) Merken S' was? (Wie oben zu Isidor.) „Der Apfel fallt nicht weit vom Stamm," nach diesem Sprichwort müssen Sie der Musterjüngling für unser Jahrtausend werden. (Zu Muffinger leise.) Sehn S', ich kann ja lügen als wie 'druckt.

Muffinger (zu Cajetan). Pack dich! . . . (Zu Isidor.) Und du auch . . .

Isidor (geht durch die Seitenthüre links ab).

Cajetan (für sich). Ich werd' wegen der Wahrheit 's Brot riskieren, da wär' mein Herz ein Narr.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Isidor; Kathi.

Kathi (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, es is einer draußt!

Muffinger (ärgerlich). Nein, was mir heut Leut' über'n Hals kommen! . . .

Kathi. Es ist der Herr von Heulmeier, hat er g'sagt.

Muffinger. Ich kenn' keinen Heulmeier.

Cajetan. Ich werd' sagen, Euer Gnaden sind nicht z'Haus, ich bin jetzt schon im Lügen drin, jetzt geht's in ei'm. (Geht durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Muffinger; Kathi.

Muffinger. Kathi, geh sie hinein, liebe Kathi, und schau sie, ob die Marie und die Fremde sich schon attaschieren aneinand'!

Kathi. Gleich, Euer Gnaden . . .

Muffinger. Und a bißel aufpassen, was sie reden, du . . . du Engelskathi, du!

Kathi (schalkhaft). O, Sie schlimmer Herr! (Ab durch die Seitenthüre.)

Fünfzehnte Scene.

Muffinger, Cajetan; dann Finkl.

Cajetan (durch die Mitte hereineilend). O Jegerl, Euer Gnaden, der laßt sich nicht abweisen, der sucht wem.

Muffinger. Wem?

Cajetan. Werden S' gleich hören.

Finkl (tritt als Heulmeier, spießbürgerlich verkleidet, durch die Mitte ein). O Gott! G'horsamer Diener . . . was wird das werden?

Muffinger. Ergebenster . . . darf ich fragen . . .

Finkl (jammernd). O Gott, warum hab' ich die Zeiten erleben müssen! Und warum hab' ich extra müssen der Vater von einer Tochter werden!

Muffinger. Das is Schicksal, das muß man alles so hinnehmen.

Finkl. O Gott, bei die Zeitverhältnisse noch solche Privatverhältnisse! . . . Muß denn a jeds Madl ein' Liebhaber haben, wird denn das gar nie abkommen? Sechstausend Jahr' schon allweil die G'schicht . . . und gar keine Aussicht auf Änderung!

Cajetan (gerührt). Der Mann geht mir zu Herzen.

Muffinger (zu Finkl). Was verschafft mir denn eigentlich die Ehr'?

Finkl. Ah, ah! Jetzt treffen mich alle Schlaggattungen auf einmal . . .

Muffinger. Da hätten S' sollen zum Doktor gehn!

Cajetan. Kann der ihm a Tochter verschreiben?

Finkl (jammernd auf Muffinger zeigend). Der thut, als ob er nichts wüßt', leugnet mir 's Kind! Zu wem hat sich denn vor einer halben Stund' ein Mäderl in einem weißen Kleidl geflücht't; wer hat's denn aufgenommen, das desperate Maderl mit die gerungenen Handerln und die trostlosen Äugerln?

Cajetan (leise zu Muffinger). Die Personsbeschreibung is zu deutlich, Euer Gnaden können ihm's nicht vorenthalten.

Finkl. O Gott, o Gott! Ich komm' ums Maderl, und der diskutiert mir's ab. (Wirft sich in einen Stuhl.)

Cajetan (zu Muffinger). Können Sie diesen Anblick ertragen, harter Brotherr?

Muffinger (zu Cajetan leise). Dummkopf, ich muß ja erst sehn . . . (Laut zu Finkl.) Mein bester Herr von Heulmeier . . . gesetzt, Ihre Tochter wäre da, so . . . muß ich doch erst wissen, wie Sie gesinnt sind gegen sie.

Finkl. O Gott, wie kann denn ein Vater gesinnt sein gegen ein Kind . . .

Muffinger. Sie wollen ihr also verzeihen?

Finkl. Nicht gleich, erst bring' ich s' um!

Muffinger, Cajetan. Was!?

Finkl. Mein G'vatter hat einen Dollich, den muß er mir leihn. (Schluchzend.) Mit dem erstich ich s'!

Muffinger (zu Cajetan). Also, wer hat denn recht g'habt? Kann man so einem Gifthansl a Tochter einhändigen?

Cajetan (mit Innigkeit). Euer Gnaden, jetzt lern' ich Ihnen von einer Seite kennen . . . wirklich . . . (Umarmt Muffinger stürmisch.) Die Welt hat unrecht, daß sie Ihnen für dumm und schlecht ausschreit.

Muffinger (aufbrausend). Wie? Was? Wer?

Cajetan. Sind Sie ruhig, an mir haben Sie einen Vertheidiger gefunden.

Finkl (jammernd). Und nicht einmal rächen kann ich mich an ihrem Verführer, o Gott!

Muffinger. Warum nicht?

Finkl. Er hat sich geflüchtet.

Muffinger. Wohin? Nur eine kleine Andeutung!
Finkl. Da hinüber nach Amerika.
Muffinger. Fatal; die Andeutung is zu groß!
Cajetan. Und der atlantische Telegraph is noch nicht organisiert.
Finkl. Was bleibt mir also übrig?
Muffinger. Nix, als Sie nehmen Ihre Tochter wieder auf.
Finkl. Dann muß sie sich's gefallen lassen, daß ich s' tot stich!
Muffinger (böse werdend). Bringen S' mich nicht in Zorn, Sie eigensinniger Ding.
Finkl. Wenn Sie diese Tochter so kenneten, wie ich ... Sie nähmeten Ihnen nicht an um sie ...
Cajetan. Pfui! (Leise zu Muffinger.) Sie müssen ihm mehr ins Gewissen reden.
Muffinger. Da hab' ich keine Geduld dazu.
Cajetan (wie oben). Aber einen Diener haben Sie, der glücklicherweise ein Redner is. (Laut zu Finkl.) Mann, du wolltest ... (Leise zu Muffinger.) Geben S' nur acht, wenn er Gefühl zeigt. (Laut.) ... die Schauderthat vollbringen! ...
Finkl (schluchzend). Mit mei'm G'vattern seinem Dollich!
Cajetan (leise zu Muffinger). A bißl wird er schon marb!
Muffinger. Ich merk' nix davon ...
Cajetan (laut zu Finkl). Allmitternächtlich wird es dich aufscheuchen vom Flaumenpfühl ... und mit der Mordeswunde ...
Finkl. Halt ein!
Cajetan. Just nit! (Zu Muffinger.) Jetzt red' ich ihn ganz zusamm'! (Laut zu Finkl.) Wird an den Pforten der Ewigkeit die blasse Christin stehn.
Finkl. Versöhnung! Da sind die Vaterarme!
Muffinger. Na, also ...
Cajetan (zu Muffinger). Schleudern S' ihm die Tochter hinein! (Man hört von innen in der Seitenthüre rechts von Marie und Kathi einen Schrei des Entsetzens.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Marie, Kathi.

Marie (fingiert eine Anwandlung von Ohnmacht. Kathi führt sie aus der Seitenthüre rechts).
Kathi. Ah, das war ein Schrecken!
Finkl. Wo is sie?
Muffinger. Die fremde Tochter von dem Herrn?
Marie. Fort ist sie!
Muffinger, Cajetan. Fort?!
Finkl. Entsetzlich! O Himmel!
Marie. Ein unbewachter Augenblick ...
Kathi. Und ... hast es net g'sehn, beim Fenster war s' draußt.
Muffinger, Cajetan. Beim Fenster?
Finkl (die Hände ringend). Zerschmettert!?
Marie. O nein ...
Kathi. Dazu is das Fenster zu nieder und der Wühlhuber zu hoch!

Muffinger, Cajetan, Finkl. Wühlhuber?!

Marie. Er stand unten.

Kathi. In seinen Armen hat er sie aufgefangen!

Marie. Und flugs waren beide verschwunden!

Finkl. Meine Tochter in Wühlhuberschen Armen, o Gott!

Muffinger. Er is also noch hier?

Cajetan. Das is ja viel näher als in Amerika.

Muffinger (zu Finkl). Kommen Sie; in einer Viertelstunde haben wir alle Gerichte in Bewegung gesetzt.

Finkl. Ich wollt', ich könnt' mich selber in Bewegung setzen, aber ich bin starr!

Muffinger. So geh' ich allein. (Zu Finkl.) Ihnen vertrau' ich meine Mündl. (Zu Cajetan.) Dir mein Haus! Ich will kein ehemaliger Kürschner sein, wenn der Wühlhuber nicht heut noch in Ketten sitzt. (Eilt durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Muffinger; dazu Adolf.

Cajetan (zu Finkl). Alter Herr, setzen Sie sich, Sie sind gar so ein mühselig alter Herr.

Finkl. Konträr! (Springt lustig herum.) Fidel bin ich, allert!

Adolf (kommt in Livree wie früher, aber ohne der grauen Perücke, aus Seitenthür rechts). Ist er fort?

Cajetan (Adolf ganz verwirrt anglotzend). Ha!!!...

Finkl. Triumph!

Marie. Mein Adolf!

Cajetan. Der alte Bediente is jung? Der Heulmeier fidel? Betrug! Gräßlicher Betrug!

Finkl (zu Adolf und Marie). Jetzt schleunigste Flucht, der Wagen steht hint' an der Gartenmauer.

Marie (zögernd). Ich soll fort?

Adolf. Zu meiner Tante, die sich freut, dich als Tochter zu umarmen!

Finkl (zu Marie). Jede anständige Entführung setzt eine Tante voraus, sonst hätt' ich ja gar nicht die Hand geboten.

Cajetan (schreit durch die Seitenthüre links hinein). Junger Herr ... junger Herr, Ihre Braut fahrt ab.

Isidor (von innen). Das is g'scheit!

Cajetan. Der muß mich nicht verstanden haben! (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Finkl (zu Kathi). Du gehst auch gleich mit!

Adolf. Halt, das find' ich nicht für klug.

Finkl. Ich find' es aber für notwendig!

Adolf. Kathi sollte noch hier bleiben und den Alten auf falsche Spur leiten, denn noch haben wir ihm das Testament nicht entlockt!

Marie. Ach Gott, das wäre das wichtigste.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan (zurückkommend). Das is ein unerklärbarer junger Herr . . .

Finkl (zu Adolf und Marie). Das Testament . . . . Sie haben recht, das is die Hauptsache! Also nur geschwind', ich begleit' Ihnen zum Wagen! (Alle drei wollen durch die Mitte ab.)

Cajetan (vertritt ihnen entschlossen den Weg). Halt! Nur über meine Leiche! . . .

Finkl. Wir werden's billiger richten.

Cajetan. Zurück! (Packt Adolf an der Brust.)

Adolf (einen Brief hervorziehend). Dieser Brief und das . . . (Giebt ihm mit der einen Hand einen Brief, mit der andern eine Ohrfeige, worauf dieser verblüfft ihn losläßt.) für deinen Herrn!

Cajetan. Ah so, ich hab' schon glaubt, die Ohrfeig'n geht mich an!

Adolf. Nein, für dich ist diese Geldbörse bestimmt.

Cajetan (den Beutel nehmend, öffnet mit Zuvorkommenheit die Mittelthüre). Ich bitt', wenn's gefällig is, durchzugehn. (Sich tief verneigend.) Unterthänigst . . . schaffen S' ein andersmal! (Adolf, Marie und Finkl gehen durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Cajetan, Kathi.

Cajetan. Kathi . . . finden Sie 'was auszusetzen an unserm Benehmen?

Kathi. Wir bleiben zurück als treue Diener unsers Herrn.

Cajetan. Eben, und daß wir der verliebten Bagage gewichen sind . . .

Kathi. Der G'scheitere giebt nach!

Cajetan. Eben. Jetzt laufen wir aber dem Herrn entgegen und erzählen ihm alles.

Kathi. Das wird ihm nix helfen.

Cajetan. Macht nix, nur ein' guten Willen zeigen, da hängt 's Brot dran. . . . Aber die Ohrfeig'n fangt mich jetzt erst zum scheniern an.

Kathi. Die g'hört ja für'n Herrn!

Cajetan. Is wahr, aber solche Speditionsaufträge . . . mir wär's halt doch lieber, er hätt' ihm s' selber gegeben.

Kathi (nach der Mittelthüre horchend). Still . . .

Cajetan (horcht ebenfalls). Richtig, der Herr kommt z'Haus . . . g'schwind! Ihm entgegen, ich muß ihm den Brief geben! (Läuft mit Kathi durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Isidor, kommt durch die Seitenthüre links.

Kann ein zum Heiraten Verurtheilter auf a schönere Art los kommen als ich?! Die Braut geht durch . . . das is die umfassendste Befreiung für einen Kopulations-Bedrohten. Jetzt werden wir anders auftreten!

Muffinger (noch von außen). Höllischer Betrug!

Isidor. Der Papa!

Zweiundzwanzigste Scene.

Muffinger, Cajetan, Kathl, Isidor.

Muffinger (tritt in heftiger Aufregung, den geöffneten Brief in der Hand haltend, von Cajetan und Kathi begleitet, durch die Mitte ein). Also, es giebt keinen Wühlhuber, 's giebt keinen Heulmeier, 's giebt keinen alten Diener!?

Isidor. Nix als einen Bräutigam ohne Braut giebt's!

Muffinger (zu Isidor). Der Advokat kommt mit den Herrn, lauf entgegen, empfang' s'!

Isidor. Die werden schauen! (Eilt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Isidor.

Muffinger (mit Ingrimm aus dem Brief lesend). „Sie sind geprellt und wir entflohen" . . . (Spricht.) Effronterie ohnegleichen! (Liest.) „Fernerer Widerstand nutzlos!" (Das Papier zusammenknitternd.) Wird nicht gar so nutzlos sein, (Für sich.) denn das Testament und Vermögen sind in meinen Händen.

Cajetan. Euer Gnaden . . . ich hab' Ihnen außer dem Brief noch 'was zu übergeben.

Muffinger (ihn anfahrend). Warum hast du das nicht gleich gethan?

Cajetan. Ich hab' nicht wollen vor Ihrem Herrn Sohn.

Muffinger (ungeduldig). Also her damit!

Cajetan. Können Sie's denn gar nicht erwarten?

Muffinger. Bring mich nicht auf!

Cajetan. Das is eben das, was ich fürcht' . . . Darf ich Ihnen alles übergeben?

Muffinger. Das is deine Schuldigkeit!

Cajetan. Na, dann . . . (Macht Anstalt zur Ohrfeige, zögert aber wieder.) Es is halt a kitzliche Sach'.

Muffinger. Verdächtiger Kerl, du willst mir etwas vorenthalten, was mir gebührt.

Cajetan. Ich übernehme solche Sachen nicht gern . . .

Muffinger (grimmig). Her damit, oder ich laß' dich arretieren.

Cajetan. Ah, wenn 's so is, dann! (Schickt sich neuerdings dazu an, ihm die Ohrfeige zu geben; à tempo wird von Kathi die Mittelthüre geöffnet.) O je, die Herrn Gäst' kommen!

Muffinger. Das geht dich nix an, augenblickliche Verabfolgung!

Cajetan. Nein, das geht nur unter vier Augen!

Muffinger (wütend). Na wart, Bursch! . . .

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Notar, drei Herren, Kathi, Isidor.

Notar (mit den übrigen durch die Mitte eintretend). Mit Bedauern vernehmen wir das Abhandensein der Braut.

Isidor. Das wäre ein neuer Kasus!

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Finkl.

Finkl (tritt als neunzigjähriger Greis im Waldbauernkostüm verkleidet von den Anwesenden unbemerkt durch die Mitte ein und bleibt im Hintergrunde stehn).

Isidor. Papa, ich liebe die Köchin! . . .

Muffinger. Unglückliches Kind, das is ja deines Vaters Braut!

Notar und die drei Herren (erstaunt). Wirklich?!

Isidor. Ich krieg' die Frais!

Finkl (vortretend). Was hör' ich da?

Alle (erstaunt). Ein fremder Greis!?

Finkl (zu Isidor und Muffinger.) Ös zwaa wollts mei Kathi hab'n?

Alle. Wer is denn das?

Finkl. Der Urähndl bin i von der Kathi.

Notar. Ah . . . als präsumtiver Senior der Familie hat der Mann zu entscheiden.

Cajetan (zu Finkl). Sie sind majorenn, Ihr Ausspruch gilt!

Finkl. Ich bin siebenundneunzig Jahr' und vier Monat alt, und ich sag', gar keiner kriegt s'.

Muffinger. Verzeihn . . . ich hab' 's Wort von ihrer Mutter.

Finkl. Ich bin der Ahndl von dieser Mutter, der Fratz soll sich unterstehn, gegen mein Willen . . .

Muffinger. Aber was hat denn der Herr Urähndl eigentlich einzuwenden?

Finkl (auf Isidor zeigend). Der is mir z'jung für mein' Kathi . . . und Sie sind mir z'alt.

Cajetan (zu Muffinger). Für Ihnen is keine Hoffnung!

Finkl (zu Kathi). Kathi, du gehst mit mir aufs Land . . . (Zu Muffinger.) und wenn Sie vielleicht nachkommen, wie Ihnen da meine Knecht in d'Arbeit nehmen werden. (Deutet Schläge.) O, da möcht' ich 'was geben, könnt' ich das noch erleben! Komm, Kathi, komm! (Führet sie durch die Mitte ab.)

Muffinger (wütend). Verdammt!
Notar. Also doch wieder keine Sponsalien.
(Unter passender Gruppierung und Musik im Orchester.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Vorsaal in einem Gasthause auf dem Lande in der Nähe der Stadt. Im Prospekt eine Mittelthüre, links zwei Seitenthüren, die vordere mit Nr. 1, die weiter rückwärts mit Nr. 2 bezeichnet; rechts vorne eine Seitenthüre mit Nr. 3 bezeichnet, rechts weiter rückwärts ein Fenster.

Erste Scene.

Wirt und **Wirtin** treten durch die Mittelthüre ein.

Wirtin. Da bleibst jetzt und wart'st, ob die Passagiers 'was schaffen.

Wirt. Wenn Passagiers da wären, hätt'st du recht, so aber hab' ich recht, daß ich mir den Kummer vertrink', weil nur ein einziger da is!

Wirtin. Das scheint aber recht ein anständiger Herr zu sein!

Wirt. Mir is er nicht anständig, weil ihm mein Wein nicht anständig is.

Wirtin. So mach ihn besser; denk nur, wir müssen den unbändigen Pacht zahlen.

Wirt. Unbändig? Ich bleib' ihn schuldig, dann is er scho zebändigt.

Wirtin. Sie rechnen uns die Keller gar zu hoch an.

Wirt. Als historisch romantische Merkwürdigkeit, um die aber kein Hahn kraht, auf fufzig Ritterburgen kann man das nämliche sehn, das zieht uns keine Gäst'.

(Von außen wird an der Stiegenglocke geläutet.)

Wirtin. Na siehst, g'rad is wieder wer an'kommen!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hansl, Kathi, Finkl.

Hansl (die Angekommenen hereinführend, unter der Thüre). Da steht der Herr und d'Frau!

Wirt. Was schaffen S' denn?

Kathi. Ein Zimmer!

Finkl (wie am Schluß des zweiten Akts, als Greis). Und a Seiberl Wein, daß ich zu Kräften komm'.

Wirt. Da werd' ich Ihnen einen vierunddreiß'ger bringen.

Finkl. Ja . . . oder Sie . . . haben S' kein' Elfer?

Wirt. Das glaub' ich . . . (Für sich.) im nämlichen Faß, mein Wein nimmt jede Jahreszahl an.

Finkl. Sie, heut is mein Geburtstag, heut bin ich accurat siebenundneunzig Jahr und vier Monat alt . . . und mein Augenlicht is noch prächtig.

Wirt. Merkwürdig!

Finkl. Ich hab' halt als Bub' schon a Mittel ang'wendt, wo man im Alter nie Augengläser braucht; ich hab' nicht Lesen und nicht Schreiben g'lernt.

Kathi (zur Wirtin). Der Ähndl hätt' gern a Zimmer mit ei'm Extra-Ausgang in Garten hinaus.

Wirtin. Das is da, (Nach links rückwärts deutend.) Nr. 2.

Finkl. Dürfen Ihnen net fürchten, daß ich durchgeh' mit der Zech'.

Wirt. O ich bitt' . . . (Geht mit der Wirtin durch die Mitte ab.)

Finkl (wie Wirt und Wirtin ab sind, sich aufrichtend und mit natürlicher Stimme und Beweglichkeit). Jetzt hätten wir aber fragen sollen . . . (Die Seitenthüre links vorne öffnet sich.) Ah, da is er ja, den wir suchen!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Adolf.

Adolf (der, durch die Seitenthüre links vorne kommend, Finkl der Maske wegen einen Augenblick zweifelhaft betrachtet). Finkl!? (Ihn erkennend.) Richtig!

Finkl. Na, is alles gegangen nach Wunsch? Haben S' das Fräulein hier bei Ihrer Tant?

Adolf. Sie wurde wie eine geliebte Tochter aufgenommen.

Finkl. Das thun alle guten Tanten.

Adolf. Aber etwas anders raubt mir den Mut. Ich habe mit dem Pfarrer gesprochen, und der sagte mir, daß man mich nirgends mit einer Minderjährigen ohne vormundschaftliche Bewilligung trauen wird.

Kathi. Sie hätten sich sollen um was Grünes vom Ätna umschaun. Den Engländern hilft das beim heimlichen Heiraten.

Finkl. O du Gräßliche! (Zu Adolf.) Von „Gretna-Green" hat s' sagen wollen! . . . Was Grünes vom Ätna!! (Zu Kathi.) Eigentlich bin ich froh, wenn ich von dir recht was Dalketes höre, da hab' ich gleich wieder mehr Vertrauen.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (bringt eine Bouteille Wein und Glas und stellt selbes auf den Tisch). Da ist der Elfer.

Finkl (beim Eintreten des Wirts allsogleich wieder gebückt und alt mit veränderter Stimme). Werden ihn gleich kosten . . . (Der Wirt schenkt ihm ein, er kostet und fängt zu husten an.) Ich weiß net . . . mich steckt's als wie Schwefel auf der Brust.

Wirt. Das kann unmöglich von mein' Wein sein.

Finkl. Ah, ich weiß schon; wir haben g'rad von einem feuerspeienden Berg g'redt, und da hab' ich den Lava-G'ruch so in die Nerven.

Wirt. So was muß 's sein. (Für sich.) Ein Mensch in die Jahre, und untersteht sich noch, einen Geruch zu haben. (Geht durch die Mittelthür ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Wirt.

Adolf. Der saubere Muffinger hält nicht umsonst mit dem Testament so hinter dem Berge.

Finkl (der sich nach dem Abgehen des Wirts sogleich wieder jugendlich aufgerichtet, mit natürlicher Stimme). Wenn wir das kriegen, haben wir alles!

Sechste Szene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (zurückkommend, mit einem Teller in der Hand). Da is was zum Eintunken, ich hätt' bald vergessen drauf. (Stellt den Teller mit Bisquit auf den Tisch.)

Finkl (der mit dem Eintreten des Wirtes sogleich wieder die Manieren des Greises angenommen). Das ist g'scheit, a paar Biskoterle. (Beiseite, ärgerlich mit natürlicher Stimme.) Wenn der mir noch oft kommt . . .

Wirt (der schon im Begriff war abzugehen). Und noch was; ein junger Herr ist unten und fragt nach ein' alten Greis.

Finkl. Das werd' ich wohl sein, oder habts ein' da, der älter ist als siebenundneunzig Jahr' vier Monat'?

Kathi (zum Wirt). Sagen S' ihm nur, der Greis is da. (Der Wirt geht durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Wirt.

Finkl (der nach dem Abgehen des Wirtes die Manieren des Greises sogleich wieder ablegt, mit natürlicher Stimme). Das is der Isidor.

Adolf. So sind wir verraten?!

Kathi. Wir haben ihn ja herausbestellt.

Finkl. Wie ich die Meinige fortg'führt hab', is der Bub' unserm Steirerwagerl nachg'rennt . . . da hab' ich mir denkt, Liebe macht erfinderisch . . . und hab' ihm als Preis des Wiedersehns die Aufgab' g'stellt, uns eine Testamentsabschrift zu verschaffen.

Adolf. Die kann er aber jetzt schon unmöglich . . .

Finkl. Vielleicht bringt er 's Original.

Adolf. Ich höre kommen. (Eilt durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Achte Szene.

Finkl, Kathi, Isidor.

Isidor (durch die Mitte atemlos hereineilend). Tausendelement . . . das heiß' ich fahren!

Finkl (mit den Manieren und der Sprache des Greises). Na, alsdann junger Herr? . . .

Isidor. Keine dreiviertel Stund' . . . von der Stadt . . . bis heraus! . . . 's liebe Vieh keucht aber auch . . . und schnauft . . . ah! . . .

Finkl. Wo haben S' denn die Dokumenter, Testamenter und Fixramenter?

Isidor. Das is ein eignes Verhältnis ... zuerst hat der Papa a Spur 'kriegt, daß die Marie da herausg'fahren is, ... dann hat er a Spur 'kriegt, daß die Kathi mit'm Ähndl auch da herausg'fahren is ... dann hat er a Spur 'kriegt, daß ich 's Testament im Sack hab'. ...

Kathi. Und jetzt? ...

Isidor. Jetzt hat er's im Sack, daß ihm niemand mehr drüber kommt ... und nur durch ein Fiakerwunder bin ich ihm vorg'fahren, dem Papa.

Kathi (erschrocken). Was, er kommt?

Finkl (der sich, da ihm nun die fernere Beibehaltung der Maske vor Isidor zwecklos erscheint, aufrichtet, mit natürlicher Stimme und Bewegung). Und hat das Testament bei sich?

Isidor (erstaunt über die Veränderungen an Finkl). Das kommt nicht mehr von seiner Seiten ... aber was is denn das?

Finkl. Sie haben's dumm ang'stellt, Sie sind ein schlechter Intriguant.

Isidor. Und Sie sind gar kein Ähndl ... die Stimm' ... und die Stellung!? ... Das is kein alter Greis, das is ein neuer Betrug!

Kathi (hat zum Fenster gesehen). Himmel, der Herr von Muffinger steigt ab, mit'm Cajetan!

Isidor (ängstlich). Der Papa!? ...

Kathi. G'schwind fort!

Isidor. Da lauf' ich ihm in die Händ', und er hat mir versprochen, er zerreißt mich!

Kathi. Laufen S' auf die Bodenstiegen hinauf, und wenn er herinn' is, ins andere Gasthaus hinüber.

Isidor. Ja, Kathi ... das thu' ich, Kathi ... o Bodenstiegen, rette mich! (Lauft durch die Mittelthüre ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Isidor.

Finkl. Nein, hörst, wenn das der Erste is, den du auf d' Bodenstiegen versteckst, dann schlummert ein Talent in dir ...

Kathi. Die Not macht noch erfind'rischer als die Lieb'.

Finkl. Na, ich bin schon in gute Händ'. Geh jetzt dahinunter durch den Garten fort und such die Fräulein Marie auf im Herrnhaus, ich hab' mit'm Mussi Adolf 'was zu verabreden.

Kathi (welche nach dem Eingange horchte). Der Muffinger kommt. (Läuft durch die Seitenthüre links rückwärts, Finkl durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Zehnte Scene.

Muffinger, Cajetan, treten in Reisekleidern durch die Mitte ein.

Muffinger. Wenn ich nur wüßt', ob dem hiesigen Wirt zu trauen is.

Cajetan. Ich trau' gar keinem Wirt.

Muffinger. Er muß wissen, wer bei ihm ein'kehrt is.

Cajetan. Das weiß jeder Wirt.

Muffinger. Er muß wissen, was die Leut' hier suchen!

Cajetan. Das weiß fast jeder Wirt!

Muffinger. Ob der Wirtin zu trauen is?

Cajetan. Das weiß nicht jeder Wirt! (Nach der Mittelthüre sehend.) Da kommt sie g'rad!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wirtin.

Wirtin (durch die Mitte hereinkommend). Is Euer Gnaden ein Zimmer gefällig? Vielleicht Nr. 3?

Muffinger. Hm, ich hab' nix gegen Nr. 3.

Cajetan. Is recht a schöns Numero.

Muffinger. Nur möcht' ich aber wissen, wer in Nr. 1 und Nr. 2 logiert?

Wirtin (gleichgültig). Mein Gott, das sind Gäste . . .

Cajetan. Na also, jetzt wissen wir's; Gäste logieren da. Ich hab' mir's gleich denkt, hab' aber nix sagen wollen.

Wirtin. Auf Nr. 1 is ein Herr . . .

Muffinger. Stadtherr? Jung?

Wirtin. Freilich; aber auf Nr. 2, da logiert a sonderbars Paarl, a jungs Madl und ein uralter Tadl.

Cajetan. Is das 'was Sonderbars auf'm Land? Madl und Tadl (Spricht diese beiden Worte so aus, daß sie wie ein Reim erklingen.) Das reimt sich in der Stadt sehr gut zusamm', da spekulieren s' auf die Tadln, die Madln.

Muffinger. Schick mir die Frau den Wirt herauf.

Wirtin. Gleich wird er zu Diensten sein. (Geht durch die Seite ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Wirtin.

Muffinger. Wir haben sie! Wir haben sie! Und daß sie uns nicht mehr entkommen . . .

Cajetan. Geben S' mir a Geld, ich betäube die Kutscher mit Wein und Sie schneiden derweil den Pferden die Füß' ab . . .

Muffinger (laut, aber mehr für sich, als zu Cajetan). Ich legitimiere mich als Vormund und nehm' gerichtliche Hilfe in Anspruch, der Entführer wird arretiert, die Marie reklamiert . . .

Cajetan. Und was g'schieht dann mit der Kathi?

Muffinger (freundlicher). Das is das umgekehrte Verhältnis, die entführ' ich vom Ähndl weg.

Cajetan. So? Ja wie können Sie denn einen Entführer arretieren lassen, wenn Sie selber einer sind? Sie sind schon ein schöner . . .

Muffinger (ihn anfahrend). Was?

Cajetan. Sie werden doch nicht glauben, daß ich meinen Brotherrn ein' Hallunken heißen werd'?

Muffinger. Ich durchschau' aber deine dickkopfigen Gedanken.

Cajetan. Ich mein's ja gut mit Ihnen ... (Vertraulich.) Glauben Sie wirklich, daß Ihnen die Kathi mag?

Muffinger. Sie liebt mich und folgt mir mit Freuden!

Cajetan. Aber sind S' denn ganz von Gott verlassen?

Muffinger (böse). Impertinenter . . .

Cajetan (nach der Seitenthüre links vorne sehend). Still, 's kommt wer!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Finkl, Adolf.

(Finkl und Adolf treten aus der Seitenthüre links vorne, ohne Muffinger und Cajetan, welche sich nach dem Hintergrund gezogen, zu bemerken. Finkl ist wieder in seiner natürlichen Gestalt und anfänglichen Kleidung.)

Adolf (zu Finkl, ihm ein Briefchen gebend). Diese Zeilen also werden Sie im Herrnhaus übergeben.

Finkl. Das is leicht, aber das übrige?

Adolf. Was Sie zu ihrem Plan bedürfen, muß sich in der Garderobe meines seligen Onkels vorfinden.

Finkl. Das is die Hauptsach'!

Cajetan (zu Muffinger). Hören kann man nix, aber is dieser (Auf Adolf zeigend.) da Stehende nicht der in ihrem Garten Gefallene?

Muffinger. Richtig . . . Betrug!! (Zu Adolf.) Mein Herr . . .

Adolf (sich ganz fremd stellend.) Was wollen Sie? Wer sind Sie?

Muffinger. Ein Zusammentreffen von Umständen stempelt Sie zum Entführer.

Adolf. Und Sie stempeln sich selbst zum Narren!

Muffinger (auffahrend). Was?

Cajetan (zu Muffinger). Noch 'was; der alte Bediente von der Unglücklichen, wie er auf einmal jung worden is, hat er ganz (Auf Adolf zeigend.) dem sein G'sicht g'habt.

Muffinger. Zweiter Beweis! Betrug!

Finkl (ernst zu Muffinger). Sie wissen nicht, (Auf Adolf zeigend.) wen Sie vor sich haben.

Cajetan (zu Finkl). Wer red't denn mit Ihnen?

Muffinger (zu Finkl). Ihnen kennen wir nicht, aber der . . . (Auf Adolf deutend.)

Finkl. Ich warne Sie, Seine Exzellenz ja nicht durch Zudringlichkeit zu molestieren.

Muffinger. Was? Das wär' eine?! . . .

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (durch die Mitte hereinkommend zu Muffinger). Die Meinige schickt mich herauf, ob Euer Gnaden nix befehlen.

Muffinger. Ein Glas Wasser . . . ich hab' mich so geärgert . . .

Wirt (gedehnt). Ein Wasser?! . . .

Finkl (im Tone des Vorwurfs zu Muffinger, auf Adolf deutend). Seine Exzellenz haben sich jedenfalls weit mehr geärgert über Sie. (Zum Wirt.) Eine Bouteille Champagner!

Wirt (für sich). Der Verdruß is auf jeden Fall höher zu respektieren. (Will ab.)

Finkl. Halt!

Muffinger (für sich, mit grimmigen Seitenblicken auf Adolf). Exzellenz? Haha! Wird sich beim Richter zeigen! (Zu Cajetan, indem er wütend durch die Seitenthüre links abgeht.) Betrug! Nix als Betrug!

Cajetan (zu Muffinger, indem er ihm folgt). Sehn S', jeden Betrug merken S' und nur bei der Kathi sind S' gar so auf'n Kopf gefallen! (Mit Muffinger durch die Seitenthür rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Adolf, Finkl, Wirt.

Finkl (zu Adolf mysteriös aber laut, damit der Wirt es hören muß). Erlauben Euer Exzellenz, daß ich ihn einweihe in das Geheimnis.

Adolf. Allerdings!

Wirt (zu Finkl, welcher sich ihm nähert, auf Adolf zeigend). Also eine Herrlichkeit?...

Finkl. Geheimer Oberdenunzations-Adjunkt, in Kürze gesagt, ich bin Spitzel... Haben Sie nie ... (Mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) von einem inländischen Räuber gehört, der sich vor Jahren ins New-Yorkische Privatleben zurückgezogen haben soll ... von einem gewissen Sobri?

Wirt. Sobri ...? Ja ... ja! ...

Adolf. Ich habe Ihnen hierüber geheime Instruktionen zu ertheilen, folgen Sie mir auf mein Zimmer.

Wirt. Mit Hochachtung, Neugier und Bereitwilligkeit. (Geht mit Adolf durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Sechzehnte Scene.

Finkl.

Gelingt uns der Plan, dann is es gut, mißlingt er, dann war die Entführung zu früh, diese Einsicht kommt uns jedenfalls zu spät; wer kann davor; den rechten Zeitpunkt treffen, ist eine Preisaufgabe, die höchst selten gelöst wird.

'S kommt einer, der hat nicht viel g'lernt in der Schul',
Was er sich kann erwerb'n, is so viel als wie Null.
Der verliebt sich in a Blonde,
Sie schwärmen im Monde,
'S sind ganz weg alle zwei
Und schwören sich Treu';
Den Eh'ring, sie hat ihn,
Sie wird seine Gattin.
Aber ich bitt' Sie, Mußje Bua,
Das is ja zu frua, zu frua, zu frua!
'S kommt ein Kapitalist, voller Übel und Gicht,
Was nur Liebe erreg'n kann, das all's hat er nicht.

Er is in die Siebzig,
Macht nix, er verliebt sich
In a Madl von Neunzehn,
So a Mensch hat ka Einsehn,
Sagt: heiraten will i,
Bin ohne Famili.
Der denkt nicht, was ihm bevorsteht,
Und wann er's bereut, is viel zu spät.

Ein Jüngling is angestellt in einem Amt,
Wo s' nicht strapeziert sind sehr stark insgesamt.
Siehe da, es entflammte
Der junge Beamte
Für a Witib in Liebe,
Sie erwidert die Triebe;
Gleich nach der Kopulierung
Nimmt er seine Pensionierung
Und versetzet sich in Ruh'.
Das is ja zu fruh, zu fruh, zu fruh!
Ich kenn' einen Mann, er is schon in die Jahr',
Weil er schon anno Achtzehne Roßhandler war.
A Mädl denkt militärisch,
Die liebt er ganz närrisch,
Er vergißt weg'n d'r Amalie
Sein' dickmächtige Taille;
Soll ma lachen oder wana:
Er will zu d'Ulana
Und glaubt, daß s' ihn annehma werd'n als Kadett',
Mein Bester, das is um dreißig Jahrl'n zu spät.

's hat einer ein' hektischen Vettern z'beerb'n,
Der muß nach seiner Rechnung vorm Fruhjahr noch sterb'n.
Seine Wechseln, er hat sie
Ausg'stellt am halb'n Matzi,
Jetzt hört er, sein Vetter
Hat g'funden einen Retter;
Kuriert sind d'Katarrhe,
Er wird leb'n noch viel' Jahre.
Jetzt is's mit Wechseln eine Tour,
Fällig sind S', aber z'fruh, zu fruh, zu fruh!
Einer denkt sich, auf der Börs' heut gehn d'G'schäfte so flau,
's schaut mehr 'raus, wann ich mich um a Schnitzl umschau'.
Er begiebt sich zum Biere,
Derweil kommen Kuriere

Mit Depeschen verwirrte,
Halb wahr, halb fingierte;
D'Kurse steigen und fallen
In Devisen und in allen.
Wie er z'ruckkommt erfahrt er, wie 's Agio steht,
Zu spät, zu spät, zu spät, zu spät!

Jetzt is Leb'n in Europa, in der Fern' und in der Näh',
Bald hört man zu Land 'was, bald wieder zur See.
's bewundert ein jeder
Das Schwert, da die Feder,
Es laßt sich keins spotten,
's geht alles nach Noten;
So macht sich gemütlich
Am End' alles friedlich!
Und überall bleibt alles in Ruh',
Das Kriegprophezeihn war zu fruh.
Sapienza heißt Weisheit, die man, wie bekannt,
Vor Jahrtausend schon g'holt vom hellenischen Land.
Aber ohne blockieren
Und Hafen schenieren
Und ohne Abtakeln
Antiker Schinakeln;
Blüht hat da schon der Handel
Mit Weinberl und Mandel.
Na 's gleicht sich alls aus, alls durch Ausgleichung geht
Und zum Glück nicht zu spät, zum Glück nicht zu spät!

Um zu sehn den Propheten hat's einer so gemacht:
Tags zuvor geht er ins Theater und bleibt drin über Nacht.
In der Fruh kommt mit'm Säbel
A Theaterfeldwebel:
„Da darf niemand bleiben" . . .
„Thun S' mich nicht vertreiben
Von dem Platzerl, dem netten,
's is weg'n dem Propheten."
„Nix da, gehn Sie fort, gehn Sie zu,
Zum Prophten is zu fruh, zu fruh, zu fruh!"
Abends kommen an der Kasse zwei Dicke daher
Um Sieb'n und woll'n Sitz' erste Bank im Parterre.
Da heißt's: auf sechs Wochen
Sind alle versprochen,
Und dann für die fetten,
Wenn s' Sperrsitz auch hätten;

Mit dem Kommen, dem späten,
Is nix im Propheten.
Der Prophet is nicht so wie ein altes Ballet,
Da heißt's: ja nicht zu spät, nicht zu spät!
(Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Wirt, Adolf, kommen durch die Seitenthüre links vorne.

Wirt. Also, das hiesige Amt gar nicht in Kenntnis setzen.

Adolf. Vor der Hand nicht!

Wirt (zur Mittelthüre hinausrufend). Hansl, es sollen alle heraufkommen. (Eilt wieder devot vorwärts zu Adolf.)

Adolf. Eine öffentliche Arretierung macht Aufsehn, die Bande, die wahrscheinlich in der Nähe ist, erfährt's und brennt Euch Hab' und Gut über den Köpfen nieder, eh' ich Mannschaft aus der Stadt hierher beordern lasse.

Wirt. Wahr is 's, Euer Herrlichkeit, ich und meine Knecht sind genug!

Adolf. Auch eignen sich, wie Ihr mir erzählt, die unterirdischen Räume dieses Hauses vollkommen.

Wirt. Da sind die auf'n Amt weit z'ruck!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Hansl, Fünf Knechte.

Hansl (mit den Knechten durch die Mitte hereinkommend). Da sind wir.

Die Knechte. Was schaffen S'?

Wirt (auf die Thüre No. 3 zeigend, wo Muffinger und Cajetan sind). Da drin logiert ein Rauber, der von eigenen Mitteln lebt, den müssen wir fangen.

Hansl. Uns hat er nicht ausgeraubt!

Die Knechte. Zu was sollen wir uns strapezieren?!

Wirt. Der gnädige Herr da hat mir für jeden von euch fünf Mark gegeben.

Die Knechte (den Ton ändernd). Ah, nacher sind wir da!

Wirt (leise zu Adolf). Diese einfachen Landmenschen gehn einfach nur aufs Geld.

Adolf. Ich glaub', er kommt ... macht Eure Sachen klug. (Geht in die Seitenthüre links vorwärts.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Adolf; Muffinger, Cajetan.**

Muffinger (mit Cajetan aus der Seitenthüre rechts kommend). Ah, g'rad recht, Herr Wirt ... Sie können mir Auskunft geben über den hiesigen Richter.

Wirt (seinen Leuten bedeutungsvoll zuwinkend). Aha!

Muffinger (fortfahrend zum Wirt). Is er ein Mann, mit dem sich reden laßt?

Wirt. Ja, es kommt halt drauf an, wer mit ihm red't!

Cajetan. Wissen S', wir haben hier etwas vor.

Wirt (den Seinigen abermals zuwinkend). Aha!

Cajetan. Und da möchten wir gerne . . .

Wirt (barsch). O ich weiß schon, was Ös möcht'ts! (Zu den Knechten.) Angepackt!

Die Knechte (fallen über Muffinger und Cajetan her, welche auch rasch überwältigt werden). Wir haben s' schon! Wir haben s' schon!

Muffinger. Schurken, laßt mich los!

Cajetan (zugleich). Wir sind in eine Mördergrube geraten.

Wirt. Nur gleich in die Keller hinab!

Muffinger, Cajetan. Hilfe! Zu Hilfe.

Die Knechte. Wart'ts Räuber! Wir werden euch schon helfen! Fort, nur fort.

(Im Orchester ist schon etwas früher charakteristische Musikbegleitung eingefallen. Die Knechte schleppen lärmend Muffinger und Cajetan, welche sich nach Möglichkeit wehren, durch die Mittelthüre fort. Der Wirt folgt.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt ein halbunterirdisches Gewölbe vor, dessen hochgelegene Fenster das Tageslicht von oben einlassen. Im Prospekt ist eine Mittelthüre. Links gegen den Hintergrund ist eine Fallthüre im Boden. Links vorne eine eiserne Seitenthüre. Etwas nach rechts im Vordergrunde steht ein steinerner Tisch in den Vordergrund gemauert. Beinahe in der Mitte des Tisches, etwas gegen links, ist ein rundes Loch. An der Wand steht eine hölzerne Bank und zwei Stühle. Der Tisch wird bei der Verwandlung nicht herausgetragen, sondern kommt durch die Versenkung. Die Musik, welche gegen Schluß der vorigen Scene begonnen, währt fort und nimmt bei der Verwandlung einen düsteren Charakter an.

Zwanzigste Scene.

Wirt, Adolf, zwei Knechte.

(Die Fallthür öffnet sich, zwei Knechte kommen herauf, welche mit Fackeln vorleuchten, diesen folgen Adolf und der Wirt. Wenn sie heroben sind, endet die Musik im Orchester.)

Wirt. Nicht wahr, Euer Herrlichkeit, schauerlich is es dort drunt.

Adolf. Darum haben wir ihm Licht gelassen und wollen das Verhör beschleunigen!

Wirt. Und dem Rädlführer seinen Spießgesellen, wo thun wir den hin?

Adolf. Für den wünsch' ich leichtere Haft, da ich in gütlicher Unterredung so manches aus ihm . . .

Wirt. Da wäre dieses Erkerthurmkammergemach ganz geeignet dazu. (Winkt den Knechten.) Den Unterrauber herein. (Er schließt die Seitenthüre links auf.)

Adolf. Lassen Sie ihn zu mir führen. (Durch die Seitenthüre ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Cajetan, zwei Knechte, Wirt.

Cajetan (indem er von den Knechten durch die Mittelthüre hereingebracht wird). Ich bin unschuldig! . . . wohin führt man mich?

Wirt. Ihre Herrlichkeit wünscht sich durch eine Unterredung mit Ihm zu beschmutzen.

Cajetan. Ich geh' überall hin, nur in kein' Hungerthurm . . .

Wirt. Keine Umständ'!

Cajetan. Denn sehn Sie, meine Unschuld wird an den Tag kommen, wenn ich aber an dem Tag g'rad' verhungert bin, so is es netto um ein Tag zu spät!

Die Knechte. Vorwärts! (Führen Cajetan durch die Seitenthüre links ab, treten sogleich wieder heraus und halten Wache an der Thüre.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Wirt, dazu Wirtin, Finkl und zwei Knechte.

Wirtin (erschrocken unter der Mittelthüre erscheinend und zurücksprechend). Ah! Der gefährliche Stolperer! Kein' Groschen hätt' ich mehr gegeben für Euer Gnaden.

Finkl (als Hämorrhoidarius, eine aus den fliegenden Blättern bekannte Karikatur, verkleidet, erscheint an der Mittelthüre). Ah, auf die Füß' bin ich fest, die konserviert man im Bureau, aber mit'm Kreuz hab' ich mein Kreuz.

Wirtin (die sich ihrem Manne genähert, leise). Ein hoher Beamter.

Wirt (sich tief verneigend). Unterthänigst . . .

Finkl. Sie haben da recht eine hübsche Lokalität, so gewölbig, so spinnwebig und so tumper . . .

Wirt. Das Ganze is halt a bißl mittelalterlich.

Finkl. O Mittelalter, du warst ein schönes Alter! Deine Reminiscenzen sind das einzige Labsal für einen Bureaukraten.

Wirtin. Wir haben auch immer hübsch' Sommerparteien in der schönen Jahreszeit . . .

Finkl. Ich werd' auch herausziehn aufs neue Jahr und bleib' zwei Monat da.

Wirtin. Euer Gnaden machen einen G'spaß.

Finkl. Nein, im Ernst. Für den Bureaukraten giebt's nur zwei schöne Monate, nämlich Januar und Februar, denn das sind die einzigen zwei, welche vormärzlich sind.

Wirt. Belieben das Verhör gleich oder später? . . .

Finkl (seufzend). Gleich, leider gleich! Jetzt muß ja alles über 's Knie gebrochen werden. Wie schön war das im Mittelalter! Da haben s' den Delinquenten fünfzehn bis zwanzig Jahr' warten lassen auf die erste Kommission, derweil hat er ganz vergessen, was er ang'stellt hat, dafür aber war dann die Folterbank, da is ihm nacher alles drauf eing'fallen, was der Beamte für zweckmäßig befunden hat.

Wirt. Da unten, Euer Gnaden, hat vor einhundertundfünfzig Jahren eine Falschmünzerbande ihr Laboratorium g'habt, das gäbet Kerker.

Finkl. Ja wohl! Aber jetzt haben sie lauter Kerker mit Licht. G'rad nur im Ausland fangen sie an, durch das Zellensystem die Gefangenen trotz Tageslicht doch zur Verzweiflung zu treiben.

Wirt (in seiner Erzählung fortfahrend). Wie sie damals entdeckt worden sind, diese Falschmünzer, da hat man sie in ihre eigenen Gewölbe eingesperrt und hier (Auf den Tisch zeigend.) einen Verhörtisch von Stein gebaut, wo der Delinquent nur mit dem Kopf auf dem Tisch erschienen is.

Finkl. O schöner, seit Jahrhunderten abgekommener Gebrauch. Jetzt thun viele den Delinquenten Sesseln offerieren. Es is schauderhaft.

Wirt (geschäftig). Ich werd' derweil alles in Ordnung richten. (Stellt mit Hilfe der Knechte die Bank und zwei Stühle an den Steintisch. Ein Knecht kommt durch die Mitte und bringt Papier, Schreibzeug und eine Tischglocke.

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wachter.

Wachter (durch die Mitte eintretend, Finkl respektvoll bekomplimentierend). Eure Herrlichkeit, der Richter ließ sich gern empfehlen, aber er kann sich nicht empfehlen lassen, weil er in Nebelbrunn bei einer Weinschätzung war.

Finkl (kopfschüttelnd). Hm, hab' denn ich g'schickt um den Richter?

Wachter. Die Frau Wirtin hat . . .

Wirt (zur Wirtin). Siehst, wie er mit'n Kopf beutelt . . . fahr ab, du Eigenmächtige!

Wirtin. Ich hab' 'glaubt . . . (Geht durch die Mitte ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Wirtin.

Wachter (zu Finkl). Erlauben Eure Herrlichkeit, daß ich einige Bauern hereinströmen laß' wegen der Öffentlichkeit.

Finkl. Zu was? Das Büreau haßt die Öffentlichkeit. Leider ist sie jetzt auch vorbei, die schöne Zeit, wo bei gewisse Ämter die Kanzleidiener gewispelt, die Subalternen geflüstert, wieder andere sich durch Blicke verständigt haben, und alles auf den Zehen geschlichen is, daß man 'glaubt hat, beim Amtschef schlaft ein kleines Kind; . . . Das is vorbei, aber der Büreaukrat doch noch immer für das Geheime. Ich werde verhören, der Wachter protokolliert und der Wirt als Vertrauensmann sitzt bei.

Wirt. Ganz wie Eure Büreautsigkeit befehlen. (Finkl setzt sich an das linke Ende der Tafel, der Wachter in die Mitte, der Wirt an dem rechten Ende nieder.)

Finkl. Also . . .

Wirt. Wenn der Verbrecher gefällig is, belieben nur zu läuten!

Finkl. Her mit ihm! (Läutet mit der Tischglocke.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (kommt von unten heraufgewunden, nur mit dem Kopf aus dem in der Tischplatte befindlichen Loche zum Vorschein, schreiend). Gewaltthat! Faustrecht! Unschuld, Maschinerie!

Finkl (zu Muffinger). Man mache kein solches Spektakl! Wie nennt man sich?

Muffinger. Muffinger!

Finkl. Er heißt Sobri. Was treibt man für eine Beschäftigung?

Muffinger. Ich bin ein ehemaliger Kürschner!

Finkl. Ehmaliger Kürschner? Der hat ja jetzt nix zu thun . . . das is ja gar keine Beschäftigung. Offenbarer Widerspruch! Man bringe seinen Mitschuldigen! (Ein Knecht öffnet die Seitenthüre links.)

Muffinger. Wer hat einen Mitschuldigen? Ich bin ein ehrsamer Kapitalist . . . ein unschuldiger Kürschner.

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Cajetan, Adolf.

Adolf (indem er mit Cajetan zur Seitenthüre heraustritt, leise). Dabei bleibt's, und somit weißt du . . .

Cajetan (zu Adolf). Das Brot, was ich iß, das Lied sing' ich! (Adolf durch die Mitte ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Adolf.

Wachter (zu Cajetan). Nur her da vors Tribunal! (Cajetan wird zum Verhörtisch vorgeführt.)

Muffinger. Cajetan . . .

Finkl (zu Cajetan, auf Muffinger zeigend). Kennt Ihr diesen?

Cajetan (sich mit Abscheu abwendend). O, daß ich ihn nie gekannt hätte!

Finkl (zu Cajetan). Sprich offen, reichgemachter Raubgesell!

Muffinger. Der Kerl is mein Diener!

Cajetan. Leider hab' ich so manchen gräßlichen Befehl von dir vollstreckt.

Muffinger. Er is wahnsinnig!

Cajetan. Ich will alles bekennen, denn es beißt mich zu stark.

Finkl. Was beißt dich?

Cajetan. Das Gewissen; ich lebe nur mehr von Gewissensbissen.

Muffinger. Ich zerberst' vor Wut.

Finkl (zu Cajetan). Er war also der Genosse deiner Thaten?

Cajetan. Fragt ihn nur, wie oft wir uns an brennenden Pachthöfen gewärmt . . . heisa! Lustig prasselte die Flamme! (Zu Muffinger.) Weißt du noch, Kumpan, wie wir die Schlösser geplündert, und die Gräfinnen zerstört . . .? Weißt du, wie wir den Eisenbahntrain angefallen, die Personen beraubt, die Lokomotive getötet haben? Und dann husch in den Urwald und die Rauberhymne angestimmt. (Singt.) „Ein freies Leben führen wir“ . . . (Spricht.) Das hast du sicher nicht vergessen.

Muffinger. Den haben s' in ein' Keller eing'sperrt, wo ein Wein war! (Zu Cajetan.) Kerl, es gilt ja deine Haut wie meine.

Cajetan. Ich bin gefaßt! . . . Man wird Schafföter bauen, und unsere Häupter fallen unter dem Beile der Schilotäng!

Finkl. Wir wissen genug!

Muffinger. Halt, ich kann mich legitimieren . . . ich hab' ein Dokument bei mir . . .

Finkl. Man unterbreite es uns zur Einsicht.

Muffinger (schiebt das Testament von unten herauf, daß es dicht neben seinem Kopf zum Vorschein kommt).

Wirt. Da kommt's schon herauf, neben'm Rauberkopf. (Nimmt es und giebt e Finkl, welcher es sogleich entfaltet.)

Muffinger (grimmig). Aber auf eine Satisfaktion will ich bringen . . . und . . . (Zu Cajetan.) du Elender! . . .

Finkl (hat gelesen). Ja, . . . ja, . . . richtig, da steht's . . . (Liest.) „Ernenne hiemit Herrn Muffinger zum Vormund meiner lieben Tochter Maria" . . .

Wirt (staunend). Also nicht Sobri?

Finkl. Aber halt! . . . (Zu Muffinger.) Der Rauber sind Sie nicht, für den wir Ihnen gehalten haben, aber ein anderer wären Sie gern geworden. (Winkt gegen die Mittelthüre . . . mit natürlicher Stimme.) Da steht 'was, was vor Zeugen gelesen werden muß.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Adolf und Marie.

(Adolf und Marie treten durch die Mitte ein und nähern sich dem Gerichtstisch.)

Muffinger (betroffen). Das gehört nicht zur Sache!

Finkl (liest). „Im Falle einer Verheiratung jedoch, verordne ich, daß meine Tochter durchaus freien Willen habe und alsogleich nach der Trauung in den unumschränkten Besitz des ihr von mir hinterlassenen Vermögens von hundertfünfzigtausend Gulden gesetzt werde.

Marie. Daran erkenn' ich meinen guten Vater!

Adolf (zu Muffinger). Daran erkennen wir den listigen, habsüchtigen Vormund!

Finkl (nimmt die Perücke und falsche Nase weg). Und daran erkennen Sie, daß Sie ein geprellter Fuchs sind.

Cajetan. Fuchs? Ich hab' schon wollen 'was anders sagen!

Wachter und Knechte. Was is das?

Muffinger. Höll' und Teufel!

Wirt (auf Muffinger deutend). Der Herr is ein Gast; g'schwind, Hansl, lassen wir ihn los. (Eilt mit Hansl in die Fallthüre hinab. Man hört von außen Lärm.)

Wachter. Was giebt's denn da? (Geht gegen die Mittelthür.)

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Wirt und Hansl; Kathi, Wirtin, Landvolk.

Wirtin (mit Kathi durch die Mitte hereinkommend). Die Leut' sind nicht zum bändigen.

Landvolk (drängt sich durch die Mitte herein). Wo is er? Wir müssen ihn sehn!

Kathi. Sie wollen alle den Rauber sehn!

Muffinger (wütend). Werd' ich loskommen oder nicht?!

Landleute (welche sich vorgedrängt und Muffinger begaffen). Das is ein schrecklicher Kerl!

Wachter. Dummes Volk! Das is ja ein Herr aus der Stadt.

Landleute. Was?

Adolf (zu den Leuten). Der liebe Vormund ist's, der uns zur Hochzeit überraschen wollte!

Finkl (Kathi vorführend). Den auch wir um seinen Segen bitteten, wenn wir nicht schon zwei Jahr verheiratet wären!

Muffinger. Kathi . . . du!?

Finkl. Sie is meine Angetraute, an der ich heut Mutter- und Urähndl-Stell vertreten hab'.

Muffinger (wütend). Heilloses Pack!

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Wirt, Hansl.

Wirt. Es is a bißl was brochen an der Maschin . . . G'schwind um ein' Schlosser. (Hansl läuft fort.) Euer Gnaden (Zu Muffinger.) müssen sich schon a halbs Stünderl gedulden.

Finkl (auf Cajetan zeigend). Wir bleiben bei ihm, wir werden ihm schon die Zeit vertreiben.

Cajetan. Meinetwegen, ich bin zwar schon in ein' andern Brot . . .

Muffinger. In die Höll' mit euch, ihr Harpyen!

Landleute (zu Adolf). Also eine Hochzeit?

Adolf. Die für euch alle ein Fest sein soll!

Landleute. Juheh!

(Im Orchester fällt Musik ein, alle ziehen sich in passender Gruppierung nach dem Hintergrund, nur Finkl und Cajetan setzen sich einer rechts, der andere links an den Steintisch, um Muffinger, der grimmige Gesichter schneidet, Gesellschaft zu leisten.)

(Unter dem Jubel der Landleute fällt der Vorhang.)

Umsonst!

Umsonst!

Posse mit Gesang und Tanz in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Finster, Fabrikbesitzer von Regensburg.
Anastasia Mispl, ein altes Fräulein, dessen Verwandte in Stadt Steyr.
Emma Busch.
Arthur, Pitzl, Müller, Meyr, Fischer, — Schauspieler in Stadt Steyr.
Gschlader, Kaffeesieder in Stadt Steyr.
Knapp, Theaterkassier.
Ein Marqueur.
Wildner, Agent.
Sauerfaß, Wirt in Braunau.
Sali, seine Tochter.
Georg, Kellner.
Maushuber, Kapitalist, vormals in Wien Gastwirt.
Ignaz Maushuber, dessen Sohn.
Frau Zepplmeyr, Bürgerfrau in Braunau.
Margaret, Köchin.
Jackl, Max, — Bauern.
Humpler, Bramper, — zwei alte Bürger in Braunau.
Kratz, Bimmel, Schreiberl, — Wirtschaftsbeamte in Braunau.

(Der erste Akt spielt in Stadt Steyr, der zweite und dritte in Braunau.)

I. Akt.

Platz vor dem Kaffeehause in Stadt Steyr. Ober dem Eingang eine Tafel mit der Aufschrift: „Kaffee Gschlader“ . . . Darunter eine zweite Tafel mit der Aufschrift: „Theater-Billetten-Verkauf“. Zwischen Oleander-Sträuchen stehen Tische und Stühle für die Gäste. In der Mitte des Prospektes ist der Eingang in das Kaffeehaus.

Erste Szene.

Gschlader; Knapp.

Gschlader (allein, ist beschäftigt Kaffeetücher auf die Tische zu breiten). Das wird heut wieder ein wunderschöner Tag.

Knapp (tritt während dieser Worte aus dem Vordergrund links auf; er trägt die Kartons mit den Sperrsitz-Karten). Ja leider, Herr Gschlader, wir werden's g'spürn.

Gschlader. Aber Sie tragen ja da ein' ganzen Pack g'sperrte Sitz und Logen und auf'n Zettel steht: „Alles bereits genommen.“

Knapp. Ja, das ist auf morgen zu der großen Wohlthätigkeits-Vorstellung, wo die Dilettanten spielen. Für heut ist alles zu haben, wird auch auf'n Abend noch alles zu haben sein. Die Reis' in die Bade-Saison muß uns halt wieder herausreißen.

Gschlader. Und auf'n Winter da kommen S' halt wieder zu uns; ohne Theater können wir nicht sein. So klein unsere Stadt ist, so haben wir doch einen unsinnigen Kunstsinn. Sie werden schon sehen, was Sie in die letzten acht Tag' noch einnehmen werden.

Knapp. Wird 'was Saubers werden. Morgen in der Dilettanten Wohlthätigkeit wird's überfüllt, und ein Provinz-Publikum braucht Zeit, wenn's Theater einmal voll war, unter vierzehn Tagen erholen sie sich nicht von der Depence. Aber die Geschäftsstunde hat geschlagen, ich muß hinein zu meinem Geschäft, wo kein Geschäft zu machen is. (Ins Kaffeehaus ab.)

Zweite Szene.

Gschlader, dazu Finster und Wildner.

Finster (mit Wildner von der rechten Seite im Gespräch eintretend). Ich mag keinen Kaffee; auf das, was Sie mir gesagt haben, steigen mir ohnedem die Hitzen in' Kopf.

Wildner. Dem Herrn Gschlader sein Kaffee hat noch niemand Hitzen gemacht. (Zu Gschlader.) Zwei Melange!

Gschlader. Sehr wohl, meinen Kaffee kann ein neugeborenes Kind trinken. (Ins Kaffeehaus ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, ohne Gschlader.

Finster (sehr aufgeregt). Spielen, Komödiespielen lassen S' mir das Mädel, meine Mündel, mein heiratsmäßiges Kind.

Wildner. Das ist ja kein Unglück.

Finster. Aber ein Malheur ist es und ich bin schon zum Malheur geboren.

Wildner. Sie sagten mir ja, Sie seien Witwer geworden?

Finster. Ist das nicht auch ein Malheur, wenn man's um zwanzig Jahr' zu spät wird? Mein schönstes Mannesalter hat sie mir verxanthippiert, jetzt steht die Zukunft im günstigsten Fall als ein G'frett vor mir.

Wildner. Nehmen Sie's geduldig hin und denken Sie, Ihre Ehe war vom Finger der Nemesis überschattet.

Finster. Das war schon die ganze Hand. O diese Nemesis!

Wildner. Wie Sie vor zwanzig Jahren hörten, Ihr Freund Busch sei Witwer geworden, eilten Sie und fanden den, den Sie trösten wollten, bereits in neuen Liebesbanden.

Finster. Man soll eine Verstorbene nicht so geschwind vergessen, ich merk' mir die meinige zeitlebens; er hat aber gesagt, sein zweijähriges Töchterl braucht so notwendig wieder eine frische Mutter.

Wildner. Es kam aber anders

Finster. Leider! Die projektierte Töchterlmutter war schön, ich war schwach, sie hat sich verliebt in mich, ich habe, durch diesen Gusto geschmeichelt, sie erhört...

Wildner. Und so war der Verrat an der Freundschaft begangen.

Finster. Wenn jeder Verräter so gebüßt hätt', der Verrat wär' längst aus der Mode.

Wildner. Die Geliebte Ihres Freundes wurde Ihre Frau . . .

Finster. Das war die Straf' Gottes.

Wildner. Ihr Freund hat damals großmütig entsagt, er weinte, Sie frohlockten . . .

Finster. Aber später hab' ich geweint, und er soll vor Freuden aus der Haut gefahren sein, wie er gehört hat, wie mein Ehestand mit der Amalie ausgefallen ist.

Wildner. Warum haben Sie aber nicht eingewilligt, als sie gleich nach den Flitterwochen sich scheiden lassen wollte.

Finster. Weil sie zu schön war; nach drei Jahren is sie auf einmal verblüht, da hab' ich mich wollen scheiden lassen, da hat sie aber „Nein“ gesagt. Mit einem Wort, ich hab' in allen 's Malheur.

Wildner. Wie gesagt, Nemesis.

Finster. Ah was! Hab' ich den Freundschaftsverrat nicht längst wieder gut gemacht? Wie mein Freund Busch vor fünfzehn Jahren gestorben ist, da hab' ich mich um sein siebenjähriges Töchterl angenommen.

Wildner. Das war allerdings schön, um so mehr, da Sie diese Handlung

vor Ihrer bärbeißigen Ehehälfte in den Schleier des tiefsten Geheimnisses zu halten gezwungen waren.

Finster. Sie hat nie 'was erfahren, und jetzt, kaum Witiber geworden, reis' ich, Malheurbruder, den enormen Weg von Regensburg daher und . . .

Wildner. Und werden sich überzeugen, daß Ihre Mündel unter Fräulein Anastasia Mispls Vorsorge recht wohl erzogen und unter meiner Oberleitung intellektuel gebildet worden ist.

Finster. So gebildet, daß sie Komödie spielt.

Wildner. Als Dilettantin, was schadet das?

Finster. Ich werd' ihr's austreiben, heiraten muß sie, dann wird ihr der Dilettantismus vergehn.

Wildner: Ohne Zweifel, das Familienleben . . . der Ehestand . . .

Finster. Na, es ist nicht immer drauf z'rechnen, der Ehestand ist für die Frauen oft gerade die breiteste Basis zum Komödie spielen.

Wildner. Sie haben also schon eine Wahl für sie getroffen?

Finster. Freilich, mein Neffe kriegt sie, mein Universalerbe, da meine Ehe mit hartnäckigen Kinderlosigkeiten gesegnet war. Jetzt führen Sie mich gleich hin. (Will mit Wildner ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Gschlader.

Gschlader (mit Kaffee). Da ist der Kaffee.

Finster. So g'schwind schon? Da ist mein Geld, ich hab' ka Zeit. (Legt das Geld auf den Tisch.) Entschuldigen Sie, daß ich's nicht gestern abends gesagt hab', daß ich heut früh einen Kaffee haben möcht'. (Mit Wildner nach links ab.)

Gschlader. Ja, ich kann doch den Kaffee nicht in Vorrat machen, ich bin Geschäftsmann in der Provinz, wer steht mir denn gut, ob gewiß jeden Tag eine Melange verzehrt wird bei mir. (Ab.)

Fünfte Scene.

Arthur,

tritt während des Vorspiels von der Seite links aus dem Hintergrunde auf.

Wer Künstler will werd'n, soll 's Theater erwählen,
Denn da nur thut's häufig an Künstlern noch fehlen,
Währenddem's g'rad konträr im gewöhnlichen Leb'n,
Wo man hinschaut, nur viel zu viel Künstler thut geben:
Denn was d'Leut' üb'rall leisten, man staunt, wenn man's sieht,
Wann das keine Kunst is, ja dann weiß ich's net.

Der hat einen Sohn, der ein Haupteſel is,
Und er bringt'n in ein Amt, das is künstlich gewiß.
A schieche alte Schachtel hat Geld und das giebt sie
Einem Jüngling, der macht ihr die Cour und der liebt sie,
Er küßt s', indem zärtlich ans Herz er sie zieht,
Wenn das keine Kunst is, ja dann weiß ich's net.

's möcht' die Gattin ihr'n Mann betrüg'n, doch 's is umsunst,
Er kommt ihr auf all's, das is auch eine Kunst;
Ein Schreib'r hat a Frau und sieben Kinder . . . das Pech!
Fünf große . . . zwei kleine und eins auf'm Weg,
Und dreihundert Gulden Gage, da leb'n s' alle damit,
Wenn das keine Kunst is, ja dann weiß ich's net.

Ha, wer bin ich und was soll ich hier
Unter Tigern oder Affen,
Welchen Plan hast du mit mir
Und warum ward ich geschaffen?

Dieser Ausbruch schmeckt nach resignierter Verzweiflung, freilich nur nach Kotzebueścher, und heißt auch bei mir weiter nichts als: soll ich noch länger meine Kunst ausüben hier in der Provinzstadt neunzehnten Ranges? Hier, wo die engste und beengendste Kleinstädterei den Genialitätsflug hemmt, wo man alles nur aus Rücksicht thut, nur um Leute nicht vor den Kopf zu stoßen, hier, wo die „Kuglischen" nicht zu die „Blümlischen" gehn, weil dort die „Spulischen" hinkommen, und die Spulischen gut Freund mit die „Scheffelbergerischen" sind, welche zu den „Kelchmüllerischen" halten, die schuld an der Spannung sind, die zwischen die „Schopfischen" und die „Strudlhubrischen" herrscht? . . . Ein Tausendkünstler hat einmal annonciert, daß er am Schluß der Produktion in eine Champagnerbouteille kriechen wird; glaubwürdige Augenzeugen versichern, daß er nicht hineingekrochen, sondern unmittelbar vor dem Kunststück abgefahren ist; wenn er aber wirklich hineingekrochen wäre in die Bouteille, dann hätt' er drin ungefähr das Gefühl gehabt, was ich hier in Stadt Steyr habe. Das kann alles noch anders werden. Der strebsame Mensch muß nichts fürchten, wenig glauben und alles hoffen. Ich hab' mich so ziemlich nach diesem Prinzip gemodelt, ich fürchte nichts, nicht einmal meinen Onkel, und das ist doch einer der schrecklichsten Philister; ich glaube wenig, ich glaube nicht den zehnten Theil von dem, was mir die Mädeln schon gesagt haben, und bin deshalb auch nicht viel über fünfhundertmal betrogen worden . . . ich hoffe alles, denn das unverschämteste Glück hat noch hoch emporzuschauen zum Gipfel meiner Wünsche, und hoch über diesem schweben die Äthernebel meiner Hoffnungen. . . . Nach väterlicher, später onklischer Bestimmung hätt' ich mich den Wissenschaften widmen sollen, ich habe mich aber der Kunst geweiht, der Kunst, welche man höchst irrtümlicherweise mit der Wissenschaft derart zusammenspannt und beide als siamesische Zwillinge behandelt, daß man überall sogar für beide nur eine Medaille prägt . . . „für Kunst und Wissenschaft", wodurch allerdings der Vortheil erreicht ist, daß der damit Belohnte immer doppelt belohnt ist, weil er nur die Hälfte verdient, denn der Künstler wird höchst selten gar viel Wissenschaft besitzen und der sehr Wissenschaftliche gewiß alles eher als Künstler sein. . . . Viel lernen und nacher viel wissen, das ist keine Kunst; ich habe nichts gelernt und weiß doch eine Menge, da kann man von Kunst reden. . . . Ich weiß, daß die Hoffnung grün ist, weil sie dem Menschen grüne Zweige

vorzuspiegeln hat, auf die er nie kommt; ich weiß, daß die Beständigkeit blau ist, weil sie der Dunst ist, den ein unbeständiges Wesen dem andern vormacht; ich weiß, daß die Nacht schwarz ist, weil sie in der Trauer geht, um ihren Papa, um den gestrigen Tag, den sie eben begraben; ich weiß, daß der Esel grau ist, bloß weil er als boshaftes Vieh gern bon mot versinnlicht, daß das Grausein nicht vor Thorheit schützt . . . ich weiß, daß die Unschuld weiß ist, ich weiß aber auch, daß niemand weiß, warum sie sich diese heikliche Farb' als Lieblingsfarbe gewählt hat; von diesem Wissen kann man schon das schönste Kopfweh kriegen, ein Zeichen, daß es nicht zu wenig, sondern eher schon zu viel ist. . . . Die Kunst ist und bleibt einmal eine Leidenschaft! Machen aber Leidenschaften glücklich? Konträr! Strenge Moralisten sagen: um glücklich zu sein, muß man alle Leidenschaften aus sich verdammen. Dieser Rat ist ungefähr so gut, als wie wenn man einem, der über enge Stiefel klagt, sagt: er soll sich beide Füß' amputieren lassen, damit er kein' Verdruß mehr mit dem Schuster hat. . . . Eigentlich hab' ich nur eine Leidenschaft, nämlich die, daß ich gern allen meinen Leidenschaften nachhänge. Und statt dem sollt' ich sie besiegen? Nein, das ist mir ein viel zu trauriger Triumph, wo man selten verdiente Anerkennung hat davon, denn die Leut' sagen von einem Besieger seiner Leidenschaften nie: „Das war ein starker Geist", sondern sie sagen: „Das müssen schwache Leidenschaften gewesen sein". . . . Wenn ich nur auf diese Art glücklich werden kann, dann wär' es wohl besser für mich, ich wäre ein unerfüllter Wunsch meiner Mutter, eine gehaltlose Idee meines Vaters geblieben, statt daß ich zum wirklichen Dasein geboren ward. . . . Ich verfall' aber schon wieder in den Verzweiflungston; macht nichts, es ist eine ganz gutartige, amüsante Desperation, in der ich Tollheit auf Übereilung, Wahnsinn auf Thorheit häufe und mir auf diese Art ein angenehmes Alter bereite, denn das ist ja das Vergnügen der alten Tage, daß man alles besser einsieht, daß man sich einbild't, g'scheiter zu sein, und daß man sich mit dem Gedanken foppt, wenn ich noch einmal jung werd', jetzt thät' ich anders handeln . . . Dieses Vergnügens beraubt man sich offenbar, wenn man in der Jugend schon gescheit und vernünftig wär' . . . also bleiben wir bei dieser zu interessanten Thorheiten hinreißenden Verzweiflung, weil's wirklich gar keine so üble Verzweiflung ist.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Fischer, Mayr, Müller.

Müller (neugierig auf Arthur zueilend). Brüderl, was hat mir der Fischer von dir erzählt?

Fischer. Mir hat's der Meyr g'sagt, da steht er, ich nenn' meinen Mann.

Meyr. Ich sag' nur das, was ich von Leuten hör', die mit Leuten bekannt sind, die aus verlässigen Quellen schöpfen. Plausch und Platsch mach' ich kein'.

Arthur. Recht hast du. Es ist ein verwerflicher Luxus beim Theater, daß sich so häufig die Männer drauf verlegen, alte Weiber zu sein.

Fischer (zu Arthur). Du weißt also, von was die Red' is.

Arthur. Das ist doch nicht schwer zu erraten: von einer Liebschaft zwischen mir und der Tochter meiner Quartierfrau.

Meyr (pfiffig). Diesmal ist es aber nicht das Gewöhnliche.

Arthur. Ich hab' noch überall geliebt, wo ich Zimmerherr war; wo keine Töchter sind, da logiere ich nicht.

Meyr. Jetzt spricht man aber von Heirat.

Arthur. Während ich noch auf die Möglichkeit der Liebeserklärung studiere, ganz nach dem üblichen Stadtmaß der Gerüchte.

Müller. Keine Absprünge!

Meyr. Du hast Heirats-Ideen, willst dich der Kunst entziehn?

Arthur. Im Gegenteil, wenn ich heirate, wird sich die mir angetraute talentvolle Dilettantin in eine wirkliche Priesterin Thaliens verwandeln, ich bereichere daher die Bühne um ein Mitglied, ungerechnet der möglichen künftigen Mitglieder, die aus dieser Künstlerehe den Brettern erblühen dürfen, die die Welt bedeuten.

Meyr. Genial ist nur die Ledigkeit, Heirat ist Spießbürgerei.

Müller. Es verlautet sogar, daß du die angenehmen Theaterverhältnisse in Stadt Steyr verlassen willst.

Arthur. Eben um dem Vorwurf der Spießbürgerei zu entgehen. Allein in die Welt gehen ist keine Kunst, ich thue es aber mit faktischer Gattin und problematischer Descendenz. Das verleiht der spießbürgerlichen Heirat das Diplom der Genialität. Euch behagt das solide Engagement, welches euch alljährig acht Monate hier in der guten Stadt und vier Monate im Badeort sichere Existenz gewährt, für mich ist das nichts! Im Sommer wissen, von was ich im Winter, im Winter, von was ich im nächsten Sommer leben werde, im Winter wissen, welche Gläubiger mich im Sommer fassen, im Sommer, welcher Wirt, welcher Schneider nächsten Winter Beschlag auf meine Gage legen wird . . . das ist Blei für meine Geistesschwingen, drum: schnell geheiratet und fort mit ihr nach dem fernen Westen oder Osten, Süd oder Nord, nur fort und nicht wissen wohin, das ist meine Sehnsucht, und nun frag' ich: wer von uns ist Spießbürger, ihr oder ich?

Meyr. Jetzt glaub' ich, daß du erst bei der Liebeserklärung bist; die Heirat wird dich anders kalkulieren lehren.

Arthur (nach links in die Scene sehend). Kommt da nicht Pitzl?

Müller, Fischer, Meyr. Ja freilich ist er's.

Arthur. Er scheint 'was Wichtiges . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Pitzl.

Pitzl (in abgeschabener Kleidung, drei Briefe in der Hand, zu Arthur). Ein Wort an dich. (Zu den andern.) Zwei an die Bande. (Zu Arthur.) Briefe . . . (Giebt ihm zwei Briefe, den dritten behält er in der Hand . . . Zu den andern.) Paschet ab!

Arthur. Wozu? Was du hörst, können alle meine Kollegen hören.

Pitzl. Ist das der Vorzug, den ich als dein Freund genieße?

Arthur. Als Künstler gehör' ich der Öffentlichkeit, die ganze Welt kann wissen . . .

Pitzl. Ganz recht, es war aber immer meine Sache, deine Geheimnisse auszuplauschen, wenn du sie aber selbst preis giebst, so raubst du mir die Gelegenheit, mich durch die Veröffentlichung interessant und im Bierhaus zechfrei zu machen. Wie du mir diese Flut bei der gegenwärtigen Ebbe in deiner Kasse ersetzen wirst, diese Frage . . .

Arthur. Wird vielleicht einer dieser Briefe lösen.

Pitzl. Der Geldbriefhoffnung spricht die simple Sieglung Hohn.

Arthur (den einen Brief öffnend). Wenn auch . . . Geldangelegenheiten können es demungeachtet sein.

Pitzl. Wenn nur nicht passiver Natur.

Meyr (zu Arthur). Laß hören.

Arthur (liest). „Hochgeschätzter Herr Arthur! Ich war lang genug Ihr Narr, bis . . . (Spricht.) Was ist das für ein Wort? (Buchstabierend.) Heintirxtgr haben Sie noch immer nicht die mir schuldigen vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer an meinen Bevollmächtigten in Innsbruck eingesendet; jetzt brauchen Sie mir das Geld nicht mehr zu schicken. (Spricht.) Wie kommt denn der Dummkopf auf die Idee, daß ich's ihm jetzt hab' schicken wollen? (Liest.) Denn ich hoffe, in wenig' Tagen in Geschäften nach Stadt Steyr zu kommen."

Pitzl. Das is a schöne G'schicht.

Arthur. Konnte etwas Erwünschteres geschehen, um mich aus weichlich süßem Liebestraum empor zu rütteln zur kühnen raschen That?! Ein Kellner wird zum Werkzeug der Olympischen, Bacchus vereinigt sich mit Amor, um meinen hymenaltarwärts gerichteten Schritten Hermesflügel zu verleihen.

Müller. Von woher ist denn aber der Brief?

Arthur. Da steht nur das Datum, (Besieht die Adresse.) und da das Postzeichen so verwischt . . . egal! Die Entführung ist jetzt binnen zweimal vierundzwanzig Stunden festgesetzt.

Pitzl (auf den zweiten Brief zeigend, welchen Arthur in Händen hält). Wenn da nicht etwa neue Risien erwachsen.

Arthur (hat den Brief geöffnet). Von meinem lieben Frank aus Innsbruck, meinem einzigen wahren Freund.

Pitzl (pikiert). Na freilich, dort sind s' z'Haus, die enormen Freund'.

Arthur (liest). „Liebster Arthur! Ich sende dir beifolgend einen Brief, er ist von der Hand deines Onkels, der mir so gut wie dir bekannt. Folge meinem Rat und handle in allem, wie es dir gut und weise dünkt. Dein Frank."

Pitzl. Solche Freund' tragt man in Innsbruck.

Arthur (nimmt den eingeschlossenen Brief aus dem eben gelesenen heraus und öffnet ihn). Und was schreibt sie denn, die Hand meines Onkels, die so verschwenderisch mit Strafpredigten und so karg mit Geldanweisungen umgeht. (Liest). „Neffe! (Spricht.) Ausrufungszeichen! (Liest weiter.) Herr Neffe kann ich nicht schreiben, weil du ein Sklave deiner Passionen und weil du ein halb Gefangener deiner Gläubiger, folglich kein Herr bist, und lieber Neffe will ich nicht schreiben, weil ich einen leichtsinnigen Schuldenmacher und Taugenichts nicht lieben kann."

Pitzl. Eine mechante Logik, die sich dieser Onkel angeeignet hat.

Arthur. O jetzt kommt's anders, hört nur. (Liest.) „Agent Stein ist beauftragt, deine Schulden zu bezahlen."

Pitzl. Viktoria! Das giebt neuen Kredit!

Müller, Fischer, Meyr. Wir gratulieren!

Arthur (liest) Du wirst dir aber ungesäumt eine Reisegelegenheit nach Wien besorgen und bei Herrn Agenten Stein meine weitern Befehle entgegennehmen, welche hauptsächlich darin bestehen, daß du ohne Widerrede die von mir für dich gewählte Lebensgefährtin heiraten und als solider Ehemann dich an der Leitung meines weitverzweigten Fabriksgeschäftes beteiligen wirst.

Pitzl. Höllen-Idee!

Arthur. Ich Kunst- und Liebesbegeisterter soll Fabrikant und Ehemann werden aus pflichtschuldigem Gehorsam, widerstrebend innerem Beruf und Herzensdrang?

Pitzl. Les weiter.

Arthur (weiterlesend). „Ich bin seit wenig Wochen Witiber. Deine Hoffnung, einst mein Erbe zu werden, hängt also ganz von deinem Gehorsam ab; denn heiratest du die dir Bestimmte nicht, so schwöre ich dir, daß ich meine Familie nicht aussterben lasse und ungesäumt zu einer zweiten Ehe schreite." (Spricht.) Ha! Das beschleunigt abermals die Entführung. Wenn ich kopfüber verheiratet bin, wird er sich eines andern besinnen.

Meyr. Möglich; wenn aber dein Onkel seine Drohung erfüllt und doch heiratet?

Arthur. Wenn auch! Dann ist es noch sehr zweifelhaft, ob er gerade einen Sohn bekommt.

Pitzl. Und wenn er einen Sohn bekommt, dann ist es erst recht zweifelhaft, ob der Sohn am Leben bleibt; mit einem Wort: das ist nicht so, daß man nur Haferl sagt und die Erben sitzen da.

Arthur. Vor allen muß ich wissen, ob sie mich liebt? Ich werde ihm zwei Sperrsitze bringen und dabei durch Worte und Andeutungen mein Herz eröffnen; abends im Kostüm, die nachdrücklichste Koketterie von der Bühne herab ins Parterre, wo Dunkelheit und Einsamkeit ein jugendliches Herz zur Liebe stimmen müssen, mein Sieg wird bald vollendet sein. (Eilt nach links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Meyr (zu Pitzl). Na, und was hat dir denn der dritte Brief gethan, daß du ihn mit Stillschweigen übergehst?

Pitzl. Ich fürcht', daß er mir was thut, drum les' ich ihn nicht.

Müller. Aber von wem?

Pitzl. Von der Direktion dieses Menschen-Darstellungs-Instituts.

Fischer. Lesen muß man alles.

Pitzl. Selbst wenn man den Inhalt im voraus weiß ... Du hast recht. Es ist meine Kündigung, daran ist nicht zu zweifeln, es kann mich also nur die Stilisierung, die Form des Manifestes interessieren. (Hat den Brief geöffnet.)

Meyr. Bin neugierig.

Pitzl (liest). „Euer Wohlgeboren! Sie spielen zu schlecht, die Nachsicht des Publikums muß erlahmen an der Mangelhaftigkeit Ihrer Darstellungen.

Meyr, Fischer. Ah, das ist stark.

Pitzl. Er will sein Privaturtheil mit einem Nimbus von vox populi umgeben. (Liest.) „Sie haben gestern den Wurm in Kabale und Liebe so erbärmlich gespielt" . . . (Spricht.) Der Wurm ist ja ein erbärmlicher Charakter, wer ihn nicht so darstellt, der verfehlt ihn. (Liest.) „So erbärmlich gespielt, daß sich die allgemeine Mißbilligung laut aussprach." (Zu den andern.) Habt ihr 'was gehört?

Meyr. Na, wenn du das nicht gehört hast . . .

Pitzl. Ich war in der Begeisterung und da seh' ich und hör' ich nicht. (Liest.) Ich erinnere Sie an die Recension, welche über Ihre Leistung als Mephisto erschien . . .

Meyr. Aha, da is gestanden . . .

Pitzl (höhnisch, die Recension recitierend). „In Weimar in der Fürstengruft soll sich im Grab einer um'kehrt haben." Oder G'spaß einer referentischen Personalabneigung.

Fischer. Lies weiter.

Pitzl (liest). „Wenn nächsten Sonnabend Ihre Darstellung als Franz Moor keine anziehendere ist" . . . (Spricht.) O du Viechkerl von ei'm Direktor, solche Bösewichter soll man anziehend darstellen! Das Laster muß abschrecken, und von mir zur Anschauung gebracht, kriegt es noch eine extra Widerwärtigkeit; die Kunst darf keine Apotheose der Halunkerei sein.

Meyr. Das heißt nichts. Der Direktor will, daß seine Schauspieler dem Publikum gefallen.

Pitzl. Gefallen soll ich auch noch? Um dreißig Gulden Gage? Ich dank', einen Gulden 's Tags braucht der Mensch zum leben, und leben muß jeder Mensch; wenn nur die Menschen leben sollten, die den Leuten g'fallen, da schauet's schütter aus.

Meyr. Lies den Schluß.

Pitzl. Na, der ergiebt sich von selbst. (Sieht in den Brief.) „Wenn ich nicht g'fall' als Franz Moor auf Samstag, (Liest.) so sind Sie aus dem Engagement entlassen und die Direktion jeder Verpflichtung enthoben." O je! Ich mag eh' nicht mehr bleiben.

Meyr. Nimm dich lieber zusammen und mach dir einen Künstlerkredit.

Pitzl. Ich wollt', ich hätt' einen andern. Ich muß wieder wohin, wo man mich nicht kennt, an solchen Orten leiht man mir doch 'was.

Meyr. Thu nichts Unüberlegtes und studier lieber deinen Franz Moor. (Mit Müller und Fischer nach links ab.)

Neunte Scene.

Pitzl.

Mich kündigt er und die andern behalt' er, wären nur die andern alle so wie ich. Was ich spiele, das ist vergriffen, und giebt es für einen Theaterdirektor etwas Wünschenswerteres, als wenn er alle Tag' auf's Zettel setzen kann, daß

alles vergriffen ist? Aber auch das Publikum ist nicht dankbar, da wimmeln s' in der Sommersaison in unserm Badeort heraus, und wann s' nachher z'ruckkommen in die Residenz, da g'fall'n ihnen ihre Löwes und ihre Laröschе doppelt. Warum? Weil sie mich g'sehn haben in diese' Rollen, da lernen s' erst ein' Unterschied kennen; mir also verdanken sie den erhöhten Genuß . . . Ich mag einmal nichts mehr thun für die Kunst. Die Kunst ist mein Leben und an mein' Leben liegt mir gar nichts. Was hat man von dieser fünfzig bis sechzig Jahre langen Luftschnapperei? Da hat sich die Natur ausgezeichnet. Ohne Luft kann man nicht leben, und von der Luft kann man aber auch nicht leben. Kannst du uns Luft geben umsonst, gieb uns die Nahrung auch um den Preis. Zu was die Plag' und das G'frett? 's Leben is sein' Lebtag nicht wert, daß man sich so 's Leben abifrißt, um sich 's Leben zu erhalten. Aber das is schon so im allgemeinen wie im detail. Man sieht's an alle Leut', welche sich um wertlose Sachen abstrapazieren, und gewöhnlich das, was sich am wenigsten auszahlt, liegt den Leuten am meisten am Herzen.

In ei'm Frack, in ei'm neuchen,
Muß ich mich heut zeigen.
Frisur z'samm'gestutzte,
Glacé, frischgeputzte,
Lackstiefeln, die glanzen,
Mit Damen zu tanzen,
Von so feiner Sorte
An so einem Orte.
Da müßt' ich mich schamen
Kurios vor die Damen,
Wenn s' nicht findeten nette
Meine Balltoilette.
Grimmig, wie der weg'n Balltoilett 's Herz sich erschwert!
Und 's is nicht der Müh' wert, es ist nicht der Müh' wert.

Sechs Jahre hast z' studiern,
Vier Jahr z' praktiziern,
Dann kommst z'ruck, wir sind einig,
Und heirat'st mich schleunig!
Na, vielleicht kann sich's machen,
Sagt der Jüngling mit Lachen,
Da thut sie umsinken,
Vitriol will sie trinken,
Auch hat sie 'was Groß's vor,
Zündhölz'lköpf' und Phosphor
Thut s' dazu abzwicken,
Will auch Spenadeln schlicken.
Und das alles, weil der Jüngling nicht Treue ihr schwört!
Das is nicht der Müh' wert, es ist nicht der Müh' wert.

„Kein Mensch, hätt' ich Haar,
Gäbet mir sechzig Jahr,
Doch die Haare sind Zwiebel,
Und das wär' nicht übel,
Könnt' durch 's Haarbodenpflegen
Man nicht Haarwuchs erregen.
Zwar der Orient nicht nah ist,
Doch der Haarboden da ist,
Chinarind'nöl laß' ich bringen
Zum Haarwuchs erzwingen.
Auf das Mittel vertrau' ich,
Auf 'n Haarboden bau' ich!"
Was der Mann alles thut, daß er sein' Haarboden nährt!
Und 's is nicht der Müh' wert, es ist nicht der Müh' wert.

's sagt ein Herr: „Meine Schöne,
Die ich beargwöhne
Seit dem vorigen Winter,
Betrug steckt dahinter.
Muß ich prüfen aufs Neue,
Ob s' durchdrungen von Treue,
Od'r ob sie wahrscheinlich leider
Mich täuscht noch g'scheiter,
Die Wahrheit 'rausz'bringen
Werd' Spione ich dingen
Und so pfiffig es machen,
Alle selbst überwachen."
Wie der sich durch Jahre im Argwohn verzehrt!
Und 's is nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert.

Der Fall ist ganz simpel,
Bin der letzte Herr Pimpel,
Mit mir welkt der Stammbaum,
Die Nachwelt wüßt' mein' Nam' kaum,
Drum brauch' ich ein' Erben,
Daß nicht d'Pimpler aussterben,
Ich will ein'n Stammhalter,
Bin im schönsten Alter,
Und so is 's mir gelungen,
Zu g'fallen einer Jungen.
So a Brautwahl is 's schwerste,
Doch mein Name is's erste.
Wie der gute Herr Pimpler das Leben sich erschwert!
Und 's is nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert.

Eine Tanzkunstgeübte
Ist meine Geliebte,
Auf der Bühne geg'n d' Mitte
Erste Reihe die dritte
Macht s' die Balletschritterln,
Gestickt voller Flitterln.
Stets im Parterre sitze
Ich in dreißig Grad Hitze,
Durch den Gucker ich sehe
Sehnend in ihre Nähe,
Dieser Fuß, wenn sie schwebet,
So 'was hat nicht gelebet!
So schwärmt der Mann und phantasiert unerhört,
Und es ist nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert. (Ab.)

Verwandlung.

Die Bühne ist vertikal in zwei Hälften getheilt und nur zwei Coulissen tief. Dem Schauspieler zur rechten Seite ist Arthurs Zimmer, zur linken Seite Zimmer bei Fräulein Anastasia Mispl. Im Prospekte eines jeden dieser beiden Zimmer ist ein auf die Straße führendes Fenster, durch welches man die gegenüberstehende Häuserreihe sieht. In Fräulein Mispls Zimmer ist eine Seitenthüre links als Eingang. In der Scheidewand der beiden Zimmer befindet sich eine Verbindungsthüre, welche von beiden Seiten mit einem Riegel verschlossen ist.

Zehnte Scene.

Anastasia Mispl und **Finster** treten durch die Seitenthüre links ein.

Anastasia. So ist mir doch endlich das Vergnügen zutheil geworden, meinen werten Herrn Anverwandten von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Finster. Vergnügen . . . ganz recht, aber . . .

Anastasia. Sie scheinen verstimmt, ach ja ... jetzt seh' ich erst den Trauerflor auf Ihrem Hut.

Finster. Es is gerade nicht wegen destwegen . . . im Gegentheil, aus diesem Flor floriert mir eine ruhige Zukunft.

Anastasia. Ah, ich verstehe.

Finster. Ich bin Witiber geworden, und wenn mir etwas dieses Glück trübt, so is es die Art und Weise, wie Sie die Aufsicht über meine Ihrer Obhut anvertraute Mündel führten.

Anastasia. Erlauben Sie mir, das Mädchen spielt Guitarre, spricht Französisch, tanzt, stickt und singt.

Finster (vorwurfsvoll). Und spielt Komödie.

Anastasia. Und soll das ein Verbrechen sein?

Finster. Einige noch größere abgerechnet, das größte. Übrigens, wo is sie? Ich brenne vor Ungeduld, zu sehn,

wie sich das liebe, damals acht Jahr alte Kind zur Jungfrau herangebildet hat.

Anastasia. Sie ist auf der Probe.

Finster. Was probiert sie?

Anastasia. Den Tyrann von Padua.

Finster. Wer ist das?

Anastasia. Held und Titelrolle des Stückes, von Dilettanten zu einem wohlthätigen Zwecke . . .

Finster. Hol' der Teufel die Dilettanten und ihre Zwecke! Sie hätten die Sache mit strenger Autorität ihr verbieten sollen.

Anastasia. Ich bin gewohnt, ein neunzehnjähriges Mädchen, wie Emma, nicht als Hofmeisterin, sondern als Freundin zu behandeln, natürlich, der geringe Unterschied der Jahre erzeugt Sympathien . . .

Finster (sie groß ansehend). Wie geschicht Ihnen denn?

Anastasia. Übrigens, wenn Sie gar so dagegen sind, daß Ihre Mündel die Rolle der Katharina spielt, so wird sich schon (Mit Beziehung auf sich selbst.) jemand anderer dafür finden.

Finster (heftig). Muß sich finden, denn ich nehme die Emma heut noch mit mir fort.

Anastasia. Das ist eigentlich ganz gut, denn da ich mich ehestens zu vermählen gedenke . . .

Finster. Wie? Was? Sie, werteste Anverwandte? (Setzt eine Brille auf.) Ah, nicht möglich!

Anastasia (beleidigt). Herr von Finster . . .

Finster. Und wer ist denn der Ungl . . . (Sich korrigierend.) der Glückliche, hab' ich sagen wollen.

Anastasia. Ein Jüngling, ein Genie.

Finster (halb für sich). O, du armes Genie!

Anastasia (sehr böse). Herr von Finster!

Finster. Ich meine nur, weil die Genies selten Kapitalisten sind.

Anastasia. O fort mit irdischen Berechnungen! nur des Herzens Stimme darf entscheiden.

Finster. Nach Belieben, aber bei meiner Mündel entscheide ich.

Anastasia. Wenn sie ihn aber nicht lieben könnte, denjenigen?

Finster. Firlefanzerei. Es ist mein Neffe, der gesetzliche Erbe meines Vermögens; damit die gute Emma nicht leer ausgehe, muß aus beiden ein Paar werden. Die Liebe findet sich nach der Hochzeit, wie der Appetit während dem

Essen. Wenn ich wieder komme, hoffe ich, die Emma zu Haus und reisefertig zu finden, denn mir gehorcht man überall, seit meine Selige tot ist. (Will nach rechts gegen die Verbindungsthüre ab.)

Anastasia. Ich bitte, nicht da hinaus, da ist's zugeschlossen. Es ist ein Zimmer mit separiertem Eingang, welches ich vermietet habe.

Finster. An wen?

Anastasia. An einen . . . einen hiesigen Schauspieler.

Finster (mürrisch, kopfschüttelnd). Hm, hm . . . ich will aber doch hoffen, daß es der erste Vater und Senior dieser Bühne ist.

Anastasia. Ist der Name Arthur nicht bis zu Ihnen gedrungen? Er ist erst ein halbes Jahr Künstler und verdunkelt schon alles, was ihm in die Nähe kommt. Er spielt jugendliche Liebhaber.

Finster (auffahrend). Ah, jetzt wird's mir z'bunt. Heißt das junge Mündeln hüten, wenn man Komödienliebhaber als Zimmerherrn ins Haus nimmt?

Anastasia. O, sind Sie unbesorgt; Arthur liebt eine ganz andere, eine ganz und gar andere.

Finster. Und diese andere wäre?

Anastasia. Ich selbst.

Finster (sie großartig ansehend, nach einer Pause). G'horsamer Diener. (Geht links ab.)

Elfte Scene.

Arthur, Pitzl, treten durch die Seitenthüre rechts in Arthurs Zimmer.

Arthur. Mein Rat ist, suche dir das hiesige Engagement zu erhalten.

Pitzl. Mir is es z'wider bei dem Direktor, er bild't sich einmal ein, ich g'fall' nicht ... weißt du, du gehst mit deiner Geliebten in die Welt, und da möcht ich halt gern im Bunde der dritte sein.

Arthur. Lieber Freund, ich werde Emma heiraten und muß dann erst trachten, Engagement für sie und mich zu finden, und da ist's schwer.

Pitzl. Na ja, is schon recht.

Arthur. Bleib lieber hier und studiere an deinem Franz Moor.

Pitzl. Daß man doch so selten einen Freund find't, der einen als dritten im Bunde brauchen kann.

Anastasia.

Ich begreife nicht. (Ihn begleitend, links ab.)

Arthur. Ich hab' ja noch nicht die zweite, die meinem Herzen die erste ist. So nahe dem Glücke, nur durch eine Thür' getrennt, aber wie durch diese Thür' gelangen?

Pitzl. Du willst dir ja durch die Sperrsitz Entré verschaffen bei der Alten.

Arthur. Richtig, die Sperrsitze, (Sucht in seinen Taschen.) die hab' ich, als ich mir Zigarren kaufte, liegen lassen, geh, hol sie mir.

Pitzl. Manchmal kommt's mir so vor, als ob ich nur deswegen dein Freund wäre, weil du keinen Bedienten hast. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Arthur. | **Anastasia,** aus der Seitenthüre links kommend.

Anastasia. Recht ein ungehobelter Mann, dieser Finster. Welch ein Abstand zwischen ihm und meinem ... ach, wenn er so von der Bühne herab mir die Don Carlos-Blicke zuschleuderte! Es ist kein Zweifel, daß er mich liebt.

Arthur. Zur Hälfte muß ich mich ja schon in ihr Herz hereinkokettiert haben ... wenn sie nur das Augenniederschlagen nicht hätt', aber leider, die Alte auf dem Sitz neben ihr sperrte die ihrigen zu wachsam auf.

Anastasia. Er ist entweder ausgegangen oder ist zu Hause, es sieht mich niemand. (Nähert sich der Verbindungsthüre.)

Arthur. Wenn sie nur öfter in das Zimmer käm', (Nach links deutend.) vielleicht ist mir der Zufall günstig. (Nähert sich von der andern Seite der Verbindungsthüre, so daß beide zugleich durch das Schlüsselloch schauen.)

Anastasia. Er ist zu Hause ... er sieht herüber. (Eilt weg.)

Arthur. Ein Aug' hat herüberg'schaut, schwarz und glühend, das kann nur das ihrige sein. Triumph! Und doch ... ach! (Seufzt.)

Anastasia. Er seufzt! Für mich seufzt er! (Seufzet auch.)

Arthur (entzückt). Sie seufzt retour? Giebt es 'was Höheres, als wenn die Geliebte seufzt, daß man's ins andere Zimmer hört?

Anastasia. Ich werde unter einem schicklichen Vorwande ein Gespräch anknüpfen. (Klopft an die Thüre.)

Arthur. Sie klopft! Wenn ich mich jetzt mit dem Herzen an die Thür lehne, so würd' es noch lauter klopfen, zu laut, ich will es vorderhand nur in gewöhnlicher Weise. (Klopft ebenfalls an die Thüre.)

Anastasia. Herr Arthur!

Arthur (zieht sich enttäuscht von der Thüre zurück). O weh! Diese

Stimme gehört nicht zu dem Aug', oder das Aug' gehört nicht zu der Stimme.

Anastasia (nähert sich wieder der Thüre). Ich bitte, was wird denn heute gespielt?

Arthur (an der Thüre, ärgerlich). Heute? Von siebenhundert die Häßlichste . . . (Sich korrigierend.) will ich sagen, von sieben die Häßlichste.

Anastasia. Scharmant! Da werd' ich auch dabei sein.

Arthur. O gewiß! (Für sich.) Die aus allen!

Dreizehnte Scene.

Arthur. — **Die Vorige; Emma.**

Emma (durch die Seitenthüre links eintretend). Ist es wahr, liebe Tante, was mir die Apollonia sagt, wir reisen ab?

Anastasia (wendet sich schnell von der Thüre weg und nimmt eine würdevolle Haltung an). Ach, ist die Probe schon zu Ende? Ich hoffe, du hast das junge Männervolk in den gehörigen Schranken gehalten.

Emma. Na, die wären mir recht! Ah, wie die spielen, man weiß nicht, soll man lachen oder ... was ist Herr Arthur gegen diese Leute für ein Künstler! Das ist ein Spiel, ein Ton, welcher bis ins Innerste des Herzens dringt.

Arthur (hat an der Verbindungsthüre gehorcht). Sie ist's! Ihre Stimme . . . kein Zweifel!

Anastasia. Ich habe wichtige Dinge mit dir zu reden.

Emma (sich ans Fenster im Prospekte setzend). Ich höre, liebe Tante.

Anastasia. Suchst du dort etwas?

Emma. Ich nehme nur meine Stickerei zur Hand.

Anastasia. Ich brauche deine ganze Aufmerksamkeit.

Emma. O ich kann hier sehr gut aufmerken, auf alles. (Für sich.) Gestern kam er ans Fenster, wenn er nur heute wieder heraussehen möchte.

Arthur. Ihr Arbeitstischchen steht am Fenster, wenn sie vielleicht . . . (Geht zum Fenster im Prospekte seines Zimmers und sieht hinaus.)

Anastasia. Also höre mich.

Emma. Ich bin ganz Ohr. (Sieht zum Fenster hinaus.)

Arthur (grüßt sie aus seinem Fenster heraus). Holder Engel! ...

Emma (dankt ihm und zieht schnell den Kopf zurück). Er hat mich gesehen.

Anastasia. Wen hast du gegrüßt?

Emma. Wen . . . es war . . .

Anastasia (für sich). Vielleicht er . . . (Eilt zum Fenster und sieht hinaus.)

Arthur (zieht, wie Anastasia hinaussieht, schnell den Kopf zurück).

Anastasia. Hier ist ja niemand.

Emma. Es war . . . es war der Lehrjunge von meinem Schuster . . . (Für sich.) Arthur, erhabener Künstler, verzeihe mir die Notlüge.

Anastasia. Wie kann man aber Schusterbuben so grüßen? Schusterbuben grüßt man eigentlich gar nicht, man wirft ihnen höchstens einen Kreuzer zu. Doch zur Sache! Wir müssen scheiden.

Emma. Scheiden? (Verläßt das Fenster und kommt in den Vordergrund.)

Arthur. Herrliche Idee! Ich thue, als ob ich eine Rolle memorierte, da kann ich schreien, soviel ich will, sie muß mich hören und wird mich verstehen.

Anastasia. Du bist eine Waise, jener würdige Freund deines verstorbenen Vaters, der bisher für dich gesorgt, und welchen du heute kennen lernen wirst, will . . . (Unterbricht sich und hört auf Arthurs Stimme, die sich in diesem Augenblick vernehmen läßt.)

Arthur (sehr laut, als ob er eine Stelle recitierte).

Ich liebe dich, und mögen dich bewachen
Mit Argusaugen hundert solche Drachen,
Entführ' ich dennoch dich, und mein
Wirst du fürs ganze Leben sein,
Verfolgte mich und dich, du holdes Wesen,
Die Alte reitend selbst auf einem Besen.

Emma (ängstlich, für sich). Der Unvorsichtige giebt mir so seine Liebe zu erkennen.

Anastasia. Er lernt eine Rolle auswendig.

Emma. Aus welchem Stücke wohl?

Anastasia. Der edlen Sprache nach aus einem schönen Stücke.

Arthur (fortfahrend).

Führst du mich nicht zum schönsten Ziele,
So steht mein Leben auf dem Spiele,
Sei grausam nicht, laß, Holde, dich erweichen,
Wenn du mich wieder liebst, gieb mir ein Zeichen.

Emma (für sich). O Gott! Was soll ich thun!

Anastasia. Die sinnigen Worte!

Arthur (wiederholt noch stärker). Führst du mich nicht 2c.
. . . gieb mir ein Zeichen!

Anastasia. Die Stelle muß sehr schwer zu memorieren sein.

Emma. Wahrscheinlich.

Anastasia. Deshalb wiederholt er sie so lang, bis es geht, wie er will.

Emma (nimmt die Guitare und präludiert, während Anastasias folgender Rede).

Arthur. Was höre ich?

Anastasia. Oder will er vielleicht ... (Von einer Idee ergriffen.) Ja ja, so ist's, er macht mir auf so zarte Weise das Geständnis seiner Liebe.

Emma (ist in die Melodie aus Preciosa „Einsam bin ich, nicht alleine" übergegangen).

Arthur (entzückt). Sie liebt mich, nun ist's gewiß.

Anastasia (zu Emma). Klimpre doch nicht, du störst ihn, wenn er abends stecken bliebe ...

Emma (spielt fort, als ob sie Anastasia nicht gehört hätte).

Anastasia (für sich). Aber halt, diese Melodie, wenn ich ihr Worte verliehe, ist ja ganz geeignet ... (Zu Emma.) Fange doch nochmal von vorne an.

Emma (wiederholt auf der Guitare dieselbe Melodie).

Anastasia (singt). Einsam bin ich, nicht alleine ...

Arthur. Höll' und Teufel, das ist ja die Alte. (Faßt schnell einen Plan.) So wird's gehen. (Nimmt rasch einen Bogen Papier und einen kleinen Pinsel aus der Tischlade.) Hier der Pinsel, mit welchem ich mir öfters melancholische Augenbrauen malte, hier das Tintenfaß ... (Taucht den Pinsel ins Tintenfaß und beginnt auf das Papier zu zeichnen und zu schreiben, während Anastasia ihre Strophe zu Ende singt.)

Anastasia (nach dem Gesange). Wie drückend doch die Luft in diesem Zimmer ist. (Lehnt sich aus dem Fenster.) Was ist das? Er sieht nicht heraus? (Verläßt das Fenster.)

Emma. Endigen Sie also, liebe Tante, wir müssen scheiden, sagten Sie? (Setzt sich ans Fenster.)

Anastasia. Du weißt somit fast alles. (Beiseite.) Wie schicke ich sie nur weg? (Laut.) Hast du die Wolle schon gebracht?

Emma. Dort auf dem Tische liegt sie.

Arthur (zeigt das Blatt Papier, auf welchem ein mit einem Pfeile durchbohrtes brennendes Herz gezeichnet ist, unter welchem groß geschrieben die Worte zu lesen sind: „Wenn du mich liebst, so sage Ja".) Dieses Herz ist die wahre Abbildung des meinigen. Jetzt müssen die Würfel fallen. (Geht ans Fenster.)

Anastasia (ärgerlich, für sich). 's ist doch fatal, daß mir kein Vorwand einfällt, sie weg zu schicken.

Arthur (zum Fenster hinaus, als ob er mit jemand auf der Straße spräche). Ah, servus Freund, kommst du nicht herauf? Nicht? Bedaure unendlich!

Emma (sieht zum Fenster hinaus).

Arthur (hebt das Blatt weit vors Fenster hinaus, so daß sie es lesen muß). Antworten Sie auf diese meine Frage.

Emma (nickt mit dem Kopfe „Ja“ und zieht sich schnell wieder vom Fenster zurück).

Arthur. Sie liebt mich! O mehr als Seligkeit. Wie komm' ich jetzt nur geschwind hinüber? Wo nur der Tölpel, mein Freund, mit den Sperrsitzen bleibt?

Anastasia (für sich). Ah! Ich hab's! (Nimmt Emmas Rolle, welche diese, als sie nach Hause kam, auf den Tisch gelegt, zur Hand.) Aber Emma, ich wollte dir schon ein paarmal sagen, diese Rolle muß unrichtig geschrieben sein. Katharina kann doch unmöglich zu Rudolf sagen: „Ich liebe dich,“ das „dich“ muß ein Schreibfehler sein.

Emma (in den Vordergrund kommend). Nein, das ist schon recht, im Französischen ist es auch so.

Anastasia. Eine reputierliche verheiratete Frau kann doch unmöglich einen andern Mann als ihren Gatten per „Du“ anreden, und wenn sie einen andern liebt, so muß sie sagen: „Ich liebe Sie,“ sonst ist sie keine reputierliche Frau.

Emma. Im Französischen ist es so, im Gegentheil, Katharina redet ihren Gatten immer per „Sie“ an, weil er Tyrann von Padua ist und sie das nicht liebt, zu Rudolf hingegen . . .

Anastasia. Ich finde es unwahrscheinlich, daß . . .

Emma. Im Französischen ist gar nichts unwahrscheinlich.

Anastasia. Am sichersten wird das wohl Herr Arthur wissen. Ich werde ihn herüberrufen, er muß uns Auskunft . . .

Emma. Richtig, der soll entscheiden.

Anastasia. Es ergreift mich bange Schüchternheit. (Hat sich der Thüre genähert und ruft hinüber.) Herr Arthur . . . sind Sie zu Hause?

Arthur. Man ruft mich? . . . Kann ich mit etwas dienen?

Anastasia. Wir bedürfen Ihres Rates, wollten Sie nicht ein wenig herüberkommen?

Arthur. Stehe sogleich zu Diensten. Soll ich über die Straße?

Anastasia. Wozu der Umweg? Ich werde hier die Verbindungsthüre öffnen.

Arthur. Und ich entriegle sie meinerseits. (Schiebt den Riegel zurück und bürstet seinen Rock.)

Emma (für sich). Er kommt. (Während Anastasia den Riegel zurückschiebt.) Das Blut schießt mir ins Gesicht, ich muß so rot wie Scharlach sein.

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Pitzl.

Pitzl (durch die Seitenthüre rechts eintretend). Da sind die gesperrten Sitz'.

Arthur. Ich brauche nichts Gesperrtes mehr, des Glückes Thür' ist offen. Du wartest hier auf mich, damit ich jemand habe, den ich zum Vertrauten meiner Wonne mache.

Pitzl. Gut . . . (Eine Rolle hervorziehend.) Ich werd' mich eine halbe Stunde räuberisch mit dem Moor befranzen.

Arthur. Nun zur ersten Audienz, die mir die Königin dieses Herzens giebt. (Geht durch die Verbindungsthüre in die andere Wohnung hinüber.)

Fünfzehnte Scene.

Pitzl. | **Die Vorigen; Arthur.**

Arthur (eintretend). Meine Damen, ich mache mein Kompliment.

Anastasia. Ich habe Sie herübergebeten, da Emma plötzlich abreisen muß . . .

Arthur. Abreisen? Unmöglich, und wohin? (Beiseite.) Ich folge ihr bis ans Ende der Welt.

Anastasia. Nach Regensburg.

Arthur (für sich). Das ist nicht ganz so weit, doch dort haust mein Onkel.

Anastasia. Deshalb muß ich, statt ihr, in der Dilettantenvorstellung die Rolle der Katharina übernehmen.

Arthur (erstaunt). Sie, meine Gnädige?

Emma. Sie, liebe Tante?

Arthur (beiseite). Was die wohlthätigen Zwecke für Übelthaten entschuldigen müssen, es ist schauderös!

Pitzl (die Rolle des Franz Moor studierend). Sind das all die Henker des Menschen? Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? Schreckliche Sprache!

Anastasia. Katharina ist zwar keine Mädchenrolle... glauben Sie vielleicht, daß ich dafür zu jung sein dürfte...

Arthur. Wenn die Jugend nicht gar zu übertrieben ist, ist sie kein Fehler.

Anastasia. Ich hätte mir sonst einige Falten gemalt.

Arthur. O nicht doch. (Beiseite.) Ganz wie die Theaterdamen von Profession. Wenn da eine Alte eine Alte spielen muß, vermalt sie sich's G'sicht.

Anastasia. Dann weiß ich nicht, sagt Katharina zu Rudolf „ich liebe dich“ oder „ich liebe Sie“.

Arthur (seine Augen verstohlen auf Emma heftend). Anfangs wohl nur „ich liebe Sie“, bald aber, „ich liebe dich“, und wenn einige Scenen vorüber sind, „wir lieben uns“.

Anastasia. Ihr Urtheil ist mir maßgebend.

Pitzl (wie oben). „Die Krankheit brütet tolle, wunderliche Träume aus. Mich deucht, ich hätte ein königliches Mahl gehalten“ . . . Wenn der Traum ausging', das wär' mir das liebste vom ganzen Franz Moor.

Arthur (zu Emma). Und was ist Ihre Meinung, mein Fräulein?

Emma. Da ich meine Meinung nie ändern werde: (Mit Beziehung.) „Ich liebe dich“.

Anastasia. Ich sage Ihnen, lieber Arthur, ich fühle einen unwiderstehlichen Drang, Schauspielerin zu werden.

Arthur. Und Fräulein Emma?

Emma. O, ich auch.

Anastasia. Sie hat jedoch eine andere Bestimmung. Ich wäre wohl schon längst zum Theater gegangen, wenn ein Frauenzimmer ohne Schutz und Begleitung nicht jeder Zudringlichkeit ausgesetzt wär'.

Arthur. O, es ist nicht so arg, und wenn Sie's versuchten, Sie würden sich gewiß vom Gegentheil überzeugen.

Pitzl (wie oben). „Laß die Toten schlafen, das sind die Zuckungen der sterbenden Natur . . .“ So red't gar kein Mensch . . . Gehst denn no net!

Arthur (zu Anastasia). Oder hätten Sie ein Vorurtheil gegen diesen Stand?

Anastasia. Ich? O nein, nicht im geringsten.

Arthur. Da hätt' ich einen kostbaren Plan . . . widmen Sie sich beide, meine Damen, dieser Kunst . . . Fräulein Emma würde die jugendlichen Liebhaberinnen spielen . . . natürlich mit mir . . .

Anastasia. Ich sagte Ihnen ja schon, Emma kann nicht von der Partie sein . . .

Arthur. Muß dabei sein. Sie würden das alte Fach kostbar repräsentieren.

Anastasia (beleidigt). Mein Herr . . .

Pitzl (wie oben). „Mich ergötzt der Grimm eines Weibes.“ (Blättert weiter.) „Du allein bist verworfen“ . . . mit der Roll' blamier' ich mich.

Arthur. Mit einem Wort, meine Gnädige, ich rede, wie mir's ums Herz ist, aus Fräulein Emma wird eine bedeutende Künstlerin werden, um deren Hand ich Sie inständigst bitte, geben Sie uns Ihren mütterlichen Segen!

Anastasia. Meinen mütterlichen Segen? (Sehr aufgebracht.) Sind Sie besessen?

Arthur. Sie liebt mich.

Anastasia. Wird aber nie einen Komödianten heiraten.

Arthur. Sie sagten doch vorhin, Sie hätten kein Vorurtheil gegen . . .

Anastasia (entrüstet). Ich sagte, daß ich die Komödie hasse, verabscheue . . . Und welche Frechheit von Ihnen, hierher zu dringen? Impertinent!

Arthur. Sie haben mich ja selbst gerufen.

Anastasia. Wer? Ich? Emma, hörst du, ich!

Emma. Jawohl, liebe Tante.

Pitzl (wie oben). „Was rüttelst du mich so, schreckliches Totengerippe? Die Toten stehen noch nicht auf.“

Anastasia (wütend). Heute noch ziehen Sie aus, Sie Ko...

Arthur. Nicht eine Minute vor dem Ersten! Und Emma...

Anastasia. Emma reist heute noch ab.

Arthur. Ich reise ihr nach.

Anastasia (am Fenster). Dem Himmel sei Dank. Dort kommt eben Herr von Finster, der soll Ihnen und ihr den Kopf zurecht setzen.

Arthur (betroffen). Wer kommt dort her?

Anastasia. Der reiche Fabrikbesitzer Herr von Finster aus Regensburg, Emmas Beschützer.

Arthur (wie oben, für sich). Mein Onkel ist ihr Beschützer?

Anastasia. Er ist schon im Vorzimmer.

Arthur (für sich). Er kommt hierher, ich retiriere. (Zu Emma.) Auf Wiedersehen. (Entspringt durch die Verbindungsthüre.)

Anastasia. Aha, der Monsieur beginnt den Rückzug.

Pitzl (zu Arthur). Na, was giebt's denn?

Arthur. Den Onkel giebt's, ich werde das Weite suchen müssen.

Sechzehnte Scene.

Pitzl, Arthur. | Finster, Emma, Anastasia.

Finster. Da war ja ein Streit, ich hab's bis ins Vorzimmer gehört.

Anastasia. Sie kommen gerade recht, Herr von Finster . . . es verschlägt mir den Atem . . . stellen Sie sich vor, Emma ist verliebt.

Finster. Hab' ich's nicht gesagt, das wird das Ende von der Komödie sein.

Anastasia. Ganz recht, in einen Komödienakteur ist sie verliebt.

Finster. In einen Stuckspieler . . . ist das wahr?

Emma. Es thut mir leid, gleich im vorhinein das Mißfallen meines Wohlthäters auf mich zu lenken, aber Arthur . . .

Finster. Arthur? Ist das nicht der, (Zu Anastasia.) wo Sie sich eingebildet haben, er is in Ihnen verliebt?

Anastasia. Der freche Undankbare.

Emma. Er ist es, den ich liebe.

Arthur. Was thun wir jetzt?

Pitzl. Raison ist's: essen gehen und abwarten, was derweil g'schieht.

Anastasia. Arglos hab' ich ihm das Zimmer überlassen um fünf Gulden, während frühere Zimmerherrn achte, auch . . .

Finster. Das is es eben, Sie sind ihr mit schlechtem Beispiel vor'gangen. Wenn dann so ein junges Geschöpf sieht, wie eine alte übertragene Person, statt vernünftig zu sein . . .

Anastasia. Ich verbitte mir jede Anzüglichkeit! Nehmen Sie das Mädchen nur fort, ich ziehe meine Hand ab von ihr. Hüten Sie sie, verheiraten Sie sie, oder heiraten Sie sie selbst, mir gleichviel . . . Himmel, ich fühle Beklemmungen! Luft! Ins Freie! (Aufgeregt links ab.)

Arthur (hat gehorcht). Jetzt ist mir alles klar, der Onkel hat Emma für sich erziehen lassen! Da muß gehandelt werden.

Pitzl. Das erste is essen und abwarten, was . . .

Finster. Da war ich gut adressiert. Geh her, Emma, mein Kind, du liebst ihn vielleicht nur oberflächlich . . oder liebst du ihn bedeutend? Das darf nicht sein!

Emma. Ach!

Finster. Du kennst mich wohl nicht mehr. Ich bin es, der dich erziehen hat lassen und der dich jetzt glücklich machen will.

Emma. Mein Dank, meine Verehrung sei Ihnen geweiht, mein Herz jedoch . . .

Finster. Darf für keinen so hergelaufenen Menschen schlagen. Ich hab' ein Recht . . .

Emma. Fordern Sie alles, nur dieses eine nicht.

Arthur (hat gehorcht). Der alte Herr hat seinen Korb in optima forma.

Finster. Da lacht einer Hohn! Also is er zu Haus, der saubere Musje? Emma, zum letztenmal, du entsagst diesem Menschen.

Emma. Eher meinem Leben.

Arthur. Mein Onkel also will sie heiraten, mich der Erbschaft berauben, und noch dazu durch meine eigene Geliebte? Was beginne ich?

Pitzl. Während dem Essen muß 'was geschehen, und das warten wir ruhig ab.

Finster. Du reisest auf der Stell mit mir! Jetzt befehl' ich es, verstanden? Befehlen thu' ich es.

Emma. Nein, nein, ich will Arthurs Frau und Schauspielerin werden.

Finster. Was? Da will ich doch mit dem saubern Herrn selber reden, ich werd' ihm imponieren durch meine Autorität . . . Gravität . . .

Arthur. Was? Er will herüber?

Finster (klopft an die Verbindungsthüre). Mein Herr, sind Sie zu Haus oder nicht?

Arthur. Pitzl, du mußt jetzt meine Person vorstellen und dem Mädchen feierlich entsagen.

Pitzl (erstaunt). Nicht trotzen, verharren, bockbeinisieren?

Arthur. Durchaus nicht, grüble nicht, gehorche und entsage.

Pitzl. Mir egal, aber du behandelst mich schon wieder so sklavisch . . .

Arthur. Mach dir nichts draus.

Pitzl. Ich werd' noch die ganze Selbstachtung verlieren.

Arthur. Ich werd' indessen Emma in meinen Plan einweihn.

Finster. Der junge Laffe ist verblüfft. (Laut an der Thüre.) Mein Herr, hören Sie . . . machen Sie auf!

Arthur. Lasse ihn herein und raffe deine Pfiffigkeitsreste zusammen. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pitzl (die Verbindungsthüre öffnend). Ist es gefällig?

Siebzehnte Szene.

Pitzl, Finster. | **Emma.**

Pitzl. Wer sind Sie? Mehr noch, wer thun Sie sein?

Finster. Sebastian Finster, Fabriksbesitzer, Kapitalist....

Pitzl. Wünschen Sie vielleicht Kapitalien bei mir zu placieren?

Finster (ihn messend). Bei Ihnen? (Schroff.) Ich komme als Vormund . . .

Pitzl. Um eine Rechnung zu legen über das Vermögen Ihrer von mir geliebten Mündel?

Finster (mit Geringschätzung). Ihnen . . . einem herumziehenden . . .

Pitzl. Herr, Sie messen mich bereits zum zweitenmale. Ich dulde keine persönliche Geometrie. (Verschließt die Verbindungsthüre.)

Finster (stutzig). Sie versperren diese Thüre?

Pitzl. Wer hieß dich die Höhle des Löwen betreten?

Finster (etwas ängstlich, für sich). Das is ein desperater Kerl. (Laut.) Sie wollen mich einschüchtern ... erschrecken?

Pitzl. Ha, Schreck'! Nichts widersteht dieses Giganten eiskalter Umarmung.

Finster (ängstlich und begütigend). Ich wollte ja nur ... lassen Sie vernünftig mit sich reden.

Pitzl. Trema Bisancio!

Emma (welche sich ans Fenster gesetzt und weint). Ich bin doch sehr unglücklich.

Finster. Erlauben Sie mir, hab' ich die Ehre, Herr von Arthur ...

Pitzl. Ja, diese Ehre haben Sie.

Finster. Wirklich? Hm, hm! (Setzt die Brille auf und betrachtet ihn.) Sie wären Herr Arthur ... Sie?!

Pitzl. Ja, wer soll ich denn sonst sein?

Finster. Sie machen einen Spaß.

Pitzl. Spaß? Ich eines der ernsthaftesten Mitglieder des hiesigen Musentempels?

Finster (ihn fortwährend betrachtend). Die Figur ... das Gesicht! Die Emma muß blind oder verrückt sein.

Pitzl. Herr, noch einmal, was beaugapfeln Sie mich so penetrant?

Finster. Meine Mündel Emma ist verliebt in Ihnen?

Pitzl. Gräßlich.

Finster. Und schau'n Sie abends, wenn Sie Komödie spielen, auch so aus, wie jetzt?

Pitzl. Auf dem Theater schaut jeder besser aus, als so, ich namentlich, ich mach' mich bei schlechter Beleuchtung sehr gut.

Finster. Es ist kaum denkbar, und doch ...

Emma. Ich soll die Frau dieses alten Mannes werden, aus purer Dankbarkeit?

Finster (einlenkend). Ich hätte einen Vorschlag ...

Pitzl. Lassen Sie hören.

Finster. Es kann bei Emma nur eine vorübergehende Verblendung sein.

Pitzl. Es ist eine durchgehende Verblendung, davon wird Sie unsere Doppelflucht überzeugen.

Finster. Handeln Sie nicht unüberlegt so ins Blaue hinein.

Pitzl. Nix blau, unser Plan ist grün. Gretna Green heißt der Ort, wo man 's Paar um sieben Gulden kopuliert. Dort ist schon alles bestellt.

Finster (höflich, aber etwas drohend). Ich könnte die Gerichte in Anspruch nehmen . . .

Pitzl. Wir könnten auch so dumm sein und so lang warten, bis Sie das gethan haben.

Finster. Ich proponiere Ihnen jedoch, wenn Sie der Emma entsagen, ein Honorar von . . . von . . .

Pitzl. Bedenken Sie, was das heißt, wenn ein Jüngling ein geliebtes Bild aus seinem Herzen reißt.

Finster. Es soll mir auf einige Dukaten nicht ankommen.

Pitzl. Um das sind mir meine Gefühle nicht feil. Unter hundert Gulden is ka Red', 's is das nur, weil es das erste Geld is, was ich von Ihnen lös'!

Finster (für sich). Es soll auch das letzte sein. (Zu Pitzl.) Gut, Sie sollen die hundert Gulden haben, und Sie entsagen dafür meiner Mündel gänzlich und allsogleich.

Pitzl. Freilich, zu was eine Herumtrenzerei?

Finster. Auf ewig.

Pitzl. Wenn ich einmal entsag', gleich recht oder gar nicht.

Finster. Nun denn . . . aber schriftlich!

Pitzl. Kalligraphisch.

Finster. Also schreiben Sie . . .

Pitzl (setzt sich und schreibt).

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. | Arthur; Emma.

Arthur (durch die Seitenthüre links eintretend). Angebetete Emma, ich bin's.

Emma. Ach Gott, wie haben Sie mich erschreckt.

Arthur. Ihre Tante ist ausgegangen.

Emma. Aber unsere Magd . . .

Arthur. Bei der hab' ich mich für einen Schneider ausgegeben. Sie sehen, was wahre Liebe imstande ist.

Emma (ängstlich). Aber . . .

Arthur. Ich bleibe nur eine Minute, um Ihnen zu sagen: reisen Sie scheinbar gutwillig mit Ihrem Vormund ab, suchen Sie ihn ein paar Tage in Linz aufzuhalten und bewegen Sie ihn, in Braunau Nachtquartier zu nehmen, dort hab' ich einen Freund, der mir die zur Ausführung der Entführung nötige Summe vorstrecken wird; wir fliehen in das nächste

Ausland und heiraten uns gleich über der Grenze fürs ganze Leben.

Emma. Ich folge Ihnen, nur befreien Sie mich.

Arthur. Baue auf mich und auf Schiller, welcher sagt:
„Uns führt ein kühner Schritt zum Traualtar,
Der Vormund fahrt sich selber in die Haar'."

Finster. Sind Sie fertig?

Pitzl. Da lesen Sie. (Steht auf und giebt ihm die Schrift.)

Finster (liest). „Endesgefertigter erklärt hiermit, daß er Emma Busch nie wahrhaft geliebt, sondern nur per Putz und Jux gefoppet habe und daß es ihm nie in den Sinn gekommen sei, obenbemeldete Emma Busch zu heiraten." (Spricht.) Schöner Stil!

Pitzl. Abgebrochen, kurz, aber voll juris utriusque.

Finster (giebt ihm das Geld in Banknoten). Es soll seine Wirkung thun.

Pitzl. Geben Sie mir noch zwanzig Gulden darauf, so schreib' ich dazu, daß ich bereits verheiratet bin und Weib und Kind im Elend hab' sitzen lassen.

Finster. Ja, ganz recht, schreiben Sie das, da sind zwanzig Gulden. (Giebt ihm.)

Pitzl (nimmt die Schrift von Finster und setzt sich wieder zum schreiben). Ich glaub', so muß es noch mehr wirken, weil ich da zugleich als falscher Betrüger erschein'.

Finster. Freilich.

Pitzl (schreibend). Sie muß sich schämen, mich je geliebt zu haben.

Finster. Einen Taugenichts, einen Menschen, der . . .

Pitzl. Pfui Teufel! Das ist das wahre. (Giebt ihm die Schrift.)

Finster. Und sie reisen sogleich ab, aber ja nicht die Straße nach Regensburg.

Pitzl. O da reiset ich um keinen Preis, denn da geht's zu den Toten.

Finster. Was sagen Sie?

Pitzl. Alle Wege führen zu den Toten; glauben Sie, daß die Straße nach Regensburg eine Ausnahme macht?

Finster (ihn groß ansehend). Empfehl' mich Ihnen, machen Sie auf.

Pitzl. Ja, richtig. (Öffnet die Verbindungsthüre. Finster geht ins andere Zimmer.)

Neunzehnte Scene.

Pitzl, dazu **Arthur.** | **Emma, Finster.**

Finster. Da hab' ich's jetzt! Emma, lies diese Schrift und erröte bis zum dunkelsten Purpur. Erstens, wo hast

du die Augen gehabt, zweitens, erkenne den Elenden, den . . . einen solchen Menschen hast du geliebt. (Giebt ihr die Schrift.)

Arthur (tritt durch die Seitenthüre rechts ein). Is meine Garderobe eingepackt?

Pitzl (nimmt aus einem Wandschrank ein in ein Sacktuch gewickeltes Paket). Hier ist unser beiderseitiges Gepäck, und hier (Zeigt das von Finster erhaltene Geld.) das Reisegeld.

Arthur (erstaunt). Geld? Wie kommen wir zu Geld?

Pitzl. Der Onkel hat Herrn Arthurs Entsagung mit dieser Summe aufgewogen.

Arthur. Das gehört also mir?

Pitzl. Halt, Freund, mir gehört's auch, das gebet einen kuriosen Prozeß.

Arthur. Uns beiden, versteht sich. Aber jetzt fallt mir ein, ich hab' Emma auf die Entsagung nicht vorbereitet . . . am End' glaubt sie wirklich . . . ich muß hören, was drüben vorgeht. (Horcht.)

Emma (nachdem sie gelesen). Das ist unmöglich!

Finster. Und dennoch schwarz auf weiß.

Emma. Die Schrift ist falsch, das kann Arthur nicht geschrieben haben.

Arthur. O du Engel!

Emma. Das ist Betrug.

Finster (triumphierend). Freilich, echter arthurischer Betrug Wir werden gleich den Beweis liefern. (Pocht an der Verbindungsthüre.)

Arthur. Jetzt geht's gut.

Pitzl. Welcher von uns beiden soll jetzt antworten?

Arthur. Auf jeden Fall du!

Pitzl (laut an der Verbindungsthüre). Nun, was giebt's denn? Was wollen Sie denn noch?

Emma (freudig für sich). Es ist nicht seine Stimme.

Finster (wie oben). Belieben Sie nochmal aufzumachen die Närrin glaubt nicht, was Sie geschrieben haben. Sagen Sie ihr's doch ins Gesicht. (Hat den Riegel weggeschoben.)

Zwanzigste Scene.

Arthur.	Die Vorigen; Pitzl.

Pitzl (durch die Verbindungsthüre eintretend). Man sagt nicht umsonst: O, daß sie ewig grünen bliebe, die gar so schöne Zeit der jungen Liebe.

Emma (für sich). Das ist ja sein Freund . . . ah, jetzt versteh' ich.

Pitzl (recitiert die Stelle aus der „Schuld“ mit dem Schlusse).

„Nie soll Nord' und Süd' sich küssen,
Pole sind sie eines Stabes,
Und was eins war, muß sich lassen.“

Emma (die Bestürzte spielend). Ist es möglich?

Finster (triumphierend). Siehst du, was das für einer is?

Emma. Ja, Herr Vormund, jetzt folge ich Ihnen, wohin Sie wollen.

Pitzl. Einen Kuß zum Abschied noch.

Emma. Wie? Was?

Arthur. Du verfluchter Kerl!

Finster. Da wird nichts draus.

Pitzl (auf Emma losgehend). Noch einmal drück' ich in meine Arme . . . (Leise zu ihr.) Flüchten S' Ihnen vor mir. (Verfolgt Emma, welche flieht, im Halbkreis, und drängt sie absichtlich von ihrer Seite, aber unwillkürlich durch die Verbindungthüre.)

Einundzwanzigste Szene.

Arthur, Emma. | Finster, Pitzl.

Finster (hält Pitzl, welcher sich anstellt, als ob er Emma ins andere Zimmer verfolgen wolle, am Rockschoß fest).

Arthur. Emma? Geliebte!

Pitzl. Und kettete die Hölle sich an meine Fersen . . .

Finster (wie oben). Keinen Schritt!

Pitzl (thut immer, als wolle er hinüber). Auslassen, sag' ich!

Arthur. Auf Wiedersehen, auf baldig, frohes Wiedersehen. (Emma schickt sich an, während sie Arthur die Hand zum Abschied reicht, in ihr Zimmer zurückzukehren.)

Finster (hält den scheinbar widerstrebenden Pitzl fortwährend am Rockschoß).

(Während dieser Doppelgruppe fällt unter rauschender Musik der Vorhang.)

II. Akt.

Wirtsstube in kleinstädtischer Art. Im Prospekte rechts eine offene Thüre, welche nach dem Wirtshausgarten führt. In der Mitte des Prospektes eine Thüre mit Schubfenster, welche nach der Küche führt und durch welche die Speisen hereingegeben werden. Im Prospekte links der allgemeine Eingang von der Straße. Die Seitenthüre rechts führt nach den übrigen Zimmern, die Seitenthüre links zur Wohnung des Wirtes. Rechts, zwischen Seitenthüre und der Thüre im Prospekt ist die Kellerei angebracht. In der Stube sind zwei Tische; an einem derselben sitzen ältliche Bürger, am andern junge Leute. Im übrigen ist die Stube größtentheils von Landleuten angefüllt.

Erste Scene.

Kratz, Bimmel, Schreiberl, Pramper, Humpler, Sali, Georg, Jackl, Matz und **Landleute** beiderlei Geschlechts.

(Beim Aufziehen des Vorhanges: Ländlicher Tanz mit Chor.)

Aufg'rebelt! Musik g'macht! Das is a Freud'!
Kirtag war gestern und Nachkirtag heut.
Geld hab'n wir auch im Sack, was braucht man mehr?
G'arbeit't wird erst, wann die Taschen sind leer.

(Nach Tanz und Chor.)

Sali. Ich begreif' net, warum ihr da in der Wirtsstub'n tanzt, is es net draußen auf'n Tanzboden schöner?

Jackl. Das is wahr.

Sali. Also, zu was machts den Staub da herin?

Matz. Man geht halt gar so schwer aus'm Wirtshaus hinaus.

Kratz. Noch ein Seidl.

Sali. Schorsch, wo stecken S' denn?

Georg (kommt von der Kellerei). Da bin ich.

Sali. Schau'n Sie sich doch ein wenig um, wenn die Herrn 'was befehlen.

Humpler. Ein Aufg'schnittenes!

Sali. Gleich, Herr von Humpler. Georg, wo sind Sie denn?

Georg (kommt mit Wein). Da bin ich mit'm Seidl. (Stellt es zu Kratz auf den Tisch.)

Sali. Haben Sie nicht g'hört, daß der Herr ein Aufg'schnittenes verlangt?

Georg. Gleich. (Läuft durch die Mittelthüre im Prospekt und ruft durchs Schubfenster.) Portion Aufg'schnittenes!

Jackl. Kommts, den nächsten G'strampften tanzen wir draußt. Vorwärts, Musikanten!

Die Landleute. Das is g'scheit! Auf'n Tanzboden!

Sali. Endlich! Man weiß wirklich nicht, wo einem der Kopf steht. (Landleute, Burschen und Mädchen sind durch die Prospektthüre rechts nach dem Garten gegangen.)

Pramper. Ich werd' mich auch hinaussetzen. (Zu Sali.) Lassen S' mir mein' Wein und mein' Käs hinaustragen.

Humpler (zu Sali). Mir auch. (Zu Pramper.) Du hast recht, Herr Bruder. (Beide ab in den Garten.)

Sali (ruft). Schorsch! Den zwei Herrn ihre Sachen in' Garten tragen!

Georg. Wo die Bauernmädln sind, da ziehn sie nach, wie die Fliegen dem Honig. (Räumt Gläser, Flaschen und Teller von Pramper und Humpler zusammen.)

Sali (pikiert zu Georg). Wenn Sie Bauerndirnen mit Honig vergleichen, da werden wir gleich ausg'red't haben!

Georg. Ich hab's ja nicht so gemeint, ich ärgere mich nur, daß man nicht einen Augenblick Zeit zu einem ungestörten Wort hat. (Geht mit obbenannten Sachen nach dem Garten ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Humpler, Pramper, Georg, Malz, Tadel und die Landleute.

Bimmel. Zahl'n möcht' ich.

Sali. Bitt' sich nur einen Augenblick zu gedulden, der Kellner kommt gleich.

Bimmel. Ich hätt' aber gern mit Ihnen g'rechnet.

Kratz. Vokativus!

Sali. Wegen der Kassaordnung muß der Schorsch ... (Für sich.) Der Vater muß noch ein' Kellner nehmen, die Bauern kommen alle her und die Beamten auch und extra noch Gäst' und reisende Paschischör, ich und der Schorsch, wir können unmöglich alles allein thun.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Georg, Margarete.

Sali (zu Georg, der aus dem Garten kommt). Schorsch, der Herr will zahlen.

Georg. Aber so muß doch alleweil ... (Geht mißmutig zu Kratz und macht die Zeche.)

Margarete (sieht zum Schubfenster der Küchenthüre herein). Mamsell Sali, möchten S' net ein' Augenblick in d' Kuchl kommen?

Sali. Ich hab' herin' alle Händ' voll zu thun.

Margarete. Es is nur wegen ...

Sali. Ich komm' gleich. (Margarete verschwindet.)

Georg. Sali, himmlische Sali, es geht 'was vor, und Sie rücken net heraus.

Sali. Ach Schorsch, ich weiß nicht, was d'raus werd'n wird.

Georg. Aus was?

Sali. Aus was? Wie können Sie so fragen? Giebt es denn 'was anderes auf der Welt als unsere Liebe?

Georg. O, es giebt noch ganz 'was anderes: unsere Heirat.

Sali. Ach Schorsch, gestern hat der Vater g'sagt ...

Georg. Merkt er 'was?

Sali. Keine Spur, aber er hat g'sagt: „Sali, du wirst jetzt bald müssen zum Heiraten schau'n."

Georg. Ach, Sali, schau'n wir dazu.

Sali. Wenn nur der Vater nicht schon jemand andern für mich bestimmt hat.

Georg. Schließen Sie das aus 'was?

Margarete (wie früher, durch das Küchenfenster hereinsprechend). Mamsell Sali!

Sali. Was is es denn?

Margarete. Ich hab' die süße Mehlspeis' verdalkt.

Sali. Da muß halt eine frische g'macht werd'n.

Margarete. Die geht mir aber auch wieder z'Grund.

Sali. Die Margaret' is a saubere Köchin. Ich komm' gleich, ich hab' noch herin' zu thun. (Margarete verschwindet.)

Georg. Reden Sie, Sali!

Sali. Der Vater hat g'sagt: „Du wirst es noch zeitlich g'nug erfahren." Und jetzt fürcht' ich mich, daß ich etwas erfahr', was mir nicht lieb sein wird.

Georg (wichtig). Sali, ich bin auf alles gefaßt, ich bin kein hiesiger, ich bin ein drentriger Unterthan, von dorther hab' ich mir alles verschafft, was man zum Heiraten an Papieren braucht, nur von Ihnen hängt es ab . . .

Margarete (wie früher). Jetzt is alles anbrennt.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Sauerfaß.

Sauerfaß (durch die Thüre links im Prospekte auftretend). Da bin ich. (Zu den Gästen.) G'horsamer Diener, meine Herren.

Margarete (wie früher). Nur einen Augenblick, Mamsell Sali.

Sauerfaß (zu Margarete). Wer erlaubt ihr ins Gastzimmer herein zu gaffen?

Margarete. Ich hab' nur . . .

Sauerfaß (streng). Wo g'hört die Köchin hin?

Margarete (verschwindet).

Sauerfaß. Sali, du bist die Seele meines Geschäftes.

Sali. Ich bin auch überall . . .

Sauerfaß. Die Seele muß ein unsichtbarer Gegenstand sein, drum g'hört sie bei einem Wirtsg'schäft in die Kuchel. (Geht zu den Gästen.)

Sali. Eins fangt mir an, zuwider zu werden.

Georg. Und was is dieses eine?

Sali. Mein Leben. (In die Küche ab.)

Sauerfaß. Sie wollen schon fort, meine Herren?

Kratz. Wir müssen nochmal in die Kanzlei.

Bimmel. Wohin mit der Welt, wenn wir nicht immer im Bureau wären.

(Bimmel, Kratz, Schreiberl durch die Thüre links im Prospekte ab.)

Fünfte Szene.

Georg, Sauerfaß.

Sauerfaß (für sich). Ich muß gleich wieder fort, ich hab' Kalbeln im Kauf.

Georg. Und ich werd' jetzt zu die Gäst' im Garten schau'n.

Sauerfaß. Recht hast, schieß um, 's is wohl der Hausknecht draußt . . .

Georg. Der sieht schlecht, und wie leicht fahrt ein Gast ab.

Sauerfaß. Recht hast, bist ein unbezahlbarer Bursch, ich werd' dir mit nächsten gar kein' Lohn mehr geben.

Georg. Die Schmeichelhaftigkeit der Anerkennung ist der Stolz des Prinzipals-Dieners.

Sauerfaß. Gebildet is er auch, was will man mehr. Nur das eine, Schorsch, mit dem Wein kannst noch immer nicht umgehn.

Georg. Ich zapf' an, was der Wirt, und schenk ein, was die Gäst' schaffen.

Sauerfaß. Das ist aber nicht das wahre. Schafft ein Gast ein' Guldenwein, so giebt man ihm'n, er ist schlecht g'nug; schafft er ein Seidlthaler an, so soll er seinen Gusto büßen, er zahlt den Guldenwein um das theurer und dafür schmeckt er ihm besser, für das hat der Gast seine Einbildungskraft.

Georg. Mich setzt nur das in Verlegenheit, wenn ein Gast ein' Zweier verlangt, denn da haben wir gar kein'n.

Sauerfaß. Da giebt man ihm einen heurigen mit etwas Slibowitz und Bröselzucker und der Verschwender ist bestraft.

Georg. Wenn Sie mir so die echte Wirtsweisheit predigen, da komm' ich mir so ungeschickt vor . . .

Sauerfaß. Du bist noch jung, aus dir kann noch alles werden, ich hab's Pantschen auch nicht in ei'm Tag g'lernt.

Georg. Ich muß zu die Gäst'. (Für sich im Abgehen.) Er ist so gut mit mir, so . . . wenn ich mir nur z'reden trauet. (Ab durch die Thür rechts im Prospekt.)

Sechste Scene.

Sauerfaß, später Frau Zeppelmeyr.

Sauerfaß (allein). Prächtiger Bursch, der Schorsch! Und nicht um einen Kreuzer betrügt er mich. Ich war doch auch Kellner und in meiner frühesten Jugend schon ein ehrlicher Mann, aber gar so wie der Schorsch, das geht schon völlig ins Lächerliche. (Links gegen die Fenster blickend.) O je, da kommt wieder die Nachbarin, ich hab' ihr's doch schon ein für allemal g'sagt . . .

Frau Zeppelmeyr (durch die Thüre links im Prospekt). Herr Nachbar, auf a Wort.

Sauerfaß. Ich bin zwar voll Beschäftigung, hab' völlig gar ka Zeit.

Frau Zeppelmeyr. Der Herr Nachbar giebt seine Sali meinem Sohne auf kein' Fall?

Sauerfaß. Meine liebe Frau Zeppelmeyr, ich hab' nix gegen die Frau Zeppelmeyr ihren Sohn, aber der Frau Zeppelmeyr ihr Sohn is so quasi vom Land, und meine Tochter, liebe Frau Zeppelmeyr . . .

Frau Zeppelmeyr. Is der Kellner etwan aus Paris?

Sauerfaß (befremdet). Was für ein Kellner?

Frau Zeppelmeyr (lacht verschmitzt). Der Schorsch.

Sauerfaß. Was geht denn dem Schorsch meine Sali an?

Frau Zeppelmeyr. O du liebe Unwissenheit! Da muß ich schon fragen, was geht denn Ihrer Sali der Schorsch an?

Sauerfaß (etwas auffahrend). Frau Nachbarin, ich will nicht hoffen . . .

Frau Zeppelmeyr. Na, wenn er s' heiratet, dann is ja eh alles in der Ordnung.

Sauerfaß. Was is in der Ordnung?

Frau Zeppelmeyr. Sie schnabeln halt, als wenn s' komplette Turteltauben wären.

Sauerfaß. Wer kann von meiner Tochter so 'was sagen?

Frau Zeppelmeyr. Ich sag' nur, was ich selber g'sehn hab'. Mein Hahn is zufällig über Ihren Gartenzaun geflogen und ich schau' zufällig herüber, wo er denn hing'flogen is, da seh' ich, wie der Schorsch zufällig die Mamsell Sali küßt.

Sauerfaß. Verleumderin! Ich werd' ihr zufällig . . .

Frau Zeppelmeyr. So? Wär' das der Lohn, wenn man Euch warnt aus gutem Herzen?

Sauerfaß. Die Sali . . . Gott wie unterständ' sich die? Und der Schorsch, Gott, wie trauet sich der?

Frau Zeppelmeyr. Da kommen S' g'rad, nehm s' der Herr Nachbar a bißl ins Exami, und die „Verleumderin" verzeih' ich dem Herrn Nachbar nur, wenn S' mir einen G'rebellten hinüber schickts für mein gutes Herz. (Durch die Thür links im Prospekt ab.)

Sauerfaß. O ich werd' gleich die Wahrheit wissen, und dann . . .

Siebente Scene.

Sauerfaß; dazu **Sali** und **Georg,** aus dem Garten.

Sali. Der Vater.

Georg (zugleich erschrocken für sich). Der Wirt.

Sauerfaß (mit verstellter Gemütlichkeit). Seids schon wieder beisamm' alle zwei?

Sali (verlegen). Ich hab' nur . . . weil . . . weil . . . die Köchin gar so . . .

Georg (nach einer Ausrede suchend). Ein Herr hat seine Dosen vergessen herin'.

Sauerfaß (humoristisch). Und da kommts halt mit einand' alle zwei?

Sali (wie oben). Ich hab' nicht gewußt . . .

Georg. Per Zufall . . .

Sauerfaß (sehr freundlich schmunzelnd). O du Teuxelszufall du!

Georg (für sich, halb freudig, halb ängstlich). Ich kenn' mich nicht aus . . .

Sali (für sich). Ich weiß nicht, was ich aus'n Vater machen soll . . .

Sauerfaß. Schau, Schorsch, du bist ein recht braver, a fleißiger, a recht a rarer Schorsch, ein Kellner, wie's kein' bessern giebt, könnt'st einmal auch a Wirt werden . . .

Georg. Ja, aber . . .

Sauerfaß. Ich weiß, was du sagen willst: a Wirt ohne Wirtin, das heißt nix. Na, und was is denn mit der Sali? Wirst du gar nie zum heiraten schau'n? einmal muß es ja doch sein, ich weiß gar nicht, wie du mir vorkommst.

Sali. Ach Vater, liebster Vater . . .

Georg. Bester Herr Sauerfaß . . .

Sauerfaß (äußerst gemütlich). Was werds denn rot alle zwei? Habts 'was auf'n Herzen? Heraus damit! Wer hat mehr Anspruch auf euer Vertrauen, als ich, der ich euch beide . . .

Sali. Schorsch, reden Sie . . .!

Georg. Sali, sagen Sie auch 'was!

Sali. Ich kann doch nicht zuerst . . .

Georg. Wir lieben uns alle zwei.

Sali. Von ganzem Herzen.

Georg. Daß wir völlig nicht leben können ohne einand'.

Sauerfaß. So? (Plötzlich aufgebracht.) Hab' ich euch erwischt, ihr . . . ihr . . . na warts! Ich werd' euch's austreiben!

Sali (erschrocken). Aber Vater.

Georg (ganz verblüfft). Herr Sauerfaß!?

Sauerfaß. Ich hab' euch nur ausgeforscht und ihr seid mir aufg'sessen. Unglaubliche Frechheit! Ich bin schuldenfreier Wirt, unumschränkter Beherrscher des Hauses, sie is dirigierende Wirtstochter . . . und er . . . ein hergelaufener Kellner, ein dienender Beiselknecht . . . er wagt es . . .

Sali (weint). Ich bin unglücklich.

Sauerfaß. Glücklicher als du's verdienst, du wirst heiraten den jungen Herrn Maushuber, eine glänzende Partie. Sein Vater kauft ihm ein Hotel in Wien, mit hundert Zimmern auf die Gassen, die im Hof sind gar nicht zum zählen.

Sali (weint). Ach Vater!

Sauerfaß. Keine Widerred'! Und jetzt gleich in die Kuchl, und bei Todesstraf' gehst du mir dem Schorsch nicht mehr in die Näh'.

Sali (ängstlich und schluchzend durch die Küchenthür ab).

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Sali.

Sauerfaß. Und du, kühner Blickerheber, geh zuerst in dich, dann geh in die Kellnerei, dann geh' in mein' Wäschkasten, da sind fünfzig Dutzend Servietten, und mit jedem extra wischt du dir das Maul ab. Verstanden? Marsch, zu die Gäst'.

Georg (gedemütigt durch die Thür rechts im Prospekt ab).

Sauerfaß (allein). Aber ich bin einer, der alles herauskriegt. Was? (Mit stolzem Selbstgefühl.) Schad' um mich! Hier is nichts zu machen; ich sollt' englisch lernen und schau'n, daß ich eine Unterkunft als Lord Oberrichter find'. (Durch die Thüre links im Prospekt nach der Straße ab.)

Neunte Szene.

Georg, Sali.

Georg (aus der Thüre rechts im Prospekt zurückkommend, ruft nach der Küche). Sali! Sali!

Sali (aus der Küche zurückkommend). Schorsch! Schorsch!

Georg (desperat). Das is ein Malheur.

Sali. Mir war schon g'rad so, als wenn wir uns schon hätten.

Georg. Und jetzt haben wir uns g'rad nicht.

Sali. Das kann ich dem Vater nicht verzeihn.

Georg. Es is notwendig, daß wir auch was thun, was er uns nicht verzeihen kann.

Sali. Ich fürcht' mich gar so viel. Aber was könnt' denn das sein?

Georg. Meine Papiere sind in Ordnung, Paß, Taufschein, Heiratskonsens, wir gehn auf und davon und sind ein Paar.

Sali. Den Vater verlassen, der . . .

Georg. Der uns so schauderhaft aufsitzen hat lassen! Das is nur eine Satisfaktion.

Sali. Nein, nein, das kann kein Glück und kein' Segen bringen.

Georg. Aber Sali, Sie müssen ja aus die Theaterstück' wissen, wie schön . . .

Sali. Wir hab'n hier nie ein Theater g'habt.

Georg. Da sieht man Väter, die härter als Eisen sind, die Tochter sagt: „Alle Achtung vor der Kindespflicht, aber Liebe ist doch immer das erste"; sie flieht mit dem Geliebten, der Vater wütet, sie heiratet . . .

Sali. Nein, Schorsch, nein! Das thue ich mein' Vater nicht an. Und machen Sie mir nie einen solchen Vorschlag, wenn ich Ihnen lieb behalten soll.

Georg (jammernd). Es ist ein Unglück! Mit einer Geliebten, die kein Theater kennt, ist gar nichts anzufangen.

Sali. Ich schwör' Ihnen, daß ich den Maushuber nie heirat', das sei Ihnen einstweilen genug. (Nach dem Garten ab.)

Georg (folgt ihr). Für einstweilen, aber auf die Dauer is es ja doch so viel als wie nix. (Ist bis an die Thür gegangen.)

Zehnte Scene.

Arthur, Pitzl.

Arthur (mit Pitzl zur Thüre links im Prospekt eintretend). Heda, Kellner!

Georg. Gleich! Es klopft g'rad ein Gast im Garten draußt. (Ab.)

Arthur (ihm nachrufend). Ist das ein Benehmen gegen Gäste von Distinktion?

Pitzl. Das Kellnervolk ist gefingelt, ohne uns anzuschau'n, hat er g'sehn, daß nix herausschaut bei uns.

Arthur. Wenn er wüßte, was ich verspielt hab' in vergangener Nacht . . .

Pitzl. Dann glaubet er vielleicht, daß wir noch was haben, denn daß ein vernünftiger Mensch auf Reisen den letzten Kreuzer in den Höllen-Makao riskiert, das denkt sich so leicht niemand.

Arthur. Willst du mir Vorwürfe machen? Ist das der Dank für mein redliches, unermüdetes Streben, unsere besessenen einhundertzwanzig Gulden zu verzehnfachen?

Pitzl. Saubere Verzehnfachung in Betteltuttiform. Schau jetzt lieber, daß wir was z'essen kriegen.

Arthur. Daran hat es noch nie gefehlt . . . Heda!

Pitzl. Ang'schafft is bald, wenn's aber zum Zahlen kommt . . .

Arthur. Dann sag' ich Konkurs an.

Pitzl. Ohne Rudera von Vermögen? Haben wir liegende Güter?

Arthur. Nein, höchstens erlogene, aber Habseligkeiten besitzen wir doch.

Pitzl (weist einen kleinen Bündel). Das is alles, was wir so selig sind, zu haben.

Arthur (revidiert die Sachen). Eine blonde Lockentour, ein Paar Ritterhandschuh, Sporn mit wahrscheinlicher Vergoldung, etwas Schmuck . . .

Pitzl. Von Zinn gepreßt, reeller Wert sechs bis acht Kreuzer.

Arthur. Mit einem Wort, es is was da, und vergiß nicht, was noch kommen kann und sicher kommen wird.

Pitzl. Zum Beispiel?

Arthur. Ein brillantes Engagement für mich an einem ungeheuren Hoftheater, davon bezahl' ich alles. Vor der Hand benehm' dich so, wie es sich für den Sekretär eines Reisenden von Stand geziemt.

Pitzl. Jetzt riech' ich 'was.

Arthur. Was denn?

Pitzl (deutet nach dem Hintergrund). Dort muß die Kuchel sein.

Arthur. Die Thüre öffnet sich, ein weibliches Wesen erscheint.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Sali, aus der Küche.

Sali. Zwei reisende Fremde.

Arthur. Bon giorno, bellissima donna! Amabilissima Besitzerina di questo hotello?

Sali. Hotelbesitzerin? Da giebt's keine in unserm ganzen Ort.

Arthur. Ah, voi siete solamente una Kellneria?

Sali. Kellnerin haben wir keine.

Arthur. Per bacco! io ho dunque l'onor' far'il mio complimento alla bella Tochterina del Wirtho!

Sali. Die Wirtstochter bin ich.

Pitzl. Non volete qualche cora mangiare Excellenza?

Sali. Excellenz? Schaut mir nicht ganz aus darnach.

Arthur (zu Pitzl). Hai ragione! Va subito b'stellare un bradlio di lungo o schnizzellini con piccolo Erdepfelici, anche . . . come si chiama questo, che spenaso i rustici sulla campagna . . . Knödelini con Gselchto.

Pitzl. Bene, io anschafferio un Haklbuzio delicato.

Arthur (galant zu Sali). Credete mi signora, io non sono un schmeichelero o foppatore, ma voi siete la madelina mudlsauberissima del tutto questo nesto.

Sali. Excellenz . . .

Arthur. Tace! tace! mia piccolina! io sono incognito qui!

Sali. Excellenz sind aus Italien?

Arthur. Si! Della bella napoli, della patria di limoni e pomeranzi, dove wachoni i mandlini zibebi e salami sugl' alberi. Al fusio di Vesuvio e il mio palazzo con gran giardino pieno di statuetti springbrunio in alteza di fufzig Schuchi con aqua a basso plätscherante boscetti con Schattio dunklo e grotti di felso einsiedlerici.

Sali (etwas zweifelhaft). Da muß schön sein in dem Land! . . . Aber daß die Excellenzen dort so ausschau'n? . . .

Arthur. Ah il mio Schrokio ha un poco di schundianissimo questa ha un grundio molto tristio.

Pitzl. Jo conosco bene perche.

Arthur. Jo sono un Excellenza non posso Kleiderami in habito eleganto bonschurio o frako moderno, non posso machere galla per il popolo ordinario. (Zu Pitzl.) Signor Secretario, vedete come va la reparatura! (Zu Sali.) La mia Carossa caputta.

Sali. Was? Ihre Roß' sein kaput?

Arthur. No, la mia britschka! Per cio io ho lasciato returo i miei Servitori, Kutschero spannieri di bixo, tutti quanti e sono venuto solo alla Ragazza arciso prapiuche biletad nissimamente.

Sali. So ein wällischer Exzellenzherr ist wirklich so übel nicht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Georg, aus dem Garten, die Sprechenden eifersüchtig beobachtend.

Arthur. Non posso resistere piu, vi devo ambracciare amare baciare. (Will sie umfangen.)

Georg (tritt dazwischen). Was schaffen S'?

Sali. Es is schon angeschafft, ich muß's nur der Margaret sagen. (In die Küche ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen ohne Sali.

Arthur (als er Georg zurückweisen will). O verflucht! Das is der Georg, dem ich vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer schuldig bin.

Georg (für sich). Dieser Herr is ein Herr, den ich kenn', ein Herr, den ich curios kenn' . . . (Laut zu Arthur.) Bitt' erlauben . . .

Arthur. Que voulez-vous jeune homme . . . was woll' Sie von mir?

Georg. Ach ja, Sie sein's schon.

Arthur. Comment? wer soll ich sein? ick kennen nix diese Garçon.

Pitzl. Et moi aussi, je ne-le-connais aussi pas, ce Garçon là . . .

Georg. Ich hab' die Ehre g'habt in Innsbruck . . .

Arthur. Innsbruck? Que ce qu'est que çà l'Insbruck?

Georg. Das is der Ort, wo Sie sehr gut Deutsch g'red't haben und zu mir gesagt haben: Ich hab' jetzt kein Geld, lieber Schorsch, aber . . .

Arthur. George? vous vous nomez George . . . eh bien! sans gêne . . . mais ick weiß nix von ein' George.

Georg. Sie sind einmal der Herr, der mir vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer . . .

Arthur. Ah c'est bien ridicule . . . mon visage a un ressemblance avec un visage d'un mauvais sujet, qui reste quelque argent à ce monsieur là! . . . (Lacht.)

Pitzl. Ah, cest extremement klassisch.

Arthur. Ich hab' ein' Doppelgänger.

Georg. Machen S' keine Faxen.

Arthur. Faxen? Que voulez vous-dire avec ce mot faxen? ... Maintenant mir sprechen in einer ander' manière. Pollisson, du sollen danken an dein Gott, wenn ik mack, du sein mir eine ganz fremde Mensch! Je de connais très bien! Ich kenne dich sehr gut.

Pitzl. Na ob! nous le conaissons fort bien!

Arthur. Vous avez été à Paris! ... garçon dans un cabaret dehors la barière entre les vouleurs, du hast helfen stehlen der reisende Anglais aus ihre Poche der seidenen tabatière und der goldenen Mouchoirs!

Georg. Hören Sie, wenn Sie mir so kommen ... (Macht eine drohende Gebärde.)

Arthur. Ah pardon, je me suis trompé! Ich verwechsle dir mit ein' ander Sujet, die waren Hausknecht in Marseille bei ein' spanischen Prince Muroiedro di Foprapotenza ... Du haben ihn betrogen um ein demi sous und der hat geben dir eine fazku! Comment dire en allemand fazku?

Georg. Ich habe keinen Menschen betrogen, aber mich haben leider ...

Arthur. Ah mille bonbon, wo hab' ich mein memoire? Riktig, du sein gewesen garçon dans un café à Constantinople. Une fois un turc noble eine demi Pascha hab' verlangt von ein' türkisch Marqueur eine pipe, der imbécile bring' der pipe ... mais er war nix geputzt ... da haben gepackt der Pascha mit der ein' Hand der Marqueur Türk, mit die ander Hand er hab' packt dir, und so hab' er euch gebeutelt den Schopf und zusammengestoßen der tête, um zu zeigen, daß jetzt sein Gleichberechtigung entre die Muselmann und die Giaurs. O sein eine präktike Sak, der Gleichberechtigung.

Georg (losplatzend). Hören Sie, ich bin ein guter Kerl, a bißl foppen laß' ich mir g'fallen, aber wenn ...

Arthur (im natürlichen Ton). Na, na, es is schon gut, Schorsch, mach nur kein' Spektakel, ich bin schon der Herr Arthur, den du kreditierst hast.

Georg. Und der anstatt Anstalt zum Zahlen zu machen auf und davon ...

Arthur. Was fallt dir ein? Die Anstalten sind schon gemacht; du hast zwei Wege, zu deinem Geld zu kommen, einen dornenvollen, das is der, wenn du meine Garderob' pfändest, da siehst du dich nicht hinaus: der andere Weg aber ist ein Rosenpfad.

Georg. Und wie is der zu wandeln?

Arthur. Da wandelst du gar nicht, sondern ich wandle und du wart'st.

Georg. Wie lang'?

Arthur. Du verstehst nichts von der Kunst, sonst müßtest du wissen, daß ich noch ein junger Anfänger bin. Acht Monat beim Theater, aber du hast keinen Begriff von der Kunsthöhe, die ich in längstens sieben Vierteljahren erreichen werde, da krieg' ich dann bei einem enormen Hoftheater ein horrendes Engagement mit zahllosen Emolumenten, fabelhaftem Urlaub und entsetzlichem Vorschuß, davon wirst du bezahlt.

Georg. Das wäre wohl schön, aber ...

Pitzl (zu Georg). Sie rauben uns, wenn Sie Skandal machen, die moralische, und wenn Sie uns nicht ein tüchtiges Diner auf Puff geben, die physische Kraft, diesen erhabenen Zweck zu realisieren.

Georg. Wo reisen Sie eigentlich hin?

Arthur. Vor der Hand nach hierher. Ich hab' einen Freund gesucht ...

Pitzl. Leider vergebens, die Freunde sind so biglem ...

Arthur. Einen Freund, der mir Geld vorstrecken sollte ...

Georg. Da hätten S' mich gleich bezahlen können.

Arthur. Nein, lieber Schorsch, das Geld hätt' ich gebraucht, um meine Geliebte zu entführen. ...

Georg (seufzend). Entführen ...? ach.

Arthur. Was ist das? Garçon, du seufzst? liebst du etwa auch?

Georg. Ja freilich, und das schon wie.

Arthur. Und bist getrennt von ihr?

Georg. O nein! Ich stünd' als Kellner auf einem erhabeneren Standpunkte als hier in diesem Provinzial-Wirtshaus dritten Ranges, wenn mir die hiesige Wirtstochter nicht das Herz geraubt hätt'.

Arthur. Giebt es hier mehrere Wirtstöchter?

Georg. Nein!

Arthur. Also ist es die ...

Georg (im Tone des Vorwurfs). Die, mit der Sie geschcrwenzelt haben.

Arthur. Und du möchtest sie entführen?

Georg. O Gott! wenn das nur möglich wär'!

Arthur. Lieber Schorsch, ich bin einmal zu diesem Zweck da, wenn dir ein Gefallen damit geschieht, entführ' ich die Deinige auch.

Pitzl. Eine auf oder ab ...

Georg (zu Arthur). Sie sind sehr gütig, aber die Meinige will nicht entführt werden.

Arthur. Also liebt sie dich nicht.

Georg. O lieben thät' sie mich genug, daran fehlt sich's nicht, aber sie hat z'viel kindlichen Gehorsam in sich.

Arthur. Mach ihr Angst, sag ihr, ihr Vater wolle sie mit einem andern verheiraten, mit einem abscheulichen Menschen.

Georg. Das is Wirklichkeit; der junge Maushuber ... ich kenn' ihn zwar nicht.

Pitzl. Ich kenne ihn, er is dem alten Maushuber sein Sohn.

Georg. Dem kauft der Alte ein großes Hotel in Wien und wird alle Stund hier erwartet, und der wird die Sali heiraten und mir bleibt die Wahl zwischen Selbstmord und Wahnsinn.

Arthur. Aber Schorsch, wie kann man denn so tragische Ideen haben als Kellner?

Pitzl. Gieße ein Seidlziment Hoffnung in die Zehnmaßpitschen deiner Verzweiflung ...

Arthur (zu Georg). Die Sache soll eine andere Wendung nehmen. Kennt dein Herr den jungen Maushuber?

Georg. Nein, wir kennen ihn keins.

Arthur. Dann is alles in Ordnung.

Pitzl. Bis auf das Essen, welches wir noch immer erwarten.

Arthur. Zuerst wird der junge Maushuber aus dem Herzen des Vaters gesprengt, für das Herz der Tochter unmöglich gemacht, und dann wird dir in das wirtschaftliche Vaterherz hineingeholfen.

Georg. O Gott! Wenn das möglich wär'!

Arthur. Von diesem Augenblick an sind wir uns ganz unbekannt. Apropos, wie heißt dein Herr?

Georg. Sauerfaß.

Arthur. Gut. Ich glaub' es kommt wer.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Sali, aus der Küchenthür, stellt die Speisen auf den Tisch.

Sali. Ich bitt' wenn's g'fällig ist . . .

Pitzl (setzt sich und langt zu).

Arthur (im mokanten Ton eines blasierten faden Wiener Bengels). Also das is das Hotel Sauerfaß? Saubers Hotel! Eigentlich mehr Dorfwirtshaus, Bauernbeisl, und der Wirt eigentlich Kneipier, soll der Schwiegerpapa werden von mir, künftigen Hotelisten in Wien? Verflixter Kontrast! Aber doch nicht pikant genug, fad, alles schon dagewesen. Ich weiß nicht, mir ist immer, als ob ich schon 's zehntemal auf der Welt wär' . . . Und das (Auf Sali.) is die Tochter? na ja, 's paßt alles z'samm' . . . unbedeutende Personage, nichts daran, öd', alles schon dagewesen.

Sali (halb für sich). Wie red't denn der vornehme Herr auf einmal?

Arthur. Na alsdann, Sie sein die Braut? (Will sie sans façon in die Backen kneipen.)

Sali. Aber von Ihnen nicht, Excellenz.

Arthur. Ah ja, Excellenz, als vornehmer Marchesel, da hätt' ich Ihr'n werten Beifall gefunden? wäre ja recht charmant, Sie saubers Zeiserl, Sie!

Sali (böse). Was? Per Zeiserl reden Sie mit mir? Wissen Sie, daß „Zeiserl“ eine ungeheure Beleidigung is?

Pitzl (essend). Streits, raufts, thuts, was wollts.

Arthur. Ich hab' mir denkt, weil ich g'rad nix G'scheiters z' thun hab', stiere ich halt a bißl um in der Wirtstochter Herz, hab' mich für einen vornehmen Marchesel ausgeben und Ihnen a paar Flattusen g'sagt, daß ich Ihnen schön sind', liebenswürdig und Gott weiß was alles, versteht sich nur aus Pasletang und Prüfung. Sie haben's für Ernst genommen, sein völlig aus der Haut g'fahr'n vor Freuden, haben mir erlaubt, Ihre Hand zu drucken.

Georg (eifersüchtig). Was? ihre Hand haben Sie gedrückt?

Arthur. Was geht denn das ihm an? (Mit verstelltem Argwohn). Oder is das etwan gar . . . Aha! (Zu Sali.) Wissen Sie, Sie einfaches Wesen mit der doppelten Falschheit, ich bin der junge Maushuber, sage Maushubers Sohn.

Sali. Was? Sie!

Arthur. Sie haben an gar nix denken derfen, als an mich, Ihren bestimmten Zukünftigen, und derweil macht ein gegenwärtiger Marchesel Eindruck auf Ihnen, während Sie extra einen längstvergangenen Kellnertechtelmechtel haben.

Sali. Das ist erlogen, wenigstens das mit dem Marchesel.

Arthur. 's andere aber nicht? So fangt man's! Kein Mad'l zu finden, die nicht ein Mad'lherz hat.

Sali. Das wegen dem Schorsch hätt' ich Ihnen freiwillig g'standen, auch ohne Ihr Spionieren.

Arthur. Ja, glaub'n Sie etwan, ich kränk' mich um Ihnen? vielleicht weil S' gar so a Schönheit sein? Oe! Fad, öd', alles schon dagewesen!

Sali (aufgebracht). Sie sind ein . . . ich mag's gar net sagen.

Arthur. Schau'n S', ich hätt' das Recht, Ihnen z' küssen . . .

Georg (leise zu Arthur). Das weiß ich nicht.

Arthur (fortfahrend). Ich könnt' Ihnen nach Gusto umarmen.

Georg (wie oben). Wär' mir nicht recht.

Arthur (mit Geringschätzung). Aber zu was? Das wäre fad, öd', alles schon dagewesen.

Sali. Schorsch, nehmen Sie sich an um mich.

Georg. Mein Herr, die Mamsell Sali . . .

Arthur. Was will denn er? Wer is denn er?

Georg (spielt den Beleidigten). Ich bin das, was Sie sein. Sie sein ein Wirtssohn, das is auch nicht viel mehr als ein Kellner.

Arthur. Lächerlicher Bursch! Zwischen mir und ihm is ein haushoher Unterschied, als wie zwischen Halskragen und Vatermörder. G'halt er sich (Auf Sali.) diese Landpomeranzen.

Sali. Entsetzlich! Pomeranzen hat er g'sagt!

Pitzl. Z'erst Zeiserl, nachher Pomeranzen.

Sali. Mir wird grün und gelb vor die Augen! Schorsch!

Georg. Der Herr Vater kommt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Sauerfaß.

Sauerfaß (nach Hause kommend). Na, was giebt's denn da? Is das Remisori oder Disputat?

Sali. Ach Vater . . . wenn Sie g'hört hätten . . . (Weinend auf Arthur zeigend.) was der alles zu mir g'sagt hat?

Sauerfaß. Was denn? Wer denn?

Sali. Der da, der junge Maushuber.

Sauerfaß. Wer denn? Was denn? (Zu Arthur.) Sie sind der junge Maushuber? (Erfreut.) Ja, ja, ganz das alte Maushuberische Ebenbild. (Will ihn umarmen.)

Arthur (abwehrend). Na, weiter, weiter, keine Künsten, wer sein Sie?

Sauerfaß. Wer ich bin? Lieber junger Maushuber . . . Ihr künftiger Schwiegervater bin ich.

Arthur (gleichgültig). Der Herr Sauerfax? So? Und was wollen Sie?

Sauerfaß. Was ich will? Zu allererst dich umarmen. (Breitet die Arme aus.)

Arthur (frostig). Na, weiter, weiter, keine Künsten!

Sauerfaß. Sie haben g'wiß schlecht g'essen z' Mittag, ich kenn' die Station! G'schwind alles her, was nur zum Jausnen is in mein' Haus.

Arthur. Plagen S' Ihnen nicht! Austern, Rheinlachs ... Caviar, Röderer, Sherry, Bordeaux, das haben S' net ...

Sauerfaß. Nein, aber Butter, Bratwurst, Kaffee oder Rostbrateln ...

Arthur. Na, mit so 'was können S' mir g'rad g'stohlen werd'n.

Sauerfaß. Haben Sie so ein' heiklichen Magen?

Arthur. Unter andern, daß wir g'schwind ins reine kommen, ich soll Ihre Tochter heiraten?

Sauerfaß. Aber doch nicht vor der Jausen schon?

Arthur. Sie haben sich ein unbändigs Geld z'samm'pantscht, hat mir mein Papa g'sagt, und wenn das wahr is, nicht bloß Windmacherei, nacher heirat' ich s' meinetwegen, obwohl nicht extra viel dran is an dem Mädl.

Sauerfaß (böse werdend). Was? Dem Mädl wollen Sie die Schönheit abstreiten? Das is die Tochter, die ich mir selbst aus dem G'sicht g'rissen hab', und die sollt keine Schönheit sein?

Arthur. Weiter, weiter, keine Künsten. Ich hab' in Pharao so viel verspielt auf der Herzdam', das muß wieder hereinbracht werden. Also, was kriegt s'? Fünfzigtausend ... sechzigtausend ...?

Sauerfaß. Hören Sie, Sie fragen kurios. Was sie kriegt, das kriegt sie, und damit punktum.

Arthur. Is' um die Zeit? Am End' g'hört das Haus gar net uns? Da werd'n wir a bißl beim Grundbuch nachschaun, wie hoch 's g'schätzt is und wie viel Schulden d'rauf tipfelt sind.

Sauerfaß (äußerst aufgebracht). Was? Wer giebt Ihnen das Recht, mein Vermögen zu verinventieren? 's Madl kriegt außer der Ausstaffierung keinen Knopf, es müßt nur sein, daß ich einmal stirb ...

Arthur. Und bis wann glauben Sie, daß der Fall eintreffen wird?

Sauerfaß (wütend). Kruzitürken! ...

Arthur. Weiter, weiter, keine Künsten. Sie sind ein Sechziger, schauen gut aus ... freilich kommt oft über die G'sündesten auf einmal 'was, und die Dekrepiten schleppen sich a zehn bis zwölf Jahrln herum, mit einem Wort, 's is halt a ungewisse Sach'.

Sauerfaß. Herr, jetzt wird's mir zu viel. Sagen Sie Ihrem Vatern: wenn er keinen bessern Sohn hat, einen solchen, wie Sie sind, hätt' er mir gar nicht zu schicken 'braucht.

Arthur. Was wär' das? Sie Wortbrüchiger!

Sauerfaß. Ich hätt' ein' Gusto, ich hetzet mein' Sultel auf Ihnen, in der Überzeugung, daß der Blaßl und der Scheckl dem Sultel blindlings folgen.

Arthur. Was? Gastrechtverletzung? Wirt, dir mangelt ja der Begriff, was ein öffentliches Lokal ist? Weißt du, daß ich dir jetzt deinen Schild herab-

Digitized by Google

reißen und ihn zertrümmern könnt' und dir die Stücke nachwerfen, wann du unstät von Wirtshaus zu Wirtshaus fliehst? (Gebieterisch.) Man sperre mir ein Zimmer auf!

Sauerfaß. Schorsch, das letzte im Gang, so weit als möglich . . .

Arthur. Fenster aufmachen zuerst, Bett frisch überziehn, das kann 's Stubenmädchen thun, der Wirt schenkt mir ein und legt mir in tiefster Hochachtung 's Speiszettel vor.

Sauerfaß. G'freun S' Ihnen, wann ich zu Ihrem Vater nach Wien komm'.

Sali. Hat sich der Vater jetzt überzeugt? Niemand als der Schorsch meint's gut und ehrlich.

Sauerfaß. Ob du still bist! Weder der Maushuber noch der Schorsch, so lautet mein Ultimatissimum.

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Ignaz Maushuber tritt durch die Thüre links im Prospekt ein. Er trägt ein sehr anständiges Reisekostüm, sein Benehmen ist höchst artig und eingezogen.

Maushuber. Mit Erlaubnis, das is doch das Gasthaus zum Herrn Sauerfaß?

Sauerfaß (halb mürrisch). Ja freilich, und was steht zu Diensten?

Ignaz. Mit Herrn Sauerfaß möcht' ich sprechen.

Sauerfaß. Das bin ich.

Ignaz. Na, das is schön! Grüß ihn vielmals von mir, hat mein Vater g'sagt, und umarm ihn anstatt meiner. (Will Sauerfaß umarmen.)

Sauerfaß. Halt! Langsam a bißl, wer sind Sie denn?

Ignaz. Sie erraten das nicht gleich auf den ersten Blick? Wo is denn Ihre liebe Sali? Werd'n wir sehn, ob's die nicht errat'.

Sauerfaß. Da is sie. Aber wollten Sie nicht gefälligst . . .

Ignaz (staunt Sali an). Ah! Ah! So schön, das is wirklich zu viel. Nun, reizende Sali, sagt Ihnen Ihr Herz nichts? Klopft es nicht heftiger bei meinem Anblick?

Sali (befremdet). Könnt's wirklich nicht sagen.

Ignaz. Und von rechtswegen sollt es jetzt unsinnig klopfen.

Sauerfaß (mürrisch und ungeduldig). Ohne Umständ', mit wem haben wir die Ehre?

Ignaz. Bitte, eine kleine Geduld. (Zu Sali.) Ganz frisch vom Eilwagen abg'stiegen, ganz staubig und verderangiert, so kann ich Ihnen freilich nicht g'fall'n; drum möcht' ich um ein Zimmer bitten, wo ich mein anders Gewand anziehen kann.

Sali. Zu was das alles? Sagen S', wer Sie sind?

Ignaz. Na also, daß ich Ihnen nicht lang leiden laß', ich bin der junge Maushuber.

Sauerfaß und Sali. Maushuber!

Ignaz. Ja freilich bin ich's.

Sauerfaß. Hören Sie, ich hab' schon an einem Maushuber g'nug, ich könnt' auf Ehre keinen zweiten brauchen.

Ignaz. Wer is ein zweiter? Ich bin der durchaus erstgeborene und gänzlich einzige Sohn.

Arthur (im Tone des Vertrauten mit ihm in Übereinstimmung handelnden Freundes). Sei ruhig, Freunderl, es ist jetzt nicht mehr nötig, daß du dich hier für mich ausgiebst.

Ignaz (verblüfft). Was? Wer giebt sich aus?

Arthur. Die Intrigue ist jetzt ganz überflüssig, ich bin dir sehr verbunden für deine Bereitwilligkeit.

Ignaz. Aber Tausendsapprawald . . .

Pitzl (in Arthurs Idee eingehend, zu Ignaz). Ruhig, lieber Arthur, ruhig! (Zu Arthur.) Sehn Sie, Herr von Maushuber, so is er, wenn der einmal auf einen Charakter versessen is, da laßt er nicht nach.

Ignaz. Was will denn der Mensch?

Pitzl (zu Ignaz). Aber hörst denn nicht, es war verabredet, daß du dich gegen mich fremd stellen sollst, wenn man dir aber schon sagt: Die Komödie is aus, 's is net mehr nötig, was strapezierst du dich dann hernach?

Arthur (zu Sauerfaß.) Ich hab' meine Zukünftige prüfen woll'n . . .

Sauerfaß. Da giebt's keine Zukünftige mehr für Ihnen.

Arthur. Also meine Erzukünftige.

Pitzl (zu Ignaz). Dieser Herr, Namens Arthur, ist ein ausgezeichneter Schauspieler, der hätt' der Mamsell Tochter ihr Herz auf die Prob' g'stellt, das war der Plan von gestern . . .

Arthur. Heut aber ist mir die bessere Idee gekommen, mich selbst bei ihr für einen vesuvischen Excellenzherrn auszugeben.

Ignaz. Wenn ich Ihnen aber schwör', es is jedes Wort erlogen.

Arthur (zu Ignaz). Hier liegen ja die Beweise deines Standes. (Zu Sauerfaß.) Er hat mich ang'red't, daß ich ihm seine Sachen mitbringen soll, (Zeigt Arthurs Bündel vor.) Trikot, Stulphandschuh' und seine blonde Perücken, die setzt er auf, wenn er extra liebenswürdig sein will, so wie ich diese rote (Zieht eine rote Perücke aus der Tasche.), wenn ich einen Bösewicht spiel'. (Setzt sie auf.) Sehn Sie, jetzt ist das Ungeheuer fertig.

Sauerfaß. Das is mir noch abgegangen. (Zu Arthur.) Sie bringen mir die Komödianten ins Haus?

Ignaz. Aber ich bin ja keiner, ich bin ja . . .

Arthur. O du Dickschädl, du, du zwingst mich, zum extremsten Beweis zu schreiten. Hast du mir nicht gesagt, du gehst ungern in das Wirtshaus, weil du dem Kellner hier von Innsbruck aus vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer schuldig bist?

Sauerfaß. Schorsch! Schau dir den Menschen an.

Georg. Richtig, er ist's. (Zu Ignaz.) Herr Arthur, jetzt zahln S', oder . . .

Ignaz. Himmelkreuztausend . . .

Sauerfaß (zu Ignaz). Schamen S' Ihnen! Einen Kellner anschmiern! Zahlen Sie augenblicklich Ihre Schuld . . .

Ignaz. Da herrscht ein allgemeiner Rausch.

Georg. Zahlen, oder hinaus!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; später Finster.

Quodlibet.

Georg. Nur keine Umständ' machen, sonst zeig' ich Ihnen, was ein Kellner imstand' is.

Arthur. Arthur, verlier dich, weil das sonsten a Schand' is.

Pitzl. Hartnäckig bleibst du noch hier,
Wart Kellner, ich räche dir, (Wirft Maushuber hinaus.)
Als Sieger steh' ich hier.

Arthur. Jetzt, Herr Wirt, zeigen S' mir mein Zimmer.

Sauerfaß. Soll'n S' hab'n, dann aber glückliche Reis' und pfiert Ihnen Gott für immer.

Sali. Sein d'Wiener alle so, sein s' g'rad' net extra,
Sein d'Wiener alle so, is gar nix dran,
Sein d'Wiener alle so, ah, da bedank' i mi,
Da is mein Georg a ganz anderer Mann.
Oi, oi, is gar nix dran, oi, oi,
Da is mein Georg ꝛc.

Georg, Chor. Ein Reisender macht draußt Spektakel,
Er schimpft den Kutscher ein' Lackel,
'brochen hab'n s' den Wag'n, Malheur,
Die Deixel is beim Deuxel.

Sauerfaß. Scharmant! Scharmant! Gäste kommen!
Schorsch, sag's in der Kuchel.

Chor. 'brochen haben S' den Wag'n, Malheur,
Die Deixel is beim Deuxel.
: Sie kommen schon. :|

Finster. Auf den Kopf bin ich gefallen.
|Ensemble. Auf den Kopf ist er gefallen.
|Arthur. Vorsicht heißt es da vor allen.
Finster. Theuer soll's der Kutscher zahlen.
|Ensemble. Theuer soll's ꝛc.
|Arthur. Denn das würd' mir nicht gefallen.
Finster. So beim Wag'n hinaus zu fliegen.
|Ensemble. So beim ꝛc.
|Arthur. Wenn er mich beim Krag'n thät' kriegen.
|Finster. So beim Wag'n hinaus zu flieg'n, so flieg'n, so flieg'n,
|Arthur. Wenn er mich beim Krag'n ꝛc.
Finster. Einen Dippel werd' ich krieg'n,
|Ensemble. Einen Dippel |: wird er kriegn, :|
|Arthur. Einen Putzer |: würd' ich krieg'n :|

Ensemble. |: Bei so 'was da muß man lieber stad sein und net schrei'n, ja
Weil's Leut giebt, die sich, wenn s' so 'was sehn thun, drüber freu'n. :|

Sauerfaß. Wir hab'n wohl auf länger die Ehr' . . .
Finster. Keine Viertelstund' bleib ich' mehr.
Sali. Euer Gnaden woll'n fort so g'schwind.
Finster. Ich hab' Eile, mein liebes Kind.
Pitzl (zu Sauerfaß). Er reist so geschwind nicht fort, ich parier'.
Arthur. Vorsicht jetzt! Sonst is es aus mit mir.
Chor. Kommen solche Gäste ang'flogen,
Da zieht gewöhnlich der Wirt sein' Rogen.
Pitzl. Im Wald, nicht geheuer ist es dort,
Man hört von Räuberei'n und Mord.
Finster. Ah, Larifari! Wär' lieber fertig schon mein Wagen.
Sali. Der Wagner arbeit' schon.
Finster. Dem Kutscher muß ich noch 'was sagen.
Ensemble. Über'n Kutscher hängt jetzt ein Wetter.
Er kriegt einen Rippler, wie kein zweiter auf dieser Welt mehr existiert, ja, ja,
Denn es ist unangenehm wenn ei'm mal à propos so etwas passiert.
Ja, ja! Und da is wirklich kein Wunder,
Wenn man die Geduld über so 'was verliert.
Ja, |: wenn ei'm so 'was passiert. :|
Chor (im Abgehen). Kommen solche Gäst' angeflogen,
Da zieht gewöhnlich der Wirt sein' Rogen.
(Hinter der Scene.) Kommen solche Gäst' ꝛc. . . .
Arthur. O, theure Emma, endlich seh' ich dich allein, welch Glück,
Vertraue mir und senke nicht so schüchtern deinen Blick.
Pitzl. Ich lausch' an der Thür, geb' ein Zeichen dir.
Arthur. Schutz und Schirm sei mir!
O theure Emma, bau auf mich, ich schütz', ich schirme dich.
Emma, Arthur. Ja { so schwöre mir fürs ganze Leben, / ich schwöre dir. }
Ewig bist du mein,
Ewig bin ich dein,
Ach, laß in deinen Armen ewig selig, mich selig sein.
Pitzl. G'schwind auseinander fliegt,
Daß der alte Herr nix mirkt.
Chor. Das ist wirklich spaßig schon,
Wie den Herrn das geniert,
Daß der Wagner mit dem Wag'n
Net so g'schwind fertig wird.
Finster. Nein, das ist ein Volk,
Zwei Stunden brauchen sie,
Ich hab' meine Zeit net g'stohl'n,
Der Teufel soll sie hol'n.
Chor. Das ist wirklich spassig schon. (ꝛc. wie oben.)

Sali. Noch länger werden wir die Ehre haben.

Finster. Schau, was das für a saubers Trutscherl is;
Ich muß Ihnen sagen, schönes Kind . . .

Pitzl. Fahr'n S' nicht in die Nacht hinein,
Im Walde Rauber sind.

Finster. Lassen S' mich ungeschoren.

Arthur. Sieht er mich, bin ich verloren. (Ab.)

Sauerfaß. Was soll denn das sein,
Der schleicht sich in mein Zimmer hinein. (Folgt Arthur.)

Finster. Schönes Mädchen, 's freut mich sehr.

Sali. Gehn S' zu, Sie schlimmer Herr.

Finster. Schlimmer Herr, sagst du zu mir?
Lamperlfromm wär' ich bei dir.

(Sauerfaß und Arthur kommen.)

Sauerfaß. Das Zimmer, das is net für die Passaschör',
Das is mein Zimmer, und das betreten S' net mehr,

Arthur. Wenn der Onkel mich sehet, das wär' ein Malheur.

Pitzl (zu Arthur). Stell dich so, ich stell' zu dein' Schutz mich daher.

Finster. A paar Zimmer ich möcht'.

Sauerfaß. Unterthäniger Knecht. Mir is' recht.

Ensemble. Geht man auch langsam, wird doch das Ziel erreicht,
Das merke jeder sich, merk' jeder sich;
Denn wenn man stille steht, geschieht's, daß man rückwärts geht.
|: Das merke jeder sich :|
Dies Ereignis hätt' ihn bald verwirrt, ihm bald verwirrt die Sinne.

Arthur und Ensemble. |: Ganz verwirrt sind seine Sinne, :
Und { er / ich } weiß |: auf Ehre nicht :| was ich beginne :|
|: In dem Kopf hör' ich ein Summen,
Wie Kanonen tönt's: bum bum bum:
Sei es, wie es immer sei,
Morgen um die Zeit |: is alles vorbei :|
|: Drum heute, ja nur heut,
Nur nicht morgen genießt die Freud':

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Passagierwohnzimmer in Sauerfaß' Gasthause. Im Prospekte sind zwei Thüren. Die Thüre links ist der allgemeine Eingang von der Treppe. Die Thüre rechts ist offen und führt nach einem zweiten Zimmer, welches nur die halbe Breite der Bühne hat. Im Prospekte dieses zweiten Zimmers befindet sich wieder eine praktikable Thüre, welche zugemacht ist und nach dem Ganz hinausführt. Sowohl im großen Zimmer vornen, als im kleinen Zimmer rückwärts, sind keine Coulissen, sondern geschlossene Wände. Keine Seitenthüren.

Erste Scene.

Georg, Pitzl, durch die Thüre Mitte links, Georg folgt ihm.

Georg. Ich muß bitten, das sind die Zimmer, die der fremde Herr bestellt hat.

Pitzl (eine große, silberbeschlagene Ulmerpfeife in der Hand). Der disputiert noch unten mit'm Kutscher. Übrigens, was gehn denn Sie mir Schritt vor Schritt nach?

Georg (etwas schüchtern). Es is nur . . . diese Pfeifen gehört nicht ins Gasthaus, es ist meine Privatpfeifen.

Pitzl. Ach so? Dann is es meine Pflicht, sie Ihnen seiner Zeit wieder zu geben. Fremdes Eigentum behalt't der anständige Mensch nie für sich, mit Ausnahme der Bücher, die kriegt man auch von die ordentlichsten Leut nie zurück.

Georg. Drum muß ich bitten . . . Sie könnten s' in Gedanken für a Buch anschau'n.

Pitzl. Gedanken, Freund, sind zollfrei, merken Sie sich das und geben Sie in Zukunft besser acht auf Ihr Eigentum.

Georg (verblüfft). Bitte, nicht ungehalten zu sein.

Pitzl. Schon gut. Und was is' mit der Köchin hier?

Georg. Was soll's denn sein mit ihr, sie kocht.

Pitzl. Das thut jede.

Georg. Einmal gerat' ihr a Speis', 's andere mal verdalkt sie s'.

Pitzl. Das thut jede. Ich mein', ob sie liebt?

Georg. Das thut auch jede.

Pitzl. Und hier in diesem speziellen Fall?

Georg. Gegenwärtig wüßt' ich g'rad kein'n.

Pitzl. Sie sagt, sie hätt' wohl ein', aber der macht bloß einen Freund zu ihr und kauft ihr dann und wann 'was auf a Kleid; ihr Herz, sagt sie, is frei.

Georg. G'fallt S' Ihnen denn? Ich find' nix an ihr.

Pitzl. Ein Mann von Geschmack kann nie ganz ungerührt beim Anblick einer Köchin bleiben. Wenn auch das Ätherische der Liebe etwas unter dem

Zweifel leidet, so gewährt doch die Überzeugung, daß sich hier das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, dem Herzen hinlängliches Äquivalent.

Georg. Die Gusto sind verschieden.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (mit natürlicher Stimme, aber die blonde Perücke auf dem Kopf). Ihr diskuriert hier ganz gemütlich und der alte Herr kann jeden Augenblick . . . Geh, Pitzl, ich muß hier meine Disposition treffen.

Pitzl. Wenn ich diesem Herr Finster nicht noch hundert Gulden herausb'ratl, so sind alle Dispositionen Hirngespinst.

Georg. Wohl, ohne Geld is alles umsonst.

Pitzl. Jetzt hab'n S' wieder 'was Dummes gered't, ohne Geld merkt man erst recht, daß gar nix umsonst is.

Arthur. Aus dem Onkel kriegst du nichts mehr heraus.

Pitzl. Ich baue auf den Degout, den er vor mir hat. Wenn ich ihm abermals als vermeintlicher Arthur entgegentrete . . . mich los zu werden, hat einen namenlosen Reiz für ihn.

Arthur. Das würde nur seine Wachsamkeit verdoppeln. Du hast als Arthur schriftlich resigniert, hast dein Wort gegeben, das mußt du halten.

Pitzl. Der Mensch kann nur das halten, was er hat, hab' ich ihm mein Wort gegeben, dann hat er's und nicht ich, da is das Halten ein Hirngespinst.

Arthur. Eine bequeme Philosophie. Nein, deine Aufgabe ist, aufzupassen, daß wir nicht durch ein mögliches plötzliches Erscheinen des alten Maushuber in einen Konflikt geraten. Sollte er kommen, avisierst du mich sogleich.

Pitzl. Ich werde das von der Kuchel aus am zweckmäßigsten observieren. (Durch die Prospektthüre links ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Pitzl.

Arthur. Jetzt das Terrain rekognosziert. Diese Thür (links deutend.) führt ins Vorzimmer und auf die Stiege hinaus?

Georg. Ja.

Arthur (rechts zeigend). Und diese?

Georg. Ins zweite Zimmer, was der alte Herr für die Fräul'n aufg'nommen hat.

Arthur. Und die Thür im Hintergrund desselben?

Georg. Die führt wieder auf'n Gang hinaus.

Arthur. Gut. Zwei Ausgänge sind die Grundbedingungen verliebter Unternehmungen. Und wo ist der Schlüssel zu jener innern Thür' dort?

Georg. Der eine steckt im Schlüsselloch.

Arthur. Der eine? Also ist auch ein anderer da?

Georg. Bei uns sind zu jeder Thür' zwei Schlüssel, wegen dem Aufräumen.

Arthur. Gieb mir den zweiten Schlüssel.

Georg (giebt ihm selben). Das is er. Und was werden Sie in betreff meiner Liebe thun?

Arthur. Der Mensch ist sich selbst der Nächste, zuerst ich, dann du.

Georg. Wenn Sie mit der Ihrigen auf und davon sind, werden Sie mir wenig mehr helfen. Schau'n S', Sie braucheten, wie Ihr Freund sagt, hundert Gulden zur Flucht.

Arthur. Das wohl, aber wenn ich sie nicht hab', so riskier' ich's ohne Geld.

Georg. Wär's nicht g'scheiter, ich bin ein sparsamer Kerl, hab' 'was auf der Seiten, wenn Sie mir zuerst helfeten, daß ich die Sali krieg, so stehen die hundert Gulden zu Befehl.

Arthur. Das läßt sich hören. Jetzt aber verschwinde durch diese Thür' (Zeigt nach Mitte rechts, auf die Thüre innerhalb des zweiten Zimmers.) und bring mir die Speisen ins Vorzimmer. Für diese beiden Gäste werd' ich der Kellner sein. Doch wohlgemerkt, niemand, nicht einmal deine Geliebte darf von dem Plane etwas erfahren. Gieb mir deine Schürze! So. . . . Jetzt die Perücke. . . . Geschwind, es ist die höchste Zeit. (Schiebt Georg rechts ins zweite Zimmer, wo er sich selber durch die Thüre im Hintergrund entfernt.)

Vierte Scene.

Arthur; dazu Finster, Emma.

Finster (mit Emma von links). Kellner!

Arthur (mit verstellter hölzelnder Stimme, etwas tölpisch). Was schaffen Euer Gnaden?

Finster. Leg deinen Hut ab, Emma. (Zu Arthur.) Sind das unsere Zimmer?

Arthur (auf das Zimmer zeigend, in welchem sie sich befinden). Das da gehört für Euer Gnaden.

Finster. Ich brauch' aber zwei, wegen . . .

Arthur. Nur net so gach. Das (Zimmer rückwärts.) g'hört für die gnä Fräul'n. Wenn Sie aber das woll'n, g'hört das der gnä Fräulein, und wann Euer Gnaden wieder das woll'n, nacher g'hört wieder das für die gnä Fräul'n.

Finster. Ist das Essen fertig?

Arthur. Han?

Finster. Ob's Essen fertig ist!

Arthur. Nur nicht so gach! No, ob's fertig is, curios! Der Kutscher hat mir g'sagt, Euer Gnaden kommen von Stadt Steyr. Ich hab' eine Geliebte, die war auch in Stadt Steyr . . . Gott, das war a Geliebte, da haben Euer Gnaden keinen Begriff. Sie wird g'rad im nämlichen Alter sein mit der Fräul'n, die Fräul'n hat auch die nämlichen Haar und den Sylphenwuchs, g'rad so ein' Sylphenwuchs, wie der Sylphenwuchs von meiner Geliebten in Stadt Steyr.

Emma. Wie heißt sie denn?

Arthur. Emma!

Emma. Sonderbar, ich heiße auch Emma.

Arthur. Ah, gengen S'! Das is g'rad, als ob sie sich bei die Geburten verabred't hätten. Vielleicht kennen Sie meine Geliebte, net? In Stadt Steyr kennt man ja alles?

Finster. Mach er vorwärts! Und ein ordentliches Diner, es ist zwar fast Abend, aber auf der Mittagsstation haben wir zu miserabel gespeist.

Emma (zu Arthur). Ah, jetzt erinnere ich mich, war sie nicht Nähterin?

Arthur. Na, ob!

Emma. O, die kenn' ich recht gut.

Finster (ärgerlich). Wird er die Suppen bringen? Diese Vertraulichkeiten bitt' ich mir aus.

Arthur. Bitt' um Verzeihung, für'n Dienstboten schickt sich das nicht. (Zu Emma.) Entschuldigen ebenfalls, aber die Liebe . . .

Finster (ungeduldig). Wird's werden, oder . . .

Arthur. Die Liebe nämlich zu meiner Geliebten in . . . Stadt Steyr . . . entschuldigt alles. O Stadt Steyr. (Durch die Thüre links im Prospekte ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Finster (mürrisch). Aber wie kannst du dich denn mit einem Kellner in solche Diskurse einlassen?

Emma. Wenn er mich fragt, so erfordert doch die Artigkeit . . .

Finster. Sei du artig, wo sich's hingehört, aber nicht . . .

Sechste Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (in Ton und Haltung wie in der früheren Scene, serviert die Suppe). Da is die Suppen.

Finster. Also setzen wir uns, du hier und ich da. (Setzen sich zum Speisen.)

Arthur (servierend). O, gnä' Fräul'n, Sie könnten mir einen großen Trost verschaffen. Hat sich meine Emma gar nie an mich erinnert?

Emma. Immer, jeden Augenblick.

Arthur. Is möglich? Also, sie liebt mich noch?

Emma. Unaussprechlich!

Finster (ärgerlich). Bring er das Fleisch, aber gleich.

Arthur. Nur net so gach! . . . Verzeihung, da hätt' ich bald drauf vergessen, aber so geht's, wie man in Stadt Steyr verliebt is, vergißt man wo anders aufs Fleisch. (Durch die Thüre links ab).

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Finster (sehr ungehalten). Ich weiß gar nicht, wie du mir vorkommst! Ich sag' dir's jetzt ein für allemal, so spricht man nicht mit einem Kellner, solche Leute ignoriert man, als ob sie gar nicht auf der Welt wären.

Emma. Sie zanken aber auch in einem fort, Herr Vormund. So eine Behandlung war ich bis jetzt nicht g'wohnt, das thut weh. (Weint.)

Finster (ärgerlich). Da haben wir's, jetzt weint s'. Schamst dich nicht, was wird sich der Kellner denken?

Emma. Solche Leute ignoriert man, als ob sie gar nicht auf der Welt wären . . . haben Sie selbst gesagt, drum wein' ich fort ungeniert.

Achte Scene.

Die Vorigen; Arthur wie früher.

Arthur. Bin ich g'schwind? Da is auf einmal zweimal Rindfleisch. (Serviert das gebrachte.)

Finster. Mit was für einer Sauce?

Arthur. Mit Arthursauce.

Finster. Was is das . . . Arthursauce?

Arthur. Diese Benennung bezieht sich auf einen entsetzlich berühmten Schauspieler, auf den ausgezeichneten, lorbeergekrönten, publikumbezaubernden ersten Liebhaber Arthur. Euer Gnaden kennen ihn gewiß.

Finster. Nein.

Arthur. Ach gengen S', den kennt ja jeder zivilisierte Mensch, und Euer Gnaden werden doch kein Buschmann sein, kein Eskimo, oder ein alter Aztekerer?

Finster (hat Sauce und Fleisch versucht). Das is ja ein gewöhnlicher Essigkren.

Arthur. Ja freilich. Der Herr Arthur hat bloß von Kren gelebt. Zum Frühstück hat er Kren mit Honig gegessen, das is gut fürs Halsweh, zu Mittag mit Rindfleisch, das is gut für d'Brust, und auf d'Nacht Kren mit einige Beefsteak, das is gut für'n Magen, darum sagt man jetzt nimmermehr Essigkren, sondern Arthursauce.

Finster. Laß er mich ungeschoren mit seine Komödiantenhistorien.

Arthur. Also Euer Gnaden kennen ihn nicht, is recht schad', denn das is keiner, wie so viele andere, das is einer, ganz anders, als wie die andern, liebenswürdig, brav, kein Spieler, kein Trinker, kein gar nix.

Finster (aufgebracht). Was? Ein ungehobelter kecker Landstreicher is er, ein kupfernasiger Trunkenbold, ein . . .

Arthur. Euer Gnaden kennen ihn also doch?

Finster. O ja, den kenn' ich nur zu gut.

Arthur. Und ehnder hab'n S' g'sagt, Sie kennen ihn gar nicht?

Finster. Das geht ihn nichts an. Schweig er.

Arthur. Ich sag' gar nix, als: „Der arme Herr Arthur“!

Emma. Arm? Wieso? Ist ihm ein Unglück geschehn?

Arthur. O je! Das is gar a traurige G'schicht!... Ich will ehnder 's Bratl bringen. (Links ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne **Arthur.**

Finster. Was für ein Interesse kannst du noch haben, nach dem Menschen zu fragen, der um schnöde hundertzwanzig Gulden mit Vergnügen auf dich resigniert hat?

Emma. Neugierde, weiter nichts.

Finster (beiseite). Er is vermutlich in ein Engagement hier durchgereist, das Volk wandert ja immer wie die Zigeuner.

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Arthur, wie früher mit Braten und Salat.

Arthur. Da is 's Bratl.

Finster. Hat sich nicht lange hier aufgehalten, der saubere Herr Arthur.

Arthur. O je! Das is gar a traurige G'schicht. Er hat sich in die allerschönste Fräulein von ganz Stadt Steyr verliebt. Der Vormund is aber fort mit ihr von Stadt Steyr . . . Euer Gnaden müssen wissen, dieser Vormund is ein wahres Ungeheuer, ein . . .

Finster. Das is nicht wahr, der Vormund is kein Ungeheuer.

Arthur. Also kennen Euer Gnaden den alten Philister.

Finster (aufgebracht). Was? Philister?

Arthur. Ich sag' nur das, was der Herr Arthur g'sagt hat. Er is hier durchgereist, er hat einen Ruf auf Gastrollen nach Budweis 'kriegt, da hat er zugesagt, jetzt muß er also ehnder sein böhmisches Wort halten, dann wird er das deutsche erfüllen und seine Geliebte dem Vormund wegschnappen und entführen.

Finster. Und glaubt dieser Histrione, daß sich ein ordentliches Fräulein von ihm entführen lassen wird?

Arthur. Er glaubt halt und hofft halt, und meiner Seel', wenn ich noch ein so ein ordentlichs Fräulein wär', ich ging augenblicklich durch mit ihm. (Zu Emma.) Sagen S' auch Ihre Meinung.

Emma. Ich glaube, daß wir am liebsten die Frau desjenigen werden, den wir lieben.

Arthur (entzückt für sich). Sie wird mir folgen.

Finster. Pack er sich und schick er mir die Tochter des Wirts her.

Arthur. Die hat keine Zeit.

Finster. Wenn ich sie aber ersuchen laß' . . .

Arthur. Es ist unmöglich.

Finster. Nun, so werd' ich selber zu ihr gehn.

Arthur. Das heißt, ich werd' ihr's sagen. (Beiseite.) Was will er denn nur von der? (Links ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne **Arthur.**

Finster (Emma nachspottend). Ich glaube, daß wir am liebsten die Frau desjenigen werden, den wir lieben . . . was soll das heißen?

Emma. Das ist eine allgemeine Behauptung, weiter nichts.

Finster. Ein junges Frauenzimmer hat keine Einsicht, darf keinen Willen haben. Du wirst von nun an nur da lieben, wo ich's erlaube, wo ich's befehle. (Beiseite.) Die darf mir keinen Augenblick ohne Aufsicht bleiben. (Laut.) Es ist schon spät, aber nach dem Essen muß ich immer ein kleines Jausenschlaferl machen. Ich will nicht, daß du Langeweil' hast, bis ich aufwache, darum . . .

Emma. O machen Sie sich keinen Kummer.

Finster. Ohne Gesellschaft is es entrisch an so einem fremden Ort.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Sali.

Sali (durch die Prospektthüre links eintretend). Der Kellner hat mir gesagt, Euer Gnaden haben befohlen, daß ich . . .

Finster. O, nicht befohlen, ersuchen hab' ich Ihnen nur wollen, wenn Sie g'rad Zeit haben, meiner Emma Gesellschaft zu leisten.

Sali. Mit größtem Vergnügen.

Finster (Sali beiseite führend). Sie müssen mir aber versprechen, sie keinen Augenblick allein zu lassen, denn wissen Sie . . . es is nichts von Bedeutung . . . wissen Sie . . .

Sali. Nein, was is es denn eigentlich?

Finster. Die Arme, sie hat ein kleines nervöses Gemütsleiden mit habitueller Geistesaffektion und damit verbundener Reaktion nach dem Gehirn . . .

Sali. Das heißt auf deutsch: sie is verrückt?

Finster. Bloß ein kleiner Ansatz, und das nur dann und wann.

Sali. Und sie schaut ganz g'scheit aus.

Finster. Das Aussehn täuscht.

Sali. Wie Sie vorhin mit'n Kutscher so ein' Narr'nspektakl g'macht hab'n, da hab' ich g'sagt: der Herr muß verrückt sein.

Finster. Und derweil bin ich g'scheit, sehr g'scheit.

Sali. Ja, ja, das Aussehn täuscht.

Finster. Ich hab' die Gewohnheit . . . (Gähnt.) mein Schlaferl kann ich nicht entbehren . . . fatal . . . aber Sie haben schon die Güte und bleiben bei ihr.

Sali. Von Herzen gern.

Finster. Und sollte sie fortwollen . . . so wecken Sie mich auf. Ich werde sehr erkenntlich sein.

Sali. O, ich bitt'.

(Finster geht durch die offene Prospektthür rechts in das Zimmer rückwärts und macht die Thüre selbst zu.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Finster.

Emma. Was hat Ihnen denn der Herr Vormund so geheimnisvoll zugewispelt?

Sali. Gar nix, es war bloß wegen Kaffee.

Emma. Deswegen hat er Ihnen so abseits gezogen?

Sali. Daß er recht heiß sein soll, der Kaffee, und daß ich zum Zeitvertreib mit Ihnen a bißl diskurieren soll.

Emma. Gut, also diskurieren wir, was denn zum Beispiel? Ja, wie viel Kellner haben Sie im Haus?

Sali. Nur einen.

Emma. Is das der, welcher uns bediente?

Sali. Freilich, weil wir nur einen haben, so kann's kein anderer sein.

Emma. Also nur diesen einzigen Kellner?

Sali (für sich.) Was kann ein fremdes Fräul'n das interessieren? Sie is richtig etwas . . . (Pantomine der Verrücktheit.)

Emma. Sagen Sie mir, ist dieser Kellner nicht recht ein leichtsinniger, flatterhafter Mensch?

Sali. O nein! Er is brav . . . unendlich brav, ein wahres Muster . . .

Emma (nimmt sie freudig bei der Hand). Wirklich?

Sali (zieht die Hand etwas furchtsam zurück). Wie ich Ihnen sag'.

Emma. Sie thun aber gerad' so, als ob Sie sich fürchteten vor mir.

Sali. O nicht im geringsten.

Emma. Hat er Ihnen niemals gesagt, daß er liebt?

Sali. O freilich! Gleich den zweiten Tag, wie er bei uns war. Aber es is ein Unglück . . .

Emma. Jawohl ein Unglück, Sie wissen also alles?

Sali. Der Vater giebt's nicht zu, um keinen Preis.

Emma. Das ist ja nicht mein Vater, nur mein Vormund.

Sali. Was soll denn der zugeben?

Emma. Na, die Heirat mit . . .

Sali. Mit'n Kellner? Die geht ja nur meinen Vater an, und der hat mich für ein' andern bestimmt.

Emma. Was reden Sie da? Sie wollen ihn heiraten?

Sali. Ja freilich, für was liebeten wir uns denn so unendlich?

Emma (wie aus den Wolken gefallen). Sie lieben sich?

Sali. Er hat mich sogar entführen wollen, aber . . .

Emma (außer sich). Entführen hat er Sie wollen, eine andere entführen?

Sali. Ich hab' aber nicht eingewilligt, ich will nicht entführt, ich will geheiratet sein, wie sich's g'hört.

Emma (wie oben). Er liebt also eine andere, der Falsche, der . . .

Sali (für sich). Jetzt hat s' den Raptus, die schauerlichen Augen, die sie macht. (Als ob sie auf einen Ruf nach der Prospektthüre links horchte.) Ich komm' schon. (Zu Emma.) Der Vater ruft, ich komm' gleich wieder z'ruck. (Für sich.) Die kann lang warten. (Durch die Prospektthüre links ab.)

Vierzehnte Scene.

Emma.

Und diesem Menschen hab' ich geglaubt, in seine Hände wollt' ich mein Lebensglück . . . und er liebt eine andere! Schändlich!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorige; Arthur.

Arthur (durch die Prospektthüre links eintretend, für sich). Erwünscht, ich treffe sie allein.

Emma (entrüstet für sich). Er hier!? Eben recht.

Arthur (hat die blonde Perücke auf, spricht aber mit natürlicher Stimme). Theure Emma, endlich schlägt die Stunde des Glückes.

Emma. Sie wagen es noch . . .

Arthur. Liebst du mich noch, bist du entschlossen?

Emma. Ja, ich bin entschlossen, einen Treulosen, einen Verräter für immer aus meiner Nähe zu verbannen.

Arthur. Was ist hier vorgefallen?

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Finster erscheint unbemerkt in der Prospektthüre rechts lauschend.

Emma (zu Arthur). Umsonst ist Ihre Verstellung, Sie sind entlarvt.

Arthur. So hören Sie mich doch.

Finster (für sich). Tod und Teufel, das ist ja die Stimme meines Neffen. (Setzt eilig seine Brille auf.)

Emma. Können Sie es leugnen? Sie haben sich hier durch Kleidung und Perücke maskiert eingeschlichen . . .

Finster (für sich). Also so verhalt sich die G'schicht?

Arthur. Sie verkennen mich, es muß ein Irrtum sein, ich werd' Ihnen erklären . . .

Emma. Nein, ich will keine Erklärung, ich hasse, ich verachte Sie!

Arthur. Nur ein Wort . . .

Finster (zwischen beide tretend). Kellner, Kaffee!

Arthur (erschrocken für sich). Da haben wir's, der hat alles gehört.

Finster (hat Arthur von der Seite scharf beobachtet, für sich). Er ist es richtig. (Laut zu Arthur.) Meinen Kaffee, hab' ich g'sagt.

Arthur (wieder die als Kellner angenommene Sprache). Steht schon im Vorzimmer auf'm Tisch. (Für sich.) Er hat mich nicht erkannt.

Finster. Die hintere Thür' dort muß ich zusperren. (Geht in das Zimmer rückwärts und verschließt so, daß es das Publikum durch die offenbleibende Prospektthüre rechts sehen kann, steckt den Schlüssel zu sich.)

Arthur (spricht in der Scene alles zu Finster in der angenommenen Kellnersprache, zu Emma in natürlichem Ton). Emma, ich beschwöre Sie, was ist denn vorgefallen?

Emma (strenge). Den Kaffee sollen Sie bringen!

Arthur (desperat durch die Prospektthüre links gehend). Ja ja, sonst merkt's der Vormund, aber woher diese fürchterliche Verwandlung? (Hat den Kaffee von einem draußen stehenden Schenktisch genommen, kommt nach vorne.)

Emma. Sagt Ihnen das nicht Ihr Bewußtsein? Lieben Sie nicht die Wirtstochter hier?

Arthur (erstaunt). Ich, die Wirtstochter?

Finster (kommt zurück, für sich). Der soll mir nicht entkommen. (Zu Arthur.) Nun, wird's?

Arthur. Is schon da, Euer Gnaden. (Präsentiert Kaffee.)

Finster. Und mach er gleich die Rechnung.

Arthur. Gleich . . . Emma, wenn Sie mich je geliebt . . .

Finster. Vorwärts! Wir haben verzehrt . . .

Arthur (auf einer Schreibtafel notierend). Zwei Zimmer macht vier Gulden.

Finster. Was? Für die paar Stunden?

Arthur. Ist's Ihnen zu viel? Schreiben wir zwei Gulden.

Finster. Zweimal Suppen . . .

Arthur. Siebzehn Kreuzer.

Finster. Siebzehn Kreuzer?

Arthur (zu Emma). 's kann nur ein Mißverständnis sein.

Finster. Zwei Rindsfleisch.

Arthur. Achtzehn Kreuzer, macht fünfundvierzig.

Finster. Sechsunddreißig macht's! Will er betrügen auch noch?

Emma (für sich, doch so, daß es Arthur hören muß.) O, das hat er schon gethan.

Arthur (heimlich zu Emma). Sie treiben mich zur Verzweiflung. (Zu Finster.) Bitt' um Verzeihung, ich hab' nur . . .

Finster. Zweimal Braten und Salat . . .

Arthur. Is zu viel, wenn ich zwei Gulden aufschreib'?

Finster. Ah, das is zu stark.

Arthur. Schreiben wir ein' Gulden, ich laß' ja handeln.

Finster. Seit wann is denn er Kellner? Er weiß ja gar nichts, stehn die Preis nicht auf'n Speiszettel?

Arthur. Ich werd's gleich heraufholen.

Finster. Ganz recht! Aber halt! Meine Tabakdose, da in dem Zimmer (Rückwärts deutend.) liegt sie auf'n Tisch, bring er sie mir.

Arthur. Gleich. (Nach dem Zimmer rückwärts durch die offene Prospektthüre rechts ab.)

Finster (für sich, schlau triumphierend). Bravissimo, der Vogel geht schon ins Garn. (Wie Arthur ab ist, schlägt Finster schnell die Prospektthüre rechts zu.) So, jetzt schnell abgesperrt. (Schließt die Prospektthüre rechts und steckt den Schlüssel zu sich.) Hab' ich dich, Hallodri du!

Arthur (von innen). Was is denn? Was machen denn Euer Gnaden?

Finster. Also ein Kellner bist du? Na wart! Trotz der blonden Perücken hab' ich dich an der Stimm' erkannt, du Schlingel du!

Arthur (von innen, mit natürlicher Stimme). Machen S' auf!

Emma (zu Finster). Also wissen Sie, Herr Vormund?

Finster. Alles weiß ich.

Arthur (wie oben). Was soll diese Gewaltthat heißen? Ich entkomme Ihnen doch.

Finster (höhnend). Wenn keine Fenstergitter wären. Übrigens giebt's noch andere Mittel . . . (Zu Emma.) Emma, ruf mir den Wirt herauf.

Emma. Sagen Sie diesem Menschen, daß ich ihn hasse, daß ich ihn nie mehr sehen will.

Finster. Na, na, nur nix übertreiben. Du hast eigenmächtig weder zu lieben noch zu hassen. Alles nur nach meinem Befehl.

Emma. Er ist ein Betrüger.

Finster. Deswegen muß er doch mit uns nach Haus reisen.

Emma. Wie? In unserm Wagen? Um keinen Preis.

Finster. Still, sag' ich, schick mir den Wirt herauf.

Emma. Sehr gern, damit ich nur aus der Nähe jenes Abscheulichen komm'! (Durch die Prospektthüre links ab.)

Siebzehnte Scene.

Finster, Arthur, von innen.

Arthur. Öffnen Sie durchaus nicht?

Finster. Nicht eher, bis wir zusammen nach Regensburg fahren.

Arthur. Nimmermehr.

Finster. Mit Gewalt schlepp' ich dich mit, in Eisen und Banden.

Arthur. Ich lache nur zu solcher Tyrannei.

Finster. Per Schub laß' ich dich transportieren.

Achtzehnte Scene.

Finster, dazu **Sauerfaß.**

Sauerfaß (durch die Prospektthüre links). Sie haben gewunschen . . . was wünschen Euer Gnaden?

Finster. Sagen Sie mir, lieber Herr Wirt, wieviel Kellner haben Sie im Haus?

Sauerfaß. Nur einen einzigen.

Finster. Wenn Sie nur einen einzigen haben, dann haben Sie gar keinen.

Sauerfaß. Die Rechnung kapier' ich nicht, konträr a Wirt, der alles doppelt rechnet . . .

Finster. So wissen Sie denn, dieser Kellner is kein Kellner, sondern ein verkleideter Abenteurer, mein vagabundierender Neffe und Mündel.

Sauerfaß (höchst erstaunt). Nicht möglich! Mein Kellner dero Verwandter?

Finster. Meiner weiland Schwester eh'leiblicher Sohn, von Hochfeld ist sein wahrer altadeliger Name.

Sauerfaß. Jetzt wird mir alles klar, er reist in Verführungs-Angelegenheiten, und um meiner Tochter nachzustellen, ist der Hochgestellte eingestanden bei mir.

Finster. Der Bursch' ist alles im stand'.

Sauerfaß. Und ich Strohkopf hab' das nicht gleich erraten! Er hat weder mich noch meine Gäst' je um ein' Kreuzer betrogen, hat auch nie dazu gebracht werden können, meinen Wein zu verpantschen. Da war's ja schon mit Händen z'greifen, das kann kein natürlicher Kellner sein.

Finster. So is es auch, mit verstellter Stimme und blonder Perücke hat er mich a Weil' getäuscht.

Sauerfaß. Blonde Perücken? (Für sich.) Ja, ja, der Komödiant hat eine da g'habt.

Finster. Aber mein Scharfblick durchschaut alles.

Sauerfaß. Wenn's a Weil' dauert.

Finster. Ich hab' ihn ertappt und mit namenloser Schlauheit dort eingesperrt, und auf die Seel' bind' ich's Ihnen jetzt, Vater quaestionis mit der gefahrgelaufenen Tochter, bewachen Sie ihn aufs sorgfältigste, bis ich gesetzliche Assistenz geholt hab', sonst kommt er uns aus.

Sauerfaß. Das ist der geringste Kummer, ich bin vielleicht noch schlauer wie Euer Gnaden.

Finster. Das is wohl nicht möglich. Und wo wohnt denn der Herr Commissarius oder Richter?

Sauerfaß. Mein Hausknecht wird Euer Gnaden hinführen.

Finster. Scharmant. (Will fort.)

Sauerfaß. Noch eine Frag': Hat der junge Mann Vermögen?

Finster. Bedeutend, er weiß es noch gar nicht. Weil seine Mutter, meine Schwester, eine Bürgerliche war, war es im Zweifel, ob er das Rittergut seines ohne Testament verstorbenen Vaters erbt. Ich hab' den Prozeß für ihn gewonnen.

Sauerfaß. Also is er Erbe, Gutsherr, und mit wie viel Jahreserträgnis?

Finster. Mindestens fünf- bis sechstausend Gulden. Aber zu was fragen Sie mich um das alles?

Sauerfaß. Weibliche Neugier, angeborner Fehler aller Wirte.

Finster. Also ich bau' auf Ihre Wachsamkeit, ich bin gleich wieder da. (Drohend zur Thüre, wo Arthur eingesperrt.) Wart du! (Durch die Prospektthüre links ab.)

Neunzehnte Scene.

Sauerfaß.

Also mein Kellner is ein junger gnädiger Herr, ein heimlicher Gutsbesitzer, so heimlich, daß er's selber nicht weiß. Soll ich ihm fluchen als Verlocker meines Kindes? Warum? Er hat sie ja direkt und anständig heiraten wollen. Solche Verführer sind ohnedem rar. Und liegt mir 'was an dem alten Herrn? Nein, er ist Gast, wie jeder andere, bei mir is noch jeder Gast geprellt worden, den prell' ich auf andere Art, muß es denn g'rad' immer mit der Rechnung sein?

Zwanzigste Scene.

Der Vorige; Sali.

Sali (durch die Prospektthüre links). Aber Vater, was war denn früher für ein Lärm da heroben?

Sauerfaß. Sali, du kommst mir g'rad' recht, mein Kind.

Sali. Was schafft der Herr Vater?

Sauerfaß. Schau Sali, mein Kind, ein Kind muß aufrichtig sein.

Sali. Will mich der Vater schon wieder überlisten?

Sauerfaß. Was fallt dir denn ein?

Sali. Nein, Herr Vater, heut' z' Mittag sind Sie auch so freundlich g'schlichen kommen, ich trau' Ihnen nicht mehr, wenn ein Vater einmal die Unwahrheit spricht, dann . . .

Sauerfaß. Das gilt nur für die Kinder. Mit einem Wort, bist du wirklich verliebt in mein' Kellner?

Sali. Das is schon a altes G'ständnis, das nehm' ich nicht mehr z'ruck, aber neues krieg'n S' g'wiß keins.

Sauerfaß. Liebst du ihn aber so, daß dich der Gram tötete ohne ihn?

Sali. Ich weiß nicht, was der Vater will ... na freilich lieb' ich ihn so.

Sauerfaß. Liebst du ihn auch so, daß du, wenn du ihn nicht kriegst, in Brunn' springest und dich ertränkest? Antwort!

Sali (zögernd und zweifelhaft). Wenn ich mich eh' z'tot kränk', zu was brauchen wir den Brunn? ... Aber ja, ich lieb' ihn so.

Sauerfaß. Liebst du ihn auch so, daß du mir die darauf folgende Mitternacht als Geist erscheinest und mich mit Wehgeschrei aufschreckest vom weichen Flaumenpfuhl? Ich muß das alles wissen.

Sali. O ja, das thät' ich ohne Zweifel.

Sauerfaß. Ja siehst du, mein Kind, warum hast du das nicht gleich gesagt. Ja, wenn es so is, dann is es ja, um mein einzigs Kind zu retten, meine Pflicht, daß ich dir den Kellner zum Mann geb'.

Sali (freudig überrascht). Is das Ernst? Lieber einziger Herr Vater!

Sauerfaß. Jetzt fragt sich's, ob er seine Gesinnungen nicht geändert hat, seitdem.

Sali. O, da sind Sie unbesorgt. Er hat mich ja sogar entführen wollen.

Sauerfaß. Unglückliches Kind! An welchen Abgrund bist du da getaumelt.

Sali. An gar keinen. Wir logieren keine hundert Schritt von der Grenz' und gleich drüben hätt' er mich g'heirat't. Er hat ja Dispens, Taufschein und alle möglichen Papiere bei sich.

Sauerfaß. Dispens? Taufschein? (Faßt eine Idee.)

Sali. Alles hat er im Sack.

Sauerfaß. Nun denn, mein Kind, wart draußt und bereite dich vor auf den feierlichen Akt.

Sali (entzückt). Mir is ... ich kann's gar nicht recht glauben ... Sie lieber goldener Herr Vater! (Durch die Mitte links ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Sauerfaß.

Jetzt muß ich den jungen Herrn überrumpeln, den Hauptschlüssel hab' ich. (Öffnet die Prospektthüre rechts.) Schorsch, lieber Schorsch, auf a Wort.

Zweiundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Georg.

Georg (mit der blonden Perücke auf dem Kopf aus dem rückwärtigen Zimmer). Sie schaffen, Herr Sauerfaß?

Sauerfaß (für sich). In der Angst hat er vergessen, die Perücken herunter zu nehmen. (Laut.) Der junge Herr mit der blonden Perücken wird jetzt ...

Georg. O, bester Herr Sauerfaß, wenn Sie wüßten ... (Nimmt die Perücke ab.)

Sauerfaß. Still sein! Ich weiß von nix, will von nix wissen. Ich bin beleidigter Vater durch und durch ...

Georg. Mit was hab' ich Ihnen denn beleidigt?

Sauerfaß. Hast du nicht mein einziges Kind verlockt? Wenn man mehrere

Töchter hat, da is eine leicht verschmerzt, aber sie is meine ganze Kinderschaar, ich bin eine Löwin, der man die Jungen geraubt.

Georg. Bilden S' Ihnen nix ein, Herr Sauerfaß. Ich habe Ihre Tochter heiraten wollen, und das will ich noch und will mein Lebtag nix anders.

Sauerfaß. Ja, die Sach' auf die lange Bank schieben, herumtrenzen? Nix da! Bei mir heißt's: gleich oder gar nicht.

Georg (freudig verblüfft). Ja, bester Herr Sauerfaß . . .

Sauerfaß. Diese Redensarten heißen nix. Heiraten, gleich auf der Stell'.

Georg. Augenblicklich!

Sauerfaß. Gut, ich nehm' dich beim Wort, hol g'schwind die Sali, draußen ist sie.

Georg (jubelnd). O Gott! Das Glück! Sali, Sali! (Links ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Sauerfaß.

Die Grenz' is keine hundert Schritt von hier. (Setzt sich und schreibt.) Der Herr Pastor drüben ist mein langjähriger Freund . . . hier meine schriftliche Einwilligung . . . der junge gnädige Kellner is verliebt bis über die jugendlichen Ohren . . . alles nach Wunsch.

Vierundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Georg, Sali durch die Prospektthüre links.

Sali. Liebster Vater, also wirklich . . .

Georg (zu Sali). Alles in Richtigkeit.

Sauerfaß (schreibend). Kommts her, meine Kinder, auf diese Schrift wird euch der Herr Pastor drüben mit einander zusammenkouplieren, der Richter Voll und der Müllner Radl von drüben, meine alten Spezi, werden die Beiständ' sein. (Giebt die Papiere an Georg.) Da habts mein' Segen und unterstehts euch nicht, ohne verheirat't zu sein, mir vor die Augen zu kommen.

Georg. Wird pünktlich besorgt.

Sali (eilig). Wenn wir zurückkommen, bedanken wir uns erst. (Wollen ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (der schon früher eingetreten ist und gehorcht hat, tritt durch die Prospektthüre links vor, in Ton und Manier als junger Maushuber). Wo steckt denn das Kellnervolk? Aha, bei meiner Braut!? Jetzt sollt' ich ihn durchkarbatschen, aber na, das wäre mir zu öd', fad, alles schon dagewesen.

Sauerfaß (zu Arthur). Herr Maushuber junior . . .

Arthur (zu Sauerfaß). Na also, Sie, ich hab' mir das Ding anders überlegt, vielleicht heirat' ich Ihre Tochter doch noch.

Sauerfaß. Is mir leid . . . 's is Ihre eigene Schuld.

Sali (ängstlich.) Ums Himmels willen g'schwind, Schorsch, dem Vater is nicht zu trauen. (Läuft mit Georg durch die Mittelthüre links ab.)

Sauerfaß. Wart, Sali, mein Kind, ich begleit' dich zum Kaleß. (Folgt ihnen.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Arthur.

So, die gehörige Anspornung zur Eile wäre auch g'schehn, und das fait accomplit dieser Heirat muß mich ja in Emmas Augen freisprechen von dem unerklärbaren Wirtstochterverdacht . . . Beneidenswerter Kellner, du bist am Ziele, und ich . . . muß erst die Geliebte versöhnen, dann des Vormunds Wachsamkeit überlisten . . . welche Unmasse von Geschäften! Und dabei kann mir überdies jeden Augenblick der alte Maushuber in die Quer kommen, der junge auch . . . nun mit dem mach' ich kurzen Prozeß, der Jüngling scheint die Schläge zu fürchten, im Notfall müßte ich ihm aufwarten damit, wiewohl ich mich ungern zu solchem Zweck strapeziere. Ich spende in der Regel nie physische Püffe, ich halte es mit den geistigen Hieben, und diese auszutheilen, geben uns die lieben Mitmenschen Gelegenheit im Überfluß. Da glauben die meisten, zum Schlagen braucht man einen Stock, eine Reitgerte, oder die Hand; weit gefehlt. Die eigenen Worte des Menschen sind das, womit man sie am triftigsten schlagen kann.

Ein Amtsvorstand hat Gall' und Gift
Weg'n Kanzelisten seiner Schrift:
Was hab'n Sie sich, Mordelement,
Für Hak'n und Schnirkerln angewöhnt,
Die großen Buchstab'n kennt man nit,
M und W is gar kein Unterschied,
Von Haar- und Schattenstrich ka Spur,
Auf Ehr', das z'lesen is a Tour.
Fortjagen möcht' ich Sie, das Gekratz ist verdammt,
Ein Mensch, der net schreiben kann, der g'hört in kein Amt.
Später bringt der Kanzlist nach viel'm Federbeißen
Vom Chef ein Konzept, bitt', wie soll das Wort heißen.
Der Chef schaut's an, wird verleg'n, weil ihn die Schand' trifft,
Daß er nicht kann lesen seine eigene Handschrift;
Da möcht's der Kanzlist fast riskiern,
Dem Chef seine Wort' z'repetiern:
Fortjagen möcht' ich Sie rc.

Der Hausherr fahrt den Hausmeister an:
Sag er, wie er 's Geld einstecken kann,
Was die Parteien, die im Finstern fall'n,
Für d'Stiegenbeleuchtung müssen zahl'n;
Vor Zehne auch er schon 's Thor zuschlagt,
A Inwohnerin hat sich beklagt,

Daß er so viel Sperrgeld preßt heraus,
Daß sie lieber erst in der Fruh geht z'Haus.
Er hat gar kein Gewissen, sein Herz is von Stein,
So kann nur ein Wucherer, ein Nimmersatt sein.
Z'Michaeli ruft der Hausherr den Hausmeister wieder,
Lieber Hausmeister, sagt er, die Zins sind zu nieder;
Trag die Schrift zu d'Parteien aus, sie werd'n alle gesteigert,
Und nur augenblicklich kündigen, wie sich eins weigert.
Dem Hausherrn der Hausmeister am End'
Dessen eigene Wort' zurufen könnt:
Euer Gnaden hab'n ka G'wissen, Ihr Herz is ꝛc.

Der Hofmeister in einem Haus
Macht öfter seinen Zögling aus:
Ich frag' Sie aus der Kreuz und Quer,
Sie können nichts aus der Grammair;
Auch sonsten nichts, 's is aus der Weis',
's fehlt nicht an Kopf, 's fehlt nur an Fleiß.
Faulenzen nur und spiel'n, ja das
Ist Ihre Sach' ohn' Unterlaß.
Ja wenn Sie's so machen, erleb'n wir nichts Guts.
Sie werd'n ja ein Tagdieb, ein Lump und Nixnutz.
Nächsten Donnerstag, wie S' just beim Schwender draußt war'n,
Sagt der Hofmeister: Spiel'n Sie hier! und thut abfahren,
Zuerst zu der Geliebten, trinkt dann sich ein' Affen,
Dann holt er den Zögling, der beim Schwender eing'schlafen.
Da könnt' der Knab' sagen sofort
Zum Hofmeister dessen eigene Wort':
Ja, wenn Sie's so machen ꝛc.

Die Köchin fragt, ob sie ausgehn darf,
Da sagt die gnädige Frau ihr scharf:
Geg'n 's Ausgehn hab' ich nichts, verstehst,
Wenn du mit deinem Johann gehst;
Der Mensch is brav, wird dich versorgen,
Dich heiraten, heut oder morgen,
Und ich hab's g'merkt, du Falsche, du,
Giebst dem Friseur drüb'n Rendezvous.
Hinterm Rücken vom Liebhaber anbandeln a G'schicht:
Für'n ordentlichen Dienstboten g'hört sich das nicht.
Nächster Tage sagt die Frau zu der Köchin: Du, Nani,
Ich mach' a Spazierfahrt nach Hietzing, a klani,
Kommt der Freund von mein' Mann, sag, beim Domeyr bin ich,
Doch meinem Mann, dem sagst nix, denn der eifert unsinnig.

Da könnt' sich die Frau nicht beklag'n,
Thät' ihr d'Köchin ihre eigenen Wort sag'n:
Vorm Ehgemahl hinterrucks anbandeln a G'schicht,
Für gnädige Frau ordentliche g'hört sich das nicht!

Ein Gemeindemitglied räsonniert,
Daß man all's nur dann kriegt, wenn man schmiert,
Is kein Sitz im Theater z'hab'n mehr,
Um fünf Gulden kriegt man'n beim Marqueur.
Sind b'steckt beim Sperl alle Tisch',
Um ein' Gulden ich g'wiß noch ein' erwisch'.
Bringt der Schneidersbub' einen neuen Frack,
Bleibt'r ei'm, bis er's Sechserl kriegt, am G'nack.
Der Trinkgeldunfug is ausz'rotten schwer,
Das gemeine Volk geht nur auf Sportl und Douceur.
's tags darauf thut der Herr einem andern bedeuten
Auf'm Amtshaus, ich werd' schon die Sache so leiten
Und d' Hauptstraßenpflasterung Ihnen zuschanzen,
Doch verdien' ich zehn Prozent von dem Ganzen.
Dem Gemeindeausschuß hätt' man soll'n
Seine eigenen Wort' wiederhol'n:
Der Trinkgelder-Unfug &c.

Der reiche Wechsler sagt zum klein':
Sensal! Gehn S' auf die Abendbörs' hinein;
Stell'n d'Kredit auf fünfundachtzig sich,
Nehmen S' hundertfünfzig für mich.
Der geht und kauft s' und bringt s' noch heut,
Gar zu vierundachtzig . . . der Wechsler schreit:
Jetzt seh' ich's, wie Sie mich betrügen,
Dreiundachtzig siebenachtel waren s' zu kriegen,
Man sollt' d'Karten Ihnen wegnehmen, 's g'scheiteste wär's,
Sie sind a Art Seerauber, g'hör'n auf ka Börs'!
's tags darauf geht er selbst auf die Börs', druckt die Kurs nieder
Durch Verkäufe en masse, kauft s' selbst dann zuruck wieder
Mit a paar Prozent Rebach, und um's recht ausz'beuten,
Laßt durch Ausländer Firmen er noch mitarbeiten.
Der Sensal könnt' da ohne Scheniern
Dem Wechsler seine Wort repetiern:
Man sollt' d'Karten &c.

Ein Gelehrter zum Bedienten spricht:
Mir scheint, du trinkst, das leid' ich nicht!

Euer Gnaden, ein halbes Seidel nur
Und Wasser über a Maß dazu!
Du leugnest, Bursch, was klar man sieht,
Dein Auge glost, die Nase glüht,
Auch der Dunstkreis, welcher dich umhüllt,
Ist mit Weingeisttheilen angefüllt.
Überladung des Magens mit Wein oder Speis'
Ist eklige Roheit, Gemeinheitsbeweis.
D'nächste Nacht is der Herr bei ei'm großen Souper,
Spät kommt er z'Haus, fallt beim Bett, seufzt Ach und Weh:
O Franz! Mir is übel, 's geht alles um und um,
's Zimmer tanzt ... und du auch, schau nur, daß i ins Bett kumm.
Dem Herrn könnt', es wäre nicht schlecht,
Der Bediente ins Ohr schreien recht:
Überladung des Magens rc.

(Durch die Mitte rechts ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Sauerfaß durch die Prospektthüre rechts eintretend.

Ein Wagen fahrt die Straßen herauf, das geht heut zu! Passagier auf Passagier.... Wenn ich nur den jugendlichen Grobian schon draußen hätt', ich brauch' sein Zimmer, und in die Zimmer thut er auch, als ob er zu Haus wäre. (Ruft nach rechts.) Sie, Herr von Maushuber!

Achtundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Arthur durch die Prospektthüre rechts.

Arthur. Was giebt's, Schwiegerpapa?

Sauerfaß. Schwiegerpapa? Kann sich machen, macht sich g'rad, aber von wem?

Arthur. Na weiter, weiter, keine Künsten! Apropos, wo is denn der Herr da, der alte Spektakelmacher hin?

Sauerfaß. Kann Ihnen keine Dienung leisten, es scheint, er hat Familienangelegenheiten . . .

Arthur. Und wie lang kann er ausbleiben?

Sauerfaß. Das is je nachdem die Familienangelegenheiten dauern.

Arthur. Sie thun sehr köbig; ich könnt' Ihnen zwei Worte sagen . . .

Sauerfaß. Na, da bin ich, so reden S'.

Arthur. Na, is mir z' fad, öd', alles schon dagewesen.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Maushuber Vater, durch die Prospektthüre links.

Maushuber. Na, triff' ich dich endlich, alter Freund?

Sauerfaß (für sich). Sapperment, der alte Maushuber.

Arthur (für sich). Das is der alte Maushuber? Dem Konflikt wäre ich gern ausgewichen.

Sauerfaß (zu Maushuber). Lieber Freund, ich bedaure unendlich, aber dein Sohn hat sich's nur selbst zuzuschreiben.

Maushuber. So? Über das eben werd' ich um eine Aufklärung bitten.

Sauerfaß (zu Arthur). Jetzt g'freu'n Sie sich, junger Herr, wie ich Ihnen anmalen werd' bei Ihrem Papa. (Zu Maushuber.) Sauberes Früchtl word'n, dein Herr Sohn, schamst dich nicht, alter Stamm, daß dein Äpfel so weit weg-g'fall'n is von dir?

Maushuber. Was? Mein Sohn is mein Ebenbild an Solidität und Höflichkeit.

Sauerfaß. Ein ungeschliffener Bengel is er.

Arthur. Einer lobt, der andere schimpft, ich verhalt' mich passiv, durch das kommen s' vielleicht aufs Raufen zusammen.

Maushuber. Er is die gute Stund' selber, aber du hast ihn ja maltraitiert, er fürcht' sich völlig vor dir. (Sieht sich nach der Thür links um.) Er traut sich richtig net herein.

Sauerfaß. Maltraitiert, sagst du? Nicht wahr is! Mit offenen Armen hab' ich ihn empfangen.

Maushuber. Mit schönem offenen Arm, hinausgeworfen hast ihn.

Sauerfaß. Verdient hätt' er's wohl, aber ...

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Ignaz Maushuber, durch die Prospektthüre links schüchtern eintretend.

Ignaz. Hab'n S' ihm g'sagt, sieht er's ein?

Sauerfaß (sieht Ignaz, den er für den Schauspieler Arthur hält). Was will denn der wieder da? (Auf Ignaz zugehend.) Wir brauchen keine solchen, wie Sie sein.

Ignaz. Er fangt schon wieder an. Hilfe!

Maushuber Vater (zu Sauerfaß). Aber bist denn b'sessen?

Sauerfaß. Ich werd' mir Recht verschaffen. (Hat Ignaz nach rechts getrieben, so daß Arthur nun links zu stehen kommt.)

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Pitzl.

Pitzl (zur Prospektthüre links, und spricht gleich zu Arthur, ohne die beiden Maushuber zu bemerken). Du, der alte Maushuber is da.

Arthur. Du avisierst einen schön zur rechten Zeit.

Pitzl (wird die Anwesenden gewahr). Der dort ist der alte Maushuber.

Sauerfaß (hat diese Worte gehört). Der junge Herr dort wird doch sein' Vater kennen.

Maushuber Vater (nimmt Sauerfaß am Arm, zeigt auf Ignaz). Für was haltst du den?

Sauerfaß. O wir kennen uns schon. (Drohend zu Ignaz.) Mir scheint, Sie haben an einmal hinauswerfen nicht g'nug.

Maushuber Vater (böse). Ah, jetzt wird's mir zu bunt. Ein junger Mensch, wie mein Sohn, find't überall eine Frau.

Sauerfaß. O, meine Tochter hat auch schon einen andern gefunden.

Maushuber Vater. Um so besser, so sind wir fertig miteinand'.

Sauerfaß (zu Ignaz). Mussi Arthur, ich rat' Ihnen's im Guten.

Ignaz (zum Vater). Jetzt haben Sie's selber g'hört.

Maushuber Vater (zu Sauerfaß auf Ignaz zeigend). Per Arthur red'st du mit dem?

Sauerfaß. Und per „Komödiant". Er hat sich für den jungen Maushuber ausgegeben. (Zu Arthur.) Herr von Maushuber, mich wird's g'freu'n, wenn ich Ihnen nicht mehr seh'.

Arthur. Gleichfalls.

Maushuber Vater (zu Sauerfaß auf Arthur zeigend). Was? Der Herr heißt auch Maushuber?

Sauerfaß. Na, dein Sohn wird doch Maushuber heißen?

Maushuber Vater (auf Arthur zeigend). Der mein Sohn? Mein Sohn is ja der. (Zeigt auf Ignaz.)

Arthur (für sich). Jetzt wird die Aufklärung epidemisch.

Ignaz. Ich weiß nur, daß ich auf den Namen Arthur hinausgeworfen worden bin.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Aber lieber, alter Freund, dein Sohn is ja der. (Zeigt auf Arthur.)

Maushuber Vater. Aber liebster, ältester Freund, ich werd' doch meinen Sohn kennen?

Pitzl (zu Maushuber Vater). Hören Sie, jetzt hab' ich Ihnen im Verdacht, Sie haben mehr Söhne.

Maushuber Vater (verblüfft zurückweichend). Was will denn der Mensch?

Pitzl. Wissen will ich, mit welchem Recht Sie einen Sohn verheimlichen, als wie der Aschenbrödlvater eine Tochter.

Maushuber Vater. Hier, mein Ignaz is mein einziger Stammhalter.

Pitzl. Während Sie aus unbekannten Gründen den eigentlichen Majoraterer vor der Welt cachieren.

Maushuber Vater. Herr, wie kommen Sie mir denn vor?

Pitzl (auf Arthur zeigend). O da steckt was dahinter! Dieser junge Mann ist vielleicht ein zweiter Kaspar Hauser, den man die ersten Jugendjahre in einem unterirdischen Gewölbe durchschmachten ließ. (Zu Arthur.) Haben Sie keine dunkle Erinnerung?

Arthur (leise zu Pitzl). Aber was treibst du denn, wo soll das hinaus?

Pitzl (leise zu Arthur). Das wirst gleich sehn.

Maushuber Vater (zu Pitzl auf Arthur zeigend). Dieser junge Mann dahier ... mit ei'm Wort, ich bin nicht sein Vater.

Pitzl. Das könnt ein jeder sagen, ich bin nicht der Vater ... das haben schon viele gesagt, deswegen haben s' doch müssen ... können Sie's beweisen?

Maushuber Vater. Wie komm' ich dazu, zu beweisen ...

Pitzl (drohend). Aha, sehen Sie, da stockt's, und die Gerichte sind streng gegen solche Fleisch- und Blutverleugner.

Maushuber Vater (erschrocken). Gerichte?

Pitzl. Wenn ein Advokat die Sach' in die Hand nimmt und ich mich drum annehm' . . .

Maushuber Vater. Das is ein Höllenkerl! Ich komm' da am End' in Laufereien und Kosten . . .

Pitzl. So ein Prozeß mit Erstreckungen und Instanzen . . .

Sauerfaß. Drei Jahr' herumziehn is für ein' Advokaten a G'spaß.

Maushuber Vater (kleinlaut zu Pitzl). Aber so lassen Sie reden mit sich.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Du muß doch wissen, was du für ein Bewußtsein hast?

Maushuber Vater (zu Pitzl einlenkend). Lassen Sie sich beschwichtigen . . .

Pitzl (feierlich wichtig). Ist er wirklich nicht Ihr Sohn?

Maushuber Vater. Auf Ehr' und Seligkeit, nein.

Pitzl. Dann will ich gegen ein kleines Honorar von fünfzig Gulden die Sache auf sich beruhen lassen. Mehr noch, ich will Ihnen sogar noch für den Fall, wenn Ihnen wieder wer verklaget, Beweise an die Hand geben, daß Sie an der Existenz dieses Herrn unschuldig sind.

Maushuber Vater (zieht seine Brieftasche). Mit Vergnügen.

Arthur (leise zu Pitzl). Schämst du dich nicht, solche Gelderpressung . . . nein . . .

Maushuber Vater (zu Arthur). Was wollen Sie? (Auf Pitzl zeigend.) Der Herr giebt mir Beweise, wollen Sie das verhindern?

Arthur. Sie irren, ich will nicht, daß man Sie . . .

Maushuber Vater. Sie haben gar nichts zu verhindern.

Arthur. So lassen Sie sich nur sagen . . .

Maushuber Vater. Ich will nix wissen von Ihnen, ich hab' es nur mit diesem Herrn (Auf Pitzl zeigend.) zu thun. (Zu Pitzl.) Hier, nehmen Sie. (Giebt ihm eine Fünfzigguldenbanknote.)

Pitzl (steckt das Geld ein). Also sehen Sie, Sie sind lebendig, wer lebendig is, ist nicht tot, der Vater dieses jungen Herrn (Auf Arthur zeigend.) is aber tot, folglich können Sie nicht sein Vater sein, das is klar.

Maushuber Vater. Ich kann also in keine Sachen hineinkommen?

Pitzl. Er soll's selber sagen.

Arthur (zu Maushuber Vater). Wenn Sie mich hätten zu Wort kommen lassen, so hätten Sie die Nachricht, die Sie sich hier erkauft haben, von mir umsonst gehört.

Pitzl. Dem Herrn war es angenehmer, fünfzig Gulden dafür zu zahlen, da muß man jedem sein' Gusto lassen.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Du, das sind a paar G'fingelte.

Maushuber Vater (zu Arthur). Warum haben Sie sich aber für einen jungen Maushuber ausgegeben?

Arthur. Das war wegen einem besonderen Plan, der jetzt wahrscheinlich schon realisiert sein wird.

Sauerfaß (stutzig). Plan? Realisiert? Ich krieg' einen unbestimmten Argwohn. (Zu Arthur.) Sie haben als junger Maushuber meine Tochter verschmäht ... g'hört das etwa auch zu dem Plan?

Pitzl (zu Sauerfaß). Sie wissen, daß ich um fünfzig Gulden alles sag', wenn es gefällig is, in den Tempel der Wahrheit hereinzuspazieren; es wird gleich anfangen.

Sauerfaß. Gehn Sie zum Teufel! (Auf Arthur.) Der muß reden, heraus mit der Sprach'.

Arthur. So wissen Sie denn, wir sind nur die Werkzeuge eines höheren Willens, der alte Herr, der hier logierte, ist unser Prinzipal.

Sauerfaß (aufgebracht). Prinzipal? Und ös seids Komödianten?

Arthur. Wenn Sie die Mimen so nennen wollen, dann bin ich's, und der (Auf Pitzl.) is es auch.

Pitzl (zu Sauerfaß). Und der Kutscher is auch ein Komödiant, und sogar die Pferd' hab'n schon Komödie gespielt, der Handige im „Liebestrank", und der Sattliche hat im „Graf Waltron" Pardon 'bracht.

Sauerfaß. Mein Verdacht wachst haushoch.

Arthur. Und ist begründet. (Nimmt ihn bei der Hand.) Ja, getäuschter Vater, deinen Kellner mit deiner Tochter zu vereinigen, das war der Plan des Alten, und wir haben in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes aus besonderer Gefälligkeit mitgewirkt.

Sauerfaß. Mir woiselt's vor die Augen ... einen Sessel, ich fall' um!

Arthur (zu Sauerfaß). Nicht uns, ihn, den Hauptsünder, ziehn S' zur Verantwortung, er is an allem schuld.

Sauerfaß. Ja wohl, nur er, aber (Grimmig.) den will ich ...

Arthur. Horch, er kommt ... wenn er leugnet, so berufen Sie sich nur auf mich, ich will mich indessen hier verbergen. (Zeigt auf die Prospektthüre rechts.) Keine Gnade mit dem Rädelsführer. (Ins rückwärtige Zimmer ab.)

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur; Finster, Emma, Wächter.

Finster (durch die Prospektthüre links mit Emma, brummend). Warum nicht gar, unten im Wagen sitzen bleiben wollen ... ich leid' keine Kaprizen. (Zu Sauerfaß.) Na, wie ist's, Herr Wirt, waren Sie strenger Kerkermeister?

Sauerfaß (stellt sich vor Finster mit in die Seiten gestemmten Armen). Und Sie unterstehn sich, mein Haus noch zu betreten?

Finster (erstaunt). Wie geschieht Ihnen denn?

Sauerfaß. O, ich kenn' euch, ihr Landstreicher!

Finster. Wer streicht Land? Da is 'was vorgefallen. Wo is mein Gefangener?

Sauerfaß. Alles ist entdeckt! Der Arthur is nicht der Maushuber, sondern der Arthur.

Finster. Herr, was reden Sie zusammen?

Emma. Arthur? Das is ja der, den der Vormund eingesperrt hat?

Finster. Mädl, was red'st denn du zusammen?! Es is ja mein männlicher Mündel und Neffe.

Emma (überrascht). Was? Der Eingesperrte ist Ihr Neffe?

Pitzl (für sich). Ich stell' mich derweil hinter die Wachter, denn mir scheint, die Wachter werden sich bald hinter mir aufstellen.

Sauerfaß (zu Finster). Das is mir egal, ich weiß einmal, daß Sie der Prinzipal von der ganzen Bande und ein Komplottierer sind.

Maushuber Vater. Aber Freund Sauerfaß, was treibst du denn? Das is ja der reiche Fabriken-Inhaber, der Herr von Finster. (Zu Finster, sich ihm nähernd). Hoch erfreut, meinen freundlichsten Respekt zu vermelden.

Finster (sich erinnernd). Ah, wir kennen uns ja von Wien, haben in einem Hotel logiert.

Sauerfaß (steigernd freudig). Wirklich, der Herr von Finster, der große Kapitalist? Milliontausend Pardon und Entschuldigung, und der, den Sie eingesperrt haben?

Finster. Ist mein liederlicher Neffe August von Hochfeld, hab's Ihnen ja schon g'sagt?

Sauerfaß (jubelnd). Also doch! Ich möcht' tanzen, springen! Aber das is alles zu wenig, ich möcht' aus der Haut fahren vor Freud', aber ich bin zu dick, ich komm' nicht heraus.

Finster (mit steigendem Argwohn). Was soll das bedeuten? Wo hab' ich den Schlüssel? (Zieht ihn aus der Rocktasche.) Aufgepaßt! (Zu den Wächtern.) Ihr Diener des Gesetzes! (Will die Prospektthüre rechts öffnen.)

Sauerfaß. Er is nicht mehr drin.

Finster (heftig). Wie? Was? Mein Gefangener?

Sauerfaß. Er hat mir durchs Schlüsselloch klar bewiesen, daß er ein ganz gewöhnlicher Kellner is, und da hab' ich mir 'denkt, meine Tochter . . . die jungen Leut' lieben sich gar so stark . . .

Finster. Sie haben doch nicht!? . . . Meinen Gefangenen will ich haben!

Sauerfaß. Ich hab' meine Einwilligung gegeben, jetzt sind sie schon Mann und Weib.

Emma (für sich). Mit ihm verheiratet? . . . Herr Vormund, lassen Sie mich fort, ich beschwöre Sie!

Finster (wütend). Ich werde diese Heirat nullifizieren.

Sauerfaß. Und ich werd' dagegen prozessieren.

Maushuber Vater. Mein bester Herr Finster, nur keinen Prozeß auf'n Hals kriegen. (Diskuriert eifrig mit ihm weiter.)

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Sali, Georg, Voll, Radl, zur Prospektthüre links.

Sali. Vater, lieber Vater!

Georg (zugleich). Bester Herr Sauerfaß.

Sauerfaß (beiden winkend, daß sie im Hintergrund bleiben sollen). Schon alles in Ordnung?

Georg. Ja.

Sauerfaß. Gott sei Dank. (Voll und Radl bei der Hand nehmend.) Vielmals

obligiert. (Zu Sali und Georg auf Finster zeigend.) Das is der heutige alte Herr, bittet ihn um sein' Segen.

Pitzl. Das kann eine liebliche Familienscene werden.

Georg. Was geht denn mich der Alte an.

Sauerfaß. Nicht obstinat, lieber Schwiegersohn.

Sali (strenge zu Georg). Wenn dem Schwiegervater nicht folgst, so wirst du doch thun, was dir deine Frau schafft!

Georg. Na, meinetwegen.

Sali und Georg (vor Finster niederknieend, welcher sie nicht gleich bemerkt, da er gegen Maushuber Vater gewendet). Wir bitten um Ihren Segen.

Finster (sich umwendend). Was soll das?

Georg (bittend). Segen!

Finster. Was will dieser Bursche?

Sauerfaß. Nicht diesen fremden Ton gegen den Jüngling, Ihren Neffen, den nur die Liebe zum Kellner gemacht.

Finster. Kellner kann er sein, aber mein Neffe is er nie gewesen.

Sauerfaß (vernichtet). Nicht Neffe? Mir verschlagt's die Red'!

Emma (freudig überrascht). Diesen hat sie g'heiratet?! Und ich war in dem Wahn . . .

Finster. Totalster Personal-Kaschanat!

Sauerfaß (grimmig zu Georg). Und du, elender Betrüger . . .

Georg. Ich? Hab' ich je mit einer Silben g'sagt, daß ich 'was anders als ein Kellner bin.

Sali. Auf ihn lautet die Einwilligung.

Poll und Nadl. Hier, schwarz auf weiß.

Sauerfaß (desperat). Aus is! Gar is!

Ignaz (zu seinem Vater). Wie ich froh bin, daß mich der Herr (Zeigt auf Pitzl.) hinausgeworfen hat.

Pitzl (zu Ignaz). Ohne mich hätten Sie diesen Kellner erst nach der Hochzeit entdeckt.

Finster (zu Pitzl, den er noch für Arthur hält). Der is auch da? Sie wagen es noch immer meine Mündel zu verfolgen. Mein sauberer Herr Arthur, ich hab' Ihnen einhundertundzwanzig Gulden für Resignation und Ausdemweggehung bezahlt, 's Geld zurück, oder die Herren Wachter werden Sie als Betrüger . . .

Pitzl. Wird nicht sein können. Sie sagen ja selbst, der Herr Arthur hat Sie betrogen, ich bin aber nicht der Arthur, ich heiße Pitzl, nichts als Pitzl.

Sauerfaß. Keine Spur von Arthur.

Finster. So? Also hat er mich damals betrogen, wie er sich für'n Arthur ausgegeben hat? Wachter!

Pitzl (mit Würde). Betrogen hab' ich Sie nicht, ich habe Sie nur erst prüfen müssen, ob Sie der Wahrheit würdig sind. Wahrheit ist das erhabenste, drum kann man's nicht jedem auf die Nase binden.

Finster. Und du, Abscheuliche, hast in Stadt Steyr um alles g'wußt, warst gegen mich im Bunde in Stadt Steyr?

Emma. Ja, so ist es, aber nur, weil ich Ihren Neffen, der dort unter dem Namen „Arthur" Schauspieler war, über alles liebte, und weil Sie, Herr Vormund, mich heiraten wollen.

Finster. Ich heiraten? Dummheit! Dich heiraten? Mehr als Dummheit! Für meinen Neffen hab' ich dich bestimmt.

Emma (freudig). Ist's möglich?

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (freudig aus der Prospektthüre rechts kommend, auf Finster zueilend). Ist's möglich? Bester, theuerster Onkel!

Finster (drohend). Was soll ich denn thun mit dir?

Arthur. Sie geben mir Emma zur Frau, in allem andern füg' ich mich freudig Ihrem Willen.

Pitzl. Hätten wir nur eine Ahnung gehabt, daß die Geliebte zugleich die Bestimmte war.

Finster. Jetzt waren meine energischen Maßregeln . . .

Pitzl. Umsonst.

Arthur (zu Finster). Trösten Sie sich, auch meine schlauen Pläne waren . . .

Pitzl. Umsonst.

Sauerfaß. Meine Hoffnungen auf einen noblen Schwiegersohn . . .

Pitzl. Umsonst! Mit einem Wort: Die Liebenden haben sich, alles übrige rein umsonst!

(Der Vorhang fällt.)

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Sechster Band.

Inhalt:

Heimliches Geld, heimliche Liebe. — Der Schützling.
Hinüber . . . herüber. — Der holländische Bauer.
Lady und Schneider. — Alles will den Propheten sehen.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuskript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Heimliches Geld, heimliche Liebe.

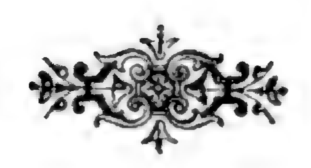
Heimliches Geld,

heimliche Liebe.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Makler, Spekulant.
Hortensia, seine Frau.
Frau von Lärminger, Kupferschmiedmeisterin, Witwe.
Marie, ihre Stieftochter.
Herr von Flau, deren Vormund.
Peter Dickkopf, vormals Krämer.

im Hause der Frau von Lärminger:
- Kasimir Dachl, sein Stiefsohn, Kupferschmiedgeselle
- Franz Glimmer, sein Neffe, Kupferschmiedgeselle
- Pemperer, Altgeselle
- Leni, seine Tochter, Köchin
- Jakob, Kupferschmiedgeselle

bei Frau von Lärminger:
- Natzl, Kupferschmiedlehrjung
- Therese, Wirtschafterin,

Frau Körbl, Kräutlerin, Witwe.
Gottfriedl, ihr Sohn.
Pfanzer, Hausmeister.
Frau Regerl, sein Weib.
Dorothea, Köchin.
Bittmann, ein Hausarmer.

bei Herrn Makler:
- Staub, Comptoirdiener
- Niklas, Bedienter

Ein Notar.

Köchin:
- Erste
- Zweite
- Dritte

Kupferschmiedgesellen.

I. Akt.

Ordinäres Zimmer zu ebener Erde bei der Kräutlerin, in der Mitte des Prospektes ist ein großes Fenster. Außerhalb des Fensters sieht man einen Stand mit grünen Waren, auf der Fensterbrüstung und in der Nähe desselben innerhalb des Zimmers sind ebenfalls Körbe mit grünen Waren aufgeschichtet. Am Fenster sitzt Frau Körbl und verkauft an die Dienstboten, welche von der Straße aus ans Fenster treten. Im Zimmer links ist ein Tisch mit Schreibgeräte; mehrere Stühle. Links eine Seitenthür. Das Zimmer ist nur eine Coulisse tief gehalten.

Erste Scene.

Frau Körbl im Zimmer; **mehrere Köchinnen** von außen am Fenster.

Frau Körbl. Ich bitt' Ihnen, hör'n S' auf!

Erste Köchin. Ah, was die Zuspeis' für a Theuerung hat . . .

Frau Körbl. Den ganzen Sommer kein Regen, wie soll denn da 'was wachsen? (Zu einer andern Köchin.) Weiße Rüben hätt' ich prächtige heut!

Zweite Köchin. Werden halt wieder a Narrengeld kosten.

Frau Körbl. Z'viel Näss'n, 's fault alles z'samm', 's is schrecklich, wie's Wetter die Gärtnerleut' verfolgt. (Allein, nach vorne kommend.) Der Dickkopf noch net da? Zwei hab'n schon g'fragt um ihn, mir lauft alles über'n Hals. Die gnädige Frau, die der Dickkopf b'stellt hat, kann auch jede Minute kommen . . . Wenn er net dann und wann seine splendiden Zeiten hätt', ich packet aus mit ihm; als saubere Witfrau mach' ich mich eh' nur lächerlich mit dem alten Dickkopf.

Zweite Scene.

Frau Körbl, Frau von Lärminger, durch die Mitte eintretend.

Frau von Lärminger. Die Frau is die Frau Körbl?

Frau Körbl. Zu dienen, die Kräutlerin.

Frau von Lärminger. D'Frau kann sich denken, daß . . .

Frau Körbl. Daß so eine Dam' net um 'was Grüns kommt. Euer Gnaden suchen . . .

Frau von Lärminger. Was Graues, den Dickkopf.

Frau Körbl. Ich begreif' nicht, wo er so lang bleibt.

Dritte Scene.

Die Vorigen; erste Köchin.

Erste Köchin (von außen zum Fenster hereinrufend). Frau Sali! Auf d'Kipferlerdäpfel hab' ich vergessen.

Frau Körbl. Ich komm' schon! (Hat, sich nach der Köchin wendend, aus dem Fenster gesehn, zu Frau von Lärminger.) Da kommt er g'rad ums Eck'! Euer Gnaden erlauben schon . . . (Eilt durch die Mitte ab.)

Frau von Lärminger (allein). Jetzt is er da, der wichtige Augenblick; will halt sehn, was mit dem Alten z'machen is.

Vierte Szene.

Frau von Lärminger, Dickkopf, durch die Mitte eintretend.

Dickkopf. Sie haben ein tête à tête gewunschen, hier ist es!

Frau von Lärminger. Sie haben sich auf diesen Ort kapriziert; bei mir zu Haus wär's mir angenehmer gewesen.

Dickkopf (schroff). Ich finde nirgends das Angenehme heraus.

Frau von Lärminger. Aber muß denn ewig diese Gehässigkeit . . .? Haben Sie denn noch nicht eingesehn, daß Ihr Verdacht gegen meinen Seligen ein Unsinn is!

Dickkopf (höhnisch lachend). Hahahaha! Ich schmeichle mir, mehr als je Ihr Todfeind zu sein.

Frau von Lärminger. Mein Seliger hat . . .

Dickkopf. Hat mich um alles gebracht, dieser Seliger . . .! Und (Mit Ingrimm.) wann s' in der Höll' nicht gänzlichen Mangel an Brennmaterial haben, so hoff' ich zu Gott . . .

Frau von Lärminger. Lästern S' nicht so! Is nicht das allein schon, daß Ihr Stiefsohn und der Sohn Ihrer Schwester in unserm Haus in Arbeit geblieben sind, ein klarer Beweis, daß . . .

Dickkopf (verächtlich). O, die zwei, das sind schon . . .

Frau von Lärminger. Sei'n S' froh, daß die braven jungen Leut' so zu Ihnen halten.

Dickkopf. Na freilich, als ob ich 'was hätt' von so a paar Kupferschmiedgesellen, die sich knapp verdienen, was s' selber brauchen. Aber Ihr Gemahl, dieser elende Selige . . .

Frau von Lärminger (drohend). Fangen S' nicht wieder zum schimpfen an. Der Testaments-Exekutor hat Ihnen schon einmal als Verleumder einsperren lassen.

Dickkopf. Und glauben Sie, ich hab' seitdem nicht hundertmal ärger geschimpft? O wie wenig kennen Sie die Wirkung des Arrestes. Um wieder auf die Buben zu kommen . . . der Franz . . .

Frau von Lärminger. Is ein Mensch, der sich durch Fleiß und Talent hoch über die gewöhnlichen Kupferschmiedgesellen erhoben hat.

Dickkopf. Ein ungewöhnlicher Esel is er, der sich hier auf den Maschinenbau verlegt, statt daß er über eine maschinöse Rache brütet. Und mein Stiefsohn, der Kasimir . . .?

Frau von Lärminger. Das is eigentlich der Grund, warum ich da bin.

Dickkopf (erstaunt). Wegen' Kasimir?

Frau von Lärminger. Er is, wie Sie wissen, im Schloß Schneeferding, seit acht Täg' schon, neue Dachrinnen ansetzen; zwischen heut und morgen kommt er z'ruck . . . und diesen Moment hab' ich erwählt . . .

Dickkopf (gespannt). Zu was?

Frau von Lärminger. Ich bin eine reiche Witfrau und seh' nicht ein, warum ich, wie die Katz' um'n heißen Brei, erst lang herum . . .

Dickkopf (boshaft). Freilich, das hat eine Katz' wie Sie . . . (Sich korrigierend.) . . . will ich sagen, eine Frau wie Sie gar nicht nötig.

Frau von Lärminger. Mein G'schäft ist bedeutend, ohne Mann is es schwer, Ihr Kasimir is ein braver Kupferschmied, ich gedenk' ihn zu heiraten. Stiefväterliche Einwilligung braucht er zwar als Dreißiger keine, aber väterliches Zureden könnt' vielleicht nicht schaden, und dafür bekommt der Herr Dickkopf am Hochzeitstag fünftausend Gulden.

Dickkopf (einen Moment überrascht). Frau von Lärminger, ich bemerke jetzt erst, daß Sie immer stehn. (Will ihr einen Stuhl offerieren.) Is es nicht gefällig?

Frau von Lärminger. Ich dank' . . . ich hab' keine Zeit, wir sind also einverstanden?

Dickkopf. Na ob! (Mit berechneter Heimtücke.) Die Mariage werden Sie noch tausendmal bereu'n! . . . Ein junger Mann, wie mein Sohn, der Ihnen keine Stund' z'Haus bleiben, und ein alter Schwiegervater, wie ich, der Ihnen all'weil im Sack liegen wird, das is schon des Lebens Süßigkeit.

Frau von Lärminger. So reden Sie, dem ich eine solche Summe versprochen hab'? . . .

Dickkopf. Freilich, damit ich die fünftausend Gulden g'wiß krieg'! Bei Leuten, wie Sie, wirkt es immer konträr, wenn man ihnen Vorwurf predigen thut. Es giebt wenig junge Mädeln, wo's 'was nutzt, wenn man s' vor'm Abgrund warnt, aber Witib weiß ich noch gar keine, die zur Vernunft 'kommen is, wenn man ihr zuruft: „Alte, du rennst in dein Verderben!"

Frau von Lärminger (ihren Zorn bekämpfend, beiseite). Bissiger Mensch! (Laut.) Übrigens ist mir das egal, ob Sie mir aus Bosheit oder aus Freundschaft helfen.

Dickkopf. Freilich, es handelt sich ja nur um die Wirkung!

Frau von Lärminger. Drum nehmen Sie hier auf Abschlag . . . (Giebt ihm einige in ein Papier gewickelte Banknoten.)

Dickkopf. Also . . . (Die Banknoten nehmend.) da hab'n wir den Beweis, daß kein Reden 'was nutzt.

Frau von Lärminger. Sie werden jetzt wissen, was Sie zu thun haben, adje! (Durch die Mitte ab.)

Dickkopf (sie an die Thüre begleitend). Ich verharre mit gebührender Todfeindschaft, Ihr ergebenster Diener Peter Dickkopf!

Fünfte Scene.

Dickkopf, dann **Bittmann.**

Dickkopf (allein, das erhaltene Geld überzählend). So a G'schäft laß' ich mir g'fall'n, Geld und Rache . . . was kann sich ein guter, armer Greis mehr wünschen?

Bittmann (durch die Mitte eintretend, er ist abgeschaben gekleidet, von liederlichem Aussehen, mit Kupfernase). Na, haben S' mir's aufg'setzt, die G'schicht?

Dickkopf. Sie, das war a schwere Bittschrift!

Bittmann. Warum?

Dickkopf. Für Ihnen Mitleid erregen, das is a Aufgab'! Jetzt is aber alles drin, Hilflosigkeit, Jammer, tiefgebeugter Familienvater, kleine Kinder, große Krankheiten, vieljährige Verdienste, das is eigentlich das einzige, was wahr is, denn Sie hätten schon seit vielen Jahren 'was verdient.

Bittmann. Sehr gut; was bin ich denn schuldig? (Greift nach der Schrift.)

Dickkopf (nimmt schnell die Schrift in die Hand und hält sie weit weg). Ein' Gulden dreißig Kreuzer.

Bittmann. Na, weil's gar so rührend is. (Zahlt das Verlangte.)

Dickkopf (ihm die Schrift gebend). Sie müßten rein auf Marmorherzen stoßen... und Sie, 's nächste Mal setz' ich Ihnen eine auf, um a Beisteuer zu Ihrer Leich'.

Bittmann. Da kann ich aber net selber damit herumgehen . . .

Dickkopf. Da schickt man halt ein' Buben!

Bittmann. Und der muß sagen, er is mein Sohn!

Dickkopf. Freilich! Leben S' wohl! (Hat während den letzteren Reden Bittmann bis zur Mittelthüre begleitet. Bittmann ab.)

Sechste Szene.

Dickkopf, dann Dorothea.

Dickkopf (allein). Wieder a Geld, und wenn's noch so wenig is, Geld is halt Geld!

Dorothea (mit Einkaufkorb durch die Mitte eintretend). Sind S' einmal da, Sie Liederliche? Droschku! Schreiben S' me Brief.

Dickkopf. An wen?

Dorothea. An wem schreibt e Köchin!? An Liebhaber!

Dickkopf. Wollen Sie mir beiläufig sagen, um was sich's handelt? (Setzt sich zum Tisch links und schickt sich zum schreiben an.)

Dorothea. Proo pak ne! Ich werd' ich ansagen. Sie schreiben's Wurt für Wurt in Sprach' meinige.

Dickkopf. Is mir auch recht!

Dorothea (diktiert). „Mannsbild, schlechte, abscheuliche . . ."

Dickkopf (während er schreibt, für sich). Das is statt: „Euer Wohlgeboren!"

Dorothea (diktierend). „Das gehte nit su, wie glaubste vielleicht . . ."

Dickkopf. Was?

Dorothea (spricht). Das wird'n schon verstehn, Liebhaber meinige, Ihne gehte nix an! (Diktiert weiter.) „Is'n Darotka nit gefall'n auf Kupp . . ."

Dickkopf (die letzten Worte im Schreiben wiederholend). . . . G'fall'n auf Kupp . . . (Spricht.) Ihrige machet sich gut dazu.

Dorothea (diktierend). „Ich merk' ich Absicht schmutzige, deinige."

Dickkopf (im Schreiben wiederholend). „Deinige . . ."

Dorothea (diktierend). „Wenn biste auch Grutze sechsschuchig zweizöllige satraceni, ich fürcht' ich mich net. Jeschte jak te dostanu.“

Dickkopf. Sö, das is schwer!

Dorothea. Ma schreibte su, wie me schpricht aus!

Dickkopf. Nur langsam . . . (Wiederholt schreibend die letzten Worte.) „Jak ja te dostanu!“

Dorothea. Unterschrift: „Darotka!“ Abress' an „Juhann Zeabliczek, Grenadier, aufg'löste auf Budweis!“ . . . (Spricht.) Sie aber, das sag' ich Ihne, wenn plauschen S' 'was aus . . .

Dickkopf. Außer „satraceni“ hab' ich von den delikaten Punkten nix verstanden. (Siegelt.)

Dorothea (für sich). Fatal wann kann me net schreiben selbe. Mutte hatte mich wull'n schicken in Schul deutsche, Vatte hatte wull'n, ich soll ich in Schul böhmische, und su bin ich kumme in Schul gar kane.

Dickkopf (ihr den Brief übergebend). Für einen gewöhnlichen Brief is ein Zwanziger, aber den kann ich wirklich net unter sechsunddreißig Kreuzer . . .

Dorothea (giebt ihm zwei Zwanziger). Da haben's, Sie Interessierte! (Geht durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Dickkopf, dann Leni.

Dickkopf. Die ganze Feder hab' ich mir zersprazelt, so schwer hab' ich das Jak ja te dostanu geschrieben.

Leni (mit Einkaufskorb durch die Mitte eintretend). Ich bitt', verzeih'n S' . . . (Sehr schüchtern.) Sie sind ja der Briefschreiber?

Dickkopf. Seit fünf Jahren hab' ich hier bei der Kräutlerin mein Bureau.

Leni. Es is ein außerordentlicher Fall.

Dickkopf. Ich besitze das allgemeine Dienstbotenvertrau'n, für mich giebt's nichts Überraschendes mehr.

Leni. Ich hab' . . . ich hab' . . . einen Liebhaber.

Dickkopf. Wenn Sie keinen hätten, hätt' ich mich mit Händ' und Füßen z'gleich verwundert, aber so . . .

Leni. Kein Mensch weiß 'was, ich hab' einen Vatern, der weiß nix . . . Mutter habe ich keine, die weiß auch nix . . . und bei uns im Haus, dort wissen s' gar nix. Jetzt möcht' ich ihm einen heimlichen Brief schreiben.

Dickkopf. Na, das wird gleich g'schehn sein.

Leni (immer sehr verlegen). Wissen S' . . . ich könnt' schon selber schreiben . . . aber wissen S' . . . ich hab's net g'lernt, net lesen und net schreiben.

Dickkopf. Wenn a Köchin nur rechnen kann, dann is nix verloren. (Setzt sich links zum Schreibtisch.)

Leni. Wenn ich mich nur net gar so schenieren thät' . . . (Diktiert.) „Ewig und einzig Geliebter . . .

Dickkopf (indem er schreibt, halb für sich). Das is wohl a merkwürdiger Fall.

Leni (für sich). Ich glaub', 's G'sicht zerspringt mir vor Verlegenheit . . . (Weiter diktierend.) „Acht Täg' bist du fort . . . und ebenso lang hab' ich dich nicht

gesehn. . . . Du hast mir einen Liebesbrief versprochen . . . 'kommen is aber keiner!“ . . .

Dickkopf (schreibend, für sich). Ein' Stil haben die Weibsbilder, daß man verzweifeln könnt'.

Leni (ohne verstanden zu haben, was Dickkopf gesprochen, befremdet für sich). Is ihm 'was? . . . (Diktiert noch mehr eingeschüchtert weiter.) „Bist du krank? . . . Bist du untreu oder tot?“

Dickkopf (schreibend, für sich). Jetzt kommt's schöner!

Leni (diktierend). „Schreibe mir die Wahrheit . . . ich laß' mir's vorlesen, weil ich es nicht aushalten kann.“ . . .

Dickkopf (schreibend, für sich). Da hat die Böhmin noch a bessers Konzept.

Leni (diktierend). „Warum hab'n s' . . .“ (Spricht.) Hab'n S' schon: hab'n s'?

Dickkopf. Nur zu!

Leni (diktierend). „Warum hab'n s' g'rad dich schicken müssen nach Schneeferding?“ . . .

Dickkopf (befremdet, etwas auffahrend). Schneeferding?

Leni (spricht befremdet). Verdrießt Ihnen der Ort?

Dickkopf (seine Verwunderung maskierend). Ach, 's is ja gar a schöne Gegend dorten.

Leni (diktierend). „Als ob du der einzige Kupferschmiedg'sell wärst?“

Dickkopf (auffahrend). Kupferschmied!? . . .

Leni (spricht). Verdrießt Ihnen das?

Dickkopf (seine Überraschung bemeisternd). Warum denn? . . . Is ja sehr a schöne Profession?

Leni (diktierend). „Für mich bist du der einzige, mein alles . . . mein Kasimir . . .“

Dickkopf (heftig auffahrend). Kasimir?

Leni (spricht etwas ärgerlich über Dickkopfs Benehmen). Na ja, is denn das a Sünd', wenn der Mensch Kasimir heißt?

Dickkopf (sich mühsam mäßigend). Nein, ich wundre mich nur, weil das so a seltsamer Nam' is.

Leni. Mein Geliebter heißt deswegen Kasimir, weil ihn ein Tuchhandler aus der Tauf' g'hoben hat, hat er mir erzählt.

Dickkopf (für sich). Tuchhandler . . . Kasimir, alles trifft zusamm'! (Laut.) Was kommt noch?

Leni (diktierend). „Viele tausend Küsse von deiner Leni . . . und extra noch viele tausend Küss' . . .“

Dickkopf. Auch von der Leni?

Leni. Na ja, von wem denn sonst?

Dickkopf. Keinen Zunam' zu der Unterschrift?

Leni. Nein, mein Zunam' is zu wenig romantisch, mein Vater is der alte Pemperer.

Dickkopf (auffahrend). Pemperer?

Leni. Sie wundern Ihnen aber doch über alles.

Dickkopf (gleichgültig). Gar net, aber ich hab' schon g'hört von ihm; is er nicht Altg'sell?

Leni. Bei der Frau von Lärminger, wo ich dien'!

Dickkopf. Das trifft sich ja prächtig z'samm', da werd'n wir ja doch bald a Hochzeit erleb'n?

Leni. Ach, freilich, er meint's ja enorm ehrlich, sonst hätt' ich mich net eingelassen.

Dickkopf. Wenn er nur net etwa Angehörige hat, die Mäus' machen.

Leni. Keine Spur, er hat nix als ein' Stiefvater.

Dickkopf. Das is so viel als nix, der muß thun, was der Stiefsohn will.

Leni (fortfahrend). Das g'rad net, aber natürlich, dreinreden laßt er sich nix in sein' Lieb'. Jetzt schreiben S' g'schwind d'Adreß! (Diktiert.) „An Herrn Kasimir Dachl, Kupferschmiedg'sell und Geliebter in Schneeferding."

Dickkopf (nachdem er geschrieben). So . . . punktum, Streusand drauf. (Nimmt als wie aus Versehen das Tintenfaß und gießt es statt des Streusands über den Brief.) Ach . . . Saperwalt!

Leni (erschrocken). Aber was treiben S' denn?! Jetzt bin ich schön in der Tinten!

Dickkopf. Warum? Es macht im Grund nix . . . ich schreib' den Brief halt noch einmal ab.

Leni (ängstlich). Aber ich kann ja net so lang ausbleiben, d' Frau von Lärminger is gar grantig.

Dickkopf. Thut nix, den Aufsatz hab' ich, ich mach' halt a frische Abschrift und trag' ihn selber auf die Post.

Leni. Das is g'scheit! Ich kann mich also verlassen . . . und was bin ich denn schuldig?

Dickkopf. A Brief is ein Zwanziger, den muß ich zweimal schreiben . . . is halt 's Doppelte.

Leni. Für das muß ich doppelt zahlen, wenn Sie a Ung'schicklichkeit begehn?

Dickkopf. A Zwanz'ger auf oder ab is ja nix für a Köchin.

Leni. Na, da hab'n S' . . . (Giebt ihm zwei Zwanziger.) Der Brief . . . (Deutet auf den mit Tinte übergossenen Brief, welchen Dickkopf in der Hand hält.) is g'wiß schmutzig, aber gegen Ihnen kommt er einem völlig sauber vor. B'hüt Gott! (Geht durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Dickkopf, indem er den Brief, welchen er noch in der Hand hält, zusammenballt und wegwirft.

Jetzt wird der Todfeindin eine Liebeserklärung g'macht, nämlich die Lieb' vom Kasimir und ihrer Köchin muß ich ihr erklären. Vor allem aber den neuen Brief . . . (Setzt sich zum Schreibtisch.) Ob der neue ganz so ausfallen wird, wie der alte, das weiß ich nicht g'wiß. (Indem er schreibt, heimtückisch schmunzelnd.) Ich kann mich ja irren . . . fehlen is menschlich . . . und bloß abschreiben is eines denkenden Kopfes unwürdig. . . . die Veränderung macht sich gut . . . da heißt's halt: „Frei bearbeitet nach Leni". . . . So . . . und die Adreß' . . . weil er vielleicht heut schon z'ruckkommt, in unser Quartier. . . . Aber Teufel, er kennt ja meine Schrift. (Nach der Seitenthüre zeigend.) Der Fräulerin ihr Bua macht seine französische Aufgab' drin, um a guts Wort oder ein' Schopfbeutler wird er sich schon herablassen, einen deutschen Brief zu kopieren. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Neunte Scene.

Frau Körbl, dann Dickkopf.

Frau Körbl (durch die Mitte eintretend). Von der gnä' Frau muß er viel 'kriegt hab'n, jetzt könnt' er schon wieder einmal mit ei'm Präsent ausrucken, der alte Geizkragen. . . . Ich muß thun, als ob ich eifern thät', das is ja die allgemeine Schwachheit von die Alten.

Dickkopf (durch die Seitenthüre zurückkommend). Ihr Seliger war doch a Deutscher und der Bua is ganz französisch ausg'fall'n.

Frau Körbl. Is nix verlorn dabei, zu was braucht man Deutsche, treu sind s' eh' net mehr. (Mit Beziehung auf Dickkopf.)

Dickkopf. Soll das ein Stich auf mich sein . . .? (Entzückt beiseite.) O Gott, sie eifert . . . das is lieb!

Frau Körbl. So schön is freilich net a jeds, als wie die gnä' Frau!

Dickkopf (sie besänftigend). Aber ich bitt' Ihnen, das is ja schon a Frau in die Jahren. (Entzückt beiseite.) Ach, wie das lieb is, wie sie sich kränkt. (Laut.) Glaub'n Sie, mir könnt' so a G'spreizte g'fall'n? Ich liebe das Ordinäre, das . . .

Frau Körbl. O Gott, so Frauen sind oft ordinärer, als man glaubet.

Dickkopf (zärtlich). Nein, Sali, Ihnen übertrifft keine.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; eine Köchin.

Köchin (von außen, ruft zum Fenster herein). Paradeisäpfel, Frau Körbl, hätt' ich gern.

Frau Körbl. Gleich, Jungfer Resi! (Wirft Dickkopf noch einen vorwurfsvollen Blick zu.) O Sie! . . . (Eilt durch die Mitte hinaus.)

Dickkopf (allein, ihr nachblickend). Unter die Kräutlerinnen kann's schon nix Lieberes geben.

Elfte Scene.

Gottfriedl, Dickkopf.

Gottfriedl (kommt durch die Seitenthüre mit dem abgeschriebenen Brief). Monsieur, voilà votre lettre allemande.

Dickkopf. Schon abgeschrieben? Merci mon . . . bü. (Für sich.) Jetzt weiß ich nicht, wie „Bua" auf französisch heißt. (Laut.) Die Adreß' auch schon d'rauf?

Gottfriedl. Oui.

Dickkopf. Schön! (Indem er den Brief siegelt.) Jetzt nehmen Sie diesen la lettre, tragen ihn auf la poste, frankieren ihn mittels diese trois Kreuzer und werfen ihn dann hinein dans le Kastl.

Gottfriedl. A votre service!

Dickkopf (hat durchs Fenster Leni kommen gesehen). Da kommt s' ja . . . und wie s' lauft! . . . (Zu Gottfriedl.) Gottfriedl, geh net da, sondern da durch'n Hof hinaus . . .

Gottfriedl. Dös is mir alles aans! (Ausgelassen, eilt durch die Seitenthüre ab.)

Zwölfte Scene.

Dickkopf, dann **Leni.**

Dickkopf (allein). Was muß s' denn hab'n?

Leni (kommt fast atemlos und voll Freuden durch die Mitte herein). Ich hab' einen Brief 'kriegt, ein' prächtigen Brief.

Dickkopf. Der von Ihnen is auch schon auf der Post.

Leni (ihm den Brief zeigend). Da schauen S' nur her, das schöne rote Petschaft! Ich hätt' dem Briefträger um den Hals fallen mögen.

Dickkopf. So brechen S' ihn nur auf.

Leni. Is völlig schad' drum! Wie macht man s' denn auf. (Öffnet ungeschickt den Brief.)

Dickkopf (für sich). O du lebendiges Briefgeheimnis im Kuchelfürtuch!

Leni. Da . . . (Auf den geöffneten Brief zeigend.) da steht alles, was mein Herz begehrt! O Gott . . . ich muß doch schau'n, ob ich denn gar net lesen kann, so liebe Buchstaben und ich kann's halt net. (Zu Dickkopf.) Lesen S' mir'n vor!

Dickkopf (indem er den Streusand vom Brief abklopft). Na, so werd'n wir's halt hör'n, alle die „süßesten Engeln" . . . und „gar nicht leben ohne dich!" . . . und wiederum „gänzlich sterben vor Sehnsucht."

Leni (entzückt und voll freudiger Ungeduld). Glauben S', daß so 'was drinn stehn wird? O Gott, fangen S' nur an!

Dickkopf (blickt in den Brief und thut, als ob er betroffen wäre). Was? . . .! (Liest brummend weiter und ruft aus.) Ah, das is aber . . . (Liest wie früher unverständlich, dann ruft er aus.) Was z'arg is, is z'arg!

Leni (erschrocken). Was is's denn?! Mir wird völlig . . .

Dickkopf. Ah! (Zerreißt, wie von Indignation ergriffen, den Brief und wirft die zusammengeballten Stücke mit Ingrimm zu Boden.)

Leni (wie oben). Was treiben S' denn? Mein Brief!

Dickkopf (mit affektierter Entrüstung). Der Brief verdient nichts anders!

Leni (außer sich). Was is's denn? Ums Himmels willen?

Dickkopf (wie oben). Sind Sie froh, daß Sie nicht lesen können, denn es werden Sachen geschrieben . . . pfui!

Leni. Is er mir untreu word'n?

Dickkopf. Wenn es eine Sympathie auf Erden giebt, so müssen Ihnen alle Bandeln auf'gangen sein, die Täg' . . .

Leni. Er liebt eine andere!? . . .

Dickkopf. Das eben nicht, aber heiraten thut er eine andere.

Leni (aufschreiend). Himmel, steh mir bei!

Dickkopf. Er rechnet auf Ihre Großmut, daß Sie ihm nicht hinderlich sind in sei'm Glück!

Leni (mit Verzweiflung). Der Mensch will auf a Glück hoffen, der a G'schöpf so unglücklich macht! . . . Hat denn so viel Schlechtigkeit Platz in ei'm einzigen Brief? . . . (Hebt die zusammengeballten Stücke des zerrissenen Briefes rasch auf.) Lesen S' mir'n vor, auf der Stell . . .

Dickkopf (der mit Mißvergnügen angesehen, wie sie die Stücke des Briefes aufgehoben). Zu was? Den Sinn wissen Sie, also is es ein Unsinn, wenn Sie extra verlangen . . .

Leni (mit Energie). Legen S' die Stückeln z'samm', ich will alles hören, Wort für Wort!

Dickopf. Verschonen Sie einen gefühlvollen Greis . . .

Leni. Wenn ich's aushalt, wird's Ihnen auch nicht umbringen.

Dickopf (indem er die Stücke auf dem Tisch zusammenlegt). Wenn Sie durchaus wollen, daß man Ihnen 's Herz nochmal z'reißt . . . da haben Sie das ganze Gewebe dieses Kasimir . . . (Auf den zusammengelegten Brief zeigend.) „Jungfer Leni!" . . . (Empört.) Unglaublich! (Vorlesend.) „Ich wünsche Ihnen, daß Ihnen die Zeilen bei guter Gesundheit treffen . . ."

Leni. Ich glaub's . . . a Schwachs halt's gar net aus, und Mord will er doch kein' begehn!

Dickopf (vorlesend). „Ich muß dir berichten, wir müssen aufeinand' verzichten." (Spricht.) Da is ihm ein Vers aus'kommen!

Leni (in größter Aufregung). Weiter! Nur weiter!

Dickopf (vorlesend). „Ich mache eine reiche Partie, eine glänzende Witwe wird mein" . . .

Leni (schmerzvoll). Also weil ich arm bin, liegt nix dran, wenn er mich noch ärmer macht!

Dickopf. 's geht in ei'm Aufwaschen, denkt er sich . . . (Weiterlesend.) „Ich habe einen schwachen, äußerst gebrechlichen Stiefvater zu versorgen" . . .

Leni. Mir hat er g'sagt, der verdient sich selber, was er braucht.

Dickopf. Jetzt, das können Sie eigentlich nicht wissen. (Weiter vorlesend.) „Drum lebe wohl, schau, daß du dein Glück machst, ich mache das meinige, Kasimir." . . . (Spricht.) Nix getreuer oder innigliebender, sondern Kasimir, schlechtweg!

Leni. Ja wohl, schlecht is er, und weg is er auch . . . (Nimmt die Stücke des zerrissenen Briefes zu sich.)

Dickopf (es bemerkend). Was machen S' denn da? Sie werden doch net . . .

Leni (mit mehr Fassung). Freilich, der Brief kommt nie mehr von mir.

Dickopf. Aber es ist doch eine zu traurige Erinnerung . . .

Leni. Wenn ei'm wer stirbt, hebt man sich ja auch 'was auf.

Dickopf (ärgerlich für sich). Das is dumm.

Leni. Leben S' wohl. (Will gehen, kehrt aber sogleich um.) Sie, hör'n S', in mein' Schmerz hätt' ich bald auf's Zahlen vergessen.

Dickopf. Fünfzehn Kreuzer is für's Lesen.

Leni. Bei so ei'm schrecklichen Brief könnten S' wirklich billiger sein.

Dickopf. Die Plag' is die nämliche . . . und 's Gemüt strapaziert man sich auch noch ab.

Leni. Da haben S' . . . (Giebt ihm das Verlangte.)

Dickopf. Schaffen S' a andersmal!

Leni (sehr ergriffen, aber fast ruhig scheinend). Ich glaub' schwerlich . . . an dem Brief werd' ich g'nug haben für mein ganzes Leben. (Geht durch die Mitte ab.)

Dickopf (allein, ihr nachsehend). Schad' ums Mädl . . . aber den erhabenen Menschen darf das nicht schenieren. Große Zwecke heischen große Opfer, dasmal is noch ziemlich billig mit der Liebe einer Köchin abgethan. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Verwandlung.

Hofraum im Hause der Frau von Lärminger. Im Hintergrund zieht sich eine ziemlich hohe Mauer quer über die ganze Bühne, in dieser Mauer, etwas gegen links, ist der Eingang von der Straße aus längs dieser Mauer ist ein acht bis zehn Schuh hohes, auf Holzpfeilern gestütztes Dach, unter welchem die Kupferschmiedgesellen arbeiten; unter diesem Dache sieht man große kupferne Braukessel, Röhren, Retorten und andere Maschienenbestandtheile. Die Fassade links bildet ein zur Werkstätte gehöriges Magazin, ähnliches Gebäude, mit praktikablem Eingange. Die Fassade rechts ist das Wohngebäude, ebenfalls mit praktikablem Eingang.

Dreizehnte Scene.

Pemperer, Franz; mehrere Kupferschmiedgesellen.

(Die Gesellen sind beschäftigt, unter Pemperers Leitung Röhren an einen großen Kessel anzusetzen.)

Pemperer. Laßts es gehn, Leut'! Ös treffts es net so, wie's der Franz will, das hab' ich auf'n ersten Blick g'sehn.

Einige Gesellen (etwas unwillig). Ja, wir sind keine Maschinisten.

Pemperer. Nur alles ohne Leidenschaft! . . . Der Kasimir is auch keiner . . . aber . . .

Franz. Ich habe ihm alles nach den Zeichnungen erklärt . . .

Pemperer. Na, und heut kommt er ja noch z'ruck . . . die zwei werden's schon richten.

Franz (zu den Gesellen). Es ist unnötig, daß ihr euch damit plagt, Kameraden!

Pemperer. Schauts lieber zum Verzinnen hinein, da giebt's z'thun g'nug.

Franz (zu den Gesellen). Kommt! (Geht mit den Gesellen in das Gebäude links ab.)

Vierzehnte Scene.

Pemperer; Herr von Makler und **Herr von Flau** treten durch die Mitte von der Straße aus auf, während die Gesellen nach links abgehen.

Makler (äußerst freundlich auf Pemperer zugehend). Nun, da ist er ja, der liebe Herr Pemperer . . . (Reicht ihm die Hand.)

Pemperer (sehr respektvoll). Ganz Ergebenster, Herr von Makler, Herr von Flau . . .

Makler. Wir sind gekommen . . .

Flau. Wie wohl wir eigentlich keine Zeit haben . . . ich wenigstens . . .

Makler (zu Pemperer). Es betrifft eine Angelegenheit mit Frau von Lärminger, in betreff meines Sohnes, ein' Projekt betreffend.

Pemperer (altklug, mit eingebildeter Pfiffigkeit). Hab' es auf den ersten Blick gemerkt, sie is zwar eine Kupferschmiedin, die schon a bißel ins alte Eisen geht, aber Silber is bei Haus . . . nur alles ohne Leidenschaft.

Makler. Aber Liebster, Sie werden doch nicht glauben, daß ein brillanter junger Mann, wie mein Sohn, eine bejahrte Witwe . . . ach, Sie scherzen wohl nur . . . er liebt ja die Stieftochter der Frau von Lärminger.

Pemperer. Aha, so . . .

Flau. Ach, macht nur schnell, ich habe keine Zeit . . .

Makler (zu Pemperer). Sie sind der Mann, der das Vertrauen des verstorbenen

Lärmingers besaß. Drum möchte ich, bevor ich bei Frau von Lärminger den Anwurf in betreff der liebenswürdigen Marie mache, von Ihnen einige Auskunft.

Pemperer. Vor allem is unsere Fräul'n Marie nicht in Ihren Herrn Sohn verliebt!

Makler. Sie kennt ihn ja kaum.

Pemperer. Natürlich, sonst müßt' ich's bemerkt haben auf'n ersten Blick.

Makler. Ich möchte aber wissen, ob sie nicht schon einen andern liebt.

Pemperer. Keine Spur! Is auch noch zu jung, um an so 'was zu denken.

Flau (ungeduldig). Aber Ihr macht so lange.

Makler (ohne Flaus Worte zu beobachten, zu Pemperer). Das is schön.

Pemperer. Es ist überhaupt merkwürdig, daß hier im Haus kein Mensch liebt . . . a paar G'sell'n vielleicht außern Haus . . . aber da, weder die Witfrau, noch die Tochter, noch meine Tochter . . .

Flau. Und Sie täuschen sich nie?

Pemperer. Nie! Denn bei mir is alles ohne Leidenschaft . . .

Flau. Freund, Sie sind . . . (Abbrechend.) Ich habe jetzt keine Zeit . . .

Makler. Gehn wir zur Frau von Lärminger.

Flau. Endlich! (Geht rechts nach dem Wohngebäude ab.)

Pemperer (Herrn von Makler einen Augenblick zurückhaltend, auf den eben abgehenden Flau zeigend). Sie, was hat denn der Herr von Flau zu thun, daß er so wenig Zeit hat.

Makler. Gar nichts.

Pemperer. Das hab' ich auf'n ersten Blick bemerkt. (Geht mit Makler ebenfalls in das Haus ab.)

Fünfzehnte Scene.

Kasimir

tritt während des Vorspiels zum folgenden Lied im Reiseanzug von der Straße aus auf.

Bin nur a Kupferschmiedg'sell' und hab' a Kunstreis' vollbracht,
Wo ich g'wesen bin jetzt, hab' ich Kunststück' gemacht,
Wie dort d'Roßbratln war'n, wie der Wein g'wesen is,
Dös z'gnießen, war a Kunststuck für Gurgl und Gebiß . . .
Dann hab'n d'Bauern erörtert Politik und Weltfrag'n,
Ich hab' s' ang'hört, die Kerln, und hab' kein' nieder'g'schlag'n,
Hab' mitdiskriert stundlang in Qualm und in Dunst,
Und acht Täg' mich unterhalten, das war wirklich a Kunst.
Ich hab' hier a Geliebte schon bald a halbs Jahr,
Jetzt is's erstemal, daß ich getrennt von ihr war!
Und man thät' dem Ort Unrecht, wo ich jetzt g'wesen bin,
Wenn man saget, daß dorten nicht auch Mädln sin';
Und sie schmachten und blinzeln, gehn vor ei'm auf und ab,
Doch wie ich a Mensch bin, an dem prallt so 'was ab . . .
Verführung und Lockung, 's war alles umsunst . . .
Ich bin treu 'blieben acht Täg', das is auch eine Kunst.

(Nach dem Liede.) Meine Geliebte is ein dummes Mädl . . . vielleicht is sie bloß aus diesem Grunde meine Geliebte; wenn s' g'scheit wär', schauet sie sich um 'was G'scheiters um, und drum find' ich es sehr g'scheit von ihr, daß sie ein dummes Mädl is. Bei ihr is die Dummheit eine Gabe der Natur, es liegt nix Gezwungenes, nix Einstudiertes drin, drum is es eine liebe Dummheit, und aus demselben Grund hat auch ihre Dummheit kein Geld gekost't, während auf andre Mädln Summen spendiert werd'n, damit man's nur recht sieht, was s' für dumme Mädln sind; sie spielen dumm Klavier, sie reden dumm französisch, sie zeichnen, sie tanzen dumm, kurzum alles Mögliche, was man von einem gebildeten Mädl nur Dummes verlangen kann. Und in noch mancher andern Hinsicht is der Mangel an Bildung recht gut, denn es giebt erstens nix Romantischeres als eine ungebildete Geliebte. Wenn der Urwald der Unwissenheit noch durch keine Axt der Kultur gelichtet, die Prärie der Geistesflachheit noch durch keine Ansiedlung von Wissenschaft unterbrochen ist, wenn auf den starren Felsen der Albernheit die Gedanken wie Steinböck' herumhupfen und das Ganze von keiner augenblendenden Aufklärungssonne bestrahlt, sondern nur von dem Mondlicht der Liebe ein wenig bemagischt wird . . . das wird doch, hoff' ich, unbändig romantisch sein! Es kann zweitens auch nichts Interessanteres als eine ungebildete Geliebte geben. Bei einer gebildeten weiß man in kurzer Zeit akurat, wie viel sie gelernt hat, nacher wird s' ei'm fad; bei einer ungebildeten hingegen kann man gar nie wissen, was sie vielleicht noch alls lernen kann; da is der Phantasie ein Marchfeld-weiter Spielraum gegönnt! Es giebt physisch Taubstumme, das sind auf jeden Fall Unglückliche; es giebt aber auch geistig Taubstumme, das sind nämlich diejenigen, die nicht lesen und nicht schreiben können . . . und das Malör is namentlich für Mädln nicht gar so groß. Eine, die nicht lesen kann, wird nie durch Bücher verdorben; sie kann deßtwegen noch immer verdorben werden genug, aber alle diese „Geheimnisse von Paris", diese „Monte Christo" und „Ewigen Juden" und „Maison rouge" sind Gebilde, die spurlos an ihr vorübergehn . . . ein bedeutender Profit. . . . Nicht minder sind die Vortheile des „Nichtschreibenkönnens". . . . A solche hat schon das voraus, daß sie sich nie durch orthographische Fehler blamiert, und die Männer machen schon einmal so ein Aufhebens, wenn eine ein' falschen Buchstaben schreibt, schreiben aber selber oft vier Seiten lange Brief', wo jedes Wort eine Falschheit is. . . . Und ein gewisses Lesen und Schreiben können ja doch alle. Die keinen Buchstaben kennt, kann dennoch dem Mann prächtig die Leviten lesen, und die auch keinen Haarstrich machen kann, schreibt dennoch dem Mann Vorschriften vor, die er aufs Haar befolgen soll. . . . Wo bleibt sie denn aber? Daß ich da bin, weiß sie durch das Telegraphenbureau der Sympathie.

Sechzehnte Scene.

Kasimir, Marie kommt aus dem Wohngebäude.

Marie. Sind Sie da? . . . Das is g'scheit! Sie haben ein Herz für Ihre Nebenmenschen!

Kasimir (wie oben). Nein, ich kenn' keine Nebenmenschen, nur wer sich selber

für den Hauptmenschen halt, schaut alle andern für Nebenmenschen an, und Sie haben kein Recht, Fräul'n Marie, mich für einen arroganten Kerl zu halten.

Marie (begütigend). Aber Kasimir! ... Stellen Sie sich vor, es is schrecklich, ich soll heiraten!

Kasimir. Das kann ich mir wieder gar nicht schrecklich vorstellen, wenn Sie heiraten.

Marie. Sind Sie mein Freund? ...

Kasimir. Nach der alten Art, ja; nach der neuen Art, nein; denn jetzt sagen die Mädln vor dem, der ihnen 's Monats dreißig Gulden giebt, den Zins und den Schneider zahlt, und den s' dafür anschmier'n um und um: „Das is mein Freund!"

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Natzl.

Natzl (von dem Gebäude links kommend und nach rechts ins Wohngebäude über die Bühne gehend). Ach, der Herr Kasimir!

Kasimir (leise zu Natzl). Du, Natzl, sag der Leni, daß ich da bin.

Natzl. Schon recht! (Nach rechts ins Haus ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Natzl.

Kasimir. Ich seh's schon, Sie woll'n mir 'was anvertrauen und da muß ich Ihnen anvertrau'n, daß ich's eh' schon weiß. Sie haben eine heimliche Neigung an meinem Vetter Franzl.

Marie (erschrocken). Das haben Sie bemerkt? Am End' hat's der Franz auch schon bemerkt?

Kasimir. Der Franz is ein verschlossener Mensch und hat auch a verschlossnes Herz, Sie sind also entweder schon drin oder kommen gar nicht hinein; ich möcht' es aber stark bezweifeln.

Marie. Sie glauben also nicht, daß er mich lieben könnt'?

Kasimir. Nach dem Vorgefallnen wär' es wohl eine Preisaufgab', wenn er Ihnen lieben müßt'.

Marie (erstaunt und verletzt). Ja, was is denn vorg'fall'n? Ich weiß ja nichts!

Kasimir. Es is schwer, eine Tochter über so 'was aufzuklär'n, aber ich will nicht, daß Sie sich durch umsonstige Schwärmereihoffnungen eine praktisch solide Wirtschaftsverehelichung vertrenzen. (Mit Wichtigkeit.) Sag'n Sie mir, hab'n Sie, seit der Verewigung Ihres Papa, nie bei der Nacht einmal ächzen, zweimal stöhnen und dreimal klopfen g'hört?

Marie. Mir wird völlig Angst ... nein, keine Spur!

Kasimir. Na, dann is das „Alsgeistumwandeln", dieser Zopf der ewigen Gerichtsordnung, richtig ab'kommen, oder Sie hab'n so einen g'sunden Schlaf, daß nix hören, wenn's umgeht bei Ihnen, denn sonst müßten Sie dann und wann um Zwölfe Grabesworte vernehmen: (Im Geisterton.) „Tochter, ungerechtes Gut lastet auf mir ... suche einen Ritter ... oder Kupferschmied ... der mich erlöst."

Marie (ganz verwirrt). Ungerechtes Gut?

Kasimir (im natürlichen Tone). Ja, dem Franz sein Gut! Dem Franz sein Vater, wie er hier Werkführer war, und Ihr Vater hab'n jeder ein Los 'kauft, Ihr Vater hat's aufbewahrt, dem Franz sein Vater stirbt, da kommt die Ziehung, eins von die zwei Los macht den Haupttreffer . . . und Ihr Vater hat g'sagt, dieses Los war das seinige, derweil war's dem Franz sei'm Vater sein's, was g'wonnen hat.

Marie. Entsetzlich! . . . Weiß man das g'wiß?

Kasimir. Dem Franz sein Vater hat mei'm Stiefvater 's Fünftel versprochen, wenn er g'winnt, so sagt er wenigstens, und der hat sich 's Numero g'merkt, aber leider nur im Kopf, der Franz hat sich's auch g'merkt, aber auch nur im Kopf, der Kopf jedoch is kein Beweis, Kopf gilt nix. Übrigens der Franz, wenn er's auch beweisen könnt', er thät's nicht, der is zu großartig.

Marie. Himmel, was soll ich denn da thun?

Kasimir. Gar nix, als still sein!

Marie. Freilich, die Ehre meines Vaters muß mir heilig sein.

Kasimir. Eine verstorbene Ehre um so mehr. Machen Sie sich selber weiß, der Franz und mein Alter haben sich mit'm Numero geirrt.

Marie (die Hände ringend). Gott . . . das laßt mir Tag und Nacht keine Ruh' . . .

Kasimir. Das können Sie erst morgen früh beurtheilen, ob es Ihnen in der Nacht keine Ruh' laßt . . .

Marie. Wenn der Franz etwa glaubt, ich war einverstanden . . .

Kasimir. So was fallt ihm net ein, er weiß, daß Sie nix wissen.

Marie. Warum wär' er denn nachher so finster, so unfreundlich gegen mich.

Kasimir. Ja wissen S', er is zwar ein guter Kerl, aber wenn er Ihre Stiefmama und Ihnen anschaut, so muß ihm doch der Gedanke kommen: „Die Leut prassen von dem, was von Rechts wegen mein Eigentum wär' . . ." Solche Gedanken bringen sich manchmal in das nobelste Gemüt, wie sich oft ein blousenbekleideter juchterner Stiefelinhaber, der in die Schwemm g'hört, ins Extrazimmer setzt. Im übrigen aber . . .

Marie (hat rechts gegen das Wohngebäude gesehen, erschrocken). Die Mutter kommt mit die Herrn . . .

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Herr von Makler, Herr von Flau, Frau von Lärminger.

Frau von Lärminger (zu den beiden Herrn, mit welchen sie rechts aus dem Hause kommt). Daß Sie aber gar so g'schwind . . .

Flau. Mich treibt die Zeit . . .

Makler (leise zu Frau von Lärminger mit Beziehung auf Flau). Zum Essen. (Laut.) Unsere Sache ist also so viel wie abgemacht. (Zu Frau von Lärminger.) Wollen Sie mich gefälligst bei der Fräul'n Tochter . . . (Marien erblickend.) Ah, da ist sie ja selbst . . .

Marie (die sich nur mühsam gefaßt hat). Empfehl' mich gehorsamst!

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Natzl.

Natzl (aus dem Wohngebäude rechts kommend, zu Kasimir). Sie is net z'Haus, die Leni.

Kasimir (ärgerlich). Geh, dummer Bua.

Natzl (läuft in das Gebäude links ab).

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Natzl.

Kasimir (bedenklich werdend, für sich). Um die Zeit noch net vom Einkaufen z'Haus . . .?!

Makler (zu Marie). Sie haben zwar nicht „Ja" und nicht „Nein" gesagt... Natürlich, fremdes Sichgegenüberstehn . . . jungfräuliche Schüchternheit . . . wird sich alles geben, wenn erst mein Sohn selbst . . .

Flau (indem er Makler zum Fortgehen nötigt, zu Frau von Lärminger). Wenn ich nur etwas mehr Zeit hätte, würde ich mit Vergnügen . . .

Makler (im Abgehen). Frau von Lärminger, mein Kompliment . . .

Frau von Lärminger. Empfehl' mich Ihnen, meine Herren! (Begleitet beide Herren zu der auf die Straße führenden Thüre; Makler und Flau ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Frau von Lärmiger, Marie, Kasimir.

Marie (ängstlich verlegen zu Kasimir, währenddem Frau von Lärminger die Herren zur Thüre begleitet). Was sag' ich denn, was ich mit Ihnen g'red't hab'?

Frau von Lärminger (nach vorne kommend, zu Marie). Aber hörst du, Marie, das is wirklich stark, daß du davon gehst, während dein Vormund und der Herr von . . .

Kasimir (um Marien daraus zu helfen, scheinbar in etwas verweisendem Tone). Hab' ich's Ihnen nicht gesagt? Statt bei ihr zu bleiben, lassen Sie Ihre Frau Mama oben allein das kupfrige Haus repräsentieren und schauen immer auf die Gassen hinaus . . . herschauen können Sie's doch net!

Frau von Lärminger. Was? Wen?

Kasimir. Die Lenerl! D'Fräul'n Marie hat 'glaubt, die Herrn werd'n vielleicht da speisen.

Frau von Lärminger. Die Leni, die Leni! Der muß ich auch . . . mir scheint, was ich schon a paarmal g'sagt hab' . . .

Marie. Sie thun ihr unrecht; von einem Liebhaber hab' ich nichts gemerkt bei ihr.

Frau von Lärminger. Weil ich kein' leid im Haus!

Kasimir (beiseite, etwas argwöhnisch). Und außern Haus leidet i ch kein'.

Frau von Lärminger. Wenn eine z'lang ausbleibt beim Einkaufen...

Kasimir (halb für sich). Ja, ja, das is schon verdächtig!

Frau von Lärminger (um Marie zu entfernen). Unter andern, Marie, da

hast den Schlüssel, 's Geld is schon herg'rich't, übergieb's dem Pemperer, er soll die Leut auszahl'n für die Wochen, heut können s' schon Feierabend machen.

Marie. Gleich, Frau Mutter! (Nimmt die Schlüssel, welche ihr Frau von Lärminger giebt, und geht nach rechts ins Haus ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Frau von Lärminger, Kasimir.

Kasimir (mit Verwunderung). z'Mittag schon Feierabend?!

Frau von Lärminger. Und da machen Sie so a verdrießlich's G'sicht darüber?

Kasimir (mit affektierter Verdrießlichkeit). Da is man noch mehr ausg'setzt, als wenn man den ganzen Tag in der Arbeit is.

Frau von Lärminger. Was is Ihnen denn?

Kasimir. An Alte war 's erste, was mir begegnet is heut fruh, und da hab' ich den Aberglaub'n, daß mir ein Unglück passiert.

Frau von Lärminger (piliert). Wenn die Männer nur über die alten Frauen bonmotisieren können, da is ihnen schon g'holfen.

Kasimir. Ach, g'holfen is uns deßtwegen auch net, wir werd'n auch alt und um kein Haar angenehmer als Ihr G'schlecht, konträr, unter den Frauen find't man auch schon in den vorgerückteren, maliziös reiferen Jahren noch kurios Liebenswürdige.

Frau von Lärminger (geschmeichelt). Find't der Herr Kasimir das?

Kasimir. Na ob! Mir hat einer g'sagt, der Prozeß des weiblichen Altwerdens hat eine durch das Formelle der sozialen Position bedingte, von dem faktischen Jahresquantum abstrahierende Distinktion.

Frau von Lärminger. Das versteh' ich nicht!

Kasimir. Ich versteh's auch nicht, denn es ist Sache des Gefühls . . . Nehmen wir eine Bäuerin von zweimal zwanzig Erntezeiten, so sehn wir eine halbe Guckahndl vor uns . . . Nehmen wir eine gleichzeitige Köchin . . . wir werden kaum ihre Brateln goutieren, und ihre Semmelknödeln flößen uns Mißtrauen ein. Hingegen nehmen wir eine Dame, die schon a bißel etwas bedeutend stark nah' an die hoch in die Vierzig is, und was für eine magische Wirkung entwickelt eine solche oft noch, namentlich auf jugendliche, (Mit koketter Schüchternheit.) noch unbefangene Herzen!

Frau von Lärminger (sehr geschmeichelt). Bei so zarten Ansichten, glaub' ich, wird Ihnen das, was Ihnen Ihr Stiefvater zu sagen hat, nicht unangenehm überraschen.

Kasimir (plötzlich mit affektierter Indignation auffahrend). Etwa ein Heiratsprojekt!?... Ha, wär' mir net lieb! Ich bin kein weißer Sklave, den man auf den Auktionstisch stellt! Früher haben die Stiefmütter die schönsten Kinder an die Zigeuner verkauft, und jetzt thäten die Stiefväter ihre herangeblühtesten Jünglinge an Witwen verhandeln?

Frau von Lärminger (begütigend). Wenn's aber eine Witwe wär', wie Sie s' früher beschrieben haben?

Kasimir (würdevolle Bescheidenheit und Resignation affektierend). Wer kein Paradies hat, der soll nicht auf Engeln tipfeln. Eine solche Frau kann der auf Proletariaterentenangewiesene nicht ernähren. Der in niederer Hütte Geborne und in hoher Bodenkammer Auferzogene muß sich an das Billige halten. Nie werd' ich von diesem erhabenen Grundsatze weichen, und wenn ich nicht recht 'was Gemeines finde, so is keine Idee, daß ich mich je in die unauflösliche Mann- und Weibes-Einleibleidundfreudenmiteinandertragungsanstalt einfangen laß'.

Frau von Lärminger. Aber Kasimir, wenn diese Frau reich wär' und vom Mann nix begehrt, als ein Herz?

Kasimir (mit edlem Stolz kokettierend). Liebe muß auf zwei sich gegenüberstehende Achtungen gegründet sein. Könnte die Frau einen um Kost und Quartier, Leibskleidung und Rekreationsgeld Liebe versprechenden Mann achten? Könnte der Mann eine solche Frau achten, die einen solchen Mann achten könnte, der eine Frau achten würde, die ihn nicht achten kann, weil er sie nicht achten könnte, ohne in der Achtung seiner Frau zu verlieren? Ich und eine reiche Witwe, das wär' g'rad so, als wie die poetische Gutsbesitzerin, von der s' a Stück aufführen, Sappho hat's g'heißen ... die sich aus dem damaligen Circus gymnasticus einen griechischen Tagdieb nach Haus 'bracht hat. Selbstmord war der weltbekannte Ausgang dieser Historie . . . sie hat sich ins Wasser g'stürzt, und er hat sich ins Stubenmädl verbrennt.

Frau von Lärminger. Zartgefühl is schon recht, aber man muß nix übertreiben. Es giebt Leut, die man zu ihrem Glück zwingen muß.

Kasimir. Mich zwingen? Hahaha! Wenn das eine wolltet, da würde die Welt das Allernochniedagewesenste erleben! Von der ägyptisch-josephisch-putipharischen Seite kennt man mich noch nicht, mit einem schnöden: Anpumpt, Sirena! wär' ich draußt bei der Thür, und nur mein Bonschurl bliebet ihr in Händen!

Frau von Lärminger (beiseite ärgerlich). Diese überspannten Grundsätz'!... Und verliebt is er in mich, das hat sich zu deutlich verraten!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Marie, Pemperer, später die **Gesellen,** darunter **Jakob** und **Franz.**

Pemperer (mit Marie aus dem Wohngebäude rechts kommend, zu Frau von Lärminger). Gleich wird alles nach Wunsch und Befehl . . . ich hab's ja auf'n ersten Blick bemerkt, daß . . .

Kasimir (zu Pemperer). Lassen Sie's, Herr Pemperer, sie is harb . . .

Pemperer. Auf mich? . . .

Die Gesellen (von innen). Der Kasimir is da. (Heraustretend und Kasimir die Hand reichend.) Grüß Gott!

Kasimir. Die andern kommen auch noch heut.

Pemperer (ist zu einem im Hintergrund stehenden Tisch gegangen und ruft die Gesellen). Kommts her da, daß ich euch auszahl' nacheinand'.

Einige Gesellen (zum Tisch tretend). Da sind wir schon! (Nachdem sie ihr Geld in Empfang genommen.) Frau von Lärminger, wir bedanken uns!

Frau von Lärminger. Wegen dem heutigen Feierabend? O die wahren Festivitäten kommen erst nach, meine Stieftochter heirat't, und man kann nicht wissen, was noch alles g'schieht.

Die Gesellen. Wir gratulieren!

Pemperer. Nur alles ohne Leidenschaft!

Franz (für sich). Was hör' ich!

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Therese.

Therese (aus dem Hause rechts kommend). Ein Brief, Euer Gnaden! (übergiebt Frau von Lärminger einen Brief.)

Die Gesellen (verlieren sich nach und nach).

Frau von Lärminger (hat den Brief erbrochen und sieht nach der Unterschrift, für sich). Vom Dickkopf!? (Beginnt mit steigender Spannung im stillen zu lesen.)

Pemperer (noch immer am Zahlungstisch). Na, Franz! Was is's denn? Braucht der Franz gar kein Geld?

Franz (wie aus finsterer Betäubung erwachend, wirft einen Blick auf Marie und geht, als ob dieser Blick ihn reute, sich schnell wendend, zum Zahlungstisch).

Kasimir (leise zu Marie). Hab'n S' g'sehn das G'sicht? ... (Auf Franz deutend.) Es thut ihm halt weh; die paar Gulden ... denkt er sich ... muß ich nehmen, während von Rechts wegen das ganze Krippelspiel ...

Marie. Nein, das is unmöglich, daß er jetzt aufs Geld gedacht haben kann.

Frau von Lärminger (nachdem sie gelesen, in heftiger Entrüstung, für sich). Unglaublich, so eine Landdirn', die nicht auf fünfe zählen kann! (Laut.) Pemperer!

Pemperer. Was schaffen S'? (Geht zu Frau von Lärminger.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Leni.

Leni (tritt durch die Thüre von der Straße her ein, heftig zusammenschreckend, als sie Kasimir erblickt). Er is da, der Kasimir ...

Frau von Lärminger (Leni erblickend, sehr böse). Schon z'Haus? Wo hast denn du die Art gelernt? ...

Leni. Ich bitt' ... ich hab' ...

Frau von Lärminger. Wir werd'n a Wort reden miteinand' ... (Geht, indem sie Leni befehlend winkt, ihr zu folgen, ins Haus rechts ab.)

Pemperer (zu Leni, welche zögernd und verstohlen nach Kasimir hinübersieht). Wirst hineingehn?

Leni (im Abgehen schmerzvoll für sich). Mit kei'm Auge schaut er mich mehr an. (Ab.)

Pemperer (ohne Lenis Blicke auf Kasimir bemerkt zu haben). Kenn' mich schon aus, sie hat beim Einkaufen a Sechserl verlorn, da hat s' g'sucht die ganze Zeit, deßtwegen is so desperat und kommt so spat. (Geht ebenfalls ins Haus ab.)

Kasimir (für sich). Zehn Pfund Salami, vom echten Eselsfleisch, setz' ich als Preis auf eine dümmere Vermutung ... und das hat dieser großartige Vater alles auf'n ersten Blick. (Geht durch die Mitte nach der Straße ab. Marie und Franz sind allein geblieben.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Marie; Franz.

Marie (will abgehen, zögert jedoch, sieht nach Franz, welcher finster vor sich hinstarrt, zögert noch einige Sekunden und sagt dann für sich). Jetzt hätt' er 'was sag'n müssen, wenn er ein' Funken Lieb' hätt' für mich! (Geht in das Haus ab.)

Franz (sieht ihr nach, als sie geht, macht eine Bewegung, als ob er sprechen und sie zurückhalten wollte, faßt sich sogleich wieder und sagt, indem sie in der Thüre verschwindet, für sich). Werd' ich denn diese Schwäche nie bemeistern können?! (Geht durch die Mitte nach der Straße ab.)

Verwandlung.

Wohnzimmer von Dickkopf, Kasimir und Franz. Ärmliche Einrichtung, die Wand links ist unter der Abdachung, in der Wand rechts ist eine Seitenthür. Im Prospekt ist der Eingang mehr gegen Seite links, so daß das am Prospekte stehende Bett Dickkopfs ziemlich die Mitte einnimmt.

Achtundzwanzigste Scene.

Kasimir und **Dickkopf** treten durch die Mitte ein.

Kasimir (mit verkünstelter Heiterkeit). Ah, das is ja a Passion, was Sie mir da sagen!

Dickkopf. Ich seh's, du bist halt a g'scheiter Kerl!

Kasimir. Da is's leicht g'scheit sein, wenn ein' so ein Vater die Augen öffnet über den wahren Beruf.

Dickkopf. Exzellenter Stiefsohn! (Vertraulich). Weißt, die Frau von Lärminger . . .

Kasimir (schlau). Ah, von der is keine Red'!

Dickkopf (stutzend). Was? Von wem denn sonst?

Kasimir (wie oben). Hör'n S' auf! Sechsundvierzig Jahr' und vierzigtausend Gulden, das sind nicht die wahren Witwen. Hunderttausend Gulden und sieb'nundvierzig Jahr! . . . So schaun die echten Ideale für die Einmaleins-Seite des Herzens aus.

Dickkopf. Ja . . . weißt a solche?

Kasimir. Nein, aber wetten wir, 's vergehn keine drei, vier Jahr', so hab' ich eine?

Dickkopf (ärgerlich). Derweil können wir aber im Elend vergehn.

Kasimir. Das wäre eigentlich das schönste!

Dickkopf (mit verblüfftem Staunen). Was?

Kasimir. Sie haben ja der Lärmingerin Rache geschworen, 's Geld können wir ihr nicht nehmen, aber den Genuß des Geldes müssen wir schauen, daß wir ihr schmälern durch den Anblick unserer Not. Je weniger wir zu beißen haben, desto mehr wird sie vom Gewissen gebissen, das is halt a Genuß!

Dickkopf (aus Kasimirs Reden nicht klug werden könnend, ärgerlich). Mach mich net gifti!

Kasimir. Sie, so 'was is ein Wurm! Dazu noch ihre von mir verschmähte Liebe zu mir . . . das ist ein ditto Wurm schärferer Qualität. Zwei solche Würmer sind ja nicht mit Geld zu bezahlen, wenn sie an einer Todfeindin

nagen. Das ist die wahre Blutrache! Schad' um mich! Ich wär' 'was Großes geworden, wenn ich ein Korsikaner wär'!

Dickkopf (zornig). Du, ich sag' dir's!

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Franz.

Dickkopf (mürrisch zu Franz, als er ihn unter der Thüre erblickt). Du laßt dir wieder schön Zeit!

Franz (etwas verstört aussehend). Ich hatte in der Eile Anstalten zu treffen.

Dickkopf. Um halber eins gieb's keine Anstalten außer zum Essen . . .

Franz. Daran hab' ich nicht gedacht!

Dickkopf. Geschmacklose Seele!

Franz. Jetzt aber denk' ich dran, denn diese Mahlzeit, wenn auch noch so frugal, hat etwas Feierliches . . . es giebt ein Abschiedsmahl.

Kasimir. Zur Feier meiner Ankunft ein Abschiedsmahl? . . . Sonderbares Festprogramm!

Franz (zu Dickkopf). Sie haben es mir oft zum Vorwurf gemacht, daß ich keine andere Kondition suche. Ihr Wunsch wird nun erfüllt; ich werde sie suchen, weit von hier.

Dickkopf (zu Franz). Jetzt willst fort? Bleib wenigstens noch da bis nach der Hochzeit von der Fräul'n Kupferschmied und iß dich recht an, daß du gestärkt in die Welt gehst.

Franz. Gerade die Hochzeitsschwärmereien widern mich an.

Dickkopf. An einer fremden Hochzeit hab' ich nie 'was Widerliches gefunden.

Kasimir (hat den Tisch in die Mitte gerückt, nimmt das Eßzeug aus der Tischlade und deckt auf).

Franz. Diese an einen Liebesbund geknüpfte Öffentlichkeit, dieser Anschlagzettel der süßesten Geheimnisse, diese unstatthafte Schaustellung einer Blume, welcher die Grobschrift angeheftet, verletzt das Gefühl, ich finde etwas Beschimpfendes in dieser mit dem Namen Hochzeit begleiteten offiziellen Orgie der Liebe.

Kasimir. Um d'Kranzljungfern wär' am meisten schad', wenn die Hochzeiten abkommeten, es liegt oft 'was Versöhnendes in dieser Erscheinung!

Dickkopf. Macht sie a gute Partie, die Lärmingerische Tochter?

Franz. Ohne Zweifel! Solche Leute haben Geld und suchen und finden wieder Geld, da muß es Einklang geben.

Dickkopf (zu Franz). An deiner Stell' zerstöret ich die Partie und schauet, daß ich s' selber krieg'.

Franz. Ich? . . . Der ich . . . sie hasse!

Dickkopf. Giebt's eine kommodere Gelegenheit, eine Verhaßte unglücklich zu machen, als wenn man s' heirat't?

Franz. Wie?! . . . Vetter . . . abscheulich!

Dickkopf (verächtlich). Na ja, das wissen wir, du bist gar nicht der Mensch dazu, du wärst imstand und machest sie glücklich! (Boshaft.) Eine Lärmingersche Brut! . . .

Franz. So Herz und Gefühl empörende Worte können Ihr Ernst nicht sein.

Dickkopf. Aha!? . . . Kenn' mich schon aus!

Kasimir. Ruhig! . . . Ich hör' mit die Teller scheppern, es kommt eine versöhnende Erscheinung.

Dreißigste Szene.

Die Vorigen; Frau Regerl.

Frau Regerl (zwei Schüsseln tragend, durch die Mitte eintretend). Sind S' einmal alle z'Haus? Um Zwölfe ißt man, net daß ich da extra 's Holz verbrenn'!

Dickkopf. Räsonnier' d'Frau nicht! Schau'n S' lieber, daß wir 'was Ordentlichs krieg'n.

Kasimir (nachdem Frau Regerl die beiden Schüsseln auf den Tisch gestellt). Ach, Knödel mit Kraut.

Dickkopf (brummend). Schon wieder! Alle Tag' 's nämliche!

Kasimir. Nein, gestern haben wir Kraut mit Knödln g'habt.

Frau Regerl. Na, sei'n S' so gut! Um das Geld wird man Ihnen Gans'ln und Guglhupf herstell'n!

Kasimir. Na, ich glaub', um das Geld, was wir in d'Wirtschaft zahlen . . .

Dickkopf (seine Verlegenheit durch mürrisches Auffahren maskierend). Still! Kein Wort mehr über diesen Gegenstand!

Frau Regerl. Für drei Leut' krieg' ich's Monat . . .

Dickkopf (wie oben). Wenn d'Frau net weitergeht, meiner Seel' . . .

Frau Regerl (drohend zu Dickkopf). Sie, ich sag's mei'm Mann! (Für sich, indem sie sich zum Abgehen wendet.) Mir scheint, der Alte steckt d'Hälfte ein vom Wirtschaftsgeld. (Sich besinnend und umkehrend.) Daß ich net vergiß . . . der Briefträger war da, Herr Kasimir . . . (Giebt ihm einen Brief und geht durch die Mitte ab.)

Einunddreißigste Szene.

Die Vorigen ohne Frau Regerl.

Kasimir. An mich? . . . G'rad vor'm Essen . . .!

Dickkopf (einen Blick auf den Brief werfend und in demselben den von ihm gefälschten erkennend, für sich). Aha! (Laut und unbefangen zu Kasimir.) Les nur . . . schenier dich nicht!

Kasimir. 's könnt' 'was drin sein, was mich verdrießt. Weg'n der Neugier setz' ich nicht die Tafelrunde aufs Spiel. (Steckt den Brief unerbrochen in die Tasche.)

Dickkopf. Na, so eßts halt, was hineingeht in euch, 's is ja nur weg'n euch da. Mein Gott, was ich ess', das is ja wohl für nix zu rechnen. (Hat sich während dieser Rede vier große Knödel und ein bedeutendes Quantum Sauerkraut auf seinen Teller herausgenommen.) Habts es net nötig, daß ei'm früher Gall machts und den Appetit verderbts!

Kasimir. Hab'n wir Ihnen denn 'was in Weg g'legt?

Dickkopf. Ös seids einer wie der andere, der . . . (Auf Franz zeigend.) gar! (Boshaft und drohend.) O, ich weiß schon, was dir am Herzen liegt.

Franz (in etwas gereiztem Tone). Nun muß ich doch fragen, Vetter, was haben Sie? Was wollen Sie mit mir?

Dickkopf. Glaubst du, ich kenn' mich net aus? Verliebt bist in die Raubers-tochter.

Kasimir. Nein, was Sie z'samm'reden! Möglich, daß sie für ihn brandelt, er aber fröstelt für sie, ich weiß es!

Franz (zu Kasimir, etwas heftig). Was weißt du?

Dickkopf (mit boshaftem Ton zu Franz). Na, so schmacht halt für sie, geh durch mit ihr, raubts mich früher noch aus in Kompagnie! Vielleicht findets doch a paar Guld'n bei mir, der gute Willen wär' da!

Franz (auffahrend). Vetter!

Dickkopf (wie oben). Na, was denn? Die Niederträchtigkeit ist ein Muttermal, was sich vom Vater auf Tochter bis in die Kindskinder vererbt. Und diese Fräul'n Marie scheint in jeder Hinsicht . . .

Franz (seinen Ingrimm nicht mehr bemeistern könnend und aufspringend). Was scheint sie?! . . . Vetter Sie sind ein . . .

Dickkopf. Was bin ich?

Franz (der einigermaßen seines Zornes Herr geworden). Ein boshafter alter Mann!

Dickkopf (wütend). Was hast du g'sagt?! . . .

Kasimir (begütigend zu Dickkopf). Es is ja nix neu's, daß einer in der Hitz' 'was sagt, was er nachher bereut.

Franz (in gemäßigtem Tone zu Dickkopf). Ich meine nur, Sie sollten mich in Ruhe lassen, denn Sie sehn, daß ich ohnedies unglücklich . . . sehr unglücklich bin!

Kasimir (zu Franz). Mußt immer denken, er is der Bruder von deiner Mutter, an diesen Stammbaum häng deinen Zorn auf, daß er erstickt.

Dickkopf (zu Kasimir). Zu was? Laß ihm seinen Ingrimm, vielleicht vergreift er sich! . . . (Weinerlich.) Es kann's ja so keiner erwarten, bis ich drin lieg', dritthalb Ellen tief unter der Erd'!

Kasimir (ärgerlich werdend). Nein, jetzt wär's schon a Beleidigung für d'Schuster, wenn man saget, Sie reden ein' Stiefel z'samm'!

Dickkopf (jammernd). Gott sei Dank, jetzt brauch' ich noch nix von euch, wenn ich aber einmal alt werd' und kann mir nix verdienen, dann werd'n s' mich einführ'n weg'm Bettelgehn!

Franz (sich kaum halten könnend). Solche Ungerechtigkeit!

Kasimir (mit Unmut den Löffel hinwerfend, zu Dickkopf). Auf Ehre, Sie verbittern ei'm 's saure Kraut! . . . Ich les' jetzt mein' Brief, 'was z'widerers kann unmöglich drin stehn, als man da anhör'n muß. (Erbricht den Brief und liest im stillen.)

Dickkopf (in seinen Vorwürfen fortfahrend). Werfts mich lieber gleich hinaus auf d'Gassen! Schickts mich ins Spital, oder nehmts a Hackl, wenn ich euch z'langsam stirb.

Franz (aufspringend). Das halt aus, wer kann!

Kasimir (nachdem er gelesen, aufspringend). Ich fall' um!!

Franz. Was is dir?

Kasimir. Das is das ungeheuerste, was je ein Mensch auf der klein' Post 'kriegt hat!

Dickkopf (für sich). Mein' Briefdosis wirkt!

Kasimir (zu Franz, ihn an der Hand fassend und nach vorne rechts ziehend). Da les, das schreibt mir eine, die nicht lesen und nicht schreiben kann. (Giebt ihm den offenen Brief.)

Dickopf. Kachelts nur alles ab miteinander, verrats mich, verkaufts mich!... Ich bin auf alles g'faßt! Kindesliebe, Zutrauen, Herzlichkeit ... Hahaha?! Leerer Wahn!

Franz (zu Kasimir). Ich hab' dich oft gewarnt! Ein edles Herz bei solcher Finsternis des Geistes ist seltener als ein schwarzer Brillant. (Giebt ihm den Brief zurück.)

Kasimir. Aber gar so!... Wenn nur net Feierabend wär', einen kupfernen Kessel her, ich muß mein Innres betäuben, bis mir der Grünspan die Erinnerung zerfrißt.

Dickopf (aufstehend, mit verstellter Unbefangenheit). Was ist dir denn, Kasimir?

Zweiunddreißigste Szene.

Die Vorigen, Pemperer.

Pemperer (durch die Mitte eintretend, auf Kasimir zugehend). Ach, da is er ja! Wissen Sie, daß Sie der Geliebte von meiner Tochter sind?

Kasimir. Nein ... (Gegen Franz sich wendend.) ich weiß nur, daß ich der Gefoppte von ihr war.

Pemperer. Ohne 'was zu sagen, mein Madl in Feuer und Flammen setzen! Wenn man a Pfeifen anzünd't, muß man: „Mit Erlaubnis" sag'n. Und hernach...

Dickopf. Lassen S' mein' Stiefsohn gehn! Er hat gar keine Liebschaft; er is eine Unschuld!

Kasimir (zu Dickopf). „Du sollst kein falsches Zeugnis geb'n", so steht's g'schrieb'n. Ich hab' mit seiner Leni ein Verhältnis g'habt, und wenn ich alles frühere nur Amourschaften heiße, so war sie meine erste Liebe!

Dickopf. Und das hast du deinem zweiten Vatern nicht anvertraut?

Pemperer. Unglaubliche Hinterlist! Weil s' wissen, daß ich alles auf'n ersten Blick bemerk', so haben sie sich hinter meinem Rucken geliebt. Auf das denket kein Mensch ... und jetzt ...

Kasimir. Ja, jetzt hat die Sach' a anders G'sicht.

Pemperer. Zwei G'sichter hat s', die Sach'! A schlechts und a alts, das eine heißt Kasimir, das andre Frau von Lärminger. Aus Schmutzerei a Madl sitzen lassen, das grenzt schon an Schmutzerei!

Franz. Kasimir wird immer als Mann von Ehre handeln, wenn aber ...

Dickopf (zu Franz). Was hast denn du drein z'reden?

Kasimir (vorwurfsvoll zu Pemperer). A Kupferschmiedstochter und so schlecht verzinnt, daß alles Gift wird, was sie im Herzen kocht.

Pemperer (sehr böse). Reden S' net! Sonst sag' ich Ihnen was!

Franz (zu Pemperer). Sie hat ja ihn betrogen!

Pemperer (zu Franz). Reden S' net! Wenn sie ihn betrogen hätt', so lachet sie sich z'krank, sie aber weint sich z'tot, folglich hat er sie betrogen!

Kasimir (stutzig, Verrat ahnend, für sich). Sie weint!? ... die Leni ... Sie glaubt, ich hätt'...? Da herrscht Betrug...! (Laut und mit auffallender Kälte.) Na, und was wird's jetzt werd'n mit ihr?

Pemperer. Vor allem wird sie Ihnen aus'n Zähnt'n geräumt.

Dickkopf. Dafür wird wohl die Kupferschmiedin sorgen.

Pemperer. Hat schon gesorgt.

Kasimir. Hat sie vielleicht nach Australien geschickt?

Pemperer. Australien? . . . Reden S' net! . . . Was is das?

Kasimir. Das is der glückliche Welttheil, wo s' z'wenig Weiber haben, drum schickt aus Bosheit Europa alle sechs Wochen einen Dampfer mit fünfhundert feurigen Jungfrau'n hin!

Pemperer. O reden Sie net! Sie wollen immer was reden, drum . . . reden Sie nix!

Kasimir (leise zu Franz). Dem geh' ich so lang' nach, bis ich weiß, wo sie's Mad'l hin'than haben! (Laut zu Pemperer.) Freilich, zu was übers Meer? Wen verbergen kann man hier auch!

Pemperer. Und meine Tochter is so verborgen, daß Sie s' g'wiß nimmer finden.

Kasimir. Finden? Hm, wer hat denn g'sagt, daß ich sie suchen will?

Dickkopf (Kasimir auf die Achsel klopfend). Bist doch a rarer Bursch!

Pemperer (zu Kasimir). Suchen Sie sie im Mittelpunkt der Erde.

Kasimir. Könnt' mir net einfall'n!

Pemperer. Oder wo und der wöll . . .

Kasimir. Dort schon gar net! Denn wie gesagt . . .

Pemperer. Für Ihnen is sie verloren auf ewig! (Will fort.)

Kasimir. Sie, wo gehn S' denn hin?

Pemperer. Zu meiner Tochter!

Kasimir. Na, bis ans Eck' können wir mit einander gehn, dann gehn Sie zu der Leni . . .

Pemperer (verächtlich). Und Sie zu der Kupferschmiedin, das sieht man auf'n ersten Blick.

Kasimir. Ich bin es meinem Ruf schuldig, denn ich bin mit der Lärminger im G'schrei und 's G'schrei schad't meinem Ruf!

Dickkopf (zu Kasimir). Is das dein Ernst?

Pemperer (zu Kasimir). Aber das sag' ich Ihnen, wie Sie Herr werd'n, geh' ich aus'n Haus, denn Sie sind so tief unter mir, und ich sollt' nacher unter Ihnen sein . . . wo kämet ich denn da gar hin?

Dickkopf. Menaschier' sich der Herr Pemperer!

Pemperer (für sich, aber laut). Ich setz' gleich im Zimmer auf! (Setzt den Hut fest auf den Kopf.) Denn das sieht man auf den ersten Blick, daß man von die zwei (Auf Dickkopf und Kasimir zeigend.) kein' Respekt z'haben braucht.

Kasimir (zu Pemperer). Halt! Den (Auf Dickkopf deutend.) dürfen Sie nicht touchieren wegen meiner Entartung. Wie oft geraten die Kinder nicht den Eltern nach! Haben Sie nicht in Ihrer Familie das Beispiel? Sie sind ein Mann, der alles auf'n ersten Blick merkt, und Ihre Tochter hat in vierteljahrlanger Liebe keine Ahnung g'habt von den schwarzen Flecken meines g'scheckten Charakters. Außerdem ist Herr Dickkopf nur mein Stiefvater, ich bin ihm gewissermaßen ein

fremder Mensch, die Natur hat mir keinen Anspruch auf die Erbschaft seiner Tugenden gegeben.

Dickkopf (geschmeichelt lächelnd). Oh . . . oh! . . .

Kasimir (fortfahrend zu Pemperer, auf Dickkopf deutend). Dieser Mann stellt sich oft anders, aber ich weiß deßtwegen doch, wie's in sei'm Innern ausschaut. Wie er meine Mutter geheiratet hat, war ich schon ein ungezogener Range, und der Keim zum Bösen lag in mir; jetzt hab' ich mich zum Mädlverführer herangebildet, glauben Sie, das thut ihm nicht weh?

Dickkopf. Na, jetzt gar so arg is es nicht.

Kasimir (wie oben). O, nicht diese Nachsicht! Ich bin sogar ein eigenmütiger Schmafu geworden, der ein braves Mädl sitzen laßt, um eine Alte mit Geld zu krieg'n . . . darüber (Auf Dickkopf deutend.) weint seine Seele.

Dickkopf. Du mußt da keine Rücksicht nehmen auf mich . . .

Kasimir (wie oben). Wenn ich der Lärminger ihr Vermögen werd' erheiratet hab'n und bring' den Surm Geld nach Haus und werd' sag'n: „Stiefvater, da sind die Tausender, ich will theilen mit Ihnen“ . . . mein Gott! Er wurd' s' geduldig annehmen, zum Schein, aber in seinem Innern würde er mir fluchen! . . . Ich kenn' ihn!

Dickkopf (Kasimirs Aufwallung zu dämpfen sich bestrebend). Na, na, nur g'scheit! . . . Laß dich von nichts abhalten, was du glaubst, daß zu deinem Glück is!

Kasimir. Diese Güte zermalmt mich oft! (Zu Pemperer.) Beugen Sie sich vor ihm, denn jetzt müssen S' doch auf'n ersten Blick merken, was für ein' Mann Sie vor sich hab'n.

Pemperer (schon früher nach und nach weich gestimmt, den Hut vor Dickkopf abnehmend). G'horsamer Diener . . . meine Hochachtung!

Kasimir. So is's recht . . . ihm Hochachtung, mir Grobheit, nur alles an seinen Platz, das is das wahre! (Geht mit Pemperer durch die Mitte ab.)

Dickkopf (ihm nachrufend). O du Muster von einem Kasimir! (Geht, Franz verächtlich messend, durch die Seitenthüre ab.)

Franz (bleibt vor sich hinbrütend stehn).

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Elegantes Zimmer im Hause des Herrn von Makler. Zwei Thüren im Prospekt, rechts und links Seitenthüre, links ein Sekretär.

Erste Scene.

Hortensia sitzt im Vordergrunde rechts; **Herr von Makler** kommt aus der Seitenthüre links, einen offenen Brief in der Hand.

Makler. Endlich ist die Antwort unseres Sohnes da.

Hortensia. Nun, was schreibt er?

Makler. Ein merkwürdiger Junge das! Nachdem er drei Seiten von seinen Vergnügungen und Geldangelegenheiten schreibt, erwähnt er ganz kurz unseres Heiratsprojektes. Höre! (Liest.) „Aus der Brautwahl, welche Sie für mich getroffen, erkenn' ich Ihre väterliche Fürsorge, das Mädchen ist jung, hübsch, und was die Hauptsache ist, reich . . . an meiner Einwilligung konnten Sie im vorhinein nicht zweifeln. Adolar."

Hortensia. Das würdige Abbild seines Vaters.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Leni.

Leni (tritt weinend durch die Mitte links ein). Ein Frauenzimmer is draußt, und sie möcht' allein mit'm (Schluchzend.) Herr von Makler sprechen, sonst hat s' nix g'sagt.

Makler (verlegen). Liebste Hortensia, du begreifst wohl, das kann nur in Geschäften sein. (Zu Leni.) Hat sie nicht gesagt, wer sie ist?

Leni (immer schluchzend). Nein, und ich saget's auch net, wenn ich s' kennet . . . und in Geheimnis misch' ich mich schon gar net!

Makler (immer verlegener). Geheimnisse? (Zu Hortensia.) Du begreifst wohl, diese (Auf Leni zeigend.) alberne Person . . .

Hortensia (ärgerlich zu Leni). Was weint Sie denn immer? Das werd' ich mir verbitten in meinem Hause.

Leni (weinend). Ihr Haus kann vielleicht recht g'spassig sein, aber ich muß weinen . . . und ich werd' schwerlich mehr aufhör'n, solang ich leb'!

Hortensia. Die Narrheit wird man ihr austreiben; Frau von Lärminger hat sie mir schon gehörig rekommandiert. Nun lasse Sie die Dame, oder was sie ist, herein.

Leni (schluchzend). Sie geht net herein, wann der gnä' Herr net allein is!

Makler (wie oben). Das ist doch sonderbar! (Zu Hortensia entschuldigend.) Du begreifst wohl . . .

Hortensia. Ich gehe schon, wenn ich auch nicht begreife. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Leni. Jetzt werd' ich ihr sagen, daß die Luft rein is. (Durch die Mitte links ab.)

Makler. Dummes Ding! So die Eifersucht meiner Hortensia zu reizen.

Dritte Scene.

Makler; Marie, schüchtern durch die Mitte links eintretend.

Marie. Herr von Makler . . .

Makler (kaum seinen Augen trauend). Meine künftige Schwiegertochter . . . ich staune!

Marie. Ich komme nicht zum Schwiegervater, sondern zum Geschäftsmann Makler.

Makler. Jetzt staune ich noch mehr. Das einzige mir denkbare Geschäft mit Ihnen . . . die Heirat mit meinem Sohne . . . ist abgemacht; ich hoffe nicht, daß Sie es rückgängig machen wollen?

Marie. Nein . . . gewiß nicht . . . aber wenn man in einen andern Stand tritt, so möcht' man doch vorher . . . (Stockt.)

Makler. Was möchten Sie?

Marie (zögernd). Ich wünschte . . . ich hätte nämlich gern . . . ich trau' mich so schwer heraus damit.

Makler. Reden Sie ohne Rückhalt, was haben Sie?

Marie (sich ängstlich umsehend). Schulden hab' ich!

Makler. Schulden? Das ist wohl bei jüngeren Männern der Fall, daß sie sich rangieren müssen, bevor sie zu Hymens Fahne schwören, aber wie könnte ein Mädchen . . .?

Marie. Es geht in die Tausend'!

Makler (unsicher). Es beliebt Ihnen, einen Scherz zu machen.

Marie. Hier sehn Sie, daß es Ernst is. (Giebt ihm ein Schmucketui.)

Makler (es öffnend). Perlen . . . (Ganz perplex.) Prächtige Perlen.

Marie. Perlen, hat meine selige Frau Mutter g'sagt . . . von der sind s' . . . Perlen bedeuten Thränen; sie soll recht haben, denn dasmal bedeuten s' Freudenthränen, wenn Sie mir dreitausend Gulden drauf leihn.

Makler (mit gesteigerter Verwunderung). Sie wollen sie mir als Pfand . . .?

Marie. Mein Vormund hat keine Zeit, und ich kenn' sonst niemanden! Auf viertausend sind sie geschätzt . . . nicht wahr, dreitausend Gulden werden Sie mir drauf leihn, da soll . . . mit einem Geschäftsmann kann man ja so reden . . . das vierte Tausend Ihr Interesse sein.

Makler (mit mühsam verhehlter Begierde nach dem Gewinn). O darum handelt sich's nicht . . . doch . . . nun ja . . . der Ordnung wegen . . . (Setzt sich eilig zum Sekretär und schreibt schnell und spricht während dem zu Marie.) Der wahre Geschäftsmann darf nie die Stellung vergessen, die er seinen Mitmenschen gegenüber einnimmt. (Aufstehend.) Wollen Sie gefälligst unterzeichnen? (Auf das Papier zeigend.) „Viertausend Gulden erhalten . . .“

Marie (die Feder nehmend, freudig). Sie geben mir also . . .?

Makler. Was Sie verlangten! (Nimmt aus einem Schubfache des Sekretärs mit Papierstreifen zusammengemachte Banknotenpäckchen.) Hier . . . eins, zwei, drei . . . jedes Päckchen zehn Stück à hundert Gulden. (übergiebt ihr das Geld.)

Marie. Das is schön von Ihnen! (Nimmt das Geld in Empfang.) Ich werd' Ihnen ewig dankbar sein.

Makler. Auf strengste Diskretion dürfen Sie rechnen!

Marie. Das hab' ich bitten wollen!

Makler. Nicht einmal mein Sohn soll etwas erfahren. Geschäft ist Geschäft.

Marie. Jetzt muß ich aber g'schwind fort, denn es fallet auf, weil ich nie allein ausgeh'!

Makler (sie an die Mittelthür links begleitend). Der Geschäftsmann Makler macht sogar dem Schwiegervater Makler ein Geheimnis aus dem Geschäft. (Marie ab.)

Vierte Scene.

Makler, ihr verwunderungsvoll nachblickend.

Bei meiner Ehre . . . ich gebrauche den Ausdruck selten, aber wenn es sich um Unglaubliches handelt, sage ich: „bei meiner Ehre!" . . . das ist um einige Prozente sonderbarer als sonderbar! . . . Meiner Frau muß ich es doch sagen. (Auf das Schmuckkästchen zeigend.) Hier der Beweis! Gott sei Dank! Ich stehe gerechtfertigt vor meiner Hortensia da! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Scene.

Pemperer mit **Leni** durch die Mitte links eintretend.

Pemperer. Du meld'st mich einmal bei deiner Herrschaft, ich muß . . .

Leni (schluchzend). Die Frau von Lärminger hat mich ja so schon geschildert.

Pemperer. Jetzt gieb erst acht, wie ich dich schildern werd'!

Leni. Aber zu was denn? (Weint.)

Pemperer. Du mußt bewacht werden für die Zukunft. Kein Liebhaber darf je zu dir, solang' du lebst; dafür muß mir deine Herrschaft haften.

Leni. Wie könnt' ich mehr an so 'was denken! Der Kasimir war schlecht, für mich is alles hin.

Pemperer. Dem Filou hab' ich's unmöglich gemacht, selbst wenn er wieder wollte, könnt' er dich nicht finden; (Feierlich.) auf dieser Welt siehst du ihn nimmermehr!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Kasimir.

Kasimir (rasch durch die Mitte eintretend). Leni! (Bleibt ein paar Schritte vor ihr stehen.)

Leni (fast starr vor Schreck). Der Kasimir!?

Pemperer (wie vom Donner gerührt). Ja, wie kommt denn der daher?

Kasimir (ruhig zu Pemperer). Sehr einfach, nach'gangen bin ich Ihnen.

Pemperer (für sich, aber laut). Dumm! Wenn er vor mir 'gangen wär', hätt' ich's auf'n ersten Blick bemerkt . . .

Kasimir (im Tone des Vorwurfes zu Leni). Leni . . . schreibunfähige Geliebte! Wenn du lesen könntest, möcht' ich dir's vorhalten, diese neueste Post, aber so . . .

Leni. Ich werd' doch wissen, was ich dem Briefschreiber selber ang'sagt hab'.

Kasimir (zu Leni). Also das is die Erwiderung auf meinen Brief, beschwert mit aller erdenklichen Lieb'?

Leni (schmerzvoll). Lieb'? . . . Ja, so schaut s' aus, die Lieb'! . . . (Zeigt ihm die zerrissenen Stücke seines Briefes.)

Kasimir. Zerrissen?! . . . Meine ganze Hingebung . . .

Pemperer (zu Leni). Zu was hebst du's auf, wann du net lesen kannst?

Leni. Ich könnt's doch einmal lernen!

Kasimir. Herr Pemperer, Sie haben sich bereits in der Litteratur zu der Höhe aufgeschwungen, daß Ihnen die Kurrentschrift kein Rebus mehr is. (Zu Leni.) Her mit die Brieftrümmerln. (Nimmt ihr selbe aus der Hand.) Jetzt setzen wir s' z'samm'. (Zu Pemperer.) und unter Ihrer Leitung les' ich s' vor. (Legt auf dem Tisch die Fragmente des Briefes zusammen.) So . . . das is g'schwind g'schehn. (Liest.) „Innigst geliebte Leni!"

Leni (staunend). Im Ernst?

Kasimir (lesend). „Lebe wohl, dein . . ."

Pemperer (zu Leni). Er sagt dir halt doch „Lebewohl" . . . das kennt man.

Kasimir (spricht). Nein, das Stück g'hört ja unten hin; (Ordnet schnell die Stücke.) jetzt wird's recht sein. (Liest.) „Denkst du an mich? Liebst du mich? Sehnst du dich um mich?" . . . (Spricht.) Wie edel und keck die drei Fragen hingeworfen sind!

Pemperer (zu Leni). Merkst nicht, daß er dich hianzt?

Kasimir (mit einem bemitleidenden Blick zu Pemperer). Hianzt?! (Liest weiter.) „Deine Liebe, deine Sehnsucht kann unmöglich den Grad der meinigen erreichen . . ."

Leni (kaum ihren Ohren trauend). Ich weiß gar net, wie mir g'schieht.

Kasimir (mit Selbstgefühl zu Pemperer). Is das auch g'hianzt?

Pemperer. Jetzt . . . das is einigermaßen . . . je nachdem . . . lesen S' weiter!

Kasimir (lesend). „In deinen Armen ist Seligkeit, Trennung von dir ist Hölle." (Spricht.) Die Bilder werden immer kühner und geschwungener . . . (Liest.) „Wiedersehn und Heirat is eins!" . . . (Spricht.) Damit is doch alles g'sagt. (Liest.) „Bis dahin lebewohl! Dein dich millionenmal abküssender Kasimir!"

Leni (außer sich vor Freude). Mir zerspringt das Herz!

Pemperer (den zusammengesetzten Brief anglotzend). Da steht's, man sieht's auf den ersten Blick. Sie kommen mir jetzt schon ums Kennen honetter vor.

Leni (sich kaum fassen könnend). Ja aber, wie is es denn möglich?

Kasimir (im Tone des Vorwurfs). Das frag' ich jetzt, wie is es möglich, daß du mir ein' solchen Brief schreiben laßt? (Zieht den Brief hervor, welchen er durch die Hausmeisterin erhalten, und liest.) „Mein bester Mussi Kasimir!"

Leni (staunend). „Mussi?" . . . Ich hätt' „Mussi" ang'sagt?

Kasimir. O, das wär' noch zart, jetzt kommt's aber monströs und massenhaft. (Liest.) „Sie passen nicht für mich und ich paß' nicht für Ihnen, daraus werd'n Sie ersehn, daß wir beide nicht für einander passen. Ich hab' nix, hingegen hab'n Sie auch nix, können Sie es leugnen, daß wir beide miteinander nix haben?"

Leni (entrüstet über den geschehenen Betrug, den sie zu durchschauen anfängt). 's is unglaublich!

Kasimir (spricht). Aber nicht unwahr, von der mathematischen Seite gar nicht anzufechten.

Pemperer. Tochter, ich fang' an empört zu werden über dich!

Kasimir (liest). „Jeder Mensch schaut sich um 'was Bessers um, ich glaub' es halb und halb schon gefunden zu haben. Leni."

Pemperer. Schändlich!

Kasimir. Stil und Inhalt wetteifern um die Palme der Niederträchtigkeit!

Leni. Kasimir, um Gottes willen hör mich an! Das kommt net von mir; derjenige hat den zweiten Brief falsch geschrieben.

Kasimir. Den zweiten?

Leni. Über'n ersten hat er die Tinten g'schütt'.

Kasimir (die Sache durchschauend). Schwarzer Betrug!

Leni. In mei'm Brief müßt' stehn: „Bist du krank, bist du untreu oder tot?" Und wie viel tausend Küss' ... und: „ich kann's net aushalten" war auch dabei.

Pemperer (zu Kasimir). Aber hab'n Sie denn net gleich auf'n ersten Blick? ...

Kasimir. Ja, die Gab' hat net jeder wie Sie!

Leni (zu Kasimir). Und weißt, was er mir von dir g'lesen hat? Du heirat'st a Witfrau, du müßtest auf Versorgung denken.

Kasimir. Ha, Lärmingersche Kabale!

Leni (fortfahrend). Und ich soll mein Glück auf andre Art machen und ...

Kasimir (staunend). Das hat er aus dem Brief ... (Zeigt auf die noch auf dem Tisch liegenden Brieffragmente.) herausgelesen? Wer war das?

Leni. Ein Briefschreiber, er lest ei'm 's auch vor, 's Stück um fünfzehn Kreuzer.

Pemperer. Das is a starks Stuck! Wißts, was wir thun? Ich segne euch derweil.

Kasimir. Nur nix übers Knie brechen; z'erst, wo ist der schwarzkünstlerische Briefverschandler? (Macht Pantomime, wie er ihn packen will.)

Leni. Von da aus is es schwer zu erklär'n, von uns aus is's leicht; da geht man die Gassen hinunter, dann rechts in das Gassel, da is a Durchhaus, da kummt man bei ei'm G'würzg'wölb' heraus und gleich neb'm Schwibbogen kommt man z'erst zu ei'm Friseur, dann in eine andre Gassen, wo am Eck links, wenn man vom Platz hergeht, die Kräutlerin sitzt.

Kasimir. Das is gar net zum fehlen, man sieht's, aber drei Wochen braucht man, bis man's find't.

Pemperer. Gut, aber derweil kann ich euch prächtig segnen!

Kasimir. Viel z'fruh! Schau'n wir uns z'erst um ein' Platz um, die Lärmingerin jagt uns alle zwei; Brotlosigkeit is a schlechts Heiratsgut; ... oder hab'n Sie vielleicht a heimlich's Vermögen?

Pemperer. Elf Gulden und ein' Zwanziger.

Kasimir. Und ich meinen Wochenlohn!

Pemperer. Das langt net amal auf die Vermählungsfeierlichkeiten.

Kasimir. Wo nehmen wir hernach unsere Zivilliste her? Nur Budget machen, da kommt man auf die Schwierigkeiten!

Pemperer. Aber segnen kann ich euch deßtwegen doch!

Kasimir. Das wohl, es kost't nix!

Pemperer. Reicht euch die Hände . . . (Fügt beider Hände zusammen; es wird innerhalb der Seitenthüre rechts geläutet.)

Leni. Himmel, d'gnä' Frau! . . . Ich muß hinein! (Eilt durch die Seite rechts ab.)

Pemperer. Aber das is dumm! Mitt'n in der Feierlichkeit . . . wer weiß, wann ich wieder dazu aufg'legt bin. Kommen S'.

Kasimir. Ich bleib' da, vielleicht kann ich nochmal mit der Leni reden!

Pemperer. Auch gut, ich hab' da drüben a Wirtshaus auf'n ersten Blick bemerkt, da wart' ich auf Ihnen. (Geht durch die Mitte ab.)

Kasimir (allein). Wenn mich aber der Leni ihre Herrenleut' sehn . . . es is eine Unart, eine Eigenmächtigkeit, daß ich mich da aufhalt'. Das geht nicht so in so ei'm respektablen Haus; na ja, der Herr is ein respektabler Herr, die Frau is eine respektabele Frau! Ja . . . aber woher weiß ich denn das alles so gewiß? . . . Ich verfall' ja in den Fehler meines Schwiegerpapas . . . so ein Fehler is gefehlt, und in dem Punkte gar. Wie respektabel die Leut' sind, das soll man nie auf'n ersten Blick beurtheilen, weil man sich beim zweiten nur zu oft vom Gegentheil überzeugt.

'S packt mich mitleidsvoller Schauer,
's geht ein G'schöpf dort in der Trauer,
Schwarz ist der Schleier
Zur Trauerfeier,
Schwarz sind die Kleider,
Alles zeigt leider,
Daß ihr wer gestorben;
Wer es aber war,
Bruder, Schwester, Tant',
Eins vom Elternpaar
Oder ein Gatte,
Wenn s' einen hatte,
Das nur is noch net klar.
Doch theilnehmend drehn sich nach ihr alle Köpf',
Man kriegt a Art Hochachtung vor dem Geschöpf.
Doch kaum kommt s' in a andre Gassen,
Thut sie 's Schnupftuch wacheln lassen;
's fliegt ein G'schwuf an ihre Seiten,
Nimmt s' am Arm und thut s' begleiten.
Kein Wort von Toten!
Zu Marschandmoden
Lachend sie gehen,
Putz anzusehen;
Fahrn wir jetzt spazieren,
Komm'n wir dann zurück,
G'schwind noch vorn soupieren,
In das neue Stück.

Das fade Trauern
Thut so lang' dauern;
's is auf Ehr' noch a Glück,
Daß die Trauer sich nicht bis in'n Fasching erstreckt,
Da vergeht ein' auf einmal der ganze Respekt.

Zitternd wanket, wie zum Grabe,
Schwach ein Silbergreis am Stabe,
Schneelocken hangen
Neb'n Faltenwangen,
Zahnloses Stottern,
Die Kniee schlottern;
Aber sauber, nett,
Fein sogar gekleid't,
Wie es gut halt steht
Auch für alte Leut';
Ehrwürd'ge Züge
Zeig'n zur Genüge
Freundliche Heiterkeit;
Von ei'm edlen Bewußtsein is das der Beweis.
Wer ihn anschaut hat Hochachtung vor diesem Greis.
Aber thut man ihm nachspürn,
In a Gassel sieht man ihn gehn,
Bei ei'm Haus da winkt er hoch 'rauf
Auf a Mädl im vierten Stock 'nauf,
Drauf thut er kraxeln
Mit d'morschen Haxeln
Auf d'Schneckenstiegen
Zum Schwindel kriegen;
Süßer Engel du,
Gieb a Bußl mir,
's laßt mir kein' Ruh',
Bis ich bin bei dir;
Laß dich umfangen,
Du mein Verlangen,
Liebesglück fühl' ich allhier.
So red't 'r und umarmt wie ein Jüngling perfekt,
Da staunt man, und pfutsch is der ganze Respekt.

Hört die Dame im Salone,
Wenn sie spricht, lauscht jedem Tone:
Staatengeschichte,
Lyr'sche Gedichte,
Neueste Romane,
Finanzielle Plane,

Malerei, Musik,
Plastik, Poesie,
Auch Chemie, Physik,
Alls beurtheilt sie;
Massenhaft hat sie
Anmut und Grazi,
So a Dam' gab es noch nie.
Vor Neid' werd'n die Frauen, d'Herrn vor Sehnsucht verzehrt,
Und mit Hochachtung buckt sich alls völlig auf d'Erd'.
Doch ausgewechselt nicht zum kennen
Is s' z'Haus, zum Davonrennen,
Viel von ihr zu leiden hatte
Stets der Dienstbot', Kind und Gatte;
Kriegts eins auf d'Bratzen,
Garstige Fratzen,
Pack dich, du Rammel,
Sagt s' zu der Ammel;
Und zum Herrn Gemahl,
Diesem guten Mann,
„Kerl" sagt s' brutal,
„Esel" schreit s' ihn an.
„Mußt wieder laufen
's Geld zu versaufen,"
Lump du, ich kenn' dich schon!
So red't s', wann s' im Familienkreis sich bewegt,
Da is plötzlich beim Teufel der ganze Respekt.

Schauts den Herrn an, den soliden,
In sei'm Rock, nicht g'schwufisch g'schnitten.
Vierzig, etwas drüber,
A Mann noch a lieber,
Fleißig nach Kräften
In seinen Geschäften;
Mit ihm könnt' seine Frau
Wohlzufrieden sein,
Doch die Frau, schau, schau,
Foppt ihn, das is rein . . .
Unscheniert vor'n Leuten
Thut s' nicht einmal meiden
Weg'n der bösen Welt den Schein.
Und der Gatte is geg'n d'Gattin stets so rücksichtsvoll;
Diesem unglücklich'n Mann gebührt Hochachtung wohl.
Doch man sieht, wenn diese Ehe
Man sich anschaut in der Nähe,

Wie's dem Mann gar nicht fatal is,
Sondern alles ihm egal is;
'S nennt 's Gold Chimäre
Robert der Teufel,
Ebenso die Ehre,
Der ohne Zweifel;
Der Chormusikus,
Der das alles kennt,
Weiß schon, was er muß,
Kommt mit volle Händ':
Kauft ihr Braceletten,
Stecher und Ketten,
Für'n Gemahl auch a Präsent.
Der nimmt's an, auch wenn der Hausfreund ihm Banknoten zusteckt,
Pfui Teufel, da empfiehlt sich der ganze Respekt. (Ab.)

Verwandlung.

Hausmeisterswohnung in demselben Hause, wo Dickopf, Kasimir und Franz ihre Dachzimmer bewohnen. Links Seitenthüre, rechts ein Tisch und ein ordinärer Lehnstuhl. Mittelthüre.

Siebente Scene.

Pfanzer kommt aus der Seitenthüre mit Licht, dann **Frau Regerl.**

Pfanzer. Zehne hat's g'schlag'n, jetzt geht d'Plag' wieder mit'm Aufsperrn an. (Stellt das Licht auf'n Tisch und sinkt in den Lehnstuhl.)

Frau Regerl (durch die Mitte hereinkommend). Zug'sperrt is's! (Legt den Hausschlüssel auf den Tisch.) 'S wird net viel sein heut; d'Partei'n sind fast alle schon z'Haus!

Pfanzer. Schmutzerei!

Frau Regerl. Zwischen dreiviert'l und Zehne kommen s' g'rennt wie die Windspiel'.

Pfanzer. Schmutzerei, daß sie's Sperrgeld erspar'n. (Man hört an der Hausglocke läuten.)

Frau Regerl (hat einen Wollstrumpf genommen, an welchem sie strickt, und sich auf einen Stuhl links gesetzt). Hörst . . .? G'läut't wird . . . Na . . . rührst dich net? (Es wird wieder geläutet.)

Pfanzer. Hörst . . .? G'läut't wird . . . Na, rührst dich net?

Frau Regerl. Heut nacht ist dein Tag, mein Tag is morg'n nacht!

Pfanzer. Wenn du aber noch auf bist, so seh' ich net ein . . . (Es wird zum drittenmal geläutet.) Na . . . na . . . reißts d'Glocken ab!

Frau Regerl (nimmt den Hausschlüssel vom Tisch und geht langsam ab).

Pfanzer (allein). Dreimal läuten, nacher zahl'n s' zwei Kreuzer! Schmutzerei, und man muß Schlaf und G'sundheit opfern.

Achte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Frau Regerl (zu Marien, mit welcher sie durch die Mitte eintritt). Ich bitt', das müssen S' mei'm Mann geb'n.

Pfanzer (ohne aufzustehen und sich umzusehen). Was is's?

Marie (ist sehr einfach gekleidet und hat ein ordinäres Umhängetuch über dem Kopf). Ein Paket . . . das heißt, nur ein Briefpaket.

Pfanzer. Ich nimm nix als Sperrgeld.

Marie. Vielleicht ausnahmsweise diese fünf Gulden Trinkgeld . . .? (Giebt ihm eine Banknote.)

Pfanzer (erstaunt aufstehend). Das is wirklich a Ausnahm' bei der jetzigen Schmutzerei! (Macht sein Kompliment und nimmt die Banknote und das Paket.)

Marie. Es g'hört für einen jungen Kupferschmied hier im Haus, für Herrn Franz!

Pfanzer. Aha, das is einer von die Dickkopfischen jungen Leut'! . . . (Beiseite.) Der Teufel kennt sich aus mit der Verwandtschaft. (Sehr gefällig zu Marien.) Steh' zu Diensten; (Sich wieder in den Lehnstuhl setzend.) mein Weib wird's glei' hinauf-trag'n.

Frau Regerl (zu Marien). Er is aber heut noch net z'Haus!

Pfanzer (zu Marien). Wissen S' vielleicht, wo er is? Ich steh' zu Diensten, mein Weib rennt glei' hin!

Marie (ängstlich). Nicht zu Haus . . .? Am End' begegn' ich ihm, wenn ich jetzt . . .

Pfanzer. Wollen S' ihm's vielleicht selber geb'n?

Marie. Nein, geben Sie ihm's, aber nur ihm eigenhändig, wie er kommt.

Pfanzer. Steh' zu Diensten, mein Weib wird schon . . .

Marie. Gott, wenn er jetzt käme . . . (Zu Pfanzer.) Lassen S' mich nur g'schwind hinaus.

Pfanzer. Steh' zu Diensten! Weib mach auf!

Marie (legt ein Geldstück auf den Tisch). Diesen Silberthaler bitt' ich als Sperr-geld . . . aber nur g'schwind . . . (Eilt von Regerl begleitet durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Pfanzer allein, dann Natzl.

Pfanzer. Weg'n ein' Paket an ein' Kupferschmied ein' Silberthaler Sperr-geld, dieses Metallverhältnis machet Sensation auf der Börs'.

Natzl (durch die Mitte eintretend). Sind Sie der Hausmeister?

Pfanzer (verwundert). Wo kommt denn der Bua her?

Natzl. Von der Gassen; d'Frau Hausmeisterin hat eine hinaus'lassen, bei der G'legenheit bin ich hereing'wischt.

Pfanzer. So? 's Sperrgeld her!

Natzl. Fürs Hereinkommen soll ich zahlen, wenn ich schon da bin? Keine Spur!

Pfanzer. Ich wirf dich hinaus!

Natzl. Dann krieg'n S' fürs Fortgehn nix!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Regerl durch die Mitte zurückkehrend.

Frau Regerl. Was giebt's denn da?

Natzl. Ein' Brief an Herrn Dickkopf!

Pfanzer. Von wem?

Natzl. Das steht schon drin im Brief. (Beiseite.) Was braucht denn der z'wissen, daß er von der Kupferschmiedin is!

Frau Regerl (zu Natzl). Der Herr Dickkopf is z'Haus, trag ihn nur selber hinauf, wir sind net fürs Briefstrag'n da.

Natzl (hat das auf dem Tisch liegende Paket erblickt und es neugierig betrachtet). Sie, da liegt 'was für'n Mussi Franz . . . das könnt' ich ja auch glei' mitnehmen.

Pfanzer. Wirst es liegen lassen!

Frau Regerl. Die Frau wurd' sich bedanken, wenn man so 'was ei'm Bub'n gäbet, 's steht ja „eigenhändig" drauf.

Natzl (beleidigt). Na freili', 's is g'rad, als ob man's stehl'n wollt!... (Für sich.) Also unser Fräul'n hat's 'bracht... das sag' ich jetzt justament dem alten Dickkopf. (Laut.) Im vierten Stock, net wahr?

Frau Regerl. Im fünften, Bodenstiegen links die Thür!

Natzl. Hab'n Sie denn das Frauenzimmer net kennt, die das Paket 'bracht hat?

Frau Regerl. Nein.

Pfanzer (neugierig zu Natzl). Weißt etwa, wer's ist?

Natzl. Ich hab' Ihnen nur sag'n woll'n, daß ich's auch net kenn'! (Geht durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Pfanzer, Frau Regerl.

Frau Regerl. Mann, das kommt mir kurios vor. Fünf Guld'n und einen Thaler zahl'n und ein Tüchel überm Kopf . . . das geht mir net z'samm'!

Pfanzer. A Kopftüchel hat s' gehabt?

Frau Regerl. Das mußt doch g'sehn hab'n.

Pfanzer. Ich seh' gar nix, wenn ich schlafrig bin.

Frau Regerl. Und in ein' Fiaker is eing'stiegen vor'm Haus!

Pfanzer. A klarer Beweis, daß net z'Fuß 'gangen is . . . und a Kopftüchel.

Frau Regerl. Das geht mir net aus'm Kopf!

Pfanzer. Und mir geht's gar net hinein in Kopf, weil ich z'schlafrig bin.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Dickkopf mit **Natzl**, durch die Mitte hereinkommend.

Dickkopf (hat einen alten Schlafrock an, ist aber übrigens vollständig angekleidet). Sie, Herr Hausmeister, sind S' so gut, lassen S' den Bub'n hinaus.

Pfanzer. Wann er 's Sperrgeld hat . . .

Natzl. Na freili hab' ich's!

Dickkopf (sehr freundlich zu den Hausmeistersleuten). Und wenn er's net hätt', glaub'n Sie, ich ließ das angehn, daß Sie oder die Frau Gemahlin sich umsonst bemüheten?

Pfanzer (über Dickopfs Artigkeit frappiert). Was?

Frau Regerl (zu Natzl). Komm!

Natzl (im Abgehen). Hereinkommen bin ich halt doch umsonst. (Mit Frau Regerl durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Dickkopf, Pfanzer.

Pfanzer. Sie hab'n sich jetzt g'rad so geäußert, als ob's Ihnen einfallet, daß Sie schon fünfmal 's Sperrgeld schuldig 'blieb'n sind.

Dickkopf (freundlich). Fünfmal? Ich hab' g'laubt viermal . . . macht nix, wegen dieser Ausgleichung bin ich eigentlich da. Hier, werthafter Freund. (Legt etwas kleine Münze auf den Tisch.)

Pfanzer. 's is a Blutgeld, für was man sein' Schlaf verkauft.

Dickkopf. Unter andern, a Paket is ja 'kommen an mein' Franz?

Pfanzer. Ja, da liegt's! (Auf den Tisch zeigend.)

Dickkopf. Ich werd's gleich mit hinaufnehmen! (Langt nach dem Paket.)

Pfanzer (aufspringend und sich mit beiden Händen über das Paket werfend). Halt! Das wär' g'fehlt! „Eigenhändig" hat sie g'sagt, die Gnädige mit'n Kopftüchel!

Dickkopf. Na ja, ich will ihm's ja eigenhändig übergeben!

Pfanzer (etwas verblüfft). Ja wissen S' . . . (Ärgerlich.) Machen S' mich net konfus . . . mit ei'm Wort, ich gieb's net her.

Dickkopf (sich gleichgültig stellend). Is mir auch recht! Ich hab' den Herrn Pfanzer nur woll'n a Müh' erspar'n. Mir hat g'rad mein Franz g'schrieb'n, er braucht's an der Stell', es sind Papier' drin, weg'n seinen Paß, und ich möcht' die Güte hab'n und möcht' ihm's gleich bringen . . .

Pfanzer. Das wird schon von uns aus g'schehn; sag'n S' uns nur, wo er is?

Dickkopf. Das kann ich Ihnen in zwei Minuten explizieren, aber z'gehn hab'n S' halt a dreiviert'l Stund'.

Pfanzer (mißmutig überlegend). Wenn ich auch mein Weib schick', müßt ich derweil aufsperr'n da . . .

Dickkopf (drängend). Also tummeln S' Ihnen, richten S' Ihnen . . .

Pfanzer. Tummeln? Richten? Mit mei'm Schlaf? (In die Enge getrieben.) Warten S'! (überlegend.) Net wahr? Sie sind ja a Verwandter zum Franz?

Dickkopf. Er is der leibliche Sohn meiner Schwester.

Pfanzer. Na, nacher bleibt's ja in der Freundschaft, wenn ich's Ihnen gieb'.

Dickkopf. Freilich! Das Eigenhändig is nur a Caprice, die Ihnen um'n Schlaf brächt'.

Pfanzer (eilig). Wär' mir net lieb! . . . Da nehmen Sie's. (Giebt ihm das Paket.)

Dickkopf. Ich zieh' nur mein' Rock an und trag' ihm's hin . . . (Geht durch die Mittelthüre und spricht mit Frau Regerl, welcher er an derselben begegnet.) Schöne Frau, ich muß Ihnen heut schon nochmal belästigen, schöne Frau! (Eilt mit galanter Verbeugung durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Szene.

Pfanzer, Frau Regerl.

Frau Regerl (ängstlich). Du Mann, der hat ja s' Paket!

Pfanzer. Na ja, ich hab' ihm's 'geben, es hat ein' Grund... und weil er das schuldige Sperrgeld 'zahlt hat . . .

Frau Regerl. Das is ja g'rad' verdächtig . . .

Pfanzer (etwas unruhig werdend). Glaubst? Und „schöne Frau“ hat er zu dir g'sagt, das is noch verdächtiger.

Frau Regerl. Wann wir nur net in G'schichten kommen! (Es wird an der Hausglocke geläutet). 's läut't wer!

Pfanzer. Ich mach' kei'm Menschen mehr auf.

Frau Regerl (das Licht nehmend, kopfschüttelnd). Hm, hm, mir kommt das Ganze verdächtig vor.

Pfanzer (nachsinnend). „Schöne Frau“, das is schon das verdächtigste von all'm!... (Beide gehen kopfschüttelnd, Regerl durch die Mitte, Pfanzer durch die Seitenthüre ab.)

Verwandlung.

Dachwohnung, wie am Ende des ersten Aktes. Vor dem praktikablen, in der Mitte des Prospektes stehenden Bett steht ein kleines Tischchen mit Licht. Vorne links steht der größere Tisch, auf demselben ein unangezündetes Licht nebst Zündmaschine. Seitenthüre rechts, Eingangsthüre links im Prospekt. Neben dem Bette rechts ein Schrank.

Fünfzehnte Szene.

Dickkopf tritt mit dem bereits geöffneten Paket in der Hand durch die Seitenthüre auf.

Dreißig Stuck Hunderter . . . dreitausend Gulden! . . . (Tritt links zum Tisch, entfaltet und besieht das Couvert noch einmal.) Nix g'schrieben dabei ... folglich wird keine Quittung verlangt! . . . Der Natzl hat s' kennt, seine Prinzipalfräul'n. . . . Das Geld kommt von ihr! . . . Natürlich als schofeln Ersatz für die achzigtausend Gulden. Mein verstorbener Schwager hat mir 's Fünftel versprochen, das is aber bei weitem noch nicht 's Fünftel, folglich g'hören sie von Gott und Rechts wegen als a ganzer mein, die dreitausend Gulden. . . . Der Franz wird's aber von die Hausmeisterleut' erfahren ... er is eine gemeine Seele, er gäbet's z'ruck, als ob's ein Pfifferling wär'! ... Vor solche Menschen is nix sicher! (Aufstehend.) Ich muß fort mit meinem Eigentum. (Er öffnet den Wandschrank, nimmt eilig etwas Kleider und Wäsche heraus, breitet ein Tuch über den Tisch links und macht das Herausgenommene in ein Bündel zusammen und spricht währenddem das Folgende.) Er wird Abschied nehmen von seinen Kameraden, sonst wär' er schon längst z'Haus . . . das muß ich benutzen. Ich werde die Geschichte des Durchgehns um ein interessantes Faktum bereichern. (Man vernimmt Franz und Kasimirs Stimme von außen.) Himmel, sie kommen! Was thu' ich?! Zuriegeln is 's erste . . . (Verriegelt die Eingangsthüre.) Den Bündl wirf ich untern Tisch . . . (Thut, wie er gesagt.) Und aufs Bett mich selbst! . . . (Bläst das auf dem Tischchen stehende Licht aus und deckt sich mit der Bettdecke zu.)

Sechzehnte Scene.

Dickkopf; Kasimir, Franz, von außen.

(Man hört von außen mit einem Schlüssel aufschließen.)

Franz (von außen). Was ist das? Die Thüre leistet Widerstand?

Kasimir (von außen). Von inwendig muß zugeriegelt sein, da müssen wir anpumpern. (Rüttelt an der Thüre.)

Franz (von außen). Lieber Vetter!

Kasimir (von außen). Machen S' auf!

Dickkopf (mit grimmigem Ärger). Liegt denn ein Fluch auf jeder großartigen Idee von mir. (Ist eilig aber behutsam vom Bett aufgestanden.) Sie kriegeten Verdacht... (Schiebt leise an der Thüre den Riegel zurück und eilt wieder zum Bett, er steckt sich wieder unter die Decke, welche er bis an den Hals hinaufzieht, wodurch am untern Ende seine Stiefeln sichtbar werden.)

Kasimir (von außen stark klopfend). Hör'n S' net, wir sind's!

Franz (von außen). Fatal!

Kasimir (von außen). Ja auf der Gassen schlafen können wir net! (Versucht gewaltsam die Thüre zu öffnen, welche bei diesem Versuche alsogleich ganz leicht aufgeht.)

Siebzehnte Scene.

Kasimir und **Franz** treten ein; **Dickkopf.**

Kasimir (eintretend). Merkwürdig! Jetzt is auf einmal ganz leicht auf'gangen.

Franz. Du hast vielleicht nur einmal umgedreht!

Kasimir (ist zum großen Tisch gegangen). Zündhölzeln und Licht sind da ... (Macht Licht.)

Franz (nach dem Bett sehend). Der Vetter schläft.

Kasimir. Wenn wir nur wüßten, wo er 's Paket hingelegt hat, braucheten wir ihn net auf'wecken, er hat ohnedem immer einen Hamur, als wie a Kreuzspinnerin, wann's g'weißingt wird.

Franz (hat sich umgesehen). Hier liegt nichts; ohne Zweifel hat er mir's in die Kammer g'legt. (Nimmt das Licht und geht durch die Seitenthüre ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Franz.**

Kasimir. Da riecht's nach einer ausg'löschten Kerzen, der man eine unverdiente Ehre anthät, wenn man sie „Milly" oder „Apollo" heißet. (Nimmt Zündhölzchen und zündet die auf dem Tischchen vor dem Bette stehende Kerze an, er besieht sich Dickkopf.) Schlaft er denn gar so fest? (Wirft absichtlich das Tischchen, von welchem er eben das Licht genommen, um.)

Dickkopf (fährt zusammen, stellt sich aber dennoch, als ob er fest fortschläft).

Kasimir (hebt das Tischchen wieder auf und erblickt, indem er sich zu diesem Zwecke bückt, das unter dem großen Tische liegende Kleiderbündel). Was ist denn das? (Öffnet das Bündel.) Der Bündl voll Wäsch', und dem Stiefvatern seine Hosen ... (Einen Blick auf den geöffneten Schrank werfend.) Sein Kasten leer, was hat das zu bedeuten? ... Wäsch' bedeutet immer eine Wäsch'! ... Und zusammen'packte Wäsch' bedeutet immer kuriose Wäsch', nämlich Flucht. ...

Dickkopf (mit unterdrückter Wut, leise für sich). Eine höllische Kombination hat der Kerl.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (mit dem Lichte in der Hand durch die Seitenthüre rechts zurückkommend). Nichts zu finden!

Kasimir. Hier is alles zu finden, nur nicht das Paket!

Franz. Es kommt von ihr, von Marien . . . kein Zweifel, 's war ein Brief von ihr! Wir müssen den Vetter wecken. (Leuchtet gegen das Bett.) Was ist das? . . . Sieh her, der Vetter liegt angezogen im Bett. (Beide leuchten hin.)

Kasimir. Das is mir zu dick . . . die Stiefel schau'n schuhlang hervor.

Dickkopf (zieht die Füße ein).

Franz (rufend). Vetter!

Kasimir (rufend). Stiefvater! . . .

Franz. Lieber Vetter!

Kasimir. Meinetweg'n auch, lieber Stiefvater!

Dickkopf (wie aus dem tiefsten Schlafe auffahrend). Was giebt's? (Setzt sich auf.)

Franz. Verzeihn Sie, daß ich Sie wecke, aber es ist jetzt spät abends ein Paket an mich abgegeben worden.

Dickkopf. Was? . . . Nix . . . gar nix is ab'geben word'n! (Legt sich schnell wieder nieder, als ob er weiter schlafen wollte.)

Franz. Ich weiß, daß ein Paket an mich gekommen ist, und bitte Sie, es mir zu geben.

Dickkopf (wie oben). Von was red'st denn? Laßts mich ung'schor'n! (Thut, als ob er fortschliefe.)

Kasimir. Jetzt machen S' keine Firlefanzlazzi.

Franz. Es ist für mich von Wichtigkeit, ich muß es haben!

Dickkopf (sich mürrisch aufrichtend). Ah, das ist zu arg! (In einen jammernden Ton übergehend.) Na, ös werds mich bald los haben; ich bin net da, daß ich eure Mißhandlungen ertrag'.

Franz (ernst und dringend). Ich sage Ihnen, daß Sie nicht eher diese Wohnung verlassen, bis Sie mir das Paket zugestellt.

Dickkopf (trotzig). Wenn ich einmal sag': „ich hab' keins" . . . so verbitt' ich mir jeden Verdacht.

Kasimir. Ich hab' nur den Kopfpolster im Verdacht, daß er drauf liegt. (Will den Kopfpolster aufheben.)

Dickkopf (aufspringend). Du wagst es, Hand an mich zu legen? (Stößt Kasimir zurück.)

Kasimir (zu Dickkopf). Wer red't denn mit Ihnen? Ich hab' es nur mit den Eiderdunen dieses Lotterbettleins zu thun.

Franz (mit Heftigkeit zu Dickkopf). In allem Ernste, ich will, ich muß das Paket haben!

Dickkopf (sich vergessend). Du kriegst es nicht!

Kasimir (diese Worte auffassend). Sie haben's also? . . .

Dickkopf (seinen Rock bis an den Hals zuknöpfend, um das Paket, welches er in der Brusttasche hat, zu sichern). Nur über meine Leiche . . .

Franz (zu Dickkopf). Ich schwöre es Ihnen, Sie werden dieses Zimmer nicht verlassen, bevor Sie . . .

Dickkopf (mit wahnsinnigem Trotz). Nein, nein, just nicht! Mein Eigentum is dabei! Was eine Diebserbin zurückgiebt, darauf hat jeder Bestohlene Anspruch.

Franz (mit steigernder Heftigkeit). Also wirklich . . . Marie Lärminger hat das Paket gebracht?! . . .

Dickkopf. Ich weiß von gar nichts! Aber nehmen laß' ich mir's nicht! (Retiriert nach links in den Vordergrund.) Ich habe lang' genug Not gelitten . . . zurück!

Kasimir (diese Worte auffassend). Also war Geld drin?

Franz (aufs äußerste ergriffen). Geld!? Himmel, Geld will man mir geben?!... (Vernichtet.) Man giebt mir Geld! (Verhüllt verzweiflungsvoll mit beiden Händen das Gesicht.)

Kasimir (zu Dickkopf wohlmeinend). Sie sind zu alt zum Rinaldini! Streichen Sie also den Grundsatz: „Was net dein g'hört, das laß' lieg'n" . . . net voreilig weg aus Ihrem Finanzsystem!

Dickkopf (mit Ingrimm zu Kasimir). O du . . .

Franz (heftig auffahrend zu Dickkopf). Auf der Stelle geben Sie mir das Geld!

Dickkopf (hämisch auflachend). Hahahaha!

Franz (außer sich geratend). Das Geld sag' ich! (Faßt Dickkopf an beiden Händen.) Wollen Sie mir's geben, oder nicht?

Dickkopf. Hilfe! Mörder! Mörder!

Kasimir (hat während den beiden vorhergehenden Reden die Ausgangsthüre von innen versperrt und den Schlüssel abgezogen). Keine Extremitäten! Das Schiff beim Sturm gehört in Hafen, der Mensch im Rausch gehört ins Bett. (Zu Dickkopf.) Sie hab'n ein' Geldrausch. (Zu Franz.) Und du hast ein' Liebesrausch.

Dickkopf. Und du . . .

Kasimir. Ich befehle als der Nüchterne, die streitenden Parteien ziehen sich in ihr Lager zurück! (Zu Dickkopf.) Sie hier . . . (Zu Franz.) Du drin!

Franz. Ja aber . . .

Dickkopf (zu Kasimir). So schaffst du um mit mir? Sag lieber gar glei': „geh hintri!" (Geht zurück und setzt sich auf sein Bett.)

Kasimir (nach dem Ausgang zeigend). Die Thür is zug'sperrt . . . da is der Schlüssel . . . (Zeigt ihn.) Bis morgen . . . (Zu Franz, auf Dickkopf zeigend.) giebt er's billiger. (Zu Dickkopf.) Sie hab'n selber g'sagt: „Ein Stiefvater is eine fremde Person . . ." Bedenken Sie daher wohl: noch ist die Welt nicht verarmt an Wachtern, und verharren Sie darauf, ihren Plan auszuführen, so laß' ich Ihnen einführen. (Zu Franz). Komm! (Geht mit Franz durch die Seitenthüre ab.)

Zwanzigste Scene.

Dickkopf, grimmig Kasimir nachblickend.

Satanskerl! . . . Er droht mir mit dem Arm der Justiz? . . . Hm! (Bedenklich.) Der Hausmeister saget aus gegen mich. O, warum sind wir nicht in Amerika! Dort dürfen Sklaven nicht gegen Weiße Zeugenschaft geb'n . . . ich

wär' so schön weiß, und der Hausmeister is so ein elender Sklav' . . . aber das nutzt hier nix . . . ich muß ein Opfer bringen. Besser ein Theil als das Ganze verlier'n. (Zieht das Paket aus seiner Seitentasche hervor und theilt, indem er immer ängstlich nach der Seitenthür blickt, das im Paket befindliche Geld ab.) Was gieb ich ihm denn? Tausend Gulden . . . warum soll sie ihm mehr geschickt hab'n, als tausend Gulden. (Legt eines der drei Päckchen in das Couvert.) Ob 's net schad' is um das schöne Geld! . . . Halt . . . wär' es nicht wahrscheinlicher, wenn ich ihm nur fünfhundert Gulden laß'? Ja, ja! In fünfhundert Gulden liegt eine ungeheure Wahrscheinlichkeit. (Hat das Couvert wieder geöffnet, nimmt fünf Banknoten heraus und legt sich nieder.) Auf'm Couvert steht kein Betrag . . . hm, 's laßt mir keine Ruh' . . . (Sich aufsetzend.) Sie könnt' ihm ja auch nur dreihundert Gulden g'schickt hab'n . . . von ei'm Mädl, was kein Geld unter'n Händen hat, is ja das genug . . . ja, ich nimm noch zweihundert Gulden heraus. (Thut eilig, wie er gesagt, legt das Couvert mit dreihundert Gulden unter den Kopfpolster, nachdem er das übrige in die Brusttasche seines Rockes gesteckt.) Das is das wahrscheinlichste . . . (Gegen die Seitenthüre horchend.) Sie reden laut . . . sie kommen an die Thür . . . (Legt sich schnell nieder und stellt sich fest schlafend.)

Einundzwanzigste Scene.

Dickkopf; Franz mit Kasimir durch die Seitenthüre.

Franz. Vielleicht ist er noch wach!

Kasimir (horchend). Nein! (Dickkopf schnarcht.) Er schlaft in seiner bekannten melodischen Manier. Du wirst sehn, bis morgen nimmt er Raison an!

Franz. Ich kann nicht ruhen, eh' ich . . .

Dickkopf (murmelt undeutliche Worte, wie ein im Schlafe Sprechender).

Kasimir. Still . . . er wandelt nachts mit Worten . . .

Dickkopf (wie im Schlaf, aber etwas deutlicher sprechend). So malträtiern s' ei'm . . . die leib . . . lichen Verwandten . . .

Franz (mit dem Gefühle der Reue). Er träumt von dem Vorgefallenen.

Dickkopf (noch deutlicher, aber immer wie im Schlafe sprechend). Und wegen so . . . so ei'm Bagatell . . . drei . . . dreihundert Gulden . . .

Kasimir. Jetzt haben wir's, dreihundert Gulden waren's!

Franz (erbittert und verletzt). O, warum sind's nicht Tausende, die ich zurückweisen kann, warum nur eine solche Erbärmlichkeit!?

Kasimir. Mir scheint, er erwacht! . . .

Dickkopf (stellt sich, als ob er nach und nach erwachte). Seids schon wieder da? Aber hat man denn gar keine Ruh'?

Franz. Lieber Vetter, verzeihen Sie meine vorige Heftigkeit! Aber bedenken Sie wohl, daß unser einziger Reichtum in dem Stolze besteht, mit welchem wir unsere Armut ertragen.

Dickkopf. Ich hab' zwar kein' Stolz, ich bin ein demütiger Mann, der a Geld haben möcht'. Na, ich seh's schon, ich bin das Opfer meiner Angehörigen. Da, (Sehr kleinlaut, indem er das Couvert mit den dreihundert Gulden unter dem Kopfpolster hervorzieht.) da nimm's, mir hätten die dreihundert Gulden wohlgethan!

Franz (das Paket nehmend). Gottlob!

Kasimir. Ich kenn' ja den Stiefvatern, er thut alles, (Beiseite.) wenn er nimmer auskann!

Dickkopf (zu Franz). Jetzt trag's aber fort an der Stell, daß ich nix mehr seh' und nix mehr hör' von dem Geld!

Kasimir. Was fallt Ihnen ein? Bei der Nacht! Es macht beim Tag schon völlig a Aufsehn, wenn wer a Geld z'rückgiebt!

Dickkopf (mit affektierter Abspannung). Jetzt bin ich aber erschöpft . . .

Franz. Sie zürnen mir also nicht mehr?

Dickkopf. Nein . . . ich hab' ja im Grund unrecht g'habt . . . wegen die dreihundert Gulden . . . ich hätt' gleich so handeln sollen.

Franz (herzlich). Lieber, guter Vetter!

Kasimir. Is es nicht am besten, wenn alles im Weg der Güte geht? Und jetzt schreiten wir zur allseitigen Verschlafung der stattgehabten Mißliebigkeit!

Dickkopf. Ja . . . (Kleinlaut, aber liebevoll.) Ja, gute Nacht, meine Kinder!

Franz und Kasimir. Gute Nacht!

Dickkopf (wie oben). Gute Nacht!

(Die Musik fällt leise im Orchester ein.)

Franz und Kasimir (gehen durch die Seitenthüre ab).

Dickkopf (macht hinter den Abgehenden die Pantomime der langen Nase, springt vom Bette auf und steckt, wie sie ab sind, das zurückbehaltene Geld eilig in das unter dem Tisch liegende Bündel).

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Herrn von Mallers Hause, wie im Anfange des zweiten Aktes. Zwei Thüren im Prospekt, rechts und links eine Seitenthüre, links ein Sekretär.

Erste Scene.

Hortensia und **Pemperer**, in einem Gespräch begriffen.

Hortensia. Das Mädchen wurde mir aber doch mit Ihrer Einwilligung von Frau von Lärminger übergeben.

Pemperer. Ja freilich, ich hab' selber d'rauf gedrungen.

Hortensia. Und jetzt sind Sie gesonnen, ganz im Widerspruch mit Ihrer früheren Intention.

Pemperer. Das is ja kein Widerspruch; ich hab' mir's nur anders überlegt, 's Mädl hat keine Mutter, also wäre freilich eine solide alte Frau wie Sie die beste Obhut . . .

Hortensia (beleidigt, halb für sich). Alte Frau?

Pemperer. Aber was sind alle alten Weiber der Welt gegen einen Vatern wie ich, der die strengste Aufsicht . . .

Hortensia. Hm, Sie haben doch ein G'schäft, welches Sie den ganzen Tag über vom Hause fern hält . . .

Pemperer. Macht nix, wenn ich auf d'Nacht z'Haus komm', seh' ich auf'n ersten Blick, was 's Madl den ganzen Tag g'macht hat.

Hortensia. Nun, meinetwegen, wenn Sie die gute Absicht der Frau von Lärminger für überflüssig halten . . .

Zweite Scene.

Die Vorigen; Leni.

Leni (durch die Mittelthüre links kommend, mit Haube und Umhängtuch, ein Bündel unter dem Arm und einen ordinären Toilettspiegel in der Hand, äußerst heiter und eilig). So, da bin ich, ich hab' schon alles bei mir!

Hortensia (zu Leni). Sie ist weinend in den Dienst gekommen und geht lachend aus dem Dienst . . . (Zu Pemperer, doch so, daß es auch Leni hört.) ich kann Ihnen kaum gratulieren zu einer solchen Tochter.

Leni. Ah deswegen bin ich doch brav. Euer Gnaden wissen halt die ganze Bewandtnis net.

Hortensia. O, mich hat Frau von Lärminger hinlänglich unterrichtet.

Leni. Die Bewandtnisse nehmen oft eine Wendung . . .

Pemperer (leise zu Leni). Plausch net und setz dich keinen Sottisen aus!

Leni. Ich küß' d'Hand Euer Gnaden für'n Dienst und noch mehr für die g'schenkten vierzehn Täg'.

Pemperer (zu Hortensia). Wir wissen Ihr Haus zu schätzen, aber 's Madl tummelt sich fort ... und ich als Vater muß ihr nach! (Macht eilig seine Verbeugung und geht mit Leni, die ihn bereits unter der Thüre erwartete, durch die Mitte links ab.)

Hortensia (allein, indem sie durch die Seitenthüre rechts abgeht). Daß doch die gemeinen Leute gar so gemein sind. (Ab.)

Dritte Scene.

Staub und **Dickkopf** durch die Mitte rechts eintretend.

Staub. Ich werd's gleich dem Herrn Prinzipal melden! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Dickkopf (allein). Wer in der Stadt seine Asyle hat, der wär' ein Asinus, wenn er außer Land gehn thät'. Ich wand're aus, aber nur von mein' Bodenkammerl in der Kräutlerin ihr'n Gassenladen. War das a Glück, daß ich das Verhältnis vor die Burschen so geheim g'halten hab'!

Vierte Scene.

Dickkopf; **Makler** tritt durch die Seitenthüre links auf. **Staub** folgt ihm und geht sogleich durch die Mitte rechts ab.

Makler. Nun, Bester, was bringen Sie mir.

Dickkopf. A bißerl a Geld; es is mir wieder a alte Schuld ein'gangen, zweitausendsiebenhundert Gulden ... (übergiebt Makler ein Paket.)

Makler. Ein hübsches Sümmchen, wenn's gleich keine runde Summe ist.

Dickkopf. Net wahr? Um dreihundert Gulden sollt's mehr sein ... o, die hab' ich mal à propos verlieren müssen.

Makler (das Geld überzählend). Sind Sie froh, daß man von dergleichen alten Schuldposten nichts weiß, (Indem er am Sekretär einige Zeilen schreibt.) sonst würde mancher an dem ... ehemaligen Kridatar Regreß für seine Verluste suchen. (Hat das Geld zu sich gesteckt.)

Dickkopf. O das wäre für das Gläubigervolk a Passion, wenn's einem alten Mann den Notpfennig aus'm Sack stehlen kunnt, aber ...

Makler. Dieser Notpfennig, ursprünglich schon nicht unbedeutend, ist unter meiner Verwaltung ein namhaftes Kapital geworden. (Hat ihm die geschriebenen Zeilen überreicht.)

Dickkopf. Wenn ich erst die Prozente hätt', die Sie damit eing'strichen haben!

Makler. Dann müßten Sie auch das Risiko übernehmen.

Dickkopf (erschrocken). Um keine Welt ... nein! Ich könnt' kein' Verlust mehr überleb'n!

Makler. Sie sind ein Geizhals, folglich kein Spekulant!

Dickkopf (mit weinerlichem Ingrimm die Faust ballend). Seitdem mich der verstorbene Lärminger um so viel Geld geprellt hat ...

Makler. Aber werden Sie denn nie von dieser Marotte lassen?

Dickkopf (sich die Augen trocknend). Jetzt thut's mir erst doppelt weh, denn ich heirat' ...

Makler. Sie heiraten?

Dickkopf. Die armen Kleinen kommen um ihr Vermögen!

Makler. Was für arme Kleine?

Dickkopf. Ja, für was heirat' ich denn? Glauben Sie, ich werde ohne Familie bleiben?

Makler. Und wer ist die Glückliche?

Dickkopf. Ein holdes Wesen . . . eine Kräutlerin!

Makler. Ach die, wohin ich immer alles an Sie Kommende senden mußte?

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Hortensia.

Hortensia (aus Seitenthür rechts kommend und über die Bühne gehend). Eben steigen Frau von Lärminger und Tochter aus dem Fiaker. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Makler. Ach scharmant!

Dickkopf (zugleich, betroffen). Die Lärminger?!

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Hortensia.

Dickkopf. Die kommt zu Ihnen ins Haus?

Makler. Ja wohl; die Tochter is ja die Braut meines Sohnes! (Geht einige Schritte gegen die Thür Mitte links.)

Dickkopf (heftig erschrocken, für sich). Und der Kasimir kommt in diese Familien-Melange? Entsetzliche Tragweite . . .! Da is mein Vermögensgeheimnis nicht mehr sicher!

Makler (ihm das Fortgehen andeuten wollend und wieder nach vorne kommend). Unser Geschäft ist also abgemacht.

Dickkopf (mit ängstlicher Hast). Nein, jetzt geht's erst recht an!

Makler. Wieso?

Dickkopf (mit gesteigerter Ängstlichkeit und Eile). In einer Stunde komm' ich, es ist wichtig, mehr als wichtig! Und haben Sie die Gefälligkeit, bei Todesstrafe zu die Kupferschmiedischen nix zu sagen, daß wir uns kennen. (Eilt durch die Mitte rechts ab, Makler ihm erstaunt nachsehend.)

Siebente Scene.

Makler, Hortensia, Frau von Lärminger, Marie.

Hortensia (Frau von Lärminger und Marie mit gegenseitigen Komplimenten hereinführend, durch die Mitte links). Unendlich erfreut! Leider ist er noch nicht hier! (Zu Marie.) Nur nicht so schüchtern, meine Liebe! . . .

Frau von Lärminger. Der Vormund wär' gern mitgekommen, aber . . .

Makler. Ohne Zweifel hat er keine Zeit!

Frau von Lärminger. Wie gewöhnlich! (Zu Marie.) Jetzt mach du die nähere Bekanntschaft deiner künftigen Schwiegermama . . . (Zu Hortensia.) den Herrn Gemahl bitt' ich auf einen kurzen Geschäftsdiskurs mir zu überlassen.

Hortensia. Mit besonderem Vergnügen. (Zu Marie.) Kommen Sie! (Geht mit Marie in die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Szene.

Makler, Frau von Lärminger.

Makler. Ich stehe zu Befehl!

Frau von Lärminger. Was ist's mit Ihrem Sohn? . . . Er kommt nicht . . . es schaut so aus . . .

Makler. Sie werden doch nicht an seiner Sehnsucht zweifeln, nach dem Briefe, welchen er an Marie geschrieben hat?

Frau von Lärminger. Was Brief! Da soll er sein!

Makler. Bis heute abend trifft er ein und wird . . . aber woher diese Ungeduld, als wären Sie selbst die Braut?

Frau von Lärminger. Die seinige nicht, aber halb und halb bin ich eine!

Makler. Wie? Heiratspläne?

Frau von Lärminger. Na ob! Vernünftige! Natürlich, ich heirat' einen Menschen von meinem Geschäft, ohne Vermögen, aber brav, sehr brav! Drum möchte ich, daß die Marie so g'schwind als möglich . . .

Neunte Szene.

Die Vorigen; Niklas, Kasimir.

Niklas (durch die Mitte links eintretend). Ich bitt', da is einer, der sich nicht aufhalten laßt!

Kasimir (zu Niklas, welchem er auf dem Fuße folgt). Zu was kaprizieren Sie sich aufs Anmelden?

Niklas (geht nach links ab).

Frau von Lärminger (erstaunt, für sich). Der Kasimir!

Makler (zu Kasimir). Mein Herr, bei mir ist es der Brauch . . .

Kasimir. G'rad hab' ich Ihnen sagen wollen, daß es bei mir der Brauch is, nie zu dem einen Bedienten z'brauchen, was ich selber thun kann. Ich melde mich persönlich als den Vollstrecker eines Aktes der Gerechtigkeit!

Makler (etwas betroffen). Gerechtigkeit . . . Sie sind . . .?

Kasimir. Erschrecken Sie nicht . . . ich bin nur Privatbeauftragter, keineswegs aber Offizialssanitirierter und Sie sind nur gefälliger Inhaber des Schauplatzes, keineswegs aber Gegenstand meiner Intention.

Makler (unsicher). Ich fange an, Sie immer weniger zu verstehn.

Kasimir. Drum können Sie nix G'scheiters thun, als diejenige zu rufen, die mich verstehn wird, die Fräul'n Lärminger.

Makler. Lärminger? Hier ist ihre Mutter!

Kasimir. Warum soll sie nicht dabei sein? Überhaupt es kann dabei sein, wer will!

Makler (wie oben, für sich). Dieser Mensch, ich begreife ihn gar nicht! (Geht durch die Seitenthüre rechts.) Hortensia, Fräulein Marie, einen Augenblick möcht' ich bitten! (Sagt diese Worte, während er schon in die Seitenthüre rechts abgegangen ist.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Makler.**

Frau von Lärminger (zärtlich). Kasimir! ... Wie kommen Sie daher?

Kasimir. Frau Meisterin? ... Sie und Fräulein Marie waren nicht zu Hause, man hat mir gesagt, Sie sind hier ... oh, Sie haben keine Ahnung!

Frau von Lärminger (wie oben). Mäßigen Sie sich!

Kasimir. Sie haben keine Ahnung!

Frau von Lärminger (mit gesteigerter Zärtlichkeit). Nun, von was denn?

Kasimir. Von dem Disput, den Ihr Fiaker unt' ang'fangt hat.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Makler mit **Hortensia** und **Marie** durch die Seitenthüre rechts.

Makler. Dieser Mensch da ...

Marie (erschrocken, für sich). Der Kasimir ...

Makler (seine Rede fortsetzend). Spricht verworrenes Zeug von Aufträgen an Sie!

Kasimir (zu Marien). Ich bin von dem gesandt, dem Sie gesendet... verstehen Sie mich?

Marie (beiseite). Himmel, vom Franz!

Makler. Er spricht gar nicht wie ein anderer Mensch!

Hortensia (zu Makler). Du laßt auch jeden Hergelaufenen herein.

Kasimir (zu Makler). Is das die Frau Liebste? Ah, freilich, es kann ja keine Liebere geben. (Zu Hortensia mit tiefer Verbeugung.) Ich schätze mich glücklich, jetzt erst Ihre Bekanntschaft zu machen!

Makler (ungeduldig). Kommen Sie zum Zweck!

Kasimir. Von wegen des Auftrags, welchen mir der Franz gegeben, sollt' ich ein strenger Ausrichter sein, aber dennoch ... (Mit einem Blick affektierter Devotion auf Hortensia, welche, so oft er sich an sie wendet, ihn mit stolzer Verachtung mißt.) der Damen wegen werd' ich als eigenmächtiger Milderer verfahren, also hören Sie ... „Nehmen Sie ihn zurück den Betrag der Verletzung, die Summe der Erniedrigung! Denn die Ehre wird auch in den Verhältnissen zwangvoller Fesseln, wie die Gefühle des innigsten Dranges würdevoller Haltung edlen Stolzes verleugnend, in der Selbstverachtung schmachvollem Pfuhle untergehn ...“ so hat er mir's auf'geben ... und „Sie sollen ihn halt für keinen Solchenen halten und da is das ganze Gerstl retour!“ ... So richt' ich's aus! (überreicht Marien die drei in einem Couvert befindlichen Banknoten.)

Frau von Lärminger (mit Befremdung zu Marie). Hast denn du dem Franz 'was g'schickt?

Marie (in großer Verlegenheit). Ich werd' Ihnen alles sagen!

Makler. Franz? Was ist das für ein Franz?

Kasimir. Der Franz Glimmer.

Frau von Lärminger. Der Sohn von unserm verstorbenen Werkführer!

Makler. Ah, nun begreif' ich ...

Marie (leise zu Makler). Der Grund war ...

M a k l e r (leise zu Marie). Überzarte Gewissenhaftigkeit, weiß es! (Imponierend zu Kasimir.) Sagen Sie diesem Herrn Franz, wenn seine Armut das Mitleid einer gefühlvollen Seele erregt, so soll er froh sein und nicht . . .

K a s i m i r. Auch für diesen Fall hab' ich einen Auftrag: „Wenn ein Unbefugter sich drein mischt, bring' ihn zum Schweigen, brillantene Hemdknöpfeln schützen eine Kehle nicht, welche Worte der Touschierung faselt“ . . . so sagte der Franz, aber . . . (Begütigend.) Ihnen geht's ja gar nix an, lieber Herr von Makler . . . so sage ich, ich mildre alles!

M a k l e r (beleidigt). Erlauben Sie . . .

K a s i m i r (zu Marie). Wollen Sie nachschauen, daß nichts fehlt an die dreihundert Gulden, dann scheide ich für immer! (Einen schmachtenden Blick auf Hortensia werfend, die sich mit schroffer Geringschätzung von ihm abwendet.)

F r a u v o n L ä r m i n g e r (leise zu Kasimir). Aber Kasimir . . .

M a k l e r (leise zu Marie). Also Sie haben ihm nur d r e i h u n d e r t . . .?

M a r i e (leise zu Makler). Nein, das Ganze hab' ich ihm geschickt, was ich von Ihnen . . .

M a k l e r (zu Marie). So? . . . Ah, da muß man ja gleich . . . (Laut zu Kasimir.) Guter Freund, das geht nicht so! Wenn dieser Herr Franz aus Bettelstolz Wohlthaten von sich weist, dann muß er auch das Ganze rückerstatten.

K a s i m i r (auf das Paket zeigend, welches Marie in Händen hält). Da is ja das Ganze, das Fräulein wird doch wissen . . .

M a k l e r. O ja, und eben deshalb schickt man nicht d r e i h u n d e r t Gulden zurück, wenn man dreitausend empfangen.

F r a u v o n L ä r m i n g e r (zu Marie). Du bist ja besessen!

K a s i m i r (betroffen). Was?! . . . Betrug . . . offenbar . . .

M a k l e r. „Diebstahl“ ist das bezeichnende Wort!

M a r i e. Ums Himmels willen. Herr von Makler!

K a s i m i r. Sie werden doch nicht glauben, daß der Franz . . .? Das Paket ist nicht direkt in seine Händ' gekommen!

M a k l e r. Dann fällt der Verdacht auf Sie, mein Herr!

K a s i m i r (etwas verblüfft, aber doch mit Entrüstung). Was?!

M a k l e r. Ich lasse Sie verhaften! (Läutend.) He! Komptoiristen! Dienerschaft!

F r a u v o n L ä r m i n g e r (leise und dringend zu Makler). Aber was thun Sie denn? Das . . . (Auf Kasimir zeigend.) is ja der, den ich heiraten will.

M a k l e r (verblüfft). Wen?

F r a u v o n L ä r m i n g e r (wie oben). Und Sie wollen mir ihn verhaften!

M a k l e r (wie oben). Wen?

F r a u v o n L ä r m i n g e r (wie oben). Den Kasimir hier, den Stiefsohn des Herrn Dickkopf.

M a k l e r (perplex). Was?! Ist es die Möglichkeit?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Staub und zwei Schreiber treten durch die Mitte rechts, **Niklas** durch die Mitte links ein, sie bleiben an der Thüre stehen.

A l l e V i e r e. Befehlen?

M a k l e r (auf Kasimir zeigend). Ich habe mit diesem Herrn allein zu sprechen; hinaus!

Die Viere (verneigen sich und gehen ab, wo sie gekommen sind).

Makler. Theure Hortensia, willst du gefälligst mit den Damen . . . (Winkt ihr, daß sie dieselben in ihr Zimmer führen soll).

Frau von Lärminger. Nein, wir empfehlen uns jetzt, wir haben ja ohnedies das Vergnügen, Sie heute noch bei uns zu sehen.

Hortensia. Auf Wiedersehen also! (Durch die Seite rechts, Frau von Lärminger und Marie durch die Mitte links ab.)

Dreizehnte Scene.

Makler, Kasimir.

Kasimir (stutzend für sich). Die Verhaftung verwandelt sich in eine Unterredung.

Makler (simulierend für sich). Den heiratet die Lärminger? Hm, da könnt' so manches zur Sprache kommen, ich muß mich sicher stellen! (Zu Kasimir auffallend artig.) Ich wußte nicht, daß ich das Vergnügen habe, den Stiefsohn des Herrn Dickkopf . . .

Kasimir. Der bin ich wohl, aber da is nichts so verdienstliches dran, das hebt den Verdacht nicht auf, der auf mir lastet!

Makler (sehr freundlich). Unsinn! Verdacht!

Kasimir. Meine Unschuld is noch immer ein unerwiesener Gegenstand.

Makler (wie oben). Offenbar ist's nur ein Irrtum!

Kasimir. Ich war über die Beschuldigung ganz verplex und hab' meine Ehrenhaftigkeit nicht genug markiert, das war der Fehler. In dem Moment, wie Ihnen der Verdacht herausg'rutscht is, hätt' ich Ihnen mit samt dem Verdacht gleich niederschlag'n soll'n, dann hätt' jetzt alles ein anderes G'sicht, namentlich Sie . . . aber so . . .

Makler (begütigend). Aber wie können Sie . . .

Kasimir. Und selbst, wenn ich es jetzt noch nachträglich thäte . . . (Nimmt eine etwas drohende Miene an.)

Makler (etwas zurückweichend). O, ich bitte . . .

Kasimir. Seien Sie unbesorgt . . . (Mit melancholischer Abgespanntheit.) Jetzt machet's nicht mehr den Effekt, ich hab' den rechten Moment verpaßt, so 'was is nicht mehr nachzuholen.

Makler (äußerst freundlich). Nichts mehr davon! Meine Absicht ist nur, Ihnen darzuthun, daß ich immer ein Mann von strengster Rechtlichkeit war.

Kasimir. Zu was sagen Sie mir das? Hab' denn ich Ihnen arretieren lassen wollen?

Makler. Sie sollen wissen, daß Ehrlichkeit stets die Basis meiner Geschäfte war, Sie sollen Wunderdinge hören. (Sieht auf seine Sackuhr.)

Kasimir. Ich sperr' jetzt schon Augen und Maul auf.

Makler (nach links zeigend). Wollten Sie sich in jenes Kabinett bemühen und mir Ihr Ehrenwort geben, nicht eher herauszukommen, bis ich Sie hole!

Kasimir. Das schon . . . (Reicht ihm die Hand.) Aber ich möcht' keinen zweiten Verdacht erleben, es könnte etwas Schimpfbares drin sein!

Makler. Nicht doch!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Staub, tritt durch die Mitte rechts ein.

Staub (meldend). Herr Dickkopf!

Makler (zu Staub). Einen Augenblick warten!

Staub (geht ab, wo er gekommen).

Kasimir (erstaunt). Was? Mein Stiefpapa?

Makler (dringend mit Wichtigkeit zu Kasimir). Nun schnell hinein und horchen Sie auf jedes Wort.

Kasimir (erstaunt im Abgehen). Wenn's nicht respektwidrige Familiarität mit'n Himmel wär', so saget ich, ich bin aus den Wolken g'fallen. (Seitenthüre links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Makler, Dickkopf, Kasimir im Kabinett.

Makler (zur Mittelthür rechts eilend und hinausrufend). Nur herein, lieber Herr Dickkopf!

Dickkopf (in großer Aufregung und Unruhe eintretend). Ich hab' keine Ruh und kein' Rast . . .

Makler. Setzen Sie sich!

Dickkopf. Auf ein' Sessel? In diesem Leben nie mehr! Nur auf meinem Geld will ich sitzen!

Makler. Sie wissen doch, daß es bei mir gesichert ist.

Dickkopf. Ich reis' ja fort . . . muß fort! Bis wann kann ich alles beheben?

Makler (absichtlich recht laut, damit es Kasimir hören soll). Ihr Vermögen meinen Sie?

Kasimir (mit Verwunderung, den Kopf ein wenig zur Thür hinausstreckend, für sich). Was? . . . Er hat Vermögen?

Makler (winkt Kasimir, sich zurückzuziehen, worauf dieser sogleich verschwindet).

Dickkopf (unruhig). Was is es denn?

Makler. Mein Bedienter war's! . . . Sie können also ihr Kapital samt Zinsen und vollständigem Ausweis bis morgen um diese Stunde beheben!

Dickkopf. Das is g'scheit, denn wissen S', es pressiert . . . sogar die Heirat geht erst unterwegs vor sich, wenn der Train wo länger als zehn Minuten anhalt'.

Makler. Ich staune! . . . Diese Wendung muß ja mit unglaublicher Schnelligkeit . . . vor kaum einer Stunde noch haben Sie (Absichtlich sehr laut.) zweitausendsiebenhundert Gulden bei mir ang'legt . . .

Kasimir (wie oben, den Kopf zur Thüre hinausstreckend). Aha!

Makler (winkt ihm, sich zurückzuziehen, worauf dieser verschwindet).

Dickkopf (ängstlich über Maklers Bewegung). Was is es denn?

Makler. Nichts, mein Bedienter . . .

Dickkopf. Geb'n S' ihm a Ohrfeig'n, dem Kerl . . .

Makler (absichtlich laut). Ich hoffe, er wird mich verstanden haben und sich nicht mutwillig um die Vortheile seiner Stellung bringen. (In das vorige Gespräch einlenkend.) Sie wünschen also Ihr Vermögen? (Scharf betonend und absichtlich laut.) Meinen Sie darunter nur das Ihrige, oder auch das von Ihrer verstorbenen Frau?

Dickkopf. Beides, versteht sich, bei einem Kreuzer!

Makler (wie oben). Letzteres gehört aber von Rechts wegen Ihrem Stiefsohn Kasimir.

Dickkopf (ärgerlich). Geht Ihnen das 'was an? So ei'm Burschen wird man Geld in d'Hand geben, das wär' 's wahre.

Makler. Handeln Sie von morgen an nach Gutdünken. Gut ist es, daß Ihr Stiefsohn von seinem Vermögen nichts weiß.

Dickkopf (schlau). Na, ob das gut is!

Makler. Denn er is majorenn, und wenn er heute käme und sagte zu mir: „Herr, mein mütterliches Erbtheil, wo ist's?" . . . Ich müßte es ihm hinausbezahlen bei Heller und Pfennig!

Dickkopf (mit pfiffiger Zuversicht). Ja freilich müßten Sie das, wenn er käme, aber das is ja das schöne, daß er nicht kommen kann.

Makler. Freilich nicht . . . (Beiseite.) weil er schon da ist. (Laut.) Bis morgen erhalten Sie, was ich von Ihnen habe. (Durch die Seitenthür links ab.)

Dickkopf (allein). Der Kasimir hat keine Ahnung, da bin ich sicher, und ich thu's ja nur zu seinem Besten, er is ein Lump, der Kasimir, is ein liederliches Tuch, ein miserables mauvais sujet . . . Alles is in Ordnung, nix vergessen, jetzt reißt's mich aber zu derjenigen, wo man sich selbst vergißt.

Sechzehnte Szene.

Dickkopf, Kasimir.

Kasimir (welcher schon während der letzten Worte vorsichtig aus der Seitenthüre links gekommen ist und sich von Dickkopf unbemerkt nach der Mittelthür links geschlichen hat, tritt plötzlich vor, als ob er eben da eingetreten wäre). Ah, da hab' ich ihn, den ich brauche.

Dickkopf. Aber wie hast denn du mich z'finden gewußt? Und was willst du von mir?

Kasimir. Hören und staunen Sie! Sie haben sich von die dreitausend Gulden ein Restl von zweitausendsiebenhundert Gulden zurückbehalten, dieses Restl ergänz' ich nun aus meinem Eigenen!

Dickkopf (mit lüsterner Verwunderung). Die Menge Geld! Bist also mit der Lärminger schon auf solchem Fuß?

Kasimir. Zerbrechen S' Ihnen nicht den Kopf! Das Geld werd'n Sie jetzt gleich hintragen . . .

Dickkopf (stutzend). Ich selber?

Kasimir. Wer sonst?

Dickkopf. Nein, ins Lärmingersche Haus geh' ich nicht, ich hab's verschworen!

Kasimir. Sie müssen! Sonst giebt Ihnen der Franz an und Sie werden eing'sperrt.

Dickkopf. Das wäre schrecklich! . . . G'rad jetzt . . . ich muß dir's sagen . . . jetzt, wo ich heiraten will!

Kasimir. Das wollen Sie auch noch anstellen? Jetzt, g'schwind das Geld z'ruckgeben, sonst kommen Sie nicht in Kerker, sondern in den Narrenthurm; überlegen Sie sich das; im Kaffeehaus unten wart' ich auf Ihnen. (Geht durch die Mitte links ab.)

Dickkopf (mit verzweifelten Geberden durch die Seitenthüre links ab).

Verwandlung.

Besuchzimmer im Hause der Frau von Lärminger, Mittel- und Seitenthüren.

Siebzehnte Scene.

Frau von Lärminger, Makler, Hortensia durch die Seitenthüre links kommend.

Frau von Lärminger. Es ist eine Verlegenheit vor der Gesellschaft ohnegleichen!

Makler. Und wo bleibt denn Ihre liebe Tochter?

Frau von Lärminger. Die muß doch schon längst ... (Ruft gegen die Thüre rechts.) Marie! (Zu Makler.) Aber Ihr Sohn?

Makler (ärgerlich). Der Junge ist nie da, wo er sein soll!

Hortensia. Wie sein Vater!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Seitenthüre rechts kommend, einfach gekleidet, zu Frau von Lärminger). Was befehlen Sie?

Frau von Lärminger. Na hörst, so lang brauchen und dann erst ohne Toilette erscheinen ...

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Therese, Notarius.

Therese (durch die Mittelthüre, meldend). Der Herr Notar ... (Ab.)

Notar (tritt ein).

Frau von Lärminger (dem Notar entgegengehend). Unterthänigste Dienerin, bitte nur zur Gesellschaft hineinzuspazieren. (Komplimentiert den Notar durch die Seitenthüre links.)

Hortensia. Alles wäre nun versammelt, nur ...

Makler. Bitte, auch Mariens Vormund fehlt.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne **Notar; Dickkopf, Kasimir** und **Franz** durch die Mitte eintretend.

Kasimir. Wir haben's! Da is er! Nicht ein Kreuzer geht ab!

Franz. Verzeihen Sie die Störung, der sonderbare Zufall, welcher die Zurücksendung einer Gabe unbegreiflichen Mitleids verzögerte, möge uns entschuldigen ...

Dickkopf (Marie ein Paket übergebend). Hier is es, dreihundert Gulden haben S' schon, da is die Kleinigkeit, die ab'gangen is.

Kasimir (leise zu Dickkopf). Jetzt reden S' g'scheit!

Dickkopf (seine Rede an die Frauen richtend). Es war mit dem Geld theils Zufall, theils Unachtsamkeit ... theils Zugluft, die's unter'n Tisch g'weht hat, theils Zusammentreffen, daß es in mein Wäschbündel 'neing'fallen is; Neffe, Stiefsohn, hab' ich g'sagt, begleits mich hin an der Stell', ich habe keine Ruh', bis das Volk ... will ich sagen ... bis diese Familie ihr Geld wieder zurück hat.

Makler (früher von Dickkopf nicht bemerkt, hervortretend, leise zu ihm). Es wäre jedenfalls durch die Schuldpost zu reparieren gewesen, die Ihnen heute eingegangen, und die sonderbarerweise gerade . . .

Dickkopf (ihn verblüfft und mit innerem Ärger anglotzend). Sind Sie auch da? . . . (Zu Frau von Lärminger und Marie.) Mich und den Kasimir hätt' nur der Verdacht 'kränkt, daß wir uns einer solchen Bagatelle bemächtigten, wo wir auf Millionen berechnet wären.

Frau von Lärminger. Lächerlich!

Franz (leise zu Dickkopf). Aber Vetter!

Kasimir. Der Stiefvater will nur sagen, wir stehn auch auf nix an. (Zu Dickkopf.) Nicht wahr? Zu was noch länger das demütige Inkognito der Armut!? Weg damit! (Zu den Anwesenden.) Dieser edle Mann (Auf Dickkopf deutend.) ist ein heimlicher Kapitalist, der zugleich durch zarte Interessen zu Kapitalschlagung auch mein mütterliches Erbtheil verdoppelt hat.

Dickkopf (zu Makler leise). Gräßlicher, Sie haben ihm . . .?

Makler (leise zu Dickkopf). Haben Sie mir nicht selbst gesagt: wenn er kommt, darf ich ihm das Seinige nicht vorenthalten? und er ist gekommen.

Dickkopf (zwischen Makler und Kasimir stehend, wütend, aber leise). Makler! . . . Kasimir . . . ich dreh' dir 's G'nack um!

Frau von Lärminger (leise zu Dickkopf). Wir werden eine glückliche Familie, Geld und Liebe vereinigt sich . . .

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Flau, durch die Mittelthüre eintretend.

Flau. Nun, ich hoffe, daß alles schon in Ordnung ist, ich habe keine Zeit . . .

Hortensia. Es fehlt nur noch . . .

Frau von Lärminger. Der Bräutigam!

Flau. Wird nicht ausbleiben! (Zu Marie.) Werteste Mündel, es ist einmal heute Ihr Verlobungstag, und folglich kann ich das letzte Geschäft abthun, welches mir, laut Testament, für diesen Tag obliegt, nämlich diesen Brief, den Ihr Vater kurz vor seinem Tode schrieb, Ihnen übergeben . . . (Giebt Marien einen Brief.)

Marie (ergriffen). Von meinem Vater! . . . (Dem Weinen nahe.) vor seinem Tod . . . (Erbricht den Brief.)

Dickkopf (listig). Hätt' er ihn nach sei'm Tod g'schrieben, wär' der Brief per Spadifankerlpost gekommen.

Marie (zu Kasimir). Sie haben recht gehabt, mein Vater selbst macht mir hier das Geständnis. Mag draus entstehn, was da will, ich kann nichts anders! (Reicht Franz den Brief.) Lesen Sie!

Frau von Lärminger (für sich). Ist denn das Mädl von Sinnen?

Makler (staunend). Diesem Menschen giebt sie den Brief!

Hortensia (zugleich). Unbegreiflich!

Franz (hat mit ungewissem Staunen den Brief genommen und liest für sich). Ist's möglich?!

Frau von Lärminger (pikiert). Dürften wir nicht auch erfahren?

Makler (pikiert.) Es wäre für alle Theile interessant!

Kasimir (welcher, während Franz gelesen, in den Brief hineingesehen). Zu wissen, was da drin steht. (Leise zu Franz.) Gieb her, für die hab' ich gleich einen Brief beisamm'! (Nimmt den Brief Franz aus der Hand und thut, als ob er das folgende daraus vorlese.) „Liebe Tochter, geheiratet is es bald, aber die Folgen sind schwer ... Ehe ohne Liebe ist immer ein Jammer, oft is es mit Liebe schon ein Kreuz, wähle daher nach deinem Herzen und laß dir nichts einreden, daß du nicht unglücklich wirst. Dein wohlerfahrner Vater." (Giebt Marien den Brief zurück.)

Frau von Lärminger. Der Mann war in den letzten Stunden nicht mehr recht bei sich.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Pemperer, Leni.

Pemperer (durch die Mitte eintretend und Leni, welche wiederstrebt, mit sich führend). Spreiz dich net, wir kommen g'rad à tempo. Frau Meisterin, als Altg'sell 'warn' ich Ihnen vor diesem Jungg'sell'n. (Zeigt auf Kasimir.) Sie haben ihm Ihre Hand zugedacht aber 's Augenauskratzen abgerechnet, verdient er Sie nicht.

Leni (Dickkopf erblickend). Ha! Da is er, der Briefschreiber!

Pemperer (aufs höchste erstaunt). Der ...?!

Kasimir. Was ... Sie?

Dickkopf (verlegen nach Entschuldigung suchend). Nein, weißt ... Kasimir ... es war ja nur ...

Kasimir. Weiß alles! Der Stiefvater hat's zu meinem Besten gethan... denn diese edle Frau hat die Idee gehabt, mich zu heiraten, das war aber nur, solang die edle Frau mich für arm gehalten. Jetzt weiß sie, daß ich Vermögen hab', jetzt nähmet sie mich um keinen Preis ... und als Beweis, wie ein edles Beispiel wirkt, heirat' ich jetzt ein armes Mädl, nämlich (Zu Pemperer.) Ihre Tochter!

Franz (nachdem er leise mit Marie gesprochen). Also darf ich? (Zu Frau von Lärminger.) Frau von Lärminger, daß Ihre Tochter, (Zu Flau.) Ihre Mündel, (Zu beiden.) diese Zeilen in meine Hände gab, spricht ihre Gesinnung offen aus, und deshalb wage ich es als (Mit Bedeutung auf Marie.) armer Mensch, das reiche Mädchen um ihre Hand zu bitten!

Marie (mit Entzücken). Franz!

Makler und Hortensia. Unerhört!

Dickkopf (für sich). Von allen meinen Plänen bleibt nichts als eine Kräutlerin!

Pemperer (verblüfft). Was da alles g'schieht ...! Das kann kein Mensch auf'n ersten Blick bemerken, da giebt's ja ...

Kasimir. Heimlichkeiten über Heimlichkeiten!

Dickkopf. Die der Teufel ans Licht gebracht hat.

(Der Vorhang fällt.)

Der Schützling.

Der Schützling.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Baron Waldbrand.
Pauline, seine Gemahlin.
Julie Billdorf, Witwe, deren Jugendfreundin.
von Saalstein, Präsident.
Pappinger, ein armer Buchbinder.
Gottlieb Herb, sein Neffe.
Martin, ein Tischlergeselle.
Nani, eine Putzwäscherin.
Frau von Zollfeld.
August von Zollfeld, ihr Sohn.
Herr von Walk, Fillner, — Supplikanten.
Treffler, Kammerdiener, Bart, Jäger — des Barons.
Hebler, Last, — Werkmeister in den Eisenhütten des Barons.
Michel, Franz, Sebastian, — Arbeiter daselbst.
Reichthal, West, Schönfels, — Zollfelds Freunde.
Fum, Bureaudiener einer Aktiengesellschaft.
von Werling.
Doktor Schwarz.
Schlager, ein Klempner.
Staffelhuberin, Hausmeisterin.
Gesellschaft, Bediente.

(Die Handlung spielt in den beiden ersten Akten in einer großen Stadt, in den beiden folgenden Akten auf einer, eine Tagereise von der Stadt entfernten Besitzung des Barons Waldbrand.)

I. Akt.

Zimmer mit geweißten Wänden und ärmlicher Einrichtung, eine Mittelthüre.

Erste Scene.

Martin, Staffelhuberin.

Staffelhuberin (Martin hereinführend). Das ist das Zimmer von Mussi Herb.

Martin. 's is gar net schwer z'finden, wenn man's einmal weiß; was ich umg'fragt hab', bis ich endlich durch einen Landkutscher, durch ein Einkehrwirtshaus und einen Bagagetrager auf die Spur 'kommen bin!

Staffelhuberin. Wenn S' auf ihn warten wollen . . .

Martin. Warum net gar! Ich bin ja nur als Spion da. Er und ich, wir sind eigentlich zwei stockfremde Menschen, ich kenn' ihn nur von der Beschreibung, die mir die Nani g'macht hat, und die Nani kennt ihn nur von der Beschreibung, die ihr sein Herr Vetter g'macht hat.

Staffelhuberin. No, jetzt können Sie dem Herrn Vettern 's Quartier beschreiben.

Martin. Der wird Augen machen, wenn ich ihm das alles gehörig ausmal', das g'weißingte Zimmer, das harte Bett, den weichen Tisch . . . und so klein; man sollte nicht glauben, daß ein Mensch mit so große Hoffnungen in so ei'm klein' Quartier Platz hat.

Staffelhuberin. Der Mussi Herb? Was sollt' denn der für Hoffnungen hab'n?

Martin. Kuriose! Er war Schulgehilf' auf'm Land und hat vor einiger Zeit seinen Vettern g'schrieb'n, daß er's net aushalt't, daß es ihn drängt, denn er fühlt, er ist zu 'was Höherem geboren . . . so steht's im Brief!

Staffelhuberin. Vier Monat' logiert er jetzt hier, und . . .

Martin. S' bleibt halt noch all'weil aus, das Höhere, für was er geboren is! Es herrscht aber auch eine Nachlässigkeit im Schicksalswesen, die unbegreiflich is. Das scheniert den armen Menschen, drum war er die ganze Zeit nur dreimal bei seinen Vettern, und da hat sie ihn, die Nani nämlich, alle dreimal net gesehen, weil s' immer schon in aller Früh in d' Arbeit geht; und um achte auf'n Abend hol' ich s' ab und führ' s' erst nach Haus. Mit einem Wort, er schamt sich vor seinem Vettern und hat ihm deswegen sein Logis verschwiegen.

Staffelhuberin. Das is das falsche Ehrgefühl, was ein g'scheiter Mensch gar net haben soll. Er soll lieber hingehen und sagen: Herr Vetter, ich hab' nix,

ich bin sogar der Hausmeisterin schuldig auf Briefporto, Wäsch' und Bedienung, machen S' einen mildthätigen Griff in ihre alten Dukaten . . .

Martin. Liebe Frau, das is ja net so . . . der Mussi Gottlieb hat nix, aber sein Vetter hat erst recht nix! Er is ein armer Buchbinder, wenig Arbeit, viel Appetit, und krank auch noch dabei!

Staffelhuberin. Viel Appetit und krank?

Martin. Ja, ein chronisches Leberleiden, ein g'sunder Mensch kann den beständigen Durst gar net haben, sagt der Nani ihr Mutter, bei der er Kammerherr ist, denn Zimmerherr kann man net sagen von so ei'm Kalluperl. Es soll ordentlich rührend sein, wie der gute Mann immer phantasiert, sein Gottlieb wird 'was Großes werden, wird ihm ein sorgenfreies Alter verschaffen und alles im Überfluß, was sein Herz begehrt.

Staffelhuberin. O mein! Den Mann muß man ja aufklären!

Martin. Das sagt der Nani ihr Mutter auch, eben deswegen bin ich ja . . .

Staffelhuberin (nach der Thüre horchend). Still, mir scheint . . . richtig, er diskriert auf der Stieg'n, mit dem Herrn unten im dritten Stock.

Martin. Was sag'n wir denn? Ich bin ein Herr, der 's Quartier nehmen will!

Staffelhuberin. Es is ihm ja noch nicht aufg'sagt; . . . nix, ich thu', als ob ich da aufg'räumt hätt', und Sie gehn auf d'Bodenstieg'n hinauf, bis er herin ist.

Martin. O g'scheite Hausmeisterin! Ich sag's ja, wenn's keine Hausmeisterin gäbet, die Welt stünd' rein ohne Hausmeisterin da.

(Das Vorspiel des folgenden Liedes beginnt, Staffelhuberin führt Martin nach der Thüre und weist ihn nach der Bodenstiege, er geht ab, sie bleibt zurück. Gegen Ende des Vorspiels tritt Gottlieb ein. Staffelhuberin grüßt ihn nachlässig und geht ebenfalls ab.)

Zweite Scene.

Gottlieb, er ist möglichst nett, aber ärmlich gekleidet

Der Wahnsinn hat mich stets geärgert unbändig,
Wann ich d'Leut' räsonnieren hör', 's Glück is unbeständig.
Beständig is's, wie ein bravs Weib, was nicht leicht
Vom Erwählten, selbst wann er s' mit Füßen tritt, weicht.
Wer's hat, kann drauf sündigen keck jedenfalls,
So ei'm Menschen g'rat't alls, so ei'm Menschen g'rat't alls.
Doch 's Glück is auch böses Weib, in seinem Haß
Unversöhnlich, da mag einer thun, Gott weiß was!
Ob er fleht oder rast oder seufzt oder schreit,
Hat's „Nein“ g'sagt, so gilt es für ewige Zeit;
Den Verzweifelnden selbst flieht's mit höhnendem Blick,
Und der Mensch hat kein Glück und der Mensch hat kein Glück.

Bei ei'm Tandler ein Bild mit an Riß und a Loch
Kost't fünf Franks, einer b'sinnt sich lang, kauft's endlich doch,

's tags drauf kommt zu ihm a Kunstkenner oder a Narr,
Man weiß nix g'wiss's . . . schreit: Ha, ein Rafael fürwahr!
Wirft ihm für das Bild tausend Dukaten an Hals.
Manchem Menschen g'rat't alls!
Sechs Opernmotivs hat ein Gimpel einstudiert,
's hat 'was 'braucht, bis ein Gimpel sechs Stückeln kapiert,
Doch jetzt pfeift er s' und is für sein' Lehrer ein Schatz,
Seine Müh' is belohnt . . . bumsdi! Frißt ihn die Katz'!
G'rad den Tag vor der Kunstreis' . . . o bittres Geschick,
Mancher Mensch hat kein Glück!

Ein Portier hat ein' Rausch, schaut ein' Londner Baron
Für ganz ein' gewöhnlichen Menschen nur an!
Is impertinent, so wie geg'n alle Leut',
Der Engländer lacht, hat a närrische Freud'!
Nimmt 'n in Dienst, sagt: Willst dreifache B'soldung? Ich zahl's!
Manchem Menschen g'rat't all's!
A Blassel hängt über acht Jahr' an der Ketten,
Um kein Spitzbuben zu übersehn, bellt er auf jeden,
D'ordinären Dieb, die packt er alle beim G'nack,
Einmal kommt sein Herr, dem springt er auf'n Frack!
Erschlagts ihn, schreit der, der Blassel wird plump und dick.
Mancher Mensch hat kein Glück!

Es war einmal ein Bauer und a Bäurin, die hab'n ein' Buben g'habt, und der Bub is mit der Zeit ein Bauer word'n und hat eine Bäurin g'nommen, und wie er lang g'nug mit der Bäurin g'lebt hat g'habt, nachher is er g'storben... Diese interessante Schilderung hätte mir vielleicht Genealogie-, Biographie und Nekrologdienste gethan, aber meine Wahlverwandtschaft mit dem Pfluggespann war von jeher zu mangelhaft, als daß ich mich hätte hinter dem Pflug behaglich fühlen können; auch hat meine Leidenschaft für die Blüten des Geistes früh schon gezeigt, daß die Früchte des Feldes nicht viel von mir zu erwarten haben. Auch die Schafe sagten mir nicht zu, eine andere Herde sollte ich weiden, und bald hatte ich als Schulgehilfe Gelegenheit, dem Hirten um seine Eleven- neidig zu sein. Das wäre alles noch gut gewesen, hätte ich nur nicht auch geniale Anwandlungen verspürt. Es ist eine desolate Idee, Genie werden zu wollen, gerade in der Periode, wo das Genie seine Privilegien verloren hat. Jetzt muß sich das Genie so gut schenieren, als ein anderer Mensch, denn der andere Mensch scheniert sich. Arm in Arm zu gehen mit einem Genie, welches einen Rock an hat, der sich selbst überlebte, wo der eine Ellbogen über die Thorheit der Welt lacht, während der andere über ihre Alltäglichkeit zu gähnen scheint. Seit dem üppigen Gedeihen der festgeschnallten Krawatte, die jede Ungebundenheit erwürgte, muß der Geniemensch akkurat so allen Konvenienz- und Anstandsformen frönen, als ob er zur Geckenrasse gehörte, zu jener Wesengattung, die mit einem frisierten Schopf anfangt und

nach fünf Schuh langer, geschniegelten Wichtigkeit sich in zwei Sporn' verliert. Ich wäre vielleicht schon so frei gewesen, wieder nach Mühlau zurückzukehren, wenn ich nicht Staatsgefangener meines Stolzes wäre. Und dann wär' ich auch nichts mehr für mein früheres Schulgeschäft. Ich hab' zu viel Erwachsene kennen gelernt, die der Nachsicht bedürfen, als daß ich je mehr gegen die Kinder streng sein könnte. Den Kindern geschieht ohnedem viel Unrecht. Ist das nicht schon Unrecht genug, daß man sie für glücklich halt'? Und sie sind es so wenig wie wir, sie haben in ihren Kinderseelen alle Affekte, eine Sehnsucht, die sie mit Täuschungen, eine Eitelkeit, die sie mit Kränkungen, eine Phantasie, die sie mit Wauwaubildern quält, und dabei haben sie nicht die Stütze der Vernunft, die uns wenigstens zu Gebot steht, wenn wir sie auch nicht gebrauchen.... Wir finden ihre Leiden klein, ohne zu bedenken, wie kleinlich wir oft in unsern Leiden sind. Wir finden das kindisch, wenn das Kind sich kränkt über einen hinuntergefallenen Apfel, und wie viele Erwachsene sind oft in Verzweiflung über ein gefallenes Papier. Uns kommt das so kindisch vor, wenn das Kind über einen zerbrochenen Wurstel weint, und ich hab' schon alte Herrn g'sehn, die sich über eine verlorne Gretl die Haar' ausg'rissen hab'n. Wir sind sogar so ungerecht, Unmögliches zu verlangen, indem wir oft den Kindern den Vorwurf machen: „ihr Fratzen sehts gar net ein, was die Eltern für euch thun?" Und das können sie doch erst dann einsehen, wenn sie selbst einmal Eltern sind. Und wenn das alles net wäre, so sind ja die Kinder schon deswegen zu bedauern, weil sie einmal groß werden müssen, da zeigt sich's dann erst recht, wie wenige unter einem glücklichen Gestirne geboren sind. Eigentlich giebt's jetzt keine Sterne mehr, sie geben sich wenigstens nicht mehr ab mit uns. Wie die Welt noch im Finstern war, war der Himmel so hell, und seit die Welt so im klaren is, hat sich der Himmel verfinstert. Die Sterne, die sich anno Aberglauben um unser Schicksal so hinabzappelt haben, sind anno Aufklärung in dieser Qualität erloschen. Wir sind jetzt weit mehr auf die Welt reduziert, an etwas Irdisches muß man sich jetzt anklammern. Das Wohlwollen in irgend einer Menschenbrust muß uns zum guten Stern werden, und wenn dieser Stern sich glücklicherweise mit einem andern Stern vereint, der auf dem Frackhorizont des Wohlwollenden strahlt, dann ist es eine Konstellation, die Glück verbürgt, aber nicht wenn der Saturnus, Uranus und Gagranus auf- und untergeht. Mit einem Wort, nur der trifft's, der irgend jemandens Schützling ist, und das hab' ich nie sein wollen, Huld und Gunst hab' ich nie gesucht, nur Anerkennung hab' ich erwartet, und sie ist ausgeblieben. Am End' hab' ich's so verdient. Warum soll die Gegenwart dem ihre Blicke schenken, der immer mit der Zukunft kokettiert? Und das war mein Fehler! Ich hab' immer wollen für die Nachwelt etwas sein, und man soll bloß für die Mitwelt etwas vorstellen. Der kluge Mann der Gegenwart sagt: „Was hat denn die Nachwelt für mich gethan? Nichts! Gut, das nämliche thue ich für sie! Und gewissermassen hat er recht, der kluge Mann der Gegenwart! Also wieder an den Kopiertisch und ein paar Groschen Schreiberlohn verdient. Es widert mich an . . . aber am End' wird man wirklich . . . (Es wird geklopft.) Es klopft wer . . . (Erschrocken.) Na, das wär nicht übel! . . . Nur ja net herein! (Pronounciert in der Verlegenheit das letzte Wort stärker, worauf Werling eintritt.)

Dritte Scene.

Der Vorige; Werling.

Werling (eintretend). Da bin ich, lieber Herb! Vor einer Viertelstunde sah ich Sie in dies Haus treten, holla, dacht' ich mir, wohnt er hier? Da hol' ich ihn ab, wir fahren zusammen.

Gottlieb (immer verlegen). Wohin?

Werling. Zum Bankier Westhorn, wo wir zur Soirée geladen sind. Sie sagten mir doch mittags im Gasthaus . . .

Gottlieb. Richtig, ich hab's g'sagt, daß ich eingeladen bin, (Beiseite.) die Lug' war dumm!

Werling. Mein Wagen ist unten! (Die Uhr aus der Weste ziehend.) Wie sind wir an der Zeit? (Hält die Uhr horchend ans Ohr, ob sie aufgezogen ist.)

Gottlieb (beiseite). Wär' ich nur nicht ins Gasthaus gegangen! Der Teufel soll still sein, wenn sich alles mit Einladungen prahlt, der Nirgendsgeladene nimmt sich gar so armselig aus.

Werling. Wir fahren jedenfalls vorher noch ein Stündchen spazieren. Machen Sie schnell Toilette!

Gottlieb (verdutzt). Toilette?

Werling. Nun freilich, strengstes Ballkostüm! (Lachend.) Sie werden doch nicht so . . .

Gottlieb. Ich werde gar nicht . . . ich bleib' lieber zu Haus!

Werling. Was würde Herr von Westhorn sagen?

Gottlieb (seine Verlegenheit mühsam verbergend). Der? O der hat ja Gäste genug, einer auf oder ab . . .

Werling. Nicht doch, er würde Sie sehr vermissen!

Gottlieb. Ich glaub' nicht stark . . . und wie gesagt . . . ich habe Kopfweh!

Werling. So soll ich ihm die betrübende Nachricht bringen?

Gottlieb. Nein, sagen Sie ihm lieber gar nichts von meinem Kopf, überhaupt . . .

Werling. Sie scheinen verstimmt, lieber Freund . . . halt, ich hab's! Am Ende ist Westhorn selbst die Ursache; hat er vielleicht in Ihren Angelegenheiten etwas vernachlässigt? Sie waren ja, wenn ich nicht irre, empfohlen an ihn?

Gottlieb. Ich hab' das Empfehlungsschreiben abgegeben; natürlich, ich suche einen meinen Fähigkeiten angemessenen Platz, und wenn ich mir einbildet', ich darf nur sagen: Kommt her, ihr lieben Anstellungen, laßt euch anschauen, daß ich einer das Schnupftüchel zuwerfe unter euch! . . . das wäre eine übelangebrachte Sultanerie! Drum hab' ich einige Empfehlungsschreiben an einigen Orten abgegeben.

Werling. Und sind doch überall mit offenen Armen . . .

Gottlieb. Na, das heißt, ich red' nicht vom Bankier Westhorn, das is ein lieber Mann . . . (Beiseite.) unser Herrgott erhalt' ihn! (Zu Werling.) aber . . . Sie sehn, das Kapitel regt mich zur Bitterkeit auf . . . und offen gesagt, ich wollt', ich hätt' gar nie einen Empfehlungsbrief abgegeben.

Werling (mit Theilnahme). Sollten Sie wirklich Gleichgültigkeit, Geringschätzung gefunden haben?

Gottlieb. O nein! Überall Zuvorkommenheit, Freundschaft, Diensteifer, und das gleich bei der ersten Visit'. Doch bei der zweiten, dritten, vierten, bei der Gott weiß wie vielten Visit', als wenn's das Echo des Glockenschalls wär', auf jedes Kling-kling ein bedientig stereotypiges „es is niemand zu Haus". War's in der Früh z'früh, oder später z'spat, aber nie wer z'Haus. Wär'n s' net distinguierte Personen gewesen, ich hätt' s' müssen für obdachlose Vagabunden halten, denn nie wer z'Haus. Nur einen, den hab' ich z'Haus getroffen, der hat aber aus'n Fenster auf mich herabgerufen: „Lieber Freund, ich bin nicht z'Haus!" Dieser Grad von Selbstverleugnung war mir zu stark; da hat mich die Geduld verlassen.

Werling. Sie haben Unglück gehabt; alle sind gewiß nicht so gegen die Empfohlenen.

Gottlieb. Nein, einer hat mich zum Diner geladen und nicht nur die Leibeserwartung mit Trüffeln, sondern auch die Geisteshoffnung mit Aussichten gespeist. Es war ein schönes ... schad' nur ... ein doppeltes Mahl. Ein erstes und letztes Mahl auf einmal, denn seit dem Diner nie wer zu Haus. Da is es mir dann klar geworden, daß so ein Dinerspender nur deswegen der Hoffnung des Empfohlenen schmeichelt, um sich bei der Tafel die appetitstörende Wirkung einer kummervollen Physiognomie zu ersparen. Doch was lassen Sie sich da langweilen von mir? Ihre Stunden gehören der Lustbarkeit, die Jeremiade eines Mißvergnügten hat keinen Anspruch drauf.

Werling. Sie thun mir unrecht!

Gottlieb. Wenn ich Sie für einen Glücklichen halt', gewiß nicht!

Werling. Hm, wer weiß! Auch ich schleppe meinen Gram, meinen Schmerz mit mir herum!

Gottlieb. Als notwendiges Gegengewicht; was nach der Sage der Schneider das Biegeleisen im Sack, das is dem Glücklichen ein kleines Stück Kummer im Herzen, sonst gingen trotz dem Gesetz der allgemeinen Schwere beide in die Luft.

Werling. Gelegentlich mehr davon!

Gottlieb (für sich). Wenn er nur ging', eh' er meine Ärmlichkeit ganz durchschaut.

Werling (nachdem er einige Blicke auf die auf dem Tische liegenden Schriften geworfen, für sich). Was ist das? ... Mein Roman, den er mir kopieren lassen wollte ... Himmel, er selbst?

Gottlieb (für sich). Was schaut er denn so?

Werling (zu Gottlieb). Unter andern, Sie verwenden sich bei mir für einen Menschen, für einen Kopisten, der Beschäftigung wünscht ...

Gottlieb. Sie haben ihn selbe durch mich zukommen lassen.

Werling. Der arme Mensch hüllt sich aus falscher Scham in ein Inkognito ...

Gottlieb (mit steigender Verlegenheit). Er is so ein kindischer Ding ... laßt man ihm die Freud' ...

Werling. Ich sehe hier einige abgeschriebene Bogen liegen ...

Gottlieb (beiseite). Himmel, er hat's richtig ersehen!

Werling. Ohne Zweifel liefert er Ihnen seine Arbeit bogenweise ab, und ich bezahle immer erst im ganzen; ich sehe, Sie machen ihm Vorschüsse . . .

Gottlieb (seine Verlegenheit verbergen wollend). Er kommt nur öfters zu mir und schreibt da, der arme Teufel!

Werling. Seien Sie so gütig, geben Sie ihm diese 20 Franks à conto. (Legt schnell zwei Banknoten auf den Tisch.) Adieu, Freund, auf Wiedersehen! (Entfernt sich eiligst.)

Vierte Szene.

Gottlieb

steht im ersten Augenblick ganz verblüfft da und gewinnt erst die Sprache wieder, als Werling bereits einige Sekunden fort ist.

Halt . . . bleiben Sie noch! . . . hören Sie! . . . Sie setzen mich . . . er is fort . . . Hat er's g'merkt, daß ich derjenige bin? Hab' ich Unvorsichtiger den armen Teufel zu viel herausschauen lassen aus der Höll' seiner Not? Hat er's g'merkt, daß ich im vierten Stock wohn' und elende Möbeln hab'? (Vor sich hinschreiend, als ob ihm jemand eine Einwendung gemacht hätte.) Nein, nein, es is Ernst! Ich muß wissen, ob er es gemerkt hat. (Indem diese Vermutung ihm immer klarer wird.) Das wär' schrecklich! (Die zwei auf dem Tische liegenden Banknoten anstarrend.) Was schauts ihr mich so an, ihr zwei Zehner? Wie könnt ihr euch unterstehn? (Mit zur äußersten Heftigkeit sich steigernder Empfindlichkeit.) Hinaus, ihr Pasquille auf meinen Stolz! Ihr seids ja falsch . . . auf euch steht gar nicht zehn Franks! Nein . . . Almosen steht auf euch!! . . . Almosen! (Sich mit beiden Händen das Gesicht verhüllend.) Ich hab' indirekt gebettelt, ein Schritt noch, und ich stehe auf der Brucken mit'n Hut in der Hand . . . (Ganz die Fassung verlierend.) so weit hab' ich's gebracht, so weit . . . Es is aus! (Sinkt erschöpft in den am Tisch stehenden Stuhl . . . nach einer Pause allmählich zur Besinnung kommend.) Aber, wie ich doch gar so exzentrisch sein kann! Muß er's denn g'rad g'merkt haben? Was hab' ich für einen Beweis dafür? Und wie lang wird's dauern, so steht's ja ganz anders mit mir! Aber für jetzt . . . ich war nicht vorsichtig genug . . . mein Logis ist entdeckt, der Schlupfwinkel meiner Armut verraten. Morgen ziehe ich aus . . . jede Spur will ich verbergen, wie der Indianer, der seine Fußstapfen mit Laub bedeckt. Auch in das Gasthaus geh' ich nicht mehr! (Mit wachsender Aufregung.) Nicht eher wenigstens, als bis ich sagen kann: „Freunde, jetzt bin ich wer!" Ich hab' die Stelle erreicht, die meinen Kenntnissen gebührt, hab' ihn errungen, den Platz, den Vorurtheile und Ungerechtigkeit mir so lang vorenthalten . . . ich nehme Gratulationen an . . . heda, Champagner! . . . dann erst geh' ich wieder in das Gasthaus hin! Und das geschieht bald, es kann mir nicht ausbleiben. Ich beweg' mich ja in dem, was unser Jahrhundert bewegt, in der Industrie. Meine Aussicht hat festen reellen Grund, ist keine Fata Morgana, die so oft dem Virtuosen, dem Künstler Eldoradoluftspieglungen vormacht; den Industriellen braucht die Menschheit, die pfiffig genug ist, in dem größten Künstler doch nur immer einen berühmten Unnützigen zu sehen. So zweifelhaft daher des Künstlers Durchdringen is, so gewiß hat's der

Industrielle . . . er kann im industriellen Jahrhundert nicht verkümmern. (Äußerst aufgeregt.) O ich seh' mich schon weitläufige Gewerke . . . große Fabriken beaufsichtigen . . . anordnen . . . verbessern . . . erfinden. Ich habe ja alle Zweige der Industrie studiert, ich hab' neue Mittel der Fabrikation und des Handels ersonnen, ich hab' die Möglichkeit aufgefunden, unbeschadet der Revenue des Herrn, den Arbeitern Müh' zu ersparen, ohne ihren Lohn zu vermindern, ich werde zeigen, daß der Maschinenfreund nicht immer Feind, daß er auch Wohlthäter der arbeitenden Klasse sein kann. Das is doch g'wiß ein schöner Beruf, bei dem Ruhm und Ansehen unausbleiblich sind. Mein Werk hierüber liegt bereits höhern Orts . . . etwas langsam geht's . . . aber nur noch ein paar Wochen Geduld . . . Ausdauer . . . und triumphierend steh' ich am Ziel! (Es wird geklopft an der Thüre.) Herein!

Fünfte Szene.

Der Vorige; Fum.

Fum (in Kanzleidienerlivree, mehrere Schriften unter dem Arm tragend, tritt mit mürrisch hochmütigem Wesen ein). Sind Sie der . . . der Teufel soll sich die Namen alle merken!

Gottlieb. Gottlieb Herb!

Fum (auf einer Schrift nachsehend). Richtig!

Gottlieb. Und Sie wünschen?

Fum. Vor allem wünschet ich, daß Sie nicht im vierten Stock logierten. Man is eh' strapeziert, muß den ganzen Tag im Vorzimmer sitzen, nachher sprengen s' einem noch zu die Bodenkammerlsupplikanten herum.

Gottlieb. Sie kommen vom Bureau des Präsidenten!

Fum. Ihre G'schicht liegt schon über acht Tag' bei mir heraust, hätten Ihnen's schon lang abholen können!

Gottlieb. Himmel! . . . Acht Tag' haben Sie gezögert, mir die Entscheidung meines Glücks . . .

Fum. Glauben Sie, unsereins ist da fürs gache Glück? Sie sind abgewiesen! (Giebt Gottlieb einen schriftlichen Bescheid.)

Gottlieb (wie vom Blitz getroffen). Abgewiesen?!

Fum. Unbescheidene Gesuche kriegen keinen andern Bescheid.

Gottlieb. Auf die Art hat der Präsident mein Werk gar nicht gelesen?

Fum. Wer möcht' denn da Präsident sein, wenn ein Präsident allen den Unsinn lesen müßt', den so ein Bittsteller für ein Werk halt't?

Gottlieb (mit aufwallendem Zorn). Herr . . . oder eigentlich nicht Herr, sondern Diener, erfrechen Sie sich noch eines solchen Wortes, und . . .

Fum (immer mit stolzer Ruhe). Sie projektieren eine Ohrfeige! Schenieren Sie sich nicht! Die Sache geht dann den Rechtsweg, und da schlagen Schläg' immer zum Vortheil des Geschlagenen aus!

Gottlieb (der sich mittlerweile gefaßt). Es war eine Aufwallung . . . seien Sie nicht bös!

Fum. Zu was wäre das gut, wenn ich bös wäre? Der Rechtsweg verschafft mir jede Satisfaktion!

Gottlieb (sich entschuldigend). Wenn ein Mensch seine ganze Hoffnung gescheitert sieht . . .

Fum. Da verliert er dann die Geduld, ja . . . es geht halt nicht alles wie der Äpfelfrau. Warten, Freund, warten! Das is das große Wort!

Gottlieb. Ich kenn' ein größeres, das heißt „Not", und wenn die das Warten unmöglich macht . . .

Fum. Dann schaut man sich um 'was anderes um!

Gottlieb (mit Bitterkeit). Und wartet wieder?

Fum. Das ist klar. Zeit, Zeit lassen, mit der Zeit geht alles!

Gottlieb. Das is nicht wahr! Mit der Zeit wird man alt, und im Alter geht gar nix mehr. Ehmals wohl, da haben graue Haare gegolten, jetzt sind sie für den Dienstsuchenden nur die Garantie einer abschlägigen Antwort. . . . „Was kann der alte Mann mir leisten, zu was lad' ich mir einen Pensionisten auf den Hals?" so kalkuliert unser merkantilischer Zeitgeist. Das Alter hat nichts als Erfahrung, und die zählt nichts bei einer Generation, die nur Erfindung will. Neues! Frischer! ruft die Gegenwart, und das leistet nur die Jugend, die Kraft. Die Aussicht des Alters ist dermalen keine andere als Bedauern, Spital und der Vorwurf: „Warum hat der Mensch seine Epoche nicht besser benutzt?"

Fum. Sie reden einen Stiefel z'samm'! (Das Manuskript des früher besprochenen Werkes hervorziehend.) Da haben Sie Ihre Scharteken!

Gottlieb (mit aufwallendem Zorn). Hören Sie . . .

Fum (ohne von Gottliebs Aufwallung Notiz zu nehmen). Es ist aber doch 'was dran, was Interesse hat für mich.

Gottlieb (seinen Zorn bemeisternd). An der Scharteken?

Fum. Ich bin Vater und hab' einen Buben, wie das so vielen Vätern passiert, dem werd' ich, damit ich doch 'was hab' für mein' Gang, das g'marmorierte Papier bringen. (Reißt den nur mit einem Faden gehefteten Umschlag vom Papier los.) Das übrige wird Ihnen . . . (Indem er ihm das Manuskript einhändigt.) als Fidibusstoff sehr gute Dienste thun.

Gottlieb (beiseite). Soll ich dem Mann die Auszeichnung anthun und mich beleidigt fühlen von ihm? Nein, ich bin nicht in der Stimmung Gnaden zu ertheilen! (In ganz gelassenem, freundlichem Tone zu Fum.) Aufrichtig . . . nicht wahr, mein Manuskript ist also gar nicht gelesen worden?

Fum (mit Geringschätzung). Ich glaub', der Sekretär hat's durchgeblättert, oder einem Konzeptpraktikanten zum Durchblättern 'geben, und der hat auch nicht immer Zeit . . . natürlich . . .

Gottlieb. Ja ja, ich sehe, es geht ganz natürlich zu . . .

Fum (mit einigermaßen herablassender Theilnahme). Damit Sie aber sehen, daß ich ein Mensch bin . . .

Gottlieb. Sie überraschen mich . . .

Fum (von Gottlieb sich geschmeichelt fühlend). O ich bin schon einmal so . . . wo es in meinem Wirkungskreis liegt, hilf ich gern!

Gottlieb (erstaunt). Sie wollen mir helfen?

Fum. Meine Gevatterin is Köchin beim Registrator, und der Mautdirektor

speist öfters beim Registrator und . . . wie gesagt, wenn man die ins Interesse zieht, so können Sie vielleicht . . . aber in der Provinz . . . als Mautschreiber-Substitut ankommen.

Gottlieb (mühsam seine Entrüstung unterdrückend). Herr . . . ich kann mich mäßigen . . . aber das ist zu viel, oder eigentlich um so viel zu wenig, daß . . .

Fum. Was? Die Stell' ist Ihnen zu schlecht? Freund, heutzutag' giebt's gar keine Stell', die so schlecht ist, daß sich nicht hundert drum reißen. Kommoder wär's freilich, gleich Präsident zu werden, aber arbeiten, durch Arbeit sich mühsam aufschwingen, das wollen sie nicht, die jetzigen, jungen Leut'. Also gerechte Straf'; wer nicht arbeit't, der soll auch nicht essen.

Gottlieb. Sie sind in dieser Hinsicht assekuriert, sonst redeten Sie sich nicht um den Kopf. Sie sagen: Wer nicht arbeit't, der soll auch nicht essen, und wissen gar nicht, wen Sie allen mit diesem Ausspruch zum Hungertod verurtheilen.

Fum (nachdem er Gottlieb stupid angeglotzt, für sich). Er is verruckt! . . . Da hört der Rechtsweg auf, das schlagt ins Medizinische! Adieu! (Geht nachlässig grüßend ab.)

Sechste Scene.

Gottlieb,

geht mit verschränkten Armen auf und nieder, plötzlich stehen bleibend.

Mein Maß ist voll! Man sagt nicht zu mir: „Sie haben nichts gelernt, Sie sind ein dummer Mensch." man verwirft mich nicht, nein, man hat mich nie bemerkt, man verlangt sich nichts zu wissen von mir, ich bin gar nicht da, bin gar nie dagewesen; . . . was thue ich denn also noch auf der Welt? Gehör' ich noch her? Sollt' ich nicht schon lang fort sein? Hm, dazu kann Rat werden, muß Rat werden, und zwar schnell, ehe noch Niedergeschlagenheit und Kleinmut, die ihre scharfen Zähn' in mein Bewußtsein setzen, mir die innere Kraft zernagen, die ich brauch' zur kühnen That; . . . ich sag' zur kühnen That, denn es is kein leichter Schritt. Es giebt wohl viele, die den Selbstmord eine Feigheit nennen, sie sollen's erst probieren, nachher sollen s' reden! . . . 's Moralisieren is leicht, wenn man die Welt vom grünen Thalgrund aus betrachtet, ich aber schau' sie vom Gipfel des kahlsten aller Felsen, vom Kulminationspunkt alles Elends an, und in dieser Vogelperspektive haben die bausbackigsten Sentenzen eine hohle nichtige Gestalt! Ans Werk! . . . (Geht zum Wandschrank und nimmt eine Pistole heraus. Man hört von der benachbarten Wohnung fröhliche Stimmen rufen: „Soll leben! Alles soll leben!" Gottlieb mit schwacher Stimme.) Ruhig, ruhig, man is empfindlich in so einem Moment. Gesundheit trinken, während ein Mitmensch am Becher des Todes nippt! So eine laute Gaude verletzt einen Sterbenden unendlich! (Die Pistole betrachtend.) Du hast mir schon einmal dienen sollen zum selben Zweck. . . . Damals wärst du die tragische Katastrophe eines Romans gewesen, jetzt bist du das jämmerliche Finale materieller Verzweiflung. Tummeln wir uns, ehe es mir klar wird, daß mein Vorhaben nicht einmal einen Schuß Pulver wert ist. Und nicht wahr, du gute Pistole, dir ist es ja alles eins, warum du losgehst. Was zögr' ich noch? An Mut fehlt's mir nicht, nur die Hand will Umständ' machen! Ja ja, der Körper is so ein hartnäckiger Anbeter des Lebens und lehnt sich auf gegen den Grabes-

entschluß des Geistes . . . nutzt ihm nichts! (Hält sich die Pistole gegen den Kopf. Man hört, wie oben, in der Nachbarswohnung „Juheh! Vivat!" Gottlieb unmutig die Pistole sinken lassend.) Nein! Wie das scheniert! Was s' denn nur hab'n beim Klampferer?!... Eine Art andächtiger Stille sollt' doch theilnehmen an meinem Trauerwerk! (Man hört, wie oben, „Juheh!" und Gläsergeklirre. Gottlieb klopft mit einem Stock an die Wand und ruft hinüber mit lauter Stimme.) Machen sie kein solches Spektakel, man kann ja nicht einmal . . . (Die Wand verlassend und mit schwächerer Stimme für sich.) sich umbringen mit Ruh'!

Schlager (von der Nachbarswohnung durch die Wand herüberrufend). Daß 's dem Herrn etwa net recht is; wir haben Kindstauf' g'habt, da wird man doch G'sundheit trinken dürfen?

Gottlieb (vortretend, für sich). Kindstauf'? Na also, Welt, du bist gedeckt für den Schaden! Ein Mensch geht, ein neuer kommt! Das hat der alte Klampferer schlau berechnet! (Indem er die Pistole wieder ansetzen will, zögernd.) Ja, Tod, du bist eine eigene Sache, du Tod du! . . . Schauerlich durch Rätselhaftigkeit, und wärst vielleicht noch schauerlicher, wenn das Rätsel gelöst wäre; . . . aber die Würmer können nicht reden, sonst verrateten sie's vielleicht, wie gräßlich langweilig dem Toten das Totsein vorkommt. Alles eins! (Setzt abermals die Pistole an. Man hört im Hofe unten eine Dreborgel die bekannte Melodie aus den „Haimonskinder" spielen. Gottlieb, die Pistole sinken lassend.) Das auch noch! Dieses abgedroschenste aller Motive soll das letzte sein, das ich hör' auf dieser Welt, soll mich hinüberwerkeln in die Ewigkeit!? Das ist zu viel begehrt! (Man hört von außen eine Stimme vom Fenster in den Hof hinab auf den Werkelmann rufen.)

Stimme. Da hat der Herr fünf Groschen, und schau' er, daß er weiter kommt! (Die Dreborgel verstummt plötzlich.)

Gottlieb. O Wohlthäter am Grabesrand! Aber halt, gerade diese Melodie, über die vor kurzem selbst Kunstkenner gejubelt und die jetzt die Werkelmänner noch verhaßter macht, als je . . . g'rad sie symbolisiert die Vergänglichkeit alles Irdischen; ich hab' Unrecht, wenn ich sie nicht passend find'! (Mit Mißmut über das Wanken seines Entschlusses.) Ich soll mich nicht gleich stören lassen durch alles. Mein Entschluß ist ja unabänderlich! Ich bin von Rechts wegen schon seit zehn Minuten tot! (Es wird an der Thüre geklopft.) Noch ein Besuch! Schad', der könnt' mich jetzt schon als Leiche finden! Herein zu guter Letzt!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Schlager.

Schlager (eintretend). Sind S' net bös, Mussi Herb, ich hab' Ihnen früher a grobe Antwort geben; das war nur in der Freud' . . . die Meinige hat a Madel 'kriegt.

Gottlieb. Na, ich gratuliere!

Schlager. Möchten S' uns nicht die Ehr' geben auf ein Glas Wein?

Gottlieb. Nein, Herr Schlager, ich dank', ich muß fort . . . weit . . .

Schlager. Ein' notwendigen Gang?

Gottlieb. Unvermeidlich!

Schlager. Na also, nichts für ungut wegen unsern G'stanz; morgen werd'n wir schon wieder dasiger sein ... Das is jetzt 's fünfte! Und 's hat bei vier oft net 'kleckt ... Na, ich tröst' mich mit der Hoffnung, vielleicht wird's theurer! (Ab.)

Achte Scene.

Gottlieb.

Soll ich die Freud' dieser guten Leute stören? (Indem man ihm ansieht, daß er froh ist, vor sich selbst einen Vorwand zur Verschiebung des Selbstmordes zu finden.) Durch einen Knall die Wöchnerin erschrecken? Vielleicht dem Säugling Fraisen zuziehen? Kann ich so eine Verantwortung mit hinübernehmen in die andere Welt? Nein! ... Das seh' ich schon, hier kommt kein ordentlicher Selbstmord zu stande. Alles braucht einen zweckmäßigen Ort ... die Liebe den Blumenhain, die Freude den erleuchteten Bankettsaal, die Trauer den schwarzbehangenen Katafalk ... auch der Selbstmord will sein Lokal: finsterer Wald ... oder abgelegene Gegend ... feuchte Nacht ... Sturmgewölk', das in seiner Zerrissenheit über den ruhigen klaren Mond herfahrt, wie ein zerrissenes Gemüt, das mit der Vorsehung hadert ... Windessausen im Baumlaub, die Äste knarren, der Uhu krächzt, die Thurmuhr dröhnt ... angesetzt ... ein Knall ... und 's is vorbei. So soll's sein! O, ich wanke nicht! (Die Pistole zu sich steckend.) Hier steck' ich den Tod zu mir ... sei ruhig, Geladene, mein Leben wird dein Schmaus! (Geht ab.)

Verwandlung.

Ein Zimmer der Baronin Waldbrand.

Neunte Scene.

Pauline, Nani.

Nani (indem sie mit der Baronin aus der Seitenthüre tritt). Mehrere Jahre wohnt er schon bei uns, seitdem halt seine Frau tot is.

Pauline. Und wär' er nicht auch der Mann meiner verstorbenen Amme, die mir durch aufopfernde mütterliche Pflege das Leben erhielt, so würde schon deine Fürsprache ihm meine Theilnahme verbürgen.

Nani. Euer Gnaden sind so gut ... aber so gut, daß ich manchmal g'rad glaub', die alte Schulmädelzeit ... o Gott ... nur nicht bös sein, Euer Gnaden, über so ein keckes Wort!

Pauline. Glaubst du denn, ich schäme mich der Erinnerung an jene Zeit, wo wir uns näher standen, wo ... (Mit Beziehung auf sich.) die Tochter eines unbemittelten Beamten ... (Mit Beziehung auf Nani.) mit der Handwerkerstochter zugleich in die Arbeitsschule ging? Verdiente ich mein Glück, wenn es mich stolz machte?

Nani. Euer Gnaden verdienen's schon deswegen, weil Sie's einsehen, währenddem die meisten Glücklichen ihr Glück für reines Verdienst halten; woher kommt aber diese verkehrte Ansicht? Bloß von dem, weil sie alles von der Achsel anschauen! Erlauben Euer Gnaden also, daß ich ihn hereinführ', den Herrn Pappinger?

Pauline. Ist er da? Warum hast du das nicht gleich gesagt? Ich lasse die Leute nicht gern im Vorzimmer warten.

Nani (entzückt). Und die Frau is amal a arms Madel g'west; das sind sonst die Ärgsten, wenn s' zu was kommen. Ich weiß net, wie viel Weltwunder es giebt, aber auf jeden Fall um eins mehr, seitdem das eine reiche Baronin ist. (Durch die Mittelthür ab.)

Zehnte Scene.

Pauline.

Man bittet mich um meine Protektion; natürlich; ich bin die Frau eines hochgestellten Mannes . . . Welche Verlegenheit, es gestehen zu müssen, welch geringen Einfluß ich übe! (Den pedantischen Ton ihres Gatten nachahmend.) „Laß das, liebe Pauline!“ (Mit natürlicher Stimme.) Das ist bei guter Laune! (Den strengeren Ton ihres Gatten nachahmend.) Das verstehst du nicht! (Mit natürlicher Stimme.) Das ist bei übler Laune die Antwort meines Gemahls, wenn ich mich in Geschäfte mische. Offenbare Geringschätzung! Und warum? Weil ich erst achtzehn Jahre zähle; als ob das nicht ein Vorzug wäre; die wenigsten Frauen sind achtzehn Jahre alt. Hätte ich nur nicht die alberne Furcht vor ihm, wenn ich nur die erst überwinde!

Elfte Scene.

Die Vorige; Pappinger, Nani.

Pappinger (von Nani durch die Mittelthüre hereingeführt). Gnädige Frau, nur die stattgehabten zarten Beziehungen zwischen Hochdieselben und der Tiefbetrauerten, die sich im Grabe noch schmeicheln darf, dero Ammel gewesen zu sein, geben mir den Mut . . .

Pauline. Keine Entschuldigung, es freut mich . . .

Pappinger. Das is zu viel für einen armen Buchbinder.

Pauline. Eigentlich sollte ich grollen, daß Sie sich nicht schon längst an mich gewendet.

Pappinger. Das hat zwei Ursachen: Unwissenheit und Aberglauben. Die wirklich trostlose Lag' von mein' Gottlieberl, meiner seligen Schwester ihren leiblichen Sohn, kenn' ich erst seit zwei Stund' . . . das is die Unwissenheit. Und dann sagt man, daß die Kinder mit der Milch auch den Charakter ihrer Ammeln trinken, wie konnt' ich also in Hochdieselben diese himmlische Güte vermuten? Das is der Aberglauben.

Pauline. Worin besteht die trostlose Lage Ihres Neffen?

Pappinger (in demütiger Verlegenheit). Er wünscht . . . er sucht!

Nani. Eine große Anstellung sucht er!

Pappinger. Und trotz der Größe kann er s' net finden.

Pauline. Ja, mein Lieber . . . mit kleinen fängt man an . . .

Pappinger. Für eine kleine Anstellung sind seine Kenntnisse zu groß.

Pauline. Was will er also eigentlich?

Pappinger. So viel ich aus seinen Reden entnehme, wär' er zufrieden, wenn er vor der Hand als Chef eines großen industriellen Unternehmens ankommen könnte.

Pauline (nachsinnend). Hm!... Mein Gemahl könnte da wohl Rat schaffen!...

Pappinger. Na, dann is ja g'holfen ... so ein Gemahl muß ja rein nur thun, was d' Frau will.

Pauline. Das ist hier nicht der Fall!

Pappinger (neckisch drohend). Ah plauschen S' net! Ich hab' sagen wollen: Wenn ein übertragener Mann so eine junge Gemahlin hat, die um ein gut's Wort seine Tochter sein könnt' ...

Pauline (etwas in verweisendem Ton). Mein Gatte ist nicht über achtundvierzig Jahre, ist folglich ...

Pappinger (erkusierend). Ich will auch nicht sagen, daß er für Hochdieselben zu alt ist, nur die Bemerkung, daß Hochdieselben für ihn zu jung sind, kann ich nicht unterdrucken.

Pauline. Hier handelt es sich weniger um Geldunterstützung als um Anstellung.

Pappinger. Eigentlich um beides gleich stark!

Pauline. Das letztere liegt außer meiner Spähre, und das strenge Verbot meines Gatten beschränkt den Wirkungskreis meiner Protektion derart, daß ich fürchten müßte, ihrem Neffen eher zu schaden, als zu nützen, wenn ich ... wie gesagt ... mein Gemahl, ich fürchte ...

Pappinger. Euer Gnaden wollen sich fürchten? Das wäre ja die verkehrte Welt; er soll sich fürchten! Wenn Euer Gnaden meine Frau wären, ich käm' 's ganze Jahr aus der Furcht nicht heraus.

Nani. Wenn ich was reden dürft', gnädige Frau ...

Pauline. Ungescheut, liebes Nettchen ...

Nani. Ich sag', eine Frau soll sich nicht zu sehr ihr Recht nehmen lassen!

Pauline. Glaubst du ...? Fast möchte ich dir beipflichten; er behandelt mich ja völlig wie ein Kind!

Pappinger. So eine Behandlung muß man nicht überhand nehmen lassen! Und wenn Eure Gnaden erst säheten, was das für ein schöner Mensch ist? ...

Pauline. Davon will ich nichts gehört haben. (Halb gegen Nani gewendet.) Denn dies wäre ein furchtbar erschwerender Umstand in den Augen meines Gatten, wenn er je ...

Pappinger (in seinem früheren Ton fortfahrend). Ja, aber er is halt gar so ein schöner Mensch.

Nani (leise zu Pappinger). Machen S' ihr keine Ängsten! (Zu Pauline.) Müssen ihn denn Euer Gnaden sehen, um ihn zu helfen?

Pauline. Keineswegs ... ich könnte ... Du bringst mich da auf eine Idee ...

Pappinger (wie oben). Und gar so ein junger Mensch! Vor zwölf Jahren war er noch nicht ganz neunzehn Jahr'!

Nani. Na, die Jugend wär' net so arg!

Pappinger (wie oben). Und den Verstand! Das is ein Unsinn! Wenn er ins Reden kommt, so is das für unsereinen wie böhmische Dörfer, die ans Spanische grenzen.

Pauline. Wenn er wirklich ein Mensch von ausgebreitetem Wissen wäre ...

Pappinger. Euer Hochdieselben können sich verlassen.

Pauline. Macht mir's denn meine hohe Stellung nicht gewissermaßen zur Pflicht, ein untergehendes Genie zu retten, der Welt eine Geisteskraft zu erhalten, die in bitterem Mangel zu erlöschen droht.

Pappinger (wie oben). Und den edlen Stolz, den er hat! Ich an seiner Stell', ich ging' schon lang' in die Häuser herum und lasset die Leut' net aus mit der Schilderung meines Elends; er aber, nein, er versteckt sein Unglück so ängstlich, wie der Geizhals seinen Schatz, sitzt z'Haus mit seine Kenntnisse und ißt kranke Erdäpfel, wenn er z'wenig Geld auf g'sunde Nahrung hat.

Pauline (mit Theilnahme und Festigkeit). Mein Entschluß ist gefaßt, ich will die schützende Hand ihm reichen, aber eine geheimnisvolle, wohlverborgene Hand!

Pappinger. Freilich; o wir brauchen da kein' eigensinnigen Herrn Gemahl dazu!

Pauline. Auch fordert der edle Stolz meines Schützlings mich auf, die Wohlthat in den Schleier des Geheimnisses zu hüllen!

Pappinger. Na, ich glaub's! Der Gottlieberl darf gar keine Ahnung haben, daß eine wohlthätige Baronin existiert.

Pauline (von der gefaßten Idee immer mehr begeistert). Ach, ein Vergnügen eigener Art wird es mir gewähren, aus verborgener Ferne für einen Unglücklichen die waltende Vorsehung zu sein; welch ein Hochgefühl, wenn ich, gleich der guten Fee der reizenden Märchenwelt, den magischen Stab über das mir anvertraute Schicksal schwinge.

Pappinger (entzückt). Nur zu so! Das gute Werk is bereits gefalzt, wird ganz unscheinbar in den steifen Deckel der Verschwiegenheit gebunden, und nur der Goldschnitt soll das auffallende sein!

Pauline. Nettchen, kennt dich mein Schützling?

Pappinger. Mit keinem Aug'!

Nani. Ich war nie zu Haus, wenn ...

Pauline. Das ist gut; denn deinen Diensteifer, deinen Verstand werd' ich sehr in Anspruch nehmen; du bleibst noch bei mir. (Will durch die Seitenthüre rechts abgehen.)

Pappinger. Und was hab' ich in der Sache zu thun?

Pauline. Gar nichts, mein Lieber! (Mit Nani rechts ab.)

Pappinger. Rechnen Euer Gnaden auf meine Ausdauer, auf meine Pünktlichkeit! (Geht mit tiefer Verbeugung durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Abgelegene Gegend am Glacis; rechts im Vordergrunde eine Bank. Mondhelle Nacht.

Zwölfte Szene.

Gottlieb

tritt, eine Pistole in der Hand, durch den Hintergrund links auf.

Is mir bei weitem nicht schaurig genug, diese Nacht! Geduld, vielleicht macht sie sich bis gegen Mitternacht! Es is kaum zehn Uhr! ... Das is das Gute

beim Selbstmord, man versäumt nichts! Die Ewigkeit is noch immer lang genug. Warum soll ich nicht Abschied nehmen im Geist von jeder Kleinigkeit, die mir wert war im Leben! Und sonderbar, ich find' jetzt auf einmal eine Menge solcher Gegenständ', und ich war doch der Meinung, ich bin gar so arm! Begreif's schon! Der Tod ist ja eine Ausziehzeit, und beim Ausziehen find't sich der Mensch immer reicher, als er glaubt ... so sagt wenigstens 's gemeine Volk, und so eine Lehre von unten is manchmal so viel wert, als eine Warnung von oben. Aber auch an solchen fehlt's ja nicht ... da, gleich! (In die Scene blickend.) Da fliegt ein Johanniskäfer! Er leuchtet in der finstern Nacht, denn er lebt, während ein Krondiamant in der Dunkelheit glanzlos ist, wie gar nichts ausschaut. Es ist beinahe, als ob uns die Natur zeigen wollt', daß das miserabelste Leben mehr wert ist, als der brillanteste Tod. Wenn mein Entschluß net gar so fest wäre, ich kehret um; aber nein ... ich bin schon zu weit in der Sache gegangen, es muß sein!

Nani (von innen rechts). Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Gottlieb. Was is das? Eine weibliche Gestalt? (Nach der Gegend blickend, wo der Hilferuf herkam.)

Ein Gauner (läuft mit einem Brief in der Hand, von rechts nach dem Hintergrunde links in großer Hast über die Bühne).

Gottlieb. Der verdächtige Kerl? Am End' hat er sie insultiert!? (Wieder nach rechts blickend.) Sie wankt, sie halt't sich an einem Baum! (Will eben hineilen.)

Dreizehnte Scene.

Der Vorige; Martin.

Martin (von rechts, eine Coulisse tiefer auf die Bühne stürzend, die Pistole in Gottliebs Hand erblickend). Richtig ... Sie haben eine Pistolen ... o leihen S' mir s' nur auf ein' Schuß! (Reißt Gottlieb, ohne dessen Antwort abzuwarten, die Pistole aus der Hand und läuft dem Gauner links in den Hintergrund nach.)

Gottlieb (Martin nachrufend). Erlauben Sie! Mit was soll ich mich denn jetzt umbringen? Ah, das ist doch das ärgste, was einem Selbstmörder geschehen kann! Ha! Die Gestalt!

Vierzehnte Scene.

Nani; Gottlieb.

Nani (von rechts aus dem Vordergrunde auf die Bühne wankend). Ich bin des Todes!

Gottlieb (ihr entgegeneilend und sie unterstützend). Erholen Sie sich, hier ist eine Bank ... mir scheint, sie ist ohnmächtig! (Setzt sie auf die Bank.) Da verliert s' ein Samtband mit einem Kreuz! (Nimmt ein Samtband, welches ihr eben vom Halse entfiel.) Vielleicht ein theures Andenken! Sie erholt sich! (Behält während dem folgenden unwillkürlich das Band in der Hand, ohne daß weder er noch Nani weiters daran denken.)

Nani (mit Desperation um sich blickend). Der Brief! Himmel! Der Brief!

Gottlieb. Was für ein Brief?

Nani. Ein schlechter Mensch hat mir ihn aus der Hand g'rissen ... er muß uns schon eine Weil' nach'gangen sein; mein Begleiter hat g'rad für d'Frau Mutter ein' Tabak 'kauft, keine zwanzig Schritte bin ich allein 'gangen, (Jammernd.) o Gott! o Gott! (Man hört in der Scene links im Hintergrund einen Schuß.)

Nani (erschrocken). Ah!

Gottlieb. Am End' schießt der wegen einem Brief einen Menschen z'samm'?

Nani. Wer schießt?

Gottlieb. Ohne Zweifel ihr Begleiter; er hat mir die geladene Pistolen aus der Hand g'rissen!

Nani (vor Gottlieb entsetzt zurückweichend). Sie gehn bei der Nacht mit g'ladene Pistolen herum ... Himmel, in was für Händ' bin ich geraten! (Die Hände ringend.) Muß denn g'rad alles ein Rauber sein, was man in der Finstern begegnet?

Gottlieb. Nein, liebes Kind, ich bin ein Unglücklicher, der nur sich selbst um ein elendes Leben hat berauben wollen!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Martin.

Martin (jubelnd durch den Hintergrund links gelaufen kommend). Juhe! Triumph und Juhe! Ich hab' ihn!

Nani (zur größten Freude übergehend). Nicht möglich!? Martin ... der Brief!?

Martin. Aus Schrecken hat er ihn fallen lassen und is auf und davon! (Zu Gottlieb, ihm die Pistole zurückgebend.) Ich dank' Ihnen!

Gottlieb. Also zum Glück nicht getroffen?

Martin (verwundert). War's denn ein scharfer Schuß?

Nani (zu Martin). Den Brief, den Brief geben S' her, ob's der rechte is!

Martin. Freilich!

Nani (den Brief von Martin nehmend, eilt hastig zum Laternenpfahl nächst der Bank und besieht die Adresse). Gott sei Dank! (Lesend.) „An Herrn Gottlieb Herb allhier!"

Gottlieb (erstaunt). Gottlieb Herb?

Martin. Allhier!

Gottlieb. Ja wohl allhier! Ich bin's!

Nani. Ist's möglich?

Gottlieb (ihr den Brief aus der Hand nehmend). Ich selbst!

Martin (zu Nani). Lassen Sie sich ihn schon wieder aus der Hand nehmen? Kann man denn wissen ...

Nani (zu Martin). O, der hat ein ehrliches G'sicht, und unglücklich is er auch, das weiß ich für bestimmt ... das wird schon ...

Gottlieb (hat den Brief erbrochen, ist der Laterne näher getreten und liest). „Ein Freund und Schuldner Ihres seligen Vaters, dem jetzt Ihre Existenz, Ihr Schicksal kund geworden, beeilt sich, seine Verpflichtung zu erfüllen, und hofft Ihnen nützlich zu sein." (Erstaunt für sich.) Da hab' ich nie 'was g'hört!

Nani (leise zu Martin). Is schon der rechte! Daran kennt man s' schon, weil er net davon lauft mit'm Brief.

Gottlieb (zu Nani). Von wem, liebes Kind?

Nani. Lesen S' nur weiter, 's Schönste kommt erst!

Martin (leise zu Nani). Er will aber wissen von wem?

Nani (während Gottlieb seine Blicke wieder auf den Brief heftet, leise zu Martin). Das is ja ein großes Geheimnis!

Martin (leise). So?

Nani (Gottlieb ängstlich beobachtend, leise zu Martin). Jetzt nur g'schwind, ehe er mich ausfragt! (Eilt mit Vorsicht links nach dem Hintergrunde ab.)

Martin (folgt ihr ebenso).

Gottlieb (lesend). „Das Beiliegende ist nur ein Theil von dem, was Ihnen gebührt; bemühen Sie sich nicht, den Übersender kennen zu lernen, denn nie wird das dankbare Herz sich nennen, nie die Hand sich zeigen, die die Schuld bezahlt!" (Sich nach der Stelle wendend, wo Martin und Nani gestanden.) Von wem habt ihr den Brief? Wo sind s' denn hin? (Nach allen Seiten sehend.) Ha! Fort! Verschwunden! (Den Brief untersuchend). Was liegt denn bei? Eine Banknote? . . . Tausend Gulden! (Wie im Traum.) Ja . . . Tausend Gulden! Wie viel Millionen sind denn das für einen Armen, der vor Hunger lebenssatt war! (Fällt halb bewußtlos, die Banknote anstarrend, auf die Bank.)

(Unter passender Musik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Hübsch möbliertes Zimmer in Gottliebs neuer Wohnung mit Mittelthüre, rechts und links eine Seitenthüre.

Erste Scene.

Staffelhuberin, Nani, Martin.

(Nach dem Aufrollen des Vorhanges hört man die Mittelthüre von außen aufschließen, worauf die drei benannten Personen eintreten.)

Martin (das Zimmer betrachtend). Ja, da schaut's freilich ganz anders aus!

Staffelhuberin. Zweiter Stock und vierter Stock! 's is das schon ein Unterschied!

Martin. Von wenigstens etliche und vierzig Staffeln!

Nani (zur Staffelhuberin). Ich möcht' als unsichtbares Mauserl dabei gewesen sein, wie Sie ihn da herunter g'führt haben; bei die Wort': „Das Quartier g'hört Ihnen, Mussi Herb“ ... was er da für Augen g'macht haben wird.

Martin. Große, das versteht sich von selbst, denn so 'was muß einem Kallmucken die Augen auseinandertreiben.

Staffelhuberin. 's hat ihn überhaupt stark angegriffen, gestern hab' ich richtig 'glaubt, er is krank!

Nani (mit Theilnahme). Es is ihm aber doch schon wieder besser?

Martin. Freilich, wie könnt' er denn sonst ausgegangen sein!

Nani. Da kann man also schon wieder eine kleine Überraschung riskieren! Die Sackuhr samt Stellage stellen wir auf den Kasten! (Setzt eine Uhr, welche sie samt einem zierlichen Gestell mit dem Sacktuch bedeckt trug, auf eine im Vordergrunde rechts stehenden Chiffonnière.) Und den Ring . . . (Zieht selben aus der Tasche ihrer Schürze hervor.) hängen wir an die Schnur dran. (Knüpft mit großer Eilfertigkeit den Ring an die, an der mitgebrachten Uhr befestigte Schnur.)

Staffelhuberin. Lassen S' Ihnen Zeit, mein' Soferl giebt uns schon 's Zeichen.

Martin (mit Mißbilligung). Schon wieder 'was? Und warum sich d'Mamsell Nani gar so heiß annimmt?

Nani. Weil sie im Auftrage warmer Freunde handelt.

Martin. Mir wird manchmal völlig kalt, wenn ich an die warmen Freunde denk'! Denn daß das alles ein alter Bedienter bringt und anordnet, wie Sie sagen . . . und daß das alles von einem alten Schuldner herkommt, wie Sie auch sagen, und wie Sie überhaupt so viel sagen . . . (Kopfschüttelnd.) Ich weiß nicht . . .

Nani. Mussi Martin, wer giebt Ihnen das Recht zu Bemerkungen?

Martin. Die Zweifel!

Nani. Und wer giebt Ihnen das Recht zu zweifeln?

Martin. Die Bemerkungen.

Staffelhuberin (zu Martin). Der Bediente is alt, die Schuld is alt, der Schuldner is noch älter als die Schuld, also ist es ja die unschuldigste Sache von der Welt!

Nani (zu Martin mit Strenge). Sind Sie mein Liebhaber?

Martin. Ich hab' Ihnen lieb!

Nani. Und ich hab' nur das lieb, wenn ein Mann nicht argwöhnisch ist, verstanden? (In trockenen Geschäftston.) Wo, hat der Herr Pappinger g'sagt, daß der Mussi Gottlieb sein geschriebenes Buch liegen hat.

Martin (kleinlaut.) Auf'n Schreibtisch in sein' Schlafzimmer!

Nani (zu Martin). Da is es schicklicher, wenn Sie heineingehen, holen Sie's!

Staffelhuberin (nach der Seitenthüre rechts zeigend). Dort . . .

Martin (entzückt, für sich). Sie will so einen Ort gar nicht betreten . . . das söhnt mich wieder aus mit ihr. Sie is halt doch engelrein!

Nani. Tummeln S' Ihnen, sonst kommt er nach Haus . . . und ich möcht' um keinen Preis . . .

Martin (selig). Nani, an Ihnen is jeder Zoll ein Engel, über fünf Schuh' haben S', macht fünf Dutzend Engeln, wie s' laufen! (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Martin.

Staffelhuberin (mit Bezug auf Martin). Das is ja der Spion von Mussi Gottlieb sein Vettern!

Nani. Auch das darf der Mussi Gottlieb nicht wissen. Nur verschwiegen, Frau Hausmeisterin!

Staffelhuberin. Wie das Grab! Aber daß ich eigentlich nix weiß, wenn ich auch plauschen wollt', das bringt mich noch ins Grab.

Nani. Nix sagen, was ihm nur die mindeste Andeutung gäbet.

Staffelhuberin. Wenn ich nur für mich a bißerl a Andeutung hätt'!

Nani. Ich hab' Ihnen eine zu geben . . . (Ihr Geld gebend.) Die Andeutung zu schweigen.

Staffelhuberin. Meinen unbekannten Respekt . . . (Man hört von innen Martin laut aufschreien.)

Nani. Was ist's denn?

Staffelhuberin (zugleich). Is 'was g'schehn?

Dritte Scene.

Die Vorigen; Martin.

Martin (in größter Aufregung aus der Seitenthüre rechts kommend). Ah! ... Ah! ... Da giebt der Vollblütigste keinen Tropfen.

Nani. Was is denn?

Martin. Es is schlaghaft . . .

Nani. Jetzt reden S'! Was haben S'!

Martin. Einen schwarzen Beweis! Nani, was soll das Pfand in meiner Hand? (Hebt die geschlossene rechte Hand empor.)

Nani. Da müßt' ich erst wissen, ob's 's Auslösen wert is!

Martin (mit gesteigertem Affekt). Ich wiederhole die fürchterlichen Worte, was soll das Pfand in meiner Hand?

Nani. Sie werden mich gleich bös machen!

Martin. Ich nehm' alle die Engeln wieder z'ruck, mit die ich so verschwenderisch war.

Nani (sehr ernst). Reden S'!

Martin (mit Nachdruck). Sie haben also . . . (Nach rechts zeigend.) dieses Gemach nie betreten?

Nani (beleidigt). Martin, ich bitt' mir's aus . . .

Martin (mit bitterem Spott). Ja richtig! Bald hätt' ich vergessen . . . Sie sind ja das Frauenzimmer, welches beim Anblick eines Herrenzimmers ein weiblicher Schauer übermannt.

Nani (auf Staffelhuberin zeigend). Hier steht die Frau, die jeden Schritt weiß im Haus . . . sie soll . . .

Staffelhuberin. Ich kann's bezeugen!

Martin. Dann geschehen Wunder, ein Kreuzel ist eing'henkt in ein Samtbandel über d'Stieg'n heraufspaziert, hat sich freiwillig an eine Busennadel g'spießt und von selber da drin ins Eck an die Spiegelrahm' g'steckt.

Nani. Was für ein Kreuzel?

Martin (die Hand öffnend). Das da!

Nani. Das is von mir, ich hab's verloren!

Martin (mit verbissenem Grimm). Wahrscheinlich unter vier Augen, sonst hätt's ja auch wer anderer finden können.

Nani (ihm das Benannte aus der Hand nehmend). Sie einfältiger Mensch, es war ja dazumal . . .

Martin (außer sich). Dazumal? O du gräßliches Dazumal!

Nani (beiseite, mit leisem Schauer freudiger Überraschung). Ich hab' es also nicht verloren, er hat es mir geraubt, wie ich ohnmächtig war . . . zum Andenken an diese Stunde . . . er hat es so sorgsam aufbewahrt! . . . Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht!

Martin (wütend). Das Kreuzerl muß eing'schmolzen, das Band muß verbrennt werden und die Asche in den Fluß gestreut.

Nani (böse). Hör'n S' auf, Sie fader Ding Sie . . . das kommt auf denselben Fleck, wo es war, sonst merkt er, wer hier war! (Will in das Kabinett.)

Martin (ihr den Weg vertretend). Das duld' ich nicht, und wenn die ganze Macht der Hölle! (Man hört von außen eine weibliche Stimme singen: „Es reiten drei Schneider zum Thore herein".)

Staffelhuberin. Mein' Tochter singt, er kommt, das is das Zeichen.

Nani (verlegen). Was thun wir denn?

Staffelhuberin (auf die Mittelthüre zeigend). Ich sperr' da zu, und wir haben da (Auf die Seitenthüre links zeigend.) auch einen Ausgang auf die Stiegen!

Nani. Nur einen Augenblick! (Läuft eiligst in das Kabinett rechts, ohne von dem eingeschüchterten Martin verhindert zu werden.)

Staffelhuberin (versperrt die Mittelthüre).

Martin. Nani!... Statt in sich zu gehen, geht sie in sein Zimmer ... Nani!

Nani (herauseilend). Es ist geschehen!

Martin. O Gott!

Nani (mit innigem Entzücken für sich). Ich bin eine im stillen Geliebte, eine heimlich Angebetete, ich kann's gar nicht fassen.

Staffelhuberin (die an der Mittelthüre gehorcht). G'schwind, sie sind schon an der Thür! (Eilt mit Nani durch die Seitenthüre links ab.)

Martin (desperat). Nani! Sie sind ja auf einmal eine ganz ausgewechselte Nani word'n. (Eilt ihnen nach, ab.)

Vierte Scene.

Gottlieb, Pappinger.

(Man hört die Mittelthüre von außen aufschließen. Gottlieb und Pappinger treten ein.)

Gottlieb (sehr bewegt). Also zu spät ... um zwei Stunden nur zu spät! 's Unglück kann's halt nicht ganz verschmerzen, daß ihm das Glück mich vom Opferaltar wegg'stohlen hat.

Pappinger. Den Tandler soll vor der Zeit der Teufel holen.

Gottlieb. Warum? Der Termin zum Rückkauf war ja überschritten; und das, daß er g'rad in die acht Tag', seit ich Geld hab', verreist war, daß er einen Tag früher zurück'kommen ist, und daß gleich drauf ein Käufer erscheint, und daß der Käufer nichts als g'rad diese beiden Gegenstände kauft, das g'hört zu dem famosen Pech, welches, mit den Steinen des Anstoßes vermengt, den Asphalt zum Lebenspfad eines Malheurmenschen bildet.

Pappinger. Na, na, tröst dich nur wieder; in so ein freundliches Quartier paßt kein Verdruß!

Gottlieb. Das müssen mir die neuen Möbeln und Tapeten verzeihen, daß ich mich um alte Andenken kränk'; ich hab' mich schwer von ihnen getrennt, nur das Äußerste hat mich dazu gebracht.

Pappinger. Natürlich, essen muß der Mensch, das ist das erste; nur bei einigen Leberkranken, wie ich, geht das Trinken noch vor.

Gottlieb. O, mit dem Mangel bin ich vertraut, in meine vier Wände scheniert er mich wenig, der dürre lumpige Kamerad ... aber unter die Leut' gehn damit ... das is eine Tortur, der meine Nerven nie gewachsen waren. Zu Haus nichts zu essen haben, is wohl traurig, aber weit fürchterlicher is eine Diner-Einladung, wo einem das Verhängnis zu einem unerschwinglichen Frack, zu unmögliche Glacéhandschuh' zwingt. Da setzt man das Theuerste dran, da wird das Palladium verpfändet; denn die Not ist noch ein Genuß gegen die Notwendigkeit, die Not zu verbergen.

Pappinger. Vor mir brauchst du keine Entschuldigung, ich hab' ja selbst von jeher alles verkauft.

Gottlieb. Es war die Uhr von meinem seligen Vatern, der Ring von dem einzigen Wesen . . .

Pappinger. Hör auf! Die einzigen Wesen sind eine Einbildung, die tägliche Erfahrung zeigt, daß unser Herrgott die Menschen dutzendweis erschafft.

Gottlieb. Sie is ja auch schon dort! (Hebt die Hand und den Blick etwas in die Höhe, in der Richtung, wo die Chiffonnière steht, auf welcher Rani die beiden Gegenstände hingesetzt.) Ha . . . ist es möglich? Da ist sie! Ja, ja!

Pappinger. Schau, daß dir beim helllichten Tag ein Geist erscheint.

Gottlieb. Die alte silberne Uhr! . . . (Nimmt sie vom Gestell herab und erblickt zu seinem größten Erstaunen auch den Ring.) Himmel! Der Ring! An der Schnur, da hängt er . . . (Mit verwirrtem Blick umhersehend.) Ja is denn das ein Zimmer, oder bin ich auf eine Zauberinsel verschlagen? . . . War kein Sturm unterwegs? . . . Keine Meereswogen? . . . War es eine Schneckenstiegen oder waren es Korallenklippen, über was wir herauf'kommen sind?

Pappinger (schmunzelnd, beiseite). Kenn' mich schon aus, das is alles das Werk von der Hochdieselben. . . .

Gottlieb (in höchster Freude). Vetter! Der Ring, die Uhr! So verwundern Sie sich doch!

Pappinger (sich zwingend, den Erstaunten zu spielen). Ah, es is wirklich sehr außerordentlich, das . . . man sollt's gar net glauben! . . . Ah!

Gottlieb (von einer plötzlich in ihm aufsteigenden Bedenklichkeit ergriffen). Aber halt! . . . Dieses mühevolle Erforschen meiner Wünsche, dieses zuvorkommende Überraschungssystem, womit man die Erfüllung schmückt, sieht das einem Schuldner gleich? . . . Das wäre ja noch zehnmal mehr Zauberei, als wenn ich annehm', es sind mir wirkliche Genien ins Zimmer g'flogen und haben die Sachen auf Regenbogenschüsseln hereingetragen. Was sagen Sie, Vetter? Was wundern Sie sich denn nicht?

Pappinger. Ich? Ich wundr' mich die ganze Zeit! (Mit affektiertem Staunen.) Ah . . . es is ungeheuer! Ah! . . .

Gottlieb (seine Ideen verfolgend). Bei der Schlüsselübergab' zu dieser Wohnung sind mir schon Bedenklichkeiten aufgestiegen . . . und wär' dieser Tausendguldenbrief nicht von einer Männerhand gewesen . . .

Pappinger. Spintisier nicht, sei froh, wenn du 'was kriegst!

Gottlieb (wie oben). Die Männerhand kann leicht als dritte Hand einer Weiberhand die Hand geboten haben. Ich halt' mich g'wiß für kein Jünglings-Meteor, das seine Strahlenbahn mit entflammten Weiberherzen markiert: aber dem Ganzen is zu deutlich der Stempel schöngeschlechtischen Ursprunges aufgedrückt! (Mit raschem Entschluß.) Ich darf nichts mehr annehmen, im Gegentheil, wenn ich wüßt', wo ich das bereits Angenommene zurückgeben soll . . .

Pappinger. Nein, hörst, jetzt wird mir das Zartgefühl schon zu dick.

Gottlieb. Lieber Vetter! Ich bin es mir selbst und einem Wesen schuldig, welches . . .

Pappinger. Wegen einer Verstorbenen willst du die Lebendigen vor den

Kopf stoßen? Und traust dich ins neunzehnte Jahrhundert herein? Gehst gleich z'ruck in die Zeiten der Kreuzzüge!

Gottlieb. Ich weise verdächtige Wohlthaten von mir und will's durch eigene Geisteskraft zu etwas bringen ... dieser Entschluß paßt recht gut ins neunzehnte Jahrhundert, wenn auch ein ad personam heiliges Grab daran Antheil hat.

Pappinger. Ich hab' Spieß' sämtliche Werke gebunden, ich weiß, was recht ist, aber ...

Gottlieb. O ich brech' mir die Bahn! Man hat mein Werk verschmäht, weil ich als Gunst drum gebeten hab', daß man's lesen soll; jetzt laß' ich's drucken, dann werden sie's lesen diese Herrn, weil s' zahlen müssen dafür. Die Mehrzahl der Menschen ist so! Im Straßengedräng' lernt man s' am besten von dieser Seite kennen, bittet man bescheiden um Platz, so stoßen s' einem mit Unverschämtheit zurück; schiebt man sich mit Ellbogenstöße vorwärts, so ziehen s' mit Devotion den Hut herab. Vor allem werden wir jetzt die Hausmeisterin ins Examen nehmen. (Will durch die Mitte ab und begegnet Schwarz unter der Thüre.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Schwarz.

Schwarz (durch die Mittelthüre eintretend). Oho! Ich begegne meinem Patienten unter der Thüre?

Gottlieb (erstaunt). Patient?

Schwarz. Sie waren gestern unwohl!

Gottlieb. Wer hat Ihnen das gesagt, und mit wem hab' ich das Vergnügen?

Schwarz. Protomedikus Schwarz!

Gottlieb (sich verneigend). Es ist mir eine besondere Ehre, aber auf Ehre, ich hab' um keinen Doktor geschickt.

Schwarz. Sie wohl nicht, aber dieses Billet ... (Zieht ein Briefchen hervor.) fordert mich dringend auf, Sie zu besuchen.

Gottlieb. Von wem?

Schwarz. Anonym! (Ihm das Brieschen gebend.) Nun, Sie müssen ihre Conaissancen am besten kennen.

Pappinger (beiseite). Abermals die Hochdieselben!

Gottlieb (für sich, nachdem er die Schrift betrachtet). Die nämliche Hand, wie im Tausendguldenbrief! (Zu Pappinger.) Vetter! Geht das nicht ins Unglaubliche?

Pappinger (Verwunderung affektierend). Merkwürdig! Ah!

Gottlieb (zu Schwarz). Herr Doktor, die Sache ist mir ein Rätsel, meine Unpäßlichkeit war gar nicht der Rede wert, und es setzt mich nur in Verlegenheit, daß man einen Mann, dessen Zeit so kostbar ist ...

Schwarz. Im Gegentheil, mich setzt es einigermaßen in Verlegenheit ... denn es war ein so bedeutendes Honorar beigeschlossen ... was läßt sich da? ... Mit einem Wort, Freund, Sie haben eine förmliche Todeskrankheit bei mir gut. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen.

Gottlieb. Empfehle mich ergebenst!

Pappinger. Unterthänigster Diener, Herr Doktor! (Begleitet Schwarz bis unter die Thüre.)

Gottlieb (das Billet mit prüfendem Blick betrachtend). Ich muß doch die Handschriften der beiden Briefe gegen einander halten. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Gottlieb.

Pappinger (schon unter der Thüre, zu Schwarz). O Herr Doktor . . . g'rad fallt mir ein . . . wollen S' nicht noch einmal einen Augenblick hereinspazieren?

Schwarz (wieder eintretend). Was wünschen Sie?

Pappinger (ihn vorführend). Sie haben gesagt, mein Neveu hat bei Ihnen eine Todeskrankheit gut, möchten Sie nicht auf Abschlag meine Leber behandeln?

Schwarz. Welche Symptome bringen Sie auf die Idee eines Leberleidens?

Pappinger. Ein unnatürlicher Durst!

Schwarz. Äußert sich dieses Übel nicht im Spätherbst am heftigsten?

Pappinger. Getroffen! Alle Jahr', wenn der heurige kommt, da ist's völlig aus!

Schwarz. Das schlägt weniger in mein Fach, da rekommandier' ich Ihnen die Hydropathie!

Pappinger. Was ist das?

Schwarz. Das ist die Methode, welche diejenigen, die wir nur unter die Erde bringen, vorher noch unters Wasser bringt.

Pappinger. Wasser? Das is nix für mich. Mich muß einmal im Schlaf ein heimlicher Hund 'bissen haben, denn wie ich 'was vom Wasser hör', krieg' ich gleich eine stille Wut.

Schwarz. Meinen Rat hab' ich Ihnen gegeben! (Beide durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

In Baron Waldbrands Hause, Besuchzimmer der Baronin, mit Mittelthüre, rechts und links Seitenthüre.

Siebente Scene.

Pauline

in einiger Aufregung durch die Seitenthüre links kommend.

Ach, wie froh bin ich, daß jemand gekommen; gleich nach den ersten Worten hat es mich wieder gereut. Wenn er nur das Zusammenziehen seiner Augenbrauen nicht hätte, nicht dieses finstere Staunen in seinem streng prüfenden Blick . . . mir beengt das den Atem . . . Ich hätte ihm gar nichts sagen sollen. Wie aber dann die Angelegenheit zu Ende bringen . . .? Und enden muß sie, das fühle ich wohl! Wär's nicht besser, ich hätte ihm alles gesagt? Ein einfaches Geständnis, ein herzliches Wort . . . nein, bei meinem Gemahl geht das nicht . . . sein Zorn wallt über und . . . (ängstlich.) ich fürchte mich vor seinem Zorn. (Mit einem Seufzer.) Ach Gott! Ich nehme niemand mehr in Protektion, wird alles abgewiesen! (Nach der Thüre links horchend.) Himmel, er ist's!

Achte Scene.

Die Vorige; Baron Waldbrand.

Waldbrand. Des Besuches hab' ich mich schnell entledigt, denn es interessiert mich zu sehr, dich die Bitte, die du mit einer gewissen Ängstlichkeit begonnen, vollends aussprechen zu hören.

Pauline (sich den Schein mutiger Unbefangenheit gebend). Ich wär' ängstlich gewesen? (Beiseite.) Ich muß ihm doch das Gegentheil zeigen!

Waldbrand. Woher sonst die Glut auf deinen Wangen?

Pauline (beiseite). Meine Sicherheit soll ihm imponieren. (Zu Waldbrand.) Also Angstglut nennst du das? (Auf ihre Wange deutend.) Die Rosen meiner Jugend bedanken sich.

Waldbrand. Kind, ich weiß die Morgenröte sehr gut von der Lohe meiner Hochöfen zu unterscheiden. Also zur Sache: du sagtest mir vorhin, daß du dich für eine Person interessierst; was wünscht diese Frau?

Pauline. Frau? Muß eine Person immer eine Frau sein?

Waldbrand (Pauline ernster fixierend). Ich will nicht hoffen, daß du dich für einen Mann verwenden wolltest!

Pauline (allen Mut zusammennehmend). Und wäre das ein Verbrechen? (Beiseite mit erstickter Stimme.) Ich leiste Unglaubliches, aber die Kraft wird mich bald verlassen.

Waldbrand (streng und etwas auffahrend). Pauline! (Seinen Ton mildernd.) Du begehrst tolles Zeug, und zwar immer, so oft unsere Freundin Billdorf nicht an deiner Seite ist. Wenn sie wirklich bei ihrem melancholischen Entschluß, unser Schloß Finsterbach zum permanenten Aufenthalt zu wählen, verharren sollte, so werd' ich gezwungen sein, mich um eine Gouvernante für dich umzusehen.

Pauline (sich verletzt fühlend). Sie werden beleidigend, Herr Gemahl!

Waldbrand (einlenkend). Nun, das war meine Absicht nicht, zum Beweis sage ich dir im vorhinein, wiewohl ich das Protegieren nicht liebe, die Gewährung deiner Bitte zu. Stelle den hilfsbedürftigen Greis mir vor!

Pauline. Greis?

Waldbrand (sehr ernst). Ich denke doch, daß du keinen Jüngling protegierst?

Pauline (mit erzwungener Fassung). Es ist ein ziemlich junger Mann!

Waldbrand (auffahrend). Das wäre sehr unziemlich!

Pauline (nach Ausflucht suchend). Man hat mir ja nur geschrieben, daß er ohne Freund, ohne Gönner ist . . . viele Kenntnisse und Fähigkeiten . . .

Waldbrand. Du korrespondierst über einen jungen Mann, mit wem?

Pauline (zögernd). Nun . . . mit . . .

Waldbrand (auffahrend). Antwort? Mit wem?

Pauline (aufs äußerste in die Enge getrieben, mit dem herausplatzend, was ihr gerade in den Sinn kommt). Mit unserer Freundin Julie Billdorf, mit wem sonst! (Beiseite.) Der Himmel und die arme Julie mögen mir die Notlüge verzeihen!

Waldbrand (besänftigt). Warum hast du das nicht gleich gesagt? Kindisches Weib, mir umsonst das Blut zu Kopfe zu jagen! Wie heißt der junge Mann!

Pauline. Gottlieb Herb.

Waldbrand. Nie etwas gehört. Und seine Intention?

Pauline. Er möchte, an die Spitze eines industriellen Unternehmens gestellt, seine großartigen Ideen ins Leben treten lassen.

Waldbrand. Er will also da anfangen, wo andere aufhören; daran erkenne ich unsere zeit- und raumverschlingende Jugend.

Pauline. Das wahre Genie kennt keine Schranken.

Waldbrand. Beurkundet er durch nichts Besseres seine Genialität?

Pauline. Hier, dieses Werk . . . (übergiebt ihm das auf einem Tische gelegene Manuskript.)

Waldbrand (sie groß ansehend). Das hat die Julie eingesendet?

Pauline. Alles meine Freundin Billdorf.

Waldbrand. In diesem Manuskript also hat das Genie seine Gedankenernte aufgespeichert.

Pauline. An Gedanken fehlt es ihm gewiß nicht, aber den Gedanken zu Geld zu machen ist der Zweck, die erste Einlage der Geldmittel ist das Hindernis; und jede schaffende Kraft ist verloren, wenn sie sich nicht den Schlüssel zu einer Bank zu gewinnen weiß.

Waldbrand (halb staunend, halb lächelnd). Wie kommst du mir denn vor? Am Ende wirst du mir auch noch genial!?

Pauline (welche mittlerweile durch das Gelingen ihrer Ausflucht vollen Mut gewonnen). Was Wunder, wenn von den industriellen Debatten, die ich täglich an der Tafel mit anhören muß, mir etwas hangen bleibt.

Waldbrand. Dann wirst du auch gehört haben, daß ich mich um Genies nicht viel kümmere; wir praktischen Leute suchen nur Talente und fahren recht gut dabei!

Pauline. Es käme einmal auf einen Versuch an. Du hast eben jetzt eine solche Stelle auf deinen Eisenwerken in Finsterbach zu besetzen.

Waldbrand. Ganz recht; aber die habe ich einem gewissen Zollfeld zugedacht; einem, wie es scheint, tüchtigen jungen Mann . . . hat dir denn unsere Freundin Billdorf nie von ihm gesprochen?

Pauline (etwas betreten). Ich wüßte nicht . . .

Waldbrand. Auch zu mir nicht; und doch erfahre ich durch die dritte Hand, daß Zollfelds Mutter eine Heirat zwischen ihrem Sohne und unserer Freundin projektiert. Wie räume ich aber das mit dem Anliegen zusammen, welches sie mir durch dich eben . . .

Pauline (mit neuerdings erwachter, jedoch verhehlter Besorgnis). Ich weiß nur so viel, daß sie mich brieflich aufs dringendste um Placierung dieses Gottlieb Herb gebeten.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Bedienter, gleich darauf Julie Billdorf und Frau von Zollfeld.

Bedienter (tritt meldend einen Schritt durch die Mittelthür ein). Frau von Zollfeld und Frau von Billdorf.

Pauline (heftig zusammenschreckend, beiseite). Himmel!

Frau von Zollfeld (mit Julien eintretend, voll Devotion und mit zeremoniösen Verbeugungen). Herr Baron! Frau Baronin . . .

Julie (auf Pauline zueilend). Theure Freundin! (Begrüßt den Baron.)

Waldbrand (die Worte an beide Damen, jedoch mehr an Julien adressierend). Sehr erfreut . . .

Frau von Zollfeld. Auf das Glück, den Herrn Baron an der Seite seiner liebenswürdigen Frau Gemahlin zu treffen, waren wir um so weniger gefaßt, als wir uns erst durch deren Fürsprache beim Herrn Baron eines geneigten Ohres versichern wollten.

Waldbrand. O ich bitte, Frau von Zollfeld, bei mir bedarf es keiner Umwege, insofern nämlich . . .

Frau von Zollfeld. Fast könnte eine kühne Folgerung mich verleiten, in diesem glücklichen Zufall eine günstige Vorbedeutung zu sehen.

Waldbrand (beiseite). Nach der Mittheilung, die mir meine Frau gemacht, bin ich wirklich verlegen, was ich sagen soll . . .

Pauline (hat sich mühsam gefaßt, zu Julie). Du hast mich in solchem Grade überrascht, daß . . .

Julie. Glaube ja nicht, daß ich des reizenden Asyls, welches mir dein Schloß gewährt, überdrüssig geworden; im Gegentheil, gerade der Erfolg dieses Besuches könnte für immer einen Aufenthalt in Finsterbach begründen.

Pauline (macht eine Bewegung heftigen Beklommenwerdens).

Waldbrand (sich zu Julien wendend). Eigentlich sollte ich unserer werten Freundin böse sein . . .

Julie. Worüber, Herr Baron?

Waldbrand (freundlich drohend, halbleise). Sie Geheimnisvolle! (Wendet sich gegen den Tisch, auf welchen er das Manuskript gelegt.)

Frau von Zollfeld (leise zu Julien). Das ist der günstigste Moment, für meinen Sohn zu sprechen, einige kluge einschmeichelnde Worte, und Ihr Bräutigam hat die herrliche Anstellung. (Nähert sich wieder Paulinen.)

Waldbrand (leise zu Julie). Hätten Sie doch die Frau nicht mitgebracht! (Mit Bezug auf Frau von Zollfeld.)

Julie (befremdet). Ich glaubte gerade . . .

Waldbrand (für sich). Wenn nur Pauline ein Gespräch mit ihr anknüpfte.

Frau von Zollfeld (zu Pauline). Wahrhaftig, Frau Baronin, wer Sie gestern in der Loge gesehen, wie Sie dasaßen, den Glanz des Schmuckes durch eigene Schönheit weit überstrahlend . . .

Pauline (vor Angst, daß sie keine Gelegenheit findet, Julien vorbereiten zu können, fast gar nicht auf Frau von Zollfeld hörend). Zu gütig! (Beiseite.) Kaum halte ich mich aufrecht!

Frau von Zollfeld (fortfahrend). Und jetzt in der bezaubernden Einfachheit des Morgennegligés . . .

Waldbrand (leise zu Julien). Ihr Schützling . . . wohlverstanden . . . der eigentliche . . . soll bedacht werden.

Julie (äußerst befremdet). Der eigentliche?

Pauline (welche immer auf das gehorcht, was Waldbrand sprach, und nur scheinbar der Frau

von Zollfeld Aufmerksamkeit schenkte, zupft Julien am Kleide und sagt mit leiser, aber von Todesangst erpreßter Stimme). Julie!

Frau von Zollfeld (fortfahrend). Man müßte diesem Anblick den Vorzug geben, wäre man von dem gestrigen nicht ganz geblendet.

Waldbrand (leise zu Julie). Auch das . . . (Mit geheimnisvoller Miene ihr das Manuskript zeigend.) wurde mir eben überreicht.

Julie (ihn groß ansehend). Ich verstehe Sie nicht . . .

Pauline (in höchster Angst, leise zu Julie). Schweig oder ich sterbe!

Waldbrand (leise zu Julie). Spielen Sie nicht die Blöde, (Scherzend.) Sie verborgene Genieauffinderin.

Julie (von dem verzweiflungsvollen Tone Paulinens erschüttert, sich schnell zum Baron wendend). Wollten Sie . . .

Waldbrand (leise zu Julien). Verstehe, die Gegenwart der Frau von Zollfeld... (Laut zu Frau von Zollfeld.) Ich muß einstweilen um Entschuldigung bitten, ein höchst wichtiges Geschäft ruft mich auf mein Bureau.

Frau von Zollfeld. Bitte unterthänigst!

Waldbrand (hat das Titelblatt des Manuskriptes aufgeschlagen, geheimnisvoll mit den Fingern auf den Namen gezeigt, und sagt zu Julien, die kaum hingeblickt, da sie von allem nichts begreifen kann, nachdem er ihr schalkhaft mit den Fingern gedroht, im Abgehen). Auf Wiedersehen! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Waldbrand.

Pauline (schwer aufseufzend). Ich atme wieder! (Tritt einen Augenblick ans Fenster.)

Frau von Zollfeld (ärgerlich und leise zu Julien). Ja, was ist denn das? Sie lassen sich solche Momente entschlüpfen, und auf die Momente kommt alles an! Wenn Sie sich so wenig annehmen um meinen Sohn!

Julie. Ich werde später . . .

Frau von Zollfeld (wie oben). Wer weiß, ob später ein Moment ist. Liebe künftige Frau Schwiegertochter . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Pappinger, ein Bedienter.

Pappinger (unter der Thüre zu dem Bedienten, der ihm den Eintritt verweigern will). Ach, ich darf schon herein!

Bedienter. Aber ich muß doch . . .

Pauline. Lieber Pappinger . . .

Pappinger (auf den Bedienten zeigend). Ich thu' ihm nix, ihn schützt sein Wappenrock.

Pauline (giebt dem Bedienten einen Wink abzugehen und tritt zwischen Julie und Frau von Zollfeld). Einen Augenblick! . . . (Der Bediente entfernt sich.)

Pappinger (für sich). Fatal, daß sie Gesellschaft hat. (Bleibt im Hintergrunde stehen.)

Pauline (tiefbewegt, aber leise und schnell zu Julie). Wenig' Worte nur sind uns vergönnt, vergieb mir, ich konnte nicht anders!

Julie (leise zu Pauline). Was werd' ich hören?

Pauline (zieht Julie beiseite und spricht in großer Gemütsaufregung leise zu ihr fort).

Pappinger (mit Beziehung auf Frau von Zollfeld). Vielleicht kann ich sie vertreiben.

Frau von Zollfeld (Pauline und Julie betrachtend, für sich). Jetzt scheint sich mit der Baronin ein Moment zu gestalten, das wäre auch . . .

Pappinger (tritt vor und sieht Frau von Zollfeld von oben bis unten an).

Frau von Zollfeld. Mein Herr!

Pappinger. Meine Dame?

Julie (von Paulinens Geständnis ergriffen, sich vergessend, laut). Pauline, das hättest du gethan?

Frau von Zollfeld (über Juliens Heftigkeit betroffen, für sich). Was war das?

Pappinger (zugleich, sich gegen Julie und Pauline wendend). Was ist's denn? (Betrachtet beide ganz verdutzt.)

Pauline (wie oben, leise zu Julie). In der Angst schützte ich deinen Namen vor... Julie, ich bin verloren, wenn du . . .

Julie (zu Pauline). Mein Schweigen soll dich schonen, doch fordere nie Bestätigung der Lüge aus meinem Munde . . . leb wohl . . . (Geht schnell, ihre innere Aufregung kaum bemeistern könnend, durch die Mitte ab.)

Pauline. Julie!

Frau von Zollfeld (über Juliens Benehmen, welches sie sich nicht erklären kann, in Zorn geratend, für sich). Ah, das heißt ja die Momente gewaltsam zerstören! . . . (Zu Pauline.) Frau Baronin entschuldigen . . . sie muß von Sinnen sein. (Eilt Julie nach.)

Zwölfte Scene.

Pauline, Pappinger.

Pappinger (für sich). Ah, das werden doch a paar närrische Greteln sein!

Pauline (für sich, ohne Pappingers Anwesenheit zu bemerken). Kann ich's annehmen, daß die arme Julie ihr Lebensglück mir zum Opfer bringt? Wär' ich nicht doppelt strafbar? (Sich ein Herz fassend.) Hin zu meinem Gemahl! Ein Geständnis, ein recht offenes Geständnis ohne Zögern! (Thut einen Schritt nach der Thüre links und bleibt dann plötzlich wie angenagelt stehen.)

Pappinger (zu Pauline, welche ihn gar nicht hört). Es is stark, wie Euer Gnaden überloffen werden. Müssen Ihnen sehr lästig sein, diese b'ständigen Leut' auf Leut'!

Pauline (wie oben). Wenn seine Stirne sich in Falten zieht... wenn Zornesblitze in seinen Augen flammen . . . zu groß ist die Furcht! . . . Vergieb mir, Julie, ich kann es nicht! (Eilt, indem sie mit beiden Händen das Gesicht verhüllt, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pappinger (ihr ganz verblüfft nachsehend). Die auch? 's verruckte Kleeblatt is komplett! (Geht achselzuckend durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Vorsaal im Hause des Barons Waldbrand, eine Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre.

Dreizehnte Scene.

Herr von Zollfeld, Herr von Walk, Fillner, mehrere Herrn, dann Treffler.

Zollfeld (ist mit den ihn umstehenden Herrn im Gespräch begriffen, die Herrn sind theils elegant, theils ärmlich, aber alle schwarz gekleidet und halten Schriften in der Hand).

Zollfeld. Wahrhaftig, ein ganz ausgezeichnet vortrefflicher Mann, der Herr Baron.

Fillner. O gewiß!

Die Herren. Ausgezeichnet!

Zollfeld. Man nehme ihm seine Reichtümer, seinen Einfluß, und er bliebe immer noch ein großer Mann.

Walk. Kein Zweifel!

Die Herren. Ein großer Mann!

Zollfeld. Seinem Scharfblick entgeht kein Verdienst, jedes weiß er zu würdigen.

Treffler (durch die Seitenthüre rechts kommend). Noch hab' ich die Herrn nicht melden können, der Herr Baron erinnert sich sonst immer selbst an die Audienzstunde; dermalen aber blättert er so eifrig in einem Manuskript.

Zollfeld. Er möge sich ja nicht stören lassen, dem Bittsteller ziemt bescheidenes Warten. (Sich zu den Anwesenden wendend.) Sehen Sie, meine Herrn, Bescheidenheit ist unter andern auch eine Eigenschaft, die unser vortrefflicher Gönner besonders schätzt, und bloß ihm zu Gefallen hätte ich sie mir angeeignet, wenn sie mir nicht ohnehin angeboren wäre. Ich weiß zum Beispiel, daß er mir einen wichtigen Posten zugedacht . . . sub rosa . . . ich werde Direktor seiner großen Eisenwerke in Finsterbach . . . habe außerdem Zutritt in seinem engern gesellschaftlichen Zirkel, demungeachtet wandle ich in Geschäftssachen den vorgeschriebenen Weg, wie Sie, meine Herren, und jeder andere.

Treffler (der die Seitenthüre ein wenig geöffnet und mittlerweile hineingesehen). Ich glaub', jetzt wird's nicht mehr lang dauern.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Gottlieb, ein Bedienter.

Bedienter (öffnet Gottlieb die Mittelthüre). Belieben nur da zu warten! (Entfernt sich.)

Gottlieb (schwarz gekleidet, verneigt sich gegen die Anwesenden, ohne darauf zu achten, daß sie ihn gar nicht bemerken, und bleibt im Hintergrunde stehen).

Zollfeld (zu den anwesenden Herren). Ich kenne Sie sämtlich, meine Herrn, und weiß das Gesuch eines jeden von Ihnen!

Gottlieb (stutzend). Die Stimm' ist mir bekannt.

Zollfeld (wie oben). Da ich ohne Zweifel der erste hineingerufen werde, so mache ich es mir zur angenehmen Pflicht, den Herrn Baron zu Ihren Gunsten zu stimmen!

Die Herren. Sehr gütig!

Gottlieb (ist seitwärts links näher getreten und erkennt Zollfeld). Das ist ja der Selbstverleugner vom Fenster herab, der g'sagt hat: „Ich bin nicht z'Haus!"

Zollfeld (wie oben zu einem der Anwesenden). O, ich erinnere mich Ihrer sehr gut, obschon es bereits über ein Jahr ist . . . (Zu den übrigen Herrn.) Ich kann Sie versichern, meine Herren, daß mein Gedächtnis in Bezug auf die Freundschaft immer vortrefflich war.

Gottlieb (vortretend, laut zu Zollfeld). Dann kenn' ich jemand, der Ihnen Ab-

bitte schuldig is, Herr von Zollfeld, denn dieser jemand war in seiner Beschränktheit so frei, das Gegentheil zu glauben.

Zollfeld (etwas betroffen für sich, indem er Gottlieb allsogleich erkennt). Das ist ja ... (Sich augenblicklich sammelnd, laut.) Fürwahr, ich täusche mich nicht! Sie sind's, theurer Freund! ... Auf Ehre, ich bin unendlich erfreut! (Zu den Anwesenden mit großer Zuvorkommenheit.) Meine Herrn, ich habe das Vergnügen, Ihnen Herrn Gottlieb Herb vorzustellen, einen jungen Mann von bedeutender Familie, einem der angesehensten Häuser von ... von ... der Name der Stadt thut nichts zur Sache ... entsprossen.

Gottlieb (laut, daß es alle hören). Sie berichten die Herrn falsch. (Sich mehr zu den Anwesenden wendend.) In meinem Vaterflecken, denn Vaterstadt kann man den Ort Mühlau nicht nennen, giebt's nur unansehnliche Häuser und von bedeutenden Familien is schon gar keine Spur, außer einige Bauern, die sechs ... acht Kinder haben.

Zollfeld (seinen Ärger allsogleich niederkämpfend und die Verlegenheit, in die ihn Gottliebs Reden vor den Anwesenden setzen, durch erkünstelte Jovialität maskierend). Ei, was thut das! Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie ein Ihrem Verdienste unwürdiges Gewerbe aufgegeben.

Gottlieb. Es ist ein kümmerliches, aber nie ein unwürdiges Gewerbe, Schulgehilfe zu sein; unwürdig is eher das, wenn ein gewisser Mensch durch moralische Gebrechen zeigt, daß ihm in der Jugend der Schulgehilf' nicht gehörig geholfen hat.

Zollfeld (wie oben). Sagen Sie, was Sie wollen; ich habe Sie damals zufällig im Posthaus zu Mühlau getroffen, und eine Stunde Gesprächs war hinlänglich, mich in Ihnen den Mann von Geist erspähen zu lassen. Mein Rat war es, demzufolge Sie sich nach der Residenz begaben, meine Worte waren es, die den zündenden Funken in die kalte Masse Ihres Wissens geworfen ... ich betrachte Sie als meinen Schüler, Sie sind gewissermaßen mein Werk.

Gottlieb (immer gelassen, aber mit beißendem Nachdruck). Dann muß ich sehr ein schlechtes Werk sein; denn, daß Sie sich als Verfasser dem Werk vis-a-vis selbst öffentlich, vom Fenster herab verleugnet haben, das können Sie nicht leugnen.

Zollfeld (wie oben). Ohne das erörtern zu wollen, was Sie zur Bitterkeit zu stimmen scheint, biete ich Ihnen die Versöhnungshand und sage Ihnen, Sie sollen es nicht bereuen, mich hier aufgesucht zu haben.

Gottlieb. Bitt' um Entschuldigung, ich bin nicht gekommen, mit Ihnen, sondern mit dem Herrn Baron zu sprechen.

Zollfeld (den Großmütigen spielend). Armer Freund! Das geht nicht so leicht, wie Sie glauben. Übrigens will ich Ihnen den Weg bahnen; mehr noch, bei dem Amte, welches der Herr Baron mir übertragen wird, bedarf ich eines sachkundigen Mannes wie Sie ... wollen Sie mein Sekretär werden?

Gottlieb. Ich kann gar nichts wollen, bevor ich nicht weiß, was der Herr Baron von mir will.

Zollfeld. Was in aller Welt, Liebster, bringt Sie auf die Idee, daß der Baron von Ihnen etwas will?

Gottlieb (ihm einen Brief zeigend). Dieses Schreiben, von ihm selbst unterfertigt.

Zollfeld (staunend). Des Barons eigenhändige Unterschrift . . . Sie müssen von jemanden sehr warm empfohlen sein?

Gottlieb. Ich wüßt' wirklich nicht . . .

Zollfeld. Dann ist es ein Irrtum des Privatsekretärs oder des Büreaudieners ganz gewiß.

Gottlieb. Das muß sich auf alle Fälle bald aufklären.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Bart.

Bart (durch die Seitenthüre rechts kommend). Herr Treffler . . .

Die Anwesenden (mit Wichtigkeit sich zuflüsternd). Der Leibjäger!

Bart (zu Treffler). Sie sollen hineinkommen.

Treffler. Aha! . . . (Eilt in die Seitenthüre rechts ab.)

Zollfeld (seine Manschetten und übrige Toilette in koketter Weise ordnend, für sich). Jetzt werde ich hineingerufen . . . natürlich, ich gehe allen vor . . . (Laut zu Gottlieb mit Protektormiene.) Lieber Freund, unser Zusammentreffen hier soll Ihnen nicht ungünstig sein.

Treffler (aus der Seitenthüre rechts kommend, aufrufend). Herr Gottlieb Herb!

Gottlieb. Hier!

Treffler. Der Herr Baron ist bereit, Sie zu empfangen.

Gottlieb (sich verneigend). Sein Befehl ist mir eine Ehre! (Rechts ab.)

Treffler (folgt ihm).

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Treffler und Gottlieb.

Walk. Der zuerst?

Zollfeld (äußerst betroffen, für sich). Was ist das?

Die Anwesenden. Sonderbar.

Zollfeld (augenblicklich wieder Fassung gewinnend). Habe ich es Ihnen nicht gesagt, meine Herren? In diesem Gottlieb Herb liegt ein bedeutender Fond, und wenn er sich meiner Leitung überläßt . . . hätt' ich gewußt, daß er hier ist, ich hätte ihn schon lange dem Herrn Baron empfohlen! . . .

Fillner. Aber daß man ihm den Vorgang vor einem Herrn von Zollfeld giebt.

Die Anwesenden. Das ist doch . . .

Zollfeld. Das ist ganz natürlich; mit mir macht man hier keine Umstände, vor seinen Hausfreunden scheniert man sich nicht.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Treffler.

Treffler (durch die Seitenthüre rechts kommend). Der Herr Baron läßt sämtliche Herren bitten, morgen sich hieher zu bemühen.

Zollfeld (die Fassung verlierend, beiseite). Ich erstarre!

Die Anwesenden (etwas kleinlaut und gedehnt). Auf morgen . . .?

Walk. Heute also?

Treffler. Ist es nichts! Die wichtige Konferenz mit Herrn Herb nimmt den Herrn Baron zu sehr in Anspruch, also morgen!

Die Anwesenden (außer Zollfeld). Wir werden die Ehre haben! (Gehen kleinlaut, ihren Mißmut möglichst verbergend, durch die Mitte ab.)

Bart (geht durch die Seitenthüre rechts ab).

Zollfeld (für sich). Ich weiche nicht eher vom Platze, bis ich klar in der Sache sehe!

Achtzehnte Scene.

Zollfeld, Treffler, Pappinger.

Pappinger (durch die Mitte eintretend, noch unter der Thüre). Nehmen Sie's nicht ungütig!

Treffler. Was wollen Sie? Für heute ist keine Audienz!

Pappinger (freundlich, submiß). Weiß es, aber ich g'hör' zu dem, der drinnen is bei Seiner Exzellenz!

Treffler (plötzlich sehr höflich). Ah, dann belieben Sie nur herein zu spazieren und gefälligst Platz zu nehmen.

Pappinger (wie oben). O, ich bitt' . . . (Näher tretend.) Is er schon lang drin, haben die Güte, der, zu dem ich g'hör'!

Treffler (mit Wichtigkeit). Bereits über fünf Minuten, und das is viel bei unserm Herrn, der sonst alles mit wenig Worten abmacht.

Pappinger. Erlauben zur Güte, darf man a bißerl horchen am Schlüsselloch?

Treffler (dienstfertig). Wozu das? Ich werde Ihnen sogleich rapportieren, wie die Angelegenheiten stehen. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Treffler.

Pappinger (zu Zollfeld). Sie haben vielleicht nicht verstanden? 's darf heut keiner hinein, außer der, zu dem ich g'hör'.

Zollfeld. Was kümmert das Sie?

Pappinger. Ich mein' nur, das Dastehn nutzt Ihnen nix!

Zollfeld (entrüstet). Ich rate Ihnen . . .

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Bart.

Bart (aus der Seitenthüre rechts kommend). Merkwürdig!

Pappinger (neugierig). Was is's denn?

Bart. Unser Baron ist keiner, der den Leuten Komplimente macht.

Pappinger. No?

Bart. Und zu dem Herrn drin hat er g'sagt: „Wirklich, Sie entwickeln mit wenig Worten . . .“

Zollfeld (mit gespannter Neugierde zu Bart). Was?

Pappinger (zu Zollfeld). Das is egal! Er entwickelt einmal, das ist genug, und Ihnen geht's gar nix an, denn Sie gehören nicht zu dem, der . . .

Bart (zu Zollfeld). Ich werd' gleich das Weitere hören! (Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pappinger (Bart zurückhaltend) Dürfen Sie so unscheniert aus- und eingehen, wenn der Baron mit wem 'was z'reden hat?

Bart. Das will ich hoffen. Dem Leibjäger wird man den Zutritt verbieten! (Geht stolz durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pappinger. Wenn ich Herrschaft wär', so wär' meine erste Jagd, daß ich so einen Leibjäger vom Leib' jaget.

Zollfeld (für sich, voll Ärger und Ungeduld). Ich stehe wie auf Kohlen.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Bart; Treffler.

Treffler (durch die Seitenthüre rechts kommend). Ah . . . ah! „Die Direktorstelle der Gewerke zu Finsterberg sei fortan der Wirkungskreis Ihrer Talente!"

Pappinger (gespannt). Hat der Baron zu meinem Gottlieberl g'sagt?

Treffler. Das war 's letzte Wort!

Pappinger (im Übermaß der Freude aufschreiend). Juhe! . . . (Sich korrigierend.) Will ich sagen: Triumph! Juhe schickt sich nicht in einem baronischen Haus!

Zollfeld (wütend für sich). Ich ersticke!

Treffler. Jetzt will ich noch das Ende der Unterredung vernehmen. (Will ab.)

Pappinger (ihn zurückhaltend). Sie, der gnädige Herr könnt' doch bös werden, wenn S' alleweil Maulaffen feil haben . . . (Sich korrigierend.) will ich sagen, auflosen thun.

Treffler. Was fallt Ihnen ein? Wie uns die Herrschaft wegen eigenmächtigem Eintritt nur ein schiefes G'sicht machet, lassen wir sie gleich drauf zehnmal läuten, wenn sie uns braucht. Will die Herrschaft redlich bedient sein, muß sie uns immer auf'm Hals haben, und ihre Geheimnisse und Angelegenheiten sind unserer Diskretion überlassen. (Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Bart.

Bart (durch die Seitenthüre rechts Treffler entgegenkommend). Sie kommen! . . .

Treffler (erstaunt). Der gnädige Herr wird doch nicht . . .

Bart. Ja, ja, er begleit't ihn in eigener Person an die Thür.

Pappinger (entzückt). O lieber Gott, der Gottlieberl!

Zollfeld (außer sich). Unerhört!

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Herr von Waldbrand, Gottlieb.

Waldbrand (mit Gottlieb durch die Seitenthüre rechts tretend). Man findet selten seine Erwartungen erfüllt . . . Sie aber haben die meinigen übertroffen.

Gottlieb. Zu gütig, Euer hochfreiherrliche Gnaden, denn ... wie gesagt ... ich begreif' gar nicht, wie Hochdero Augenmerk auf meine Wenigkeit ...

Waldbrand. Haben Sie nie Versuche gemacht, Schritte gethan?

Gottlieb. Aber immer erfolglos!

Waldbrand. Sie überzeugen sich durch die That, daß alle Ihre Bemühungen nicht erfolglos waren.

Zollfeld (beiseite). Wir wollen hierüber ein Näheres ergründen!

Waldbrand (zu Gottlieb). Morgen also erhalten Sie die nötigen Instruktionen und begeben sich dann alsogleich nach Finsterbach! Adieu! (Schüttelt ihm herzlich die Hand.)

Gottlieb (geht mit tiefer Verbeugung durch die Mitte ab. Waldbrand geht durch die Seitenthüre rechts, ohne Pappinger und Zollfeld bemerkt zu haben. Treffler öffnet ihm selbe und verbeugt sich samt Bart. Zollfeld äußert links im Vordergrunde pantomimisch seine Wut, Pappinger in der Mitte bricht in Gestikulationen des höchsten Entzückens aus. Unter passender Musik fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Die Bühne stellt das Innere eines Gußeisengewerkes vor.

Erste Scene.

Herr von Zollfeld, Hebler, Michel, Arbeiter, Sebastian.

(Nach dem Aufrollen des Vorhanges währt eine charakteristische Musik noch eine Weile fort. Man sieht Arbeiter um den Schmelzofen, andere mit den Gußformen, andere mit Kohlenzutragen beschäftigt. Gegen Ende der Musik entfernen sich die Arbeitsleute zu verschiedenen Seiten. Michel und Sebastian bleiben beim Schmelzofen zurück. Zollfeld und Hebler treten im Gespräch von Seite links auf.)

Michel. Die neuen Manipulationen werden auch nicht alt werden bei uns.

Sebastian. Ich schau' eine Weil' zu, wenn's aber . . .

Hebler. Ruhig, liebe Leute, thuts eure Schuldigkeit und kümmert euch weiter um nichts!

Zollfeld (zu Hebler). So ist's recht! Spielt nur den Gemäßigten, um so mehr wirkt es hernach.

Hebler. O ich weiß schon, wie man einem neuen Direktor das Leben sauer macht; das heißt, einem solchen . . .

Zollfeld. Der verdienstvolle Leute nicht zu schätzen weiß. Wäre ich euer Direktor geworden, ich hätte mir gedacht: „Du hast einen Hebler an der Seite, das ist genug," und hätte mich mehr um die Jagd als um das Eisenwerk bekümmert.

Hebler (mit pfiffigem Lächeln). Wer weiß, was noch g'schieht. Wenn der projektierte Verkauf zu stand' kommt . . .

Zollfeld. Darüber ist kein Zweifel mehr. Umsonst hat man nicht in dieses Waldnest dem Herrn von Saalstein zu Ehren für heute die große Gesellschaft aus der Residenz geladen. Baron Waldbrand will die ganze Herrschaft Finsterbach samt allen Gewerken an den Präsidenten der Bank verkaufen; deshalb läßt er über Hals und Kopf die tollen Reformen machen durch diesen Herb, nur um den Käufer zu blenden.

Hebler. Und wir werden alle mit verkauft?

Zollfeld. Wenn ihr nur Gnade vor eurem neuen Direktor gefunden, (Achselzuckend.) denn sonst!

Hebler (erbost). Nur den wenn wir uns früher noch vom Halse schaffen könnten! . . .

Zollfeld (im vertraulich geheimnisvollen Tone). Unter uns gesprochen, es ist schon so gut als geschehen.

Hebler (staunend). Was!?

Michel. Es muß ja nicht alleweil gearbeit't sein! (Wirft den Schürhaken beiseite und geht rechts im Hintergrunde ab.)

Zollfeld (zu Hebler). O ich bin nicht unthätig gewesen ... ich bin auf Spuren und trage bereits das Mordinstrument für ihn bei mir! (Nach der Seitentasche seines Rockes greifend.)

Hebler (hat rechts in die Scene geblickt). Da kommt er!

Zollfeld. Hier soll er mich nicht sehen!

Hebler. Gehen der Herr von Zollfeld nur einstweilen in den Gang gegen die Stampfmühle hinab.

Zollfeld (geht links im Vordergrunde ab).

Zweite Scene.

Die Vorigen ohne Zollfeld; Last, Gottlieb.

Gottlieb (mit einer Blouse, Juchtenstiefel und einer Kappe bekleidet, so daß er sich nicht viel von den Werkmeistern unterscheidet, tritt mit Last durch die Seile rechts im Vordergrunde im Gespräch auf). Wird niedergerissen, unabänderlich; die neue Dampfmaschin' kommt auf den Platz!

Last. Zu was diese Änderungen! Das Guß- und Hammerwerk wird schon über hundert Jahr' so betrieben.

Gottlieb. Eben weil hier alles schon über hundert Jahr' alt ist, muß es anders, muß es neu werden.

Last. Ich werd' das mein Lebtag net einsehn!

Gottlieb. Wenn Ihr selbst gesteht, daß es Euch an Einsehen mangelt, dann darf es Euch nicht wundern, wenn Ihr blind gehorchen müßt. Wenn nur der Kutscher klar sieht, dann wird auch mit blinden Pferden das Ziel erreicht.

Last (seine Bosheit kaum verhehlend). So lang' s' net schiech werden.

Gottlieb. Man wird sie zu bändigen wissen. Eure stützigen Gemüter empören sich gegen das Neue, so wie der Sumpf, wenn man einen Stein hineinwirft, Blasen auf die Oberfläche treibt, die aber wirkungslos zerplatzen und verdampfen. (Den Ton etwas milder stimmend.) Schauts, lieber Last, käm' Euch das nicht lächerlich vor, wenn einer einen Besenstiel über Quer haltet und zu einer Armee saget: „Bis hieher und nicht weiter!" Und weit lächerlicher ist es noch, wenn einer mit morschen Ansichten sich der Zeit entgegenstemmt, dieser gewaltigsten Macht, die unaufhaltsam vorwärts schreitet und sich von dem Gefolge zahlloser Veränderungen auf ihrem Triumphzug durch die Welt begleiten läßt.

Last (eigensinnig). Ich bleib' einmal fest dabei ...

Gottlieb. Wie Ihr wollt! Gewarnt hab' ich Euch, nun legt Euch quer über die Schienen, der nächste Train wird Euch gewiß zermalmen.

Hebler (für sich, beiseite). Das Malheur ist aber auch schon den stolzesten Lokomotivführern passiert.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Pappinger, Franz.

Franz (mit Pappinger durch die Seite rechts auftretend). Das is ja eine glatte Unmöglichkeit!

Pappinger (zu Gottlieb). Du Gottlieb! Ich muß s' verklagen, das sind hier recht ungefällige Menschen.

Gottlieb. Lieber Vetter, die Leute haben ihre Arbeit ...

Pappinger (Hebler erblickend). Sie scheinen ein trätabler Mann zu sein! (Tritt zu ihm und knüpft während des Folgenden ein leises Gespräch mit ihm an.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Michel.

Michel (zu Gottlieb). Ein Herr aus der Stadt will mit dem Herrn Oberdirektor sprechen.

Gottlieb. Hat er seinen Namen gesagt?

Michel. Den hab' ich vergessen! Er hat noch 'was g'sagt, das hab' ich mir aber net g'merkt.

Gottlieb. Bist du nicht der Michel, der am Sonntag einen hat schlagen wollen, wegen einer Beleidigung von zwei Jahren her?

Michel (hitzig). Ja, das war damals auf'n Kirchtag, da hat ...

Gottlieb. Da geb' ich dir einen sehr guten Rat; denk in Zukunft bei jeder Beleidigung, sie is ein Auftrag, so wirst du kein rachsüchtiger Raufbold, und denk bei jedem Auftrag, es ist eine Beleidigung, so wirst du kein vergeßlicher Strohkopf sein! (Geht rechts in den Hintergrund ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Gottlieb.

Hebler. Wertester Herr von Pappinger, das schlagt nicht in unser Fach.

Pappinger (ärgerlich). Ich war einmal in einer Glashütten, da haben s' mir gleich a Krügel g'macht; jetzt bin ich in der Eisenhütten, drum thu' ich mich partout auf a Papierscher' kaprizieren!

Hebler. Das is ein geschmiedeter Gegenstand, Herr von Pappinger, und wir befassen uns hier mit Gußeisen.

Pappinger. So machen wir ... a Andenken muß ich haben ... geschwind a paar Stiefelhaken.

Hebler. Herr von Pappinger, wir können hier bloß große Gegenstände, Walzen, Schwungräder und Maschinenbestandtheile gießen.

Pappinger. Sie haben auf alles a Ausred'! Stiefelhaken is ja 'was Leichtes. Da nimmt man a flüssiges Eisen, was man zwischen fünf Finger halten kann, laßt's a bißerl kühl werden, daß 's dicklich wird, dann wuzelt man's wie die Erdäpfelnudeln, biegt's unten um, macht oben einen Griff drauf und der Stiefelhaken is fertig. Mein Vetter, der Direktor, muß Ihnen abdanken, Sie sind ein unbeholfener Mensch.

Hebler. Ich bitte ...

Pappinger (indem er abgeht). Das wär' ein Eisenwerk! Ich glaub', net amal a Maultrommel bringeten s' z'samm'! (Durch die Seite rechts ab.)

Michel. Das is a g'scheiter Mann!

Last. Unser neuer Direktor is eben so dumm! Er hat nur das, daß er sich g'scheit stellt! (Geht mit Franz, Michel und Sebastian links im Hintergrunde ab.)

Sechste Scene.

Herr von Bollfeld; Hebler.

Zollfeld (durch die Seite links im Vordergrunde kommend). Seid Ihr endlich allein?

Hebler (stutzend). Herr von Zollfeld haben früher von einem Mordinstrument 'was fallen lassen und g'rad nicht anders gethan, als wenn Sie einen Dolch bei sich hätten.

Zollfeld (lachend). Ihr Leute habt doch nichts als Eisen im Kopf. Wer denkt an derlei Rinaldinitrödel. (Zieht ein gedrucktes Journalblatt hervor.) Hier ist Gift und Dolch zugleich!

Hebler. Euer Gnaden machen sich einen Spaß!

Zollfeld. Glaubt Ihr? Praktiziert nur dieses Blatt heimlich auf den Schreibtisch des Herrn Herb!

Hebler. Ist meine Sache! (Das Blatt nehmend.) Können sich verlassen!

Zollfeld. Und diese zehn Exemplare . . . (Zieht mehrere Exemplare gedruckter Journalblätter hervor.) spielt den Werkmeistern und den ersteren vom Unterpersonal in die Hände.

Hebler. Was steht denn da drin?

Zollfeld. Eine kleine harmlose Notiz, im Auslande gedruckt. Lest die rot angemerkte Stelle!

Hebler (liest stille, mit immer größer werdendem Interesse).

Zollfeld (nach einer kleinen Pause). Nun? Glaubt Ihr, daß das wirken wird?

Hebler (entzückt). Oh! (Küßt das Blatt.)

Zollfeld. Habt Ihr jetzt einen Begriff bekommen von Vergiftung und Erdolchung durch Papiere? (Geht mit Hebler rechts im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Partie im Park des Schlosses Finsterbach.

Siebente Scene.

Gottlieb und **Werling** treten im Gespräch von rechts auf.

Werling. Aus meinem Geständnis ersehen Sie, daß ich außer der angenehmen Pflicht, Ihnen zu Ihrer Erhebung zu gratulieren, auch eine sehr traurige hier zu erfüllen habe.

Gottlieb. Die junge Witwe wohnt also hier im Schloß?

Werling. Sie ist die Jugendfreundin der Baronin!

Gottlieb. Und Sie hängen von Ihrem Onkel ab und haben nie seine Einwilligung erhalten können?

Werling. Er hat eine Witweantipathie, zu welcher sich, wie ich Ihnen eben gesagt, eine seltene Sympathie gesellt. Ich habe nämlich diejenige, die mein Onkel mir zur Frau bestimmte, kennen gelernt, und seit ich sie kenne, fühle ich mich unwiderstehlich zu der Bestimmten hingezogen.

Gottlieb. Wie oft haben Sie der jungen Witwe geschrieben in dem Jahr, wo Sie Ihr Onkel auseinanderbringungshalber auf Reisen geschickt hat?

Werling. Anfangs sehr oft, dann seltener ... zuletzt gar nicht mehr!

Gottlieb. Die gewöhnliche Posttagordnung der Trennungszeit. Und seit die zwei Monat', wo Sie wieder hier sind?

Werling. Hab' ich gethan, als ob ich noch immer abwesend wäre.

Gottlieb. Das war gefehlt; denn es is grausam, jemand in Ungewißheit zu lassen.

Werling. Finden Sie den Todesstreich minder grausam?

Gottlieb. Liebt Ihnen diese Witwe wirklich so sehr, daß Sie die Sache für lebensgefährlich halten?

Werling. Sie ist zu zart, zu sensible ... ich muß das schlimmste fürchten!

Gottlieb. Ich werd' als Gesandter Ihren Auftrag mit möglichster Klugheit und Schonung erfüllen!

Werling. Wie kann ich Ihnen je diesen Freundschaftsdienst ...!

Gottlieb. Denn ich weiß, wie einem das ist, wenn sich ein Wesen wegen einem zu Tod kränkt ... und ich hab' keine Schuld g'habt ... wie müßt' also erst Ihnen sein! ...

Werling (mit theilnehmendem Staunen). Wirklich? ... Sie haben auch geliebt?

Gottlieb. Sie wundern sich, daß ein Schulgehilfe, der so viel Verdruß mit fremde Kinder hat, einer Leidenschaft huldigen kann, die am End' zu eigene führt?

Werling. Ich dachte nur, ein helldenkender Geist, wie Sie, könne nie von einer Thorheit überrumpelt werden.

Gottlieb (mit einem tiefen Seufzer). O Freund, ich kann Ihnen eine Geschichte erzählen, die mir mit Siegwart, Abälard und Werther den gleichen Wahnsinnsrang verleiht.

Werling. Vertrauen gegen Vertrauen! Lassen Sie hören!

Gottlieb. Es war an einem schönen Sommermorgen ... nichts da! Zu was bei einer gediegenen tragischen Sache mit einem romantischen Gewand kokettieren ... also glattweg! Vor acht Jahren hat ein wohlhabender Herr aus dem feinern Mittelstand eine kleine Villa bei Mühlau bezogen, damit seine siebzehnjährige Tochter ihre schwächliche Gesundheit stärken soll. Die Idee war gut, denn Mühlau hat eine gute Luft; im Herbst ist ihm die Idee gekommen, über'n Winter dort zu bleiben; die Idee war auch gut, denn der Winter auf'm Land hat auch sein Gutes. Dann is ihm die Idee gekommen, daß seine Tochter auch ihre Kenntnisse in Geographie und Geschichte stärken soll. Die Idee war nicht gut, die hätt' er nicht haben sollen, der ideenreiche Mann; denn Mühlau hatte einen schlimmen Schulgehilfen, und der war ich. Wie wenig der Unterricht dem Zweck entsprochen hat, mögen Sie aus folgenden nummerischen Angaben ermessen: Lehrer zweiundzwanzig Jahre, Schülerin siebzehn Jahre ... Unterrichtszeit täglich eine Stunde, väterliche Abwesenheit vier Stund'. ... Nach wenig Blättern Weltgeschichte war es mit unsern Herzen eine Geschichte, daß uns an der ganzen Welt nichts mehr gelegen war; auch haben wir die Erdbeschreibung zu Gunsten des unbeschreiblichen Himmels der Liebe über alle Beschreibung vernachlässigt. Dieser Himmel sollte aber nicht lang wolkenlos bleiben. Die erste Wolke war ein väterliches Heiratsprojekt, dem wir ein kindliches Fluchtprojekt entgegensetzten. Die Aus-

führung hat müssen an meiner Mittellosigkeit eines natürlichen Todes sterben; ein Schulgehilfe hat in loco wenig und, wenn er durchgeht, gar keine Emolumente; das war die zweite Wolke. Die dritte war eine Gewitterwolke. Eh' wir noch unseren Desperationsplan, durch einen gemeinschaftlichen Tod einem separierten Leben zu entgehn, ins Werk setzen konnten . . . von Diesseits nach Jenseits is für schwärmerische Seelen nur ein Katzensprung . . . haben barmherzige Freunde . . . derlei Kabalen giebt's überall . . . dem Vater unser Verhältnis verraten. Jetzt war das Unheil losgelassen und die Tochter auf der Villa eingesperrt; nur einem gerührten Stubenmädel hatt' ich noch eine Abschiedsstunde zu verdanken. Da hat sie mir geschworen, meinen Verlust nicht zu überleben und vor Jahresfrist von einem leider nicht zu ermittelnden Stern auf mich herabzuschauen. Zu was dieser Schwur! Die ganze schmerzvernichtete Gestalt war ja schon mit dem Nebukadnezar erschreckenden „mene, tekel, upharsin“ bezeichnet; an dem glühenden Blick, an den fahlen Zügen war's deutlich zu erkennen, daß die Seel' nur noch wie eine Fledermaus in den Ruinen des Körpers herumfliegt. Eine fast Sterbende hab' ich verlassen müssen, die meinen letzten Kuß kaum mehr gefühlt, mein letztes Lebewohl kaum mehr gehört hat. Wie dann das Stubenmadl hinter mir die Thür zug'macht, war's gar nicht der Klang einer zugemachten Thür . . . nein, förmlich das dumpfe Dröhnen eines Sargdeckels war's! . . . Requiescat! . . . Und jetzt nach dieser schauerlichen Geschichte frag' ich Sie, ob ich nicht dasteh' als schicksalsgeprüfter Magister der Trennungskunde, ob ich nicht sachverständiger Schätzmeister des Grams bei Verlassenschaften der Liebe bin?

Werling (mit inniger Theilnahme). Sie sehen mich tief ergriffen! (Beide drücken sich bewegt die Hand.) Ohne Zweifel erhielten Sie bald die Todesnachricht?

Gottlieb. Ich hab' niemals wieder von ihr gehört. Kostspielige Forschungen waren mir nicht möglich, und so ist mir leider ihre Ruhestätte terra incognita geblieben.

Werling. Wenn sie vielleicht doch noch lebte?

Gottlieb. Leben? Lächerlich! . . . Die wird leben! (Nach oben blickend.) Vergieb ihm diese Zumutung, verklärte Julie!

Werling. Julie heißt sie? Gerade wie . . .

Gottlieb. Haben Sie auch eine Julie geliebt?

Werling. Es ist der Name jener Witwe. . . .

Gottlieb (ihm die Hand drückend). Ein Grund mehr, mich Ihrer Sache anzunehmen!

Werling (zufällig nach rechts im Vordergrund sehend). Halt, da kommt ein Pärchen, wir wollen es nicht verscheuchen. (Beide treten rückwärts hinter ein Gebüsch.)

Achte Szene.

Die Vorigen im Hintergrunde; **Bollfeld, Julie.**

Zollfeld (mit Julie von rechts auftretend). O, ich habe gute Quellen und meiner Mutter Scharfblick.

Julie. Nochmals August, Ihre Vermutungen sind ungerecht.

Gottlieb und Werling (zu beiden Seiten des Gebüsches hervorsehend). Diese Stimme!!

Zollfeld (frostig). Und abermals sag' ich, Sie mußten darum wissen und waren vielleicht mit in dem Komplott gegen mich.

Julie. Ich schwöre Ihnen.

Gottlieb (auf einer Seite des Gebüsches hervorsehend, in höchster Spannung für sich). Blendwerk der Hölle!

Werling (auf der andern Seite des Gebüsches hervorsehend). Himmlische Entdeckung!

Zollfeld. Lassen wir das. Was ich Ihnen ferners zu sagen habe, eignet sich weniger für mündliche Unterredung; nehmen Sie daher diese Zeilen! (übergiebt Julien einen ungesiegelten Brief.) Unterzeichnet von Ihrem ergebenen Diener August von Zollfeld! (Geht mit einer kalt höflichen Verbeugung rechts im Vordergrunde ab.)

Julie (ihm nachrufend). August! . . . (Heftet starr ihre Blicke auf das empfangene Schreiben.)

Werling (aus dem Gebüsche hervortretend, leise zu Gottlieb auf Julie zeigend). Das ist die, wo ich glaubte, der Gram um mich würde sie töten.

Gottlieb (ebenso zu Werling). Das wär' noch nichts, aber es ist auch die, wo ich überzeugt war, daß sie aus Gram um mich gestorben ist! . . .

Werling (leise mit Verwunderung, aber in heiterster Laune). Nicht möglich!? Ich lasse sie hier, Freund, erwähnen Sie meiner gelegentlich! (Eilt nach einem freundschaftlichen Händedruck im Hintergrunde rechts ab.)

Neunte Scene.

Gottlieb, Julie.

Julie (läßt den Brief fallen, kämpft aber schnell ihre innere Bewegung nieder und sagt mit Resignation). Es ist meine Bestimmung, allein zu stehen.

Gottlieb (hebt den Brief auf und tritt, selben Julien überreichend, vor). Die gnädige Frau haben einen Brief verloren!

Julie (Gottlieb erblickend und zurückprallend). Ha, träum' ich?! . . . (Aufschreiend.) Gottlieb! . . . Sie sind's!

Gottlieb. Ich bin's!

Julie (sich von ihrem Staunen kaum erholen könnend, mit halb freudigem, halb peinlichem Gefühl). Also wirklich? Gottlieb!

Gottlieb (mit abgemessenem Tone). Wie ich damals von einer Liebe, die ich nicht ausmerzen konnte, im April mich losgerissen, war meines Lebens Mai vorbei; aber nie hätte ich mir gedacht, daß ich nach acht Jahren im Juni meine Julie mit einem August im Park belausch'! . . .

Julie. Brechen Sie nicht den Stab über ein Herz, das zur Liebe geboren, zur Gleichgültigkeit verdammt, allein stehend in der Welt . . .

Gottlieb. Ich glaub', Sie versündigen sich, wenn Sie über zu vieles Alleinstehen klagen.

Julie. Sie machen einer Witwe ihre vergangene Ehe zum Vorwurf? Aus Ihnen spricht gekränkte Liebe, und doch glauben Sie mir, Gottlieb, ich habe Sie nie vergessen.

Gottlieb. Die Liebe nicht, nur mich haben Sie vergessen. Sie haben als unparteiisches Geschöpf die Sache von der Person getrennt; dieser Analyse-Prozeß ist das einzige, was ich Ihnen zur Last legen kann.

Julie. Man hat mich damals kaum genesen zum Traualtar geschleppt.

Gottlieb. Die Schleppungen in unserer glimpflichen Zeit geschehen nur durch Worte, und so viel Schleppendes auch in Worten liegen mag, so sind sie doch kein absoluter Zwang; selbst wenn man jetzt die Fräuleins an den Haaren faßt, so geschieht's nur, um Perlen und Diamanten hinein zu flechten und sie zu schmücken mit sonstigem Geschmeide, was bloß deswegen Geschmeide heißt, weil es die Weiberherzen so geschmeidig macht.

Julie. Sie thun mir unrecht.

Gottlieb. Das hätten Sie mir vielleicht beweisen können, kurz nach dem Hintritt des in Gott Verblichenen.

Julie. Man sagte mir ja, Sie hätten sich erschossen!

Gottlieb (etwas verlegen). Ich? ... Ja ... es war auch meine erste Idee ... aber ... wie schon manches nicht sein will in der Welt ... es war nicht der rechte Erfolg. (Indem er wieder in seinen bittern Ton verfällt.) Und am End' war ich ja schon erschossen genug, wie ich Ihren Abschiedsschwur, für mich zu sterben, Glauben beigemessen.

Julie. Wär' es Ihnen lieber, Sie hätten statt meiner mein Grab gefunden?

Gottlieb. Wer weiß, was ich leichter ertragen hätte, als Sie als präsumtive Ahnfrau künftiger Zollfelde prosperieren zu sehen.

Julie. Sie würden mich minder hart beurtheilen, wollten Sie erwägen, daß eine schutzlose Frau einer Taube gleicht, die in ängstlicher Ungewißheit über dem weiten Meere des Lebens flattert.

Gottlieb. Ein solcher Moment der Ungewißheit war's vermutlich auch, wo die Liebe des Herrn von Werling das Eiland war, auf das die wogenscheue Taube niederflatterte? ... Lachen S' mich lieber aus ganz unschenirt. In Ihnen hat der vernünftige Gedanke an Versorgung Raum gewonnen, ich kann mir's ganz denken, in welcher grassen Lächerlichkeit Ihnen ein Schwärmer erscheint, der Ihnen vor acht Jahren in allem Ernst zugeredet hat, Sie sollen sich umbringen mit ihm, weil er Ihnen nicht ernähren kann.

Julie (schmerzlich gekränkt). Gottlieb!

Gottlieb. Auf Ehre, um Ihretwillen is mir jetzt leid, daß ich, statt'm Zollfeld, die einträgliche Stell' erhalten hab'.

Julie (erstaunt). Wie? Sie sind? ...

Gottlieb. Sollte man Ihnen den Namen des neuen eisernen Direktors noch nicht genannt haben?

Julie. Gewiß nicht ... also Sie?

Gottlieb. Ich bin's!

Julie (für sich, mit einer Regung von Eifersucht). Er, Paulinens Schützling? Er?

Gottlieb (sie von der Seite betrachtend, für sich). Man sieht ihr den Verdruß an über den kecken Schulgehilfen, der sich unterfangen, so einen August zu verdrängen.

Julie (zu Gottlieb). Sie entschuldigen, wenn ich eine Unterredung, die für beide Theile peinlich ...

Gottlieb (mit bitterer Ironie). Freilich, wozu uns peinigen? Wir können ja beide, die Kleinigkeit abgerechnet, daß wir nicht vereint leben, recht gut leben. Daß einstmals eine sogenannte Liebe alle zerstreuten Strahlen unserer Herzen in

einen Brennpunkt der Sehnsucht vereint . . . daß wir es waren, die sich einst mit jugendlicher Kühnheit auf dem Spinngewebe seliger Ahnungen über den schwindelnden Abgründen der Zukunft geschaukelt . . . daß wir es waren, die mit halb kindlicher, halb dämonischer Phantasie den Tod für einen gemütlichen Herrn Pfarrer ang'schaut haben, der uns kopuliert, über alle diese Lächerlichkeiten macht man ein Kreuz, wie über das verpfuschte Prüfungskartel eines Normalisten. Muß sich denn die Zukunft gerade als Rosentempel präsentieren? Es is ja genug, wenn sie sich als bequemlichkeitsgepolsteter Schlafsessel zeigt!

Julie (versucht zu antworten, doch heftige Bewegung erstickt ihre Stimme, sie entfernt sich, ihre Thränen gewaltsam unterdrückend, im Vordergrunde links).

Zehnte Szene.

Gottlieb, etwas betroffen.

Sie geht . . . o sie kehrt wieder um! (Ihr nachblickend.) Nein, sie kehrt nicht um! Sie geht ganz! . . . Hätt' sie dableiben sollen? . . . Hätt' sie dableiben können auf das, was ich ihr g'sagt hab'? Es war zu viel . . . ich hab' ihr zu weh' gethan. . . . Und doch! Wenn s' jetzt in diesem Augenblick wieder zurückkäme, ich könnt abermals nicht anders! Das Thema krieget einen zweiten Theil, der vielleicht noch reichhaltiger an schneidend scharfen Dissonanzen wäre! Den Mann hätt' ich ihr vielleicht verziehen; über den Liebhaber wär' ich wahrscheinlich hinausgegangen, den Bräutigam hätt' ich ihr möglicherweise nachgesehen; . . . aber Mann, Liebhaber und Bräutigam, diese drei Entdeckungen sind zu viel für fünf Minuten; wer da nicht auflodert, der kann den Seekälbern auf Grönland Unterricht in der Kälte geben. Witwenschleier, du sinnreiche Allegorie der Abgeschiedenheit und Trauer! Man sollt's net glauben, was so ein Witwenschleier zu verhüllen hat! Bei Gott, man kann von einem wattierten Mantel billigerweise nicht mehr begehren! Und dieser Zollfeld . . . mein Gott! ihr erscheint er halt als ein ganz ein anderer Zollfeld, als mir. Sie kann am End' nichts dafür. Sie gehört unter die Epheuseelen, die sich an etwas anranken müssen, und in dieser Anrankungssucht schau'n sie jedes hohlaufgeschossene Rohrgewächs für eine Ceder an. Sie ist nicht so schuldig . . . im Gegentheil, ich . . . ich bin der, dem ich jetzt auf eine Abscheulichkeit komm', ich bin der, dem ich die Leviten lesen muß. Ja . . . ja, guter Gottlieb . . . der du so eingebildet warst . . . dich für einen guten Menschen zu halten . . . weißt du, was dich eigentlich so wurmt? Ich will dir's sagen, wenn du's noch nicht weißt. Du hast dir in Kopf gesetzt, sie ist aus Liebe zu dir g'storben, und jetzt kann ihr dein gebitzeltes Herz nicht verzeihen, daß sie so frei is, noch auf der Welt zu sein. Ja, ja, guter Gottlieb, ich schenier' mich nicht vor dir, ich sag' dir's ins G'sicht, ihr imaginärer Grabhügel war das Piedestal deiner Eitelkeit, und jetzt bist du erbost, elender Götzendiener, daß dir die Aufklärung deinen Moloch zerschmettert, dem du durchaus dieses junge Leben hast geopfert wissen wollen. . . . Schöne Aufführung, die dir Ehre macht; fahr so fort, junger Mann, deine Eltern können a Freud' haben an dir. (Im Tone eines sich entschuldigen Wollenden.) Ja, aber . . . (Den Ton in Strenge umwandelnd.) Keine Entschuldigung! Marsch, Gottlieb! Ich hab' ausg'red't mit dir! (Geht durch die Seite rechts ab.)

Verwandlung.

Festlich erleuchteter Salon im Schlosse Finsterbach, im Hintergrunde außerhalb des Bogens der Tanzsaal.

Elfte Scene.

Pauline, Julie.

(Im Hintergrund außerhalb des Bogens, wo sich zahlreiche Gesellschaft befindet, wird Quadrille getanzt, unter der Gesellschaft befindet sich Frau von Hollfeld und ihr Sohn August; ferner die Herren Reichthal, West und Schönfels. Nach einer kleinen Weile, während welcher die Bühne vorne leer bleibt, treten Pauline und Julie durch die Seite links vorne auf, der Tanz währt unter dem Folgenden fort.)

Pauline. Deine Schweigsamkeit mehrt meine Unruhe, es geht 'was in dir vor, Julie.

Julie. Es ist nichts . . . gewiß nichts als die Beklommenheit vor deinem Gemahl, dessen Fragen und Anspielungen, Herrn Herb betreffend, ich auszuweichen mich bemühte.

Pauline. Du kennst seinen Namen?

Julie. O ja . . . ich kenne ihn!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Waldbrand, von Saalstein.

Waldbrand (tritt mit Herrn von Saalstein durch die Seite rechts vorne auf).

Saalstein (zu Pauline). Wie, Frau Baronin? Sie nicht unter den Tanzenden?

Pauline. Ich kann die Frage mit einer Frage erwidern: das Spiel schon so schnell beendet, Herr Präsident?

Saalstein. Wir haben es noch nicht begonnen!

Waldbrand. Während die Gesellschaft sich amüsiert, gehen wir beide (Auf Saalstein zeigend.) als Käufer und (Auf sich zeigend.) Verkäufer besichtigend herum!

Saalstein. Ein herrliches Schloß! Man findet so viele häßliche Dinge mit schönen Namen, daß es einen doppelt pikanten Reiz gewährt, diesen strahlenden Aufenthalt Schloß Finsterbach nennen zu hören.

Waldbrand. Übrigens das, was für uns eigentlich das interessanteste ist, werden wir erst morgen besuchen, und das sieht trotz der funkensprühenden Essen ziemlich finster aus.

(Im Tanzsaal entsteht Verwirrung, die Musik wird unterbrochen, alles drängt sich links gegen den Hintergrund zusammen.)

Julie. Dort muß etwas geschehen sein!

Waldbrand. Die Musik unterbrochen . . . alles in Bewegung!? (Nähert sich dem Bogen.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Gottlieb.

Gottlieb (noch von außen). Ich muß hinein! (Wird links im Hintergrunde des Tanzsaales sichtbar, wo man ihn ein paar Bediente zur Seite drängen sieht.)

Die Gesellschaft (staunend, theils erschrocken). Was ist das? Was will der Mensch?

Gottlieb (vordringend). Wo ist der Herr Baron? (Tritt aus dem Bogen nach vorne

in den Salon; er ist in seinem oben beschriebenen Arbeitsanzuge, ganz blaß und verstört und hält ein Zeitungsblatt in der Hand.) Den Herrn Baron such' ich!

(Die früher im Tanzsaal befindliche Gesellschaft drängt sich erschrocken und voll Neugierde Gottlieb nach und erfüllt den Salon.)

Julie (Gottlieb erblickend, heftig erschüttert, für sich). Himmel!

Waldbrand (Gottlieb entgegentretend). Hier bin ich, doch . . . in welcher Verfassung muß ich Sie sehen?

Gottlieb (in äußerster Aufregung). In der Verfassung eines Menschen, der einen Verfasser sucht, um ihn zu fassen für das Verfaßte! (Zerknittert grimmig das Zeitungsblatt.)

Gesellschaft (staunend). Welche Erscheinung?

Waldbrand (zu Herb). Sehen Sie doch die Gesellschaft, die hier versammelt ist!

Gottlieb. Ich seh' s', sie ist zahlreich, mir aber bei weitem nicht zahlreich genug. Ich brauch' eine Öffentlichkeit, um mich zu rechtfertigen auf öffentliche Schmach; und wenn ich die Herrschaften alle mit hundert multipliziere, so gelten sie noch immer kein gedrucktes Blatt Papier.

Waldbrand. Sie sind unsinnig, Herr Herb?

Gottlieb. Unsinnig nicht, Herr Baron, nur etwas ungeschliffen, ein Plebejer, der sich in die feinen Gebräuche nicht finden kann, in den am wenigsten, daß man denjenigen am hellen Tage holdselig anlächelt, den man im Finstern zu ermorden denkt. Ich schleudere hier den Schimpf auf die zurück, die ihn mir angethan, die meine Dürftigkeit wie meinen Wohlstand schänden wollten, weil's ihren Neid empört, daß man mein Amt mir angetragen, um welches sie, Gott weiß wie lange, gebettelt haben. Hören Sie, was hier gedruckt ist, meine Herren! Sie müssen hören! (Liest aus dem Zeitungsblatte mit lauter Stimme vor.) „Derlei Unglücksfälle" . . . 's ist hier nämlich von einem gesprungenen Dampfkessel die Rede . . . „haben weit weniger in der Unaufmerksamkeit der Untern, als vielmehr in der Unkenntnis der Obern ihren Grund, denn nur zu häufig drängen sich Leute ans Ruder von Unternehmungen, wozu ihnen jede Fähigkeit fehlt. Ein merkwürdiges Beispiel der Art ist die Besetzung der Direktorstelle auf den großen Gewerken in Finsterbach durch ein unbekanntes, sich Gottlieb Herb nennendes Subjekt, welches diesen wichtigen Posten einer weiblichen Gunst verdankt, die sich nicht damit begnügte, ihn aus dem Schlamme selbstverschuldeten Elends gerissen zu haben, sondern sich auch dafür einsetzte, ihren Schützling in einer glänzenden Stellung zu sehen!" Nun, was sagen Sie, meine Herren? (Im Kreise herumsehend). Was sagen Sie?

Pauline (leise, indem Julie sie unterstützt). Meine Knie wanken . . .

Waldbrand. Solche Artikel werden nach dreitägiger schmählicher Galgenfrist durch die allgemeine Vergessenheit gerichtet.

Gottlieb. O nein! Ein großer Theil der Allgemeinheit ist zu gemein, um 'was Gemeines jemals zu vergessen. Tausend schuftige Finger werden auf mich zeigen, tausend diesen Fingern ebenbürtige Zungen werden sagen: „Das is der saubere Herb, der von einem Weib sich nähren, kleiden und zu Amt und Würden bringen laßt!" und was tausend Wichte sagen, bekommt Gewicht, wird

wichtig, weil die Wichte tausend sind, und die Ehrenmänner, die's nicht glauben, höchstens zehn! Auch haben die Schufte in der Regel bessere Lungen als die Ehrenmänner, sie schreien mehr, und nichts wirkt auf die Welt mehr, als Geschrei! (Sich an die Gesellschaft wendend.) Drum, meine Herren, beschwör' ich Ihnen allen... (Sein Blick fällt auf Zollfeld, den er scharf fixiert.) den Herrn von Zollfeld auch mit eingerechnet, kennt einer von Ihnen das unverschämte Weib, die unbekannterweise mich mit dem Titel ihres Verpflichteten, ihres Schützlings beschimpft, so nennen Sie mir's, denn nur durch ihre öffentliche Erniedrigung kann ich mich von dem Brandmal ihrer Gönnerschaft befreien!

Pauline (mit schwacher Stimme beiseite). Ich bin des Todes.

Frau von Zollfeld (triumphierend, aber leise zu ihrem Sohne). Jetzt haben wir den Moment!

Zollfeld (leise zu ihr). Es giebt nichts Süßeres als die Rache!

Waldbrand. Herr Herb, ich muß Sie ernstlich bitten, den beleidigenden Aufruf, den Sie sich soeben erlaubt, zurückzunehmen.

Gottlieb (mit gesteigerter Heftigkeit). Ich nehm' ihn nicht zurück!

Waldbrand. Kommen Sie zur Besinnung und finden Sie darin ihre Genugthuung, wenn ich vor allen Anwesenden laut erkläre, daß ich für die Ihnen anvertraute Stelle keinen würdigeren weiß als Sie!

Gottlieb. Und ich muß bitten, den Platz durch einen andern zu besetzen, denn mir fehlt's an Geistesfreiheit und Herzensruh' (Grimmig.) so lang', bis ich...

Saalstein. Warum schreiten Sie nicht gerichtlich ein?

Gottlieb. Gerichte können kein Gerücht zum Schweigen bringen. Hier ist keine körperliche Verletzung zu bestrafen, über die der Chirurgus das Parere schreiben kann ... hier handelt sich's um Todeswunden, dem innern Menschen beigebracht, da muß die Welt das Urtheil sprechen! Drum ruf' ich Sie alle auf zu Zeugen meines Ehrenwortes, meines Schwurs! Ich will nicht ruhen, nicht rasten, bis ich den Namen der heimlichen Gönnerin der allgemeinen Zerfleischung so preisgegeben, wie sie den meinen in den Rachen der Hydra Publicität geworfen hat. (Stürzt wütend nach dem Hintergrunde ab.)

(Zugleich.)
Waldbrand. Herr Herb!
Saalstein. Mein Herr!
Gesellschaft. Er ist von Sinnen!

(Alles, bis auf Waldbrand, Julie und Pauline, zieht sich, dem hinausstürzenden Gottlieb nachblickend, gegen den Hintergrund.)

Pauline (sinkt ohnmächtig in einen Stuhl).

Waldbrand. Meine Frau wird ohnmächtig! (Indem er seiner Frau zu Hilfe eilt, sehr ärgerlich zu Julie.) Sie fangen schöne Geschichten an!

(Unter passender Musik fällt der Vorhang.)

IV. Akt.

Waldiger Thalgrund. Im Prospekte sieht man die zum Eisenwerke gehörigen Gebäude, hinter welchen sich die Berge aufthürmen. Links über die beiden vorderen Coulissen zieht sich das Wohnhaus des jeweiligen Direktors der Gewerke.

Erste Szene.

Julie, Pappinger und **Nani** treten aus dem Hause.

Pappinger (zu Julie). Es wird ihm unendlich leid sein, daß er nicht zu Hause war.

Julie (zu Pappinger). Nein, sagen Sie ihm nichts; wer weiß, ob er sonst bei meiner Wiederkehr zu Hause sein wollte.

Pappinger. Wär' net übel!

Nani. Das ganze muß so ein Raptus g'wesen sein, und wenn ich ihm die Sach' vorstell' ...

Pappinger (zu Julie). Ich hab' deswegen eigens gestern in die Stadt um die Nani g'schrieb'n, denn allein hab' ich keine Courage zum Geständnis.

Nani. Den ersten Anlauf muß der Martin aushalten.

Pappinger. Den haben wir ihm entgegen geschickt!

Nani. Warum muß er überall dabei sein!

Pappinger (zu Julie). Schad', wenn S' a bißerl g'wart't hätten, er is nur vor einer Stund' den Waldweg hinaufgegangen, um Fichten einzuatmen und Felsen zu genießen; das wird ihm die Brust erleichtern, hat er g'sagt.

Julie. Die Gefahr ist drohend, man muß ihm alles entdecken!

Pappinger. Bevor's andere Leut' thun, denn da wär's gar aus.

Julie. Die arme Baronin ist in Todesangst, ob er sie schonen wird.

Nani. Sie soll ruhig sein, laß' ich ihr sagen, bin ja ich da!

Julie (zweifelnd). Welche Macht hättest du über ihn?

Nani (schalkhaft lächelnd). No, so eine ziemliche Macht!

Pappinger (verschmitzt zu Julie). Haben Sie nie von einem gewissen Amor gehört, welcher einen gewissen Löwen gebändigt hat?

Julie (betroffen zu Nani). Wie? Er liebt dich?

Nani. Heimlich!

Pappinger. Aber stark!

Julie. Er liebt dich?

Pappinger. Die G'schicht' schreibt sich von einem Bandel her, was aufgangen is!

Nani. Ich hab's um'n Hals 'trag'n, mit ei'm Kreuzel dran!

Julie (schmerzlich berührt, das Gespräch abbrechend). Ein andermal davon! ... (Nach dem Hintergrunde links sehend.) Ich glaube ...

Pappinger. Richtig, da kommt er!

Zweite Szene.

Die Vorigen; Gottlieb, Martin.

Martin (mit Gottlieb aus dem Hintergrunde links kommend). Und ich bin auf alle Fäll' der unschuldigste Helfershelfer, den man sich nur denken kann.

Gottlieb (die Anwesenden erblickend, zu Martin). Erwart mich drin und sei beruhigt in jeder Hinsicht ...

Martin (geht mit einem sehnsüchtigen Blick auf Nani, welche denselben aber nicht erwidert, ins Haus ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, ohne Martin.

Gottlieb (zu Julien, sich höflich aber kalt verneigend). Ich bin überrascht ...

Julie. Da Sie die schreckliche Lage kennen, der die Baronin preisgegeben, kann es Sie nicht befremden ...

Gottlieb. Ja, ja, Sie sind Ihre Freundin und werden vielleicht wissen, warum sie absichtlich einen so verdächtigen Schein gewählt, daß jetzt ihre Wohlthaten wie ein Unglück auf mir lasten.

Pappinger. Schau, Gottlieberl, auf'n Schein muß man nicht gehn, bei einer Wohlthat schon gar nicht.

Julie. Leider erfuhr ich alles erst zu spät, um Sie vor Unbesonnenheit, Ihrem einzigen Fehler in der Sache zu verwahren!

Gottlieb. So sagen Sie ihr jetzt, es ist nicht erlaubt, auf solche Weise zu beschützen, und der Anspruch auf Erkenntlichkeit gründet sich vor allem auf die Zustimmung, ob der Wohlthatsbedachte auch Wohlthatsempfänger sein will. Die vorlauten Bitten meines Vetters haben ihr noch keine Vollmacht gegeben, sich aller meiner Wunden zu bemächtigen, den sorgsam verschleierten Qualen meiner Entbehrungen aufzulauern; das Elend hat seine unantastbaren Geheimnisse, wo selbst die Wohlthat einen Raub begeht, wenn sie s' berührt.

Pappinger. Wenn du ein alter kränklicher Mann wärst, wie ich ...

Gottlieb. Ich mach' Ihnen keinen Vorwurf.

Pappinger. Ich muß aber dir einen machen; du schreckst die Wohlthäter ab, und sie sind ohnedem rar; du bist so hopetatschig. Ich hab' gewiß auch edlen Stolz, mehr als ein Buchbinder braucht ... aber Dankbarkeit is das erste!

Gottlieb. Die bin ich der Baronin nicht schuldig; verdient jemand meinen Dank, so ist es ... (Auf Nani zeigend.) die Mamsell; die war das thätigste Leben des guten Werkes, welches die vornehme Frau nur anbefohlen. Daß sie in vergnügungsmüden Momenten die Rapporte der Mamsell angehört hat, wie allen-

falls die Erzählung des letzten Aktes einer Komödie, wo sie wegen Migräne früher nach Haus g'fahren is . . . daß es ihr vielleicht einen Spaß hat g'macht, zu hören, wie der glückverblüffte Hungerleider dag'standen is als Kuh vor dem neuen Thor des Überflusses . . . dafür weiß ich keinen Dank.

Nani. Wenn ich aber ein gut's Wort einleg'!?

Pappinger (nach rechts sehend). Still! . . . Der Baron in eigener Person, der Baron, da is er schon!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Waldbrand.

Waldbrand (von Seite rechts aus dem Hintergrunde auftretend, Julie erblickend). Oho! Da komm' ich als Vermittler zu spät; die gute Julie hat es selbst unternommen!

Gottlieb. Wie, Herr Baron? . . . Sie wissen . . .?

Waldbrand. Freilich weiß ich's, daß diese unvorsichtige Frau . . . (Auf Julie zeigend.) durch die rätselhafte Gunst, die sie Ihnen angedeihen ließ, eine Gehässigkeit veranlaßt hat, die . . .

Gottlieb (befremdet). Von wem reden Sie?

Waldbrand. Von wem sonst, als von Frau von Villdorf hier? Das ist die heimliche Frau, der Sie öffentliche Beschimpfung geschworen . . . das wird sie Ihnen doch gesagt haben? Wie kommen Sie mir vor?

Pappinger (für sich). So ein Gemahl ist doch über ein' blinden Finken!

Waldbrand (zu Julien). Zur Strafe für die gestrige Störung, deren Grundursache doch Sie waren, gebe ich Ihnen jetzt die Kommission, diesen halsstörrigen Menschen (Auf Gottlieb zeigend.) von der Idee, seinen Posten zu verlassen, abzubringen.

Gottlieb. Herr Baron, ich gehe unabänderlich!

Waldbrand. Seien Sie nicht eigensinnig. Sie sind für die Eisenwerke in demselben Grade nützlich, als Sie für die Bälle verderblich sind. Meine Frau ist über Ihren Skandal in Ohnmacht gefallen, ist Ihnen das nicht genug? Wollen Sie außer den Lebensgeistern der Baronin auch noch die Geschäfte des Barons ins Stocken bringen? Ich bin sehr bös auf Sie, das muß ich Ihnen sagen! Adieu! (Geht rechts im Hintergrunde ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Waldbrand.

Gottlieb (zu Julie). Hab' ich recht gehört? Sie dulden es, daß er Ihnen das aufbürdet, was seine Frau gethan?

Julie. Wenn nur mein schwaches Beispiel auch Sie zur Großmut stimmen möchte!

Gottlieb. Großmut findet immer Bewunderer, selten Nachahmer, denn sie ist eine zu kostspielige Tugend; Ihnen hat sie einen Bräutigam gekostet, es ist das ein hoher Preis . . . ich aber müßte sie vielleicht gar mit meiner verpfändeten Ehre bezahlen, die ich anmaßenderweise auf zehn Zollfeldwerte taxiere.

Pappinger. Die Ängsten, die ich g'habt hab', daß er dem Baron ein Licht aufzünd't!

Nani. Jetzt wär' die anlockendste Gelegenheit gewesen und er hat sich bekämpft, dafür verdient er, der gute Herr von Herb . . .

Gottlieb (zu Nani). Darf ich 'was dafür verlangen?

Nani (schalkhaft). Wenn's net gar z'viel is!

Pappinger (leise zu Nani). Was hab' ich g'sagt? Liebe . . . Antrag . . . Hochzeit!

Gottlieb (zu Nani). Ich verlange diese Hand.

Nani (mit freudigem Schreck). Meine Hand?!

Julie (zugleich, wie vernichtet, für sich). Ihre Hand?

Gottlieb (zu Nani). Müssen nicht erschrecken, ich begehr' sie nur, um sie . . (Geht zur Hausthüre und winkt Martin, herauszukommen.)

Sechste Scene.

Die Vorigen; Martin.

Gottlieb (indem er Martin der Nani zuführt, seine vorige Rede ergänzend). Mit dieser Hand zu vereinigen.

Nani (wie aus den Wolken fallend, für sich). Ah, das is stark! (Zu Pappinger leise.) Sie sind mir schon der schönste Prophet!

Pappinger (ganz verblüfft, leise zu Nani). Ja Herzerl, ich hab' halt 'glaubt . . .

Martin (mit schüchternem Entzücken). Nani, was sagen Sie?

Nani. Sie kommen wohl dazu und wissen net wie. Ich bitt' mir's nur aus, daß Sie früher Meister werden!

Martin. Vorsteher, Oberältester, alles werd' ich, wenn Sie mich zu Ihrem ewigen Gesellen machen.

Gottlieb (zu Nani). Der gute Bursch' hat uns in falschem Verdacht g'habt!

Nani (pikiert erwidernd). Natürlich, und gar so ein' falschen Verdacht kann man nicht g'schwind genug widerlegen!

Pappinger (sich entschuldigend, leise zu Nani). Ein andersmal werd' ich gewiß net so unüberlegt . . .

Nani (ärgerlich und leise zu Pappinger). Wann denn? Wann ich Witib werd'?

Pappinger (wie oben). Sind S' net bös!

Nani (Pappinger die Hand reichend). Sie haben in der Leberkrankheit g'redt, und ich hab's in der Herzenskrankheit 'glaubt. (Zu Martin.) Martin, Sie begleiten mich auf der Stell' in die Stadt.

Gottlieb. So schnell wollen Sie uns verlassen?

Nani. Mir g'fallt's net auf'm Land, außer die Gegend is sehr schön, und was ich hier bemerk', das is auf Ehre keine schöne Gegend. Empfehl' mich allerseits! (Giebt Martin den Arm und geht schnell links im Hintergrunde ab.)

Siebente Scene.

Julie, Gottlieb, Pappinger.

Julie (um den Wechsel ihrer Empfindungen vor Gottlieb zu verbergen, mit Eilfertigkeit). Und welchen Trost darf ich meiner Freundin bringen?

Gottlieb. Sagen Sie ihr, daß ich nichts, durchaus nichts versprechen kann!

Julie. Ist das Ihr letztes Wort?

Pappinger. Laß handeln, Neveu!

Gottlieb (sich gegen Julie höflich verneigend). Sie haben's gehört!

Julie (geht rechts im Hintergrunde ab).

Achte Scene.

Pappinger, Gottlieb.

Pappinger. Gottlieb, jetzt sag' ich mich los von dir; Grausamkeit leid' ich keine!

Gottlieb. Ja, wissen Sie auch, Vetter, warum ich der Baronin keine Hoffnungsbotschaft g'schickt hab'?

Pappinger. Weil du ein Tiger bist, ein Hyänerer!

Gottlieb. Nein, weil ich ihr die Gewißheit, die sie wünscht, selbst überbringen will.

Pappinger. Du traust dich zu der Baronin?

Gottlieb. Ich muß zu ihr. Ich hab' ihr strenge Worte sagen lassen ... nach Verdienst ... jetzt soll sie aber auch durch mich selbst erfahren, daß ich sie verehre als das einzige Wesen, was mich andererseits erkannt und mir Gerechtigkeit hat widerfahren lassen auf dieser Welt!

Pappinger. Na, sei so gut und verlieb dich in Hochdieselben!

Gottlieb. Verliebt? Das ist nicht der wahre Ausdruck für die Begeisterung, die mich für diese Frau ...

Pappinger. Ja, was wirst ihr denn aber sagen?

Gottlieb. Das hab' ich mir bereits ausstudiert und einstudiert; übrigens weiß ich ja, daß sie Pauline heißt, und das ist ja schon genug; denn jede Frau halt't ihren Namen feurig ausgesprochen für die schönste, geistreichste Red'!

Pappinger (voll Staunen). Gottlieberl, du bist ja ein Viehkerl 'worden!

Gottlieb. Meine Wünsche sind bescheiden! Diese Abschiedsscene sei das einzige europäische Andenken, was ich mit mir in fremde Welttheile nehm', und wenn sie mir vielleicht ein Lebewohl nachruft, dann sei dieser Ruf, von dem kein Mensch wissen wird, mir der schönste europäische Ruf, der mich in die neue transatlantische Heimat begleitet.

Pappinger. Gottlieberl, ich fürcht', du nimmst auch einen europäischen Buckel voll Schläg' mit dir.

Gottlieb (welcher rechts in die Scene gesehen). Vetter, da kommt einer, dem ich 'was anzuvertrauen hab', gehen S' indessen ins Haus!

Pappinger. Ins Haus? Nein, unters Haus geh' ich, in Keller; denn auf das, was du mir da g'sagt hast, hat sich meine ganze Leber alteriert. (Geht durchs Haus ab.)

Neunte Scene.

Gottlieb; dazu Herr von Vollfeld, Reichthal, West und Schönfels.

Gottlieb (allein). Wie geh' ich ihm zu Leib? Denn er und kein anderer is der Artikelverfasser, über den die Jury in mir das „Schuldig" spricht! ...

Stell' ich ihn zu Rede? Sag' ich es ihm geradezu? Nein, offenes Verfahren ist ein Schwert, und das zieht man nur gegen den offenen Feind; für den verkappten Schuft gehört der Strick, ich muß mir so 'was dergleichen zusammendrehen! (Geht nach dem Hintergrund.)

Zollfeld, Reichthal, West und Schönfels (treten in heiterem Gespräch von rechts durch den Vordergrund auf).

Reichthal (zu Zollfeld). Schade, wir freuten uns schon, auf deiner Hochzeit zu tanzen.

Zollfeld. Als ob es mir je in den Sinn gekommen wäre, diese Person zu heiraten.

Reichthal. Sie ist aber hübsch.

West und Schönfels. Sehr hübsch!

Zollfeld. Dazu mag sich mein Nachfolger gratulieren. Unter uns gesagt, ich werde heute noch mit dem Abendtrain als moderner Äneas der trostlosen Aufdringlichkeit dieser Dido entfliehen!

Reichthal. Du bist doch ein wahrer Don Juan!

West und Schönfels. Ein Teufelskerl!

Zollfeld. Nur stelle ich mein Register nicht nach Zahlen und Ländern, sondern nach Charakteren und Nüancen zusammen. Laßt euch zum Spaß die schmachtende Weise dieser Julie detaillieren.

Reichthal, West und Schönfels. Laß hören!

Gottlieb (vortretend zu Zollfeld). Sollt' ich nicht ein Zuhörer sein, vor dem Sie sich vielleicht schenieren?

Zollfeld (brüst). Allerdings scheniert mich jeder Unberufene, wenn ich mit meinen intimen Freunden . . .

Gottlieb. Ah, das wird's nicht sein; denn Sie sind ganz der Mann dazu, solche Geschichten dem nächstbesten Kaffeehausgelächter preiszugeben.

Zollfeld. Das unterstehen Sie sich, mir ins Gesicht zu sagen?

Gottlieb. 's wird auch noch ein Nachsatz kommen. Vorderhand (Zu Reichthal, West und Schönfels.) wend' ich mich an Sie, meine Herrn! . . . Das ist Ihnen gewiß schon öfters vorgekommen, daß bei einem leichtsinnigen Gecken, der die weibliche Ehre als Spielwerk betrachtet, im Erhörungsfall der plauderhafte Eitelkeitsschwindel den Sieg über die Diskretion davonträgt. Es ist unrecht . . .

Reichthal, West und Schönfels. Allerdings unrecht!

Gottlieb. Was sagen Sie aber dazu, wenn ein Mann da mit Gunstbezeugungen prahlt, wo die Betreffende zum Ultimatum der Schutzmittel geschritten ist und der zudringliche Verfolger auf ihren Befehl zur Thür hinausgeworfen worden ist!

Reichthal. So ehrlos wird wohl keiner sein!

West und Schönfels. Das existiert nicht!

Gottlieb. So eine Naturseltenheit ist ausgestopft schon merkwürdig, hier aber . . . (Auf Zollfeld zeigend.) sehen Sie ein schmachvoll lebendiges Exemplar!

Reichthal, West und Schönfels. Wie, Zollfeld!?

Zollfeld (wie aus den Wolken gefallen). Wahnsinnige Frechheit! . . .

Gottlieb (beiseite). Ich hab' noch wenig gelogen, aber diesmal . . . (Zu Reichthal, West und Schönfels.) Die Witwe Julie, an der er sich auf eine, eines davongejagten Stallknechtes würdige Weise rächen will, war die von seinen unerträg-

lichen Bewerbungen Empörte, auf deren Geheiß ihr heimlicher aber begünstigter Anbeter den Akt der Gerechtigkeit vollzogen hat.

Zollfeld (wütend). Stellen Sie mir denjenigen ins Gesicht!

Gottlieb (zu Reichthal, West und Schönfels). Meine Herrn, ich bin es selbst.

Zollfeld. Das ist zu arg!

Reichthal (mit ernstem Nachdruck zu Zollfeld). Ja wohl, zu arg! Uns kommt der Ausspruch zu!

West und Schönfels (ebenso). Abscheulich!

Zollfeld. Er lügt! Ich sag' es euch, er lügt!

Gottlieb (zu Zollfeld). Welcher Ehrenmann wird Ihnen glauben?

Reichthal. Herr von Zollfeld, wir sind uns für die Zukunft fremd!

West und Schönfels. Die Freundschaft hat ein Ende!

Zollfeld (wütend). So hört doch . . .

Reichthal, West und Schönfels (sich von ihm abwendend, zu Gottlieb). Wir danken Ihnen sehr! (Gehen durch die Seite rechts ab.)

Zehnte Scene.

Gottlieb, Zollfeld.

Zollfeld (grimmig zu Gottlieb). Mensch, mit diesen Zähnen möcht' ich Sie zerreißen!

Gottlieb. Einen Schlangenbiß haben Sie bereits mir beigebracht, Sie sehen, wie ich mir dafür Revanche genommen.

Zollfeld (höhnisch drohend). Also das ist's? Gut, Sie werden mir beweisen, Sie werden mir Genugthuung . . . o, Sie sollen noch zittern vor mir!

Gottlieb. Bäumen Sie sich nicht wie ein mächtiges Streitroß, Sie Ponny an Gesinnung und Herz. Der Gerechte nur wird groß und furchtbar im gerechten Grimm . . . an Ihnen nimmt sich alles klein und nichtig aus. Schmücken Sie sich mit Purpur- und Diamantenkronen, besteigen Sie eine Giraffe und reiten Sie herum auf'm Himalajagipfel, und Sie werden, auch durch's Riesenteleskop betrachtet, noch immer eine niedrige Erscheinung sein!

Zollfeld (mit dem Fuße stampfend). Warte, Satan du! (Wütend links im Hintergrunde ab.)

Gottlieb. Es giebt so viele Ausrottungs- und Vertilgungsmittel, und doch is noch so wenig Übles ausgerottet, so wenig Böses vertilgt auf dieser Welt, daß man deutlich sieht, sie erfinden eine Menge, aber doch 's Rechte nicht. Und wir leben doch in der Zeit des Fortschrittes. Der Fortschritt is halt wie ein neuentdecktes Land; ein blühendes Kolonialsystem an der Küste, das Innere noch Wildnis, Steppe, Prärie. Überhaupt hat der Fortschritt das an sich, daß er viel größer ausschaut, als er wirklich ist.

Des Opiums Wirken
Erkannten die Türken,
Im Betäuben fanden Freude
Die türkischen Leute;
Bei uns Europäer
Erschien es nicht eher,

Bis d'Chirurgen verschrieben,
Die das durchaus nicht lieben,
Thut man s' beim Operieren
Durch a Zuckung schenieren.
[Doch das Opium! Oh,
Das ist längst rokoko.]
Jetzt erfanden den Äther
Zwei Schwefelwohlthäter,
Ohne daß d'Leut' 'was g'spüren,
Thun s' jetzt d'Füß' amputieren,
Die Hände, o Wunder,
Schneiden s' schmerzlos herunter,
's Zahnreißen thut locken
Manch prosaische Nocken,
Denn sie wird, es is närrisch,
Um ein Billigs ätherisch!
's is wirklich famos,
Wie der Fortschritt is groß.
Hingegen ei'm haben s' d'Hoffnung abg'schnitten ganz und gar,
Ei'm moralisch Stockblinden hab'n s' g'stochen den Staar,
Ei'm hab'n s' Herzwunden aufg'rissen, die er jüngst bekommen,
Ei'm Eh'mann hab'n s' gar d'ganze Frau abgenommen.
Diese Operationen hab'n g'schmerzt net zu beschreib'n,
Und die Leut' waren durch Schwefeläther nicht zu betäub'n.
Drum, ich schau' mir den Fortschritt ruhig an
Und find', 's ist net gar so viel dran.

Wie vor Jahren, vor langen,
Die Posten gegangen,
Ist bekannt, man konnt' sterben
Oder zehnmal verderben,
Bis d'Verwandten hab'n bekommen
Ein' Brief, den aufg'nommen
Die durch ihre Schwere
Berühmte Ordinäre,
Die so schrecklich gekrochen
Zwanzig Meil'n in der Wochen.
[Diese Post, sind wir froh,
Ist jetzt längst rokoko.]
Jetzt, nach neuer Erfindung,
Is Geistesverbindung
Durch Draht zu erzeugen,
Elektrisch ganz eigen,
Telegraphisch wird g'schrieben

Aus der Fern' an die Lieben,
Wenn a bißerl mir fehlt 'was,
Der Telegraph meld't das,
Fünfzig Meilen lauft d'Kunde
In einer Sekunde.
's is wirklich famos,
Wie der Fortschritt is groß.
Doch 's giebt Sachen, die man nie spät genug erfahren kann,
Hundert Meil'n weit wird g'meld't telegraphisch ei'm Mann:
„G'rad betrügt Ihnen d'Frau, auf deren Treu' Sie gebaut!"
Der kann jetzt elektrisch dort fahr'n aus der Haut.
Telegraphische Mittheilung nutzt allein nix,
Sie soll'n z'erst erfinden telegraphische Wix.
Drum, ich schau' mir den Fortschritt ruhig an
Und find', 's is net gar so viel dran.

Eh'mals, wenn man liebte,
War das das Betrübte:
Wollt' man porträtiert sein,
Mußt man resolviert sein,
Zehn Stund' ohne Blinseln
Da z'sitzen beim Pinseln.
Vor dieser Ankettung
War gar keine Rettung,
's wurd' nicht von der Stell' gar,
Bis 's G'sicht ganz in Öl war.
[Dieser Zwang, sind wir froh,
Ist jetzt auch rokoko.]
Jetzt hab'n s' die Sonnenstrahlen
Abg'richt' zum Malen,
Fesseln flüchtige Schatten
Auf zinnerne Platten;
Felsengegenden, Paläste,
Schöne G'sichtsüberreste,
Kurz, Bilder, a Butten
Voll, in zehn Minuten
Ist da fix und fertig,
Des Käufers gewärtig.
's is wirklich famos,
Wie der Fortschritt is groß.
Doch wird's d'Sonn' weit bringen in der Kunst? Ich sag': nein!
G'schwind und billig is kein Wahlspruch, wenn man Künstler will sein,
So ein dicknasets schattigphotographisches G'sicht
Heißt nichts; etwas schmeicheln ist für'n Maler a Pflicht,

Wie die Braut in zehn Jahr'n ausschaut, braucht man net z'wissen,
In der Hinsicht hat d'Sonn' schon sehr viel auf ihr'm G'wissen.
Ich schau' mir den Fortschritt ruhig an
Und find', 's is net gar so viel dran! (Geht ab.)

Verwandlung.

Kleiner Pavillon im Garten des Schlosses Finsterbach. Im Prospekt die Eingangsthüre, links eine Seitenthüre, welche nach einem Kabinett führt. Links ein Tisch mit zwei Lichtern.

Elfte Scene.

Pauline, Julie.

Pauline (tritt in heftiger Aufregung und Angst durch die Mitte ein, Julie folgt ihr).

Julie. Du hörst mich ja nicht, was ist dir?

Pauline. Hier will ich mein Schicksal erwarten.

Julie. Welches Schicksal? Ich sage dir ja, daß sein Benehmen mich mehr hoffen als fürchten läßt!

Pauline. Was dieser Mensch auch im Schilde führen mag, ist nicht mehr meine, es ist die Sache meines Gemahls!

Julie. Wie versteh' ich das?

Pauline. Julie... könnte ich eine scheinbare Ruhe um diesen Preis erkaufen? Wär's nicht Verbrechen, dich preiszugeben allen schrecklichen Folgen meiner Unbesonnenheit?

Julie. Nichts davon.

Pauline. Größer noch, als die Furcht, war meine Reue, es drängte mich, alles . . . alles zu gestehn!

Julie (erschreckend). Was sagst du?

Pauline. Mehrmals versuchte ich's; vergebens, die Kraft zum Sprechen fehlte mir . . . zum Schreiben hat sie mir nicht gefehlt.

Julie. Du wirst doch nicht? . . . Was anfangs gut gewesen wäre, müßte jetzt verderblich sein!

Pauline. In diesem Augenblicke liest mein Gatte das schriftliche Bekenntnis meiner Schuld.

Julie. Pauline!

Pauline. Ich selbst hab' es mit zitternder Hand auf sein Büreau gelegt. Julie, ich verdiene deine Freundschaft wieder, denn mein Vergehen ist gesühnt durch die fürchterliche Angst, mit der ich ihn erwarte. Ach Gott, ich höre ihn . . . (Nach der Thüre horchend.) Er kommt!

Julie. Fasse dich!

Pauline. Geh dort . . . (Nach der Seitenthüre links zeigend.) hinein, allein will ich mich dem ersten Ausbruch seines Zornes . . .

Julie. Dein Anblick wird ihn entwaffnen. (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Scene.

Pauline, dann Gottlieb.

Pauline (allein). Ein Fieberfrost durchschauert mich . . .

Gottlieb (tritt durch die Mitte ein). Ich habe Licht gesehen, der Lichtstrahl muß am End' zur Sonne führen . . . ich hab' mich nicht getäuscht.

Pauline (befremdet). Sie sind's, mein Herr? Was wollen Sie?

Gottlieb (aus dem Konzept gebracht). Ich? (Beiseite.) Auf diese Frag' paßt erst meine dritte Red' und von der zweiten erwart' ich Wirkung. (Laut, sich wieder sammelnd.) Wenn Amerikas Urwälder den Europamüden ... (Stockend.) nach langem Wogenkampf ...

Pauline. Wer ermächtigt Sie, hieher ...

Gottlieb (beiseite). Es geht nicht recht vorwärts! (Laut zu Pauline, indem er sich abermals zusammennimmt.) Groß ist des Vorurteils bindende Gewalt ... doch in der Abschiedsstunde ... (Stockend.) wo kurze Zeit den weiten Raum ...

Pauline. Mein Herr!

Gottlieb (beiseite). Wer keine Übung hat, soll sich nicht einlassen in solche Sachen. (Laut.) Gnädige Frau, ich nehm' meine Drohung zurück, ich werde schweigen, das is alles, was ich Ihnen zu sagen hab'.

Pauline. Sagen Sie das morgen meinem Gemahl; von dieser Seite bin ich der Veröffentlichung durch Sie bereits vorgekommen.

Gottlieb. Wie? Der Baron weiß ...

Pauline. Mein Schreiben hat ihm ... (Erschreckt, horchend.) Himmel! Seine Stimme! Er spricht mit dem Gärtner ... wenn er jetzt nach meinem Geständnis Sie hier fände.

Gottlieb. Ich werd' mich dort verbergen! (Will in die Seitenthüre links ab.)

Pauline. Nehmen Sie Licht mit!

Gottlieb. Zu was? Das könnt' gerade zum Verräter ...

Pauline (gebieterisch). Sie nehmen Licht, ich befehle es!

Gottlieb (nimmt ein Licht vom Tische und geht eilig durch die Seitenthüre links ab).

Dreizehnte Scene.

Pauline, Waldbrand.

Waldbrand (durch die Mitte eintretend). Du hast doch manchmal sonderbare Einfälle, Pauline ... ich dachte nicht, daß ich dich um diese Zeit hier aufsuchen müßte.

Pauline (kaum ihrer Stimmung mächtig). Du siehst mich ...

Waldbrand. Ja, ja, du bist bewegt, ich begreife das; du ahnst, was ich dir zu sagen habe, aber es muß sein. Jede versteckte Protektion setzt in den Augen der Welt ein strafbares Interesse voraus.

Pauline (tief ergriffen). Ich schwöre dir ...

Waldbrand. Das weiß ich alles, und habe gewiß nichts gegen deine bisherige Freundschaft zu Julien ... es thut mir leid um ihretwillen; mehr noch um deinetwillen ... dem ungeachtet muß ich dir strengstens jeden ferneren Umgang mit ihr untersagen, bis sie uns nicht Herrn Herb als ihren Gatten vorgestellt.

Pauline (die in höchster Spannung zugehört, ihren Ohren kaum trauend). Sonst hättest du mir nichts zu sagen?

Waldbrand. Ach ja ... auf meinem Schreibtisch hab' ich einen Brief gefunden ... warte ... (Nimmt sein Portefeuille aus der Tasche.)

Pauline (fast außer sich vor Staunen). Diese Kälte . . . diese Ruhe . . .

Waldbrand. Ein Brief vom Präsidenten . . . unsere Kaufsangelegenheit ist in Ordnung . . . aufs vortheilhafteste. Dich interessieren Geschäfte wohl nicht sehr, trotzdem . . . (Sucht wieder in seinem Portefeuille unter den Papieren.)

Pauline (wie neubelebt für sich). Er hat ihn nicht gelesen meinen Brief . . . er kann ihn nicht gelesen haben! . . . Gott weiß es, ich habe mein Vergehen büßen wollen, aber die Todesqual war zu groß, mir fehlt die Stärke ein zweites Mal sie zu erdulden! Noch liegt das verhängnisvolle Schreiben dort, ich muß sogleich . . . gält' es meine Seligkeit, ich muß es wieder haben! (Will sich schnell durch die Mittelthüre entfernen.)

Waldbrand (dies bemerkend). Wohin Pauline? Vergißt du auf den Brief, den ich dir zeigen wollte? (Wie oben suchend.) Mir war doch, als hätt' ich ihn hier herein . . .

Pauline (einen Vorwand suchend, wegzukommen). Ich habe den Käfig meines Kanarienvogels offen gelassen!

Waldbrand. Dann ist er längst schon ausgeflogen! (Man hört im Kabinett den Lärm eines eingeschlagenen Fensters.)

Pauline (erschrocken, für sich). Weh' mir!

Waldbrand (stutzend). Halt! Was ist das? Unmöglich kann der Kanarienvogel mit solchem Ungestüm hereingeflogen sein. (über Paulinens Unruhe befremdet.) Welche Ängstlichkeit! (Scharf.) Ich will nicht hoffen . . . wer ist dort im Kabinett?

Pauline (vor heftiger Angst mit der Stimme stockend). Im Kabinett?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Julie.

Julie (durch die Seitenthüre tretend). Niemand, als ich . . . belieben Sie zu sehen!

Waldbrand. Ich zweifle nicht!

Julie. Ich wollte das Fenster öffnen, und der Zugwind . . .

Waldbrand (etwas verlegen zu Julie). Ihre Nähe und . . . (Auf Pauline zeigend.) unser Gespräch . . . es thut mir wehe, wenn ich vielleicht zu unzart . . .

Julie. Ich habe mein Verbannungsurtheil mit angehört und grolle Ihnen deshalb nicht.

Pauline (die nach der offenen Seitenthüre in großer Spannung gesehen). Er ist fort!

Waldbrand (zu Julie). Sie sind vernünftig und wissen, daß die Welt eine kindische Dame ist, die selbst für ihre lächerlichen Vorurtheile eine Art Verehrung fordert . . . um so mehr muß in diesem Falle . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Pappinger.

Pappinger (tritt benebelt durch die Mittelthüre ein). Herr Baron! Wo sind Sie, Baron? Ich brauch' einen Baron!

Waldbrand. Hier bin ich, was giebt's?

Pauline (beiseite). Ich ahne neues Unheil!

Pappinger. Ich habe etwas schwanken gesehen!

Waldbrand. Das glaub' ich Ihnen aufs Wort!

Pappinger (mit Wichtigkeit). Aber was hat g'schwankt? . . . Sie schwanken auch, aber das macht nix.

Waldbrand. Nun?

Pappinger. Ein Pappelbaum hat geschwankt!

Waldbrand. Sind Ihnen die übrigen Bäume feststehend erschienen?

Pappinger. Nein, schwanken alle; aber auf dem Pappelbaum g'rad' vor Ihrem Fenster is mein Neveu mitg'schwankt, hin und her . . . und immer stärker . . . und schupps war er durchs offene Fenster im Zimmer drin.

Pauline (beiseite). Himmel!

Waldbrand (staunend). In meinem Zimmer?

Julie (leise zu Pauline). Er will dir deinen Brief wieder schaffen!

Waldbrand (wie oben). Herr Herb klettert auf einem Baum zu mir ins Fenster hinein? Wie nehm' ich das?

Pappinger. Nehmen hat er g'wiß nix wollen . . . da steh' ich gut . . . Herr Baron, wie Sie mich da sehen, steh' ich gut.

Waldbrand. Das seh' ich eben nicht!

Pappinger. Lieber Baron, in unserer Familie war nie ein Dieb, in der ganzen Freundschaft gar kein Laster . . . mein verstorbener Bruder war dem Trunke ergeben, der Schandfleck . . . das is aber auch das einzige. . . .

Waldbrand. Am End ist's ein Schurke, den der Trunkenbold für seinen Neffen angesehen.

Pappinger (der die Baronin angeglotzt). Sogar die Hochdieselben schwankt, aber schön.

Waldbrand. Da muß ich sogleich mit meinen Leuten . . . bleib hier, Pauline! (Eilt durch die Mitte ab.)

Julie (zu Pauline). Vielleicht ist's ihm schon gelungen . . .

Pauline. Nein, nein . . . sie werden ihn fangen, als verdächtig durchsuchen . . . sie finden meinen Brief bei ihm! Julie verlasse mich nicht, es ist dies vielleicht mein letzter Gang! (Geht, von Julie unterstützt, mit gewaltsamer Anstrengung durch die Mitte ab.)

Pappinger (nicht bemerkend, daß alles abgegangen ist). Gleich sind wir im klaren . . . kommen Sie, lieber Baron, die Damen auch! . . . (Nach der Mittelthüre wankend.) Kommen sie! (An der Thüre sich umdrehend.) Ich geh' voran, und Sie gehen mir alle nach . . . und auf einmal, bumsdi, werd'n wir im klaren sein! (Durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Arbeitskabinett des Barons im Schlosse Finsterbach. Links im Prospekt ein Bogenfenster, welches die Aussicht nach dem mondbeleuchteten Garten bietet. Nahe am Fenster ist der Pappelbaum sichtbar. Rechts im Prospekt die Eingangsthüre, die Seitenwände geschlossen. Links an der Coulisse, nahe dem Fenster, steht ein eleganter Sekretär voll Schriften und Papierrollen. Eine Schreiblampe mit Schirm läßt das Kabinett im Halbdunkel.

Sechzehnte Szene.

Gottlieb, allein, unter den Papieren wühlend.

Kann den Brief nicht finden! . . . Ich weiß nicht, is es mein offenbares Abbrennen bei der Baronin, oder is es ein heimliches Entbrennen durch die uner-

warteten Kabinettsminuten mit der Julie ... ich bin so verwirrt ... unter dieser Menge Situationsplänen und Schriften is es aber auch schwierig. ... (Ein offenes Schreiben findend.) Ha, das wird's sein! ... Nur die letzten Worte. ... (Liest.) „Nochmals Verzeihung ... Verzeihung der Unbesonnenheit deiner reuevollen Pauline!" Der bekante stilus curiae criminalis femininus. Meine Sendung ist erfüllt! Halt! Da liegt noch ein Brief! (Hat einen auf dem Boden liegenden Brief bemerkt und hebt ihn auf.) Den muß ich hinunter g'worfen haben! (Wirft unwillkürlich einen flüchtigen Blick auf den aufgehobenen Brief.) Gottlieb Herb! In dem Brief steht mein Namen! ... Fremde Briefe sind fremdes Eigentum, aber mein Namen is mein Eigentum, und wenn der fremde Brief offen is, so nehm' ich mir aus dem fremden Eigentum mein eigenes Eigentum heraus, das kann net g'fehlt sein! (Liest still.) Was? (Freudig.) Nicht möglich! (Indem er den Brief wieder auf den Sekretär unter die Papiere legt.) Das is freilich meine schönste Rechtfertigung! (Man vernimmt verworrene Stimmen von außen unter dem Fenster.) Ich höre Leute ... da unten! (Eilt zum Fenster und sieht mit Behutsamkeit von der Seite hinab.) Gärtner und Bediente ... da heißt's einen andern Rückweg suchen. (Eilt zur Thüre und findet sie verschlossen.) Zugesperrt! (Mit ängstlicher Hast herumsehend.) Ich bin gefangen! (Sieht wie früher zum Fenster.) Sie zeigen herauf ... ich bin entdeckt! Der Diebesverdacht ist evident! (In großer Verlegenheit, wo er Paulinens Schreiben einstecken soll.) Säckvisitation unvermeidlich! Gott, was fang' ich an! Was sag' ich? Was thu' ich? (In großer Bestürzung.) Wenn mich nur jetzt ein Strahl vom Himmel erleuchtet. (Wirft unwillkürlich einen Blick aus dem Fenster nach oben.) Dort strahlt aber nichts als der Mond ... (Indem eine Idee in ihm erwacht.) is das nicht genug? Ha! (Mit plötzlich gefaßtem Entschlusse.) Ich hab's!

Siebzehnte Szene.

Waldbrand, Pauline, Julie, Gottlieb.

(Man hört die Thüre von außen aufschließen, Waldbrand, Pauline und Julie treten ein, man sieht ein Paar Bediente, welche außerhalb der Thüre sich aufstellen.)

Waldbrand (beinahe noch unter der Thüre zu Gottlieb, welcher sich links nach dem Vordergrunde gezogen). Sie sind umzingelt, mein Herr! Flucht unmöglich! Ausflüchte nutzlos! (Nähert sich Gottlieb um einige Schritte, bleibt aber plötzlich über dessen Anblick betroffen stehen.)

Gottlieb (schreitet nach Art der Mondsüchtigen mit geschlossenen Augen von links nach rechts über die Bühne und thut, als ob er ein Licht in der Hand hielte, welches er sorgfältig mit der andern Hand schirmt).

Waldbrand (nach einer Pause des Erstaunens). Was ist das? ... Der geisterhafte Schritt ... die starren Züge ... er ist somnambül ...

Pauline und Julie (geben sich durch Winke zu verstehen, daß sie Gottliebs Idee erraten).

Waldbrand (den Bedienten vor der Thüre zurufend). Laßt ihn ungehindert fort und folgt ihm leise! (Sich eines andern besinnend.) Doch halt, wenn's eine List wäre, eine Finte, zu entwischen? (Zu den Bedienten.) Bleibt in der Nähe! (Macht die Thüre zu.) Den Zustand muß ich genauer beobachten.

Pauline (von neuer Besorgnis ergriffen, zu Waldbrand). Ach hättest du ihn fortgelassen!

Julie. Paulinen ängstigt der Anblick.

Waldbrand (zu Paulinen). Sei doch kein Kind . . . da sieh doch, was er beginnt!

Gottlieb (setzt sich rechts im Vordergrunde auf einen Stuhl, thut als ob er einen Schreibtisch vor sich hätte, setzt pantomimisch das Licht darauf, ordnet sich das Papier, prüft die Federn und fängt dann an, als ob er einen Brief schriebe. Nach wenig geschriebenen Worten küßt er das imaginäre Blatt, schreibt weiter und küßt es wieder).

Waldbrand. Er scheint an einen theuren Gegenstand zu schreiben . . . Ha, da kommt mir eine Idee, die mir Gewißheit geben soll. (Geht zu seinem Sekretär, sucht unter den Papieren, blickt aber dabei öfters auf Gottlieb.)

Gottlieb (beginnt im verstellten Somnambulismus die letzten Worte, die er pantomimisch niederschreibt, auszusprechen). Gerade das macht . . . die Liebe . . . dauernd . . . daß sie . . . nicht von Eisen ist . . . denn nur deshalb rostet die Liebe nicht . . . Unverändert erwacht sie nach langem Schlummer . . . in dem Herzen desjenigen . . . den nur dein Besitz . . . mit dem Geschick versöhnen kann. (Er unterzeichnet mit einem hastigen Federstrich.)

Waldbrand (der gespannt aufgehorcht). Was hat er alles gesagt?

Julie. Er träumt so verworren.

Waldbrand (fortfahrend, unter den Papieren zu suchen). Wo ich doch nur . . .

Gottlieb (leise und schnell in natürlicher Sprache zur Baronin, indem er ihr ihr Schreiben zugesteckt). Frau Baronin, nehmen Sie Ihren Brief!

Pauline (freudig überrascht, leise zu Gottlieb). Ach . . . Sie geben mir das Leben wieder! s' war meine erste Thorheit, soll aber auch die letzte sein!

Waldbrand (nachdem er auf seinem Sekretär den gesuchten Brief gefunden, tritt, Gottlieb beobachtend, näher und spricht, während dieser in seiner Somnambulismuspantomime fortfährt, zu den Damen). Seht nur, er faltet das Billet . . . er siegelt mit einer Oblate, jetzt schreibt er die Adresse, vielleicht erfahren wir . . .

Gottlieb (die Adresse schreibend, in somnambulem Ton). An Madame . . . Madame Julie Billdorf!

Julie (leise, mit freudigem Schreck, für sich). An mich?

Waldbrand. Hab' ich mir's doch gleich gedacht! Doch den Beweis, ob er wirklich somnambül, werd' ich mir jetzt unwiderlegbar verschaffen! (Den Damen den in seinen Händen befindlichen Brief zeigend.) Hier habe ich einen Brief vom Präsidenten; Diebe und Räuber kümmern sich um Briefe nicht, und den konnte er schon gar nicht hier vermuten. Die Somnambülen haben die Eigenschaft . . . medizinische Autoritäten verbürgen es . . . daß ihnen der Sinn des Gesichts in die Herzgrube tritt, so daß sie hieher gelegte Briefe bei geschlossenen Augen lesen.

Pauline (beiseite). Wie wird er sich aus dieser Verlegenheit ziehen?

Waldbrand. Machen wir den Versuch! (Hält Gottlieb den Brief an die Herzgegend).

Gottlieb (beginnt eifrig zu lesen, jedoch nur mit Lippenbewegung, ohne einen vernehmlichen Ton).

Waldbrand (ärgerlich). Hm, fatal! Das beweist nichts pro, nichts contra!

Gottlieb (plötzlich mit somnambüler Erregbarkeit ausrufend). Ha!

Waldbrand. Aha, jetzt muß er zu der Stelle gekommen sein, wo sein Name steht!

Gottlieb (beginnt mit fortwährend geschlossenen Augen mit monotoner Stimme zu lesen). „Gottlieb Herb muß bleiben, wird auch gerne bleiben; denn konnte ihn auch die Verleumdung unter dem frühern Herrn einen Weiberschützling nennen, so ist dies durch das Faktum widerlegt, daß der neue Herr sich glücklich schätzt, den genialen Verfasser jenes Manuskripts in seinem Amte zu bestätigen."

Waldbrand (ganz in Staunen aufgelöst). Merkwürdig! Wort für Wort!

Julie (zu Pauline leise). Da muß ein glücklicher Zufall ins Spiel gekommen sein!

Waldbrand (mit lauter Stimme). Herr Herb, erwachen Sie! (Noch lauter.) Herr Gottlieb Herb!

Gottlieb (erhebt sich, schlägt die Augen auf und sinkt wieder, so daß ihn Julie unterstützen muß, in den Stuhl). Ha! Ich bin nicht bei mir zu Haus! Und . . . (Mit einem zärtlichen Blick auf Julien.) doch gut aufgehoben!

Waldbrand. Sie sind in Finsterbach, dem künftigen Schauplatz Ihres Wirkens.

Gottlieb (mit verstellter Heftigkeit). Nein, nein, fort für immer!

Waldbrand. Ich sage Ihnen aber, daß Sie bleiben und, gerechtfertigt . . . gerne bleiben werden.

Gottlieb (sich erstaunt stellend). Gerechtfertigt! Ich? . . .

Waldbrand. So wäre Ihnen wirklich keine Rückerinnerung des Gelesenen geblieben?

Gottlieb (wie oben). Was meinen Sie?

Waldbrand (ihm den Brief des Präsidenten gebend). Da können Sie's im wahren Zustande nochmals lesen. Sie sind somnambül, Freund, im höchsten Grade somnambül!

Gottlieb (wie oben). Ich?

Waldbrand. Offenbar hat in Ihrem exaltierten Gemüt eine fixe Idee, der Sie nachhingen, diesen Zustand erzeugt.

Gottlieb. Eine fixe Idee hab' ich g'habt, nämlich die, daß ich mein Glück durchaus nur mir selbst verdanken will!

Waldbrand. Diese Überspanntheit müssen Sie verbannen, wenigstens modifizieren!

Gottlieb. Ich bin radikal geheilt davon, denn zu lebhaft empfind' ich's jetzt, daß man gerade zum größten Glück ein zweites Wesen nötig hat, dem man's verdankt! (Richtet die Worte mit bittendem Tone an Julie.)

Julie (ihm die Hand reichend). Gottlieb!

Waldbrand. So wäre ja alles ausgeglichen!

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Pappinger.

Pappinger (eintretend, noch immer benebelt, und in dem Wahn, daß ihm Waldbrand und dessen Gemahlin folgen und auf sie zurücksprechend). Herr Baron, Frau Baronin, belieben Sie herein zu spazieren, es wird gleich anfangen!

Gottlieb. Anfangen? Sie sind im Irrtum, lieber Vetter, die Sache hat bereits ein fröhliches Ende erreicht!

(Unter passender Musik fällt der Vorhang.)

Hinüber . . . herüber.

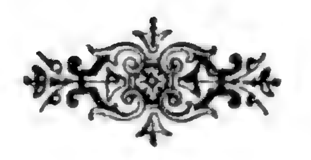
Hinüber … herüber.

Intermezzo

nach einer Anekdote

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Der Wirt.
Die Wirtin.
Die Tochter.
Der Gevatter.
Die Gevatterin.
Der Pächter.
Der Kellner.
Der Kellnerjunge.
Der Hausknecht.
Erster Fußreisender.
Zweiter Fußreisender.

(Die Handlung spielt in dem Wirtshause eines Marktfleckens.)

Erste Szene.

Die Bühne stellt die Wirtsstube vor. Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre, im Hintergrund der Schenktisch, im Vordergrund zwei Tische. Links im Vordergrund an der Wand hängt eine große hölzerne Gewichteruhr.

Der Wirt, der Pächter, erster und zweiter Fußreisender, der Kellner.

(Wirt und Pächter sitzen am Tische links, die beiden Fußreisenden am Tische rechts.)

Pächter. Wir sind also handeleins?

Wirt. Na, meinetwegen.

Pächter. Fünftausend Gulden ist ein Geld!

Wirt. Und meine Grundstücke sind Realitäten, wie man s' nicht überall find't.

Pächter (während er die Banknoten abzählt). Käufer, die gleich 's Geld auf'n Tisch legen, wachsen auch nicht auf'n Bäumen.

Erster Fußreisender. Siehst du die Banknoten?

Zweiter Fußreisender. Das sind reine Tausender!

Erster Fußreisender. O ihr Ideale der Papierwelt!

Zweiter Fußreisender. Unsere Säcke sind euch zu schlecht zum Logis.

Erster Fußreisender. Hm! Das käme auf einen Versuch an!

Wirt. Fünf Stück! Richtig gezählt! (Legt die Banknoten in seine Brieftasche und steckt sie wieder ein.) Der Herr Gerichtsschreiber kommt ohnedem!

Pächter. Ich kann ihn nicht erwarten, sagen S' ihm, daß er die Umschreibung beim Grundbuch besorgt.

Erster Fußreisender. Herr Wirt, ist kein besserer Wein hier?

Wirt. Is mir eine besondere Ehre, wenn Ihnen der zu schlecht is! (Zum Kellner.) Einen Dreier herauf!

Kellner (steigt durch die Fallthüre innerhalb der Schenke in den Keller hinab).

Zweiter Fußreisender (zum Wirt). Warum is Ihnen das eine Ehre?

Wirt. Weil das schon sehr noble Herrn sein müssen, die über meinen Thalerwein schimpfen. Ich habe also die hohe Ehre . . .

Erster Fußreisender (mit vornehmer Nachlässigkeit). Wir sind Fußreisende . . . weiter nichts als . . .

Wirt. Fußreisende, die sich in Kopf g'setzt haben, vorderhand nix als bloße Fußreisende zu sein. (Verneigt sich gegen die beiden Fremden und spricht weiter zum Pächter.) Sie wissen unter anderm noch gar nicht, warum ich die Grundstück' eigentlich her'geben hab'. (Spricht im stillen mit ihm weiter.)

Kellner (bringt eine Flasche Wein herauf und stellt sie auf den Tisch der Fremden).

Erster Fußreisender (zum Kellner.) Nun, sieh nach, was in der Küche zu haben ist!

Kellner. Ein Kälbernes!

Wirt. Ein paar Anteln vielleicht!

Erster Fußreisender. Egal! Nur her, was gut und theuer ist!

Wirt (zum Kellner). Geschwind, schieß um!

Zweiter Fußreisender (zum ersten). Aber Brüderl, was treibst denn? Wir können den Käs nicht zahlen!

Erster Fußreisender. Eben deswegen schaff' ich Enten an!

Zweiter Fußreisender. Wir haben keinen Groschen zu ei'm Schnaps!

Erster Fußreisender. Deswegen ließ ich Dreifrankenwein auftischen. Wenn man mit der Zeche abfahren will, ist die erste Regel, dem Wirt eine hohe Meinung beizubringen. Mit dem Mann habe ich übrigens noch ganz andere Spekulationen vor. (Spricht leise weiter.)

Wirt (im Gespräch mit dem Pächter). Weil also die Grundstücke zu der Herrschaft Waidenbrunn gehören, so wäre ich, wenn meine Tochter den dortigen Amtmann heiratet, gewissermassen ihr Unterthan.

Pächter. Natürlich, das geht nicht.

Wirt. Nur deswegen hab' ich s' verkauft!

Pächter. Unsere Sach' ist also abgemacht, jetzt behüt' Ihnen Gott!

Wirt. Ihnen auch, Herr Pächter, so geht's gleich in einem.

Pächter (geht ab).

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Pächter, dann die Wirtin und die Tochter.

Erster Fußreisender. Sie haben eine Tochter, Herr Wirt?

Wirt. Eine heiratsmäßige noch dazu.

Erster Fußreisender. Teufel! Sie müssen sich jung verehelicht haben.

Wirt (sich geschmeichelt fühlend). Ah bitt' . . . (Für sich.) Scharmanter Kavalier!

Erster Fußreisender. Bin begierig, sie zu sehen!

Wirt. Eure Gnaden werden s' gleich sehen, denn ich hör' s' schon!

Wirtin (aus der Seitenthüre rechts kommend, zur Tochter, welche weint). Sei gescheit, der Vater will's einmal, und du wirst eine reiche angesehene Frau!

Wirt (zur Tochter). Die Kopfhängerei werd' ich mir ausbitten, das is aber nur, weil der Tagdieb da alleweil seufzt auf sie.

Kellner. Ich thu' meine Schuldigkeit und dann und wann einen Seufzer, das kann man einem niedergeschlagenen Menschen nicht verübeln.

Wirt. Geh er in die Kellnerei, bis ein Gast klopft!

Kellner (seufzt tief und geht zum Schenktisch in den Hintergrund).

Tochter (welche in der Nähe des zweiten Fremden steht). Ich wein' mir die Augen aus.

Wirt. Besser, als du vergaffst dich in so einen Burschen.

Zweiter Fußreisender (klopft mit dem Messer an das Glas).

Kellner (vorgehend). Sie schaffen?

Zweiter Fußreisender. Den Teller brauchen wir nicht mehr.

Kellner (nimmt den Teller, seufzt und geht zurück).

Wirt (ärgerlich). Schon wieder?

Wirtin. Du malträtierst den braven Menschen.

Tochter. Der gute Franz!

Zweiter Fußreisender (zur Tochter). Sie haben ihn gewiß gern?

Tochter (seufzt).

Zweiter Fußreisender (klopft ans Glas).

Kellner (nach vorne kommend). Sie schaffen?

Zweiter Fußreisender. Da is um eine Serviett' zu viel!

Kellner. Zwei Servietten, zwei Gäste!

Zweiter Fußreisender. Ich wisch' mich nie ab. Dann muß ich Ihnen noch was sagen . . . (Leise zu ihm.) bleiben S' a Weil da stehen und schmachten S' Ihnen aus!

Wirt (zur Tochter). Du gehst her da zu mir.

Tochter (gehorcht).

Wirtin. Das sag' ich dir, Mann, wenn der Herr Amtmann glaubt, er thut uns a Gnad' an . . .

Tochter. Der Franz wär' glücklich, und ich soll den hopetatschigen Ding nehmen. (Weint laut.)

Wirt (sehr böse). Wirst still sein?

Wirtin (leise zur Tochter). Spare dir 's Weinen, bis der Amtmann kommt. (Laut.) Ich begreif' ohnedem nicht, daß der Mann nicht zurücktritt, wo er doch immer 's Madel in Thränen find't.

Wirt. Freilich, das wär' a sauberer Amtmann, den die Thränen schenieren.

Erster Fußreisender. Hab' ich das Vergnügen, die Frau Wirtin . . .

Wirtin. Schamste Dienerin!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Gevatter, Gevatterin.

Gevatter (mit seiner Frau durch die Mitte eintretend und die Wirtsleute begrüßend). Herr Göd, Frau Gobel, wir sind so frei . . . wie geht's Ihnen? Befinden sich alleweil wohlauf, g'freut mich unendlich, Herr Göd, äußerst angenehm, Frau Gobel.

Gevatterin (zu ihrem Mann). Dir geht wieder 's Maul!

Gevatter. Ich wart' nur, bis du 'was sagst; wie du red'st, bin ich stad, das is 'was Altes!

Wirt. Das is schön, daß der Herr G'vatter Wort halt'!

Gevatter. Wir haben versprochen, daß wir kommen zum Versprechen! . . .

Gevatterin. Und eine, man kann sagen: so g'strenge Familie darf man nicht warten lassen; der Schwiegervater von ein' g'strengen Herrn . . . (Zur Wirtin.) Die Mutter einer g'strengen Frau . . . (Zur Tochter.) Das will halt 'was g'sagt haben, wenn man einen Amtmann heiratet!

Wirtin. Mein Gott, wer weiß . . .

Gevatter. Gestrenge Frau kann man ohnedem auch sein, ich bin doch gewiß kein Amtmann, und du bist doch . . .

Gevatterin (imponierend zu ihrem Mann). Was? Du Dummkopf!

Gevatter. Keine gestrenge Frau . . . die Güte und Nachsicht selbst, hab' ich sagen wollen . . .

Gevatterin. Ich will dir's raten! (Zur Wirtin.) Ihre Tochter, Frau Godel, scheint mir, sieht ihr Glück nicht recht ein.

Gevatter (halblaut). Geht ihr wie mir . . .

Gevatterin. Was hast du gesagt?

Gevatter. Ich hab' gesagt, sie wird so glücklich sein, wie wir in der ersten Zeit.

Gevatterin. Was? Ich will nicht hoffen, daß . . .

Gevatter. Ich bin jetzt auch ungeheuer glücklich, ich mein' nur, die erste Zeit ist das eigentliche, weil's die erste Zeit is.

Gevatterin. Still!

Wirtin. Ich weiß net, ob das immer gut thut, wenn man mit die Töchter hoch hinaus will!

Gevatterin. O, nur hoch hinaus, Frau Godel, nur keinen ordinären Schwiegersohn.

Wirt (zur Wirtin). Da nimm dir a Beispiel an der Frau Godel, was eine Frau mit einem noblen Charakter ist!

Gevatter. Das is wahr! Die Meinige hat ganz den Charakter als wie eine, die hoch oben aus will! (Für sich.) Beim Rauchfang auf'm Besen. (Zum Wirt.) Was sind denn das für Herrn? (Auf die beiden Fremden zeigend.)

Erster Fußreisender. Mir ist leid, Herr Wirt, es wäre mir ein Vergnügen gewesen, der Hochzeit Ihrer Tochter beizuwohnen . . .

Wirt (leise zur Gevatterin). Gott, die Ehre wäre . . . es sind heimliche Kavalier.

Gevatter. Der Meinigen is auch einmal ein heimlicher Kavalier nachg'stieg'n.

Gevatterin. Was ist's?

Gevatter. Nix, Engerl, nix; ich red' von der ersten Zeit! (Für sich.) Jetzt steigt keiner mehr nach! (Zum Wirt.) Sie glauben also, Herr Göd . . .

Erster Fußreisender. Ich habe Eile. Es gilt eine Wette. Das Ziel meiner Reise ist der Großglockner, ich habe mit einem Freunde in der Residenz gewettet, daß ich in sieben Viertelstunden den Großglockner besteige.

Wirt. Gewettet? (Zum Gevatter.) Das sind Engländer!

Gevatter (leise zur Gevatterin). Gattin, Engländer sind da. Weißt noch in der ersten Zeit . . .

Wirt. Ohne Zweifel, eine hohe Wett'?

Gevatter. So hoch als halt der Großglockner is!

Erster Fußreisender. Eine Bagatelle! Tausend Louisdor!

Wirt (leise zum Gevatter). Das nennt der eine Bagatell'!

Gevatter. Und steigen Sie um das Geld beim Großglockner bis auf'n Spitz oder nur bis zu der Glocken hinauf?

Gevatterin. Aber Mann!

Gevatter. No ja . . .

Wirt. Der Großglockner is ja ein Berg!

Gevatter. Ich hab' 'glaubt, ein Thurm!

Gevatterin. So einen Mann hab' ich geheirat't!

Gevatter. Aber Engel, zum Heiraten is ja die Geographie nicht notwendig. In der ersten Zeit hast du nie etwas g'sagt von einer Geographie, und jetzt ...

Erster Fußreisender (auf den zweiten Fußreisenden zeigend). Dieser Herr ist Kontrolleur dieser Wette, ob ich die Aufgabe gehörig löse!

Zweiter Fußreisender. Sieben Viertelstund' auffi, fünf Viertelstund' abi, so is der Vertrag!

Wirt (leise zum Gevatter). Der andere scheint kein Engländer zu sein, weil er „auffi" und „abi" sagt!

Gevatter. O, es gehen viele Engländer herum, die gar nicht anderst reden können.

Erster Fußreisender (zum Wirt). Haben Sie nie gewettet, Herr Wirt?

Wirt. Noch nie, aber probieren möcht' ich's einmal.

Gevatter. Ich wett' auf der Welt net mehr!

Erster Fußreisender. Warum?

Gevatter. Weil ich Unglück hab', ich hab' alleweil verlor'n!

Erster Fußreisender (zum Gevatter). Und haben Sie doch gewettet?

Gevatter. Einmal um a Kipfel und 's andere Mal um a Seidel Bier; da hab' ich a Haar gefunden!

Gevatterin (leise, sehr böse zu ihrem Mann). Wirst 's Maul halten!

Gevatter. Nein, weißt Engel, das war noch in der ersten Zeit, da ...

Gevatterin. Still! (Zur Wirtin.) Wollen wir aber jetzt nicht in Ihr Zimmer gehn, Frau Godel, denn Sie wissen, der Herr Amtmann fahrt immer beim großen Thor herein und geht nie in eine Wirtsstuben.

Wirtin. Wie's gefällig is!

Wirt. Unter einer Stund' kommt der Herr Amtmann gewiß noch nicht, 's ist noch nicht einmal der Gerichtsschreiber da, wegen dem Heiratskontrakt!

Wirtin. Na, gehn wir halt dertweil. (Geht mit der Tochter und Gevatterin durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Wirt, Gevatter, die beiden Fußreisenden, der Kellner.

Zweiter Fußreisender (zum ersten, leise). Ich weiß nicht, ob er aufsitzen wird!

Erster Fußreisender (leise zum zweiten). Gar keine Sorge! (Zum Wirt.) Ich muß Ihnen sagen Herr Wirt, das Wetten ist bei mir zur Leidenschaft geworden!

Wirt. 's muß wirklich a Passion sein!

Erster Fußreisender. Das pikanteste dabei ist, daß es Aufgaben giebt, die kinderleicht zu sein scheinen, so daß man auf das Gelingen Hab und Gut verwetten würde, und bei der Ausführung erliegt man doch unter der Schwierigkeit.

Wirt. Das sollt' man nicht glauben, Euer Lordigkeit.

Erster Fußreisender. Woher wissen Sie, daß ich Lord bin?

Wirt (pfiffig schmunzelnd). Hm! Unsereins hat seine Kennzeichen. Wie Sie gesagt haben: „Es gilt eine Wett'!" ... hab' ich gleich g'sagt: Das is ein Lord!

Erster Fußreisender. Sie sind ja ein Teufelskerl, Herr Wirt. Um

aber wieder auf unser Gespräch zurückzukommen! Diese Uhr da erinnert mich... so oft ich eine Pendeluhr sehe, fährt mir die Geschichte wieder durch den Kopf.

Wirt. Was für eine Geschichte, Euer Exzellenz Gentleman?

Erster Fußreisender. Es war auf einem meiner Güter in Irland, da hängt im Speisesaal eine große Pendeluhr; Lord Wexelfix sitzt mit mir bei der dampfenden Punschbowle, auf einmal sagt er: Bruder, ich wette mit dir, du bist nicht imstande, eine Viertelstunde lang genau den Gang des Perpendikels dieser Uhr zu verfolgen und bei jeder Schwingung die Worte: „Herüber ... hinüber“ zu sagen, wohlgemerkt, sagte er, ich behalte mir vor, deine Aufmerksamkeit nach Gutdünken abzulenken oder ablenken zu lassen.... 's gilt, sagte ich, fing an, „Herüber ... hinüber“ zu sagen, ohne mich durch seine Reden stören zu lassen. Zehn Minuten waren schon vorüber, da stürzt plötzlich ein dazu angestifteter Diener in den Saal, schreit: Feuer! Feuer! Ich sehe mich um, frage: wo brennt's?

Wirt (herausplatzend). Aber das war dumm ... (Sich aufs Maul schlagend.) Pardonieren gehorsamst, unterthänigst . . .

Erster Fußreisender. Schenieren Sie sich nicht, ich habe das nämliche gesagt, indem ich die fünfhundert Pfund als verlornen Wettbetrag auf den Tisch warf!

Wirt. Entschuldigen, aber mir wäre das nicht geschehen, Euer Herrlichkeit.

Erster Fußreisender. Wer weiß! Sie sind ein Großmaul, Herr Wirt!

Gevatter (zum Wirt). Wett der Herr Wirt um einen Zwanziger.

Wirt (leise zum Gevatter). Aber Herr Gevatter, da wett' ich um a Million!

Erster Fußreisender (zum Wirt). Nun, wenn Sie Courage haben, hundert Gulden, ich geh' die Wette mit Ihnen ein!

Gevatter. Das geht schon ins Hazardspielartige.

Wirt. Was hundert? Dreihundert . . . sonst unterständ' ich mich gar nicht mit einem Lord!

Erster Fußreisender (die Brieftasche auf den Tisch werfend). Auch gut, mir is das egal!

Zweiter Fußreisender (für sich). Bei der leeren Brieftasche geht das auf eins hinaus.

Gevatter (ängstlich für sich). Is ein schrecklicher Hazardeur, der Göd!

Wirt. Ich hab' also nix zu thun als, ohne mich stören zu lassen, a Viertelstund' lang „Herüber ... hinüber“ zu sagen?

Erster Fußreisender. Nichts weiter!

Wirt. Ich nehm' Euer Gnaden beim Wort! (Die Uhr schlägt fünf Uhr.) 's schlagt g'rad Fünfe!

Gevatter (ängstlich den Wirt zurückhalten wollend). Aber Göd! Entsetzlicher Göd! Schreckensgöd!

Wirt (triumphierend). Es ist zu leicht! Um viertel auf Sechse hab' ich die dreihundert Gulden im Sack!

Erster Fußreisender. Oder ich! 's gilt!

Wirt (wendet sich nach der Uhr und sagt genau nach der Perpendikelschwingung). Hinüber, herüber ... hinüber, herüber ... hinüber, herüber ... (Er wiederholt diese Worte ununterbrochen während den folgenden Scenen, jedoch, während die andern sprechen, bloß mit halber Stimme und nur, wenn er besonders als redende Person angeführt ist, laut mit der vorgezeichneten Betonung.)

Digitized by Google

Gevatter. Ich hab' Ängsten, daß alles zittern und tanzen thut in mir!

Erster Fußreisender. Sie kümmert ja die Sache nichts!

Gevatter. No ja, aber die Freundschaft, die Verwandtschaft, Göd is einmal Göd, das laßt sich nicht leugnen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Hausknecht.

Hausknecht. Herr Wirt!

Gevatter. Still!

Hausknecht. Ich muß dem Herrn sagen . . .

Gevatter (ihn abhalten wollend). Still, sag' ich, sieht er denn nicht . . .

Hausknecht (zum Wirt). Der Herr Gerichtsschreiber is da . . .

Wirt (unwillig). Hinüber . . . herüber! (Spricht die Worte wieder leise weiter.)

Gevatter (zum Hausknecht). Sieht er denn nicht, der Herr will jetzt nix hören,

Hausknecht (zum Wirt). Er laßt fragen, ob er hinüber zu der Frau, oder herüber zum Herrn gehen soll?

Wirt (das „hinüber" schärfer betonend). Hinüber . . . herüber . . . hinüber . . . herüber! (Spricht die Worte wieder leise weiter.)

Hausknecht. Das is ja keine Antwort: Hinüber und herüber zugleich kann er net gehen.

Wirt (das „hinüber" noch schärfer als früher betonend). Hinüber . . . herüber! (Spricht die Worte wieder leise fort.)

Gevatter (den Wirt verstehend, zum Hausknecht). Hinüber soll er gehn, der Gerichtsschreiber, jetzt hat er's g'hört!

Hausknecht. Also 's Herüber gilt nix?

Gevatter. No, freilich nicht!

Hausknecht. So soll ei'm der Herr net konfus machen. (Geht durch die Mitte ab.)

Gevatter (ihm nachrufend). Du bist a Hirsch! (Für sich.) Ich begreif' net, wie man wem stören kann, wenn man sieht, daß er in „herüber . . . hinüber" begriffen ist!

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Hausknecht.

Zweiter Fußreisender (zum ersten). Ja Brüderl, was thun wir denn, daß er die Wett' verliert?

Erster Fußreisender (zum zweiten). Das wirst gleich sehen! (Laut.) Halt! Herr Wirt!

Zweiter Fußreisender. Er rührt sich nicht!

Erster Fußreisender (zum Wirt). Sie können nicht gewinnen, Sie haben das Geld nicht aufgezählt, wie es bei Wetten Brauch ist!

Gevatter (zu den Fremden). O, ich bitt', er ist ein verläßlicher Mann

Wirt (pfiffig lächelnd, seine Brieftasche aus der Tasche ziehend). Hinüber . . . herüber . . . hinüber . . . herüber! (Wirft, ohne sich zu wenden, die Brieftasche auf den Tisch und spricht die Worte wieder leise fort.)

Gevatter (für sich). Ja, a Mordskerl, der Göd, er gewinnt auf alle Fälle! (Zu den Fremden.) Er hat immer viel Geld bei sich, in der Brusttaschen is gewiß mehr, als . . .

Erster Fußreisender. O, daran zweifeln wir nicht!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Gevatterin.

Gevatterin (durch die Seitenthüre rechts kommend). Herr Göd!

Gevatter. O je, die Meinige! . . .

Erster Fußreisender (ihr entgegentretend). Schöne Frau, was verschafft uns das Vergnügen?

Gevatter (zum Wirt). Der Engländer diskuriert mit der Meinigen, gieb der Göd acht, das bedeut't eine Verabredung, ich weiß das noch aus der ersten Zeit, da hat die Meinige auch mit ei'm Engländer diskriert.

Erster Fußreisender (zur Gevatterin). 's ist ein Scherz, den wir da vorhaben.

Gevatterin. Ich muß aber doch . . . (Zum Wirt.) Herr Göd, der Herr Amtmann is da!

Gevatter (leise zum Wirt). Merken S' 'was, der Engländer hat s' ang'lernt.

Wirt (pfiffig lächelnd). Hinüber, herüber! (Spricht die Worte leise fort.)

Gevatterin (zum Wirt). Machen S' jetzt keine Kindereien, der Herr Amtmann is gar ein stolzer Mann, er is g'wohnt, daß ihm alles entgegenrennt, den darf man net warten lassen!

Gevatter (zur Gevatterin). Nein, weißt, es is . . .

Gevatterin. Halt 's Maul, ich brauch' von dir keine Erklärung.

Gevatter. Hör auf, in der ersten Zeit . . .

Gevatterin (zum ersten Fußreisenden). Schicken Sie ihn hinüber zu uns, hab'n S' die Güte.

Erster Fußreisender. Ohne Sorge, er wird gleich bei Ihnen sein, schöne Frau.

Gevatterin (sehr geschmeichelt). O, ich bitte! . . . (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Gevatterin.

Erster Fußreisender (zum zweiten). Gut, daß sie fort ist!

Zweiter Fußreisender. Ich hätt' aber g'rad 'glaubt, wir hätten s' sollen über'n Wirt hetzen, daß er . . .

Erster Fußreisender (geheimnisvoll zum zweiten). Bruder, ich habe jetzt Großartigeres als den Gewinn dieser Wette im Sinn! (Leise zum Gevatter, auf den Wirt beziehend.) Jetzt kommt seine stärkste Prüfung. Freund, ich rechne auf Ihre Neutralität, so 'was is Ehrensache.

Gevatter. Wie meinen Sie das?

Erster Fußreisender. Sie dürfen nicht auf seiner Seite sein!

Gevatter. Aha, weil es Ehrensache ist, und die Ehre ist auf keiner Seite, ganz recht!

Erster Fußreisender (laut, daß es der Wirt hören muß, zu seinem Kameraden). Freund, wir nehmen einstweilen die Brieftasche des Wirtes in Beschlag. Komm, wir wollen draußen im Freien den Inhalt derselben untersuchen! (Nimmt die Brieftasche des Wirtes und zieht sich gegen die Thüre.)

Kellner (zum Wirt). Aber, Herr Wirt, das ist doch gefährlich!

Wirt (unwillig zum Kellner). Hinüber, herüber! (Spricht die Worte leise fort.)

Kellner. Sie haben fünftausend Gulden in der Brieftasche, wenn die Fremden Spitzbuben wären!

Wirt (den Kellner grimmig anschnaubend). Hinüber, herüber! (Spricht die Worte leise weiter.)

Erster Fußreisender. Komm, Freund! (Geht mit dem zweiten Fußreisenden durch die Mitte ab.)

Gevatter (zum Kellner). Hinaus, dummer Mensch einfältiger, auf der Stell', wenn so ein Lord so 'was höret.

Kellner (im Abgehen). Mir kommt die Sache nicht richtig vor, ich muß sehen. (Ab.)

Gevatter. Göd, Sie sind ein Mordpfiffikus. Durch gar nix laßt er sich irr' machen. Nur jetzt nicht nachlassen, der Engländer schaut g'wiß wo durch a Klumser oder a Schlüsselloch zu.

Wirt (pfiffig lächelnd). Hinüber, herüber! (Spricht leise die Worte fort.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne die Fußreisenden und Kellner; Kellnerjunge.

Kellnerjunge (aus der Seitenthüre kommend). Herr Wirt . . .

Wirt (ärgerlich). Hinüber, herüber . . . (Spricht die Worte leise fort.)

Gevatter (zum Kellnerjungen). Gieb ein' Ruh, du dalketer Bub! Was ist denn?

Kellnerjunge (sagt dem Gevatter was ins Ohr).

Gevatter. So? No wart, ich werd' ihm's beibringen! (Zum Wirt.) Herr Göd, laß sich der Herr Göd net irr' machen . . . der Nachbar Christian is bei der Frau Wirtin.

Wirt (gleichgültig). Hinüber, herüber . . . (Spricht die Worte leise fort.)

Gevatter. Der Bub' hat nur g'meint, es könnte Ihnen vielleicht nicht recht sein, weil sie einmal g'sagt haben: was macht der Nachbar Christian allweil da?

Wirt (die Gleichgültigkeit noch mehr markierend). Hinüber, herüber! (Er spricht die Worte leise fort.)

Gevatter. Es is also nix als a Wohldienerei von dem Buben. (Zum Kellnerjungen.) Kannst schon wieder gehn!

Kellnerjunge. Na, mir is recht! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Kellnerjungen; Hausknecht.

Hausknecht (durch die Mitte eintretend). Herr Wirt, d'Frau Wirtin hat mich im Hofe stehen sehen und hat mir zum Fenster gewunken, ich soll Ihnen sagen . . .

Wirt (sehr böse). Hinüber, herüber . . . (Spricht die Worte leise fort.)

Gevatter (ärgerlich zum Hausknecht). Wird er seinen Brodladen halten, oder nicht?

Hausknecht. Ah was . . . (Tritt ganz nahe zum Wirt hin.) Der Herr Amtmann ist beleidigt, im höchsten Grad' fuchtig, daß Sie nicht kommen, wenn er . . .

Wirt (grimmig). Hinüber, herüber . . . (Giebt dem Hausknecht zwei Kopfstücke und spricht die Worte leise fort.)

Hausknecht. Der is ja verruckt 'word'n!

Gevatter. G'schieht dir recht, zudringlicher Knecht!

Hausknecht. Mich soll d'Frau Wirtin nochmal schicken . . . (Geht durch die Mitte ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen; Kellnerjunge.

Kellnerjunge (aus der Seitenthüre kommend). Das is stark, das muß ich doch sagen!

Gevatter. Gehst weiter!

Kellnerjunge. Der Herr Amtmann hat gesagt, der Herr Wirt is ein Strohkopf.

Gevatter (zum Wirt). Sitz der Göd nur jetzt nicht auf.

Wirt (winkt, ohne sich umzusehen und umzudrehen, dem Kellnerjungen, näher zu kommen, und sagt dabei mit verbissenem Ingrimm). Hinüber . . . herüber!

Kellnerjunge (indem er zum Wirt geht). Im Ernst, Strohkopf hat er g'sagt . . . ich saget's nicht, wenn's net wahr wäre.

Wirt (greift, ohne sich zu wenden, nach dem Schopf des Kellnerjungen und beutelt ihn nach dem Takte des Perpendikels, indem er dabei fortwährend sagt). Hinüber, herüber . . . hinüber, herüber . . .!

Kellnerjunge (schreit).

Gevatter. Geschieht ihm schon recht!

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Wirtin, Gevatterin, Tochter.

Gevatterin (mit Wirtin und Tochter durch die Seitenthüre rechts kommend). Ah, das ist stark!

Wirtin. Ja sag mir nur, Mann . . .

Gevatterin. Wir sind alle blamiert, einen Mann, wie den Herrn Amtmann, so vor'n Kopf zu stoßen.

Wirtin (dem Wirt nähertretend). Was hast denn da?

Gevatterin (auf der anderen Seite dem Wirt nähertretend). Jetzt is er fort im höchsten Zorn!

Wirtin. Aber sag mir nur, Mann . . .

Gevatterin. Herr Göd, bringen Sie mich nicht auf!

(Die Uhr schlägt ein Viertel.)

Wirt (triumphierend). Viertel auf Sechse! Gewonnen hab' ich! Die dreihundert Gulden gehören mein.

Gevatter. Mordskerl, der Göd!

Wirtin. Was für dreihundert Gulden?

Wirt. G'wett't hab' ich mit'n Engländer, daß ich a Viertelstund' lang nix als „hinüber, herüber“ sag'. Die Wett' hab' ich gewonnen.

Gevatterin. Und die noble Partie für die Tochter verloren.

Wirt. Was denn?

Gevatterin. Zehn Pferd', hat er g'sagt, bringen ihn nicht mehr in das Haus, wo man so den Respekt verletzt.

Gevatter. Wo denn aber die Engländer so lange bleiben?

Wirtin (zum Wirt). Du, mir scheint, die haben dich zum Narren gehabt!

Wirt. Was fallt dir wieder ein!

Gevatterin. Hat der Göd g'setzt?

Gevatter. Freilich, seine ganze Brieftaschen.

Gevatterin. Und die sind fort damit?

Wirt. Werd'n gleich wieder da sein!

Wirtin. Mann, das sind Spitzbuben g'west!

Gevatterin. Die Räuber haben immer den Damen geschmeichelt, 's ist schon g'wiß, der mit mir so scharmant g'redt hat, war der Räuberhauptmann!

Gevatter. Und der andere war der Kadett!

Wirt. Laßts euch nicht auslachen. Ich werd' doch kennen, was ein Engländer ist!

Gevatter. Göd, die Meinige kennt's auch!

Wirtin. Du bist bestohlen!

Wirt. Red nicht so dumm, ich bin ruhig; 's waren fünftausend Gulden in der Brusttasche, und ich bin ganz ruhig.

Wirtin. Fünftausend Gulden? Das Unglück! Das is keine Kleinigkeit!

Wirt. Weib, mach mich net schiech!

Wirtin. Wenigstens will ich draus Vortheil für meine Tochter ziehen. Weißt du was, wenn das wirklich ein Engländer war und dir die Wett' zahlt, so fahr' ich selber dem Amtmann nach in die Stadt und bitt' ihn, daß er unser Tochter nimmt; wenn's aber ein Spitzbub' war, der dich angeschmiert hat, so kriegt 's Madel der Franz!

Wirt. Gut, damit du siehst, daß ich meiner Sache gewiß bin . . . ich bin schon einmal im Wetten drin . . . es gilt!

Tochter (für sich). Gott, das wär' ein Glück, wenn der Vater um die fünftausend Gulden kommet.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Kellner.

Kellner (triumphierend durch die Mitte hereinkommend). Wir haben s' schon, die Hallunken!

Alle. Was?

Kellner. Ich hab' s' net auslassen; der Richter verhört s', sie haben g'standen. Da is das Corpus delicti! (Giebt dem Wirt die Brieftasche.)

Wirtin. Und hier ist unsere Tochter als Belohnung!

Kellner (ganz verblüfft). Ja . . . aber . . .

Tochter. Franz, ich werd' deine Frau!

Kellner. Was sagt denn der Herr Wirt dazu?

Wirt (grimmig). Ich sag' gar nix . . . aber meinen Kopf wollt' ich, daß er zum Herunterschrauben wär', dann stellet ich diesen meinen Kopf so kommod vor mich her auf'n Tisch und fanget an zum: „Herüber, hinüber" sagen, aber nicht a Viertelstund . . . bis morgen früh ging's alleweil fort: „Hinüber, herüber . . . hinüber, herüber! (Macht die Pantomime, als ob er seinen Kopf beohrfeigen wollte.)

(Der Vorhang fällt.)

Der holländische Bauer,

oder

„Sie sollen ihn nicht haben“.

Der holländische Bauer,

oder:

„Sie sollen ihn nicht haben".

Posse mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Krapfl, Eigentümer eines Mandoletti-Ladens.
Amalie, seine Tochter.
Vinzenz, sein Gehilfe.
Herkules Stark, Schwimmmeister und Gymnastiker.
Hortensia Stampfl, Tanzmeisterswitwe.
Walpurga.
Lisi, Köchin bei Krapfl.
Ein Maurer.
Mumer, Maskenverleiher.
Wurler, sein Gewölbsdiener.
Ein Knabe.
Schmeckmann, Traiteur.
Ein Garçon bei Schmeckmann.
Ein Billeteur.
Ein kleines Mädchen.
Herr Winkelberger.
Herr Straußinger.
Herr Wickel.
Herr Pfundhuber.
Herren, Frauen, Masken.

Ort der Handlung: Eine große Stadt. Zeit: Die letzten Faschingstage.

I. Akt.

Krapfls Mandolettiladen. Rechts vom Prospekt an bis gegen den Vordergrund zieht sich der mit allen Sorten Mandolettibackwerk besetzte Ladentisch. Im Hintergrund eine Glasthüre mit der Aussicht auf die Straße. Rechts eine Seitenthüre, links eine Seitenthüre, welche nach der Küche führt.

Erste Scene.

Amalie, einige Frauen, ein kleines Mädchen.

Amalie (ist beschäftigt, Mandolettibäckerei in Papier einzupacken). So, gnädige Frau! (Giebt einer Frau ein Paket.) Das ist für Euer Gnaden! (Giebt einer andern Frau ebenfalls ein Paket.) Und hier bitt' ich! . . . (Indem sie einer dritten Frau ein Paket giebt.) Schenken uns bald wieder die Ehr'. (Die Frauen haben gezahlt.)

Die Frauen. Adieu! Leben Sie wohl . . . (Gehen durch die Straßenthür ab.)

Kleines Mädchen (mit Schultasche und Rechentafel). Na, kommen endlich die kleinen Kundschaften auch einmal zu Wort?

Amalie. Was willst denn?

Kleines Mädchen. Ein groß's Stück Äpfelstrudl und vier kleine Butterkrapferln . . . (Legt das Geld hin.)

Amalie (ihr das Verlangte gebend). Du vernaschst auch jeden Kreuzer, den du hast.

Kleines Mädchen. Wie haltet man denn sonst aus die vier Stund' in der Schul'? Ja! Die Ausbildung der Kinder kost't Geld. (Geht durch die Straßenthüre ab.)

Zweite Scene.

Amalie, dann Lisi.

Amalie (allein). Alles fort, endlich kommt man wieder zu Atem. (Läutet mit einer Tischglocke.) Die Lisi laßt sich auch nie sehen, wenn man sie braucht.

Lisi (kommt aus der Seitenthür links). Befehlen S' was, Fräul'n Mali?

Amalie. Sind keine Hascheewandln mehr draußen?

Lisi. Ich bin nur für die Hausmannskost, da müssen die Fräul'n Mali den Mussi Vinzenz fragen, der hat mir g'rad sechse gebracht, und erst wie ich s' hab' 'gessen g'habt, hat er für jedes a Bußel begehrt.

Amalie. Solche Demonstrationen erlaubt sich mein Bräutigam? Na, du weißt wohl längst, daß ich mir gar nichts aus ihm mache.

Lisi. Wenn ich das nicht 'wußt, hätt' ich's ja nicht g'sagt, ich bin ja keine, die ein' Unfrieden stiften will.

Amalie. Ich gehorch' in dieser Hinsicht meinem Vater, der diese Partie des Geldes wegen sehr vortheilhaft find't.

Lisi. Im Grund is es Ihrem Bräutigam zu verzeihen, er is ein junger Mensch, das böse Beispiel . . . und leider sieht er nix gut's.

Amalie. Wie so?

Lisi. Der gnädige Herr macht ja auch immer so G'spasett'ln, die nix heißen, ruft mich immer hinüber in die Bacherei-Kuchel und schoppt mich völlig mit Marillnsalsen und Butterteig, und ich g'hör' gar nicht zu die Süßigkeiten, ich bin nur für die Hausmannskost. (Nach links horchend.) Still . . . mir scheint, er geht mir schon wieder nach, der Mussi Vinzenz.

Amalie. Ich will ihm vor der Hand ausweichen.

Lisi (ihr folgend). O, ich hab' Ihnen noch a Menge zu erzähl'n. (Beide durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Vinzenz

tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede im Küchenanzug durch die Seitenthüre links auf.

D'Natur is von Natur,
Soweit man hat a Spur,
Solid, denn sie vermeidet alle Narrensprüng'.
  Und zwischen zwei Extrem'
  Postiert sie, angenehm,
So g'wiß als Übergang ein Mittelding.
  Da jauchzt das frohe Leben,
  Da schweigt der Tod darneben,
Und zwischen Beiden schnarcht
  Als Mittelding der Schlaf.
  Da steht ein g'scheiter Mann,
  Da a Ochs, der gar nix kann,
Und in der Mitten a aufgeputzter Aff'.
  Oft liebt man überspannt,
  Reicht am Altar die Hand
  Ei'm G'schöpf und schwört darauf,
  Die is ganz Engel g'wiß . . .
  Doch später wird's ei'm klar,
  Daß s' nur 'was Mittlers war,
[Und daß s' beinah' mehr Gans als Engel is.]
  Hier Tortenüberfluß,
  Hier nur Schwarzbrotgenuß,
Dazwischen muß 'was sein,
  Sonst wär' d'Verbindung hin,
  Der Mandolettibäck'
  Erfüllt den hohen Zweck,
[Steht zwischen Bäck' und Zuckerbacher drin.]

Es droht uns oft ein Plan,
Den niem'd durchschauen kann,
Und was aus der Pasteten wird,
Jeds wissen möcht'!
A Mandolettibäck'
Wär' da auf seinem Fleck'.
Daß man uns nie zu Rat zieht, das ist schlecht.
Ja, ich behaupte keck:
Ein Mandolettibäck'
Thut unrecht, wenn er nix drein red't
Und allweil schweigt,
Es is g'rad, meiner Seel,
Als gebet's zu viel Mehl,
Weil so a Menge Dalkets wird erzeugt.
Manchem Politikus
Dem macht das viel Verdruß,
Daß er für d'schönst'n Ideen
Kein' Anerkennung find't,
Der Grund is leicht zu sehn:
Das kommt, weil seine Ideen
[Den Fehler hab'n, daß s' unausbachen sind.]
Ich hab' das Ding gleich weg,
Als Mandolettibäck'!
Und so giebt's unausbachne Sachen überall.
Drum hat a jeder Bäck'
Ein' gar ein' wichtig'n Zweck,
[Und zu viel Bäcken giebt's auf keinen Fall.]

Ich hab' einen lebendigen Vettern und einen toten Göden. Recht hat er g'habt, mein verstorbener Herr Göd; ich sag's nicht, weil er tot is . . . wiewohl sich die Menschheit in der Regel 's Recht für die Verstorbnen aufhebt und dafür den Lebendigen um so mehr unrecht thut . . . Ein Engländer is einmal aus Neugierd' g'storben, bloß um zu sehen, wie das is, wenn man ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt . . . er hat die englische Krankheit g'habt, das heißt nicht die, die d'kleinen Buben kralawatschet macht, ihm sind die doppelten Glieder in Kopf g'stiegen, da wackeln dann die Ideen auf ausdrahte Daxelfüß' daher . . . das sind so englische Zustände . . . daß ich also wieder auf meinen Göden komm', der hat schon als Lebendiger recht g'habt, denn wie er mich aus der Apotheken wegg'nommen hat, wo ich bereits drei Jahr' quacksalberierte, das war noch vor sei'm Tod. Er hat g'sagt: es schaut nicht viel dabei heraus, denn die Kranken geben bei weitem nicht so viel Geld aus, um g'sund, als die G'sunden, um krank zu werden. Drum bin ich auch auf seinen Rat ein Mandoletti word'n, so ein leckender Appetitverderber, der vorzugsweise die stille Sehnsucht naschhafter Frauen is. Kein schlechtes Geschäft! . . . Mein Göd hat aber außerdem noch eine höhere Geringschätzung g'habt

gegen die Apothekerkunst. Er war ein Privatgelehrter, das sind diese rätselhaften Wissenschaftswesen, von denen man nicht weiß, kriegen s' deswegen keine Anstellung, weil sie zu wenig, oder weil sie zu viel wissen; und da hat er die Ansicht g'habt, daß die Erden im Weltenraum sehr eine ungesunde Lage haben muß, weil's mehr Patienten als G'sunde drauf giebt, und daß aus diesem Grund die Welt selbst eine so großartige Apotheken hat, gegen deren Medikamentenmasse alles, was die Phantasie der Pharmaceuten ersonnen hat, als unbedeutend in den Hintergrund tritt! . . . So hat mein Göd g'sagt, der Privatgelehrte. In der Weltapotheken is ein Hauptartikel der Thee; auf wie viele Arten als man da den Thee kriegen kann, das is enorm, am häufigsten is der Kramperlthee, welcher in Eh'standsform verabfolgt wird, wo bekanntlich das Bittere und die Kramperl vorherrschend sind. Dann kommen die Salben. Was in schwierigen Fällen durch 's Schmieren ausgerichtet wird, is weltbekannt. . . . Dann hat die Weltapotheke sehr viel Geblütreinigendes für 's böse Blut . . . nur schad', ein Spezifikum, welches die Entstehung des bösen Blutes verhindert, da hat sie keins. . . . Von Pillen giebt sie uns eine Unzahl zu verschlucken, häufig werden sie überzuckert, was aber die Bitterkeit eher erhöht als vermindert. . . . Pflaster hat die Welt gar viele, sie heißen: Rang, Titel, Auszeichnung, vor allem aber wird das sogenannte Goldpflaster bei Gemütsverletzungen mit großem Erfolg appliziert; auch auf 's Maul gepappt is dieses Goldpflaster von wunderbarer Wirkung. Das geht aber nur bei einzelnen Individuen; wenn eine Menschenmasse an Wunden leidet, da is es schwer durch Pflaster zu heilen, denn die Menschheit ist ein widerspenstiger Patient, reißt gern 's Pflaster auf. Schweißtreibende Mittel giebt es zweierlei, ein ordinäres für die gemeinen Leut, nämlich Müh' und Plag', und ein Sublimat für die höheren Stände, nämlich Angst und Verlegenheit, das treibt auch bedeutende Schweißtropfen auf die Stirn'. Trotz dieser allgemeinen Transpiration is aber in der Welt das Reißen nicht auszurotten, weil zu gern einer den andern reißt. . . . Auch auflösende Mittel hat man a Menge, mit denen s' Verträge auflösen, Schwüre, Klubs, Kammern, alles lösen s' auf . . . hingegen von zusammenziehenden Mitteln, die eine Partei der andern näher brächte, zu Brüderlichkeit und Einigkeit, da is die Weltapotheken arm. . . . Ach, es is eine schöne Wissenschaft, die Apothektik, und trotz meiner Vorlieb' für den Mandolettismus kann ich mir's noch immer nicht versagen, auf eigne Faust im Sanitätswesen thätig zu sein. Was manipulier' ich oft, ohne daß mein Herr 'was weiß, für Medikamente in die Mandolettiwar' hinein. Da geb' ich Eibischsaft in die Haschecwandeln, da Krebsaugen in die Äpfelstrudeln, da a Dosis Rhabarber in die Gugelhöpf', das is sehr g'sund . . . mit einem Wort: ich behandle das Handwerk als Wissenschaft und erhebe mich mit dem Handwerk auf einen höhern Standpunkt.

Vierte Scene.

Krapfl, Vinzenz.

Krapfl (tritt ebenfalls im Küchenanzug, in einem Kasserol Teig abrührend, durch die Seitenthüre links auf). Aber Vinzenz, wo bleiben S' denn? Um was hab' ich Ihnen denn geschickt?

Vinzenz. Das is alles eins, wenn ich mir's gemerkt hätt', hätt' ich's Ihnen gebracht.

Krapfl. Wo haben Sie denn Ihren respektive Kopf? Ich muß Ihnen sagen ... wissen Sie ... ich hab' Ihnen im Verdacht. Schau'n Sie statt auf meine Köchin lieber auf 's Geschäft, die Kundschaften erheben laute Klagen gegen Sie.

Vinzenz. Meinetwegen ... warum haben Sie meine neuerfundenen Hüligel-Stritzeln nicht goutiert.

Krapfl. Lieber Freund, das war eine unglückliche Idee. Neue Hüligel-Stritzeln! Es is um die alten wenig Nachfrag'.

Vinzenz. War Ihre Idee glücklicher?

Krapfl. Sie sticheln auf meine dreieckigen Krapfen? Leider waren meine Zeitgenossen für diese Erfindung zu konservativ.

Vinzenz. Da sieht man's ...

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Lisi, dann Amalie.

Lisi (tritt durch die Seitenthüre rechts).

Vinzenz (sie erblickend). Die Lisi! ... Was is es denn, Lisi? ... Sie sind so plötzlich verschwunden, Lisi!? (Will sie umarmen.)

Krapfl (ihn zurückhaltend). Schwiegersohn! ...

Amalie (die gleich nach Lisi durch die Seitenthüre rechts getreten). Bravo, Musje Vinzenz, chönes Benehmen ...

Vinzenz. Sind Sie bös'? Könnten Sie wirklich einem Fräul'nmalibeglückten schnöde Lisiabsichten zutrau'n?

Krapfl (etwas drohend). Ich sag' Ihnen, Schwiegersohn ...

Amalie (zu Krapfl). Geben Sie ihm keinen Titel, zu dessen Erlangung die väterliche Protektion allein nicht ausreicht.

Krapfl. Ruhig, Mali, mußt nicht so bitter werd'n, bist eine Mandolettitochter ... (Zu Lisi.) Und ihr muß ich sagen, daß mich das sehr kränkt, daß sie eine is, die auf die Schwiegersöhne geht ...

Lisi. Na, das ging' mir ab, a Liebhaber, der einer andern g'hört. Wer mich nicht unscheniert auf'n Saal führen kann, der hat von mir nix zu hoffen. Ohne Saal keine Liebe!

Krapfl (zu Lisi). Na, das wär' nicht übel ... hab' ich dich deswegen von deine Eltern übernommen? Lisi, ich hab' eine heilige Pflicht ...

Lisi. So erfüllen Sie's halt und gehn S' mir nicht immer in die Kuchel nach. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Lisi.

Krapfl (verlegen und ärgerlich ihr nachrufend). Lisi ... du vergißt den Respekt ... nix als Undank hat man von so ei'm Dienstboten, wenn man's noch so gut meint.

Amalie. Unserer Vereinigung dürften noch ganz andere Personen im Wege stehn.

Vinzenz (für sich). Ha! Sie is mir hinter Holland 'kommen. (Laut.) Die Fräul'n Mali beliebt auf die holländische Waffelbäckerei zu sticheln.

Krapfl. Was, dieser hergeloffenen Holländerin . . .

Amalie. Hat er Besuche gemacht.

Vinzenz. Seit langer Zeit nicht mehr. Und dann is es nicht die wirkliche Holländerin angegangen, sondern ihre Gehilfin, eine hiesige, das is nämlich diese Walpurga, die, weil die wirkliche nach Haus gereist is, wie ich hör', 's G'schäft übernommen hat, und die jetzt, wie ich erst seit gestern hör', die selbst erzeugten Waffeln verkauft, mit einer holländischen Haub'n auf'm Kopf, ohne welche Haub'n diese stereotype Mehlspeis' gar nicht zum genießen wär'.

Krapfl. Das haben Sie sich unterstanden, während Sie mein Kind frequentieren? Das werden wir uns verbieten, sowohl ich als mein Kind. Ihr Glück, daß Sie ein reicher Erbe sind, sonst meiner Seel' . . .!

Vinzenz. Eben der Erbschaft wegen darf ich nichts vernachlässigen, was nur halbwegs holländisch is.

Amalie. An Ihrem holländischem Onkel haben Sie nach Ihrer eignen Aussag' so zarte Rücksicht nicht bewiesen.

Krapfl. Was? Den haben Sie nicht auf den Händen getragen?

Vinzenz. Ich hätt's recht gern gethan, aber er hätt' ja um keinen Preis seine Nationaltracht abgelegt, und ich kann doch nicht in der Stadt mit einem holländischen Bauern umgehn.

Krapfl. Wenn er mir ein Vermögen schenkt, so geh' ich mit einem Chinesen herum.

Vinzenz. Das fallet vielleicht weniger auf . . . mit einem Wort, ich hab's so pfiffig als möglich gemacht. Ich bin auf den Stiegen ausg'rutscht, habe Fußverrenkung affektiert, den Fuß über zwei Sessel gelegt, und so bin ich drei Wochen sitzen geblieben.

Krapfl. Heilloser Jüngling!

Vinzenz. Ich hab' nicht 'glaubt, daß ich's erleb', bis er abgereist is.

Krapfl. Und das soll er nicht gemerkt haben?

Vinzenz. Merken? Lächerlich! Ein holländischer Bauer wird 'was merken!

Amalie. Ich hab' nach all' dem wenig Glauben auf das gehoffte Vermögen.

Krapfl. Ja, ja, für ein Vermögen, was schon da sein soll, bleibt's mir schon z'lang aus, und das sag' ich Ihnen, ohne Aussicht laß' ich mein Kind nicht frequentieren, so ein Kleinod (Auf seine Tochter zeigend.) muß bewahrt werden, wenn Sie's nicht kriegen, kriegt's ein' anderer . . . Einen Blick noch werfen Sie auf sie . . . einen rechten.

Vinzenz. Amalie!

Krapfl (hat von Amaliens auf einem Stuhle liegenden Hute schnell den Schleier herabgenommen, zu Vinzenz). Das war der Schluß des kleinen Spiels auf unbestimmt! (Verhüllt mit dem Schleier Amaliens Gesicht.) Am Altare erst wird dieser Schleier gelüftet.

Amalie. Aber, Vater, zu was die G'schichten?

Krapfl (den Schleier über ihrem Gesicht festhaltend). Bleib verschleiert, du gewinnst. (Auf Vinzenz zeigend.) Siehst, wie er ergriffen is . . . (Indem er sie zur Seitenthür rechts führt.) Mußt mir ihn nicht verderben, diesen großartigen Moment.

Amalie (indem sie abgeführt wird). So 'was macht sich in einem Normatempel, aber in kein' Mandolettig'wölb. (Durch die Seite rechts ab.)

Krapfl (zu Vinzenz). Jetzt wird es nur von Ihnen abhängen.

Vinzenz. Oder eigentlich von meinem Holländer Onkel.

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Amalie, Lisi.

Lisi (durch die Seite links eintretend). Aber, Herr von Krapfl, die ganze Kuchel brandelt, Ihr Kletzenbrot wird hin . . .

Krapfl. Ah, da soll doch das Tausendelement! . . . Aber Vinzenz, hab' ich Ihnen nicht gesagt, alle fünf Minuten umdrehn?

Vinzenz. Es nutzt ja doch nix, eh' mein Vermögen kommt, fehlt es Ihnen an Mitteln, mit diesem Kletzenbrot öffentlich aufzutreten.

Krapfl. Lächerlich! Heut nachmittag hätt' ich's schon verkauft.

Vinzenz. Und wenn es das Publikum nicht goutiert hätt', von was hätten Sie morgen ein neues gebacken? Fühlen Sie's, wie Sie an mich gebunden sind? (Links ab.)

Achte Szene.

Krapfl, Lisi, dann Walpurga.

Krapfl (nach Lisi schielend). Die Lisi macht a G'sicht, sie red't nix und deut't nix, die Lisi . . . jetzt wußt' ich wohl das Mittel . . . auf'n Saal muß man s' führen . . . Hm, Tänzer war ich vor dreißig Jahren schon ein famoser . . . beim „goldenen Schimmel" sind großartige Maskenbälle . . . aber 's erste Mal müßt' ich allein hingehn, um zu sehen, wie's dort zugeht . . . jetzt geht aber der Fasching bald zu End' . . . ich führ' halt die Lisi aufs Jahr hin.

Walpurga (tritt als Eisenbahnkondukteur verkleidet, das Gesicht durch starken Bart und Augengläser unkenntlich gemacht, durch die Mitte ein, für sich.) Wie mir 's Herz klopft . . .! Wenn er mich nur nicht erkennt . . . (Laut und barsch.) He, Mamsell! Es is niemand da, rufen Sie jemand.

Lisi. Herr Krapfl, da is einer, der Ihnen mit Augengläsern für niemand anschaut. (Zu Walpurga.) Das is unser Herr.

Krapfl (zu Walpurga). Was wollen S' denn?

Walpurga. Ich such' den Musje Vinzenz, ich hab' ihm etwas zu übergeben.

Krapfl (begierig). Was denn?

Walpurga (freundlich zu Lisi). Es is ein Gegenstand, den ihm sein Onkel schickt.

Krapfl (mit gesteigerter Neugierde). Brief oder Paket? Reden Sie, Herr Kondukteur! . . .

Walpurga (freundlich zu Lisi). Wenn's Ihnen nicht scheniert, so laß' ich den Koffer hereinstellen. (Geht nach der Mittelthüre und winkt.)

Krapfl (für sich). Trau' ich meinen Ohren . . . (Zwei Träger bringen einen Koffer und stellen ihn in die Mitte der Bühne, die Träger ab.)

Walpurga (zu Lisi). Jetzt müssen Sie mir ihn aber doch holen, denn ich hab' den Auftrag eigenhändig . . .

Lisi (sehr artig). Gleich, wie Euer Lokomotivigkeit befehlen . . . (Geht durch die Seitenthüre links.)

Krapfl (zu Walpurga). Erlauben Sie, ich bin auch eigenhändig, ich bin dem Vinzenz sein Schwiegervater.

Walpurga (betroffen). Also schon verheirat't?

Krapfl. Noch nicht ganz, aber bald.

Walpurga (für sich). Also kein Zweifel mehr.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Vinzenz.

Lisi. Da kommt er g'rad.

Vinzenz. Was is denn geschehn?

Krapfl. An mein Herz, geliebter Schwiegersohn! 's Vermögen is da!

Vinzenz. Aus Brakbrikenbruck!?

Krapfl. Dieser Koffer strotzt von amsterdamische Coupons und Banknoten.

Vinzenz (in höchster Ekstase). Man stimme eine Herronkelhymne an! Die Schä... Schätze sind da. (Sinkt fast erschöpft auf den Koffer hin.)

Walpurga (sich mit auffallender Besorgnis nähernd). Es wird ihm unwohl.

Krapfl. Ja, so a Freud' is kein' Kleinigkeit, das Geld wäre das geringste, aber durch das Geld kriegt er meine Tochter, das reißt ihn z'samm'.

Walpurga (für sich). Himmel! Ich hab' den Schlüssel vergessen! (Geht, ohne daß die Anwesenden davon Notiz nehmen, durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Walpurga.

Krapfl. Aber die Hauptperson fehlt. (Durch die Thüre rechts rufend.) Tochter Mali, Mali, Tochter!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Amalie.

Amalie (durch die Seitenthüre rechts kommend). Was ist's . . . der Lärm da?..

Krapfl. Kommt aus diesem still verschlossenen Koffer.

Vinzenz (auf den Koffer deutend). Indiens Schätze lege ich meiner Herzensprinzessin zu Füßen.

Krapfl (sich nach dem Kondukteur, Walpurga, umwendend). Haben Sie die Güte, den Schlüssel . . . (Jetzt erst die nunmehrige Abwesenheit bemerkend.) Wo is er denn?

Lisi. Fort is er, und wenn er den Schlüssel bei sich hat, so is der Schlüssel auch nicht da.

Vinzenz. Wir können nicht warten. Nix da! Vernichtung aller Schlosserkünste!

Lisi. Ich hol' die Instrumente. (Läuft durch die Seitenthüre links ab.)

Krapfl. Schwiegersohn, der helle Verstand leuchtet aus Ihnen.

Vinzenz. Ja, ja, 's kommt mir selber so vor, wenn ich sieben so gescheite Kinder krieg', so is um die sieben Weisen Griechenlands gar keine Nachfrage mehr.

Lisi (kommt eilig zurück, mit einer Hacke, einem Hackmesser und einem Bratspieß in den Händen). Da haben wir alles.

Krapfl. Ein ganzes Arsenal.

Vinzenz. Man gebe die Instrumente her! (Nimmt das Hackmesser, Krapfl die Hacke, Lisi behält den Bratspieß.)

Krapfl. Allgemeiner Angriff ... (Er setzt die Hacke links am Deckel, Vinzenz rechts an demselben ein, Lisi stemmt den Bratspieß in die Fugen. Alle arbeiten mit Anstrengung.)

Vinzenz. Teufel, das hält fest.

Krapfl. Nur zu, nur zu!

Vinzenz. Nein, nicht zu, auf! (Der Deckel springt auf.)

Alle. Viktoria! (Krapfl und Vinzenz fallen durch das Nachgeben des Deckels zu Boden.)

Vinzenz (sich aufraffend). Jetzt fangen wir zum zählen an. (Greift gierig in den Koffer und zieht einen Rock heraus.) Ein Rock!

Krapfl (betroffen). Ein holländischer.

Vinzenz (kleinlauter werdend, zieht eine Weste heraus). Eine Weste! ...

Krapfl. Eine holländische ...

Vinzenz (zieht eine Pluderhose hervor). Ein Beinkleid....

Krapfl. Ein holländisches ...

Vinzenz (niedergeschmettert). Ja was is denn das?!...

Amalie. Schöne Schätze das!

Lisi. War schon der Mühe wert.

Vinzenz (welcher den Koffer durchsuchte). Halt, da is noch 'was ... ein Brief!

Krapfl. Beschwert mit ... no? Mit wie viel Tausender?

Vinzenz. Mit nix!

Krapfl. Ich krieg' einen Schauer.

Vinzenz. Mir perlen Angstschweiße auf der Stirn' ... (Liest.) „Mein lieber Neffe, du schreibst mir, daß du auf Freiersfüßen gehst, woraus ich ersehe, daß der verrenkte Fuß mit dem andern gleichen Schritt hält. Um meine Freude hierüber an den Tag zu legen, schicke ich dir“ ...

Krapfl (mit äußerster Spannung). Was?

Vinzenz (weiterlesend). „Mein Hochzeitskleid“ ...

Krapfl (in sich zusammenschnappend). Tochter, halt' mich!

Vinzenz (weiterlesend). „Es ist dasselbe, welches ich anhatte, wie ich bei dir war, dasselbe Kleid, in welchem ich deiner Fußverrenkung wegen die große fremde Stadt allein durchwandeln mußte. Habe sorgfältig acht auf diesen Anzug, denn er ist nebst meinem Glückwunsch das einzige, was du erhältst von deinem dich liebenden Vetter Pitt Blekum, Bauer, Brakbrikenbruck“ ... O, du gräßlicher Bauer!

Krapfl (grimmig losbrechend). Und du noch weit gräßlicherer Bauernneven. Aus unsern Augen, Unwürdiger! (Zu Amalie.) Hab' ich nicht recht?

Amalie. In diesem Fall mehr als je.

Vinzenz. Man desavouiert mich beiderseits ... auch gut. Pfändung auf ein mündliches Eh'versprechen und diesfälligen Schadenersatz giebt's keine ... Sie werden also erlauben, daß ich in ein Winkerl meine Sachen z'samm'pack'.

Krapfl. Packen Sie alles, das heißt sich selbst, und machen S', daß S' fortkommen, gemeiner Bauernneven ... (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vinzenz. Adieu, liebe Lisi! Was ich in diesem Hause wahrhaft Gutes genossen, hab' ich ihr als Köchin zu verdanken. Ich gäbet ihr gern ein Trinkgeld, aber es sind momentane Umstände . . . aber halt! . . . Da is 'was, nimm dieses mit meinem Fluch überzogene holländische Gewand. Ich mach' eine Fußreise bis zu meinem Vettern, und jeder Onkel, der mir begegnet unterwegs . . . g'hört er, wem er will . . . er fällt von meiner Hand . . . (Geht mit Amalie durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Szene.

Lisi, dann Hortensia.

Lisi (den Anzug neugierig betrachtend, für sich). A g'spassigs G'wand . . . müßt erst net so übel stehn.

Hortensia. Guten Tag, mein Kind, Fräul'n Amalie nicht hier?

Lisi. Sie is beim Vatern drin, 's war wieder ein Verdruß im Haus.

Hortensia. Sage sie ihr, daß ich sehr böse bin auf sie, daß sie meine Tanzübungen, welche jetzt glänzender sind als je, gar nicht mehr besucht.

Lisi. Werd' ihr's schon ausrichten.

Hortensia. Was hat sie denn da, meine Liebe?

Lisi. Ein Nationalg'wand hab' ich z'schenken 'kriegt.

Hortensia. Das is ja 'was Ausländisches?

Lisi. Nicht ausländisch, holländisch is es. O, Gott! Frau Tanzmeisterin... wenn ich nicht gar so eine ordinäre Person wär' . . . Sie müßten mich ausbilden.

Hortensia. Mein Kind, wo Bildungsfähigkeit ist, Lust und Liebe . . .

Lisi. Das is alles bei mir, aber Sie sind halt eine Noble, Sie werden einer Köchin nicht Lektion geben.

Hortensia. Warum nicht? Komm sie nur, von acht bis zehn Uhr morgens kann sie täglich mein Vorzimmer voll Einkaufskörbe stehen sehen, die zu den Körben gehörigen Köchinnen und Kuchelmädchen genießen indessen leichtfaßlichen Unterricht in meinem Salon.

Lisi. O Gott, das is schön, ich verlang' mir nix zu lernen, als schön Walzer, Polka und a bißerl 'was Quadrillierts.

Hortensia. Quadrill' will sie sagen, das kann Sie in zwölf Lektionen.

Lisi. Und wegen der Bezahlung?

Hortensia. Da werden wir uns leicht abfinden. Zu was nützt ihr der Anzug. Ich könnte ihn vielleicht brauchen zu einem Maskenball.

Lisi. Wenn S' ihn etwa gar für die ganzen zwölf Lektionen . . .

Hortensia. Gut, der Handel is geschlossen. Wickle sie alles in ein Tuch, ich nehm' es gleich selbst mit . . . (Ihr eine Karte gebend.) Hier hat sie meine Adresse. Sie kann mich auch bei ihren Freundinnen anempfehlen.

Lisi. Ah, das ist mehr, mehr als schön, daß Sie sich mit unserei'm abgeben. (überreicht ihr den Kleiderbündel.)

Hortensia. Mein Kind, Gleichberechtigung aller Stände ist jetzt die vorherrschende Maxim', und die Tanzkunst darf am wenigsten hinter dem allgemeinen Fortschritt zurückbleiben! Adieu! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Lisi (sie bis an die Mittelthür begleitend). Küss' vielmals die Hand.

Dreizehnte Szene.

Lisi, Vinzenz.

Vinzenz (im Wanderburschanzug, das Felleisen auf dem Rücken). Lisi, jetzt wird's Ernst ... (Weichherzig.) Ich weiß nicht, mir is manchmal g'rad nicht anders, als ob du meine Geliebte wärst.

Lisi. Irren S' Ihnen net.

Vinzenz. Mußt nicht hoppetatschi sein gegen einen Abschiednehmer.

Lisi. Fallt mir gar net ein, ich hab' ja Mitleiden mit Ihrem Unglück, und wenn Ihnen mit einem Bußel geholfen is?

Vinzenz. Auf die Reise kann man alles gebrauchen ... (Küßt sie.) Vergelt's Gott. (Hält sie noch umschlungen.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Krapfl, Walpurga.

Krapfl (aus der Seitenthüre rechts tretend, über die Umarmung betroffen und in Wut geratend). Tausendschwerenot!

Walpurga (wie früher als Kondukteur gekleidet, durch die Mitte eintretend, erschrickt über den Anblick). Ha!

Lisi. Ah! (Läuft durch die Seitenthür links ab.)

Krapfl. Das is ja ein heilloser Kerl! Kaum, daß ich ihm 's Kind aus den Krallen reiß', kommt er über die Dienstboten. Hinaus an der Stell' ...

Walpurga (vortretend, mit verstellter Stimme). Erlauben Sie ...

Krapfl. Der Kondukteur?

Vinzenz (zugleich). Ein Kondukteur.

Walpurga (ihre innere Bewegung unterdrückend, zu Vinzenz). Sind Sie der Herr, an den der Koffer g'hört hat?

Vinzenz. Leider!

Walpurga (zu Vinzenz). Ich habe früher vergessen, den Schlüssel einzuhändigen.

Vinzenz. Wär' gar nicht mehr von nöten g'west.

Walpurga. Mein Kollega an der Grenze hat ihn mir mit dem mündlichen Auftrag von Ihrer Tante übergeben, Sie möchten den daran befestigten Zettel noch vor Eröffnung des Koffers lesen. (übergiebt Vinzenz einen Schlüssel, an welchem ein Papier befestigt ist.)

Vinzenz (den Schlüssel nehmend). Luxus! (Eröffnet den Zettel, liest.) „Lieber Neffe, um dir womöglich einen Schreck zu ersparen, benachrichtige ich dich in heimlicher Eilfertigkeit, daß mein Mann trotz meinen Gegenvorstellungen in dem Futter des Kleides fünfzigtausend Gulden eingenäht hat.“

Krapfl. Is es möglich?!

Vinzenz. Triumph! Fünfzigtausend Gulden!

Krapfl (mit affektierter Rührung). Und g'rad vorher sagt mein Kind zu mir: „Vater, und wenn er ein Bettler wär', ich kann nicht lassen von ihm“ ...

Vinzenz. Im Ernst, das hat sie gesagt? (Durch die Seitenthüre rechts eilend.) Amalie!

Krapfl. Tochter heraus!

Walpurga (mit schmerzlichem Ausdruck für sich). Ich seh's, für mich is er verloren! (Eilt durch die Mittelthüre ab, ohne daß es die Anwesenden bemerken.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Walpurga; Amalie.

Amalie. Was giebt's denn? . . .

Krapfl. Jubel! Entzücken! Hochzeit! Du hast ihn als Bettler nehmen wollen, da nimm ihn jetzt mit fünfzigtausend Gulden!

Amalie. Is es möglich?! . . .

Krapfl. Im Bauerng'wand sind s' eing'näht, jetzt nur das Ding auf'trennt an allen Orten und Enden.

Vinzenz. Wo is denn? (Ruft gegen die Thüre links.) Lisi! Lisi! . . .

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Lisi.

Lisi (durch die Seitenthüre links kommend). Brennt's denn?

Vinzenz. Das Holländerg'wand! Lisi! Wo is es?

Lisi. Sie haben mir's ja geschenkt.

Vinzenz. Alles eins . . . ich nehm's zurück.

Lisi. Ich hab's verkauft.

Amalie. Himmel!

Krapfl (zugleich). Unglückselige.

Vinzenz. An wen? Entsetzliche Schicksalsköchin!

Lisi. An a Frau, die g'rad da war.

Krapfl und Vinzenz. Wie heißt sie?

Lisi. Da is ihre Adreß' . . . (Giebt Vinzenz die von Hortensia erhaltene Karte.) Und jetzt geben S' mir ein Fried'. (Geht wieder durch die Seitenthüre links ab.)

Vinzenz. Ich bin gerettet! Heraus wieder aus dem Winkerl, du mein Prachtg'wand! Imposante Erscheinung is das erste, wenn man sein Recht behaupten will: Sie sollen ihn nicht haben! Mein deutsches Leben setz' ich an den holländischen Rock! (Geht durch die Seite links ab.)

Amalie. Neue Hindernisse! . . . es is, als ob's nicht sein wollt'! (Geht durch die Seite rechts ab.)

Krapfl (allein). Er hat die Adreß', er muß ihn kriegen, den holländischen Rock mit fünfzigtausend Gulden, aber besser wär's doch, wenn er ihn schon hätt'! . . . Den Eh'kontrakt dann so zu stellen, daß meine Tochter alles an sich reißt . . . was eben soviel is, als ob ich alles an mich reiß' . . . das is die zweite Aufgabe. . . . Ich ein Kapitalist, es is ein schönes Ziel; wenn's nur geht! Aber g'rad bei die schönsten Ziele geht's nicht immer, wie man glaubt.

Ein Vater sagt zu seinem Sohn:
Lern Kurasche, lauf net immer davon,

Statt Cigarren z'dampfen nur in der Stadt,
Riech ein' Pulverdampf, werd ein Soldat.
Der junge Herr wird ein Kadett,
Der Vater, der denkt sich, es geht
In Kriegszeiten alles sehr g'schwind,
In ein' Jahr is ein Hauptmann mein Kind,
Er zeichnet in Schlachten sich aus
Und kommt mit ei'm Orden nach Haus:
Ja, das wär' freilich schön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

Der Klischnig allein . . . so wird 'plauscht,
Hat die Affennatur abg'lauscht,
Vielleicht is das Ding net so schwer,
Ich kann so gut Aff' sein als er.
Den Fuß aufheben lern' ich schon noch,
Wenn auch nicht wie der Klischnig so hoch,
Dann muß ich 's Baumkraxeln probieren,
Dann geh' ich auf'n Händen spazieren,
Und wenn ich a Leit'r amal hab',
Da kriech' ich durch d'Sprieseln herab.
Ja, das wär' freilich schön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

Ich hör' jetzt und g'freu' mich schon drauf,
Den Fasching hört d'Belag'rung noch auf;
Man bleibt sitzen im Wirtshaus nach Wunsch,
Trinkt dann erst im Kaffeehaus ein' Punsch,
Da fahrt man dann wieder fidel
In einer Nacht auf vier bis fünf Bäll',
Zwei häusliche und drei gegen Entree,
Ins Elysium extra per se,
Dann im Schlitten auf a Fruhstück wohin,
's wird wieder fidel werd'n in Wien;
Ja, das wär' freilich schön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

Ich kenn' ein' polit'schen Herrn,
Der sagt mir: 's wird prächtig jetzt werd'n,
Fest wird sich der Wohlstand begründen,
In Europa kein Bettelmann z'finden,
Jeder Bauer, weil er Jagdbarkeit hat,
Wird fahr'n mit sei'm Jäger in d'Stadt.
Führt er a Kalb'n am Markt zu Verkauf,
Steht der Jäger am Kalblwagen auf,

In Glacé nehmen s' d'Lehrbub'n bei d'Ohren,
Und jeds Milliweib hält sich ein' Mohren.
Ja, das wär' freilich schön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

A Madl hat viel Liebhaber g'habt,
Jeder hat s' auf der Falschheit ertappt,
Hüt' und Kleider hat s' g'habt ohne End',
Und ihr'n Schmuck hat der Schneider gepfändt.
A Grundbesitzer reicht ihr die Hand
Und nimmt s' mit hinaus auf sein Land,
Der Grundbesitzer hat fest den Glauben,
Daß s' brav werd'n wird unter der Hauben,
Auf ihr' Treu' thut der Grundbesitzer bau'n,
Sowie auch, daß s' auf d'Wirtschaft wird schau'n; . . .
Ja, das wär' freilich schön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

Verwandlung.

Hofraum mit einer Mauer eingeschlossen. Rechts ist der Eingang, welcher vom Thore in das Haus führt, oberhalb desselben eine Tafel mit der Aufschrift: „Hortensia Strampfl, Tanzlehrerin". In der Tiefe von zwei oder drei Coulissen zieht sich die den Hofraum einschließende Mauer quer über die ganze Bühne. In der Mitte derselben ist eine Thüre mit einem sogenannten Schnapperschloß, welches nur von innen ohne Schlüssel zu öffnen ist. Außerhalb der Mauer sieht man im Prospekte die gegen überliegende Häuserreihe der Gasse.

Siebzehnte Szene.

Hortensia, Herkules.

(Beide kommen in heftiger Aufregung aus dem Hause. Herkules ist etwas abgeschaben und in einer Art gekleidet, welche den ehemaligen Athleten und Seiltänzer vermuten läßt, mit Glatze und starkem Bartwuchs, eine kolossal kräftige Figur.)

Hortensia. Jetzt wird's mir zu arg, Roheiten duld' ich nicht.

Herkules. Im Verhältnis zu meiner ganzen Stärke hab' ich dich nur etwas zu stark am Arm gefaßt.

Hortensia. Ohne Rücksicht auf diesen zarten Gliederbau!

Herkules. Ich verbitte mir alles Räsonnieren über meine Kraft, denn das ist einmal meine Force. Etwas Starkes hat jeder Mensch, der hat einen starken Durst, der hat einen starken Schlaf, der hat eine starke Fiduz, der hat einen starken Schnupfen; aber durchaus stark bin nur ich, denn meine Stärke besteht rein in der Stärke.

Hortensia. Drum ist Ihnen die Zartheit auch ein spanisches Dorf.

Herkules. Reize den Löwen nicht, ich frage zum letztenmal, was hast du in deinem Garderobekasten vor mir versteckt?

Hortensia. Was wollen Sie thun, wenn ich auf meinem Schweigen beharre?

Herkules (mit ruhiger Entschlossenheit). Hortensia, Sie sehen hier diese Stirn,

ein bescheidener Büffel dürfte sich ihrer nicht schämen, hab' ich in der nächsten Sekunde keine Antwort . . . ein Stoß . . . (Markiert denselben mit dem Kopf.) und der Kasten ist durch und durch! Was ist in dem Kasten?

Hortensia. Ein Maskenkleid.

Herkules. Du willst auf den Ball? Wahrscheinlich mit dem unbekannten Baron? . . .

Hortensia. Der muß sehr alt und häßlich sein, weil er immer nur schreibt und es nicht wagt, sich persönlich zu zeigen.

Herkules. Sein letzter Brief war mit zwei Linzer Torten, einer Straßburger Pastete und sechs Flaschen Likör begleitet . . . nur in solchen Fällen seh' ich durch die Finger, natürlich stark, denn ich habe starke Finger.

Hortensia. Sie sind ein Tyrann, aber nur Geduld . . .

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Walpurga.

Walpurga (in holländischer Frauenzimmertracht, erscheint unter dem Eingange rechts). Ich geh' von ei'm Zimmer ins andere. (Hortensia bemerkend, heraustretend.) Ach, da bist du ja!

Herkules (freudig überrascht). Walpurga!

Hortensia (Walpurga umarmend). So lange auszubleiben; und hast in der Fremde deine Freundin ganz vergessen.

Herkules. Sowie den ungeheuren Freund; wie gern' hätt' ich Ihnen Briefe geschrieben, starke Briefe . . .

Hortensia (zu Walpurga). Du hast also deine Muhme wirklich bis nach Hause begleitet?

Herkules. Bis in das tiefste Holland.

Walpurga. Ja, myn heer!

Herkules. Amsterdam is die großartigste Wasserstadt.

Walpurga. So weit war ich doch nicht.

Herkules. Schad', die Gassen bestehen aus Wasser, dort geht niemand, im Sommer schwimmt die ganze Bevölkerung, im Winter schleift alles.

Hortensia (mit Beziehung). Schöne Stadt, wo nichts Ungeschliffenes ist! (Zu Walpurga.) Da fällt mir g'rade bei . . . du kannst mir am besten Aufschluß geben, ob mein Anzug richtig ist.

Walpurga. Was für ein Anzug?

Hortensia. Ein holländisches Bauernkostüm.

Walpurga (erstaunt). Wie kommst du dazu?

Hortensia. Zufall. Ich war beim Mandoletti-Krapsl.

Herkules. Krapsl, der gute Mann, dem ich über dreitausend Haschéewandeln schuldig bin.

Hortensia. Dort hab' ich ihn der Dienstmagd abgekauft. Komm, du mußt mir dein Urtheil sagen.

Herkules (leise zu Hortensia). Geh voraus, ich muß mit ihr sprechen, auf das erste Mal Wiedersehn bau' ich einen unsinnigen Erfolg.

Hortensia. Blamieren Sie sich nicht. (Geht in das Haus ab.)

Neunzehnte Scene.

Herkules, Walpurga.

Herkules (Hortensien nachbrummend). O du!

Walpurga (im Nachdenken versunken). Ein holländischer Bauernanzug . . .? Beim Mandoletti-Krapfl? Da muß ich Gewißheit haben. (Will Hortensia ins Haus nachfolgen.)

Herkules (ihr den Weg vertretend). Schöne Waffelbäckerin, ich bemerke, daß Sie so thun, als ob Ihnen an mir nichts gelegen wär'. Ihre Behandlung ist so, daß Herkules sie nicht ertragen kann, das ist auf alle Fälle viel.

Walpurga. Hab' ich Ihnen denn jemals gesagt, daß ich für Sie etwas empfinde?

Herkules. Nein, aber ich' hab' mir's eingebildet und ich bin auch in der Einbildung stark, wie in allem.

Walpurga. Um so mehr is's meine Pflicht, Ihnen den Wahn zu benehmen . . . Herr Schwimmmeister.

Herkules. Halten Sie ein! Kriegen Sie erst den wahren Begriff von des Schwimmmeisters Würde, der Mensch in jedem Stande ist ein Schneiderprodukt, denn das Kleid macht den Mann, nur beim Schwimmmeister ist das nicht der Fall. In jedem Stande ist der Mensch verloren, wenn ihm 's Wasser ins Maul läuft, nur beim Schwimmmeister ist das nicht der Fall. Jeder Professor hat etwas Trockenes an sich, nur beim Schwimmmeister ist das nicht der Fall. Jeder Kunst macht man den Vorwurf, daß sie nach Brot geht, die Schwimmkunst allein geht rein nach Wasser.

Walpurga. Drum darf's auch einen Schwimmmeister nicht außer Fassung bringen, wenn ihm seine Hoffnungen auf mich unbedeutendes Wesen zu Wasser werden. (Es wird an der Hofthüre geklopft.) Es klopft wer . . .

Herkules. Das is nichts gegen die Stärke, (Auf sein Herz deutend.) wie es hier klopft. Walpurga, ich warne Sie, ich hab' in dem Herzen meiner Mündel einen heimlichen Baron entdeckt. (Drohend.) Ich entdecke auch den, der sich in dem Ihrigen eingenistet.

Walpurga (zurückweichend, für sich). Mir wird völlig angst vor dem Menschen. (Das Klopfen wiederholt sich, laut zu Herkules.) Aber hören S' nicht, schau'n S' doch, wer's ist.

Herkules. Mir scheint, es will einer herein, offenbar ein Fremder, ein Bekannter wüßte, daß dieser Eingang nur im Sommer offen ist. (Geht nach der Thüre im Prospekt.)

Walpurga (für sich). Den Augenblick muß ich benützen, mich wegen dem Anzug überzeugen und dann fort. (In das Haus ab.)

Zwanzigste Scene.

Herkules, Vinzenz.

Herkules (öffnet die Hofthüre). Nun, was ist's?

Vinzenz (erscheint links von der Thüre reitend auf der Mauer). Kein Mensch' macht

mir auf . . . aber eine Mauer ohne Besatzung ist leicht erstürmt. (Schickt sich an, über das an der Mauer befindliche Pfirsichgeländer herabzusteigen.)

Herkules (unter der Thür, ohne Vinzenz bemerkt zu haben). Das war doch am End' gar eine Fopperei? (Einen Schritt zur Thüre hinaustretend.) Schusterbub'n existier'n wohl noch, aber den Humor haben sie verloren. (Hat nach beiden Seiten auf die Straße gesehen.) Oder war's der Herr, der dort geht? . . . Ich treib' ihm den Hut an, nachher wird sich's schon aufklären. (Geht außerhalb der Mauer nach rechts.)

Vinzenz (ist mittlerweile an der Mauer herab). So, da wären wir. (Bemerkt, daß die Hofthüre nun offen ist.) Was is denn das? (Erstaunt.) Jetzt is die Thür offen . . . ? (Schlägt sie ärgerlich zu.) Da muß sich die Zugluft verfangt haben . . . es geht zwar kein Lüfterl . . . (Den Schild vor dem Eingange rechts erblickend.) Ah, da steht's ja ganz deutlich, der Charakter auch dabei, „Tanzlehrerin", das is halt schön, wenn man den Charakter einer Frau gleich auf der Stiegen kennen lernt. (Es wird von außen an der Hofthür geklopft.) Da klopft wer, vielleicht ein Dienstbot' aus'm Haus, der mir einige Auskunft . . . (Es wird abermals geklopft.) Ja, wie soll ich . . . (Indem er zur Thüre zurückgeht.) Ich bin hier selber fremd . . . (Das Schloß besehend.) Ah, das is ja so a Schloß, wo man von inwendig keine Schlüssel braucht. (Öffnet die Hofthür und sieht hinaus.)

Herkules (erscheint auf der Mauer, gerade so, wie früher Vinzenz). Sie hören mich wieder nicht, es hat kein Mensch Ohren im Haus als ich. Glücklicherweise ist man Gymnastiker. (Macht einen Satz von der Mauer in den Hofraum hinab.)

Vinzenz (der nach beiden Seiten auf die Straße gesehen hat). Keine Katz' zu sehn. (Macht die Thüre von innen wieder zu.)

Herkules (Vinzenz bemerkend). Da hat sich einer hereingeschlichen . . .

Vinzenz (Herkules bemerkend). Ein altes Stallpersonale? . . .

Herkules (für sich). Der muß einen geheimen Schlüssel haben.

Vinzenz (laut). Sag er mir, liebfreundlicher Insasse, wie komm' ich . . . ich wünsche die Tanzlehrerin . . .

Herkules (für sich). Halt! Mir geht ein Licht auf, auf die Letzt ist das meiner Mündel ihr unbekannter Baron. (Laut.) Sagen Sie mir, haben Sie nicht unlängst zu einer Frau zwei Torten und jene Pasteten geschickt, nebst? . . .

Vinzenz. Da vergeht wohl kein Tag, wo das nicht geschieht.

Herkules (grimmig beiseite). Ha, Don Juan!

Vinzenz. Kann ich die Tanzlehrerin sprechen?

Herkules. Vor allem, mein Herr, muß ich Ihnen sagen, daß ich sehr stark bin.

Vinzenz. Sind S' froh, aber mir wär's viel angenehmer, wenn Sie recht geschwind wären.

Herkules. Ich brech' mit meinen Fingern einen harten Thaler mitten auseinander!

Vinzenz. Muß sehr ein schönes Kunststück sein, aber ich hab' jetzt keine Zeit.

Herkules. Macht nix, wenn Sie nur einen Thaler haben, es ist gleich vorbei.

Vinzenz (für sich). Aha, der will 's Trinkgeld voraus haben . . . da muß ich schon . . . (Ihm einen Thaler gebend.) Na, da is einer.

Herkules. Sehn Sie, das macht man so: man nimmt den Thaler zwischen die beiden Daumen und Zeigfinger . . . (Macht die Bewegung des Zerbrechens.)

Vinzenz. Und krax ist der Thaler noch ganz.

Herkules. Das hat andere Gründe ... es sind jetzt nicht die Zeiten darnach, daß man mit den Thalern so bagatellmäßig verfährt.

Vinzenz. Wenn auch nicht zerbrochen, der Thaler is doch hin ... jetzt bitt' ich mir aber wenigstens die Tanzmeisterin aus.

Herkules. Da kommt sie g'rad. (Geht ihr an die Hausthüre rechts entgegen.)

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Hortensia.

Hortensia (tritt in holländischem Bauernkostüm durch die Hausthüre rechts, zu Herkules). Nun, hier sehen Sie das ganze Geheimnis, wie es leibt und lebt.

Vinzenz (für sich). Himmel, mein Holländer!

Hortensia (Vinzenz bemerkend, leise zu Herkules). Was ist das für ein Herr?

Herkules (geheimnisvoll). Das ist der Tortenpastetenbaron.

Hortensia (leise zu Herkules). Is es die Möglichkeit?

Herkules (leise zu Hortensia). Walpurga ist doch wohl noch bei dir? ... (Auf Vinzenz deutend.) Beherzige indessen diesen Baron und vergiß ja nicht, welche Aufmerksamkeit du dem Torten- und Pastetensender schuldig bist. (Geht ins Haus ab.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Hortensia, Vinzenz.

Hortensia (auf Vinzenz kokettierend, für sich). So ist er endlich ans Licht getreten mein unsichtbarer Baron?

Vinzenz. Sie tragt mein Kapital auf sich, kein Wunder, daß sie Interesse in mir erweckt.

Hortensia (für sich). Daß er schüchtern ist, war wohl vorauszusehn.

Vinzenz (für sich). Hab' schon eine Idee. (Zu Hortensia.) Madam', der Fall ist dringend, am Eck wartet ein Fiaker ... wenn's gefällig ist ... (Ladet sie in großer Eilfertigkeit zum Fortgehen ein.)

Hortensia. Diese Eile, mein Herr, um was handelt es sich?

Vinzenz. Um eine unglückliche Familie, die heut einen Ball giebt.

Hortensia. Da kann doch das Unglück unmöglich so groß sein ...

Vinzenz. Ungeheuer! Denken Sie sich, vier Töchter, ein Verwandter bringt Söhne aus vermöglichen Häusern ins Haus, man spekuliert auf Heirat, giebt einen Ball, und keins von die Madeln kann tanzen.

Hortensia. Und bis heute abend wollen sie's lernen?

Vinzenz. Durch schnellen Unterricht, ohne tieferes Eindringen in das Höhere der Wissenschaft! O, kommen Sie. (Will sie fortführen).

Hortensia. Aber sehn Sie doch mein Kleid, ich habe einen Maskenanzug probiert ... ich kann doch nicht als Mann ...

Vinzenz. Wir gehn in ein Haus, wo vier Töchter sind, dort erscheint man als Mann immer am willkommensten.

Hortensia (für sich). Er sucht einen Vorwand, mich zu entführen. (Laut.)

Herr Baron, Ihren Briefen nach hätte ich mehr intensive Glut bescheidener Liebe erwartet.

Vinzenz (erstaunt für sich). Nach meinen Briefen? . . . Ich laß' sie dabei. (Laut.) Meine Liebe zu dir ist grenzenlos, und wenn etwas meiner grenzenlosen Liebe Grenzen setzt, so ist's dein Anzug, er raubt dir das Edle, das Ätherische, er macht dich punket, er verknirpst den Idealismus.

Hortensia (etwas empfindlich). Das ist Geschmacksache, denn eben wollte mir jemand den Anzug abkaufen, um auf dem Maskenball damit Aufsehen zu erregen.

Vinzenz. Abkaufen? Wer?

Hortensia. Eine Freundin.

Vinzenz. Schöne Freundin, die dich, Geliebte . . . (Für sich.) Wie heißt sie denn geschwind? (Nach der Tafel am Hauseingang blickend.) „Hortensia" . . . richtig . . . (Laut.) die dich, geliebte Hortensia, um das bringen will, was mich so unwiderstehlich an dich fesselt.

Hortensia. Herr Baron, Sie fallen in Widersprüche, das Kostüm, welches Sie erst als so abscheulich erklärten, fesselt Sie auf einmal an mich . . . wie versteh' ich das?

Vinzenz. Laß dich in meine Arme schließen. (Umarmt sie.)

Hortensia. Aber mein Herr. (Macht sich los.)

Vinzenz. Es hat etwas geknistert. (Für sich.) Südlich von der Nordseite des Kragens, etwas östlich von der Weste rauscht es wie Papier. (Laut.) Ich laß dich nicht, du mußt mit mir! (Will sie umfangen.)

Hortensia. Hilfe! Er ist rasend! Hilfe! (Flüchtet sich gegen den Hauseingang rechts.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Herkules.

Herkules (aus dem Hauseingang rechts tretend). Halt! Hier steh' ich, und wo ich steh', da ist alles wie mit Brettern vernagelt.

Vinzenz. Mein bester . . .

Herkules. Ich bin nicht der beste, ich bin nur der stärkste. (Gebieterisch zu ihr.) Hinein in das Innerste deiner Gemächer!

Hortensia. Das wollt' ich ja eben. (Geht ins Haus ab.)

Vinzenz. Ich aber auch.

Herkules. Halt!

Vierundzwanzigste Scene.

Herkules, Vinzenz.

Vinzenz. Ich habe das geschossen, womit man die Schneider ausspottet! Das erheischt Reparatur . . . (Zu Herkules, sehr freundlich.) Nachdem, was ich hör' und seh', sind Sie nicht Bedienter, sondern Vormund dieser Dame.

Herkules. Außerdem Doktor der Gymnastik, wie auch Professor der höhern Schwimmkunst.

Vinzenz. In all dem wär' noch kein Hindernis, mich ins Haus hinein=

zulassen. Ich muß Ihnen offen sagen: Ihre Cousine hat das, was mir fehlt, um ein gemachter Mann zu sein.

Herkules. Sie wollen durch sie ein gemachter Mann werden? Eine Gefälligkeit erfordert die andere, dadurch erklären Sie, daß Sie sie zur Frau machen wollen. (Die Arme ausbreitend.) Schwiegerneveu.

Vinzenz. Verzeihen Sie ... Ihre Schlüsse sind zu gymnastisch, das heißt zu gewagt, Sie überspringen alles Mögliche ...

Herkules (auffahrend). Was? ...

Vinzenz. Vor allem überspringen Sie das Verlobungsfest, was wir sogleich feiern wollen. Holen Sie geschwind Champagner.

Herkules. Ah, das läßt sich hören.

Vinzenz (für sich). So bring' ich ihn fort. (Giebt ihm Geld.) Hier sind zehn Franks zu drei Bouteillen echten.

Herkules. Wozu so viel! Ich bringe eine Bouteille falschen und behalte das übrige als Honorar. (Geht durch die Hofthüre ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Vinzenz, dann Hortensia.

Vinzenz (ihm nachsehend). Der liefert den schönsten Beweis, daß der Mensch ohne Wald und ohne Höhle ein Räuber sein kann. Und unter seinem Dach weilt mein Kapital ...!? Geschwind zu ihr, zur unrechtmäßigen Rockbesitzerin! An jeder Sekunde hängen Hunderte, drei Stück Zwanziger zu einem Gulden, sechzig zu einer kölnischen Mark ... (Eilt gegen den Hauseingang rechts.) Ah, da ist sie!

Hortensia (aus dem Hause tretend in weiblicher Kleidung). Hat mein Vormund Sie beleidigt, Herr Baron.

Vinzenz. Tanzmeisterin, wo haben Sie den Holländer ...?

Hortensia. Sie haben mich gar so häßlich drin gefunden, so hab' ich ihn abgelegt.

Vinzenz. Wo is er?

Hortensia. Ich hab' ihn nicht mehr.

Vinzenz (erschrocken). Was?!

Hortensia. Ich hab' ihn verkauft.

Vinzenz. Mich trifft der Schlag, an wen?

Hortensia. An eine Freundin, von der ich Ihnen sagte, daß sie entzückt war über das Kostüm.

Vinzenz (dringend). Wie heißt sie? Wer, wie, was, wann und wo is sie?

Hortensia (etwas furchtsam gegen das Haus zurückweichend). Werden Sie nicht so heftig ... meine Freundin Walpurga, die Waffelbäckerin.

Vinzenz (höchst betroffen). Die!? ... Die hat ihn?! Sagen Sie ihr, an dem Rock hängt meine Seel', es war ein Seelenverkauf, sagen Sie ihr ...

Hortensia. Sie is ja schon fort.

Vinzenz (außer sich). Fort!? Fort!? ...

Hortensia (beiseite). Er rast, ich stehe schutzlos einem verrückten Baron gegenüber ... Schreckliche Situation. (Entflieht ins Haus.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Vinzenz.

Jetzt muß ich selbst zur Walpurga ... da kann man sagen, das is Schicksal ... Jetzt muß ich selbst zu ihr ... ich hab' sie meiden wollen, theils mit Schuldbewußtigkeit, theils aus ... ich weiß selber nicht ... für immer meiden ... und jetzt muß ich zu ihr. 's Schicksal thut doch rein mit die Menschen, was es will; da kann man 'was sagen von einer Tyrannei. Nach den Grundsätzen des Fortschritts sollt' es schon lang gar kein Schicksal mehr geben.

Geg'n keine Regierung der Erd' hab' ich 'was,
Nur wie 's Schicksal regiert, geg'n das hab' ich ein' Haß.
's Schicksal is ein grundschlechter Regent für sein Reich,
Es is Nero und Ludwig der fünfzehnte z'gleich.
Geg'n 's Schicksal, da mach' ich alle Stund' Rev'lution,
Denn dem wünsch' ich a unbändige Konstitution.
Da setz' ich ein' G'spitzten mit ei'm breiten Rand auf
Und a Feder brennrot bis in d'Wolken hinauf,
So wie d'Gigant'n hab'n den Chimbrasso auf'n Lepoldiberg 'thürmt
Und auf diesen Barrikaden den Himmel hab'n g'stürmt.
So hätt' ich geg'n 's Schicksal mein' Schneid',
Denn es paßt nicht für unsere Zeit.

A allgemeiner Weltreichstag, das wär' wohl was Guts,
Und doch hab' ich auf d'Reichstäg' kein' rechte Fiduz,
In mediis virtus ... „In der Mitte is das Recht“ ...
Das Sprichwort sagt klar, was an d'Reichstäg' is schlecht.
Ober- und Unterhaus haben s', aber kein Mittelhaus,
Drum geht's drunter und drüber, aber rechts kommt nix heraus.
Man muß das Schicksal energischer nehmen beim Kopf,
Denn 's hat all's, was empört, schon für 's erste ein' Zopf.
's herrscht noch 's nämliche Schicksal, was vor zweitausend Jahr'
In die griechischen Stück' der böse Zauberer war,
Malträtiert absolut noch die Leut',
Ja, das paßt nicht für unsere Zeit.

's Schicksal übt Protektion auch, 's ganze Füllhorn des Glücks
Schütt's über a paar aus, und Millionen krieg'n nix,
Und toleriert es das Wort „Gleichberechtigung“ neb'nbei,
So is das a handgreifliche Leutfopperei.
Von diesem Phantom hat der Mensch 's klare Bild
Bei der Ziehung, wann wird wo a Herrschaft ausg'spielt,
Da strömen viele tausend Gleichberechtigte hin,
Aber im Glücksrad sind doch nur drei Haupttreffer drin,
D'andern alle fall'n durch, und sie krieg'n ein' Schmar'n,
Nur 's Bewußtsein hab'n s', daß s' Gleichberechtigte war'n.

Doch fünf Gulden müssen s' zahlen für die Freud' . . .
'ʃ Schicksal paßt nicht für unsere Zeit.

Eine Eig'nschaft vom Schicksal is gar angenehm,
Es is Bureaukrat ganz nach'm alten System;
Vor all'm in Finanzsachen weist's, was's nur kann,
In jeder Schwulität g'schwind auf d'andere Welt an;
So kriegt die andre Welt eine enorme Staatsschuld,
Macht a Anlehn ums andere bei der Menschengeduld.
Und beschwert man gegen 's Schicksal sich in diesem Drang,
Da geht die Sach' echt bureaukratischen Gang;
Es wird nix erledigt, es bleibt alles ob'n,
's wird hübsch auf d'lange Bank der Ewigkeit alles g'schob'n,
Es erlebt gar kein Mensch einen B'scheid,
Ja, das paßt nicht für unsere Zeit.

'm Schicksal steht auch d'Öffentlichkeit nicht zum G'sicht,
Unerforschlich, geheim, alles à la Vehmg'richt,
Hingeg'n selbst erforscht s' g'nau jeden Schritt, den man macht,
Und wo's ein' kann finden bei Tag und bei Nacht,
Da hat 's Schicksal a Force drin, 's is in diesem Zweig
Einer selig entschlafenen Behörde ganz gleich . . .
Aber a gute Eigenschaft is am Schicksal doch dran,
Nämlich die, daß nach Gusto drüber schimpfen man kann.
Man weiß zwar, es nutzt nix, aber schön is's halt doch,
Wenn ich weiß, ich kann reden und komm' nicht ins Loch.
Das einzige am Schicksal is g'scheit,
Alles andre paßt nicht für die Zeit.

Verwandlung.

Walpurgas Zimmer, im dritten Stockwerke eines Hauses angenommen. In der Mitte des Prospektes ein ziemlich großes, praktikables Fenster, mit weißen Vorhängen überspannt, so daß das Fenster samt den Vorhängen nach innen in das Zimmer herein zu öffnen ist. Wenn das Fenster geöffnet wird, hat man die Aussicht auf die höheren Stockwerke der gegenüberliegenden Häuser. Knapp vor dem Fenster sieht man eine Maurerleiter von außen beinahe senkrecht aufgestellt, die bis in die Versenkung hinabreicht. Mehr seitwärts rechts am Prospekte ist die Eingangsthüre. An der Coulisse rechts ist ein vom Zimmer aus heizbarer Ofen, in welchem man Feuer brennen sieht. Links eine Seitenthüre. Einfache Möbel, Tisch und Stühle, links im Vordergrunde. Auf dem Tisch steht ein unangezündetes Licht, Feuerzeug; Siegellack und Petschaft in der Tischlade.

Siebenundzwanzigste Scene.

Walpurga

tritt im Hauskleide, ohne holländische Haube, aus der Seitenthüre links, sie trägt in einer Hand einen schon gefalteten Brief, aber noch nicht gesiegelt, in der andern den holländischen Bauernanzug in einem noch nicht ganz zugebundenen Tuch.

So, der Brief is fertig, nur siegeln muß ich ihn noch. . . . Noch heut schick' ich den ganzen Anzug samt seinem heimlichen Inhalt zurück nach Holland. Viel=

leicht bessert's den Ungetreuen, wenn er wieder arm wird. . . . Ich thu's zu seinem besten . . . (Indem sie sichtbar das Kostüm kleiner zusammenrollt und in das Tuch fest einwickelt.) Ich muß es fester zusammenlegen . . . und dann noch in Wachsleinwand packen.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorige; Hortensia, Amalie.

Hortensia (mit Amalie durch die Mitte eintretend). Liebe Freundin, hier führ' ich dir eine ehemalige Schülerin von mir auf.

Amalie (zu Walpurga). Sie entschuldigen, daß ich . . .

Hortensia (zu Amalie). Machen Sie keine Umstände, wen i ch bringe, der ist hier immer willkommen.

Walpurga. Es freut mich . . .

Hortensia. Ich habe meine Schülerin beredet, morgen mit mir den Maskenball zu besuchen, und du mußt die dritte im Bunde sein.

Walpurga. Du weißt, ich bin keine Freundin von . . .

Hortensia. Von Bällen? Das ist nicht wahr, wie hätte ich dann deine Freundschaft errungen, wenn du den Tanz nicht liebtest? Momentane Kopfhängerei, weiter nichts . . . (Ihr scherzhaft drohend.) Kurz, du gehst mit.

Walpurga. Aber . . .

Hortensia. Da giebt's kein „aber“ . . . aber halt, ein kleines „aber“ fällt mir eben bei. Wir müssen doch einen Begleiter haben.

Amalie. Hm, zu dreien können wir auch ohne Begleiter mit Anstand erscheinen.

Hortensia. Nein, nein! Drei unerfahrene Wesen . . . ich spreche aus Erfahrung . . . das geht nicht gut auf einem Ball, einen Mann müssen wir haben.

Walpurga. Sie hat recht, einen Mann müssen wir haben.

Amalie. Na ja, leider is es schon so auf der Welt, einen Mann müssen wir haben.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Vinzenz.

Vinzenz (durch die Mitte eintretend, noch unter der Thüre, ehe er Amalie und Hortensia erkennt). Ein Mann wird gesucht? Da is einer!

(Zugleich.)
Walpurga (für sich). Er ist's.
Amalie (für sich). Vinzenz!
Hortensia (für sich). Mein Baron!

Vinzenz (für sich, indem er alle drei erkennt). G'horschamer Diener! Tous les trois gegen mich . . . (Auf sich zeigend.) Der solo is verloren!

Amalie (ihm den Weg vertretend und ihn vorführend). Halt, bleiben Sie! (Zu Walpurga und Hortensia.) Sie kennen diesen Herrn, meine Damen?

Walpurga. Es is mein Treuloser!

Hortensia. Es ist mein Baron!

Amalie. Es ist mein Bräutigam!

Hortensia. Bräutigam? Mir wird schlimm!

Amalie (erstaunt). Baron . . .?

Walpurga (zugleich, erstaunt.) Baron . . .?

Hortensia. Mein Herr, es ist unter meiner Würde . . . aber so verraten, so betro . . . wie g'sagt, 's is unter meiner Würde. Ach wäre nur mein Vormund hier!

Vinzenz. Ja, der find't freilich nichts unter seiner Würde.

Hortensia. Ihr Benehmen, mein Herr . . . 's ist unter aller Würde. (Geht durch die Mitte ab.)

Amalie (Vinzenz höhnisch betrachtend). Baron?

Vinzenz. Nur falscher Baron . . .

Amalie. Ja wohl, in jeder Beziehung falsch. Aber das soll die ganze Zunft erfahren. Ein Mandolettibäck' giebt sich für einen Baron aus, das is noch nicht dag'wesen. (Geht durch die Mitte ab.)

Dreißigste Scene.

Vinzenz, Walpurga.

Vinzenz (für sich). Ich hab' mich immer geschliechen vor dem Wiedersehn . . .

Walpurga (ihre Bewegung unterdrückend, kalt und gemessen). Darf ich fragen, was Sie hier wünschen?

Vinzenz (sich verstohlen im Zimmer umsehend). Wenn ich nur wo den Anzug liegen sähet, ich laufet auf und davon damit. (Laut.) Mamsell Walpurga . . . Sie zürnen, als ob ich allein, und in der Regel sind meistens beide Theile schuld.

Walpurga. Mich spricht mein Bewußtsein rein.

Vinzenz. Das ist Ausnahmezustand . . . Weh' mir, da is sobald keine Hoffnung.

Walpurga. Sie haben sich eine Braut erwählt.

Vinzenz. Gegen mein Herz hat mein Brotherr sie mir an den Hals geworfen . . .

Walpurga. Auch dem Dienstmädchen des Hauses stellen Sie nach.

Vinzenz. Verleumdung! Wir haben nix, als eine uralte Köchin.

Walpurga. Als Kondukteur verkleidet, hab' ich's selbst gesehn, wie Sie eine ganz junge Köchin umarmt haben.

Vinzenz (verblüfft.) Dann, ja dann . . . natürlich, dann is das wegen der alten Köchin auch erlogen. (Sich fassend.) In meinem Innern ist halt jede Köchin alt.

Walpurga (schroff). Mein Herr, unsere Unterredung ist zwecklos, darum . . . (Weist gegen die Thür.)

Vinzenz. Das wär' schrecklich . . . ich muß herausrücken mit der Farb' . . . Walpurga . . . in deinen Händen befindet sich . . . (Man hört hinter der Scene, außerhalb der Mittelthüre Herkules laut schreien.)

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Herkules hinter der Scene.

Herkules. Impertinenter Kalkkleckser das . . .

Walpurga (erschreckt). Ha!

Herkules (wie oben, hinter der Scene). Aber ich massakrier' ihn . . .!

Vinzenz (mit ängstlichem Staunen). Das is ja . . .

Walpurga. Herr Stark, der Schwimmmeister.

Vinzenz. Lernt da wer schwimmen im Haus?

Walpurga. Gehn Sie in das Kabinett . . .

Herkules (wie oben, hinter der Scene). Mich so zuzurichten, verfluchter Schlingel!

Walpurga (ängstlich). Gehn Sie nur geschwind . . .!

Vinzenz (in die Seitenthüre ab).

Zweiunddreißigste Scene.

Herkules, Walpurga.

Herkules (in einem abgeschabenen schwarzen Sammtrock durch die Mitte eintretend, er ist ganz mit Kalk bespritzt). Da soll doch der Teufel . . .!

Walpurga (lachend). Aber Ihnen hab'n s' zug'richt'! . . . Hahaha!

Herkules. Schwarz und weiß, ich schau' aus wie ein Preuß'. Der Maurer, der Schmierer, der . . . (Geht ans Fenster am Prospekt und öffnet es, so daß man die oben beschriebene Leiter sieht und ruft hinunter.) Ich werd' ihn verklagen, Dummkopf! G'hört sich das, daß man die Leut' mit Kalk anspritzt?

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Maurer.

Maurer (mit Kalkkübel und Pinsel auf der Leiter heraufkommend). Wär'n S' auf d'andre Seiten 'gangen, da hat einer g'rad a Tinten aba g'schütt'.

Herkules (ergrimmt). Ich glaub', er räsonniert noch!?

Maurer (indem er Herkules mit dem Maurerpinsel gegen das Gesicht fährt). Gehen S' weiter, sonst schau' ich Ihnen für a Stuccatur an.

Herkules (schreiend). Ah! (Vom Fenster zurückweichend.) Der Kerl is zu grob!

Maurer (steigt von außen über das Fenster empor). Da hätt' ein Maurer viel z'thun, wenn er auf jeden Dalken obacht geben soll, der unt' vorbeigeht. (Er verschwindet auf der Leiter von außen nach oben. Das Fenster bleibt bis zum Aktschluß offen.)

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Maurer.

Walpurga. Jetzt muß ich aber bitten, mir diesen ungewöhnlichen Besuch zu erklären.

Herkules. Ich werde jetzt alle Tag' kommen, damit das Ungewöhnliche aufhört . . . (Will sich setzen und bemerkt das Paket.) Was ist denn das?

Walpurga. Es ist nichts . . . gar nichts!

Herkules. Und das wickeln Sie extra in ein Tuch ein?

Walpurga. Es ist ein Maskenkleid.

Herkules. Was? Sie wollen auf'n Ball gehn? (Nimmt das Paket.)

Walpurga. Mit welchem Recht können Sie mir das verwehren?

Herkules. Damit wir uns nicht mehr streiten, werf' ich den ganzen Plunder in Ofen hinein.

Fünfunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Vinzenz.

Vinzenz (von beiden unbemerkt ängstlich einen Schritt durch die Seitenthüre tretend, für sich). Mich durchbeutelt ein Fieber.

Walpurga (drohend). Herr Stark!

Herkules. Sie wollen das Ding für den Fastnachtsdienstag benützen, jetzt soll es Ihnen für den Aschermittwoch Dienste thun... (Will auf den Ofen los.)

Vinzenz (in höchster Angst und Eile zwischen Herkules und den Ofen springend). Halt ein, Mordbrenner!

Herkules (erstaunt). Der Baron!?

Walpurga (desperat). Jetzt giebt's Mord und Todschlag, ich ruf' die Nachbarschaft zusamm'. (Läuft durch die Mittelthüre hinaus.)

Sechsunddreißigste Szene.

Herkules, Vinzenz.

Vinzenz. Was erlauben Sie sich mit dem Anzug? Der Anzug g'hört mein! . . . Der Anzug is fünfzigtausend Gulden wert.

Herkules. Ich werd' dir's gleich zeigen, Verführer und Ballführer, was der Quark wert ist. (Hat sich mit Vinzenz, welcher ihm das Päckchen entreißen will, ringend dem offenen Fenster im Prospekte genähert und wirft das Päckchen hinaus.) Bumsdi, drunt liegt's.

Vinzenz (verzweiflungsvoll aufschreiend). Himmel, meine fünfzigtausend Gulden wirft der beim Fenster hinaus!

Herkules. Fünfzigtausend Gulden?

Vinzenz. Der ganze Rock ist mit Banknoten wattiert. . . . (Will durch die Thüre hinaus.)

Herkules (begeistert). Hinab! Den Rock muß ich haben!

(Hier beginnt Musik im Orchester, welche das Folgende bis zum Aktschluß begleitet. Herkules eilt ebenfalls zur Thüre, Vinzenz, welcher sich augenblicklich ermannte, am Rockkragen packend und ihn von der Thür wegschleudernd, so daß dieser mit einem Schrei zu Boden fällt. Herkules stürzt durch die Thüre hinaus, und man hört ihn alsogleich von außen die Thür verschließen.)

Vinzenz (sich aufraffend). Er sperrt mich ein, und ich Dummkopf verrat' dem Räuber mein Vermögen. (Hat sich händeringend dem Fenster genähert und schreit plötzlich freudig auf.) Ha, diese Leiter! Retterin in höchster Not! (Steigt schnell zum Fenster hinaus auf die Leiter.) Ich bin früher unten als er.

Siebenunddreißigste Szene.

Vinzenz, Maurer.

(Wie Vinzenz die erste Sprosse hinuntersteigt, steigt der Maurer mit Kalkkübel und Maurerpinsel von oben auf der Leiter herab, so daß er auf Vinzenz tritt.)

Vinzenz (aufschreiend). Ah, da tritt mir einer auf'n Kopf.

Maurer (hinabsehend). Was giebt's denn da? (Durch das Hinabsehen kippt der Maurer den Kübel unwillkürlich um, so daß der Kalk Vinzenz überschüttet, welcher unter heftigen Exklamationen des Schrecks herabsteigt und verschwindet.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine Art Vorsaal bei einem Maskenverleiher, nur vier Coulissen tief. Durch ein in der Mitte des Prospektes befindliches, hohes und breites Fenster ist die Aussicht auf die Straße, die untere Hälfte des Fensters ist durch Maskenanzüge bedeckt, welche als Auslage der Reihe nach hängen, um von außen gesehen zu werden; auf der obern Hälfte des Fensters ist an den Glasscheiben mit goldenen Buchstaben die Aufschrift „Maskenleihanstalt“ von außen lesbar, somit von innen verkehrt zu sehen. Vor dem Fenster auf der Straße brennt eine Gaslaterne, um die Auslage zu beleuchten, auf der Straße ist dunkle Nacht. Zu beiden Seiten des Fensters im Prospekt ist eine schmale Kabinetthüre. Die rechts und links zunächst am Prospekte sich befindlichen Coulissen sind durch zwei schräg herausgestellte Coulissen mit dem Prospekte verbunden; in jeder dieser zwei herausgestellten Coulissen befindet sich eine schmale Kabinetthüre. Außerdem sind noch rechts drei, nach links drei Seitenthüren. In der Mitte hängt eine Gaslampe, welche das Lokal erleuchtet. Rechts und links vorne ein Tisch mit Schreibgeräthe und eleganter Lampe, außerdem auf dem Tische rechts ein großes Einschreibbuch. Jede Thüre hat eine Überschrift, die zweite Thüre links hat keine, ist eine Glasthüre und giebt durch ihre Façon den Eingang von der Straße kund. Die Stellung der Thüren ist somit folgende:

Ankleidekabinett für Herren.
Ankleidekabinett für Herren.
Mittelfenster.
Ankleidekabinett für Herren.
Ankleidekabinett für Herren.
Ankleidekabinett für Damen.
Ankleidekabinett für Herren.
Ankleidekabinett für Damen.
Die auf die Straße führende Glasthüre.
Schneiderei.
Magazin.

Erste Scene.

Mumer, erster, zweiter, dritter, vierter Herr, sechs Damen, zwei Ankleiderinnen, ein Schneidergeselle.

(Die Herren, sowie die Frauen sind in gewöhnlicher Straßenkleidung und tragen jedes über den Arm hängend einen Maskenanzug. Die zwei Ankleiderinnen öffnen die Garderobzimmer für die Damen, der Schneidergeselle die Kabinette für die Herren.)

Mumer (mit einem kleinen Notizbuch und Bleistift in der Hand). Also sämtlich die Auswahl getroffen? Doppelt freuen wird es mich, wenn etwas nicht nach Wunsch

is, denn dann steht gegen abermalige Bezahlung gleich wieder 'was anderes zu Diensten.

Die Herren. Wär' nicht übel!

Erster Herr. Das Ding kommt so schon sehr hoch.

Mumer. Kinderei, meine Herrn, nehmen Sie sich an den Damen ein Beispiel, die halten sich nicht auf, wenn s' g'schnürt werden. Da sehen Sie, das Bonmot haben S' extra umsonst. (Zu den Damen, gegen das Ankleidzimmer zeigend.) Wenn's gefällig ist?

(Die Frauenzimmer gehen in jedes der zwei bezeichneten Zimmer zu dreien ab, in jedes Zimmer folgt eine Ankleiderin.)

Mumer (zu den Herren). Nur bedenken: Fasching ist Fasching. (Indem er sie nach den Kabinetten im Hintergrunde weist.) In der Fasten spart man, das bringt alles wieder ein.

(Die vier Herren gehen jeder in ein einzelnes Kabinett und zwar in die zwei im Prospekte und in die zwei in den am Prospekte schräg stehenden Coulissen.)

Mumer (allein). 's G'schäft geht, 's Jahr is gut, der Fasching macht sich. Ich muß nur alles ins Hauptbuch . . . (Setzt sich an den Tisch und schreibt aus dem kleinen Notizbuch in das Hauptbuch ein.)

Zweite Scene.

Mumer, dazu Wurler, dann Lisi.

Wurler (kommt mit Lisi aus dem Magazin. Letztere trägt ein Paket in ein grünes Umschlagtuch gewickelt unter dem Arm).

Lisi (zu Wurler). Ich dank' Ihnen vielmals für die Aufmerksamkeit . . . es is merkwürdig, daß ich g'rad so einen Anzug gefunden hab', wie ich mir wünsch'.

Wurler. Wenn ich Ihnen nur sehen könnt'! In der Nacht müssen Sie gar übertrieben göttlich ausschau'n.

Lisi. Na, was halt recht is.

Wurler. Ihnen zu lieb' . . . o Gott, warum bin ich nicht reich?

Lisi. Sei'n S' froh, wenn S' a Geld hätten, foppet ich Ihnen, so sag' ich Ihnen aufrichtig, daß S' mir z'alt sind.

Wurler. Sie sind aber so lieb, daß ich völlig jung werd'.

Lisi. Bilden S' Ihnen nix ein und hören S' auf.

Wurler (gekränkt). Sie weisen mich in meine Grenz' zurück . . . dann bitt' ich um ein Trinkgeld!

Lisi. Ich hab' für'n Anzug 'zahlt und eing'setzt, mehr hab' ich nicht bei mir.

Wurler. Na, so pfänd' ich Ihnen halt . . . (Umfängt sie und will sie küssen.)

Lisi (sich los machend). Ob S' weiter gehn, was wär' denn das?

Mumer (der bisher, ohne die beiden zu bemerken, eingeschrieben). Was giebt's da?

Lisi. So ein Mensch will ein' küssen!

Mumer (zu Wurler). Wie können Sie sich unterstehen? Nur solid! So heißt mein Wahlspruch.

Lisi (zu Mumer). Das is schön von Ihnen.

Wurler. Ich hab' nur weg'm Trinkgeld . . .

Mumer. Eine Entschuldigung. (Ist mittlerweile aufgestanden.) Da schreiben Sie ins Hauptbuch den Anzug ein, den Sie der Fräulein gegeben.

Wurler (setzt sich an den Tisch, wo früher Mumer saß, und schreibt ein).

Lisi (für sich). Der sagt Fräulein... Das is a bißel a Empfindung für a Köchin.

Mumer (zu Lisi). Man kann nicht genug schauen auf sein Personal. Nur solid, sag' ich immer, aber 's nutzt nichts. Und gar, wenn so ein bejahrter Mensch sich unterfangt, (Sie zärtlich umschlingend.) so ein jugendliches Wesen küssen zu wollen. (Will sie küssen.)

Lisi (zurückweichend). Wie geschieht Ihnen denn, Sie Solider?

Mumer. Nur nicht gleich bös sein, liebes Kind.

Lisi. B'hüt Ihnen Gott und schau'n S', daß S' bald solid werden mit samt Ihrem Commis . . . (Geht links durch die allgemeine Thüre ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Lisi.

Mumer. Herr Wurler, ich bin über Ihr Betragen gegen die Kundschaften... die weiblichen nämlich . . . sehr unzufrieden. . . .

Wurler. Ich auch, weil's mir nix mehr nutzt.

Mumer. Schämen Sie sich in Ihren Jahren.

Wurler. Konträr, g'rad in Ihren Jahren hätt' ich mich g'schämt, wenn ich abbrennt wär'!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Krapfl.

Krapfl (durch die allgemeine Thüre eintretend). Guten Abend, Herr Mumer! Ah! Sie, das war ein liebes Geschöpf.

Mumer. Wer?

Krapfl. Die g'rad heraus'gangen is von Ihnen da, sie hat sich 's G'sicht verhalten, aber den Wuchs hat man doch g'sehn.

Wurler. 's war ein Dienstbot'.

Mumler. Schau'n Sie lieber aufs Hauptbuch.

Krapfl. Ich hab' heut einen Verbruß gehabt, und da will ich mich zerstreu'n auf'm Ball.

Mumer. Recht haben S'; kann ich mit einem Maskenanzug aufwarten?

Krapfl. Freilich, ich hab's nicht gern, wenn mich wer kennt.

Mumer. Was wollen Sie denn nehmen?

Krapfl. Ich möcht halt 'was, wissen S', man hat seine Eigenschaften, auf die man stolz is... in der Pantalon geht der Wadel spurlos vorüber, ein G'stell muß ins Licht g'stellt werden, sonst stellt es sich nicht heraus.

Mumer. Da werden wir gleich 'was haben. Wurler, bringen Sie für den Herrn einen Wilden.

Wurler (steht auf und will ins Magazin).

Krapfl. Ach, nein, Sie! Für einen Wilden geb' ich kein Geld aus. Ich möcht' einen Schönen vorstellen, aber so, daß mich gar kein Mensch kennt.

Mumer. Nach Belieben, da werden wir einen Spanier nehmen.

Krapfl. Das is recht, einen rechten Andalusier.

Mumer. Das geht auf eins hinaus, Wurler, bringen Sie einen soliden Spanier.

Wurler. Da hängt einer.

Mumer. G'rad recht. (Zu Krapfl.) Wenn's gefällig ist?

Krapfl (das Kostüm etwas unbefriedigt betrachtend). Is schön, der Spanier, aber ...

Mumer. Erst wenn S' ihn anhaben, das macht sich alles erst auf'm Leib.

Wurler. Das is einer aus die Zeiten, wo noch die Ferdinand Cortez waren, die jetzigen Cortez heißen nix, die tragen sich g'rad so, wie wir.

Krapfl. Na also ... aber ein Sammtpiree werd' ich brauchen.

Mumer (leise zu Wurler). Wir haben keins mehr.

Wurler. Zu dem Anzug gehört sich ein Hut. (Nimmt einen großen Bauernhut von einem Ladentische.)

Krapfl. Das is ja ein Bauernhut.

Wurler. Kein Gedanken! Sehen S', da hat er ein Schlingel, und da auf der Kappen oben a Knöpferl, da wird er aufg'schlagen ... (Thut es, wie er sagt.) Sehen S'.

Krapfl. Aha.

Wurler. Dann kommt noch a himmelblaue Federn drauf ... (Steckt eine auf dem Tische liegende lange, aber sehr schadhafte blaue Feder auf den Hut.) So, jetzt schaut er unendlich spanisch aus.

Krapfl (den Hut aufsetzend). Und steht mir gut, nicht war?

Mumer. Superb.

Wurler (zu Krapfl). Is es gefällig. (Auf das Kabinett, welches sich zunächst der schräg gestellten Couliſſe links befindet, zeigend.) Da is noch ein leeres Ankleidkabinett.

Krapfl. Ich bin neugierig, ob ich mit dem Hut hineinkomm' bei der Thür. (Geht in das bezeichnete Kabinett ab.)

Wurler. Es thut's schon. (Geht ins Magazin ab.)

Mumer (allein). Der alte Krapfl! Kommen dem noch Redoutengedanken. Sind gute Kundschaften, die alten Herren, von den jungen löst man nicht so viel, höchstens, daß dann und wann einer aus Eifersucht in einen Domino kriecht. (Beschäftigt sich am Tische rechts.)

Fünfte Scene.

Der Vorige; Herkules, ein Knabe.

Herkules (zum Knaben, indem er mit ihm zur allgemeinen Thür eintritt). Also hier in diesem Gewölb?

Knabe. Ich hab' da bei der Glasthür einig'schaut ... (Deutet auf die Thüre, durch welche sie eben kommen.) Ich bin Zeug'.

Herkules. Und wie hat er ausg'sehn?

Knabe. A Bub' war's, g'rad wie ich, nur Ihre Größ' hat er g'habt, rote Haar, und a Stimm' wie a Mann.

Mumer (Herkules bemerkend). Ergebenster Diener, Sie befehlen?

Herkules (sich ein Ansehen gebend). Mein Herr, ich komm' in einer eigenen Angelegenheit ...

Knabe (vorlaut). Ich bin Zeug'!

Mumer. Werden gewiß nach Gusto bedient werden.

Herkules (mit Bestimmtheit). Sie haben gestern einen Anzug gekauft?

Mumer (sich einen Augenblick besinnend). Ja, gestern nachmittag.

Knabe (zu Herkules). Hab' ich's nicht g'sagt? Ja, wann ich Zeug' bin.

Herkules (fortfahrend, zu Mumer). Von einem Schlingel . . .?

Mumer. Ich hab' ihn nicht g'fragt, wer er is.

Herkules. Er hat ihn auf der Straße gefunden?

Knabe. Ich bin Zeug'.

Mumer. Auch möglich.

Herkules. Er war in einer Serviette eing'bunden?

Mumer. Na ja, es kann ja bald 'was eine Serviette sein.

Herkules. Der Anzug g'hört mir.

Mumer. Ah . . .!?

Herkules. Wollen Sie mir ihn zurückgeben oder nicht?

Mumer. Mit größtem Vergnügen . . .

Herkules. Her damit!

Mumer. Nur müssen Sie mir beweisen, daß er wirklich Ihnen gehört.

Knabe. Ich bin Zeug'!

Herkules (stolz). Herr, ich bin ein Künstler, der mit dem Finger einen Thaler zerbricht. Haben Sie einen Thaler?

Mumer. O, ich bitt', meine Thaler sind gar nicht neugierig auf Ihre Finger. Ich mach' Ihnen aber einen Vorschlag. Zahlen Sie mir für den Anzug, was er mich kost't, so können Sie ihn haben.

Herkules. Gut, wie hoch kommt er?

Mumer. Fünfzig Gulden Münze.

Herkules (auffahrend). Sie sind ein Narr!

Knabe. Ich bin Zeug'.

Mumer. Herr, wenn Sie das sagen, sind Sie ein Grobian.

Knabe. Ich bin Zeug'.

Mumer. Ich hab' den Anzug so theuer gekauft, weil er Original ist, um einige nachmachen zu lassen. (Man hört Wurler im Magazin rufen.)

Wurler (im Innern). Herr von Mumer, haben S' die Güte!

Mumer (zu Herkules). Sie entschuldigen, ich muß einen Augenblick ins Magazin. (Will nach links erste Thür.)

Herkules (für sich, überlegend). Fünfzig Gulden Münze . . . mit dem Kerl ist nichts anzufangen. (Laut.) Halt, auf ein Wort. Wissen Sie was . . . ich nehm' den Anzug nur zu leih'n.

Mumer. Wie's gefällig is.

Herkules (für sich). Was ich zu leih'n nehme, ist ja g'rad so gut, als wenn's mir gehörte.

Mumer. Da bitt' ich um Ihre Adresse und zwölf Gulden Münze.

Herkules (gedehnt). Zwölf Gulden Münze?

Mumer. Voraus bezahlt, bei mir heißt's nur solid!

Herkules. Lassen Sie ihn sehn.

Mumer. Gleich werd' ich ihn bringen. (Im Abgehen.) 's G'schäft geht, nur solid . . . (Geht links die erste Thüre ins Magazin ab.)

Sechste Szene.

Die Vorigen, ohne **Mumer.**

Knabe. Also?

Herkules. Ja, du hast recht.

Knabe. Sie haben mir aber ein Trinkgeld versprochen, wenn ich recht hab'.

Herkules. Wenn ich dich beim Schopf nehme und hinaus schleudre, so bist du ausgezahlt.

Knabe. Ich dank', und so einen Herrn lassen s' umgehn auf der Gassen.

Herkules. Na, na, komm nur her, ich will nicht immer Gebrauch machen von meiner Stärke. (Für sich, einen Zettel aus der Tasche ziehend.) Ob ich diese Sechs-kreuzerbanknote hab' oder nicht . . . (Laut zum Knaben.) Da, trink was drum und schau, daß du stark wirst.

Knabe. Ah nein, da kauf' ich mir a paar Cigarren.

Herkules. Du rauchst?

Knabe. Allemal nach der Schul'. Und wenn S' wieder einen rechtskräftigen Zeugen brauchen, beim Röhrbrunn' bin ich z'finden, da spiel' ich mit die andern Bub'n. (Geht durch die allgemeine Thüre ab.)

Herkules (allein). Das Geld macht ihn übermütig, mich reuen meine sechs Kreuzer, ich war ein Esel.

Knabe (durch die Thür hereinrufend). Ich bin Zeug'! (Verschwindet.)

Herkules (grimmig). Wart du! (Will ihm nachlaufen, hält plötzlich inne.) Ich kann nicht fort! (überlegend.) Und die zwölf Gulden soll ich im voraus . . . wo nehm' ich zwölf Franks her?

Siebente Szene.

Krapfl, Herkules.

Krapfl (aus der Thüre, durch welche er abgegangen, den Kopf hinaussteckend). Sie haben zwei ungleiche Schuh' gegeben.

Herkules (für sich). Der Herr Krapfl? . . . Dem bin ich schon schuldig . . . solche Leute sind gewöhnlich so dumm und leihn einem noch 'was dazu.

Krapfl (rufend, wie oben). Is denn kein Mensch da? Mit ungleiche Schuh' kann ich doch nicht! (Bemerkt Herkules, der sich halb gegen ihn wendet.) Sackerlott, der Schwimmmeister!

Herkules (sehr laut). Herr Krapfl!

Krapfl (wie oben). Pst, pst! Nennen Sie mich nicht beim Namen, ich bin ja inkognito. (Macht seine Thüre zu.)

Herkules (sehr laut). Ich hab' Ihnen etwas Wichtiges zu sagen, Herr Krapfl!

Krapfl (abermals den Kopf aus seiner Thüre steckend). Machen Sie kein so indiskretes G'schrei . . . (Macht wieder seine Thüre zu.)

Herkules (wie oben). Herr von Krapfl!

Krapfl. Ich sag' Ihnen zum letztenmal, meinen Namen verbitt' ich mir.

Herkules (ihn lachend musternd). Hahaha! Wie schau'n denn Sie aus, Herr von Krapfl?

Krapfl (für sich). Das is ein schrecklicher Kerl ... (Laut.) Ich geh' halt auf'n Ball; Sie wahrscheinlich auch?

Herkules. Was will man machen, der letzte Faschingstag fordert seine Rechte.

Krapfl. Sie scheinen bei Kassa zu sein?

Herkules. Gerade wollt' ich ...

Krapfl. Mir die für Haschеewandeln schuldigen siebzehn Gulden fünfundvierzig Kreuzer bezahlen! Scharmant!

Herkules. Nein, zwölf Gulden wollt' ich mir ausleihn bei Ihnen.

Krapfl. Was!? ...

Herkules. Dafür können Sie versichert sein, daß ich Ihnen nie mit der Kundschaft weiter geh'.

Krapfl. Danke Ihnen, wünsche wohlauf zu verbleiben. (Will in sein Kabinett zurück.)

Herkules. Halt! Sie schenken mir keinen Kredit?

Krapfl. Zahlen S' mir die siebzehn Gulden.

Herkules. Sie sehen, ich bin um fünf Gulden billiger als Sie.

Krapfl. Sie sind ein Schuldenmacher!

Herkules. Sie sind ein Wucherer!

Krapfl. Sie sind ein Filou!

Herkules. Und Sie sind ein Schalafu! Herr, Sie wissen, daß ich harte Thaler zerbreche.

Krapfl. Bin Ihnen schon einmal aufg'sessen mit der Kunst!

Achte Szene.

Die Vorigen; die vier Herren.

(Die vier Herren stecken jeder einer nach dem andern den Kopf heraus, ohne von Krapfl und Herkules bemerkt zu werden.)

Erster Herr (für sich). Wer schimpft denn?

Zweiter Herr (für sich). Wer schreit denn?

Dritter Herr (für sich). Wer zankt denn?

Herkules (überlegend für sich). Ich muß auf eine andere Art ... besser die Hälfte als gar nichts. (Laut.) Herr Krapfl, ich proponier' Ihnen ein G'schäft.

Krapfl. Wird ein schönes G'schäft sein.

Herkules. Um zwölf Gulden Münze können wir da zu einem Anzug kommen, der ganz mit Banknoten gefüllt is, als wie eine Bofesen mit Hirn.

Krapfl. Wa ... was sagen Sie da?!

Herkules. Gefüllt mit einer Kleinigkeit von fünfzigtausend Gulden.

Krapfl (aufschreiend). Fünfzigtausend! ...

Die vier Herrn (zugleich). Ha! (Jeder macht seine Thüre zu und verschwindet.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne die vier Herrn.

Krapfl. Horch! Haben Sie nix gehört?

Herkules. Nein, in mei'm Kopf rauschen Banknoten, sonst ist nichts zu hören.

Krapfl (für sich überlegend). Wie bring' ich den Kerl fort, daß ich zu dem Anzug komm'! . . . Ich hab's.

Herkules. Um zwölf Gulden leiht ihn der Mumenschanzler her.

Krapfl (darauf eingehend). Zwölf Gulden . . . aha . . . aber ich hab's jetzt nicht da.

Herkules. Hören Sie auf, ein Mann, wie Sie . . .

Krapfl. Z'Haus, vergessen, auf Ehr' . . . aber wissen S' was, ich geb' Ihnen eine Anweisung . . . der Geldeinnehmer in meinem G'wölb' hat offen bis elfe.

Herkules. Schön, Herr von Krapfl, aber nur g'schwind.

Krapfl. Ich ging selber, aber als Spanier führeten s' mich ein.

Herkules. Da ist Tinte, Feder und Papier . . . mit zwei Zeilen ist alles gesagt.

Krapfl. Freilich, geben S' acht, daß uns niemand stört. (Setzt sich und schreibt.) „Dem Überbringer dieses geben Sie keinen Kreuzer, macht er Spektakel, so rufen Sie den Hausmeister als Assistenz." So! . . . (Siegelt das Billet.)

Herkules. Schon fertig?

Krapfl (übergiebt ihm das Billet). Das übergeben Sie, und Sie kriegen, was Sie verlangen.

Herkules. Schön . . . (Beiseite.) Da begehr' ich hundert Gulden (Laut.) Bin gleich wieder da . . . (Geht durch die allgemeine Thüre ab.)

Krapfl (allein, ihm nachfolgend). Hahaha! . . . Dummer Kerl! . . . Jetzt nur geschwind, daß ich den Anzug krieg; es is kein anderer, als der Holländer . . . Der Vinzenz ist ein Lump, meine Tochter würd' unglücklich mit ihm, ohne Vermögen nimmt sie ihn aber nicht, also is es meine Vaterpflicht, daß ich ihn drum bring'! Wer nach'm Schein urtheilt, der wird sagen, es is a Halunkerei, aber es schlummert ein zärtlicher Vater im Hintergrund.

Zehnte Szene.

Mumer, Krapfl.

Mumer (kommt aus dem Magazin mit einem Päckchen, dem ähnlich, welches Walpurga im ersten Akt zusammenlegte, nur sieht man, daß es auf der Straße gelegen und beschmutzt ist). Da is der Anzug. (Herkules vermissend.) Wo is er denn? . . .

Krapfl. Sie suchen einen Bekannten von mir. Der geht nicht auf'n Ball.

Mumer. So?

Krapfl (auf das Paket zeigend). Er hat mir diesen Anzug cediert . . . einen Holländer . . .

Mumer. Ganz recht, aber Sie haben ja schon . . .

Krapfl. Hören S' auf, so kann ich ja nicht gehn, das is ja ein kurioser Spanier.

Mumer (gekränkt und pikiert). Erlauben Sie mir, bei einem Spanier kommt's drauf an, wer's an hat. Übrigens wenn Sie für zwei Anzüge bezahlen?

Krapfl. Auf das kommt's nicht an, da haben Sie . . . (Will nach seiner Geldtasche greifen). Ah, das is ja die spanische, mein Geldtaschl steckt in der deutschen. Warten S' einen Augenblick; also der Holländer g'hört für mich. (Geht in sein Kabinett.)

Mumer (allein). Ich weiß nicht, mir kommt das mit dem Holländer schon völlig spanisch vor.

Elfte Szene.

Vinzenz, Mumer.

Vinzenz (erschöpft und atemlos zur allgemeinen Thüre hereinstürzend). Jetzt war ich bei acht so vermaledeiten Redoutentandlern, und nirgends ... das is der neunte ... (Erblickt Mumer.) Haben Sie nicht gestern ein G'wand gekauft?

Mumer. Sie meinen doch den Holländer Bauer?

Vinzenz. Was sonst? Um Ihr anderes Fetzwerk kräht kein Hahn. Geben S' mir den Holländer!

Mumer. Is mir unendlich leid, der is schon versprochen für heut nacht.

Vinzenz. Nur zum Herleihn? ... Ich kauf' ihn, das geht bevor. Nur sagen, was er kost't.

Mumer (für sich.) Unbegreiflich, noch nie is es so zugegangen, um die holländische Nationalität.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Krapfl.

Krapfl (öffnet die Thür seines Kabinetts, ohne von beiden bemerkt zu werden, und will hinausgehn). Da bin ich ... (Bemerkt Vinzenz.) O, verflucht, der Vinzenz! Der kommt mir ungelegen ... (Verbirgt sich wieder in sein Kabinett, behorcht aber das Folgende.)

Vinzenz (zu Mumer). Lassen Sie ihn doch anschaun, ich will mich überzeugen.

Mumer. Nach Belieben. (Will das Päckchen öffnen.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Herkules.

Herkules (heftig aufgeregt, zur allgemeinen Thür eintretend, für sich). Na, wart, du hinterlistiger Haschéewandler! Mich foppen, mich ...!?

Vinzenz (erschrocken, für sich). Der Schwimmmeister ... (Hindert Mumer, das Päckchen zu öffnen.) Zulassen Sie's. (Für sich, mit Bezug auf Herkules.) Wenn der das Milliong'wand wittert ...

Herkules (für sich). Die Anweisung war Betrug, nicht einen Kreuzer hat mir sein Kassaknecht drauf zahlt ... (Bemerkt Vinzenz.) Was Teufel, Baron, Sie sind auch da?

Krapfl (der den Kopf aus seiner Thür gesteckt und gehorcht hat, für sich). Was? Der Vinzenz is ein Baron?

Herkules (für sich, mit Bezug auf Vinzenz). Aber mir kommt das G'wand doch nicht aus ... ich verlaß mich auf meine Stärke ... (Zu Mumer.) Wo ist die Maske, die ich mir bestellt hab'?

Mumer (zu Herkules). Sie haben ihn bestellt, ganz recht, aber der Herr (Auf Vinzenz deutend.) will ihn kaufen ...

Herkules. Der Baron?

Vinzenz. Ja, ich kauf' ihn, was kost't er?

Mumer (für sich). Für einen Baron? (Laut.) Hundert Gulden.

Vinzenz (für sich). O, Hauptschnipfer! (Laut.) Gut, is verkauft.

Herkules. Ich bin auch Käufer, ich geb' einen Silberzehnerl mehr.

Krapfl (eilig hervortretend). Ich geb' noch einen Gulden drauf.

Vinzenz (für sich). Was is das? Der Schwiegervater!

Herkules (grimmig beiseite). Der Krapfl, der Filou.

Vinzenz. Sie wollen da gegen mich operieren?

Krapfl. Sie sind ein Baron, den ich nicht kenn', und ich bin ein Herr, der einen Rock kauft, lassen Sie mich ungeschoren.

Mumer (einen Tisch mehr gegen die Mitte rückend und das Paket darauf legend). Man scheint lizitieren zu wollen, nur solid . . . (Ausrufend.) Hundertundeinen Gulden zehn Kreuzer zum erstenmal . . .

Vinzenz (für sich). Jetzt geht's, gut, jetzt muß ich mein eigenes Geld kaufen . . . (Laut). Hundertfünfzig Gulden . . .

Krapfl. Zweihundert Gulden.

Herkules. Und noch ein Silberzehnerl. (Beiseite.) Das muß am Ende den Ausschlag geben.

Vinzenz. Zweihundertfünfzig Gulden.

Mumer. Zweihundertfünfzig Gulden zum erstenmal! . . .

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Wurler.

Wurler (aus dem Magazin kommend, erstaunt). Eine Lizitation um die Zeit?

Vinzenz (Krapfl beiseite ziehend). Das giebt einen Prozeß, ich werde beweisen, daß der Geldrock mir gehört.

Wurler (zu Mumer). Sind S' ruhig! Als Ausrufer steh' ich höher als Sie! (Nimmt das Päckchen und stellt sich auf einen Stuhl.) Zweihundertfünfzig Gulden zum ersten . . .

Herkules. Meine Silberzehnerln bitt' ich mir aus, daß sie nicht vergessen werden! Jetzt sind's schon drei.

Krapfl. Dreihundert Gulden.

Wurler. Dreihundert Gulden dreißig Kreuzer zum ersten!

Vinzenz (für sich). Da heißt's: „Friß Vogel oder stirb". (Laut.) Dreihundertein Gulden.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; die vier Herren.

Erster Herr (aus seinem Kabinett kommend, im Maskenanzug, aber ohne Larven). Dreihundertsechzig Gulden.

Zweiter Herr (ebenso). Siebzig! . . .

Dritter Herr (ebenso). Achtzig! . . .

Vierter Herr (ebenso). Neunzig! . . .

Krapfl (erstaunt). Was is denn das?

Herkules (ebenso, zugleich). Hat denn der Teufel . . .

Vinzenz. Die Lizitanten wachsen, wie die Schwammerln nach'm Regen.

Krapfl. Vierhundert Gulden.

Herkules (laut). Ein' Sechskreuzerzettel riskier' ich noch!

Wurler. Vierhundert Gulden sechs Kreuzer zum ersten.

Vinzenz (für sich). Einen Hauptschlag muß ich ... (Laut.) Fünfhundert Gulden.

Wurler. Fünfhundert Gulden zum ersten ...

Erster Herr (für sich). Es ist doch gefährlich ...

Zweiter Herr (für sich). Ich verliere die Kurasche ...

Krapfl (den dritten und vierten Herrn bei der Hand nehmend und sie beiseite vor Vinzenz führend, zu diesem). Wollen Sie vor diesen Zeugen erklären, daß Sie meine Tochter heiraten, wenn ich zurücktret'?

Vinzenz. Mein Wort. (Reicht ihm die Hand.)

Herkules (winkt Vinzenz, näher zu treten). Auf ein Wort!

Vinzenz (zu ihm gehend). Was giebt's?

Herkules (zu dem großen und zweiten Herrn). Erlauben Sie, meine Herrn ... (Faßt mit jeder Hand einen der beiden Herrn und führt sie vor Vinzenz.) Hier sind erbetene Zeugen, werden Sie meine Mündel heiraten, wenn ich absteh'?

Vinzenz. Ich heirat' alles.

Herkules (zu den beiden Herrn). Sie haben's gehört! (Läßt sie los.)

Wurler. Also fünfhundert Gulden zum ersten ...

Mumer. Keine Steigerung mehr?

Wurler. Zum zweiten, und zum ... drittenmal!

Mumer (zu Vinzenz). Ich gratuliere ... (Hat das Paket von Wurler genommen und übergiebt es Vinzenz.)

Vinzenz. Triumph! ich hab's!

Mumer (beiseite). Mich kost's fünf Gulden, kein schlechtes Geschäft, nur solid!

Vinzenz (der zu dem andern Tisch im Vordergrund ging und das Päckchen hastig öffnete, im höchsten Staunen aufschreiend). Ein alter Türk!

Die vier Herrn. Hahahaha! Ein Türk!

Herkules, Krapfl, Wurler, Mumer (erstaunt). Ein alter Türk'!?

Mumer. Wie is denn das möglich?

Vinzenz. Da hat sich ein wirklicher Türk' als Holländer maskiert und sein Islamg'wand dagelassen ... (Zu den Anwesenden.) Haben s' keinen Türken g'sehn?

Mumer. Wurler, wo is denn der Bauernanzug hingekommen, der in der Serviette war?

Wurler. Ich hab' ihn ausgeliehn.

Vinzenz (zu Wurler). An einen alten Türken? ...

Wurler. Hören S' auf, a junges Madl war's.

Vinzenz. Her mit ihr, oder? ...

Wurler (zurückweichend). Mir war die Person fremd!

Vinzenz (ihn packend). Mit deiner eigenen Person haftest du mir für die Fremde. (In demselben Augenblicke hört man rechts im Hintergrunde hinter dem Prospekte von verschiedenen Stimmen die Exklamationen.) „Ah", ... „Bravo", ... „Scharmant" ... „Ausgezeichnet" ... (Dann alle zusammen.) „Bravo ... bravo" ...

Alle (außer Wurler und Mumer wenden sich gegen das Mittelfenster). Was ist das?

Mumer. Der Omnibus fahrt mit den Masken auf den Ball „zum goldenen Schimmel" hinaus.

(Man sieht am Mittelfenster zwei Pechfackeln vorübertragen, dann einen starkbeleuchteten Omnibus vorüberfahren. Es wird angenommen, daß der Kutscher auf einem niederen Bock sitzt. Ober ihm, auf

dem Dachplatze des Omnibus, sitzen drei Masken, die erste derselben ist Lisi als holländischer Bauer. Auf dem Dachplatze rückwärts sitzen ebenfalls drei Masken. Diese sechs Masken sitzen Rücken gegen Rücken; die Pferde werden dadurch, daß die untere Hälfte des Mittelfensters mit Maskenkleidern verhängt ist, nicht gesehen.

Vinzenz (aufschreiend). Der Holländer sitzt auf'm Wagen.

Wurler. Das ist das Madl.

Vinzenz. Auf, ihr nach! (Will ablaufen.)

Mumer (will ihn zurückhalten). Halt, meine fünfhundert Gulden.

Vinzenz (mit der einen Hand die Maske hinwerfend, mit der andern Mumer den Turban aufsetzend). Da, behalt dir deine Waschel! Und die fünfhundert Gulden merk dir in deinem Türkenkopf! (Läuft durch die allgemeine Thüre ab.)

Krapfl. Einen Fiaker! Holts mir einer einen Fiaker! (Läuft in die Schneiderei ab.)

Die vier Herrn. Da müssen wir auch dabei sein. (Laufen durch die allgemeine Thüre ab.)

Mumer (ist Krapfl in die Schneiderei gefolgt).

Herkules (Wurler packend). Eine Maske! Du giebst mir eine Maske auf Kredit, oder du verhauchst dein Leben!

Wurler (ängstlich). Ja, aber . . .

Herkules. Kredit oder Tod! (Schleudert Wurler nach dem Magazin und folgt ihm in selbes nach.)

Verwandlung.

Großer Ballsaal, durch einen Bogen in die vordere kleinere und rückwärts größere Hälfte getheilt. Rückwärts ist der Tanzsaal, vorne Speisesalon. Im Vordergrunde rechts und links Thüren und elegant gedeckte Tische, Luster, Kandelabers 2c.

Sechzehnte Scene.

Lisi, ein Harlekin, viele Masken, Schmeckmann, Kalender, Garçon.

(Mit der Verwandlung beginnt Ballmusik im Orchester. Es ist eben das Ende einer Quadrille, die Masken tanzen rückwärts im Saale. Nach beendigter Quadrille kommen mehrere Masken nach vorne in den Speisesalon, darunter Lisi als holländischer Bauer maskiert, am Arm ihres Tänzers, eines Harlekins. Schmeckmann und Garçon sind an den Tischen beschäftigt.)

Harlekin. Hier wollen wir uns abkühlen.

Lisi. Ah, ja, da is es viel angenehmer.

Kalender (leise zu Harlekin, welcher Lisi am Arme führt). Hat sie dir schon gesagt, wer sie ist?

Harlekin. Noch habe ich sie nicht gefragt, aber ich glaube da eine brillante Eroberung gemacht zu haben.

Lisi (hat die Larve herabgenommen). Eine Hitz' hat's im Saal, eine Hitz', da is unser Maschinenherd z'Haus rein a Eisgrub' dagegen.

Kalender (leise zum Harlekin). Du, das kommt mir nicht gar nobel vor.

Schmeckmann. Ich bitte, meine Herrschaften, hier is der Speisesaal, tanzen das geht da nicht, wenn aber von die Herrschaften jemand speisen will?

Lisi. Speisen, ja, ja! (Zum Harlekin). Wenn man 's Tanzen nicht gewöhnt is, so kriegt man einen unbändigen Hunger drauf.

Harlekin. Ach ne, meine Liebe, speisen, das is gemein . . .

Lisi (den Ton plötzlich ändernd und schroff). So? Wer 's Essen gemein find't, der

kann auch vor einer Köchin nicht die Achtung haben, die ich verlang'! Ich dank' für Ihre g'fleckelte Bekanntschaft.

Kalender (leise zum Harlekin). Ich hab' dir's ja gleich g'sagt.

Lisi (für sich). Mir steigt schon die ganze Zeit ein Chineser nach, der wird hoffentlich splendider sein.

(Im Tanzsaal beginnt Walzermusik. Alles zieht sich nach dem Tanzsaale zurück, ebenso Lisi, welche von einer Chinesermaske zum Tanze aufgefordert wurde. Im Tanzsaale wird, während die folgende Scene vor sich geht, von mehreren Paaren abwechselnd getanzt.)

Siebzehnte Scene.

Vinzenz, ein Billeteur.

Vinzenz (tritt hastig von links aus dem Hintergrunde auf, statt einer Maske hat er nur eine ungeheure Schnabelnase aufgesetzt). Da muß ich sie finden!

Billeteur. Ich bitt', Sie haben vergessen 's Billet.

Vinzenz (eilig). Ich hab' jetzt keine Zeit, morgen oder wenn?

Billeteur. Erlauben Sie mir, ich und mein Kamerad draußt, wir sind verantwortlich.

Vinzenz. Wer sind Sie denn?

Billeteur. Ich bin Billeteur, 's Billet oder zwei Zwanziger.

Vinzenz. Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? (Greift in die Tasche.) Gleich!

Billeteur (hält die Hand auf).

Vinzenz (der in allen Taschen sucht). Gleich! ... Verdammt, ich hab' mein Geldtaschel vergessen in der Apotheken. (Zum Billeteur.) Gehen S' g'schwind hin und sagen S', der junge Mensch, der g'rad da war, das bin nämlich ich ...

Billeteur. Ich glaub', Sie wollen mich foppen? (Etwas derb werdend.) Wann Sie nicht 'zahlen, so ruf' ich die Wach'!

Vinzenz. Ah, Sie haben schöne Grundsätz', ich danke. (Für sich.) Ich muß ihn beschwichtigen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Walpurga.

Walpurga (als Zauberin maskiert, mit Larve aus dem Tanzsaal vortretend, unbemerkt für sich). Er is es . . .

Vinzenz (zum Billeteur). Lieber Freund, machen Sie kein Aufsehen, kreditieren Sie mir unterdessen die zwei Zwanziger... ich versetz' Ihnen meine Nase, (Nimmt die Nase ab.) ich werd' wohl auf'm Ball einen Bekannten finden, der mir zwei Zwanziger leiht.

Walpurga (laut). Ist schon gefunden.

Vinzenz. Wirklich?

Walpurga (giebt ihm aus einem Portemonnai zwei Zwanziger). Hier!

Vinzenz (giebt selbe dem Billeteur). Hier!

Billeteur (giebt Vinzenz eine Contramarke.) Hier. (Geht ab.)

(Der soeben gespielte Theil des Walzers wird zu Ende gemacht, die Tänzer promenieren im Tanzsaal.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Billeteur.

Vinzenz. Schöne Maske, nur dir dank ich's, daß ich mich in dieser furchtbaren Geldkrisis behaupten konnte. Gern möcht' ich auf länger, aber ich hab' keine Zeit . . . keine Zeit und kein Geld, das sind dringende Umstände . . . (Sieht nach dem Tanzsaal.) Ha, dort . . ich glaub' . . . richtig. (Läuft nach dem Tanzsaal ab und verschwindet unter den Masken.)

Walpurga (für sich). Was hat er denn? Sollte er mir schon wieder ein neues Abenteuer . . .? O, das is ein schrecklicher Mensch! (Eilt Vinzenz nach, so, daß sie die einen Moment später Eintretenden nicht bemerkt.)

Zwanzigste Scene.

Krapfl, Lisi, Schmeckmann.

Krapfl (als Spanier, die Larve vor, Lisi als Holländer wie früher, aber die Larve vor, Schmeckmann kommt aus der Seitenthüre rechts vor dem Bogen und macht sich an den Tischen zu thun).

Lisi (von Krapfl begleitet, aus dem Tanzsaal nach vorne kommend, mit verstellter Stimme). Ah, gehn S', ich glaub's nicht, Sie schlimmer Herr, Sie.

Krapfl (mit verstellter Stimme). Mein spanisches Wort darauf, Caballeros, Bonsellanos, trasos, montos, Ross, Gottos. O, in den ausländischen Sprachen laß ich mich nicht spotten.

Lisi. Und wie alles glänzt an Ihnen. Sie verdunkeln mich ja völlig.

Krapfl. Macht nix, wir passen deßtwegen doch z'samm' . . . Holland hat schon vor Zeiten einmal zu Spanien gehört, 's kommt alles wieder auf's alte zurück.

Lisi (staunend.) Ah, was Sie alles wissen!

Krapfl. Alles faktisch, die Niederländer können jetzt noch die spanischen Zeiten nicht vergessen.

Lisi. Na, vielleicht mach' ich mit Ihnen auch so a Glück. Aber Sie reden wie a Buch . . . Da kommt mir auf amal a Besorgnis, Sie sind auf d'Letzt' a junger Mensch, der noch unterm Hofmeister steht.

Krapfl (geschmeichelt). Ah, ah, das ist zu viel! (Für sich.) Merkwürdig, die Vorstellung, die in so einem Spanier liegt . . . (Zu Lisi.) Wegen meiner zu großen Jugend brauchst Du dir kein graues Haar wachsen zu lassen . . . Jetzt könnt' aber ein kleines Souper nicht schaden.

Lisi. Ich will Ihnen über die Größ' nix vorschreiben, aber zu klein is nicht nötig.

Krapfl (für sich). Sie nimmt es an, der Bauer g'hört mein, muß wirklich sagen, so hat mich noch kein Bauer angesprochen. (Laut, mit seiner gewöhnlichen Stimme.) Kein Kellner da?

Schmeckmann. Befehlen . . .?

Krapfl. Ein fesches Souper für zwei Personen.

Schmeckmann. Zwei Personen . . .?

Krapfl. A fünf Gulden glaub' ich, wird g'rad recht sein.

Lisi. Die Stimme kommt mir so bekannt vor.

Schmeckmann. Nur muß ich bitten ... wegen der Menschenmenge is es so eingeführt ... es wird hier vorausbezahlt.

Krapfl. Aha! (Sucht in seinem Kleide die Taschen.) Wo hab' ich denn? (Nimmt die Larve ab.)

Lisi (für sich). Es ist der leibhaftige Krapfl, da hab' ich Zeit. ... (Eilt nach rechts in den Tanzsaal.)

Krapfl (indem er dem Wirt das Geld aufzählt). So, da sind zehn Gulden.

Schmeckmann. Euer Gnaden sollen überraschend bedient werden. (Geht rechts vor dem Bogen ab.)

Krapfl. So, mein Herzel, jetzt ... (Gewahrt, daß sie nicht da ist.) Wo is's denn hin, 's Herzel? Kein Herzel is da ... jetzt kann ich ihm nachlaufen, 'm Herzel. (Eilt nach links in den Tanzsaal ab).

Einundzwanzigste Scene.

Hortensia, dann Vinzenz.

Hortensia (als holländischer Bauer maskiert kommt vor dem Bogen rechts heraus. Im Vordergrunde nimmt sie die Larve ab). Was nur Walpurga vor hat, daß sie mich überredete, in diesem Kostüm ... obwohl es mir der Sonderbarkeiten wegen gestern noch gefiel, hat es für mich schon den Reiz verloren, da Herr Mumer eine ganze Garnitur zur Auswahl machen ließ.

Vinzenz (von rechts aus dem Hintergrunde vorstürzend, seine Nasenmaske in der Hand haltend). Attrapez! Wer suchet, der find't!

Hortensia. Mein sauberer Baron!

Vinzenz (überrascht für sich). Was is das? Die Tanz ... (Laut.) Madam, wie kommen Sie heut in die Nationalität, was Sie gestern verkauft haben?

Hortensia. Zufall.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Walpurga.

Walpurga (wie früher, als Zauberin maskiert, die Larve vor, aus dem Tanzsaal nach vorne kommend, mit verstellter Stimme zu Vinzenz). Find' ich dich endlich, nachdem ich dich überall gesucht!

Vinzenz (für sich, ärgerlich). Jetzt is wieder die Fee da!

Hortensia (für sich). Walpurga ...

Vinzenz. Alles zu seiner Zeit, aber nur jetzt hätt' keine Fee kommen sollen, nur jetzt ka Fee!

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; ein Garçon.

Garçon (von Seite rechts). Befehlen für drei Personen Kaffee?

Vinzenz. Wer hat denn 'was von Kaffee g'sagt?

Garçon. Sie haben Kaffee gerufen.

Vinzenz. O Sie sind ein ... ich red' wegen der Fee ... und der ... fahren Sie ab.

Garçon. Entschuldigen ... (Geht wieder rechts ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Garçon.

Walpurga (Vinzenz beiseite ziehend, leise). Ich belästige dich zum letztenmal ... hier nimm dieses Papier ... (übergiebt ihm ein Papier klein zusammengefaltet.) Lese es aber ohne Zeugen.

Vinzenz. Aha, die Adress', wohin ich ihr die zwei Zwanziger schicken soll, die ich ihr schuldig bin.

Walpurga. Sei ja vorsichtig damit.

Vinzenz (für sich). Das is eine ängstliche Person. (Zu Walpurga, welche, ihre innere Bewegung zu unterdrücken bemüht, auf die folgenden Worte wenig acht giebt.) Da, damit dieses Zettel gar nicht mehr in Möglichkeitskreis der Schnippung liegt ... ich versteck' es in die Schnabelnase meiner Mask', da sucht's doch gewiß kein Dieb.

Walpurga (in ihrer natürlichen Stimme). Jetzt sind Sie frei. (Geht schnell in den Tanzsaal nach rechts ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Walpurga.

Hortensia (für sich). Was hat sie vor?

Vinzenz (äußerst betroffen). Diese Stimme ... jetzt war mir völlig ...

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Garçon.

Garçon (kommt von rechts, vor ihm tragen zwei Kellner ein elegant serviertes Souper auf Tragbrettern in die Seitenthüre links). Wenn's gefällig ist, das Souper ist im Kabinett serviert.

Vinzenz. Souper?

Hortensia. Ah, ich sehe, Sie wollen mich überraschen!

Vinzenz (zu Hortensia). Spazieren Sie hinein, meine Angebetete ... (Deutet nach links). Ich hab' noch weg'm Dessert 'was zu bestellen.

Hortensia (geht gegen die Seitenthüre, sieht sich dann nach Vinzenz um und sagt, als sie diesen im eifrigen Gespräch mit dem Garçon sieht, für sich). Er glaubt, ich gehe ins Kabinett, ich suche Walpurga auf ... (Eilt, ohne von Vinzenz bemerkt zu werden, nach rechts in den Tanzsaal.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Vinzenz, Garçon.

Vinzenz (zum Garçon). Jetzt red', Lokalitätssklav, was ist das für ein Souper?

Garçon. Die Person à fünf Gulden, Sie haben's ja schon bezahlt.

Vinzenz. Ich?

Garçon. Mein Herr hat mir gesagt, „der mit dem Frauenzimmer in holländischem Bauernkostüm".

Vinzenz (zweifelhaft). Ja, ja ... (Für sich.) Es is doch etwas gefährlich ... (Laut.) Ich muß mit dem Wirt reden.

Garçon (nach rechts deutend). Belieben dort beim Buffet. (Geht nach rechts vor dem Bogen ab.)

Vinzenz (allein). Was is das weltberühmte „Tischdecktuch“ gegen dieses Ereignis! Das is ein Fall, der zu einzig dasteht in der Geschichte der Prakterie. (Folgt dem Garçon.)

Achtundzwanzigste Szene.

Herkules

als holländischer Bauer maskiert, die Larve in der Hand, kommt aus dem Tanzsaal.

Zu was plag' ich mich? Gleich und gleich gesellt sich gern, ist sie da, der holländische Bauer, so wird sie mich selbst aufsuchen. (Er sieht in die Seitenthüre links, welche, nachdem die Kellner sich entfernt haben, offen geblieben.) Was is das? Da drin steht ein herrliches Souper, und kein Soupierer sitzt dabei. Wenn ich die Halblarve vornehme, kennt mich kein Mensch, und essen kann ich doch ... (Nimmt die Larve vor.) So, jetzt kenn' ich mich selbst nicht mehr und kann mich ebenso gut für den Eigentümer des Soupers halten. Stark bin ich auch, frisch ans Werk. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Neunundzwanzigste Szene.

Krapfl, Vinzenz

treten von rechts vor dem Bogen im Wortwechsel auf.

Vinzenz. Daß der Wirt nicht zu finden is, geht mich nix an.

Krapfl. Mich auch nicht, ich traktier' einmal eine Maske!

Vinzenz. Ich auch; ich hab' 's Essen bezahlt, fragen Sie den Kellner.

Krapfl. Ich hab's auch bezahlt, fragen Sie den Wirt.

Vinzenz (nach der offenen Seitenthür links zeigend). Da schaun S' hinein, da sitzt mein weiblicher Holländer.

Krapfl. Das is die Mask', die ich eingeladen hab' ... Sie sind ein dummer Kerl. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Dreißigste Szene.

Vinzenz.

Jetzt List und Keckheit, reicht euch die Hände zum schönen Bunde. (Ein Fläschchen hervorziehend.) Dazu riechen lassen, sagt mir mein apothekischer Freund ... und es entsteht ein totenähnlicher Romeo- und Julieschlaf. Die Personalbetäubung des Holländers führt mich zum Ziel. (Entschlossen.) Wohlan, wunderbarer Fortschritt, jetzt mach' deine Passus. (Geht ebenfalls in die Seitenthüre links ab, welche er hinter sich zumacht.)

Einunddreißigste Szene.

Ballett.

Der Chor (ruft rückwärts). Die Masken! ... Die Masken! ... Platz da für die Masken!

(Im Orchester beginnt Musik, ein Maskentanz zieht sich von rückwärts durch den Bogen nach vorn. Der Tanz währt einige Minuten und zieht sich wieder durch den Bogen zurück. Das Nachspiel des Tanzes geht in eine schauerliche Melodrammusik über.)

Zweiunddreißigste Szene.

Vinzenz

tritt während der Musik, in der rechten Hand ein blankes Tischmesser, in der linken Herkules' Larve haltend, aus der Seitenthür links auf.

Es ist geschehen! . . . Und umsonst . . . umsonst geschehen . . . alle zwei hab' ich's chlorogeformt . . . mit dem Messer den Holländer Rock aufgetrennt an allen Enden, und nichts als kahle Streifleinwand, nichts als trostloses Unterfutter . . . Es herrscht Betrug! Raub! . . .

Dreiunddreißigste Szene.

Der Vorige; Wurler.

Wurler (aus dem Tanzsaal kommend). Ich geh' einmal unserm Holländer Rock nach . . . z'Haus hat mir der Grobian, der Herkules, Gewalt angethan, hier laß' ich ihn arretieren.

Vinzenz. Aus Holland is mein Kapital gekommen, auf holländisch hat es sich empfohlen. G'rad hab' ich ihn entlarvt. (Zeigt ihm Herkules' Larve.) Da drin sitzt er in der Tanzmeisterin ihrer Holländermask'.

Herkules (im Innern). Himmeltausendsackschwerenot!

Vinzenz (erschreckend). Er is aufgewacht, er bringt mich um. (Verbirgt sich eilig hinter einem Kandelaber.)

Vierunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Herkules.

Herkules (tritt aus der Seitenthür links. An seinem Holländer Rock sind am Kragen und Ärmeln die Nähte durchschnitten, in der Hand trägt er Vinzenz' Larve, Nasenmaske). Ich bin aufgetrennt. (Sich desperat betrachtend.) Da auch und hier auch, wo ich hinschau' . . . überall aufgetrennt.

Wurler (ihm entgegentretend). Herr, wie haben Sie unser Eigentum zugericht'!

Herkules. Nicht ich, der Baron hat Schatz gegraben auf mir. In diesem Zustand . . . alles kennt mich . . . schnell die Maske vor. (Nimmt die Nasenmaske vor.) So, helfen Sie mir ihn suchen, erwischen wir ihn, dann sollen Sie das non plus ultra von Stärke sehn . . . (Geht mit Wurler in den Tanzsaal ab.)

Fünfunddreißigste Szene.

Vinzenz, allein, aus seinem Versteck hervorkommend.

Ich bin und bleib' einmal ein reicher Privatmann ohne Kreuzer Geld . . . Schauderhafte Lage! . . . Begierig bin ich jetzt, ob das Unglück mich nicht bessert, ob des Unglücks Riesenkraft mich nicht gescheit macht, ob mich das Unglück nicht zu meiner Walpurga zurückführt . . . ob sie einem Unglücklichen verzeiht . . . o Gott! Auf d'Letzt' is 's Unglück noch mein Glück. . . .

Walpurga.
Hortensia.
Amalie.

Zum Ziele führt dich diese Bahn,
Bald, Jüngling, wirst du mutig siegen;
Dann höre unsere Lehren an,
Werd anders' . . . thu Mädchen nicht betrügen . . .

Lisi. Ich hab' wegen Ihnen Partien ausg'schlag'n . . .
Hortensia. Was ich all's versäumt hab', 's ist gar nicht zum sagen.
Walpurga. Auch mir hat so mancher sein Herz angetragen . . .
Doch dürfte es keiner zum zweitenmal wagen.
Vinzenz. Dir glaub' ich's, doch reden die zwei in den Ton,
|: Na, das kennen wir schon . . . :|
Wurler. Er ist im Gewühle verschwunden,
Und ich hab' ihn nicht wieder gefunden,
Er hat nix 'zahlt, drum wird alsbald
Gepfändet mit Gewalt,
Eh' ich dem schenk' a halbete Weste,
Stör' ich das Vergnügen der Gäste.
Chor. Ha! Dieser Mensch stört die Gäste,
|: Wir haben doch :|
Für unser Vergnügen bezahlt.
Walpurga. Lebewohl der Heimat Auen
Wollte sehen ich im Schmerz
Und sie immer wieder schauen,
Wendend Blicke himmelwärts,
Traurig klingen meine Lieder,
Nie seh' ich den Theuren wieder,
Wie wird sich mein Schicksal lenken,
Welche Zukunft wird mir's schenken?
Sag' ich für immer Lebewohl!

Recitativ.

Vinzenz. Ja dein, du zuckersüße Maide,
Will ich nun sein, wenn auch vor Neide
Vergehen |: diese beide :|
Chor. Blut . . . Rache . . . Blut . . . Rache . . .
Auf zur Rache!
Krapfl. Das Geheimnis, stets glücklich zu leben,
Es perlet im Glase herauf,
Drum schlürfet den Saft süßer Reben
Fühlt ihr auch ein' Dusel drauf.
Es bleiben freisinnig die Köpfe
Bekommen von Wein sie auch Zöpfe,
Und kriegen die Köpfe auch Zöpfe,
Die Köpfe auch Zöpfe, |: was schadet denn das :|
Ja . . . ja . . . ja!
Darum schöpfet die Lust, ihr Geschöpfe,
Sie blinket in schäumigem Glas.
Wurler. Düst're Wolken mich umhüllen,
Nichts vermag den Schmerz zu stillen,

Der den Schneider muß erfüllen,
|: Wann a Kundschaft :|
Ihm davon geht mit ei'm Kleid.

Recitativ.

Krapfl. Was ist das? Hier erblick' ich meine Tochter . . .
Die zu Haus im Bett geglaubte is auf'm Saal! . . .
Walpurga. Nur nicht mit Grimm, nicht ungestüm . . .
Zorn und Schelten . . . hilft ja selten . . .
Statt zu schreien . . . wollt verzeihen . . .
Sicher wird's euch nicht gereu'n . . .
Chor. Sie ist einmal hier . . .
Auf Verlangen . . . mitgegangen
Drum verzeihet ihr
Und vergönnt ihr das Pläsier,
|: Das Pläsier :|
Vinzenz. Glaub mir, Walpurga,
Lieb' zu dir strömt mir durch Mark und Bein . . .
Trotz Armut werden wir doch glücklich sein.
Walpurga. Was sagst du, Armut, hast du nicht gelesen das Papier?
Ich gab in Wechseln fünfzigtausend Gulden dir!
Vinzenz. Fünfzigtausend Gulden, is möglich,
Das Papier, wo is? Wo is? Wo is?
Es steckt in meiner Masken Nasen
Diese Pries' . . .
Lisi. Die Nase, sprecht doch, ist sie nicht sehr lang und schnabelkrumm?
Mein Vormund ging damit im Saal herum . . .
Vinzenz. Entsetzlich . . . (Prosa.) „Die ganze holländische Herronkelsendung“ . . .
Der Räuber hat's . . . verloren ist mein Schatz.
Chor. Ha!
Wird's der Himmel wieder geben, (1
Der so weh' den Armen thut. (2
Dieses Spiel zerstört sein Leben, (3
Bricht sein Herz und seinen Mut. (4
Walpurga. Komm zu dir und fasse dich . . .
Vinzenz. Wann man eh' nix hat als Schulden,
Und verliert fünfzigtausend Gulden,
Das ist arg. (Repetiert 1. 2. 3. 4.)
(Herkules kommt.)
Vinzenz. Ha! Da kommt er, er ist's selbst.
Chor. Ha! Was ist das?
Vinzenz. Wo hast du meine Nasen?
Herkules. Bravo! Ich glaub' Sie rasen.
Vinzenz. Gieb sie mir. Herkules. Was?

Vinzenz. Gieb sie mir. Herkules. Was?
Vinzenz. Mein Geld. Herkules. Geld?
Vinzenz. Mein Geld. Herkules. Geld?
Vinzenz. Jetzt gleich. Herkules. Jetzt . . . jetzt!
Krapfl. Er hat sich drauf gesetzt.
Vinzenz. Triumph, mein Vermögen
Unversehrt is |: drin gelegen :|.
Krapfl. Da haben sie's, mein Kind,
Heiraten sie's geschwind,
Die Freud . . . die Freud,
Jetzt wird Hochzeit.
Vinzenz. Hören S' auf, Sie werd'n gescheit, werd'n g'scheit,
Aber ich hab' keine Zeit, keine Zeit . . .
Walpurga. Nicht verlassen blüht die Rose
Im Garten mehr allein,
Mit dem Zephir, der sie kose,
Wird sie bald vereinigt sein.
Und er pflückt im heitern Scherzen
Die Rose vom Stamme ab.
|: Schließt mich ein in treuem Herzen,
Von mir trennt ihn nur das Grab. |:
Vinzenz. Schließt man doch auf jeden Fall
Die meisten Ehen im Karneval.
Die Ehe ist ja auch ein Ball,
Man tanzt mit dem Gemahl.
Die Faschingszeit, sie ist ja der Freud' geweiht,
Drum hupft im Rosenkleid der Freud'
Durch die Faschingszeit.
Chor. Drum hupft im Rosenkleid der Freud'
Durch die Faschingszeit.

(Dieses Quodlibet beginnt mit einem Recitativ, in welchem Vinzenz seinen Entschluß, Walpurgas Verzeihung zu erringen, ausspricht, darauf erscheinen Walpurga, Amalie und Hortensia, alle drei ganz gleich im holländischen Bauernkostüm maskiert, und sagen ihm, er möchte wählen ... Vinzenz erklärt sich für Walpurga und betheuert ihr seine Reue, sie sagt ihm, daß er reich ist, daß sie ihm die Anweisung auf fünfzigtausend Gulden bereits eingehändigt habe. Vinzenz besinnt sich auf den von ihr erhaltenen Zettel und sucht seine Maskennase, worein er selben versteckte. Hortensia sagt, daß ihr Vormund die Maskennase statt seiner Larve mitgenommen. Vinzenz bricht in Klagen aus und sagt, wenn Herkules sie hat, dann habe er keine Hoffnung, seine Nase jemals wieder zu bekommen. A tempo kommt Herkules, der bereits einen anderen Anzug anhat, ohne Larve herein, indem er den vor ihm fliehenden Krapfl verfolgt. Vinzenz stürzt mit den Worten: „Räuber meiner Nase" auf Herkules los. Herkules besinnt sich, daß er selbe in der Tasche seines neuen Anzugs gesteckt, und giebt sie Vinzenz als einen wertlosen Gegenstand. Krapfl hat mittlerweile mit Staunen seine Tochter erblickt, bricht hierüber in Zorn aus, als er eben durch die Freuden-Exklamationen des Vinzenz vernimmt, daß dieser in der Larve den wichtigen Zettel gefunden und somit im Besitze seines Vermögens ist. Krapfl ändert augenblicklich den Ton und will Amalie in Vinzenz' Arme führen. Vinzenz erklärt Walpurga als seine Braut und ladet alle zur Hochzeit.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

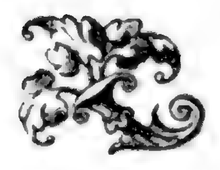
Lady und Schneider.

Lady und Schneider.

Posse mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Graf von Hohenstern.
Friedrich, } seine Söhne.
Paul, } seine Söhne.
Lady Bridewell, Witwe.
Lord Atworth, ihr Oheim.
Baronin von Kargenhausen.
Adele, ihre Tochter.
Fuchs, Sekretär der Baronin.
Miß Kemble, Kammerfrau der Lady.
Jean, Bedienter des Grafen Paul.
Georg, Bedienter im gräflichen Schloß.
Restl, ein alter Schneider.
Linerl, seine Tochter.
Hyginus Heugeign, Schneider, Linerls Bräutigam.
Fingerhut, } Schneidergesellen.
Bügelscheer, } Schneidergesellen.

(Die Handlung spielt in einer Provinzstadt und in dem Schlosse der Lady.)

I. Akt.

Zimmer im Palais des Grafen Hohenstern mit Mittel- und Seitenthüre.

Erste Scene.

Graf Hohenstern, Friedrich, Fuchs.

(Der alte Graf sitzt in einem Lehnstuhl, ihm zunächst steht Friedrich.)

Graf Hohenstern (zu Friedrich). Von Ehe war also doch die Rede?

Friedrich. Nun ja, wie das so häufig in Gesprächen der Liebenden vorkommt; im Grunde aber ...

Fuchs. Mündliche Eheversprechungen sind ja eigentlich nichts anders, als eine etwas kompaktere Gattung von Liebesschwüren, aber deswegen doch noch lange kein reeller Gegenstand.

Friedrich. Und daß ich nichts Schriftliches derart von mir gegeben ...

Fuchs. Kann ich als vertrauter Sekretär der Frau Baronin von Kargenhausen bekräftigen.

Graf Hohenstern (zu Fuchs). Ich hielt es für meine Schuldigkeit, meinen Sohn in Ihrer Gegenwart über die Sache zu vernehmen, damit Sie der Baronin die Versicherung geben können, daß mir die Beziehungen, in welcher mein leichtsinniger Sohn kurze Zeit zur jungen Baroneß gestanden, unbekannt waren und daß sie es deshalb als keinen feindlichen Schritt ansehen möge, wenn ich seine Vermählung mit Lady Bridewell allen Ernstes betreibe.

Fuchs. O, ich bitt', so 'was könnt' ja der alten Baronin gar nie einfallen, die überhaupt eine unendlich edle Dame ist, und noch weniger der jungen Baronin, die überhaupt ein Engel is, der das Glück anderer überhaupt höher steht als ihr eigenes, und die überhaupt ...

Graf Hohenstern (zu Friedrich). Aber das sag' ich dir, Friedrich, du kennst mich, und es ist ein ernstes Wort, welches ich jetzt zu dir spreche. Dreimal schon hat dein Flattersinn die wünschenswertesten Partieen rückgängig gemacht ...

Friedrich. Diesmal haben Sie nichts zu fürchten, theuerster Vater, ich liebe die Lady von ganzem Herzen.

Graf Hohenstern. Eben deshalb fürcht' ich, denn ich kenne dein Herz ganz.

Friedrich. Will ich sie denn nicht in wenig Wochen heiraten?

Graf Hohenstern. Ich aber will, daß in wenig Tagen die Vermählung sei.

Friedrich. Nun ja, auch das, da heiraten schon einmal meine Bestimmung ist ...

Graf Hohenstern. Es freut mich, dich gefügig zu finden, aber das sag' ich dir, wenn abermals die Sache sich durch deine Schuld zerschlüge, dann wird dein jüngerer Bruder Paul zum Majoratserben ernannt und du magst dann ein zweck- und planloser Springinsfeld bis ins Alter bleiben ... Herr Fuchs, melden Sie der Baronin meinen herzlichsten Gruß, und sagen Sie ihr, daß ich, nachdem ich alles weiß, das Opfer doppelt schätze, welches sie mir durch ihr Erscheinen auf dem heutigen Balle bringt.

Fuchs. Opfer nennen Eure Exzellenz eine so großartige Unterhaltung?

Graf Hohenstern. Allerdings. Meiner Gemahlin wurde die Idee eines Kostümballes in den Kopf gesetzt und ich kann mir's wohl denken, daß dies für eine Dame reiferer Jahre, wie die Baronin, etwas sehr Lästiges ist. Adieu! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Szene.

Die Vorigen, ohne Graf Hohenstern.

Friedrich. Herr Fuchs, ich danke Ihnen für Ihr freundlich schonendes Benehmen, mit welchem Sie den bereits auflodernden Zorn meines Vaters besänftigten.

Fuchs. Mein Gott, wenn der Mensch selbst einmal jung war, und wenn der Mensch überhaupt selbst ein Mensch war, der außerdem, überhaupt ...

Friedrich. Mancher an Ihrer Stelle hätte Öl ins Feuer gegossen, nochmals meinen innigsten Dank. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritte Szene.

Fuchs.

Der Ausspruch des alten Grafen war körnig, kräftig, gediegen, wie ein Bibelspruch. „Wie sich die Heirat mit der Lady zerschlägt, wird der jüngere Bruder Paul Majoratserbe.“ Nun, darin liegt ja alles, was die Baronin Kargenhausen will, was ihre Tochter will, was ich will, und was noch ein vierter auch nicht verschmähen wird. (Paul aus der Seitenthür links.) Ah, da kommt er ...

Vierte Szene.

Der Vorige; Paul.

Paul. Ah, Sie hier, werter Freund? ...

Fuchs. Habe soeben mit dem gräflichen Herrn Papa die Ehre gehabt, und denken Sie sich ...

Paul. Sie wissen doch, daß ich gar nichts denke, als Adele!

Fuchs. Adele aber denkt so manches.

Paul. Was aber immer nur mich betrifft, so denkt sie, daß ich der Glücksgüter würdiger als mein Bruder sei.

Fuchs. Sehr ein guter Gedanke.

Paul. Sie denkt, daß der Mann ihrer Wahl hoch über demjenigen stehen müsse, dem sie nie wahre Neigung schenken konnte.

Fuchs. Sehr ein großer Gedanke.

Paul. Sie denkt, daß mir das Majorat werden muß.

Fuchs. Gar ein ausgezeichneter Gedanke, zu dessen Verwirklichung die Flatterhaftigkeit des Herrn Bruders das meiste beitragen kann.

Paul. Mein Bruder scheint seit seiner Zurückkunft einige Kälte gegen die Lady zu entwickeln.

Fuchs. Da wird die von mir und der Baronin so klug ausgeführte Schneidermachination auch noch das ihrige dazu thun. Die Schwachheit des Herrn Bruders für reizende Damentoiletten is bekannt, und dann noch ein großartiger Plan . . . Der Herr Graf hören mich aber nicht an.

Paul. Nein, ich denke an Adele.

Fuchs. Damit is es aber nicht abgethan.

Paul. Ich weiß es, drum bleibt alles Übrige Ihnen überlassen. Vier Stunden noch, bis ich sie wieder seh' . . . ich muß ihr schreiben. (Geht durch die Seitenthür links ab, indem er unter der Thüre nochmals seufzt.)

Fuchs (allein). Wenn der sich's Brot verdienen müßt'! . . . Für manchen Menschen is es a wahres Glück, wenn er a Graf is. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Laden eines Frauenkleidermachers, ohne Eleganz. Im Hintergrunde rechts der Schneidertisch, in der Mitte der Eingang von der Straße. Rechts eine Seitenthüre, welche in das Wohnzimmer Nestls, links eine Seitenthüre, welche in das Wohnzimmer des Heugeign führt. Simple Frauenkleider hängen an Stellagen. Im Prospekte links ein Fenster, durch welches man die Aussicht in eine enge Gasse hat.

Fünfte Scene.

Linerl, Fingerhut, Bügelscheer.

(Die beiden Gesellen sitzen auf dem Tische und sind mit den Bestandtheilen eines phantastischen Maskenanzuges beschäftigt. Linerl sitzt neben dem Tisch und arbeitet an der Silberverzierung eines Schleiers.)

Fingerhut (ärgerlich, indem er drauf losarbeitet). So verrückte Sachen sollen s' bei einem Theaterschneider b'stell'n, aber nicht bei ei'm soliden Professionisten.

Bügelscheer. Hör auf, mir thut's ordentlich wohl, einmal einen Phantasieanzug unter'n Händen z'haben, statt dem ewigen Wirtschaftszeug.

Linerl. Red'ts nicht so viel und arbeit'ts lieber, daß wir fertig werden.

Bügelscheer. Wenn ich nicht fleißig bin mit dem Sonnenaufnähn . . .

Fingerhut. Und die Greißlerin muß auf ihr warmes Spenserl warten.

Linerl. Geld verdienen is der Zweck, und so ein Narreng'wand wird immer besser zahlt, als ein vernünftiger Anzug.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Nestl.

Nestl (aus der Seitenthüre rechts kommend. Er trägt einen Silberspitzenbesatz in der Hand und hat den Rock eines Nymphenanzugs über den Arm hängen). Das heiß' ich gearbeit't. Netto dreihundert Rosenblätter hab' ich auf ein ätherisch's Kitterl gesetzt.

Linerl. Aber der Silberb'satz . . . Vater? . . .

Nestl. Da bring' ich ihn ja; neunzehn Ellen Stern Garnierung, das wird doch g'nug sein auf a Fee.

Linerl. Dreimal um und um ... ich weiß net ...

Nestl. Du rechenst nach der irdischen Rockweite, die allerdings ans Unendliche streift, aber ...

Linerl. Und wann wird's denn der Vater aufnähen? Etwa wann die unbekannte Gnädige schon da is?

Nestl. Recht hast, ich mach' ihr's am Leib'.

Linerl. Und die Ärmeln sind auch noch nicht eing'setzt.

Nestl. Das mach' ich ihr am Leib'.

Linerl. Na, da würd' sie sich bedanken, wenn sie sich zwei Stund' herstellen müßt', so eine Dam'.

Nestl. Wenn sie wirklich a Dam' is, so hat s' nix z'thun, und wenn s' nix z'thun hat, so hat s' Zeit. Übrigens, glaub' ich, mit der ihrer Nobless' da hat's auch Zeit.

Linerl. Warum?

Nestl. Wenn sie wirklich 'was Rechtes wäre, so ließ sie nicht arbeiten bei mir. Ich bin achtunddreißig Jahr Schneider und hab' nie eine ordentliche Kundschaft g'habt, warum sollt' also g'rad heut, den letzten Tag, sich 'was Distinguiertes zu mir verirren?

Linerl. Wenn sie auf den prachtvollen Kostümball geht, den der Exzellenz-Graf heut giebt, so wird s' doch, hoff' ich, 'was Nobles sein.

Nestl. Das is noch keine Folg'. Politische Schlauheiten sind jetzt an der Tagesordnung; der Graf will sich vielleicht populär machen und lad't deswegen expre' a rechts G'schnattl ein.

Fingerhut. Bleibt's also richtig dabei? Der Meister setzt sich in d'Ruh'?

Nestl. Sich in die Ruh' setzen, bei der Zeit? Da wüßt' ich auf Ehre nicht, wo ich mich hinsetzen sollt'. Ich geb' halt 's G'schäft auf; da habts den letzten Wochenlohn von mir, den nächsten wird euch mein Schwiegersohn zahlen.

Bügelscheer. Und übermorgen schon ... (Dringend zu Linerl.) Nur um einen Tag, wenn S' die Hochzeit verschieben möchten.

Linerl. Unabänderlich ...

Nestl (zu Linerl leise). Du, mir scheint, der kann dich nicht in den Armen eines andern sehn, er is verliebt in dich.

Linerl (leise zu Nestl). Ich merk's schon lang' an ihm, diese verzehrende Leidenschaft.

Nestl (wie oben). Ein Schneidergesell' und eine verzehrende Leidenschaft! Da bleibt nichts übrig ... (Laut zu Bügelscheer, indem er ihm ernst entgegentritt.) Was hat er gegen die Heirat meiner Tochter?

Bügelscheer (zu Linerl). Ich hab' mir an Ihrem Hochzeitstag 'was anthun woll'n ...

Linerl (leise zu Nestl). Sehn S', Vater? ...

Nestl (zu Bügelscheer). Was hat er sich anthun woll'n?

Bügelscheer. Ein' guten Tag.

Nestl (leise zu Linerl). Sixt, Tochter?

Bügelscheer (zu Linerl). Und der Montag is ohnedem ein guter Tag, ob Sie heiraten oder nicht.

Linerl (pikiert). Er kennt halt nichts als 's Wirtshaus.

Restl (wehmütig das über seinen Arm hängende Kleid betrachtend). Trennung is schwer.

Linerl. Wir bleiben ja alle beisammen, Vater?

Restl. Wir, ja, aber nicht ich und die Kunst.

Linerl. Wenn der Vater will, so kann er ja immer zur Ausheiterung dann und wann ein Percailkleid machen.

Restl. Meine Laufbahn bleibt merkwürdig. Mein Meisterstück als junger thatkräftiger Jüngling war ein Pelz für ein alt's Weib ... und meine Abschiedsleistung als Greis is ein Feengewand.

Linerl. Und noch dazu eins, welches auf ei'm solchen Ball glänzen wird. In was für einem Kostüm der Graf Friedrich erscheinen wird, möcht' ich wissen.

Restl. Wahrscheinlich als Hamlet, oder als Schnudi.

Bügelscheer. Es gehn ja nur die Damen im Kostüm, und das nur die jungen, ich hab' ein' bekannten Bedienten dort ...

Linerl. Als Jäger sollt' er gehn, (Von einer Erinnerung ergriffen.) schöner kann ihm kein Anzug stehn.

Restl (aufmerksam werdend). Du ...

Linerl. Was denn, Vater?

Restl. Du ...! (Drohend.) Mir kommen Gedanken ...!

Bügelscheer (zu Fingerhut). Der Meister lebt nimmer lang.

Restl (zu Fingerhut und Bügelscheer). Laßts mich allein, ich hab' mit meiner Tochter 'was zu sprechen, im engsten Vertrau'n, da haben nicht einmal ein paar Schneiderg'sell'n Platz. (Die beiden Gesellen gehen durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Restl, Linerl.

Restl. Linerl ... Tochter ... du mußt nicht bös sein ...

Linerl. Ich wüßt' nicht warum; aber was hat denn der Vater?

Restl. Als Vater hab' ich nichts, aber ich bin auch Schwiegervater, und als solcher hab' ich eine schwierige Stellung.

Linerl. Ja, warum denn?

Restl. Als Vater macht's nix, wenn ich nachsichtig, auch kurzsichtig bin; ... aber als Schwiegervater muß ich an deinen geheimsten Gedanken zum Verräter werden, muß die Kaffeeschwester deines Rufs, sogar die Waschmiedl deiner Träume sein. Das is viel!

Linerl. Bei mir is es wenig, oder eigentlich gar nix.

Restl. Ich weiß, du hast nie einen Schritt gethan ...

Linerl. Das will ich hoffen ...

Restl (fortfahrend). Den nicht der strengste Vater ... aber weißt, ich will keinen Vorwurf haben ...

Linerl. Ich weiß gar nicht, wie mir der Vater vorkommt!? ...

Restl. Für deine Vergangenheit muß ich garantieren, die Zukunft ist dann reines Risiko deines Gemahls.

Linerl. Ich hab' kein Geheimnis vor ihm. Daß sich einer wegen mir hat erschießen wollen, weiß er.

Restl. Wenn er sich wirklich erschossen hätt', wär's ihm lieber.

Linerl. Daß ich zum deutschen Frauenverein gehört hab', weiß er auch.

Restl. Ein Mädl beim Frauenverein is immer ein Übelstand gewesen.

Linerl. Na, jetzt sind meine Geheimnisse schon beisamm'.

Restl. Bis auf das, daß du den Grafen Friedrich einmal gesehn hast; das weiß er nicht.

Linerl. Ist denn das 'was Unrecht's?

Restl. Sagen muß ich ihm's doch; es is wegen die nähern Umständ' . . .

Linerl. Wenn mir der Vater ein' unnötigen Verdruß machen will . . .

Restl. Weißt, Linerl, ich will halt keine Vorwürf' hab'n.

Linerl. Ich werd' ihm's selbst sagen.

Restl. Is mir auch recht.

Linerl (nach dem Fenster rückwärts blickend). Mir scheint . . . richtig, da kommt er die Gassen herauf.

Restl. Ich werd' zuhör'n da drin, ob du ihm's ganz aufrichtig sagst.

Linerl. Der Vater is recht abscheulich.

Restl. Nicht harb sein; ich weiß, du hast nie einen Schritt gethan . . . aber weißt, ich will halt keine Vorwürf' haben. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Linerl (allein). Ich hab' ein gut's Gewissen, ich hab' keinen Richter zu scheuen, kühn kann ich ihm entgegentr . . . (Hält plötzlich etwas zaghaft inne.) Ich muß doch erst abwarten, in was für einem Humor als er nach Haus kommt. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Zeugeign

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch die Mittelthüre ein.

Ich bin, was is' weiter,
Nur mit Widerwillen Schneider . . .
Ich wär' auch trostlos, auf Ehr',
Wenn ich a Schuster word'n wär'; . . .
Selbst als a Led'rer ung'schaut
Fahret ich aus der Haut.
Und das nicht allein ich,
Jeder G'schäftsmann is schiech.
Wie viel möchten sich morden,
Weil s' sind Lebzelter word'n!
Der Kürschner seufzt auch:
„Wie is mein Lebensweg so rauch!" . . .
Da thun Friseurs traurig hocken,
Zerzauf'n die eigne Parocken . . .
Der wird schwarz fast vor Zorn,
Weil er is Gelbgießer word'n; . . .

Da ertränkt sich a Drachsler,
Da erhängt sich a Wachsler . . .
Das kommt, weil jeder leid't
Bei dem Umschwung der Zeit.

's giebt aber auch Metie',
Die g'rad jetzt gehn in d'Höh' '
So kann kein Färber darben,
Denn d'Politik spielt Farben,
Alle Monat a neuche,
Darnach färbt er die Zeuche,
Denn wer halbwegs nur kann,
Steckt vors Fenster ein' Fahn'.
Auch d'Wirt hab'n jetzt ka Not,
Konträr: Glanzperiod'!
Zu ihnen gehn die Vereine,
So viel große und so kleine,
Und sie thun 's Bier nicht schonen,
Diese Assoziationen.
Sie machen, wie s' sind ang'stochen,
Weltg'schicht' für die nächste Wochen,
Thun Krawall schmied'n und Aufruhr,
Dabei heißt's all'weil: „Sauf zua! . . .
Ja, der Umschwung der Zeit
Hat viel Einfluß auf d'Leut'.

Für die Drucker schon gar
War's ein goldenes Jahr:
Flugschriften niederträchtig,
Plakate höchst verdächtig,
Nix is z'dumm, nix z'schlecht g'wesen,
D'Leut' hab'n all's z'samm' g'lesen;
„'s Blatt ein Kreuzer!“ hat man g'hört,
Und kein' Pfennig war's wert . . .
Nur ein G'schäft thut z'kurz kommen,
Was, methaphorisch genommen,
G'rad z'thun hat am meisten,
Das sind d'Sattler, die leisten
Enorms in der Zeit,
Wo von gestern auf heut
Hunderttausend von Leut'
Hab'n umg'sattelt so g'scheit . . .
Und kein einz'ger von all'n
Thut dem Sattler 'was zahl'n.
Ja, beim Umschwung der Zeit
Lernt man s' kennen, die Leut'.

Wenn sich der Körper in die Feder verschliefst und die Seel' merkt, daß sie jetzt frei is auf a paar Stund', so gabelt s' wo a paar Traumbilder auf und flankiert mit ihnen auf die Phantasiekritäg' herum; da giebt's oft einen Tanz, gegen den Blocksbergredout' und wilde Jagd noch etikett-steife Hofbälle sind . . . So is es mir dieser Tag' gegangen, wie man mich aus unserem politischen Extrazimmer enthusiasmustrunken nach Haus und ins Bett hat 'bracht . . . Da war mir, als höret ich einen abergläubischen Klopfer an der Thür, zwischen Schlüsselloch und Nachtriegel schlüpft 'was herein, und in der nächsten Sekunde steht ein schwarzes Männlein in Rokokofräcklein mit Dreispitz und Zopfenkaterl als Traumgestalt vor mir . . . „„Warum arbeiten Sie nichts?““ . . . war seine erste Frage. „Weil ich nach Höherem trachte“ . . . war meine erste Antwort . . . „„Aha““ . . . sagt er in rappeeschnupfigem Professorton . . . „„Sie fühlen vermutlich einen Staatsmann in sich?““ . . . „Ja,“ sag' ich . . . „ich bin ein Mann, auf den sich der Staat stets stützen kann“ . . . „„Verzeihen Sie““ . . . schnofelt er achselzuckend . . . „„wenn ich über diese Staatsstütze stutz' . . .““ „Prüfen Sie mich erst und dann stutzen Sie“, sag' ich keck . . . Da hat er etwas Unverständliches von Auribis oder Ohribus und Asinus gemurmelt, und drauf is ein förmliches Examen, oder eigentlich ein Frag- und Antwortsspiel losgegangen. (Im Tone des Professors.) „„Sagen Sie mir, was ist das Volk? . . .““ (Im eigenen Ton.) „Das Volk is ein Ries' in der Wieg'n, der erwacht, aufsteht, herumtarkelt, alles z'sammtritt und am End' wo hineinfallt, wo er noch viel schlechter liegt, als in der Wiegen . . . (Professors Ton.) „„Bene! Sind Sie für das Ein- oder Zweikammersystem?““ . . . (Eigener Ton.) Ich bin für das Dritthalbkammersystem, denn in der Nähe der zweiten Kammer sollt' immer noch ein Speckkammerl sein“ . . . (Professors Ton.) „„Eine andere Frage . . . Sollte man in Deutschland nicht zur Aufhebung der Spielbanken schreiten, wo die Leute ihre Dukaten in rouge et noir verlieren?““ . . . (Eigener Ton.) „Nein, wenn der Deutsche sein Geld auf rot und schwarz setzt, so formiert er seine Landesfarben, und dieses patriotische Bestreben darf keiner Beschränkung unterliegen. (Professors Ton.) „„Wenn einer in einen Uhrmacherladen dringt, sich die schönste Uhr aussucht, und fährt damit ab, werden Sie ihn einen Dieb oder Räuber nennen?““ (Eigener Ton.) „Keines von beiden, ich werde sagen, daß es ein Uhrwähler ist“ . . . Der Professor bepriest seine Nase, beutelt den Kopf und spricht mit plötzlich veränderter Stimme . . . „„Du bist reif für““ . . . die paar folgenden Worte sind mir entfallen . . . und packt mich bei die Haar; ich will ihm aber einwenden, daß sich seine Hand auf ungesetzlichem Boden bewegt . . . in dem Augenblick aber spür' ich keinen Boden mehr unter mir, das Schopfbeuteln hat sich in Permanenz erklärt, und hoch in der Luft zappelnd seh' ich, wie die Länder und Städte unter mir auch alle in Bewegung waren . . . Da sagt mein Schopfhalter . . . der sich im Flug vom verschrumpften Professor in einen langmächtigen Genius umgewandelt . . : „„Wisse, fauler Schlingel, ich bin der Genius der Schneiderzunft; wenn ich nichts Unthätigeres finde, als dich, so zerreiß' ich dich.““ . . . Und wie der das sagt, flattert der reiche Faltenwurf von seinem Prachtgewand nach allen Seiten wie Fahnen und rauscht in die Weltgegenden hinein . . . „Was ist denn das für

ein Sturm?“ ... frag' ich ihn ... „„Das sind die politischen Stürme““ ... antwortet er ... und siehe da, auf einmal hängt das herrliche Gewand an ihm, als wie an einem Kleiderstock, und nicht der leiseste Luftsäusler war zu spüren ... Da frag' ich ihn höhnisch ... „Was ist denn das für ein Sturm?“ „„Das ist der Landsturm ...““ antwortete er. „Ha! Sixt es, Genius, der is noch unthätiger als ich“ ... sag' ich triumphierend ... Da laßt er mich los, und ich sink' und sink', unter mir ein demagogisch knisternder Schlund, mit der Flammenaufschrift ... „Terrorismus“ ... ich stürz' hinein und erwache, just nicht in, aber ganz nah' neben meinem Bett ... Das Traumbild war verschwunden, aber nach'gangen is es mir den ganzen Tag. Zu dem Idealgewand nach Geniusmuster hat sich bereits eine Gelegenheit ergeben, die Meinigen haben's nach meiner Angab' gemacht, aber keine Spur zeigt sich von dem politisch gähnenden Schlund, der mich verschlingen soll, und nicht „Mau“ hat er gesagt, jener vielversprechende Terrorismusrachen ... Na, jetzt werden wir halt sehen ...

Neunte Scene.

Der Vorige; Linerl.

Linerl (aus der Seitenthüre links etwas schüchtern heraustretend). Aber du bist lang aus'blieben, lieber Hyginus.

Heugeign (mißlaunig). Ich hab' gute Freund' getroffen ...

Linerl. Sag das nicht, du bist kein Trinker, nur die finden überall gute Freund'; das is wenigstens ihre beliebte gute Ausred'.

Heugeign. Sekier mich nicht! ...

Linerl (theilnehmend). Geh, red, was is dir denn, Heugeign?

Heugeign. Ich bin verstimmt. Ich hab' 'was Neues erfahren.

Linerl. Aus der Zeitung?

Heugeign. Da steht nix Neu's, nur Altes, oder wenigstens was aufs Alte wieder hinführt. Der Graf Friedrich is schon wieder da; das is das Nagelneue.

Linerl. Das g'hört schon in die Spatzenversammlung.

Heugeign. So, du weißt es schon ...? Das sag' ich dir, wie du seine Equipage von weitem siehst, gehst in a Haus.

Linerl. Warum denn?

Heugeign. Daß d' ihn nicht siehst, den ...

Linerl. Wär' denn das ein Unglück? Ich hab' ihn schon g'sehn.

Heugeign (höchst aufgebracht). Du hast'n g'sehn, diesen Hautevoleerer mit der herablassenden Lieb', der beim schönen G'schlecht für Freiheit und Gleichheit schwärmt und auch überall gleich so frei is? Den hast du g'sehn? Fahr ab aus dem Reichstag meiner Gefühle! Ich hab' dich gewählt unter Tausenden, ich bin dein Wahlmann, jetzt kriegst du aber das unbändigste Mißtrauensvotum von mir.

Linerl. Eifersucht beweist Lieb', da laß ich mir schon 'was g'fall'n.

Heugeign. Rechtfertige dich, wenn du kannst, gieb s' von dir, die Denkschrift deiner Entschuldigung, besteig' die Tribüne, aus allen Gegenden meiner Seele sind die Deputierten beisammen, und die Galerieen meiner Denkkraft sind gedrängt voll von Zweifeln.

Linerl. Wennst nur werden möchst, wie ein anderer Mensch. Ich war mit meinen Vatern in Teichenau, wo die Frau Mahm ihr'n Meierhof hat.

Heugeign. Eine Mahm im Spiel? Allgemeines Gemurre.

Linerl. Der junge Graf war ermüdet von der Jagd, und die Frau Mahm hat vor ihr'n Meierhof so a große Linden, und da hat er sich niederg'setzt.

Heugeign. Man veröffentliche das Protokoll dieser Sitzung . . .

Linerl. Ich hab' ihm müssen auf einer Tassen a Glas Wasser bringen.

Heugeign. Wässeriger Inhalt, das haben die meisten Protokolle.

Linerl. Nach fünf Minuten is er wieder fort'gangen.

Heugeign. Fort'gangen? Stürmischer Beifall!

Linerl. Daß er sich a paarmal umg'schaut hat, das is seine Sach', da kann doch ich nix davor.

Heugeign. Umg'schaut hat er sich? Und wie hast denn du g'schaut bei seinem Umschauen?

Linerl. Wie halt ein unbefangnes Mädl schaut, grad vor sich hin.

Heugeign. Also grad dort hin, wo der Umschauer g'standen is?

Linerl. Er is hinter die Waldhügeln verschwunden, und ich kann dir nur sagen, daß er sich so wenig je mehr um mich bekümmert hat, als mir ein Gedanken an ihn gekommen is.

Heugeign (besänftigt). Hm, das Faktum seiner Gleichgütigkeit spricht für dich, und die Majorität neigt sich somit auf die Seite deiner Unschuld . . . Man schreite zur Tagesordnung . . . Bußel!

Linerl. Du verdienst keins.

Heugeign. Soll ich es mit einer Sturmpetition erringen?

Linerl. Zu was denn? Ich geb' dir's ja so. (Küßt ihn.)

Heugeign. So is' recht, und so soll's alleweil sein; denn siehst du, ich heische Liebe auf der breitesten Basis.

Linerl. Und ich will kein Mißtrauen mehr, auf gar keiner Basis. Frag nach wo und derwöl, so wirst überall hör'n, daß ich a bravs Mädl bin.

Heugeign. Das is eben das Unglück, denn jetzt is ja rein alles erlogen, was man überall hört. Und ich sag' dir nur, so wahr ich Heugeign heiß' . . .

Linerl. Giebst noch kein' Fried? . . .

Heugeign. Ich verlange die vollständigste Personalunion; unsere Ehe muß der innigste Anschluß werd'n, (Zärtlich.) Linerl muß rein aufgehn in Heugeign . . . Also . . . die Hand drauf . . .!?

Linerl. Das versteht sich ja alles von selbst.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Resl.

Restl (durch die Seitenthüre rechts tretend). So is' recht, so seh' ich's gern!

Heugeign. Meine Linerl is ein Engel.

Linerl. Was nutzt mich das, wann ich dein Engel, deine Göttin bin, dein Gott bleibt doch nur die Politik.

Heugeign. Politik is auch das höchste.

Restl. Aber nebenbei, in freien Stunden, sollt' der Schwiegersohn doch auch a bißl zum G'schäft schau'n!

Heugeign. Nichts vom G'schäft, die G'schäfte stocken.

Restl. Sie gehn stiller als sonst, aber ganz stocken thun s' nur bei die, die nir arbeiten wollen. Der Schwiegersohn war ja sonst mit Leib und Seel' Schneider.

Heugeign. Ich war mehr, ich war Künstler, ich war Miedermacher, Wuchsbändiger, Formenveredler; aber die Hautevolee hat meinen Leistungen den Rücken gekehrt.

Restl. Nicht undankbar sein; hat doch heut erst die reiche Fleischhackerin um Ihnen g'schickt.

Heugeign (mit auflodernden Zorn). Ha, diese Ochsenmörderin hat meine Seele zerfleischt! Hört und schaudert! Für ihr Pintscherl hat s' ein' Herbstüberwurf b'stellt bei mir.

Linerl. Was!? . . .

Heugeign. Für ihre Person darf kein andrer arbeiten, als der Paris verwehte Charlatan, der Monsieur Manteau.

Restl. Ich machet das Überwürfl, aber einen Konto krieget s', einen unsinnigen.

Heugeign. Es ist zunftempörend . . . aber jetzt is es aus; ich hab' schon lang nichts gearbeitet, jetzt arbeit' ich gar nichts mehr.

Restl. Von was will denn der Schwiegersohn Weib und Kind erhalten?

Heugeign. Politik, nix als Politik.

Restl. Politik und Schneiderei, wie geht denn das z'samm'?

Heugeign. Hat der Schwiegervater nie g'hört, daß Italien ein Stiefel is?

Restl. Nein, daß d'Leut' einen Stiefel z'samm' reden über Italien, das hab' ich wohl den vergang'nen Sommer oft g'nug g'hört, aber . . .

Heugeign. Durch seine Geographieg'stalt allgemein als Stiefel bekannt. Wenn aber Italien ein Stiefel is, dann, sag' ich, is das übrige Europa ein Paletot. Rußland is das breite Rückentheil, ganz eing'richtet, daß man sich dran anlehnen kann . . . der schmale lange Streif', das feine Preußen, is der Sammetkragen . . . Deutschland, Frankreich, Spanien sind die Vordertheile . . . und England is die Brusttaschen, wo 's Geld steckt. Finden Sie jetzt noch, daß Politik und Schneiderei gar nichts gemein haben miteinand'?

Restl. Will mir noch alleweil nicht recht eingehn.

Heugeign. Aus so viele große und kleine Fleckeln ein' neuen Mantel machen für die Frau Germania . . . is das nicht das Frankfurter Problem?

Restl. Der Schwiegersohn hätt' sollen zu ei'm Minister in d'Lehr' gehn.

Heugeign. Oder umgekehrt. Nicht umsonst bilden sich im Gasthaus Gruppen um mich.

Restl. 's ist zum krepieren, ich war selbst Zeug'.

Heugeign. Wie ich meine letzte Red' g'halten hab' . . .

Restl. Da haben a paar „Me!“ geschrieen.

Heugeign. Opposition muß sein. Aber nur Geduld! (Mit Begeisterung.) Sie müssen mich noch wo an die Spitze stellen, sei's Bewegung oder Klub, liberal, legitim, konservativ, radikal, oligarchisch, anarchisch oder gar kanarchisch, das is mir alles eins, nur Spitze!

Linerl (ängstlich). Heugeign, du bist furchtbar in deinem Grimm. Du wirst mir noch geköpft, gerädert! . . . (Man hört rechts einen Wagen anfahren.)

Restl (nach dem Hintergrunde gehend und durch das Fenster sehend). Ein Wagen hält vor'm Haus! . . .

Linerl. Leut' steig'n ab.

Heugeign. Sie kommen ins G'wölb'.

Restl. Das is die Frau . . .

Linerl. Ein Herr is auch dabei.

Heugeign (zu Linerl). Geh ins Zimmer hinein und nimm mein Vertrauen mit. (Linerl geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Elfte Scene.

Lady Bridewell, Atworth, Restl, Heugeign.

Atworth. Ich fürchte, du wirst hier jede Bequemlichkeit vermissen!

Bridewell. Traurig genug, wenn man sich nur auf solche Weise von dem Verrat seiner eigenen Leute sicherstellen kann. (Zu Restl.) Nun, lieber Freund? . . .

Restl (freundlich, devot). Euer Gnaden haben die Gnad' und beehren uns mit der Ehre . . .

Atworth (zur Lady). Mein Verdacht haftet auf deinem Schneider, ihm hast du zuerst die Wahl deines Kostüms mitgetheilt, nur er kann es deinen Feindinnen verraten haben.

Bridewell (zu Atworth). Er schwur mir aber hoch und theuer . . .

Atworth (zu Lady). Was sind Schneiderschwüre!

Heugeign (der dies halb gehört hat, zu Restl). Was hat der g'sagt?

Restl (leise zu Heugeign). Still, das is ja die unbekannte Kundschaft, die dem Schwiegersohn sein Feeng'wand auf'm Ball produziert; so 'was macht weiter kein Renommee.

Heugeign (zu Restl). Die Fleischhackerin hätt' das, was ich mir eingebild't hab', ihr anmessen zu müssen, am Sonntag in die Predigt an'zogen; und da werd'n die Kleider weit mehr gemustert, als auf'n Ball.

Restl (zur Lady, indem er ihr Heugeign aufführt). Mein künftiger Schwiegersohn, der eigentliche Chef dieser Anstalt.

Bridewell (zu Heugeign). Sehr fatal, daß Sie gestern nicht zu Hause waren, ich hätte Ihnen gern manches erklärt.

Heugeign (frostig). Mir eine Erklärung? O, ich bitte . . . das wär' traurig, wenn's der Künstler nicht besser verstünde als die Kundschaft.

Bridewell (frappiert zu Atworth). In welchem Tone spricht der Mensch . . .?

Atworth (in scharf zurechtweisendem Tone zu Heugeign). Sie müssen wissen, mein Lieber, daß diese Dame gewöhnlich bei Monsieur Manteau arbeiten läßt . . .

Heugeign (mit Hohn und Erbitterung). Beim Mussi Manteau? So? Beim Manteau?

Atworth. Und daß nur ein besonderer Zufall Ihnen die Auszeichnung verschafft.

Heugeign. Sagen Sie dem Zufall: ich weiß es ihm nicht Dank, daß er mir die Brosamen von der Auszeichnungstafel eines Manteau zuwerfen will. Wahrscheinlich war der Weltstadtschneider der Aufgabe nicht gewachsen, über das gewöhnliche Ballkleid kann er sich nicht erheben, und wenn so einen Rue-Richlieu-Place-Vendome-Pfuscher sein Champlyséo-Verstand nicht auslangt, dann giebt man aus Gottes Gnaden einem ehrlichen Deutschen 'was z'verdienen; jetzt fragt sich's aber, ob der deutsche Professionist noch lang so dumm is und sich das g'fallen läßt; ich bin der erste, der Ihnen (Schnofelnd.) sans façon und franchement sagt: ich steh' gar nicht an auf so a Kundschaft.

Atworth (auffahrend). Verwegener! . . .

Bridewell (leise zu Atworth, ihn zurückhaltend). Ruhig . . . für jetzt bin ich in seinen Händen. (Zu Heugeign.) Weit entfernt, Ihrer Aufwallung zu zürnen, bin ich nur um so mehr auf Ihre Leistung gespannt.

Heugeign (halb für sich). Hm, das is eine Red', die sich hören laßt.

Bridewell. Sie haben sich doch genau nach der Zeichnung gehalten, welche ich (Auf Resll deutend.) dem Manne übergeben?

Heugeign (geschmeidiger). Was Zeichnung! Die Phantasie ist die einzige Zeichnerin, von der ich mir 'was vorzeichnen laß'.

Bridewell (erschrocken). Himmel, also nicht nach der Figurin . . .!?

Resl. Er hat den Schnitt, glaub' ich, von einem Traumbild abgenommen.

Atworth (leise zur Lady). Der Mensch ist ein Phantast.

Bridewell (leise zu Atworth). Mir bleibt keine Wahl. Sieben Uhr vorüber, ich muß eilen, jeden Eindruck, den ein anderes Kostüm auf Friedrichs wankelmütiges Herz machen könnte, durch mein Erscheinen zu paralysieren. (Zu Resll und Heugeign.) Nur schnell . . .

Resl (nach der Seite rechts zeigend). Da drin is mein Zimmer und gleich dran an die Kammer von meiner Tochter . . .

Bridewell. 's is doch alles fertig?

Resl. Bis auf's Haftelansetzen und auf a paar Kleinigkeiten, das geht besser, wenn man's auf'n Leib macht.

Bridewell. Wenn aber mein Wagen so lange hier vor der Thüre steht, wie leicht könnte ich erkannt werden.

Resl. Da is leicht geholfen, er darf nur da ums Eck fahren.

Heugeign. Das Seitengaßl ist fünf Schuh breit und die Feuermauer sechs Stock hoch; Sonnenstrahlen kommen nie, Menschen selten hinein. Meiner Linerl ihre Kammer hat den Ausgang in das Gaßl hinaus.

Bridewell. Vortrefflich, so habe ich beim Fortgehn nicht nötig, erst durch den Laden hier . . . (Zu Resll.) Geben Sie doch meinem Kutscher die Weisung . . .

Resl. Gleich, ich fürcht' nur, er glaubt mir's gar nicht, daß das a Gaßl is. (Geht durch die Mitte ab.)

Atworth (zu Heugeign). Freund, entspricht der Anzug nur halbwegs dem Wunsche der Dame hier, dann ist Ihr Glück gemacht.

Resl (durch die Mitte hereinkommend). Die Equipage fahrt schon ums Eck. (Man hört das Geräusch des um die Ecke fahrenden Wagens.)

Heugeign (mit affektierter Nonchalance die Thüre öffnend). Wenn es gefällig ist, hereinzuspazieren . . . (Lady Bridewell und Atworth gehen durch die Seitenthüre hinein, Heugeign folgt ihm.)

Zwölfte Scene.

Resil allein; dann **Graf Paul, Fuchs** und **Jean.**

Resil (allein). Na, mein Schwiegersohn, scheint mir, kriegt wieder ein' Sinn für die Schneiderei. Wär' a rechts Glück, denn mit seiner Politik war's mir schon z'dick. Völker beglücken! Zu was denn so Sachen für einen Bürgersmann, der seine Zeit weiter braucht?! Was hat der Mensch nicht alles zu thun, bis er sein Weib glücklich macht und seine Kinder! Nacher noch so G'schichten anfangen wollen. Jetzt muß ich hinein . . . (Sich eines andern besinnend.) oder nein, ich laß' ihm allein die Freud', so eine schöne Dame . . . das macht alles animo zum Beruf.

(Graf Paul, Fuchs und Jean treten durch die Mitte ein.)

Paul (im Eintreten zu Jean). Es kann nicht sein, du mußt dich geirrt haben; ärgerlich nur, daß du durch dein albernes Märchen mich in wichtiger Konferenz mit Herrn Fuchs gestört.

Jean. Wie ich Euer Gnaden sage, es war ihr Wagen.

Fuchs. Und vor zehn Minuten noch? . . .

Jean. Ist er hier vor der Ladenthür gestanden.

Fuchs. Unbegreiflich, in diesen Winkelgassen.

Resil (für sich). Aha, die suchen a Quartier.

Fuchs. Da müssen wir drauf kommen.

Paul (zu Jean). Entferne dich nicht, und mein Wagen soll in der Nähe bleiben.

Jean. Sehr wohl, Euer Gnaden . . . (Geht durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Jean.**

Resil (vortretend). Mir ist leid, Euer Gnaden . . .

Paul (jetzt erst Resil gewahrend). Was will der Mensch? . . .

Fuchs (ebenso). Der hat zug'horcht. . . .

Resil. Hier werden Sie nichts Passendes finden.

Fuchs. Wir suchen auch etwas, was gar nicht hierher paßt.

Paul. Ist nicht eine Dame hier?

Resil (zweifelhaft, was er sagen soll). Eine Dame suchen Sie? . . . Ja so . . . na, sehn Sie, ich hab' 's G'schäft aufgegeben, natürlich, ich bin nicht mehr in der Lag', aber mein Schwiegersohn probiert ihr da drin a Kleid an.

Paul. Also wirklich hier? . . .

Fuchs (zu Resil). Wie schaut sie aus?

Resil. Wie sie ausschaut? . . . Mein Gott, ich hab' 's ganze G'schäft aufgegeben, da wird Ihnen schon mein Schwiegersohn Auskunft geben; müssen sich halt derweil da gedulden, bis er herauskommt.

Fuchs (zu Paul). Wir sind auf der Spur.

Paul (zu Fuchs). Es ist kein Zweifel. (Spricht im stillen mit ihm weiter.)

Restl (für sich). Die verdächtige Fragerei . . . ich kenn' mich nicht aus, ich muß mit'm Kutscher reden, der führt mich vielleicht auf ein' Grund. (Geht durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Restl.

Fuchs. Vor allem müssen wir . . . (Sich nach dem abgegangenen Restl umsehend.) He, guter Freund . . . er is fort . . .

Paul. Wenn nur nicht am Ende ein Geheimnis hier obwaltet, welches meinem Bruder ein Recht gäbe, die Hand der Lady auszuschlagen.

Fuchs. Konträr, ich parier', es is eins, welches in unsern Kram taugt.

Paul. Sie sprachen aber auch, eh' uns Jeans Nachricht turbierte, von einem wirksameren Mittel zum Ziele. . . .

Fuchs. Freilich . . . „nur die Sach' von zwei Seiten anpacken, dann geht's," . . . das war meinem ABC-Lehrer sein Wahlspruch, wenn er den Schülern über die Ohren gekommen is.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Restl.

Restl (tritt, ohne von den Anwesenden bemerkt zu werden, durch die Mitte ein).

Paul (in obigem Gespräche fortfahrend). Und dieses Mittel wäre?

Fuchs. Mesalliance . . .

Paul. Mesalliance? . . .

Restl (vortretend). Das ist nicht schön, Euer Gnaden, (Gekränkt.) alleweil über die Schneider . . .

Paul. Was will denn der Mensch?

Restl. Sie haben „Meßalliance" g'sagt.

Fuchs. Das heißt „Mißheirat".

Restl. Das is nicht wahr, hier heiratet ein Schneider, und das nennen Sie eine Meß-Alliance . . . gehört sich nicht, das ewige Ausspotten alleweil. (Will durch die Mitte ab.)

Fuchs. So laß sich der Herr doch sagen . . .

Restl. Wenn S' mich böse machen, geh' ich gar nicht mehr herein. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Restl.

Paul. Was es doch für bornierte Menschen giebt.

Fuchs. Sind wir froh, wenn Sie uns nicht z'g'scheit werden. . . . Was ich also vorher sagen wollte . . . um ganz sicher zu gehen, wär's gut, wenn man bei der Erkaltung Ihres Herrn Bruders gegen die Lady zugleich für eine Entflammung für eine andere sorget.

Paul. Sie sprachen aber von einer Mesalliance.

Fuchs. Und da wär' halt das simple Strohhutwesen, was ihn verflossenes Frühjahr in Teichenau so entzückt hat, der passendste Gegenstand.

Paul. Die blöde Dirne, die ihre glotzenden Augen so auf ihm haften ließ, daß sie meine Anwesenheit gar nicht bemerkte?

Fuchs. Ich hab' bereits Erkundigungen eingezogen, sie ist aber nicht mehr auf dem Meierhof.

Paul. Die Alte muß dann Auskunft wissen.

Fuchs. Die will aber nicht herausrücken mit der Farb', is etwas obstiniert, diese alte Meierhoferin.

Paul. Pah, mit Geld muß es ja gehn.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Heugeign.

Heugeign (verwirrt und entzückt durch die Seitenthüre rechts tretend). Nein, diese Schönheit! . . . Ich weiß auch, was recht ist; aber je mehr man sie anschaut . . . es is eine Grausamkeit; kann ich sie besitzen? Nein; . . . also, was untersteht sie sich, so reizend zu sein? Wozu diese Bräutigamverblenderei?

Fuchs (Heugeign betrachtend). Ohne Zweifel der Schneider. Guter Freund . . .

Heugeign (ohne Fuchs zu bemerken). Selbst mein glühender Manteauhaß macht einer milderen Wärme Platz.

Paul. Auf ein Wort . . .

Heugeign (ihn kurz abfertigend). Ich bitt', in einer Stund' . . . oder ein andersmal. (Zum Tisch im Hintergrunde eilend.) Da haben wir's ja. (Das Nachbenannte vom Tische nehmend.) Zaubergürtel, Sternenschleier . . .

Paul (dringend zu Heugeign). Das alles soll uns die Dame nicht verbergen, die da drinnen ist.

Heugeign. Ich hab' keine Zeit, lassen S' mich gehn.

Fuchs. Da vorm G'wölb' war ihr Wagen.

Heugeign (keine Notiz von ihm nehmend). Mir fahrt eine Idee durch'n Kopf.

Paul. Wir weichen nicht.

Heugeign (wie oben, von einer Idee ergriffen). Ha, großartiger Plan, wenn ich ihr den Sternenmantel anheft', werd' ich ihren Alabasternacken berühren. (Seine Hände betrachtend.) Aha, du neidischer Fingerhut, du willst mir ein Fünftel rauben von dieser Seligkeit? . . . Herab mit dir! (Zieht den Fingerhut ab und steckt ihn in die Tasche.)

Fuchs. Es ist kein vernünftiges Wort herauszubringen aus ihm.

Heugeign. Auszubügeln is auch noch allerhand.

Paul (ärgerlich). Mein Herr, mir scheint, Ihr Gehirn . . .

Heugeign (das Bügeleisen aus der Glutpfanne nehmend). Da liegt's ja in der Glut.

Fuchs (zu Paul). Ei was, wir gehn halt hinein. (Will mit Paul durch die Seitenthüre rechts hinein.)

Heugeign (sich vor die Thüre stellend). Zurück, oder ich brenn' Ihnen nieder . . . alle zwei! (Hält ihnen das Bügeleisen entgegen.)

Paul (zur Seite springend). Wenn ich aber . . .

Heugeign. Zurück! Ins innere Heiligtum dringen, das ist nur Schneiderprivilegium.

Paul (zu Fuchs). Und am End', wenn es doch eine andere Dame wäre . . . wie würde ich mich kompromittieren.

Fuchs (zu Paul). Wir werden die Sache aufs Geratewohl . . . (Zu Heugeign.) Freund, wollen Sie Ihr Glück machen?

Heugeign. Mein Glück? . . . (Beiseite.) Das zweite Glück schon . . . was man mir antragt in fünf Minuten.

Fuchs. Es ist so viel als gemacht, wenn Sie die Dame, die da drinnen is, auf die lächerlichste, geschmackloseste Art kostümieren.

Paul. Hier die Dukatenbörse . . . (Zeigt Heugeign selbe.)

Heugeign. Geben Sie her . . . (Nimmt die Börse.)

Fuchs. Wir rechnen also darauf.

Heugeign. Daß ich das Äußerste aufbieten werde, ihre namenlosen Reize noch um ein Namhaftes zu erhöhen.

Paul. Spitzbube, mein Geld! . . .

Heugeign (die Börse rasch einsteckend). Das is dem Fiskus verfallen, die Hälfte wegen Treubruchverleitungsversuch, die andere Hälfte wegen Künstlerstolzbeleidigenderselbsteigeneidealschöpfungsverschandlungszumutung. Wissen Sie jetzt, mit wem Sie zu thun haben?

Atworth (von innen). Nun, Meister, wo bleibt Ihr denn?

Heugeign. Ich fliege, trotz Pfeil, Blitz und Praterläufer . . . (Eilt durch die Thüre rechts ab.)

Achzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Heugeign.

Fuchs. Haben Sie gehört? Das war dem Sir Atworth seine Stimm'! . . . Die Lady is drin, gar kein Zweifel mehr.

Paul. Wie sie aber überraschen, ohne daß es den Anschein hat, als hätte ich ihr nachg'spürt?

Fuchs (einen Augenblick sich besinnend). Hm, das wird gleich arrangiert sein (Zieht seine Brieftasche heraus und ruft zur Mittelthür hinaus.) Jean! Mussi Jean! (Auf ein Blatt Papier schreibend.) „Mein Herr! Sie sind betrogen . . .“

Paul. Wer ist betrogen?

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Jean.

Jean (eintretend). Befehlen? . . .

Paul. Warte.

Fuchs (weiter schreibend). „Baronesse Adele ward soeben gesehen . . .“

Paul. Meine Adele ward gesehn? . . .

Fuchs (weiter schreibend). „Wie sie in Begleitung des Sir Atworth in die Butike des Schneiders . . .“

Paul (für sich). Ha, ich verstehe.

Fuchs (zu Jean). Wie heißt der Kerl?

Jean. Heugeign . . . sagt mir die Öbstlerin nebenan.

Paul. Merkwürdig, was das gemeine Volk für Namen hat. Wie kann ein Mensch Strohvioline heißen?

Fuchs. Er heißt nur Heugeign (Schreibt.) „Heugeign getreten." (Zu Jean, indem er den Zettel rollt und zusammenkneift und ihn dann Jean übergiebt.) Nimm der Mussi Jean das verzwickte Brieferl, und bring's der Mussi Jean in fünf Minuten seinem Herrn daher; verstanden?

Jean. Vollkommen, Herr von Fuchs. (Geht durch die Mitte ab.)

Fuchs (zu Paul). So, jetzt haben der Herr Graf sonst nichts zu thun, als die Sache als haranguierter Kavalier weiter zu verfolgen.

Paul. Gut, Lieber, das treffe ich schon.

Fuchs. Ich hab' vielleicht vor dem Ball noch die Ehre. (Geht mit einem Bückling durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Paul; Atworth.

Atworth (aus Seite rechts, ohne Paul zu bemerken). Je mehr der Anzug seiner Vollendung naht, desto mehr erschreckt mich seine Bizarrheit.

Paul (thut, als ob er Atworth nicht bemerkte, und tritt vor, indem er nach der Uhr sieht). Halb acht, also nur eine halbe Stunde noch.

Atworth (ihn bemerkend, betroffen für sich). Was seh' ich . . . Graf Paul! . . . wenn der die Anwesenheit der Lady erführe . . . ihr Anzug müßte schon deshalb unbedingtes Mißfallen erregen, wenn der es auf dem Balle zum besten giebt, welchem obskurem Atelier derselbe entstammt.

Paul (als ob er jetzt erst Atworth gewahr würde). Täusch' ich mich nicht . . . Sie Atworth . . . Sie hier? . . .

Atworth (sich überrascht stellend). Ist's möglich . . . Herr Graf? . . .

Paul. Der Oheim einer so brillanten Dame wie Lady Bridewell kann doch unmöglich hier Bestellungen machen.

Atworth (nach einer Ausrede suchend). Wie begreiflich, betrifft es auch nicht meine Nichte . . . sondern . . .

Paul. Der Wagen mit dem Wappen der Lady erregte Aufsehen vor der Bude.

Atworth (mit seiner Ausrede nach und nach ins reine kommend). Meine Nichte kam eben nach Hause und bat mich zu eilen . . . es betrifft eine Wohlthätigkeitssache . . .

Paul. Ah, soll vermutlich eine arme Familie gekleidet werden? . . . Das macht dem Herzen der Lady Ehre. Und sehen Sie, das gute Beispiel wirkt . . . ich fühle mich plötzlich gedrungen, eine ähnliche Spende . . . auch ich kenne Dürftige, die derlei nötig haben . . . ich werde bei dem Manne dasselbe anfertigen lassen. (Nähert sich der Seitenthüre rechts.)

Atworth. Ich muß Sie bitten hier nicht einzutreten . . .

Paul. Das klingt doch sonderbar und spornt auf Ehre die Neugierde noch mehr.

Atworth. Demungeachtet muß ich meine Bitte ernstlich wiederholen.

Paul. Gesetzt aber, ich hätte wichtigere Gründe als bloße Neugierde, in dies Gemach zu dringen?

Atworth. Die hätten Sie nur, wenn Ihre Angebetete drinnen wäre.

Paul. Baronesse Adele? O, da bin ich sicher.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Jean.

Jean (hastig durch die Mittelthüre hereinlaufend). Euer Gnaden ... ein Billet ... sehr dringend ... (übergiebt es an Graf Paul und läuft wieder durch die Mitte ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Jean.

Paul (sich überrascht stellend). Ein Billet? ... Zwei Zeilen, die man mir hierher sendet ... sonderbar ... (Liest.) Himmel ... ist's möglich! ... Betrogen ... betrogen von ihr! ...

Atworth. Was ist Ihnen denn?

Paul (sich wütend stellend). Mein Herr ... die Dame, die hier ist, ich will sie sehen! ... Die Dame, mit der Sie hieher kamen, es ist Baronesse Kargenhausen.

Atworth. Was sagen Sie ...?

Paul. So ist es, lesen Sie ... (Hält ihm das empfangene Billet hin.) Ich habe ein Recht, in dieses Kabinett zu dringen.

Atworth (stellt sich vor die Thüre rechts). Das werden Sie nicht!

Paul. Ich werd' es!

Atworth. Zurück! Oder ...

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Heugeign.

Heugeign (aus der Seitenthür rechts kommend). Was wär' denn das für ein Männertumult bei einem Frauenschneider?!

Atworth (leise zu Heugeign). Unglückseliger, schweige! ...

Heugeign (zu Atworth). G'rad is sie fort. (Man hört das Geräusch des fortfahrenden Wagens.)

Paul. Was war das?

Atworth (für sich). Geborgen ...! Ich atme wieder auf.

Paul (für sich). Verdammt ... sie entwischt mir.

Heugeign (für sich). Merkst 'was, Heugeign? (Mit Beziehung auf Paul.) Das ist der Gemahl, folglich is der andere ... (Mit Beziehung auf Atworth.) nicht der Gemahl ... (Zu Paul.) Steht 'was zu Diensten? Was Grosgraineneś, Delaineneś, Foulardeneś oder Wattmuleneś? Bitte nur ...

Atworth (zu Paul). Nun, die Thüre ist frei, ich wehre Ihnen den Eingang nicht.

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Restl.

Restl (durch die Mitte hereineilend). Ehre, Schwiegersohn! Ehre über Ehre!

Heugeign. Haben s' mich zu 'was g'wählt?

Restl. Auszeichnung über Auszeichnung!

Heugeign. Was bin ich denn 'worden?

Restl. Gar nix; aber weiß der Schwiegersohn, wer die Dame war, die sich da drin vermaskiert hat?

Atworth (erschrocken, für sich). Himmel . . .!

Paul (gespannt). Nun . . .?

Restl. Um kein Haar weniger, als . . .

Heugeign (leise zu Restl, indem er ihn mit dem Ellbogen stößt). Halt der Schwiegervater 's Maul.

Restl (nicht kapierend). Was stoßt mich der Schwiegersohn? Es is ja eine Ehre . . .

Paul (zu Restl). Sprich, oder du bist des Todes! (Packt ihn.)

Atworth (zu Restl). Einen Laut und ich erwürge dich! (Packt ihn ebenfalls.)

Restl (in größter Angst). Da bin ich auf alle Fälle hin! Hilfe! Wache! Räuber! Familienmörder!

Heugeign (sich ins Mittel legend und Restl befreiend). Halt! Meine Herren, was wär' denn das? Drohung, Thatsächlichkeit, gröbliche Antastung der persönlichen Unantastbarkeit! Und warum? Weil sich den Agenten Muhberger seine Frau da zu einem Haustheater an'zogen hat, wo sie ohne Wissen ihres Gemahls mitspielt. (Zu Atworth, laut mit verstellter Miene der Entschuldigung.) Mir is leid, aber ich kann mir meinen Schwiegervater nicht zerreißen lassen wegen Ihre Geheimniss', is eh' der einzige Schwiegervater, den ich hab'.

Paul (zweifelhaft). Die Frau des Agenten . .

Heugeign. War die, die vor drei Minuten von da fortgefahren is, mein Schwiegervater hat schlechte Augen . . .

Restl. O nein, ich fad'l noch ein, wenn's schon ganz tumper is.

Heugeign (zu Paul). Er hat's ja jetzt erst erkennt . . .

Restl. Nein, nicht ich, der Stadtguard hat gesagt: „Der Wagen muß gestohlen sein, das is nicht möglich, in diesem Gaßl der Wagen von . . ."

Heugeign (ihm schnell ins Wort fallend). Frau von Muh . . .

Restl (unsicher und zögernd). Muhberger.

Heugeign (zu Paul). Sehn Sie, wie ich g'sagt hab'. (Zu Atworth, im Tone verstellter Entschuldigung.) Müssen nicht bös sein, aber . . .

Atworth (leise zu Heugeign). Tausend Dank! . . .

Restl (der anfängt zu merken, daß hier etwas vorgeht, für sich). Es wird schwer, wenn man nicht eingeweiht is.

Atworth (zu Paul). Nun, Herr Graf . . .

Heugeign (überrascht). Ein Graf . . .?

Restl. Verbeugung! (Verneigt sich devot.)

Paul (kopfschüttelnd, für sich). Ein verlornes Spiel. (Laut zu Atworth.) Ich sehe, man hat mich getäuscht. Ihre Hand, Mylord!

Restl. Milord! . . . Der is entweder a Pudl, oder 'was Groß'. (Verbeugt sich.)

Paul. Nun, wir haben hohe Zeit . . . (Gehen ein paar Schritte gegen die Mittelthüre.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Linerl.

Linerl (in freudiger Aufregung durch die Seitenthüre rechts kommend). Heugeign! Geliebter Hyginus! . . .

Paul (wendet sich rasch um, wie er eine Frauenstimme hört). Was seh' ich? (Sie erkennend, für sich.) Das Mädchen . . . sie ist's!

Atworth (zu Paul). Was ist Ihnen?

Paul. Nichts . . . (Für sich.) Unschätzbare Entdeckung!

Linerl (zu Heugeign). Weißt schon, wer die Dam' war? . . .

Heugeign (leise zu ihr). Still, entsetzliche Geliebte!

Atworth (zu Paul). So kommen Sie doch . . . (Zieht ihn fort.)

Restl (zu Linerl). Verneig dich . . . hier herrscht allgemeine Verneigung. (Restl, Linerl und Heugeign machen den Abgehenden ihr Kompliment, Paul und Atworth geben durch die Mitte ab.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Linerl, Restl, Heugeign.

Heugeign (mit gespannter Neugierde zu Linerl). Jetzt red! . . .

Restl (noch immer in verbeugter Stellung). Sind s' schon fort? . . . (Richtet sich auf.)

Heugeign. Also wie heißt sie? Diese Gentlefrau?

Linerl. Die Lady Bridewell war's.

Restl. Die leibhaftige Lady Bridewell.

Heugeign (in freudiger Überraschung). Ich fall' um, halts mich . . . ich fall' um!

Linerl. Faß dich, Heugeign.

Restl. Er hat halt auch schon dran verzweifelt, daß er jemals ein bon-ton Schneider wird.

Heugeign (sich stolz aufrichtend). Schneider? . . . O ihr kleinen Seelen; . . . Sind denn eure geistigen Nadelöhre wirklich zu winzig für die Fäden der Kombination? Fallt euch das gar nicht auf, daß da 'was dahinter steckt? Meine simple Butike wimmelt auf einmal von lauter Edelgrafen und Gentleleut'; sie laßt arbeiten bei mir, die stolze Milady mit dem echten Norfolkschir-Windsorcastle-geblüt in den Adern . . .

Linerl. Das is ja eben das Glück.

Restl. Diese unendliche Rekommandation.

Heugeign. Kurzsichtige! . . . Dieses Ladykleid war nur eine Prüfung meiner Genialität, das Genie paßt dann auf jeden Platz; man hat höhere staatspolitische Zwecke mit mir . . . die Schneiderei ist der Vorwand, auf den Sack schlägt man und den Esel meint man; altes Sprichwort.

Restl. Und soll das wirklich auf'n Schwiegersohn passen?

Heugeign. Na ob! Es is ja zu klar; man is auf mich aufmerksam geworden. Die Aristokratie drängt sich in ängstlicher Ungewißheit an mich . . . von meine Reden im Bierhaus ist ihnen kein Wort entgangen bei Hof . . . England hat offenbar die Hand im Spiel, das allein schon is Beweis, daß 'was herausschaut . . . (Einen Entschluß fassend.) Mein Galakleid!

Restl. Wo will denn der Schwiegersohn hin?

Heugeign. Auf'n hochgräflichen Ball. Kleine Ursachen, große Wirkungen; so liegt auch jetzt alles dran, daß die Lady in meinem Idealg'wand Furore macht; das lenkt das allgemeine Augenmerk auf meinen Geist, ich kann heut nacht noch

der Mann des Tages werden. Morgen steh' ich nacher schon wo an einer Spitze, und übermorgen bin ich vielleicht der, von dem 's abhängt, ob Europa eine pensylvanische Provinz, oder ob Nordamerika eine Vorstadt von Frankfurt werden soll. (Geht gestikulierend durch die Seitenthüre rechts ab. Nestl und Linerl folgen ihm kopfschüttelnd nach.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt den hinter dem Orchester sich befindlichen Theil des Tanzsaales im Palais des Grafen Hohenstern vor. An die vierte Coulisse schließt sich der Prospekt mit drei ausgeschnittenen Bogen; der mittlere dieser drei Bogen ist breit, der rechts und links befindliche schmal. Ungefähr in der Höhe der Thürgesimse läuft eine praktikable Galerie innerhalb des Prospektes quer über die ganze Bühne, so daß sie sämtliche drei Bogen horizontal durchschneidet. Im Mittelbogen auf der Galerie befindet sich das Orchester, wo die Musik mit dem Rücken gegen das Publikum sitzt. Gerade vom Orchester führt eine Treppe nach vorne auf die Bühne herab, welche Treppe die volle Breite des Mittelbogens hat. Der unterhalb der Galerie sich befindliche Theil der beiden Seitenbogen bildet zwei Eingänge in den Tanzsaal, welche, mit halb zurückgeschlagenen Vorhängen versehen, etwas Aussicht in den Tanzsaal eröffnen. Durch den oberhalb der Galerie sich befindlichen Theil der drei Bogen sieht man den Plafond des Saales mit Lusterreihen nach perspektivischer Tiefe.

Siebenundzwanzigste Szene.

(Im Orchesterraum auf der Galerie sitzen die Musiker. Auf der Galerie rechts vom Orchesterraum stehen einige Lakais und einige Leute in bürgerlicher Kleidung als Zuschauer unter ihnen. Alle sehen nach rückwärts in den Saal hinab. Mit der Verwandlung hört man eben die letzten Takte einer Quadrille. Einige Herren in schwarzen Fracks und einige Damen in Kostüms gekleidet, kommen durch die Seite links im Vordergrunde und gehen durch den Bogeneingang links nach dem Tanzsaale ab.)

Graf Paul, Baronin Kargenhausen, Adele und **Fuchs** treten gegen Ende der Musik durch den Eingang unter dem Bogen rechts auf die Bühne.

(Graf Paul und Fuchs sind in schwarzem Frack gekleidet, die Baronin Kargenhausen im Ballanzug, Adele im Kostüm als Königin Elisabeth.)

Baronin. Die Hitze im Saal ist unnatürlich.

Paul (in Beziehung auf Adele). Dazu noch das Ungewohnte des Kostüms...

Adele. Und mich drückt überdies das Bewußtsein meiner Schuld zu Boden.

Paul. Welcher Schuld?

Baronin. Sei kein Kind.

Fuchs. Bin ja nur ich der Bösewicht, der den Plan dazu geschmiedet hat.

Adele. Glauben Sie mir, Graf Paul, daß nur kindlicher Gehorsam mich dazu vermochte, das von der Lady gewählte Kostüm zu usurpieren.

Paul. Welch ein Gedanke! Wer verdient es mehr, als Königin zu prangen, als Sie, reizende, göttliche Adele!

Adele. Denken Sie sich nun die Verlegenheit der Lady, die das nächstbeste wählen muß.

Baronin. Ich bin entzückt über dein engelgleiches Gemüt.

Fuchs. Aber nur nicht zu sensible, nur auch auf die Nerven denken.

Baronin. Wenn man nur wüßte, woher sie ein anders Kostüm in der Eile genommen, bei jedem nur erträglichen Schneider ließ ich nachforschen, aber vergebens.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Restl.

Restl (von Seite links aus dem Vordergrunde auftretend, zu einem Lakai, welcher ihn zurückhalten will). Ich bitt', ich bin in G'schäften, ich muß herein.

Lakai. Hier giebt's keine Geschäfte.

Restl. Ich muß ins Orchester, einer Bratschen einen Überzug anmessen ... (Die Baronin und ihre Tochter erblickend.) Ah, da sind ja Damen, das is g'scheit.

Fuchs (sich besinnend). Das ist ja ...

Baronin. Was will der Mensch? ...

Restl (zur Baronin). Ihre Protektion; durch Weiberprotektion geht ja alles, und ich möcht' gern ... wissen S', ich muß auf mein' Schwiegersohn acht geben ... (Fuchs bemerkend.) Oho, der Herr is ja auch ein Bekannter von mir ... (Paul bemerkend.) und der auch!

Paul. Was wünschen Sie?

Restl. Lauter Bekannte, da werd' ich mich ja sehr gut unterhalten auf dem Ball.

Fuchs. Kommen Sie mit mir, Freund, ich will Ihnen einen Platz anweisen, wo Sie alles ...

Baronin. Ich staune ...

Restl (zu Fuchs). Das is g'scheit, so braucht sich ... (Auf die Baronin zeigend.) die alte Frau nicht zu strapazieren mit mir.

Baronin. Welche Impertinenz ...

Restl (zu Fuchs, nach der Galerie deutend). Da droben unter die Bedienten stehen schon so a paar hereingeschwärzte, da stech' ich nicht ab.

Fuchs (indem er mit Restl die Treppe hinaufgeht). Kommen Sie nur. (Führt ihn auf die Galerie links.)

Adele (zu Paul). Welche Bekanntschaft ...

Baronin. Das Rätsel ist doch zu unauflösbar.

Paul. Nur Geduld ...

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Atworth.

Atworth (durch den Bogeneingang links aus dem Saale kommend, ohne die Anwesenden zu bemerken). Noch immer nicht da! ...

Baronin. Ah, Sir Atworth ...

Atworth (begrüßend). Meine Damen ...

Adele (zu Atworth). Nun, wo bleibt denn unsere Freundin?

Baronin. Ohne Zweifel legt sie noch die letzte Feile an ihre Toilette.

Adele. Sie hat das im Grunde gar nicht nötig, um uns alle zu überstrahlen.

Baronin (während Fuchs die Treppe herabkommt). Da kommt Fuchs, der muß uns jetzt gleich aufklären ...

Atworth (unruhig für sich). Wo sie nur bleiben mag. (Sieht spähend durch den Vordergrund links hinaus.)

Fuchs. Der wär' placiert.

Paul. Ich sehe, was Sie in Staunen setzt, und sage Ihnen nur so viel, wir sind dem Winkelschneider auf der Spur, bei dem sich die Lady ein Kostüm improvisierte.

Adele. Nicht möglich . . .!

Baronin. Ah, das muß man sogleich in Umlauf bringen.

Adele (geziert). Die Ärmste, wahrhaftig, es thut mir leid um sie.

(Baronin, Adele, Paul und Fuchs gehen durch den Bogen rechts in den Saal zurück.)

Dreißigste Scene.

Atworth, dazu Heugeign.

Atworth (für sich). Was kann sie zurückhalten . . . es wird doch nicht ein neuer Unfall . . . ich muß ihr entgegen . . . (Will im Vordergrunde rechts ab und begegnet Heugeign, dem er, ohne ihn anzusehen, ausweichen will; Heugeign beabsichtigt dasselbe; beide treten aber immer zugleich einmal rechts, einmal links, so daß sie sich fortwährend den Weg vertreten.) Zum Teufel . . .

Heugeign (ihn erkennend). Ah, Sie sind's?

Atworth (ihn erkennend). Ah, Sie hier? Ist sie schon da?

Heugeign. G'rad hab' ich Ihnen drum fragen wollen . . . (Ihn im Diskurse an der Frackklappe haltend). Dann müssen Sie mir auch noch zur Güte verschiedenes sagen . . .

Atworth (ihn beiseite schiebend). Ah, lassen Sie mich . . .

Heugeign (zudringlich). Es is nämlich . . .

Atworth (sich mit Ungeduld losmachend). Gehn Sie mir aus dem Wege . . . (Eilt durch den Bogeneingang links in den Saal ab.)

Einunddreißigste Scene.

Heugeign, Restl, aus der Galerie.

Heugeign (für sich) Aha, dem steh' ich schon im Weg, o, ich werde noch manchem im Wege stehen.

Restl (welcher von der Galerie herab Heugeign gewahrt). Schwiegersohn, ich hab' da a prächtiges Platzl.

Heugeign. Das is g'scheit, nur gleich ein Zeichen geben, wenn s' kommt.

Restl. Wie is denn der Schwiegersohn herein'kommen?

Heugeign. Einem Jäger bin ich ausg'rissen, ein Gangfenster hab' ich eing'schlag'n, einen Bedienten hab' ich umg'rennt, eine Spalierthür' hab' ich aufdruckt . . . Das Genie bricht sich überall seine Bahn. Nur bei ihrem Erscheinen auf alles g'nau acht geben, jeden Sensationsblitzer, jede Bewunderungsnüance . . .

Restl. Jedes Trümmerl Beifall wird rapportiert.

Heugeign (sieht durch den Bogeneingang rechts in den Saal hinaus). Und diese Menschenmasse! Mir wird etwas kurios . . . wenn der Anzug doch nicht den gewünschten Effekt . . . viel Köpf', viel Sinn . . . nicht wahr is's! Wenn jeder Kopf ein' Sinn hätt', so gäbet's nicht so viel unsinnige Köpf'.

Zweiunddreißigste Szene.

Fuchs, Heugeign.

Fuchs (aus dem Bogeneingang links eilig kommend). Meine Damen! . . . Wo sind Sie denn? Ich habe meine Damen verloren . . .! (Zu Heugeign, ohne ihn viel anzusehen.) Die zwei Damen, mit denen ich früher da war . . .

Heugeign (um Auskunft verlegen). Aha.

Fuchs. Sie versäumen den interessanten Moment, eben ist der Wagen der Lady vorgefahren . . . (Fortwährend nach allen Seiten spähend.) Sie tritt von drüben durch den Konzertsaal ein . . . und meine Damen sind nicht da, auf die Letzt' geben s' mir die Schuld . . . 's is 'was Schrecklich's mit die Damen. (Ist mit den letzten Worten durch den Bogeneingang rechts in den Saal zurückgekehrt.)

Dreiunddreißigste Szene.

Heugeign, dann Paul.

Heugeign (allein). Sie kommt . . . Was hammerst du denn so engbrüstig, du europäisches Herz? (Unruhig auf und niedergehend.) Was trippelst du denn so kleinmütig, du hohes Paar Stützen eines großen Mannes? . . . Sie kommt . . . (Sich encouragierend.) was is's weiter? Wenn sie kommt, so is sie da, das is das ganze, na ja . . . So ein entscheidender Augenblick ist doch . . .

Paul (indem er lachend durch den Bogeneingang links auftritt). Hahahaha! Das is köstlich! Auf Ehre, unbezahlbar!

Heugeign (Paul erkennend). Das is ja der, der mir das Verschandlungshonorar geboten.

Paul. Ah, seid Ihr da, Freund? Ihr seid ein Teufelskerl.

Heugeign. Nicht wahr? Na, ich hoff', die hohe Ballgesellschaft wird es zu würdigen wissen.

Paul (lachend). Das hoff' ich auch. Es ist ein Meisterstück, Ihr habt meine Erwartungen übertroffen.

Heugeign (mit affektierter Bescheidenheit). O, ich bitte . . .

Paul. Noch ist sie im Vorsaal, aber ich hab' in meinem Leben nichts Geschmackloseres, Lächerlicheres gesehn.

Heugeign (ihn groß anglotzend). Was . . . was?

Paul. Die barockeste Zwittergestalt von Armida, Undine, Nixe und Furie, die je . . . (Wirft ihm eine Börse in den Hut). Da hast du Geld, du Kapitalstümper! Hahahaha! . . . (Geht lachend in den Saal zurück.)

Vierunddreißigste Szene.

Heugeign, dazu Atworth.

Heugeign (allein). Was sagt der? . . . Mein reichhaltiger Faltenwurf wäre Nixe, das Strahlenbram wäre Furie?

Atworth (wütend durch den Bogeneingang rechts hereinstürzend). Wo ist er? . . . (Heugeign erblickend.) Ah, da bist du ja, du Spitzbube! (Packt ihn am Kragen.)

Heugeign (erschrocken). Was giebt's denn?

Atworth. Schurke, du verdienst nicht von meiner Hand zu sterben . . .

Heugeign. Hab' auch nie die geringste Sehnsucht geäußert.

Atworth. Es ist zu arg! Ich habe sie im Vorsaal gesehen, dieses erbärmliche Hexengewand, dieses koboldartige . . .

Heugeign (für sich). Der macht gar noch a Trud' draus.

Atworth (dreht ihn gegen den Bogen rechts). In wenig Sekunden wird sie eintreten, das Opfer deiner schmachvollen Pfuscherei . . . aber das schwör' ich dir . . . du entgehst mir nicht . . . bei dem ersten Zeichen des Mißfallens, bei dem leisesten Nasenrümpfer fliegst du durchs nächste Korridorfenster hinaus in den Hof hinab.

Heugeign (desperat). Bringen Sie mich um! Was is ein Leben ohne Ruhm, ohne Genialität, ohne Stellung an der Spitze . . .

Atworth (nach dem Saal zurückblickend). Sie ist schon eingetreten . . . die Menge theilt sich . . . (Zu Heugeign.) Mach dein Gebet, du Schuft! . . .

Heugeign. Ich bin schon mehr tot als lebendig . . .

Restl (auf der Galerie). Ha . . . sie tritt vor . . . der alte Graf . . . der junge Graf . . . alles tritt vor, Schwiegersohn, Bewunderung, Entzücken! . . .

Heugeign. Was hör' ich? . . .

Alle (innen). Ah, bravo! . . .

Restl (wie oben). Enthusiasmus! . . .

Atworth. Ist's möglich? . . .

Restl (wie oben). Furore . . . ungetheilter Wahnsinn! . . .

Heugeign (jubelnd). Triumph! Triumph!

Fünfunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Graf Paul, Fuchs.

Fuchs (mit Paul aus dem Bogeneingang links kommend). Merkwürdig, sie gefällt ihm, und alles ist pflichtschuldigst entzückt . . . die Baronin will an der Stell' nach Haus fahren, so bös is sie.

Paul. Morgen sollen Sie etwas hören, was unsere gemeinschaftliche Hoffnung neu beleben wird. (Fuchs geht links im Hintergrunde ab. Paul durch den Bogeneingang links in den Saal zurück.)

Sechsunddreißigste Szene.

Die Vorigen; ohne Paul und Fuchs.

Heugeign. Ich hab's ja gleich gewußt, drum hab' ich aber auch keinen Augenblick die Fassung verloren . . . Was is es denn jetzt mit'm Umbringen?

Atworth (entzückt). Ihr sollt leben, Freund, hoch leben! (Wirft ihm eine Börse in den Hut.)

Heugeign (dem Orchester auf der Galerie zurufend). Tusch! Unbändiger Tusch!

Atworth (zu Heugeign). Was fällt Euch ein? Das wäre ja gegen alle Schicklichkeit . . . Ich muß nur . . . (Eilt durch den Bogeneingang rechts nach dem Saale.)

Heugeign (wirft eine Börse aufs Orchester hinauf). Tusch! Hier ist Geld, meine Herrn . . . mauernerschütternder Tusch! (Die Musiker blasen Tusch.)

Nestl (wie es wieder ruhig ist). Man steckt die allgemeinen Köpf zusammen . . . alles scheint nach dem Schöpfer der Kleiderschöpfung zu fragen . . .

Heugeign (zu den Bedienten). Meine Herrn Lakais, nehmen Sie mich auf die Schultern . . . dieser Beutel voll Dukaten . . . (Wirft ihnen die Börse zu.)

Lakai (zu seinen Kameraden). Um das kann man's ja thun.

(Die Lakais setzen Heugeign auf ihre Schultern.)

Heugeign. Man zeige mich dem Volk in seiner nobelsten Bedeutung!

Nestl (dem Orchester zurufend). Tusch! Rastloser Tusch!

(Die Musiker blasen fortwährend Tusch, Heugeign wird von den Lakais auf die Galerie nach links getragen, Nestl zeigt mit beiden Händen auf Heugeign, indem er ihn der Gesellschaft im Saale präsentiert; Heugeign verneigt sich, auf den Schultern der Lakais sitzend, nach dem Saal hinab, Bouquets fliegen ihm zu; allgemeine Bewegung und Jubelruf.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Heugeigns Laden, wie im ersten Akt.

Erste Scene.

Restl, Linerl, Bügelscheer, Fingerhut.

(Die beiden Gesellen stehen müßig da, Restl mit Briefen und Adressen in der Hand vor ihnen, Linerl ihm zur Seite.)

Restl. Ja was wär' denn das? Ihr wollts nix arbeiten und die Bestellungen häufen sich.

Fingerhut. Jetzt sind halt andere Zeiten.

Bügelscheer. Und wir können nicht z'rückbleiben beim allgemeinen Fortschritt.

Restl (die Briefe und Adressen durchblätternd). Da eine Bestellung von der Gräfin Lixbommern . . . da von der Baronin Grandezza . . . da von der Bankierin Goldzucker . . . da von der Staatsrätin Nasenberg . . .

Fingerhut. Was Arbeit?

Bügelscheer. Wir haben Hoffnung auf Barrikaden.

Restl. Aha, bloß fürs Dalümmeln und Besoffensein zwei Zwanz'g'r alle Tag, das wär' euch halt recht.

Linerl (zu den Gesellen). Wer hat euch denn so 'was in den Kopf gesetzt?

Fingerhut. Der Herr Heugeign sagt, es muß losgehn.

Restl. So gehts zum Teufel mit eurem Losgehn, und ich geh' auf die Herberg und hol' andre G'sell'n.

Fingerhut. Is kein einz'ger mehr zu finden dort.

Bügelscheer. Der Herr Heugeign hat ihnen versprochen, wie er einmal an der Spitze steht, so is 's Arbeiten das erste, was er ganz abschafft.

Restl (erbost). Ich hab' mich zwar in d' Ruh' g'setzt, aber ich spring' euch mit gleichen Füßen ins G'sicht . . . (Geht grimmig auf die beiden Gesellen los.)

Linerl. Sind das heillose Menschen!

Fingerhut. Wir gehn recht gern, wir sind keine Sklaven.

Bügelscheer. Jetzt heißt's „Freiheit! Vaterland, und noch allerhand!" (Geht stolz mit Fingerhut durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Restl, Linerl.

Restl. Hörst es? Das sind lauter Heugeigngrundsätze.

Linerl. Er hat auch seine guten Seiten, a bißl überspannt wohl . . .

Restl. Wie den Menschen 's Glück verfolgt seit gestern; wie viel Schneider giebt's denn, die so groß dastehn, wie er? Aber nein, er will eine politische Größe sein.

Linerl. Er wird sich bessern; wenn wir einmal verheirat't sind, g'wöhn' ich ihm 's Politische schon ab.

Restl. Wann's dann nur nicht schon z'spät is . . . denn ich fürchte immer . . .

Linerl. Was denn, Vater?

Restl. Ich fürchte, daß er bereits eing'wirkt hat auf das Allgemeine.

Linerl. Warum nicht gar.

Restl (bedenklich). Hm, es war alles so gewiß in Bewegung, vormittag schon hab' ich überall Gärung gefunden.

Linerl. Weil der Vater in der Weinhandlung und in der Bierhalle war.

Restl. Leut', bei die man so 'was gar nicht vermutet, haben d'Köpf' z'sammeng'steckt; einfache Staatsbürger sind träuplweis beisamm' gestanden, a paar hab'n G'sichter g'schnitten . . . mein' Kopf zum Pfand, daß das Mißvergnügte waren.

Linerl. A bißerl Krawall haben wir wohl öfter schon g'habt.

Restl. Mein Schwiegersohn soll kein Krawallmacher sein.

Linerl. Das is er nicht und ich heirat' ihn auf alle Fäll'.

Restl. Thu, was du nicht lassen kannst, mich aber sehts nicht bei der Hochzeit.

Linerl. Na, das wär' nicht übel . . .

Restl. Nein, um kein' Preis, ich flücht' mich, und das lieber bei Zeiten.

Linerl. Es is ja aber alles ruhig bei uns.

Restl. Das is eben das gefährliche; an jedem Ort, wo's losgegangen is, is es früher ruhig gewesen.

Linerl. Wo will denn der Vater hin?

Restl. Ich hab' ein' Bekannten vor der Linie draußt.

Linerl. Wann's wirklich so kritisch wär', wie sich der Vater einbild't, so lasseten s' ja gar keinen Mann mehr zur Linie hinaus.

Restl. Wie's mir deswegen den geringsten Anstand machen, geb' ich mich gleich für a verkleid't's alt's Weib aus; o ich komm' schon durch, mir is gar nicht bang. (Geht in die Seitenthür rechts ab.)

Dritte Szene.

Linerl, dann Graf Paul und Fuchs.

Linerl (allein). 's is nicht schön, mein Bräutigam, er weiß, wie furchtsam der Vater is, und macht doch solche Sachen. (Graf Paul und Fuchs treten durch die Mitte ein.)

Paul (im Eintreten zu Fuchs). Ah, da ist sie ja.

Fuchs (zu Paul). Und allein, das is d'Hauptsach'.

Linerl (zu den beiden). Der Meister Heugeign is nicht zu Haus.

Paul. Das wissen wir wohl.

Fuchs. Ja leider nur zu wohl, und eben deswegen vor allem, meine beste Gute, müssen Sie uns Zutrauen schenken.

Linerl (auf Paul deutend). Der Herr war gestern nur auf ein' Raub da . . .

Fuchs. Das is heut wieder der Fall, die Sach' is pressant.

Paul. Gleich zur Sache, ihr Geigenheu . . .

Linerl. Umgekehrt is auch g'fahren.

Fuchs. Heugeign . . .

Paul. Gleichviel, er schwebt in großer Gefahr.

Linerl. Himmel! Er hat doch nicht . . .?

Paul. Politische Umtriebe gemacht . . .

Fuchs. Die ihm den Hals kosten können.

Linerl (aufschreiend). Ah! . . . Sie sagen mir nicht alles . . . es kost't ihm auch den Kopf . . .!

Fuchs. Möglich . . .

Paul. Sie allein kann ihn retten.

Linerl. O Gott, ich thu' ja alles . . .!

Fuchs. Na, dann is ja Hoffnung. Also . . .

Linerl. Still . . . ich muß erst hineinschaun, ob mein Vater nicht horcht . . . ich bin gleich wieder da . . . (Geht in die Seitenthür rechts ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Linerl.

Fuchs. Na, sehn der Herr Graf, sie macht uns gar keine Umständ' . . .

Paul. Das wohl . . . aber ein großes Wagnis bleibt es immer, daß Sie zum Schauplatz unserer Unternehmungen g'rade das Schloß der Lady gewählt haben.

Fuchs. Das hat so sein müssen. Der Herr Bruder geht auf 'n poetischen Anstrich, das Abenteuerliche is seine Passion, also war es das beste, das Mädl für eine Gefangene auszugeben, die die Lady aus Eifersucht festhält. So is das Interesse an dem Wesen gesteigert und der Haß gegen die Lady angefacht. Is von der Adele, diese Idee.

Paul. Geistreiche, erhabene Adele!

Fuchs. In betreff des Kostüms, was den Herrn Bruder so entzückt hat, hat sie mir gar einen grandiosen Gedanken an die Hand gegeben.

Paul. Nun, die mysteriöse Aufforderung zum nächtlichen Rendezvous wurde Friedrich gleichfalls in höchst mysteriöser Weise zugestellt, somit wäre alles . . .

Fuchs. Bis auf das, ob die Lady wirklich ins Garn geht und sich vom Schloß Rosenbach entfernt.

Paul. Adele und ihre Mutter haben das übernommen. Kann etwas fehlschlagen, wenn eine Zauberin, wie Adele, zu meinem Besten wirkt?

Fuchs. Also frisch gewagt! . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Linerl.

Linerl (durch die Seitenthüre rechts kommend). Der Vater packt seine Sachen zusamm', reden S' unscheniert . . . liegt mein Hyginus in Ketten?

Paul. Von einem tollen Wahn gefesselt ist er, so zwar, daß er noch fröhlich und guter Dinge ist, während das gezückte Schwert über seinem Haupte schwebt.

Linerl. Ich kann ihn aber retten, sagen Sie?

Paul. Durch ein Wort . . .

Fuchs. An den Grafen gerichtet.

Linerl. An was für einen Grafen?

Fuchs. An Graf Friedrich von Hohenstern, der bei Hof sozusagen alles in allem ist.

Linerl (betroffen). An den? . . .

Paul. Und zwar noch eh' der nächste Morgen graut.

Fuchs. In Pardonsachen is eine versäumte Minuten um kein Haar weniger als eine Ewigkeit.

Linerl (erschrocken). Ums Himmels willen! . . .

Paul. Ruhig! Der Graf trifft heute nacht noch, aus wichtigen Gründen, jedoch im strengsten Inkognito, auf dem Schlosse Rosenbach ein.

Fuchs. Natürlich ist es da nur auf eine ganz eigene Weise möglich, mit ihm zu sprechen. Sie müssen deshalb blindlings unserer Leitung folgen.

Linerl. Was Sie schaffen, Sie guter Herr. . . .

Paul. Vor allem sind Kleider nötig, die Ihr Bräutigam nicht kennt.

Linerl. Die leih' ich mir da droben von der Fräul'n aus.

Paul. Wie heißt sie, wer ist sie?

Fuchs. Das ist ja ganz egal.

Linerl. Na, freilich, 's is halt a Fräul'n, die schöne Kleider hat; aber sagen S' mir, is denn mein Hyginus auch in dem G'schloß?

Paul. Keine Neugierde, nichts als unbedingte Folgsamkeit.

Linerl. O Gott! Wie eine Sklavin will ich ja gehorchen, wenn ich nur mein' Heugeign frei machen kann.

Fuchs. Also, in einer halben Stunde wart' ich auf Ihnen vorn am Eck' mit einem Wagen. Ich bin ein angehender Greis, der Hoffnung hat, ehrwürdig zu werden. Also nichts zu fürchten.

Linerl. Ah, gehn S', das sieht man Ihnen gar nicht an. Aber, macht nix, es gilt mein' Heugeign, ich fahre mit.

Paul. Adieu, liebe Kleine. (Geht mit Fuchs durch die Mitte ab.)

Sechste Szene.

Linerl, dann Resl.

Linerl (allein). Wenn nur der Vater schon fort wär'! . . . Ich muß ihm zureden, daß er dableibt; je mehr man ihm widerspricht, desto gewisser geht er.

Resl (durch die Seitenthüre rechts kommend, den Hut aufgesetzt, trägt ein Bündel unterm Arm). Linerl, ich hab' höchste Zeit.

Linerl. Aber, was hat denn der Vater?

Resl. Vor unserm Gaßl steht ein Leiterwagen.

Linerl. Na, und was is nacher?

Resl. Wann s' den umstürzen und das Nötige darauf legen, so is es eine Barrikade.

Linerl. Ja, wann, wann? (Man hört eine Scheibtruhe von vorne nach rückwärts fahren.)

Nestl (ängstlich horchend). Hörst? Sie trommeln Alarm! . . .

Linerl. Nicht wahr is's, mit einer Scheibtruhen fahrt einer vorbei.

Nestl. Das täuscht ei'm so lang, bis auf einmal wirklich trommelt wird. Der Apotheker drüben hat mir g'sagt, wie 's Pflaster aufg'rissen wird, is's gefährlich, (Man hört acht Uhr schlagen mit Messingplatten.) und wer weiß . . . (Ängstlich horchend.) Hörst? . . . sie läuten Sturm.

Linerl. Sie läuten achte, wie alle Tag'.

Nestl. Nix achte, das is Sturm, reiner Sturm! . . . Du wirst es sehn, Linerl, wir kriegen noch a Pupillengard.

Linerl. Was is denn das?

Nestl. Das is der höchste Grad von Volksbewaffnung, wenn schon einmal das wahre Volk bewaffnet wird. (Die Garderobethüre links wird zugeschlagen, ängstlich horchend.) Hörst es, sie schlagen an die Hausthür' . . .

Linerl. Warum nicht gar, der Greisler neben uns sperrt sein G'wölb' zu.

Nestl (in steigender Angst). Nein, nein, sie holen alle waffenfähigen Männer! . . .

Linerl. Da g'hört doch der Vater g'wiß nicht dazu.

Nestl. Wer sagt denn das? Die Rebellen nehmen alles, von zwölf bis fünfundsiebzig Jahren; sie holen ei'm aus'm Bett, g'rad wenn's ei'm am meisten scheniert . . . ich leg' mich nicht mehr nieder, bis ich einen Ort erreich', wo gar nie 'was losgehn kann.

Linerl. Ein solcher existiert nicht, außer 's Grab.

Nestl. Selbst da, sagt man, wird's losgehn auf'n jüngsten Tag . . . Ich hab' aber in der Zeitung g'lesen, daß sich a Menge Ruheliebhaber mit dem besten Erfolg nach Baden g'flüchtet haben; ich mach's aber noch g'scheiter, ich flücht' mich nach Baden-Baden . . . da muß gar eine unendliche Ruhe herrschen . . . (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Linerl (ihm nachsehend). So . . . jetzt steht der mutvollen Braut kein ängstlicher Vater im Weg . . . also frisch ans Rettungswerk! (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Salon auf dem Schlosse der Lady, mit Mittel- und Seitenthüren. Ein Kronleuchter erhellt die Bühne.

Siebente Szene.

Lady Bridewell, Baronin Margenhausen und **Adele** treten durch die Seitenthüre rechts auf.

Bridewell (bereits im Gespräch begriffen). Nein, nein, es ist sonnenklar, meine Feinde, oder eigentlich meine Feindinnen . . . denn ich schmeichle mir, derlei nur im schönen Geschlecht suchen zu müssen . . . wollten mir einen Streich spielen.

Adele (zur Lady). Denke du von den übrigen nach Belieben, nur an unsrer Ergebenheit zweifle nicht.

Bridewell. Gebe ich euch nicht dadurch einen Beweis meines Vertrauens, daß ich ungesäumt eurem Winke Folge leiste?

Baronin. Graf Friedrich ist, wie gesagt, in Föhrenburg, dort beabsichtigt man ihm die Teichenauer Schönheit zuzuführen.

Bridewell. Ich begebe mich allsogleich dahin und hole mir eine Überzeugung . . .

Adele. Die jetzt minder bitter ist, als wenn sie zu spät dir käme; doch eile, denn sieben Meilen sind keine Kleinigkeit.

Bridewell (zur Baronin). Meinen Dank für Ihre Freundschaft, die Sie eine Fahrt in so später Stunde nicht scheuen ließ.

Baronin (im Abgehen). Adieu! Und beglücken Sie morgen wieder die ohne Sie verödeten Zirkel. (Geht mit Adele durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Lady Bridewell, Heugeign, dann Miß Kemble.

Bridewell (allein). Von dieser Seite muß ich die kränkende Kunde erhalten, während mein Oheim mich ohne Nachricht läßt . . . Wo er nur so lange säumt . . .

(Miß Kemble tritt mit Heugeign von Seitenthür links auf.)

Kemble. Ich habe dem Herrn nach Euer Gnaden Befehl alles gezeigt.

Heugeign. Nur mein Aug' hat die Garderobkästen durchwühlt, mein Geist aber . . .

Bridewell. Natürlich, Ihr Geist sann auf Neues, Geniales, in dem Alten nur Mängel entdeckend.

Heugeign (für sich). Wenn die Red' nicht politisch ist, nacher weiß ich's nicht.

Bridewell. Ich werde es nie vergessen, daß Sie mir einen Triumph bereitet, daß Sie die Hoffnungen meiner Feinde vernichtet haben.

Heugeign. Hab' ich das? Ich hoffe, noch Größeres zu leisten.

Bridewell. Ich ernenne Sie zum Inspektor meiner Garderob' und wünsche, daß Sie auf meinem Schlosse wohnen und sich künftig nur mit meinen Aufträgen beschäftigen mögen.

Heugeign (für sich). Man verbietet mir Praxis, man fesselt mich an die unmittelbare Person . . . jetzt muß ich etwas durchblitzen lassen. (Laut.) Ich fühle mich hoch geehrt und tief geschmeichelt . . . und doch . . . ich hoffe bald Befehle anderer Art von Euer Ladyschen Gnaden zu erhalten.

Bridewell. Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

Heugeign. Kann man mit einem Selterblutzer die Tiefe eines Brunnens füllen? Kann man mit einem Abschöpflöffel die Meeresflut zur Ebbe machen? . . . Ich kenne etwas Höheres als Schneiderwirksamkeit; ich habe Momente, wo es mir geringfügig vorkäm', wenn man bei mir für'n Schneeberg ein Mieder anschaffet, oder wenn ich für die glatte Martinswand einen wattierten Überrock machen müßt'.

Bridewell (leise zu Kemble). Kemble, ich fürchte, der Mensch ist einigermaßen . . . (Deutet ihr Geistesverwirrung.)

Kemble (leise zur Lady). Ja, ja, mir kam es auch so vor. Wenn wir zurückkommen, will ich ihn genauer beobachten.

Bridewell. Ja, ja, denn jetzt haben wir Eile.

Heugeign (welcher die letzten Worte gehört hat). Euer Ladykeit verreisen?

Bridewell. Hoffentlich nur auf einen Tag; adieu, mein Freund. (Geht durch die Mitte ab, Kemble folgt ihr.)

Neunte Szene.

Heugeign, entzückt.

Freund, hat sie gesagt ... jetzt nur Kaltblütigkeit, Überlegung, Diplomatie ... Sie, die Hochtorn, bietet mir, dem Volksbürger, ihre Freundschaft an ... das ist offenbar Demokratie ... Die Art und Weise, wie sie mich anzieht und festhält, ist nichts anders als Zentralgewalt ... Ein Haar hat gefehlt, so wär' ich ihr zu Füßen gestürzt ... da scheinen schon mehr gestürzt zu sein ... wenn man von diesen Stürzungen auf andere Stürze schließt, so bleibt kein Zweifel, sie gehört zur Umsturzpartei. Wer weiß, ob sie nicht schon eine Agitatorstelle für mich in petto hat ... Meiner Seel', ich werd' Agitator, nacher schau' ich mich um a paar Millionen Stimmen um ... ah, jetzt is der Zeitpunkt, wo auch aus ei'm Schneider 'was werden kann. (Wendet sich zum Abgehen gegen die Mittelthüre.) Es is merkwürdig, wie auf einmal die Zukunft als glänzende Lichtgestalt vor mir steht. (Die Mittelthür öffnet sich a tempo und Fuchs, von oben bis unten mit einem schwarzen Mantel verhüllt und eine schwarze Larve vor dem Gesicht, tritt ein.)

Zehnte Szene.

Der Vorige; Fuchs.

Fuchs. Halt, auf ein Wort, guter Freund!

Heugeign (betroffen zurücktretend). G'horschamer Diener!

Fuchs. Meister Heugeign.

Heugeign. Sie kennen mich? Dann sagen Sie mir gefälligst, haben S' Ihnen von ei'm alten Vehmgericht in Spiritus aufbewahrt, oder soll das eine neue Konduktansageruniform sein?

Fuchs. Höre mich an.

Heugeign (beiseite, beleidigt). Per du? ... Na, g'freu dich, wenn ich Agitator bin.

Fuchs. Dieses Haus hier steht leer.

Heugeign. Halten Sie die Dienerschaft für gar nichts, Sie mittelalterlicher Menschheitsrechteabstreiter?

Fuchs. Die Dienerschaft ist bestochen.

Heugeign. Bagage! Herrschaftsbusengenährte Schlangen! 's Mittelalter hat erst nicht gar so unrecht g'habt.

Fuchs. Die Lady is abgereist.

Heugeign. Um morgen wiederzukehren und es fürchterlich zu rächen, wenn man nur mit einem Tupfer ihren Agitator verunglimpft.

Fuchs. Man hat sie nach Föhrenburg gelockt, um dem Grafen Friedrich, während sie ihn dort sucht, hier freies Spiel zu machen.

Heugeign. Schöne Machination.

Fuchs. Du wirst dich nun beeilen, einem allerliebsten Geschöpfe, dessen Bekanntschaft der Graf Friedrich hier erneuern soll, vorerst Maß zu nehmen und dann ...

Heugeign. Aha, ich versteh', bedaure aber unendlich, daß ich nicht dienen

kann; meine sämtlichen sowohl wachenden als noch schlummernden Talente sind ausschließlich der Lady zur Verfügung gestellt.

Fuchs (sehr barsch). Du weigerst dich? . . .

Heugeign. Mit dem Mut eines Mannes, der sich durch eine Mummerei nicht schrecken läßt . . . glauben Sie ja nicht, weil ich ein Schneider bin, daß Sie mich ins Bockshorn jagen können.

Fuchs (klascht in die Hände. Die Mittelthüre öffnet sich und vier Männer, ebenso wie Fuchs mit schwarzen Mänteln und Larven vermummt, treten ein).

Elfte Szene.

Die Vorigen; vier Vermummte.

Heugeign (betroffen). Wa . . . was is denn das? . . .

Fuchs. Vier gute Freunde, die meinen Befehlen den etwa nötigen Nachdruck verleihn.

Heugeign. Ein saubers Bandl Herrn.

Fuchs. Du wirst nun hoffentlich geschmeidiger sein.

Heugeign (sich ermannend). Meinen Sie? . . . Wenn ich Ihnen aber wiederholt versichere, daß ich unter die Spiele der Natur gehöre? Es hat Kalbln mit fünf Füß gegeben, es gehen Affen mit Schwanenpelz herum, es ist ein Pferd mit Hörnern gezeigt worden . . . etwas Analoges sehen Sie an mir; ich bin ein Schneider mit Löwenmut, und so beseelt sag' ich Ihnen, daß es ein Schmafustückel is, eine unschuldige Lady von ihrem Brautposten zu verdrängen, daß ich der Lady nachfahren, sie in Kenntnis setzen und das sie umsponnenwordenseinthuende Truggewebe zerreißen will.

Fuchs. Wirklich? (Zieht seinen Dolch. Die Vermummten ziehen ebenfalls ihre Dolche.)

Heugeign (zurückprallend). Was . . . was soll das sein? . . .

Fuchs. Entgegnung auf deine dummköpfige Rede.

Heugeign. Schöne Entgegnung und gleich in fünf Exemplar.

Fuchs. Du wirst nunmehr gehorchen.

Heugeign (für sich). Nachgeben, wenn der Widerstand nix nützt, is staatsmännisch . . . (Laut zu Fuchs.) Bringen Sie das weibliche Wesen, (Indem er Papiermaß und Schere aus der Tasche zieht.) ich hab' das Nötige bei mir. (Zu den Vermummten.) Brauchen sich nicht zu fürchten. (Auf seine Schere zeigend.) Das is kein Dolch.

Fuchs. Noch eine Bedingung . . . wenn du es wagst, ein Wort an das Geschöpf zu richten, so kostet es dein Leben.

Heugeign. Das wär ein kostspieliger Diskurs.

Fuchs. Nun weißt du alles. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Heugeign (ihm nachrufend). Schad', vielleicht fallt Ihnen noch was ein, bis S' zurückkommen.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen, ohne Fuchs.

Heugeign (für sich). Vielleicht is mit die Viere eher ein Wort z'red'n. (Zu den Vermummten.) Meine Herrn, ich hätt' einen notwendigen Gang, mir kommt's nicht drauf an, Ihnen auf ein Glas Wein, respektive vier Gläser Wein . . .

Die vier Vermummten (zücken die Dolche gegen ihn).

Heugeign. Aha, so meinen Sie? . . . Dank' Ihnen . . . (Für sich.) Jetzt bin ich schon wieder im klaren; es is auf eine Prüfung meines Mutes abgesehn. Wer unter Dolchen Maß nimmt, der kann auch im Kugeldonner Regierungsplane machen . . . so kalkulieren sie, diese offenbaren Mitmirwasvorhaber. Ich muß ihnen aber doch a bißl zeigen, daß ich sie durchschau'.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Linerl, Fuchs.

(Fuchs, maskiert wie früher, führt Linerl, welche elegant als Dame gekleidet ist und eine Sammetlarve vor dem Gesichte trägt, durch die Mitte ein; bei Heugeigns Anblick bleibt sie stehen, man merkt ihr eine innere Bewegung an; Fuchs bemerkt dies, faßt sie bei der Hand, flüstert ihr ein paar Worte ins Ohr und führt sie nach vorne.)

Heugeign (sie betrachtend). Teufel noch einmal, wer muß denn das sein?

Fuchs. Schnell ans Werk, fang an.

Heugeign (über den gebieterischen Ton ärgerlich, für sich). Sozius! (Laut.) Das Wesen muß aber die Güte haben, die Larven abzunehmen.

Fuchs. Warum nicht gar?

Heugeign. Ich muß das G'sicht sehn, denn das Bild, was sich meiner Phantasie einprägt, muß immer die Figurin sein, nach der ich arbeit'. Ein Kleid machen is keine so mechanische Arbeit, als wie ein litterarischer Aufsatz, den man nur so hinschmiert, ohne viel z'denken dabei.

Fuchs. Ohne Umstände, Maß genommen! (Greift nach dem Dolch.)

Heugeign. Lassen Sie 's gut sein. (Indem er sich anschickt, Maß zu nehmen.) Das Maßnehmen is das, was den Schneider über tausende seiner Mitmenschen erhebt; der Schneider bemißt das früher, was er ins Werk setzen will; das sollten viele große Männer lernen, solang s' noch klein sind, natürlich, als so großer lernt man nix, denn was groß is, is ung'schickt. . . . Werden wir zuerst die Taille . . . die Taille ist die merkwürdigste Linie des Menschen, sie halbiert nicht nur jedes einzelne Individuum, nein, sie theilt auch das ganze schöne Geschlecht in zwei Theile, nämlich in solche, welche eine Taille haben, und in solche, welchen der Schneider erst eine machen muß.

Fuchs. Vorwärts, wozu das Gesalbader.

Heugeign (für sich). Aha, von der Schneiderei will er nichts hören; werd' dir gleich mit dem aufwarten, was du bezweckst. (Linerl genauer betrachtend, für sich.) Aber, meiner Seel, in der Figur is sie ganz die nämliche Figur, wie meine Braut . . . (Zu Fuchs.) Aber Sie, wenn ich sie auch nicht sehen darf, a bißl b'schreiben müssen S' mir s' doch. Was hat sie für Augen?

Fuchs. Schwarze.

Heugeign (vergnügt beiseite). Tantum abest, sagt der Lateiner; die Meinige hat vergißmeinnichtkatzenazurblaue, mit lichtgelbe Wimpern; (Laut.) um aber wieder auf die Taille zu kommen . . . die Taille, die die Menschheit horizontal in Oben und Unten scheidet, die gilt in der Politik nicht viel, natürlich, weil da alle Augenblick das Obere unten und das Untere oben is. Die Politik kümmert sich nur

um die vertikale Theilung, die zwei Seiten bildet, die Linke und die Rechte. (Zu Linerl.) Ich bitte, einen Arm ein wenig zu erheben; (Zu Fuchs.) welchen befehlen Sie?

Fuchs. Gleich den, wo du stehst, unerträglicher Schwätzer.

Heugeign. Aha, (Ihn schlau fixierend.) Sie wünschen die Linke? ... Hm, der Linken Maß nehmen ist sehr eine gefährliche Maßregel, indem der Linken meistens mehr Maß zu wünschen wäre. (Linerl Maß nehmend, für sich.) Aber, sonderbar, wenn ich den Arm angreif' ... nicht anders, als wenn ich z'Haus wär'.

Fuchs (ungeduldig). Vorwärts! Vorwärts!

Heugeign. Ja, das is der Hauptfehler von der Linken und von der Rechten, daß nix vorwärts geht. Das geschieht aber nur, um das christliche Wohlthätigkeitsgefühl in doppeltem Umfang zu erfüllen. Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut; es weiß aber auch die Rechte nicht, was die Linke thut, und das wird nämlich dadurch am sichersten erzweckt, wenn beide Theile gar nichts thun.

Fuchs. Bist du zu Ende?

Heugeign (Maß nehmend). Bis auf die Irxenperipherie. Nein, aber diese herrlichen Locken! Ich glaub', der ruhigste Staatsbürger möchte in diesen Locken ein Wühler werden. ... (Zu Fuchs.) Wir sind in Ordnung.

Fuchs (Linerl an der Hand nehmend). Nun kommen Sie ... (Er führt sie gegen die Seitenthüre, wo er sie einem der Vermummten übergiebt, welcher mit ihr abgeht; man sieht ihr an, daß sie zögernd und ungerne folgt.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Linerl.

Heugeign (ihr nachblickend). Wie ungern sie geht, die Unbekannte mit dem Unheimlichen. Jetzt bin ich nur neugierig ...

Fuchs (sich rasch zu Heugeign wendend). Auf was?

Heugeign. Ich hab' schon 'glaubt, Schwarzdieselben werden in der Dummheit ... will ich sagen, in der Schußlerei fortgehn, ohne anzuschaffen, was ich für das Frauenzimmer machen soll.

Fuchs. Du wirst ihr einen Anzug machen, gerad' so, wie der, in welchem die Lady auf dem gestrigen Ball Bewunderung erregt hat. Alles Nötige findest du in diesem Zimmer; (Nach links deutend.) aber wohl gemerkt, in zwei Stunden mußt du fertig sein.

Heugeign. Das is eine Unmöglichkeit.

Fuchs. Du mußt!

Heugeign. Gut, so schaffen S' mir Gesellen her. Sind diese Herrn (Auf die Vermummten deutend.) vielleicht Schneiderg'sell'n, eh bien! so sind sie mir willkommen; sind sie Lehrbub'n, sind sie mir noch willkommener, weil ich s' dann nach Gusto beuteln kann.

Die drei Vermummten (zücken die Dolche).

Heugeign. Weiß schon, was Sie sagen wollen. (Für sich.) 's is kein Spaß zu machen mit diese Dolchinhaber. (Zu Fuchs.) Wie Sie glauben, geht's nicht, aber deswegen geht's doch. Ich hab' den Garderobeschlüssel der Lady; da nehm' ich ihren gestrigen Anzug und richt' ihn nur her für die unbekannte Person.

Fuchs. Gut, jetzt sprichst du vernünftig. Hättest du aber vielleicht einen Plan zur Entweichung im Hinterhalt, so sag' ich dir nur, jeder Ausgang ist besetzt, und wie du für den bloßen Versuch bestraft würdest, das kannst du dir denken.

Heugeign. Na ja, in der bekannten beliebten Manier ... (Fuchs und die drei Vermummten zücken die Dolche und gehen gegen die Mittelthüre ab.)

Heugeign (sieht ihnen, grimmig in den Bart murmelnd nach, als sie schon unter der Thüre sind, hebt er einen Stuhl auf, als ob er ihn nachwerfen wollte).

Fuchs (welcher als der letzte gegangen ist, sieht sich unter der Thüre rasch um). Was soll's?

Heugeign (setzt sich ganz gelassen auf den Stuhl, den er in die Mitte der Bühne stellt, nieder). Nix, niedersetzen wird man sich doch derfen?

Fuchs (droht ihm mit dem Finger und geht durch die Mitte ab).

Fünfzehnte Szene.

Heugeign.

Ah, die Vermummten können mir g'stohlen werden! Ich hab s' nie leiden können; nur keine Vermummten! Außer die Milichweiber, und die müssen sauber sein ... Mir scheint, mir scheint, der führt 'was Schlechtes im Schild, denn bei 'was Gutem brauchet er ja nicht den Aushängeschild seines Innern, sein Gesicht zu verlarven ... Das is übrigens noch keine Folg'; es giebt schon so Leut', die können alles, nur nicht offen zu Werk gehn; selbst wenn s' einem einen Dukaten schenken, so machen s' a Bewegung dabei, daß man glaubt, sie wolln ei'm a Schnopftüchel stehl'n ... Das kränkt mich gar so, daß ich gegen die Lady operieren soll, mir is so leid um die Lady, auf Ehr', mir is um die Lady lad.

Sechzehnte Szene.

Der Vorige; Lady Bridewell, Miß Kemble.

(Es öffnet sich eine Tapetenthüre, aus welcher die Lady im Reiseanzuge mit Kemble tritt.)

Bridewell (in großer Aufregung, einen Brief in der Hand). Verraten! Betrogen?

Heugeign (verwundert). Ha, is das ihre Doppelgängerin, oder is es einfach sie selbst? ...

Bridewell. Still, um Himmels willen ... (Zu Miß Kemble, ihr ein offenes Billet gebend.) Theilen Sie ihm mit, was nötig ist, und kommen Sie sodann. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Heugeign. Die Lady da? ... (Zu Miß Kemble.) Waren Sie vielleicht so glücklich, umzuwerfen?

Kemble. Nein, aber als wir eben die Wegsäule an der Bergstraße vorüberfuhren, überreichte uns ein Eilbote dies Billet von Lord Atworth ...

Heugeign. Und was steht da drin?

Kemble. Ein Komplott, man will den Bräutigam der Lady in ein Liebesabenteuer verwickeln, welches hier ...

Heugeign. Das wissen wir alles, aber steht nicht der Namen von derjenigen im Billet?

Kemble. Der ist so unbedeutend, wie ihr Stand, (Ihm nachlässig das Billet reichend.) da, sehn Sie selbst.

Heugeign (für sich). Ich lachet, wenn's von unserer Zunft eine wär' ... etwa gar dem Manteau seine Frau ... o Gott, das wär a Passion! (Überfliegt murmelnd das Billet, plötzlich stößt er einen lauten Schrei aus und sinkt in den Stuhl.)

Kemble (erschrocken). Mein Gott, was ist Ihnen, Meister! ... Sie sind ja ... (Hält ihm ein Riechfläschchen vor.)

Heugeign (niest). Helf' Gott, es is wahr ... (Die Hände ringend.) es is wahr ... (Will sich aufrichten und sinkt wieder zusammen.)

Kemble. Still! Sie verraten uns noch. Erholen Sie sich ... (Reibt ihm mit dem Odeur die Schläfe.)

Heugeign (mit schwacher Stimme). Nicht da ... besser in der Mitten ... da is die inkurable Stell'! ...

Kemble. Ist etwa der Name in dem Billet?

Heugeign. Lina Restl! Das giebt mir den Rest, das raubt mir Glück, Hoffnung, Verstand ... alles bis aufs letzte Restl. Und ich hab' ihr die Maß genommen ... für einen Grafen hab' ich sie bemessen ... schauderhaft!

Kemble. Kennen Sie diese Lina?

Heugeign. A bißerl, ja, sie is weiter gar nix, als meine Braut.

Kemble. Beruhigen Sie sich ... ich kenne den Grafen, er kehrt wieder zur Lady zurück, wie früher.

Heugeign. Meine Linerl kehrt auch zurück ... (Mit halb von Thränen erstickter Stimme.) aber nicht wie früher.

Kemble. Weinen und Händeringen nützt hier nichts, wir müssen handeln.

Heugeign. Bei dem Handel schaut ein trauriger Profit heraus.

Kemble. Ich muß zur Lady, sein Sie vernünftig und denken Sie, daß Ihre Mutlosigkeit uns alles verderben kann. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Siebzehnte Szene.

Heugeign.

Graf und Schneider ... das is ein zu ungleicher Kampf; und doch ...! Was steht denn noch alles in dem Billet? (Liest.) „Man wird zuerst sie“ ... (Spricht.) Aha, das is die Lady nämlich ... (Liest weiter.) „von Rosenbach entfernen. Der Graf kommt noch im Verlauf der Nacht und wird, um vor jedem unwillkommnen Erkanntwerden sicher zu sein, in schwarzem Mantel und Maske sich dem Pavillon, wo er das angeblich gefangen gehaltene Mädchen finden soll, nähern; die Thüre wird ihm von den dort aufgestellten Wächtern auf die Parole ... „Nacht und Verschwiegenheit“ ... geöffnet werden.“ (Grimmig das Papier zerknitternd.) Wart, Brautusurpierer! ... Schöne Berechnung das! Bis auf den Strich, den ich durchmach' ... Noch is es zu früh ... Dieses Schloß scheint als eine echte Reliquie aus der Feudalzeit voll geheimer Gänge zu sein ... da sollen mir dieser Garderobeschlüssel und diese Tapetenthür gute Dienste thun ... Also das wär' der politische Hintergrund. Der Teufel soll ... aber halt ... nicht voreilig sein, junger Diplomat ... Am Ende ... möglich is es doch, daß da etwas Staatszweckiges ... hm, wer weiß, ob man nicht das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigen will ... Das Nützliche mit dem Angenehmen vereinen,

wär' wohl eine schöne Sach', wenn's sich nur öfters treffet im Leben . . . aber leider wachst sich das bißl Angenehme, was einem unterkommt, statt aufs Nützliche, fast immer nur aufs Unangenehme hinaus.

Es giebt Frauen, mit denen der Mann
Recht ein' g'scheiten Diskurs führen kann.
Nicht bloß über Wirtschafts- und Dienstbot'nverdruß,
Wie man hinter ihre Greislermanklerei'n kommen muß,
Wie viel Eier um ein' Gulden, und wie theuer 's Pfund Schmalz,
Wie man s' kennt beim Pollakl, ob's a jungs oder a alts,
Sondern auch über Reichstag, Regierungsverhältnis,
Völkerkrieg und was sonsten noch Schöns in der Welt is,
Oder was 's Ministerium alles macht . . .
Ach, a Frau, die 'was kennt, is a Pracht.
Doch, 's giebt Frauenzimmer, die nicht beim Wissen sind blieben,
Die d'Politik der Gegenwart hab'n praktisch betrieben,
Sie hab'n im Frau'nverein g'red't eben so viel als unsinni',
Und auf d'Aula sind s' g'loffen schon g'rad als wie wini,
Und damit man sie zu Amazonen erhebt,
Hab'n s' die Würsteln heroisch auf d'Barrikaden hing'schleppt.
Trotzdem is ihr G'sinnung g'nau anz'geben sehr schwer,
Erst haben s' g'schwärmt für die Studenten, nacher fürs Militär,
Wann ich a solche betracht', sag' ich: „nein",
Da hört es auf, ein Vergnügen zu sein.

Das geheime System Tyrannei,
Samt Gefolge, is all's jetzt vorbei.
Früher hat man sich kaum getraut z'machen einen Mucks,
Jetzt Freiheit der Rede und Freiheit des Drucks;
Früher war das verborgen wie im Dunkel der Nacht,
Was die Staatswirtschaft für eine Wirtschaft hat g'macht.
Jetzt is nix mehr G'heims, jetzt erfahrt's jeder gleich,
Wie die Staatsschulden alt werd'n und d'Anlehn ganz neuch.
Vor Freuden 's ganze G'sicht einem lacht,
O, nur frei sein, denn das is a Pracht. . . .
Doch, seit Deutschland a Flotte baut, sieht alles Schiff',
Das erzeugt schiefe Ansicht und falsche Begriff'; . . .
So glauben s', Freiheit heißt unscheniert schimpfen über'n Staat
Und das, was man braucht, dem wegnehmen, der's hat.
„Wir sind arm" . . . sagen s', „der is reich, der muß uns sein Geld geb'n,
Zu was braucht er's? A Reicher hat a so 's beste Leben!" . . .
Und für reich halten s' jeden, der ein' schönen Rock tragt,
O Verblendete! Geht doch zu d'Schneider und fragt! . . .
Ach, wenn d'Freiheit Kommunismus wird, „nein" . . .
Da hört es auf, ein Vergnügen zu sein.

In der Jägerzeil wohnen is schön,
So die Leut' sehn in den Prater obi gehn . . .
Die Männer, wie s' d'Kinder führ'n und ihre Frau'n,
Die überall hin, nur nicht auf'n Mann und 's Kind schau'n.
Wie s' so g'schmackvoll gekleid't sind oder auf'putzt wie d'Narr'n,
Wie so viele abireit'n und 's wär' g'scheiter, sie fahr'n;
Da Equipagen mit Goldlivree und Eisenschimmeln,
Da Fiakerpirutsch', wo fünf G'schwufen drin lümmeln.
'S muß jeder sagen, der das betracht't,
Da z'loschieren, das is wirklich a Pracht.
Doch g'rad an dem Platz hab'n s' Barrikaden gezogen,
In die mit b'sondrer Vorlieb' d'Granaten sind g'flogen,
Und der, den bei d'Herbstflammen nix hat betroffen,
Der wär' bald in den Fluten des Winters ersoffen;
Schicksalsstöß' treffen alle, sind s' klein oder groß,
Den Leopoldstädtern nur droht noch extra ein Stoß,
Der Eisstoß benamst . . . zwar ist d'Rettung stets nah',
Acht Tag' nach der Überschwemmung lieg'n d'Treppen schon da.
Jägerzeil so betracht't, sagt man: „nein" . . .
Da hört es auf, ein Vergnügen zu sein.

Der Grundsatz ist zwar nicht ganz neuch,
Vorm Gesetz sind d'Staatsbürger gleich;
Soviel ich weiß, war das bei uns schon früher der Fall,
Doch man red't jetzt so gern, also b'spricht man's nochmal.
In der Sonne des Rechts wirft der Stammbaum kein' Schatten,
In welchen verbergen man könnt' unrechte Thaten;
So groß is kein Kapsul und kein Pergament,
Daß man etwas Schlechts damit zudecken könnt'!
Schön, daß man das zum Grundgesetz macht,
So a Gleichheit bleibt ewig a Pracht.
Doch die Gleichheitsversessnen sag'n gar, es soll rein
Zwischen an' Schuft'r und ein' Herzog kein Unterschied sein!
Und g'rad, wenn wir in Rang und Stand alle sind gleich,
Wird noch bittrer der Abstand werd'n zwischen arm und reich;
Mit zehn Fürsten und Grafen red't man leichter ganz g'wiß,
Als mit ei'm Fleckſieder, der Millionär worden is.
Auch Aufwand, Luxus, Verkehr, fallt all's mit d'großen Herrn,
So daß d'Gwerbsleut' vor Gleichheit noch betteln gehn werd'n;
Schaut man d'Gleichheit so an, sagt man: „nein",
Da hört's auf, ein Vergnügen zu sein.

Es giebt eine Stadt, die heißt Wien,
Da war all's, was nur angenehm is, drin;

Wie hab'n Straßeneck' ausgeschaut vor der Umgestaltung,
Da war alles ganz vollpappt mit Tanzunterhaltung,
Kein Ernst auf d'Gsichter, es war alles froh,
Jeder Mund war voll gute und schlechte Bonmots;
Wiener Spaß war gemütlich und hat 'troffen wie der Blitz,
's war berühmt der Fiaker- und Schusterbub'nwitz.
Jeder hat an Wien sehnsuchtsvoll dacht,
Denn das Leben in Wien, das war a Pracht.
Wie sich das jetzt hat g'spalten, 's geht über d'Begriff':
D'Schusterbub'n radikal, d'Fiaker konservativ,
Es sitzt keiner in ein' Wirtshaus, der nicht in sein' Hirn'
Sich denkt, wie das schön wär', wann er thät regier'n;
's Elysium sogar, was die Quintessenz g'west,
Is in heurigen Fasching ein trübseliges Nest;
So weit is's jetzt 'kommen, für Wien is's a Schand,
Wir sind noch fad'r als Berlin mit sein' Sand und Verstand.
Fallt d'Umg'staltung so aus, sag' ich: „nein",
Da hört es auf, ein Vergnügen zu sein.

(Durch die Tapetenthüre ab.)

Verwandlung.

Elegantes Gemach im Parkpavillon des Schlosses der Lady, von einer Schirmlampe erhellt. Links eine Seitenthüre, welche in den Park, rechts eine Seitenthüre, welche in ein Nebengemach führt.

Achtzehnte Szene.

Fuchs, Linerl.

Fuchs (indem er Linerl zur Seitenthüre links hereinführt. Er ist noch wie früher schwarz vermummt, trägt jedoch die Larve in der Hand, Linerl ist in ihrer vorigen Kleidung). Nur keine Zaghaftigkeit! Es is ja eine edle That.

Linerl. Solang's licht war, is es mir auch so vorkommen, aber in der Nacht schaut halt das Edelste so verdächtig aus.

Fuchs. Nicht kindisch! Nehmen S' den außerordentlichen Vollmond und diese Astrallampen noch dazu . . . das is ja eine Beleuchtung, wo sich mancher Tag schämen müßt'; in eurer Schneiderbutike is's ganze Jahr nicht so hell.

Linerl. Na, meinetwegen, weil ich nur von dem Flinserlg'wand dispensiert bin.

Fuchs. 's wär' ja unnötig, denn überhaupt . . . zu was denn eine Fee? (Beiseite.) Der Malefiz-Schneider is mir durch die Lappen, als ob ihn der Satan durch die Luft g'führt hätt' . . . oder hat ihn vielleicht nur so der Wind vertragen . . .? (Zu Linerl). Ich schau' jetzt hinaus, der Graf muß den Augenblick . . .

Linerl. Mit a paar Wort wird es ja abgethan sein, 's muß ihn ja rühren, wenn er sieht, was ich für mein' Bräutigam tentier'.

Fuchs. Na, freilich, is ja ein Herr, wie die gute Stund'. Bleiben S' jetzt nur ganz ruhig. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Neunzehnte Scene.

Linerl.

Wenn er aber wieder z'Haus is, dann soll er sich g'freun, der Heugeign, wie ich ihm's sagen werd' . . . sagen . . .? Jetzt weiß ich meiner Seel' nicht, ob ich ihm alles sagen soll. Auf d'Letzt' hab' ich nicht einmal einen Dank davon . . . Nein, ich sag's, retten soll man d'Männer, und bleiben soll man's lassen . . . Still, ich hör' 'was . . . (Horchend und nach rechts deutend.) Das is ja auf der Seiten . . .

Zwanzigste Scene.

Die Vorige; Lady Bridewell.

Bridewell (aus der Seitenthür rechts kommend). Fürchte dich nicht, liebe Kleine.

Linerl (sie erkennend). Euer Gnaden sind's . . . Jetzt wird mir freilich leichter ums Herz.

Bridewell. Wisse, es waren Betrüger, die dich hieher gebracht.

Linerl. Aber hab' ich mir's denkt!

Bridewell. Die deine Unbefangenheit schändlich getäuscht. Später sollst du alles erfahren; geh jetzt ins Nebenzimmer zu meiner Kammerfrau und erwarte mich; ich werde hier deine Stelle einnehmen.

Linerl. Ich danke Ihnen vielmals. Da kann man sehn, wie der Mensch ins Unglück kommen könnt' . . . Gott, o Gott . . .!

Bridewell. Mache schnell, der Graf kann jeden Augenblick . . .

Linerl. Das war 's erste und letzte Mal, daß ich wen rett'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Lady Bridewell, dann **Fuchs** und **Heugeign.**

Bridewell (allein). Wenn er kommt, der Treulose . . . ah, die Lampe brennt so hell, trotz des Schleiers müßte er mich sogleich erkennen . . . (Dreht die Lampe ein, daß sie schwächer bremnt, horchend.) Ha . . .

Fuchs (mit der Larve im Gesicht, öffnet die Seitenthüre links). Belieben Euer gräflichen Gnaden . . . (Heugeign mit schwarzem Mantel, Hut und Larve angethan, tritt ein; Fuchs macht alsogleich hinter ihm die Thüre zu.)

Heugeign (für sich). Also hier, hier is der Ort, wo Treu' und Glauben ein End' hat . . . das Halbdunkel is so stark ausgefallen, daß man d'Larven keck herunterthun kann . . . (Nimmt die Larve ab.)

Bridewell (für sich). Er ließ nicht vergeblich warten, der Verräter . . . (Diese ganze Scene wird mit gedämpfter, klangloser Stimme gespielt.)

Heugeign (zur Lady). Sind Sie da?

Bridewell. Ja!

Heugeign. Ich bin auch da, und da ich da bin, bin ich so glücklich, des Daseins seligste Gefühle . . .

Bridewell (beiseite). Kaum halte ich den gerechten Zorn zurück.

Heugeign (beiseite). Sie hört ganz gemütlich zu, g'fallt ihr der romantische Graf . . . na, wart, du Schlangenkrot!

Bridewell (beiseite). Wenn er es wagen sollte, sich zu nähern . . .

Heugeign (beiseite). Ob sie das leid't, wenn ich sie bei der Hand nehm'. (Zur Lady, indem er ihr näher tritt.) Man sagte mir, daß Sie Lina heißen?

Bridewell. Ja.

Heugeign. Das Volk nennt Sie sogar „Linerl“? . . . (Ihre Hand ergreifend.) Gehst du her, du zarte, schwanenbeschamte Lilienhand? (Sich entfernend, beiseite, mit trostloser Miene.) Sie leid't es . . . o, Natter! O heuchlerisches Kodizill! . . . Krokodil, will ich sagen . . . (überlegend.) Ob sie das leid't, wenn ich sie sanft umschlinge.

Bridewell (beiseite). Wenn er sich unterstünde . . .

Heugeign (zur Lady, indem er ihr näher tritt). In Teichenau, wissen Sie noch, Lina, wie ich unter der Linden saß und einen Stutzen Wasser trank, den Sie mir brachten.

Bridewell. Ach ja!

Heugeign (sie umschlingend). Hätt' ich Sie damals an mein Herz drücken zu dürfen wagen können . . . o, wie unaussprechlich . . . (Entfernt sich mit desperater Gebärde, beiseite.) Sie leid't es.

Bridewell (beiseite). Hat meine Liebe solchen Verrat verdient? . . .

Heugeign (überlegend). Ob sie das leid't, wenn ich ihr ein Bussel gebe . . .

Bridewell. Sollte er sich vermessen . . .

Heugeign (zur Lady). Süßes Mädchen, ein Liebender fleht . . . Lina! . . . Wart, du Goschi-Goschi du . . . (Küßt sie und entfernt sich von ihr, beiseite, die Hände ringend.) Sie leid't es.

Bridewell (beiseite). Das, Falscher, hat uns für immer getrennt. (Nähert sich der Thüre rechts.)

Heugeign (für sich) Ich reiß' mir die Haar' aus! . . . Verzweiflung, öffne deine Krallen. (Verhüllt sich händeringend bis über den Kopf in den schwarzen Mantel und stürzt durch die Seitenthüre links hinaus.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Lady Bridewell, dazu **Miß Kemble,** dann **Fuchs** von außen.

Bridewell (durch die Seitenthüre rechts rufend). Miß Kemble!

Kemble (herauskommend). Befehlen . . .

Bridewell. Er ist fort, verschließen Sie schnell die Thüre. (Nach links zeigend.)

Kemble. Sogleich. (Thut, wie ihr befohlen.)

Bridewell (für sich). Wahrscheinlich von plötzlicher Reue befallen, stürzte er hinaus.

Fuchs (von außen, die Thüre links öffnen wollend). Mamsel Linerl! . . .

Kemble (zur Lady). Hören Sie, g'rade war's noch Zeit.

Bridewell (für sich). Das Mädchen muß mir gestehen, ob sie ihn früher gekannt . . . Ihr verzeihe ich gerne . . .

Fuchs (von außen). Ich bin's, machen S' auf.

Bridewell. Aber sein Flehen wird mich immer rühren, solchen Verrat verzeiht die zürnende Liebe nie. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab, Miß Kemble folgt ihr.)

Fuchs (von außen an der Thüre rüttelnd). Mamsel Linerl! . . . Ich komm', Ihnen abzuholen . . . Mamsel Linerl! (Rüttelt heftiger an der Thüre.)

Verwandlung.

Park des Schlosses, im Hintergrunde rechts sieht man den Pavillon von der Außenseite.

Dreiundzwanzigste Scene.

Fuchs steht unter der Pavillonthüre und rüttelt daran.

Aber Mamsel Linerl! . . . (Unwillig). Was sind denn das für Schulmadlg'spaß, daß s' nicht aufmachen wollen? . . . Unbegreiflich! Entweder 's is Bosheit, oder sie is in Ohnmacht g'fallen; das thun d'Frauenzimmer auch meistens, wenn s' boshaft sind, also Bosheit auf alle Fäll' . . . Warten muß ich, was da g'schieht, jetzt heißt's halt sich umschau'n um a zweckmäßige Hollerstauden. (Geht rechts hinter dem Pavillon ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Restl, von Seite rechts aus dem Vordergrund auftretend.

Ah, das war ähndrisch . . . in einer Allee hab' ich zwei Schwarze gesehn . . . Aber wie schwarz! . . . Was hat das zu bedeuten? Redout is keine, Hoftrauer auch nicht . . . zu was also schwarze Mantln? . . . Das muß eine Verschwörung sein . . . Und da soll ich meine Linerl finden? Herausg'fahren is sie; das hat die Trakteurin neben uns aus'm Kutscher herausbradelt. (Nach links in den Hintergrund sehend.) Da kommt auch ein Schwarzer . . . merkwürdig! Wenn man mit der besten Hoffnung herkommt, hier wird man gezwungen schwarz zu sehn. (Zieht sich im Vordergrunde links beiseite.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Heugeign.

(Im Verlauf der folgenden Scene bricht nach und nach der Morgen an.)

Heugeign (tritt, in den schwarzen Mantel eingehüllt, die Larve jedoch in der Hand tragend, aus dem Hintergrunde links mit gesenktem Kopf und verschränkten Armen auf). Verraten, betrogen, verkauft . . . was verkauft! Verschleudert, verschenkt, fort mit Schaden, hintangegeben! . . . Und immer treibt's mich wieder in die Gegend, wo ich als Nichtich mein eigenes Glück gemordet, wo sie mich für den Nichtmich gehalten . . . wo . . . oh! . . .

Restl (vortretend). Schwiegersohn!

Heugeign. Wer wagt diese Benennung?

Restl. Ich, der alte Restl.

Heugeign. Schwiegersohn? . . . Ich bin es nicht mehr!

Restl. Ja richtig, 's is wahr, Sie sind ein Verschworener.

Heugeign. Verschworener? . . . (Grimmig auflachend.) Hahahaha!

Restl. Ob Sie lachen oder nicht, ich sag's Ihnen nur . . . man soll zwar nix verschwören, aber eh' ich 's Madl ei'm Verschworenen geb', eher . . .

Heugeign. Sie reden und wissen nix. Glauben Sie denn, ich nähmet's? Ich sag' Ihnen nur so viel, die Linerl is für mich unmöglich geworden.

Restl. Wegen was soll denn 's Madl unmöglich sein? Reden S' doch, das interessiert mich.

Heugeign (in heftiger Bewegung mit losbrechender Wut). Dieser Verführungsgraf!... Oder eigentlich, dieser Nichtgraf, dieser! . . . Rache! . . . Rache! . . .

Nestl. Ich weiß zwar nicht, was geschehn is, aber was will denn der Schwiegersohn thun?

Heugeign. Protest einlegen gegen alles, das is das erste, nur Protest . . .

Nestl. Mein Gott, das nutzt g'rad so viel, als wenn man einem Enthaupteten in der Spielereiniederlag' ein' neuen Kopf kauft.

Heugeign. Wissen Sie nicht, wo man a neues Herz kriegt, wenn 's alte z'rissen is?

Nestl. Da muß ein fürchterliches Ereignis! . . . Wünschen Sie vielleicht, daß ich 's Madl verfluch'? Sie haben zu befehlen.

Heugeign. Was nutzt mich das?

Nestl. Nein, wann sie's verdient . . . (In feierlichem Tone.) Dann verwünsch' ich die Stund', wo ich ihre Mutter geheiratet hab' . . . (In gewöhnlichem Tone.) Das hab' ich ohnedem schon sehr oft gethan.

Heugeign (kleinlaut). Beschwören Sie die Toten nicht herauf.

Nestl. Wäre niemandem ungelegener als mir; aber lassen Sie mich fortfahren . . . (In feierlichem Tone.) Ich verwünsche das gute Beispiel, was ich ihr gegeben. (In gewöhnlichem Tone.) Na ja, für was denn? Wenn's nix g'fruchtet hat.

Heugeign. Halt ein, Gräßlicher!

Nestl (in feierlichem Tone). Ich verfluche das Wasser, was sie getrunken, (In gewöhnlichem Tone.) sie is beim Wasser auferzog'n; (Mit mehr Wärme.) und glauben Sie mir, Schwiegersohn, wenn ich 's Wasser verfluch', so is das kein leeres Wortgepränge.

Heugeign. Schone dich, vielgeprüfter Greis.

Nestl. Ich geh' fort, ich will 's Madl gar nicht mehr sehn, und Sie schreiben mir einen Auszug über ihren Thatbestand. . . . Aber wie komme ich fort? Es is schon helllichter Tag 'worden, und so viel ich g'merkt hab', wer hier keinen schwarzen Mantel anhat . . .

Heugeign. Wenn S' woll'n, ich geb' Ihnen den meinigen samt Zugehör.

Nestl. Geb der Schwiegersohn her.

Heugeign (ihm Mantel und Hut gebend). In dem Anzug können Sie hier aus und eingehn, als wie 's Kind im Haus.

Nestl. Um d'Larven bitt' ich auch . . . (Selbe vornehmend.) so, jetzt schau'n s' mich an . . . nicht wahr? In so einer Larven, man hat völlig ganz a anders Gesicht. Merkwürdig, wenn ich mich jetzt vor'n Spiegel stellet und fanget mich zum sekieren an, ich zerbrechet mir den Kopf, wer denn das is. (Geht links im Hintergrunde ab.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Heugeign, Lady Bridewell, Linerl.

Heugeign (allein). Vielleicht heirat' ich s' doch noch; das muß aber in Kontrakt hinein, daß ich s' umbringen darf. (Die Thüre des Pavillons öffnet sich und die Lady kommt mit Linerl heraus.)

Heugeign. Infernalisches Gaukelspiel! . . . Nein, sie selbst ist es, die Schauerliche.

Bridewell. Was ist Ihnen, Meister, Sie sind ganz verstört?

Heugeign. Eine unbedeutende Schneiderverzweiflung.

Bridewell. Beruhigen Sie sich.

Heugeign. Unter zehn Jahren kein Gedanken.

Bridewell. Sind Sie vernünftig?

Heugeign. Davon is vielleicht in zwanzig Jahren noch keine Red'!

Linerl. Aber Heugeign, ich bin ja nur herg'fahren, weil ich 'glaubt hab', dein Leben steht auf'm Spiel.

Heugeign (mit scharfer Ironie). Dank dir, edle Retterin ... und was hat dich bewogen, dich in das zwielichtrige Dunkel jenes Kabinetts zu begeben?

Linerl. Laß dir nur sagen ...

Heugeign. Keine Ausflüchte ... beantworte die Kabinettsfrage.

Linerl. Wie der Graf Friedrich 'kommen is, war ich ja gar nicht mehr drin.

Heugeign. Ach geh', wer wär's denn nacher g'wesen?

Bridewell. Ich, mein Freund.

Heugeign (wie vom Donner gerührt). Wie? ... Was? ... Sie? ...

Bridewell. Ich habe die Stelle des Mädchens eingenommen.

Heugeign. Das waren Euer Gnaden ... Exzellenz? ... Also Sie und nicht du! ... (Jubelnd.) Die „Sie" war's, nicht die „Du"! ... Linerl ... Linerl!

Siebenundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Miß Kemble.

Kemble (kommt in großer Aufregung und Eile von Seite rechts vorne). Ach, gnädigste Lady! ...

Bridewell. Was ist Ihnen ... was ist geschehn?

Kemble. Ein unglaublich verwegenes Bubenstück!

Heugeign. Ein Bubenstück? Doch nicht an Ihnen verübt?

Bridewell (zu Miß Kemble). Sie erschrecken mich! ...

Kemble. Der unerhörteste Betrug; in diesem Augenblicke kommt der Oheim mit Graf Friedrich hier an.

Bridewell. Das ist unmöglich!

Kemble. Es ist so, wie ich sage.

Heugeign (für sich). Jetzt geht 's Wetter los.

Bridewell. Himmel! ...

Kemble. Wer muß das nun gewesen sein, der im Pavillon? ...

Bridewell. Wenn ich den Elenden kennte ...

Heugeign (beiseite). Der wird sich hüten, daß er sich meld't.

Bridewell. Und koste es, was es wolle, ich muß es wissen.

Heugeign (große Indignation heuchelnd). Ah, freilich, da muß nachgeforscht werd'n. Das is ja zu arg, in Grafengestalt zu einer Lady bringen, sie umarmen, sie mit Liebkosungen ...

Bridewell. Wer sagt Ihnen denn das?

Heugeign (etwas betroffen, sich aber allsogleich fassend). Niemand, aber wenn einer

schon so keck is und in die Pavillons dringt, das andere giebt nachher schon die Vernunft.

Kemble. Lord Atworth ließ bereits den Garten schließen, denn nach der Aussage des Gärtners kann derjenige noch nicht fort sein. Alles wird durchsucht. (Spricht leise mit der Lady weiter.)

Heugeign (wie früher). Das is recht in so einem Fall, nur strenge Maßregeln, energische Schritte . . . heda! Leute, Dienergesinde, Schloßtroß! Alles herbei!

Linerl. Heugeign, auf a Wort . . . (Winkt ihm, näher zu ihr zu treten.)

Heugeign (noch unbefangen). Was denn, Linerl?

Linerl. Dir geht ja 's Maul, als wie . . .

Heugeign (schmeichelig). Nein, weißt, mich empört das, wenn ein Mensch gar so verwegen is . . .

Linerl. Und zugleich so unvorsichtig, 'was zu verlieren, daß man den Thäter mit Händ' greifen kann.

Heugeign (verblüfft). Wie denn, was denn? (In ängstlicher Hast seine Taschen durchsuchend, für sich.) Himmel . . . hab' ich denn 'was verloren? . . .

Linerl. Da . . . (überreicht Heugeign seinen Fingerhut.)

Heugeign (donnert). Mein Fi . . . Fi . . . Fingerhut . . . (Für sich.) Da haben wir's; wenn ei'm wer verrat't, so kann man parieren drauf, es is a guter Freund. (Steckt den Fingerhut rasch in die Tasche.) Linerl! . . . (Reumütig.) Wie wir nach Haus kommen, fall' ich dir zu Füßen; hier is keine rechte Gelegenheit.

Linerl (halb grollend, halb versöhnt). Na ja, 's is schon gut.

Kemble (zur Lady). Ich habe dem Gärtner die genauste Beschreibung des Verbrechers . . .

Bridewell. Den reichsten Lohn für die Entdeckung.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Restl, zwei Gärtnerburschen, zwei Bediente.

Gärtner und Bediente (von innen links). Wir haben ihn . . . wir haben ihn!

Heugeign (in die Scene sehend). Wen bringen s' denn da?

Gärtner und Bediente (Restl in ihrer Mitte bringend, kommen aus links vorne). Wir haben ihn! Da is er!

Restl (mit Hut und Mantel, die Larve jedoch in der Hand, ängstlich zu den Leuten). Wenn ich euch aber schon sag', erstens bin ich kein Verschworner, und dann . . .

Linerl. Himmel! Der Vater! . . .

Restl. Und da is die Lady! . . . Jetzt kann sie's selber sag'n . . . (Zur Lady.) Die wollen mir da aufbringen, ich hätt' Euer Exzellenz a Bußel geben.

Bridewell (mit indigniertem Staunen). Ist's möglich? . . . Ihr seid es? . . .

Restl. Und wegen dem Bußel, sagen s', müßt' ich sterben, das heißt im allgemeinen, wenn die Bußeln tötlich wären.

Bridewell. Ich überlasse meinem Oheim die Bestrafung . . .

Restl. Um alles in der Welt . . . Sie glauben doch nicht! . . . Sind Sie denn rasend? Und schau' ich einem Ladyfrevler gleich?

Linerl (zu Heugeign). Das kann ich nicht sitzen lassen auf meinem Vatern, jetzt sag' ich, daß du's warst.

Heugeign (leise zu Linerl). Linerl, mach mich nicht unglücklich.

Linerl (zu Heugeign). Meinem Vater sein Ruf is mir 's erste.

Heugeign (in großer Angst und Verlegenheit). Aber süßeste Braut!

Restl. Zu Hilfe! Jetzt schrei' ich, als wenn ich am Spieß stecket, zu Hilfe!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Atworth.

Atworth (von der Seite rechts im Vordergrunde auftretend). Was geht hier vor? (Restl erblickend.) Augenblicklich laßt den Mann frei!

Restl. Kannibalisches Gepack! . . . (Die Gärtner und Bediente haben ihn losgelassen.) Jetzt bitt' ich mir aber a Gnad' aus!

Atworth. Später, mein Freund.

Restl. Nein, das müßt' gleich sein; 's is nur, daß ich denen vier Herren da (Auf die Gärtner und Bedienten zeigend.) Paar und Paar d'Köpf' z'sammenstoßen dürft'. (Die Viere laufen davon.)

Bridewell. Aber bester Oheim . . .

Atworth. Manches wird dir noch ein Rätsel sein, und doch ist die Lösung leicht. Gewohnt, für dein Bestes zu wachen, hab' ich die Absichten deiner Feinde vereitelt; den Verwegenen, der es gewagt hat, dich im Pavillon zu überraschen, haben wir, es ist kein anderer, als der saubere Herr Fuchs.

Linerl (leise zu Heugeign). Er meint den, der mich herg'führt hat.

Heugeign (leise zu Linerl). Dem vergönn' ich das Mißverständnis und seine Folgen.

Bridewell (zu Atworth). Und Friedrich? . . .

Atworth. Ist mit mir angekommen, in keiner anderen Absicht, als durch Beschleunigung eurer Vermählung sich das höchste Glück, seinem Vater die freudige Überraschung zu bereiten. (Will mit der Lady rechts im Vordergrunde ab.)

Heugeign (Atworth zurückhaltend). Erlauben zur Güte . . . (Geheimnisvoll.) jetzt muß ich in allem Ernst bitten, daß Sie sich erklären, was mit die gewissen höheren Zwecke is, zu die Sie mich verwenden wollen.

Atworth. Ich verstehe Sie nicht . . .

Heugeign. Mit die Staatsumsturz- und Terrorismusentwicklungen? . . .

Atworth. Mein erster Ausspruch bestätigt sich, der Mensch ist ein Narr. (Geht mit der Lady rechts vorne ab, Miß Kemble folgt.)

Dreißigste Scene.

Heugeign, Restl, Linerl.

Restl. Schwiegersohn, der spricht es aus, denkt hab' ich mir's schon lang im stillen.

Linerl. Wenn er's nur einsehet einmal.

Heugeign (im Tone des Vernichtetseins). Also gar kein politischer Hintergrund? An gar keine Spitze haben sie mich, sondern zwei Spitzen (Hörner deutend.) haben sie auf mich stellen wollen.

Restl. So weit kann man's bringen mit der Politik.

Heugeign (sich Raison machend). Linerl, Schwiegervater, ich halt mich jetzt nur mehr an die Nadelspitze. Fahr ab, Öffentlichkeit! Denn es droht dem Privatmann eine eigene Gattung kommunistischer Umtriebe, wenn man ein saubers Weiberl hat; um diese hintanzuhalten, braucht man die ganze Politik für sein Haus.

(Der Vorhang fällt.)

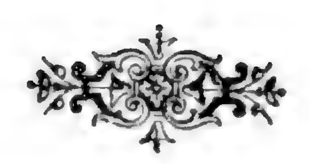
Alles will den Propheten sehen.

Alles will den Propheten sehen.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Liborius Knollich, Bürgermeister von Nestingen.
Bertha Veronika Rosenblüh, Eigentümerin eines Hotels.
Eduard Braun, Kaufmann.
Kilian Sitzmeier, Juwelier.
Gabriele.
Nanette, deren Kammermädchen.
Falk.
Rollenau.
Friedrich, Oberkellner } in Rosenblühs
Anton, Kellner } Hotel.
Herr von Glanzbach, Rentier aus der Provinz.
Frau von Glanzbach.
Minona, }
Emma, } ihre Kinder.
Andolin, }

Ein Amtsdiener.
Ein Wächter.
Ein Seifensiedergesell.
Erster } Tenor.
Zweiter }
Erster } Baß.
Zweiter }
Erste } Primadonna.
Zweite }
Theaterdiener.
Inspizient.
Friseur.
Garderobier.
Logendiener.

Herren, Damen, Kellner, Polizeidiener, Garderobegehilfen.

(Ort der Handlung: in einer kleinen Provinzstadt.)

I. Akt.

Vorsaal im Hotel der Madame Rosenblüh. Eine Mittel- und vier Seitenthüren. Allgemeiner Eingang in der Mitte. Links zwei Seitenthüren, die am Prospekte mit Nro. 10, die weiter vorne mit Nro. 11 bezeichnet. Rechts ebenfalls zwei Seitenthüren, die vordere mit Nro. 12 bezeichnet, die am Prospekte ohne Nummer wird angenommen, daß sie nach einem Seitenkorridor führt.

Erste Scene.

Friedrich, Anton.

Anton. Unser Hotel war noch sein Lebtag nicht so voll.

Friedrich. Das ist alles nichts gegen eine erste Vorstellung vom Propheten. Ich war in Wien und in Hamburg dabei. Da war's so voll, daß kein Mensch hinein hat können.

Anton. Dann war ja aber niemand drin, von was war's denn hernach voll?

Friedrich. Von lauter Völle, da haben Sie keinen Begriff; Sie waren nie in Hauptstädten und wissen nicht, was Enthusiasmus ist.

Anton. Na, warten S' nur, morgen abend, da wird so ein unbändiger Jubel aufgeschlagen, daß die Residenzgäst' glauben werden, sie sind zu Haus.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Rosenblüh.

Rosenblüh (durch die Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Was soll das? Da stehn sie wieder und diskurieren ganz müßig, während mein Haus von hochansehnlichen Gästen und großartigen Künstlern wimmelt.

Anton. Was sollen wir denn thun, wenn niemand 'was schafft, so können wir doch den Leuten nicht schaffen, daß sie 'was schaffen sollen.

Friedrich. Die Gäste ruhen alle noch aus von der Table d'hote (Zu Anton.) Übrigens empfehl' ich Ihnen mehr Höflichkeit gegen unsere Frau Prinzipalin.

Anton. Ich red' halt . . .

Friedrich. Nicht so, wie Sie sollen. Ich gönne Ihnen eine halbe Stunde Zeit darüber nachzudenken.

Anton (im Abgehen für sich). Aha, der will allein sein bei ihr. (Geht durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Rosenblüh, Friedrich.

Rosenblüh. Lassen Sie den ungehobelten Menschen, es lohnt sich nicht der Mühe.

Friedrich. Sie stehen als zarte Dame an der Spitze eines Geschäftes, wo häufig Strenge vonnöten ist, und ich halte es für meine Pflicht ... (Seufzend.) Ah!

Rosenblüh. Was ist Ihnen?

Friedrich. Sie sollen nicht so allein stehen und Ihren Seligen durch einen ersetzen, den Ihr Besitz zum Seligen macht.

Rosenblüh. Sehr verbunden, aber in meinem Alter denkt man nicht mehr an Thorheiten.

Friedrich. Sie reden vom Alter?

Rosenblüh. Da denkt man hübsch aufs Geld und man hat nicht viele Beispiele, daß ein Mann von sechsundzwanzig einer Frau von ... (Sie stockt.) von über dreißig ... zu Geld verholfen hätte.

(Friedrich tritt beleidigt zurück.)

Vierte Szene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich. Servus, alte Freundin, Servus!

Rosenblüh (sich verneigend). Herr Bürgermeister ...

Knollich. Na, was machen unsere Opernkünstler?

Rosenblüh. Ich hoffe, Ehre einzulegen.

Knollich. Das ist wohl oft das einzige, was bei der Künstlerbeherbergung herausschaut, aber diesmal tragt's auch Geld. Die Hofopernintendanz weiß, daß wir einen reichlichen Armenfond haben, das heißt, einen Fond reichlich mit Armen gesegnet.

Rosenblüh. Und schickt deshalb nicht nur ihre Künstler, sondern bestreitet auch die namhaften Kosten.

Knollich. Und wer profitiert 's meiste dabei? Meine alte Freundin!

Rosenblüh (für sich). Der Mann ist unausstehlich!

Knollich. Das wird eine Wohlthätigkeitsvorstellung, wie noch keine war, solang es Bürgermeister giebt in Nestingen. Von einer Seiten strömen neugierige Residenzler ihren Künstlern nach ...

Rosenblüh. Von der andern Seite strömen uns sämtliche Badegäste von Eisenquell zu ...

Knollich. Und der Zentralpunkt ist das Hotel meiner alten Freundin.

Rosenblüh (für sich, ärgerlich). Das ist ein gräßlicher Mann.

Knollich. Das merkwürdigste is, wie ich mich dareinfind', seit drei Tagen bin ich schon mehr Theaterdirektor als Bürgermeister.

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Amtsdiener.

Amtsdiener (tritt durch die Mitte ein). Euer Herrlichkeit, die Frau Sindikussin möcht' ihren gesperrten Sitz austauschen, neben der Schokolademacherin sitzt sie nicht.

Knollich (ärgerlich). Ja, wie komm' ich an der Spitze der Öffentlichkeit auf Privatverhältnisse.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Wachter.

Wachter (tritt durch die Mitte ein). Euer Herrlichkeit, der Herr Oberamtmann samt Frau Oberamtmännin lassen sich empfehlen, die Loge können s' nicht brauchen. (Will Knollich ein Logenbillet übergeben.)

Knollich (ärgerlich). Ja warum denn nicht?

Wachter. Die Schmutzbergerischen sind darneben in einer Loge und die nehmen immer so viel Leut' mit, daß s' jedesmal die Logenwand eindrucken.

Knollich. Da sollen halt die Oberamtmannischen auch so viel Leut' mitnehmen, daß die Logenwand der Schmutzbergerischen nicht Platz hat, in die Loge vom Oberamtmann herüberzufallen.

Siebente Szene.

Die Vorigen; ein Seifensiedergeselle.

Geselle (tritt durch die Mitte ein). Euer Herrlichkeit, mich haben s' daher g'schickt.

Knollich. Was will er?

Geselle. Ich? Gar nix, aber mein Master schickt die sechs Billetten zurück, er sagt, es sein nicht die rechten!

Knollich. Er hat ja aufgeschrieben: drei Pärterre, drei Galerie.

Geselle. Deßtwegen sein s' doch nicht die rechten.

Knollich. Ja, was will er denn für ein'?

Geselle. Freibilletten!

Knollich. Zu einer Wohlthätigkeitsvorstellung? Was fallt ihm denn ein?

Geselle. Er sagt, es is g'nug, wenn er wegen der Wohlthätigkeit die Zeit versäumt mit seiner Familie, aber zahlen auch noch . . .

Knollich. Geh er zum Teufel!

Wachter und Amtsdiener. Was sollen wir denn ausrichten?

Knollich. Ich hab' jetzt keine Zeit . . . morgen in meinem Büreau, da hab' ich dann noch weniger Zeit . . . packts Euch!

Wachter und Amtsdiener. Empfehlen uns zu Gnaden! (Gehen mit dem Seifensiedergesellen durch die Mitte ab.)

Achte Szene.

Knollich, Rosenblüh, Friedrich.

Rosenblüh. Sie sind doch sehr geplagt, Herr Bürgermeister.

Knollich. 's is ja aber eine angenehme Plag', denn sonst in meinem Amt plag' ich mich gar nicht.

Rosenblüh. Also ist ein Reiz der Neuheit damit verbunden?

Friedrich (zu Rosenblüh). Soll ich den Sängern und Sängerinnen die Pässe abfordern?

Knollich. O reden Sie nicht so albern, einer Oper die Pässe abnehmen. (Zu Rosenblüh.) Der Mensch ist so zuwider mit seinem dalkerten Dastehen alleweil dahier.

Rosenblüh (zu Knollich). Die Gäste könnten ja leicht etwas bedürfen.

Knollich. Na ja, aber es is so dumm, wenn man mit einer alten Freundin red't ... ich hab' Ihnen auch noch gar 'was Wichtiges, so zu sagen Geheimes anzuvertrauen.

Rosenblüh. Geheimes?

Knollich. Die Polizeibehörde der Hauptstadt hat in Erfahrung gebracht, daß im Bad Eisenquell eine förmliche Diebs- und Gaunerbande ihr Unwesen treibt.

Rosenblüh (ängstlich). Die kommen am Ende alle mit den dortigen Badegästen zu uns herüber.

Knollich. Sind schon da, meine beste Gute, so notifiziert man mir's aus der Hauptstadt. Es sollen alle Abstufungen, vom gemeinsten Gauner bis zum eleganteste‌n Halunken, in dieser Bande ihre Repräsentanten haben.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (tritt in auffallend noblem Reisekleid durch die Mitte ein, sein Äußeres verrät einen höchst anständigen gebildeten Mann, seine Manieren sind vornehm, sicher und gewandt. Er bleibt unter der Mittelthüre stehen und wird von Rosenblüh und Friedrich, welche dem Bürgermeister gespannte Aufmerksamkeit schenken, nicht bemerkt).

Knollich (fortfahrend). Einer, ein supraschlaues Diebsgenie steht an der Spitze der feinen Spekulation. Sein Paß lautet auf den Namen Müller, und ob der Mensch Müller heißt oder gar nicht, das is so ziemlich dasselbe.

Rosenblüh. Und die Personsbeschreibung?

Knollich. Ist noch unbestimmter als der Namen. Einen Tag is er nobel, den andern zerlumpt, einen Tag klein, den andern Tag durch geheime Stöckeln groß. Nichts ist sicher vor ihm: Gold, Silber, Pretiosen, Jungfraun, Weiber, junge, alte ... (Lächelnd drohend.) Nehmen Sie sich in acht, Freundin!

Rosenblüh (schnippisch). Nun ... ich habe da nichts zu fürchten.

Knollich. Na ja, in Ihren jetzigen Jahren freilich nicht ... aber wenn er Ihnen vor fünfundzwanzig Jahren gesehen hätt' ...

Rosenblüh (pikiert). Ich glaube kaum, daß er ein solches Kind bemerkt hätte, wie ich vor fünfundzwanzig Jahren war.

Knollich. Na, Sie waren damals schon recht ein gescheit's Kind, was sich schon recht gut auskennt hat, wie Ihnen der gewisse Goldarbeitergesell' die Kur gemacht hat.

Rosenblüh (empfindlich). Herr Bürgermeister ...

Knollich. Hätten Sie sonst Ihrem Goldfiligranschmachter den Laufpaß 'geben, um den alten reichen Rosenblüh zu heiraten?

Rosenblüh (verlegen). Es war der Wille meiner Eltern!

Knollich. Die waren ja schon lang tot!

Rosenblüh. Um so mehr mußt' ich ihren letzten Willen ehren.

Knollich (schalkhaft drohend). O Veronika, Pfiffikonika! (In das frühere Gespräch einlenkend.) Aber, daß wir nicht eins ins andere reden . . . das Polizeidirektorium der Residenz schickt uns seinen schlauesten Kopf hierher, damit wir gemeinschaftlich die Habhaftwerdung des Vagabunden bewirken.

Rosenblüh. Und dieser schlaue Kopf?

Knollich. Soll samt dem dazu gehörigen Mann in Ihrem Haus loschieren. Es is zu Ihrer Sicherheit und Sie überzeugen sich neuerdings von meiner alten Schwäche zu Ihnen . . .

Rosenblüh. Ohne selbe je mißbraucht zu haben, werde ich Ihre gütige Weisung mir zu Nutzen machen.

Falk (vortretend). Entschuldigen Sie, Madam, wenn ich Ihr eifriges Gespräch unterbreche.... .

Rosenblüh. Was steht zu Diensten?

Falk. Man hat mir Ihren Gasthof als den Sammelplatz der Elite aller hier anwesenden Fremden bezeichnet . . . ich wünschte ein Zimmer . . .

Rosenblüh. Ah . . . mit Vergnügen . . . aber mein Haus ist derzeit gerade so besetzt, daß ich . . .

Falk (galant). Ihr geistreiches Auge sagt mir, daß Sie Mittel für mich finden werden. Ich will bei Ihnen und nirgends sonst wohnen.

Rosenblüh. Ja, mein Gott, mit Vergnügen, aber mit wem hab' ich die Ehre?

Falk. Mein Name wäre für eine gewöhnliche Wirtin keine erhebliche Empfehlung, da ich weder Graf noch Baron vorsetzen kann. Ich heiße Rollenau.

Knollich (ihn aufmerksam beobachtend). Wie . . . Was? Rollenau!?

Falk (sieht ihn verwundert an, aber immer sehr ruhig). Zu dienen, mein Herr!

Knollich. Kommen aus der Residenz?

Falk. Ganz recht!

Knollich (erfreut). Ich bin der Bürgermeister in loco von hier, und Sie sind . . .

Falk (legt den Finger an den Mund). Bitte! (Reicht Knollich aus seiner Brieftasche den Paß.)

Knollich (wirft einen Blick hinein und giebt ihm denselben zurück). Mit einem Wort, Sie sind der Bewußte.

Falk (nicht bejahend, doch sehr geheimnisvoll).

Knollich (winkt ihm mit großer Wichtigkeit zu und legt ebenfalls den Finger an den Mund). Kennimus nos! sagt der Lateiner.... Jetzt, Frau Hotelistin, der Herr muß untergebracht werden und wenn's in Ihrem eignen Zimmer wär'!

Rosenblüh (verschämt). Aber, Herr Bürgermeister . . . allerdings . . . ja, so geht's. Friedrich, Sie müssen sich mit Anton zusammenziehen, ich beziehe Ihr Zimmer und trete das meinige dem Herrn . . .

Falk (ihr mit Wichtigkeit in die Rede fallend). O stille, wenn ich bitten darf . . . (Geheimnisvoll.) wir haben es mit dem berüchtigten Müller, dem schlauesten aller Gauner zu thun.

Knollich. Also, freut mich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, (Ihm die Hand vertraulich schüttelnd.) wertester Kollege, wünsche gute Geschäfte!

Falk. Die hoffe ich!

Knollich. An meiner Mitwirkung soll's nicht fehlen, trotzdem, daß ich den ganzen Kopf voll Propheten hab'. Adieu also; gut aufgehoben sind Sie hier, denn Sie glauben gar nicht, was das (Auf Rosenblüh zeigend.) für eine alte Freundin is. (Geht durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Knollich.

Falk (Rosenblühs Hand erfassend). Ich wußte es auf den ersten Blick, daß man mich nicht abweisen wird, so zarte Hände (Küßt ihr die Hand.) deuten auf ein weiches Herz, und was aus diesen Augen strahlt, ist Milde!

Rosenblüh (entzückt). O, Sie sind zu gütig!

Friedrich (für sich). Die alte Närrin verliebt sich am Ende . . .

Rosenblüh. Gleich wird alles arrangiert sein; (Zu Friedrich.) es hat weiter nichts zu geschehen, als mein Sekretär muß in Ihr Zimmer getragen werden.

Falk. Wozu diese Ungelegenheit?

Rosenblüh. Er enthält die Gelder sämtlicher Fremden, die man mir zur Aufbewahrung gegeben; so oft ein Gast abreist, muß ich den Sekretär zur Hand haben.

Falk. Sie sind wohl in diesem Augenblick die Hüterin großer Schätze?

Rosenblüh. So groß, daß mir manchmal völlig angst und bange wird. Von dem Frankfurter Banquier, der in meinem Hotel wohnt, allein fünfzigtausend Gulden. Er ist heute nach Eisenquell zurück, seine Frau abzuholen, und kommt morgen zur großen Opernvorstellung wieder.

Falk (für sich). Abwesend? Glücklicher Zufall! . . . (Zu Friedrich.) Wollen Sie also mein Zimmer besorgen?

Rosenblüh. Vorwärts, Friedrich, schnell!

Friedrich. Sogleich! (Im Abgehen.) Könnt' ebensogut gleich mitgehen, aber . . .

Elfte Szene.

Rosenblüh, Falk, Friedrich.

Falk. Der junge Mann scheint nicht sehr erfreut über die getroffenen Dislokationen.

Rosenblüh (sich zierend). Ach, er ist ein Narr, der sich Gott weiß was einbildet . . .!

Falk (ihr näher tretend). Ich verstehe! . . . Eifersüchtig?

Rosenblüh (hält sich die Hand vors Gesicht). Wo denken Sie hin!

Falk. O, das finde ich wohl begreiflich. (Erfaßt ihre Hand.)

Rosenblüh. O, ich bitte . . . Sie scherzen . . . das ist nicht recht von Ihnen.

Friedrich (von außen). Es ist mir sehr leid, aber es kann nicht sein!

Rosenblüh (sich erschrocken losmachend). Man kommt! (Fährt einige Schritte zurück).

Falk. Schade, ich hatte Sie auf dem besten Wege.

ed by Google

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Sitzmeier.

Friedrich (noch unter der Thüre). Wenn ich Ihnen aber sag', kein Winkel im ganzen Haus ...

Sitzmeier (sich zur Thüre hereindrängend). Ich will auch kein' Winkel, ich will ein Zimmer haben.

Friedrich. Es ist keine Möglichkeit ...

Sitzmeier. Der Hausknecht hat gesagt, im schönsten Zimmer logiert a Bettelweib, soll die in a Winkel gehen.

Falk (zu Rosenblüh). Das scheint ein Mißverständnis.

Friedrich (zu Sitzmeier). Die berühmte Sängerin wohnt hier, die im Propheten die Bettlerin singt.

Sitzmeier. Ah so, ich hab' 'glaubt, ein wirkliches Bettelweib logiert im ersten Stock. Na ja, was weiß denn ich, wie weit ös vorwärts seids mit'n Sozialismus.

Friedrich. Sie müssen sich also in ein anderes Hotel bemühen.

Sitzmeier. Denk' nicht dran! (Wirft während der folgenden Rede ein Hutfutteral, Paraplui und zwei Reisesäcke ab und behält nur eine Schatulle in Lederüberzug, welche er immer sorgfältig im Arm hält.) In diesem Hause streckt man mir offene Arme entgegen, ein liebendes Herz macht pumpadipum wenn es meine Nähe ahnt, da werd' ich logieren, und wenn alle Potentanten schon ang'sagt wären.

Rosenblüh. Aber mein Herr ... was is das für eine Art? Es ist kein Zimmer leer, und ich muß Sie bitten allsogleich ...

Sitzmeier. Schwabeln Sie nicht drein, sagen Sie der Frau, daß ich da bin, die wird in einem andern Ton mit dir reden.

Rosenblüh. Glaube schwerlich, denn ich selbst bin diese Frau!

Sitzmeier. Nein ... hören Sie, a bißl was laß ich mir schon g'fall'n, aber so zu lügen, so ... ich hätt' bald gesagt, gotteslästerlich zu lügen ...

Rosenblüh (böse). Zu was hätt' ich das nötig? Dies Haus ist mein Haus ...

Sitzmeier. Hört nicht auf zum Lügen. Auf'n Schild steht ja deutlich: Bertha Veronika Rosenblüh ... Sie sind keine Bertha, Sie sind keine Veronika und Rosenblüh schon gar nicht!

Rosenblüh. Friedrich, befreien Sie mich von dem impertinenten Menschen!

Friedrich. Ich werde einstweilen den Hausknecht avisieren. (Geht durch die Mitte ab.)

Sitzmeier (zu Rosenblüh). Sie sollen die Bertha Veronika sein, und mein Andenken wäre verschwunden aus Ihren Gedanken? Denkt nicht daran.

Rosenblüh. Ich habe Sie in meinem Leben nicht gesehen!

Sitzmeier (sie näher betrachtend). Und doch ... je mehr ich Ihnen betrachte ... der Fuß erinnert mich an das Fußerl von damals, die Hand an das Bratzerl von ehedem, die Nasen an das Stumpfnaserl (Schnupfend). von anno ... anno ... ja ja ... ich erkenne die Spuren von die Rudera.

Rosenblüh (sehr böse). Rudera? Mein Herr ... von was? ...

Falk. Sie scheinen unwohl, schöne Frau ... ich will nur schnell meinen Flakon ... (Eilt durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene.

Rosenblüh, Sitzmeier.

Rosenblüh (ihm nachsehend). Mit welcher zarten Galanterie er's vermeidet, Zeuge unangenehmer Erörterungen zu sein!

Sitzmeier (sich immer mehr überzeugend). Das g'wisse Umdrehn, ja ... ja, es sind die Rudera meiner ersten und einzigen Liebe, die trotz der Macht der Liebe der Macht der Verhältnisse wegen den alten Rosenblüh geheirat' hat.

Rosenblüh (erschreckend). Um Himmels willen ... mein Herr ... Sie wären? ...

Sitzmeier. Thun Sie nicht, als ob Sie den Kilian Sitzmeier nicht kenneten, der Ihnen einst so unendlich nahe gestanden ... mit dem Sie so innig ...

Rosenblüh. Allgerechter! Sie ... (Faltet die Hände.) Sie wären der anmutige Goldarbeitergeselle ...

Sitzmeier (ebenso). Sie die reizende Bertha Veronika mit der Jugend Üppigkeit und mit der Wespentaille? (Schnupft.) Denkt nicht dran!

Rosenblüh (beleidigt). Nun ... was das betrifft, mein Herr Sitzmeier ...

Sitzmeier. Freilich fünfundzwanzig Jahre is eine schöne Zeit ... so schön, daß der Mensch drüber wild werden kann.

Rosenblüh. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen ... So lang kann es unmöglich sein.

Sitzmeier. Steht alles in meinem Stammbuch, fünfundzwanzig Jahr' is die Trennung, zwei Jahre aktive Liebe sind da nicht einmal gerechnet dabei.

Rosenblüh (ärgerlich). Lassen Sie's gut sein ... Sie sind wahrlich auch nicht jünger und angenehmer geworden.

Sitzmeier. Was? Ich? Na ja, jetzt, das is nur aus Rache, wenn Sie so reden.

Rosenblüh. Sie werden sich doch nicht einbilden? ...

Sitzmeier. Ich bin so, wie ich damals war, an mir hat sich nichts verändert, als daß ich damals ein armer Schlucker war und jetzt meinen Vetter, den reichen Juwelier, einen Sitzmeier älterer Linie, beerbt hab'.

Rosenblüh (aufmerksam). Wirklich? ... Sie wären ...

Sitzmeier. Seit dem unschuldigen Kindltag ein Kapitalist.

Rosenblüh (sehr freundlich). Nun, das freut mich. Wer könnte wohl innigeren Antheil an Ihrem Glücke nehmen, als ...

Sitzmeier. Bertha Veronika ... spurloses Wesen! (Schnupft.) Haben Sie unter der Zeit unserer Trennung von fünfundzwanzig Jahren nicht geliebt?

Rosenblüh. Sie werden wissen, mein Mann ist erst einige Jahre tot.

Sitzmeier. Wenn ich von Liebe red', so red' ich nicht von Ihrem Mann ... da war Ihr Herz nicht dabei ... (Schnupft.) aber später vielleicht ... Bertha Veronika? ...

Rosenblüh. Sie bestürmen mich mit Fragen, lieber Kilian... wie wär's, wenn ich das Gespäch anders tournierte und Sie fragen möchte, wie oft Sie die Schwüre einer Jugendliebe vergessen?

Sitzmeier. Ich? Mein Herz is so unverändert geblieben, wie mein Gesicht. Glauben Sie, mir wäre es möglich gewesen, jemals nur einen Funken . . . oder auch flüchtig (Schnupft.) oder irgend ein Geschöpf? . . . Denkt nicht dran!

Rosenblüh. Sie überraschen mich . . .

Sitzmeier. Jetzt noch nicht, aber ... weiß, was geschieht! Vor allem aber bitt' ich um ein Zimmer vorderhand in anständiger Entfernung ... daß ich mich von der langwierigen Reis' und den gachen Schrocken des Wiedersehens erholen kann.

Rosenblüh (überlegend). Wie mach' ich das?

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (durch die Mitte eintretend). Madam . . . ach, wie ich sehe, hat sich ja alles in Güte und Freundschaft ausgeglichen?

Rosenblüh (auf Sitzmeier zeigend). Dieser Herr ist ein Bekannter, der mich necken wollte, der reiche Juwelier Sitzmeier.

Falk (lebhaft). Juwelier?

Sitzmeier. Aufzuwarten. (Auf das Küstchen zeigend, welches er im Arme hält.) Da is mein Paß. In dem Kastel sind ungefähr um a fünfzehn- bis sechzehntausend Gulden Brillanten.

Rosenblüh. Himmel, das wäre ein Fang für die Gauner!

Sitzmeier (stutzend). Giebt es Spitzbuben da?

Rosenblüh. Eine ganze Bande; (Auf Falk deutend.) dieser Herr hier ist deshalb aus der Residenz gekommen, um ihnen das Handwerk zu legen.

Falk (welcher mit gespannter Aufmerksamkeit Sitzmeier und das Kästchen beobachtete). Madam... warum verraten Sie mein Inkognito.

Rosenblüh. Ach, wozu diese Geheimniskrämerei unter uns?

Falk (zu Sitzmeier). Nun ja, mein Herr, ich bin bereits dem berüchtigten Müller auf der Spur.

Sitzmeier. Müller? . . . Müller giebt's halt so viele . . .

Falk. Jedenfalls würde ich Ihnen raten, Ihr Brillantenkästchen der liebenswürdigen Hausfrau in Verwahrung zu geben.

Sitzmeier (vorsichtig überlegend). Ja... (Zu Rosenblüh.) Haben Sie ein gutes Gewissen?

Rosenblüh. Mein Herr, ich bin bekannt als rechtliche Frau . . ..

Sitzmeier. Dann vertrau' ich Ihnen die Brillanten nicht. Gutes Gewissen erzeugt einen guten Schlaf, und wo Schlaf is, da is keine Wachsamkeit. Da is es gleich so gut, ich behalt meine Brillanten selber.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (kommt durch die Mitte). Das Zimmer für den Beamten ist in Bereitschaft.

Falk. Schön! ... Hm, da fällt mir eben bei ... (Zu Rosenblüh.) wenn Sie

wegen der Unterbringung des Herrn Juweliers in Verlegenheit sein sollten, ich mache mir ein Vergnügen daraus, mein Zimmer mit ihm zu theilen.

Rosenblüh. Zu gütig, aber Sie sollen sich nicht inkommodieren. Es hat ein gewisser Kaufmann Braun ein Zimmer und ein Bedientenzimmer bei mir bestellt, der soll sich behelfen und ich lasse das Bedientenzimmer Nro. 58 im zweiten Stock für Herrn Sitzmeier komfortabel möblieren.

Falk. Ganz nach Belieben, und somit habe ich das Vergnügen, wiewohl es noch kaum Abend ist, allerseits eine gute Nacht zu wünschen.

Rosenblüh (sich verneigend). Mein Herr . . .

Sitzmeier. Also Müller heißt der Hauptschnipfer?

Falk. Müller.

Sitzmeier. Dank Ihnen! (Falk geht von Friedrich begleitet durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene.

Rosenblüh, Sitzmeier.

Sitzmeier. Wie er heißt, das weiß er schon, aber deswegen schnipft der Mann doch fort nach Gusto.

Rosenblüh. O sie werden ihn schon bekommen.

Sitzmeier. Was wird aber der Dieb noch alles bekommen, bis sie ihn bekommen.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich (durch die Mitte eintretend). G'rad komm' ich vom blauen Lampl, 's Orchester befind't sich wohl, besonders der Chor, aber dem Lamplwirt geht's Bier aus, Sie müssen schon die Güte hab'n . . .

Rosenblüh. Was mein Keller vermag, steht zu Diensten. Aber sehen Sie einmal, wer da ist? (Auf Sitzmeier zeigend.)

Knollich. G'horsamer Diener, hab' nicht die Ehre . . .

Sitzmeier. Diener . . . (Leise zu Rosenblüh.) Wer is denn das?

Rosenblüh (beide einander vorstellend). Der damalige Syndikus Knollich . . . der damalige Goldarbeitergeselle Kilian . . . der gegenwärtige Herr Bürgermeister von Restingen . . . der gegenwärtige Juwelier von . . .

Knollich. Ist das die Möglichkeit!?

Sitzmeier. Unterthänigst, ergebenst . . .

Knollich. Schad', daß Sie nicht früher gekommen sind, Sie hätten uns müssen einen goldenen Lorbeerkranz spendieren.

Sitzmeier. Spendieren?

Knollich. Nicht wahr, so g'schwind geht das nicht.

Sitzmeier (halb für sich). Bei mir schon gar nicht!

Knollich. Jetzt muß ich noch die hohen Sänger und Sängerinnen um ihre Wünsche in betreff der Probe befragen.

Sitzmeier. Da sollt' ja heut abend schon die Prob' sein, und im Kostüm.

Knollich. Heut schon?

Sitzmeier. Freilich!

Knollich. Sie kennen also den Propheten schon?

Sitzmeier. Von Paris aus, von …

Knollich. Sagen Sie mir, wie ist denn die Musik? Unter uns, mir hat meine Frau den ganzen Klavierauszug vorg'spielt … Herr Sitzmeier, ich sag' Ihnen … ich hab's nicht ausgehalten!

Sitzmeier. Da war vielleicht am Klavier die Schuld, oder an der Frau, oder an Ihnen … aber an der Musik g'wiß nicht.

Knollich. Wissen S', es hat halt nix fürs Ohr.

Sitzmeier. Wenn Sie's mit der ganzen Instrumentation hören, werden Sie finden, es hat eher zu viel, als zu wenig fürs Ohr. Und dann muß man's öfters hören; Sie werden das an sich am besten erproben, auf einmal kann es das größte Menschenohr nicht fassen.

Knollich. Im Vertrauen, ich bin kein Kunstkenner!

Sitzmeier. Das hab' ich gleich bemerkt.

Knollich. Aber ich hab' mit andern gered't und die sagen, wenn die Schleifen und die Sonn' nicht wär' … das übrige …

Sitzmeier. Im Vertrauen, das sind keine Kunstkenner g'west. Die wahre Schönheit und der Genuß liegt in die fein charakteristischen Nüancen. Zum Beispiel in der Bettelweib-Arie, wo die Violinen das: „Ich bitt' gar schön um a bißerl 'was“ figurieren, während in den Bässen ein fortwährendes „Es wird nix aus'theilt“ liegt und die Bratschen „Vergelts Gott“ sagen!

Knollich. Ja freilich … das find't halt nicht jeder. Bin Ihnen sehr verbunden für die unschätzbaren Mittheilungen!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich. Das Zimmer Nro. 58 ist eingerichtet.

Rosenblüh. Das ist für Sie, lieber Sitzmeier.

Knollich (zu Sitzmeier). Wenn's Ihnen gefällig is, so hol' ich Ihnen hernach ab. Es wird jetzt das Tuch gespannt vor der Schleifen, das is wie das natürliche Eis, da gehn wir drauf …

Sitzmeier. Aufs Eis?

Knollich. Nur einmal!

Sitzmeier. Einmal, na ja, das können wir thun alle zwei.

Knollich (ihm die Hand schüttelnd). Auf Wiedersehen!

Sitzmeier. Ergebenst. (Geht, von Friedrich und Rosenblüh begleitet, durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Knollich.

Das merkwürdigste Verdienst des Propheten is das, daß er das einzige Ereignis is, welches die Menschen a bißel von der Politik abgezogen hat. Ich hab' die Politik bis daher! Hab' auch schon alles Politische abschaffen woll'n, aber

's geht nicht, denn leider, es is alles politisch, das sieht man an der Pfiffigkeit, die überall vorherrschend is!

Ein Herr bleibt den Zins drei Jahr' schuldi,
Plauscht den Hausherrn an, der leid't's geduldi,
's G'wand zahlt er nie, treibt's gar noch weiter,
Er nimmt sich a Geld z'leihn beim Schneider.
Im Theater mit'n Freibillet
Macht er's so: wenn er links hineingeht,
Geht er gleich rechts h'naus, laßt sich's Geld geb'n,
Dann geht er ins Kaffeehaus darneben,
Und dort schmiert er an den Marqueur ...
Das is gar a pfiffiger Herr.

Mein G'vatter hat Kinder ein' Surm,
Darunter ein' fünfjährig'n Burm,
Der das noch unmöglich durchschaut,
Daß G'vatt'rin 'n G'vattern nicht traut:
Was der Bua bei der Jausen oft treibt:
„Wo der Vater nur heut gar so lang bleibt" ...
Voll Argwohn lauft d'Mutter aus'm Haus,
Derweil sauft der Bua 's Obers ganz aus,
Schnipft Zucker und Gug'lhupf dazua ...
Is das nicht a pfiffiger Bua?

A Madl hat a schönes Quartier,
Den Zins zahlt ein alt'r Vetter ihr,
's Schatzerl widmet ihm dankbare Triebe,
Doch fühlt für ein' Jüngling sie Liebe;
's Quartier is gebaut zum Betrüg'n,
Denn es hat zwei Ausgäng' auf d'Stieg'n,
Bei ei'm geht der Vetter ins Haus,
Beim andern der Jüngling hinaus;
Und dann schmeichelt s' dem Vetter wie a Katz,
Das is gar a pfiffiger Schatz.

Es geht ein Pintsch häufig sehr knapp,
Vor ei'm Fleischselcherg'wölb auf und ab,
So oft d'Fleischselch'rin Augen macht verdrahti,
Fahrt der Pintsch ab mit zwei Savalati.
Wenn z'Haus wird a Gans aufgetischt,
Fangt der Pintsch an, damit er's erwischt,
Zum Bell'n, als wär'n Räuber im Haus,
Ängstlich lauft all's vom Essen hinaus ...
Derweil stillt er am Braten seine Wünsch' ...
Das is gar ein pfiffiger Pintsch.

A Madl hat ein ab'brennten Teint,
Drum legt sie sich weiß auf recht schön;
Jetzt wär' s' aber blaß wie der Tod,
Drum schminkt sie sich d'Backerl schön rot.
So malt dieses Mädchen sich schlau
Einen Tag wie den andern genau.
Das G'sichterl g'fallt vielen unsinni,
Sie rennen dem Mädl nach wie winni,
Altbachene Herzen werd'n marb . . .
So pfiffig geht s' um mit der Farb'.
(Geht durch eine der Seitenthüren links ab.)

Zwanzigste Szene.

Gabriele, Nanette.

(Beide sind in Männerkleidung. Gabriele in elegantem Reiseanzug, mit starkem Bart um Kinn und Gesicht, Nanette als Jockey in Überrock trägt einen Reisesack. Beide treten durch die Mitte ein.)

Gabriele. Da sind wir!

Nanette. Ja leider sind wir da. Wann das der Papa erfahrt! . . .

Gabriele. Er glaubt mich auf dem Gut meiner Tante.

Nanette. Und die Tante ist halt leider zu gut und hat Ihnen fort'lassen vom Gut!

Gabriele. Weil sie empört ist über den Eigensinn meines Bräutigams, wie ich. Wie habe ich ihn gebeten, mich mit dem Vater hierher reisen zu lassen, ein hartnäckiges Nein war seine Erwiderung, der Vater gab ihm recht, wie immer, und ich mußte zur Tante.

Nanette. Er hat halt gemeint, den „Propheten“ haben Sie oft genug gehört, keine Vorstellung ausgelassen, die Reis' könnte also von bösen Zungen übel gedeutet werden.

Gabriele. Albernheit, wenn ich zurückkomme, werd' ich ihm sagen, dem eifersüchtigen Grillenfänger: „Siehst du, nun hab' ich es doch durchgesetzt, erlaube mir künftig das Erlaubte, damit du mich nicht zum Unerlaubten zwingst. (Wirft sich in einen Stuhl.)

Nanette. Warum nicht gar! Sind Sie froh, daß er mit der Tant' bös is, sonst kommet er aufs Gut, und danken S' Gott, wenn wir mit heiler Haut zurückkommen und zeitlebens nix verraten wird.

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Anton, Friedrich.

Friedrich (mit Anton, welcher zwei Armleuchter trägt, durch die Mitte eintretend). Stellen Sie die Leuchter nur dorthin.

Anton (Gabriele und Nanette erblickend). Herr Oberkellner, Fremde sind da.

Friedrich (sich Gabriele nähernd). Mit wem hab' ich die Ehre?

Gabriele (mit angenommener Männerstimme). Bringen Sie mir das Licht . . .

Anton. Zu dienen . . .

Gabriele (hat aus einem Etui eine Cigarre genommen, brennt sich dieselbe an und spricht währenddem). Meine Zimmer in Bereitschaft?

Friedrich. Darf ich um den werten Namen bitten?

Gabriele (rauchend). Hier! (Giebt ihm eine Karte.)

Friedrich (liest). Eduard Braun, Kaufmann!... Bitte tausendmal um Entschuldigung . . . (Für sich.) solchen Verlegenheiten setzt einem die Madam' aus, um ihre alten Liebschaften unterzubringen . . . (Laut.) Wir haben Sie heute noch nicht erwartet.

Gabriele (rasch aufstehend). Wie? Bezahle ich die Zimmer nicht schon seit gestern?

Friedrich (verlegen). Übermäßiger Andrang . . . Geschäftseile . . . Irrtum . . . Ihr Zimmer Nro. 12 im ersten Stock ist frei, nur das Bedientenzimmer Nro. 58 im zweiten Stock ist vergeben.

Gabriele (erzürnt). So hält Madam' Rosenblüh ihr Wort?

Nanette. Schad', am Bahnhof haben s' g'sagt, daß in kein' Hotel mehr ein Zimmer leer is.

Gabriele. Ich würde augenblicklich . . .

Anton. Wir könnten ja den Reitknecht zu uns ins Zimmer nehmen.

Nanette. Ah, da müßt' ich bitten . . .

Gabriele. Das geht nicht . . . ich kann nicht ohne Bedienung sein, lassen Sie mir eine spanische Wand oder einen Ofenschirm auf mein Zimmer bringen.

Friedrich. Sehr wohl!

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Eduard.

Eduard (tritt in einem dunklen Reiseüberrock, mit blonder Perücke und dickem blondem Bart, einen grauen Sommerhut tief in die Stirne gedrückt, heftig aufgeregt durch die Mitte ein, noch unter der Thüre). Heda! . . . Kellner, wo stecken denn die Bursche?

Gabriele (welche eben im Begriff war, von links nach rechts gegen die Thüre Nro. 12 zu gehen, fährt erschrocken zusammen und sagt zu Nanette). Himmel! . . . Das ist Eduard!

Eduard (nach dem Vordergrunde kommend, zu Friedrich). Ein Zimmer!... Schnell, ein Zimmer, hab' ich gesagt!

Friedrich. Entschuldigen . . . es ist kein einziges mehr frei.

Eduard. Ich muß eines haben.

Friedrich. 's ist unmöglich . . . dieser Herr . . . (Auf Gabriele deutend.) hier hat eben das letzte in Besitz genommen.

Eduard (mit dem Fuße stampfend). Ich muß hier wohnen. (Tritt rasch vor Gabrielen hin. Mein Herr, wer Sie auch sind, Sie erzeigen mir eine unschätzbare Gefälligkeit, wenn Sie sich entschließen könnten, Ihr Zimmer mit mir zu theilen.

Nanette (beiseite). Das ging' uns g'rad noch ab!

Gabriele (dampft nach Möglichkeit vor sich hin und sagt mit tiefer Stimme). Nein, mein Herr, das kann nicht sein. . . . Kellner, kommen Sie! (Geht mit Nanette durch die Thüre Nro. 12 ab. Anton geht mit dem Licht voraus.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Eduard, Friedrich.

Friedrich. Sie sehen, es ist vergebens!

Eduard (steht wie versteinert und starrt Gabrielen nach). Satansblendwerk!? . . . War das nicht? . . . In dieser Kleidung . . . Es ist nicht möglich! (Zu Friedrich.) Nun muß ich hier im Hause bleiben; verstehen Sie mich? Ich will, ich muß hier wohnen.

Friedrich (ungeduldig werdend). Mein Herr, wenn man Ihnen schon zehnmal sagt.

Eduard. Ein Zimmer oder ich morde Sie!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich (durch die Seitenthüre links kommend). Millionspektakel! Was giebt's denn da? G'rad vor dem Appartement der Bettlerin . . .

Friedrich. Herr Bürgermeister, dieser Herr will mit Gewalt . . .

Knollich. Hinaus mit ihm! (Aus der Seitenthüre links, welche halb offen geblieben, hört man eine weibliche Stimme rufen: „Herr Bürgermeister, einen Augenblick“.) Die Bettlerin . . . steh' zu Befehl! (Eilt mit devoter Hastigkeit durch die Seitenthüre links zurück.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Friedrich, Eduard.

Eduard. Entschuldigen Sie meine Heftigkeit . . . ich bin ein Narr . . . verschaffen Sie mir Nachtquartier. (Giebt ihm Geld.)

Friedrich. Ah . . . (Äußerst höflich.) Das hat freilich einen andern Klang . . . ich werde Mittel treffen . . . (Die Seitenthüre links öffnet sich.) Der Bürgermeister . . . nun muß ich . . .

Eduard. Werfen Sie mich zum Schein hinaus!

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Knollich, Anton.

Knollich (durch die Seitenthüre links). Was?

Friedrich (sehr barsch zu Eduard). Jetzt hab' ich S' genug, ohne Umstände fort!

Anton (kommt durch die Seitenthüre rechts). Hab' ich mir's denkt, daß nicht im Guten geht!

Knollich. Angepackt!

Friedrich und Anton. Hinaus da! Fort, hinaus! (Beide schieben Eduard mit Gewalt durch die Mittelthüre hinaus.)

Knollich (allein, mit einem Seufzer gegen die Thüre, aus welcher er gekommen). Ach! . . . Sie ist ein herrliches Wesen . . . so hat mich noch kein Bettelweib angesprochen, wie die . . . ich kann's nicht anders sagen . . . (Mit einem schmachtenden Blick nach der Thüre links.) mein Herz, es bleibt beim Bettelweib zurück!

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ein kleines Zimmer, nur zwei Coulissen tief, mit geschlossenen Seitenwänden. In der Mitte des Prospekts ist ein breites Fenster mit zurückgeschlagenen Gardinen. Man sieht, daß das Fenster auf einen offenen Gang nach dem Hof geht, so daß sich bei geöffnetem Fenster das Hintergebäude des Hotels präsentiert. Am Fenster steht ein Tisch und ein Stuhl daneben. Vorn auf der Bühne etwas gegen links steht ein Tisch mit Toilettespiegel. Links ist die Eingangsthüre. Neben dieser Thüre steht eine Chaiselongue. (Balzac). Rechts an der Wand, von dem Hintergrunde nach vorne, steht ein Bett mit roter Couvertdecke. Sitzmeiers Reisetasche liegt auf einem Stuhl, sein übriges Gepäck, Hutschachtel, Felleisen 2c., liegt auf der Chaiselongue. Angezündete Lichter sind auf dem Tische. Stühle, sowie die Malerei des Zimmers äußerst einfach.

Erste Szene.

Sitzmeier, Rosenblüh.

Rosenblüh. Das also ist Ihre Behausung, leider kann ich Ihnen bei der dermaligen Überfüllung nichts Besseres anbieten.

Sitzmeier. Ich nehme den Willen fürs Werk; das is eine alte Gewohnheit von mir. Wie Sie den alten Rosenblüh geheiratet haben, hab' ich mich auch mit dem Gedanken getröst't: „den mag sie nicht und mich will sie“ . . . und so hab' ich standhaft durch fünfundzwanzig Jahr den Willen fürs Werk genommen. Das ist eine Aufgab'!

Rosenblüh. Einer so schwärmerischen Seele, wie ich mit Vergnügen an Ihnen bemerke, wird der Gedanke, daß ich auf demselben Gang, nur drei Fenster weiter rechts, das Zimmer des Oberkellners bewohne, dieses in Wahrheit prunklose Gemach vielleicht . . .

Sitzmeier. Nicht vielleicht, sondern gewiß zum Paradies umschaffen.

Rosenblüh (schalkhaft). O, Sie ewig junges Herz!

Sitzmeier. Über mein Herz muß doch die Zeit einen Viehzorn haben, denn da wird sie sich noch ihren weltberühmten Zahn ausbeißen. Eins nur ist ewig schad', jetzt könnte g'rad unsere silberne Hochzeit sein, das machet halt ein Aufsehen!

Rosenblüh. Über geschehene Dinge . . .

Sitzmeier. Freilich, was geschehen is, is geschehen. Aber . . . aufrichtig, kann mir nichts geschehen in dem einschichtigen Zimmer?

Rosenblüh. Wo denken Sie hin? In einem über und über besetzten Hause! Und außerdem sind Sie ein Mann . . .

Sitzmeier. Außerdem ja, aber für die Räuber; . . . sehn Sie, ich wollt' gewiß die Vernichtung aller Spitzbuben, aber auch da nehm' ich den Willen fürs Werk, ich selber vernichte kein'.

Rosenblüh. Sind Sie ohne Furcht. Wir haben ja den berühmten Polizeibeamten im Hause. (Ein Licht vom Tische nehmend.) Schlafen Sie ruhig ... gute Nacht!

Sitzmeier (ihr mit Ekstase die Hand küssend). Bertha Veronika! Gute Nacht ... Tausend und eine gute Nacht!

(Rosenblüh geht ab.)

Zweite Scene.

Sitzmeier.

Das war eine schöne Frau, wie sie noch ein junges Mädl war. Sie pocht a bißl stark drauf. Damals war freilich ein Heuboden unter ihrem Dache eine Seligkeit, aber jetzt is sie nicht mehr so aimable, jetzt wär' trotz dem Trubl ein Zimmer mit Möbel, so recht nobel und comfortable, sehr plausible. (Hat das Kästchen, welches er bisher in der Hand gehalten, auf den Toilettetisch gestellt, den auf dem Stuhl liegenden Reisesack geöffnet und einen großgeblumten Schlafrock herausgenommen. Unglaublich, die fünfundzwanzig Sommer haben dieser Bertha Veronika fast die ganze Bertha abgestreift und nur die Veronika is übrig 'blieben, da müssen schon die fünfundzwanzig Winter auch dran schuld sein. (Zieht seinen Rock aus.) Aber sie hat halt doch noch immer ein gewisses etwas ... aber nicht viel ... (Zieht den Schlafrock an.) Ja, Weiberschönheit is wohl recht eine schöne Schönheit, aber nix auf die Dauer. (Hat aus der Reisetasche eine Schlafhaube mit Ohrlappen herausgenommen und setzt sich zum Toilettespiegel.) Ein Mann dagegen is doch was ganz anders. (Setzt die Schlafhaube auf und besieht sich mit Wohlgefallen im Spiegel.) Wenn ich mich a so anschau', das Frische ... das Unternehmende ... es is merkwürdig. (Bindet die Haube unter dem Kinn.) Mancher Mensch altert rein gar nicht ... Wer sehet mir meine vollen einundfuf ... (Blickt sorgsam herum, ob ihn niemand hören kann, und fährt dann etwas gedämpfter fort.) zig Jahr' an? Kein Mensch. (Nach dem Fenster sehend.) Ich muß doch den Vorhang zumachen; 's dürften nur a paar Stubenmädeln über'n Gang gehen, da schau'n s' gleich herein, wenn s' sehn, daß man Toilett' macht ... (Aufstehend und zum Fenster gehend.) sie sind so neugierig die Mädeln, daß man sich gar nicht retten kann. (Im Begriff, den Vorhang zuzuziehen, und mit dem Gesicht ganz nahe am Fenster, aufschreiend.) Ach! ... Mich hat von auswendig a G'sicht ang'schaut ... aber kein Mädl ... Bub' ... Spitzbub' ... oder hab' ich mich getäuscht? (Nähert sich behutsam dem Fenster, von dem er einen Schritt zurückgesprungen war, und öffnet es.) Es is niemand auf dem Gang, als die rabenschwarze Nacht. Für'n Mond wär's auch nicht z'viel, wenn er alle Nacht scheinet, beim Tag' hat er eh' nix z'thun. (Das Fenster wieder zumachend.) 's is alles still und leer. (Zieht den Fenstervorhang zu.) So ... ich weiß nicht, warum mir heut so ähndrisch is! ... Wenn s' mir nur von dem Gaunerchef, von dem Müller, nix g'sagt hätten! Aber g'rad vor'm Schlafengehn ... is gar dumm! ... (Hat einen Entschluß gefaßt.) Ich werd' mich nicht ins Bett, sondern aufs Bett legen, denn, wenn ich die Flucht ergreif', macht es sich besser, wenn ich angezogen bin. Die Lichter laß' ich brennen ... und mein Schatzkasterl ... wo thu' ich denn das hin? (Sich umsehend.) Nicht ein Möbel, wo man 'was hineinsperren könnt', is in der Schaluppen. (Man klopft an der Thüre.) Himmel, es klopft wer ... ich mach' keinem Menschen auf.

Dritte Scene.

Der Vorige; Glanzbach.

Glanzbach (tritt mit viel Höflichkeit, aber mit ungeduldiger Eilfertigkeit ein; er ist sehr elegant gekleidet, ohne Hut). Verzeihen Sie, hochgeschätzter Unbekannter ... Tausendmal Entschuldigung ...

Sitzmeier (etwas verblüfft). Ich bitt' ... das is meine Dummheit, daß ich nicht zug'sperrt hab', da läuft einem alles über'n Hals. (Ihn bewillkommend.) Äußerst angenehm!

Glanzbach. Ich bin einlogiert in der ersten Etage ...

Sitzmeier. Danken S' Gott ... dann begreif' ich schon gar nicht ...

Glanzbach. Was mich führt da herauf? Sollen Sie hören. Eine ganze Familie is unglücklich, wenn Sie nicht werden helfen. Meine Frau will sich lassen scheiden, wenn ich nicht verschaff' fünf Sperrsitz auf morgen zum Propheten.

Sitzmeier. Da hätten Sie s' sollen vor der Hochzeit sitzen lassen, dann wären S' jetzt nicht in Verlegenheit wegen die Sitz'.

Glanzbach. Unbekannter Freund, ich baue auf Sie.

Sitzmeier. Ja, was kann denn ich ...

Glanzbach. Sie sind an der Seite des Bürgermeisters heut aus dem Thaliatempel gekommen.

Sitzmeier. Er hat mich mitgenommen, weil Sonnen- und Eisprob' war.

Glanzbach. Sie sind sein intimster Freund!

Sitzmeier. Ich hab' ihn fünfundzwanzig Jahre gar nicht gesehen!

Glanzbach. Um so weniger kann er's Ihnen abschlagen, Sie müssen mir verschaffen fünf Sitze. Gottes Wunder! (Er erblickt das Kästchen auf dem Toilettentisch). Das Kästchen. Am End' bin ich schon am Ziel meiner Wünsche. (Greift hastig darnach.)

Sitzmeier (ihm selben Augenblicke das Kästchen erfassend, so daß beide die Hände darauf halten). Erlauben Sie ...

Glanzbach. Lassen Sie den Inhalt sehen, er kann beglücken eine Familie! Es sind Sperrsitze zum Propheten drin!

Sitzmeier. Was fallt Ihnen denn ein?

Glanzbach. Mein Herr, wenn Sie mir nicht fünf Stück ablassen, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich nehme Ihnen das Kästchen mit Gewalt. (Ringt mit Sitzmeier um das Kästchen.)

Sitzmeier. Jetzt werden S' mich aber bald bös machen!

Glanzbach. Öffnen Sie's!

Sitzmeier (stoßt eilig mit dem Fuß das Kästchen unter das Bett). Es is nix drin derart, wenn ich schon sag' ...

Glanzbach. Sie stoßen's mit dem Fuß zur Seite, ah, jetzt glaub' ich, daß es keine Prophetenbillets enthält. Jetzt können Sie Ihr Kästchen behalten.

Sitzmeier. Ich dank' Ihnen. Es sind nur alte Briefe da drin.

Glanzbach. Egal ... aber Sitze müssen Sie mir prokurieren.

Sitzmeier. Wenn aber der Bürgermeister keine hat?

Vierte Scene.

Die Vorigen; Friedrich, dann Eduard.

Friedrich (anklopfend und alsogleich eintretend). Ah scharmant! Er ist ja noch auf, der Herr von Sitzmeier!

Sitzmeier. Das ist eigentlich nicht sehr scharmant, aber ...

Friedrich (zur Thüre hinausrufend). Belieben nur hereinzuspazieren!

Eduard (eintretend). Guten Abend!

Friedrich (zu Sitzmeier, auf Eduard zeigend). Dieser Herr wünscht ...

Glanzbach (hastig ihm ins Wort fallend). Doch nicht Sitze zum Propheten? (Zu Eduard.) Kommen zu spät, auf die letzten fünf bin ich pränumeriert.

Eduard. Sie sind im Irrtum!

Friedrich (mit geschäftiger Höflichkeit zu Sitzmeier). Madam Rosenblüh läßt Sie ersuchen ... ihre hotelistische Ehre steht auf dem Spiele ... dem Herrn ... (Auf Eduard deutend.) war ein Zimmer brieflich zugesichert, aber bei der großen Konfusion, die der Andrang so vieler Gäste uns verursachte, wurde darauf vergessen. Übrigens seien Sie unbesorgt, dieser Herr (Auf Eduard deutend.) wird wohl hier schlafen, aber er duldet es, daß auch Sie Ihre Bequemlichkeit hier pflegen.

Sitzmeier (der anfangs sprachlos gestaunt, nun ärgerlich losbrechend). Er duldet mich? Ich bin also ein Tolerierter, den ein anderer in meinem Zimmer toleriert; wenn das nicht zum Schlagtreffen eing'richt't is! ...

Glanzbach (zu Sitzmeier). Verehrtester, das bleibt sich am Ende gleich, Gott hat die Welt für alle Menschen geschaffen, es kann nichts Lächerlicheres geben, als wenn einer den andern will darauf tolerieren!

Sitzmeier (sich mäßigend und etwas verlegen). Es ist nur ... wissen S', das Zimmer is im ganzen g'nommen nicht groß.

Eduard. Demungeachtet werd' ich Sie wenig belästigen.

Glanzbach. Morgen im „Propheten“, wenn jeder hätt' so viel Platz, was Ihnen noch bleibt hier im Zimmer neben diesem Herrn. Gottes Wunder! Wie werden sich da die Menschen tolerieren.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Frau von Glanzbach.

Frau von Glanzbach (eintretend in Negligé, nur eine Mantille übergeworfen). Ah, Mann! So lange läßt du deine Gattin in banger Erwartung?! ... Deine Bitte war vergebens!? ... (Zu Sitzmeier.) Mein Herr ...

Sitzmeier (verlegen). Meine Gnädige ... so spät ... ich bin im Negligé ... da glauben die Frauen hernach, man sieht in Gala auch nicht schöner aus.

Glanzbach. Der Herr hat mir Hoffnung gegeben.

Frau von Glanzbach (bittend zu Sitzmeier). Nur fünf Sitze.

Sitzmeier. Von mir aus 's ganze Parterre, aber weil ich Sitzmeier heiß', deßtwegen hab' ich noch kein' Sitz zu vergeben.

Frau von Glanzbach. Wenn auch die Bitten eines Gatten, das Beschwören einer Gattin abprallt an Ihrem Herzen, o, so wird Sie vielleicht das Flehen der Unschuld rühren ... (Sie ruft nach der Thüre.) Minona, Emma, Andolin!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Minona, Emma, Andolin.

(Die drei Kinder zwischen sechs und acht Jahren, worunter der Knabe das kleinste, treten ein.)

Sitzmeier (ganz perplex). Ja, was is denn das!? Ich weiß nicht, schau'n S' mich für a Theaterkassa oder für a Kinderbewahranstalt an!

Frau von Glanzbach. Können Sie dem Flehn der Unschuld widerstehn?

Die Kinder (in einstudierter Weise die Hände bittend emporhebend). G'sperrte Sitz' zum Propheten, g'sperrte Sitz' zum Propheten!

Sitzmeier (für sich). Ich geh' durch!

Eduard (zu Frau von Glanzbach). Dieser Herr wird morgen gewiß sein Möglichstes thun, Ihren Wünschen nachzukommen ...

Sitzmeier. Morgen, ja ...

Frau von Glanzbach. Sie geben mir das Leben ...

Glanzbach. Sie geben mir Frohsinn und Ruhe wieder ...

Sitzmeier. Und mir nehmen S' meine Ruhe ... und ich glaub', es is die höchste Zeit, daß wir alle zur Ruh' schauen.

Frau von Glanzbach. Kommt, Kinderchens! ... (Zu Sitzmeier.) Tausend Dank!

Glanzbach. Edler Unbekannter, meinen Dank morgen, für heut kann ich nichts sagen ... (Mit überströmendem Gefühl ihm die Hand drückend.) als: Wonne, Familienglück, Prophet! (Geht mit Frau von Glanzbach und den Kindern ab.)

Siebente Scene.

Eduard, Sitzmeier, Friedrich.

Sitzmeier (aufatmend). Jetzt is mir völlig a bißl leichter.

Eduard. Gerne möchte ich Sie auch der Last meiner Einquartierung überheben, aber die gebieterische Notwendigkeit ...

Sitzmeier. O, ich bitt' ...

Friedrich. Herr von Sitzmeier macht sich ein Vergnügen draus; (Mehr gegen Sitzmeier gewendet.) wir leben in einer gefährlichen Zeit, Raubgesindel, Diebe, ich möchte nichts verschwören, ob's hier im Hause ganz sicher is. Jetzt sind Sie doch zu zweien, und wer könnte Ihnen 'was anhaben, wenn Sie beide sich als Männer zeigen!

Sitzmeier. Ich auch? Bin ich denn da eingekehrt, um zu zeigen, daß ich ein Mann bin?

Eduard. Herr Oberkellner, für heute bedürfen wir nichts mehr.

Friedrich. Als eine höchst angenehme ruhsame Nacht, welche ich gehorsamst zu wünschen die Ehre habe. (Geht mit vieler Höflichkeit schnell ab.)

Achte Scene.

Sitzmeier, Eduard.

Sitzmeier. Jetzt is mir erst leid ... (Nachrufend.) Sie, hören Sie! ...

Eduard. Was wollen Sie denn?

Sitzmeier. Ich hätt' ihm gern a Grobheit g'sagt.

Eduard. Das können Sie morgen früh thun.

Sitzmeier. Es is eigentlich gar nicht der Mühe wert, so ein Oberkellner is unter meiner Würde. Der dumme Kerl red't, als ob die Gäst' das reguläre Aufgebot gegen Filous und Gauner war'n.

Eduard. Da nur ein Bett im Zimmer ist, werde ich mit dieser Chaiselongue vorlieb nehmen. (Er wirft Hutschachtel und sonstiges Gepäck herab und legt seinen Mantel darauf zurecht und seine Reisetasche, so daß selbe ihm als Kopfpolster dient.)

Sitzmeier. So, ich bitt', schenieren Sie sich nicht!

Eduard. Das thu' ich auch nicht, wie Sie sehen. Machen Sie's ebenso, und wir werden einander nicht stören. (Er hat die Thüre untersucht.) Hm ... der Schlüssel eingerostet . . . unbeweglich! Auch kein Nachtriegel da.

Sitzmeier (erschrickt). Was? War' nicht übel!

Eduard (ihn beruhigend). Thut nichts! (Rückt die Chaiselongue so, daß sie dicht vor die Thüre zu stehen kommt.) Sehn Sie, zu Ihrer Beruhigung, durch die Thüre kommt keiner herein, mein Wort darauf.

Sitzmeier (mit wachsendem Befremden). Jetzt kann aber auch keiner mehr hinaus!

Eduard. Wie das?

Sitzmeier. Weil Sie vorliegen, geschätzter Schlafkompagnon, und 's Fenster is deswegen doch frei, da kann herein, wer will.

Eduard. Wer wird denn im zweiten Stock einsteigen?

Sitzmeier. 's Fenster geht ja auf ein' Gang hinaus, das is ja ordentlich gebaut für die Dieb'!

Eduard. Nun, dafür giebt's auch noch Mittel. (Nimmt seinen Stock und zieht einen Degen heraus.) Sie sehen, wir sind nicht ohne Waffen.

Sitzmeier. Na . . . na, fuchteln S' nicht so herum damit. (Unheimlich beiseite.) Gott, dieser Mensch! . . . (Zu Eduard.) Sie sind für alle Fälle vorgesehn?

Eduard. Das schadet auf Reisen nie, (Geht zum Tisch.) wenn Sie erlauben, so lösche ich das Licht aus.

Sitzmeier (der sich auf das Bett gesetzt hat, aufspringend). Um Gottes willen! Nein! Ich kann in der Finster nicht schlafen.

Eduard. Sie scherzen!

Sitzmeier. Nein, ich bin Juwelier, bei uns wird viel in der Nacht gearbeit't, bei der grellsten Lichtkugelbeleuchtung, da hab' ich mich so dran g'wöhnt, daß ich immer aufwach', wie mir 's Licht ausgeht; g'rad wie ein Müller: beim Geklapper schlaft er, wie's Rad still steht, is er in der Höh'.

Eduard. Fatale Gewohnheit.

Sitzmeier (unheimlich, für sich). Gott, dieser Mensch! (Setzt sich wieder auf sein Bett, laut zu Eduard.) Übrigens, bei ehrliche Leut', die nix zu verstecken haben voreinand', scheniert ja 's Licht nicht.

Eduard. Wie Sie wünschen. (Er legt sich auf die Chaiselongue und den Stockdegen neben sich.) Ich schlafe bei Licht und im Dunkeln, wenn ich so müde bin wie heute.

Sitzmeier (der sich mittlerweile auf das Bett gestreckt, für sich). Mei'm Schlafkompagnon seine Gesichtszüge mahnen an Straßenraub, dazu der Wald von Bart ...

man kann niemanden ins Herz sehen. (Blinzelt verdächtig nach Eduard hinüber.) Pfiert dich Gott, Schlaf! . . . Aber s t e l l e n muß ich mich, als ob ich schlafet.

E d u a r d. Gute Nacht! (Wendet sich mit dem Gesicht gegen die Wand.)

S i t z m e i e r. Gute Nacht!

E d u a r d (für sich). Narr, der ich bin, solch einer emanzipierten Närrin nachzulaufen.

S i t z m e i e r (für sich). Flüstern thut er auch . . . (Immer ängstlicher werdend.) Flüstern! . . . Das hat er auch in sich . . . Gott, dieser Mensch. (Laut.) Wenn Sie zu lang schlafen sollten, damit ich Ihnen aufwecken kann, morgen früh, darf ich um den werten Namen bitten?

E d u a r d. Mein Name? (Für sich.) Hat er mir früher von einem Müller 'was vorgelogen, kann ich's auch thun. (Laut.) Müller heiß' ich. (Wendet das Gesicht wieder zur Wand.)

S i t z m e i e r (fährt entsetzt im Bett in die Höhe, so daß er in einem Moment aufrecht dasitzt, und sagt starr mit zitternden Lippen). Ah! Is es die Möglichkeit?

E d u a r d (für sich). Ich hätte ihm ebensogut den Namen Meyer oder einen Schmidt angeben können.

S i t z m e i e r (für sich, mit gedämpfter Stimme). Herr meines Lebens, er is es! . . . O meine weissagende Seele mit die schwarzen Ahnungen! Beim ersten Blick hab' ich mir denkt, dieser Mensch . . . wenn ich mich jetzt nicht stell', als ob ich schlafet, so verhilft mir der Rauber zum ewigen Schlaf. (Sinkt zurück und spricht liegend weiter.) Der Kellner is einverstanden, er hat mich in die Hände gespielt . . . o Gott . . . und . . . und mein Kasterl unterm Bett . . . wenn ich's nur unterm Kopfpolster hätt'! . . .

E d u a r d (hat mittlerweile ein Miniaturbild hervorgezogen; er betrachtet es, auf den linken Arm gestützt und wendet sich erst bei Sitzmeiers letztem Worte so, daß er ihm gerade vis-à-vis liegt, verstohlen nach ihm hinübersehend). Wenn er nur einmal schlafen wollte, ich kann es vor Hitze kaum mehr aushalten. (Das Bild wieder ansehend.) Alles das ertrage ich für eine Treulose! (Er schleudert das Bild wütend zu Boden, so daß es bis unter Sitzmeiers Bett rollt.)

S i t z m e i e r (fährt heftig zusammen, zwingt sich aber gleich wieder still zu liegen und zwinkert nur, wenn es Eduard nicht bemerken kann, mit den Augen).

E d u a r d. Wenn ich sie nur nicht so grenzenlos, so unverwüstlich liebte! . . . Wenn ich nicht wüßte, daß sie mich wahrhaft geliebt hat . . . vielleicht n o c h liebt! . . . Sie ist ein Tollkopf, Emanzipationsideen haben sie berauscht . . . am Ende ist sie gar nicht hier und hat im Einverständnis mit der Tante ihr mutwilliges Spiel mit meiner Eifersucht getrieben . . . und ich mißhandle ihr unschuldiges, ihr schönes Bild! (Er steht leise auf.) Wo ist es denn? . . . (Sieht sich auf dem Boden um.) Nirgends zu sehn . . . wahrscheinlich ist es unter das Bett gerollt . . . (Nach Sitzmeier sehend.) der Hans Hasenfuß schläft fest . . . (Nimmt eines der Lichter vom Tische.)

S i t z m e i e r (für sich, während Eduard das Licht nimmt). O du mein süßester Himmel! Hätt' ich nur mein Kasterl mit die Brillanten im Bett.

E d u a r d (wendet sich mit dem Lichte zum Bett und schleicht behutsam hinzu, indem er sich bückt, um unter das Bett zu leuchten. Sobald er so weit ist, daß Sitzmeier ihn erfassen kann, fährt dieser plötzlich auf und faßt krampfhaft Eduards Arm.

Sitzmeier (schreiend). Halt, was giebt's?

Eduard. Sind Sie rasend, Herr? Was packen Sie mich so? (Er erblickt das Bild.)

Sitzmeier. Was haben Sie unter meinem Bett zu suchen?

Eduard (hat das Bild vom Boden genommen). Etwas, was ich soeben verloren. (Steckt es zu sich.) Ich hab' es schon. (Betrachtet Sitzmeier.) Aber Herr ... wie sehen Sie aus? Sie zittern und ihr Gesicht glänzt vor Angstschweiß?! ...

Sitzmeier (erschöpft). Ich hab' glaubt, Sie wollen mich erschrecken unterm Bett.

Eduard. Aber wie können Sie denken, daß ich ...

Sitzmeier. Und wenn mich einer erschrecken thut, da erschrick ich gleich schrecklich. Ich werd' geschwind' wieder weiter schlafen, damit ich mich erhol'.

Eduard. Thun Sie das, ich werde mich gewiß so ruhig als möglich verhalten.

Sitzmeier. Gute Nacht! (Deckt sich bis ins halbe Gesicht zu.)

Eduard (indem er das Licht wieder auf den Tisch stellt). Wie aber, wenn sie, indes mich hier alle Qualen der Eifersucht zerfleischen, ruhig im väterlichen Hause meiner Rückkehr wartete, um mich zu verspotten? ... Aber der junge Mensch von heute abend ... es war ihr Ton, ihre Gestalt ... ihr Gang sogar. (Unruhig auf- und niedergehend.) Ah ... und diese Hitze ... ich ersticke noch, ich halte es nicht länger aus. Der Alte schläft jetzt fest genug, um etwas wagen zu können. (Er nimmt das Licht vom Tische und betrachtet, den Arm in die Höhe hebend, Sitzmeiers Gesicht, der sich nicht rührt und fortschnarcht; dann geht er zum Tisch, setzt das Licht hin, rückt sich den Toilettespiegel zurecht, nimmt sich zuerst die Perücke, dann den Bart ab, nimmt einen Taschenkamm und richtet sein eigenes Haar in Ordnung, währenddem spricht er.) Ah, es war die höchste Zeit ... diese Hitze war unerträglich ... Wie so ein falscher Bart einschneidet und kitzelt, 's ist unerträglich!

Sitzmeier (hat sich, wie Eduard an den Tisch sich setzte, langsam aufgerichtet und mit starrem Entsetzen ihn beobachtet. Nach und nach ist er mit den Füßen vom Bett herabgekommen und sitzt nun mit ausgestreckten Armen, als ob er ein Gespenst gesehen hätte, wie eine Bildsäule da und spricht für sich mit fast tonloser Stimme). Er is es, der berühmte Quadratsilou-Müller, den keine Polizei erwischen kann.

Eduard (das Miniaturbild aus der Tasche ziehend und es betrachtend). Gabriele, reizendes, geliebtes Wesen!

Sitzmeier (leise für sich). Ha ... jetzt fühlt er Liebe, wie so viele Rauber ... solche Momente muß man benutzen ... nur schleunigste Flucht kann mich retten. (Er kriecht auf den Knieen ganz zusammengekauert nach der Thüre; wie er zur Chaiselongue kommt, erblickt er den bloßen Stoßdegen.) Ha, dieser Spadi soll mich begleiten! (Tappt hastig nach dem Degen und wirft, indem er ihn nimmt, den daneben liegenden Stock von der Chaiselongue herab.)

Eduard (wendet sich auf dieses Geräusch rasch um und erblickt mit großem Erstaunen Sitzmeier mit dem bloßen Degen in der Hand). Was ist das? ... Herr, was machen Sie denn?

Sitzmeier (in der Verzweiflung sich zusammennehmend). Zurück, unbewaffneter Rauber, oder du bist des Todes! Ich kann fechten ... ich hab' drei Jahr' neben einem Fechtmeister loschiert! (Fuchtelt, am ganzen Leibe zitternd, in der Luft herum.)

Eduard (bricht in lautes Lachen aus). Mein Herr, Sie entwickeln unnötig solchen Aufwand an Tapferkeit! Von mir aus können Sie jeden Augenblick ungehindert das Zimmer verlassen.

Sitzmeier (läßt den Arm mit dem Degen sinken und sagt, sich plötzlich besinnend, für sich).

Himmel, ich glaub's, da hätt' er meine Brillanten! . . . 's Kasterl steht noch unterm Bett; in der Teufelsgefahr hab' ich ganz drauf vergessen!

Eduard (sich zusammennehmend). Der Zufall hat es gewollt, Sie haben mich in meiner wahren Gestalt gesehen, ich habe Ihnen nichts mehr zu verbergen.

Sitzmeier. Ich bin weder ein Wachter noch ein sonstiges Eigentumbeschützungs-Executierorgan der Gerechtigkeit und werde mich überhaupt hüten, die Rache Ihrer Bande auf mich zu laden.

Eduard (lachend). Allerdings ist es mir nun klar, daß Sie mich für einen Mordbrenner oder so 'was dergleichen halten müssen.

Sitzmeier. Sie tragen auf alle Tag zweierlei Haar, haben zwei Bärte, einen struppigen und einen balbierten . . . seit wann thut das der geregelte Staatsbürger?

Eduard. Versprechen Sie mir Verschwiegenheit und Unterstützung in meinem Plane, und Sie sollen alles wissen.

Sitzmeier (staunend). Ah, ah . . . (Für sich.) aber, wie man halt a bißel gut is mit ei'm Rauber, gleich wird er keck!

Eduard. Ich halte Sie für einen Mann von Ehre, und Sie sollten sich überzeugen, daß ich es auch bin!

Sitzmeier (beiseite). Na ja, das gewisse Rinaldinipontonör, das haben s' alle.

Eduard. Herr . . . nicht wahr, Sie kennen die Liebe nicht?

Sitzmeier. Da sieht man, daß Sie mich zum erstenmal sehn. (Seufzend.) Ob ich die Liebe kenne! . . .

Eduard (nimmt ihm den Stockdegen aus der Hand, ohne daß der in Träumereien versinkende Sitzmeier es bemerkt). Freund . . . so wie ich gewiß nicht . . .

Sitzmeier. Das will ich glauben. (Beiseite.) Zigeunerdirnen, Lazzaronimädchen und Bajaderenbagage sind mir fremd, ich kenne nur das Edlere.

Eduard. Aber, Sie werden mich begreifen . . . Ich heiße nicht Müller.

Sitzmeier. Na ja, Sie können ja vor der Hand nichts Gescheiteres thun, als nicht so zu heißen.

Eduard. Ich bin ein Kaufmann aus der Residenz!

Sitzmeier. Kaufmann? (Macht seitwärts eine verdächtige Fingerbewegung.) Ja . . . ja . . . (Bemerkt den Stockdegen in Eduards Hand.) jetzt seh' ich's g'rad, Sie haben mir den Degen abgekauft, ohne daß ich 'was gemerkt hab'.

Eduard. Der Degen gehört ja mir. Hören Sie also, ich bin Bräutigam, mit einem Mädchen, mit einem Engel . . .

Sitzmaier. Schad' drum!

Eduard (ohne auf ihn zu hören). Nein, ein Satan ist sie, ein eigensinniger, launenhafter Satan!

Sitzmeier (für sich). Das laß' ich mir eher gefallen, gleich und gleich . . .

Eduard. Ich suchte sie bei ihrer Tante, die schien Ausflüchte machen zu wollen, als ich ihr aber in auffallender Wut das Messer an die Kehle setzte . . .

Sitzmeier (zusammenfahrend). Herr, meines Lebens, jetzt hat er sich verschnappt!

Eduard (ihn beruhigend). Nur bildlich gesprochen.

Sitzmeier (sich beruhigt stellend). Ah so! (Beiseite.) Der Rauber schlagt ihn immer ins G'nack.

Eduard. Da gesteht sie mir, daß meine Braut heimlich hierhergereist sei. Ich folgte ihr, steckte mich in diese Maskerade und will nun alles aufbieten, die Treulose zu entdecken und zu entlarven! Verstehn Sie mich nun, mein Herr?

Sitzmeier. Unendlich!

Eduard. Und was sagen Sie?

Sitzmeier (listig). Ich? . . . Ich sage . . . Sie sind zwar gewohnt, Ihre Pläne bei der Nacht auszuführen, aber dieser Plan erfordert, daß Sie sich ausschlafen und morgen das Weitere überlegen.

Eduard. Sie haben recht, sehr recht! Ich bin ein Tollkopf, der nie zu Vernunft kommt . . . (Wirft sich auf die Chaiselongue.) wir wollen schlafen!

Sitzmeier. Ich werd' auch gleich desgleichen thun.

Eduard (indem er das Gesicht gegen die Wand wendet). Ich bin halb tot vor Müdigkeit . . . und morgen . . .

Sitzmeier (für sich). O, wär's nur schon morgen! Aber noch is ein schauerliches Heute. . . .

Eduard (schon halb im Einschlafen). Morgen . . . werden Sie mir behilflich sein, mein Ziel zu erreichen . . .

Sitzmeier. Können Ihnen verlassen drauf. Ich will das Möglichste thun, daß Sie ans Ziel kommen. (Beiseite.) An den Galgen nämlich, denn das ist dein Ziel, Spitzbube!

Eduard (im Einschlafen). Gute . . . Nacht!

Sitzmeier (leise und halb die Melodie aus Barbier von Sevilla singend). Wohl zu ruhen, wünsch' ich Ihnen . . . (Für sich.) mir wünsche ich's auch', aber da dran is heut nicht mehr z'denken . . . O du Allgerechtester! . . . Ich will nicht murren . . . aber das is doch eine Ungerechtigkeit von dir, daß du mich mit so ei'm Hauptthalunken in ein und dieselben vier Wände zusammenschicksalsgewürfelt hast. (Eduard betrachtend.) Und wie der Kerl lügen kann. (Etwas nähertretend, sehr leise.) Ich glaub', er schlaft schon . . . (Horcht auf Eduards Atemzüge.) Das will ein unglücklicher Liebhaber sein, bei dem gesunden Schlaf? Wer's glaubt! . . . Ich hab' sieben Jahr' nicht g'schlafen, wie die Bertha Veronika den alten Rosenblüh geheirat't hat, erst im achten Jahr' hab' ich a bissel zum Napfezen ang'fangt, und der . . . das is der echte wilde Waldschiaf, der Schlupfwinkelschlummer. . . . Es is keine Zeit zu verlieren . . . auf, Sitzmeier auf!... Nur Flucht kann dich und deine Brillanten retten! (Geht zum Tisch und bläst beide Lichter aus.) O Nacht, nur dasmal streng dich an, leiste das Äußerste an Schwärze, um einen unschuldigen Juwelier samt Brillanten zu verhüllen. (Er hat sich vor dem Bette flach auf den Boden gelegt, und sein Kästchen behutsam hervorgezogen, aufstehend.) Da, da hab' ich dich, du mir ans Herz gewachsenes Kleinodientum! Jetzt beim Fenster hinaus! (Er nähert sich vorsichtig dem Hintergrunde, wie er in die Nähe des Fensters kommt, steht er lauschend still . . . man hört es, wie von außen eine Scheibe leise eingedrückt wird . . . er tritt, fortwährend horchend, etwas zur Seite.) O, du über alles Allmächtiger, es druckt einer von außen die Fensterscheiben ein.... Es kommt immer ärger... ich erleb's noch... die heutige Nacht ist mein Tod!... (Es wird zwischen

den Vorhängen eine von außen hereinlangende Hand sichtbar, welche die inneren Fensterreiber aufdreht, die Fensterflügel von außen nach innen geöffnet, schiebt die Gardine links zurück. Falk wird in einem dunklen Paletot sichtbar, er hält eine Blendlaterne in der Hand, die er vorsichtig nach allen Seiten des Zimmers herumleuchten läßt. Sitzmeier hat sich, zitternd und bebend, links vorm Fenster zusammengekauert.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (mit dem Oberleibe zum Fenster hereingeneigt, die Gegenstände am Fenster näher beleuchtend). Ah, da ist ja ein Tisch ... sehr bequem! (Steigt behutsam zum Fenster herein.)

Sitzmeier (leise für sich). O Gott, o Gott! Das is einer von dem seiner Bande, mucks ich mich, so murkst er mich!

Falk. Alles still, sie schläft!

Sitzmeier (in äußerster Angst, für sich). O ihr himmlischen und irdischen Schutzengel, seids denn gar keiner da, wenn man euch braucht?!

Falk (steigt vom Tisch auf den Stuhl und von diesem auf den Boden herab). Da wären wir! (Hat sich nach allen Seiten umgesehen.) Teufel, ich habe das rechte Zimmer verfehlt, ich sehe den Sekretär nicht, wo die Wirtin die Gelder der Fremden bewahrt, auch kein Himmelbett ... (Er wendet die Laterne so, daß er Sitzmeier beleuchtet.) Was seh' ich?!

Sitzmeier (sich erhebend). Das ist ja der Herr Polizeibeamte! ... O Glück! Aber um Gottes willen nur still! ... Sie haben schon das rechte Zimmer, dort schlaft er, der Müller, der Rauber, den Sie verfolgen!

Falk (ein wenig zusammenfahrend). Wie? Was sagen Sie?

Sitzmeier. Steigen wir geschwind miteinander hinaus, draußt werd' ich Ihnen Gräßliches erzählen.

Falk (wieder vollkommen gefaßt). Aber wie kommen Sie mit dem Schurken in ein und dasselbe Zimmer?

Sitzmeier. Sollen alles erfahren, aber nur erst meine Brillanten in Sicherheit gebracht!

Falk. Haben Sie sie bei sich?

Sitzmeier (auf das Kästchen zeigend). Hier an meinem Herzen!

Falk. So lassen Sie uns schnell auf mein Zimmer gehen, ich will sie Ihnen sicherer bewahren ... unbesonnener Mann!

Sitzmeier. Vergelt's Gott, tausendmal! (Er steigt rasch auf den Tisch und schickt sich an, aus dem Fenster zu klettern.)

Falk (sagt indessen leise). Glücklicher Zufall! Die Brillanten hätten wir!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Rosenblüh.

Rosenblüh (wie Sitzmeier zum Fenster hinaussteigen will, öffnet sie von außen den anderen Flügel und wird mit Nachtkleid, mit Nachthaube sichtbar, sie hält ein Licht in der Hand). Was giebt's denn? Was geschieht denn da?

Sitzmeier. Nehmen Sie ... (Giebt ihr eilig sein Kästchen.) still, um Millionen Gotteswillen!

Rosenblüh (das Kästchen nehmend). Aber Sitzmeier, sind Sie verrückt?

Falk (mit dem Fuß stampfend). Verdammt ... nun geht mir der Fang verloren! (Er steigt auf den Tisch, in diesem Augenblicke hört man Geräusch an der Thür.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Glanzbach.

Glanzbach (zur Thür hereinstürmend im Schlafrock mit Licht). Ha! Ahnung, die mich nicht schlafen läßt! O! (Fällt über die Chaiselongue, welche quer vor der Thüre steht und auf welcher Eduard schläft.)

Eduard (auffahrend, mit dem Degen in der Hand). Himmeltausend Element! ... Was ist denn das?

Glanzbach (sich erhebend). Sie haben ihn entfliehen lassen! ... Herr, jetzt schaffen Sie mir fünf Sperrsitze zum Propheten! (Packt Eduard, welcher sich nach und nach ermuntert und los macht ... Im Orchester fällt Musik ein, Rosenblüh wollte Lärm machen, Falk gebietet ihr durch einen Wink, zu schweigen, springt rasch auf den Gang hinaus und verschwindet mit Rosenblüh und Sitzmeier.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Vorsaal im Hotel der Madame Rosenblüh wie zu Anfang des Stückes.

Erste Szene.

Friedrich, Anton.

Anton. Erst viere vorbei, g'rad vom Essen aufgestanden; ich begreif' nicht, warum s' gar so zeitlich ins Theater fahren die Künstler, 's geht erst um sechse an.

Friedrich. Glauben Sie, das Kostümieren nimmt keine Zeit weg? Bei Damen gar! Wie manche muß sich um zehn bis fünfzehn Jahre jünger machen, da gehen zwei Stunden drauf wie nichts; aber im Vergleich mit unserer Plage verschwindet doch alles.

Anton. Und die Verantwortung! Was werden Sie zum Beispiel jetzt für G'schichten wegen dem Fremden haben?

Friedrich. Mir hat er sich als Ehrenmann präsentiert; kann ich davor, daß er der berüchtigste Gauner ist? Aber morgen reist alles wieder ab, da zerfällt dann die Sache von selbst in nichts!

Anton (ab).

Zweite Szene.

Der Vorige; Rosenblüh, Knollich, Falk treten durch die nicht numerierte Seitenthüre ein. **Friedrich** zieht sich zurück.

Knollich. Merkwürdig! Ein einziger Widertäufer und ich, wir hab'n ein' Appetit g'habt, sonst hat niemanden 'was g'schmeckt bei der Table d'hote; die Prophetenspannung war zu groß. Beim heutigen großen Prophetenfestsouper wird das doppelt nachgeholt. (Zu Falk.) Auch Sie, verehrtester Kollega, waren verstimmt? . . .

Falk (sich ganz heiter stellend). Daß ich nicht wüßte . . .

Knollich. Es muß ihnen doch nicht recht zusammengegangen sein heut nacht!

Falk. Im Gegentheil, konnte ich mehr wünschen, als den von mir verfolgten Gauner unzweifelhaft zu entdecken?

Knollich. Da hätten S' aber gleich Lärm machen sollen, daß man den Malefikanten festgenommen hätt'!

Falk (mit Überlegenheit). Dieser Meinung war ich durchaus nicht; ich hatte Gründe, den Morgen abzuwarten.

Knollich. Bis er spazieren 'gangen is und wahrscheinlich gar nimmer zurückkommt.

Rosenblüh. Seine Sachen sind ja noch hier. (Zu Falk.) Nur der Zufall, daß Sie so spät noch auf den Gang gekommen sind, bleibt mir ein Rätsel.

Falk. Wenn ich auf einer Spur bin, ruhe ich nicht bei Tag und Nacht. (Zu Rosenblüh.) Vor allem aber muß Ihr Oberkellner bekennen, wie er dazukam, den Gauner in Herrn Sitzmeiers Zimmer einzuschwärzen.

Rosenblüh (zu Friedrich). Gestehen Sie alsogleich oder . . .

Friedrich. Mein Gott, was ist da viel zu gestehn, er wollte mich umbringen, wenn ich ihn nicht in unserm Hotel unterbrächte . . .

Knollich. Das is wahr, da war ich Zeug'!

Falk (zu Knollich). Dann wäre es Ihre Pflicht gewesen, ihn zu verhaften.

Knollich. Gut also, wie er wieder kommt, lassen wir ihn keiner aus!

Friedrich. Endlich rückte er mit Dukaten heraus . . . sechs Stück . . .

Knollich. Dukaten? Und gerade sechs Stück? Hm, hm, das ist höchst verdächtig! Her mit die sechs Dukaten!

Friedrich (Knollich die Dukaten gebend). Aber, erlauben Sie mir, Euer Gnaden, Trinkgeld anzunehmen, ist nicht verboten.

Falk (zu Knollich). Lassen Sie doch sehen, es kommt sehr viel darauf an, was es für Dukaten sind.

Knollich. Ich glaub', es sind Holländer! (Giebt ihm die Dukaten.)

Falk. Aha, Holländer! Es ist schon, wie ich mir dachte! Die Bande, deren Anführer dieser famose Gauner ist, hat ihre Verzweigungen bis nach Holland . . . einer ihrer Rädelsführer sitzt schon seit einem Jahre in Amsterdam gefangen. Die sechs Dukaten dienen mir vor der Hand als Species facti. (Steckt sie ein.) Wieder sechs Dukaten erbeutet.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Gabriele, Nanette.

Gabriele (wie im ersten Akt in Männerkleidung, von Nanette, welche ebenfalls in ihrer Hockenlivree ist, begleitet, tritt sehr aufgeregt durch die Mitte ein). Kellner! Kellner!

Friedrich. Befehlen?

Gabriele. Jener zudringliche Mensch von gestern abend verfolgt mich auf Schritt und Tritt . . .

Friedrich (leise zu Knollich). Der diesen jungen Herrn verfolgt, ist der gewisse, der mir die sechs Dukaten Trinkgeld gab.

Knollich. So? (Bekomplimentiert Gabriele.)

Gabriele. Ergebenster . . .

Knollich. Ihr Verfolger spekuliert auf Ihre Börse; das ist ein sehr verdächtiges Individuum!

Gabriele. Verdächtig kam er mir nicht vor!

Nanette. Eher ein wenig verruckt.

Gabriele (zu Friedrich). Wenn er wieder nach mir fragen sollte, so sagen Sie ihm, ich sei schon abgereist. (Will sich mit einer schnellen Verbeugung gegen die Anwesenden entfernen und durch die Seite rechts ab.)

Knollich (ihr den Weg vertretend). Dürfte ich ein Billet offerieren?

Gabriele. Zum Propheten? Ich danke, ich habe schon einen Sperrsitz.

Knollich. O ich bitt', von ei'm Billet zum Propheten kann keine Red mehr sein ... Sie werden doch nicht glauben, daß in unserer Stadt so wenig Kunstsinn ist, daß noch ein Billet zum Propheten übrig wäre? Das Billet, was ich Ihnen offerier', g'hört für das heutige große Prophetensouper, was in diesem Hotel nach'm Theater gegeb'n wird.

Gabriele. Wenn jener mich verfolgende Unbekannte nicht dabei ist ...

Knollich. Na, der könnt' mir gestohlen werd'n!

Gabriele. Scharmant! Ich komme! (Nimmt die Karte.) Entschuldigen, ich will mich zur Oper umkleiden!

Knollich. Ja, ja, 's is schon halber sechse, und wenn man 's g'ringste versäumt, um a jed's Stückerl Prophet is schad'!

(Gabriele ist mit Nanette in die Seitenthür Nr. 12 abgegangen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriele und Nanette.

Friedrich (zu Knollich, welcher ein Paar Worte im stillen zu ihm gesprochen, ihm seine Visitenkarte gebend). Hier ist eine Adreßkarte von dem jungen Herrn, der in Nr. 12 logiert.

Knollich (lesend). „Eduard Braun, Kaufmann."

Falk (den Wohlunterrichteten spielend). Ein sehr solides Haus!

Knollich. Kurios, den jungen G'schwuffen hätt' ich für alles eher, als für a solides Haus ang'schaut!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Sitzmeier.

Sitzmeier (hat seinen Überrock über den Arm hängen und tritt ganz verstört aus der nicht numerierten Seitenthüre). Au weh! Au weh! Das is mein letztes End'!

Knollich. Was denn?

Rosenblüh (zugleich). Was ist Ihnen?

Sitzmeier. Ich bin weg, ich schnapp' auf!

Rosenblüh. Reden Sie doch, lieber Sitzmeier.

Sitzmeier. Da schaun S' den Rock an! (Zeigt den über seinem Arm hängenden Rock.)

Rosenblüh, Falk, Knollich. Nun? ...

Sitzmeier. In dem Rock war meine Brieftaschen.

Knollich. Mit Geld?

Sitzmeier. Der Hauptspitzbube, der in der Nacht in mei'm Zimmer g'schlafen hat, is fort damit.

Rosenblüh. War viel Geld in der Brieftasche?

Sitzmeier. Achtzehn Stück „Hunderter", ein „Zehner", fünf „Fünfer" und ein falsches „Viertelzettel", was ich mir zum Andenken aufg'hoben hab'!

Knollich. Ah, ah, das is stark!

Rosenblüh (zugleich). Eine solche Summe!

Falk (für sich). Sollte Krüppler diesen Fang gemacht haben, ich habe doch nur den Maus in meinen Plan eingeweiht, den ich in diesem Hotel vorhabe.

Sitzmeier. Ich hab' glaubt, mich trifft der Schlag, wie ich jetzt hinaufgeh' in das Schauergemach und nix find' als den leeren Rock, eine Haarbürsten und ein Parapluifutteral. (Zeigt die benannten Gegenstände vor.)

Knollich. Na, der Dieb soll sich freu'n, wenn wir ihn erwischen.

Sitzmeier. Ich glaub', er g'freut sich jetzt schon und verlaboriert mein Geld!

Knollich. Das Prinzip is die Hauptsach', und das triumphiert, wenn es uns auch erst nach Jahren in die Händ' kommt.

Sitzmeier. Da hab' ich ein' Teufel davon! Ich brauch' kein Prinzip, ich will meine Brieftaschen haben.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Eduard.

Eduard (wütend eintretend, ohne die Anwesenden im ersten Augenblicke zu bemerken, für sich). Ist sie im Hause, so soll sie mir nun nicht mehr entgehn!

Friedrich (zu Knollich und Falk). Da ist er!

Sitzmeier (sich hinter Tisch und Stuhl retirierend). Da is der Straßen- und Zimmerrauber! Ang'packt!

Rosenblüh. Ich gehe an mein Geschäft! (Schnell ab.)

Eduard (staunend). Was soll denn das heißen? (Zu den Anwesenden.) Jetzt muß ich in allem Ernste fragen . . .

Knollich. Er will das Amt fragen! Das Amt fragt und der Delinquent antwort't!

Eduard (noch mehr erbittert). Mein Herr, mit welchem Rechte?

Knollich. Das wird Ihr Paß ausweisen. Vorgezeigt!

Eduard. Braucht man denn einen Paß, wenn man von der Residenz kommt, um hier zur Wohltätigkeitsvorstellung des „Propheten" sein Scherflein beizutragen?

Knollich. Alles red't sich jetzt auf'n Propheten aus.

Sitzmeier (noch immer hinter Tisch und Stuhl verschanzt, hervorschreiend). Müller, der berüchtigte heißt er, Mitglied mehrerer Gaunergesellschaften ist er, und von Ausübung der Geheimnisse von Paris lebt er!

Eduard (lachend). Ja, richtig! Sie halten mich für . . .

Falk (mit kaltem, feierlichem Ernst). Für einen Verdächtigen, wenn auch nicht für den, den dieser Herr bezeichnete. Vor allem muß ich Sie ernstlich ersuchen, mir zu sagen, ob Sie Geld bei sich haben?

Eduard. Allerdings! Gold und einige kleine Banknoten!

Falk (für sich). Von dieser Last will ich ihn befreien! (Laut.) Zeigen Sie mir Ihr Gold!

Eduard. Mit Vergnügen. (Giebt ihm eine Börse.) Darin sind hundert Stück Dukaten!

Falk (für sich). Heute geht mein Geschäft gut! (Nimmt ein Goldstück aus der Börse, winkt dem Bürgermeister, näher zu ihm zu treten, spricht dann leise zu ihm.) Sehen Sie, wieder Holländerdukaten! Nun wird doch kein Zweifel mehr übrig bleiben.

Knollich. Nein, was aber Sie für ein Kriminalist sind . . . wenn ich zu befehlen hätt', Sie kämeten mir in Ihrem ganzen Leben nicht mehr aus'm Kriminal heraus.

Falk. Das macht die Praxis! (Steckt die Börse zu sich, zu Eduard.) Sie haben auch eine Uhr, wie ich sehe, wahrscheinlich eine wertvolle Repetieruhr?

Eduard. Es ist ein Meisterstück, läuft auf vier Brillanten!

Sitzmeier (für sich). Wenn nur meine Brillanten in dem Haus nicht laufert werden!

Knollich. Lassen Sie mich die Uhr genau besehen.

Eduard (giebt an Falk die Uhr).

Falk (zu Knollich). Sehen Sie, auch die Uhr ist von Amsterdamer Gold.

Knollich. Wie Sie das kennen?

Falk. Das macht die Praxis; (Steckt die Uhr zu sich.) tragen Sie keine Brieftasche bei sich?

Eduard. In der Regel nicht . . . aber heute wollte es der Zufall, daß ich eine bei mir habe. (Nimmt die Brieftasche aus der Brusttasche und giebt sie Falk.)

Sitzmeier (für sich). Und bei mir hat's ein Zufall woll'n, daß ich heut keine Brieftaschen bei mir hab'!

Falk (hat die Brieftasche geöffnet). Sie ist mit Banknoten gefüllt.

Sitzmeier (der die Brieftasche erblickt, stürzt mit einem Sprunge darauf los). Das is meine Brieftaschen.

Eduard. Allerdings!

Falk (zu Sitzmeier). Lassen Sie mich die Brieftaschen zuerst untersuchen; ich habe meine Gründe dazu. (Nimmt die Brieftasche, welche Sitzmeier bereits gefaßt hat, und welche dieser ihm mit Bereitwilligkeit überläßt.)

Eduard (zu Sitzmeier). Ich fand Ihre Brieftasche am Boden liegen und hielt es für meine Pflicht, Ihr Eigentum nicht in dem leeren Zimmer zurückzulassen; darum steckte ich sie zu mir.

Sitzmeier (pikant). 's giebt halt schon Leut', die auf das Sprichwort nix halten: „Was nicht dein g'hört, das laß liegen!"

Eduard (beleidigt). Mein Herr, ich will nicht hoffen! . . .

Falk (hat das in der Brieftasche befindliche Geld gezählt, zu Sitzmeier). Ihre Angabe ist vollkommen richtig, die Brieftasche erweist sich als Ihr Eigentum, denn sie enthält genau dieselben Banknoten, die Sie uns vorhin angaben; ich ersuche Sie, mir die Brieftasche für ein paar Stunden zu überlassen, um das Spezies facti darnach einzurichten.

Sitzmeier. O, ich bitt', behalten Sie die Brieftaschen, solang Sie s' brauchen, jetzt ist sie in den besten Händen.

Knollich (Falk gleichsam eine Artigkeit sagend). Ich muß gestehen, auf die Diebereien verstehen Sie sich einzig . . . was Ihnen unter d'Hand kommt, is so viel wie gemaust.

Falk (indem er die Brieftasche einsteckt). Das macht die Praxis! (Sehr ernst zu Eduard.) Ihr Name, mein Herr?

Eduard. Eduard Braun, Kaufmann . . .

Falk. Wie?

Knollich. Ah, ah! Jetzt will der das Haus „Braun“ sein, und 's Haus „Braun“ is in dem Zimmer da drin! Frechheit ohnegleichen!

Eduard (dem die Geduld vergeht). Nun wird mir's bald zu viel; ich habe mich wie einen Verbrecher examinieren lassen, ohne zu wissen, wer der Herr ist, der sich zu meinem Richter aufwirft . . . aber ich bin es jetzt müde . . .

Knollich. Ich glaub's, daß der Mensch müd' wird, wenn er Tag und Nacht herumrennt, um Örter auszuspionieren, wo er 'was schnipfen kann.

Eduard (drohend mit zurückgehaltener Wut). Herr, noch ein solches Wort und ich vergreife mich. (Tritt auf Knollich zu.)

Falk (dazwischentretend). Ruhig, ruhig, meine Herren!

Eduard (auffahrend). Schweigen Sie... wer sind Sie denn, daß Sie sich erlauben...

Falk. Ich bin Polizeibeamter und beauftragt, ein gefährliches Individuum zu verfolgen, um es der Gerechtigkeit auszuliefern. Mein Name hat Sie nicht zu kümmern ... den habe ich (Auf Knollich.) diesem angesehenen, würdigen Manne, der zu dieser Frage ämtlich berechtigt ist . . .

Knollich. No, i glaub's!

Falk. Bereits genannt und habe meine Gründe, jetzt sogar darauf zu bestehen, daß er Ihnen vor der Hand ein Geheimnis bleiben muß.

Eduard. Wenn Sie Gründe haben, Ihren Namen zu scheuen, so habe aber auch ich Gründe, meinen ehrlichen Namen geachtet zu erhalten!

Sitzmeier. Na ja, das ging' uns noch ab, daß d'Spitzbuben und Rauber sich das Recht herausnehmeten inkognito rasen z'dürfen!

Eduard (stürzt auf Sitzmeier). Impertinenter Schuft! Ich will dich lehren...

Knollich und Sitzmeier (ziehen sich zurück). Wir holen d'Wacht!

Falk (Eduard zurückhaltend). Halt! Halt! Meine Herren... (Sitzmeier und Knollich bleiben stehen, Falk für sich.) Das könnte mir gefährlich werden. (Laut zu Eduard.) Mein Herr, ich bin keineswegs von Ihrer Schuld überzeugt . . .

Sitzmeier und Knollich (erstaunt). Was?

Falk (belehrend). Gesetzlich noch nicht . . .

Sitzmeier. Erlauben Sie mir . . .

Knollich (zu Sitzmeier leise). Halten Sie 's Maul ... auf die Diebereien versteht sich keiner so, wie er . . . er is kriminalisch und das sind wir nicht . . . Ehre, dem Ehre gebührt.

Falk. Aber durch das Zusammentreffen der Umstände sind Sie im hohen Grade verdächtigt... ich will Sie daher mit aller Schonung behandeln, bis sich der ganze Sachverhalt klar herausgestellt. Um also die Sache, wie Sie es selbst wünschen werden, kurz abzumachen, ersuche ich Sie, sich in dies Zimmer zu verfügen und sich darin so lange ganz ruhig zu verhalten, bis ich kommen werde, Sie gerichtlich zu Protokoll zu nehmen. Ihr Geld, ihre Uhr und die fragliche Brieftasche bleiben so lange in meinen Händen.

Eduard. Wenn es nicht zu lange dauert, will ich mir's gefallen lassen; (Im Abgehen.) jedenfalls aber werde ich an die Aufführung des Propheten denken, die allein Ursache ist, daß ich mich in dieses Narrenhaus verirrte! (Ab, in das bezeichnete Zimmer.)

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne **Eduard.**

Sitzmeier. Aber ich bitt' Ihnen ... Sie werden ihm doch a Wacht vor die Thür' stellen und unten ans Fenster ... der Kerl wär' ja ein Stokaturesel, wenn er wartet, bis Sie ihn holen.

Falk. Mein Herr, mengen Sie sich nicht in Sachen, die nicht Ihres Amtes sind.

Knollich (leise). So lassen S' ihn doch gehen ... er is ja kriminalisch!

Falk (für sich). Er soll fort, wenn er will, wenn nur ich auch schon über alle Berge wäre!

Sitzmeier (leise zu Knollich). Über was denkt er denn jetzt so lang nach?

Knollich. Er will sich halt noch besser ins Kriminalische hineinarbeiten!

Falk (für sich). Nun schnell aus dem Zimmer, der Wirtin das Schmuckkästchen jenes reichen Filzes entführt ... und fort über alle Berge; (Laut zu Knollich.) ich gehe jetzt, um bei Gericht die nötige Assistenz zu begehren, und komme dann gleich wieder hieher ... wo ich Sie, Herr Bürgermeister, allein zu treffen wünsche, um das Weitere zu verabreden.

Knollich. Wird mir eine Ehre sein, aber nur bald, wenn ich bitten darf ... denn ich muß heut den Propheten sehen, eher leg' ich mein' Stell' nieder; denn Sie glauben nicht, was ich für a Viehpassion auf die Kunst hab'!

Falk (im Abgehen). Ich werde Ihr Vergnügen nicht stören.

Sitzmeier. Und geben S' auf mein' Brieftaschen acht, es sind achtzehnhundertdreißig Gulden Banknoten drin.

Falk (an der Thüre). Die kommen nicht mehr aus meinen Händen! (Ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne **Falk.**

Sitzmeier. Das is wirklich ein lieber Herr, dieser Herr!

Knollich. Und fürs Kriminal wie geboren!

Sitzmeier. Es hat halt schon mancher Mensch zu etwas a Talent, aber der da drin ... (Zeigt auf das Zimmer, wo Eduard ist.) der sogenannte Monsieur Braun hat auch ein schönes Talent! Zum ... (Deutet stehlen an.)

Knollich (hat die Handbewegung nicht bemerkt). Aber gegen den ... (Deutet auf die Thüre, wo Falk abging). kommt er nicht auf!

Sitzmeier. Aber Herr Bürgermeister, allein dürfen wir den Spitzbuben doch nicht lassen, man kann nicht wissen ...

Knollich. Das geht uns nix an ... Sie haben gehört, was der Herr Polizeibeamte g'sagt hat, es wird seine Ursachen haben, warum er'n allein lassen will ...

Sitzmeier. Wahrscheinlich legt er ihm a Fall'n ... (Schlau.) ich kann mir's schon denken, was er sich denkt ... is er unschuldig, so geht er nicht durch, und geht er durch, so is er schuldig ... er is dann auf der That erwischt und die G'schicht' is aus ...

Knollich. Ganz natürlich! Wenn Sie mir's nicht g'sagt hätten, hätt' ich's

Ihnen g'sagt. Aber jetzt muß ich fort, es is gleich fünf Uhr, da wird die Theaterkassa geöffnet, und als Kunstliebhaber muß ich früher im Theater sein, als aufgemacht wird. G'horsamer Diener, Herr Sitzmeier! (Will fort.)

Sitzmeier. Aber der Herr Beamte hat ja g'sagt, daß er wieder herkommen wird, um mit Ihnen das Weitere zu besprechen.

Knollich. Richtig, Sie haben recht! Aber lang' wart' ich doch nicht ... der Prophet wird doch mehr Aufmerksamkeit verdienen, als so a Rauber.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Rollenau.

Rollenau (durch die Mitte eintretend). Hier soll ich den Herrn Bürgermeister finden.

Knollich (für sich, ärgerlich). G'rad heut führt der Teufel alles her ... (Laut.) Was wollen S' denn?

Rollenau (zu Knollich). Sie sind bereits von meiner Ankunft unterrichtet, mein Name ist Rollenau.

Knollich und Sitzmeier (ganz erstaunt). Was? ... Rollenau?

Sitzmeier. Ah, das is gut! Heut kommen in das Haus alle Namen paarweis' z'samm'! Zwei Braun, zwei Rollenau! ... Was für a Rollenau wollen Sie denn sein?

Rollenau (mit vollkommener Ruhe und überlegenem Spott). Ich bin der Polizeibeamte Rollenau!

Sitzmeier und Knollich (aufschreiend). Ah, Spektakl!

Sitzmeier. Na ja, die zwei Braun sind alle zwei Kaufleute und die Rollenau is jeder a Herr Beamter.

Rollenau. Ihr Erstaunen is begreiflich, denn ich habe bereits in Erfahrung gebracht, daß der Gauner, den ich verfolge, Namens Müller, meinen Namen und Charakter angenommen, um in diesem Städtchen, wo sich wegen der Aufführung des Propheten so viele Fremde befinden, seine Gaunerstreiche ...

Knollich. Halten Sie 's Maul, Sie impertinenter Mensch, Sie ... wie können Sie sich unterstehen, den Herrn Beamten Rollenau so zu beschimpfen?

Sitzmeier. Mir kommt a Gedank'n! (Zu Knollich.) Wahrscheinlich is er ein Ehrenmitglied von der Diebsbanda ... (Laut zu Rollenau.) Kommen Sie nicht aus Holland?

Knollich. Richtig! Kommen Sie nicht aus Amsterdam, wo Sie schon a Jahr g'sessen sind?

Sitzmeier. Ihren Herrn Anführer, den Mr. Müller, den haben wir schon!

Rollenau (überrascht). Wie? Sie sind seiner habhaft geworden?

Knollich. Ja, da drin sitzt er ... bis der wirkliche Herr Rollenau mit'n Gericht herkommt.

Rollenau (erstaunt). Ich verstehe Sie nicht! ... Wenn Sie an der Identität meiner Person zweifeln, so will ich ...

Sitzmeier. An der Impertinentität Ihrer Person zweifeln wir gar nicht!

Knollich. Und daß Sie zu dem feiner Banda da drin g'hören, zweifeln wir auch nicht, drum kurzen Prozeß gemacht ... marsch, da hinein, zu Ihrem Anführer.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Eduard.

Eduard (aus seinem Zimmer tretend, unwillig). Das dauert mir zu lange, ich will wissen, woran ich bin ... oder ...

Sitzmeier (fährt auf ihn los und hält ihn auf). Da bleiben, er will mir durchgehen ... der Beweis is da ... Herr Knollich, halten S' den andern auf.

Rollenau. Das wird mir zu viel! (Will fort.)

Knollich (hält Rollenau auf). Da bleiben! Der will a durchgehn ... jetzt is auch bei dem der Beweis da.

Sitzmeier. Da, Rauberhauptmann, (Führt Eduard vor.) schau ihn an, dein' Bandisten!

Knollich (führt Rollenau Eduard entgegen). Konfrontation!

Eduard und Rollenau (wie sie sich erblicken, fährt jeder betroffen zurück). Ha!

Sitzmeier (zu Knollich). Hab'n S' g'hört! ... „Ha" hab'n s' g'sagt ... das heißt in der Diebessprach: sie hab'n uns!

Eduard (mit Eifersucht). Herr Rollenau, Sie werden staunen, mich hier und so zu treffen?

Rollenau. Herr Braun, allerdings ist mir dieses Begegnen ...

Sitzmeier. Braun nennt er ihn?!

Knollich. Und ich werd' schwarz vor Gall ... denn wenn d'G'schicht nicht bald aus wird, versäum' ich noch den Propheten!

Sitzmeier. Warten S', ich ruf' den Herrn Braun heraus ... nacher wird der Braun gleich weiß werd'n vor Schrecken ... und bis der Herr Rollenau kommt, hab'n wir ihm schon tüchtig vorg'arbeit't. (Eilt zur Thüre von Gabrielens Zimmer.) Sie, Herr von Braun, auf ein Wort, wenn ich bitten darf ...

Elfte Scene.

Die Vorigen; Gabriele, Nanette.

Gabriele (noch als Mann gekleidet). Sie wünschen, mein Herr ...

Rollenau (fährt zusammen). Seh' ich recht?!

Eduard (zugleich, erschreckt). Gabriele!

Sitzmeier (frohlockend). Sehn S', wie sie's z'sammreißt ... jetzt haben wir s'.

Gabriele (für sich). Himmel, mein Vater!

Nanette (leise zu Gabriele). Fassen Sie ein Herz ... ich mach' den Anfang ... (Geht schüchtern zu Rollenau.) Gnädiger Herr ...

Knollich und Sitzmeier. Gnädiger Herr, sagt er? ...

Nanette (küßt ihm die Hand). Wir bitten um Verzeihung!

Sitzmeier und Knollich. Ein' Rauber um Verzeihung bitten!

Gabriele (eilt zu Rollenau, nimmt ihren Bart ab und fällt ihm zu Füßen). Verzeihung, mein Vater, zürnen Sie nicht Ihrer Tochter!

Knollich. Was? Der Braun is eine Tochter?

Rollenau. Deine Tante hat mich von allem unterrichtet, aber Sie, Nanett', hätten vernünftiger sein sollen.

Sitzmeier. Jetzt is der Bediente a Nanerl!

Eduard. Auch ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig, damit Sie nicht etwa ...

Rollenau. Später ... (Blickt nach Knollich und Sitzmeier, die miteinander leise sprechen.) ich habe jetzt Wichtigeres zu verhandeln.

Sitzmeier. Die ganze Rauberfamilie is da beieinander ... jetzt muß d'Wach' g'holt werd'n.

Knollich. Einverstanden! (Laut.) Das ganze Rauberbandel wird arretiert. Herr Sitzmeier, setzen S' Ihnen derweil nieder ... ich hol' die Wach'. (Will fort.)

Rollenau (mit allem Nachdruck und ämtlicher Würde). Sie bleiben ... ich befehle Ihnen, bei schwerer Verantwortung mir Folge zu leisten!

Knollich. Verantwortung? Ich kenn' mich nimmer aus!

Sitzmeier. Wenn nur der wahre Herr Rollenau schon da wär'!

Rollenau (zeigt Knollich zwei Schreiben). Daß ich der wahre Rollenau bin, wird Ihnen dieses Dekret der hohen Landesregierung und hier mein Paß beweisen. (Knollich und Sitzmeier besehen die Papiere.)

Knollich (ganz verblüfft). Meiner Seel' ... es is so!

Sitzmeier. Jetzt wär's mir schon lieber, der hätt' meine Brieftaschen mit die achtzehnhundertdreißig Gulden, als der andere!

Knollich. Hochwohlgeborner Herr ... (Macht eine tiefe Verbeugung.)

Rollenau. Nun heißt es vorsichtig handeln! Dasselbe Individuum, das sich hier für mich ausgab, ist ohne Zweifel der berüchtigte Gauner Müller ... ich hatte ihn schon vor ein paar Jahren einer Dieberei wegen in Untersuchung und kenne ihn daher genau. Da Sie mir sagten, er käme wieder hierher zurück ...

Sitzmeier. Gewiß kommt er, er hat ja noch meine Brieftaschen mit die achtzehnhundertdreißig Gulden.

Rollenau (lächelnd). Das wäre eher eine Ursache, daß er nicht käme ...

Sitzmeier. So will ich ihn holen! (Will fort.)

Rollenau. Bleiben Sie! Es gelang mir, einen seiner Spießgesellen Namens Maus aufzugreifen ... der hat alles bekannt, ich weiß, worauf er es hier abgesehen hat, er kommt sicher wieder und liefert sich dadurch in meine Hände!

Sitzmeier. Wenn er nur nacher meine Brieftaschen mitbringt mit die achtzehnhundertdreißig Gulden.

Rollenau. Herr Braun, begeben Sie sich mit diesem Herrn (Auf Sitzmeier zeigend.) sogleich zum Stadtdirektor, sagen Sie ihm, daß ich hier sei und ihn beauftrage, ohne alles Aufsehen einige seiner Leute zu meiner Assistenz hierher zu schicken. Legitimieren Sie sich bei der Stadtdirektion mit meinem Dekret. (Giebt ihm ein Schreiben.)

Eduard. Ich eile! (Zu Gabriele.) Gabriele, ich habe Ihnen unrecht gethan, entschuldigen Sie meine Eifersucht mit meiner Liebe zu Ihnen.

Sitzmeier (ist in der Meinung, Eduard eile fort, bis an die Thüre gekommen, er bemerkt, daß Eduard zurückgeblieben, und geht zu ihm). Soll ich vielleicht zuerst eine Assistenz holen, die Ihnen hilft, weiterzukommen?! (Eduard eilt mit ihm ab.)

Rollenau (der sich gleich nach seiner letzten Rede zu Knollich wandte und mit ihm spricht). Sie haben mich verstanden?

Knollich. Genau! Bleiben Sie so lange in dem Zimmer, (Deutet auf jenes Zimmer, worin schon Eduard war.) bis ich Sie herausrufe, und ich ruf' Sie heraus, wie ich merk', daß der falsche Herr Rollenau früher abpaschen will, als der Herr Braun mit der Assistenz da ist.

Rollenau. Komm, Gabriele, nun wollen wir auch miteinander ins reine kommen.

Gabriele. Der Prophet ist an allem schuld, lieber Vater. (Mit Rollenau ab.)

Nanette (zu Knollich). Um den Propheten zu sehen, haben mein Fräulein und ich so viel gewagt ... machen Sie, daß wir den Propheten sehen, oder ich nehm' mir das Leben.

Knollich (im Ausbruch der höchsten Freude). O Gott! Sie reden mir aus der Seele! Worte fehlen mir ... ich will mich gegen die Monsieur Nani anders ausdrücken. (Umarmt sie.)

Nanette (windet sich aus seinen Armen). Ich bitte! (Läuft ab.)

Zwölfte Szene.

Knollich, dann Falk.

Knollich (allein). Kann einem 'was Ärgeres geschehn? Statt daß ich jetzt in der Log' sitz' und aufs Bettelweib schmacht', hab' ich solche G'schicht'n! Aber wart, Vagabund, dir will ich zeigen, was ein gefoppter Mann imstand is, wenn er's einmal merkt, daß er gefoppt worden is.

Falk (tritt aus der Seitenthüre rechts rückwärts). Wie? Noch hier, mein Wertester? Vergebung, ich habe mich etwas verspätet, Herr Kollega.

Knollig (beiseite). „Kollega" sagt er zu mir, der Vici Fradiavolo! (Zu Falk.) Leider, die Amtspflicht fesselt mich hier, aber nur so lang, bis alles gefesselt is, was es verdient. Und wohin denn so geschwind?

Falk. Wohin? Sonderbare Frage! Als ob es heute einen andern Weg gäbe, als ins Theater.

Knollich (bedeutungsvoll). Wer weiß, es giebt allerhand Wege.

Falk. Ich war noch so glücklich, einen Sperrsitz zu erlangen.

Knollich (wie oben). Es giebt allerhand Gelegenheiten, wo man auf eine g'sperrte Weise sitzen kann.

Falk (etwas befremdet). Ich verstehe Sie nicht!

Knollich (imponierend). Der wirkliche Rollenau is an'kommen, und ich weiß, wer Sie sind.

Falk. Wie, geehrter Freund?

Knollich. Sie heißen „Falk", nennen sich „Müller", und ich nenn' Ihnen „Filou"!

Falk (beiseite). Was sag' ich ihm? (Einen Plan erfassend, für sich.) Ha! So kann es gehn! (Laut.) Herr Bürgermeister, ich sehe, hier nützt kein Leugnen mehr!

Knollich. Gut, wenn Sie das einsehn, das erspart einige Bogen Protokoll.

Falk. Daß ich Rollenau nicht bin, daß verriet Ihr Scharfsinn nach Ankunft des Rollenau allsogleich, wer ich aber bin, das liegt in dem Bereiche der Kombination, das konnten Sie nicht erraten.

Knollich. Was wird denn da herauskommen?

Falk. Sie werden begreifen, welchen Antheil der Vater an seinem Kinde, der Schöpfer an seinem Werke nimmt ... (Auf Knollich deutend.) so einem erhabenen Kunstfreund gegenüber giebt's kein Inkognito ... so wissen Sie denn ... (Führt ihn beiseite und sieht sich überall um, ob er belauscht wird, dann mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) ich bin der Aufführung meiner Oper nachgereist, ich bin ... Meyerbeer! ...

Knollich (im Ausbruch des höchsten Erstaunens). Mey ... Meyer ... Meyerbeer! ... Jetzt giebt's keine Fras mehr, in die ich nicht falle! Der Herr Meyerbeer is da!

Falk. Ich wünschte jedoch ...

Knollich. Quadratklaftergroße Plakate sollen es der Stadt verkünden ...

Falk (dringend). Ums Himmels willen, nein! Keine Seele darf jetzt erfahren, daß ich hier bin ... erst nach der Oper ...

Knollich. Ah, ich versteh', dann aber aufs eklatanteste ... aufs enormste ...

Falk. Ich baue auf Ihre Diskretion.

Knollich. Herr von Meyerbeer, auf mich können S' Ihnen verlassen ... eher geb' ich mein Leben, als daß ich ein Geheimnis verrat' ... aber jetzt müssen wir pfiffig sein, denn der Herr Rollenau hat schon Assistenz holen lassen, wenn Sie nicht früher von hier fortkommen, als die Assistenz herkommt, so können S' nicht mehr fort, sie fangeten Ihnen ab beim ersten Schritt vors Haus und im Haus schon gar ...

Falk. Dann wäre alles verraten, und ich muß bis zu Ende der Oper auf strengstem Inkognito bestehen!

Knollich (überlegend). Was thun wir denn da? ... Hab's schon! ... Ein Mann wie ich weiß sich zu helfen! (Ruft zur Thüre hinaus.) Anton!

Anton (tritt ein). Befehlen?

Knollich. Mein Wagen soll beim rückgängigen Thor vorfahren!

Anton. Sehr wohl! (Ab.)

Knollich. Da steigen wir ein, fahren ins Theater, meine Loge is die zweite Auflag' von Abrahams Schoß.

Falk (beiseite). Dort bin ich vor der Hand am sichersten! (Laut.) Scharmant! Die Gelder, die ich früher zu mir genommen, um die Rolle des Kriminalagenten zu spielen, liegen in meinem Zimmer versiegelt zur Rückgabe bereit!

Knollich. Bitte, das is alles latus perse.

Falk. Und um Ihnen jeden Zweifel zu benehmen ...

Knollich. Beschämen Sie mich nicht.

Falk (nimmt eine Schachtel hervor, in welcher lauter falsche Dekorationen sind). Hier sehen Sie meine Dekorationen; die habe ich in Paris erhalten, diese in Berlin, diese in Konstantinopel, die am Kaukasus, diese in Griechenland und diese auf Haiti.

Knollich. Alles Überfluß, wer wird denn an Ihnen zweifeln; Meyerbeer giebt's ja nur ein', und da Sie's sind, so kann's ja kein anderer mehr sein! Aber g'schwind, der Herr Rollenau is da drin, er könnt' herauskommen.

Falk. Er kennt mich genau, wir standen vor zwei Jahren in Geschäftsberührung, wenn der mich sähe, wäre alles verraten, darum fort, nur schnell fort; eilen wir!

Knollich (ihm den Arm bietend). Dem erhabensten Genius der glücklichste Bürgermeister seiner Zeit. (Geht entzückt mit Falk durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt das Konversationszimmer nächst den Theatergarderoben vor. Links eine Thüre, welche nach dem Podium, rechts drei Thüren, welche nach den Ankleidezimmern führen.

Dreizehnte Scene.

Garderobier, Garderobegehilfen, Friseur, Theaterdiener, Inspizient. Dann **der erste und zweite Tenor, der erste und zweite Baß, die zweite Primadonna.**

(Die Thüre links, welche nach dem Podium führt, ist offen, die erstbenannten Personen stehen in der Nähe der Thüre und horchen nach außen.)

Friseur. So ein' Spektakel von ein' Beifall hab' ich noch nicht erlebt.

Garderobier. Wie ruhig war's vorgestern in der Schweizerfamilie!

Theaterdiener (kommt zur Thür links herein). Der vierte Akt is aus.

Garderobier. Darum is gar so ein Lärm.

(Die vier Sänger und die Sängerin kommen durch die Seitenthür links im Kostüme herein. Einer ist als Prophet, die andern drei als die drei Wiedertäufer, die Sängerin als Bettlerin kostümiert.)

Zweiter Tenor. Für diesen Akt war mir bange!

Erster Tenor (als Prophet). Den Krönungszug auf einer so kleinen Bühne ..

Zweiter Tenor. Über alle Erwartung arrangiert.

Inspizient (zur Thüre links hereineilend). Ich bitte, die Herrschaften werden gerufen.

Alle. Wir kommen!

Erster Tenor (zur Sängerin als Bettlerin). Ich bitte! (Geht mit ihr durch die Thüre links ab, die andern drei Sänger folgen.)

Friseur. Eigentlich geht das Herausrufen nur den Propheten und die Bettlerin an, die andern gehn nur so mit!

Inspizient. Meine Herren, es thut ei'm jeden wohl, wenn er ein' Kranz kriegt. (Geht durch die Seitenthür links ab.)

Garderobier. Recht hat er, der kennt das, der hat einmal die schönsten Ritter g'spielt.

Friseur. Tempora mutantur, sagt der Franzos.

(Die Sänger kommen durch die Seitenthüre links zurück, jeder trägt Bouquets und Kränze, einige Garderobegehilfen tragen noch viele Kränze und Bouquets nach.)

Erster Tenor. Wirklich, das Publikum überhäuft uns mit Gunstbezeugungen!

Zweiter Tenor. So viel Kunstsinn hätte ich in diesem Städtchen nicht erwartet. (Die Sänger gehen rechts durch die zweite und dritte Thüre ab. Garderobegehilfen folgen.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne die Sänger; Knollich, die zweite Primadonna.

(Die Sängerin tritt von Seite links ein und hält einen Kranz in der Hand. Knollich folgt ihr, einen kolossalen Kranz ihr nachtragend.)

Knollich. Aber meine Gnädige, was haben Sie gethan? Wie können Sie den kleinen Kranz nehmen? Der da (Ihr den kolossalen Kranz offerierend.) is ein schwaches Symbol Ihrer Kunst. Sie erlauben, daß ich ihn auf Ihre Toilette lege. (Während dieser Rede hat Knollich die Sängerin nach rechts über die Bühne begleitet und folgt ihr nach der ersten Seitenthüre rechts.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Knollich und die Sängerin.

Friseur. So hab' ich unsern Bürgermeister auch noch nicht gesehn!

Garderobier. Mit unsern hiesigen Sängern redet er einen andern Ton. Dem Tenoristen hat er die Heiserkeit und der Primadonna die Kaprizen von Amts wegen verboten.

Friseur. „Quod licet jovi, non licet bovi,“ sagt der Franzos!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Sitzmeier.

Sitzmeier (durch die Seitenthüre links eintretend). Ich bitt', ich bin ein Fremdling auf diesen Brettern, ein jeder Schritt und Tritt scheniert mich!

Friseur. Ja, da hätten S' sollen im Parterre bleiben.

Sitzmeier. In Parterre steht sich's freilich leichter, als auf'm Podium, aber ich such' den Bürgermeister.

Garderobier. Da kommt er g'rad.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich (aus der ersten Seitenthüre rechts kommend). Oho, der Herr Sitzmeier! kein Platzerl g'funden zum stehn?

Sitzmeier. Ah nein! Mir is ja die Oper nix Neu's, und ich hab' mein' Sitz mit Agio verkauft. Aber was anders is es, ich weiß nicht, haben s' mir einen Bär'n aufbunden ... aber ich hör' schon vielseitig, der Meyerbeer is da ...

Alle (neugierig unter sich). Der Meyerbeer? Der Meyerbeer?

Knollich (leise zu Sitzmeier). Still, ums Himmels willen, das is ein Geheimnis!

Sitzmeier. Ah so! Die Madam' Rosenblüh hätt' nur gern g'wußt, ob sie nicht vielleicht 's ganze Hotel umkehren soll.

Knollich. Nix! Das Festsouper bleibt, weiter hat sie sich um nichts zu kümmern.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Logendiener.

Logendiener (durch die Seitenthüre links eintretend). Der fremde Herr in Ihrer Loge schickt das. (überreicht Knollich einen zusammengefalteten Zettel.) Der Herr Bürgermeister möchten's gleich lesen.

Knollich (den Zettel entfaltend, für sich). Einige Zeilen von ihm!

Sitzmeier (zum Logendiener). Is das von Meyerbeer?

Die Anwesenden (sich neugierig um den Logendiener drängend). Von wem is? Von wem?

Knollich (für sich). Unschätzbares Autograph!

Sitzmeier (zu den Anwesenden). Das Billet is von ei'm Grafen, der Meyerbeer schreibt ja alles in Partitur!

Knollich (während er liest). Scharmant! Unvergleichliche Idee!... (Zum Logendiener.) Ich komm' gleich hinauf und werde persönlich Seiner musikalischen Hoheit ... (Plötzlich einhaltend.) Was steht er denn noch da?

Logendiener (eilt durch die Thüre links ab).

Knollich (ärgerlich für sich). Dummer Kerl, laßt einem so lang' reden, bis man sich verschnappt.

Sitzmeier (für sich.) „Musikalische Hoheit" hat er gesagt... dann kann es doch niemand anderes sein!

Knollich. Garderobschneider!

Garderobier. Befehl'n?

Knollich. Ich hab' Ihnen Aufträge zu geben... merkwürdige Aufträge! (Spricht mit ihm im stillen weiter.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Inspizient.

Inspizient (durch die Mitte links eintretend). Der fünfte Akt fangt an! (Man hört ein Glockenzeichen.)

Sitzmeier. Aha, da war das vorher der vierte, wo die Kränz' g'flog'n sind?

Friseur. Freilich, aber sie haben zu viel auf einmal geworfen, zum Schluß haben s' nachher keine mehr.

Sitzmeier. Da is leicht g'holfen, wenn die Sänger im Singen sind, tragt man die Kränz' wieder auf d'Galerie hinauf und wirft s' nochmal herunter, im Flug kennt s' kein Mensch, daß das die nämlichen sind. Und unter die Blumen viel Grün's drunter, daß's mehr ausgiebt. (Der Inspizient hat bei allen drei Thüren den fünften Akt angesagt.)

Knollich (zum Garderobier). Verstanden?

(Die Sänger kommen aus der zweiten und dritten Thüre, aus der ersten Thüre kommen zwei Sängerinnen, die zweite als Pilgerin kostümiert; der erste Tenor im Prophetenkostüm des fünften Aktes.)

Knollich (zu den Sängern). Meine Herren und Damen, wenn es gefällig is...

Sitzmeier (zu den Sängern). Nehmen S' Ihnen zusammen und singen S' nicht falsch, der Meyerbeer is im Theater!

Knollich. Aber ums Himmels willen!

Sänger. Was Meyerbeer? Das ist nicht möglich!

Knollich. Ich sag' nix, ich derf nix sagen... aber es steht uns eine Überraschung bevor.

Erster Tenor. Der Meyerbeer, unser gefeierter Meister ist selbst zugegen...

meine werten Kollegen, nun heißt es, sich doppelt zusammen zu nehmen. (Gehen durch die Seitenthüre links ab.)

Knollich (ärgerlich zu Sitzmeier). Aber gehn S', Sie hätten's bei ei'm Haar verraten! (Folgt den Sängern . . . Die übrigen, das theatralische Dienstpersonal, gehen theils in die Garderoben, theils in die Seitenthür links ab.)

Sitzmeier (allein).

„Das Mädl is ein Engel,
Trotz alle ihre Mängel,
Denn daß sie gern putzt si',
Was schad't das? Das thut sie,
Um mir zu gefallen,
Ihr'm alles in allen.
Durch sie nur kommt Glück in mein Haus,
Ich sag's als Prophet kühn voraus."
Er heirat't s' . . . nicht lange,
Und 's wird ihm angst und bange,
Durch Putzsucht ruiniert s' ihn,
Auch öfters anschmiert s' ihn,
Macht hinter sei'm Rucken
Hübsch Schulden, die s' drucken,
's finden heimliche Zahler sich gar . . .
Da fahrt sich der Wahrsager in d'Haar.
Gleich drauf kommt ein Freund g'loffen:
„Warum haben S' die Wahl 'troffen,
's giebt G'schöpfe, so stilli',
Aber aus der Famili! . . .
Ich hätt' Ihnen 's sag'n können,
Daß S' ins Verderben rennen,
Aber leider erfahr' ich's so spät . . ."
Hintennach is ein jed'r a Prophet.

's hat ein Vater eine Tochter,
Auf ihr Talent pocht er;
„Folg mir, Deota,
Du mußt zum Theata,
Wenn auch anfangs zum Chore,
Bald machst du Furore;
Kriegst zehntausend Guld'n Gage und noch mehr,
Ich sag's als Prophet dir vorher." . . .
Kaum is's Madl engagieret,
Der Kopf ihr verwirret,
So ein letzter Schauspieler
Sagt, heiraten will er,
Da fühlt s', statt Kunstliebe,
Ganz andere Triebe.

Aus der G'schicht wird a hungrige Eh',
Da verwünscht der Papa sein' Idee. . . .
Glei' drauf kommt ein Herr Vetter
Und sagt: „Diese Bretter,
Ich sag' Ihnen 's ehrli',
Für ein Madl sind s' g'fährli';
Und Ihre Tochter, auch wann ich s'
Mild beurtheil', s' kann nix,
Ich hab's glei' damals sag'n woll'n, daß 's so geht" . . .
Hint'nach is ein jed'r a Prophet.

„Leut', ös kriegts in Australien
Fast umsonst d'Naturalien,
In Kolumbien kriegts Wälder,
Da machts euch draus Felder!
Selbst Gold ist zu finden
In Kalifornien hinten,
Ihr werd'ts glücklich dort werd'n ohne Plag',
Glaubts mir, was ich als Prophet zu euch sag'!"
Wie s' in d'Welttheil anlangen,
Werden s' 'bissen von d'Schlangen
Oder g'fressen von d'Tiger,
's wurlt dort von so Viecher.
Elend nach a paar Jahren
Kommen s' z'ruck d'armen Narren,
Schimpfen den, der s' b'wog'n hat, ganz laut,
Der reißt erstaunt 's Maul auf und schaut.
Da sag'n d'Mitbürger g'schwollen:
„'s hätts nicht auswandern sollen;
So ein' Reis' nach Panama,
Kentuky, Alabama,
Mississippi, Missuri,
Nur denken, was thur i'?
Ohne Geld bin ich üb'rall Labeth" . . .
Hint'nach is halt jed'r a Prophet.

„Lieber Freund, jetzt wird's heißen,
In ein' saur'n Apfel beißen,
Sie hab'n Schulden unbezahlte,
Ich weiß Ihnen a Alte,
Die is reich ganz unbändi',
Und wie lang bleibt s' lebendi',
Aufs Fruhjahr beißt s' sicher ins Gras,
Als ein' Art von Prophet sag' ich das."

Der nimmt ſ' augenblickli',
Die Alte is ganz glückli',
Den jungen Mann liebt ſ',
Katarrh und Gicht giebt ſi',
Ihre G'ſundheit, die macht ſich,
Sie wird ett'undachtzig,
Der junge Mann war alt, wie ſ' endlich g'ſtorb'n,
Der Wahrſager hat ſich g'ſchnitten enorm. . . .
Da ſagt ein Naturforſcher:
„'s lebt ein Körper, ein morſcher
Oft lang; gar bei Frauen
Is auf'n Tod nie zu bauen,
Sichre Hoffnung wär' einzig,
Nehmen S' eine in die Neunzig,
Da können S' drauf ſchwör'n, daß ſ' bald geht“ . . .
Hint'nach is halt jed'r a Prophet.

„Nur Freiheitsbeſtrebung!
Nur deutſche Belebung!
Nur Fahnen ausſtecken,
Um d'G'ſinnung zu wecken!
Nur durch Farben und Bänder
Markiern d'Vaterländer!
So entſteht ein Europa, ein neu's,
Ich ſag's als Prophet, der all's weiß.“
Jed'r hat's g'ſehn, wie's geendet,
Wie's Blatt ſich hat g'wendet,
Wie der Ruhe von neuem
Man ſich konnte erfreuen,
's unterliegen d'Reſultate
Gar keiner Debatte.
Die's anders erwart't hab'n, hab'n g'ſtutzt,
Da war manches Schreimaul verdutzt.
Jetzt erheben ſich eitel
Beim bayriſchen Seidel
Viele Bierdiplomaten,
Die hab'n längſt all's erraten
Und vorausgeſehen,
Was alles geſchehen!
„Vorm Anfang ſchon g'wußt, wie's ausgeht!“
Hint'nach is ein jed'r a Prophet. (Links ab.)

Verwandlung.

Speisesalon in Rosenblühs Hotel, in der Mitte eine elegant gedeckte Tafel, alles festlich erleuchtet und dekoriert. Vorne rechts prangt, besonders beleuchtet, in Goldrahmen ein Plakat mit kolossalen Lettern: „Heute der Prophet“.

Zwanzigste Szene.

Rosenblüh, Friedrich.

Rosenblüh. Nun müssen sie jeden Augenblick kommen!

Friedrich. Die Tafel ist schon seit einer Stunde im Speisesaal gedeckt. Jede andere Oper wäre schon zweimal aus.

Rosenblüh. Arrangiert ist alles aufs prächtigste. Sie haften für die Ordnung im Servieren.

Friedrich (geht durch den Bogen nach links ab).

Einundzwanzigste Szene.

Rollenau, Eduard, Gabriele, Herren und Damen, Rosenblüh.

Rollenau (zu den Herren und Damen, mit welchen er von der Seite rechts durch den Bogen auftritt). Ich bewundere Ihre Resignation; daß Sie, die Honoratioren dieser Stadt, Ihre Logen und Sitze an einem so interessanten Abend den Fremden überlassen haben, ist eine höchst dankenswerte Artigkeit.

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Sitzmeier.

Sitzmeier (kommt durch den Bogen von links herein). Aus is! Alles strömt und wimmelt, voran die Verschwitzten, in der Mitte die Gepreßten und hinten die Erdruckten.

Rollenau (für sich). Unbegreiflich, daß ich noch keine Nachricht über die erfolgte Arretierung erhalten!

Dreiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (eilig zurückkommend). Man bringt einen Sänger im Fackelzug nach hieher.

Herren und Damen. Ah, scharmant.

Sitzmeier. Wie schaut er denn aus?

Friedrich. Soviel ich sehen konnte, weiß mit Gold!

Sitzmeier. Na, das ist der klare Prophet. (Geht nach dem Hintergrunde und spricht mit ein paar Herren, welche eben kommen.)

Gabriele (im Vordergrunde). Der berühmte Sänger des Propheten wird hier im Kostüm in unserer Mitte erscheinen, das ist herrlich! So sehe ich ihn wenigstens, da ich ihn leider nicht gehört habe.

Sitzmeier (zu den Gästen). G'rad sagt mir der Herr, daß der Prophetensänger gar so ein bescheidener Sänger sein soll, nur mit Gewalt haben s' ihn hineingebracht in Blumenwagen.

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich (durch den Bogen von der Seite links außer Atem hereineilend). Er kommt! Er kommt!

Alle. Der Bürgermeister!

Knollich. Das war der großartigste Tag, den diese gute Stadt erlebt. (Man hört in einiger Entfernung wie unten vor dem Hause einen Tusch von Trompeten und Pauken.) Ordentlich verworfen haben wir s' auf die Letzt' mit pfundschweren Bouquets.

Rollenau (leise zu ihm). Herr Bürgermeister, ist die Arretierung bereits ...

Knollich. Sekier'n Sie mich nicht, alles zu seiner Zeit! (Geht nach dem Hintergrund).

Rollenau (ärgerlich für sich). Mit dem Mann ist nichts anzufangen; ich werde sogleich andere Anstalten treffen. (Geht zu einem Manne, mit welchem er leise sprechend sich im Hintergrunde rechts verliert.)

(Im Orchester beginnt Musik, durch den Bogen treten weiß gekleidete Mädchen mit Blumenkörben ein und gruppieren sich zu beiden Seiten, Trompeten und Pauken stellen sich am Bogen auf, während einer Intrade wird der Prophet im Kostüm auf einem aus Blumengewinden geformten Tragsessel hereingetragen; man wirft ihm Blumen zu, er verbirgt sein Gesicht so viel als möglich mit den Kränzen, welche er in Händen hat. Die Träger stellen sich mit dem Propheten links im Vordergrund auf; nach einem Tusch schweigt die Musik.)

Falk (welcher im Kostüm auf dem Tragsessel sitzt, in ängstlicher Unruhe, für sich). Verdammte Lage! Ich hoffte, durch dieses Kostüm zu entkommen, mein Plan mißlang.

Sitzmeier (unter den Gästen). Ich kann ihn nicht recht ausnehmen!

Knollich (ist feierlich vorgetreten und beginnt mühsam und stockend seine Anrede). Laut erschalle ... In hochbeglückter Halle ... Das Dankeswort, geboten ... Dem Genius der Noten ... Unsterblich jeder Takt ... Entzückt die Menschheit packt! ...

Rollenau. Herr Bürgermeister, was thun Sie?

Falk (Rollenau erkennend). Mein Verfolger hier ... ich bin verloren!

Rollenau. Heilloser Irrtum!

Knollich. Sind S' endlich drauf 'kommen, daß Sie sich geirrt haben?

Rollenau (zu den Gästen). Meine Herren und Damen, das ist nicht der Sänger des Propheten.

Die Gäste (staunend). Nicht?

Rollenau (zu den Gästen). Dieser hier im Prophetenkostüm ist ...

Knollich (ihm den Mund zuhaltend). Still, um Gottes willen! Den Genuß laß' ich mir nicht nehmen! ... (Gegen Falk.) Das Inkognito is nicht länger möglich ... (Gegen die Anwesenden.) aber durch meinen Mund soll es die hiesige Welt erfahren. (Den in der Theatergarderobe enthaltenen Zettel hervorziehend.) Dieser Zettel, den ich in der Theatergarderobe aus meiner Loge von diesem Herrn zugeschickt bekommen habe, enthält das große Geheimnis ... (Liest.) „Lieber Herr Bürgermeister! Ich habe mich entschlossen, dem heutigen Künstlersouper im Kostüme des Propheten persönlich beizuwohnen. Lassen Sie mir durch den Garderobier das Nötige besorgen. Ganz der Ihrige ... Meyerbeer!"

Alle (staunend). Meyerbeer?

Sitzmeier (welcher Falk etwas näher betrachtet). Denkt nicht dran!

Erster Tenor (ist mit allen andern Sängern und Sängerinnen durch den Bogen in gewöhnlicher Kleidung eingetreten). Der große Meister Meyerbeer! Wo ist er ... wir wollen ihm unsere Huldigung darbringen!

Knollich (führt ihn zu Falk). Da ist er!

Erster Tenor. Großer Meister! (Sieht Falk in seinem Kostüme). Was ist das? Ein Fremder in meinem Kostüme?

Knollich (zum Sänger). Aber sagt Ihnen denn nicht Ihr inneres Operngefühl, wer es is?

Erster Tenor. Ich kenne den großen Meister genau, der ist es nicht!

Knollich (erstarrt). Was? Nicht?

Rollenau. Der berüchtigte Gauner Falk ist es, der Sie getäuscht und den ich nun verhafte. (Auf seinen Wink nehmen Wächter den Falk in die Mitte.)

Falk. Dieses Ende meines Abenteuers hatte ich mir, ohne Prophet zu sein, längst prophezeit.

Knollich. Ich hab' mir aber gleich denkt, es steckt 'was dahinter; aber unser heutiges Fest ist jetzt ein doppeltes ... Triumph der Kunst ... Triumph der Justiz!

Eduard. Ein dreifaches durch die Versöhnung liebender Herzen.

Sitzmeier (Rosenblüh die Hand reichend). Ein vierfaches, wenn ich meine Brieftasche mit die achtzehnhundertdreißig Gulden wieder krieg'.

Rollenau (ein Champagnerglas erhebend). Nun zum Souper! Da wir den falschen Prophet festgesetzt, so sei nun unser erster Toast: „Hoch lebe der unsterbliche Meister, der uns den wahren Propheten schuf!"

Alle. Er lebe hoch!

(Unter Jubel der Gäste und Tusch von Trompeten und Pauken fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HARVARD UNIVERSITY
http://lib.harvard.edu

If the item is recalled, the borrower will
be notified of the need for an earlier return.

WIDENER
MAR 20 2007
SEP 1 0 2007
CANCELLED

Thank you for helping us to preserve our collection!

Digitized by Google